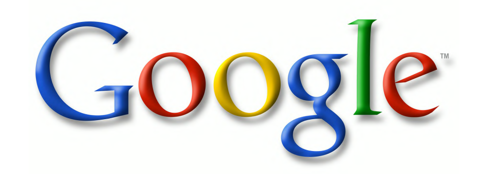


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

7332.35
[illegible]
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1861, [illegible] 15.
Gray Fund.

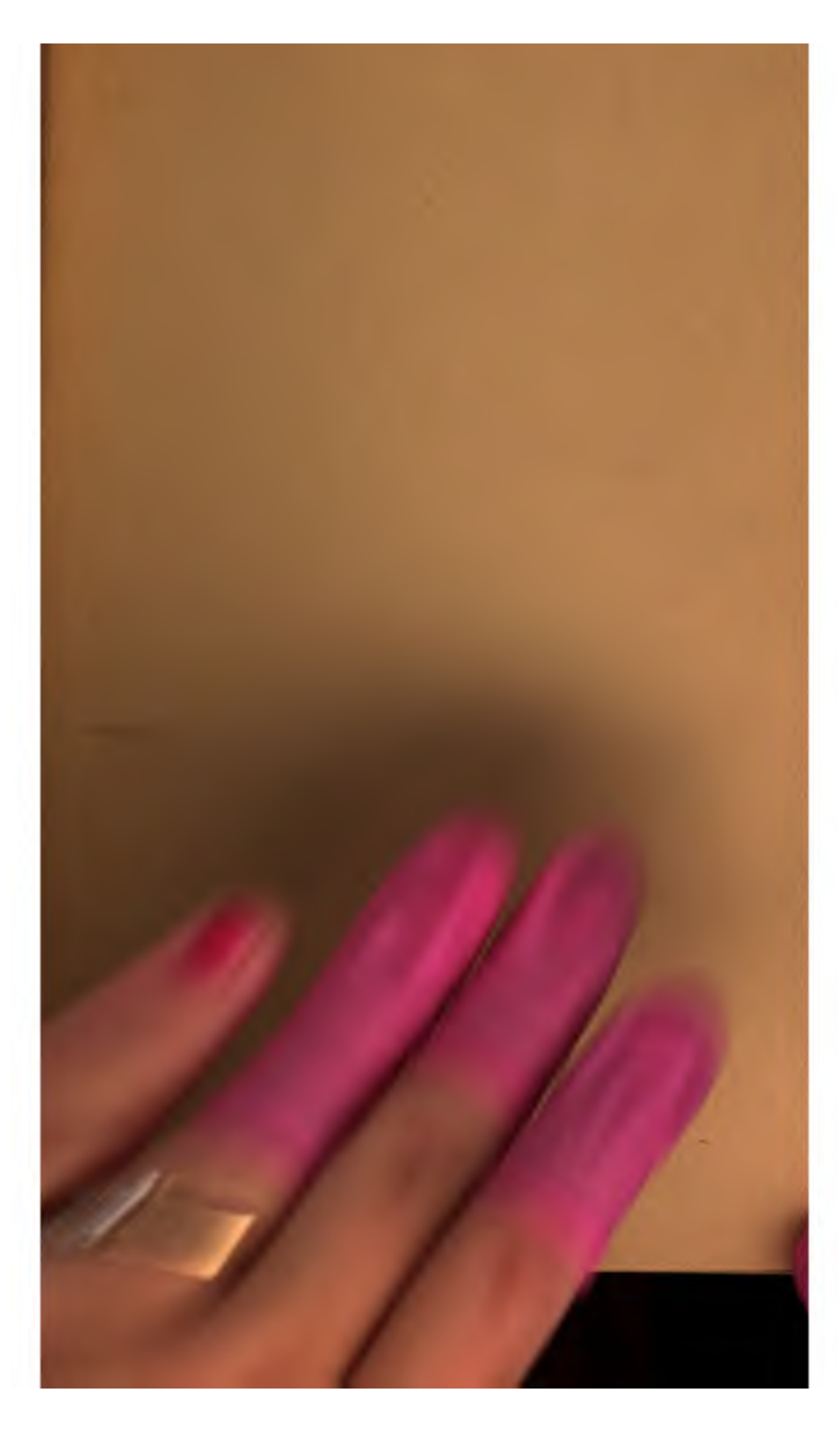
3 vol. in one. $1.55

US 455.8.5

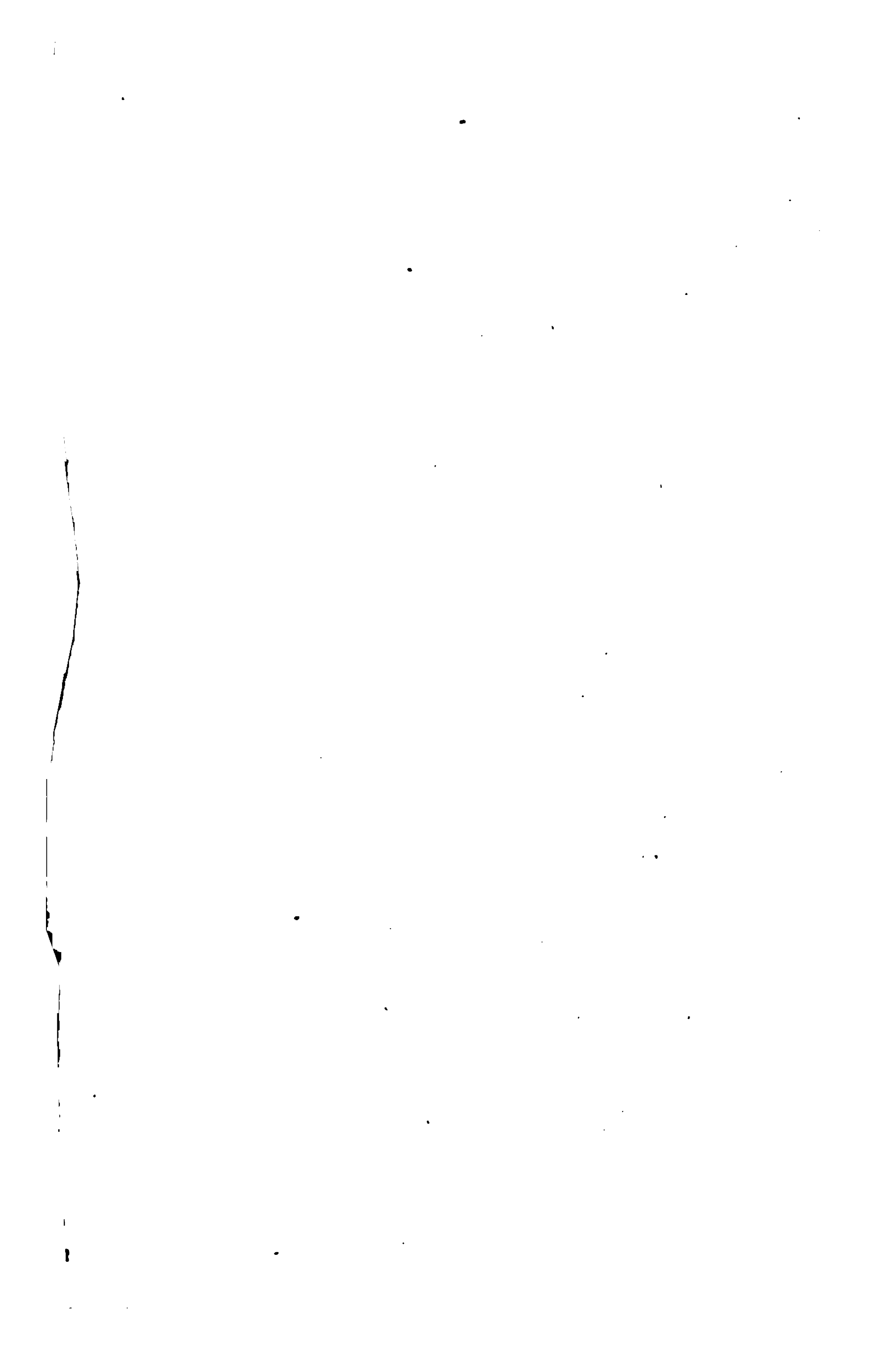
SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE GIFT OF
WILLIAM GRAY,
OF BOSTON, MASS.
(Class of 1829).

Nov. 15, 1861.









Riedesel

Herzogl. Braunschweig'scher General-Lieutenant

Leben und Wirken

des

Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants

Friedrich Adolph Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Nebst

vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken

aus dem

siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen Revolutions-Kriege.

Von

Max von Eelking.

Erster Band.

Mit Riedesel's Portrait.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

7332.35
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1861, Nov. 15.
Gray Fund.
3 vol. in one. $1.55

Einleitendes Vorwort.

Wenn auch der Mann, dessen thatenreiches und vielbewegtes Leben in den folgenden Blättern geschildert werden soll, seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in der Gruft seiner Väter ruht und sein vielseitiges Wirken in die letzte Hälfte des vorhergehenden zurückfällt, so glaubt der Verfasser dennoch annehmen zu dürfen, mit dem Vorliegenden noch zeitig genug zu erscheinen, indem man mit Dem, was dem Verdienste und der Geschichte angehört, wohl nie zu spät hervortritt.

Eine Verkettung eigenthümlicher Umstände und Zufälle macht es zuweilen unmöglich, Solches früher zu Tage fördern zu können, was namentlich für die Zeitgenossen ein besonderes Interesse haben mußte; aber das ist ja das Geschick so vieles derartigen. Oft auch erkennt die lebende Generation den Werth dessen nicht, das ihr so nahe liegt und welches erst eine spätere schätzt und ehrt. Manches für die Geschichte reichhaltige Material aus frühern Zeiten blieb daher ungekannt bei Seite gelegt und versteckt oder wurde wohl gar vernichtet.

Die Geschichte sucht vor Allem nach Quellen; sie faßt auch die kleinsten auf, wenn sie lauter und rein fließen. Solche Quellen dieser zu erhalten, sie nicht ungenützt versiegen zu lassen, ist wohl Pflicht und Aufgabe eines Jeden, der irgend den Werth solcher zu würdigen weiß.

Das Leben des braunschweig'schen Generals von Riedesel*) ist zum großen Theil eng mit der Geschichte seiner Zeit verwebt, sein

*) Es lebten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch 2 Generale dieses Namens. Der Eine stand in österreich'schen Diensten, der Andere in sächsischen. Der Erstere wurde bekanntlich 1759 bei Cronach in Franken gefangen, der Letztere starb als General der Infanterie 1798 in Dresden.

hat sich sein guter Name bei der Nation erhalten, der er einst feindlich gegenüber stand und gegen welche er jahrelang kämpfte. Erst ein vor etlichen Jahren erschienenes amerikanisches Werk über Nationalgeschichte erwähnt seiner und seiner Familie auf das Achtungswertheste, man findet darin sogar das Haus, das er während seiner Gefangenschaft bei New-York bewohnte, abgebildet, so wie auch das darin befindliche Fenster, in dessen eine Scheibe er seinen Namen mit Stein eingeschnitten hatte. Gewiß ein seltenes Beispiel, daß der kalte und für alles Fremde so wenig enthusiasmirte Yankee auf diese Weise noch eines frühern Feindes gedenkt.

Alles kann aus diesem reichhaltigen Leben eines verdienstvollen Mannes nicht so wieder gegeben werden, als es Manchen wünschenswerth sein möchte, denn Vieles ist seitdem daraus verloren gegangen; wir wollen jedoch das wenigstens zu erhalten suchen, was uns die Vergangenheit davon aufbewahrt hat.

Ehe wir zu Riedesel's eigentlicher Lebensgeschichte übergehen, sei es gestattet, erst Einiges vorausgehen zu lassen.

Der erst vor einem Jahre verstorbene, einzig hinterlassene Sohn des Genannten, der Freiherr Georg Riedesel zu Eisenbach, hatte die Güte, dem Verfasser den so reichhaltigen schriftlichen Nachlaß seines seligen Vaters zu beliebigen Benutzung zu überlassen und zu erlauben, das daraus Gewonnene der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen. Es fragte sich hierbei nur noch: in welcher Form. Eine biographische Zusammenstellung schien Jenem das Geeignetste, dem Verfasser wohl auch, doch, aus mancherlei Ursachen, namentlich in Betracht der bereits verflossenen Zeit, das Schwierigste. Dieses wurde nur dadurch möglich, daß dieser Herr das noch hie und da Fehlende aus seinem Gedächtniß möglichst ergänzte und zugleich Charakterzüge und Einzelnheiten aus dem Leben des verehrten Vaters mittheilte. Gewiß konnte Niemand mehr bessere Auskunft über Das und Jenes geben, als dieser Herr, weshalb wir es als eine glückliche Fügung ansehen müssen, dieser Mittheilungen noch habhaft geworden zu sein, noch ehe der Tod auch diesen Mund auf ewig schloß.

Dieses waren zunächst die Quellen, aus denen geschöpft werden konnte.

Der schriftliche Nachlaß des Generals fand sich nach und nach größer und gehaltreicher vor, als Anfangs erwartet werden konnte; dabei lag jedoch Alles so durch einander, daß erst eine längere Zeit dazu erforderlich war, um denselben nur einigermaßen zu ordnen.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Das Jahr 1760.

alten Rittersitz hegte, wurde bekanntlich in dem stürmischen Jahre 1848 von einer wüsten, fremden Rotte ohne alle Veranlassung geplündert und Alles bis auf die nackten Wände mit wahrer Kannibalenwuth in wenigen Stunden demolirt. Vom Archiv wurde Vieles vernichtet, worunter sich vielleicht noch Manches vom General befunden haben mag.

Die noch vorhandenen Papiere befanden sich glücklicherweise nicht in jenem Familienarchive, sondern in dem einer andern Besitzung *), sonst würden auch diese der Vernichtung wohl nicht entgangen sein. Es war mit dem besten Willen das hie und da noch Fehlende oft nicht herbeizuschaffen. Trefflich kam unter Anderem dem Verfasser noch ein genau geführtes Tagebuch des frühern braunschweig'schen Grenadiermajors v. Imhof zu statten, das aus 5 Bänden besteht, in den Jahren von 1756 bis 1766 geschrieben ist, und das namentlich vom siebenjährigen Kriege und den damaligen braunschweig'schen Verhältnissen handelt. Dieser Officier machte fast den ganzen siebenjährigen Krieg mit und war ein Neffe des bekannten braunschweig'schen General-Lieutenants v. Imhof, der das ganze Corps befehligte.

Die Verwendung des so reichhaltig noch vorhandenen Materials veranlaßte in Bezug auf das Arrangement auch mancherlei Erwägungen. Da in den folgenden Blättern nur eine nicht allzuumfassende Lebensbeschreibung gegeben werden sollte, so fragte es sich dabei wieder: was soll darin von diesem aufgenommen werden und was nicht? All das Werthvolle mitanzuführen, würde für die nächste Bestimmung zu viel gewesen sein, denn der Leser würde dann mehr eine Correspondenz gefunden haben. Dabei zu Vieles wegzulassen, schien auch nicht rathsam, denn Dem und Jenem würden dann die nöthigen Nachweise benommen worden sein. Es blieb daher nur ein Mittelweg und das war der: daß hier zunächst die Schriftstücke im Original angeführt werden, die auf Riedesel's Leben und Wirken besonders Bezug haben, mithin davon nicht zu trennen sind. Das Meiste davon berührt auch die allgemeinen geschichtlichen Begebenheiten; dies konnte auch nicht anders sein, da, wie schon gesagt, das Leben dieses Mannes zu häufig mit der theilweisen Geschichte seiner Zeit verwebt ist.

Noch Vieles mußte mithin von jenem Material übrig bleiben, das bisjetzt unbenutzt und von der lebenden Generation ungekannt, in bei Seite gestellten Aktenschränken verschlossen lag, in dem aber dem Geschichtsfreund noch manches Schätzenswerthe aufzufinden vorbehalten

---

*) Zu Neuenhof bei Eisenach.

Schreiben von Westphal. — Broglio concentrirt seine Truppen. — Der Herzog läßt an der Fulda und Eder Cantonnirungsquartiere beziehen. — Schreiben desselben. — Cantonnirungsquartiere bei Homburg. — Riedesel erbittet sich einen Theil der braunschweig'schen leichten Truppen. — Schreiben des Herzogs. — Gefecht bei Langensalze. — Broglio nähert sich dem Main. — Der Herzog bricht mit der Armee auf. — Riedesel soll für die Truppen des Grafen von der Lippe Stroh und Fourage schaffen. — Hessen wieder im Besitz der Alliirten. — Der Graf Wilhelm von der Lippe. — Riedesel wird zu diesem commandirt. — Cassel wird belagert. — Schreiben von Westphal. — Riedesel wird zum General Scheele detachirt. — Schreiben des Grafen v. d. Lippe. — Schreiben des Herzogs. — Mangel bei den Belagerungstruppen. — Die Belagerung von Cassel wird aufgehoben. — Der Herzog nimmt mit der Armee eine andere Stellung. — Schreiben desselben. — Riedesel wird beim Avancement übergangen. — Er nimmt auf Anrathen des Herzogs seinen Abschied und tritt in braunschweig'sche Dienste — Er erhält ein Husaren-Regiment. — Sorge für dasselbe. — Stärke der französischen Armee. — Schreiben des Herzogs. — Dieser inspicirt Riedesel's Regiment. — General Spörken erhält den Oberbefehl über ein neu formirtes Corps. — Riedesel muß zu diesem stoßen. — Schreiben des General Spörken. — Zusammenkunft des General Spörken mit dem General Scheither. — Posten. — Spörken beobachtet den Marschall Broglio und den Prinzen Xavier. — Schreiben des General Spörken. — Die feindliche Armee ist der des Herzogs überlegen. — Schreiben vom General Spörken. — Die Armee des Prinzen Soubise im Anmarsch. — Der Herzog zieht sich näher an den Erbprinzen. — Riedesel soll Erkundigungen über Broglio's Armee einziehen. — Schreiben des Herzogs. — Schreiben vom General Spörken. — Derselbe läßt den Deißelberg besetzen. — Schreiben des Herzogs. — Der Herzog will den Prinzen Soubise angreifen. — Broglio verläßt seine Stellung bei Cassel. — Die feindliche Armee geht über die Dimel. — General Spörken zieht sich zurück. — Schreiben vom General Luckner. — Schreiben vom General Spörken. — Schreiben des Herzogs. — Schreiben vom General Luckner. — Riedesel beim Luckner'schen Corps. — Mittheilungen des Herzogs. — Schreiben des General Luckner. — Riedesel soll wieder zum General Spörken stoßen. — Schreiben vom Grafen von Limpurg. — Schreiben vom General Spörken. — Riedesel beobachtet die beiden feindlichen Armeen. — Schreiben des Herzogs. — Die beiden französischen Armeen vereinigen sich. — Riedesel führt

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Das Jahr 1760.

Leben und Wirken

des

Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants

Friedrich Adolph Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Nebst

vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken

aus dem

siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen Revolutions-Kriege.

Von

Max von Eelking.

Erster Band.

Mit Riedesel's Portrait.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Viertes Kapitel.

Friedensjahre.

Name hatte bei seinen Standesgenossen, wie auch im größern Publi- kum einen guten Klang, man kannte dessen Fähigkeiten und pries viel- seiner Thaten, da er aber größtentheils mehr für Andere und bei seine- großen Bescheidenheit viel im Stillen wirkte, so kam es auch, daß sei- sonst so geachteter Name nicht eine so allgemeine Verbreitung fand, wi- der manches Andern, dessen Verdienste im Vergleich zu den seinen vie- geringer anzuschlagen sein dürften.

Noch weniger scheint man bis jetzt die mannigfachen Verdienst- dieses Mannes und dessen zur Zeit so einflußreiche Stellung nach viele- Seiten hin gekannt und gewürdigt zu haben. Er stand während de- siebenjährigen Kriegs in hoher Gunst beim Herzog Ferdinand vo- Braunschweig, der die alliirte Armee befehligte, im nordamerikanische- Befreiungskriege vertrat er stets fest und unerschrocken als deutsche- Biedermann deutsches Recht und deutsches Interesse gegen brittische- Stolz und Uebermuth. Sein dortiges Auftreten, seine ganze Haltung sowie seine militairischen Kenntnisse und Talente machten dem deutsche- Namen alle Ehre und nöthigten dem Verbündeten wie auch dem Gegne- die gebührende Achtung ab. England hat namentlich Ihm die Erhal- tung Canada's zu danken, das man damals noch aus dem große- transatlantischen Schiffbruche rettete, denn er durchschaute die dortige- Verhältnisse oft besser, als die brittischen Generale.

Seine dort gesammelten Erfahrungen blieben nach seiner Rückkeh- nicht ohne Einfluß auf die bisher in Deutschland gekannte Krieg- führung, namentlich kann Riedesel als einer der ersten Vertrete- und Verbesserer des bis dahin noch wenig gekannten Tirailleursystem- angesehen werden, das man den darin geübtern Amerikanern abge- lernt hatte.

Beim Ausbruch des französischen Revolutionskrieges war ih- wieder eine besondere Rolle zugedacht worden.

Während dreier Hauptkriege, an denen sich Riedesel betheiligte- leitete dieser nicht selten hinter den Coulissen Personen und Bewegunge- auf dem Kriegstheater mit besonderer Geschicklichkeit.

Obgleich bei uns gegenwärtig die Zeit der Traditionen fast vo- über ist, so erzählen doch heutigen Tages in manchen deutschen Lande- die Kinder und Kindeskinder derjenigen Krieger, die drüben in Ameri- einen heißen Kampf mit ausfochten, noch gern vom wackern Gener- Riedesel, der ihre Väter zu Sieg und Ruhm führte in den besser- Tagen und väterlich für sie sorgte in den schlimmen Zeiten der Drang- sale und des Unglücks.

Noch hie und da gedenken vaterländische wie auch auswärti- Blätter dieses Generals in ehrender und anerkennender Weise, inde- sie Einzelnes aus seinem Leben mittheilen. Selbst drüben in Ameri-

Erstes Kapitel.

Die Reichsfreiherrliche Familie von Riedesel gehört zu einer der begütertsten und ältesten im mittleren Deutschland. Urkundlich wird ihrer zuerst um's Jahr 1226 erwähnt, obgleich schon früher ein Conrad v. Riedesel genannt wird, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelebt haben soll.

Von drei Linien, in die sich der Stamm getheilt hatte, starben zwei bald wieder aus, nur die dritte, die Melsunger, als deren Stammherr Wigand Riedesel genannt wird, blühte fort.

Durch eine glückliche Heirath, die der Landgraf von Hessen begünstigte, gewann die Familie besonders an Ansehen, Würden und Gütern, indem ein Hermann Riedesel die einzige hinterlassene Erbtochter des hessischen Erbmarschalls Eckart v. Röhrenfurth ehelichte, und durch diese nebst den reichen Besitzungen auch die erbliche Landmarschallswürde mit erlangte, nachdem der wohlwollende Fürst auf das Recht, das erledigte Lehen mit dem Aussterben der männlichen Linie der Herrn v. Röhrenfurth einziehen zu dürfen, großmüthig verzichtet hatte.

Unter den Röhrenfurth'schen Besitzungen war Eisenbach die bedeutendste, und von nun an blieben die Herren v. Riedesel in der Erbmarschallswürde und schrieben sich Riedesel-Eisenbach. Der erste dieses Namens, Hermann, starb im Jahre 1463.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts trat ein Hans Riedesel in weimarische Dienste, der dort, um's Jahr 1542, mit mehreren Gü-

Einen Haupttheil desselben machen die vielfachen Correspondenzen mi meist hervorragenden Persönlichkeiten jener Zeit aus, denen das Ge schick die Hauptrollen auf der Schaubühne der damaligen Weltbegeben heiten zugetheilt hatte.

Die vorgefundenen Papiere mußten vorzugsweise nach den Zeit ereignissen in 3 Hauptabtheilungen geschieden werden, nämlich:

1) in die des siebenjährigen Kriegs,
2) in die des nordamerikanischen Befreiungskriegs und
3) in die des französischen Revolutionskriegs.

So reichhaltig nun auch zum Theil das vorhandene Material i Bezug auf mehrere der wichtigsten Begebenheiten vorliegt, so konnte e andererseits auch nicht fehlen, daß andere gleichzeitige Ereignisse we niger berührt wurden, ja sogar hin und wieder fühlbare Lücken ent standen. Um diese einigermaßen auszufüllen, mußte man versuchen das Fehlende von anderswo möglichst herbeizuschaffen, und da fragt es sich zunächst: woher?

In Braunschweig mußte der nächste Versuch gemacht werden denn dort oder in dem benachbarten Wolfenbüttel lebte Riedese vorzugsweise in den Jahren des Friedens bis zu seinem Tode, an di Landesfürsten, wie auch an das dortige Gouvernement schickte er sein Rapporte und seine Berichte ein, wenn er mit den Truppen im Feld stand. Hier noch das Eine oder das Andere aufzufinden, konnte woh mit Recht vermuthet werden. Doch entsprach leider der Erfolg de Erwartungen keineswegs, denn es war von dorther fast nichts z haben, weil angeblich nichts mehr aufgefunden werden konnte. Auc leben dort nur noch Wenige, die aus jener Zeit durch mündliche Ueber lieferungen noch Etwas anzuführen wissen und auch dieses entbehr zum Theil der Zuverlässigkeit. Vielleicht befanden sich früher im dor tigen Schlosse noch Papiere, die beim Brande im Jahre 1830 mit s vielem andern Werthvollen vernichtet wurden, oder die noch früher während der westphälischen Zeit, verschleppt worden sind.

Ein genau geführtes Tagebuch von Riedesel findet sich nich mehr vor. Wahrscheinlich hat er nie ein solches geführt, da er im Felde mit allerlei Dienstgeschäften überhäuft war*).

Das Schloß Lauterbach in Rheinhessen, in dem sich da Hauptarchiv der Riedesel'schen Familie befand, wo der Genera gern und oft weilte, indem er stets eine besondere Vorliebe für de

---

*) Aus Riedesel's erster Dienstzeit findet sich noch ein Tagebuch vor, da während des Marsches nach England geschrieben wurde, aber sonst nichts vo Interesse enthält.

alten Rittersitz hegte, wurde bekanntlich in dem stürmischen Jahre 1848 von einer wüsten, fremden Rotte ohne alle Veranlassung geplündert und Alles bis auf die nackten Wände mit wahrer Kannibalenwuth in wenigen Stunden demolirt. Vom Archiv wurde Vieles vernichtet, worunter sich vielleicht noch Manches vom General befunden haben mag.

Die noch vorhandenen Papiere befanden sich glücklicherweise nicht in jenem Familienarchive, sondern in dem einer andern Besitzung*), sonst würden auch diese der Vernichtung wohl nicht entgangen sein. So war mit dem besten Willen das hie und da noch Fehlende oft nicht herbeizuschaffen. Trefflich kam unter Anderem dem Verfasser noch ein genau geführtes Tagebuch des frühern braunschweig'schen Grenadiermajors v. Imhof zu statten, das aus 5 Bänden besteht, in den Jahren von 1756 bis 1766 geschrieben ist, und das namentlich vom siebenjährigen Kriege und den damaligen braunschweig'schen Verhältnissen handelt. Dieser Officier machte fast den ganzen siebenjährigen Krieg mit und war ein Neffe des bekannten braunschweig'schen General-Lieutenants v. Imhof, der das ganze Corps befehligte.

Die Verwendung des so reichhaltig noch vorhandenen Materials veranlaßte in Bezug auf das Arrangement auch mancherlei Erwägungen. Da in den folgenden Blättern nur eine nicht allzuumfassende Lebensbeschreibung gegeben werden sollte, so fragte es sich dabei wieder: was soll darin von diesem aufgenommen werden und was nicht? All das Werthvolle mitanzuführen, würde für die nächste Bestimmung zu viel gewesen sein, denn der Leser würde dann mehr eine Correspondenz gefunden haben. Dabei zu Vieles wegzulassen, schien auch nicht rathsam, denn Dem und Jenem würden dann die nöthigen Nachweise benommen worden sein. Es blieb daher nur ein Mittelweg und das war der: daß hier zunächst die Schriftstücke im Original angeführt werden, die auf Riedesel's Leben und Wirken besonders Bezug haben, mithin davon nicht zu trennen sind. Das Meiste davon berührt auch die allgemeinen geschichtlichen Begebenheiten; dies konnte auch nicht anders sein, da, wie schon gesagt, das Leben dieses Mannes zu häufig mit der theilweisen Geschichte seiner Zeit verwebt ist.

Noch Vieles mußte mithin von jenem Material übrig bleiben, das bisjetzt unbenutzt und von der lebenden Generation ungekannt, in bei Seite gestellten Aktenschränken verschlossen lag, in dem aber dem Geschichtsfreund noch manches Schätzenswerthe aufzufinden vorbehalten

---

*) Zu Neuenhof bei Eisenach.

ist. Um das Möglichste noch aus diesem Dunkel ans Tageslicht tre ten zu lassen, machte es sich nöthig, daß diesem Buche noch ein Anhang beigegeben wurde.

Riedesel führte auch in den Jahren der Waffenruhe stets ein bedeutende Correspondenz mit vielen hohen und einflußreichen Personen jener Zeit, namentlich mit den Fürsten und Prinzen des Hauses, dem er diente. Vorzugsweise stand er mit dem Herzog Ferdinand, dem großen Feldherrn, in stetem schriftlichem Verkehr, der erst mit dem Tod dieses vortrefflichen Fürsten endete. Außerdem finden sich noch viel militärische Ausarbeitungen, Dispositionen, Diarien, Listen, Ordres und dergl. vor, die beinahe sämmtlich einen historischen Werth haben und als authentische Belege bei manchen noch zweifelhaften Fällen gelten können. Wenn das hin und wieder Angeführte in Betreff der braunschweig'schen Truppen zu speciell erscheinen dürfte, so mag das damit entschuldigt werden, daß diese Riedesel's Persönlichkeit zunächst standen und daß aus jener Zeit so viele Nachweise, Listen und dergl. auf die oben erwähnte Weise verloren gegangen sind, wofür das hier Angeführte für die Geschichte dieser braven Truppen vielleicht einen Ersatz bieten könnte.

Der Sachkundige wird aus dem hier Angeführten ersehen, daß sich der Zusammenstellung eines Ganzen mancherlei Schwierigkeiten entgegenstemmten; möge er daher bei Dem und Jenem, in Bezug auf die Behandlung des Stoffes, einige Nachsicht haben und nicht außer Augen setzen, daß es zunächst die Absicht des Verfassers ist: in den folgenden Blättern sowohl das Andenken an das Leben eines braven Kriegers zu ehren, als auch das daraus Aufbewahrte der Gegenwart und Zukunft möglichst zu erhalten. —

Meiningen, 1856.

Der Verfasser.

Das Regiment, bei dem Riedesel nun als Fahnenjunker stand, wurde in eine Stadt unweit von London in Cantonnirungsquartiere gelegt. Das Leben war hier für Officiere wie für Soldaten ein neues, ungewohntes, man mußte sich erst an die Sitten des Landes gewöhnen, die fremde Sprache allmälig lernen. Was den deutschen Truppen am besten zu statten kam, war die bessere englische Verpflegung, denn sobald diese den britischen Boden betreten hatten, erhielten sie einen höhern Sold und eine reichlichere Verköstigung.

Sitten und Gewohnheiten der deutschen Officiere stachen mannigfach gegen die der englischen ab. In beiden Nationen dienten meist Leute aus besseren Familien, und doch fand eine cameradschaftliche Annäherung nur schwer und erst allmälig statt. Der Brite, von jeher stolz auf seine Nationalität, schloß sich auch damals Fremden nur mit großer Vorsicht an, die englischen Officiere, zum größeren Theil bemittelter und in ihrem Benehmen feiner, als die deutschen, sahen als vollendete Gentlemens die Fremdlinge etwas über die Achsel an, und die letzteren, in ihrem Stolze ebenso leicht verletzbar, erwiderten Gleiches mit Gleichem.

Die Derbheit und die theilweise Unwissenheit der deutschen Officiere zu damaliger Zeit grenzt zuweilen an das Unglaubliche; Graf Henkel v. Donnersmark spricht sich in seinen Memoiren darüber hinreichend aus. Die meisten konnten nur nothdürftig schreiben und etwas französisch sprechen, darauf beschränkte sich ihr ganzes Wissen. Das Kriegshandwerk erlernten sie practisch. Die freie Zeit verbrachten sie mit Spiel und Trinken in Wirthshäusern oder auf der Wachstube beim Cameraden, die Grade waren ziemlich streng von einander geschieden. In den Zeiten des Friedens kamen sie nur selten aus ihrer Garnison, höchstens wurde ein Paar Meilen weit zur Revue ausgerückt, die der Fürst oder der Inspecteur alljährlich über die Truppen hielt.

Mit den englischen Officieren war es anders. Der Dienst in den entfernten Colonien brachte sie in der halben Welt herum, und war hie und da Einer, der noch nicht so weit verschlagen worden war, so hörte er von den Andern, wie es draußen in der Welt aussah. Man unterhielt sich von ganz anderen Dingen, wie der Deutsche, der bisher noch nicht aus seinem Ländchen oder aus seiner Provinz gekommen war.

7332.35
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1861, [illegible] 15.
Gray Fund.

3 vol. in one. $ 1.55

Einleitendes Vorwort.

Wenn auch der Mann, dessen thatenreiches und vielbewegtes Leben in den folgenden Blättern geschildert werden soll, seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in der Gruft seiner Väter ruht und sein vielseitiges Wirken in die letzte Hälfte des vorhergehenden zurückfällt, so glaubt der Verfasser dennoch annehmen zu dürfen, mit dem Vorliegenden noch zeitig genug zu erscheinen, indem man mit Dem, was dem Verdienste und der Geschichte angehört, wohl nie zu spät hervortritt.

Eine Verkettung eigenthümlicher Umstände und Zufälle macht es zuweilen unmöglich, Solches früher zu Tage fördern zu können, was namentlich für die Zeitgenossen ein besonderes Interesse haben mußte; aber das ist ja das Geschick so vieles derartigen. Oft auch erkennt die lebende Generation den Werth dessen nicht, das ihr so nahe liegt und welches erst eine spätere schätzt und ehrt. Manches für die Geschichte reichhaltige Material aus frühern Zeiten blieb daher ungekannt bei Seite gelegt und versteckt oder wurde wohl gar vernichtet.

Die Geschichte sucht vor Allem nach Quellen; sie faßt auch die kleinsten auf, wenn sie lauter und rein fließen. Solche Quellen dieser zu erhalten, sie nicht ungenützt versiegen zu lassen, ist wohl Pflicht und Aufgabe eines Jeden, der irgend den Werth solcher zu würdigen weiß.

Das Leben des braunschweig'schen Generals von Riedesel*) ist zum großen Theil eng mit der Geschichte seiner Zeit verwebt, sein

---

*) Es lebten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch 2 Generale dieses Namens. Der Eine stand in österreich'schen Diensten, der Andere in sächsischen. Der Erstere wurde bekanntlich 1759 bei Cronach in Franken gefangen, der Letztere starb als General der Infanterie 1798 in Dresden.

Name hatte bei seinen Standesgenossen, wie auch im größern Publikum einen guten Klang, man kannte dessen Fähigkeiten und pries viele seiner Thaten, da er aber größtentheils mehr für Andere und bei seiner großen Bescheidenheit viel im Stillen wirkte, so kam es auch, daß sein sonst so geachteter Name nicht eine so allgemeine Verbreitung fand, wie der manches Andern, dessen Verdienste im Vergleich zu den seinen viel geringer anzuschlagen sein dürften.

Noch weniger scheint man bis jetzt die mannigfachen Verdienste dieses Mannes und dessen zur Zeit so einflußreiche Stellung nach vielen Seiten hin gekannt und gewürdigt zu haben. Er stand während des siebenjährigen Kriegs in hoher Gunst beim Herzog Ferdinand von Braunschweig, der die alliirte Armee befehligte, im nordamerikanischen Befreiungskriege vertrat er stets fest und unerschrocken als deutscher Biedermann deutsches Recht und deutsches Interesse gegen brittischen Stolz und Uebermuth. Sein dortiges Auftreten, seine ganze Haltung, sowie seine militairischen Kenntnisse und Talente machten dem deutschen Namen alle Ehre und nöthigten dem Verbündeten wie auch dem Gegner die gebührende Achtung ab. England hat namentlich Ihm die Erhaltung Canada's zu danken, das man damals noch aus dem großen transatlantischen Schiffbruche rettete, denn er durchschaute die dortigen Verhältnisse oft besser, als die brittischen Generale.

Seine dort gesammelten Erfahrungen blieben nach seiner Rückkehr nicht ohne Einfluß auf die bisher in Deutschland gekannte Kriegführung, namentlich kann Riedesel als einer der ersten Vertreter und Verbesserer des bis dahin noch wenig gekannten Tirailleursystems angesehen werden, das man den darin geübtern Amerikanern abgelernt hatte.

Beim Ausbruch des französischen Revolutionskrieges war ihm wieder eine besondere Rolle zugedacht worden.

Während dreier Hauptkriege, an denen sich Riedesel betheiligte, leitete dieser nicht selten hinter den Coulissen Personen und Bewegungen auf dem Kriegstheater mit besonderer Geschicklichkeit.

Obgleich bei uns gegenwärtig die Zeit der Traditionen fast vorüber ist, so erzählen doch heutigen Tages in manchen deutschen Landen die Kinder und Kindeskinder derjenigen Krieger, die drüben in Amerika einen heißen Kampf mit ausfochten, noch gern vom wackern General Riedesel, der ihre Väter zu Sieg und Ruhm führte in den bessern Tagen und väterlich für sie sorgte in den schlimmen Zeiten der Drangsale und des Unglücks.

Noch hie und da gedenken vaterländische wie auch auswärtige Blätter dieses Generals in ehrender und anerkennender Weise, indem sie Einzelnes aus seinem Leben mittheilen. Selbst drüben in Amerika

Erstes Kapitel.

Die Reichsfreiherrliche Familie von Riedesel gehört zu einer der begütertsten und ältesten im mittleren Deutschland. Urkundlich wird ihrer zuerst um's Jahr 1226 erwähnt, obgleich schon früher ein Conrad v. Riedesel genannt wird, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelebt haben soll.

Von drei Linien, in die sich der Stamm getheilt hatte, starben zwei bald wieder aus, nur die dritte, die Melsunger, als deren Stammherr Wigand Riedesel genannt wird, blühte fort.

Durch eine glückliche Heirath, die der Landgraf von Hessen begünstigte, gewann die Familie besonders an Ansehen, Würden und Gütern, indem ein Hermann Riedesel die einzige hinterlassene Erbtochter des hessischen Erbmarschalls Eckart v. Röhrenfurth ehelichte, und durch diese nebst den reichen Besitzungen auch die erbliche Landmarschallswürde mit erlangte, nachdem der wohlwollende Fürst auf das Recht, das erledigte Lehen mit dem Aussterben der männlichen Linie der Herrn v. Röhrenfurth einziehen zu dürfen, großmüthig verzichtet hatte.

Unter den Röhrenfurth'schen Besitzungen war Eisenbach die bedeutendste, und von nun an blieben die Herren v. Riedesel in der Erbmarschallswürde und schrieben sich Riedesel-Eisenbach. Der erste dieses Namens, Hermann, starb im Jahre 1463.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts trat ein Hans Riedesel in weimarische Dienste, der dort, um's Jahr 1542, mit mehreren Gü-

Einen Haupttheil desselben machen die vielfachen Correspondenzen mit meist hervorragenden Persönlichkeiten jener Zeit aus, denen das Geschick die Hauptrollen auf der Schaubühne der damaligen Weltbegebenheiten zugetheilt hatte.

Die vorgefundenen Papiere mußten vorzugsweise nach den Zeitereignissen in 3 Hauptabtheilungen geschieden werden, nämlich:

1) in die des siebenjährigen Kriegs,
2) in die des nordamerikanischen Befreiungskriegs und
3) in die des französischen Revolutionskriegs.

So reichhaltig nun auch zum Theil das vorhandene Material in Bezug auf mehrere der wichtigsten Begebenheiten vorliegt, so konnte es andererseits auch nicht fehlen, daß andere gleichzeitige Ereignisse weniger berührt wurden, ja sogar hin und wieder fühlbare Lücken entstanden. Um diese einigermaßen auszufüllen, mußte man versuchen, das Fehlende von anderswo möglichst herbeizuschaffen, und da fragte es sich zunächst: woher?

In Braunschweig mußte der nächste Versuch gemacht werden, denn dort oder in dem benachbarten Wolfenbüttel lebte Riedesel vorzugsweise in den Jahren des Friedens bis zu seinem Tode, an die Landesfürsten, wie auch an das dortige Gouvernement schickte er seine Rapporte und seine Berichte ein, wenn er mit den Truppen im Felde stand. Hier noch das Eine oder das Andere aufzufinden, konnte wohl mit Recht vermuthet werden. Doch entsprach leider der Erfolg den Erwartungen keineswegs, denn es war von dorther fast nichts zu haben, weil angeblich nichts mehr aufgefunden werden konnte. Auch leben dort nur noch Wenige, die aus jener Zeit durch mündliche Ueberlieferungen noch Etwas anzuführen wissen und auch dieses entbehrt zum Theil der Zuverlässigkeit. Vielleicht befanden sich früher im dortigen Schlosse noch Papiere, die beim Brande im Jahre 1830 mit so vielem andern Werthvollen vernichtet wurden, oder die noch früher, während der westphälischen Zeit, verschleppt worden sind.

Ein genau geführtes Tagebuch von Riedesel findet sich nicht mehr vor. Wahrscheinlich hat er nie ein solches geführt, da er im Felde mit allerlei Dienstgeschäften überhäuft war*).

Das Schloß Lauterbach in Rheinhessen, in dem sich das Hauptarchiv der Riedesel'schen Familie befand, wo der General gern und oft weilte, indem er stets eine besondere Vorliebe für den

*) Aus Riedesel's erster Dienstzeit findet sich noch ein Tagebuch vor, das während des Marsches nach England geschrieben wurde, aber sonst nichts von Interesse enthält.

alten Rittersitz hegte, wurde bekanntlich in dem stürmischen Jahre 1848 von einer wüsten, fremden Rotte ohne alle Veranlassung geplündert und Alles bis auf die nackten Wände mit wahrer Kannibalenwuth in wenigen Stunden demolirt. Vom Archiv wurde Vieles vernichtet, worunter sich vielleicht noch Manches vom General befunden haben mag.

Die noch vorhandenen Papiere befanden sich glücklicherweise nicht in jenem Familienarchive, sondern in dem einer andern Besitzung *), sonst würden auch diese der Vernichtung wohl nicht entgangen sein. So war mit dem besten Willen das hie und da noch Fehlende oft nicht herbeizuschaffen. Trefflich kam unter Anderem dem Verfasser noch ein genau geführtes Tagebuch des frühern braunschweig'schen Grenadiermajors v. Imhof zu statten, das aus 5 Bänden besteht, in den Jahren von 1756 bis 1766 geschrieben ist, und das namentlich vom siebenjährigen Kriege und den damaligen braunschweig'schen Verhältnissen handelt. Dieser Officier machte fast den ganzen siebenjährigen Krieg mit und war ein Neffe des bekannten braunschweig'schen General-Lieutenants v. Imhof, der das ganze Corps befehligte.

Die Verwendung des so reichhaltig noch vorhandenen Materials veranlaßte in Bezug auf das Arrangement auch mancherlei Erwägungen. Da in den folgenden Blättern nur eine nicht allzuumfassende Lebensbeschreibung gegeben werden sollte, so fragte es sich dabei wieder: was soll darin von diesem aufgenommen werden und was nicht? All das Werthvolle mitanzuführen, würde für die nächste Bestimmung zu viel gewesen sein, denn der Leser würde dann mehr eine Correspondenz gefunden haben. Dabei zu Vieles wegzulassen, schien auch nicht rathsam, denn Dem und Jenem würden dann die nöthigen Nachweise benommen worden sein. Es blieb daher nur ein Mittelweg und das war der: daß hier zunächst die Schriftstücke im Original angeführt werden, die auf Riedesel's Leben und Wirken besonders Bezug haben, mithin davon nicht zu trennen sind. Das Meiste davon berührt auch die allgemeinen geschichtlichen Begebenheiten; dies konnte auch nicht anders sein, da, wie schon gesagt, das Leben dieses Mannes zu häufig mit der theilweisen Geschichte seiner Zeit verwebt ist.

Noch Vieles mußte mithin von jenem Material übrig bleiben, das bisjetzt unbenutzt und von der lebenden Generation ungekannt, in bei Seite gestellten Aktenschränken verschlossen lag, in dem aber dem Geschichtsfreund noch manches Schätzenswerthe aufzufinden vorbehalten

---

*) Zu Neuenhof bei Eisenach.

ist. Um das Möglichste noch aus diesem Dunkel ans Tageslicht treten zu lassen, machte es sich nöthig, daß diesem Buche noch ein Anhang beigegeben wurde.

Riedesel führte auch in den Jahren der Waffenruhe stets eine bedeutende Correspondenz mit vielen hohen und einflußreichen Personen jener Zeit, namentlich mit den Fürsten und Prinzen des Hauses, dem er diente. Vorzugsweise stand er mit dem Herzog Ferdinand, dem großen Feldherrn, in stetem schriftlichem Verkehr, der erst mit dem Tode dieses vortrefflichen Fürsten endete. Außerdem finden sich noch viele militärische Ausarbeitungen, Dispositionen, Diarien, Listen, Ordres und dergl. vor, die beinahe sämmtlich einen historischen Werth haben, und als authentische Belege bei manchen noch zweifelhaften Fällen gelten können. Wenn das hin und wieder Angeführte in Betreff der braunschweig'schen Truppen zu speciell erscheinen dürfte, so mag das damit entschuldigt werden, daß diese Riedesel's Persönlichkeit zunächst standen und daß aus jener Zeit so viele Nachweise, Listen und dergl. auf die oben erwähnte Weise verloren gegangen sind, wofür das hier Angeführte für die Geschichte dieser braven Truppen vielleicht einen Ersatz bieten könnte.

Der Sachkundige wird aus dem hier Angeführten ersehen, daß sich der Zusammenstellung eines Ganzen mancherlei Schwierigkeiten entgegenstemmten; möge er daher bei Dem und Jenem, in Bezug auf die Behandlung des Stoffes, einige Nachsicht haben und nicht außer Augen setzen, daß es zunächst die Absicht des Verfassers ist: in den folgenden Blättern sowohl das Andenken an das Leben eines braven Kriegers zu ehren, als auch das daraus Aufbewahrte der Gegenwart und Zukunft möglichst zu erhalten. —

Meiningen, 1856.

Der Verfasser.

Das Regiment, bei dem Riedesel nun als Fahnenjunker stand, wurde in eine Stadt unweit von London in Cantonnirungsquartiere gelegt. Das Leben war hier für Officiere wie für Soldaten ein neues, ungewohntes, man mußte sich erst an die Sitten des Landes gewöhnen, die fremde Sprache allmälig lernen. Was den deutschen Truppen am besten zu statten kam, war die bessere englische Verpflegung, denn sobald diese den britischen Boden betreten hatten, erhielten sie einen höhern Sold und eine reichlichere Verköstigung.

Sitten und Gewohnheiten der deutschen Officiere stachen mannigfach gegen die der englischen ab. In beiden Nationen dienten meist Leute aus besseren Familien, und doch fand eine cameradschaftliche Annäherung nur schwer und erst allmälig statt. Der Brite, von jeher stolz auf seine Nationalität, schloß sich auch damals Fremden nur mit großer Vorsicht an, die englischen Officiere, zum größeren Theil bemittelter und in ihrem Benehmen feiner, als die deutschen, sahen als vollendete Gentlemens die Fremdlinge etwas über die Achsel an, und die letzteren, in ihrem Stolze ebenso leicht verletzbar, erwiderten Gleiches mit Gleichem.

Die Derbheit und die theilweise Unwissenheit der deutschen Officiere zu damaliger Zeit grenzt zuweilen an das Unglaubliche; Graf Henkel v. Donnersmark spricht sich in seinen Memoiren darüber hinreichend aus. Die meisten konnten nur nothdürftig schreiben und etwas französisch sprechen, darauf beschränkte sich ihr ganzes Wissen. Das Kriegshandwerk erlernten sie practisch. Die freie Zeit verbrachten sie mit Spiel und Trinken in Wirthshäusern oder auf der Wachstube beim Cameraden, die Grade waren ziemlich streng von einander geschieden. In den Zeiten des Friedens kamen sie nur selten aus ihrer Garnison, höchstens wurde ein Paar Meilen weit zur Revue ausgerückt, die der Fürst oder der Inspecteur alljährlich über die Truppen hielt.

Mit den englischen Officieren war es anders. Der Dienst in den entfernten Colonien brachte sie in der halben Welt herum, und war hie und da Einer, der noch nicht so weit verschlagen worden war, so hörte er von den Andern, wie es draußen in der Welt aussah. Man unterhielt sich von ganz anderen Dingen, wie der Deutsche, der bisher noch nicht aus seinem Ländchen oder aus seiner Provinz gekommen war.

Zweites Kapitel.

Das Jahr 1761.

zwei Husaren-Regimenter. — Schreiben des General Wangenheim. — Riedesel wieder dem Luckner'schen Corps zugewiesen. — Schreiben des General Luckner. — Riedesel beobachtet den General du Muy. — Schreiben des Herzogs. — Spörken bricht nach Hersfeld auf. — Der Herzog bezieht mit seiner Armee ein Lager bei Hilbeck. — Schreiben vom General Luckner. — Luckner soll mit Freitag zunächst die hannöver'schen Lande decken. — Schreiben des General Luckner. — Schreiben des General Spörken. — Hauptquartier des Herzogs in Ham. — Die Schlacht bei Villingshausen. — Schreiben des General Luckner. — Luckner und Riedesel nehmen das Schloß Neuhaus. — Briefe des Herzogs Ferdinand. — Schreiben des General Wangenheim. — Schreiben von Westphal. — Schreiben des General Wangenheim. — Prinz Xavier zieht sich mit seinem Corps näher an Paderborn. — Schreiben von Luckner. — Hauptquartier in Burgeln. — Schreiben von Luckner. — Broglio verläßt das Lager bei Paderborn. — Luckner greift dessen Nachhut an. — Riedesel erkrankt. — Schreiben von Luckner. — Kanonade bei Hörter. — Geschenk des Prinzen Xavier. — Luckner zieht sich in den Solling. — Eroberte Fahnen. — Luckner wird von Eimbeck verdrängt. — Der Herzog geht mit einem Corps über die Dimel. — Ham wird bombardirt. — Riedesel vertreibt eine feindliche Abtheilung aus dem Solling. — Schreiben des Herzogs. — General Freitag marschirt nach dem Harz; Luckner ihm nach. — Schreiben von Freitag. — Schreiben von Luckner. — Eine Expedition Luckner's schlägt fehl. — Riedesel von Scharfollendorf nach Holzhausen in's Quartier. — Schreiben von Luckner. — Die Franzosen ziehen sich zurück. — Der Herzog ergreift die Offensive. — Broglio bezieht ein Lager bei Eimbeck. — Schreiben von Luckner. — Schreiben des Herzogs — Vereinigung des Herzogs und des Erbprinzen bei Warburg. — Stainville soll angegriffen werden. — Schreiben des Herzogs mit Disposition. — Riedesel wird zum Corps des Erbprinzen commandirt. — Lebensskizze vom General Luckner. — Der Erbprinz wird nach Fritzlar detachirt. — Schreiben des Erbprinzen. — Der Herzog bezieht ein Lager zwischen Immenhausen und Weimar. — Der Erbprinz nähert sich wieder des Herzogs Armee. — Schreiben des Erbprinzen. — Riedesel wird in's Waldeck'sche geschickt. — Schreiben des Herzogs. — Brief von Bauer. — Der Herzog geht mit seiner Armee wieder über die Dimel. — Der Erbprinz in Gefahr gefangen zu werden. — Der General Freitag wird überfallen. — Riedesel zum Corps des General Wutgenau commandirt. — Schreiben des Herzogs. — Riedesel kommt wieder

wie heutigen Tages, und ein wohlhabender Junker aus guter Familie brauchte auch zu jener Zeit nicht so viel zu lernen, als jetzt, um eine Carrière in diesem und jenem Fache zu machen, denn ein guter Name und gute Empfehlungen verhalfen dazu am leichtesten.

Erst 15 Jahre alt, schied der junge Mann aus dem stillen Pfarrhause, um in Marburg juristische Collegia zu hören. Sein Unterricht in Frischborn mußte sehr mangelhaft gewesen sein, was daraus hervorgeht, daß er damals nur nothdürftig schreiben konnte und nebenbei einige lateinische Brocken gelernt hatte.

In Marburg lag damals ein hessisches Infanterie-Bataillon in Garnison, das, wie alle landgräflichen Truppen, sich in seinem Aeußern sowohl, wie im Exerciren, auszeichnete. Dem jungen Manne war das was Neues, bei seiner natürlichen Regsamkeit und seinem lebendigen Geiste gewann er bald eine besondere Vorliebe für den Soldatenstand, woher es denn kam, daß er mehr auf dem Exercierplatze als Zuschauer, als im Colleg als Zuhörer zu finden war, wobei er sein Studium gänzlich vernachlässigte. Er war schon nahe daran, von den pedantischen Professoren weggejagt zu werden, als ein anderer Umstand die Herren dieser Mühe überhob. Riedesel hatte nämlich zufälliger Weise die Bekanntschaft des commandirenden Majors gemacht, der Gefallen an dem jungen, hübschen Manne gefunden und längst bemerkt hatte, welche Neigung dieser zum Soldaten hege. Er hatte ihm Vorschläge gemacht, bei seiner Compagnie auf Avancement einzutreten, er hatte ihm ferner gesagt, daß er seinen Vater gut kenne und selbst an diesen schreiben wolle, was der Unerfahrene arglos und dankbar annahm.

Kurze Zeit darauf ließ ihm dieser Major sagen, daß sein Vater die Einwilligung zum Eintritt in seine Compagnie gegeben habe, er sei Junker und könne sich die Montur gleich anmessen lassen. Wer war glücklicher, als Riedesel; er verließ mit Freuden die dumpfen, langweiligen Hörsäle, er stak schon am andern Tage in der hessischen Montur und schwur zur Fahne. — In der größten Freude und voll des wärmsten Dankgefühls schrieb er an seinen Vater, der, nach seiner Meinung, seinem heißesten Wunsche so schnell und bereitwillig entgegengekommen war, aber er sollte in seinen Erwartungen bald bitter und schmerzlich enttäuscht werden.

Cantonnirungs-Quartiere. — Husarenpatrouillen. — Freitag's Rapport. — Riedesel überfällt die Franzosen beim Fouragiren. — Das Pferd des Brigadier de Larre. — Schreiben des Herzogs. — Derselbe nimmt sein Hauptquartier in Corvey. — Befehl des Herzogs. — Abermalige Mißhelligkeiten über Deserteure und Anwerbung. — Brief von Bauer. — Der Herzog nimmt sein Hauptquartier in Bühne. — Riedesel kommt zum Corps des Lord Cavendish. — Schreiben des Herzogs. — Er bricht mit der Armee wieder auf. — Riedesel nimmt das vom Feinde wieder besetzte Sabbaburg weg. — Stellung der Alliirten. — Sie gehen über die Dimel. — Schreiben vom General-Adjutanten von Reden. — Treffen bei Wilhelmsthal. — Schreiben des General Luckner. — Schreiben des Herzogs. — Fritzlar wird genommen. — Erstürmung des Schlosses Felsberg. — Briefe und Dispositionen des Herzogs. — Rochambeau zieht sich hinter die Swalm. — Der Herzog beschließt den Feind aus seinem Lager bei Homburg zu vertreiben. — Disposition. — Schreiben des Lord Cavendish. — Riedesel zerstört ein Magazin und setzt seinen kühnen Streifzug bis Rotenburg fort. — Bewegungen der Franzosen. — Schreiben des Obersten Veltheim. — Riedesel bei Lord Granby's Corps. — Schreiben des General-Adjutanten Ruthham. — Schreiben von Lord Granby. — Riedesel überfällt bei Gehfeld ein französisches Detachement. — Er muß die Bäckerei in Warburg decken. — Disposition zum Angriff auf das Schloß Waldeck. — Schreiben des Herzogs. — General Luckner erhält das Commando über ein neu formirtes Corps. — Riedesel ist zu diesem Corps gewiesen. — Schreiben des General Conway. — Luckner will ein feindliches Corps auf dem Heiligenberg angreifen, muß aber davon abstehen. — Schreiben desselben. — Der Herzog nimmt eine Veränderung in der Stellung seiner Armee vor. — Das Corps des Prinzen Xavier wird angegriffen. — Luckner's Schreiben. — Die alliirte Armee setzt sich in Marsch, um ein anderes Lager zu beziehen. — Schreiben des Lord Granby. — Luckner nimmt Landwehrnhagen. — Ein Versuch des General Luckner, den Feind aus Hersfeld zu vertreiben, mißlingt. — Der Herzog sucht eine Vereinigung Condé's und Stainville's zu verhindern. — Luckner soll Hersfeld nehmen. — Schreiben desselben. — Schreiben des Herzogs. — Schreiben von Luckner. — Der Herzog macht mit der Armee eine Bewegung. — Zug Luckner's und Riedesel's an die Werra. — Stainville's Corps dringt vor. — Luckner's Schreiben. — Schreiben des Herzogs. — Luckner soll sich mit dem Erbprinzen vereinigen. — Schreiben des Erbprinzen an den General Luckner. — Schrei-

Das Regiment, bei dem Riedesel nun als Fahnenjunker stand, wurde in eine Stadt unweit von London in Cantonnirungsquartiere gelegt. Das Leben war hier für Officiere wie für Soldaten ein neues, ungewohntes, man mußte sich erst an die Sitten des Landes gewöhnen, die fremde Sprache allmälig lernen. Was den deutschen Truppen am besten zu statten kam, war die bessere englische Verpflegung, denn sobald diese den britischen Boden betreten hatten, erhielten sie einen höhern Sold und eine reichlichere Verköstigung.

Sitten und Gewohnheiten der deutschen Officiere stachen mannigfach gegen die der englischen ab. In beiden Nationen dienten meist Leute aus besseren Familien, und doch fand eine cameradschaftliche Annäherung nur schwer und erst allmälig statt. Der Brite, von jeher stolz auf seine Nationalität, schloß sich auch damals Fremden nur mit großer Vorsicht an, die englischen Officiere, zum größeren Theil bemittelter und in ihrem Benehmen feiner, als die deutschen, sahen als vollendete Gentlemens die Fremdlinge etwas über die Achsel an, und die letzteren, in ihrem Stolze ebenso leicht verletzbar, erwiderten Gleiches mit Gleichem.

Die Derbheit und die theilweise Unwissenheit der deutschen Officiere zu damaliger Zeit grenzt zuweilen an das Unglaubliche; Graf Henkel v. Donnersmark spricht sich in seinen Memoiren darüber hinreichend aus. Die meisten konnten nur nothdürftig schreiben und etwas französisch sprechen, darauf beschränkte sich ihr ganzes Wissen. Das Kriegshandwerk erlernten sie practisch. Die freie Zeit verbrachten sie mit Spiel und Trinken in Wirthshäusern oder auf der Wachstube beim Cameraden, die Grade waren ziemlich streng von einander geschieden. In den Zeiten des Friedens kamen sie nur selten aus ihrer Garnison, höchstens wurde ein Paar Meilen weit zur Revue ausgerückt, die der Fürst oder der Inspecteur alljährlich über die Truppen hielt.

Mit den englischen Officieren war es anders. Der Dienst in den entfernten Colonien brachte sie in der halben Welt herum, und war hie und da Einer, der noch nicht so weit verschlagen worden war, so hörte er von den Andern, wie es draußen in der Welt aussah. Man unterhielt sich von ganz anderen Dingen, wie der Deutsche, der bisher noch nicht aus seinem Ländchen oder aus seiner Provinz gekommen war.

ging. — Riedesel reist mit seiner Frau dahin. — Er wird Friedrich dem Großen vorgestellt. — Der Erbprinz vermählt sich mit der Prinzessin von Wales. — Einzugsfeierlichkeiten in Braunschweig. — Der Erbprinz hält sich ziemlich fern vom Hofe. — Riedesel entwirft ein Reglement für die leichten Truppen. — Protection des Herzogs Ferdinand. — Nachrichten vom Oberst Bauer. — Riedesel wird ein Sohn geboren. — Dessen Tod. — Das Husaren-Regiment wird aufgelöst; Riedesel zieht nach Braunschweig. — Riedesel's Mutter stirbt. — Geburt und Tod einer Tochter. — Riedesel's Vater verehelicht sich zum zweiten Male. — Revüe in Braunschweig. — Der Herzog Ferdinand quittirt den preußischen Dienst und lebt in Braunschweig. — Riedesel wird eine Tochter geboren. — Derselbe besucht die Manöver in Potsdam. — Wird Maurer. — Wird zum Obersten ernannt und erhält das Carabinier-Regiment. — Riedesel zieht wieder nach Wolfenbüttel. — Revue. — Brief Riedesel's an den Herzog Ferdinand. — Riedesel's Bruder tritt in braunschweig'sche Dienste. — Brief Riedesel's an den Herzog Ferdinand. — Wintzingerode's Lage. — Riedesel's Verwendung für denselben. — Riedesel wird eine Tochter geboren. — Revue. — Riedesel reist nach Potsdam. — Es wird abermals ein Theil der braunschweig'schen Truppen entlassen. — Riedesel besucht seine väterlichen Besitzungen. — Kriegsaussichten. —

abermals gegen seine Widersacher gezogen, und war, ohne daß seine Feinde vorher eine Ahnung davon hatten, mit einem muthigen und wohlgerüsteten Heere in Sachsen eingefallen. England sah sich bald genöthigt, sich mit am Kampfe zu betheiligen, denn das Kurfürstenthum Hannover mußte gedeckt werden, und zur Erhaltung desselben konnte man nach dem Gang der damaligen politischen Verhältnisse keinen bessern Bundesgenossen finden, als den König von Preußen, der diesem Lande zunächst stand. Auch war bereits vor dem Ausbruche des Krieges, am 16. Juni 1756, zwischen Preußen und England das Bündniß zu Westminster geschlossen worden, nachdem ein Allianzvertrag zwischen Preußen und Frankreich gescheitert war. Letzteres schlug sich nun zu Friedrich's Gegnern und sammelte eine bedeutende Armee am Rhein. Friedrich formirte mit seinen Bundesgenossen in aller Eile die alliirte Armee in Westphalen, die aus Engländern, Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern, Gothanern und Bückeburgern bestand und welche ein englischer Prinz, der Herzog von Cumberland, befehligte.

Die Franzosen waren unter dem Marschall d'Etrees über den Rhein und über die Weser gegangen, sie griffen die Alliirten am 26. Juli 1757 bei Hastenbeck an, worin die letztern total geschlagen wurden. Der Herzog von Cumberland wurde von der Elbe abgeschnitten und auf diese Weise zu der für ihn so ungünstigen Capitulation von Kloster Seven (8. September) gezwungen.

Zur Verstärkung der alliirten Armee wurden von England mehrere Regimenter geschickt, darunter auch die, die es bis jetzt von Hessen in Sold genommen hatte, und so kam auch Riedesel wieder nach Deutschland zurück. Diese Truppen trafen jedoch erst nach der geschlossenen Capitulation ein, mithin konnten sie für jetzt keinen Antheil am Kampfe nehmen. Beim Abschluß dieser Capitulation war von den Franzosen noch ausbedungen worden: daß die Truppen der Hessen, Braunschweiger, Gothaner und Bückeburger auseinandergehen sollten, da aber die nachgerückten hessischen sich nicht an die Capitulation gebunden achteten, so blieben diese zusammen und bezogen Cantonnirungs-Quartiere.

tern und Schlössern beliehen wurde, wodurch die Familie auch in diesem Lande einen nicht unbedeutenden Grundbesitz erwarb.

Durch Heirathen, Kauf und andere günstige Umstände erwarb sich diese nach und nach einen solchen Umfang an liegenden Gütern, daß dieser gegenwärtig 7½ Quadratmeilen ausmacht, die von 20,000 Menschen bewohnt werden. Diese Besitzungen liegen größtentheils in den beiden Hessen, am Vogelsberge, und haben zusammen, ohne daß die Herren v. Riedesel eigentliche Standesherren sind, so ziemlich die Vorrechte einer Standesherrschaft.

Das Ganze bildete eine reichsfreie Ganerbschaft, nachdem die Herren v. Riedesel im Jahre 1680 in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden waren. Sie bekleideten von jeher in verschiedenen deutschen Ländern hohe Würden und Aemter, viele widmeten sich dem Waffendienste und zeichneten sich dabei mannigfach aus. Vorzugsweise dienten sie dem hessischen Hause, nicht vergessend, daß sie diesem einen großen Theil ihres Glückes zu danken hatten.

Die mannigfachen Fehden, die diese Herren im 15. und 16. Jahrhundert, namentlich mit den Aebten von Fulda führten, in denen sie sich als tapfere, unerschrockene Männer zeigten, sind in der Geschichte jener Zeit hinreichend bekannt.

Friedrich Adolph Riedesel wurde am 3. Juni 1738 auf dem der Familie gehörigen Schlosse Lauterbach in Rheinhessen geboren. Sein Vater, Johann Wilhelm, der die Rechte studirt hatte, war damals Regierungsassessor und Hofjunker in fürstlich Eisenach'schen Diensten, seine Mutter, Sophie Hedwig, war die Tochter des Freiherrn v. Borke, königl. preuß. Generallieutenant und Gouverneur von Stettin.

Ueber Riedesel's frühe Jugend ist nur wenig bekannt, doch so viel ist mit Gewißheit anzugeben, daß ihn sein Vater mit seinem jüngeren Bruder, Johann Conrad, zu dem Geistlichen in Frischborn, einem Dorfe unweit Lauterbach, „in Kost und Lehre" gab, um von diesem die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse sich zu erwerben, die ihn auf die künftige juristische Laufbahn, wozu ihn der Vater bestimmt hatte, vorbereiten sollten.

Damals gab es bekanntlich nicht so viele und gute Lehranstalten,

denen Commandeure zu überbringen*). Von hessischer Seite wurde dem Herzog der Fähndrich von Riedesel zugeschickt, obgleich dieser bei der Infanterie stand. Dazu kam noch, daß er eigentlich noch Reconvalescent war, denn er hatte im Winter im Bivouak eine Fußzehe erfroren, die wenige Wochen vorher amputirt werden mußte, so daß ihn dieses noch sehr schmerzte und in Manchem hinderte. Doch um Alles in der Welt hätte Riedesel dieses Commando nicht abgewiesen, er sah darin mit Recht eine große Auszeichnung und war sehr erfreut, in die nächste Umgebung eines so ausgezeichneten und dabei liebenswürdigen Heerführers zu kommen, von dem er so Vieles lernen konnte. Er war damals 19 Jahre alt.

Als er sich im Hauptquartier beim Herzog meldete, empfing ihn dieser sehr gnädig und freundlich. Er sagte ihm: daß er seine Eltern wohl kenne und daß er sich freue, ihn um sich zu haben. Dies war das erste Zusammentreffen, seit welchem ihm der Herzog bis zu seinem Lebensende mehr ein väterlicher Freund, als der hohe Vorgesetzte blieb. Aber auch der junge Officier war von der Liebenswürdigkeit des fürstlichen Heerführers so bezaubert, daß für diesen ein warmes Gefühl sein ganzes Leben hindurch in seiner Brust glühte, das erst mit dem letzten Schlage seines Herzens erlosch.

Der Herzog war auch ganz der Mann, jedes Kriegers Herz an sich zu fesseln, namentlich derjenigen, die das Glück hatten, in seiner nächsten Umgebung zu sein. Der Feldherrnruhm, der diesem Prinzen bereits vorausgegangen war, erwarb ihm bei den Truppen, die seiner Führung anvertraut waren, ein unbegrenztes Vertrauen; die unermüdliche Sorge für das Wohl derselben, die Milde und die Gerechtigkeitsliebe, die seinem Charakter eigen waren, nährten in jeder Soldatenbrust die aufrichtigste Liebe und Verehrung, wie die treueste Ergebenheit. Der Herzog verstand es bei seiner großen Menschenkenntniß vortrefflich, mit Leuten jeden Standes umzugehen; aber dabei war nichts Gesuchtes, sein freundliches und herablassendes Wesen war Natur; Heuchelei

---

*) Es waren diese mehr Galopins. Radetzky bediente sich solcher bekanntlich im italienischen Feldzuge, die er scherzweise seine Kibitze nannte, weil sie bald da, bald dort waren.

Vom Vater, einem alten ernsten und strengen Herrn, kam bald die Antwort, die nicht sehr tröstlich lautete; er wußte weder von einem Major, noch von dessen Briefe, überhaupt von der ganzen Sache gar nichts, er war sehr aufgebracht, daß der Sohn, ohne seinen Willen, einen andern Beruf gewählt habe, doch sollte er, da er nun einmal als Edelmann zur Fahne geschworen habe, auch bei dieser bleiben, von ihm aber habe er auf keine weitere Unterstützung mehr zu rechnen, er möge daher zusehen, wie er sich durch die Welt schlage.

Manchen andern jungen Mann in diesen Jahren würde diese Nachricht unter den obwaltenden Umständen niedergeschmettert haben, nicht so aber diesen. Wir finden hier bei Riedesel den ersten Zug jener männlichen Unerschütterlichkeit, die ihn sein ganzes Leben hindurch nicht verließ. Er ergab sich, wenn auch schmerzlich darüber, die Eltern, wenn gleich unschuldig, gekränkt zu haben, in das Unvermeidliche und wurde bald wieder ruhig und heiter. Die Jugend setzt sich ja ohnedies über alles leichter hinweg.

Der Leser wird das Benehmen des erwähnten Majors gewiß etwas mehr als indiscret finden, indem dieser sich mannigfacher Unwahrheiten bedient hatte, um seinen Zweck zu erreichen, und Riedesel's Engagement zum Militär in der That weiter nichts war, als ein Werbekniff; allein zu jener Zeit beurtheilte man dergleichen anders und nachsichtiger, die Werbung war damals noch im besten Flor, und man scheute keinerlei Mittel und Wege, hübsche junge und aufgeweckte Leute durch allerlei Vorspiegelungen zu verführen. Die Sache verrauchte bald, und der junge Riedesel blieb vorläufig das, was er war.

Er gewöhnte sich bald an das Soldatenleben, die Uebungen, sowie den Dienst, begriff und erlernte er leicht, denn er hatte dazu Lust und Geschick. Anfangs erging es ihm in Bezug auf die Geldmittel zwar etwas kümmerlich, aber der Vater hatte sich doch bald so weit wieder besänftigen lassen, daß er ihm eine kleine Unterstützung zukommen ließ, wovon er wenigstens das Nöthigste bestreiten konnte.

Der Landgraf von Hessen hatte mehrere seiner schönen Regimenter in englischen Sold gegeben, die nach Großbritannien übergeschifft wurden. Darunter befand sich auch das, zu dem das Marburger Bataillon gehörte.

Das Regiment, bei dem Riedesel nun als Fahnenjunker stand, wurde in eine Stadt unweit von London in Cantonnirungsquartiere gelegt. Das Leben war hier für Officiere wie für Soldaten ein neues, ungewohntes, man mußte sich erst an die Sitten des Landes gewöhnen, die fremde Sprache allmälig lernen. Was den deutschen Truppen am besten zu statten kam, war die bessere englische Verpflegung, denn sobald diese den britischen Boden betreten hatten, erhielten sie einen höhern Sold und eine reichlichere Verköstigung.

Sitten und Gewohnheiten der deutschen Officiere stachen mannigfach gegen die der englischen ab. In beiden Nationen dienten meist Leute aus besseren Familien, und doch fand eine cameradschaftliche Annäherung nur schwer und erst allmälig statt. Der Brite, von jeher stolz auf seine Nationalität, schloß sich auch damals Fremden nur mit großer Vorsicht an, die englischen Officiere, zum größeren Theil bemittelter und in ihrem Benehmen feiner, als die deutschen, sahen als vollendete Gentlemens die Fremdlinge etwas über die Achsel an, und die letzteren, in ihrem Stolze ebenso leicht verletzbar, erwiderten Gleiches mit Gleichem.

Die Derbheit und die theilweise Unwissenheit der deutschen Officiere zu damaliger Zeit grenzt zuweilen an das Unglaubliche; Graf Henkel v. Donnersmark spricht sich in seinen Memoiren darüber hinreichend aus. Die meisten konnten nur nothdürftig schreiben und etwas französisch sprechen, darauf beschränkte sich ihr ganzes Wissen. Das Kriegshandwerk erlernten sie practisch. Die freie Zeit verbrachten sie mit Spiel und Trinken in Wirthshäusern oder auf der Wachstube beim Cameraden, die Grade waren ziemlich streng von einander geschieden. In den Zeiten des Friedens kamen sie nur selten aus ihrer Garnison, höchstens wurde ein Paar Meilen weit zur Revue ausgerückt, die der Fürst oder der Inspecteur alljährlich über die Truppen hielt.

Mit den englischen Officieren war es anders. Der Dienst in den entfernten Colonien brachte sie in der halben Welt herum, und war hie und da Einer, der noch nicht so weit verschlagen worden war, so hörte er von den Andern, wie es draußen in der Welt aussah. Man unterhielt sich von ganz anderen Dingen, wie der Deutsche, der bisher noch nicht aus seinem Ländchen oder aus seiner Provinz gekommen war.

Trotz dieser Ungleichheiten konnte es nicht ausbleiben, daß englische Sitten und Gebräuche auf mehrere deutsche Officiere mehr oder weniger Einfluß übten, die sich in Folge dessen mit dem fremden Leben vertrauter machten und sich nach und nach den Engländern anschlossen, während die Andern, es bei dem Hergebrachten lassend, in ihren Gewohnheiten verblieben.

Zu den Ersteren gehörte Riedesel. Er hatte Empfehlungsbriefe an einige englische vornehmere Familien mitbekommen, von denen er nur einen theilweisen Gebrauch machen konnte, indem er weder der englischen noch der französischen Sprache mächtig war. Er fühlte bald das Drückende der bisherigen Vernachlässigung dieser Sprachen, und angetrieben von seinem Ehrgeiz, setzte er sich nun in seinen freien Stunden hinter die Grammatik und lernte fleißig Französisch, das in allen gebildeten Kreisen gesprochen wurde. Was er einmal unternahm, setzte er beharrlich fort, und so brachte er es in verhältnißmäßig kurzer Zeit dahin, sich, wenn auch noch nothdürftig, darin ausdrücken zu können.

Bald hatte er auch die Bekanntschaft mehrerer englischer Officiere gemacht, die etwas deutsch sprachen, und so erweiterte sich der Kreis seiner neuen Bekanntschaften allmälig. Sein angenehmes Aeußere, seine natürliche Offenheit und sein Tact kamen ihm dabei gut zu statten, so daß innigere Verhältnisse selten wieder gelockert wurden, die sich zum Theil bis zu der Zeit erhalten hatten, zu welcher er als General alte Bekanntschaften im amerikanischen Kriege wieder erneuerte und fortsetzte. Allmälig lernte er auch etwas englisch, doch brachte er's darin nie so weit, wie in der französischen Sprache.

Ueber die neuen Bekanntschaften vernachlässigte er seine ältern mit den deutschen Cameraden nicht, überhaupt lag es nicht in seinem Charakter, das Ausländische gleich nachzuäffen, er blieb immer ein guter Deutscher. Seine Geldmittel erlaubten ihm auch nicht, die kostspieligen Lustbarkeiten der englischen Officiere in Allem mitzumachen, indem ihm der Vater noch immer einen nur spärlichen Zuschuß gewährte.

Während dem die deutschen Truppen auf der britischen Insel im tiefen Frieden lebten, hatte sich in Deutschland ein blutiger Krieg entsponnen, der erst nach siebenjährigen harten Kämpfen sein Ende erreichen sollte. Friedrich II., König von Preußen, hatte sein Schwert

abermals gegen seine Widersacher gezogen, und war, ohne daß seine Feinde vorher eine Ahnung davon hatten, mit einem muthigen und wohlgerüsteten Heere in Sachsen eingefallen. England sah sich bald genöthigt, sich mit am Kampfe zu betheiligen, denn das Kurfürstenthum Hannover mußte gedeckt werden, und zur Erhaltung desselben konnte man nach dem Gang der damaligen politischen Verhältnisse keinen bessern Bundesgenossen finden, als den König von Preußen, der diesem Lande zunächst stand. Auch war bereits vor dem Ausbruche des Krieges, am 16. Juni 1756, zwischen Preußen und England das Bündniß zu Westminster geschlossen worden, nachdem ein Allianzvertrag zwischen Preußen und Frankreich gescheitert war. Letzteres schlug sich nun zu Friedrich's Gegnern und sammelte eine bedeutende Armee am Rhein. Friedrich formirte mit seinen Bundesgenossen in aller Eile die alliirte Armee in Westphalen, die aus Engländern, Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern, Gothanern und Bückeburgern bestand und welche ein englischer Prinz, der Herzog von Cumberland, befehligte.

Die Franzosen waren unter dem Marschall d'Etrees über den Rhein und über die Weser gegangen, sie griffen die Alliirten am 26. Juli 1757 bei Hastenbeck an, worin die letztern total geschlagen wurden. Der Herzog von Cumberland wurde von der Elbe abgeschnitten und auf diese Weise zu der für ihn so ungünstigen Capitulation von Kloster Seven (8. September) gezwungen.

Zur Verstärkung der alliirten Armee wurden von England mehrere Regimenter geschickt, darunter auch die, die es bis jetzt von Hessen in Sold genommen hatte, und so kam auch Riedesel wieder nach Deutschland zurück. Diese Truppen trafen jedoch erst nach der geschlossenen Capitulation ein, mithin konnten sie für jetzt keinen Antheil am Kampfe nehmen. Beim Abschluß dieser Capitulation war von den Franzosen noch ausbedungen worden: daß die Truppen der Hessen, Braunschweiger, Gothaner und Bückeburger auseinandergehen sollten, da aber die nachgerückten hessischen sich nicht an die Capitulation gebunden achteten, so blieben diese zusammen und bezogen Cantonnirungs-Quartiere.

Die durch die leicht und schnell erfochtenen Siege übermüthig gemachten Franzosen hausten in den Ländern ihrer Gegner wie ihrer Verbündeten gleich stark, was überall große Erbitterung gegen dieselben, namentlich im nördlichen Deutschland, hervorrief. Durch den ersten unglücklichen Schlag stutzig geworden, schwankte das englische Ministerium und zeigte sich für die Sache seines Bundesgenossen lau; als aber damals der große Pitt in dasselbe eintrat, der mit seinem scharfen Blicke die wahre Sachlage bald erkannte, da wurde dieses durch ihn zu neuer Thätigkeit angetrieben. Einen besondern Nachdruck zu allem diesem gab noch die Schlacht bei Roßbach, in der die Franzosen am 5. November durch den Preußenkönig eine totale Niederlage erlitten. In Folge dieser Vorgänge wurde von Seiten der Alliirten die Convention von Kloster Seven wieder aufgehoben und die alliirte Armee in aller Eile wieder gebildet.

Friedrich II., der seine Truppen selbst so nothwendig brauchte, konnte hierzu nur ein Paar Husaren-Regimenter und einige Bataillone geben, er gab ihr aber dafür einen der tüchtigsten Feldherrn, den in jeder Hinsicht bewährten Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg. Friedrich II. schreibt in Bezug darauf bekanntlich an den König von England:

> „Eine Armee kann ich nicht dazu geben, aber einen Führer, der eine solche aufwiegt."

Der Herzog begab sich Ende November nach Stade, wo er die alliirte Armee wieder sammelte, und da er im Anfang Alles in großer Unordnung fand und auch das Nöthigste noch fehlte, so mußte er Alles selbst beschaffen und ordnen, so auch seinen Generalstab und seine Adjutanten.

Von hier aus ließ der Herzog an die Chefs mehrerer Truppentheile den Befehl ergehen: ihm sogleich einige junge, gewandte und zuverlässige Officiere, die nebenbei gut reiten könnten, in's Hauptquartier zu schicken. Diese wollte er auf eine eigene Art verwenden. Es sollten weder Adjutanten, noch Ordonnanzofficiere sein, er wollte sich ihrer nur bedienen, um in wichtigen Momenten, namentlich während der Schlacht, schriftliche und mündliche Befehle an die verschie-

denen Commandeure zu überbringen*). Von hessischer Seite wurde dem Herzog der Fähndrich von Riedesel zugeschickt, obgleich dieser bei der Infanterie stand. Dazu kam noch, daß er eigentlich noch Reconvalescent war, denn er hatte im Winter im Bivouak eine Fußzehe erfroren, die wenige Wochen vorher amputirt werden mußte, so daß ihn dieses noch sehr schmerzte und in Manchem hinderte. Doch um Alles in der Welt hätte Riedesel dieses Commando nicht abgewiesen, er sah darin mit Recht eine große Auszeichnung und war sehr erfreut, in die nächste Umgebung eines so ausgezeichneten und dabei liebenswürdigen Heerführers zu kommen, von dem er so Vieles lernen konnte. Er war damals 19 Jahre alt.

Als er sich im Hauptquartier beim Herzog meldete, empfing ihn dieser sehr gnädig und freundlich. Er sagte ihm: daß er seine Eltern wohl kenne und daß er sich freue, ihn um sich zu haben. Dies war das erste Zusammentreffen, seit welchem ihm der Herzog bis zu seinem Lebensende mehr ein väterlicher Freund, als der hohe Vorgesetzte blieb. Aber auch der junge Officier war von der Liebenswürdigkeit des fürstlichen Heerführers so bezaubert, daß für diesen ein warmes Gefühl sein ganzes Leben hindurch in seiner Brust glühte, das erst mit dem letzten Schlage seines Herzens erlosch.

Der Herzog war auch ganz der Mann, jedes Kriegers Herz an sich zu fesseln, namentlich derjenigen, die das Glück hatten, in seiner nächsten Umgebung zu sein. Der Feldherrnruhm, der diesem Prinzen bereits vorausgegangen war, erwarb ihm bei den Truppen, die seiner Führung anvertraut waren, ein unbegrenztes Vertrauen; die unermüdliche Sorge für das Wohl derselben, die Milde und die Gerechtigkeitsliebe, die seinem Charakter eigen waren, nährten in jeder Soldatenbrust die aufrichtigste Liebe und Verehrung, wie die treueste Ergebenheit. Der Herzog verstand es bei seiner großen Menschenkenntniß vortrefflich, mit Leuten jeden Standes umzugehen; aber dabei war nichts Gesuchtes, sein freundliches und herablassendes Wesen war Natur; Heuchelei

*) Es waren diese mehr Galopins. Radetzky bediente sich solcher bekanntlich im italienischen Feldzuge, die er scherzweise seine Kibitze nannte, weil sie bald da, bald dort waren.

und Verstellung waren ihm fremd. Doch wußte er neben aller dieser Milde auch als Feldherr zu strafen, und namentlich war ihm Alles daran gelegen, unter seinen Truppen die beste Disciplin zu erhalten. In diesem Punkte konnte er sehr streng sein und sein sonst so sanftes Gemüth im Zorn aufwallen. Seinen Soldaten war er ein Vater, seinen Officieren ein väterlicher Freund. Er liebte es, wenn Alles munter und guter Dinge war, schätzte die Cameradschaft und sah bei den lustigen Streichen der jüngeren Officiere gern durch die Finger.

Seine Pläne entwarf er mit tiefer Kenntniß und Geschick, seine Dispositionen sind klar und durchdacht, die mehrsten davon sind als Meisterstücke bekannt. Dabei hörte er gern auf die Meinung Anderer, und gab die seine gern auf, wenn jene mehr für sich hatte*). So war ungefähr der Feldherr, dem Riedesel jetzt diente, in dessen unmittelbarster Nähe er von nun an bleiben sollte. Wie mußte sich sein Soldatenherz freuen, welche Aussichten waren seinem Aufstreben und seinem edlen Ehrgeiz eröffnet. Hier waren Lorbeeren zu verdienen! —

Der Herzog hatte die jungen Ankömmlinge in seinem Hauptquartier, wie draußen im Felde, mit dem ihm eigenthümlichen scharfen Blicke bald durchschaut und geprüft, er kannte bald die Vorzüge jedes einzelnen. So hatte er sich auch von Riedesel's rastloser Thätigkeit, sowie von seiner Zuverlässigkeit in kurzer Zeit überzeugt und die noch in ihm schlummernden Talente erkannt. Der Herzog verstand es, diese zu wecken und weiter auszubilden.

Obgleich Riedesel seither bei der Infanterie stand, so wußte er doch den Zügel bald zu führen und sich im Sattel festzusetzen, denn man mußte in diesem Dienste tüchtig reiten können. Er ritt bald wie der beste Cavalerist, denn an Geschick und Verwegenheit hierzu mangelte es ihm keineswegs. Er hatte von jeher eine große Vorliebe für Pferde und schon früher Reitunterricht gehabt. Namentlich in Marburg hatte er die Miethklepper der Philister in gehörigen Trab gesetzt.

*) Der braunschweigische Obristlieutenant Mauvillon, ein Zeitgenosse des Herzogs, hat das Leben dieses fürstlichen Helden ausführlich beschrieben. Es führt den Titel: Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig und Lüneburg. Leipzig, 1794. —

Von Riedesel's erster Dienstzeit beim Herzog hat der Verfasser außer dem hier Gesagten nichts in Erfahrung bringen können; nur so viel kann davon noch angeführt werden: daß ihm der Herzog sein ganzes Vertrauen bald schenkte und ihn mit verschiedenen wichtigen Aufträgen beehrte. So erhielt er unmerklich einen Vorzug vor seinen anderen Dienstcameraden.

Erst nach der Schlacht bei Minden (1. August 1759) wird seiner mehr Erwähnung gethan. Die Schlacht war heiß und blutig, Ferdinand kämpfte mit nur 40,000 Mann gegen 85,000 Franzosen, aber er gewann sie glorreich, obgleich der Neid des englischen Befehlshabers der Cavalerie Vieles verdarb. Die Ordonnanzen des Herzogs mußten von einem Ort zum andern fliegen, da gab es zu thun und aufzumerken, denn der Herzog ertheilte seine Befehle hier meist mündlich, er konnte sich im Gewühl der Schlacht nicht die Zeit nehmen, sie zu Papier zu bringen. Der Weg war oft gesperrt und gefahrvoll von einem Truppencorps zum andern, es gehörte List und Muth dazu, um sich durchzuarbeiten. Manchem alten Commandeur, der sich hie und da nicht zu behelfen wußte, oder den Befehl des Herzogs nicht sogleich verstand, mußte dieser erst erläutert werden. Dergleichen gab es mehr zu thun. —

Riedesel zeichnete sich dabei ganz besonders aus, der Herzog war mit ihm so zufrieden, daß er ihn auf eine merkliche Weise auszeichnete. Er schickte ihn nämlich als Courier mit der Siegesbotschaft zu seinem Landesherrn, dem Landgrafen von Hessen. Sonst wurden zu diesen Missionen gewöhnlich ältere Officiere genommen, Riedesel konnte sich somit einer solchen Bevorzugung doppelt erfreuen. Aber die Mission hatte für den jungen Officier noch einen andern Grund. Der Herzog hatte nach der förmlichen Ankündigung des Sieges in der Depesche noch einige Zeilen beigefügt, in denen er dem Landgrafen Riedesel's bisheriges ausgezeichnetes Benehmen und Verhalten mittheilte und dabei denselben ersuchte, dem Fähndrich von Riedesel eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Der Landgraf, über diese Nachrichten sehr erfreut, nahm keinen Anstand, dem Wunsche des Herzogs dadurch zu entsprechen, daß er den Fähndrich zum Rittmeister ernannte und ihm eine Schwadron eines seiner neuen schönen

Husaren-Regimenter, das damals bei der alliirten Armee stand, übergab. Solche Gnade übertraf Riedesel's Erwartungen bei Weitem; er wußte nun auch, wem er sie zu danken hatte. Er übersprang mit einem Male nicht nur zwei Grade, sondern kam auch zu einer Truppe, für die sein Herz schon lange schlug. Auch der Herzog war über die gute Aufnahme seines Empfohlenen beim Landgrafen sehr erfreut; doch war es von Seiten des letzteren auch ein Act der Gerechtigkeit gewesen, daß er das Versäumte auf diese Weise nachholte. Riedesel, der nun beinahe 2 Jahre im Hauptquartier und nicht zu seinem Regimente gekommen war, war beim Avancement schon mehrere Male übergangen worden.

Das blaue hessische Husaren-Regiment, dem Riedesel zugetheilt wurde, war eins der besten und prachtvollsten, das man damals sehen konnte. Jacken und Dollmanns waren himmelblau mit weißen Schnüren, die Hosen roth. Die Uniform der Officiere namentlich war sehr reich mit Silber verziert, die Colpacks waren von Pelz mit einem Busch von Reiherfedern. Husaren waren damals noch etwas Neues, der Landgraf von Hessen, der sich in dieser Beziehung gern sehen ließ, hatte mit Geschmack und Geld Alles gethan, was bei Ausstattung dieser Truppe nur irgend möglich war.

Sonderbar bleibt es, daß Riedesel seine Schwadron niemals führte. Der Herzog hatte den Landgrafen bald hernach darum ersucht, den Rittmeister v. Riedesel auch fernerhin im Hauptquartier behalten zu dürfen, was dieser genehmigte. So gern sich dieser auch an die Spitze seiner braven Schwadron gesetzt und so dem Feind unmittelbar gegenübergestellt hätte, so konnte er doch den Wunsch des Herzogs, auch ferner bei ihm zu bleiben, nicht unberücksichtigt lassen. Theils fesselte ihn die Dankbarkeit und größte Ergebenheit an den geliebten Feldherrn, theils sah er wohl ein, daß er dem Dienste seines Herrn und dessen Alliirten im Hauptquartier mehr nützen könne, als im Felde vor einem kleinen Reitertrupp. Dabei war noch zu berücksichtigen, daß bei dem Herzog mehr zu lernen war, als bei dem Chef eines Husaren-Regimentes.

Freilich würde es für manchen andern jungen Reiterofficier verführerischer gewesen sein, mit dem Säbel in der Faust, die braven Hu-

saren hinter sich, auf den Feind zu stürzen und nach gethaner Blutarbeit sich mit den Cameraden bei Spiel, Becher und anderer Kurzweil des Lebens zu freuen, statt im Hauptquartier an den Schreibtisch gebunden zu sein, die Nächte hindurch zu arbeiten, oder als Späher draußen herumzuschleichen und auf Umwegen und versteckt die Stellungen des Feindes zu ermitteln, oder gar mit grämlichen oder unbefähigten Stabsofficieren und Generalen zu correspondiren, und was sonst Unangenehmes mehr; allein Riedesel ließ sich dadurch nicht blenden, er blieb nach wie vor bei seinem Herzog, den er von Tag zu Tag mehr liebte und schätzte. Zudem gab es im Felde doch auch hin und wieder zu thun, wo er nur Soldat war und bei Scharmützeln oder auch in der Schlacht mit Theil nahm. Es waren dieses, so zu sagen, meist improvisirte Kämpfe, zu denen Riedesel zuweilen kam, ohne daß er selbst wußte, wie.

Der Herzog hatte nämlich, wie bereits schon erwähnt wurde, über Truppentheile zu befehligen, die verschiedenen Fürsten gehörten. Er kannte anfangs die Commandeure theils nicht hinreichend, um ihre Fähigkeiten beurtheilen zu können, theils waren mehrere alte Führer dabei, die sich nun und nimmermehr in die neuere Kriegsschule des Herzogs finden konnten. Sonst waren es wohl tüchtige, alte gediente Kriegsmänner, die aber beim Manövriren hier und da arge Fehler machten. Diese kannte der Herzog zum Theil wohl, um aber die alten Graubärte nicht zurückzusetzen und sie dadurch zu kränken, so behalf er sich dabei auf folgende Weise: Er schickte nämlich vor dem Treffen, oder während desselben, einen seiner Adjutanten an diejenigen höheren Officiere, denen er nicht sonderlich traute, der die Weisung des Herzogs schriftlich oder mündlich überbrachte. Dabei war gewöhnlich gesagt: daß Ueberbringer den Herrn Oberst oder Generalmajor nach des Herzogs Instruction führen werde. Riedesel erhielt, schon als Fähndrich, solche Aufträge häufig, und er wußte solche immer mit so viel Geschick auszuführen, daß der Herzog zufrieden und der betreffende Commandeur nicht verletzt war. Riedesel erhielt dann die an den Obersten oder General ergangene Disposition in Abschrift, in welcher entweder angegeben war, daß er als ein der Gegend Kundiger das Weitere angeben werde, oder er erhielt vom Herzog eine Art Legitimation

in deutscher Sprache, die streng dienstlich gehalten war, während dieser sonst nur in französischer Sprache und in mehr cordialer Weise schrieb.

Mit der Zeit wurden die Generale und andern Commandeure so an dergleichen gewöhnt, daß es selten mehr eines solchen schriftlichen Vorweises bedurfte. Man setzte in Riedesel's Fähigkeiten bald ein besonderes Vertrauen und kannte sein Verhältniß zum Herzog genau. Die späterhin hier angeführten Schriftstücke werden als Belege des hier Erwähnten dienen.

In solcher Stellung zu einem Alles vermögenden Heerführer konnte irgend ein Einfluß auf diesen vorausgesetzt werden, aber trotzdem man solches wußte, so wußte auch Jeder, daß Riedesel diesen zum Nachtheil eines Anderen niemals mißbrauchte. Dies erwarb ihm die Liebe und das Vertrauen aller Officiere und Befehlshaber, die mit ihm zu thun hatten, und in der ganzen vorliegenden Correspondenz ist dem Verfasser nicht ein Fall vorgekommen, wo es in solchen Beziehungen zu erheblichen Mißhelligkeiten mit Dem und Jenem gekommen wäre. Riedesel war bald allgemein beliebt, trotzdem er auf Kosten des Dienstes und der Ordnung nichts hingehen ließ und Solches dem Herzog stets hinterbrachte. Andererseits schenkte ihm dieser ein immer unbegrenzteres Vertrauen, so daß er ihn nicht selten bei den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe, ja wohl hie und da zu einem Kriegsrathe mit anderen Generälen zog. Riedesel's Geschäftsthätigkeit war bald eine sehr ausgebreitete; er wurde vom Herzog zu Allem gebraucht, bald wurde er zu diesem, bald zu jenem Corps geschickt, und da er auch häufig mit der Verpflegung der verschiedenen Truppentheile zu thun hatte, so kannte er bald die einzelnen Truppenkörper, sowie deren Führer auf das Genaueste. Bei dem häufigen Hin- und Herschicken und Recognosciren waren ihm die Gegenden des Kriegsschauplatzes längst bekannt. Mit einem sehr guten Gedächtniß verband er eine eigenthümliche Orientirungsgabe, so daß Keiner in der Armee die Wege, Flüsse, Wälder und Pässe so gut kannte, als er.

Aber nicht allein die diesseitigen Truppen kannte er genau, sondern auch die feindlichen, denn bei seinen häufigen Recognoscirungen und seinem geordneten Spionirungssystem erfuhr er allerlei. Er

erkannte bald die Charaktere und Gewohnheiten der feindlichen Führer, sowie die Tüchtigkeit ihrer einzelnen Truppentheile.

Riedesel hatte immer gute Spione, weil er sie richtig verwendete und gut bezahlte. Der Herzog gab ihm in diesem Punkte unumschränkte Vollmacht, er durfte nur seine Rechnungen einschicken und sie wurden ohne Anstoß ausgezahlt.

Der Herzog hatte noch zwei Männer in seiner nächsten Umgebung, die sich seines vollkommensten Vertrauens erfreuten, nämlich den Generaladjutanten v. Reeden und den Geheim-Secretair Westphal, beides Männer von Fähigkeit und biedern Herzens. Riedesel war bald mit beiden näher bekannt, mit dem letztern sogar innig befreundet, und so herrschte im Hauptquartier stets die beste Harmonie. Im besten Vernehmen stand er noch mit des Herzogs Adjutanten, namentlich mit Bülow und Derenthal, und innig befreundet wurde er bald mit dem General-Quartiermeister Bauer. Da Riedesel in stetem schriftlichem Verkehr mit dem Herzog stand, so beantwortete Westphal Riedesel's Rapporte, wenn der Herzog abwesend oder anderweitig beschäftigt war. Im Hauptquartier selbst herrschte stets eine große und geregelte Thätigkeit, aber man lebte auch der Freude und der Geselligkeit in den Stunden der Erholung. Der Herzog, immer heiter und gesprächig, würzte noch durch seine geistreiche und gemüthliche Unterhaltung die Tafelfreuden und liebte Munterkeit und Scherz in seiner Umgebung. Bei seiner großen Bescheidenheit sprach er nie von sich selbst, hörte aber gern, wenn Andere von ihren Abenteuern und Unternehmungen etwas zum Besten gaben.

Sonderbarer Weise finden sich bis zum Jahre 1760 fast gar keine Papiere vor, trotzdem Riedesel doch fast zwei Jahre schon im Felde stand und da Mancherlei mit erlebt und durchgemacht hatte. Er hatte später seine Papiere selbst geordnet, und so fragt es sich: ob er die vor dem Jahre 1760 vernichtete, oder ob diese verloren gegangen sind. Es ist wohl das Letztere anzunehmen.

Mit dem Jahre 1760 können wir sicherer fußen, von da an findet sich eine ziemlich umfassende Correspondenz mit dem Herzog Ferdinand, sowie mit anderen Generalen und Befehlshabern vor. Manches daraus bleibt freilich nur Andeutung, woraus man das Weitere

aus dem Gang der geschichtlichen Ereignisse entnehmen muß. Leider findet sich von diesem Jahre kein einziges Concept von Riedesel's Correspondenz in den Papieren vor. Wo Riedesel's Papiere an den Herzog hingekommen sind, konnte noch nicht ermittelt werden, aus diesen wäre freilich hierzu am besten zu schöpfen*).

Wir müssen uns daher vor jetzt mit dem begnügen, was uns vorliegt. Des Herzogs Ferdinand Briefe und Ordren berühren nicht nur Riedesel's individuelles Wirken, sie sind auch Documente, die der allgemeinen Geschichte angehören, weil sie in einer ereignißvollen Zeit von der Hand desjenigen geschrieben sind, der dazumal eine so erhabene und wichtige Rolle spielte und das Geschick vieler Schlachten und Treffen entschied. Es ist daher hierbei zugleich Rücksicht mit darauf genommen worden, daß diese Schriftstücke in der Uebersetzung so wieder gegeben sind, wie sie im Originale lauten, da verhältnißmäßig nur wenige in deutscher Sprache geschrieben sind. Doch kehren wir nun wieder zu dem Gang der geschichtlichen Ereignisse zurück.

Der Winter von 1759 war ziemlich ruhig verlaufen. Die alliirte Armee bedurfte der Erholung, denn sie hatte im vorhergehenden Jahre harte Kämpfe und Entbehrungen zu bestehen gehabt, in deren Folge ihre Reihen sehr gelichtet waren. Auf Ferdinand's Vorstellungen um Verstärkung an die betreffenden Fürsten, fanden sich diese bewogen, auf diese wohlbegründeten Wünsche einzugehen und so konnte Ferdinand vor dem Beginnen der diesjährigen Feindseligkeiten seine Armee von 72,000 auf 82,000 Mann bringen.

Der Landgraf Wilhelm VIII. hatte kurz vor seinem Tode eine Vermehrung seiner Truppen um 3000 Mann zugesagt. Jedes der seitherigen Infanterie-Regimenter wurde um 200 Mann verstärkt, jede Cavalerie-Compagnie um 11 Pferde. Jäger und Husaren wurden um das Doppelte vermehrt und die Grenadiere trennte man von den Regimentern, die von nun an eigne Bataillone bildeten, deren Zahl sich auf 7 belief. Jedes Regiment wurde in 2 Bataillone getheilt. Auch

*) Einige behaupten, daß die hinterlassenen Papiere des Herzogs Ferdinand aus dem 7jährigen Kriege sich im Königl. Archiv zu Berlin befänden; darunter würden jedenfalls auch Riedesel's Rapporte zu finden sein.

erscheint in diesem Feldzuge zum ersten Male eine hessische Garde du Corps und ein Gardebataillon.

Zwar hatte in diesem Jahre Wilhelm VIII., den die Kriegsunruhen aus seinem Lande vertrieben hatten, in Hamburg das Zeitliche gesegnet, allein sein Nachfolger in der Regierung, Landgraf Friedrich II., hatte Alles so genehmigt, wie es der verstorbene Regent in Betreff der Streitkräfte angeordnet hatte.

Auch das braunschweigsche Corps wurde verstärkt, indem der Herzog Carl 3000 Mann hierzu verwilligte. Da es namentlich an leichten Truppen bei der Armee fehlte, so hatte der Herzog ein Husarenregiment und ein Jägerbataillon errichten lassen, das er zur alliirten Armee stoßen ließ.

Auch Hannover schickte 5 leichte Bataillone dazu, die die Legion Britannique bildeten, und England sendete bedeutende Cavallerie-Verstärkungen herüber.

Der Herzog Ferdinand war am 19. Mai in Wawern, einem landgräflichen Schlosse unweit Fritzlar, eingetroffen, von wo aus er seine ferneren Pläne entwarf. Er theilte seine Armee zunächst in zwei ungleiche Hälften, wovon er selbst die größere unter seinem Commando behielt, die kleinere erhielt der hannöversche Generallieutnant von Spörken. Die Bestimmung dieser sogenannten kleinen Armee, deren Stärke sich auf ungefähr 24,000 Mann belief, war: die französische Armee am Niederrhein, unter dem Commando des Grafen St. Germain zu beobachten*).

Der Herzog hatte vorerst ein Lager bei Kappeln bezogen, an das sich der linke Flügel seiner Armee lehnte. Bei der großen Armee befand sich auch der Erbprinz von Braunschweig, der ritterliche Carl Wilhelm Ferdinand. Am 21. ließ der Herzog die ganze Armee zur Musterung in Parade aufstellen, worüber er an die Befehlshaber seine Zufriedenheit aussprach.

*) Die Franzosen waren nämlich in diesem Jahre in einer Stärke von 125,000 ins Feld gerückt. Ihre Armee war ebenfalls in zwei Theile getheilt, den größeren von 80,000 Mann befehligte Broglio, den kleineren von 30,000 Mann führte St. Germain am Niederrhein. Pr. Xavier führte die 15,000 Mann starke Reserve.

Der tapfere und originelle hannöversche Husarengeneral v. Luckner kam am 25. Mai zuerst mit dem Feind ins Handgemenge, dem er 50 Mann zusammenhieb und 60 Mann mit 4 Offizieren zu Gefangenen machte.

Am 31. kam das hessische Garnisonsbataillon v. Wurmb in die kleine Festung Ziegenhain, um die dortigen Mehl- und Fourage-Magazine zu decken.

Am 17. Juni war der französische General St. Germain mit seiner Armee bei Düsseldorf über den Rhein gegangen, und näherte sich über Essen und Hamm. Am 24. Juni verließ die Armee unter dem Herzog ihr seitheriges Lager, und begab sich in ein anderes bei Frielendorf, in dem auch der Herzog sein Hauptquartier nahm; doch hielt er sich hier nicht lange auf, sondern bezog ein anderes bei Errdorf, weil dem Herzog die Meldung zugegangen war, daß der Feind in großer Stärke über Homberg a. d. Ohm und andern Theils über Amöneburg im Anmarsch sei. Luckner, der in dem letzteren Orte eine vortheilhafte Position genommen hatte, mußte diese auf Befehl vor dem Anmarsch des Feindes verlassen, die dieser sogleich besetzte.

Bei dem so schnellen Vordringen des Feindes sah der Herzog die mißliche Lage seines Lagers ein, er faßte daher den Entschluß sich zurückzuziehen, aber die mancherlei Hohlwege, die er zu passiren hatte, machten diesen Rückzug sehr bedenklich, weshalb er diese Idee aufgab und nur eine andere Stellung in seiner Armee anordnete. Das Hauptquartier kam nach Allendorf, als aber auch hierauf der Feind noch einige verdächtige Bewegungen machte, so trat der Herzog nunmehr seinen Rückzug an und nahm sein Hauptquartier in Dittershausen.

Am 1. Juli unternahmen die Franzosen einen Angriff auf Fritzlar, wo sich die Bäckerei und andere Vorräthe befanden, allein der General Luckner eilte schnell herbei und warf den Feind zurück. Wäre den Franzosen dieser Streich gelungen, so würde die Armee des Herzogs in üble Verlegenheiten gerathen sein.

Am 4. marschirte die Armee aus ihrer bisherigen Stellung ab, um ein Lager bei Wildungen zu beziehen, wohin der Herzog sein Hauptquartier verlegte.

Da mit dem Weitermarsche des Corps unter St. Germain Spörken's weitere Stellung am Niederrhein unnütz geworden war, so zog sich der Letztere an die Armee des Herzogs heran; dieser traf am 13. Juli in Landau ein.

Der Erbprinz hatte am 16. ein Corps des Marschalls von Broglio, das dazu bestimmt war, die feindliche Bäckerei bei Marburg zu decken, angegriffen und beinahe vernichtet. Die Meisten davon wurden gefangen, darunter der General Glaubnitz und der Prinz von Anhalt. Das Treffen fiel bei Errdorf, zwischen Marburg und Ziegenhain vor.

Bei jener Affaire hatte der Erbprinz auch einen Theil der Besetzung zu Ziegenhain an sich gezogen, worunter sich auch der erwähnte Adjutant v. Dehrenthal befand, der ebenfalls beim Herzog viel galt, denn er war ein tüchtiger Offizier und zeigte bei verschiedenen Gelegenheiten viel Geschick und Bravour. Er war erst 25 Jahre alt und eine glänzende militärische Laufbahn stand ihm offen, als ihn das tödtliche Blei des Feindes erreichte. Er erhielt einen Musketenschuß in die linke Hüfte und wurde sogleich zu seinem Onkel nach Cassel, einem Herrn v. Wittorf geschafft, der ihn erzogen hatte und in dessen Hause er der sorgsamsten und liebevollsten Pflege genoß. Aber trotz dieser und aller ärztlichen Hülfe verschlimmerte sich sein Zustand mehr und mehr, und nach einem dreimonatlichen Schmerzenslager hauchte er seine edle Seele am 11. October aus. Er sah dem Tode mit Ruhe und Fassung entgegen und behielt bis zum letzten Augenblicke die vollste Besinnung.

Sein Oheim schickte ein vom 14. October datirtes gedrucktes Notificationsschreiben in mehreren Exemplaren an Riedesel mit der Bitte, solche an die vertrautesten Freunde des Verstorbenen zu vertheilen. Auch der Herzog erhielt ein solches, der in einem Schreiben an Riedesel sein tiefstes Bedauern über diesen Verlust ausspricht. Auch dieser empfand diesen auf das Schmerzlichste*).

Am 23. wurden die Vorposten des Herzogs, der bei Sachsen-

*) Es befand sich noch ein Bruder Dehrenthal's bei der alliirten Armee, der sich ebenfalls mannigfach auszeichnete.

hausen in einer vortheilhaften Stellung lagerte, angegriffen. Da der Feind immer mehr Truppen auf seinem linken Flügel entwickelte und von Spörken die Nachricht einlief, daß er beinahe umgangen sei, so beschloß der Herzog seine Stellung abermals zu ändern und setzte sich hierzu in der nächsten Nacht in Marsch. Spörken's Nachhut wurde zwar angegriffen, da aber Wangenheim schnell zum Beistande herbeieilte, so kamen die Franzosen ziemlich übel dabei weg, indem sie gegen 800 Mann verloren. Die Armee nahm ihr Lager bei Wolfshagen. Am 26. brach dieselbe wieder von dort auf und nahm ihren Weg nach Obervillmar zu; dabei saß ihr der Feind immer auf den Fersen, ohne ihr jedoch erheblichen Schaden zuzufügen. Der Herzog hatte sein Hauptquartier zu Hohenkirchen genommen. Am Abend des 27. mußte die Armee, nachdem der Herzog die Gegend recognoscirt hatte, abermals eine andere Stellung einnehmen, wodurch der rechte Flügel näher an die Dimel kam, und der linke näher an das Dorf Calden, wo der Herzog sein Hauptquartier nahm. Auch Spörken näherte sich derselben und ließ zwei Brücken darüber werfen. Durch diese Stellung stand es dem Herzog frei, sich nach verschiedenen Seiten hin bewegen zu können; die Franzosen mochten es daher auf Cassel oder auf das Paderbornsche abgesehen haben, so konnten die Alliirten immer schnell bei der Hand sein.

Gegen Mitte des Monats war der General St. Germain, wahrscheinlich auf Broglio's Veranlassung, von der Armee abberufen worden; der General dû Muy hatte an dessen Stelle das Commando übernommen. Dieser war Ende Juli über die Dimel gegangen, wodurch der General Spörken genöthigt wurde, seine bisherige Stellung dort aufzugeben und sich nach Liebenau zu ziehen.

Am 31. Juli griff der Herzog in Verbindung mit dem Erbprinzen den General du Muy bei Warburg an, der geschlagen wurde und 13 Kanonen und 2200 Mann verlor*). Aber so glänzend auch dieser Sieg war, so konnte doch Cassel nicht gerettet werden. Es wurde von den Franzosen besetzt und nun war Hessen wieder in

*) Tempelhof giebt den Verlust der Franzosen auf 5000 Mann, 12 Kanonen und 10 Fahnen, den der Alliirten etwas über 1,200 M. an.

erkannte bald die Charaktere und Gewohnheiten der feindlichen Führer, sowie die Tüchtigkeit ihrer einzelnen Truppentheile.

Riedesel hatte immer gute Spione, weil er sie richtig verwendete und gut bezahlte. Der Herzog gab ihm in diesem Punkte unumschränkte Vollmacht, er durfte nur seine Rechnungen einschicken und sie wurden ohne Anstoß ausgezahlt.

Der Herzog hatte noch zwei Männer in seiner nächsten Umgebung, die sich seines vollkommensten Vertrauens erfreuten, nämlich den Generaladjutanten v. Reeden und den Geheim-Secretair Westphal, beides Männer von Fähigkeit und biedern Herzens. Riedesel war bald mit beiden näher bekannt, mit dem letztern sogar innig befreundet, und so herrschte im Hauptquartier stets die beste Harmonie. Im besten Vernehmen stand er noch mit des Herzogs Adjutanten, namentlich mit Bülow und Derenthal, und innig befreundet wurde er bald mit dem General-Quartiermeister Bauer. Da Riedesel in stetem schriftlichem Verkehr mit dem Herzog stand, so beantwortete Westphal Riedesel's Rapporte, wenn der Herzog abwesend oder anderweitig beschäftigt war. Im Hauptquartier selbst herrschte stets eine große und geregelte Thätigkeit, aber man lebte auch der Freude und der Geselligkeit in den Stunden der Erholung. Der Herzog, immer heiter und gesprächig, würzte noch durch seine geistreiche und gemüthliche Unterhaltung die Tafelfreuden und liebte Munterkeit und Scherz in seiner Umgebung. Bei seiner großen Bescheidenheit sprach er nie von sich selbst, hörte aber gern, wenn Andere von ihren Abenteuern und Unternehmungen etwas zum Besten gaben.

Sonderbarer Weise finden sich bis zum Jahre 1760 fast gar keine Papiere vor, trotzdem Riedesel doch fast zwei Jahre schon im Felde stand und da Mancherlei mit erlebt und durchgemacht hatte. Er hatte später seine Papiere selbst geordnet, und so fragt es sich: ob er die vor dem Jahre 1760 vernichtete, oder ob diese verloren gegangen sind. Es ist wohl das Letztere anzunehmen.

Mit dem Jahre 1760 können wir sicherer fußen, von da an findet sich eine ziemlich umfassende Correspondenz mit dem Herzog Ferdinand, sowie mit anderen Generalen und Befehlshabern vor. Manches daraus bleibt freilich nur Andeutung, woraus man das Weitere

Befehl, ein bei Sabbaburg stehendes 2000 Mann starkes Detachement, das unter St. Victor's Befehl stand, anzugreifen. Die Reiterei fiel den Feind so heftig an, daß die Niederlage desselben schon vollendet war, noch ehe die Grenadiere herbeikommen konnten. 200 Mann wurden niedergehauen, 300 Mann wurden gefangen und 3 Kanonen erbeutet. Riedesel zeichnete sich dabei sehr aus und trug wahrscheinlich zum günstigen Ausgang des Ueberfalls das Meiste bei, denn der Herzog schreibt:

„Ich war sehr erfreut, als ich vom Major Bauer*) Ihr so gut ausgeführtes Unternehmen auf Sabbaburg erfuhr, ich erwarte mit Ungeduld, daß Sie mir einen detaillirten Rappart zusenden.

Nach dem Bericht, den mir Major Bauer über die Lage von Sabbaburg machte, halte ich es nicht für angemessen, es zu besetzen. Alle Truppen gehen doch zu ihrer Bestimmung ab, wie ich es dem Obersten Donop geschrieben habe? Sagen Sie ihm dieses noch von mir. Ich bin für immer

Mein Herr

Ihr ganz ergebenster und gehorsamster Diener

Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Warburg, den 11. August 1760.“

Reeden in seinem Tagebuche sagt: daß, wenn die Grenadiere gleich zur Hand gewesen wären, die dem Feinde in die Flanke sollten, das ganze Detachement würde aufgerieben worden sein. Die Cavalerie hatte das Feuer von 1500 im Walde gedeckten Infanteristen auszuhalten, aber kühn warfen sich die Reiter auf den Feind und sprengten ihn bald auseinander, obgleich mancher Brave schon gefallen war. Man erbeutete noch sämmtliche Equipage und viele Pferde. Der Feind hatte die Besatzung von Sabbaburg mitgenommen.

Es wird in den folgenden Blättern noch mannigfach die Rede vom Schloß Sabbaburg und dem Reinhardswalde sein und da auch Riedesel häufig in demselben operirte, so mag es gestattet sein, diese Gegend hier etwas näher zu beschreiben.

---

*) Als Generalquartiermeister.

Der Reinhardswald beginnt einige Meilen nördlich von Cassel, zieht sich am linken Weserufer hin und endet bei Carlshafen, da wo die Dimel in die Weser mündet. Für die Truppen, die Cassel und Umgegend besetzt hielten, war die Nähe dieses Waldes, wenn er nicht in ihrer Gewalt war, immer gefährlich, indem sich ungesehen die Truppen des Gegners darin ansammeln und einen Ueberfall günstig vorbereiten konnten. Beide Parteien suchten jetzt, nachdem die Franzosen Cassel genommen hatten, wenigstens von einem Theile des Waldes Herr zu bleiben, weshalb man sich der besten Punkte dort zu versichern suchte.

Das Schloß Sabbaburg, gerade in der Mitte des 4 Meilen langen und 2 Meilen breiten Waldes auf einem mäßig hohen Felsen liegend, bot daher nicht nur eine ziemlich feste Stellung, sondern es konnten auch von da aus nach allen Seiten hin die Patrouillen entsendet werden, da nach demselben, als einem früheren Jagd- und Lustschloß der Landgrafen von Hessen, alle durch den Wald gehauenen Wege zusammenliefen.

Der Major Bauer, der dem Herzog darüber berichtete, hatte die Lage des Platzes nach seiner Wichtigkeit in dieser Gegend wohl noch nicht erkannt, denn später lag immer eine Besatzung darin, nachdem der Herzog bei näherer Sachkenntniß anderer Ansicht geworden war. Er ließ späterhin sogar den Punkt etwas mehr befestigen. Der Herzog schrieb noch an demselben Tage, nachdem er Riedesel's Rapport über den Vorgang erhalten hatte:

„Mit großem Vergnügen habe ich den Rapport gelesen, den Sie mir über die glückliche Action von Sabbaburg zusendeten. Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die Mühe, die Sie sich bei dieser Gelegenheit gegeben haben; es wird mich freuen, wenn ich Gelegenheit finden werde, Ihnen meine ganze Erkenntlichkeit durch die aufrichtigsten Beweise zu bezeigen.

Ich erwarte mit Ungeduld den Rapport des Obersten Donop, ich hoffe, daß er mir alle Diejenigen nennen wird, die sich vorzugsweise ausgezeichnet haben.

Sie werden mir eine Freude machen, noch bei den schwarzen Husaren zu bleiben und sich bald in Helmershausen, bald in

Everschütz bei Kilmannsegge einzufinden. Ich bin wie immer ꝛc.

Warburg, den 11. August 1760.

Ferdinand."

Von nun an kommen wieder häufige Vorposten-Plänkeleien und Gefechte in diesem Walde vor, woran Riedesel, der sich viel in dieser Gegend aufhielt, häufig Antheil nahm. In kritischen Lagen wurde er immer vom Herzog dahin geschickt, um die Aufstellung der Posten mit zu überwachen, sowie die Vorgänge bei Cassel zu beobachten. Zu jener Zeit waren ihm die preußischen schwarzen Husaren, vortreffliche Leute, beigegeben, mit denen er im Auftrage des Herzogs häufige Recognoscirungen unternahm.

Riedesel hatte schon vor diesem Jahre an vielen Gefechten Antheil genommen. Der Herzog gab ihm, je nachdem es die Umstände erforderten, eine Cavalerie- oder Infanterieabtheilung, auch wohl Beides zusammen, um nach seiner Angabe Das und Jenes auszuführen. Zuweilen schloß er sich wohl auch einer eben fechtenden Truppe an, wenn diese einen harten Stand hatte, oder wenn der Führer derselben sich nicht recht zu helfen wußte. Am 12. schreibt Westphal aus dem Hauptquartier:

„Da der Herzog fest eingeschlafen ist, so mag ich ihn nicht aufwecken; er wird morgen Ihr Schreiben lesen, sowie auch dasjenige, das Sie mir zu schicken die Ehre erzeigt haben.

Santa wird eine Belohnung erhalten, und der Herzog wird ihn schriftlich der Gnade des Königs empfehlen*).

Jeanneret wird eine große Belobung zu Theil werden.

Narcinzky hat den Orden erhalten.

Es ist durchaus nothwendig, daß Sie bei ihm bleiben.

Du Plat ist schon zurückberufen, um ihn anderweit zu verwenden. Zastrow**) befehligt in Everschütz; Kilmanns-

*) Der preußische Lieutenant Santa zeichnete sich früher schon mehrfach sehr aus.

**) Der braunschweigsche General von Zastrow war ein alter, braver Haudegen, der schon zu jener Zeit mit Wunden bedeckt war. Namentlich war sein Ge-

egge soll Wangenheim in Ovelgönne ablösen und dieser geht noch diese Nacht nach Beverungen, um hier das Commando zu übernehmen, morgen die Weser zu passiren und nach Eimbeck zu marschiren, um Luckner zu verstärken. Der Posten zu Bodenfeld ist Luckner zugewiesen; der zu Helmershausen und Dringelburg dem General von Zastrow, der hier an Stelle von Kilmannsegge befehligt. Adieu, mein lieber Freund.

Marburg, den 12. August 1760. Abends 10 Uhr.“

Am 13. erhält Riedesel vom Herzog den Auftrag, den Marsch des französischen Generals, Grafen Lusace, zu beobachten, der Tags vorher von Dransfeld abmarschirt ist, ohne daß der Herzog weiß, welche Richtung dieser eingeschlagen hat. Am 14. soll er die Stärke des Prinz Xaver'schen Corps ermitteln, das bis zum 11. in Esebeck bei Göttingen stand, nun aber ebenfalls weiter marschirt ist. Am 15. befiehlt der Herzog, daß der Oberstlieutenant Jeanneret*) die Gegend bei Grebenstein säubern soll, ein Gleiches soll Riedesel im Reinhardswald mit den unter seiner Führung stehenden schwarzen Husaren thun, zugleich soll er aber auch beobachten, was feindlicher Seits nach Weckernhagen zu vorgeht. Am 16. schreibt der Herzog, daß Riedesel längs der Weser, zwischen Minden und Carlshafen, sowie tiefer im Reinhardswald recognosciren soll; derselbe wünscht auch sehr, daß er einen der Couriere auf-

---

sicht ganz entstellt. Ein Officier, der den General im April 1759 in Fulda traf, sagt darüber Folgendes:

„Der General v. Zastrow war nun völlig von seinen bei Lutternberge empfangenen gräßlichen Wunden wieder geheilt, wenn ich es so nennen kann, denn der ganze Mund war ihm erbärmlich genug wieder zusammengeheftet, da die Ober- und Unterlippen weggehauen sind und gänzlich fehlen, so ist das Maul nicht allein sehr klein zusammengezogen, sondern es ist auch recht wie ein lateinisches O oval rund und scheint in die Länge anstatt in die Quere offen. Die Nase ist ihm so nahe am Kopf, als nur immer möglich herunter gehauen, und er deswegen gezwungen, eine silberne, die fleischfarbig übermalt ist, zu tragen. Das Kinn ist durch eine Kanonenkugel zerquetscht und halb weggerissen und die Narben an der Stirne und an einem Backen sind sehr groß.“

*) Der preuß. Oberstlieutenant Jeanneret commandirte ein Regiment schwarzer Husaren.

fangen möge, die zwischen Broglio und dem Prinzen Xaver hin und her eilten.

St. Victor hatte sich, nachdem er sich von der Schlappe im Reinhardswald wieder erholt hatte, abermals dahin begeben müssen. Riedesel erhält daher am 19. den Auftrag auf diesen Acht zu haben und namentlich zu ermitteln, ob derselbe nach Sabbaburg oder nach Gottesbühren zu vorgehen will.

Da der General du Muy aus seinem Lager bei Stadtbergen aufgebrochen war und der Herzog nun die Ueberzeugung gewann, daß die Franzosen ihre Absicht, in's Paderborn'sche vorzudringen, aufgegeben hätten, so mußten sie nun einen anderen Operationsplan entworfen haben. Da von diesem noch nichts verlautet war, so konnte er nur aus den verschiedenen Bewegungen der französischen Armee Muthmaßungen schöpfen, weshalb er am 22. August an Riedesel schrieb und ihm die Weisung gab, Nachfolgendes auf das Baldigste und Genaueste zu ermitteln: Ob die ganze feindliche Armee oder nur ein Theil derselben die Weser passiren werde; ob der Theil, der im letztern Falle zurückbliebe, an der Fulda bleiben und welche Stellung er dort einnehmen würde; was unter diesen Umständen Lusace thut. —

Wangenheim hatte in's Hauptquartier berichtet, daß Lusace eine Bewegung gegen ihn gemacht habe, weshalb er die Bataillone Stockhausen und Trimbach nach Gottesbühren geschickt habe; der Erbprinz habe mit 16 Bataillonen und 14 Escadronen, außer den leichten Truppen die Dimel passirt. Am 23. schreibt der Herzog, daß der Erbprinz am 22. Abends ein starkes feindliches Cavalerie-Corps bei Zierenberg angegriffen und übel zugerichtet habe. Derselbe schreibt ferner am 25. August aus dem Hauptquartier Büne:

„Haben Sie ein Auge auf unsere Messieurs, die im Reinhardswald postirt sind, daß sie keine Dummheiten machen. Ich verlasse mich auf Sie." *)

Nächst diesem hatte auch Riedesel noch auf die Bewegungen

*) Der Herzog nannte scherzweise die Franzosen die „Messieurs".

des Marschalls Broglio zu achten, der im Begriff steht, über die Weser und Fulda zu gehen.

Am 24. gelang es einer Abtheilung von Riedesel's schwarzen Husaren einen Courier aufzufangen, der von Broglio mit wichtigen Depeschen an seinen Hof geschickt werden sollte.

Der Herzog schreibt am 25. aus Büne ferner:

„Ich danke sehr für Ihren Rapport von diesem Morgen 8 Uhr und die interessanten Einzelnheiten, die Sie mir mitgetheilt haben. Ich zähle ganz auf Ihre Gewandtheit, um mir sichere Nachricht im Betreff der Brücken zu verschaffen. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie sich davon unterrichten könnten: ob man in Cassel an der Verbesserung der Verschanzungen arbeitet, oder nicht, ob man die Arbeit mit Eifer betreibe und ob man die Geschütze in den Verschanzungen und auf dem Wall gelassen hat. Herr von Kilmannsegge hat die Kanonen, die sich in Cassel vorfanden, vernageln lassen und einige Stücke in die Gräben werfen und die Räder und Lafetten der andern vernichten lassen, ehe er sich aus der Stadt zurückzog. Die Franzosen müssen daher entweder andere Geschütze hinschaffen, oder die unsrigen ausbessern, das nicht im Geheimen geschehen kann. Ich ersuche Sie, darauf recht zu achten und seien Sie überzeugt rc.

Büne, 25. August 1760.

Ferdinand."

Am 26. ging Riedesel in's Hauptquartier, um mit dem Herzog Mehreres zu besprechen. Er hatte in der letztern Zeit meist in Dringelburg gestanden.

Am 28. war der Herzog aus seinem bisherigen Hauptquartier zu Büne — einem Dorfe in der Nähe von Borgentrix — aufgebrochen, und war der Dimel näher gerückt, so daß sein rechter Flügel auf den Höhen von Corbeck stand, der linke hingegen sich an das Holz zu Rübenhagen lehnte; er selbst ging wieder nach Büne zurück.

Am 29. erfuhr der Herzog durch Bülow: daß Tags vorher feindliche Truppen bei Wilmshausen über die Fulda gegangen

wären, die nach Münden zu marschirten. Riedesel erhält daher den Auftrag, sich näher davon zu überzeugen und dann darüber zu rapportiren. Der Herzog schreibt (vom 29. August):

„Ich mißbrauche wirklich Ihre Freundschaft; aber die meinige für Sie hat keine Grenzen, ebenso das Vertrauen, das ich in Sie setze."

Am nächsten Tage erhält Riedesel eine andere Aufgabe: er soll die hessischen Jäger, die von Lammern nach Dringelburg kommen, dort passend postiren. An demselben Tage meldet Wangenheim an den Herzog: daß die Franzosen bei Hameln eine Brücke geschlagen haben; Riedesel erhält sofort aus dem Hauptquartier den Befehl, weitere Nachforschungen in Bezug darauf anzustellen. Der Herzog schreibt ferner:

„Ich danke sehr für die beiden Rapports von heute Morgen 11 Uhr und Nachmittags 2 Uhr. Es hat eine bedeutende Veränderung in den feindlichen detachirten Lagern auf der Linken stattgefunden. Das von Weimar ist ganz aufgehoben, man hat die Truppen nach Zierenberg zu marschiren sehen; das von Dürenberg wurde gleichzeitig aufgehoben, aber es hat sich schnell rückwärts gezogen. Ich kann nicht errathen, zu was das führen soll; wenn sie was auf den Erbprinzen unternehmen wollen, so sollte ich meinen, daß die ganze feindliche Armee, oder wenigstens der größte Theil derselben eine Bewegung hätte machen sollen, um eine gleiche Attaque zu unterstützen, was sehr großen Einfluß auf die Stellung des Ganzen, was uns gegenübersteht, haben müßte. Schicken Sie doch Ihre Emissaire in's Land, um zeitig genug zu vernehmen, wenn etwas Außerordentliches im feindlichen Lager vorgeht. Ich bin ꝛc.

Büne, den 30. August 1760.

Ferdinand."

Fernröhre waren damals nicht so allgemein, wie heutigen Tags, denn als Riedesel den Herzog am 30. ersuchte, ihm ein solches zu schicken, da das seine beschädigt sei, so antwortet der Erstere:

„Ich kann mich nicht von meinem Perspektiv trennen, aber ich werde Ihnen mein Teleskop schicken, das ist vortrefflich.“

Ein solches Instrument ist aber bekanntlich nur auf einem Gestell zu gebrauchen, daher nicht leicht transportabel. So mußte man sich ehedem behelfen. —

Am 31. schreibt der Herzog aus Ovelgönne: Riedesel solle durch seine Spione zu erfahren suchen, ob die 25 Feldgeschütze, die aus Ziegenhain geholt wurden, an die Regimenter vertheilt worden sind, oder ob man sie im Park aufgestellt hat. An demselben Tage unternahm der Herzog eine Recognoscirung mit 200 Mann Cavalerie und 200 Mann Infanterie vom Gilsa'schen Corps; Riedesel stieß mit seinen Husaren, einer Abtheilung der Massenbach'schen Jäger und zwei kleinen Kanonen auf der Höhe von Stommen, Morgens 8 Uhr von Dringelburg aus, zu ihm, wo er im Quartier lag.

Die Vorposten der Alliirten wurden häufig dadurch allarmirt, daß die Franzosen mit großer Keckheit bei ihren Fouragirungen bis an diese herangingen. Der Herzog beschloß, ihnen eine kleine Lection zu geben und bestimmte einige Regimenter an die Vorposten, die die „Messieurs“ dort empfangen sollten. Das Ganze geschah hauptsächlich auf Riedesel's Veranlassung, der den Plan dazu entworfen hatte, den der Herzog ohne Weiteres genehmigte. Die Franzosen, die am 5., wie gewöhnlich, ganz keck an die diesseitigen Vorposten herankamen und von den getroffenen Anordnungen zu ihrem Empfang nichts ahnten, wurden dieses Mal übel bewillkommt. Der Herzog schreibt Tags darauf:

„Mein lieber Riedesel. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Rapport von gestern Abend. Ich war unendlich erfreut und zufrieden mit den Anordnungen, die Sie gestern getroffen haben. Empfangen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank. Ich bitte, machen Sie auch meinerseits dem Capitain Horn mein Compliment, der sich in Beberbeck so gut gehalten hat. Melden Sie mir Ihren Verlust von gestern an Todten und Verwundeten genau. Ich erwarte Ihre Nachrichten mit Ungeduld, um zu wissen, was der Feind treibt; wenn er vom Fouragiren zurückkehren wird;

wie und wo befinden sich seine Verhaue im Reinhardswald; wie hat er den Posten von Sabbaburg befestigt; ob die Armee noch in derselben Stellung ist, und ob sie dort vielleicht detachirt hat und wie viel und nach welcher Seite hin. Ich beabsichtige mich heute zu dem Posten von Gottesbühren zu begeben und von da nach Beberbeck, wenn ich kann. Pardon, daß ich Sie so oft incommodire. Ich bin wie immer ꝛc.

Büne, den 6. Sept. 1760. Abends 1/4 10 Uhr.

Ferdinand."

Auch der Erbprinz führte an jenem Tage einen seiner schönsten Ueberfälle bei Zierenberg aus, das vom Feinde stark besetzt war, der sich jedoch etwas nachlässig zeigte, was der Erbprinz in Erfahrung gebracht und benutzt hatte. Es wurden gegen 400 Feinde niedergemacht und eben so viele gefangen, darunter die Generale Normann und Camaras nebst 35 anderen Offizieren.

Wenige Tage vor diesem Ueberfall wurde Riedesel mit mündlichen Aufträgen in's Hauptquartier des Erbprinzen geschickt, das in einem elenden Bauernhause eines kleinen Dorfes war. Es war in der Nacht, als er hier ankam, Alles war überfüllt. Alle Bänke, Tische und Stühle, selbst die Diele, waren belegt. Riedesel fragt nach dem Erbprinzen; man giebt ihm zur Antwort, daß er ausgeritten sei, aber bald zurückerwartet würde. — Vom langen und beschwerlichen Ritt ermüdet, sucht er sich ein Plätzchen zum Ruhen, aber es ist in der kleinen Stube keins zu finden. Er geht in die daranstoßende Kammer, aber auch da liegen Offiziere auf der Diele ausgestreckt, fest schlafend und schnarchend. Nur im dunkeln Winkel steht ein breites Bett, er zieht die Vorhänge zurück und als er Niemand darin findet, wirft er sich hinein und liegt alsbald in festem Schlafe. Als es Morgen war, kömmt der Erbprinz zurück; man sucht Riedesel überall, er ist nirgends zu finden. Endlich kommt man an's Bett, man findet ihn und weckt ihn. An den betroffenen Gesichtern der umstehenden Officiere ahnet der Erwachende etwas Ungewöhnliches. Er erfuhr es bald: er hatte neben einer Leiche geschlafen. Es hatte eine alte, kranke Frau seither in diesem Bette gelegen, die in dieser Nacht verschieden war. —

In einem Schreiben vom 7. beauftragt der Herzog Riedesel, Näheres von dem in Grebenstein liegenden feindlichen Detachement zu erfahren, und ob dieses namentlich mit dem Lager in Verbindung stehe, wie es seine Posten ausgestellt und ob der commandirende Offizier auf seiner Hut ist. Die Franzosen plänkelten am 7. an der Weser herum. Wangenheim meldete von daher an den Herzog, daß der Feind auf dem Wege von Oelsheim nach Adelepsen Verhaue anlege, damit sein Rücken nach der großen alliirten Armee hin gedeckt sei. Riedesel erhält darauf hin Befehl, sich darüber sichere Nachrichten zu verschaffen und namentlich zu melden: ob bei Weckernhagen, Wacke und Hameln Brücken geschlagen sind. Ueber Sabbaburg erwartet der Herzog mit Ungeduld Nachricht.

Der Herzog hatte am 14. September den General Gilsa über die Dimel geschickt; er schreibt darüber an Riedesel:

„Ich zeige Ihnen hiemit an, daß ich Ihr Schreiben von gestern Abend mit dem Detail Ihrer im Reinhardswald getroffenen Vorkehrungen erhalten habe. Ich genehmige sie vollkommen. Ich theile Ihnen mit, daß Linsing (Linsingen) mit der Brigade nach Grevenstein marschirt ist. Die braunschweig'schen Husaren und Jäger gehen nach Westuffeln und ein Detachement Infanterie und Cavalerie vom Corps Kilmannsegge besetzen die Höhe von Schachten. Das Corps von Herrn von Gilsac wird heute auch im Reinhardswald campiren, nicht weit von der Höhe bei Wacke. Ich werde eine Brücke zur Verbindung des Wangenheim'schen Corps, das nach der parallelen Höhe vorgehen wird, mit dem Gilsac'schen Corps auf der andern Seite des Stromes haben müssen. Die Brücke wird bei Buschfelde oder bei Hameln geschlagen werden. Ich habe Sie von alle dem avertiren wollen, damit Sie Ihre Maßregeln danach nehmen können. Es liegt mir gegenwärtig viel daran, die wahre Stellung des Feindes zu wissen, und welche Partie er ergreifen wird. Ich umarme Sie. Ich hoffe, Sie zu sehen, wenn ich nach Sabbaburg in den Reinhardswald komme, um die Stellungen Stockhausen's und Trimbach's in Augenschein zu nehmen.

Büne, den 14. September 1760.

Ferdinand."

Am Nachmittag folgte Lord Granby, der bei Sielen, unweit Geismar, über die Dimel ging, dem General Gilsa. Der Herzog nahm sein Hauptquartier auf dem Bade bei Hofgeismar. Er schreibt von daher:

„Wenn man gegen das eine oder andere der kleinen vorgeschobenen Lager der Franzosen etwas unternehmen kann, so will ich gern unterstützen. Geben Sie mir allein Nachricht von dem Resultat Ihrer Recognoscirung, mit der Sie nun fertig sein werden.

Sie können mich nicht mehr verbinden, als mir baldigst gewisse und sichere Nachrichten aus Cassel über folgende Punkte zu verschaffen:

1) Wo der Marschall Broglio sein Quartier hat;
2) ob die Bäckerei in Cassel noch immer Brod für die ganze Armee bäckt;
3) wo eigentlich die große Armee lagert;
4) wo sich die Reserve des Marschall du Muy befindet und
5) wo der Prinz Xavier sein Lager hat.

Ich bin ꝛc.

Geismar, den 15. September 1760. Ferdinand."
11 Uhr Vormittags.

Da der General von Gilsa sein Lager im Reinhardswald, unweit Weckernhagen, nach des Herzogs Willen, aufgeschlagen hatte und seine Posten bis Holzhausen und Wilhelmsburg vorschieben sollte, so erhält Riedesel den Auftrag, dem General hierbei behülflich zu sein, wie aus folgendem Schreiben zu ersehen ist:

„Ich übersende dem Herrn Rittmeister hierbei die Abschrift derjenigen Disposition, welche ich dem Generallieutenant von Gilsa c wegen Aussetzung seiner Posten zugehen ließ.

Ich ersuche Dieselben dahin mit zu sehen, daß nach deren Vorschrift verfahren werde und verbleibe allstets

des Herrn Rittmeisters freundlicher

Geismarbrunnen, d. 21. Sept. 1760. Ferdinand."

Diese Posten waren folgendermaßen vertheilt und hatten zu patrouilliren:

1) Das Commando im Reinhardswald in die Gegend von Holzhausen,
2) der Posten zu Lammern nach Wilhelmsthal,
3) das Commando im Holz zu Essen nach Zierenberg,
4) das zu Welda nach Wolfshagen und
5) das zu Roden nach Mengeringshausen und nach dem Zollhaus bei Corbach, unweit Holmstädt.

Das Schloß Sabbaburg hatte mittlerweile schon mehrere Male seine Herren gewechselt; es war von den Franzosen, nach jener Niederlage St. Victor's, später wieder genommen worden, um kurze Zeit darauf von den Alliirten wieder besetzt zu werden, dessen wichtigen Besitz in jener Waldgegend der Herzog nun noch mehr erkannt hatte. Der Geheimsecretair Westphal hatte bereits am 13. September Riedesel darüber Folgendes geschrieben:

„Der Herzog hat mir befohlen, Ihnen zu sagen: daß, wenn der Feind Sabbaburg gänzlich verlassen hat, Sie solches sogleich besetzen sollen. Herr von Knyphausen und alle leichten Truppen sollen vorwärts poussirt werden in den Reinhardswald. Herr von Knyphausen kann bis an die Höhe von Mariendorf vorgehen, aber ein Theil der leichten Truppen wird auch soweit wie möglich vorgeschoben werden, um dem Feinde zu folgen, während der andere im Winkel gestellt wird, da wo die Fulda sich in die Weser ergießt.

Man hat dem Herzog gesagt, daß in diesem Winkel sich eine Anhöhe befände, die sich als sehr geeignet zeige, um sie mit Artillerie zu besetzen, und daß von dort das Geschütz die Passage von Münden her fegen (balayer) und beherrschen könne. Da der durchlauchtigste Herzog eben im Begriff ist zu Pferd zu steigen, um zu Kilmannsegge zu reiten, so kann er Ihnen nicht selbst schreiben, aber er hat mir aufgetragen Ihnen statt seiner zu schreiben."

Riedesel hatte Schloß Sabbaburg bereits genommen und besetzt, als dieses Schreiben ankam.

Am 24. September verlegte der Herzog sein Hauptquartier von Hofgeismar nach Ovelgönne. Er schreibt an diesem Tage:

„Ich reise ab, um mein Quartier in Ovelgönne zu nehmen. Sie wissen schon, wie ich hoffe, daß Herr von Gilsac seine alte Stellung bei Drenbelburg wieder einnimmt, und daß Knyphausen die seine bei Hochbühren nehmen wird. Ich bringe dieses zu Ihrer Kenntniß, um, trotz dieser rückgängigen Bewegung, die uns von Cassel entfernt, Nachricht von dem zu haben, was der Feind dort treibt, was mich mehr denn je interessirt. Ich bin ꝛc.

Geismar, den 24. Sept. 1760.

Ferdinand."

Am 24. starb der brave Major Bülow an einem bösartigen Fieber. Der Herzog schreibt (vom 26.) darüber:

„Der Verlust, den wir durch Hr. v. Bülow erlitten, ist ein großer, sowohl für die Armee, als auch für seine Freunde; was mich betrifft, so fühle ich denselben so tief, als wenn ich sein Bruder gewesen wäre."

Der fürstliche Held setzt in diesen wenigen Worten gewiß dem wackern Bülow den schönsten Denkstein auf das Grab.

Am 3. October schreibt Westphal aus dem Hauptquartier: der Herzog sei sehr darüber verstimmt, daß er noch nichts Sicheres über das Detachement wisse, das sich nach dem Nieder-Rhein begeben habe. Riedesel soll sich deshalb alle Mühe geben, Etwas darüber zu erfahren. Wintzingerode war nämlich in der Nacht vom 29. zum 30. September bei Duisburg über den Rhein gegangen und hatte auf diesem Zuge 120 Mann, darunter zwei Officiere in Rheinberg gefangen genommen; der Oberstlieutenant Jeanneret hatte bei Duisburg 40 feindliche Schiffe weggenommen. Auch wird Riedesel in demselben Briefe mitgetheilt, daß am 30. Wesel berennt worden sei. Zu dieser Expedition waren bekanntlich der Erbprinz und der Graf von Bückeburg abgegangen, da man es auf eine förmliche Belagerung ankommen lassen wollte.

Am 10. erhält Riedesel vom Herzog den Auftrag: auszuforschen, wo die französischen und Schweizergarden campiren, und wo die Grenadiers Royaux und de France hingekommen sind.

Am 14. hatte Riedesel dem Herzog ein Exemplar des Notificationsschreibens, in Bezug auf des erwähnten Dehrenthal's Tod von dessen Onkel, dem Herrn von Wittorf überschickt. Der Herzog antwortete darauf:

„Der Tod meines lieben Dehrenthal war für mich ein sehr empfindlicher Schlag. Diese beiden Verluste, die ich in so kurzer Zeit erlitt, verursachen mir vielen Kummer."

Zu jener Zeit war auch Westphal an einem rheumatischen Fieber so gefährlich erkrankt, daß er das Bett hüten mußte.

Da der Herzog in Erfahrung gebracht hatte, daß am 16. sich feindliche Truppen bei Witzenhausen gesammelt hätten und solche auch zum Theil durch's Eichsfeld, nach Sachsen hin, marschirt wären, so erhielt Riedesel die Weisung: dieses näher auszuforschen. An demselben Tage erhält er ein zweites Schreiben des Herzogs, worin ihm dieser noch aufträgt, in Erfahrung zu bringen: wo die Generale dû Muy und Stainville sich für ihre Person aufhielten. Am 18. soll er melden, aus welchen Regimentern Stainville's Corps bestehe.

Aus dem Vorhergehenden wird zu ersehen sein, daß Riedesel's Spione immer auf den Beinen und attent sein mußten, aber sie wurden auch, wie bereits schon erwähnt wurde, dafür gut bezahlt. Der Herzog schreibt in Bezug darauf am 18.:

„Ich werde Ihnen alle die Auslagen mit Vergnügen erstatten, die Sie gemacht haben, um mir sichere Nachrichten zu verschaffen; lassen Sie mir die Rechnung zukommen."

Zu jener Zeit standen für den König die Sachen überall sehr mißlich, denn sogar im Herzen seiner Erbstaaten, in Brandenburg, waren die Russen mit einem Theil der Reichsarmee eingedrungen. Da Wesel noch belagert wurde, so nahm der vorsichtige Herzog an: daß man wohl von jener Seite her einen Versuch machen könnte, diesen Platz zu entsetzen, weshalb er seine Maßregeln zeitig traf. Er ließ

einige Regimenter bis Beverungen vorrücken, die von da über die Weser gehen und den Sollinger Wald besetzen sollten, wenn Wangenheim genöthigt werden sollte, sich von Uslar auf Hameln zurückzuziehen. Der Herzog schreibt in Bezug darauf an Riedesel:

„Bereiten Sie Alles vor, damit die Corps von Trimbach, von Stockhausen und von Massenbach sogleich auf die erste erhaltene Ordre die Weser bei Lippoldsbergen passiren können, um dem Feind zu imponiren, wenn er bis Uslar sich gesetzt hätte, da dieses sehr leicht möglich sein könnte. Hier die Nachrichten, die mir Wangenheim zukommen läßt, der sich auf Dassel zieht. Mannsberg mit 4 Bataillons und 7 Escadrons nimmt die Stellung bei Uslar wieder ein, wenn er sie erreichen kann.

Ovelgönne, den 18. October 1760.

Ferdinand."

Am 18. lief eine Nachricht vom Erbprinzen im Hauptquartier ein, die eine sehr erfreuliche war. Dieser hatte nämlich am 16. mit 16 Bataillonen den linken Flügel des General von Castries angegriffen und bei dieser Gelegenheit das Regiment Normandie fast aufgerieben, 4 Kanonen und 2 Fahnen erbeutet und mehrere Hunderte gefangen, darunter 3 Generale und 14 Officiere. Das coupirte Terrain, sowie der Mangel an Munition hatte den Prinzen verhindert, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Er ging daher in der Nacht vom 17. bis 18. wieder über den Rhein zurück. Dem Herzog waren indessen von verschiedenen Seiten her Nachrichten zugekommen, deren Grund er noch bezweifelte; er schrieb deshalb an Riedesel:

„Ich erwarte Ihre Nachrichten, mein lieber Riedesel, mit großer Ungeduld. Man hat mich davon benachrichtigt, daß ein französischer General mit einem Corps den Befehl erhalten hätte, durch den Harz in's Hannöversche zu dringen, selbst bis Braunschweig. Suchen Sie die Stärke dieses Detachements oder Corps zu ermitteln; wer es befehligt und wohin es seinen Marsch nimmt. Suchen Sie auszuforschen, wie stark das Corps

diesseits Nordheim noch ist, wenn es noch daselbst steht, oder ob es ganz nach Göttingen zurückgekehrt ist, oder gar bis zum Corps von Deierode; wie viele Truppen bei Göttingen stehen; ob es gegründet ist, daß die Sachsen ein Lager nahe bei Eschwege bezogen haben. Beobachten Sie auch, mein Lieber, den Marschall von Broglio; sobald er abzieht (disparoit), benachrichtigen Sie mich auf's Schleunigste davon, und ob er rechts oder links abmarschirt. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ovelgönne, den 20. October 1760.

Ferdinand."

Am 22. schickt ihm der Herzog das Geld für die oben erwähnten Rechnungen, wovon auf die Spione das Meiste kam. Er schreibt dazu:

„Hier, mein lieber Freund, ist ein voller Geldbeutel, Ihre Rechnungen zu bezahlen."

Am folgenden Tage schreibt der Herzog:

„Ich lasse die Bataillone von Stockhausen und von Trimbach aufbrechen. Die hessischen Jäger müssen die Posten im Reinhardswald, so gut sie es können, zu besetzen suchen. Ich weiß nicht, ob ihnen Lindau noch 50 Pferde von Lippoldsberg mitgeben kann. Ich ersuche Sie, ihm dieses von mir zu sagen.

Ovelgönne, den 23. Octob. 1760.
Abgeschickt am 24. Octob. 9 Uhr Morgens. Ferdinand."

Was aus Cassel noch werden wird und was Broglio sonst noch vorhabe, darüber war der Herzog noch nicht im Klaren; er suchte sich deshalb von allen Seiten her Nachrichten zu verschaffen. Es hatte allerdings jetzt schon den Anschein, daß die Franzosen Cassel den Winter über behaupten wollten, denn man traf bereits Anstalten, große Magazine daselbst anzulegen.

Dadurch wurden die Alliirten in ihren Bewegungen nicht nur mehr beengt, sondern auch ein großer Theil des Landes, woher sie ihre Subsistenzmittel bezogen, blieb den feindlichen Streifereien immerwährend ausgesetzt. Das Letztere war namentlich von den leichten

einige Regimenter bis Beverungen vorrücken, die von da über die Weser gehen und den Sollinger Wald besetzen sollten, wenn Wangenheim genöthigt werden sollte, sich von Uslar auf Hameln zurückzuziehen. Der Herzog schreibt in Bezug darauf an Riedesel:

„Bereiten Sie Alles vor, damit die Corps von Trimbach, von Stockhausen und von Massenbach sogleich auf die erste erhaltene Ordre die Weser bei Lippoldsbergen passiren können, um dem Feind zu imponiren, wenn er bis Uslar sich gesetzt hätte, da dieses sehr leicht möglich sein könnte. Hier die Nachrichten, die mir Wangenheim zukommen läßt, der sich auf Dassel zieht. Mannsberg mit 4 Bataillons und 7 Escadrons nimmt die Stellung bei Uslar wieder ein, wenn er sie erreichen kann.

Ovelgönne, den 18. October 1760.

Ferdinand."

Am 18. lief eine Nachricht vom Erbprinzen im Hauptquartier ein, die eine sehr erfreuliche war. Dieser hatte nämlich am 16. mit 16 Bataillonen den linken Flügel des General von Castries angegriffen und bei dieser Gelegenheit das Regiment Normandie fast aufgerieben, 4 Kanonen und 2 Fahnen erbeutet und mehrere Hunderte gefangen, darunter 3 Generale und 14 Officiere. Das coupirte Terrain, sowie der Mangel an Munition hatte den Prinzen verhindert, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Er ging daher in der Nacht vom 17. bis 18. wieder über den Rhein zurück. Dem Herzog waren indessen von verschiedenen Seiten her Nachrichten zugekommen, deren Grund er noch bezweifelte; er schrieb deshalb an Riedesel:

„Ich erwarte Ihre Nachrichten, mein lieber Riedesel, mit großer Ungeduld. Man hat mich davon benachrichtigt, daß ein französischer General mit einem Corps den Befehl erhalten hätte, durch den Harz in's Hannöversche zu dringen, selbst bis Braunschweig. Suchen Sie die Stärke dieses Detachements oder Corps zu ermitteln; wer es befehligt und wohin es seinen Marsch nimmt. Suchen Sie auszuforschen, wie stark das Corps

diesseits Nordheim noch ist, wenn es noch daselbst steht, oder ob es ganz nach Göttingen zurückgekehrt ist, oder gar bis zum Corps von Deierode; wie viele Truppen bei Göttingen stehen; ob es gegründet ist, daß die Sachsen ein Lager nahe bei Eschwege bezogen haben. Beobachten Sie auch, mein Lieber, den Marschall von Broglio; sobald er abzieht (disparoit), benachrichtigen Sie mich auf's Schleunigste davon, und ob er rechts oder links abmarschirt. Ich habe die Ehre 2c.

Ovelgönne, den 20. October 1760.

Ferdinand."

Am 22. schickt ihm der Herzog das Geld für die oben erwähnten Rechnungen, wovon auf die Spione das Meiste kam. Er schreibt dazu:

„Hier, mein lieber Freund, ist ein voller Geldbeutel, Ihre Rechnungen zu bezahlen."

Am folgenden Tage schreibt der Herzog:

„Ich lasse die Bataillone von Stockhausen und von Trimbach aufbrechen. Die hessischen Jäger müssen die Posten im Reinhardswald, so gut sie es können, zu besetzen suchen. Ich weiß nicht, ob ihnen Lindau noch 50 Pferde von Lippoldsberg mitgeben kann. Ich ersuche Sie, ihm dieses von mir zu sagen.

Ovelgönne, den 23. Octob. 1760.
Abgeschickt am 24. Octob. 9 Uhr Morgens. Ferdinand."

Was aus Cassel noch werden wird und was Broglio sonst noch vorhabe, darüber war der Herzog noch nicht im Klaren; er suchte sich deshalb von allen Seiten her Nachrichten zu verschaffen. Es hatte allerdings jetzt schon den Anschein, daß die Franzosen Cassel den Winter über behaupten wollten, denn man traf bereits Anstalten, große Magazine daselbst anzulegen.

Dadurch wurden die Alliirten in ihren Bewegungen nicht nur mehr beengt, sondern auch ein großer Theil des Landes, woher sie ihre Subsistenzmittel bezogen, blieb den feindlichen Streifereien immerwährend ausgesetzt. Das Letztere war namentlich von den leichten

wären, die nach Münden zu marschirten. Riedesel erhält daher den Auftrag, sich näher davon zu überzeugen und dann darüber zu rapportiren. Der Herzog schreibt (vom 29. August):

„Ich mißbrauche wirklich Ihre Freundschaft; aber die meinige für Sie hat keine Grenzen, ebenso das Vertrauen, das ich in Sie setze.“

Am nächsten Tage erhält Riedesel eine andere Aufgabe: er soll die hessischen Jäger, die von Lammern nach Dringelburg kommen, dort passend postiren. An demselben Tage meldet Wangenheim an den Herzog: daß die Franzosen bei Hameln eine Brücke geschlagen haben; Riedesel erhält sofort aus dem Hauptquartier den Befehl, weitere Nachforschungen in Bezug darauf anzustellen. Der Herzog schreibt ferner:

„Ich danke sehr für die beiden Rapports von heute Morgen 11 Uhr und Nachmittags 2 Uhr. Es hat eine bedeutende Veränderung in den feindlichen detachirten Lagern auf der Linken stattgefunden. Das von Weimar ist ganz aufgehoben, man hat die Truppen nach Zierenberg zu marschiren sehen; das von Dürenberg wurde gleichzeitig aufgehoben, aber es hat sich schnell rückwärts gezogen. Ich kann nicht errathen, zu was das führen soll; wenn sie was auf den Erbprinzen unternehmen wollen, so sollte ich meinen, daß die ganze feindliche Armee, oder wenigstens der größte Theil derselben eine Bewegung hätte machen sollen, um eine gleiche Attaque zu unterstützen, was sehr großen Einfluß auf die Stellung des Ganzen, was uns gegenübersteht, haben müßte. Schicken Sie doch Ihre Emissaire in's Land, um zeitig genug zu vernehmen, wenn etwas Außerordentliches im feindlichen Lager vorgeht. Ich bin ꝛc.

Büne, den 30. August 1760.

Ferdinand.“

Fernröhre waren damals nicht so allgemein, wie heutigen Tags, denn als Riedesel den Herzog am 30. ersuchte, ihm ein solches zu schicken, da das seine beschädigt sei, so antwortet der Erstere:

„Ich kann mich nicht von meinem Perspektiv trennen, aber ich werde Ihnen mein Teleskop schicken, das ist vortrefflich.“

Ein solches Instrument ist aber bekanntlich nur auf einem Gestell zu gebrauchen, daher nicht leicht transportabel. So mußte man sich ehedem behelfen. —

Am 31. schreibt der Herzog aus Ovelgönne: Riedesel solle durch seine Spione zu erfahren suchen, ob die 25 Feldgeschütze, die aus Ziegenhain geholt wurden, an die Regimenter vertheilt worden sind, oder ob man sie im Park aufgestellt hat. An demselben Tage unternahm der Herzog eine Recognoscirung mit 200 Mann Cavalerie und 200 Mann Infanterie vom Gilsa'schen Corps; Riedesel stieß mit seinen Husaren, einer Abtheilung der Massenbach'schen Jäger und zwei kleinen Kanonen auf der Höhe von Stommen, Morgens 8 Uhr von Dringelburg aus, zu ihm, wo er im Quartier lag.

Die Vorposten der Alliirten wurden häufig dadurch allarmirt, daß die Franzosen mit großer Keckheit bei ihren Fouragirungen bis an diese herangingen. Der Herzog beschloß, ihnen eine kleine Lection zu geben und bestimmte einige Regimenter an die Vorposten, die die „Messieurs“ dort empfangen sollten. Das Ganze geschah hauptsächlich auf Riedesel's Veranlassung, der den Plan dazu entworfen hatte, den der Herzog ohne Weiteres genehmigte. Die Franzosen, die am 5., wie gewöhnlich, ganz keck an die diesseitigen Vorposten herankamen und von den getroffenen Anordnungen zu ihrem Empfang nichts ahnten, wurden dieses Mal übel bewillkommt. Der Herzog schreibt Tags darauf:

„Mein lieber Riedesel. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Rapport von gestern Abend. Ich war unendlich erfreut und zufrieden mit den Anordnungen, die Sie gestern getroffen haben. Empfangen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank. Ich bitte, machen Sie auch meinerseits dem Capitain Horn mein Compliment, der sich in Beberbeck so gut gehalten hat. Melden Sie mir Ihren Verlust von gestern an Todten und Verwundeten genau. Ich erwarte Ihre Nachrichten mit Ungeduld, um zu wissen, was der Feind treibt; wenn er vom Fouragiren zurückkehren wird;

wie und wo befinden sich seine Verhaue im Reinhardswald; wie hat er den Posten von Sabbaburg befestigt; ob die Armee noch in derselben Stellung ist, und ob sie dort vielleicht detachirt hat und wie viel und nach welcher Seite hin. Ich beabsichtige mich heute zu dem Posten von Gottesbühren zu begeben und von da nach Beberbeck, wenn ich kann. Pardon, daß ich Sie so oft incommodire. Ich bin wie immer 2c.

Büne, den 6. Sept. 1760. Abends 1/410 Uhr.

Ferdinand."

Auch der Erbprinz führte an jenem Tage einen seiner schönsten Ueberfälle bei Zierenberg aus, das vom Feinde stark besetzt war, der sich jedoch etwas nachlässig zeigte, was der Erbprinz in Erfahrung gebracht und benutzt hatte. Es wurden gegen 400 Feinde niedergemacht und eben so viele gefangen, darunter die Generale Normann und Camaras nebst 35 anderen Offizieren.

Wenige Tage vor diesem Ueberfall wurde Riedesel mit mündlichen Aufträgen in's Hauptquartier des Erbprinzen geschickt, das in einem elenden Bauernhause eines kleinen Dorfes war. Es war in der Nacht, als er hier ankam, Alles war überfüllt. Alle Bänke, Tische und Stühle, selbst die Diele, waren belegt. Riedesel fragt nach dem Erbprinzen; man giebt ihm zur Antwort, daß er ausgeritten sei, aber bald zurückerwartet würde. — Vom langen und beschwerlichen Ritt ermüdet, sucht er sich ein Plätzchen zum Ruhen, aber es ist in der kleinen Stube keins zu finden. Er geht in die daranstoßende Kammer, aber auch da liegen Offiziere auf der Diele ausgestreckt, fest schlafend und schnarchend. Nur im dunkeln Winkel steht ein breites Bett, er zieht die Vorhänge zurück und als er Niemand darin findet, wirft er sich hinein und liegt alsbald in festem Schlafe. Als es Morgen war, kömmt der Erbprinz zurück; man sucht Riedesel überall, er ist nirgends zu finden. Endlich kommt man an's Bett, man findet ihn und weckt ihn. An den betroffenen Gesichtern der umstehenden Officiere ahnet der Erwachende etwas Ungewöhnliches. Er erfuhr es bald: er hatte neben einer Leiche geschlafen. Es hatte eine alte, kranke Frau seither in diesem Bette gelegen, die in dieser Nacht verschieden war. —

In einem Schreiben vom 7. beauftragt der Herzog Riedesel, Näheres von dem in Grebenstein liegenden feindlichen Detachement zu erfahren, und ob dieses namentlich mit dem Lager in Verbindung stehe, wie es seine Posten ausgestellt und ob der commandirende Offizier auf seiner Hut ist. Die Franzosen plänkelten am 7. an der Weser herum. Wangenheim meldete von daher an den Herzog, daß der Feind auf dem Wege von Oelsheim nach Adelepsen Verhaue anlege, damit sein Rücken nach der großen alliirten Armee hin gedeckt sei. Riedesel erhält darauf hin Befehl, sich darüber sichere Nachrichten zu verschaffen und namentlich zu melden: ob bei Weckernhagen, Wacke und Hameln Brücken geschlagen sind. Ueber Sabbaburg erwartet der Herzog mit Ungeduld Nachricht.

Der Herzog hatte am 14. September den General Gilsa über die Dimel geschickt; er schreibt darüber an Riedesel:

„Ich zeige Ihnen hiemit an, daß ich Ihr Schreiben von gestern Abend mit dem Detail Ihrer im Reinhardswald getroffenen Vorkehrungen erhalten habe. Ich genehmige sie vollkommen. Ich theile Ihnen mit, daß Linsing (Linsingen) mit der Brigade nach Grevenstein marschirt ist. Die braunschweig'schen Husaren und Jäger gehen nach Westuffeln und ein Detachement Infanterie und Cavalerie vom Corps Kilmannsegge besetzen die Höhe von Schachten. Das Corps von Herrn von Gilsac wird heute auch im Reinhardswald campiren, nicht weit von der Höhe bei Wacke. Ich werde eine Brücke zur Verbindung des Wangenheim'schen Corps, das nach der parallelen Höhe vorgehen wird, mit dem Gilsac'schen Corps auf der andern Seite des Stromes haben müssen. Die Brücke wird bei Buschfelde oder bei Hameln geschlagen werden. Ich habe Sie von alle dem avertiren wollen, damit Sie Ihre Maßregeln danach nehmen können. Es liegt mir gegenwärtig viel daran, die wahre Stellung des Feindes zu wissen, und welche Partie er ergreifen wird. Ich umarme Sie. Ich hoffe, Sie zu sehen, wenn ich nach Sabbaburg in den Reinhardswald komme, um die Stellungen Stockhausen's und Trimbach's in Augenschein zu nehmen.

Büne, den 14. September 1760.

Ferdinand."

Am Nachmittag folgte Lord Granby, der bei Sielen, unweit Geismar, über die Dimel ging, dem General Gilsa. Der Herzog nahm sein Hauptquartier auf dem Bade bei Hofgeismar. Er schreibt von daher:

„Wenn man gegen das eine oder andere der kleinen vorgeschobenen Lager der Franzosen etwas unternehmen kann, so will ich gern unterstützen. Geben Sie mir allein Nachricht von dem Resultat Ihrer Recognoscirung, mit der Sie nun fertig sein werden.

Sie können mich nicht mehr verbinden, als mir baldigst gewisse und sichere Nachrichten aus Cassel über folgende Punkte zu verschaffen:

1) Wo der Marschall Broglio sein Quartier hat;
2) ob die Bäckerei in Cassel noch immer Brod für die ganze Armee bäckt;
3) wo eigentlich die große Armee lagert;
4) wo sich die Reserve des Marschall du Muy befindet und
5) wo der Prinz Xavier sein Lager hat.

Ich bin rc.

Geismar, den 15. September 1760. Ferdinand."
11 Uhr Vormittags.

Da der General von Gilsa sein Lager im Reinhardswald, unweit Weckernhagen, nach des Herzogs Willen, aufgeschlagen hatte und seine Posten bis Holzhausen und Wilhelmsburg vorschieben sollte, so erhält Riedesel den Auftrag, dem General hierbei behülflich zu sein, wie aus folgendem Schreiben zu ersehen ist:

„Ich übersende dem Herrn Rittmeister hierbei die Abschrift derjenigen Disposition, welche ich dem Generallieutenant von Gilsae wegen Aussetzung seiner Posten zugehen ließ.

Ich ersuche Dieselben dahin mit zu sehen, daß nach deren Vorschrift verfahren werde und verbleibe allstets

des Herrn Rittmeisters freundlicher

Geismarbrunnen, d. 21. Sept. 1760. Ferdinand."

Diese Posten waren folgendermaßen vertheilt und hatten zu patrouilliren:

1) Das Commando im Reinhardswald in die Gegend von Holzhausen,
2) der Posten zu Lammern nach Wilhelmsthal,
3) das Commando im Holz zu Essen nach Zierenberg,
4) das zu Welda nach Wolfshagen und
5) das zu Roden nach Mengeringshausen und nach dem Zollhaus bei Corbach, unweit Holmstädt.

Das Schloß Sabbaburg hatte mittlerweile schon mehrere Male seine Herren gewechselt; es war von den Franzosen, nach jener Niederlage St. Victor's, später wieder genommen worden, um kurze Zeit darauf von den Alliirten wieder besetzt zu werden, dessen wichtigen Besitz in jener Waldgegend der Herzog nun noch mehr erkannt hatte. Der Geheimsecretair Westphal hatte bereits am 13. September Riedesel darüber Folgendes geschrieben:

„Der Herzog hat mir befohlen, Ihnen zu sagen: daß, wenn der Feind Sabbaburg gänzlich verlassen hat, Sie solches sogleich besetzen sollen. Herr von Knyphausen und alle leichten Truppen sollen vorwärts poussirt werden in den Reinhardswald. Herr von Knyphausen kann bis an die Höhe von Mariendorf vorgehen, aber ein Theil der leichten Truppen wird auch soweit wie möglich vorgeschoben werden, um dem Feinde zu folgen, während der andere im Winkel gestellt wird, da wo die Fulda sich in die Weser ergießt.

Man hat dem Herzog gesagt, daß in diesem Winkel sich eine Anhöhe befände, die sich als sehr geeignet zeige, um sie mit Artillerie zu besetzen, und daß von dort das Geschütz die Passage von Münden her fegen (balayer) und beherrschen könne. Da der durchlauchtigste Herzog eben im Begriff ist zu Pferd zu steigen, um zu Kilmannsegge zu reiten, so kann er Ihnen nicht selbst schreiben, aber er hat mir aufgetragen Ihnen statt seiner zu schreiben.“

Riedesel hatte Schloß Sabbaburg bereits genommen und besetzt, als dieses Schreiben ankam.

Cassel und links nach der Fulda hin, eine freie Aussicht hatte. Des Nachts mußten die Posten näher herangezogen werden, die dann unter sich fleißig patrouillirten; auch mußten die Pferde immer gesattelt sein. Fourage mußte stets auf 3 Tage vorräthig gehalten werden, eben so das Brod. Die erstere wurde aus Wacke und Grisselwerder, das letztere aus Dringelburg beigeschafft.

Riedesel befand sich meist beim Gilsa'schen Corps, seitdem dieses in den Reinhardswald eingerückt war. Um diesem die nöthige Ruhe sicherer zu verschaffen, schickte der Herzog auf Riedesel's Vorstellung noch eine Verstärkung dahin ab. Er schreibt am 27. Nov.:

„Der General Oheim wird Ihnen das Bataillon von Warsaba, die braunschweigschen Husaren und Jäger schicken. Der Rest seines Detachements kehrt in seine Quartiere an die Dimel zurück. Sobald diese Verstärkung zu Ihnen gestoßen seyn wird, soll die Jägerbrigade von Linsing über die Weser gehen, um sich nach Jühnde zu begeben. Ich bin rc.

Harste, am 27. Novbr. 1760. Ferdinand."

Am 29. ließ der Herzog den Posten zu Hedemünden angreifen. Es waren dazu bestimmt: 800 Mann hannöversche Garde, 800 Mann vom braunschweigschen Leibregiment, die beiden Reiter-Regimenter Bremer und Waldhausen, die der General Breidenbach befehligte. Die Expedition hatte, trotz aller bewiesenen Bravour der Truppen, nicht den erwünschten Erfolg. Der Herzog schreibt darüber noch an diesem Tage an Riedesel Folgendes:

„Die Expedition auf Hedemünden ist gar nicht gelungen; man hatte zwar den Feind aus der Stadt gejagt, aber er warf sich in eine Redoute, die durch das Feuer einer andern gedeckt wurde, die am linken Ufer der Werra lag, wo man nicht dazu kommen konnte, sich ihrer zu bemächtigen.

Das hannoversche Garderegiment hat dabei sehr gelitten; es hat 2 Capitains, Grote und Rönne, zwey Officiere und 10 Unterofficiere todt; der Capitain Mingerode ist auch verwundet. 100 Mann Garden sind todt und verwundet. Dieses schmerzt mich sehr, da es so tüchtige und brave Leute waren."

Westphal schreibt an demselben Tage:

„Die hannoverschen Garden sind gestern Abend zusammengehauen worden; sie haben gegen 200 an Todten, Verwundeten und Vermißten verloren. Das ist ein großer Verlust. Das Aergerliche dabei ist, daß man den Feind aus Hedemünden vertrieben hatte, man aber nicht dazu kommen konnte, eine Redoute anzugreifen, die er als eine Art Brückenkopf aufgeworfen hatte, und in welche er sich zu werfen Zeit hatte.

Der Herzog hat mir befohlen, Ihnen, mein lieber Freund, zu sagen, daß der Reis und die anderen Lebensmittel, die Sie weggenommen haben, unter das Gilsac'sche Corps vertheilt werden sollen. Sie werden ein Verzeichniß von allen Ladungen der Wagen aufnehmen, um zu wissen, wie hoch sie sich belaufen. Der Herzog wird es bezahlen 2c." —

In Reden's Tagebuche finden wir einen ganz ausführlichen Bericht über die Affaire bei Hedemünden angeführt, den der General v. Wangenheim am 29. an denselben überschickte. Dieser giebt den ganzen Verlust auf 150 Mann an. Nach diesem Berichte wurden der Oberst von Alten und 2 andere Officiere verwundet, 3 waren geblieben und dem General Breidenbach wurde ein Pferd unterm Leibe erschossen*). Dieses war das letzte Ereigniß von Wichtigkeit in diesem Feldzuge**).

Der Herzog hatte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem zugewendet, was in Cassel und dessen Umgebung von feindlicher Seite vorfiel; Riedesel mußte deshalb immer darüber rapportiren. Am 3. December schreibt der Herzog in Bezug darauf:

*) Von der Osten, Feldzüge der alliirten Armee, nach dem Tagebuche des Gen.=Adjutanten von Reden. Th. 2, S. 223.

**) Tempelhof behauptet, daß Broglio sich selbst zum Corps des Prinzen Xavier begeben und den Angriff geleitet habe. Er giebt die Stärke desselben auf 25—30,000 Mann an, das von Broglio Verstärkungen erhalten hatte. Dieser Schriftsteller erwähnt des Ortes Hedemünden nicht, er nennt es das Gefecht bei Dransfeld. Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs, Th. 4, S. 240.

bei den Ordren und Briefen, die er erhält, und die nach dem Datum wie nach den Jahrgängen meistentheils zusammengeheftet sind, die Adressen fehlen, indem nur die eine Hälfte des Bogens eingeheftet ist. Sehr häufig kommt es vor, daß da, wo sich eine solche Adresse noch vorfindet, der Ort nicht angegeben ist, weil man wohl wußte, daß der thätige Rittmeister nicht lange an einem Platze war, sondern bald da und dort mit seinen leichten Truppen herumstreifte. Der Herzog selbst wußte oft den Ort auf der Adresse nicht anzugeben. Wir finden in Bezug darauf nur hier und da einige Anhaltepunkte. So viel ist indessen gewiß, daß Riedesel auch jetzt wenig in's Hauptquartier kam, indem seine Thätigkeit auch ferner in Anspruch genommen wurde, während die Meisten seiner Kameraden und Bekannten sich mehr der Ruhe und theilweise den langentbehrten Amüsements hingeben konnten.

Wir haben in diesem Jahre Riedesel's kriegerische Erlebnisse so weit zu schildern gesucht, als wir aus den vorhandenen Papieren entnehmen und sonst in Erfahrung bringen konnten; von seinen sonstigen Lebensverhältnissen war mithin nur wenig die Rede. Schenken wir daher auch diesen einige Aufmerksamkeit.

Riedesel war, als er zum Rittmeister ernannt wurde, kaum 22 Jahre alt. Wir haben aber aus dem Vorhergehenden bereits ersehen, daß er mehr that, als sonst von seiner Charge und seinem Alter gefordert werden konnte; er nahm eine Stellung ein, die man sonst bei älteren und erfahrenern Officieren zu suchen gewohnt ist. Ob er schon damals zum eigentlichen Adjutanten des Herzogs definitiv ernannt war, kann hier nicht mit Bestimmtheit angenommen werden; in der That aber versah er mehr als Adjutantendienste im Hauptquartier, er war mehr im Dienste eines Generalstabsoffiziers. Auf Adressen der Briefe von Generalen und andern Militairs findet man häufig bei der Titulatur „Adjutant Sr. Durchl. des Herzogs Ferdinand zu Braunschweig-Lüneburg.“ Allein, wie schon gesagt, mit Bestimmtheit läßt sich hierüber nichts weiter sagen.

Wir haben bis jetzt aus den vorliegenden Blättern manche Proben seiner Bravour wie seiner mannichfachen militairischen Talente

erheben; es mag nun zunächst dem Leser das Bild Riedesel's, in Bezug auf sein Aeußeres, nach Möglichkeit vor das Auge geführt werden. Es ist noch ein vortreffliches Portrait von dem ausgezeichneten Portraitmaler Tischbein in der Familie vorhanden, das uns den jungen Husaren-Rittmeister in ganzer Figur, in ungefähr einem Fünftel der natürlichen Größe, darstellt. Wir sehen ihn da in der überaus reichen und dabei geschmackvollen Uniform seines Regiments, in voller Frische der Jugend und in strotzender Kraft der Gesundheit. Er ist von mittelgroßer Figur, die Haltung edel und leicht, dabei etwas keck, wie es dem Reiteroffizier geziemt. Sein Gesicht ist voll und rund, die Wangen von der Frische der Gesundheit geröthet. Die Züge sind dabei fein und regelmäßig, sie zeigen in ihrer Freundlichkeit Wohlwollen und Güte, dabei aber auch männliche Entschlossenheit und Willenskraft. Besonders schön ist das große, blaue Auge, es strahlt Lebendigkeit und Milde; man sieht es, daß hinter diesem Spiegel der Seele nichts Unlauteres verborgen liegt. Entsprechend diesem edlen Aeußeren ist auch sein Inneres; sein Herz schlägt warm für alles Edlere und Bessere und in der Brust voll Muth und Kampfeslust nimmt das Gefühl für Freundschaft und Liebe noch einen weiten Raum ein. Ein so vortheilhaftes Aeußere und so vortreffliche Eigenschaften des Herzens wie des Geistes, waren wohl geeignet ihm das Wohlwollen und Vertrauen aller Menschen in Kurzem zu erwerben, die in nähere Berührung mit ihm kamen.

Bei Riedesel's großer Thätigkeit war ihm die Zeit nur spärlich zugemessen, seine Feder wurde eben so sehr in Anspruch genommen wie sein Schwert. Aber für die erstere wußte er immer, nachdem das Dienstliche abgemacht war, noch etwas für seine Freunde und Lieben aufzusparen. Sein für die Freundschaft so empfängliches Herz erkaltete nicht im Wust der Geschäfte, es bedurfte stets der erquickenden Labung im trauten schriftlichen Verkehr, wenn es nicht in Worten sich gegen den Freund ergießen konnte. So finden wir immer neben der dienstlichen Correspondenz eine andere, lieblichere, die die gegenwärtigen Zeitereignisse gar nicht berührt. Die Briefe an Westphal, Wintzingerode, Derenthal, Bülow, Günther und Andere sind die Ergüsse der wärmsten und edelsten Gefühle, die sein Inneres, das

lauter war wie Gold, frei zu Tage legen. Namentlich mit Capitain Günther stand er während dieses Jahres in häufigem schriftlichen Verkehr; dieser schien sein ganzes Vertrauen zu haben. Wir werden später wieder auf diesen zurückkommen.

Aber auch seine andern Herzensgeheimnisse kannte der vertraute Freund; er wußte, daß das feurige Herz des jugendlichen Rittmeisters bereits vergeben war und gerade zu jener Zeit schwebte dieser zwischen süßer Hoffnung und quälendem Bangen, denn er wußte noch nicht, wie er mit dem angebeteten Gegenstande seiner Liebe daran war. Ein warmes und fühlendes Herz bedarf bei solchen Erregungen der Mittheilung, es schlägt beruhigter, wenn es das in eine andere treue Brust ausschütten kann, was die seine so tief bewegt. So hatte auch Riedesel seinem Freund und Kameraden Günther Etwas anvertraut, von dem wir bisher selbst noch nichts gewußt haben. Doch müssen wir damit etwas weiter ausholen und um ein ganzes Jahr zurückgehen.

König Friedrich II. hatte zur alliirten Armee einen Regierungspräsidenten geschickt, der dort als oberster Commissair fungirte und namentlich mit der Verwaltung beauftragt war. Dieses war ein Herr von Massow, ein gediegener Mann, der des Vertrauens seines großen Monarchen in jeder Hinsicht würdig war. Da er sich längere Zeit in der Nähe des Kriegsschauplatzes aufhalten mußte, aber sich nicht von seiner Familie, die er auf das Zärtlichste liebte, trennen wollte, so nahm er diese mit sich. Herr von Massow war ein sehr jovialer alter Herr, der ein Haus machte und gern Gesellschaft bei sich sah. So kam es, daß namentlich während der Winterquartiere sein Haus vielen Officieren offen stand, die in demselben Orte, wo er sich eben befand, im Quartier lagen, oder aus der Nachbarschaft dahin kamen. Da er auch einen Sohn bei der alliirten Armee hatte, so brachte auch dieser seine Freunde oft mit in das väterliche Haus. Frau von Massow war eine sehr liebenswürdige Dame, die die Honneurs vortrefflich zu machen verstand und der würdige Herr vom Hause führte immer eine sehr gut besetzte Tafel Was aber mehr als dieses die jüngeren Officiere besonders in dieses gastliche Haus zog, das waren die schönen und liebenswürdigen Töchter des Präsidenten, die mit ihrer

Anmuth und Natürlichkeit nicht nur die jüngeren Offiziere, sondern auch die älteren, ernsten Stabsofficiere und Generale bezauberten.

Riedesel hatte in geschäftlicher Beziehung schon längere Zeit schriftlich mit Herrn von Massow im Verkehr gestanden, ehe er ihn und seine Familie persönlich kennen lernte. Als er daher zum ersten Male in diesem Hause erschien, so wurde er vom Herrn desselben wie ein alter Bekannter empfangen und seiner Familie vorgestellt. Diese verehrte den erhabenen Herzog Ferdinand über Alles und da man wußte, daß Riedesel bei diesem so viel galt, so kamen ihm Alle um so freundlicher entgegen.

Die zweite Tochter des Hauses, Friederike — von den Ihrigen Fritzchen genannt — machte gleich beim ersten Erscheinen einen tiefen Eindruck auf des jungen Rittmeisters leicht entzündliches Herz; er fühlte bald, daß diese Bekanntschaft mehr als eine flüchtige sein würde und war in kürzester Zeit auf's Ernstlichste in das reizende Mädchen verliebt. Sonst war Schüchternheit oder Verlegenheit nicht seine schwache Seite; aber diesmal verließ ihn zuweilen seine gewöhnliche Unbefangenheit.

Riedesel hatte wahrscheinlich im Winter von 1759 bis 60 die Bekanntschaft der Massow'schen Familie gemacht. So bald er sich auch mit dem Gegenstande seiner Neigung verbunden wünschte, so stemmten doch der Krieg, die finanziellen Mittel zur Begründung eines Hausstandes und mehreres Andere sich diesem entgegen. Vorläufig konnte er daher nicht förmlich um die Hand des edeln Mädchens, das seine Neigungen erwiederte, anhalten, und mußte das Weitere einer besseren Zukunft überlassen.

Günther kam ebenfalls viel in die Massow'sche Familie; er gab daher Riedesel von Zeit zu Zeit Nachrichten aus diesem Hause, wenn dieser entfernter davon war als er. Doch scheint er sich der Gunst der jungen Dame nicht sonderlich erfreut zu haben, und das schien ihn zu kränken. Wir wollen hier hören, was dieser in einem Briefe aus Minden vom 2. December über Jene sagt.

„— — — — — — — — — — — —

Sie ist wahrhaftig der Zuneigung eines so verdienstvollen und ausgezeichneten Mannes würdig, wie Du bist. Setze das, was ich Dir über diesen Gegenstand schreibe, nicht auf Rechnung der

Schmeichelei, die ich verabscheue. Aber, mein Freund, ich muß Deine Güte in Anspruch nehmen. Friederike ist sehr gegen mich eingenommen, sie behandelt mich launig, wie ein Kutschpferd und will immer mehr schlimme Eigenschaften an mir entdecken. Du kennst mich, ich kann mir wenigstens schmeicheln dieses Glück zu haben. Mache ihr doch eine andere und vortheilhaftere Schilderung von meinem Charakter. Es würde mich sehr bekümmern, wenn eine Dame von so nobelm Charakter und mit so vielen Vorzügen, wie Friederike, so schlimme Meinung gegen mich gefaßt hätte. Ich kenne Dich als vermögend, sie von der Reinheit meiner Gefühle zu überzeugen.

Sie hat Madame H...... offen bekannt, daß sie Dich auf das Zärtlichste liebe. Ich gratulire Dir von ganzem Herzen dazu und wünsche zugleich, daß ein baldiger Frieden Dir behülflich sey, in den Besitz so vieler Reize zu gelangen.

Nun Adieu, lieber Riedesel; denke auch zuweilen im Rausche der Freuden des armen Günther, der entfernt von allem menschlichen Umgang, gegenwärtig kein anderes Vergnügen kennt, als das, Dich glücklich zu wissen und bis zum letzten Augenblicke seines Lebens mit wahrer Aufrichtigkeit zu bleiben ꝛc.

Günther."

Da Riedesel sich nicht gegen Fräulein von Massow erklären konnte, wie es sein Herz so gern gemocht hätte, und er bei der ihm eigenen Bescheidenheit die Gefühle des edeln Mädchens nicht errieth, der er seine Huldigungen darbrachte, so verstimmte ihn das zuweilen nicht wenig. Wenn er nun seine Besorgnisse dem treuen Freunde Günther mittheilte, so war der immer bei der Hand, diese zu zerstreuen. Der geistreiche und joviale Mann, der nicht nur Soldat, sondern auch Dichter war, schrieb aus dem langweiligen Winterquartiere die heitersten Briefe, zuweilen schickte er auch ein launiges französisches oder deutsches Gedicht mit. Es mag gestattet sein, ein solches hier mit anzuführen. Es spricht darin der Liebende und die Geliebte in dem Schäfertone jener Zeit.

Damon an Phillis.

1.

Nun, Phillis, weiß ich mein Geschicke,
Das ich zu wissen oft begehrt.
Ich seh aus jedem Deiner Blicke,
Mein Herz ist Dir nicht liebenswerth.
Doch darfst Du mich nicht ein Mal hören?
Ist es ein Schimpf, geliebt zu sein?
Ich will Dich nicht Dein Unrecht lehren;
Dein eigen Herz spricht dazu: Nein!

2.

Von meiner Neigung hintergangen
Hofft' ich vielleicht zu viel von Dir.
Bestrafe mein zu kühn Verlangen,
Dich selbsten, Phillis, wünsch' ich mir.
Ich habe mich vielleicht vergessen,
Ich sah's, allein ich liebte Dich,
Ein Herz, das liebt, ist stets vergessen,
Kein Herz, das liebt, verachtet sich.

3.

Und wer liebt mehr als ich Dich liebe?
Gewiß kein Mensch liebt mehr so sehr.
Dies sind nur noch die ersten Triebe,
Sie wachsen täglich noch viel mehr.
Ich werde Dich selbst lieben müssen,
Wenngleich Dein Mund mich hassen kann,
D'rum laß mich nur mein Schicksal wissen.
Doch höre mich zuvor noch an.

4.

Du darfst mir Deinen Zorn nur zeigen,
Um Dich von mir ganz zu befrein.
Ich will auf ewig von Dir schweigen,
Denn ich mag nicht gefürchtet sein.
Die Hoffnung selbst wird mir zur Plage,
Der noch ein Zweifel widerspricht;
Bleib' lieber stumm bei meiner Klage,
Nur, meine Phillis, flieh mich nicht!

Antwort der Phillis an Damon (in einer Parodie).

1.

Wie schlecht kennt Damon sein Geschicke,
Das er zu wissen doch begehrt!
Wie oft verrathen Mund und Blicke,
Sein Herze sei mir liebenswerth.
Doch muß ich lauter Klagen hören?
Muß das mir nicht empfindlich sein?
Will ich ihn gleich sein Mißtraun lehren,
Spricht seine Blödigkeit doch: Nein!

2.

Von Furcht und Liebe hintergangen
Hofft Damon nie genug von mir.
Kannst Du noch etwas mehr verlangen?
Mein zärtlich Herz ergiebt sich Dir.
Ich werde es niemals vergessen,
Kaum sah ich Dich so liebt' ich Dich,
Dir's zu gestehn, war zu vermessen.
Kein zärtlich Herz erniedrigt sich.

3.

Drum zweifle nicht an meiner Liebe;
Du quälest Dich und mich zu sehr.
Es wachsen meines Herzens Triebe
Durch diesen äußern Zwang noch mehr.
Du wirst es selbst gestehen müssen,
Wenn ich Dich einst umarmen kann.
Willst Du mich recht zu lieben wissen,
So stimme nicht mehr Klagen an.

4.

Es würden sich bald Mittel zeigen,
Wünscht' ich mich von Dir zu befrein;
Doch ein bescheidnes, schamhaft Schweigen
Muß meiner Liebe Merkmal sein.
Du bist selbst Schuld an Deiner Plage,
Die meiner Neigung widerspricht.
Verstummt mein Mund bei Deiner Klage:
So thut es doch mein Herze nicht. —

Sogar der alte, etwas materielle und hypochondrische Reiteroberst von Jeanneret, der ebenfalls häufig die Familie Massow besuchte und um das Verhältniß wußte, ergießt sich in seiner trocknen Weise oft in ein großes Lob über Friederikens Schönheit und Lieblichkeit und vertröstet auf einen baldigen Frieden. Diese Ergüsse seiner Freundschaft und Theilnahme sind oft in die Sätze eines dienstlichen Schreibens eingeschaltet, wo von Patrouillen und Fouragirungen die Rede ist, oder wo er über die miserabeln Quartiere und den lästigen Dienst flucht und wettert.

Wenn man hier einen halben Liebesroman eingeschoben findet, so entschuldige man dieses gefälligst damit, daß noch zwei Personen dabei im Spiele sind, die sich später einen bekannten Namen machten, die Dame als tüchtige deutsche Frau und Günther als wackerer General und Sonderling.

Schließlich müssen wir hier noch eines Vorfalls erwähnen, der Riedesel's Leben leicht einen anderen Wendepunkt hätte geben können, denn er war im Verlaufe dieses Winters nahe daran, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen; doch seine Verschlagenheit wie seine Geistesgegenwart retteten ihn glücklicherweise.

Er besuchte nämlich zuweilen eine adelige Familie, deren Besitzung einige Meilen von Riedesel's Quartier entfernt lag. Er hatte schon mehrere Male, nur von seinem Reitknecht begleitet, einen Ritt dahin gemacht, denn die Besitzung lag nicht sehr weit außerhalb der Postenkette; ein feindlicher Ueberfall war daher hier nicht wohl zu befürchten.

Es war an einem trüben, nebeligen December-Nachmittage, als Riedesel mit der Familie im traulichen Gemach saß. Er unterhielt sich mit dem Hausherrn und dessen Söhnen, während die Damen bei ihrer Arbeit dem Fenster näher saßen, denn es dunkelte bereits. Plötzlich gewahrt die eine einen Reitertrupp, der dem Schlosse langsam zureitet, sie macht Riedesel erschrocken darauf aufmerksam, denn sie ahnte gleich nichts Gutes. Kaum hatte dieser die Reiter erblickt, als er solche gleich für Franzosen erkannte; sein Bleiben konnte hier nun nicht länger sein. Die Familie war sehr bestürzt, denn es hieß hier: wie entkommen? Das Schloß hatte hierzu eine sehr ungünstige Lage.

Es war ein altes Gebäude, von einem Wassergraben rings umgeben und hatte nur einen Eingang an der Vorderseite, zu dem ein schmaler Damm führte. Diesen mußte Riedesel nothwendiger Weise passiren, wenn er entkommen wollte; aber ehe er noch zu Pferde war, konnten auch die Franzosen schon auf dem Damme sein, und ihm so den Weg abschneiden.

Die Familie wollte ihn verbergen, doch er wollte das nicht; man bat, man beschwor ihn, Alles war vergebens. Er suchte schnell im Zimmer seine Sachen zusammen, schnallte den Säbel um und empfahl sich in Eile der Familie.

Er hatte die Vorsicht gebraucht, die Pferde im Stalle gesattelt und gezäumt zu lassen, seinem treuen Reitknecht hatte er geboten, bei denselben zu bleiben. Als er daher in den Stall kam, fand er Alles in Bereitschaft vor. Der Bursche hatte sich in einen großen, weißen Reitermantel gewickelt, den er früher einem gefangenen französischen Husaren abgenommen hatte. Dieser sollte jetzt seine Dienste thun. Riedesel ließ sich diesen Mantel geben, warf denselben um und befahl seinem Burschen, sein Pferd schnell abzusatteln und sich und sein Sattelzeug sorgfältig zu verbergen, er selbst zog seinen braven Braunen aus dem Stalle, schwang sich hinauf und ritt langsamen Schrittes aus dem Thore.

Die französischen Husaren waren eben jenseits des Dammes angelangt, man mußte sich auf demselben begegnen. Ein alter bärtiger Wachtmeister, mit einem Pfeifenstummel zwischen den Zähnen, ritt dem Trupp voran, der ungefähr 30 Mann stark sein mochte. Riedesel rief ihnen in ihrer Sprache zu Platz zu machen, und der Wachtmeister wie seine Leute, in der Meinung, daß es einer ihrer Officiere sei, ritten näher zusammen, um ihn vorüber zu lassen; sie machten ihre Honneurs, während er langsam vorbei ritt und ihnen einen guten Abend in ihrer Mundart wünschte. Mit Bangen sahen die Schloßbewohner diesem sonderbaren Begegnen vom Fenster aus zu, sie athmeten leichter, als sie den muthigen Rittmeister in Sicherheit wußten und vergaßen für den Augenblick der Schrecken, die ihrer beim Einzuge der ungebetenen Gäste warteten.

Diese hatten es dieses Mal hauptsächlich auf Fourage und

Lebensmittel abgesehen, sie beluden sich und ihre Pferde so viel sie konnten und fanden beim Stöbern in den Ställen und Scheuern glücklicherweise den Reitknecht nicht, der sich mit seinem Sattelzeug auf dem Heuboden versteckt hatte.

Die Franzosen waren nämlich an diesem Tage zu einer großen Fouragirung ausgerückt. Die Noth in den ausgesogenen Gegenden zwang sie, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, sie machten daher zuweilen kühne Streifereien bis an die Vorposten oder gar im Rücken der Alliirten. Das Detachement konnte daher den Rittmeister von Riedesel um so eher für einen der Ihrigen halten, als mehrere andere Abtheilungen in jener Gegend herum schwärmten. Für dieses Mal entkam er mit Burschen und Pferden glücklich, denn als die Luft wieder rein war, machte auch dieser sich auf den Weg und erreichte sein Quartier glücklich. —

Zweites Kapitel.

Das Jahr 1761.

Während, wie bereits erwähnt wurde, die alliirte Armee ihre Cantonnirungsquartiere an der Dimel, im Götting'schen und im Eichsfeld bezogen hatte, lagen die Franzosen zwischen der Fulda und der Werra in ihren Quartieren. Sie zogen sich rechts bis ins Thüring'sche, nach Mühlhausen und Gotha hin, und stießen so an die Reichsarmee, die ihre Quartiere dort bis Erfurt genommen hatte. Göttingen war für die Franzosen ein zu guter Stützpunkt, als daß man die Wichtigkeit desselben übersehen hätte; der Marschall Broglio ließ daher die Stadt möglichst befestigen und Lebensmittel hineinbringen. Göttingen und Cassel sollten mithin in diesem Jahre ihre Rolle spielen.

Ein französisches starkes Corps, unter dem General Broglio, dem Bruder des Marschalls, das bei Duderstadt zusammengezogen worden war, und sich nach Stadtworbis hin wendete, beunruhigte in diesem Jahre die Alliirten zuerst; doch schickte Kielmannsegge dieses am 3. Januar mit blutigen Köpfen heim und Duderstadt wurde von den Truppen der Alliirten besetzt.

Der Feldmarschall Broglio beschloß einige Truppen vorrücken zu lassen, die dann eine Postenkette längs dem rechten Ufer der Leine, von Heiligenstadt bis Göttingen, bilden sollten. Die hierzu nöthigen Truppenbewegungen wurden am 13. und 14. Januar vorgenommen, die dem aufmerksamen Riedesel nicht entgingen. Er rapportirte dieses am 16. an den Herzog und dieser antwortete Tags darauf:

„Suchen Sie die Nachricht von der Wahrscheinlichkeit einer Bewegung der französischen Armee, die Sie mir mittheilten, zu erforschen. Ich bitte Sie, hierzu weder Mühe noch Geld zu sparen, und sein Sie von meiner Erkenntlichkeit, die ich in dieser Beziehung für Sie haben werde, überzeugt.

Machen Sie ja keinen Lärmen, wenn die Armee vorgehen sollte; dieses würde die Franzosen sogleich beunruhigen, die dann nicht ermangeln würden, sich in Bewegung zu setzen, um unsere vorhabende Bewegung zu erforschen, und dadurch unsern Cordon zu beunruhigen, namentlich die leichten Truppen, für die es so nöthig ist, einiger Ruhe zu genießen. In dieser Beziehung würde es wohl viel besser sein, daß wir das Gerücht verbreiten, wir wären im Begriff die Winterquartiere zu beziehen. Ich bin ꝛc.

Uslar, den 17. Januar 1761.

Ferdinand."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß dem Herzog sehr daran gelegen war, die Ruhe seiner Truppen zu schonen. Er war dazu um so mehr veranlaßt, als unter denselben bösartige Krankheiten eingerissen waren, die viele Menschen hinwegrafften.

Um den Herzog sicherer zu machen, hatten die französischen Generale das Gerücht verbreitet, daß die dortige Garnison wieder weggezogen werden solle; allein Ferdinand ließ sich so leicht nicht täuschen, er merkte gleich, was es damit zu sagen habe, denn er schreibt am 30. an Riedesel:

„Ich glaube, daß dieses Gerücht zu dem Zwecke ausgestreut ist, um uns einzuschläfern."

Der Herzog hatte zu jener Zeit eine schlimme Erfahrung gemacht: in seinem Hauptquartier war der Verrath. Er, der so liebenswürdige Fürst, der allen Denen, die er in seine Nähe zog, ein mehr oder weniger unbedingtes Vertrauen schenkte, denen er nur mit Liebe begegnete und die seine Wohlthaten genossen, von diesen hintergingen ihn Einige. Er hatte schon seit längerer Zeit gewahrt, daß mehrere geheime Pläne dem Feinde hinterbracht worden waren. Wo aber waren die Fäden zu finden, wen sollte er einer solchen Infamie beschuldigen?

Schon in Geismar wurde im Hauptquartier Verrath gewittert; schon damals hatte sich der Herzog an Riedesel gewendet: Alles aufzubieten, um den Verräther zu ermitteln. Die Aufgabe war keine leichte und angenehme, aber Riedesel unterzog sich ihr mit gewohntem Eifer, weil er den Schuldigen finden wollte, und bald war er auf der Spur. Der Herzog schreibt:

„Gestern Mitternacht erhielt ich Ihren Rapport aus Sabbaburg, ich habe gegen Sie die lebhaftesten und größten Verbindlichkeiten von der Welt, daß Sie dieses infame Complott in Geismar entdeckt haben. Thun Sie Ihr Möglichstes, um diesen Knorre*) aus Niedermeissen wieder zu erwischen. Ich hoffe nun an die Quelle des schändlichen Verkehrs zu kommen, der sich in meinem Hauptquartier aufgethan hat. Schicken Sie mir das Memoire des Major Bauer, das Westphal Ihnen mitgetheilt hat, und das Ihnen als Leitfaden dienen wird. Ich werde diese Leute examiniren müssen, die Sie mir schickten. Ich bin wie immer ꝛc.

Uslar, den 31. Januar 1761.

Ferdinand."

Riedesel befand sich damals in Sabbaburg, er mußte sich aber Anfangs Februar von da wieder wegbegeben haben, denn am 8. dieses Monats schreibt der Herzog: daß er sich nach Sabbaburg oder Gottesbühren begeben solle, um zu sehen, was im Reinhardswald vorgehe. Auf den 9. ist er ins Hauptquartier bestellt, um da seine weitern Instructionen zu empfangen.

Der Herzog hatte nämlich an diesem Tage sämmtliche Generale der großen Armee dahin befohlen, um mit ihnen eine wichtige Besprechung zu halten. Hierzu war auch Riedesel mit beordert. Es handelte sich dabei um eine Winterexpedition, an der der Herzog schon lange im Geheimen gearbeitet hatte; nun sollte sie ausgeführt werden. Die Armee sollte am 11. über die Dimel gehen; er wollte die Franzosen in ihren Winterquartieren überfallen, um sie womöglich über den

*) Wer dieser Knorre war, ist hier weiter nicht angegeben; wahrscheinlich ein Trompeter, der als Ordonnanz gebraucht wurde.

Main zu sagen. Der Plan erhielt die Genehmigung des Königs von Preußen, der dem Herzog auch versprach, ein Corps zur Unterstützung zu schicken, das bis Vacha hinaus an der Werra agiren sollte. Dieser Entwurf macht dem Herzog alle Ehre, denn er ist in allen Theilen gut durchdacht und ist in seiner Art einer der schönsten und großartigsten.

Es ist hier nicht am Platze, auf die Einzelheiten desselben einzugehen; Tempelhof schildert diese näher in seinem Werke über den siebenjährigen Krieg (Th. 5, S. 14). Reden geht weniger darauf ein, denn er sagt: „Meine unsäglichen Geschäfte während dieser Winterexpedition haben es mir unmöglich gemacht, in der Zeit mein Tagebuch so genau wie vorher fortzusetzen; auch erfuhr ich mehrere Vorfälle, die sich von uns rechts oder links ereignet hatten, oft erst einige Tage nachher *).“

Es sei hier nur zur bessern Verständigung gesagt: daß der Herzog die fehlerhafte Stellung der Franzosen in ihren Winterquartieren benutzen wollte, indem deren Mitte und linker Flügel im Verhältniß zum rechten zu schwach besetzt waren.

Der Herzog sammelte seine Truppen in möglichster Stille in drei Corps. Die Truppen aus dem Westphälischen und Münsterschen versammelten sich unter dem Erbprinzen bei Lippstadt; die Truppen aus den Bisthümern Paderborn und Osnabrück bildeten die Hauptarmee des Herzogs, an der obern und niedern Dimel; diejenigen an der rechten Seite der Weser und im Eichsfelde wurden unter dem General v. Spörken bei Duderstadt zusammengezogen.

Das Corps des Erbprinzen sollte die Mitte der feindlichen Quartiere durchbrechen, die dahinter liegenden Magazine zerstören und das zwischen der Werra und Fulda stehende feindliche Corps vom Main und von Frankfurt abschneiden. Das Corps unter Spörken sollte sich mit dem vereinigen, das hierzu der König nach Thüringen schickte; dann sollte er den rechten Flügel angreifen und womöglich über die Werra drängen. Der Herzog selbst ging am 11. in 4 Co-

---

*) Von d. Osten Th. 3, S. 7.

lonnen über die Dimel, um in der Nähe von Cassel und am linken Ufer der Fulda eine Stellung zu nehmen, wodurch er sowohl die Aufmerksamkeit des Marschalls Broglio auf sich ziehen, als diesen auch verhindern wollte, den angegriffenen Quartieren zu Hülfe zu eilen.

Westphal schreibt in Bezug auf Riedesel's Activität hierbei:

„Da der Herzog zu Bette liegt, so kann ich ihm Ihren Brief nicht vorlegen, aber seine Intention in Betreff Volmars wissend, theile ich Ihnen mit, daß er nur meint, daß Sie sich morgen Abend mit allen Ihren Truppen nach Wilhelmsthal ziehen, da Sie Ursache haben, was Schlimmes zu befürchten. Er gestattet, daß Sie morgen den Feind drängen, wenn Sie diesen sich gegenüber finden; aber verlassen Sie sich nicht auf Ihre leichten Truppen allein, sondern folgen Sie neben den Pikets: „Denn wenn Sie mit dem Feind zusammenstoßen, müssen Sie ihn angreifen, aber es genügt nicht, ihn nur zu attaquiren, man muß ihm mit aller Gewalt zu Leibe gehen, um ihn zu schlagen und zurückzuwerfen. Es ist deshalb höchst nothwendig, daß die Pikets Ihnen immer zur Seite sind. Adieu, mein sehr lieber Freund.

Hof-Geismar, 10. Februar 1761."

An demselben Tage schreibt Westphal nach: „Thun Sie alles Mögliche, mein lieber Freund, um etwas Gewisses über das Zusammenziehen der Truppen zu erfahren, das ist es, was wir durchaus wissen müssen. ꝛc."

Es läßt sich hier nicht mit Gewißheit angeben, welche Truppen Riedesel bei dieser Expedition führte; zu vermuthen ist, daß ihm die Abtheilung der schwarzen Husaren wieder anvertraut war, die im vorigen Jahre unter seinem Befehle standen, wahrscheinlich ist ihm auch eine Jägerabtheilung beigegeben worden. Der Herzog schreibt:

„Ich danke Ihnen, mein lieber Riedesel, für Ihre beiden Rapports von gestern Morgen 6 Uhr und 10 Uhr. Finden Sie nicht die Cavalerie der Pikets auf Weißenstein zu sehr ausgesetzt, da sie kein Replie hat? Im Falle dieses so sei, können Sie diese in Holzhausen bei den Braunschweigschen Husaren und Jä-

gern placiren. Heute hat die Armee Rasttag. Ich gehe darauf hinaus, Fritzlar zu nehmen. Gudensberg ist mit 300 Mann besetzt, Volontairs von Clermont und Lusace. Sie haben sich auf dem Schlosse eingenistet, wo das alte Gebäude steht. Ich habe einen aufgefangenen Brief des Marschalls von Broglio an den Commandanten von Gudensberg, datirt von gestern aus Cassel gelesen. Suchen Sie mir darüber Auskunft zu geben, wenn der Feind vorgehet, und wenn er sich hinter der Fulda bei Cassel verstärkt. Der Erbprinz will Felsberg, Nieder-Mellerich und Bödecker besetzen. Er stellt seine Cavalerie nach Zennern zu bis an die Eder auf, er selbst in Uttershausen und Kerstenhausen. In Haddamar(?) ist sein Quartier. Der Rest seines Corps cantonnirt in Werkel, Werne und Lohu. Mylord Granby ist in Notza und Kirchberg. Die Husaren von Bauer mit 1 Bataillon der Pikets in Gleichen, Stockhausen und Linsing in Elgershausen, avancirten ihre Posten in Nordhausen und Alten-Ried.

Die Armee cantonnirt zwischen Hoff, Breitenbach, Riedenstein bis Rieden und in ihrer Tiefe bis Naumburg.

Ferdinand."

Ort und Datum dieses Schreibens sind nicht angegeben*).

Am 12. ist der Herzog in Westuffeln, an demselben Tage nimmt er sein Hauptquartier in Zierenberg.

Die Rapports, die Riedesel an den Herzog macht, entsprechen seinen Ansichten und Erwartungen nicht. Er hält es für unmöglich, daß der Feind sich zwischen der Eder und Fulda sammeln könne; seine ganze Aufmerksamkeit ist auf Cassel und das rechte Ufer der Fulda gerichtet, von woher er nur durch Riedesel Auskunft erwartet. Er schreibt am 12. aus Zierenberg:

„Ist es nicht möglich, Jemanden für Geld zu finden, der nach Spangenberg, Lichtenau und Kappel ginge, um zu sehen, was da, sowie an der Werra vorginge?"

---

*) Wahrscheinlich vom 10. Februar, an welchem Tage die Armee Rasttag hielt.

Der Herzog will, daß nur im äußersten Nothfall bivouakirt werden solle. Er erwartet so oft wie möglich Nachrichten von Cassel her. Auch ist er ungeduldig zu vernehmen, ob Broglio Cassel verlassen und ob er in Witzenhausen und Münden noch Truppen hat. Riedesel soll mit Heister in steter Verbindung und Correspondenz bleiben. Der Letztere soll ihm häufig Nachricht über Göttingen geben.

Der Herzog schreibt ferner:

Ich benachrichtige Sie hiermit, daß, wenn Mylord Granby auf irgend einen Widerstand stößt, sei es in Dürenberg oder bei der Cascade, wie solches leicht möglich scheint, er sodann seine Avantgarde theils in Ehlen, theils in Weißenstein cantonniren lassen muß. Linsing und Stockhausen werden in Weißenstein sein, mit denen Sie in Verbindung bleiben können. Der Erbprinz wird in Zuchen sein. Von Heister habe ich keine Nachricht.

Mylord wird sein Quartier wahrscheinlich in Ehlen nehmen.

Westuffeln, den 12. Febr. 1761.

Ferdinand."

Die Armee des Herzogs bezog nämlich in der Nähe von Westuffeln Cantonnirungsquartiere, die Vortruppen des Gilsa'schen Corps rückten bis Kalbe vor. Am 12. ging der Herzog mit der Armee bis Zierenberg vor, das Corps des Generals Gilsa bis Dürenberg. Die verschiedenen Pikets der Armee, noch durch einige Schwadronen verstärkt, bildeten ein Corps unter Lord Granby. Dieser schickte von Ehlen aus, wo er am 12. sein Hauptquartier nahm, einige Detachements ab, die Posten von Winterkasten und zu Weißenstein zu beobachten. Tags darauf ging Granby mit seinem Corps nach Kirchberg.

Der Herzog schreibt am 13:

„Heister schreibt mir, daß er auf Münden nichts unternehmen könne und daß er seiner Seits auch Lindau davon avertirt habe, nichts auf dasselbe zu versuchen. Dieses bringt mich sehr in Verlegenheit. Wenn er nur die Verbindung zu unterbrechen suchte.

Sogar der alte, etwas materielle und hypochondrische Reiteroberst von Jeanneret, der ebenfalls häufig die Familie Massow besuchte und um das Verhältniß wußte, ergießt sich in seiner trocknen Weise oft in ein großes Lob über Friederikens Schönheit und Lieblichkeit und vertröstet auf einen baldigen Frieden. Diese Ergüsse seiner Freundschaft und Theilnahme sind oft in die Sätze eines dienstlichen Schreibens eingeschaltet, wo von Patrouillen und Fouragirungen die Rede ist, oder wo er über die miserabeln Quartiere und den lästigen Dienst flucht und wettert.

Wenn man hier einen halben Liebesroman eingeschoben findet, so entschuldige man dieses gefälligst damit, daß noch zwei Personen dabei im Spiele sind, die sich später einen bekannten Namen machten, die Dame als tüchtige deutsche Frau und Günther als wackerer General und Sonderling.

Schließlich müssen wir hier noch eines Vorfalls erwähnen, der Riedesel's Leben leicht einen anderen Wendepunkt hätte geben können, denn er war im Verlaufe dieses Winters nahe daran, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen; doch seine Verschlagenheit wie seine Geistesgegenwart retteten ihn glücklicherweise.

Er besuchte nämlich zuweilen eine adelige Familie, deren Besitzung einige Meilen von Riedesel's Quartier entfernt lag. Er hatte schon mehrere Male, nur von seinem Reitknecht begleitet, einen Ritt dahin gemacht, denn die Besitzung lag nicht sehr weit außerhalb der Postenkette; ein feindlicher Ueberfall war daher hier nicht wohl zu befürchten.

Es war an einem trüben, nebeligen December-Nachmittage, als Riedesel mit der Familie im traulichen Gemach saß. Er unterhielt sich mit dem Hausherrn und dessen Söhnen, während die Damen bei ihrer Arbeit dem Fenster näher saßen, denn es dunkelte bereits. Plötzlich gewahrt die eine einen Reitertrupp, der dem Schlosse langsam zureitet, sie macht Riedesel erschrocken darauf aufmerksam, denn sie ahnte gleich nichts Gutes. Kaum hatte dieser die Reiter erblickt, als er solche gleich für Franzosen erkannte; sein Bleiben konnte hier nun nicht länger sein. Die Familie war sehr bestürzt, denn es hieß hier: wie entkommen? Das Schloß hatte hierzu eine sehr ungünstige Lage.

Es war ein altes Gebäude, von einem Wassergraben rings umgeben und hatte nur einen Eingang an der Vorderseite, zu dem ein schmaler Damm führte. Diesen mußte Riedesel nothwendiger Weise passiren, wenn er entkommen wollte; aber ehe er noch zu Pferde war, konnten auch die Franzosen schon auf dem Damme sein, und ihm so den Weg abschneiden.

Die Familie wollte ihn verbergen, doch er wollte das nicht; man bat, man beschwor ihn, Alles war vergebens. Er suchte schnell im Zimmer seine Sachen zusammen, schnallte den Säbel um und empfahl sich in Eile der Familie.

Er hatte die Vorsicht gebraucht, die Pferde im Stalle gesattelt und gezäumt zu lassen, seinem treuen Reitknecht hatte er geboten, bei denselben zu bleiben. Als er daher in den Stall kam, fand er Alles in Bereitschaft vor. Der Bursche hatte sich in einen großen, weißen Reitermantel gewickelt, den er früher einem gefangenen französischen Husaren abgenommen hatte. Dieser sollte jetzt seine Dienste thun. Riedesel ließ sich diesen Mantel geben, warf denselben um und befahl seinem Burschen, sein Pferd schnell abzusatteln und sich und sein Sattelzeug sorgfältig zu verbergen, er selbst zog seinen braven Braunen aus dem Stalle, schwang sich hinauf und ritt langsamen Schrittes aus dem Thore.

Die französischen Husaren waren eben jenseits des Dammes angelangt, man mußte sich auf demselben begegnen. Ein alter bärtiger Wachtmeister, mit einem Pfeifenstummel zwischen den Zähnen, ritt dem Trupp voran, der ungefähr 30 Mann stark sein mochte. Riedesel rief ihnen in ihrer Sprache zu Platz zu machen, und der Wachtmeister wie seine Leute, in der Meinung, daß es einer ihrer Officiere sei, ritten näher zusammen, um ihn vorüber zu lassen; sie machten ihre Honneurs, während er langsam vorbei ritt und ihnen einen guten Abend in ihrer Mundart wünschte. Mit Bangen sahen die Schloßbewohner diesem sonderbaren Begegnen vom Fenster aus zu, sie athmeten leichter, als sie den muthigen Rittmeister in Sicherheit wußten und vergaßen für den Augenblick der Schrecken, die ihrer beim Einzuge der ungebetenen Gäste warteten.

Diese hatten es dieses Mal hauptsächlich auf Fourage und

Lebensmittel abgesehen, sie beluden sich und ihre Pferde so viel sie konnten und fanden beim Stöbern in den Ställen und Scheuern glücklicherweise den Reitknecht nicht, der sich mit seinem Sattelzeug auf dem Heuboden versteckt hatte.

Die Franzosen waren nämlich an diesem Tage zu einer großen Fouragirung ausgerückt. Die Noth in den ausgesogenen Gegenden zwang sie, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, sie machten daher zuweilen kühne Streifereien bis an die Vorposten oder gar im Rücken der Alliirten. Das Detachement konnte daher den Rittmeister von Riedesel um so eher für einen der Ihrigen halten, als mehrere andere Abtheilungen in jener Gegend herum schwärmten. Für dieses Mal entkam er mit Burschen und Pferden glücklich, denn als die Luft wieder rein war, machte auch dieser sich auf den Weg und erreichte sein Quartier glücklich. —

Zweites Kapitel.

Das Jahr 1761.

Während, wie bereits erwähnt wurde, die alliirte Armee ihre Cantonnirungsquartiere an der Dimel, im Götting'schen und im Eichsfeld bezogen hatte, lagen die Franzosen zwischen der Fulda und der Werra in ihren Quartieren. Sie zogen sich rechts bis ins Thüring'sche, nach Mühlhausen und Gotha hin, und stießen so an die Reichsarmee, die ihre Quartiere dort bis Erfurt genommen hatte. Göttingen war für die Franzosen ein zu guter Stützpunkt, als daß man die Wichtigkeit desselben übersehen hätte; der Marschall Broglio ließ daher die Stadt möglichst befestigen und Lebensmittel hineinbringen. Göttingen und Cassel sollten mithin in diesem Jahre ihre Rolle spielen.

Ein französisches starkes Corps, unter dem General Broglio, dem Bruder des Marschalls, das bei Duderstadt zusammengezogen worden war, und sich nach Stadtworbis hin wendete, beunruhigte in diesem Jahre die Alliirten zuerst; doch schickte Kielmannsegge dieses am 3. Januar mit blutigen Köpfen heim und Duderstadt wurde von den Truppen der Alliirten besetzt.

Der Feldmarschall Broglio beschloß einige Truppen vorrücken zu lassen, die dann eine Postenkette längs dem rechten Ufer der Leine, von Heiligenstadt bis Göttingen, bilden sollten. Die hierzu nöthigen Truppenbewegungen wurden am 13. und 14. Januar vorgenommen, die dem aufmerksamen Riedesel nicht entgingen. Er rapportirte dieses am 16. an den Herzog und dieser antwortete Tags darauf:

„Suchen Sie die Nachricht von der Wahrscheinlichkeit einer Bewegung der französischen Armee, die Sie mir mittheilten, zu erforschen. Ich bitte Sie, hierzu weder Mühe noch Geld zu sparen, und sein Sie von meiner Erkenntlichkeit, die ich in dieser Beziehung für Sie haben werde, überzeugt.

Machen Sie ja keinen Lärmen, wenn die Armee vorgehen sollte; dieses würde die Franzosen sogleich beunruhigen, die dann nicht ermangeln würden, sich in Bewegung zu setzen, um unsere vorhabende Bewegung zu erforschen, und dadurch unsern Cordon zu beunruhigen, namentlich die leichten Truppen, für die es so nöthig ist, einiger Ruhe zu genießen. In dieser Beziehung würde es wohl viel besser sein, daß wir das Gerücht verbreiten, wir wären im Begriff die Winterquartiere zu beziehen. Ich bin rc.

Uslar, den 17. Januar 1761.

Ferdinand.“

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß dem Herzog sehr daran gelegen war, die Ruhe seiner Truppen zu schonen. Er war dazu um so mehr veranlaßt, als unter denselben bösartige Krankheiten eingerissen waren, die viele Menschen hinwegrafften.

Um den Herzog sicherer zu machen, hatten die französischen Generale das Gerücht verbreitet, daß die dortige Garnison wieder weggezogen werden solle; allein Ferdinand ließ sich so leicht nicht täuschen, er merkte gleich, was es damit zu sagen habe, denn er schreibt am 30. an Riedesel:

„Ich glaube, daß dieses Gerücht zu dem Zwecke ausgestreut ist, um uns einzuschläfern.“

Der Herzog hatte zu jener Zeit eine schlimme Erfahrung gemacht: in seinem Hauptquartier war der Verrath. Er, der so liebenswürdige Fürst, der allen Denen, die er in seine Nähe zog, ein mehr oder weniger unbedingtes Vertrauen schenkte, denen er nur mit Liebe begegnete und die seine Wohlthaten genossen, von diesen hintergingen ihn Einige. Er hatte schon seit längerer Zeit gewahrt, daß mehrere geheime Pläne dem Feinde hinterbracht worden waren. Wo aber waren die Fäden zu finden, wen sollte er einer solchen Infamie beschuldigen?

Schon in Geismar wurde im Hauptquartier Verrath gewittert; schon damals hatte sich der Herzog an Riedesel gewendet: Alles aufzubieten, um den Verräther zu ermitteln. Die Aufgabe war keine leichte und angenehme, aber Riedesel unterzog sich ihr mit gewohntem Eifer, weil er den Schuldigen finden wollte, und bald war er auf der Spur. Der Herzog schreibt:

„Gestern Mitternacht erhielt ich Ihren Rapport aus Sabbaburg, ich habe gegen Sie die lebhaftesten und größten Verbindlichkeiten von der Welt, daß Sie dieses infame Complott in Geismar entdeckt haben. Thun Sie Ihr Möglichstes, um diesen Knorre*) aus Niedermeissen wieder zu erwischen. Ich hoffe nun an die Quelle des schändlichen Verkehrs zu kommen, der sich in meinem Hauptquartier aufgethan hat. Schicken Sie mir das Memoire des Major Bauer, das Westphal Ihnen mitgetheilt hat, und das Ihnen als Leitfaden dienen wird. Ich werde diese Leute examiniren müssen, die Sie mir schickten. Ich bin wie immer &c.

Uslar, den 31. Januar 1761.

Ferdinand.“

Riedesel befand sich damals in Sabbaburg, er mußte sich aber Anfangs Februar von da wieder wegbegeben haben, denn am 8. dieses Monats schreibt der Herzog: daß er sich nach Sabbaburg oder Gottesbühren begeben solle, um zu sehen, was im Reinhardswald vorgehe. Auf den 9. ist er ins Hauptquartier bestellt, um da seine weitern Instructionen zu empfangen.

Der Herzog hatte nämlich an diesem Tage sämmtliche Generale der großen Armee dahin befohlen, um mit ihnen eine wichtige Besprechung zu halten. Hierzu war auch Riedesel mit beordert. Es handelte sich dabei um eine Winterexpedition, an der der Herzog schon lange im Geheimen gearbeitet hatte; nun sollte sie ausgeführt werden. Die Armee sollte am 11. über die Dimel gehen; er wollte die Franzosen in ihren Winterquartieren überfallen, um sie womöglich über den

*) Wer dieser Knorre war, ist hier weiter nicht angegeben; wahrscheinlich ein Trompeter, der als Ordonnanz gebraucht wurde.

garde bis in die Nähe von Ziegenhain. Den 19. nahm der Herzog sein Hauptquartier in Schwarzenborn; Granby ging mit der Avantgarde nach Neukirchen. An demselben Tage rückte der Erbprinz in die Nähe von Hersfeld, Spörken in die Nähe von Eisenach. Luckner, mit der Avantgarde, ging bis Bacha, das jetzt Stainville verließ.

Riedesel erbat sich zu jener Zeit einen Theil der leichten braunschweigischen Truppen aus; allein der Herzog, so gern er auch diesem Wunsche gewillfahrt hätte, hatte andere Rücksichten zu nehmen. Wir ersehen dieses aus dem folgenden Schreiben näher, das Riedesel am 20. in Oelsheim erhielt:

„Recht gern wollte ich Ihnen die theilweise Führung der leichten Truppen mit übergeben, aber ich stoße damit beim Grafen von der Lippe an. Ich habe ihm schon die Weisung gegeben, die leichten braunschweigischen Truppen zu Kirchbaum und Besse aufzustellen, so wie auch die 4 Bataillone und 4 Escadrons Linientruppen, theils zu Hof, theils zu Elgershausen, um die Verbindung zwischen der Armee, Fritzlar und dem Truppencorps unter dem Oberbefehle des Grafen von der Lippe zu unterhalten. Ich weiß nicht, was er ausführen wird. Ich habe es ihm am 17. Abends mitgetheilt. Der Erbprinz ist in Ober-Gaysa. Der Feind ist in Herschfeld sehr stark. Die Affaire am 15. von Herrn von Spörken, hat ihnen*) 5000 Mann, 6 bis 7 Fahnen und 13 Kanonen gekostet.

Homburg, den 19. Februar 1761,
Morgens 11 Uhr. Ferdinand."

Die in dem Schreiben angeführte Affaire ist die bei Langensalze, wo das zur Unterstützung gesendete preußische Corps, unter dem General Syburg, in Verbindung mit Spörken, die Generale Solms und Stainville angriff, wobei die letztern geschlagen wurden**).

---

*) Den Franzosen.

**) Tempelhof giebt den Verlust des Feindes auf nicht ganz 2000 Mann, 1 Fahne und 3 Kanonen an. Tempelhof Th. 5, S. 27. —

lonnen über die Dimel, um in der Nähe von Cassel und am linken Ufer der Fulda eine Stellung zu nehmen, wodurch er sowohl die Aufmerksamkeit des Marschalls Broglio auf sich ziehen, als diesen auch verhindern wollte, den angegriffenen Quartieren zu Hülfe zu eilen.

Westphal schreibt in Bezug auf Riedesel's Activität hierbei:

„Da der Herzog zu Bette liegt, so kann ich ihm Ihren Brief nicht vorlegen, aber seine Intention in Betreff Volmars wissend, theile ich Ihnen mit, daß er nur meint, daß Sie sich morgen Abend mit allen Ihren Truppen nach Wilhelmsthal ziehen, da Sie Ursache haben, was Schlimmes zu befürchten. Er gestattet, daß Sie morgen den Feind drängen, wenn Sie diesen sich gegenüber finden; aber verlassen Sie sich nicht auf Ihre leichten Truppen allein, sondern folgen Sie neben den Pikets: „Denn wenn Sie mit dem Feind zusammenstoßen, müssen Sie ihn angreifen, aber es genügt nicht, ihn nur zu attaquiren, man muß ihm mit aller Gewalt zu Leibe gehen, um ihn zu schlagen und zurückzuwerfen. Es ist deshalb höchst nothwendig, daß die Pikets Ihnen immer zur Seite sind. Adieu, mein sehr lieber Freund.

Hof-Geismar, 10. Februar 1761."

An demselben Tage schreibt Westphal nach: „Thun Sie alles Mögliche, mein lieber Freund, um etwas Gewisses über das Zusammenziehen der Truppen zu erfahren, das ist es, was wir durchaus wissen müssen. rc."

Es läßt sich hier nicht mit Gewißheit angeben, welche Truppen Riedesel bei dieser Expedition führte; zu vermuthen ist, daß ihm die Abtheilung der schwarzen Husaren wieder anvertraut war, die im vorigen Jahre unter seinem Befehle standen, wahrscheinlich ist ihm auch eine Jägerabtheilung beigegeben worden. Der Herzog schreibt:

„Ich danke Ihnen, mein lieber Riedesel, für Ihre beiden Rapports von gestern Morgen 6 Uhr und 10 Uhr. Finden Sie nicht die Cavalerie der Pikets auf Weißenstein zu sehr ausgesetzt, da sie kein Replie hat? Im Falle dieses so sei, können Sie diese in Holzhausen bei den Braunschweigschen Husaren und Jä-

gen, noch nicht aufgegeben, er glaubte es durch einen Handstreich nehmen zu können, wenn Broglio weit genug davon entfernt wäre.

Am 21. schrieb Westphal unter Anderem:

„Wenn wir Cassel nicht bald haben können, so können wir nichts ausrichten und alle unsere Projecte gehen in Rauch auf."

Die alliirte Armee kam am 26. Februar in der Gegend von Alsfeld an, wo der Herzog sein Hauptquartier nahm. Der Erbprinz stand bei Lauterbach, der General Luckner am Kitzingbach. Die Avantgarde unter Lord Granby stand schon zwischen der Lahn und der Ohm. Am 27. schreibt der Herzog von daher:

„Der Auszug der Garnison aus Göttingen ist mir unerklärlich; man hat die Garnison von Duderstadt aufgehoben. Ich wußte durchaus nicht, daß eine dort war, weil das gegen meine bestimmten Befehle war, solche dort zu lassen. Ich ersuche Sie mir täglich zu schreiben und mir Alles mitzutheilen, was dort vorgeht. Ich werde heute in Kirchdorf sein und in den nächsten Tagen vielleicht in Homburg an der Ohm."

Durch die meisterhaften Bewegungen des Herzogs war ganz Hessen wieder in die Gewalt der Alliirten gekommen; nur die festen Plätze waren noch vom Feinde besetzt. Diese konnten ohne Belagerung nicht genommen werden. Der Graf Wilhelm von der Lippe, als einer der ausgezeichnetsten Artilleristen und in der Belagerungskunst als wohlerfahren bekannt, sollte den Hauptplatz in Hessen, Cassel, belagern. Der Graf war nicht nur als tapferer Soldat und guter Artillerist weit und breit bekannt, sondern auch als Sonderling. Er machte zuweilen Streiche, die dem Herzog nicht zusagten und bei seinen eigenthümlichen Einfällen, seiner Heftigkeit und Reizbarkeit, hatte seine nächste Umgebung einen schweren Stand *).

*) Graf Wilhelm von der Lippe hatte sein ganzes Contingent zur alliirten Armee gestellt. Er selbst diente in den Jahren 1760 und 61 in dieser Armee, mit dem Range eines Feldzeugmeisters. Später ging er bekanntlich nach Portugal, um dort eine Armee zu organisiren. Man erzählt sich von ihm viele Anekdoten und Sonderbarkeiten. —

Der Herzog will, daß nur im äußersten Nothfall bivouakirt werden solle. Er erwartet so oft wie möglich Nachrichten von Cassel her. Auch ist er ungeduldig zu vernehmen, ob Broglio Cassel verlassen und ob er in Witzenhausen und Münden noch Truppen hat. Riedesel soll mit Heister in steter Verbindung und Correspondenz bleiben. Der Letztere soll ihm häufig Nachricht über Göttingen geben.

Der Herzog schreibt ferner:

Ich benachrichtige Sie hiermit, daß, wenn Mylord Granby auf irgend einen Widerstand stößt, sei es in Dürenberg oder bei der Cascade, wie solches leicht möglich scheint, er sodann seine Avantgarde theils in Ehlen, theils in Weißenstein cantonniren lassen muß. Linsing und Stockhausen werden in Weißenstein sein, mit denen Sie in Verbindung bleiben können. Der Erbprinz wird in Zuchen sein. Von Heister habe ich keine Nachricht.

Mylord wird sein Quartier wahrscheinlich in Ehlen nehmen.

Westuffeln, den 12. Febr. 1761.

Ferdinand."

Die Armee des Herzogs bezog nämlich in der Nähe von Westuffeln Cantonnirungsquartiere, die Vortruppen des Gilsa'schen Corps rückten bis Kalbe vor. Am 12. ging der Herzog mit der Armee bis Zierenberg vor, das Corps des Generals Gilsa bis Dürenberg. Die verschiedenen Pikets der Armee, noch durch einige Schwadronen verstärkt, bildeten ein Corps unter Lord Granby. Dieser schickte von Ehlen aus, wo er am 12. sein Hauptquartier nahm, einige Detachements ab, die Posten von Winterkasten und zu Weißenstein zu beobachten. Tags darauf ging Granby mit seinem Corps nach Kirchberg.

Der Herzog schreibt am 13:

„Heister schreibt mir, daß er auf Münden nichts unternehmen könne und daß er seiner Seits auch Lindau davon avertirt habe, nichts auf dasselbe zu versuchen. Dieses bringt mich sehr in Verlegenheit. Wenn er nur die Verbindung zu unterbrechen suchte.

Endlich geben Sie ihm, mein lieber Riedesel, Mittel an die Hand, um meinen Vorschlag auszuführen. Lassen Sie, ich bitte Sie, das Sündennest (nid d'iniquités), das sich in Wilhelmsthal befindet, nicht aus den Augen; alle ihre Schritte müssen überwacht werden *).

Der gestrige Angriff auf Fritzlar glückte nicht. Ich marschire heute nach Niedenstein. Ich bin ꝛc.

Zierenberg, den 13. Febr. 1761,
4 Uhr Morgens. Ferdinand."

Westphal schreibt vom 14.:

„In Abwesenheit des Herzogs habe ich Ihr Schreiben von diesem Morgen erbrochen. Der Marsch über Spangenberg ist sehr wichtig, und ich ersuche Sie inständigst, von dort Ihre ganze Aufmerksamkeit aufs Auskundschaften zu richten. Wir wissen durchaus von allen Dem nichts, was an der Werra und zwischen diesem Fluß und der Fulda vorgeht: so werden Ihre Nachrichten für uns von größtem Werth sein. Es ist ärgerlich, daß weder Heister, noch Lindau nach Rotenburg Etwas schreiben. Man weiß, daß am 10. und 11. die Göttinger Garnison stark allarmirt wurde; aber seit jenem Tage wissen wir durchaus nicht, was dort vorgeht.

Niedenstein, den 14. Februar 1761, 2 Uhr Nachmittags."

Am 15. Abends schrieb der Herzog aus Niedenstein an Riedesel:

„Fritzlar ist unser. Der arme Breitenbach ist todt, für mich ein unersetzlicher Verlust. Oheimb hat das Commando seines Corps übernommen ꝛc."

Im Hauptquartier war das Gerücht verbreitet, daß Melsungen von 6000 Franzosen besetzt sei. Am 15. schrieb der Herzog:

„Der General-Lieutenant von Gilsac wird Ihnen wahrscheinlich von seiner zu nehmenden Stellung Nachricht gegeben haben, indem er Cantonnementsquartiere in (?), Fürstenwalde

*) Bezieht sich auf die Untersuchung des Verraths im Hauptquartier. —

Meinbreren, wie auch in Kalle nehmen wird. Seine Pikets kommen nach Weimar, die Husaren und Jäger nach Herkershausen. Wenn Sie für angemessen finden daselbst eine oder die andere Veränderung in Betreff der Localität zu treffen, so haben Sie es nur dem General mitzutheilen, ich genehmige es 2c."

Am 16. schreibt der Herzog von eben daher:

„Geben Sie mir häufig Nachrichten vom Feind, und verbreiten Sie allerlei falsche Gerüchte über unsern Abzug (adieu) und lassen ihm solche, wenn es angeht, zukommen."

Der Marschall Broglio hatte aus den nunmehrigen Vorgängen des Herzogs Absichten errathen, weshalb er den Entschluß faßte: seine Truppen zu concentriren und Cassel mit einer starken Besatzung zu versehen, über welche sein Bruder, der General Broglio, den Oberbefehl übernahm. Der Marschall ging am 15. aus Cassel ab.

Der Herzog verließ am 17. Februar mit seiner Armee die Gegend von Zierenberg wieder; er nahm längs der Fulda und Eder, von Gudensberg bis in die Gegend von Fritzlar Quartiere. Das Hauptquartier war in Ober-Vorschütz. Von hier aus schreibt der Herzog:

„Den Rapport von diesem Morgen habe ich erhalten. Sie werden bei den leichten braunschweigischen Truppen, die die Quartiere wechseln sollen, verbleiben. Ich gehe morgen nach Homburg. Linsing und Stockhausen marschiren morgen nach Melsungen und von da weiter nach Spangenberg. Der Marschall von Broglio ist nach Osterburg gegangen, ich glaube, er wird von da weiter gehen. Unsere Avantgarde wird, wenn es möglich ist, Rothenburg zu nehmen suchen. Sie wissen ohne Zweifel schon, daß Herr v. Spörken am 15. die Sachsen aus Langensalze zurückgeschlagen hat. Ich habe die Ehre 2c.

Ober-Vorschütz, den 17. Febr. 1761.

Ferdinand."

Den 18. ging des Herzogs Armee bei Felsberg und Nieder-Mellerich über die Eder und bezog in der Nähe von Homburg Cantonnirungs-Quartiere. Granby rückte mit der Avant-

„Suchen Sie die Nachricht von der Wahrscheinlichkeit einer Bewegung der französischen Armee, die Sie mir mittheilten, zu erforschen. Ich bitte Sie, hierzu weder Mühe noch Geld zu sparen, und sein Sie von meiner Erkenntlichkeit, die ich in dieser Beziehung für Sie haben werde, überzeugt.

Machen Sie ja keinen Lärmen, wenn die Armee vorgehen sollte; dieses würde die Franzosen sogleich beunruhigen, die dann nicht ermangeln würden, sich in Bewegung zu setzen, um unsere vorhabende Bewegung zu erforschen, und dadurch unsern Cordon zu beunruhigen, namentlich die leichten Truppen, für die es so nöthig ist, einiger Ruhe zu genießen. In dieser Beziehung würde es wohl viel besser sein, daß wir das Gerücht verbreiten, wir wären im Begriff die Winterquartiere zu beziehen. Ich bin ꝛc.

Uslar, den 17. Januar 1761.

Ferdinand."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß dem Herzog sehr daran gelegen war, die Ruhe seiner Truppen zu schonen. Er war dazu um so mehr veranlaßt, als unter denselben bösartige Krankheiten eingerissen waren, die viele Menschen hinwegrafften.

Um den Herzog sicherer zu machen, hatten die französischen Generale das Gerücht verbreitet, daß die dortige Garnison wieder weggezogen werden solle; allein Ferdinand ließ sich so leicht nicht täuschen, er merkte gleich, was es damit zu sagen habe, denn er schreibt am 30. an Riedesel:

„Ich glaube, daß dieses Gerücht zu dem Zwecke ausgestreut ist, um uns einzuschläfern."

Der Herzog hatte zu jener Zeit eine schlimme Erfahrung gemacht: in seinem Hauptquartier war der Verrath. Er, der so liebenswürdige Fürst, der allen Denen, die er in seine Nähe zog, ein mehr oder weniger unbedingtes Vertrauen schenkte, denen er nur mit Liebe begegnete und die seine Wohlthaten genossen, von diesen hintergingen ihn Einige. Er hatte schon seit längerer Zeit gewahrt, daß mehrere geheime Pläne dem Feinde hinterbracht worden waren. Wo aber waren die Fäden zu finden, wen sollte er einer solchen Infamie beschuldigen?

Schon in Geismar wurde im Hauptquartier Verrath gewittert; schon damals hatte sich der Herzog an Riedesel gewendet: Alles aufzubieten, um den Verräther zu ermitteln. Die Aufgabe war keine leichte und angenehme, aber Riedesel unterzog sich ihr mit gewohntem Eifer, weil er den Schuldigen finden wollte, und bald war er auf der Spur. Der Herzog schreibt:

„Gestern Mitternacht erhielt ich Ihren Rapport aus Sabbaburg, ich habe gegen Sie die lebhaftesten und größten Verbindlichkeiten von der Welt, daß Sie dieses infame Complott in Geismar entdeckt haben. Thun Sie Ihr Möglichstes, um diesen Knorre*) aus Niedermeissen wieder zu erwischen. Ich hoffe nun an die Quelle des schändlichen Verkehrs zu kommen, der sich in meinem Hauptquartier aufgethan hat. Schicken Sie mir das Memoire des Major Bauer, das Westphal Ihnen mitgetheilt hat, und das Ihnen als Leitfaden dienen wird. Ich werde diese Leute examiniren müssen, die Sie mir schickten. Ich bin wie immer rc.

Uslar, den 31. Januar 1761.

Ferdinand."

Riedesel befand sich damals in Sabbaburg, er mußte sich aber Anfangs Februar von da wieder wegbegeben haben, denn am 8. dieses Monats schreibt der Herzog: daß er sich nach Sabbaburg oder Gottesbühren begeben solle, um zu sehen, was im Reinhardswald vorgehe. Auf den 9. ist er ins Hauptquartier bestellt, um da seine weitern Instructionen zu empfangen.

Der Herzog hatte nämlich an diesem Tage sämmtliche Generale der großen Armee dahin befohlen, um mit ihnen eine wichtige Besprechung zu halten. Hierzu war auch Riedesel mit beordert. Es handelte sich dabei um eine Winterexpedition, an der der Herzog schon lange im Geheimen gearbeitet hatte; nun sollte sie ausgeführt werden. Die Armee sollte am 11. über die Dimel gehen; er wollte die Franzosen in ihren Winterquartieren überfallen, um sie womöglich über den

*) Wer dieser Knorre war, ist hier weiter nicht angegeben; wahrscheinlich ein Trompeter, der als Ordonnanz gebraucht wurde.

Main zu sagen. Der Plan erhielt die Genehmigung des Königs von Preußen, der dem Herzog auch versprach, ein Corps zur Unterstützung zu schicken, das bis Bacha hinaus an der Werra agiren sollte. Dieser Entwurf macht dem Herzog alle Ehre, denn er ist in allen Theilen gut durchdacht und ist in seiner Art einer der schönsten und großartigsten.

Es ist hier nicht am Platze, auf die Einzelheiten desselben einzugehen; Tempelhof schildert diese näher in seinem Werke über den siebenjährigen Krieg (Th. 5, S. 14). Reden geht weniger darauf ein, denn er sagt: „Meine unsäglichen Geschäfte während dieser Winterexpedition haben es mir unmöglich gemacht, in der Zeit mein Tagebuch so genau wie vorher fortzusetzen; auch erfuhr ich mehrere Vorfälle, die sich von uns rechts oder links ereignet hatten, oft erst einige Tage nachher*).“

Es sei hier nur zur bessern Verständigung gesagt: daß der Herzog die fehlerhafte Stellung der Franzosen in ihren Winterquartieren benutzen wollte, indem deren Mitte und linker Flügel im Verhältniß zum rechten zu schwach besetzt waren.

Der Herzog sammelte seine Truppen in möglichster Stille in drei Corps. Die Truppen aus dem Westphälischen und Münsterschen versammelten sich unter dem Erbprinzen bei Lippstadt; die Truppen aus den Bisthümern Paderborn und Osnabrück bildeten die Hauptarmee des Herzogs, an der obern und niedern Dimel; diejenigen an der rechten Seite der Weser und im Eichsfelde wurden unter dem General v. Spörken bei Duderstadt zusammengezogen.

Das Corps des Erbprinzen sollte die Mitte der feindlichen Quartiere durchbrechen, die dahinter liegenden Magazine zerstören und das zwischen der Werra und Fulda stehende feindliche Corps vom Main und von Frankfurt abschneiden. Das Corps unter Spörken sollte sich mit dem vereinigen, das hierzu der König nach Thüringen schickte; dann sollte er den rechten Flügel angreifen und womöglich über die Werra drängen. Der Herzog selbst ging am 11. in 4 Co-

*) Von d. Osten Th. 3, S. 7.

kommen über die Dimel, um in der Nähe von Cassel und am linken Ufer der Fulda eine Stellung zu nehmen, wodurch er sowohl die Aufmerksamkeit des Marschalls Broglio auf sich ziehen, als diesen auch verhindern wollte, den angegriffenen Quartieren zu Hülfe zu eilen.

Westphal schreibt in Bezug auf Riedesel's Activität hierbei:

„Da der Herzog zu Bette liegt, so kann ich ihm Ihren Brief nicht vorlegen, aber seine Intention in Betreff Volmars wissend, theile ich Ihnen mit, daß er nur meint, daß Sie sich morgen Abend mit allen Ihren Truppen nach Wilhelmsthal ziehen, da Sie Ursache haben, was Schlimmes zu befürchten. Er gestattet, daß Sie morgen den Feind drängen, wenn Sie diesen sich gegenüber finden; aber verlassen Sie sich nicht auf Ihre leichten Truppen allein, sondern folgen Sie neben den Pikets: „Denn wenn Sie mit dem Feind zusammenstoßen, müssen Sie ihn angreifen, aber es genügt nicht, ihn nur zu attaquiren, man muß ihm mit aller Gewalt zu Leibe gehen, um ihn zu schlagen und zurückzuwerfen. Es ist deshalb höchst nothwendig, daß die Pikets Ihnen immer zur Seite sind. Adieu, mein sehr lieber Freund.

Hof-Geismar, 10. Februar 1761."

An demselben Tage schreibt Westphal nach: „Thun Sie alles Mögliche, mein lieber Freund, um etwas Gewisses über das Zusammenziehen der Truppen zu erfahren, das ist es, was wir durchaus wissen müssen. ꝛc."

Es läßt sich hier nicht mit Gewißheit angeben, welche Truppen Riedesel bei dieser Expedition führte; zu vermuthen ist, daß ihm die Abtheilung der schwarzen Husaren wieder anvertraut war, die im vorigen Jahre unter seinem Befehle standen, wahrscheinlich ist ihm auch eine Jägerabtheilung beigegeben worden. Der Herzog schreibt:

„Ich danke Ihnen, mein lieber Riedesel, für Ihre beiden Rapports von gestern Morgen 6 Uhr und 10 Uhr. Finden Sie nicht die Cavalerie der Pikets auf Weißenstein zu sehr ausgesetzt, da sie kein Replie hat? Im Falle dieses so sei, können Sie diese in Holzhausen bei den Braunschweigschen Husaren und Jä-

eines der schönsten Regimenter geworden, das er schon längst kannte und für das er sich immer interessirte, ohne zu ahnen, daß dieses je sein werden sollte. Und dabei war ihm noch vergönnt, um die Person seines geliebten Feldherrn zu bleiben, der ihm nun, als der Bruder seines jetzigen Kriegsherrn, um so näher stand.

An welchem Tage Riedesel's Patent ausgefertigt wurde und wenn er solches erhielt, ist nicht genau anzugeben, jedenfalls aber am 8. oder 9. Mai, denn am letztern wird er zuerst als Oberstlieutenant von dem befreundeten Westphal beglückwünscht. Am 10. war der seitherige Commandeur des braunschweigischen Husaren-Regiments, der Oberst von Roth*), ins Hauptquartier berufen worden, um dort wahrscheinlich wegen Uebergabe desselben die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Von allen Seiten erhielt der Beförderte aufrichtige Glückwünsche, von den Prinzen des Hauses, vielen Generalen und seinen sonstigen Kameraden. Keiner beneidete ihn, denn Alle wußten, daß er dieses Vorzugs würdig war. Der Erbprinz und seine Brüder, die Prinzen Friedrich August, Heinrich und Wilhelm, sendeten ihm huldreiche Gratulationsschreiben und sprachen darüber ihre Freude aus.

Am 10. Mai hatte Riedesel sein Regiment übernommen; er wurde von den Officieren und Soldaten auf das Freudigste begrüßt, denn Alle kannten ihn schon und wußten, was sie von dem neuen Führer zu erwarten hatten. Von nun an ist er Tag und Nacht für sein Regiment thätig, es fehlte darin noch Vieles und Manches mußte anders werden, ehe es nach seinem Sinne war. Vorerst mußte es complettirt werden, denn es hatte in letzterer Zeit sehr gelitten.

Der regierende Herzog Carl von Braunschweig hatte dieses schöne Regiment erst unlängst errichtet, er zeigte für dasselbe stets eine ganz besondere Vorliebe. Er hatte Geschmack und scheute kein Geld, wo es

---

*) Der Oberst v. Roth stammte aus Ungarn, diente als Lieutenant bei den Luckner'schen Husaren und trat im November 1759 in braunschweigische Dienste, wo er das damals neu errichtete Husaren-Regiment erhielt. Das zu gleicher Zeit errichtete Jäger-Corps erhielt der Oberstlieutenant v. Hoym, der als Aide Major du Capitain des Guides bis jetzt beim feindlichen Fischer'schen Freicorps gestanden hatte.

seine Soldaten betraf, denn diese waren seine Freude; er hielt einen Truppenstand, der jetzt, im Vergleich zur Größe seines Landes, in Erstaunen setzt *).

Riedesel wollte nichts halb gethan wissen; aber um Alles so herzustellen, wie es sein sollte, war viel Geld nöthig und das war jetzt, während des Krieges, vom Gouvernement schwer zu haben, da solches den Staatskassen nur spärlich zufloß. Riedesel fiel es wohl leichter, als jedem andern Chef, sich das für seine Truppe zu verschaffen, was er wünschte, denn an dem Herzog Ferdinand hatte er immer einen guten Fürsprecher. Er wendete sich auch jetzt an ihn, da man in Braunschweig in Betreff der Erfüllung seiner Wünsche einigen Anstand nahm. Der leutselige Herzog antwortete darauf:

„Es kann mir nur lieb sein, daß Sie sich so viele Mühe geben, um Ihr Regiment zum Besten des Dienstes in einen guten Zustand zu bringen. Ich werde meinem Bruder, dem Herzog, schreiben, daß er Ihre Wünsche genehmige."

So kam es, daß sein Regiment bald mit Allem gut ausgerüstet und in Ordnung war, denn die Zeit in den Cantonnirungsquartieren benutzte er dazu: die Mannschaft zu üben und sie in der Disciplin zu erhalten, die von einer guten Truppe zunächst gefordert wird. Doch kehren wir nun wieder zu dem Gang der geschichtlichen Ereignisse zurück.

Die Franzosen stellten auch in diesem Jahre eine bedeutende Truppenmacht in's Feld. Bei Wesel wurde eine über 100,000 Mann starke Armee zusammengezogen, über welche der Prinz von Soubise den Oberbefehl erhielt, mit der in den ersten Tagen des Juni der Feldzug eröffnet werden sollte. Die Armee unter dem Marschall Broglio zählte gegen 70,000 Mann. Die des Prinzen sollte in Westphalen, die des Marschalls von Hessen aus gegen Hannover operiren, weil man in dem letztern Lande, das noch nicht so ausgesogen war, wie die andern benachbarten, die für die Armee nöthigen Subsistenzmittel leichter aufzutreiben hoffte.

*) Beim Tode des Herzogs Carl bestand die braunschweigische Truppenmacht aus 16,485 Mann.

garde bis in die Nähe von Ziegenhain. Den 19. nahm der Herzog sein Hauptquartier in Schwarzenborn; Granby ging mit der Avantgarde nach Neukirchen. An demselben Tage rückte der Erbprinz in die Nähe von Hersfeld, Spörken in die Nähe von Eisenach. Luckner, mit der Avantgarde, ging bis Vacha, das jetzt Stainville verließ.

Riedesel erbat sich zu jener Zeit einen Theil der leichten braunschweigischen Truppen aus; allein der Herzog, so gern er auch diesem Wunsche gewillfahrt hätte, hatte andere Rücksichten zu nehmen. Wir ersehen dieses aus dem folgenden Schreiben näher, das Riedesel am 20. in Oelsheim erhielt:

„Recht gern wollte ich Ihnen die theilweise Führung der leichten Truppen mit übergeben, aber ich stoße damit beim Grafen von der Lippe an. Ich habe ihm schon die Weisung gegeben, die leichten braunschweigischen Truppen zu Kirchbaum und Besse aufzustellen, so wie auch die 4 Bataillone und 4 Escadrons Linientruppen, theils zu Hof, theils zu Elgershausen, um die Verbindung zwischen der Armee, Fritzlar und dem Truppencorps unter dem Oberbefehle des Grafen von der Lippe zu unterhalten. Ich weiß nicht, was er ausführen wird. Ich habe es ihm am 17. Abends mitgetheilt. Der Erbprinz ist in Ober-Gaysa. Der Feind ist in Herschfeld sehr stark. Die Affaire am 15. von Herrn von Spörken, hat ihnen*) 5000 Mann, 6 bis 7 Fahnen und 13 Kanonen gekostet.

Homburg, den 19. Februar 1761,
Morgens 11 Uhr. Ferdinand."

Die in dem Schreiben angeführte Affaire ist die bei Langensalze, wo das zur Unterstützung gesendete preußische Corps, unter dem General Syburg, in Verbindung mit Spörken, die Generale Solms und Stainville angriff, wobei die letztern geschlagen wurden**).

*) Den Franzosen.

**) Tempelhof giebt den Verlust des Feindes auf nicht ganz 2000 Mann, 1 Fahne und 3 Kanonen an. Tempelhof Th. 5, S. 27. —

Am 21. hatte Broglio bedeutende Streitkräfte bei Fulda zusammengezogen; allein an demselben Tage war auch die alliirte Armee wieder aufgebrochen, die ihre Quartiere in den um Hausen liegenden Dörfern nahm, wo das Hauptquartier war. Der Erbprinz stand an jenem Tage bei Nieder-Aula; Spörken war schon am 22. bis in die Gegend von Hünfeld vorgerückt. Unter solchen Umständen konnte Broglio diese Stellung nicht länger behaupten, wenn er nicht riskiren wollte, seine Verbindung mit den an der Lahn und Sieg stehenden Truppen, so wie die mit Gießen und Frankfurt zu verlieren, wenn die Alliirten über die Ohm und auf die letztere Stadt zu gingen. Er beschloß daher sich dem Main mehr zu nähern. Der Herzog brach zu gleicher Zeit mit seiner Armee auf, er ging am 23. bis Gräbenau, wo er sein Hauptquartier nahm. Lord Granby ging mit der Avantgarde bis Kirchhain, von wo aus seine Husaren bis an die Ohm streiften. Der Marquis de Rouge, der in der Gegend von Marburg postirt war, verließ nun dieselbe, er ließ eine starke Besatzung in der Stadt zurück, und bezog in der Nähe von Butzbach Cantonnirungsquartiere. Der Marschall von Broglio war am 26. in die Nähe des Mains gekommen, hatte sein Hauptquartier in Büdingen genommen, während er seine Truppen längs des Flusses, von Frankfurt bis Salmünster in Cantonnirungsquartiere legte, und beschloß in dieser Stellung die Alliirten zu erwarten.

Dem Grafen von Bückeburg, der eine Stellung zwischen der Werra und Fulda einnehmen sollte, fehlte es namentlich an Fourage. Der Herzog schreibt daher am 26. an Riedesel: daß er Alles aufbieten solle, um alles Fuhrwerk zusammenzubringen, das mit Stroh und Heu beladen und dem Grafen schleunigst zugeführt werden soll. Stockhausen und Linsing sollen auch alles Fuhrwerk pressen, das sich in der Nähe in Hessen findet, Lindau soll solches aus Hannover beischaffen. Der Herzog sagt in dem Schreiben:

„Es ist dieses der größte Dienst, den Sie den Truppen erzeigen können."

Der Herzog hatte seine Hoffnung, sich Cassels zu bemächti-

gen, noch nicht aufgegeben, er glaubte es durch einen Handstreich nehmen zu können, wenn Broglio weit genug davon entfernt wäre.

Am 21. schrieb Westphal unter Anderem:

„Wenn wir Cassel nicht bald haben können, so können wir nichts ausrichten und alle unsere Projecte gehen in Rauch auf."

Die alliirte Armee kam am 26. Februar in der Gegend von Alsfeld an, wo der Herzog sein Hauptquartier nahm. Der Erbprinz stand bei Lauterbach, der General Luckner am Kitzingbach. Die Avantgarde unter Lord Granby stand schon zwischen der Lahn und der Ohm. Am 27. schreibt der Herzog von daher:

„Der Auszug der Garnison aus Göttingen ist mir unerklärlich; man hat die Garnison von Duderstadt aufgehoben. Ich wußte durchaus nicht, daß eine dort war, weil das gegen meine bestimmten Befehle war, solche dort zu lassen. Ich ersuche Sie mir täglich zu schreiben und mir Alles mitzutheilen, was dort vorgeht. Ich werde heute in Kirchdorf sein und in den nächsten Tagen vielleicht in Homburg an der Ohm."

Durch die meisterhaften Bewegungen des Herzogs war ganz Hessen wieder in die Gewalt der Alliirten gekommen; nur die festen Plätze waren noch vom Feinde besetzt. Diese konnten ohne Belagerung nicht genommen werden. Der Graf Wilhelm von der Lippe, als einer der ausgezeichnetsten Artilleristen und in der Belagerungskunst als wohlerfahren bekannt, sollte den Hauptplatz in Hessen, Cassel, belagern. Der Graf war nicht nur als tapferer Soldat und guter Artillerist weit und breit bekannt, sondern auch als Sonderling. Er machte zuweilen Streiche, die dem Herzog nicht zusagten und bei seinen eigenthümlichen Einfällen, seiner Heftigkeit und Reizbarkeit, hatte seine nächste Umgebung einen schweren Stand *).

---

*) Graf Wilhelm von der Lippe hatte sein ganzes Contingent zur alliirten Armee gestellt. Er selbst diente in den Jahren 1760 und 61 in dieser Armee, mit dem Range eines Feldzeugmeisters. Später ging er bekanntlich nach Portugal, um dort eine Armee zu organisiren. Man erzählt sich von ihm viele Anekdoten und Sonderbarkeiten. —

Der Herzog wollte einen Vertrauten in des Grafen Nähe haben; seine Wahl fiel auf Riedesel. Er schreibt ihm daher: daß, wenn seine Gegenwart an der Werra nicht durchaus nöthig wäre, er sich zum Grafen von Bückeburg begeben möge. Dieser soll nicht unter die unmittelbaren Befehle des Grafen gestellt sein, und soll ihm über Alles berichten, was dort vorgeht. Die Aufgabe war nicht die leichteste und angenehmste, aber Riedesel, die Wünsche seines Feldherrn stets als Befehle nehmend, übernahm diese mißliche Mission. Er kam Anfangs März beim Grafen an, der bereits die Belagerung von Cassel begonnen hatte.

Der Graf verstand es wohl besser eine Belagerung kunstgerecht vorzunehmen, als seine Soldaten zu verpflegen, denn die hatten bis jetzt an dem Nöthigsten Mangel gelitten. Wahrscheinlich war Riedesel auch deshalb mit dahin geschickt worden, um diesen Uebelständen abzuhelfen. Er war es gewesen, der, nachdem er von der übeln Lage der Belagerungstruppen Kunde erhalten hatte, solches dem Herzog meldete, worauf derselbe die energischsten Anstalten traf, das Nöthigste sogleich herbeizuschaffen: Stroh und Heu, denn bei der noch so rauhen Jahreszeit hatte der Soldat nicht einmal Stroh, worauf er nach den anstrengenden Belagerungsarbeiten seine müden Glieder ausstrecken konnte.

Als Riedesel bei den Belagerungstruppen ankam, fand er dieselben in einer sehr schlechten Verfassung. Die Leute wurden übermäßig angestrengt, denn der hitzköpfige Graf wollte Alles gleich fertig haben und dabei fehlte es an Allem. Riedesel, darüber in seinem Innersten aufgebracht, berichtet dem Herzog Alles, wie er es gefunden. Dieser Bericht brachte im Hauptquartier eine noch ungünstigere Stimmung gegen den Grafen hervor, als sie dort bereits herrschte. Dieser war angewiesen, seine Lebensmittel aus den Magazinen von Carlshafen herbeikommen zu lassen, und das fiel ihm um so leichter, als diese auf der Weser und Fulda in Kähnen herbeigeschafft werden konnten. Riedesel erhält nun umgehends vom Herzog den Auftrag, das Nöthige von daher kommen zu lassen. Westphal sagt noch in seinem Schreiben:

„Sprechen Sie mit dem Grafen darüber, er ist diese Hülfe

den Soldaten schuldig, ohne daß er sich natürlich darüber ereifern soll."

Der Herzog hatte von nun an nicht nur einen sich täglich mehr verstärkenden Feind zu beobachten, sondern auch die Belagerungen der 3 festen Plätze Cassel, Marburg und Ziegenhain zu decken; er mußte sich daher mehr auf die Defensive beschränken, weshalb er sich hinter die Ohm zog, und sein Hauptquartier in Schweinsberg nahm. Der Erbprinz, der in Lauterbach stehen blieb, deckte seine linke Flanke; Kielmannsegge, der mehrere Detachements jenseits der Ohm hatte, die Fronte.

Die Belagerung von Cassel ging indeß nicht so schnell vorwärts, als man Anfangs erwartet hatte. Erst in der Nacht vom 1. zum 2. März waren die Laufgräben eröffnet worden, und da der Bau der Batterien so lange aufhielt, so konnte die Stadt erst am 10. beschossen werden. Der General Broglio vertheidigte sich tapfer, er blieb den Belagerern nichts schuldig; er hatte am 7. März einen Ausfall gemacht, der den Letzteren viel schadete. Der Marschall Broglio wartete nur auf die Verstärkungen vom Niederrhein, um die Offensive zu ergreifen. Die Belagerung von Ziegenhain und Marburg wurde bereits Mitte März aufgehoben.

Am 16. schreibt Westphal:

„Mein liebster Freund. Geben Sie uns recht oft Nachricht. Alles hängt von einem guten Erfolg Ihrerseits ab. Ist die Munition angekommen oder nicht? Der Graf hat dem Herzog Nichts davon gemeldet. Beeilt man sich nicht Cassel zu nehmen, so wird durch eine Bataille Alles aufs Spiel gestellt, denn der Herr Marschall von Broglio wird sein Möglichstes thun, um seinen Bruder frei zu machen. Er geht wirklich vor. Herr von Stainville ist mit 30 Bataillons und 40 Escadrons in der Gegend von Gießen, Hungen, Lich und Brusseck. Das Gros der Armee ist hinter ihm. 27 Bataillone sind vom Niederrhein angekommen, sammt aller Cavalerie, die sich dort befand. Ich schätze die ganze feindliche Armee gegen 40 bis 45000 Mann. Wir halten die Höhen von Homburg besetzt."

Dem Herzog war Alles an Cassel gelegen; er schreibt am 20. aus Schweinsberg:

„Mir ist nichts angenehmer zu vernehmen, als daß es mit der Belagerung vorwärts geht. Alles hängt von der Wegnahme (reduction) dieses Platzes ab, und ich hoffe, daß er bald fällt. Ich werde gegen alle Diejenigen sehr erkenntlich sein, die sich bei dieser Gelegenheit auszeichnen."

Am 24. März wurde Riedesel zum General Scheele detachirt, der mit einem kleinen Corps dem Grafen von der Lippe beigegeben worden war, um die Belagerung von Cassel zunächst zu decken. Der Graf schreibt darüber an den genannten General:

„Ew. Hochwohlgeb. Schreiben vom 23. habe richtig erhalten, es wird hauptsächlich darauf ankommen, von der Stärke des Feindes und die Route, die er zu nehmen intendiret, wohl informiret zu seyn, und eben in dieser Absicht habe den Herrn Baron v. Riedesel nebst 100 Husaren und 50 Jägern zu Ew. Hochwohlgeb. Corps detachiret, sollte der Feind gegen Ew. Hochwohlgeb. mit größerer Macht anrücken, so werden Ew. Hochwohlgeb. Verstärkung erhalten, diese Verstärkung ist am ersten von der großen Armee, oder die davon immediate gegen dasiger Gegend detachirte Corps zu erwarten. Da der Herr Graf von Kielmannsegge Ew. Hochwohlgeb. am nechsten stehet, so werden Ew. Hochwohlgeb. mit gedachtem Herrn Grafen in fleißige Correspondence treten, um daher zeitige Nachricht zu erhalten; wenn Ew. Hochwohlgeb. auch immediate an Se. Durchl. von den dasigen Umständen rapportiren, so würde dadurch viele Zeit ersparet werden, indem Se. Durchl. mir versprochen, in dasigen Gegenden nach Maaßgabe der feindlichen Mouvement hinlängliche Verstärkung zu schicken. Es kommt zur Reussirung der Belagerung darauf an, daß kein feindliches Corps auf 3 Marche von hier geduldet werde. Sollte das Gros des feindlichen über Marburg anrückenden Corps über Frankenberg nach Corbach und Marburg gehen wollen, so würde diesseits ein hinlängliches Corps dasselbe attaquiren müssen, um sothane Communication zu decken; da aber vollkommene Verstärkungen vor jetzo von hier aus nicht erfolgen können, so wird es

nöthig seyn, wie schon erwähnt, directe von dorten aus an Se. Durchl. den Hertzog fleißig und täglich zu rapportiren, mir aber alle in Erfahrung zu bringende Nachricht mit äußerster Geschwindigkeit zukommen zu lassen.

Wolfsanger, den 24. Mart. 1761.

Wilhelm,
Reg. Graf zu Schaumburg Lippe."

Der Herzog nahm am 23. sein Hauptquartier in Maulbach, am 26. in Braunau und am 28. in Werkel; die Truppen bezogen hinter der Eder Cantonnirungsquartiere. Bei dieser rückgängigen Bewegung bildeten der Erbprinz und Luckner mit ihren Corps die Arrieregarde.

Der Marschall Broglio verlegte sein Hauptquartier den 25. nach Schweinsberg, wo bisher vom 3. März der Herzog das seinige hatte, und ließ den einen Theil seiner Truppen den sich zurückziehenden Alliirten folgen. Dabei fielen mehrere kleine Gefechte, meist zum Nachtheil der Letztern, vor.

Der Herzog hatte in Betreff der Belagerung dem Grafen von Bückeburg mehrere bestimmte Befehle ertheilt, für deren richtige Ausführung Riedesel auch mitwirken sollte. Wir ersehen dieses zunächst aus einem Briefe des Herzogs aus Werkel vom 28. März:

„Ich habe den Herrn Grafen von der Lippe ersucht:

1) Die Werke und die Befestigungen zerstören und schleifen zu lassen, die an der Werra zu Münden, Witzenhausen und Allendorf errichtet worden sind, desgleichen die zu Eschwege.

2) Die Kähne die Werra hinunter in die Weser fahren zu lassen.

3) Diejenigen auf der Fulda vernichten zu lassen, die man zwischen Cassel und Münden finden wird.

Da mir unendlich viel daran gelegen ist, daß alles dieses pünktlich ausgeführt werde, und daß namentlich kein Schiff mehr zur Disposition des Feindes, weder auf der Fulda, noch auf der Werra, noch auf der Weser zwischen Münden und Carlshafen verbleibe, so beauftrage ich Sie mit der Ausführung und hoffe, daß

Sie Ihr Möglichstes thun werden, um in meinem Sinne zu handeln. Ich bin ꝛc.

Ferdinand."

Da dem Mangel bei den Truppen unter dem Grafen von der Lippe nicht mit einem Male abgeholfen werden konnte, so erhält Riedesel Ende März vom Herzog den Auftrag: für das Belagerungscorps bis zum 20. April 50,000 Schütten Stroh zu schaffen, die vorerst nach Warburg geliefert werden sollen. Der Herzog dachte demnach damals noch nicht daran, die Belagerung aufzuheben, wie Manche glaubten.

Riedesel blieb bis Ende der Belagerung beim Grafen, die am 28. März aufgehoben wurde. Wie er mit diesem auskam, ist nicht näher in Erfahrung zu bringen gewesen; so viel geht jedoch aus den noch vorhandenen Papieren hervor, daß keine ernstlichen Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Befehlshaber des Belagerungscorps vorkamen. Er scheint sich mit diesem eben so gut vertragen zu haben, wie mit allen andern Generalen, zu denen er auf einige Zeit commandirt war. Da es nun mit der Belagerung von Cassel nicht nach des Grafen Wunsche gehen wollte, so mag dieser zuweilen nicht die rosenfarbenste Laune gehabt haben, die freilich seine nächste Umgebung mit empfinden mußte.

Den 30. verließ der Herzog mit der Armee die bisherige Stellung an der Eder, er ging am 31. bei Warburg über die Dimel und nahm seine frühere Position wieder. Er selbst nahm sein Hauptquartier am 3. April in Neuhaus. Auch die französische Armee nahm ihre frühern Quartiere wieder ein.

Wenn auch diese Winter-Expedition dem nicht entsprach, was man von ihr erwartet hatte, so machte sie doch dem Feldherrntalent Ferdinand's, und den Truppen, die sie ausführten, alle Ehre, denn diese hatten bei der rauhen Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln, mit Ungemach aller Art zu kämpfen, und die Franzosen erlitten manchen harten Stoß.

Um die Winterquartiere zu sichern, ließ der Herzog an der Dimel einen Cordon von 20 Bataillonen und 8 Schwadronen bilden. Die

Armee war durch mancherlei Verluste, namentlich durch Krankheiten, sehr geschwächt worden; die Regimentschefs erhielten daher den Befehl: die Ruhe zu benutzen und ihre Regimenter bis zum 20. April zu complettiren. Die Bataillone zählten damals kaum 300 Mann. Der Bestand der englischen Truppen war von 22,000 auf 9000, der der hessischen von 20,000 unter die Hälfte und der der leichten Truppen von 12,000 auf 5000 Mann herunter gesunken.

Ende April erhielt Riedesel vom Herzog seinen alten Wirkungskreis wieder angewiesen, er sollte wieder in den Reinhardswald und von da aus den Feind beobachten. Der Herzog schreibt darüber:

„Wollten Sie wohl die Güte haben, mein lieber Riedesel, sich abermals im Reinhardswald zu stationiren, wo, wie ich glaube, Ihre Anwesenheit sehr nöthig ist. Da währenddem Winzingerode sich in die Gegend von Eimbeck begeben wird, um dort bis zur Ankunft des General-Major von Luckner zu verbleiben, so wird es mir lieb sein, wenn Sie während dieser Zeit sich in Uslar aufhalten. Sie können sich mit einander über die Art und Weise, wie Sie sich einander unterstützen wollen, verständigen, im Fall die Göttinger Garnison abermals Etwas gegen Uslar oder Eimbeck unternehmen sollte. Sie verpflichten mich dadurch abermals unendlich. Ich rechne darauf, daß Luckner am 1. Mai aus Wolffenbüttel zurück sein wird.

Neuhaus, am 26. April 1761.

Ferdinand."

Bei der Complettirung der Regimenter waren natürlicher Weise viele Avancements bei den verschiedenen Officiercorps vorgekommen und auch der Landgraf von Hessen hatte in Bezug darauf einen Corpsbefehl erlassen, wo auf langer Liste die Namen Derjenigen verzeichnet waren, die befördert wurden. Riedesel's Namen war darunter nicht zu finden. Der Herzog hatte in seinen Rapporten an den Landgrafen dessen häufig rühmlichst erwähnt, diesem mußte daher der Name seines Rittmeisters wohl bekannt sein, und doch hatte er ihn beim Avancement übergangen. Der Herzog war darüber nicht wenig auf-

gebracht, er sah dieses zugleich als einen Affront gegen sich an. Er ließ Riedesel kommen, sprach sein Bedauern über die Zurücksetzung aus und sagte rund heraus: er könne das nicht so ruhig hinnehmen, er solle um seinen Abschied einkommen. Dieser, dem sonst die Wünsche des Herzogs, wie schon erwähnt, stets Befehle waren, nahm jetzt jedoch Anstand, ohne Weiteres auf dessen Vorschlag einzugehen; er war nicht wenig durch diesen überrascht und erlaubte sich seine Bedenklichkeiten darüber offen und unumwunden auszusprechen. Er meinte: daß Se. Durchlaucht gnädigst berücksichtigen möchten, daß der Feldzug in Kurzem wieder eröffnet werden würde, und was müsse man dazu sagen, wenn er jetzt den Kriegsschauplatz verließe? Er könne dieses nicht über sich gewinnen.

Der Herzog lächelte und meinte: „Denken Sie denn, daß ich Ihnen zu Etwas rathen werde, was Ihrer Person oder Ehre nachtheilig wäre? Folgen Sie nur meinem Rathe, für das Uebrige werde ich sorgen, Sie sollen dabei nicht zu kurz kommen!" Nun hörte aller Widerspruch von Seiten Riedesel's auf. Wenn er auch in des Herzogs Worte vollstes Vertrauen setzte, so schied er doch mit schwerem Herzen aus dem Hauptquartier; der Schritt, den er jetzt thun sollte, war ein zu bedeutungsvoller.

In seinem Quartier angekommen, setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb sein Abschiedsgesuch an den Landgrafen von Hessen, seinen bisherigen Kriegsherrn, in trüber Stimmung nieder. Er schickte dann das verhängnißvolle Papier durch eine Ordonnanz ins hessische Hauptquartier, von wo es weiter befördert wurde. Der Landgraf ließ mit seinem Bescheid nicht lange auf sich warten, er bewilligte das Gesuch sofort.

Der edle Herzog Ferdinand hob Riedesel's Kummer bald wieder, indem er ihm das von seinem Bruder unterzeichnete braunschweigische Oberstlieutenantspatent überreichte. Er hatte für dessen Ausfertigung bereits gesorgt. Zugleich erhielt er das Commando über ein schönes braunschweigisches Husarenregiment. Gerührt dankte er dem hohen Gönner.

Er hatte wieder ein merkwürdiges Avancement gemacht, er hatte den Majorsgrad übersprungen, und war zugleich Commandeur

[illegible] schlägt [illegible]

[illegible], den 30. Juni 1761.

[illegible]

[illegible] daß [illegible] Direction [illegible] achten.

Lückner."

[illegible] kam am 30. [illegible] dahin [illegible] 2 [illegible], um [illegible] zu ver[illegible].

Tempelhof Th. 5. S. 135 sagt: daß Spörcken sich an [illegible] Tage mit dem General Lückner [illegible] habe und am 2. nach Blomberg [illegible] berichtet. Das [illegible] aus einem [illegible] Schreiben Spörcken's, vom 7. Juli, [illegible] Lückner [illegible]. Dieser [illegible] am Morgen des 1. Juli nach [illegible] an [illegible] Tage nach Steinheim. [illegible]: daß Spörcken am 3. in Blomberg gewesen sei, [illegible] vom 1. bis zum 7. in Brenckhausen.

Der Herzog schreibt am 1. Juli:

„Ich war darauf vorbereitet, die Nachricht zu erhalten, daß Herr v. Spörcken die Ufer der Dimel verlassen habe. Ich habe von ihm seit dem 28. nichts gehört und bin in großer Sorge darüber, denn ich weiß nicht, wo er hingekommen ist, obgleich ich vermuthe, daß er nach Driburg marschirt sei, um sich von da nach Paderborn zu begeben. Da ich es gleich nicht für angemessen hielt, die Ereignisse an der Dimel abzuwarten, so wünsche ich, daß er ohne weiteres Bedenken fortmarschire, um eine Stellung zwischen mir und Broglio zu nehmen. Sie machen mit Spörcken gemeinschaftliche Sache, indem Sie sich mit ihm vereinigen, denn aus ihrem Briefe ersehe ich, daß Sie sich beim General Luckner befinden. Ich bin rc.

Lundern bei Unna, den 1. Juli.

Ferdinand."

An diesem Tage schreibt auch der General Luckner an Riedesel, der sich damals in Eimbeck befand, die drei folgenden Briefe:

P. P.

„Ich danke Ew. Hochwohlgeboren vor die mir gegebenen Nachrichten.

mir wird soeben gemeldet, daß das Xaver'sche Lager bei Pomsen diese Nacht aufgebrochen und gegen Paderborn marchiret ist, ich marchire dahero gleichfalst sogleich mit meinem Corps über Horn nach, und so wie der Feind sich lagert, darnach werde auch meine Position nehmen, jedoch allezeit so, wie der Feind die Fronte nach mir machet, werde zu seiner linken mich lagern. in Abmarch bei Ertzen, den 1. Juli 1761 Morgens 3 Uhr.

N. Luckner."

P. P.

„Mein lieber Obristlieutenant. Ich habe soeben Contra-Ordre bekommen, und zwar so, daß der Major von Wintzingerode nach Eutrup sol marchieren, und setzet seine Avant Posten zu Riem, Gyrmaty nach Vörden. Ew. Hochwohlgeboren aber mit dero Corps, außer der Infanterie wie in beyliegender Ordre zu ersehen ist, marchieren gleich nach Bokesen, der Weser zu, ihrigen Avans Posten stehle ihnen anheimb, die Haubt patrouillen aber schicke ich nach Hörter und Brakel. Mein General quartier ist mir noch unwissent, werde aber solches für Ew. Hochwohlgeboren zu reden.

Empfehle mich

ganz Ergebenster Diener.

Steinheim, den 1. Juli 1761. N. Luckner."

Am Schlusse dieses Schreibens bemerkt Riedesel: „Die oben gemeldete beiliegende Ordre ist nicht eingeschlossen gewesen.

Eimbeck."

„Mein lieber Herr Obristlieutenant.

Der Monsieur Chabo stehet in Brakel, Prinz Xavier bei Dringenberg der rechte Flügel mit dem linkhen nach Schwaney.

Da ich nun höre, daß Ew. Hochwohlgeb. starkhe 3 stunt von hier sein und ich lieber sehete, daß dero, unt mein regiment nahe beisammen weren, und sich einander können souteniren, so ersuche Ew. Hochwohlgebohren, wann es ihnen beliebig morgen mit tags Anbruch nach Börden zu marchieren, halten aber in Bokesen ein bethagement von 10 Offic. 2 + 30 pfert. Nachdem legen ihr und mein regiment auf folgente manier

1	3
Eutrup	Börden

2
Bredenborn

In No. 1 und 2 mein regiment und No. 3 ihriges und jedes dorff ist eins von den andern eine halbe stunt, und diesse klein. So können wirr uns complet in ein and souteniren, dann langs der Weser kann uns nichts rechts grosses kommen, und in kommenten fahl, so kann uns der Officier so da stehen bleibt ebenfahls advertiren!

Bitte ihnen senden sie mir ein Ordonnanz, dann in kommenden Fahl waß vorfahlen möchte, ich ihnen gleich advertiren kann, und schreiben sie mir, ob ich mich darauf verlassen kann, daß sie morgen zeitlich nach Börden kommen!

Sommersel, d. 1. july 1761 abends 1/210 Uhr.

N. Luckner."

Der Herzog hatte am 3. noch keine directe Nachricht von Spörken, er wußte nur das von ihm, was ihm Riedesel mitgetheilt hatte, der sich damals nicht bei diesem, sondern beim General Luckner befand. Der Herzog schreibt am 3. unter Anderm, nachdem er Riedesel's Rapport vom 1. aus Steinheim erhalten hat:

„Man muß den Verlust wieder gut zu machen suchen, den wir an der Dimel erlitten haben. Herr v. Spörken wird nach Rittberg marschiren; ich glaube, daß er durch Detmold dahin gehen kann, vorausgesetzt, daß er sich den günstigen Moment nicht hat entgehen lassen. Ist es aber nicht mehr Zeit dazu, durch Detmold zu gehen, so muß er über Lemgo und Bielefeld. Herr

von Wangenheim befindet sich auf der Lipperoder Haide, um ihm die Hand zu reichen."

Die Armee unter Broglio marschirte am 2. nach Paderborn; am 3. nahm der Marschall sein Quartier bei Neuhaus. Die Avantgarde, unter Belsunce, ging bis Lippspring. Der Marschall glaubte durch diese Bewegung den Herzog zu nöthigen über die Lippe zu gehen; dieser ließ sich aber dadurch nicht täuschen, indem er eine Scheindiversion von einer wahren wohl zu unterscheiden wußte.

Am 2. Juli schrieb der General Luckner an Riedesel:

P. P.

„mein lieber Hr. Obristl. ich dankhe vor das übersenden, wir haben hier Nachricht, daß Monf. Chabbo mit dem P. Xavier an der Weser were, und allda den Flus zu passiren meinete, were deme also, so ist es höchst nötig daß sie solches mit regiment woll observieren und mich Zeitlichst benachrichtigen.

So den moment erhalte ordre von Sr. Excell. von Spörken, daß die sämmtliche armée heute nachmittag 5 uhr aufbrechen wird nach Blomberg! und ich mit dem corps in gleicher Zeit nach Lüde. 2 Escadron von mir nach Brakelseyk — Gyrmaty 4 Escadrons Riedesel vis à vis von Brakelseyk nach Rischenow. Ew. Hochwohlgeb. setzen ihrigen post avans nach dero Belieben, lassen aber beständig Vörden und Albaren an der Weser patrouillieren.

Gyrmaty patrouillieret nach Vörden ebenfalß benebst Bredenborn und Riem.

Wintzingerode patrouillirt Steinheim und Horn. So denkhe ist alles auf meiner seithe gedeket.

Se. Excell.*) schreiben mir die jäger Brigaden kommen folgentermassen zu stehen!

1. Brigade nach Marpe,

*) Der General von Spörken.

2. Brigade nach Lemgo,

3. „ hinter Donop.

Ew. Hochwohlgeboren werden also mit Dero regiment heute Nachmittag precis nach Rischenow aufbrechen und lassen mir Dero ankunfft allda nach Lübe bekannt machen!

Sommersel, den 2. Juli 1761,
Morgens 10 Uhr. N. Luckner."

Ferner am 3. Juli:

P. P.

„Ew. Hochwohlgebohren beyde sehr angenehme Schreibens habe richtig und ehstens erhalten; ich dankhe gantz Ergebenst vor dieselbigen.

Ich habe vor einer stunt Ordre bekommen, daß ich Ew. Hochwohlgeboren möchte benachrichtigen, daß Dieselben sich mit Dero regiment nach Blomberg nach Sr. Excell. von Spörken möchten abgehen, wie auch der Herr general von Scheiter mit seinem regiment, mit 2 Escadron von Behr. Ich bedaure sehr daß ich Ew. Hochwohlgeboren verlühre und ist mir diesse Zeitung sehr unangenehm gewessen, wessen ich gedachte nachdem man sich in beständig retierriren genug hat geschohren, ich gehofft hatte auch das Vergnügen zu haben, mit Ew. Hochwohlgeboren avansiren zu können. Ich dankhe Ew. Hochwohlgeboren ad interim nochmahls ganz Ergebenst vor alle Empfangene Ehre, und dankhe nit vor mich, alle Hrn. Officiers von Dero regiment (an welche ich bitte mein gantz Ergebenstes Compliment) der ich nebst allem Erdenkhlichsten respect ersterbe ꝛc.

Lübe, den 3. Juli 1761, Morgens 3 Uhr.

N. Luckner."

„Mein lieber von Riedesel Brinsky wirt in Dero Blatz kommen."

Am 5. Juli schrieb der General Spörken an Riedesel: daß er am nächsten Tage bei Zeiten in Rittbergen eintreffen solle, um zu ihm zu stoßen.

Spörken konnte nicht mehr über Detmold marschiren, wie es der Herzog wünschte, er ging über Bielefeld. Seine Truppen

waren von den argen Strapazen sehr abgemattet. Von da aus nimmt er seinen Marsch nach Marienfeld. Freitag war indessen vorausgegangen, um die Wege zu säubern. Der General Spörken selbst war so ermüdet, daß er nicht einmal schreiben konnte, wie dieses aus dem folgenden Briefe des Grafen von Limburg, seines Adjutanten, zu ersehen ist:

P. P.

„Weil des Hrn. General von Spörken Excell. wegen vieler Arbeit auch Müdigkeit nicht selbst schreiben können, so haben Dieselben Ew. Hochwohlgeb. zu schreiben mir befohlen: daß wir morgen mit der Armee um 6 Uhr aufbrechen und nach Rhede marchiren würden. Ew. Hochwohlgeb. würden also belieben, um Sechs Uhr als zur nemlichen Zeit gleichfalls von Brackwede aufzubrechen und nach Gütersloh zu marchiren und allda Ihre Posten nehmen.

Die hiesigen Nachrichten, welche durch meine Jäger gebracht und auch in Lippstadt gesagt werden, ist sehr guth, daß nemlich Mons. Soubise sich gestern zurückgezogen, des Herzogs Hochfürstl. Durchl. denselben mit einem Theil der Armee in die Arriere Garde gefallen und wie einige sagen 30 Canonen und ein paar Hundert Bagage Wagen genommen, auch vom Feind vieles geblieben seyn solle. Ich habe die Ehre rc. *)

Marienfeld, den 5. Juli 1761.

G. v. Limburg."

Der General Spörken traf den Oberstlieutenant Riedesel am 6. weder in Gütersloh, wo er seither einen Posten hatte, noch in Rittbergen. Wahrscheinlich hatte Riedesel den Befehl des Herzogs eher erhalten, nach welchem er in Blomberg sich mit Spörken vereinigen sollte, und war daher schon abmarschirt.

*) Dieses Schreiben ist nach Brackwede adressirt. Nach Tempelhof (Th. 5, S. 193—94) kam zwar die Arrièregarde des Prinzen Soubise bei seinem Rückzuge am 4., durch einen Angriff der Avantgarde des Herzogs arg ins Gedränge, allein von einem Verluste ist nichts angegeben.

und die Cavallerie stünnte in einer Linie. Der Unterofficier schätzet selbe über 50 Escadrons!

Brakel, den 30. Juni 1761.
Morgens 1/2 9 Uhr.

Darf ich ihnen bitten, daß sie ihrigen Officier die Instruction möchten geben, damit er mit dem Meinigen en concert agiret.

N. Luckner."

Luckner kam am 30. in Driburg an. Auf dem Wege dahin ließ er 2 Regimenter in Hameln, um die dortige Besatzung zu verstärken.

Tempelhof (Th. 5. S. 195) sagt: daß Spörken sich an diesem Tage mit dem General Luckner vereinigt habe und am 2. nach Blomberg gegangen sei; allein beides ist irrthümlich berichtet. Das Erstere ersehen wir aus einem folgenden Schreiben Spörken's, (vom 7. Juli), wo er noch keine Nachricht von Luckner hat. Dieser selbst schreibt am Morgen des 1. Juli aus Ertzen und später an demselben Tage aus Steinheim. Ferner sagt Tempelhof: daß Spörken am 3. in Blomberg gewesen sei, allein er blieb vom 1. bis zum 7. in Brenkhausen.

Der Herzog schreibt am 1. Juli:

„Ich war darauf vorbereitet, die Nachricht zu erhalten, daß Herr v. Spörken die Ufer der Dimel verlassen habe. Ich habe von ihm seit dem 28. nichts gehört und bin in großer Sorge darüber, denn ich weiß nicht, wo er hingekommen ist, obgleich ich vermuthe, daß er nach Driburg marschirt sei, um sich von da nach Paderborn zu begeben. Da ich es gleich nicht für angemessen hielt, die Ereignisse an der Dimel abzuwarten, so wünsche ich, daß er ohne weiteres Bedenken fortmarschire, um eine Stellung zwischen mir und Broglio zu nehmen. Sie machen mit Spörken gemeinschaftliche Sache, indem Sie sich mit ihm vereinigen, denn aus ihrem Briefe ersehe ich, daß Sie sich beim General Luckner befinden. Ich bin ꝛc.

Lundern bei Unna, den 1. Juli.

Ferdinand."

An diesem Tage schreibt auch der General Luckner an Riedesel, der sich damals in Eimbeck befand, die drei folgenden Briefe:

P. P.

„Ich danke Ew. Hochwohlgeboren vor die mir gegebenen Nachrichten.

mir wird soeben gemeldet, daß das Xaver'sche Lager bei Pomsen diese Nacht aufgebrochen und gegen Paderborn marchiret ist, ich marchire dahero gleichfalst sogleich mit meinem Corps über Horn nach, und so wie der Feind sich lagert, darnach werde auch meine Position nehmen, jedoch allezeit so, wie der Feind die Fronte nach mir machet, werde zu seiner linken mich lagern. in Abmarch bei Ertzen, den 1. Juli 1761 Morgens 3 Uhr.

N. Luckner."

P. P.

„Mein lieber Obristlieutenant. Ich habe soeben Contra-Ordre bekommen, und zwar so, daß der Major von Wintzingerode nach Eutrup sol marchieren, und setzet seine Avant Posten zu Niem, Gyrmaty nach Börden. Ew. Hochwohlgeboren aber mit dero Corps, außer der Infanterie wie in beyliegender Ordre zu ersehen ist, marchieren gleich nach Bokesen, der Weser zu, ihrigen Avans Posten stehle ihnen anheimb, die Haubt patrouillen aber schicke ich nach Hörter und Brakel. Mein General quartier ist mir noch unwissent, werde aber solches für Ew. Hochwohlgeboren zu reden.

Empfehle mich

ganz Ergebenster Diener.

Steinheim, den 1. Juli 1761. N. Luckner."

Am Schlusse dieses Schreibens bemerkt Riedesel: „Die oben gemeldete beiliegende Ordre ist nicht eingeschlossen gewesen.

Eimbeck."

„Mein lieber Herr Obristlieutenant.

Der Monsieur Chabo stehet in Brakel, Prinz Xavier bei Dringenberg der rechte Flügel mit dem linkhen nach Schwaney.

Da ich nun höre, daß Ew. Hochwohlgeb. starke 3 stunt von hier sein und ich lieber sehete, daß dero, unt mein regiment nahe beisammen weren, und sich einander können souteniren, so ersuche Ew. Hochwohlgebohren, wann es ihnen beliebig morgen mit tags Anbruch nach Börden zu marchieren, halten aber in Bokesen ein dethagement von 10 Offic. 2 + 30 pfert. Nachdem legen ihr und mein regiment auf folgente manier

1 Eutrup — 3 Börden

2 Bredenborn

In No. 1 und 2 mein regiment und No. 3 ihriges und jedes dorff ist eins von den andern eine halbe stunt, und diesse klein. So können wirr uns complet in ein and souteniren, dann langs der Weser kann uns nichts rechts grosses kommen, und in kommenten fahl, so kann uns der Officier so da stehen bleibt ebenfahls advertiren!

Bitte ihnen senden sie mir ein Ordonnanz, dann in kommenden Fahl waß vorfahlen möchte, ich ihnen gleich advertiren kann, und schreiben sie mir, ob ich mich darauf verlassen kann, daß sie morgen zeitlich nach Börden kommen!

Sommersel, d. 1. july 1761 abends 1/210 Uhr.

N. Luckner."

Der Herzog hatte am 3. noch keine directe Nachricht von Spörken, er wußte nur das von ihm, was ihm Riedesel mitgetheilt hatte, der sich damals nicht bei diesem, sondern beim General Luckner befand. Der Herzog schreibt am 3. unter Anderm, nachdem er Riedesel's Rapport vom 1. aus Steinheim erhalten hat:

„Man muß den Verlust wieder gut zu machen suchen, den wir an der Dimel erlitten haben. Herr v. Spörken wird nach Rittberg marschiren; ich glaube, daß er durch Detmold dahin gehen kann, vorausgesetzt, daß er sich den günstigen Moment nicht hat entgehen lassen. Ist es aber nicht mehr Zeit dazu, durch Detmold zu gehen, so muß er über Lemgo und Bielefeld. Herr

von Wangenheim befindet sich auf der Lipperoder Haide, um ihm die Hand zu reichen."

Die Armee unter Broglio marschirte am 2. nach Paderborn; am 3. nahm der Marschall sein Quartier bei Neuhaus. Die Avantgarde, unter Belsünce, ging bis Lippspring. Der Marschall glaubte durch diese Bewegung den Herzog zu nöthigen über die Lippe zu gehen; dieser ließ sich aber dadurch nicht täuschen, indem er eine Scheindiversion von einer wahren wohl zu unterscheiden wußte.

Am 2. Juli schrieb der General Luckner an Riedesel:

P. P.

„mein lieber Hr. Obristl. ich dankhe vor das übersenden, wir haben hier Nachricht, daß Monſ. Chabbo mit dem P. Xavier an der Weser were, und allda den Flus zu passiren meinete, were deme also, so ist es höchst nötig daß sie solches mit regiment woll observieren und mich Zeitlichst benachrichtigen.

So den moment erhalte ordre von Sr. Excell. von Spörken, daß die sämmtliche armée heute nachmittag 5 uhr aufbrechen wird nach Blomberg! und ich mit dem corps in gleicher Zeit nach Lüde. 2 Escadron von mir nach Brakelseyk — Gyrmaty 4 Escadrons Riedesel vis à vis von Brakelseyk nach Rischenow. Ew. Hochwohlgeb. setzen ihrigen post avans nach dero Belieben, lassen aber beständig Vörden und Albaren an der Weser patrouillieren.

Gyrmaty patrouillieret nach Vörden ebenfalß benebst Bredenborn und Niem.

Wintzingerode patrouillirt Steinheim und Horn. So denkhe ist alles auf meiner seithe gedeket.

Se. Excell.*) schreiben mir die jäger Brigaden kommen folgentermassen zu stehen!

1. Brigade nach Marpe,

---

*) Der General von Spörken.

2. Brigade nach Lemgo,
3. „ hinter Donop.

Ew. Hochwohlgeboren werden also mit Dero regiment heute Nachmittag precis nach Rischenow aufbrechen und lassen mir Dero ankunfft allda nach Lüde bekannt machen!

Sommersel, den 2. Juli 1761,
Morgens 10 Uhr. N. Luckner."

Ferner am 3. Juli:

P. P.

„Ew. Hochwohlgebohren beyde sehr angenehme Schreibens habe richtig und ehstens erhalten; ich dankhe gantz Ergebenst vor dieselbigen.

Ich habe vor einer stunt Ordre bekommen, daß ich Ew. Hochwohlgeboren möchte benachrichtigen, daß Dieselben sich mit Dero regiment nach Blomberg nach Sr. Excell. von Spörken möchten abgehen, wie auch der Herr general von Scheiter mit seinem regiment, mit 2 Escadron von Behr. Ich bedaure sehr daß ich Ew. Hochwohlgeboren verlühre und ist mir diesse Zeitung sehr unangenehm gewessen, wessen ich gedachte nachdem man sich in beständig retierriren genug hat geschohren, ich gehofft hatte auch das Vergnügen zu haben, mit Ew. Hochwohlgeboren avanstren zu können. Ich dankhe Ew. Hochwohlgeboren ad interim nochmahls ganz Ergebenst vor alle Empfangene Ehre, und dankhe nit vor mich, alle Hrn. Officiers von Dero regiment (an welche ich bitte mein gantz Ergebenstes Compliment) der ich nebst allem Erdenkhlichsten respect ersterbe ꝛc.

Lüde, den 3. Juli 1761, Morgens 3 Uhr.

N. Luckner."

„Mein lieber von Riedesel Brinsky wirt in Dero Blatz kommen."

Am 5. Juli schrieb der General Spörken an Riedesel: daß er am nächsten Tage bei Zeiten in Rittbergen eintreffen solle, um zu ihm zu stoßen.

Spörken konnte nicht mehr über Detmold marschiren, wie es der Herzog wünschte, er ging über Bielefeld. Seine Truppen

waren von den argen Strapazen sehr abgemattet. Von da aus nimmt er seinen Marsch nach Marienfeld. Freitag war indessen vorausgegangen, um die Wege zu säubern. Der General Spörken selbst war so ermüdet, daß er nicht einmal schreiben konnte, wie dieses aus dem folgenden Briefe des Grafen von Limburg, seines Adjutanten, zu ersehen ist:

P. P.

„Weil des Hrn. General von Spörken Excell. wegen vieler Arbeit auch Müdigkeit nicht selbst schreiben können, so haben Dieselben Ew. Hochwohlgeb. zu schreiben mir befohlen: daß wir morgen mit der Armee um 6 Uhr aufbrechen und nach Rhede marchiren würden. Ew. Hochwohlgeb. würden also belieben, um Sechs Uhr als zur nemlichen Zeit gleichfalls von Brackwede aufzubrechen und nach Gütersloh zu marchiren und allda Ihre Posten nehmen.

Die hiesigen Nachrichten, welche durch meine Jäger gebracht und auch in Lippstadt gesagt werden, ist sehr guth, daß nemlich Mons. Soubise sich gestern zurückgezogen, des Herzogs Hochfürstl. Durchl. denselben mit einem Theil der Armee in die Arriere Garde gefallen und wie einige sagen 30 Canonen und ein paar Hundert Bagage Wagen genommen, auch vom Feind vieles geblieben seyn solle. Ich habe die Ehre 2c.*)

Marienfeld, den 5. Juli 1761.

G. v. Limburg.“

Der General Spörken traf den Oberstlieutenant Riedesel am 6. weder in Gütersloh, wo er seither einen Posten hatte, noch in Rittbergen. Wahrscheinlich hatte Riedesel den Befehl des Herzogs eher erhalten, nach welchem er in Blomberg sich mit Spörken vereinigen sollte, und war daher schon abmarschirt.

---

*) Dieses Schreiben ist nach Brackwede adressirt. Nach Tempelhof (Th. 5, S. 193—94) kam zwar die Arrièregarde des Prinzen Soubise bei seinem Rückzuge am 4., durch einen Angriff der Avantgarde des Herzogs arg ins Gedränge, allein von einem Verluste ist nichts angegeben.

Spörken erfuhr in Gütersloh, daß Riedesel den Weg nach Neukirchen zu eingeschlagen habe.

Am 28. erhielt Letzterer von Jenem folgendes Schreiben:

„Mit vieler Freude beglückwünsche ich Sie, mein Herr, daß Sie sich so glücklich aus der Affaire gezogen haben; die Herren Franzosen scheinen sehr pikirt auf Sie zu sein, sie wollen Ihnen mit aller Gewalt auf den Leib; ich hoffe, daß sie Grund hätten, sich über ihren Vortheil mehr zu ärgern. Die Jäger waren nicht so glücklich, der Feind hat 305 Mann, sowohl Officiere als Gemeine, gefangen genommen; wahrscheinlich haben sie sich zu lange in der Stadt aufgehalten und als sie sich zurückziehen wollten, sahen sie sich abgeschnitten.

Ich habe noch keine Nachricht von Luckner, er hat sich bis Hildesheim zurückgezogen; aber es scheint, daß der Feind seine alte Stellung wieder einnimmt, denn Stockhausen hat denselben Tag angegriffen und hat nichts verloren. Der Erbprinz ist in Cappenberg, der Prinz Soubise in Dulmen und der Prinz Condé auf der Höhe von Haltern. Es könnten bald bedeutende Nachrichten von dieser Seite her kommen. Gott gebe daß es gute seyen. Ich habe die Ehre &c.

Brenkhausen, den 7. Juli 1761.

v. Spörken.“

Es ist, leider, hier abermals nicht weiter zu ermitteln, was Riedesel gegen die Franzosen unternahm; wir müssen uns daher mit dem begnügen, was vorliegt. Er war zu jener Zeit thätiger denn je, er hatte auf beide französische Armeen sein Augenmerk zu richten, die im Begriffe standen, sich zu vereinigen, und da nun von beiden Seiten stets recognoscirt und fouragirt wurde, so kamen immer Plänkeleien und Gefechte vor.

War er ermüdet kaum im Quartier angekommen, so konnte er sich nur gleich an den Schreibtisch setzen, um an den Herzog, die Generale, Postencommandanten, Lieferanten, Spione und Gott weiß an wen sonst noch zu schreiben. Sehr häufig entwarf er gleich mit dem Rap-

port an den Herzog oder einen General einen Plan oder Disposition, die nicht selten ganz in der Weise so ausgeführt wurden, wie sie in der Kürze angegeben waren.

Der Herzog schreibt:

„Ich habe alle Ihre Briefe erhalten, wofür ich Ihnen sehr danke. Ich kann den Eifer nicht genug loben, den Sie bei allen Gelegenheiten für das Wohl des Dienstes zeigen, noch genug die Anhänglichkeit anerkennen, die Sie für meine Person beweisen.

Herr von Spörken wird morgen nach Lipstadt marschiren, um ein Lager auf der Liperoder Haide zu nehmen; ich schreibe ihm, eine oder zwei Jäger-Brigaden zum General-Major von Luckner zu schicken, und den Rest zu seiner Linken zu postiren, um über die Gegend zwischen der Glenne und der Ems im Klaren zu sein.

Sie werden mit Ihrem Regiment in der Gegend von Rittberg verbleiben; Sie werden dort mit dem von Bauer in Verbindung bleiben, und auch jede Gelegenheit zu nützen suchen, um zu agiren und unsere Convois zu decken, die von der Weser durch Hervorden und Ravensberg nach Warendorf gehen. Der Herr General von Luckner hat den Befehl erhalten, nach Detmold zu marschiren. Sie suchen in Verbindung mit ihm zu bleiben.

Ich habe aus aufgefangenen Briefen ersehen, daß die Franzosen Patrouillen nach Stuckenbrock und Bielefeld schicken. Thun Sie was Sie können, um ihnen den Spaß zu vertreiben. Ich bin rc.

Hülbeck, den 8. Juli 1761.

Ferdinand."

Am 9. schreibt der Herzog aus Hülbeck:

„Nähern Sie sich dem Feinde so viel als möglich, und wechseln Sie die Stellung oft, ohne sich indeß zu weit von Rittberg zu entfernen."

Der General Spörken lagert zu jener Zeit auf der Haverstedt gegenüberliegenden Höhe, mit der Front gegen die Lippe. Riedesel

erhielt vom Herzog den Befehl sowohl diesem General als auch ihm die Bewegungen des Feindes im Lager zu Paderborn gleichzeitig zu melden. Auch soll er sogleich Nachricht geben, wenn die Bäckerei von dort vorausginge und wohin die Mehltransporte gebracht würden. Diese Aufträge erhielt er am 10.

Die beiden französischen Armeen hatten sich am 8. Juli bei Soest vereinigt; der Herzog hatte dieses nicht verhindern können. Nur das Corps des Prinzen Xavier und das des Chevalier de Muy machten hiervon eine Ausnahme. Der letztere blieb bei Paderborn stehen, um den General Luckner zu beobachten.

Der Herzog, statt über die Lippe zu gehen, wie nunmehr nach der Vereinigung die französischen Marschälle gewiß erwarteten, nahm am 10. nur eine Aenderung in der Stellung seiner Armee vor, indem er seinen rechten Flügel näher an Hilbeck, die Mitte vor Illingen und ein Corps von ungefähr 10,000 Mann hinter die Höhe von Villingshausen postirte, um die Straße von Lippstadt nach Ham zu decken. Sein Hauptquartier nahm er in Hohenofer.

Bei dieser Veränderung erhielt Riedesel noch das Regiment Bauer unter seinen Befehl; er führt deshalb von nun an 2 Husaren-Regimenter, also gleichsam eine Reiter-Brigade. Das war viel Glück, wenn man annimmt, daß er erst im 23. Jahre stand und erst vor kaum 2 Monaten zum Stabsofficier avancirt war.

Der General Spörken hatte das Husaren-Regiment Bauer über die Lippe detachirt, womit der General Wangenheim nicht einverstanden ist. Dieser schreibt darüber:

„Der General Spörken, der gestern Befehl erhielt, in aller Eile nach Havestadt zu marschiren, gab dem Regiment Bauer die Weisung, daß es wieder über die Lippe zurückgehen solle. Ich habe ihm vorgestellt, daß Ihnen dieses schaden (deranger) würde, aber er antwortete mir: daß er diese Anordnung auf seine Verantwortung nehme.

In Etwas ist es falsch, daß es dort bleibt, denn ohne dieses wird die Lippe offen seyn und sein altes Gesicht kennt doch aus Erfahrung hier Alles. Ich glaube, daß seine Durchlaucht selbst die

Rückkehr des Bauer'schen Regiments billigen werden. Ich habe die Ehre &c.

Lippstadt, 10. Juli 1761.

Wangenheim."

Der Herzog hatte in Betreff Riedesel's Anschluß den Befehl abgeändert; er sollte bis auf Weiteres zunächst mit dem General Luckner in Verbindung bleiben, der, wie wir bereits wissen, unter dem Oberbefehl des Generals von Spörken stand. Am 12. schreibt Luckner:

„Alle beide Ordonnanzofficiere seyn hier bei mir angekommen, bei ihnen ist der Letzte der Erste, bei mir nit weniger der Letzte der Erste gewesen.

Da Etwan Beyde diesse Nacht an mich, oder an sie möchten kommen von Hrn. General von Spörken Excell. so ersuche Erbrechen Sie die Meinige und durchlessen dieselbe, aus der Uhrsache, es möchte ein March anderswo hin darin stehen, sollte diesses in stehen, so bleibt alles in gestehlt!

Wo aber kein March mich, oder sie betrifft, so marchire mit den ganzen Corps Morgen frühe 3 Uhr von hier ab nach den Holländer Hoff. Alda Assambliere mich mit den Corps, alle Wagens und Bagage lasse ich hier.

Wollen sie allda bei mir kommen, wiert es mir sehr lieb und angenehm seyn, massen es sehr gut wiert seyn, wan ich hier Ew. Hochwohlgeb. Mündlich könnte sbrechen, indem zugleich könnte verabredet werden in Cas der Feint keine Manoeuvers zur Zurückziehung wollte, und will machen!

Indessen so ersuche sich aufs Möglichste an mich zu ziehen damit einer den andern an der Hant seyn kann um sich sogleich auf alle erdenkhliche arth wenten zu können. Man hört neu stark Cannoniren und so wie alle Muth Massen, nach Lippstadt zu.

Schreiben Sie mir mit diesser Estafette ob sie, so Content seyen, zu wissen, wan kein Contra March von Spörken Excell. oder Hertzog kombt!

Von dem Rittmeister, welcher gegen Lipspring, habe noch keinen Raport!

Adieu mon Cher.

Stuckenbrock, d. 12. July 1761. R. Luckner."

In diesen Tagen hatte Riedesel sein Hauptaugenmerk auf die Bewegungen des feindlichen Lagers bei Paderborn zu richten, wo, wie schon erwähnt, der Ritter Muy stand. Eben so hatte er auch den Prinzen Xavier zu beobachten. Aber auch die andern feindlichen Bewegungen durften nicht außer Acht gelassen werden. Man wußte, daß jetzt in Kurzem ein Schlag geschehen würde, denn die feindlichen Armeen, nunmehr vereinigt, mußten, dem Herzog weit überlegen, Etwas unternehmen und dieser hatte fest beschlossen, in seiner Stellung zu bleiben. Am 13. schreibt der Letztere:

„Die Armee von Soubise hat diesen Nachmittag eine kleine Bewegung vorwärts gemacht und wie ich glaube haben die verschiedenen Corps von Broglio's Armee ihrerseits ein Gleiches gethan. Ich ersuche Sie, mir zu melden, was Sie darüber hören, namentlich von Sande und Paderborn her."

Der Herzog ist über die Absicht der Corps von Lusace und Chabot noch nicht im Klaren. Er schreibt darüber an demselben Tage:

„Es scheint mir, daß die Lager des Grafen Lusace und Herrn von Chabo mehr einen offensiven Zweck haben, als den, die Bäckerei in Paderborn zu decken. Unterrichten Sie mich daher auf das Schnellste von den geringsten Bewegungen, die sie vornehmen.

Wenn Sie gegen den Einen oder Andern agiren können, so thun Sie es, denn jetzt ist hierzu der Moment. Ich weiß gar nicht, wo Herr von Luckner hingekommen ist; er hatte sich nach Lippspring begeben sollen, aber er giebt kein Lebenszeichen von sich. Es würde doch sehr vortheilhaft seyn, wenn er in Gemeinschaft mit Freitag operirte, welcher es auf die Verbindung zwischen Cassel und Marburg absehen soll. Ich bin ꝛc.

Hohenofer, 13. Juli 1761. Ferdinand ꝛc."

Der Herzog hatte schon am 10. Juli den General Spörken von Rheda nach Hersfeld aufbrechen lassen, der dadurch dem Feind in die Flanke kam. Riedesel blieb nun natürlich auch mit diesem General, zu dessen Corps er jetzt gehörte, in steter Correspondenz. Spörken schreibt in Bezug auf die Stellung des Feindes unter Anderem am 11. aus Hersfeld:

„Sie sind von Allem am besten unterrichtet, mein Herr, Sie kennen die Angelegenheiten besser, als ich sie von hier aus beurtheilen kann."

Auch Spörken hält einen Hauptschlag für unvermeidlich. Er sagt in demselben Schreiben:

„Obgleich man viel vom Frieden spricht, so scheint es doch nicht, daß dieser vor einer Schlacht abgeschlossen wird; ich glaube nicht, daß unser Herzog so leicht sein Lager verläßt. Ein bischen Glück wird das Weitere entscheiden."

Am 12. Morgens um 2 Uhr marschirte der Herzog mit der ganzen Armee in 4 Colonnen links aus dem Lager bei Hilbeck und bezog ein neues zwischen Süd- und Nord-Dankern.

An demselben Tage schreibt Luckner:

„Mein lieber Herr Obristlieutenant ich hoffe Ew. Hochwohlgeboren werden mein schreiben von Ertzen den 11. Morgens 3 Uhr wie auch von 11. de dato Horn abents 10 Uhr erhalten haben;

Ich habe heute auf den March dero schreiben von gästernt morgen 7 Uhr erstens erhalten!

Kan also nit verstehen, was gästernt abent vor eine lange Linie hinter Paderborn mus gestanden seyn (in Cas die Bauern, oder vielmehr die Fuhrleuthe recht hatten, daß der Prinz Xavier zwischen Lipspringe und Paderborn in einen walt, oder villmehr hinter den walt sein Laager sollte haben) sollte aber deme also nit seyn, so zweifle ich gar nit, daß es mit dem Prinzen Xavier mues sein!

Meine gelassene Escadron zu Horn meldet mir so eben, daß dieselbe heunte Morgen 4 Uhr mehrmahlen eine Tentation gegen Lipspring zu hatte gemacht, alleinig kann nit durch den Paß wegen der Infanterie!

Ich wer gästernt abent noch sbäth geresolvieret gewesen (wann ich nur eine oder 2 Canonen hette hinüber bringen können über das gebürg,) daß ich den Paß wollte fourcieren, alleinig es ist ein weg wo nur pfert vor pfert oder Mann vor Mann über das gebürg kann kommen, alleinig die Leithe versichern mich von hier aus über Riedorp, da könnte ich mit Canonen fahren. Da Lipspring 5 stunt von hier, und ich nit wissen kann, was ich vor Ordre bekomme auf den brieff welchen ich für Ew. Hochwohlgeb. gästernt abent 10 Uhr geschrieben habe, welchen ich nit zweifle Ew. Hochwohlgeboren werden selben an Se. Excell. von Spörken gesandt, oder wenigstens bekannt gemacht werden haben. Was darauf vor Ordre erfolget, und da auch höchst nötig, daß ich die Leuthe einen halben Tag als heunte die ruhe zu vergehnen (vergönnen) ist, so will ich eine Antwort abwarthen, NB. so etwan nichts pressiret daß ich weiter hinunter gegen Ew. Hochwohlgeboren rückhen sollte, worüber ich ersuche mir die dassige umbstänte beliebig bekannt zu machen!

Sonsten aber wollen wir uns abreden, in eine gewisse stunde, daß sie beliebig möchten mit ihrige 2 Reginmenter vor Neuhaus presentieren, und remonstration machen, und ich wolte den Paß von Osterhold sorcieren, und Lipspring alsdan attaqieren.

Es dependieret also, was ich vor Ordre bekomme und wie es die umbstänte leiden.

Ersuche also Ew. Hochwohlgeb. alle meine Briefe an Se. Excell. von Spörken jederzeit zu communiciren, damit dieselben allezeit seinen Bericht wiederumb weiter an Se. Durchl. den Herzog können verabstatten.

Ersuche eine antworth

Stuckenbrock, den 12. july 1762 R. Luckner."

morgens 3/4 auf 11 uhr.

„So eben läßt mir der Rittmeister aus Horn melden, allwo er mit einer Escadron stehet, daß der Feint sich von den deville*) von Osterhold gegen Lipspring retieriret, und wie er auch sehete, so zöge sich der Feint von Lipspring ebensahls gegen Paderborn.

---

*) Defilée.

Ich habe ihme Ordre gesandten er möchte dem Feint mit der Escadron auf dem Fous (Fuß) folgen; So ich noch einen raport von ihm werde bekommen, daß er wärthlich posto gefaßt hat in Lypspringen, so werde heunte abent noch bis Ritberg marchiren und morgen wollen wir sosambten Handt an die Lippe gegen Neuhaus und sehen was weiter zu thuen wiert seyn; alleinig einen raport mues ich von den Rittmeister noch abwarten!

Stuckenbrock, den 12. july 1761 N. Luckner."
mitag 1 uhr.

„Mein lieber Riedesel soll es woll möglich seyn, daß der Feint Paderborn verliesse, so sehe nit, wo derselbe bequemer seine Bäckherei wiert anlegen; oder will der Feint den Hertzog mit ganzer Macht auf den Leib gehen, Gott weis es.

N. Luckner."

Der General Luckner hatte mit dem Obersten Freitag zunächst die Aufgabe, die hannöverischen und braunschweigischen Lande gegen die feindlichen Streifereien zu decken. Am 13. griff er daher den General Chabot beim Dorfe Sande an, trieb ihn über die Lippe und machte von dem Cavalerie-Regiment König 100 Gefangene. Der Oberst Freitag detachirte einen Theil seiner Truppen an die Dimel, die bei Westuffeln 400 feindliche Wagen verbrannten und mit mehren Hundert Pferden, die sie erbeutet hatten, nebst Lebensmitteln, zurückkehrten.

Luckner schreibt ferner:

„Meine hiesieg gehabte gefangene von meinen Leithen habe sofort den feint zugesandt, die meinige haben nit mehr gehabt, die Conalien (Canaillen) haben selbe Bille zu fues lauffen lassen. 37 pfert bringen selbe aber nit mehr als 20 gefangene!

Alle Leithe die von dero regiment anhero sein gekommen habe alle mit ihrigen Leithen, und pferte nach Berle gesandt, und kann Keiner sagen, daß ihnen werden Männer noch pfert sein abgenohmen worden!

Monsieur Schwartzbach hat einige gefangene von Spörk'schen Corps gästernt abent an meinen Vorposten gebracht, sagt auch, daß

sie über 80 blessirte leithe haben bekommen, und über 15 blessirte Officiers; ich habe verlohren 6 Mann 1 Rittmeister blessirt und gefangen; todt nemblich Brinky. Ich lasse heunte abent zwischen den jäger Krug und Berle 2 Escadron marchieren, damit gar nichts zwischen mir, und ihnen durch kommen kan, da Ew. Hochwohlgeb. morgen belieben anhero zu kommen, so geben sie mir die Ehre und nehmen die Soup mit mir Vorlieb. Der ich verbleibe rc.

Stuckenbrock, 14. july 1761. N. Luckner."

An dem Vorpostengefechte nahm auch Riedesel mit Theil, doch können hier abermals die Details, aus Mangel näherer Nachweise, nicht angegeben werden.

Am 14. schreibt Luckner:

„Ich habe heunte den Hertzog Durchl. berichtiget, daß ich vernohmen, daß das Reg. Veronai, das Reg. Nicolas, die Volontairs d'Henau, und 2 regimenter Schweitzer in Höchster (Hörter) dethagiertes seyn sollen! Ob nun solches gegründet, so werden der Obrist von Freytag den besten raport da Von gegeben haben! Was nun darüber der Herzog wiert gut fünten, wenn es dann wahr, so erwarte Ordre.

Ich unmaßgebig liesse à proportion was in aller geschwündigkeit dethagieren, umb zu suchen ein solches über den Hauffen zu werffen, es ist wahr, der Hertzog kann nichts wissen, indessen war diesses eine affer (Affaire) längstens von 4 à 5 Tagen!

Mein Rittmeister meldet mir so eben von Osterholdt, daß die Bergingischen heunte abgelöst sein worden durch Nassauische Husaren, Vermuthlich were das regiment dazu gestossen, wie er auch vernohmen noch mehrere regimenter Cavalerie von der Broglioschen Armee, solches braucht als doch besserer Confirmation.

Links nehmen sie sich in achtung vor den Xaverischen Adjutanten Schwartzbach, diesser Chiganeur kombt jede zeit einen Extraordinairen weeg, so er mir wiederumb kombt so halte ihn bei mir bis ich von Hertzog Durchl. fehrnere befehle erhalte, thuen sie das Nembliche.

Die Jäger von Hotorf sein gegen Horn dethagieret worden.
Stuckenbrock, 14. july 1761. N. Luckner."
Nachmittag 1/4 4 Uhr.

Am 15. befand sich Riedesel in Rittbergen, wo er vom General von Spörken folgendes Schreiben erhielt:

„Der Officier, den Sie in's Generalquartier geschickt haben; ist vorbeigegangen, ohne daß ich ihn gesprochen, so daß ich von der Affaire nichts wußte, die Sie gehabt haben, von der ich so eben höre. Ich habe die Ehre, Sie über den glücklichen Ausgang zu beglückwünschen, Ihnen noch mehr dergleichen Glück wünschend. Es geht das Gerücht um, daß der Capitain Brinetti todt sey, das wäre sehr betrübend und würde ein großer Verlust seyn.

Der Feind ist in vollem Marsche von dieser Seite her, ich kann aber nicht begreifen, was er dort will. Ich habe die Ehre rc.

Hersfeld, 15. Juli 1761. v. Spörken."

Am 15. Juli verlegte der Herzog das Hauptquartier von Hohenover nach Ham. Am Abend desselben Tages, 11 Uhr schrieb Westphal: daß sich die beiden feindlichen Armeen vereinigt hätten und im Anmarsch wären, so daß auf den morgenden Tag die Schlacht unvermeidlich sei. Am Abend habe schon eine lebhafte Action stattgefunden zwischen dem diesseitigen linken Flügel und dem feindlichen rechten, die um 6 Uhr begonnen habe, und noch nicht beendigt gewesen sei, als er von Hohenover weggegangen wäre, was Abends 10 Uhr geschah.

Vor dem Weggehen befahl der Herzog Westphal: an den General Luckner zu schreiben, daß derselbe mit seinem ganzen Corps in die Gegend von Rittberg marschiren solle, um den Theil zwischen der Ems und Glenne zu decken. Da Westphal nicht Zeit hatte, dem General Luckner selbst zu schreiben, so erhält Riedesel den Auftrag, diesem des Herzogs Befehle mitzutheilen.

Es ist hier nicht am Platze, eine detaillirte Beschreibung der Schlacht von Villingshausen zu geben, es soll daher nur kurz das angeführt werden, was zu einer nöthigen Uebersicht der denkwürdigen Tage vom 15. und 16. Juli erforderlich ist.

Noch am Morgen des 15. Juli ahnten die Alliirten nicht, daß noch vor Sonnenniedergang die eisernen Würfel so schwer fallen sollten. Erst am Nachmittag 5 Uhr meldete der Oberstlieutenant Jeanneret: daß der Feind sich in starken Massen dem linken Flügel nähere. Um 7 Uhr griff dieser die Vorposten von Lord Granby heftig an, es entspann sich ein lebhafter Kampf, der bis Abends gegen 10 Uhr anhielt. Die eintretende Dunkelheit gebot das Gefecht einzustellen, worauf die Franzosen wieder zurückgingen. Jeder Sachkundige mußte wissen, daß es nicht bei diesem Angriffe bleiben würde; es war nur das Vorspiel zu dem Drama, das am andern Tage mit Tod und Vernichtung aufgeführt werden sollte.

Die Corps von Granby und Wutgenau hatten den ersten Stoß ausgehalten; er mußte sich am andern Morgen wiederholen, und deshalb war es nöthig, diese Corps zunächst zu unterstützen. Der General von Spörken erhielt daher noch in der Nacht den Befehl: aus seinem Lager bei Hersfeld 6 Bataillone unter dem Obersten Ahlefeld an Wutgenau abzuschicken.

Mit Anbruch des nächsten Tages wurden Granby und Wutgenau mit großer Heftigkeit wieder angegriffen. Hier gab der braunschweigische Major Pentz glänzende Beweise seiner Tapferkeit, indem er 2 Tage hindurch eine Redoute am linken Flügel mit 2 Bataillonen gegen die steten Angriffe des Feindes vertheidigte.

Noch war dessen Angriff nicht allgemein, er zögerte mit dem Debouchiren. Der Herzog beschloß nun seiner Seits anzugreifen und befahl den Generalen Granby und Wutgenau vorzurücken, da eben beim letztern die Verstärkung von Spörken eingetroffen war.

Die ersten Hindernisse waren bald überwunden; der Feind, dem dieser Angriff etwas unerwartet kam, wurde geworfen. Der Herzog hätte diese Vortheile sicher weiter verfolgen können, wenn nicht eben vom Erbprinzen die Nachricht eingetroffen wäre, daß die Armee des Prinzen Soubise, die diesem gegenüber stand, Anstalten zum Angriff treffe. Der Erbprinz stand nämlich auf dem rechten Flügel, unweit den Höhen bei Wadeln. Demnach hatte es der Herzog

mit dem Marschall Broglio, der Erbprinz mit dem Prinzen Soubise bis jetzt zu thun gehabt.

Als nun das Feuer auf dem rechten Flügel stärker wurde, beschloß der Herzog seinem Neffen zu Hülfe zu kommen, und ließ deshalb die vorgedrungenen Corps von Granby und Wutgenau wieder in die Linie einrücken.

Der Erbprinz hatte eine solche Stellung genommen, daß er mit seinem starken Artilleriefeuer die Flanke des Feindes bestreichen konnte, denn einen Theil seiner Infanterie ließ er so manövriren, daß er dem Feind in den Rücken gekommen wäre, wenn dieser debouchirt hätte. Diese ungünstige Stellung, sowie der unglückliche Ausgang am rechten Flügel der französischen Armee, veranlaßten den Prinzen Soubise um 4 Uhr Nachmittags den Rückzug anzutreten. Der Herzog war siegend aus diesem Kampfe hervorgegangen, der seinen Ruhm noch mehr erhöhte*).

Wie der alte Luckner seine ungeheuchelte Freude über den errungenen Sieg gegen Riedesel äußert, und wie er seine Disposition zu einem abermaligen Unternehmen auf Chabot trifft, mag aus folgendem originellen Briefe zu ersehen seyn:

„O Jesus Mein, allerliebster Englischer Riedesel, alle beyde Brieffe kommen fast zugleich.

Der letzte ist foll von Freiden, daß ich nit weis, in welchen Thail der Welt ich bald gehen soll! Enfain kurtz!

Ich marchiere mit anbruch des Tages ohne Equipage Zelter, und alles nach den Holländer Krug; bitte lieber Riedesel marchieren Sie mit dero Corps nach den Brücken; allwo wir die beiden Linien haben über die Brückhe arrangieret, und das letzte mahl wiederumb aus einandergegangen seyn.

ich will ihnen vor's Erste vor ihrer Person Erwarten, ihrer Corps kann folgen, allda wollen wir sehen, wie wir die Paderbörn-

*) Von Reden giebt in seinem Tagebuche den Verlust der Franzosen auf beinahe 3000 Mann an, während der der Alliirten nur halb so viel betragen haben soll.

schen Chicanieren können! Von da können wir uns wenden wie wir uns wollen hinauf, oder herunter, und sehen die Lippe zu passiren.

Adieu mon cher ami.

Stuckenbrock. Voll Freide.

den 17. July 1761 1 Uhr Nachts. N. Luckner."

Die Armee feierte an diesem Tage den errungenen Sieg mit einem Freudenfeuer, wozu sie „en ordre de Bataille" aus dem Lager gerückt war.

An demselben feierten Luckner und Riedesel auch einen Sieg. Sie waren, wie wir aus dem letztern Schreiben ersehen haben, den Franzosen abermals zu Leibe gegangen; sie griffen das Schloß Neuhaus an und nahmen dasselbe, nebst 158 Gefangenen. Chabot, der mit Uebermacht angerückt kam, um den Posten zu unterstützen, wurde mit empfindlichem Verluste zurückgetrieben. Außer den Husaren von Luckner und Riedesel waren noch bei dieser Expedition: drei hannöversche Grenadier-Bataillone und die Cavalerie-Regimenter Jüngermann und Veltheim.

Riedesel, der höchstwahrscheinlich die Anordnungen zu diesem Zuge mit getroffen hatte, focht auch tapfer an der Spitze seiner Husaren, die sich bei dieser Gelegenheit besonders auszeichneten.
Der Herzog schreibt ihm darüber:

„Empfangen Sie, lieber Riedesel, meinen vollkommensten und aufrichtigsten Dank für alle ihre vortrefflichen und schönen Thaten. Das Andenken daran wird mir Zeit meines Lebens im Gedächtniß verbleiben, seyn Sie dessen überzeugt. Versichern Sie dieses auch den braven Truppen, die Sie befehligten, die, angefeuert durch Ihr edles Beispiel, sich so sehr auszeichneten. Seyn Sie von der immerwährenden und unveränderlichen Freundschaft überzeugt, mit der ich nicht aufhören werde zu seyn.

Mein Herr

Ihr ganz ergebenster, gehorsamster und treuester

Freund und Diener

Ferdinand."

Haus Hohenover, den 19. Juli 1761.

Aber auch die andern Truppen unter dem General Luckner erhalten vom Herzog das verdiente Lob. Er schreibt an demselben Tage an den genannten General:

„Denen braven Grenadiers und sämtlichen Truppen, welche unter Ihrer Ordre stehen, sagen Sie von meinetwegen den allerverbindlichsten Dank für den Eyfer und für die Bravour, welche Sie bei allen diesen Gelegenheiten bewiesen haben. Ich werde es mir zur Freude und Schuldigkeit gereichen lassen, ihnen Merkmale von meiner Erkenntlichkeit zu geben, so öffters ich dazu Gelegenheit finde, und die Herren Officiers können versichert seyn, daß ich Ihre rühmliche Conduite gewiß nicht unbekannt lassen werde.

Hohenover, den 19. July 1761.

Ferdinand."

Am 18. schreibt der General Wangenheim:

„Ich beglückwünsche Sie wegen des erlangten Vortheils, indem Sie Neuhaus genommen haben. Ich wollte ich wäre Herr über die projectirte Bewegung, aber die Befehle die ich erhalten habe erlauben mir nicht nur einen Schritt zu thun. Zwei Bataillone meines Corps sind schon seit mehreren Tagen in die Stadt eingerückt von den 4 Bataillonen, die mir noch bleiben. Ich versehe den Dienst in der Stadt und gebe alle Tage 1000 Arbeiter.

Außer diesen campirt ein Corps von 20,000 Mann unter dem Commando de Muy's in Erwitte, welches troß der errungenen Vortheile des Herzogs, nicht Miene macht abzuziehen. Aus diesen Ursachen wage ich nicht ohne bestimmten Befehl des Herzogs einen einzigen Schritt zu thun, weil ich meine Bestimmung schon kenne.

Zu sagen, wo sich jetzt der Herzog befindet, ist mir unmöglich, denn heute sind es 4 Tage, daß ich keine Nachricht von ihm habe. Ich schicke alle meine Rapports über Ham, in sein Hauptquartier. Ich habe die Ehre ꝛc.

Lippstadt, 18. July, Morgens 6 Uhr.

Wangenheim."

„N. S. Gestern hat der Herzog ein Freudenfeuer machen lassen; ich kenne die Einzelnheiten des Schlachttages nicht und ich

weiß nur:, daß wir 14 Geschütze genommen und 3000 Gefangene, unter denen sich der Gen.-Lieuten. Marquis von Rongé befindet, gemacht haben. Das Luckner'sche Corps hat sehr gelitten und wir haben den Oberst Lonar und den Major Voigt verloren, im Ganzen 38 Officiere.

Unter uns: Alle meine 6 Bataillons sind zur hiesigen Garnison bestimmt, so auch Ihr guter Penz, daß ich nicht wage diesen Platz zu verlassen, um so mehr, da wir nicht darüber im Reinen sind, ob nicht das Muy'sche Corps dazu bestimmt ist, die Belagerung vorzunehmen. Ich wage nicht mehr eine Bewegung von der andern Seite her zu machen, weil der Feind gleich bei der Hand sein würde mich auf den Fersen mit Uebermacht anzugreifen.

Nachmittags 2 Uhr. W."

Riedesel hatte die Expedition von Werle aus mitgemacht, wo er seit einiger Zeit sein Quartier genommen hatte; nach derselben ging er nach Stuckenbrock. Gleich nach der Schlacht, am Abend des 15., hatte Westphal Folgendes an ihn geschrieben:

„Mein lieber Freund. Die beiden Marschälle sind geschlagen worden, Broglio vom Herzog, und der Prinz Soubise vom Erbprinzen. Der Herzog hat 3000 Gefangene von Hrn. v. Broglio gemacht, dabei befindet sich das Regiment Belsunze. Benachrichtigen Sie Luckner im Lager davon, und sagen Sie ihm, daß Freytag 800 Wagen mit Mehl zu Westuffeln verbrannt habe.

Adieu, mein lieber Freund, geben Sie dem Prinzen von Sachsen etliche Hiebe."

Welche freudige Sensation diese Nachricht bei dem ehrlichen Luckner hervorbrachte, haben wir bereits aus seinem obigen Briefe ersehen.

Die feindlichen Armeen hatten sich zwar zurückgezogen, aber die Nähe derselben, so wie ihre noch immer bedeutende Ueberlegenheit an Streitkräften war noch immer zu beachten, weshalb der Herzog sich noch keineswegs vor einem abermaligen Angriff sicher glaubte. Auch Westphal vermuthet einen solchen, da namentlich am 18. von mehre-

ren Seiten her Nachrichten einliefen, der Feind sei abermals in Anmarsch, namentlich gegen den linken Flügel. Derselbe schreibt an diesem Tage:

„Die beiden feindlichen Armeen marschiren von Neuem gegen uns, und eine zweite Schlacht scheint unvermeidlich. Ich weiß nicht, ob Sie Ihren Marsch nach Paderborn ausgeführt haben, noch ob Sie die dortige Bäckerei des Feindes nehmen konnten. Aber ich bitte Sie, mein lieber Freund, über dieses dem General Luckner im Lager Nachricht zu geben, der sehr wohl thun wird, sich mit seinen Truppen an der Glenne zu postiren.

Der Herzog hat schnell die Armee zusammengezogen, um sich eher als der Feind in Marsch zu setzen."

Auch als am 18. nach dieser Bewegung die Franzosen keinen Angriff unternahmen, war der Herzog noch immer auf seiner Hut; er schreibt am 20.:

„Der Prinz Soubise hat sich etwas zurückgezogen, aber die beiden Armeen sind noch immer im Stande sich gegenseitig die Hand zu bieten. Mir deucht, daß diese Situation nicht auf die Dauer bleiben kann."

Am 19. Juli schreibt der General Wangenheim:

„Ich bin außerordentlich erstaunt, daß Sie nicht wissen, daß der Gen. Spörken in Hersfeld campirt, Havestadt gegenüber. Er deckt die Lippe durch Detachements. Cappel ist besetzt und die ganze Glenne. Friedrichs ist in Waterslôh, so daß Ihr Vorschlag nun nicht ausgeführt werden kann, da außerdem Alles so gut besetzt ist. — — — — — — — — —

Broglio campirt mit seiner ganzen Armee, die mehr als 20,000 Mann stark ist, bei Erwitte, die wir auf eine halbe Meile von der Stadt sehen.

Ich hoffe, daß Ihnen dieses genügen und Sie beruhigen wird, denn nach meiner Ueberzeugung haben Sie von Havesland her nichts zu fürchten. Ich bin ꝛc.

Lippstadt, 19. Juli, Mittags 1 Uhr.

Wangenheim."

Der Brief kam Luckner in die Hände. Er schrieb auf das Couvert:

„Da ich wuste daß diesser Brieff von Wangenheim ist und da er mir solchen selbsten gesandt hatte, also ersuche wegen des erbrechens solches nit übel zu nehmen.

Luckner.“

Der Herzog schrieb am 22. Juli dem General Luckner: daß die zu Hörter gestandenen Truppen aufgebrochen seien, er wisse aber nicht, ob sie nach Cassel oder nach Paderborn ihren Weg genommen hätten. Luckner ersucht darauf hin Riedesel, seine Spione in jene Gegenden zu schicken und auskundschaften zu lassen. Die Deserteure und Gefangenen vom Feind sagen aus: daß derselbe wegen Mangel an Subsistenzmitteln die Gegend habe verlassen müssen.

Der Prinz Xavier war mittlerweile mit seinem Corps näher an Paderborn herangerückt, um die dortige Bäckerei zu decken, und hatte sein Lager bei Sande genommen. Der General Luckner nahm deshalb am 23. selbst eine Recognoscirung vor. Er schreibt nach seiner Zurückkunft:

„Mein lieber Oberstlieut. ich dankhe ihnen sehr vor dero Nachrichten, ich komme so eben nach Haus, und funnte die beyden Laagers d. Pr. Xaviers und du Muy noch auf seine alte stehlung.

Deserteurs versichern mich, daß Chabo sein Corps nunmehro bestännte in regiment Berchin
Volontairs de flandre
Volontairs d'Henau
Volontairs d'Esterhazy
regiment Nassau Husaren.

mein lieber Riedesel, was will es den mit allen denen Kerls zu letzt werden.

Deserteurs sagen mir, daß sie kein brot mehr bekommen, sondern nichts als Zwiback; fouragieren müssen sie 5 à 6 stunt zurückwerts, es waar alles desperat und gästernt sein 15 Dragoner und reiter mit ihrigen pferten ankommen. Adieu mon cher.

Rittberg, den 24. july 1761
Mittag 12 uhr. R. Luckner.“

Am 24. erhält Luckner die Nachricht, daß die Regimenter Clermont, Schönberg und noch 2 Dragoner-Regimenter bei Neuhaus angekommen sind, die von Erwete herkamen. Einer von seinen Trompetern, der an diesem Tage bei einem Transport Gefangener nach Neuhaus sich befand, versicherte bei seiner Zurückkunft: daß er Schönberg und Clermont „mit Augen" gesehen hätte. Luckner schreibt an demselben Tage Abends 5 Uhr aus Rittberg:

„Lieber Riedesel, ich glaube die Sachen müssen sich balt anders eifferen (äußern), und ich denkhe 2 stückhe, entweders der Feint manoevriret von seiner rechten, oder er mues sich der subsistence halber über die Dimel ziehen, um Cassel mehr à porte zu seyn, alleinig ich glaube ersteres, indessen haben wir uhrsach auf unserer Huth zu seyn."

Riedesel wollte die feindliche Communication mit Marburg unterbrechen, er fragte deshalb beim General Luckner um die Genehmigung an. So gern dieser auch zu einer andern Zeit seine Zustimmung hierzu gegeben hätte, so konnte er diese jetzt nicht ertheilen, da er nach dem Abzuge Riedesel's seine linke Flanke nicht genug gedeckt glaubte. Er schreibt diesem daher am 24., daß er sich nun auf diejenigen Expeditionen vorläufig beschränken solle, die ihn nicht zu weit von seiner gegenwärtigen Stellung entfernten. Der Herzog war um so mehr zu dieser Ansicht veranlaßt, als zu jener Zeit Gen. Freitag einen Streifzug an der Werra und Fulda unternommen hatte, folglich zu weit entfernt war, um Riedesel nöthigenfalls unterstützen zu können.

Am 25. schreibt der Herzog:

„Es scheint, als wenn die Feinde auf ihrer Rechten Etwas unternehmen wollten; sie ziehen dort wenigstens viel leichte Truppen bei Neuhaus und Paderborn zusammen. Geben Sie mir nur oft und mit Genauigkeit Nachricht über das, was dort vorgeht, ich hoffe alsdann dieses Vorhaben zu vereiteln."

An demselben Tage schreibt Luckner:

„Ich zweifle nit Ew. Hochwohlgeboren werden mein Schreiben von gästernt abent 5 Uhr erhalten haben, worin ich ihnen geschrieben, wie es Nunmehro stehet mit denen Neuangekommenen in Neuhaus; ich

habe solches in gleicher Zeit den Herzog Durchl. geschrieben; und dabei geschrieben, welches ich auch nochmals zu den moment thue daß wahr, und wahrhaftig der Feint seine manoevres von seiner rechten wiert machen, Nunn stehen 2 Brigaden jäger zu Waterslohn, die arme Leithe wissen nit weiter als bis anhero zu patrouillieren und nutzen allda nach meiner Einsicht nichts, ich denkhe aber alle stunt ordre zu bekommen, daß die Brigaden anhero, unt ich weiter hinauf zu Ew. Hochwohlgeb. kommen werde; ich sollte 1200 Grenadier haben, 300 Mousjedier, 375 sein täglich bethagieret auf Commandos, Einige dienen alles, die andern sehn fast nichts, Gott, und wahrhaftig, mein Reunmonde verhoffe heunte oder längstens morgen, sonsten weis ich nicht, wie es mit meinen regiment auch werden wiert.

Rittberg, den 25. july 1761,
miter Nacht 1/21 Uhr. — R. Luckner."

Einige Stunden später:

„Ich bekomme so eben Brieffe von Herzog Durchl. worinne stehet!

Des Feindes Projecte können vielleicht erheischen, daß Sie durch einen forcirten Marchzu dem General von Spörken stoßen müssen, wovon ich Ew. Hochwohlgeb. zu provenieren nicht ermangeln wollen.
Ferdinand."

Nun dieses ist eine antworth von einem Meinigen gästerig abent raport, nun erwarte stüntlich antwort, über den ihrigen Bericht von heunte Nacht 1/21 Uhr.

Der Herzog schreibt auch, wir möchten unssere atention verdoplen, über die (? unleserlich) mouvements des Feindes, damit er auf's schleunigste von allen gleich advertirt werden kann;

So eben kombt 1 Officier mit 1 trompeter, und bringt einen unssferigen gefangenen Courrier, der Paß ist unterschrieben de dato Neuhaus den 25. July von Closen marchal de Camp.

Also ist der Vogel da, und ist gästernt mit dem Corps dahin

gekommen, welches ich ihnen gästernt schon gemeldet habe, das regt. Clermont, Schönberg, 8 Escadron Dragoner.

So ist es wohl möglich, daß Chabo schon gegen Marienhohn avancieret ist.

Adieu mon cher, Vernunft, gedult, und Zeit wiert uns alles lehren.

Ritberg, den 25. july 1761 Morgens 9 Uhr.

N. Luckner."

Demnach war Neuhaus vom Feinde wieder besetzt worden. Der Herzog nahm am 25. eine große Recognoscirung vor. An diesem Tage hatten die Franzosen ein Lager bei Lohne bezogen. Am 26. gingen die feindlichen Armeen weiter; die des Prinzen Soubise lagerte sich bei Heberingen; Broglio marschirte mit der seinen nach Paderborn zu.

An diesem Tage schreibt Luckner:

„Meine avans posten melden mir, es stänte noch alles bei Paderborn.

Heute Nacht 1 Uhr wurde mein posten zu Delbruck attaquiret, der Feint reusierte der überfahl mit 400 pfert nit, zoche sich dahero gleich wiederumb nach Sande.

So eben bekomme brieff von general v. Wangenheim Excell. mit diesen Worten!

„Ich habe advertiren wollen, daß die Soubische armée in March ist, sie gehet hinter die Broglioische weckh auf Paderborn den ansehen nach. Die gantze Broglioische armée ist aufgerückhet und stehet unterm gewöhr, der lünckhe fligel hat die Zelter abgebrochen, die am rechten stehen noch!"

Habe also nit ermangeln wollen, Ew. Hochwohlgeb. solches ebenfahls zu benachrichtigen; hoffe bald mehreres von ihnen zu hören.

Ritberg, den 26. july 1761 Morgens 10 Uhr.

N. Luckner."

Am 25. erhielt der General Luckner vom Herzog den Befehl, nach Stuckenbrock zu marschiren, Riedesel sollte zu seiner Linken verbleiben.

Am 27. Juli verließ der Herzog Hohenofer und nahm am Abend desselben Tages sein Quartier in Borgeln. Am 28. ging er nach Alten-Geseke und am 29. nach Störmede. Der General Luckner und Riedesel mußten weiter rechts marschiren, um dem Feind den Weg zu versperren, wenn er auf Detmold oder Stuckenbrock vorrücken wollte; sollte dieser jedoch nach der Dimel zu marschiren wollen, so sollten beide folgen.

Am 28. Juli ist Riedesel in Witzenhausen.

Luckner's weitere Anordnungen ersehen wir aus dessen hier folgenden Schreiben vom 29. und 30. Juli.

„Meine Commandos von Lipspring und Paderborn lassen mir melden, daß so eben in anherro sende die 3. Cologne abmarchieret auf der Höchte von Paderborn, die feintliche arriergaarde, welche die Officiers auf 8 biß 9000 Mann schetzen, soll hinter Paderborn, vielmehr zwischen Paderborn und Lipspringe annoch stehen!

Mein regiment, mit welchen ich selbsten werte gehen, lasse so eben nach Lipspringe vors erste marchieren, die grenadier und Cavalerie werde in einer stunt nachkommen lassen.

ist dem Herrn Obristlieut. beliebig, ihren Corps ebenfahls nach Lipspringe marchieren zu lassen, so kann alsdan von der weiteren Disposition gemacht werden!

Oestenickhausen, den 29. july 1761.

N. Luckner."

Hier ein Schreiben von Hertzog Durchl. Der General Brunk schreibt, der Feint marchiert nach Hameln, der Hertzog glaubt es nit,

ich lasse dahero das Corps zu Detmoldt bleiben bis weitere Ordre, und mit die Husaren alle gehe nach Horn, attaquiere, was ich fänte.

Lipspring, den 30. july 1761
morgens 8 uhr. N. Luckner."

Die ganze alliirte Armee war am 27. Juli aus ihrer Stellung bei Hohenofer aufgebrochen und bis an die Defilées bei Soest vorgegangen. Am nächsten Tage wurde weiter marschirt und ein Lager bei Erwitte genommen. Am 29. brach dieselbe abermals auf

und ging die Stadt-Geseke und Störmede, am 30. ging der Herzog nach Bühren. Bei der Annäherung der Armee verließ Broglio sein Lager bei Paderborn, welches die Alliirten sogleich besetzten. Am Tag darauf nahm die Armee dieselbe Stellung wieder ein, wie sie dieselbe dort im Jahre 1759 gehabt hatte.

Luckner sagte am Schlusse seines Schreibens vom 30.: „ich attaquiere, was ich finde" und er hielt Wort, denn noch an demselben Tage griff er den Nachtrab von Broglio's Armee an, hieb 60 Mann nieder und nahm 74 gefangen. Auch 2 „Amüsetten*)" fielen in seine Hände.

Riedesel's kräftige Natur war durch die vielen Strapazen und die übermäßige seitherige Hitze der Art erschüttert worden, daß er in den letzten Tagen des Juli auf's Krankenlager geworfen wurde. Er lag damals in einem Dorfe unweit Detmold, denn er deckte Luckner's linke Seite, der sein Hauptquartier in Lippspring genommen hatte. Hülflos lag er in einem Bauernhause, in einem elenden Bett und nur von seinem treuen Diener gepflegt. Da tritt eines Morgens ein Unterofficier von der Infanterie ins Zimmer und meldet von seinem Major, daß in einer halben Stunde dessen Bataillon den Ort passiren werde. Riedesel, stets die Kameradschaft und Gastfreundschaft ehrend, ließ seinen Adjutanten kommen und befahl diesem der ankommenden Truppe entgegen zu reiten, die Officiere zu einem Frühstück einzuladen und hierzu die Regimentsmusik zu bestellen. In Kurzem war die Bauernstube mit Officieren angefüllt, die aßen und tranken, plauderten und lachten, während draußen die Musikbande lustige Stücke blies. Und daneben in der Kammer lag Riedesel im heftigsten Fieber. Es war so Brauch, daß der in einem Orte liegende Commandant seine Kameraden bewirthete, wenn diese denselben passirten, und Riedesel wollte keine Ausnahme machen. —

Als der Herzog aus seiner Stellung bei Hohenofer abmarschirt war, hatte er dem General Luckner die Ordre ertheilt: sein Augenmerk auf Hameln zu haben und dieses zu decken. Da es nun der Feind auf diesen Platz abgesehen hatte, so brach er einige

*) Kleine Geschütze.

Riedesel sollte nach dem angestrengten ermüdenden Ritt nicht lange ruhen. Der Marschall Broglio hatte nämlich von Luckner's Erscheinen in jener Gegend Kunde erhalten; darauf hin hatte er in der Nacht vom 16. auf den 17. August den Prinzen Xavier mit seinem Corps abgeschickt, um bei Hörter über die Weser zu gehen, die dort stehenden Truppen an sich zu ziehen und damit den General Luckner zu vertreiben. Als nun der Prinz, der von den Vorgängen des gestrigen Tages noch Nichts wußte, am Morgen des 17. an die Weser kam, brach Luckner an der entgegengesetzten Seite aus dem Walde hervor, ließ eine Batterie auffahren und suchte die Brücke zu zerschießen, da aber der Feind auf der entgegengesetzten Seite des Stromes mehr Geschütze auffahren ließ — Luckner hatte nur 8 Kanonen bei sich, die er aus Hameln mitgenommen hatte — so konnte er nichts gegen die Brücke ausrichten. Es entspann sich nun eine heftige Kanonade, die zwar zwei Stunden währte, aber beinahe ohne Wirkung blieb, denn die Entfernung war zu groß. Der Prinz Xavier, der glaubte, daß seine Artilleristen schlecht zielten, schickte einen seiner Adjutanten zu einer Batterie, der die Bedienung vornehmen und sie zum bessern Zielen animiren sollte. Als dieser nun dort angekommen war und des Prinzen Auftrag ausgerichtet hatte, wollten es die Artilleristen nicht zugeben, daß sie schlecht zielten, es entspann sich ein Wortwechsel zwischen den Officieren und dem Adjutanten und in Folge dessen stieg der letztere vom Pferde und richtete selbst ein Geschütz. Vor den jenseitigen Husaren, die die Batterie deckten, hielt ein Officier auf einem Schimmel, der Adjutant, um eine Probe seiner Geschicklichkeit zu geben, nahm diesen aufs Korn und ließ abfeuern. Kaum hatte das Geschütz gekracht und der dicke Dampf sich verzogen, so sah man den Reiter mit dem Schimmel zu Boden stürzen; ein Hurrahruf der Artilleristen erschallte. Der Zufall mochte wohl hierbei das Meiste gethan haben.

Der Prinz Xavier, der indessen näher herangeritten war und durch ein Fernglas die Wirkung des Schusses beobachtete, der die Ge-

er wirft sich auf sein Pferd und reitet mit seinen Husaren durch den Strom, wobei der halbe Körper durchnäßt wurde. Hundert Andere hätten sich durch diesen Ritt den Tod geholt, für Riedesel war er ein Glück, denn von diesem Augenblick an fühlte er sich wohler und war bald darauf wieder gesund. —

Die Zeit wurde dem an Thätigkeit gewöhnten Mann entsetzlich lang. Seine ganze Aufmerksamkeit hatte er jetzt nur dem Luckner'schen Corps zugewendet, denn er im Geiste Schritt vor Schritt folgte und Alles aufbot, um sich Nachrichten über dasselbe zu verschaffen. So hörte er denn auch von Luckner's Uebergang über die Weser und wie er dort die Franzosen jagte. Da litt es ihn nicht länger mehr in der Krankenstube, trotz aller Vorstellungen des Arztes mußte der Bursche den Schimmel vorführen und so schnell es sein Zustand erlaubte, ritt er zum Corps.

Sein kräftiger Körper war an Strapazen und Ausdauer gewöhnt, und wenn er auch noch eine große Schwäche in seinen Gliedern fühlte, als er den Fuß in den Steigbügel setzte, so schwand dieselbe doch mehr und mehr, als er wieder fest im Sattel saß; von dem Ritt in frischer Luft und der freudigen Hoffnung erregt, nun bald wieder bei seinem Regimente zu sein, fühlte er sich bald mehr und mehr gestärkt.

Im Felde thut die Aufregung bekanntlich in Bezug auf die physische Kraft sowohl, wie auch die Willensstärke, oft Wunder, sie macht den Schwächling zum Simson und den Verzagten zum Helden. Um wie viel muß sie daher auf alle edlere Gefühle wirken, die auf der sichern Basis der Moral beruhen.

Obgleich sonst eine solche Aufregung und übermäßige Anstrengung nach einem Krankenlager dem menschlichen Organismus meist schädlich ist und sich leicht wieder gefährliche Rückfälle einstellen, so kam doch Riedesel dieses Mal glücklich durch, der ehrliche Luckner war nicht wenig überrascht, als sich der Obristlieutenant am Abend des 16. im Solling bei ihm meldete, wo er sich versteckt hielt, um am andern Tage die bei Hörter geschlagene Schiffbrücke des Feindes zu zerstören *).

---

*) Als Seitenstück zu dem, wie Riedesel sich von Krankheiten los machte, mag folgende Anekdote beweisen, die dem Verfasser der schon genannte Freiherr v. Riedesel, der Sohn des Generals, mittheilte.

Als Riedesel noch Rittmeister war, erkrankte er während des Winters im Cantonnirungsquartier am Scharlachfieber. Die Krankheit hatte zum Glück einen gutartigen Charakter, so daß er das Bett nicht zu hüten brauchte. Da werden die Truppen von den Franzosen überfallen; es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als durch eine Furth über die Weser zu setzen. Zurückbleiben konnte er nicht,

Corps angekommen, um Zeuge der Tapferkeit seiner wackern Husaren zu sein, die in der Nacht vom 15. zum 16. mithalfen, das Schweizerbataillon Jennert bei Adelepsen aufzuheben und gefangen zu nehmen. Nicht ein Mann entkam und unter den Gefangenen befand sich ein 1 Oberst, 1 Major und 18 Officiere. Auch zwei Fahnen wurden erbeutet, über die es bald zu einigen Differenzen kommen sollte, wie wir bald ersehen werden.

Der General Luckner hatte sich nach der Kanonade bei Hörter wieder in den Sollinger Wald gezogen, und Prinz Xavier, der an diesem Tage den Uebergang über die Weser nicht forciren konnte, ging am darauf folgenden über den Fluß. An demselben Tage kam auch Broglio bei Hörter an.

Luckner's kühnen und schönen Zug in den letzten Tagen ausführlicher zu beschreiben, fehlt hier der Raum. Er hatte dabei den Feind überall getäuscht, und er, den man für abgeschnitten hielt, sobald er über die Weser gegangen war, that diesem vielen Schaden, dem er überall unerwartet kam.

Am 21. August schreibt der Herzog an Riedesel: daß er mit seinem Regimente und dem von Bauer Husaren auf Luckner's rechter und Freitag auf dessen linker Seite bleiben solle. Der Herzog fand die Angelegenheiten jetzt auf die Spitze getrieben, denn er sagt in demselben Schreiben unter Anderem:

„Es ist jetzt ein kritischer Moment und der kitzlichste unserer Campagne, in dem wir uns gegenwärtig befinden. Ich muß viele Truppen erwarten, die auf der andern Seite der Weser sind, und ich hoffe, daß Sie namentlich nicht weniger mit dem Eifer und dem Geschick agiren werden, die Sie gezeigt haben, als Sie noch in der Gegend bei Rittberg standen."

Ueber die oben erwähnten erbeuteten Fahnen kam es nun wegen des Erbeutens derselben zu einigen Erörterungen zwischen Riedesel's und Luckner's Regiment; beide machten Ansprüche darauf. Die eine derselben befand sich noch bei dem erstern. Um dem Streit ein Ende zu machen, verlangte der Herzog beide Fahnen sofort ins Hauptquartier zu schicken; Riedesel erhielt den Befehl, eine „Speciem facti" über den Hergang aufzusetzen und in gleicher Weise

wurde auch Luckner aufgefordert. Ersterer wollte aber nicht nur die Fahne vor ausgemachter Sache nicht herausgeben, die sein Regiment bereits hatte, er verlangte auch noch diejenige, die das Luckner'sche mitgenommen hatte, indem er nachzuweisen suchte, daß auch diese von seinen Husaren dem Feinde abgenommen worden sei. Er schickte deswegen einen Officier zum General Luckner, um die Fahne abzuholen. Dieser, der dabei in keiner geringen Verlegenheit war, indem es sich von seiner Seite um Befolgung des bestimmten Befehls vom Herzog handelte, bot Alles auf, um Riedesel eines Andern zu überzeugen und fernere Streitigkeiten zu vermeiden. Er hatte deshalb schon Tags vorher (am 18.) an diesen in einer Nachschrift geschrieben:

„Mein lieber Riedesel enter nous der Hertzog sendet alle erbeite Fahnen, Estandarten und Bauckchen nach London, dieses ist die raison, ich hätte den meinen ebenfalls gerne beim regiment gehabt."

Das Ende vom Liede war: daß jedem Regimente diejenige Fahne zuerkannt wurde, die es im Besitz hatte, der Herzog aber beide mit den andern Trophäen in sein Hauptquartier nahm. Ob diese sämmtlich nach London wanderten, kann hier nicht mit Gewißheit angenommen werden; auffällig bleibt es wenigstens, daß England die nächsten Ansprüche darauf hätte haben sollen.

Luckner ist am Abend des 22. in Scharfohlendorf. Von hier aus ertheilt er an Riedesel den Befehl, sich beim Galgen nach seinem Gutachten zu lagern. Die Hauptposten sollen in Amelungsborn, Ollendorf und Wickessen stehen, um die rechte Flanke zu decken. Ein Posten soll auch zwischen Amelungsborn und Bodenwerder aufgestellt werden. Von Amelungshausen soll beständig längs der Weser, nach Forste und Bevern, links gegen Ollendorf zu, patrouillirt werden.

Der Posten von Ollendorf soll seine Patrouillen nach Bevern und links gegen Neuhaus entsenden.

Der Posten in Wickessen patrouillirt nach Dassel, Ollendorf und Eimbeck.

Der Posten zwischen Amelungsborn und Bodenwerder patrouillirt nach den beiden genannten Orten.

Riedesel nahm nun sein Quartier in Scharfoldendorf, Luckner das seine, nachdem er von hier abging, in Einbeck. Dort ließ ihn der Marschall de Vaux mit Uebermacht angreifen, worauf er sich über Gandersheim fast ohne Verlust zurückzog. Der Herzog schreibt am 22. August aus Brenkhausen:

„Luckner hat mir sein Abenteuer gemeldet; er wurde ein wenig gedrängt; aber das Unheil ist nicht so groß*). Ich werde morgen ein Detachement über die Weser gehen lassen, um im Solling zu recognosciren. Suchen Sie Ihrerseits ebenfalls zu demselben Zweck vorzurücken, damit ich bald von dem unterrichtet bin, was sich dort vom Feinde noch befindet."

Das vom Herzog abgeschickte Detachement bestand aus den preußischen Husaren und einer hannöverschen Jägerabtheilung. Es hatte die Weisung, nach vorgenommener Recognoscirung nicht wieder über die Weser zu gehen, sondern vorläufig unterhalb Uslar stehen zu bleiben. Riedesel soll auch hauptsächlich darauf sehen: daß kein Fuhrwerk vom Feinde in dortiger Gegend weggenommen werde.

In der Nacht vom 25. zum 26. August wurde das Detachement wieder aus dem Solling gezogen und nach dem Reinhardswald geschickt. Der Herzog selbst ging mit einem starken Corps über die Dimel, um die Franzosen, die in jener Gegend Dringelburg und Sabbaburg besetzt hielten, zu vertreiben.

Am 24. kamen Luckner und Riedesel etwas weiter auseinander, denn der Erstere war an diesem Tage bereits in Osterode, von wo aus er sich in die Gegend zwischen Göttingen und Witzen-

*) Tempelhof sagt (Th. 5, S. 243), daß Luckner bei dieser Gelegenheit nur einen Mann von seiner Arrièregarde verloren habe, den feindlichen Verlust giebt er aber nicht an. Diese Angabe ist mangelhaft. Luckner schreibt am 22. aus Gandersheim darüber:

„Meine Umbstände habe ihnen auch bereits geantwort, wie mich der feint gepresst hat, mein Verlust bestehet, nachdem alles nachgesehen 1 Fändrich 15 Mann, sie dagegen haben doch 1 Capt. 1 Lieut. 39 Mann gefangnen! rc.

N. Luckner."

hausen begiebt, „umb zu sehen wo der feint seine subsistance her bekombt.“ Zugleich benachrichtigt er Riedesel davon, daß der Feind im Anmarsch sei, diesseits dem Solling schon defilire und bereits mit einem starken Corps durch Langeren in Göttingen angekommen sei. Er ist der Meinung: daß der Feind sich entweder hinter Göttingen in dem alten Lager des Prinzen Xapier setzen werde, oder die Werra passiren würde. Nach Ahlefeld hatte Luckner eine Schwadron von seinem Regiment detachirt, also zu Riedesel's linker Seite; mit den 3 übrigen hatte er seinen Marsch angetreten.

Der Herzog hatte am 26. August das Schloß Dringelburg nach heftiger Gegenwehr genommen. Die sämmtliche Besatzung wurde gefangen.

Am 27. ging er von Hofgeismar nach Immenhausen, um da zu sehen, ob sich vielleicht etwas auf Münden unternehmen lasse. Am 23. und 24. wurde Ham vom Feinde bombardirt, Oheimb aber eilte herbei und entsetzte solches. Spörken ist am 28. in Brenkhausen. Am 29. ist der Herzog wieder in Hofgeismar. Demselben ist sehr daran gelegen, zu wissen, was in Eimbeck vorgeht. Riedesel soll nämlich auszuforschen suchen: ob man dieses befestigt, und ob man dort eine Bäckerei errichtet hat, oder das Brod noch von Göttingen bezieht.

Der französische General Chabot hatte mittlerweile ein Detachement in den Solling geschickt, das dem Herzog lästig war. Er trug deshalb dem Oberstlieutenant von Riedesel auf demselben bei nächster Gelegenheit Eins abzugeben. Zugleich hatte der Herzog auch dem General Spörken geschrieben, daß er von Zeit zu Zeit starke Patrouillen von 4 — 500 Mann dahin entsenden solle, die Riedesel nöthigenfalls bei seinem Unternehmen unterstützen könnten. Dieser, zu solchen Unternehmungen immer bereit, ließ sich das nicht zwei Mal sagen, er brach sofort auf, griff die Franzosen an, warf sie zurück, und machte viele Gefangene. Dies muß am 1. September vorgefallen sein, denn am 2. schrieb ihm der Herzog sehr freundlich und belobte ihn, indem er dabei in gewohnter Weise seinen Dank ausspricht.

Am 2. September hatte der Herzog sein Hauptquartier in Büne. Am 3. machte ihm Riedesel die Meldung: daß ein star-

tes feindliches Corps mit vieler Artillerie und Munition über Gandersheim und Seesen marschire. Der Herzog muthmaßte, daß es des Feindes Absicht sei, auf Braunschweig oder Wolfenbüttel Etwas zu unternehmen, oder wohl gar in's Hannöverische einzudringen.

Er schrieb daher am 4. aus Büne:

——— „Ich lasse deshalb Herrn von Wutgenau die Weser passiren; er wird morgen bei Grohnde über dieselbe gehen, von da nach Bisperode marschiren und von da weiter bis zum 6. d. in die Gegend von Coldingen. Sie werden von ihm die Weisung erhalten, mit den 2 Husaren-Regimentern von Riedesel und von Bauer ihn bei der Ausführung des Projects, zu dem ich ihn bestimmt habe, zu unterstützen.

Ich habe Herrn von Pentz befohlen, Ihnen seine Escadron von Rinteln zu schicken, und eben so auch Herrn von Estorff, daß er Ihnen Alles zuschicken soll, was er von Cavalerie aus dem Depot zusammenbringen kann.

Wenn Sie aus Ihrer bisherigen Stellung abgehen, was den 7. d. M. Vormittags geschehen wird, so lassen Sie dort 50 Husaren mit dem Major Ihres Regiments zurück, denen sich die besagte Cavalerie aus dem Depot und die Escadron von Pentz anschließen wird. Sie werden diesen Major, der das ganze Detachement befehligt, dahin instruiren, die nämlichen Posten zu besetzen, die Sie ausgestellt hatten, und sein Möglichstes zu thun, um sowohl Ihren Marsch zu maskiren, als auch die Bewegungen des Feindes zu erforschen, und sowohl mich als Herrn von Spörken sogleich davon zu benachrichtichen.

Noch theile ich Ihnen mit, daß ich Herrn von Wutgenau durch ein Corps unter dem Befehl des Herrn Generals von Waldhausen zu Polle habe ersetzen lassen (remplacer)."

Die Nachrichten über den General Luckner zur Zeit der ersten Septembertage sind sowohl bei Tempelhof als auch in Reden's Tagebuche nur spärlich zu finden; es sind mehr einzelne Andeutungen. Da hier das sicherste Material vorliegt, so sei es gestattet, dessen Zug an den Harz etwas näher zu beleuchten.

Als Luckner vom Feinde von Eimbeck weggedrängt war, beschloß er auf eigene Faust eine Expedition nach dem Harz zu unternehmen, denn dort waren Franzosen und von Freitag, der in jener Gegend stand, hatte er seit mehreren Tagen keine Nachricht. Aber als er bereits bis Osterode vorgerückt war, erhielt er vom Herzog die Weisung: sich näher nach Hildesheim zu ziehen, um Hannover zu decken; er nahm hierauf seine Stellung bei Lamspring, zwischen Osterode und Hildesheim, wo er bis zum 1. September blieb. Am 30. schreibt er von daher:

„Broglie will von Eimbeck noch nit weckh, der Feint cujonirt mich nun mit Brückhen schlagen über die Leine, heunte Nacht habe wiederumb müssen 2 ruiniren.

Der Vicomte de Belsauze (schreibt mir Freitag) stehet wiederumb mit seine 5 Bath. 5 Kannons, 12 Esquadr. zu Ebergölzen. Was wird dann noch zuletzt herauskommen, nach 3 Wochen so fangt der Herbst ahn. ꝛc.“

Luckner hatte des Herzogs Uebergang über die Dimel erfahren. Er schreibt darüber an Riedesel:

„Der Hertzog schreibt mir er ginge in Hessen, Gott gebe den Stainville schläg.“

In der Nacht vom 30. zum 31. August ließ der Feind abermals eine Schiffbrücke, ¼ Stunde von Salzderhelden schlagen, zu deren Deckung, nach Luckner's Nachricht, das Corps des Marschall de Vaux dabei campirte. Er war zu schwach, um dieses zu hindern.

Am 2. ging Luckner nach Adeestedt, Freitag nach dem Harz. Von hier aus schreibt Ersterer: daß der Graf Belsauce am 31. nach Paris abgereist sei, wohin ihn der Hof gerufen habe, Broglio aber sehr wünsche, daß er bald wieder zur Armee zurückkehren möge. Er schreibt an diesem Tage (am 2.) ferner:

„Die Sachen endern sich nun auf einmahl, ich und Freitag seyn bereits auseinander, der Freitag ist in Hartz und ich hier. Der Feint schon mit einem Gros in Hessen passirt, auch bereits hierher zu, ich denkhe aber noch, daß es nach Hildesheim und Braunschweig gerichtet ist! Halten sie sich parat sie werden denkhe bald in hiesige gegent kommen müssen. Adieu mon cher.“

Am 4. ist Luckner in Marienburg; er schreibt von daher: daß Gandersheim und Seesen wieder von ihm besetzt sind und der Feind sich wieder über die Leine zurückgezogen hat. Ob der Harz noch vom Feinde besetzt ist, weiß er nicht, sollte er aber noch dort sein, so will er wieder umkehren und ihn von dort vertreiben; ist er aber weg, so will er sich bei Frischbergholzen lagern.

Die Franzosen hatten in Gandersheim und Seesen starke Contributionen eingetrieben und da die Heimgesuchten das übermäßig Geforderte nicht beischaffen konnten, so nahmen sie, nach gewohnter Weise, Geiseln mit.

Luckner schreibt an demselben Tage ferner:

„Den General Major Freytag hat Belsaure recht in der arbeit in Hartz gehabt, worin der 2. noch ist!

mir sagt der B. v. Spangenberg, daß noch 3 Compagnien fues jäger noch fehleten, die müssen sich Verloffen haben, ich will die gantze sache nit beuhrthaillen; Der General schreibt mir selbsten, er hette die fues jäger nit mehr an sich in Hartz ziehen können, folglich hatte er sich mit den Cavalerie jägers doch noch 2 stunt lang in Hartz gewehret, bis er solchen verlassen, er stehet nun 1¼ stunt diesseits Goslar, dann wie ich mit den regiment in Seesen kam, so ist mir der gantze Pras, welches alda nach Gandersheim gegangen schon begegnet, nun sollte ein neues Laager zu Bölshausen stehen, kan aber noch nit sagen, sein es die Gandersheimer oder neue Trouppen, ich reite so eben aus und nehme von allen den augenschein.

Marienburg d. 4. September 1761.

Morgens 6 Uhr. N. Luckner."

Freitag schreibt an Riedesel in einer Nachschrift eines Briefes vom 1. September aus Osterode:

„Der Vicomte de Belsauce scheinet mich auf den Leib gebannt zu seyn, 3 Mahl hat derselbe schon ein Versuch gegen mich angefangen, hat mich aber noch nichts abgenommen und diese Stadt und Stellung bis dahin behauptet. Dieser General stehet zu Cattenburg 2 gute Stunde von hier, hält mich ziemlich eingeschrecket, seine

Vorposten stehen keine halbe Stunde von die meinigen. Der Rothenberg zwischen Giebelhausen, Pöhle und Hettorf ist von Grand Mason besetzt. Die ganze Force des Vicomte bestehet jetzt aus 8 Bataillon, 400 Commandirte Cuirassier, der Dragon du Roi und la Ferronays, des Nassauischen Husaren-Regiments, der Volonteurs de Hainauldt und ein Theil der Volontaires d'Austracie. Meine Nachrichten zufolge wird ganz mit ersten vielleicht heut nach Frankreich zurückgehen, dagegen soll der Pr. de Bauvan das Corps bei Cattenburg mit dem Hrn. General Chabot commandiren. Die Feinde des erstern sollen jetzt die Köpfe aufheben und solchen wegspazieren machen.*) W. v. Freytag."

Luckner schreibt noch am Abend desselben Tages Folgendes:

„Ew. Hochwohlgeboren habe bereits die Ehre gehabt zu benachrichtigen, wie daß ich mit meinen regiment Gandersheim und Seesen wiederumb in Besitz genohmen und lasse diese nacht mit selben den Posten von Grene ataquiren umb die dasige Brückhe zu ruiniren.

Da ich nun nit weis wo Freytag stehet, und geflogen ist, ich habe schon 4 expresse ausgesandt, komt niemand zuruckh, und von ihm nichts hören kann! so habe mich entschlossen, da mich mein gesandener Officier nach den Hartz versichert, daß der feint noch den gantzen Hartz besetzet hat, ich in Voraus sehe, daß Se. Durchl. der Hertzog den Hartz sogleich unmöglich entbehren können, so habe folgendes resolviret.

Erstlich mein regiment lasse ich zu Lamspring, in Alfeldt bleibt Lüderitz mit der Escadron, Gandersheim und Seesen kommen überall 100 pfert von regiment, das regiment hat Ordre in meiner Abwessenheit beständig gegen diesseits von Osterode zu manoevriren. ich marchire morgen frühe 4 Uhr mit die 2 cavalerie-regimenter, und 3 Grenadier Bath. nach Goslar, werde suchen den feint von hinten, oder in die flanque in Hartz zu kommen und ataquiren, den Gelben wo möglichst mit der Hilffe Gottes, werde ihnen suchen zu delogiren, alsdan werde sehen, wo Freytag ist, und übergebe ihme den Hartz

*) Ist Belsauce gemeint.

(wan ich solchen erst habe) alsdan marchire mit die regimenter hinter meinen regiment wekh, und setze mich in die gegent Frisberg-holzen, disses ist, mein lieber Riedesel, was ich willens bin zu thuen, ich werde thuen, und suchen was ein ehrlicher Kerl thuen kan.

Marienburg d. 4. Septbr. 1761 R. Luckner."
abents 9 Uhr.

Am folgenden Morgen in aller Frühe schreibt derselbe noch: daß er am vorigen Abend vergessen habe, ihm mitzutheilen, daß der Oberstlieut. v. Sprengel in Hildesheim das Commando über das übernehmen solle, was er, Luckner zurückläßt. Riedesel soll daher, wenn was vorfallen sollte, den Oberstl. v. Sprengel davon in Kenntniß setzen.

So gut auch der General Luckner seine Disposition entworfen hatte, so schlug ihm doch Alles fehl, denn ein sehr arges Regenwetter fiel ein, das die Wege verdarb und die Mannschaft bei dem forcirten Marsche mißmuthig machte. Dazu kam noch die Nachricht, daß Seesen vom Feinde bedroht sei. Er schreibt darüber:

„Mein lieber Hr. Obristl. mik ist alles fatal geweſt, die gantze Nacht geregent, der Kerl als nemblich der Grenadier will nit mehr marchiren, oder ich müste ihm 24 stund Rast geben, mir wierd gemeldet der feint avancirte nach Seesen, gedenkhen sie welchen weg man einschlagen sollte, aller meine eintzige Ordre ist Hannover zu deckhen, Freytag ist in Schartzfeldt, mon cher, mein tag bekombt der Hertzog den Hartz nit, wie er solchen verlohren, es seyn über 450 jäger gefangen! Enfain, alleinig über 300 Braunschweiger, ist kein Wunder, ich glaube ihr March den 7. wird auch contramentiert werden.

Bodenburg, den 6. Septbr. 1761.

R. Luckner."

Der Major von Lüderitz, der von Luckner in Ahlefeld zurückgelassen war, erhielt mit Riedesel, der noch bei Scharfoldendorf stand, die Verbindung, indem er seine Patrouillen bis zur Spiegelhütte gehen ließ. Am 7. waren die Franzosen herangekommen,

um zu fouragiren, sie wurden aber bis zu ihrer Infanterie zurückgejagt.

Den 9. September hat Luckner sein Quartier in Dollingen, Riedesel das seine in Holzhausen. Der Letztere hat einen feindlichen Angriff auf die Vorposten abgewehrt. Luckner schreibt an diesem Tage unter Anderem:

„Ich gratuliere das Dieselben die Attaque so glücklich abgeschlagen, ich habe solches vermuthet weil 200 Pferde von meiner Wachten dahin marchieret.“

Noch an demselben Tage kömmt er nach Frischborgholz, wo er vorerst stehen bleibt.

Am 11. wurde der Officierposten bei Seesen delogirt; zugleich wurde gemeldet, daß die Franzosen jenseits des Flusses, in einem Thale ein Lager aufgeschlagen hätten. Luckner ritt selbst dahin um sich von den Vorgängen zu überzeugen.

Er schreibt Tags darauf (12. Septbr. Morgens 7 Uhr) an Riedesel aus Hildesheim:

„Ich habe heunte in aller frühe die feintliche Laagers visitiert, und finde

1) ein sehr grosses jenseits Gandersheim auf den sogenannten Galgen Berg,
2) zu Alt Gandersheim sollen die Saren sein, ein drittes Laager zu Brennethausen, ein 4tes zu Gernrode, und Lamspring sein starkhe avans posten.

Alles ist diese stunt noch stihle, wie lang, und wohin es weiter gehen soll, das erwarte stüntlich zu sehen. Adieu mon cher.

N. Luckner.“

Bodenberg und Frischborgholz sind meine avans posten.

In der Nacht vom 12. zum 13. Sept. zogen sich die Franzosen mit ihren Vorposten wieder bis Alt-Gandersheim zurück, sie hatten nur noch einen starken Posten bei Gernrode stehen. Zu dieser Zeit waren bei Luckner gegen 200 Deserteure angekommen, „worunter die schönsten Grenadiers.“

Folgen wir nun wieder dem Gang der Hauptbewegungen, die für

die engern den Maßstab geben. Es können für uns zunächst nur die von des Herzogs und des Marschalls Broglio Armeen von Interesse sein, da Riedesel gegenwärtig beim Luckner'schen Corps steht, das gegen die letztere agirt.

Der Herzog war am meisten um die hannöverschen und braunschweig'schen Lande besorgt, weil diese noch nicht so vom Feinde hatten ausgesogen werden können als die andern Gegenden, deshalb immer ein Rückhalt für seine Armee blieben. Um den Feind von seinem Vorhaben, diese Länder zu besetzen, abzubringen, war er plötzlich von der Defensive zur Offensive übergegangen, denn er machte Miene die in Hessen zurückgebliebenen Franzosen unter Stainville anzugreifen. Das Manöver glückte, denn Broglio, um die hessischen Lande besorgt, zog sich näher dahin und begab sich selbst von seinem Lager bei Sülbeck, wo er sein Hauptquartier hatte, nach Cassel, um mit dem General Stainville die nöthigen Anordnungen zu verabreden, weil am 25. August Conway und Granby bereits über die Dimel gegangen waren.

Bei seinen geringen Streitkräften dachte der Herzog, nachdem er seine Absicht erreicht hatte, vorerst nicht weiter daran einen Angriff zu unternehmen, er bezog daher am 1. September ein Lager bei Büne, um dort den Gang der weitern Ereignisse abzuwarten. Der Marschall Broglio war am 7. wieder in seinem Hauptquartier Sülbeck eingetroffen.

Von des Letztern Armee führten die Generale Hoppensen und Chabot die Avantgarde; mit dem letztern bestand Riedesel mehrere Gefechte. Der Herzog schreibt in Bezug darauf am 9. aus Büne:

„Schicken Sie mir eine detaillirte Relation über diejenigen Affairen, die Sie nach einander mit Mr. Chabot gehabt haben."

Am 11. September hatte sich Broglio mit seiner Armee wieder in Bewegung gesetzt und ein Lager auf den Höhen von Eimbeck bezogen. Prinz Xavier rückte mit der Reserve nach Gandersheim, seine Avantgarde, unter dem General Closen ging bis Alt-Gandersheim vor. Dieser erhielt nun den Auftrag, den General Luck-

ner aus der Harzgegend zu vertreiben, allein derselbe hatte sich, wie wir bereits oben gesehen haben, schon von dort zurückgezogen.

Wutgenau stand am 12. in dem Flecken Polle an der Weser, Riedesel in Halle, im Regierungsbezirk Minden. Der letztere hatte denselben ersucht, ihn im Falle eines Angriffs zu unterstützen, allein Wutgenau lehnte dieses ab, da er vorgab noch keine weitern Verhaltsbefehle weder vom Herzog noch vom General Spörken erhalten zu haben. Ehe er jedoch das Schreiben noch abgehen ließ, erhielt er von Letzterem Nachricht. Dieser schrieb ihm: daß er sich mit seinem Corps der Art bereit halten solle, daß er die Weser jeden Augenblick passiren könne, er würde auf die erste Ordre ein Gleiches thun. Wutgenau verspricht in diesem Falle Riedesel davon zu benachrichtigen. Die Franzosen unter Vaubecourt wollten sich des Schlosses Scharzfels im Harz bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen, und zwar mit einem „considerablen Verlust", wie Luckner am 10. schreibt.

Am 12. schreibt der Herzog:

„Ich habe in der Nacht Ihren Rapport erhalten, den Sie mir gestern Abends 6 Uhr geschrieben haben. Obgleich Sie mir nicht ganz bestimmt die Route angeben, die die feindliche Armee nimmt, ob sie diesseits der Leine marschirt, oder ob sie, nachdem sie diesen Fluß passirt hat, über Hildesheim geht, so nehme ich doch die Vermuthung an, nach dem was der Herr General-Major von Luckner Ihnen mittheilt, daß der Feind über Hildesheim gehen werde, oder daß er wenigstens auf der andern Seite der Leine ins Hannöversche marschiren wird.

Ich benachrichtige Sie hiermit, daß ich Alles zu einem Uebergange über die Weser bei Hörter und Herstelle vorbereite, um nach Eimbeck zu marschiren. Der General-Major von Mansberg wird noch heute mit 4 Bataillonen und 4 Escadronen die Weser bei Hörter passiren, um die Höhe bei Fürstenberg zu besetzen, von wo er sich morgen nach Mostenberg begeben wird.

Ich selbst besetze Uslar mit zwei Jägerbrigaden, welche hier unter den Befehlen des Oberstlieutenant Friedrich's stehen. Sie werden Sich Ihrerseits unverzüglich mit den 2 Husaren-Regimen-

tern in Marsch setzen, um in den Solling einzudringen und sich so nahe als möglich an Dassel heranzuziehen. Herr von Mannsberg wird Sie unterstützen und nach Umständen Ihr Replie seyn. Der Zweck Ihres Marsches ist: Die Brodconvois des Feindes so bald als möglich zu beunruhigen, und fürs Zweite: so viel als möglich in Dassel zusammenzubringen, wohin die benachbarten Aemter Alles, was sie an Körnern und Fourage haben, liefern sollen.

Was die Escadron Pentz und die Cavalerie aus dem Depot betrifft, so lassen Sie dieselbe nach Ihrem Abgang in den Solling, nach Hameln marschiren, wo sich gar keine oder nur sehr wenig Cavalerie befindet, um daselbst zu patrouilliren.

Der General-Major von Luckner hat die Ordre erhalten: im Fall der Nothwendigkeit sich nach Hannover zu begeben, und zwar in Verbindung mit Freitag.

Ist es wahr, daß der Feind im Vortheil geblieben ist, als Sie ihn am 11. des Morgens angriffen? Ich bin rc.

Büne, den 12. September 1761,
11 Uhr Vormittags. Ferdinand."

Ferner schreibt der Herzog am Abend desselben Tages:

„Im Augenblick erhielt ich Ihr Schreiben von diesem Morgen 8 Uhr. Es ist mir unmöglich etwas Entscheidendes vorzunehmen, so lang ich die wirkliche Stellung des Feindes nicht kenne. Nach Ihren und nach Luckner's Rapport von gestern, hat das Gros der feindlichen Armee die Leine passirt, und befindet sich in der Gegend von Gandersheim und Lamspring. Aber nach einem Rapport des Herrn von Wutgenau, der sich auf die Erzählung eines aus Rothenkirchen kommenden Emissairs stützt, campirt das Gros der feindlichen Armee in Vardeilsen und Gönsen. Ein starkes Corps ist nach Sievershausen vorgegangen, das Corps von Chabot ist in Wickensen und der Prinz Xavier nach Ahlefeld. Lösen Sie die Verwirrung, in der ich mich natürlich bei einer solchen Verschiedenheit der Angaben in einem so wichtigen Falle befinden muß. Es liegt mir vor jetzt Alles

daran, sobald wie möglich und mit Bestimmtheit und Genauigkeit zu wissen:

1) Wo das Gros der feindlichen Armee sich befindet?

2) Wo der Prinz Xavier ist? und

3) Wo die andern Corps sich aufgestellt haben?

Thun Sie daher Ihr Möglichstes um mir davon Nachrichten zu verschaffen.

Auf Ihren Rapport hin, in dem mir gemeldet wird, daß der Marschall von Broglio mit dem Gros der Armee die Leine passirt hätte, habe ich Herrn von Mannsberg über die Weser gehen lassen und ich denke ihn morgen nach Mostberg marschiren zu lassen. Auf diesen Rapport habe ich auch 2 Jägerbrigaden nach Uslar geschickt und Ihnen geschrieben, mit Ihren beiden Regimentern nach Dassel zu marschiren. Aber wenn die Emissäre wahr berichtet haben, daß nämlich das Gros der feindlichen Armee in Bardeilsen sei und die detachirten Corps in Sievershausen, Wickensen und Ahlefeld ständen, so kann ich Herrn von Mannsberg nicht in Mostberg aufstellen, und ich weiß noch nicht ob Sie nach Dassel kommen.

Setzen Sie mir doch vor Allem die wahre Stellung des Feindes auseinander und sein Sie überzeugt &c.

Büne, den 12. September 1761,
10 Uhr Abends. Ferdinand."

Riedesel that sein Möglichstes, den Herzog in Bezug auf die gewünschten Nachrichten zufrieden zu stellen, denn schon in derselben Nacht schickte er ihm drei Rapporte. Der Herzog giebt ihm zugleich die Weisung: so schnell als möglich in den Solling aufzubrechen, damit ihm Chabot den Weg durch Oldendorf nicht verlegen könne, und die Weser womöglich bei Bodenwerder und rückwärts bei Hörter zu passiren. Zugleich wird ihm mitgetheilt, daß der General Freitag den Befehl erhalten habe: unverzüglich nach Eschershausen zu marschiren, wo er den 15. Abends ankommen soll.

Als der Herzog dieses schrieb, wußte er noch nichts von dem

Unfall, der dem General von Mannsberg zugestoßen war. Dieser war nämlich bereits im Sollingerwald, als er am 12. September Morgens zwischen 1 und 2 Uhr von dem General Caramann überfallen wurde. Obgleich sich seine Leute tapfer wehrten, so erlitt er doch einen nicht unbedeutenden Verlust, wobei er auch 3 Kanonen verlor*). Sabbaburg und Dringelburg waren vom Feinde wieder genommen und besetzt worden.

In Folge dieser Vorgänge erhielt Riedesel eine andere Weisung vom Herzog, wie aus dessen hier angeführtem Schreiben zu ersehen ist:

— — — „Sie werden schon von dem Vorfall (avanture), der gestern Mansberg im Solling begegnete, gehört haben. Auf diese Weise werden Sie nun im gegenwärtigen Moment nicht dahin gehen können, da die Umstände, unter denen Sie dahin gehen sollten, nicht mehr dieselben sind.

Da ich vermuthe, daß Sie nun in Hörter angekommen sind, so bleiben Sie bis auf weiteren Befehl daselbst; sollten Sie noch nicht in Hörter angekommen sein, so marschiren Sie unverweilt dahin, und benachrichtigen mich sogleich von Ihrer Ankunft.

Büne, den 15. September 1761,
8 Uhr Morgens. Ferdinand."

Als Postscript fügt der Herzog noch diesem Briefe bei:

„Der Vorfall mit Mansberg ärgert mich ungeheuer, da er namentlich hätte vorsichtiger sein und solches vermeiden sollen."

Der Herzog ging zu jener Zeit wieder mit einem großen Project um, davon zeugten für die Eingeweihten alle Anstalten, die er, nach seiner Weise, so geheim als möglich traf. Er war nach einem 5tägigen Marsch von Dülmen aus in die Gegend von Warburg gerückt, wo sich der Erbprinz am 16. mit ihm vereinigte. Noch andere Corps wurden während des Marsches an die Armee gezogen. Der Herzog hatte im Sinne: am 17. den General von Stainville anzugreifen, der auf den Höhen von Immenhausen lagerte. Er schreibt am 16. an Riedesel:

---

*) Reden giebt in seinem Tagebuche den Verlust auf 260 Mann an, worunter 100 Gefangene.

Am 17. September 1761, Morgens 4 Uhr, setzen Sie sich mit Ihrem Husaren-Regimente und mit dem von Bauer, in Marsch. Sie gehen durch Borgholz, um sich nach dem Dorfe Silem zu begeben, und lassen die zwei erwähnten Regimenter hinter diesem Dorfe campiren und bivouakiren. Sie werden dort die 2 Escadrons von Malachowsky*) ablösen, die sich von da sogleich nach Warburg in Marsch setzen werden, um sich dort mit den Husaren von Rusch zu vereinigen, die sich schon in dortiger Gegend befinden. Sie werden diese Ordre Santa und Carpenter zukommen lassen, damit sie diese sobald ausführen können.

Büne, den 16. September 1761.

Ferdinand."

Der Herzog hatte zu diesem Unternehmen eine seiner schönsten Dispositionen entworfen, die zwar im Original bei den Papieren Riedesel's sich befindet, da dieselbe aber in andern Geschichtswerken über den 7jährigen Krieg schon angeführt ist, so würde es überflüssig sein, sie hier abermals wiederzugeben. Zudem konnte sie gar nicht ausgeführt werden, da Stainville noch zeitig genug von dem Anrücken des Herzogs Kunde erhalten hatte, um die Höhen zu verlassen und sich in Ordnung zurückzuziehen. Doch darf diejenige hier nicht fehlen, die für Riedesel besonders entworfen war. Diese ist folgende:

„Instruction vor den Oberstlieutenant von Riedesel, benebst der Direction des Marsches auf den 18. Sept. 1761.

So wie es dunkel wird den 17. Abends detachiren der Obristlieutenant von Riedesel einen Rittmeister mit 100 Pferden gegen die Höhe von Trendelburg ohnweit des Schaafstalls, wo der Weg nach Beberbeck geht. Daselbst wartet Er die Ankunft der Colonne des General-Lieutenants von Wutgenau, die um 2 Uhr die Dymel bei Trendelburg passiren wird, ab, und macht alsdann die Avantgarde von obgedachter Colonne aus, welche ihre Direction, Beberbeck mehr links lassend, über die kleine Schneiße

*) Preußische Husaren.

Unfall, der dem General von Mannsberg zugestoßen war. Dieser war nämlich bereits im Sollingerwald, als er am 12. September Morgens zwischen 1 und 2 Uhr von dem General Caramann überfallen wurde. Obgleich sich seine Leute tapfer wehrten, so erlitt er doch einen nicht unbedeutenden Verlust, wobei er auch 3 Kanonen verlor*). Sabbaburg und Dringelburg waren vom Feinde wieder genommen und besetzt worden.

In Folge dieser Vorgänge erhielt Riedesel eine andere Weisung vom Herzog, wie aus dessen hier angeführtem Schreiben zu ersehen ist:

— — — „Sie werden schon von dem Vorfall (avanture), der gestern Mansberg im Solling begegnete, gehört haben. Auf diese Weise werden Sie nun im gegenwärtigen Moment nicht dahin gehen können, da die Umstände, unter denen Sie dahin gehen sollten, nicht mehr dieselben sind.

Da ich vermuthe, daß Sie nun in Hörter angekommen sind, so bleiben Sie bis auf weiteren Befehl daselbst; sollten Sie noch nicht in Hörter angekommen sein, so marschiren Sie unverweilt dahin, und benachrichtigen mich sogleich von Ihrer Ankunft.

Büne, den 15. September 1761,
8 Uhr Morgens. Ferdinand."

Als Postscript fügt der Herzog noch diesem Briefe bei:

„Der Vorfall mit Mansberg ärgert mich ungeheuer, da er namentlich hätte vorsichtiger sein und solches vermeiden sollen."

Der Herzog ging zu jener Zeit wieder mit einem großen Project um, davon zeugten für die Eingeweihten alle Anstalten, die er, nach seiner Weise, so geheim als möglich traf. Er war nach einem 5tägigen Marsch von Dülmen aus in die Gegend von Warburg gerückt, wo sich der Erbprinz am 16. mit ihm vereinigte. Noch andere Corps wurden während des Marsches an die Armee gezogen. Der Herzog hatte im Sinne: am 17. den General von Stainville anzugreifen, der auf den Höhen von Immenhausen lagerte. Er schreibt am 16. an Riedesel:

*) Reden giebt in seinem Tagebuche den Verlust auf 260 Mann an, worunter 100 Gefangene.

Am 17. September 1761, Morgens 4 Uhr, setzen Sie sich mit Ihrem Husaren-Regimente und mit dem von Bauer, in Marsch. Sie gehen durch Borgholz, um sich nach dem Dorfe Silem zu begeben, und lassen die zwei erwähnten Regimenter hinter diesem Dorfe campiren und bivouakiren. Sie werden dort die 2 Escadrons von Malachowsky*) ablösen, die sich von da sogleich nach Warburg in Marsch setzen werden, um sich dort mit den Husaren von Rusch zu vereinigen, die sich schon in dortiger Gegend befinden. Sie werden diese Ordre Santa und Carpenter zukommen lassen, damit sie diese sobald ausführen können.

Büne, den 16. September 1761.

Ferdinand."

Der Herzog hatte zu diesem Unternehmen eine seiner schönsten Dispositionen entworfen, die zwar im Original bei den Papieren Riedesel's sich befindet, da dieselbe aber in andern Geschichtswerken über den 7jährigen Krieg schon angeführt ist, so würde es überflüssig sein, sie hier abermals wiederzugeben. Zudem konnte sie gar nicht ausgeführt werden, da Stainville noch zeitig genug von dem Anrücken des Herzogs Kunde erhalten hatte, um die Höhen zu verlassen und sich in Ordnung zurückzuziehen. Doch darf diejenige hier nicht fehlen, die für Riedesel besonders entworfen war. Diese ist folgende:

„Instruction vor den Oberstlieutenant von Riedesel, benebst der Direction des Marsches auf den 18. Sept. 1761.

So wie es dunkel wird den 17. Abends detachiren der Obristlieutenant von Riedesel einen Rittmeister mit 100 Pferden gegen die Höhe von Trendelburg ohnweit des Schaafstalls, wo der Weg nach Beberbeck geht. Daselbst wartet Er die Ankunft der Colonné des General-Lieutenants von Wutgenau, die um 2 Uhr die Dymel bei Trendelburg passiren wird, ab, und macht alsdann die Avantgarde von obgedachter Colonne aus, welche ihre Direction, Beberbeck mehr links lassend, über die kleine Schneiße

*) Preußische Husaren.

Unfall, der dem General von Mannsberg zugestoßen war. Dieser war nämlich bereits im Sollingerwald, als er am 12. September Morgens zwischen 1 und 2 Uhr von dem General Caramann überfallen wurde. Obgleich sich seine Leute tapfer wehrten, so erlitt er doch einen nicht unbedeutenden Verlust, wobei er auch 3 Kanonen verlor*). Sabbaburg und Dringelburg waren vom Feinde wieder genommen und besetzt worden.

In Folge dieser Vorgänge erhielt Riedesel eine andere Weisung vom Herzog, wie aus dessen hier angeführtem Schreiben zu ersehen ist:

— — — „Sie werden schon von dem Vorfall (avanture), der gestern Mansberg im Solling begegnete, gehört haben. Auf diese Weise werden Sie nun im gegenwärtigen Moment nicht dahin gehen können, da die Umstände, unter denen Sie dahin gehen sollten, nicht mehr dieselben sind.

Da ich vermuthe, daß Sie nun in Hörter angekommen sind, so bleiben Sie bis auf weiteren Befehl daselbst; sollten Sie noch nicht in Hörter angekommen sein, so marschiren Sie unverweilt dahin, und benachrichtigen mich sogleich von Ihrer Ankunft.

Büne, den 15. September 1761,
8 Uhr Morgens. Ferdinand."

Als Postscript fügt der Herzog noch diesem Briefe bei:

„Der Vorfall mit Mansberg ärgert mich ungeheuer, da er namentlich hätte vorsichtiger sein und solches vermeiden sollen."

Der Herzog ging zu jener Zeit wieder mit einem großen Project um, davon zeugten für die Eingeweihten alle Anstalten, die er, nach seiner Weise, so geheim als möglich traf. Er war nach einem 5tägigen Marsch von Dülmen aus in die Gegend von Warburg gerückt, wo sich der Erbprinz am 16. mit ihm vereinigte. Noch andere Corps wurden während des Marsches an die Armee gezogen. Der Herzog hatte im Sinne: am 17. den General von Stainville anzugreifen, der auf den Höhen von Immenhausen lagerte. Er schreibt am 16. an Riedesel:

*) Reden giebt in seinem Tagebuche den Verlust auf 260 Mann an, worunter 100 Gefangene.

Am 17. September 1761, Morgens 4 Uhr, setzen Sie sich mit Ihrem Husaren-Regimente und mit dem von Bauer, in Marsch. Sie gehen durch Borgholz, um sich nach dem Dorfe Silem zu begeben, und lassen die zwei erwähnten Regimenter hinter diesem Dorfe campiren und bivouakiren. Sie werden dort die 2 Escadrons von Malachowsky*) ablösen, die sich von da sogleich nach Warburg in Marsch setzen werden, um sich dort mit den Husaren von Rusch zu vereinigen, die sich schon in dortiger Gegend befinden. Sie werden diese Ordre Santa und Carpenter zukommen lassen, damit sie diese sobald ausführen können.

Büne, den 16. September 1761.

Ferdinand."

Der Herzog hatte zu diesem Unternehmen eine seiner schönsten Dispositionen entworfen, die zwar im Original bei den Papieren Riedesel's sich befindet, da dieselbe aber in andern Geschichtswerken über den 7jährigen Krieg schon angeführt ist, so würde es überflüssig sein, sie hier abermals wiederzugeben. Zudem konnte sie gar nicht ausgeführt werden, da Stainville noch zeitig genug von dem Anrücken des Herzogs Kunde erhalten hatte, um die Höhen zu verlassen und sich in Ordnung zurückzuziehen. Doch darf diejenige hier nicht fehlen, die für Riedesel besonders entworfen war. Diese ist folgende:

„Instruction vor den Oberstlieutenant von Riedesel, benebst der Direction des Marsches auf den 18. Sept. 1761.

So wie es dunkel wird den 17. Abends detachiren der Obristlieutenant von Riedesel einen Rittmeister mit 100 Pferden gegen die Höhe von Trendelburg ohnweit des Schaafstalls, wo der Weg nach Beberbeck geht. Daselbst wartet Er die Ankunft der Colonne des General-Lieutenants von Wutgenau, die um 2 Uhr die Dymel bei Trendelburg passiren wird, ab, und macht alsdann die Avantgarde von obgedachter Colonne aus, welche ihre Direction, Beberbeck mehr links lassend, über die kleine Schneiße

*) Preußische Husaren.

die engern den Maßstab geben. Es können für uns zunächst nur die von des Herzogs und des Marschalls Broglio Armeen von Interesse sein, da Riedesel gegenwärtig beim Luckner'schen Corps steht, das gegen die letztere agirt.

Der Herzog war am meisten um die hannöverschen und braunschweig'schen Lande besorgt, weil diese noch nicht so vom Feinde hatten ausgesogen werden können als die andern Gegenden, deshalb immer ein Rückhalt für seine Armee blieben. Um den Feind von seinem Vorhaben, diese Länder zu besetzen, abzubringen, war er plötzlich von der Defensive zur Offensive übergegangen, denn er machte Miene die in Hessen zurückgebliebenen Franzosen unter Stainville anzugreifen. Das Manöver glückte, denn Broglio, um die hessischen Lande besorgt, zog sich näher dahin und begab sich selbst von seinem Lager bei Sülbeck, wo er sein Hauptquartier hatte, nach Cassel, um mit dem General Stainville die nöthigen Anordnungen zu verabreden, weil am 25. August Conway und Granby bereits über die Dimel gegangen waren.

Bei seinen geringen Streitkräften dachte der Herzog, nachdem er seine Absicht erreicht hatte, vorerst nicht weiter daran einen Angriff zu unternehmen, er bezog daher am 1. September ein Lager bei Büne, um dort den Gang der weitern Ereignisse abzuwarten. Der Marschall Broglio war am 7. wieder in seinem Hauptquartier Sülbeck eingetroffen.

Von des Letztern Armee führten die Generale Hoppensen und Chabot die Avantgarde; mit dem letztern bestand Riedesel mehrere Gefechte. Der Herzog schreibt in Bezug darauf am 9. aus Büne:

„Schicken Sie mir eine detaillirte Relation über diejenigen Affairen, die Sie nach einander mit Mr. Chabot gehabt haben."

Am 11. September hatte sich Broglio mit seiner Armee wieder in Bewegung gesetzt und ein Lager auf den Höhen von Eimbeck bezogen. Prinz Xavier rückte mit der Reserve nach Gandersheim, seine Avantgarde, unter dem General Closen ging bis Alt-Gandersheim vor. Dieser erhielt nun den Auftrag, den General Luck-

ner aus der Harzgegend zu vertreiben, allein derselbe hatte sich, wie wir bereits oben gesehen haben, schon von dort zurückgezogen.

Wutgenau stand am 12. in dem Flecken Polle an der Weser, Riedesel in Halle, im Regierungsbezirk Minden. Der letztere hatte denselben ersucht, ihn im Falle eines Angriffs zu unterstützen, allein Wutgenau lehnte dieses ab, da er vorgab noch keine weitern Verhaltsbefehle weder vom Herzog noch vom General Spörken erhalten zu haben. Ehe er jedoch das Schreiben noch abgehen ließ, erhielt er von Letzterem Nachricht. Dieser schrieb ihm: daß er sich mit seinem Corps der Art bereit halten solle, daß er die Weser jeden Augenblick passiren könne, er würde auf die erste Ordre ein Gleiches thun. Wutgenau verspricht in diesem Falle Riedesel davon zu benachrichtigen. Die Franzosen unter Vaubecourt wollten sich des Schlosses Scharzfels im Harz bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen, und zwar mit einem „considerablen Verlust", wie Luckner am 10. schreibt.

Am 12. schreibt der Herzog:

„Ich habe in der Nacht Ihren Rapport erhalten, den Sie mir gestern Abends 6 Uhr geschrieben haben. Obgleich Sie mir nicht ganz bestimmt die Route angeben, die die feindliche Armee nimmt, ob sie diesseits der Leine marschirt, oder ob sie, nachdem sie diesen Fluß passirt hat, über Hildesheim geht, so nehme ich doch die Vermuthung an, nach dem was der Herr General-Major von Luckner Ihnen mittheilt, daß der Feind über Hildesheim gehen werde, oder daß er wenigstens auf der andern Seite der Leine ins Hannöversche marschiren wird.

Ich benachrichtige Sie hiermit, daß ich Alles zu einem Uebergange über die Weser bei Hörter und Herstelle vorbereite, um nach Eimbeck zu marschiren. Der General-Major von Mansberg wird noch heute mit 4 Bataillonen und 4 Escadronen die Weser bei Hörter passiren, um die Höhe bei Fürstenberg zu besetzen, von wo er sich morgen nach Mostenberg begeben wird.

Ich selbst besetze Uslar mit zwei Jägerbrigaden, welche hier unter den Befehlen des Oberstlieutenant Friedrich's stehen. Sie werden Sich Ihrerseits unverzüglich mit den 2 Husaren-Regimen-

tern in Marsch setzen, um in den Solling einzubringen und sich so nahe als möglich an Dassel heranzuziehen. Herr von Mannsberg wird Sie unterstützen und nach Umständen Ihr Replie seyn. Der Zweck Ihres Marsches ist: Die Brodconvois des Feindes so bald als möglich zu beunruhigen, und fürs Zweite: so viel als möglich in Dassel zusammenzubringen, wohin die benachbarten Aemter Alles, was sie an Körnern und Fourage haben, liefern sollen.

Was die Escadron Pentz und die Cavalerie aus dem Depot betrifft, so lassen Sie dieselbe nach Ihrem Abgang in den Solling, nach Hameln marschiren, wo sich gar keine oder nur sehr wenig Cavalerie befindet, um daselbst zu patrouilliren.

Der General-Major von Luckner hat die Ordre erhalten: im Fall der Nothwendigkeit sich nach Hannover zu begeben, und zwar in Verbindung mit Freitag.

Ist es wahr, daß der Feind im Vortheil geblieben ist, als Sie ihn am 11. des Morgens angriffen? Ich bin etc.

Büne, den 12. September 1761,
11 Uhr Vormittags. Ferdinand."

Ferner schreibt der Herzog am Abend desselben Tages:

„Im Augenblick erhielt ich Ihr Schreiben von diesem Morgen 8 Uhr. Es ist mir unmöglich etwas Entscheidendes vorzunehmen, so lang ich die wirkliche Stellung des Feindes nicht kenne. Nach Ihren und nach Luckner's Rapport von gestern, hat das Gros der feindlichen Armee die Leine passirt, und befindet sich in der Gegend von Gandersheim und Lamspring. Aber nach einem Rapport des Herrn von Wutgenau, der sich auf die Erzählung eines aus Rothenkirchen kommenden Emissairs stützt, campirt das Gros der feindlichen Armee in Bardeilsen und Gönsen. Ein starkes Corps ist nach Sievershausen vorgegangen, das Corps von Chabot ist in Wickensen und der Prinz Xavier nach Ahlefeld. Lösen Sie die Verwirrung, in der ich mich natürlich bei einer solchen Verschiedenheit der Angaben in einem so wichtigen Falle befinden muß. Es liegt mir vor jetzt Alles

daran, sobald wie möglich und mit Bestimmtheit und Genauigkeit zu wissen:

1) Wo das Gros der feindlichen Armee sich befindet?

2) Wo der Prinz Xavier ist? und

3) Wo die andern Corps sich aufgestellt haben?

Thun Sie daher Ihr Möglichstes um mir davon Nachrichten zu verschaffen.

Auf Ihren Rapport hin, in dem mir gemeldet wird, daß der Marschall von Broglio mit dem Gros der Armee die Leine passirt hätte, habe ich Herrn von Mannsberg über die Weser gehen lassen und ich denke ihn morgen nach Mostberg marschiren zu lassen. Auf diesen Rapport habe ich auch 2 Jägerbrigaden nach Uslar geschickt und Ihnen geschrieben, mit Ihren beiden Regimentern nach Dassel zu marschiren. Aber wenn die Emissäre wahr berichtet haben, daß nämlich das Gros der feindlichen Armee in Bardeilsen sei und die detachirten Corps in Sievershausen, Wickensen und Ahlefeld ständen, so kann ich Herrn von Mannsberg nicht in Mostberg aufstellen, und ich weiß noch nicht ob Sie nach Dassel kommen.

Setzen Sie mir doch vor Allem die wahre Stellung des Feindes auseinander und sein Sie überzeugt &c.

Büne, den 12. September 1761,
10 Uhr Abends. Ferdinand."

Riedesel that sein Möglichstes, den Herzog in Bezug auf die gewünschten Nachrichten zufrieden zu stellen, denn schon in derselben Nacht schickte er ihm drei Rapporte. Der Herzog giebt ihm zugleich die Weisung: so schnell als möglich in den Solling aufzubrechen, damit ihm Chabot den Weg durch Oldendorf nicht verlegen könne, und die Weser womöglich bei Bodenwerder und rückwärts bei Hörter zu passiren. Zugleich wird ihm mitgetheilt, daß der General Freitag den Befehl erhalten habe: unverzüglich nach Eschershausen zu marschiren, wo er den 15. Abends ankommen soll.

Als der Herzog dieses schrieb, wußte er noch nichts von dem

Unfall, der dem General von Mannsberg zugestoßen war. Dieser war nämlich bereits im Sollingerwald, als er am 12. September Morgens zwischen 1 und 2 Uhr von dem General Caramann überfallen wurde. Obgleich sich seine Leute tapfer wehrten, so erlitt er doch einen nicht unbedeutenden Verlust, wobei er auch 3 Kanonen verlor*). Sabbaburg und Dringelburg waren vom Feinde wieder genommen und besetzt worden.

In Folge dieser Vorgänge erhielt Riedesel eine andere Weisung vom Herzog, wie aus dessen hier angeführtem Schreiben zu ersehen ist:

— — — „Sie werden schon von dem Vorfall (avanture), der gestern Mansberg im Solling begegnete, gehört haben. Auf diese Weise werden Sie nun im gegenwärtigen Moment nicht dahin gehen können, da die Umstände, unter denen Sie dahin gehen sollten, nicht mehr dieselben sind.

Da ich vermuthe, daß Sie nun in Hörter angekommen sind, so bleiben Sie bis auf weiteren Befehl daselbst; sollten Sie noch nicht in Hörter angekommen sein, so marschiren Sie unverweilt dahin, und benachrichtigen mich sogleich von Ihrer Ankunft.

Büne, den 15. September 1761,
8 Uhr Morgens. Ferdinand."

Als Postscript fügt der Herzog noch diesem Briefe bei:

„Der Vorfall mit Mansberg ärgert mich ungeheuer, da er namentlich hätte vorsichtiger sein und solches vermeiden sollen."

Der Herzog ging zu jener Zeit wieder mit einem großen Project um, davon zeugten für die Eingeweihten alle Anstalten, die er, nach seiner Weise, so geheim als möglich traf. Er war nach einem 5tägigen Marsch von Dülmen aus in die Gegend von Warburg gerückt, wo sich der Erbprinz am 16. mit ihm vereinigte. Noch andere Corps wurden während des Marsches an die Armee gezogen. Der Herzog hatte im Sinne: am 17. den General von Stainville anzugreifen, der auf den Höhen von Immenhausen lagerte. Er schreibt am 16. an Riedesel:

*) Reden giebt in seinem Tagebuche den Verlust auf 260 Mann an, worunter 100 Gefangene.

Am 17. September 1761, Morgens 4 Uhr, setzen Sie sich mit Ihrem Husaren-Regimente und mit dem von Bauer, in Marsch. Sie gehen durch Borgholz, um sich nach dem Dorfe Silem zu begeben, und lassen die zwei erwähnten Regimenter hinter diesem Dorfe campiren und bivouakiren. Sie werden dort die 2 Escadrons von Malachowsky*) ablösen, die sich von da sogleich nach Warburg in Marsch setzen werden, um sich dort mit den Husaren von Rusch zu vereinigen, die sich schon in dortiger Gegend befinden. Sie werden diese Ordre Santa und Carpenter zukommen lassen, damit sie diese sobald ausführen können.

Büne, den 16. September 1761.

Ferdinand."

Der Herzog hatte zu diesem Unternehmen eine seiner schönsten Dispositionen entworfen, die zwar im Original bei den Papieren Riedesel's sich befindet, da dieselbe aber in andern Geschichtswerken über den 7jährigen Krieg schon angeführt ist, so würde es überflüssig sein, sie hier abermals wiederzugeben. Zudem konnte sie gar nicht ausgeführt werden, da Stainville noch zeitig genug von dem Anrücken des Herzogs Kunde erhalten hatte, um die Höhen zu verlassen und sich in Ordnung zurückzuziehen. Doch darf diejenige hier nicht fehlen, die für Riedesel besonders entworfen war. Diese ist folgende:

„Instruction vor den Oberstlieutenant von Riedesel, benebst der Direction des Marsches auf den 18. Sept. 1761.

So wie es dunkel wird den 17. Abends detachiren der Obristlieutenant von Riedesel einen Rittmeister mit 100 Pferden gegen die Höhe von Trendelburg ohnweit des Schaafstalls, wo der Weg nach Beberbeck geht. Daselbst wartet Er die Ankunft der Colonne des General-Lieutenants von Wutgenau, die um 2 Uhr die Dymel bei Trendelburg passiren wird, ab, und macht alsdann die Avantgarde von obgedachter Colonne aus, welche ihre Direction, Beberbeck mehr links lassend, über die kleine Schneiße

*) Preußische Husaren.

nach dem Backernhager Henge-Stock, an der Straße von Backernhagen nach Udenhausen in der großen Schneiße nimmt, um den Feind daselbst zu delogiren.

Der General-Lieutenant Hardenberg passiret zu gleicher Zeit bei Helmershausen und nimmt seine Direction, Gottesbühren und Sabbaburg rechts lassend, auch dahin. Der Rittmeister wird demnach seine Patrouillen sowohl zur Linken als rechts senden, um Communication mit der Colonne zu haben.

Um 2 Uhr des Nachts, den 18. marschiren der Herr Oberstlieutenant mit den beiden Husaren-Regimentern über Humme, Schomberg und Radefeld rechts lassend, nach Hombrexen und von da, Udenhausen rechts lassend, gegen Mariendorf. Der Herr Oberstlieutenant befinden Sich nach dieser Direction zwischen den Colonnen des General-Lieutenants von Wutgenau und von Howard, als welcher letztere seine Direction des Marsches über Schomberg und Carlsdorf nach Udenhausen und Mariendorf hat.

Sie werden demnach von den Bewegungen des Feindes sowohl an Wutgenau zur Linken, als auch an General-Lieutenant Howard zur Rechten Rapport geben, und den Marsch beider Colonnen eclairciren. Ich vor meine Persohn werde bei der 5. Colonne, die der General-Lieutenant Conway führt und über den Geismarischen Brunnen, zwischen Carlsdorf und der Esche gehet, verbleiben.

Den Jäger Wetterstein werden der Herr Oberst-Lieutenant sofort nach dem Major Bauer schicken, um solchem die Direction des Marsches von der Colonne von General-Lieutenant Wutgenau zu geben, als wobei derselbe verbleiben und ihn führen soll.

Büne, den 17. September 1761,
Vormittags um 11 Uhr.

Ferdinand, H. z. Br. u. L."

Dieser Disposition, die in rein dienstlicher Form gehalten ist, liegt ein französischer Brief bei, in welchem dem Oberstlieutenant von Riedesel das Nähere darüber in jenem traulichen Tone auseinander

gesetzt ist, den man in den andern Briefen des Herzogs stets findet. Diese Instruction war daher im Grunde weiter nichts, als eine Legitimation bei den Generälen, denen Riedesel zugewiesen war. Diesem war zunächst die Aufgabe gestellt: Die Verbindung zwischen den Colonnen des Centrums und denen des linken Flügels, während des Anmarsches zu unterhalten.

Wenn auch dieser meisterhaft entworfene Plan nicht reüssirte, so hatte er doch zur Folge, daß Stainville in sein verschanztes Lager auf dem Kratzenberge bei Cassel zurückgetrieben und Sabbaburg dem Feinde wieder abgenommen wurde.

Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Obervillmar. Riedesel erhielt nun eine andere Bestimmung, er kam vom Luckner'schen Corps weg und zu dem des Erbprinzen, der am 20. vom Herzog nach Fritzlar detachirt war.

Obgleich nun Riedesel's Stellung eine anscheinend vortheilhaftere war, indem er nunmehr in die Nähe des Erbprinzen kam, dessen jugendliche Heldenstirn schon der Lorbeer so reichlich schmückte, so schied er doch mit schwerem Herzen von dem ehrlichen, braven Luckner, mit dem er Freud und Leid seit Monden getheilt hatte. Beide hatten sich liebgewonnen, sie schieden auch mit der Hoffnung von einander, daß sie bald wieder zusammenkommen würden.

Der Leser wird bereits aus dem Vorliegenden ersehen haben, daß Luckner das Schwert in der Faust besser zu führen wußte, als die Feder; aber im Kopf und im Herzen saß dafür mehr, wie bei manchen Andern und das hatte er sich selbst erworben, in Mühen und Gefahren, im rastlosen Treiben des Kriegslebens, in das er hineingerissen wurde, denn er entbehrte jeder bessern Erziehung, da seine Wiege in einem kleinen, unansehnlichen Bauernhäuschen stand, in dem die Armuth sich niedergelassen hatte.

Nikolaus Luckner wurde in der freien Reichs- und Hansestadt Campen in den Niederlanden 1722 geboren. Er ging früh aus dem elterlichen Hause, da er darin nicht viel zu suchen hatte und nach mancherlei vergeblichen Versuchen um ein stetes Unterkommen, wählte er das letzte Mittel zu einem solchen, indem er Soldat wurde und sich von hannöverschen Werbern engagiren ließ. Ein Glück war

es noch für ihn, daß er dennoch mit Lust und Liebe diesen Stand wählte und daß er im Kriege seine Bravour wie sein Geschick bald zeigen konnte. Der 7jährige Krieg kam ihm sehr zu statten, denn von nun an avancirte er schnell; er war schon im Jahre 1758 Major und Oberstlieutenant und im darauf folgenden Oberst und General-Major. Daß es außerordentlicher Auszeichnung bedurfte um sich in jener Zeit von unten herauf zu einem solchen Rang empor zu arbeiten und die Adelswürde sich zu verdienen, die ihm schon mit dem Generalsrang verliehen wurde, läßt sich leicht denken.

Nach dem Frieden wollte er nicht unthätig bleiben; er trat daher in französische Dienste, wurde von der Revolution mit fortgerissen, wurde Marschall und Obergeneral der Armee an der Nordgrenze, behauptete aber diese Stellung nicht lange. Sein Ende war tragisch, indem er, wie viele andere Männer, die einen edlen Charakter zeigten, seinen verdorbenen Gegnern erlag, die ihn auf die Guillotine schleppten, auf der sein graues Haupt im Anfang des Jahres 1794 fiel. —

Der Erbprinz war nach dem Zuge, der dem General Stainville galt, vom Herzog nach Fritzlar detachirt worden, wohin er am 20. September über Dürnberg und Rostenberg marschirte. Fritzlar war bis jetzt noch vom Feinde besetzt gewesen; allein derselbe verließ bei der Annäherung des Erbprinzen diesen Platz, ohne vorherige Vertheidigung*).

Noch an demselben Tage wies der Erbprinz dem Oberstlieutenant Riedesel seinen neuen Wirkungskreis an; er schrieb:

Sie marschiren morgen, den 21. um 6 Uhr Morgens ab, um in die Gegend von Ahlsfeld sich zu begeben, woselbst sich ein Magazin befinden soll, das Sie zu zerstören suchen werden. Bei Anbruch des Tages lassen Sie ein Detachement abgehen, das Ihren Marsch deckt und Sie werden alles Lärmen zu vermeiden suchen. Wenn Sie merken, daß es Schwierigkeiten haben könnte dort zu

*) Tempelhof sagt (Th. 5, S. 252), daß dem Erbprinzen in Fritzlar ein bedeutendes Magazin in die Hände gefallen sei; Reden hingegen bemerkt in seinem Tagebuche (v. d. Osten Th. 3, S. 100), daß die Alliirten dort weder Vorräthe noch Magazine angetroffen hätten.

reüssiren, so werden Sie kleine Detachements über die Ober-Fulda gehen lassen, um die Kähne zu verbrennen, die der Feind zum Transport seiner Fourage nach Herschfeld dort hat. Man muß zu dieser Expedition sehr intelligenter Leute sich bedienen und ihnen sagen, daß sie, im Fall sie dieselben nehmen könnten, von Herschfeld über Bacha zurückkehren, und von da durchs Eichsfeld nach dem Harz. Sie müssen dabei sehr auf Ihrer Huth seyn, sich in ein Gefecht einzulassen vermeiden, wenn Sie nicht gewisse Vortheile voraussehen, und da zu seyn, wo man Sie am wenigsten erwartet. Hoffend, Sie morgen noch vor Ihrem Abmarsch zu sprechen, habe ich die Ehre ꝛc.

Fritzlar, den 20. September 1761,
Abends 7 Uhr. Carl W. F."

Am 21. September nahm der Herzog eine Aenderung in der Stellung seiner Armee vor, indem er ein Lager zwischen Immenhausen und Weimar bezog. Seine leichten Truppen störten die Verbindung zwischen Cassel und Frankfurt häufig und streiften bis Gelnhausen. Dagegen gingen mehrere französische Detachements über die Weser. Da die Franzosen auf Wolfenbüttel Miene machten und der Marschall Broglio eine Bewegung vornahm um den ihm lästigen Herzog aus seiner vortheilhaften Stellung zu drängen, so zog sich der Erbprinz wieder näher an die große Armee, indem er sich dieser über Hof und Zierenberg näherte. Er schreibt am folgenden Tage schon:

„Ich marschire morgen dahin, wo Sie gestern den Oberstlieutenant von Jeanneret gefunden haben. Suchen Sie zu thun, was Sie vermögen, stoßen Sie aber auf zu viele Hindernisse, so denken Sie vor Allem auf Ihren Rückzug. Ich für meine Person werde morgen Abend in Hof sein, wo ich Nachrichten von Ihnen erwarte.

Den 21. September 1761, Abends 5 Uhr.
Carl v. Braunschweig."

„Man sagt die 2 Dragoner-Regimenter und die Chamborans

wären in Ziegenhain. Sie werden Ihre Richtung nach Martinhagen oder Riedenstein nehmen."

Eine Stunde später schreibt der Erbprinz, daß Riedesel seinen Marsch über Riedenstein nehmen solle.

In jenen Tagen kam es zu einigen Zwistigkeiten zwischen dem Oberstlieutenant von Estorf einer Seits und Riedesel und Bauer anderer Seits, wie man aus dem folgenden originellen Briefe des Letztern, der zugleich von dessen Charakter zeugt, ersieht:

Monsieur

Mon tres chere Riedessell!

Ohneracchtet Se. Hochfürstl. Durchl. unser gnädigster Hertzog den Obristl. Estorff anbefohlen, die von unsern beyden regimentern wegen fourage empfang in arrest genommenen Husaren sogleich auf freyen Fuß zu stellen, so hat derselbe sich dennoch erdreistet, solche ohne Kriegsverhör in Hameln Spitzruthen lauffen zu lassen.

Wir beyde sind Cheffs über die regimenter und ich meines Theils stelle niemandt als demjenigen der mir zu befehlen hat, die Erlaubniß zu, von meinen Leuten auf dergleichen Art zu bestrafen; Ich hoffe, mein lieber Riedessell Du wirst es auch nicht leyden.

Sr. Hochfürstl. Durchl. den Hertzog habe ich es gemeldet und Esdorff hat durch den Hrn. Genadj. v. Reden eine Nase erhalten, allein liebster Hr. Bruder, der Mann wird jetzt zu impertinent, wenn ihm die Flügel nicht gestutzt werden. Ich habe zum Voraus gestern einen starken Trumpf in öffentlicher Gesellschaft darauf gesetzet; ich hoffe seine rapporteurs werden es ihm getreulich hinterbringen, und ich bin Willens, es ihm schriftlich, mündlich und bey unserer ersten Zusammenkunfft fühlbar einzugeben.

Liebster Riedessell, gieb mir Dein Rath, ob ich nicht recht habe und sage mir, was Du thun willst, wenigstens ich heiße ihn einen — — — — — und wenn er des großen Alexander sein Groß Vogt wäre.

Liebster Freund, sey doch so gütig und mache mich wissend, worin und was art die Leute arretirt worden, und ob sie ordre von dir gehabt die Wagens beyzutreiben; ist letzteres, so sind die armen Teuffel zu beklagen, daß sie so entsetzliche Spitzruthen unter der ver-

dammten milice und auf Befehl eines der größten Narren in Europa lauffen müssen.

Ich habe gestern im Zorn alles Mögliche gesagt, was man nur sagen kann, und es wird Dir eben so empfindlich sein wie mir. Ich verharre mit vorzüglichster estime und Freundschafft die nicht zu verbessern stehet

Liebster Riedessel

Dein gehorsamster Diener und getreuer Freund und Bruder

v. Bauer.

Wilhelmsthal, den 28. Sept. 1761.

P. S. Mon cher Riedessell, ich glaube Du wirst am besten thun, wenn Du diessen Vorfall an Deinen gnädigsten regierenden Hertzog meldest, denn es kann kein Frembder sich die jurisdiction über anderer Herren Trouppen anmassen. Sende mir doch den Quartier Meister hierher, der es mir gemeldet, er soll hier examinirt werden.

Dein

getr. Bauer.

Am 1. October hat der Erbprinz sein Quartier in Wilhelmsthal, am 4. in Ehringen; von hier aus schreibt er an Riedesel:

„Sie marschiren in aller Eile nach Landau, um sich mit Jeanneret in Verbindung zu setzen; dort werden Sie die weitern Befehle erwarten. Es ist nothwendig, daß Sie morgen um 10 Uhr früh dort ankommen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ehringen, den 4. October 1761.

Carl W. F."

„Der Feind lagert in Balhorn, die Chamborans und Dragoner sind in Springhausen, ein starkes Detachement Husaren soll seinen Weg durch Waldeck nach Corbach genommen haben. Suchen Sie zu erfahren, wie es damit steht."

Am 6. soll Riedesel auf Befehl des Erbprinzen mit den beiden Husaren-Regimentern in Wolfshagen eintreffen, um die in dortiger Gegend stattfindende Fouragirung zu decken.

Laune, weil er in Arolsen sein Geld verspielte. Jeanneret schreibt am 9.:

„Man spricht vom Marsche; Gott gebe, daß wir bald aus den abscheulichen Bergen kommen, wo es nichts zu essen giebt. Die Nächte sind entsetzlich kalt und es giebt nicht einmal Stroh. Dabei fehlt es sehr an Fourage, ich habe darüber mehr zu klagen als Sie.“

An demselben Tage war der Erbprinz in Gefahr gefangen zu werden; Jeanneret schreibt darüber:

„Der Prinz hat heute eine kleine Recognoscirung nach dem feindlichen Lager hin gemacht. Sein Reitknecht wurde beinahe gefangen, aber einer meiner Husaren sprengte bei und hat einen Husaren gefangen, der demselben (dem Reitknecht) zu nahe folgte.“

Es häufte sich für die Alliirten eine schlimme Nachricht auf die andere. Der General Maupeau, der bei Beverungen über die Weser gegangen war, hatte den General Freitag überfallen, und dessen Corps übel zugerichtet. Die hannöverschen Lande waren sehr bedroht und schwach besetzt; in Hannover selbst stand der Prinz Friedrich August von Braunschweig. Der Prinz Xavier war in's Braunschweig'sche eingefallen, hatte Wolfenbüttel genommen und bedrohte nun auch Braunschweig.

Unter solchen Umständen war der Herzog Ferdinand genöthigt, etwas Entscheidendes zu unternehmen, er mußte wider Willen die erschöpften Kräfte seiner Krieger aufrütteln. Zunächst erhielt der Erbprinz Befehl, sich dem Prinzen Soubise entgegen zu stemmen. Der Herzog selbst war, wie eben bereits erwähnt wurde, am 11. über die Dimel gegangen und hatte sein Quartier in Berlingshausen genommen.

Der Oberstlieutenant von Riedesel erhält den Befehl, vorläufig beim Corps des General von Wutgenau zu bleiben, der bis jetzt bei Desenberg gestanden, und noch die Corps von Kielmannsegge und von Scheele unter seinem Commando hatte. Er hatte vom Herzog den Befehl erhalten: alle Posten bei Dringelburg, Liebenau und Warburg an sich zu ziehen, die Dimel zu verlassen und über Borgholz der Armee zu folgen.

Der Herzog schreibt darüber:

„Gestern habe ich keinen Rapport von Ihnen erhalten, mein lieber Riedesel. Wie kömmt das? Wissen Sie vielleicht mein Quartier nicht? Ich gehe heute mit der Armee in die Gegend von Brackel. Schicken Sie mir immer Ihre Nachrichten. Sie sind gegenwärtig, lieber Freund, unter die Befehle des General von Wutgenau gestellt, von dem Sie Ihre weiteren Instructionen und Weisungen erhalten werden. Er lagert heute zwischen Warburg und Desenberg. Morgen wird er seine Stellung nicht weit von Borgholze nehmen. Adieu, lieber Riedesel, befinden Sie sich immer recht wohl und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Berlingshausen, den 12. October 1761.

7½ Uhr Morgens. Ferdinand rc."

„Es liegt mir viel daran zu wissen, was in der Gegend von Cassel und hinter Fritzlar vorgeht. Haben Sie die Güte mir sichere Nachrichten von daher zu verschaffen.

Ferdinand rc."

Riedesel sollte vor's Erste die Arrièregarde Wutgenau's bilden.

Am 12. hatte der Herzog sein Hauptquartier in Hinneburg; er schreibt von da:

„Sie erhalten heute ebenfalls Ihre weitern Instructionen in Bezug auf den General Wutgenau: Im Fall, daß Wutgenau nach der ersten Intention mit seinem Corps auf den Höhen von Borgholz bleiben und der Erbprinz von Anhalt sich auf denen von Drenke aufstellen sollte, werde ich ein oder das andere Corps über die Nette gehen lassen, welche eine Stellung auf den Höhen zwischen Brackel und Hinneburg nehmen werden. Brackel und die Nette bilden die Fronte, Hinneburg bleibt im Rücken, eine halbe Meile hinter dem rechten Flügel, ein wenig zur Seite. Ich bin rc.

Hinneburg, den 13. October 1761.

6½ Uhr Morgens. Ferdinand rc."

„Ich marschire heute mit der Armee in die Gegend von Börden. Ich denke da einen Rasttag zu halten, und glaube Sie auch da mit Andern lassen zu können. Waldgrave ist mit einem Corps auf den Höhen von Brenkhausen, Hörter ist von ihm besetzt. Sie werden daselbst Brod finden.

In Bickelheim, Brackel und Istrup sind von den Commissairen noch Fourage-Depots angelegt worden. Das Corps von Wutgenau muß über Alles dieses mit Ordres versehen sein.

Der Erbprinz von Braunschweig cantonnirt mit seinem Armee-Corps in der Gegend von Gesecke und Erwitte. Das unter uns.

Ferdinand rc."

Am 14. hatte der Herzog sein Hauptquartier in Marienmünster genommen. Von hier aus erhält Riedesel folgendes Schreiben:

„Wenn Sie morgen Mittags, den 15. October, in Grohnde angekommen sein werden, so können Sie am Abend über die Weser gehen, und können sich entweder bei Brenke oder bei Halle aufstellen, oder andern Falls auch zwischen der Weser und der Leine, um die Bewegungen des Feindes in dieser Gegend zu beobachten. Geben Sie sogleich dem Erbprinzen in Hannover Nachricht davon, der für seine Person, wie ich erwarte, den 16. October dort eintreffen wird. Desgleichen auch nach Hameln und an mich. Ich beabsichtige morgen mit der Armee in die Gegend von Ottenstein und Lichtenhagen zu marschiren. Ich bringe Solches nur zu Ihrer Kenntniß, deshalb halten Sie solches geheim. Ich bin rc.

Im Hauptquartier zu Marien-Münster,
den 14. October 1761.

Ferdinand rc."

Er fügt noch die Nachschrift bei:

„Wenn Sie an Ihrem neuen Bestimmungsort angelangt sind, so sagen Sie Freitag von mir, daß er sich mit seinen Truppen an die Leine in Marsch setzen könne, und daß er seine weitern Befehle vom Erbprinzen erhalten werde."

Am 15. hatte der Herzog sein Hauptquartier in Ottenstein*); er schreibt von da, daß er den Marsch des Wutgenau'schen Corps über Bisperode genehmige. Riedesel wird wieder zum Corps des Erbprinzen befehligt. Am 16. ist der Herzog in Ohr; er schreibt von da:

„Es scheint mir, daß die französische Armee zwischen der Leine und der Weser in kleine Corps zerstreut ist. Suchen Sie zu erfahren, was daran ist, weil mir unendlich viel daran gelegen ist, darüber Gewißheit zu haben.

„Sie hängen nur von meinen Befehlen ab", dieses soll Sie aber auch nicht hindern, an den Erbprinzen zu rapportiren. Es ist durchaus nothwendig, daß Sie im Verkehr mit ihm bleiben, um die Gelegenheit zu benutzen, die sich zu einem etwaigen Coup darbieten sollte. Da der Feind am 15. Morgens Wolffenbüttel verlassen hat, so wird der Erbprinz mit allen seinen Truppen nach Hildesheim gehen. Ich meinerseits lasse Mylord Granby über die Weser gehen, der dann sein Lager auf den Höhen von Bückeberg, nicht weit von Warenberg, nehmen wird. Ich bin 2c.

Ohr, am 16. October 1761. Ferdinand 2c."
1½ Uhr Nachmittags.

Der Herzog hatte, um den bedrängten braunschweig'schen Landen schnell zu Hülfe zu eilen, den Prinzen Friedrich August von Hannover aus dahin geschickt. Wangenheim mußte daher seine Marschdirection nach Hannover nehmen, um diese Stadt während der Abwesenheit des Prinzen zu decken.

Mit dem Prinzen Friedrich August war der General Luckner in die braunschweig'schen Lande gezogen; es war hohe Zeit, als sie dort ankamen. Der Prinz Xavier hatte nach einem zweitägigen Bombardement Wolfenbüttel genommen und stand bereits vor

---

*) Die Angabe in v. d. Osten's Schrift, daß der Herzog an diesem Tage sein Hauptquartier in Hinneburg gehabt habe, ist irrig; er hatte dasselbe bereits am 13. verlassen (v. d. Osten Th. 3, S. 113).

Braunschweig, das wahrscheinlich dasselbe Geschick gehabt haben würde, denn die Besatzung darin war zu schwach, als daß sie einen erfolgreichen Widerstand hätte leisten können.

Der junge Prinz Friedrich August zeigte sich eines Sprößlings der tapfern Welfen würdig; er sollte jetzt der Befreier seines bedrängten Vaterlandes und der Retter der Hauptstadt seines erlauchten Vaters werden. Als er in der Nacht in der Gegend von Braunschweig ankam, überfiel er einen starken, bei dem Dorfe Oelper stehenden feindlichen Posten, warf denselben mit Ungestüm über den Haufen, machte viele Gefangene und bahnte sich in der allgemeinen Verwirrung des Feindes den Weg zur Stadt. Der Prinz Xavier, der die Stärke seiner Gegner nach dem ersten Erfolg überschätzte, hob die Belagerung auf und zog sich am 16. auf die große französische Armee bei Gandersheim zurück. Nicht nur die Lande seines Vaters hatte der Prinz mit diesem kühnen Schlage befreit, er hatte des Feindes Plane, die derselbe nach dieser Eroberung in's Werk setzen wollte, gänzlich zerstört. Das Herzogthum Braunschweig wurde dadurch vor großem Unglück bewahrt.

Riedesel stand auch mit diesem Prinzen in lebhaftem schriftlichen Verkehr; er mußte ihm häufig rapportiren und nicht selten erbat sich der Prinz über Das und Jenes seine Meinung; er schenkte Riedesel in Allem ein großes Vertrauen*).

Der Erbprinz kehrte, als er des Prinzen Xavier Abzug vernommen hatte, wieder in's Münster'sche zurück, der Herzog blieb diesseits der Weser, bei Ohr stehen und zog die detachirten Corps wieder an sich, darunter auch das von Wutgenau. Den Lord Granby schickte er über die Weser, um bei Hastenbeck ein Lager zu beziehen.

Am 17. Morgens schreibt der Herzog:

„Ich habe Sie gestern ersucht, daß Sie nicht mit dem Corps

*) Durch den Prinzen Friedrich August kam bekanntlich das Fürstenthum Oels in Schlesien an das Haus Braunschweig. Dieser heirathete nämlich die Erbtochter Friederike Sophie, des letzten männlichen Sprossen, des Fürsten Christian Erdmann, der 1792 starb. Friedrich August starb 1805.

gehen möchten, das der Erbprinz befehligt, weil es nöthiger ist, daß Sie sich von Allem unterrichten, was von der Stellung und den Bewegungen des Feindes zu Ihrer Kenntniß gelangt. Mylord Granby ist über die Weser gegangen mit der Reserve; Sie müssen daher eigentlich an diesen Ihre Rapporte schicken, weil Sie Zeit ersparen, und auch fortfahren müssen mir solche zukommen zu lassen. Ich bin ꝛc.

Ohr, den 17. October 1761.
Morgens 8 Uhr. Ferdinand ꝛc."

„Mylord Granby hat sein Quartier in Hagen Ohsen."

Am Abend desselben Tages schreibt der Herzog:

„Mylord Granby wird morgen früh über die Hamel gehen, und sobald Sie in Coppenbrugge angekommen sind, werden Sie seine linke Seite decken. Die Jäger werden an der Leine bleiben; ich glaube, daß sie der Erbprinz anderweitig verwenden wird. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ohr, am 17. October 1761.
Abends 9¾ Uhr. Ferdinand ꝛc."

Freitag ging am 17. von Hallerburg nach Elze; er steht zunächst mit Riedesel in Verbindung. Er schreibt:

„Ich hoffe daß Ew. Hochwohlgeb. mein Schreiben von heute werden erhalten haben. Vor jetzt weiß nicht auf was Art ein Coup auszuführen steht, da bis Eimbeck gar keine feindliche Trouppen als auf die Hufe vorhanden. Sollten aber Ew. Hochwohlgeb. Gelegenheit hiezu an die Hand geben können, so werde meinerseits sofort Concert mit dieselben agiren wie auch bei allen Vorkommenheiten.

Des Erbprintzen Durchl. haben vor gut befunden, daß nach Eltze gehen soll. Der Herr Obristlieut. v. Hoym werden zu Wehle kommen, demselben habe aufgegeben ein Posten zu Beusdorf zu setzen um Communication mit Ew. Hochwohlgeb. zu halten.

Hallerburg, den 17. October 1761.
W. v. Freytag."

Das Corps des General Hardenberg, das nahe bei Blomberg campirt, vermindert sich mit jedem Tage. Wollte Gott, daß ich auch dabei wäre*). Unsere Bestimmung ist noch immer nicht da, bester Freund. Ich schwöre Ihnen, daß ich so verstimmt bin, daß ich Gott alle Tage bitte, daß er mich aus dem Dienst, den ich jetzt habe, erlösen möge. Ich will mich lieber auf 2 Schüsseln in Geduld beschränken, als ein solches Leben zu führen, wie das hier ist. Der Herzog selbst ist vor Aerger krank, die Engländer sind daran, ihren Geist aufzugeben; das ganze Land ist darnieder. Ich commandire gegenwärtig, Gott sei Dank, 2 Escadronen, Usedom befehligt deren dreie, ich will ihm die andern beiden auch noch gern dazu geben. Ich will Gott verläugnen, wenn ich nicht denke, wie ich schreibe, ich will mich allen Teufeln ergeben, wenn Sie sehen (sy vous voie), daß Jeanneret von etwas Anderem mehr spricht, als von seinem Abschied. Ich bin alt und kann nicht mehr dienen, ich habe es bis zum Aeußersten satt. Ich glaube, daß es mir nicht mehr möglich ist, froh zu sein und zuletzt wird mir der Kopf schwindeln. Ich lasse die Sachen gehen, wie sie gehen wollen, und ich wollte, daß mich der König am nächsten Tage entließe. Bleiben Sie nur mein Freund, und ich versichere Sie, daß ich Sie niemals vergessen werde und verbleibe bis zum Grabe Ihr treuer

Lüden, 27. October 1761. Jeanneret."

Tags darauf ist Jeanneret in Unna, Wintzingerode ist sein Tisch- und Bettgenosse, er muß ruhig mit anhören, wie der launige Oberstlieutenant raisonnirt und lamentirt. Mit Sehnsucht folgen Jeanneret's Blicke jeder abziehenden Truppe, die in die Cantonnirungsquartiere geht, er ist voller Ungeduld und Zweifel, wenn auch seine Stunde der Erlösung schlagen wird.

Seine Frau und Tochter haben ihn vor Kurzem besucht, jetzt sind sie in Minden, im traulichen Kreise der Familie von Massow.

---

*) Es verminderte sich insofern, als es nach und nach die Winterquartiere bezog.

Durch ihn erfährt Riedesel Manches, was in dem Hause vorgeht, das sein Liebstes birgt. —

Am 30. gratulirt Jeanneret Riedesel zu dem glücklichen Coup, bei welchem es ihm gelungen, Chabot's große Garde aufzuheben. Wintzingerode war in jenen Tagen auch nicht müßig, er hatte 2 Officiere in der Gegend von Cosfeld gefangen, wo auch der Major Scheiter stand.

Am 31. erhält Riedesel den Auftrag, dem Herzog zu melden, ob der Marschall in Eschershausen bleibt, oder nach Eimbeck zurück geht, und ob er in Eschershausen andere Truppen an sich zieht.

Der Erbprinz stand bisjetzt noch in Hildesheim, ein feindliches Corps war bis Seesen vorgegangen, der Prinz hatte sich aber auf Alles vorgesehen, um seine Stellung zu behaupten. Die Garnison in Braunschweig hatte er ebenfalls mit 2 Bataillonen von Mansberg verstärkt.

Der Herzog, der Anfangs November wieder ganz hergestellt war, beschloß nun den Feind anzugreifen, und ihm seine in der letzteren Zeit errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Nach den Rapporten, die ihm vom Erbprinzen und von Riedesel in Bezug auf die Annäherung eines Corps bei Seesen und die Anwesenheit des Marschalls bei Eschershausen eingingen, beschloß er dort dem Feinde eine Lection zu geben.

Er hatte zunächst sein Augenmerk auf Eimbeck gerichtet, wollte er aber aus seiner Stellung von Ohr aus — zwischen Hameln und Holzminden — dahin kommen, so mußte er über Eschershausen und Herr der dortigen Defiléen sein. Diese waren von dem Marquis Poyanne besetzt und es war zu vermuthen, daß die dortigen Anstalten gut getroffen waren, denn erst vor einigen Tagen war der Marschall Broglio selbst in dortiger Gegend gewesen und hatte Alles besehen.

Der General Luckner erhielt Befehl, mit seinem Corps in die Gegend von Seesen zu rücken und dort den General v. Stainville zum Abzuge zu nöthigen, oder ihn zu beobachten, wenn er stehen bleiben sollte. Der Erbprinz mußte von Hildesheim aus über die Leine, um sich der Höhen bei Eimbeck, der Hufe, zu bemächtigen. Lord

Das Corps des General Hardenberg, das nahe bei Blomberg campirt, vermindert sich mit jedem Tage. Wollte Gott, daß ich auch dabei wäre*). Unsere Bestimmung ist noch immer nicht da, bester Freund. Ich schwöre Ihnen, daß ich so verstimmt bin, daß ich Gott alle Tage bitte, daß er mich aus dem Dienst, den ich jetzt habe, erlösen möge. Ich will mich lieber auf 2 Schüsseln in Geduld beschränken, als ein solches Leben zu führen, wie das hier ist. Der Herzog selbst ist vor Aerger krank, die Engländer sind daran, ihren Geist aufzugeben; das ganze Land ist darnieder. Ich commandire gegenwärtig, Gott sei Dank, 2 Escadronen, Usedom befehligt deren dreie, ich will ihm die andern beiden auch noch gern dazu geben. Ich will Gott verläugnen, wenn ich nicht denke, wie ich schreibe, ich will mich allen Teufeln ergeben, wenn Sie sehen (sy vous voie), daß Jeanneret von etwas Anderem mehr spricht, als von seinem Abschied. Ich bin alt und kann nicht mehr dienen, ich habe es bis zum Aeußersten satt. Ich glaube, daß es mir nicht mehr möglich ist, froh zu sein und zuletzt wird mir der Kopf schwindeln. Ich lasse die Sachen gehen, wie sie gehen wollen, und ich wollte, daß mich der König am nächsten Tage entließe. Bleiben Sie nur mein Freund, und ich versichere Sie, daß ich Sie niemals vergessen werde und verbleibe bis zum Grabe Ihr treuer

Lüden, 27. October 1761. Jeanneret."

Tags darauf ist Jeanneret in Unna, Wintzingerode ist sein Tisch- und Bettgenosse, er muß ruhig mit anhören, wie der launige Oberstlieutenant raisonnirt und lamentirt. Mit Sehnsucht folgen Jeanneret's Blicke jeder abziehenden Truppe, die in die Cantonnirungsquartiere geht, er ist voller Ungeduld und Zweifel, wenn auch seine Stunde der Erlösung schlagen wird.

Seine Frau und Tochter haben ihn vor Kurzem besucht, jetzt sind sie in Minden, im traulichen Kreise der Familie von Massow.

---

*) Es verminderte sich insofern, als es nach und nach die Winterquartiere bezog.

Durch ihn erfährt Riedesel Manches, was in dem Hause vorgeht, das sein Liebstes birgt. —

Am 30. gratulirt Jeanneret Riedesel zu dem glücklichen Coup, bei welchem es ihm gelungen, Chabot's große Garde aufzuheben. Wintzingerode war in jenen Tagen auch nicht müßig, er hatte 2 Officiere in der Gegend von Cosfeld gefangen, wo auch der Major Scheiter stand.

Am 31. erhält Riedesel den Auftrag, dem Herzog zu melden, ob der Marschall in Eschershausen bleibt, oder nach Eimbeck zurück geht, und ob er in Eschershausen andere Truppen an sich zieht.

Der Erbprinz stand bisjetzt noch in Hildesheim, ein feindliches Corps war bis Seesen vorgegangen, der Prinz hatte sich aber auf Alles vorgesehen, um seine Stellung zu behaupten. Die Garnison in Braunschweig hatte er ebenfalls mit 2 Bataillonen von Mansberg verstärkt.

Der Herzog, der Anfangs November wieder ganz hergestellt war, beschloß nun den Feind anzugreifen, und ihm seine in der letzteren Zeit errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Nach den Rapporten, die ihm vom Erbprinzen und von Riedesel in Bezug auf die Annäherung eines Corps bei Seesen und die Anwesenheit des Marschalls bei Eschershausen eingingen, beschloß er dort dem Feinde eine Lection zu geben.

Er hatte zunächst sein Augenmerk auf Eimbeck gerichtet, wollte er aber aus seiner Stellung von Ohr aus — zwischen Hameln und Holzminden — dahin kommen, so mußte er über Eschershausen und Herr der dortigen Defiléen sein. Diese waren von dem Marquis Poyanne besetzt und es war zu vermuthen, daß die dortigen Anstalten gut getroffen waren, denn erst vor einigen Tagen war der Marschall Broglio selbst in dortiger Gegend gewesen und hatte Alles besehen.

Der General Luckner erhielt Befehl, mit seinem Corps in die Gegend von Seesen zu rücken und dort den General v. Stainville zum Abzuge zu nöthigen, oder ihn zu beobachten, wenn er stehen bleiben sollte. Der Erbprinz mußte von Hildesheim aus über die Leine, um sich der Höhen bei Eimbeck, der Hufe, zu bemächtigen. Lord

Granby erhielt den Befehl über Holtersen und Wickensen zu marschiren, die Hohlwege zwischen Eschershausen und Eimbeck zu besetzen. Hardenberg sollte über die Weser gehen, um dem Marquis Poyanne den einzigen Weg nach Stadt Oldendorf zu versperren.

Was den Herzog besonders veranlaßte, nach Eimbeck vorzurücken, war: die dortige feindliche Bäckerei zu nehmen oder zu verdrängen. Man glaubte bisher im Hauptquartier, daß diese in Göttingen sei, allein Riedesel hatte gemeldet, daß sie in Eimbeck und Witzenhausen aufgeschlagen wäre.

Am 2. erhielt Letzterer den Befehl, zum Herzog ins Hauptquartier zu kommen. Hier beredete er noch Mancherlei mit ihm in Bezug auf das bevorstehende Unternehmen.

Der Herzog selbst ging nach diesen Anordnungen am 5. über die Weser und lagerte sich zwischen Lundern und Hastenbeck. Am 3. lagerte Lord Granby bei Hermendorf*); von daher schreibt sein Adjutant an Riedesel:

Vom Lager zu Hermendorf
den 3. November 1761.

„Mylord Granby hebt Morgen precis 8 Uhr Morgens sein Lager auf und marschiert nach Dusen. Er wird precis zu Mittag dort ankommen und dergestalt lagern, daß er sich keine Blöse giebt, wenn es das Terrain gestattet. Die Jäger mit den beiden Husaren-Regimentern werden etwas vom Lager vorgeschoben seyn, aber nicht zu weit. Um 3 Uhr Nachmittags setzen sich die Jäger und die Husaren in Marsch, um die Feinde aus Coppelnhagen zu delogiren und hier während der Nacht Posto zu fassen. Da der Oberstlieutenant v. Riedesel das Terrain kennt, so wird er diese Aufgabe lösen.

Mit dem Abzug aus dem Lager zu Hermendorf wird die große Bagage nach Hameln zurückgeschickt, um sich unter den

*) Tempelhof sagt: daß Lord Granby nach dem Befehle des Herzogs nach Koppenbrügge hätte marschiren sollen. (Th. 5, S. 259.)

Kanonen der Festung zu lagern. Die Regimenter nehmen sonst nichts mit, als was sie durchaus zum Campiren nöthig haben, die Medicinkarren und die mit brod beladenen Proviantwagen. —

Der Erbprinz kömmt heute nach Elze und marschirt morgen nach Ahlefeld. Das Gros der Armee wird morgen die Weser passiren und sich zwischen Lundern und Hastenbeck lagern. Se. Durchlaucht der Herzog wird sein Hauptquartier morgen in Hagen-Ohsen nehmen. Der Herr Oberstl. v. Riedesel wird die Güte haben, diese Ordre dem Major Fraser mitzutheilen.

Ch. v. Hotham
Gen.-Adjut."

Der Erbprinz schreibt am 4. aus dem Lager von Limmer:

„Ich habe Ihr Billet richtig erhalten. Ich lagere hier und habe meine Husarenposten so weit als möglich nach Gertzen vorgeschoben. Ich bitte mich morgen von allem Möglichen zu benachrichtigen, was Sie erfahren können, und im Fall der Feind von Eschershausen sich zurückzieht, mich Alles wissen zu lassen, weil ich meine Direction nach Ammensen zu nehmen werde. Ich bin ꝛc.

Carl v. Braunschweig."

Am 5. sollte der Feind mit den gesammten Streitkräften angegriffen werden.

Riedesel befand sich am 4. in Dusen, um die Vereinigung des Erbprinzen mit Lord Granby vorzubereiten, die am nächsten Tage erfolgen sollte.

Poyanne entkam glücklich, indem das Hardenberg'sche Corps sich beim Uebergang über die Weser zu lange aufhielt, daher zu spät kam und so dem Marquis den Rückzug nicht abschneiden konnte.

Am 4. erhielt Riedesel über Granby's Corps folgende Nachricht:

Dusen den 4. Novbr. 1761.

„Das Corps des Mylord Granby setzt sich morgen den 5. November precis 4 Uhr Morgens auf Holtensen in Marsch. Die Jäger und Husaren setzen sich ebenfalls morgen früh 4 Uhr

von Cappeln aus in Bewegung und nehmen ihren Marsch durch den Hilswald nach Holtensen.

Der Oberstlieutenant von Riedesel detachirt von Holtensen 2 Schwadronen nach Wenzen, um die Straße von Eimbeck zu beobachten, mit dem Rest der Husaren und mit den Jägern setzt er den Marsch nach Wickensen fort, um dem Feinde, der in Eschershausen postirt ist, in den Rücken zu kommen.

Mylord Granby wird mit seinem Corps die Jäger und Husaren unterstützen, aber sobald es gelingen wird, die Feinde aus Eschershausen zu delogiren, werden Se. Durchl. der Herzog in der Fronte angreifen. Se. Excellenz werden sich gegen Wentzen wenden und werden die Höhen besetzen, die sich zwischen Holtensen und Wentzen befinden und Se. Durchl. werden dahin trachten, sich mit den Bataillonen und Schwadronen zu vereinigen, worauf Sie sodann den Angriff auf Eschershausen vornehmen und mit dem Rest der Armee das Lager zu Wichensen nehmen werden.

Der Erbprinz wird den 5. in der Gegend von Greene erwartet.

Ch. v. Hotham
Gen.-Adjut."

„Der Herr Oberstlieut. v. Riedesel wird die Güte haben, den Major Fraser von dieser Ordre zu benachrichtigen."

Am 5. November schrieb der Herzog aus Wickensen:

„Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen. Hat man eine gute Stellung genommen? Um 6 Uhr setze ich die Armee in Bewegung, um mit ihr über Wenze und Brenkhausen rechts nach Eimbeck zu gehen. Der Erbprinz ist auf der Höhe von Rachersen. Bleiben Sie im Verkehr mit ihm.

Wickensen den 5. November.
Abends 6 Uhr. Ferdinand."

Broglio wurde am 5. vom Erbprinzen angegriffen, da dieser aber den Marschall für stärker hielt, als er in der That war, so wollte er vorsichtig zu Werke gehen und erst die andern Streitkräfte abwarten. Es blieb bei einer langen Kanonade, die nichts Entscheidendes herbeiführte. Beide Theile blieben die Nacht unterm Gewehr.

Der Herzog war am 5. von Hastenbeck aufgebrochen und hatte sein Lager bei Eschershausen genommen. Der Herzog war mit Granby's Stellung nicht zufrieden, denn er schreibt am Morgen des nächsten Tages:

„Ihre Position sagt mir nicht zu. Der Erbprinz meldet mir, daß es unausführbar sei, die Huwe zu forciren. Ich habe deshalb beschlossen, heute nicht mit der Armee zu marschiren, damit Zeit für abermalige Recognoscirungen gewonnen werde, die mir zu meinen weitern Unternehmungen nöthig sind. Ich habe den Entschluß gefaßt, das ganze Corps Mylord Granby's etwas weiter zurückgehen zu lassen, bis beinahe in die Richtung von Holtensen. Ich habe Bauer und Mylord davon benachrichtigt, desgleichen auch den Erbprinzen. Kommen Sie mit Ihrer besonderen Kenntniß des Terrains hierbei zu Hülfe. Ich bin rc.

Wickensen den 6. Novbr. 1761, 7 Uhr Morgens.

Ferdinand."

„Jeanneret und die Jäger vom Corps des Gen.-Lieut. Hardenberg sind in Stadt Oldendorp, Friedrichs in Forste, Bevern in Holzminden. Der Erstere stellt seine Patrouillen und Detachements bei Dassel, der letztere in dem Solling so weit als möglich vor. Gestern haben mir Jeanneret und der Graf Albert Oynhausen rapportirt, daß Chabot und Poyanne von Stadt Oldendorp nach Dassel marschirt wären. Ferdinand."

Am Abend desselben Tages:

„Ihren Rapport von diesem Morgen 8 Uhr habe ich erhalten. Seitdem habe ich in Erfahrung gebracht, daß der Feind hält und sein Lager Wenzen gegenüber genommen hat. Mylord Granby hat von mir den Befehl erhalten, nach Forwohle zu marschiren. Er wird Sie mit zwey Husarenregimentern und den Jägern von Fraser in den Engpaß lassen, der nach Dusen führt. Ich denke morgen nach Stadt Oldendorp zu marschiren. Ich bin wie immer rc."

Wickensen, den 6. November 1761,
Abends 6 Uhr. Ferdinand."

Der Marschall benutzte die Zeit, um die in der Nähe befindlichen Truppen an sich zu ziehen; sie sollten sich bei Eimbeck sammeln.

Die beiden Armeen standen sich am 6. einander nahe gegenüber, eine Schlacht schien unvermeidlich; allein beide Feldherren hatten ihre guten Gründe, eine solche zu vermeiden. Broglio wollte am Ende des diesjährigen Feldzuges seine Ehre nicht aufs Spiel setzen, da er die Schlacht möglicherweise verlieren konnte, und gewann er sie, so waren die Resultate für ihn noch immer nicht günstig genug, denn er konnte dadurch die hannöver'schen Lande dennoch nicht gewinnen. Der Herzog konnte, ohne etwas zu wagen und unnützer Weise Menschen zu opfern, seinen Zweck auch ohne Schlacht erreichen, weil er wußte, daß nun der Feind genöthigt sein würde, zurückzugehen *).

Am 7. Mittags wurde dem Herzog gemeldet, daß Granby's Vorposten bei Meinholz angegriffen würden, er eilte sogleich dahin und ließ den angegriffenen Posten unterstützen, wodurch der Feind genöthigt wurde, mit Verlust abzuziehen. Er schreibt darüber:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den gestrigen Rapport. Der Feind griff die Jäger von Marwell lebhaft an, aber sie sind gewaltig abgefahren. Ich befand mich eben im Lager Mylord Granby's, als dieses vorfiel. Herr de Guerchi und der Graf de Broglio haben diesen Angriff geleitet. Sie hatten alle Jäger und Grenadiere der Armee, gegen 8 vier- bis sechspfündige Canonen bei sich, außer den leichten Mülets und Amüsetten, noch ein Gros von Cavalerie, im Ganzen gegen 5 bis 6000 Mann. Sie hatten auch Truppen gegen Stadt Oldendorf und die ganze dortige Umgegend postirt. Die Dörfer Lindhorst, Linkamp, Wangelstedt, Erichsburg, Hundsrück, Dassel, Markshausen, Amelhausen, Wenze, Eime waren mit Truppen angefüllt.

Im Fall daß der Erbprinz sich noch nicht nach Ahlefeld begeben hat, wie er es im Sinn hatte, so bitte ich Sie ihn zu beru-

---

*) Reden sagt in seinem Tagebuche: Der 6. sei mit Recognosciren zugebracht, und das Fehlerhafte und zu Gewagte in diesseitiger Position eingesehen worden. (B. v. Osten Th. 3, S. 123.)

digen und ihn dahin zu bringen, diese Idee fallen zu lassen. Es würde entsetzlich (affreux) seyn. Wir müssen hier die Sache zu Ende bringen, wie es Leuten von Ehre geziemt. Ich bin ꝛc.

Wickensen, den 8. November 1761.

Morgens 6 Uhr. Ferdinand."

Was hier der Herzog in Betreff des Erbprinzen erwähnt, läßt sich nicht näher erklären, da die weiteren Commentare hierzu mangeln. Wir wissen nur, daß der Prinz am 7. auf den Höhen von Ammensen stand, wo er glaubte, vom Feinde angegriffen zu werden, allein es kam zu nichts Ernstlichem, sondern blieb nur bei einigen Plänkeleien.

Der Herzog hatte am 9. eine andere Stellung der Armee angeordnet. Er wollte vorerst eine Schlacht möglichst vermeiden, und nur durch geschickte Bewegungen seine Gegner wegzudrängen suchen. Er nahm deshalb am 9. mit der ganzen Armee eine andere Position, mehr in die linke Flanke des Feindes*), und nahm die Höhen von Mackensen und Lindhorst, die der Feind Tags vorher verlassen hatte.

Riedesel erhielt am 9. November über Lord Granby's Bewegung folgende Nachrichten:

Im Lager zu Vorwohle den 8. Nov. 1761,
$11^1/_2$ Uhr**).

„Nachdem die Armee Befehl erhalten hat, morgen um 6 Uhr zu marschiren, so wird das Corps des Mylord Granby vor 5 Uhr die Banderolles ins Hauptquartier nach Wickensen an die Tête der braunschweigischen Carabiniers schicken.

Sobald das Corps des Erbprinzen das des Mylord Granby und die avancirten Posten aufgenommen haben wird, so werden

*) In Bezug auf die Seiten, nach welchen der Feind in die Flanke genommen werden sollte, stimmen die Annahmen von Tempelhof und Angaben von Reden in seinem Tagebuche nicht überein. Der Erstere nimmt an, daß der Herzog auf die linke Flanke des Feindes seine Bewegung berechnet habe, Reden das Entgegengesetzte. Das Erstere ist nach aller Wahrscheinlichkeit das richtigere, da am 9. die Alliirten schon bei Dassel, also auf des Feindes linker Seite standen. Um nicht umgangen zu werden, zog sich Broglio nach Mohringen, also mehr links zurück.

**) Abends.

Se. Excellenz alsdann in 2 Colonnen marschiren. Die zur linken soll aus der sämmtlichen Infanterie gebildet werden und wird ihre Direction nach Wangelstedt nehmen. Die zweite Colonne aus der sämmtlichen Cavalerie bestehend und von der Artillerie des Oberstlieutenant Hüth gefolgt, wird ihre Richtung durch die Lenne nach Wangelstedt nehmen.

Die Bagage soll nach Eschershausen geschickt werden, um sich dort mit der von der Armee zu lagern (s'y parquer) und bis auf weitere Ordre nicht folgen.

Die Packpferde, die Medicinkarren und die Courrestares werden der Cavalerie-Colonne folgen, unmittelbar nach der schweren Artillerie.

Hotham
Gen.-Adjut."

Riedesel, der sich bisher Granby's Corps hatte anschließen müssen, erhielt nun Befehl, sich wieder zu dem des Erbprinzen zu begeben. Die Jäger von Fraser mußte Granby ebenfalls an den Erbprinzen mit abgeben.

Da der Herzog nun seinen Zweck erreicht und vom Feind nichts mehr zu befürchten hatte, so wollte er nicht länger Anstand nehmen, einen Theil seiner Truppen, die der Schonung und Ruhe so sehr bedurften, die Cantonnirungsquartiere beziehen zu lassen. Das Wetter war in der letztern Zeit bei der schon vorgerückten rauhen Jahreszeit sehr schlecht, Menschen und Thiere litten außerordentlich.

Namentlich waren die leichten Truppen sehr mitgenommen worden, die, wenn die anderen Truppen ja Ruhe hatten, zum Vorpostendienst, zum Patrouilliren, Recognosciren ꝛc. verwendet wurden, wozu diese Truppengattung vorzugsweise bestimmt ist.

Es sehnte sich nun Alles nach Ruhe, Führer wie Soldat. Auch dem unermüdlichen Luckner, der sonst dem Feinde immer auf den Fersen ist, und dem es unbehaglich ist, wenn er nicht im Sattel sitzt, wird es nun zu viel; doch nimmt er das Uebel noch von der heitern Seite, sein unverwüstlicher Humor ist noch nicht gebrochen. Er schreibt am 5. aus Eimbeck:

„Mein lieber Herr Obristlieutenant. Der Feind ist noch in Zug, alleinig mit mir ist es ausmarschirt, kein brot, keine Fourage, es gehet mir wie denen Schweitzern, kein Geld kein Schweitzer."

Am 12. erhält Riedesel vom Herzog den Auftrag: dem Feinde zu folgen und ihn zu beunruhigen, doch soll er dabei auf seine eigne Sicherheit bedacht sein. Es wollte aber, in Folge der gehabten Anstrengungen seiner Husaren und Pferde, nicht so munter mehr vorwärts gehen, wie sonst, er konnte mithin auch nicht so viel vollbringen, als er wollte und sonst zu thun gewohnt war. Er macht daraus kein Hehl und meldet solches dem Herzog. In freundlicher Weise antwortet dieser am 13., er sagt unter Anderem:

„Beruhigen Sie sich, ich liebe Sie von ganzem Herzen, und werde diese Gefühle für Sie niemals wechseln. Es würde unrecht von mir seyn, von Ihnen mehr zu fordern, als was Sie seither geleistet haben. Ich verlange nicht mehr, ich bin mit Ihnen sehr zufrieden rc."

Riedesel soll sich in weiter keine Gefechte mit dem Feinde einlassen, er soll diesen nur beobachten, wenn er stille steht, und ihm gleich folgen, wenn er sich in Bewegung setzt. Der Herzog, der jetzt die Cantonnirungsquartiere vorbereitete, mußte von den Bewegungen des Feindes auf das Genaueste unterrichtet sein, um sich nicht von diesem überraschen zu lassen. Außerdem sollte er noch in steter Verbindung mit dem Oberstlieutenant Jeanneret bleiben, der am 12. Abends im Holze bei Fredelsloh stand. Zu gleicher Zeit sollte er auch dem Lord Granby in Salzderhelden, den Jägern von Marwell in Wellersen und Hoppensen und dem Major Fraser in Emissen Nachrichten zukommen lassen, wenn er von den Bewegungen des Feindes Etwas in Erfahrung bringt. Der Herzog schreibt ihm am 13., daß der Feind Uslar geräumt habe und ein Gleiches in Bezug auf Nordheim auch thun würde.

Riedesel hatte dem Generalquartiermeister, dem Oberst Bauer, zur Bedeckung 100 Husaren mitgegeben, als dieser am 8. eine große Recognoscirung vornahm; diese sollte er nun wieder an sich ziehen.

Damit er von Allem möglichst wüßte, was in der feindlichen Armee vorging, so gab ihm auch der Herzog von allem Demjenigen Nachricht, was er von anderer Seite her in Erfahrung gebracht hatte. So kam es, daß er an diesem Tage 5 eigenhändig geschriebene Billete vom Herzog erhielt.

Der Erbprinz war am 13. mit der ganzen Cavalerie nach Kahlenfelde gegangen, der General Conway war mit 6 Bataillons und 6 Schwadronen nach Nordheim geschickt worden, um dieses zu besetzen.

An demselben Tage erhielt Riedesel den beifolgenden Dislocationsplan:

„Nach der Dislocations-Disposition, wornach die Armée Morgen, also den 12. Nov. 1761 die Cantonnements occupieren soll, haben Se. Hochfürstl. Durchl. der Hertzog die nachfolgenden Örther benominiert, wohin die leichten Trouppen Sich morgen verfügen, und Ihre Position und Quatiere nähmen sollen, also:

3 Esqdr. Husaren v. Rusch
2 „ Husaren v. Malakowsky und die Chasseurs vom Hardenberg'schen Corps } zu Rebiehausen.

die Chasseurs von Marwell zu Wellersen und Hoppensen.

die Chasseurs Fraser
4 Esqdr. Husaren von Bauer
4 „ Husaren der Braunschweiger } zu Emissen.

Die 2 Brigaden vom Hannöverschen Jäger-Corps unter der Ordre des Hrn. Obrist-Lieutenants Friedrichs } zu Riennover und Schöningen.

Alle diese verschiedenen Corps leichter Trouppen, sollen auf Befähl Sr. Durchl. Communications-Posten unter Sich etabliren, wie auch Advertissements-Posten, zur Sicherheit Ihrer eigenen Cantonnements.

Das Haupt-Quartier Sr. Hochfürstl. Durchl. kombt Morgen in Eimbeck.

Wangelstädt, den 11. Novbr. 1761.

D. v. Reden,
Gen.-Adjut."

Dieser mochte nicht nach Riedesel's Wunsche ausgefallen sein, denn nach dem hier folgenden Antwortschreiben des Herzogs, war er über Mehreres sehr aufgebracht. Letzterer sucht ihn darüber zu beruhigen, indem er schreibt:

„Ich weiß nicht was Sie haben, aber es scheint mir, daß Sie aufgebracht sind. Ich kenne die Motive hierzu nicht. Sind Sie es gegen mich, so haben Sie unrecht, denn Niemand schätzt Sie mehr als ich, da ich Ihre Verdienste kenne. Ich weiß daher nicht was für eine Mücke Sie gestochen hat. Die Instruction, die ich Ihnen zukommen ließ, haben alle leichten Truppen von mir erhalten; ich habe Sie hierin keineswegs genirt. Das was Ihnen Reden mittheilte, war ganz in Uebereinstimmung mit der für die Armee gegebenen General-Ordre, in Betreff des Cantonnements für den 12. November, desgleichen auch ganz nach der Instruction, die ich Ihnen habe zukommen lassen. Ganz übereinstimmend mit meiner Instruction war die letztere. Sie wissen doch, was ich von Ihnen halte und seyn Sie von der besondern Achtung, die ich für Sie hege, überzeugt, mit der ich nicht aufhören werde zu seyn ꝛc.

Eimbeck, den 13. Novbr. 1761,
5 Uhr Morgens. Ferdinand."

Wenn auch Riedesel nunmehr in die Cantonnirungs-Quartiere mit einrückte, so kam er doch noch nicht viel zur Ruhe, denn er erhielt vom Herzog den Auftrag, diese mit Jeanneret zu decken. Der Herzog schreibt darüber vom 14. aus Eimbeck:

„Ich billige Ihre Vorsichtsmaßregeln vollkommen. Wählen Sie Ihre Stellung so, daß Sie das Wenigste dabei riskiren. Ich überlasse es Ihrem Gutachten, wie Sie Ihre Verbindung mit Jeanneret nehmen wollen, aber seyn Sie darauf bedacht, unsere Quartiere möglichst zu schützen, damit uns weder eine Beschimpfung (affront) noch eine unvermuthete Insulte widerfahre."

An demselben Tage berichtet Jeanneret:

„Wir haben die Husaren von Berchini, Königs Dragoner, die Orleans und ein anderes Regiment mit rothem Collet und gelben Aufschlägen, das Regiment Talary Infanterie und 2

andere Pikets der Armee vor uns. Gestern war ich den ganzen Tag zu Pferde bis zum Abend. Ich habe heute den Feind angegriffen und habe ihn von Lutterbeck verjagt; aber er wollte uns nicht wieder so angreifen wie gestern. Ich habe meine Avertissements-Posten im Holze auf der Höhe auf dem Wege nach Ihrem und meinem Lager gelassen. Uslar ist gegenwärtig in den Händen von Friedrichs, der den Feind von dort vertrieben hat. Ich weiß auch, daß Mr. de Chabot den Abend noch in Moringen gewesen ist, aber er hat nicht alle die Truppen mehr, die Sie mir angegeben haben. Ich glaube nicht, daß die Bewegung des General Conway sie von dort vertreibt, aber wohl die des Erbprinzen über Kahlefeld. Ich habe die Cavalerie in Linie aufmarschiret gesehen, welche nahe bei Moringen formirt ist, die Front nach uns zu, da sie nicht sehr lang war, und gerade so formirt, als wie ich sie attakirte, so werden wir, hoffe ich, morgen in Moringen seyn, wenn ich nicht einen andern Weg nehme.

Die Garnison von Uslar besteht aus der Königl. Legion, den Volontairs Destraße, einem Regiment Infanterie mit blauem Collet und rothen Aufschlägen, desgleichen aus einigen rothen Dragonern.

Lauburg, am 13. November 1761,
Abends 10 Uhr. Jeanneret."

Riedesel's und Jeanneret's Posten mußten jetzt sehr auf der Hut sein, denn der Feind saß ihnen noch immer auf dem Nacken. Dieser schickte jeden Abend ein Detachement von 60 Infanteristen mit 2 Kanonen nach Lutternbeck, das sich am Morgen wieder zurückzog. Der Posten daselbst war bereits mit Cavalerie besetzt. Am 15. stand Riedesel in Rotenkirchen, Jeanneret in Lutternbeck. Der Feind hatte nämlich an diesem Tage diesen Posten verlassen, der gleich von Jeanneret besetzt wurde.

Am 16. fand eine andere theilweise Verlegung der Truppen in die Cantonnirungsquartiere statt. Die braunschweig'schen Grenadiere von Imhof, von Warnstedt und von Kapplow, kamen nämlich in die Dörfer Ippensen und Gortlfffen. Die Truppen, die bis-

her im Sülpke waren, kamen nach Regenborn und Wolfsen. Die beiden Quartiere zu Oubegsen und Salzberhelden gaben einen Avertissements-Posten nach Immessen, einem Dorfe, das zwischen Sülpke und Salzberhelden liegt.

Am 19. in der Nacht griffen die Franzosen die Truppen in Sülbeck an, ohne einen der ausgestellten Vorposten zu berühren. Der Herzog ist der Meinung, daß die Feinde Etwas auf die Cantonnementsquartiere unternehmen wollen, und ermahnt Riedesel sehr auf seiner Hut zu sein.

Am 16. verlegte der Herzog die Quartiere des Corps von Granby anderweitig, um denselben eine gesichertere Position zu geben. An demselben Tage schickte er an Riedesel noch 100 Jäger von Fraser, um die Vorposten mehr zu sichern und namentlich die Quartiere in Salzberhelden besser decken zu können. Auch erlaubt er Riedesel seine bisherige Aufstellung zu ändern, wenn er dieselbe zu exponirt glaubte. Dann fügt er noch als Nachschrift eines Schreibens vom 16. bei:

„Ich will durchaus nicht, daß Sie in irgend Etwas sich tollkühn aussetzen. Begnügen Sie sich den Feind zu harzeliren und bleiben Sie beisammen (mit Jeanneret)."

Am 15. hatte Riedesel bei Moringen recognoscirt. An ebendemselben Tage meldete er dem Herzoge: daß das Gros der französischen Armee die Leine bei Kloster Steina überschritten habe. Der Herzog erwartet zwar mit Ungeduld die weitern Nachrichten, doch glaubt er, daß der Feind eine andere Stellung nicht lange behaupten werde. Es war eine allgemeine große Fouragirung, die vorgenommen wurde. (B. D. d. D. 3. S. 126.)

Am 20. erhält Riedesel vom Herzog den Auftrag, Einige seiner Leute über die Leine zu schicken, um auszukundschaften, ob vom Lager zu Deierode und Kahlenfelde eine Postenverbindung bis an die Leine stattfinde. Der Herzog konnte damals sein Quartier nicht verlassen, denn in Folge eines Sturzes mit dem Pferde hatte er sich den einen Fuß verletzt, so daß er nicht zu Pferde steigen konnte, wodurch er verhindert wurde sich „mit eigenen Augen" von der Stellung des Feindes zu überzeugen.

Der Marschall Broglio war nämlich schon am 16. November mit seiner ganzen Armee über die Leine gegangen. Die Nachrichten von seiner jetzigen Stellung waren unsicher, weshalb Riedesel jetzt seine Hauptaufmerksamkeit dahin gerichtet hatte.

Am 21. wurden in der Stellung der Vorposten einige Veränderungen vorgenommen, da der Feind sich in der Gegend von Nordheim verweilen zu wollen schien. Fraser mußte nach Turgessen marschiren, doch immer in Verbindung mit Riedesel bleiben. Der Erbprinz und Luckner erhielten Befehl, die von Riedesel auf Vorposten zu Vogelbeck gestellten 50 Pferde ablösen zu lassen. Der Herzog schrieb an diesem Tage 3 Mal an Riedesel, nach einem Schreiben von 9 Uhr Morgens sollte dieser sich etwas zurückziehen, allein um Mitternacht schrieb der Herzog nach eingegangenen Nachrichten vom Feind bestimmter:

„Jeanneret meldet mir, daß der Feind sehr stark von Norten nach Kaltenburg marschirt ist und zu gleicher Zeit erfahre ich, daß dieser Clausthal wieder besetzt hat. Ich finde deshalb für nöthig, daß Sie sogleich mit den beiden unter Ihrem Befehle stehenden Husaren-Regimentern über die Leine gehen und sich nach Ahlefeld begeben, um dort das Regiment von Luckner abzulösen und die Befehle auszuführen, die Ihnen der Erbprinz zukommen lassen wird.

Eimbeck, den 21. Nov. 1761,
zu Mitternacht. Ferdinand."

Am 22. schreibt Jeanneret: daß er vom Herzog den Befehl erhalten habe, Riedesel's 2 Husaren-Regimenter abzulösen, da derselbe nach Kahlefeld marschiren solle. Er selbst solle gleich 2 Escadr. v. Rusch vorausschicken, um die ihm angewiesene Position einzunehmen; der Capitain Usedom soll über Alles instruirt werden, namentlich über die Bewegungen von der Leine her.

Luckner hat sein Quartier in Ollershausen. Riedesel erhielt die Weisung zu dessen Corps zu stoßen.

Dieser Weisung ging folgende Ordre des Erbprinzen an den Gen. Luckner voraus:

„Sollte der Obristlieutenant von Riedesel mit seinem Regimente zu Ew. Excellenz stoßen, so werden Dieselben ihn vorerst zu Echte postiren mit Ordre, die Communications-Posten mit Salzderhelden zu übernehmen, bis anderweitig seinetwegen disponirt worden ist."

Am 25. marschirte Riedesel wieder von Echte ab nach Bürgel bei Hameln.

Am 24. erhält Riedesel vom General Luckner die Nachricht: daß der Feind seine Artillerie und große Equipage in 2 Abtheilungen zurückgeschickt habe; die kleinere sei Tags vorher, die größere am 24. abgegangen.

Der Herzog zeigte sich nun für Riedesel's geleistete Dienste in der Weise erkenntlich, daß er ihm nach Möglichkeit die besten Cantonnirungsquartiere verschaffen will, so weit es nämlich die Umstände erlauben. Am 29. ist dieser in Edemissen.

Am 2. December ging er zur Remonte, um sich die Pferde für sein Regiment selbst auszusuchen. Der Herzog hatte ihm dieses erlaubt und ihm auch hierin einen Vorzug eingeräumt; er sagt unter Anderem in einem Briefe vom 1. December:

„Sie haben Recht, wenn Sie für Ihr Regiment nur gute Pferde nehmen."

Am 17. December schickte Riedesel einen Bestandes-Rapport von seinem Regimente an den Herzog ein, der darüber sich sehr zufrieden äußert, denn er schreibt bereits am 18. aus Hildesheim:

„Ich erhalte so eben Ihr Schreiben vom 17. mit dem Bestand von Ihrem Regimente. Ich bin aufs Höchste darüber erfreut, zu ersehen, daß Alles so vollständig ist."

Zu seiner großen Freude fand Riedesel die Remonte besser, als er erwartet hatte. Da ihm der Herzog die Erlaubniß gegeben hatte, nach seinem Belieben auszuwählen, so hat er davon, freilich auf Kosten der andern Regimentschefs, gewiß den besten Gebrauch gemacht.

So hoch auch Riedesel in der Gnade des Herzogs Ferdinand stand, so ließ er ihm doch nichts hingehen, wenn eine Anklage gegen ihn erhoben wurde. Während sonst die Correspondenz nur französisch und, wie wir bereits ersehen haben, von Seiten des Herzogs sehr

liebenswürdig geführt wurde, so ging es jetzt bei dergleichen Gelegenheiten aus einem ernsten und deutschen Tone. So hatte der General Spörken Klage über Riedesel's Regiment geführt, bei dem sich wahrscheinlich einige Husaren zu viel herausgenommen hatten. Der Herzog schreibt daher am 20. December:

„Der General von Spörken hat eine angebogene Klage gegen Ihr unterhabendes Regiment überreichen lassen. Senden Sie mir Ihre Verantwortung darauf ein.

Hildesheim, den 20. December 1761.

Ferdinand."

Schon gegen Ende November hatten einige Truppenabtheilungen die Winterquartiere bezogen, so hatte namentlich die englische Garde ihren Marsch dahin ins Osnabrück'sche angetreten. Die deutschen Truppen rückten ins Münster'sche und Hildesheim'sche; nur ein geringer Theil blieb in Hannover, um Minden und an der Lippe im Schaumburg'schen. Um die Winterquartiere zu sichern, wurden 2 Cordons gezogen. Der Erbprinz wurde Oberbefehlshaber derjenigen Truppen, die im Münster'schen standen; der Herzog nahm sein Hauptquartier in Hildesheim. Riedesel kam mit seinem Regimente in die Nähe des Hauptquartiers.

Die Mühseligkeiten und Gefahren eines beschwerlichen Feldzugs waren abermals wieder für Diejenigen vorüber, welche dem feindlichen Schwert und den aufreibenden Krankheiten entgangen waren. Durch diese Helfershelfer hatte der Tod in diesem Jahre wieder bei Freund und Feind eine reiche Ernte gehalten; mancher gute Camerad schlief draußen auf dem Schlachtfelde oder in den Friedhöfen der Lazarethorte den ewigen Schlaf. —

So lange noch die Waffen klirrten, nahm der strenge Dienst die Zeit in Anspruch, an Erholungen und Amüsements war wenig zu denken; jetzt in der Ruhe der Winterquartiere lebte man wieder auf, man konnte sich wenigstens zum Theil langentbehrten Genüssen und Gewohnheiten, wenn auch nur auf kurze Zeit, wieder hingeben. Für den lebenslustigen Soldaten ist jede solcher Stunden kostbar, er weiß sie auch zu genießen.

Doch während sich die Meisten nur den Vergnügungen überließen, dachte Riedesel an andere Dinge. Zunächst verwendete er die größte Sorgfalt auf das ihm anvertraute Regiment. Nachdem es wieder vollzählig gemacht worden war, übte er es fleißig, es waren viel neue Mannschaften und Pferde hinzugekommen, das Ganze mußte wieder in eine leichtbewegliche, compakte Masse verschmolzen werden.

Husaren waren damals, wie schon weiter oben gesagt wurde, etwas Neues. Man hatte zwar in den verschiedenen Staaten dieser Reitergattung ein besonderes Reglement angepaßt, allein was im Frieden auf dem Exerzierplatze als unverbesserlich angenommen wird, erweist sich im Felde gar häufig als unanwendbar und fehlerhaft. So hatte auch Riedesel in der kurzen Zeit, in der er das Regiment führte, in Bezug darauf mancherlei Erfahrungen gemacht, noch Manches mußte im Reglement umgeändert und verbessert werden. Er hatte schon in den Cantonnirungsquartieren mit der Umarbeitung eines solchen begonnen und war damit bis zum 1. December fertig geworden. Er schickte es durch Westphal dem Herzog zu, um dessen Urtheil darüber zu vernehmen. Ersterer sagt darüber:

„Anbei schicke ich Ihnen, mein lieber Freund, Ihr Reglement zurück, es scheint mir ganz gut, und nehmen Sie es bei der Ausübung zur Hand, so wird Ihr Regiment daraus einen ausgezeichneten und wahrhaften Nutzen ziehen. Ich habe es den Herzog lesen lassen, welcher es vollkommen genehmigt."

Anfangs December reiste Riedesel nach Minden. Er hatte dort mit Herrn von Massow in Bezug auf dienstliche Sachen Mehreres zu verabreden, namentlich wegen seiner Remonte; aber hauptsächlich zog ihn sein Herz dahin. Man wußte jetzt bereits von dem Verhältniß zwischen ihm und Fräulein von Massow, auch deren Vater war es kein Geheimniß mehr, allein bevor der Krieg beendigt war, sollte noch keine Erklärung stattfinden. Er verlebte dort in dem gastfreien Hause und bei guten Cameraden einige glückliche Tage.

Doch über den mancherlei Beschäftigungen vernachlässigte Riedesel den Umgang mit Cameraden nicht, er war gern in heiterer Gesellschaft und freute sich mit den Fröhlichen. Er kam häufig ins

Hauptquartier, wo der liebenswürdige Herzog einen heitern geselligen Kreis um sich gezogen hatte, denn auch der benachbarte Adel fand sich dort zahlreich ein. Auch er, der thätige Feldherr, bedurfte der Ruhe und Erholung, die er vorzugsweise in geistigen Genüssen suchte.

Unweit von Riedesel lag sein treuer Freund Wintzingerode im Quartier. Dieser hatte die liebenswürdige Tochter eines benachbarten Gutsbesitzers schon früher in Paderborn kennen gelernt, woraus sich bald eine Liaison entspann. Wintzingerode bezeigte große Lust, einer Einladung dieser Familie Folge zu leisten und auf einige Tage auf ihr Schloß zu gehen; ohne Urlaub wollte er sich aber nicht so lange von seinem Quartier entfernen und beim Herzog um einen solchen einzukommen, wagte er nicht. Er steckte sich hinter Riedesel und beredete diesen auch Urlaub zu nehmen und den Ritt mitzumachen. Dieser war gern dazu bereit und setzte ein Urlaubsgesuch an den Herzog auf, indem er in aller dienstlicher Form anfragt, aber auch frei und unumwunden die Veranlassung angiebt. Der Herzog schrieb sogleich die Genehmigung unter das Gesuch und wünschte in freundlichen Worten viel Vergnügen. Auf die Adresse schrieb er, um den verliebten und ungeduldigen Wintzingerode nicht zu lange warten zu lassen: „Cito! Citissime! Stürzen Sie unterwegs nicht, lassen Sie wegen des Eises Ihre Pferde schärfen."

Die Ordonnanz, die Hals über Kopf jagen mußte, konnte wohl nichts Anderes glauben als eine besonders wichtige Ordre an den Oberstlieutenant v. Riedesel zu überbringen.

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1762.

Es war während des ganzen Kriegs noch in keinem Winter so ruhig bei der alliirten Armee hergegangen, als in dem von 1761 auf 62; beide Parteien bedurften diese Ruhe, um sich zu dem kommenden Feldzug nach Möglichkeit zu rüsten und zu stärken, von dem jede nunmehr einen günstigen Ausschlag erwartete.

Der Herzog Ferdinand vergaß über den mancherlei Zerstreuungen und Festlichkeiten in seinem Hauptquartier der Pflichten des Feldherrn nicht, denn, thätig wie immer, fuhr er auch jetzt damit fort, für das Wohl seines Heeres und deren Kriegsherrn besorgt zu sein. Die so sehr gelichteten Reihen mußten zunächst wieder ergänzt werden. Freilich lag eine große Schwierigkeit darin, daß er es nicht nur mit einem Gouvernement, sondern mit mehreren zu thun hatte, allein zur Ueberwindung dieser Hindernisse trug seine Persönlichkeit viel bei.

Zunächst ergänzte sich die Armee großentheils durch die aus den Spitälern entlassenen Kranken und Verwundeten. Aber die Todten kehrten nicht wieder, die im letzten Feldzuge geblieben waren, die mußten durch anderweitige Streitkräfte wieder ersetzt werden. Mit der Füllung der Magazine hatte es in den ausgesogenen Gegenden seine besondern Schwierigkeiten.

Der Herzog wurde auch bei diesen mancherlei Geschäften vom Oberstlieutenant Riedesel treulich unterstützt; die Correspondenz nahm deshalb nach wie vor ihren Fortgang.

Als das Nöthigste angeordnet war, reiste der Herzog Anfang Februar nach Wolfenbüttel, um dort seine betagte Mutter, die er innigst verehrte, zu besuchen; von da ging er nach Braunschweig zu seinem Bruder, dem regierenden Herzog. In beiden Orten wurde er von der Bevölkerung auf das Freudigste empfangen, seine Reise war ein Triumphzug. Er kehrte Ende des Monats nach Hildesheim zurück.

Am 1. Februar wurde der Cordon, wozu Riedesel gehörte, abgelöst. Er lag damals in Hagenohsen im Quartier. Auf Luckner's Anordnung mußte er 120 Pferde dazu geben, von denen 80 nach Holzminden und 40 nach Dassel detachirt wurden. Von Riedesel's unterhabenden Regimentern wurden seither immer 120 Pferde zum Cordon verwendet*).

Am 27. Februar erhielt Riedesel von Luckner's Adjutanten, Riemeier, ein Schreiben, worin er davon in Kenntniß gesetzt wird, daß vom 3. bis zum 7. März die Franzosen Etwas auf den Cordon unternehmen wollten. Er soll daher auf seiner Hut sein und womöglich gute Kundschafter in die Gegenden von Münden und Cassel schicken, um des Feindes Bewegungen zeitig zu entdecken. Er hatte zu jener Zeit in Lauenstein, unweit Dassel, sein Quartier genommen.

Der Herzog war kaum in sein Hauptquartier zurückgekommen, als er die traurigsten Nachrichten von dem Befinden seiner geliebten Mutter erhielt, und da dieselbe das Verlangen äußerte, den Sohn noch ein Mal zu sehen, so reiste dieser unverzüglich wieder nach Braunschweig (am 6. März) ab. Er empfing hier noch ihren letzten Segen, denn kurze Zeit nach seiner Ankunft starb die allgemein geliebte und verehrte Fürstin. Er kehrte am 19., nachdem er dem Leichenbegängniß beigewohnt hatte, nach Hildesheim zurück, wo seine Anwesenheit sehr nöthig war.

---

*) Es waren zur Sicherung der Winterquartiere drei Cordons gezogen worden. Der erste ging von Osterode bis Holzminden, der zweite von Hörter bis Neuhaus, der dritte von Gosfeld bis Lippstadt. Zu jedem wurden 1400 M. Infanterie und 800 M. Cavalerie gegeben.

Da am 20. die Posten zu Gittelde und Kahlefeld angegriffen worden waren, so ließ der Herzog die Cordons durch die leichten Truppen verstärken. Riedesel's Regiment erhielt nun eine anderweite Bestimmung. Der Herzog schrieb noch von Braunschweig aus an diesen:

„Der Herr Obrist-Lieutenant ist von mir choisiret auf den Posten zu Dassel zu commandiren, alwo den 23. dieses folgendes Detachement assembliret seyn wird.

Nämlich:

400 Mann Infanterie nebst 1 Canone,
120 Mann Reuter und Dragoner,
das braunschweig'sche Husaren-Regiment.

Wenn dieses gantze Detachement zu Dassel nicht untergebracht werden kann; so müssen die zunächst belegenen Dörffer zu Hülfe genommen werden. Worüber Sie von dem General-Lieutenant von Luckner die Anweisung, so wie über alles was den Dienst anbetrifft, zu erhalten haben werden.

Ihr Detachement empfängt das Brodt aus Eimbeck; vor die Fourage aber müssen Sie Selbst mit sorgen, und sich solche aus dem jetzigen Quartier-Stand Ihres Regiments nachführen lassen; weswegen Sie denn auch Sich unverzüglich mit dem Comissariat darüber arrangiren werden.

Braunschweig, den 16. März 1762.

Ferdinand rc."

Luckner schreibt am 20., daß das Commando statt nach Dassel nach Markoldendorf kommen soll, im Fall aber in diesem Orte die Mannschaft nicht sämmtlich untergebracht werden könnte, so soll ein Theil derselben noch in das nahe Dorf Holzhausen verlegt werden. Das Commando soll 3 Feldwachen aussetzen, die eine diesseits Dassel an der Höhe, eine zweite diesseits des Seltzer-Thurms, eine dritte diesseits Kahlenkirchen. Auch wurde dem Oberstlieutenant Riedesel von Luckner noch eine Kanone beigegeben.

Letzterer hatte diesen durch seinen Adjutanten Riemeier auf den 20. zu einer Unterredung nach Eimbeck einladen und ihn ersuchen lassen, es so einzurichten, daß er die Suppe bei ihm essen könne; allein Riedesel, der damals mit seinem Arrangement zu sehr beschäftigt war, konnte dieser Einladung keine Folge leisten.

Außer den Feldwachen mußten noch zwei der Gegend ganz kundige Officiere nach Mitternacht patrouilliren, der Eine über Dassel, Sievershausen, Neuhaus bis zum Steinkrug und dann über Fürstenberg, Dehrendahl, Schönhagen, Vahle und Lauenberg zurück; der Andere über Rothenkirchen durch den Wald nach Fredelsloh gegen Uslar, von da rechts über Neuhaus und Sievershausen zurück. Bei einem nächtlichen Ueberfall soll gleich die hinter Markoldendorf sich befindende Lärmstange angebrennt werden, auch sollen noch 3 Lärmschüsse aus der Kanone abgegeben und dem Gen. Luckner gleich rapportirt werden. Das ganze Commando soll sich gleich nach Galbern zurückziehen und sich daselbst so lange zu halten suchen, bis Luckner über Rothenkirchen vorrücken kann, um den Feind zu entouriren und von hinten ihn anzugreifen.

Sollte Luckner in Eimbeck angegriffen werden, so will er dem Oberstlieutenant Riedesel eiligst Nachricht davon zukommen und seine Lärmstange auf dem Wall anstecken lassen. Darauf soll dieser mit seinem ganzen Commando zu Hülfe eilen. Der Posten zu Holzminden, mit dem er in nächster Verbindung steht, soll bei dergleichen Vorfällen jedes Mal Kunde davon erhalten. Des Abends wurden noch besondere Infanterie-Pikets ausgesetzt. Luckner befiehlt noch extra, daß alle Feldwachen und Posten im Freien bleiben und sich in kein Haus legen sollen.

Man sieht hieraus, daß dieser seine Vorsichtsmaßregeln gut getroffen hatte.

Nach Holzminden waren 300 Mann Infanterie und 200 Dragoner verlegt worden, die mit den Detachements in Dassel und Markoldendorf in Verbindung bleiben sollten. Auch diese Truppen standen unter Riedesel's Commando, der den ganzen rechten Flügel des Cordons befehligte. Das Ganze, was zu den Cordons

gehörte, stand unter dem Befehl des Generals Luckner und somit war Riedesel diesem abermals zugewiesen. Er selbst hatte jetzt sein Quartier in Markoldendorf.

Zu jener Zeit wurde er von einem Unwohlsein befallen, das jedoch bald vorüber ging. Am 25. schreibt der Herzog in Bezug auf seine spätern Bestimmungen:

„Ich will Sie vorläufig davon benachrichtigen, daß Sie für die nächste Campagne Luckner nicht zugewiesen sind, ich habe Sie dazu bestimmt, separirte leichte Corps zu führen. So suchen Sie sich denn, lieber Freund, auf das beste während dieser Zeit mit dem genannten Herrn Luckner zu vertragen."

Auch Westphal war zu jener Zeit abermals erkrankt, was den Herzog sehr beunruhigt; er sagt, wenn er Westphal verlieren sollte, würde dieser Verlust für ihn unersetzlich sein.

Am 31. März erhielt Riedesel von ihm den Auftrag nachzuforschen, ob man in Cassel viel Munition und schweres Geschütz herbeischaffe, und was man über die Stärke der dortigen Truppen vernimmt. Aber auch Göttingen wurde nicht aus dem Auge gelassen. So hatte er in Erfahrung gebracht, daß Ende März schweres Geschütz dort angekommen war, worüber er dem Herzog sogleich Meldung machte. Dieser schreibt am 2. April:

„Ich bin Ihnen für die Nachrichten aus Göttingen sehr verbunden. Suchen Sie weiter zu ermitteln, aus welcher Anzahl und aus welchem Caliber diese Canonen bestehen, die in den letzten Tagen nach Göttingen geschafft worden sind, und ob die Truppen, die dabei waren, nur als Escorte dienten, oder ob sie zum Garnisoniren dort bleiben und ob dagegen andere an ihre Stelle gehen sollen."

Zu jener Zeit hatte Riedesel's Regiment wieder sehr mit der Noth zu kämpfen, denn es fehlte zum Unterhalt fast an Allem. Er wendete sich wiederholt mit dringenden Bitten um Abhülfe an den Herzog, der ihm diese auch zusagte und die nöthigen Verfügungen an das Commissariat ergehen ließ. Da dieses aber auch von anderen Seiten her in gleicher Weise in Anspruch genommen wurde, so konnte

Der Marschall benutzte die Zeit, um die in der Nähe befindlichen Truppen an sich zu ziehen; sie sollten sich bei Einbeck sammeln.

Die beiden Armeen standen sich am 6. einander nahe gegenüber, eine Schlacht schien unvermeidlich; allein beide Feldherren hatten ihre guten Gründe, eine solche zu vermeiden. Broglio wollte am Ende des diesjährigen Feldzuges seine Ehre nicht aufs Spiel setzen, da er die Schlacht möglicherweise verlieren konnte, und gewann er sie, so waren die Resultate für ihn noch immer nicht günstig genug, denn er konnte dadurch die hannöver'schen Lande dennoch nicht gewinnen. Der Herzog konnte, ohne etwas zu wagen und unnützer Weise Menschen zu opfern, seinen Zweck auch ohne Schlacht erreichen, weil er wußte, daß nun der Feind genöthigt sein würde, zurückzugehen *).

Am 7. Mittags wurde dem Herzog gemeldet, daß Granby's Vorposten bei Meinholz angegriffen würden, er eilte sogleich dahin und ließ den angegriffenen Posten unterstützen, wodurch der Feind genöthigt wurde, mit Verlust abzuziehen. Er schreibt darüber:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den gestrigen Rapport. Der Feind griff die Jäger von Marwell lebhaft an, aber sie sind gewaltig abgefahren. Ich befand mich eben im Lager Mylord Granby's, als dieses vorfiel. Herr de Guerchi und der Graf de Broglio haben diesen Angriff geleitet. Sie hatten alle Jäger und Grenadiere der Armee, gegen 8 vier- bis sechspfündige Canonen bei sich, außer den leichten Mülets und Amüsetten, noch ein Gros von Cavalerie, im Ganzen gegen 5 bis 6000 Mann. Sie hatten auch Truppen gegen Stadt Oldendorf und die ganze dortige Umgegend postirt. Die Dörfer Lindhorst, Linkamp, Wangelstedt, Erichsburg, Hundsrück, Dassel, Markshausen, Amelhausen, Wenze, Eime waren mit Truppen angefüllt.

Im Fall daß der Erbprinz sich noch nicht nach Ahlefeld begeben hat, wie er es im Sinn hatte, so bitte ich Sie ihn zu beru-

---

*) Reden sagt in seinem Tagebuche: Der 6. sei mit Recognosciren zugebracht, und das Fehlerhafte und zu Gewagte in diesseitiger Position eingesehen worden. (V. v. Osten Th. 3, S. 123.)

aufrichtiges Complement, wegen der gästrigen gehabten Avantage auszurichten. Der ich übrigens verbleibe rc. *)

Eimbeck d. 7. April 1762. N. Luckner."

Das gute Einverständniß zwischen Luckner und Riedesel wäre damals beinahe durch einige Deserteure, die von des Erstern zu des Andern Regiment übergingen, gestört worden. Der General wollte diese gern wieder zurück haben und berief sich auf ein früheres Cartel zwischen seinem Könige und dem Herzog von Braunschweig, nach welchem ausgemacht war, daß man von beiden Seiten die Deserteure zurückgeben wolle. Allein was Riedesel einmal hatte, gab er so leicht nicht wieder her. Die Häkeleien gingen eine Zeit lang fort, bis der Herzog Ferdinand, an den endlich die Geschichte kam, den Ausschlag gab, indem er Letzterem den Befehl zukommen ließ, die Deserteure wieder herauszugeben.

Riedesel war des bisherigen Zauderns müde, er seines Theils wollte die Offensive ergreifen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bieten würde. Er fragte darum bei dem Herzog an, der in einem Schreiben vom 9. dieses auch gern gewährte. Am 10. ging er auf das von den Franzosen besetzte Dransfeld zu und verjagte sie daraus.

An eben dem Tage hatten sie bei Hedemünden eine Brücke über die Werra geschlagen, weshalb ihm der Herzog empfiehlt, sein Augenmerk auch darauf zu richten, dabei aber Cassel und Göttingen nach wie vor zu beobachten. Auch soll er diesem sogleich melden, wenn der Prinz von Soubise dort eintrifft, der bereits von Paris wieder abgereist ist.

Die Verpflegung der Truppen brachte auch jetzt wieder den Herzog in die peinlichste Verlegenheit, denn es blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Länder der Verbündeten, namentlich die hannöver'schen, mehr denn je in Anspruch zu nehmen. Hauptsächlich das Amt Winecken mußte viel liefern, das sich nun an die hannöver'sche Regierung um Abhülfe wendete, und so kam der Herzog mit dieser in die

---

*) W. v. Osten sagt: daß zu jener Zeit nur Luckner mit seinem Husaren-Regiment ausgerückt wäre, was irrig ist.

unangenehmsten Verwickelungen. Auch kam es hier schon zwischen Soldaten und Einwohnern zu Excessen, namentlich beim Requiriren des Fuhrwerks. Riedesel machte hier den Vermittler, indem er das Verpflegungswesen dahin ordnete, daß die Lieferungen von der Behörde aus an die bezeichneten Truppen transportirt wurden. So wurde vorerst der Herzog weiterer Unannehmlichkeiten überhoben.

Am 14. führte Riedesel wieder Etwas gegen den Feind aus, denn am Tage darauf schreibt der Herzog:

„Ich gratulire Ihnen zu der neuen Avantage, die Sie über den Feind erlangt haben."

Am 18. April wurde die Linie des Cordons abermals verändert. Nach Markoldendorf kamen:

100 Mann Infanterie von Wutgenau,
100 " " von Mannsbach,
100 " " Prinz von Anhalt,
100 " " von Bischhausen,
40 Pferde von Hodenberg,
40 " von Einsiedel,
40 " von Erbprinz.

Am 21. meldet Riedesel dem Herzog die Ankunft des Prinzen Soubise in Cassel.

Am 25. April wird er von Riemeier, Luckner's Adjutanten, davon benachrichtigt, daß Soubise an eben dem Tage in Göttingen eintreffen und mit seiner Cavalerie wahrscheinlich bis zu Riedesel's Stellung hin patrouilliren lassen würde. Er wird ermahnt, auf seiner Hut zu sein.

Der General Luckner war nach des Prinzen von Soubise Ankunft bei der französischen Armee auch besorgter; er befürchtete eine Unternehmung desselben von Göttingen her. Riedesel muß seine Kundschafter aussenden und jede Nacht schickt der General Pikets nach Mohringen und Nordheim, jedes 100 Pferde stark. Er schreibt am 25.:

„Der Printz siehet nit zu fürchterlich auß, indessen kann man noch nit wissen was vor Geister er bey sich hat, die ihme animirten — wünsche zwar, daß er auf die Gedankhen kommen möge."

Am 30. schreibt derselbe, daß der Prinz Soubise Tags vorher in Göttingen angekommen wäre. Er wäre gleich hernach um die Stadt geritten, hätte die Festungswerke besehen und wäre dann beim Marquis de Vaux abgestiegen, wo er zu Mittag gespeist hätte. Er wäre auch mit Lösung der Kanonen empfangen worden.

Am 28. schreibt der Herzog: daß Riedesel bei der Ankunft des Prinzen Soubise in Göttingen hauptsächlich darauf achten solle, ob der Prinz sich nur auf die Besichtigung der Festungswerke beschränke, oder ob er in der Gegend recognoscire und nach welcher Seite hin.

Am 29. April hatte der Herzog in Erfahrung gebracht, daß die Sachsen sich am 23. und 24. in Bewegung gesetzt, eine Diversion auf ihrer Linken bei Kreuzburg gemacht hätten und wahrscheinlich über die Werra gegangen wären. Riedesel soll sogleich einen guten Spion ins Hessische schicken, um sowohl über diese Bewegung als auch über das Verhalten in den übrigen französischen Quartieren sichere Kunde zu erhalten.

Die Hauptgeschichtsschreiber des siebenjährigen Krieges geben bis zu Mitte April, zu welcher Zeit der Erbprinz durch einen kühnen Streich das Schloß Ahrensberg nimmt, nur dürftige Nachrichten über die alliirte Armee; von den vereinzelten Gefechten und Bewegungen wird nichts erwähnt. Erst mit der Ankunft des Prinzen von Soubise bei der französischen Armee nimmt der Gang der geschichtlichen Ereignisse des diesjährigen Feldzuges seinen Anfang. Wir müssen jedoch vorher der mancherlei Veränderungen kurz erwähnen, die während des Winters sowohl bei der Armee als auch auf dem Gebiete der Politik vorkamen.

In Bezug auf Letzteres waren zwei bedeutungsvolle Ereignisse eingetreten, die auch einen mächtigen Einfluß auf die Kriegsführung übten. Die Kaiserin Elisabeth war nach längerem Kränkeln verschieden und Peter III. hatte als Selbstherrscher aller Reußen den Thron der Czare bestiegen. Kurz nach seinem Regierungsantritt schlug er in Bezug auf den Krieg, der ganz Europa beschäftigte, eine dem seitherigen russischen System ganz entgegengesetzte Politik ein, denn er schloß nicht nur eiligst einen Waffenstillstand mit dem König von

Preußen, den er schon längst sehr verehrte, sondern wurde auch in Kurzem dessen Verbündeter. Dadurch wurde auf beiden Seiten der streitenden Parteien mit einem Male Alles verändert.

Der neue Czar hatte dem König von Preußen versprochen, ein Corps von 20,000 Mann zur alliirten Armee stoßen zu lassen. Doch durch das zweite wichtige Ereigniß schien das, was durch das erstere für die Alliirten gewonnen war, wieder aufgehoben zu werden. England hatte nämlich auch an Spanien, das sich mit Frankreich verbündet hatte, den Krieg erklärt. Dieses hatte nun einen Gegner mehr; es fragte sich nun, ob es ferner im Stande sei, die Sache der Alliirten wie seither mit Geld und Truppen zu unterstützen?

In Frankreich hatte sich zwar das Cabinet für fernere kräftige Fortsetzung des Krieges entschieden, man wollte wieder zwei mächtige Armeen ins Feld schicken, allein über die Wahl der neuen Führer war man noch nicht im Reinen. Am Hofe war während des ganzen Winters die Cabale thätig, es hatten sich dort verschiedene Parteien gebildet. Endlich, nachdem keine Zeit mehr damit zu vertändeln war, drang die Partei der Pompadour durch, die den Prinzen Soubise protegirte. Die beiden Grafen v. Broglio wurden auf ihre Güter verwiesen. Der beste französische General war somit glücklich beseitigt. Soubise und der Marschall d'Etrées sollten die beiden Armeen führen, der Prinz Condé erhielt das Commando über die Reserve.

Ueber diese Häkeleien war man zu Versailles zu keinem bestimmten Operationsplan gekommen, die neuen Führer kannten die Truppen und diese jene nicht. Das mußte nur Verwirrung in die Armee bringen, was dem Herzog Ferdinand sehr erwünscht kam. Er schöpfte neue Hoffnungen und baute darauf seine Pläne.

Dieser hatte während des Winters mancherlei Veränderungen in der Armee vorgenommen. Zuerst wurden mehrere neue Bataillone errichtet. Dann wurden die Cavalerie-Compagnien bei den 5 Bataillonen der britischen Legion davon getrennt und in ein Regiment Freidragoner von 500 Pferden formirt, über welches der Capitain Hattorf vom Jägercorps das Commando erhielt. Die

Scharfschützen von Stockhausen kamen zu dem Jägercorps von Freitag, das in 2 Brigaden getheilt wurde, wovon jede aus

200 Jägern mit Büchsen,
600 Schützen mit Musketen und
400 Jägern zu Pferde

formirt wurde. Dieses Corps war zunächst in Steinheim, Horn und den umliegenden Ortschaften einquartiert.

Am 2. Mai erließ der Herzog einen Befehl, in Folge dessen das Luckner'sche Corps jederzeit zum Aufbruch, sei es ins Feld oder in die Cantonnirungsquartiere, bereit sein sollte. Die Kranken sollen vorerst nach Hildesheim, später nach Minden geschafft werden. Der Oberstlieutenant v. Alten ist damit beauftragt.

Am 4. Mai erschien aus dem Hauptquartier des Herzogs ein Armeebefehl, in welchem bekannt gemacht wurde: daß der Gen.-Major Scheiter zum Gen.-Lieutenant, der Oberst Prinz von Mecklenburg-Strelitz zum Gen.-Major ernannt worden seien. Die hessischen Obersten v. Dittfurth (bei Erbprinz-Cavalerie), v. Dittfurth (beim Leib-Regiment Infanterie), v. Wilke (Regim. Prinz Anhalt) und v. Gohr (Artillerie) wurden zu General-Majors befördert.

Der General Luckner war im Laufe des Frühlings fast immer unwohl; Anfangs Mai trank er Brunnen, um seinem geschwächten Organismus wieder aufzuhelfen. Er klagt sehr über die ungesunden Nahrungsmittel in der Gegend von Eimbeck.

Am 8. Mai hatten beide Marschälle in Cassel eine Zusammenkunft, um den künftigen Operationsplan zu besprechen, den man in Frankreich nicht zu Stande gebracht hatte. Der etwas hitzige Soubise wollte den Feldzug sogleich eröffnen. Der größte Theil der stärkern Armee, die gegen 80,000 Mann zählte, wurde bei Cassel zusammengezogen, man wollte von da in die hannöver'schen Lande eindringen. Die andere Armee, am Niederrhein, gegen 30,000 Mann stark, sollte die Streitkräfte des Herzogs theilen, um die Operationen der größern Armee zu erleichtern. Der Prinz Condé war am 24. April bereits in Düsseldorf angekommen.

Des Herzogs Absicht war die: den Feind aus Hessen zu vertreiben, und ihm so die weitere Operationsbasis auf die hannöver'schen

Lande zu benehmen. Dieses konnte auf zweierlei Weise erreicht werden, entweder durch eine entscheidende Schlacht oder durch solche Bewegungen in die Flanken oder in den Rücken des Feindes, daß dieser von seinen Magazinen und dem Main abgeschnitten werden konnte. Die linke Seite der Weser eignete sich daher vorzüglich zu diesen Operationen; der Herzog traf deshalb schon jetzt die nöthigen Vorbereitungen, um sich die dortigen Gegenden, die er einnehmen wollte, zu sichern.

Hierzu ließ er am 24. April einen neuen Cordon jenseits der Weser ziehen. 400 Mann Infanterie und das Husaren-Regiment Bauer kamen nach Hörter, und bildeten den linken Flügel. Nach Brackel, dem Mittelpunkte, kamen 600 Mann Infanterie und 300 Dragoner; auf den rechten Flügel, nach Dryburg, kamen die hannöver'schen Jägerbrigaden unter Freitag, der 150 Jäger zu Fuß und 50 zu Pferde nach Neuhaus detachirte. Der ältere Cordon blieb vorläufig noch stehen.

Mitte Mai rückten schon mehrere Truppen über die Weser, hinter den neuformirten Cordon, und bezogen dort Cantonnirungsquartiere. Diese jenseits der Weser liegenden Truppen beliefen sich nach und nach auf 23 Bataillone und 30 Schwadronen, über welche der General v. Spörken den Oberbefehl erhielt.

Diesseits der Weser rückten die Truppen, die auf dem rechten Ufer der Weser im Hildesheim'schen gelegen hatten, bis in die Gegend von Eimbeck und Holzminden vor und bezogen da Cantonnirungsquartiere. Luckner ging mit seinem Cordon bis Oldershausen, Deirode, Kahlefeld und Westerhofen vor. Sein Corps, das diesen Cordon, oder die Avantgarde der dahinter liegenden Truppen bildete, bestand aus:

6 Bataill. hannöver'scher Grenadiere,
1 " braunschweiger Jäger,
4 Schwadr. Dragoner v. Waldhausen,
4 " Husaren von Luckner,
3 " hessischer Husaren.

Riedesel behielt den rechten Flügel dieses Cordons in und um Dassel; er erhielt hierzu, außer seinem Husaren-Regiment, das hessische

Jägercorps unter Wintzingerode und noch 200 braunschweig'sche reitende Jäger. Er nahm sein Quartier in Dassel.

Am 18. Mai waren die beiden Marschälle noch in Cassel, denn der Herzog schreibt an diesem Tage, daß Riedesel sein Augenmerk vorzüglich auf diese dort haben soll.

Seine Husaren kamen häufig in dem zwischen den beiderseitigen Vorposten freien Terrain jenseits der Weser mit den französischen beim Recognosciren zusammen. Da sie den französischen ähnlich montirt waren, so machten sich dieses beide Theile zu Nutze, indem in den Ortschaften sich bald die Franzosen für Braunschweiger, bald diese für Franzosen ausgaben. Das machte nun Freitag's Truppen, die in jenen Gegenden ebenfalls patrouillirten, irre, weshalb sich dieser an den Herzog wendete, und diesen um Abstellung dieser Freiheiten von Seiten der braunschweig'schen Husaren bat. Der Herzog schickte Freitag's Eingabe in Abschrift Riedesel zu. Diese lautet:

„Ich habe mich bereits Mühe gegeben, ein feindliches Detachement aufzuheben, dieserhalb auch Commandos über die Dymel gesandt, so aber keine Feinde haben ansichtig werden können. Alle Paderborn'sche Unterthanen müssen uns verrathen, über dieses gehen die feindlichen Patrouillen besonders vorsichtig auf einer Höhe zur andern, vermeiden die Höltzer auch die Dörfer, und kommen eben nicht in hiesige Gegend; die neulich zu Pickelsheim gewesen, sind nicht Feinde, sondern braunschweig'sche Husaren gewesen, welche sich vor französische Truppen ausgegeben. Hingegen geben sich auch zu Zeiten diese (die Franzosen) vor braunschweig'sche Husaren aus, dieses macht einen zu Anfangs so confus, daß man Mühe hat, eins von dem Andern zu unterscheiden, es geben gedachte Husaren von den Braunschweigern vor, sie wären in hiesige Gegend commandiret, oder auf Warburg, wie weit dies aber gegründet, ist mir nicht bewußt. Ew. Durchlaucht wollte unterthänigst gebeten haben, den Befehl zu ertheilen, daß ein solches Commando mit etwas schriftlichen versehen würde und wie weit solche zu gehen befehliget, damit hieraus keine Mißverstände entstehen mögen. Heute lieget wieder ein Officier mit 10 Husaren zu Helmer, zwischen hier und Warburg, zu Kloster Dalen sind vor etlichen Tagen dergleichen

gewesen: desgleichen zu Paderborn und Lipspringe. Zu Borgholz sollen heute einige von den Feinden aufgehoben seyn, welches noch nicht gewis weis. ꝛc. Freitag."

Der Herzog will, daß diesem „Mißbrauch" in Zukunft abgeholfen werden soll.

Die Einwohner der betreffenden Ortschaften hatten bei diesem Verläugnen gewiß am Meisten zu leiden, denn jedenfalls hatte man dabei nur die Absicht, auf Kosten des andern Theils Etwas zu thun, was nicht in der Ordnung war. Da wir nun aus dem Vorliegenden ersehen, daß die Einwohner im Paderborn'schen nicht sehr gut auf die Alliirten zu sprechen waren, so läßt sich annehmen, daß die braunschweig'schen Husaren sich bei diesen hier und da auch eine kleine Revange erlaubten.

Die Balgereien beim Fouragiren gingen immer fort; am 20. Mai überfiel Riedesel mit seinen Husaren abermals eine Abtheilung leichter französischer Reiter, die diesseits der Leine fouragirten; nach einem hartnäckigen Gefecht zersprengte er den Trupp und nahm mehrere Leute und Pferde gefangen. Der Brigadier de Larre sank schwer verwundet vom Pferde, das ebenfalls den Husaren in die Hände fiel. Er selbst wurde von seinen Reitern gerettet und nach Göttingen gebracht. Hier muß abermals eines schönen ritterlichen Zuges erwähnt werden, der beiden Theilen zur Ehre gereicht.

Das Pferd des genannten Brigadiers war ein schönes edles Thier; es hatte aber für diesen um so mehr Werth, als es ein Andenken an eine ihm theure Person war, die es ihm zum Geschenk gemacht hatte. Dieser Verlust schmerzte ihn mehr als seine brennenden Wunden, er wollte um jeden Preis sein Pferd, das theure Andenken, wieder haben. Riedesel's nobles Wesen war bereits den meisten französischen Reiterofficieren bekannt; der Verwundete ließ daher am 23. Mai an diesen schreiben, bat um Rückgabe seines Pferdes und versprach dem Husaren, der es gefangen, die Summe, die er dafür verlangen würde.

Riedesel schickte hierauf dem blessirten Brigadier das Pferd wohlbehalten zu, er antwortete in eben so höflicher und verbindlicher

Weise, lehnte aber jede Bezahlung ab; er selbst gab dem Husaren, der es erbeutet hatte, eine angemessene Entschädigung.

Der Verwundete, dessen Zustand sich indessen sehr verschlimmert hatte, war sichtlich erfreut, als ihm Riedesel's freundlicher Brief vorgelesen wurde, und er sein schönes Roß wieder im Stalle wußte. Er befand sich wegen dieses Verlustes seither in einer steten Aufregung, jetzt war er um Vieles ruhiger. Am 25. Mai ließ er abermals an Riedesel schreiben, er dankte in den herzlichsten Ausdrücken für diese nicht erwartete „Galanterie" und „honette Weise", mit der man seinem Wunsche entsprochen hatte.

Doch der Verwundete sollte sein geliebtes Thier nicht wieder besteigen, sein Zustand verschlimmerte sich der Art, daß er am 28. Mai verschied. Noch kurz vor seinem Ende ließ er sich ans Fenster tragen, um in den Hof zu sehen, in dem sein Pferd herumgeführt wurde.

Die Cameraden des Verstorbenen hielten nun eine Berathung in Betreff des nachgelassenen Pferdes. Alle kamen darin überein, daß dieses dem nobeln Geber gehöre, der es auf so zarte Weise dem Verewigten hatte zukommen lassen. Ein Major von Spitzenberg, von den Volontairs de Flandres, schrieb noch an demselben Tage an Riedesel: daß ihr Camerad de Larre todt sei, daß nun aber das von ihm hinterlassene Pferd ihm gehöre, und daß er von seinen Cameraden beauftragt sei, ihn zu ersuchen, dieses von ihnen als einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit anzunehmen. Am Schlusse des Briefes sagt noch der genannte Major:

„Wir als Freunde von Mr. de Larre fühlen uns für Ihre Höflichkeit verpflichtet und wünschen sehr unsere Revanche nehmen zu können. Geben Sie uns hierzu recht bald Gelegenheit."

Als Nachschrift ist noch bemerkt:

„Im Fall Sie das Pferd für 18 Louis ablassen wollen, so können Sie solche hier dafür haben*)".

Riedesel nahm natürlich das Pferd, indem er in verbindlicher

---

*) Dieser Major schrieb auch die beiden andern Briefe, im Namen des Verwundeten, der die Feder nicht führen konnte. Die Handschrift in allen drei Briefen ist ein und dieselbe.

Weise für diese Aufmerksamkeit dankte und die Versicherung aussprach, solches als ein theures Andenken an den Verstorbenen sowohl, als auch an dessen werthe Freunde zu behalten.

Es blieb lange Zeit sein Lieblingspferd.

Der Oberstlieutenant Riedesel stand damals auf dem rechten Flügel des Cordons, in und um Dassel. Von hier aus hatte er auch den Solling mit zu beobachten.

Er bestand in diesen Tagen abermals ein glänzendes Gefecht; da aber die weitern Nachrichten darüber mangeln, so müssen wir uns mit Dem begnügen, was der Herzog hierüber schreibt. Dieses ist Folgendes:

„Ich habe mit eben so vielem Vergnügen als Erkenntlichkeit gegen Sie die Details gelesen, die Sie mir in Ihren Schreiben vom 24. und 25. d. M. geben. Es ist das eine Action, die Sie ausgeführt haben, die Ihnen zur größten Ehre gereicht. Ich beglückwünsche Sie deshalb von ganzem Herzen. Ich bitte Sie, allen Officieren und Truppen meinen Dank für die Bravour und Tapferkeit auszusprechen, die sie bei diesem Gefecht bewiesen. Ich werde ihnen dieses immer zu gute halten.

Ich wünsche inzwischen zu vernehmen, daß Sie von Ihrem Unwohlsein völlig wieder hergestellt sind. Ermessen Sie darnach die aufrichtige Freundschaft, die ich für Sie hege ꝛc.

Pyrmont, den 25. Mai 1762.

Ferdinand ꝛc."

Am 26. meldet Riedesel, daß der Marschall Tags vorher eine große Recognoscirung nach Hof-Geismar hin gemacht hat.

Am 29. erhält er vom Herzog den Auftrag, den Namen der feindlichen Brigaden zu ermitteln, die an der Eder, Fulda und Werra vertheilt sind.

Die Franzosen hatten Sabbaburg wieder besetzt; Riedesel entwarf einen Plan, dieselben von dort zu vertreiben, den der Herzog augenblicklich genehmigte. Derselbe konnte aber wegen eingetretener Hindernisse, die unbekannt geblieben sind, nicht ausgeführt werden. Der Herzog schreibt darüber:

„Empfangen Sie, theuerster Freund, meinen zärtlichsten und

aufrichtigsten Dank für ihren letzten Rapport, der die Auseinandersetzung Ihres herrlichen Entwurfs (projet) enthält. Ich bin darüber entzückt. Obgleich Ihr Zweck nicht erreicht wurde, so gereicht Ihnen dieses dennoch zur größten Ehre von der Welt. Empfangen Sie hierüber meine lebhaften Glückwünsche. Glücklich ist der General, der so fähige und mit so wahrem Ehrgefühl erfüllte Männer (sujets) um sich hat. Seyn Sie überzeugt ɛc.

Pyrmont, den 31. Mai 1762.

Ferdinand."

Am 6. Juni nahm der Herzog sein Quartier in Corvey. Da nämlich der Feind immer mehr Truppen bei Cassel zusammenzog, so ließ er, um nicht überrascht zu werden, die Infanterie und Cavalerie derjenigen Truppen, die seither auf der linken Seite der Weser cantonnirten, ein Lager auf den Höhen von Belle beziehen.

Lord Granby sollte für diesen Feldzug die Reserve führen; unter ihm commandirte Wangenheim. Diese Truppen nahmen ihr Lager bei Brackel. Noch anderweite Veränderungen in Bezug auf die Verlegung der Truppen wurden vorgenommen, die hier jedoch nicht weiter angeführt werden können.

In Bezug auf Luckner's und Riedesel's Truppen wurden nach dem beiliegenden Befehl des Herzogs folgende Anordnungen getroffen:

„Die zwischen Eimbeck und Holzminden cantonnirenden Truppen brechen den 16. dieses aus ihren Quartieren auf, und passiren den 17. Juni die Weser bei Holzminden. Dieselben bleiben allein mit Ihren unterhabenden Corps von Husaren und Jägern zurück zu Dassel, um diesen Marsch zu masquiren.

Der General-Lieutenant von Luckner wird Eimbeck besetzt lassen, den 17. zu Oldershausen, und den 19. zu Hollenstedt campiren. Sie hingegen marschiren mit Ihrem unterhabenden Corps von Husaren und Jägern den 19. Juni von Dassel nach Uslar, passiren am 20. darauf die Weser, und setzen Sich mit dem Gros Ihrer Corps zu Gottesbühren, coupiren aber der Garnison von Sabbaburg durch Detachements alle Communication mit Cassel.

Es dienet Ihnen dabei zur Nachricht, daß die Chasseurs von der Armee den 20. Juni Helmershausen und Trendelburg occupiren, und die Jäger von Freytag den 19. Juni Liebenau besetzen werden.

Alles Uebrige, was Sie zu observiren haben, wird noch weiter à parte befohlen werden.

Das Brodt müssen Sie vor Ihre Corps von Hörter abholen lassen. Anstatt des Heues wird grün fouragiret. Den Hafer müssen Sie von Borgentrir abholen lassen, und sich die Wagens dazu selbst vorwerts beytreiben.

Corvey, den 11. Junii 1762,
erpedirt den 13. Juni 1762. Ferdinand."

„Von Alle diesem muß vor der Zeit nichts eclatiren. Den 20. Junii nehme ich mein Quartier in Borgholtz, den 21. Junii in Büne. Allda erwarte ich Ihre raports.

Ferdinand."

„Ordre an den Hrn. Obrist-Lieutenant von Riedesel und den Hrn. Major von Wintzingerode."

Da die Desertionen zu jener Zeit in ein und derselben Armee von einem Corps zum andern vorkamen, so konnte es nicht fehlen, daß Riedesel zu seinem schönen und ausgezeichneten Regimente mancherlei Zulauf hatte. Zwar wurden die Ueberläufer meist ausfindig gemacht und von den betreffenden Commandeuren reclamirt; allein so gern er auch sonst allen billigen und gerechten Anforderungen Gehör gab, so hatte er doch bei dergleichen Angelegenheiten taube Ohren, denn er gab von seinen Leuten nicht gern her, was er einmal hatte.

Einer der lästigsten Dränger dieser Art war ein Hauptmann von Alten, von der hannöver'schen Garde. Ein Heer seiner schönsten Leute hatten sich davon und zu Riedesel's Regiment gemacht, der keinen Augenblick Anstand nahm, die Deserteure nach ihrem Wunsche unter sein Regiment zu stecken. Alten bekam hiervon Kunde und reclamirte seine Leute, aber Riedesel antwortete gar nicht darauf. Um sicherer zu gehen, schickte Jener einige Unterofficiere in die Gegend,

wo Riedesel's Truppen cantonnirten, und diese spionirten die Deserteure auch aus, sahen sie mit eigenen Augen und berichteten solches ihrem Chef. Dieser, auf solche Gewißheit fußend, trat nun in seinen Forderungen entschiedener auf; als aber auch diese nichts fruchteten, so wendete er sich an den Herzog selbst. Dieser schien Anfangs die Sache auch gelind zu nehmen, denn er schrieb gelegentlich an Riedesel: daß es ihm lieb sein würde, wenn er die Hannoveraner an Alten zurückgäbe. Doch dieser, der sonst jedem seiner Winke gern Folge leistete, ließ dennoch die Sache bis auf Weiteres auf sich beruhen und regte sich abermals nicht. Der Hauptmann von Alten kam mit einer abermaligen Eingabe bei dem Herzog ein, der nun Jenem versprach, daß er dafür sorgen würde, daß Riedesel die Deserteure herausgebe. Nun mußte der Herzog, um sein Versprechen zu halten, in befehlendem Tone auftreten und so erhielt denn der Beklagte am 13. Juni eine gemessene Weisung, die Deserteure unverzüglich an den Hauptmann von Alten auszuliefern. Der Herzog schreibt bei dieser Gelegenheit:

„Ich kann unmöglich die Desertion von einem Corps zum andern bei der Armee stattfinden lassen, indem der Dienst dadurch an sich selbst unwiederbringlich Schaden leiden, und eine nachtheilige Jalousie zwischen denen Corps erwecket werden würde.“

Die Truppen im Reinhardswald und die zu Gottesbühren sollten sich gegenseitig unterstützen. Dort standen die Jäger unter Lord Cavendish. Die Majors Speth und Embs mußten daher auch ihre Rapports an diesen machen; da sich jedoch Cavendish bei Langenthal lagerte, statt auf der Höhe von Trendelburg, so konnte Riedesel weniger auf Unterstützung rechnen.

Dieser hatte gegen Ende Juni Sabbaburg eingeschlossen. Der Herzog schreibt am 20. aus Borgholz:

„Ich bin sehr erfreut darüber, daß Sie das Schloß Sabbaburg umzingelt haben. Richten Sie es so ein, daß die Besatzung nicht heraus kann.“

Am 20. Juni griff der Feind die Vorposten an, Riedesel warf sich hierbei einer feindlichen Abtheilung entgegen, und trieb sie zurück, wobei jedoch der Rittmeister von Hopfgarten gefangen wurde. Er sollte von nun an mehr in Gemeinschaft mit Lord Caven-

dish operiren, ohne jedoch geradezu von dessen Befehlen abzuhängen; im Gegentheil, er sollte dem Lord über Dieses und Jenes Aufklärung geben. Die Stellung, die der Oberstlieutenant daher zuweilen einnahm, war eine eigenthümliche. Man kann solches klarer aus folgendem Briefe des Herzogs ersehen:

„Ich beglückwünsche Sie, mein lieber Riedesel, wegen des gelungenen Streichs, den Sie ausgeführt haben. Die Jäger von Wintzingerode sind immer von Ihnen abhängig. Sie sind nicht unmittelbar an Mylord Friedrich Cavendish gewiesen; Sie formiren Ihr Corps für sich, wie früher auch. Sie werden Mylord Cavendish von Allem instruiren und avertiren. Bleiben Sie in Verbindung mit Veltheim und Speth, und bilden Sie Ihren Cordon wie es Ihnen beliebt. Ich werde Sie zu finden wissen. Ich bin im Begriff, wenn es irgend zu ermöglichen ist, eine Recognoscirung nach Hohenkirchen zu machen. Ordnen Sie mit Veltheim und Speth die nöthigen Detachements an, die Sie vorwärts entsenden wollen, um diese Recognoscirung zu decken. Ich bin 2c.

Büne, den 22. Juni Morgens 6 Uhr.

Ferdinand."

Die Jäger von Wintzingerode, die seither unter Riedesel's Commando mit gestanden hatten, sollten zum Corps des Lord Cavendish stoßen, aber auch zu gleicher Zeit unter Riedesel's Befehl bleiben. Am 21. Juni schreibt ihm der Generalquartiermeister, Major Bauer, darüber:

„Se. Durchl. haben Deinen Brief erhalten und mir übertragen Dir zu antworten, daß, obgleich Du getheilet und die Chasseurs von Wintzingerode anderswo placirt würden, solche dennoch unter Deiner Ordre verbleiben und Du desfalls Deine Einrichtung danach machen möchtest."

Die bei Brackel lagernden Truppen standen unter dem General von Spörken.

Lord Cavendish schreibt Riedesel am 20. Juni aus Langenthal, daß er ihn den Abend zwischen 5 und 6 Uhr in Gottesbüh-

ren besuchen wolle, um die weitern Maßregeln auf die Weisungen des Herzogs zu besprechen. Er sagt nur nebenbei, daß seine erhaltenen Befehle seinen Marsch nach Sabbaburg beträfen. Er glaubt nicht Riedesel auf seiner Rechten gegen eine feindliche Uebermacht unterstützen zu können, im Fall sich aber dieser zurückziehen müsse, will er ihm beistehen. Cavendish hat im Schloß Dringelburg einen Posten von 100 Mann. Noch an demselben Tage schreibt er, daß er nicht kommen könne, da er anderweitige Befehle vom Herzog erwarte und sich daher nicht aus seinem Quartier entfernen dürfe.

Am 20. Juni ging die Armee Morgens 2 Uhr aus dem Lager von Brackel, sie marschirte in 7 Colonnen gegen Borgentrir, in dessen Nähe sie ihr Lager nahm. Der Herzog nahm sein Hauptquartier zu Borgholz. Cavendish ging aus seiner Position bei Harbrügge und besetzte die Höhen von Langenthal, Dringelburg gegenüber. Um die Wegnahme von Sabbaburg zu decken, wurde am 21. der Prinz Friedrich von Braunschweig mit einem Corps von 4 Bataillonen und 9 Schwadronen auf die Höhen von Silem detachirt, auch war vom Herzog noch der Oberst von Goldacker mit seiner Brigade nach Dringelburg abgeschickt worden, um die Jäger von Wintzingerode zu unterstützen und den Feind abzuhalten, wenn er Sabbaburg entsetzen wollte. Auch die Pikets vom General von Zastrow sollten zu demselben Zwecke mitwirken, weshalb sich Riedesel mit diesem wie mit Goldacker's Brigade in Verbindung setzen soll *).

Cavendish ist am 22. in Everschütz. Riedesel berannte das Schloß Sabbaburg am 22., das sich nach einigen Bombenwürfen ergab. Die Besatzung, die aus 1 Capitain, 1 Lieutenant und 50 Mann bestand, wurde gefangen. Seine Husaren fingen noch 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 40 Dragoner.

Seine Husaren und Jäger bildeten nun eine Kette vom Reinhardswald bis zum rechten Flügel von Cavendish, der auf den Höhen von Geismar stand.

---

*) Nach einem Schreiben des Herzogs vom 22. Juni.

Nachdem das Schloß Sabbaburg genommen war, wurde es von 50 Jägern besetzt. Prinz Friedrich ging wieder über die Dimel zurück.

Seit der Mitte Juni hatte die französische Armee folgende Stellung: die Hauptstärke war bei Cassel, auf beiden Seiten der Fulda, ihre Linie reichte rechts bis Göttingen, links bis in die Gegend von Corbach. Die leichten Truppen streiften bis ins Halberstädt'sche. Prinz Xavier stand mit seinem Corps in Thüringen, wo die freie Reichsstadt Mühlhausen stark befestigt war. Am 18. Juni brach das sächsische Corps des Prinzen Xavier aus Eisenach auf und nahm ein Lager bei Dransfeld, die übrigen Truppen von seinem Corps wurden zur großen Armee bei Cassel gezogen. Die ganze Armee brach am 22. Juni auf und nahm das Lager bei Burguffeln; der Marquis Castries ging bis Carlsdorf vor und setzte sich mit seinem rechten Flügel an den Reinhardswald; der Graf Stainville stand auf dem linken Flügel, auf den Höhen des Westuffler Baches.

Die französischen Marschälle waren in dem Wahn, daß der Herzog sich nur auf die Defensive beschränken würde, sie wollten daher die Offensive gegen ihn ergreifen; doch Ferdinand hatte bereits den Entschluß gefaßt, dem Feind zuvorzukommen und gleich beim Beginn des Feldzuges ein entscheidendes Treffen zu liefern. Die Bewegung des Gegners und dessen fehlerhafte Stellung kamen ihm dabei sehr zu Statten, denn der von den Franzosen unbesetzte Reinhardswald bot ein treffliches Terrain, um auf ihre rechte Flanke ganz verdeckt Etwas unternehmen zu können, und der linke Flügel stand so frei, daß er leicht umgangen und der Feind im Rücken sogar bedroht werden konnte. Der Herzog wollte diese ihm günstigen Umstände rasch benutzen, weshalb er unverweilt anzugreifen beschloß. Er entwarf am 23. eine jener meisterhaften Dispositionen, die sein Feldherrntalent hinreichend bekunden; diese wurde an die Corpsführer gegeben und am 24. schon sollte der Angriff stattfinden.

Diese Disposition liegt ebenfalls bei den Papieren, Tempelhof

hat sie aber ganz so wiedergegeben, wie sie im Original lautet, weshalb dieselbe hier nicht angeführt zu werden braucht*).

Nur so viel davon: daß die Armee am 24. Juni Morgens 3 Uhr in 7 Colonnen über die Dimel gehen sollte. Die leichten Truppen gingen zuerst über den Fluß. Die Jäger unter Cavendish, die hannöver'schen Fußjäger, die Pikets der Armee bei Hümme und das Regiment Riedesel bildeten die Avantgarde. In der Disposition heißt es:

„Sobald die englischen, braunschweigischen und hessischen Truppen die Höhen von Kelse diesseits der Teiche erreicht haben, marschiren Sie dergestalt auf, daß der rechte Flügel an den Wald und Grund gegen Niedermeißen und der linke gegen die Aße, in der Richtung auf Carlsdorf zu stehen kömmt. Die Kelser Teiche, das Dorf Kelse und der lange Berg bleiben vor der Fronte. Die Cavalerie in der 5. Colonne marschirt an dem linken Flügel der hessischen Infanterie auf, doch etwas rückwärts. Die Jäger von Cavendish und die hannöver'schen Jäger müssen sich des langen Berges und der Ausgänge von Westuffeln und von Kalle zu bemächtigen suchen."

Riedesel erhielt noch außer der allgemeinen Disposition vom Adjut. Reden folgende besondere Instruction:

„Der Herr Oberst R. erhalten hierbei die Disposition nach welcher die Armée die Dimel passiren und gegen den Feind anrücken wird, um denselben zu attaquiren.

Sie sind destiniret mit Ihrem Regiment die Connexion zwischen der 6. und 5. Colonne, nemlich zwischen der hannover'schen und hessischen Infanterie zu unterhalten.

Die Têten dieser beiden Colonnen werden ungefähr um 5 Uhr früh mit ihrem Emplacement zu Schöneberg in gleiche Höhe kommen. Sie müssen also schon um 4 Uhr früh aufmarschiret und in völliger Bereitschaft stehen. Sie detachiren 1 Escadron von Ihrem Regiment um sich à la tête der Colonne vom General von Spörken zu setzen, und um dessen Avant-Garde zu formiren.

*) Tempelhof Th. 6, S. 264.

Diese Escadron findet sich à la tête der Colonne ein, wenn solche bei Hümme passiret.

Bühne, den 23. Juni 1762,
Abends 9 1/2 Uhr.

v. Reden.
Gen.-Adj."

Hrn. O. L. von Riedesel.

Wir ersehen aus dem Vorliegenden, daß dem Oberstlieutenant Riedesel sein Platz zwischen der 5. und 6. Colonne angewiesen war; diese Colonnen bestanden aber:

a) die 5. aus der hessischen Infanterie mit dem Regiment Mannsbach an der Spitze; sie ging zwischen Silen und Everschütz über die Dimel. Die ihr folgende Cavalerie bestand aus:

2 Schwadr. Einsiedel,
2 " Erbprinz,
4 " Prinz Friedrich,
2 " Estorf,
2 " Bremer,
4 " Veltheim.

b) die 6. Colonne bestand aus der hannöver'schen Infanterie mit dem Regiment la Motte an der Tête; diese ging bei Silen über den Fluß.

Der General Luckner marschirte durch den Reinhardswald, er sollte so lange warten, bis Spörken den bei Carlsdorf stehenden Feind in der rechten Flanke angegriffen haben würde; während dem nun Spörken diesen hier fest halte, sollte Luckner dem Feind in den Rücken zu kommen suchen.

Die französischen Feldherrn hatten bis jetzt noch keine Ahnung von dem, was bisher von Seiten ihres Gegners geschehen war; sie sollten bald aus ihrer allzugroßen Sicherheit aufgeschreckt werden. Als der General Spörken bei Carlsdorf herzhaft angriff und dort die Kanonen spielten, wurde erst bei der französischen Armee Generalmarsch geschlagen und Alles gerieth in Verwirrung; die französischen Feldherren waren so bestürzt, daß sie erst beriethen, ob sie sich schlagen oder sich zurückziehen sollten. Der Marquis von Castries wehrte sich

auf seinem Platze tapfer, als aber Luckner ankam und seine rechte Flanke bedrohte, die Spitzen der 3., 4. und 5. Colonne sich vor der Fronte zeigten und die Cavalerie der letzteren im Trabe vorgerückt kam, um sich mit der von Spörken zu vereinigen, so zog sich Castries auf den rechten Flügel der Hauptarmee mit vieler Ordnung zurück. Er setzte sich im Grunde bei Grebenstein und warf auch einen Theil seiner Infanterie ins Städtchen.

Während dieses auf dem rechten Flügel vorging, war Lord Granby mit seinem Corps über Zierenberg marschirt und hatte so geschickt manövrirt, daß er schon zum Theil den linken Flügel, wo Stainville stand, umgangen hatte. Er war dort dem Feinde so unerwartet gekommen, daß derselbe sich schleunigst zurückzog. Der Herzog war in der Mitte auf die feindliche Fronte vorgerückt. Der Graf Stainville, der in Gefahr war, ganz abgeschnitten zu werden, zog sich weiter links und warf sich in das Holz zwischen Meienbrecksen und Wilhelmsthal; hier wurde er angegriffen und leistete tapfern Widerstand; als aber der Herzog immer weiter vorrückte, so kam ihm dieser bereits in den Rücken, der Oberst von Stockhausen fiel in seine rechte Flanke, machte 300 Gefangene und erbeutete 2 Fahnen. Stainville mußte abermals weichen, er zog sich aber tapfer fechtend zurück und deckte so der Armee den Rückzug.

Der Hauptschlag war auf beiden Flügeln der Armee geschehen, die Mitte kam verhältnißmäßig weniger ins Gefecht. Riedesel schloß sich der Cavalerie der 5. Colonne an, die eben im rechten Moment bei Spörken ankam, als der Marquis de Castries die seinige eben vorgeschickt hatte. Da sich der letztere gleich darauf zurückzog, so war hier das Gefecht für die diesseitige Reiterei bald entschieden. Riedesel verfolgte den Feind noch so weit, als es die Müdigkeit seiner Husaren erlaubte, die seit Morgens 2 Uhr nicht vom Pferde gekommen waren.

So hatte der Herzog abermals einen glänzenden Sieg mit verhältnißmäßig wenigen Opfern erfochten. Der Feind verlor 2529 Mann an Gefangenen und der übrige Verlust an Todten und Verwundeten wird eben so hoch angegeben. Dabei wurden noch 12

Kanonen, 1 Standarte und 7 Fahnen erbeutet*). Die Alliirten zählten 104 Todte, 273 Verwundete und 306 Vermißte.

Die geschlagene französische Armee zog sich auf die Höhen von Tannenwald, auf den Kratzenberg und auf den Mönchberg zurück. Die Alliirten nahmen ihr Lager auf den Höhen von Brand, mit dem rechten Flügel an Weimar, mit dem linken an Hohenkirchen. Riedesel hatte sein Quartier in Wilmshausen, der Herzog hatte das seinige in Wilhelmsthal genommen.

Riedesel war Luckner am nächsten, der eine halbe Stunde hinter ihm, in Holzhausen stand. Beide waren der Weser nahe und dicht am Reinhardswald.

Der Herzog schien es damals auch auf Münden abgesehen zu haben, denn Luckner schreibt am Tag nach der Schlacht:

„Des Herzogs-Durchl. approbirt es gäntzlich, wie die sachen nun regulirt sein, er verlangt Münden nit, es sei den, daß Es sein kunte ohne Verlust.

Meine Nachrichten so soll gästernt Xavier von Dransfeld nach Esebeck marchiert sein, schreiben sie mir bald waß Neues wie es jenseits der Fulde steht.

Holzhausen, d. 25. juny 1762.

N. Luckner."

Derselbe schreibt am folgenden Tage:

„Der Herr Obristlieut. marchieren heunte Morgen 6 Uhr auf Befehl Sr. Durchl. des Hertzog mit dero Regiment nach Ehlen. Der Major Speth thut ein gleiches mit denen braunschweig'schen jägern zu Pfert und Hessischen jägern zu Pfert, wie auch der Major von Linsing mit denen Hessischen Fuesjägern, der Hr. Obristl. werden den Major von Speth, und Linsing auf Ordre des Hertzogs dahin zu marchieren umb die nembliche Zeit die Ordre ertheillen, die beyde Granadier Pathalions bleiben, wie sie nun stehen, bis weitere

*) Diese Verluste giebt Tempelhof an. Reden in seinem Tagebuch sagt: daß derselbe in beinahe 3000 M. Gefangenen, 200 gefangenen Officieren, 2 Kanonen, 1 Standarte und 6 Fahnen bestanden habe. (V. d. Osten Th. 3, S. 186.)

Ordre stehen. Der Herr Obristl. vor dero persohn gehen in Vorbei March ins Haubtquartier Empfangen alda Ihrer Instruction.

Holtzhausen, den 26. juny 1762.

Morgens 4 uhr. N. Luckner."

An demselben Tage erhielt Riedesel vom Herzog den Auftrag, ein feindliches Magazin bei Borken, das 100,000 Rationen enthielt, zu zerstören. Es wurde ihm dazu das Bataillon von Rall mit beigegeben. An diesem Tage waren die Jäger von Cavendish nach Hof marschirt.

Der Herzog schreibt ferner:

„Ich erfahre soeben, daß mehrere hundert Pulverwagen bei Wäldau stehen, ohne daß diese eine Bedeckung haben. Es wäre von unendlichem Vortheil, wenn Sie Mittel finden könnten, diese zu zerstören und die Pferde wegzunehmen, oder ihnen die Sehnen (jarrets) durchschneiden zu lassen. Sehen Sie, was dabei zu machen ist. Der Oberst von Veltheim hat 2 Jägerbrigaden zu Fuß in dem Holze zwischen Elgershausen und der Cascade bereit stehen, um Sie zu unterstützen. Ich überlasse Ihnen das zu thun, was Ihnen in Betreff dessen nothwendig scheint, noch ehe Sie nach Riedenstein gehen. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 25. Juni 1762.

Ferdinand."

Riedesel traf seine Anstalten hierzu schnell, denn schon am 27. Abends schrieb der Herzog: „Ihr Entwurf hat ganz meine Genehmigung." Er führte den Auftrag mit Glück aus.

Am 28. erhielt er den Auftrag, zu ermitteln, ob das Schloß zu Waldeck besetzt und wie viel Mannschaft darinnen sei. Der Herzog hatte nämlich bereits den Beschluß gefaßt, das von den Franzosen besetzte Schloß Felsberg anzugreifen. Er schrieb Folgendes ausführlicher und legte die Disposition für Riedesel bei:

„Ich werde morgen das Schloß Felsberg angreifen lassen. Sie werden die Disposition aus den Ordren ersehen, die ich Mylord Friedrich Cavendish und dem Obersten von Veltheim habe zukommen lassen, und wovon ich Ihnen hier eine Copie mitsende.

Sie werden darin die Partie finden, die Sie dabei übernehmen sollen, und ich ersuche Sie, Alles so auszuführen, wie ich es hier wiederholt habe.

Ich befehle Mylord Granby darauf Acht zu haben, was von Kratzenberg her gegen Sie marschiren könnte. Ich werde Ihre äußerste Anstrengung in Anspruch nehmen, damit wir uns in den Besitz des Schlosses Felsberg setzen können. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 28. Juni 1762.
Nachmittags 5 Uhr. Ferdinand ꝛc.“

Tempelhof sagt in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges: daß der Herzog den Lord Cavendish nur aus dem Grunde nach Riedenstein commandirt habe, um die Feinde, die noch auf dem linken Ufer der Eder, in Fritzlar standen, zu vertreiben.

Riedesel's und Bauer's Husaren streiften bereits am 26. Juni bis in die Gegend von Fritzlar und am 28. besetzten sie dieses. Zu dem Unternehmen auf diese Stadt war auch der Oberst von Veltheim vom Herzog mit befehligt worden. Seine Instruction lautete:

„Der Herr Oberst setzet sich heute Abend um 8 Uhr mit den beiden unterhabenden Brigaden Jäger zu Pferde und zu Fuß in Marsch nach der Eder. Sie occupiren Fritzlar durch 400 Jäger zu Fuß, die sich allda barricadiren müssen, und geben diesem Posten 100 Jäger zu Pferde zum Patrouilliren längs der Ober-Eder, gegen Waldeck und Frankenberg.

Mit dem Rest der Infanterie und Cavalerie occupiren Sie die Höhe von Nieder-Melrich und machen Patrouillen über die Eder gegen Melsungen, Homburg und Borken. In dieser Position bleiben Sie so lange, bis das Schloß von Felsberg über sein wird, als welches ich morgen durch den Lord Frederic Cavendish angreifen lassen werde.

Wilhelmsthal, den 28. Juni 1762.

Ferdinand ꝛc.“

An den Obersten von Veltheim.

In Bezug auf die Bestürmung von Felsberg erhielt Lord Cavendish folgende anderweitige Instructionen:

„Diesen Abend 7 Uhr werden Sie, Mylord, mit den Jägerbataillonen von Fraser, von Auernheim und von Hartwig nach Riedenstein marschiren, wo das Bataillon von Rall zu Ihnen stoßen wird.

Da Sie durch Breitenbach gehen, so lassen Sie 150 Mann dort, um hier die Artillerie aufzunehmen, die ich für Sie bestimmt habe. Diese Artillerie besteht aus 4 sechspfündigen Piecen, welche Mylord Granby dahin detachirt hat, und in 4 Haubitzen, die ich Ihnen aus dem Artillerieparke zuschicken werde. Diese Artillerie wird in der Nacht dort ankommen.

Sie wird sich morgen früh Punkt 5 Uhr unter einer Escorte von 150 Mann, die Sie zu diesem Zwecke in Breitenbach zurücklassen, in Marsch setzen, um schnell von Riedenstein nach Gudenberg zu gehen.

Sie selbst werden sich morgen früh 5 Uhr von Riedenstein aus in Marsch setzen, um die Höhe zwischen dieser Stadt und dem Schlosse Felsberg, von der Seite von Dusten her, zu besetzen, um die Casseler Straße zu beobachten und den Angriff auf das Schloß Felsberg von dieser Seite her zu decken.

Der Oberstlieutenant von Riedesel wird mit 2 Husaren-Regimentern, die unter seinem Befehle stehen, sowie mit 5 Escadrons der Jäger zu Pferde, von Wintzingerode's Corps, zu Ihnen stoßen.

Die Fußjäger von diesem Corps werden das Schloß Felsberg stürmen, und sobald die Artillerie von Gudenberg angekommen sein wird, wird sie ihren Marsch weiter bis Felsberg, unter der Bedeckung der erwähnten 150 Mann, fortsetzen, und sogleich den Angriff unter der Leitung des Lieutenants Kunze, den ich von der Armee dahin schicken werde, mit unterstützen.

Der Oberst von Veltheim erhielt den Befehl, sich Abends 8 Uhr mit seinen beiden Jäger-Brigaden in Marsch zu setzen, um die Posten an der Eder zu besetzen. Darüber schickte ich ihm eine besondere Weisung zu.

Sobald Sie das Schloß Felsberg genommen haben werden, so lassen Sie dieses mit den Fußjägern von Winzingerode besetzen; ich werde Ihnen dann weitere Befehle zukommen lassen. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
$4^1/_2$ Uhr Nachmittags. Ferdinand."
An Mylord Friedrich Cavendish.

Riedesel fand bei der Annäherung die Anordnungen nach der Disposition des Herzogs den Umständen nicht entsprechend, indem der Feind unterdeß ein stärkeres Corps vorgeschoben hatte; er machte deshalb Vorstellungen und gab einige andere Entwürfe an, auf die der Herzog auch, im Vertrauen auf des Oberstlieutenants Umsicht, ohne Weiteres einging, wie aus folgendem Schreiben desselben klarer zu ersehen sein wird:

„Ich habe zwei Schreiben, von gestern Abend 9 Uhr und $10^1/_2$ Uhr erhalten. Weit entfernt, Ihre Vorkehrungen zu tadeln, genehmige ich dieselben vollkommen. Es leuchtet mir selbst ein, daß, wenn das feindliche Corps sich nicht zurückzieht, der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen; er muß daher die ganze Position ändern. Mylord Friedrich Cavendish anstatt Front gegen Dusten zu machen, gegen das was von Cassel her kommen könnte, muß selbst über die Eder marschiren, um das Corps in Respect zu halten, das sich in Carlsburg befindet, es ist daher nothwendig, daß ich von hier aus das beobachte, was von Cassel her kommen könnte.

Ich hoffe bald zu vernehmen, daß wir Herr von Fritzlar sind, ohne daß man einen Angriff auf diesen Platz unternehmen muß. Lassen Sie mir recht oft Nachrichten zukommen und sein Sie überzeugt ꝛc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
Morgens 8 Uhr. Ferdinand ꝛc."

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr schrieb der Herzog abermals:

„Man hat gegen 10 ein Kanonenfeuer gehört. Ich weiß nicht ob dieses gegen Felsberg ist, oder ob Sie mit dem bei Zennern

postirten feindlichen Corps in's Handgemenge gekommen sind. Dieses wäre wohl nöthig, wenn dieses den Rückzug nicht angetreten hat, denn man wird keinen Angriff auf Felsberg bei einer solchen Nähe des Feindes riskiren können, da auch der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen.

Wenn Felsberg genommen ist, so wird man 150 Jäger zu Fuß, von Wintzingerode's Corps, dahin legen; der Rest der Infanterie dieses Corps wird nach dem Schlosse Gudensberg geschickt.

Mylord Friedrich Cavendish wird sich mit dem Gros seines Corps zwischen Lohn und Riden postiren und Front gegen die Fulda machen. Er wird einen starken Posten in Zuchen, die Jäger zu Pferde von Freytag bei Fritzlar, die braunschweig'schen und hessischen bei Metze und einen guten Communicationsposten in Riedenstein aufstellen. Sie werden von diesem Allen dem Lord Friedrich Cavendish meinerseits Mittheilung machen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.

Ferdinand ꝛc."

Das Schloß Felsberg liegt dicht an der Eder, eine gute Brücke führt über dieselbe; unweit davon, östlich, fließt die Fulda, in die einige Stunden weiter nördlich die Eder einmündet. Nach einem kurzen Marsch konnte man von Felsberg aus in Melsungen sein, wo abermals eine Brücke über die Fulda führt, und so konnte man des Feindes Zufuhr gefährden, die ihren Weg bisher theils über Melsungen, theils über Cappeln nehmen mußte. Am 29. wurde das Schloß erstürmt und die Besatzung gefangen genommen. Riedesel hatte den Angriff dabei geleitet. — *)

Dem Feinde lag Alles daran, dem Herzog den Uebergang über die Fulda zu verwehren. Die französischen Generale detachirten deshalb den Grafen Rochambeau mit einem starken Corps in die Ge-

*) v. d. Osten giebt irrig an, daß das Schloß von hannöver'schen Jägern besetzt worden sei.

Diese Escadron findet sich à la tête der Colonne ein, wenn solche bei Hümme passiret.

Bühne, den 23. Juni 1762,
Abends 9½ Uhr.

v. Reden.
Gen.-Adj.“

Hrn. O. L. von Riedesel.

Wir ersehen aus dem Vorliegenden, daß dem Oberstlieutenant Riedesel sein Platz zwischen der 5. und 6. Colonne angewiesen war; diese Colonnen bestanden aber:

a) die 5. aus der hessischen Infanterie mit dem Regiment Mannsbach an der Spitze; sie ging zwischen Silen und Everschütz über die Dimel. Die ihr folgende Cavalerie bestand aus:

2 Schwadr. Einsiedel,
2 „ Erbprinz,
4 „ Prinz Friedrich,
2 „ Estorf,
2 „ Bremer,
4 „ Veltheim.

b) die 6. Colonne bestand aus der hannöver'schen Infanterie mit dem Regiment la Motte an der Tête; diese ging bei Silen über den Fluß.

Der General Luckner marschirte durch den Reinhardswald, er sollte so lange warten, bis Spörken den bei Carlsdorf stehenden Feind in der rechten Flanke angegriffen haben würde; während dem nun Spörken diesen hier fest halte, sollte Luckner dem Feind in den Rücken zu kommen suchen.

Die französischen Feldherrn hatten bis jetzt noch keine Ahnung von dem, was bisher von Seiten ihres Gegners geschehen war; sie sollten bald aus ihrer allzugroßen Sicherheit aufgeschreckt werden. Als der General Spörken bei Carlsdorf herzhaft angriff und dort die Kanonen spielten, wurde erst bei der französischen Armee Generalmarsch geschlagen und Alles gerieth in Verwirrung; die französischen Feldherren waren so bestürzt, daß sie erst beriethen, ob sie sich schlagen oder sich zurückziehen sollten. Der Marquis von Castries wehrte sich

auf seinem Platze tapfer, als aber Luckner ankam und seine rechte Flanke bedrohte, die Spitzen der 3., 4. und 5. Colonne sich vor der Fronte zeigten und die Cavalerie der letzteren im Trabe vorgerückt kam, um sich mit der von Spörken zu vereinigen, so zog sich Castries auf den rechten Flügel der Hauptarmee mit vieler Ordnung zurück. Er setzte sich im Grunde bei Grebenstein und warf auch einen Theil seiner Infanterie ins Städtchen.

Während dieses auf dem rechten Flügel vorging, war Lord Granby mit seinem Corps über Zierenberg marschirt und hatte so geschickt manövrirt, daß er schon zum Theil den linken Flügel, wo Stainville stand, umgangen hatte. Er war dort dem Feinde so unerwartet gekommen, daß derselbe sich schleunigst zurückzog. Der Herzog war in der Mitte auf die feindliche Fronte vorgerückt. Der Graf Stainville, der in Gefahr war, ganz abgeschnitten zu werden, zog sich weiter links und warf sich in das Holz zwischen Meienbrecksen und Wilhelmsthal; hier wurde er angegriffen und leistete tapfern Widerstand; als aber der Herzog immer weiter vorrückte, so kam ihm dieser bereits in den Rücken, der Oberst von Stockhausen fiel in seine rechte Flanke, machte 300 Gefangene und erbeutete 2 Fahnen. Stainville mußte abermals weichen, er zog sich aber tapfer fechtend zurück und deckte so der Armee den Rückzug.

Der Hauptschlag war auf beiden Flügeln der Armee geschehen, die Mitte kam verhältnißmäßig weniger ins Gefecht. Riedesel schloß sich der Cavalerie der 5. Colonne an, die eben im rechten Moment bei Spörken ankam, als der Marquis de Castries die seinige eben vorgeschickt hatte. Da sich der letztere gleich darauf zurückzog, so war hier das Gefecht für die diesseitige Reiterei bald entschieden. Riedesel verfolgte den Feind noch so weit, als es die Müdigkeit seiner Husaren erlaubte, die seit Morgens 2 Uhr nicht vom Pferde gekommen waren.

So hatte der Herzog abermals einen glänzenden Sieg mit verhältnißmäßig wenigen Opfern erfochten. Der Feind verlor 2529 Mann an Gefangenen und der übrige Verlust an Todten und Verwundeten wird eben so hoch angegeben. Dabei wurden noch 12

Kanonen, 1 Standarte und 7 Fahnen erbeutet*). Die Alliirten zählten 104 Todte, 273 Verwundete und 306 Vermißte.

Die geschlagene französische Armee zog sich auf die Höhen von Tannenwald, auf den Kratzenberg und auf den Mönchberg zurück. Die Alliirten nahmen ihr Lager auf den Höhen von Brand, mit dem rechten Flügel an Weimar, mit dem linken an Hohenkirchen. Riedesel hatte sein Quartier in Wilmshausen, der Herzog hatte das seinige in Wilhelmsthal genommen.

Riedesel war Luckner am nächsten, der eine halbe Stunde hinter ihm, in Holzhausen stand. Beide waren der Weser nahe und dicht am Reinhardswald.

Der Herzog schien es damals auch auf Münden abgesehen zu haben, denn Luckner schreibt am Tag nach der Schlacht:

„Des Herzogs Durchl. approbirt es gäntzlich, wie die sachen nun regulirt sein, er verlangt Münden nit, es sei den, daß Es sein kunte ohne Verlust.

Meine Nachrichten so soll gästernt Xavier von Dransfeld nach Esebeck marchiert sein, schreiben sie mir bald waß Neues wie es jenseits der Fulde steht.

Holzhausen, d. 25. juny 1762.

N. Luckner.“

Derselbe schreibt am folgenden Tage:

„Der Herr Obristlieut. marchieren heunte Morgen 6 Uhr auf Befehl Sr. Durchl. des Hertzog mit dero Regiment nach Ehlen. Der Major Speth thut ein gleiches mit denen braunschweig'schen jägern zu Pfert und Hessischen jägern zu Pfert, wie auch der Major von Linsing mit denen Hessischen Fuesjägern, der Hr. Obristl. werden den Major von Speth, und Linsing auf Ordre des Hertzogs dahin zu marchieren umb die nembliche Zeit die Ordre ertheillen, die beyde Granadier Pathalions bleiben, wie sie nun stehen, bis weitere

---

*) Diese Verluste giebt Tempelhof an. Reden in seinem Tagebuch sagt: daß derselbe in beinahe 3000 M. Gefangenen, 200 gefangenen Officieren, 2 Kanonen, 1 Standarte und 6 Fahnen bestanden habe. (V. d. Osten Th. 3, S. 156.)

Ordre stehen. Der Herr Obristl. vor dero bersohn gehen in Vorbei March ins Haubtquartier Empfangen alda Ihrer Instruction.

Holzhausen, den 26. juny 1762.

Morgens 4 uhr. N. Luckner."

An demselben Tage erhielt Riedesel vom Herzog den Auftrag, ein feindliches Magazin bei Borken, das 100,000 Rationen enthielt, zu zerstören. Es wurde ihm dazu das Bataillon von Rall mit beigegeben. An diesem Tage waren die Jäger von Cavendish nach Hof marschirt.

Der Herzog schreibt ferner:

„Ich erfahre soeben, daß mehrere hundert Pulverwagen bei Wäldau stehen, ohne daß diese eine Bedeckung haben. Es wäre von unendlichem Vortheil, wenn Sie Mittel finden könnten, diese zu zerstören und die Pferde wegzunehmen, oder ihnen die Sehnen (jarrets) durchschneiden zu lassen. Sehen Sie, was dabei zu machen ist. Der Oberst von Veltheim hat 2 Jägerbrigaden zu Fuß in dem Holze zwischen Elgershausen und der Cascade bereit stehen, um Sie zu unterstützen. Ich überlasse Ihnen das zu thun, was Ihnen in Betreff dessen nothwendig scheint, noch ehe Sie nach Niedenstein gehen. Ich bin 2c.

Wilhelmsthal, den 25. Juni 1762.

Ferdinand."

Riedesel traf seine Anstalten hierzu schnell, denn schon am 27. Abends schrieb der Herzog: „Ihr Entwurf hat ganz meine Genehmigung." Er führte den Auftrag mit Glück aus.

Am 28. erhielt er den Auftrag, zu ermitteln, ob das Schloß zu Waldeck besetzt und wie viel Mannschaft darinnen sei. Der Herzog hatte nämlich bereits den Beschluß gefaßt, das von den Franzosen besetzte Schloß Felsberg anzugreifen. Er schrieb Folgendes ausführlicher und legte die Disposition für Riedesel bei:

„Ich werde morgen das Schloß Felsberg angreifen lassen. Sie werden die Disposition aus den Ordren ersehen, die ich Mylord Friedrich Cavendish und dem Obersten von Veltheim habe zukommen lassen, und wovon ich Ihnen hier eine Copie mitsende.

Kanonen, 1 Standarte und 7 Fahnen erbeutet*). Die Alliirten zählten 104 Todte, 273 Verwundete und 306 Vermißte.

Die geschlagene französische Armee zog sich auf die Höhen von Tannenwald, auf den Kratzenberg und auf den Mönchberg zurück. Die Alliirten nahmen ihr Lager auf den Höhen von Brand, mit dem rechten Flügel an Weimar, mit dem linken an Hohenkirchen. Riedesel hatte sein Quartier in Wilmshausen, der Herzog hatte das seinige in Wilhelmsthal genommen.

Riedesel war Luckner am nächsten, der eine halbe Stunde hinter ihm, in Holzhausen stand. Beide waren der Weser nahe und dicht am Reinhardswald.

Der Herzog schien es damals auch auf Münden abgesehen zu haben, denn Luckner schreibt am Tag nach der Schlacht:

„Des Herzogs Durchl. approbirt es gänzlich, wie die sachen nun reguliert sein, er verlangt Münden nit, es sei den, daß Es sein kunte ohne Verlust.

Meine Nachrichten so soll gästernt Xavier von Dransfeld nach Esebeck marchiert sein, schreiben sie mir bald waß Neues wie es jenseits der Fulde steht.

Holzhausen, d. 25. juny 1762.

N. Luckner."

Derselbe schreibt am folgenden Tage:

„Der Herr Obristlieut. marchieren heunte Morgen 6 Uhr auf Befehl Sr. Durchl. des Hertzog mit dero Regiment nach Ehlen. Der Major Speth thut ein gleiches mit denen braunschweig'schen jägern zu Pfert und Hessischen jägern zu Pfert, wie auch der Major von Linsing mit denen Hessischen Fuesjägern, der Hr. Obristl. werden den Major von Speth und Linsing auf Ordre des Hertzogs dahin zu marchieren [illegible] liche Zeit die Ordre ertheillen, die beyde Granadier [illegible] en, wie sie nun stehen, bis weitere

[illegible] im seinem Tagebuch sagt: daß [illegible] ngenen Officieren, 2 Kanonen, [illegible] Osten Th. 3, S. 156.)

Ordre stehen. Der Herr Obristl. vor dero bersohn gehen in Vorbei March ins Haubtquartier Empfangen alda Ihrer Instruction.

Holzhausen, den 26. juny 1762.

Morgens 4 uhr. N. Luckner."

An demselben Tage erhielt Riedesel vom Herzog den Auftrag, ein feindliches Magazin bei Borken, das 100,000 Rationen enthielt, zu zerstören. Es wurde ihm dazu das Bataillon von Rall mit beigegeben. An diesem Tage waren die Jäger von Cavendish nach Hof marschirt.

Der Herzog schreibt ferner:

„Ich erfahre soeben, daß mehrere hundert Pulverwagen bei Waldau stehen, ohne daß diese eine Bedeckung haben. Es wäre von unendlichem Vortheil, wenn Sie Mittel finden könnten, diese zu zerstören und die Pferde wegzunehmen, oder ihnen die Sehnen (jarrets) durchschneiden zu lassen. Sehen Sie, was dabei zu machen ist. Der Oberst von Veltheim hat 2 Jägerbrigaden zu Fuß in dem Holze zwischen Elgershausen und der Cascade bereit stehen, um Sie zu unterstützen. Ich überlasse Ihnen das zu thun, was Ihnen in Betreff dessen nothwendig scheint, noch ehe Sie nach Riedenstein gehen. Ich bin 2c.

Wilhelmsthal, den 25. Juni 1762.

Ferdinand."

Riedesel traf seine Anstalten hierzu schnell, denn schon am 27. Abends schrieb der Herzog: „Ihr Entwurf hat ganz meine Genehmigung." Er führte den Auftrag mit Glück aus.

Am 28. erhielt er den Auftrag, zu ermitteln, ob das Schloß zu Waldeck besetzt und wie viel Mannschaft darinnen sei. Der Herzog hatte nämlich bereits den Beschluß gefaßt, das von den Franzosen besetzte Schloß Felsberg anzugreifen. Er schrieb Folgendes ausführlicher und legte die Disposition für Riedesel bei:

„Ich werde morgen das Schloß Felsberg angreifen lassen. ...den die Disposition aus den Ordren ersehen, die ich Mylord ...ch Cavendish und dem Obersten von Veltheim habe lassen, und wovon ich Ihnen hier eine Copie mitsende.

Sie werden darin die Partie finden, die Sie dabei übernehmen sollen, und ich ersuche Sie, Alles so auszuführen, wie ich es hier wiederholt habe.

Ich befehle Mylord Granby darauf Acht zu haben, was von Kratzenberg her gegen Sie marschiren könnte. Ich werde Ihre äußerste Anstrengung in Anspruch nehmen, damit wir uns in den Besitz des Schlosses Felsberg setzen können. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 28. Juni 1762.

Nachmittags 5 Uhr. Ferdinand ꝛc."

Tempelhof sagt in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges: daß der Herzog den Lord Cavendish nur aus dem Grunde nach Niedenstein commandirt habe, um die Feinde, die noch auf dem linken Ufer der Eder, in Fritzlar standen, zu vertreiben.

Riedesel's und Bauer's Husaren streiften bereits am 26. Juni bis in die Gegend von Fritzlar und am 28. besetzten sie dieses. Zu dem Unternehmen auf diese Stadt war auch der Oberst von Veltheim vom Herzog mit befehligt worden. Seine Instruction lautete:

„Der Herr Oberst setzet sich heute Abend um 8 Uhr mit den beiden unterhabenden Brigaden Jäger zu Pferde und zu Fuß in Marsch nach der Eder. Sie occupiren Fritzlar durch 400 Jäger zu Fuß, die sich allda barricadiren müssen, und geben diesem Posten 100 Jäger zu Pferde zum Patrouilliren längs der Ober-Eder, gegen Waldeck und Frankenberg.

Mit dem Rest der Infanterie und Cavalerie occupiren Sie die Höhe von Nieder-Melrich und machen Patrouillen über die Eder gegen Melsungen, Homburg und Borken. In dieser Position bleiben Sie so lange, bis das Schloß von Felsberg über sein wird, als welches ich morgen durch den Lord Frederic Cavendish angreifen lassen werde.

Wilhelmsthal, den 28. Juni 1762.

Ferdinand ꝛc."

An den Obersten von Veltheim.

In Bezug auf die Bestürmung von Felsberg erhielt Lord Cavendish folgende anderweitige Instructionen:

„Diesen Abend 7 Uhr werden Sie, Mylord, mit den Jägerbataillonen von Fraser, von Auernheim und von Hartwig nach Riedenstein marschiren, wo das Bataillon von Rall zu Ihnen stoßen wird.

Da Sie durch Breitenbach gehen, so lassen Sie 150 Mann dort, um hier die Artillerie aufzunehmen, die ich für Sie bestimmt habe. Diese Artillerie besteht aus 4 sechspfündigen Piecen, welche Mylord Granby dahin detachirt hat, und in 4 Haubitzen, die ich Ihnen aus dem Artillerieparke zuschicken werde. Diese Artillerie wird in der Nacht dort ankommen.

Sie wird sich morgen früh Punkt 5 Uhr unter einer Escorte von 150 Mann, die Sie zu diesem Zwecke in Breitenbach zurücklassen, in Marsch setzen, um schnell von Riedenstein nach Gudenberg zu gehen.

Sie selbst werden sich morgen früh 5 Uhr von Riedenstein aus in Marsch setzen, um die Höhe zwischen dieser Stadt und dem Schlosse Felsberg, von der Seite von Dusten her, zu besetzen, um die Casseler Straße zu beobachten und den Angriff auf das Schloß Felsberg von dieser Seite her zu decken.

Der Oberstlieutenant von Riedesel wird mit 2 Husaren-Regimentern, die unter seinem Befehle stehen, sowie mit 5 Escadrons der Jäger zu Pferde, von Wintzingerode's Corps, zu Ihnen stoßen.

Die Fußjäger von diesem Corps werden das Schloß Felsberg stürmen, und sobald die Artillerie von Gudenberg angekommen sein wird, wird sie ihren Marsch weiter bis Felsberg, unter der Bedeckung der erwähnten 150 Mann, fortsetzen, und sogleich den Angriff unter der Leitung des Lieutenants Kunze, den ich von der Armee dahin schicken werde, mit unterstützen.

Der Oberst von Veltheim erhielt den Befehl, sich Abends 8 Uhr mit seinen beiden Jäger-Brigaden in Marsch zu setzen; um die Posten an der Eder zu besetzen. Darüber schickte ich ihm eine besondere Weisung zu.

Sobald Sie das Schloß Felsberg genommen haben werden, so lassen Sie dieses mit den Fußjägern von Winzingerode besetzen; ich werde Ihnen dann weitere Befehle zukommen lassen. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
$4^1/_2$ Uhr Nachmittags. Ferdinand."
An Mylord Friedrich Cavendish.

Riedesel fand bei der Annäherung die Anordnungen nach der Disposition des Herzogs den Umständen nicht entsprechend, indem der Feind unterdeß ein stärkeres Corps vorgeschoben hatte; er machte deshalb Vorstellungen und gab einige andere Entwürfe an, auf die der Herzog auch, im Vertrauen auf des Oberstlieutenants Umsicht, ohne Weiteres einging, wie aus folgendem Schreiben desselben klarer zu ersehen sein wird:

„Ich habe zwei Schreiben, von gestern Abend 9 Uhr und $10^1/_2$ Uhr erhalten. Weit entfernt, Ihre Vorkehrungen zu tadeln, genehmige ich dieselben vollkommen. Es leuchtet mir selbst ein, daß, wenn das feindliche Corps sich nicht zurückzieht, der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen; er muß daher die ganze Position ändern. Mylord Friedrich Cavendish anstatt Front gegen Dusten zu machen, gegen das was von Cassel her kommen könnte, muß selbst über die Eder marschiren, um das Corps in Respect zu halten, das sich in Carlsburg befindet, es ist daher nothwendig, daß ich von hier aus das beobachte, was von Cassel her kommen könnte.

Ich hoffe bald zu vernehmen, daß wir Herr von Fritzlar sind, ohne daß man einen Angriff auf diesen Platz unternehmen muß. Lassen Sie mir recht oft Nachrichten zukommen und sein Sie überzeugt ꝛc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
Morgens 8 Uhr. Ferdinand ꝛc."

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr schrieb der Herzog abermals:

„Man hat gegen 10 ein Kanonenfeuer gehört. Ich weiß nicht ob dieses gegen Felsberg ist, oder ob Sie mit dem bei Jennern

postirten feindlichen Corps in's Handgemenge gekommen sind. Dieses wäre wohl nöthig, wenn dieses den Rückzug nicht angetreten hat, denn man wird keinen Angriff auf Felsberg bei einer solchen Nähe des Feindes riskiren können, da auch der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen.

Wenn Felsberg genommen ist, so wird man 150 Jäger zu Fuß, von Wintzingerode's Corps, dahin legen; der Rest der Infanterie dieses Corps wird nach dem Schlosse Gudensberg geschickt.

Mylord Friedrich Cavendish wird sich mit dem Gros seines Corps zwischen Lohn und Riden postiren und Front gegen die Fulda machen. Er wird einen starken Posten in Zuchen, die Jäger zu Pferde von Freytag bei Fritzlar, die braunschweig'schen und hessischen bei Metze und einen guten Communicationsposten in Riedenstein aufstellen. Sie werden von diesem Allen dem Lord Friedrich Cavendish meinerseits Mittheilung machen. Ich habe die Ehre 2c.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.

Ferdinand 2c."

Das Schloß Felsberg liegt dicht an der Eder, eine gute Brücke führt über dieselbe; unweit davon, östlich, fließt die Fulda, in die einige Stunden weiter nördlich die Eder einmündet. Nach einem kurzen Marsch konnte man von Felsberg aus in Melsungen sein, wo abermals eine Brücke über die Fulda führt, und so konnte man des Feindes Zufuhr gefährden, die ihren Weg bisher theils über Melsungen, theils über Cappeln nehmen mußte. Am 29. wurde das Schloß erstürmt und die Besatzung gefangen genommen. Riedesel hatte den Angriff dabei geleitet. — *)

Dem Feinde lag Alles daran, dem Herzog den Uebergang über die Fulda zu verwehren. Die französischen Generale detachirten deshalb den Grafen Rochambeau mit einem starken Corps in die Ge-

*) V. d. Osten giebt irrig an, daß das Schloß von hannöver'schen Jägern besetzt worden sei.

gend von Homburg, dieser hatte die Stadt Fritzlar mit seinen Grenadieren und Jägern besetzen lassen, die sich aber, wie schon erwähnt, bei Annäherung der Alliirten zurückzogen.

Der Graf Rochambeau hatte sich zwar hinter die Swalm zurückgezogen, allein er war noch stark genug, um wieder vor zu marschiren und Etwas gegen die ihm zunächststehenden Truppen der Alliirten auszuführen. Riedesel rieth daher sehr stets auf der Hut zu sein und alle Vorsichtsmaßregeln im Auge zu behalten. Er sprach sich in eben der Weise auch gegen den Herzog aus. Er sagt ferner in seinem Rapport (vom 28.), daß Veltheim zu schwach sei, um die Ufer der Eder mit Erfolg vertheidigen zu können, es müßte daher die ganze Disposition geändert werden.

Wir haben aus der eben angeführten Antwort des Herzogs (vom 29. Juni) ersehen, in welcher Weise er Abänderungen traf.

Der Herzog hatte an demselben Tage, Abends 10 Uhr, noch geschrieben:

„Es liegt mir viel daran zu wissen, ob Melsungen besetzt ist oder nicht, und zweitens: ob Hr. v. Rochambeau in seiner Position hinter der Swalm angreifbar ist oder nicht. Recognosciren Sie morgen sobald Sie können beides und geben Sie mir sogleich darüber Rapport ꝛc."

Nachdem Riedesel's Rapporte eingegangen waren, entwarf der Herzog noch folgende Disposition für Lord Granby, die er in Abschrift gleichzeitig an Riedesel schickte; er schrieb darüber noch:

„Ich übersende Ihnen hier beifolgende Disposition zu der morgenden Bewegung, die ich an Mylord Granby schicke. Sie werden darin die Partie finden, die Sie dabei übernehmen sollen. Ich zähle dabei sehr auf Sie und bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 30. Juni 1762.
Abends 10½ Uhr. Ferdinand ꝛc."

Disposition, um den Feind aus dem Lager bei Homburg zu vertreiben und dann sich über die Fulda zu ziehen:

„Ich bestimme hiermit, daß Ew. Excellenz in Gemeinschaft mit Mylord Friedrich Cavendish nach Homburg marschiren, um das feindliche Corps anzugreifen, das der Art postirt

ist, daß sein linker Flügel an Homburg gelehnt, die Fronte durch einen kleinen Fluß gedeckt ist und dessen rechter Flügel nach Harte zu gerichtet ist.

Ew. Excellenz werden sich mit der Brigade Beckwith, den Elliots, den blauen Garden und den 4 hannöver'schen Escadrons von Fritzlar aus in Marsch setzen, um bei Gombeth oder bei Engelsheim über die Swalm zu gehen und sich von da aus nach Homburg zu begeben.

Mylord Friedrich Cavendish wird von Felsberg aus mit den 4 Jäger-Bataillonen, den 2 Husaren-Regimentern Bauer und Riedesel und den 2 Jäger-Brigaden von Freitag durch Sandhof und Mosheim gleichzeitig nach Homburg abgehen.

Diese beiden Bewegungen sollen der Art abgemessen (compassés) sein, daß Ew. Excellenz und Mylord Fr. Cavendish in demselben Moment ankommen, um den Angriff zu eröffnen.

Der Oberstlieutenant von Riedesel, der die Gegend recognoscirt hat, wird Ew. Excellenz auf die Punkte aufmerksam machen, wo am geeignetsten ein Angriff unternommen werden kann. Die Bewegung des Mylord Fr. Cavendish schneidet den Feind von der Fulda ab, diejenige von Ew. Excellenz hat den Zweck, ihn von Ziegenhain abzuschneiden.

Erwartet Sie der Feind nicht, so muß man ihm, wenn es noch die Wahrscheinlichkeit für sich hat, ihn zu erreichen, folgen; wenn Sie aber zu rechter Zeit ankommen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Sie ihn unvorbereitet überfallen.

Ist der Feind aus Homburg vertrieben, so werden Ew. Excellenz daselbst einen starken Avertissementsposten zurücklassen, und marschiren dann mit dem Bataillon Fraser, dem von Auernheim und dem von Hartwig unter dem Commando des Mylord Fr. Cavendish, desgleichen auch mit der Brigade von Beckwith, den Elliots, den blauen Garden und den 4 hannöver'schen Escadrons nach Melsungen und werden da die Höhe, Melsungen gegenüber, besetzen. Sie werden den Obersten von Veltheim mit den hannöverschen Jägern von Freitag nach Morschen und den Oberstlieutenant von Riedesel mit den

2 Husaren-Regimentern und dem Jäger-Bataillon von Rall nach Rotenburg detachiren.

Ew. Excellenz lassen die Brücke und die Stadt Melsungen durch die Fraser'schen Jäger angreifen, die andern beiden Jäger-Bataillone werden den Angriff unterstützen.

Sobald Ew. Excellenz Herr von Melsungen und der Brücke sind, lassen Sie das Bataillon Fraser über die Fulda gehen, um das Holz an der Casseler Straße zu besetzen, desgleichen das Hartwig'sche Bataillon, um das Gehölz nach Lichtenau und Spangenberg hin zu besetzen. Das Bataillon von Auernheim bleibt bei der Brücke, um die beiden andern Bataillone zu unterstützen, oder ihnen als Replie zu dienen. Die Hälfte des Regiments der Elliots marschirt mit den Fraser'schen Jägern und die andere Hälfte mit den Hartwig'schen. Die Elliots dringen nach Cassel und Lichtenau zu vor.

Der Oberst von Veltheim geht bei Morschen über die Fulda und läßt daselbst die Brücke durch ein Detachement Jäger besetzen. Er geht mit dem Rest, nach Spangenberg zu, vor.

Der Oberstlieutenant von Riedesel geht nach Rotenburg vor und sucht die Verbindung mit Hirschfeld zu unterbrechen, die über die Straße von Sontra und Cappel geht.

Ew. Excellenz werden so lange Zeit als möglich in dieser Stellung verbleiben; im Fall Sie aber genöthigt sein sollten, dieselbe aufzugeben, so werden Sie sich über Fritzlar zurückziehen.

Der Major von Speth befindet sich mit den Jägern zu Pferde, von Wintzingerode's Corps, in Gudensberg. Ew. Excellenz werden ihm den Befehl zukommen lassen, einen starken Posten auf der Höhe von Grifte und von Holzdorf (da wo die Eder sich in die Fulda ergießt) aufzustellen, und einen andern starken Posten in Kirchbaum, um die Straße, die diesseits der Fulda von Cassel nach Gudensberg führt, ingleichen die, welche auf der andern Seite der Fulda von Cassel nach Melsungen führt, zu beobachten. Ew. Excellenz werden demselben noch die Weisung zukommen lassen, Sie sogleich von allen Bewegungen des Feindes in Kenntniß zu setzen, die er wahrnehmen wird, damit Ew.

Excellenz schnell und gut von Allem unterrichtet sind. Diese Posten sollen mit dem zu Elgershausen die Verbindung unterhalten.

Wilhelmsthal, den 30. Juni 1762.

Ferdinand &c."

Lord Cavendish schreibt:

„Ich habe die Ehre, die Befehle Sr. Herzogl. Durchl. zu erhalten, die Disposition für mein Corps und die demselben beigegebenen leichten Truppen betreffend, in welcher bemerkt ist:

„Sie nehmen mit den 4 Jägerbataillonen, den Regimentern und den 2 Husarenregimentern Bauer und Riedesel Ihr Lager zwischen Lohr und Nida."

Das Uebrige der Disposition ist dasselbe, wie es im Briefe Sr. Durchl. angegeben ist, den Sie gestern Abend erhielten.

Ich setze Sie von diesem in Kenntniß, mein Herr, damit Sie mit Ihren beiden Regimentern Lohr sich nähern. Ich überlasse es Ihnen den geeignetsten Platz für das Corps und für Ihre Patrouillen selbst zu wählen.

Ich bin Ihnen für den Rapport unendlich verbunden. Ich habe den Mann, der mir diesen brachte, bei mir behalten, da ich nicht eine einzige Ordonnanz habe. Ich ersuche Sie, dieses Schreiben womöglich heute noch an Se. Herzogl. Durchl. gelangen zu lassen. Ich habe die Ehre &c.

Lohr, den 30. Juni 1762.

Cavendish."

An demselben Tage machte Riedesel mit seinen Husaren einen Streifzug nach Obermelsungen, zerstörte da ein kleines Magazin mit Mehl und Hafer und machte mehrere Gefangene.

Die verschiedenen Corps setzten sich am nächsten Tage nach der erhaltenen Disposition in Marsch. Gegen Mittag wurde Lord Granby des Feindes ansichtig, er ging rasch auf denselben los und wurde mit einer Kanonade empfangen. Lord Granby ließ nun auch seine Geschütze auffahren und nun kanonirte man sich eine Zeitlang herum. Da hierdurch nichts Entscheidendes herbeigeführt wurde, so ließ der Lord seine Reiterei vorrücken und nun entspann sich ein

[illegible] Regimentern und dem Jäger-Bataillon von Rall nach [illegible] detachiren.

[illegible] lassen die Brücke und die Stadt Melsungen durch die [illegible] Jäger angreifen, die andern beiden Jäger-Bataillone werden den Angriff unterstützen.

Sobald [illegible] Herr von Melsungen und der Brücke [illegible] das Bataillon Fraser über die Fulda gehen, um [illegible] Straße zu besetzen, desgleichen das [illegible] das Gehölz nach Lichtenau und [illegible]. Das Bataillon von Anern[illegible] um die beiden andern Bataillone zu [illegible] zu dienen. Die Hälfte des [illegible] mit den Fraser'schen Jägern und [illegible]. Die Elliots [illegible]

[illegible] bei Merichen über die [illegible] durch ein Detachement Jäger [illegible] Spangenberg [illegible]

[illegible] gehe nach Rotenburg [illegible] zu unterbrechen [illegible] gehe.

[illegible]

[illegible] mit den Jägern [illegible]

[illegible]

Excellenz schnell und gut von Allem unterrichtet sind. Diese Posten sollen mit dem zu Elgershausen die Verbindung unterhalten.

Wilhelmsthal, den 30. Juni 1762.

Ferdinand ꝛc."

Lord Cavendish schreibt:

„Ich habe die Ehre, die Befehle Sr. Herzogl. Durchl. zu erhalten, die Disposition für mein Corps und die demselben beigegebenen leichten Truppen betreffend, in welcher bemerkt ist:

„Sie nehmen mit den 4 Jägerbataillonen, den Regimentern und den 2 Husarenregimentern Bauer und Riedesel Ihr Lager zwischen Lohr und Nida."

Das Uebrige der Disposition ist dasselbe, wie es im Briefe Sr. Durchl. angegeben ist, den Sie gestern Abend erhielten.

Ich setze Sie von diesem in Kenntniß, mein Herr, damit Sie mit Ihren beiden Regimentern Lohr sich nähern. Ich überlasse es Ihnen den geeignetsten Platz für das Corps und für Ihre Patrouillen selbst zu wählen.

Ich bin Ihnen für den Rapport unendlich verbunden. Ich habe den Mann, der mir diesen brachte, bei mir behalten, da ich nicht eine einzige Ordonnanz habe. Ich ersuche Sie, dieses Schreiben womöglich heute noch an Se. Herzogl. Durchl. gelangen zu lassen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Lohr, den 30. Juni 1762.

Cavendish."

An demselben Tage machte Riedesel mit seinen Husaren einen Streifzug nach Obermelsungen, zerstörte da ein kleines Magazin mit Mehl und Hafer und machte mehrere Gefangene.

Die verschiedenen Corps setzten sich am nächsten Tage nach der erhaltenen Disposition in Marsch. Gegen Mittag wurde Lord Granby des Feindes ansichtig, er ging rasch auf denselben los und wurde mit einer Kanonade empfangen. Lord Granby ließ nun auch seine Geschütze auffahren und nun kanonirte man sich eine Zeitlang herum. Da hierdurch nichts Entscheidendes herbeigeführt wurde, so ließ der Lord seine Reiterei vorrücken und nun entspann sich ein

Sobald Sie das Schloß Felsberg genommen haben werden, so lassen Sie dieses mit den Fußjägern von Wintzingerode besetzen; ich werde Ihnen dann weitere Befehle zukommen lassen. Ich bin rc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
4 1/2 Uhr Nachmittags. Ferdinand."
An Mylord Friedrich Cavendish.

Riedesel fand bei der Annäherung die Anordnungen nach der Disposition des Herzogs den Umständen nicht entsprechend, indem der Feind unterdeß ein stärkeres Corps vorgeschoben hatte; er machte deshalb Vorstellungen und gab einige andere Entwürfe an, auf die der Herzog auch, im Vertrauen auf des Oberstlieutenants Umsicht, ohne Weiteres einging, wie aus folgendem Schreiben desselben klarer zu ersehen sein wird:

„Ich habe zwei Schreiben, von gestern Abend 9 Uhr und 10 1/2 Uhr erhalten. Weit entfernt, Ihre Vorkehrungen zu tadeln, genehmige ich dieselben vollkommen. Es leuchtet mir selbst ein, daß, wenn das feindliche Corps sich nicht zurückzieht, der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen; er muß daher die ganze Position ändern. Mylord Friedrich Cavendish anstatt Front gegen Dusten zu machen, gegen das was von Cassel her kommen könnte, muß selbst über die Eder marschiren, um das Corps in Respect zu halten, das sich in Carlsburg befindet, es ist daher nothwendig, daß ich von hier aus das beobachte, was von Cassel her kommen könnte.

Ich hoffe bald zu vernehmen, daß wir Herr von Fritzlar sind, ohne daß man einen Angriff auf diesen Platz unternehmen muß. Lassen Sie mir recht oft Nachrichten zukommen und sein Sie überzeugt rc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.
Morgens 8 Uhr. Ferdinand rc."

Nachmittags 2 1/2 Uhr schrieb der Herzog abermals:

„Man hat gegen 10 ein Kanonenfeuer gehört. Ich weiß nicht ob dieses gegen Felsberg ist, oder ob Sie mit dem bei Zennern

postirten feindlichen Corps in's Handgemenge gekommen sind. Dieses wäre wohl nöthig, wenn dieses den Rückzug nicht angetreten hat, denn man wird keinen Angriff auf Felsberg bei einer solchen Nähe des Feindes riskiren können, da auch der Oberst von Veltheim zu schwach ist, um die Ufer der Eder zu vertheidigen.

Wenn Felsberg genommen ist, so wird man 150 Jäger zu Fuß, von Wintzingerode's Corps, dahin legen; der Rest der Infanterie dieses Corps wird nach dem Schlosse Gudensberg geschickt.

Mylord Friedrich Cavendish wird sich mit dem Gros seines Corps zwischen Lohn und Riben postiren und Front gegen die Fulda machen. Er wird einen starken Posten in Zuchen, die Jäger zu Pferde von Freytag bei Fritzlar, die braunschweig'schen und hessischen bei Metze und einen guten Communicationsposten in Riedenstein aufstellen. Sie werden von diesem Allen dem Lord Friedrich Cavendish meinerseits Mittheilung machen. Ich habe die Ehre rc.

Wilhelmsthal, den 29. Juni 1762.

Ferdinand rc."

Das Schloß Felsberg liegt dicht an der Eder, eine gute Brücke führt über dieselbe; unweit davon, östlich, fließt die Fulda, in die einige Stunden weiter nördlich die Eder einmündet. Nach einem kurzen Marsch konnte man von Felsberg aus in Melsungen sein, wo abermals eine Brücke über die Fulda führt, und so konnte man des Feindes Zufuhr gefährden, die ihren Weg bisher theils über Melsungen, theils über Cappeln nehmen mußte. Am 29. wurde das Schloß erstürmt und die Besatzung gefangen genommen. Riedesel hatte den Angriff dabei geleitet. — *)

Dem Feinde lag Alles daran, dem Herzog den Uebergang über die Fulda zu verwehren. Die französischen Generale detachirten deshalb den Grafen Rochambeau mit einem starken Corps in die Ge-

*) W. v. Osten giebt irrig an, daß das Schloß von hannöver'schen Jägern besetzt worden sei.

gend von Homburg, dieser hatte die Stadt Fritzlar mit seinen Grenadieren und Jägern besetzen lassen, die sich aber, wie schon erwähnt, bei Annäherung der Alliirten zurückzogen.

Der Graf Rochambeau hatte sich zwar hinter die Swalm zurückgezogen, allein er war noch stark genug, um wieder vor zu marschiren und Etwas gegen die ihm zunächststehenden Truppen der Alliirten auszuführen. Riedesel rieth daher sehr stets auf der Hut zu sein und alle Vorsichtsmaßregeln im Auge zu behalten. Er sprach sich in eben der Weise auch gegen den Herzog aus. Er sagt ferner in seinem Rapport (vom 28.), daß Veltheim zu schwach sei, um die Ufer der Eder mit Erfolg vertheidigen zu können, es müßte daher die ganze Disposition geändert werden.

Wir haben aus der eben angeführten Antwort des Herzogs (vom 29. Juni) ersehen, in welcher Weise er Abänderungen traf.

Der Herzog hatte an demselben Tage, Abends 10 Uhr, noch geschrieben:

„Es liegt mir viel daran zu wissen, ob Melsungen besetzt ist oder nicht, und zweitens: ob Hr. v. Rochambeau in seiner Position hinter der Swalm angreifbar ist oder nicht. Recognosciren Sie morgen sobald Sie können beides und geben Sie mir sogleich darüber Rapport ꝛc."

Nachdem Riedesel's Rapporte eingegangen waren, entwarf der Herzog noch folgende Disposition für Lord Granby, die er in Abschrift gleichzeitig an Riedesel schickte; er schrieb darüber noch:

„Ich übersende Ihnen hier beifolgende Disposition zu der morgenden Bewegung, die ich an Mylord Granby schicke. Sie werden darin die Partie finden, die Sie dabei übernehmen sollen. Ich zähle dabei sehr auf Sie und bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 30. Juni 1762.
Abends 10½ Uhr. Ferdinand ꝛc."

Disposition, um den Feind aus dem Lager bei Homburg zu vertreiben und dann sich über die Fulda zu ziehen:

„Ich bestimme hiermit, daß Ew. Excellenz in Gemeinschaft mit Mylord Friedrich Cavendish nach Homburg marschiren, um das feindliche Corps anzugreifen, das der Art postirt

ist, daß sein linker Flügel an Homburg gelehnt, die Fronte durch einen kleinen Fluß gedeckt ist und dessen rechter Flügel nach Harte zu gerichtet ist.

Ew. Excellenz werden sich mit der Brigade Beckwith, den Elliots, den blauen Garden und den 4 hannöver'schen Escadrons von Fritzlar aus in Marsch setzen, um bei Gombeth oder bei Engelsheim über die Swalm zu gehen und sich von da aus nach Homburg zu begeben.

Mylord Friedrich Cavendish wird von Felsberg aus mit den 4 Jäger-Bataillonen, den 2 Husaren-Regimentern Bauer und Riedesel und den 2 Jäger-Brigaden von Freitag durch Sandhof und Mosheim gleichzeitig nach Homburg abgehen.

Diese beiden Bewegungen sollen der Art abgemessen (compassés) sein, daß Ew. Excellenz und Mylord Fr. Cavendish in demselben Moment ankommen, um den Angriff zu eröffnen.

Der Oberstlieutenant von Riedesel, der die Gegend recognoscirt hat, wird Ew. Excellenz auf die Punkte aufmerksam machen, wo am geeignetsten ein Angriff unternommen werden kann. Die Bewegung des Mylord Fr. Cavendish schneidet den Feind von der Fulda ab, diejenige von Ew. Excellenz hat den Zweck, ihn von Ziegenhain abzuschneiden.

Erwartet Sie der Feind nicht, so muß man ihm, wenn es noch die Wahrscheinlichkeit für sich hat, ihn zu erreichen, folgen; wenn Sie aber zu rechter Zeit ankommen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Sie ihn unvorbereitet überfallen.

Ist der Feind aus Homburg vertrieben, so werden Ew. Excellenz daselbst einen starken Avertissementsposten zurücklassen, und marschiren dann mit dem Bataillon Fraser, dem von Auernheim und dem von Hartwig unter dem Commando des Mylord Fr. Cavendish, desgleichen auch mit der Brigade von Beckwith, den Elliots, den blauen Garden und den 4 hannöver'schen Escadrons nach Melsungen und werden da die Höhe, Melsungen gegenüber, besetzen. Sie werden den Obersten von Veltheim mit den hannöverschen Jägern von Freitag nach Morschen und den Oberstlieutenant von Riedesel mit den

2 Husaren-Regimentern und dem Jäger-Bataillon von Rall nach Rotenburg detachiren.

Ew. Excellenz lassen die Brücke und die Stadt Melsungen durch die Fraser'schen Jäger angreifen, die andern beiden Jäger-Bataillone werden den Angriff unterstützen.

Sobald Ew. Excellenz Herr von Melsungen und der Brücke sind, lassen Sie das Bataillon Fraser über die Fulda gehen, um das Holz an der Casseler Straße zu besetzen, desgleichen das Hartwig'sche Bataillon, um das Gehölz nach Lichtenau und Spangenberg hin zu besetzen. Das Bataillon von Auernheim bleibt bei der Brücke, um die beiden andern Bataillone zu unterstützen, oder ihnen als Replie zu dienen. Die Hälfte des Regiments der Elliots marschirt mit den Fraser'schen Jägern und die andere Hälfte mit den Hartwig'schen. Die Elliots dringen nach Cassel und Lichtenau zu vor.

Der Oberst von Veltheim geht bei Morschen über die Fulda und läßt daselbst die Brücke durch ein Detachement Jäger besetzen. Er geht mit dem Rest, nach Spangenberg zu, vor.

Der Oberstlieutenant von Riedesel geht nach Rotenburg vor und sucht die Verbindung mit Hirschfeld zu unterbrechen, die über die Straße von Sontra und Cappel geht.

Ew. Excellenz werden so lange Zeit als möglich in dieser Stellung verbleiben; im Fall Sie aber genöthigt sein sollten, dieselbe aufzugeben, so werden Sie sich über Fritzlar zurückziehen.

Der Major von Speth befindet sich mit den Jägern zu Pferde, von Wintzingerode's Corps, in Gudensberg. Ew. Excellenz werden ihm den Befehl zukommen lassen, einen starken Posten auf der Höhe von Grifte und von Holzdorf (da wo die Eder sich in die Fulda ergießt) aufzustellen, und einen andern starken Posten in Kirchbaum, um die Straße, die diesseits der Fulda von Cassel nach Gudensberg führt, ingleichen die, welche auf der andern Seite der Fulda von Cassel nach Melsungen führt, zu beobachten. Ew. Excellenz werden demselben noch die Weisung zukommen lassen, Sie sogleich von allen Bewegungen des Feindes in Kenntniß zu setzen, die er wahrnehmen wird, damit Ew.

Excellenz schnell und gut von Allem unterrichtet sind. Diese Posten sollen mit dem zu Elgershausen die Verbindung unterhalten.

Wilhelmsthal, den 30. Juni 1762.

Ferdinand ꝛc."

Lord Cavendish schreibt:

„Ich habe die Ehre, die Befehle Sr. Herzogl. Durchl. zu erhalten, die Disposition für mein Corps und die demselben beigegebenen leichten Truppen betreffend, in welcher bemerkt ist:

„Sie nehmen mit den 4 Jägerbataillonen, den Regimentern und den 2 Husarenregimentern Bauer und Riedesel Ihr Lager zwischen Lohr und Nida."

Das Uebrige der Disposition ist dasselbe, wie es im Briefe Sr. Durchl. angegeben ist, den Sie gestern Abend erhielten.

Ich setze Sie von diesem in Kenntniß, mein Herr, damit Sie mit Ihren beiden Regimentern Lohr sich nähern. Ich überlasse es Ihnen den geeignetsten Platz für das Corps und für Ihre Patrouillen selbst zu wählen.

Ich bin Ihnen für den Rapport unendlich verbunden. Ich habe den Mann, der mir diesen brachte, bei mir behalten, da ich nicht eine einzige Ordonnanz habe. Ich ersuche Sie, dieses Schreiben womöglich heute noch an Se. Herzogl. Durchl. gelangen zu lassen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Lohr, den 30. Juni 1762.

Cavendish."

An demselben Tage machte Riedesel mit seinen Husaren einen Streifzug nach Obermelsungen, zerstörte da ein kleines Magazin mit Mehl und Hafer und machte mehrere Gefangene.

Die verschiedenen Corps setzten sich am nächsten Tage nach der erhaltenen Disposition in Marsch. Gegen Mittag wurde Lord Granby des Feindes ansichtig, er ging rasch auf denselben los und wurde mit einer Kanonade empfangen. Lord Granby ließ nun auch seine Geschütze auffahren und nun kanonirte man sich eine Zeitlang herum. Da hierdurch nichts Entscheidendes herbeigeführt wurde, so ließ der Lord seine Reiterei vorrücken und nun entspann sich ein

Reitergefecht, bei dem die französische Cavalerie zweimal geworfen wurde. Als ein dritter Angriff von Seiten der Franzosen einen gleichen Erfolg hatte, so zogen sie sich in der Richtung nach Ziegenhain zurück.

Sobald der Feind wich, kam Riedesel an die Arbeit, er verfolgte denselben mit seinen beiden Husaren-Regimentern und den hessischen Jägern bis unter die Mauern von Ziegenhain, setzte nun, die Verwirrung der Feinde benutzend, seinen kühnen Streifzug an der Werra bis Rotenburg fort und erbeutete vieles an Lebensmitteln. So nahm er in Melsungen 2000 Säcke Mehl, bei Hirschfeld 100 Ochsen und in Rotenburg ein starkes Magazin mit Stroh und Heu weg. Was er nicht mitnehmen konnte, ließ er zerstören. Dieser Streifzug gehörte zu den kühnsten, die die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Aber auch am Gefecht bei Homburg selbst hatte er bedeutenden Antheil genommen. Reden sagt in seinem Tagebuche darüber:

„Der Oberstlieutenant v. Riedesel hatte an dem glücklichen Ausgange dieses Gefechts vorzüglichen Antheil, weil er dem Feinde in dem entscheidenden Augenblicke in die rechte Flanke fiel und dem Regiment Elliot leichter Dragoner Luft machte, das gar sehr im Gedränge war*)."

Bei der feindlichen Armee gingen indeß hier und da Bewegungen vor, die auf anderweitige Operationen an der Fulda deuteten. Einige Regimenter Cavalerie und Infanterie nahmen ihre Richtung nach Melsungen hin. Dagegen ging das Corps des Prinzen Xavier am 1. Juli aus seiner bisherigen Stellung bei Dransfeld ab, ging über die Werra (bei Witzenhausen) und stieß zur Hauptarmee.

Am 2. Juli Nachmittags 5 Uhr meldete der Lieutenant Streithof an den Herzog: daß 800 feindliche Pferde auf dem Marsch von Sondershausen nach Dornhayn dort angekommen wären. Es waren die „Württemberger Bärenkappen." Diese rückten dort vors Lager, das eben im Begriff war abzurücken und wo die Officierzelte bereits abgebrochen waren, als Streithof rappor-

*) Von d. Osten Th. 3, S. 165.

tirte. Zwei Infanterie- und zwei Cavalerie-Regimenter befanden sich noch auf dem Marsche, um dazu zu stoßen. Zu gleicher Zeit ließ der Feind die Schiffe von der Neumühle die Fulda heraufbringen.

Der Herzog ließ diese Meldung dem Lord Granby in Abschrift zukommen, da dieses seine Vorposten nach der Fulda zu zunächst anging.

Ferdinand hatte am 3. Juli Abends die Rapporte Riedesel's erhalten, aus denen er dessen gelungenen Zug nach Rotenburg ersah, und in gewohnter Weise in den wohlwollendsten Ausdrücken seine Anerkennung darüber aussprach. Zugleich bewilligte er Riedesel's ermüdeten Truppen zwei Ruhetage, wenn es die Umstände erlaubten. Während der Zeit soll der Oberst-Lieutenant durch gute Spione zu erfahren suchen, wie die eigentliche Stellung des Feindes an der Fulda und Swalm sei, namentlich aber die erstere von Dornhain bis Morschen. Von Westphal wurde Riedesel ebenfalls in Anspruch genommen, denn er sollte diesem genaue Relationen über das Detachement an der Eder, das an der Einnahme von Felsberg mit Theil nahm, die Gefechte Speth's, die Expeditionen nach Homburg, Rotenburg und Melsungen zukommen lassen. Es ist daraus wohl zu ersehen, daß Riedesel selbst wenig von den Ruhetagen hatte.

Lord Granby war am 2. Juli wieder in seine alte Stellung bei Fritzlar zurückgekehrt und nahm sein Lager zwischen diesem Ort und Lohne. Am 3. war auch Riedesel von seinem merkwürdigen Zuge zurückgekommen und schloß sich Jenem wieder an.

Es sammelten sich indessen mehr und mehr feindliche Truppen bei Homburg, auch Rochambeau war wieder von Ziegenhain dahin zurückgekommen und man sprach bereits davon, daß dort ein größeres Corps zusammengezogen werden sollte, über das Stainville den Oberbefehl selbst übernehmen würde. Am 3. schreibt Veltheim:

„Der Obrister Hotham schreib mir eben, daß Er mir prevenirete, daß das Corps des Mylord Granby nach Riedenstein marchieren solle und Zuichen würde durch Rumbourg besetzt bleiben. Auch in Fritzlar der Major Ralle mit seinem Bataillon, denen Braun-

schweigischen Feldjägern und hundert Büchsenschützen von Freytag occupiret halten. Ferner sollten wir die convenable Oerter zwischen Mylord Cavendish der Eder und Fulde occupiret halten. Als nun Alles dieses nicht gehauen noch gestochen, so wenig als dabei bemerket ist, wann und in welcher Zeit es geschehen soll, und was vor Posten Ew. Hochwohlgeboren mit ihren Husaren und ich mit dem Rest derer Jägers besetzen soll, so habe Ew. Hochwohlgeboren ergebenst bitten wollen mir das bekannte davon zu communiciren, zumahlen ich anbey erfahre, daß der Herr Obrist Lieutenant von Bauer zu ihnen gegangen, welcher jedenfalls ihnen die Intention Sr. hochfürstl. Durchl. wird bekannt gemacht haben.

Ich schrieb an Hotham und ersuchete Ihm um erleuterung, worauf er mir antwortete, er wisse nichts weiteres davon und was er mir communiciret habe hätte Er aus Bauern seine papiere copieret. Sollte nichts weiteres darbey zu erinnern seyn so würde grosen und kleinen Werkell und die darbey grentzenden convenablen Posten mir zu Theil werden müssen. Inzwischen da die gantze Sache deutlicher gemacht werden muß so bleibe bis zu ihrer Antwort oder einer weitern Ordre höheres Orts. Ich beharre ꝛc.

Zuschen, den 3. July 1762

Nachmittags 6 Uhr. v. Veltheim."

„Soeben erhalte ein Schreiben von Sr. Durchl. dem Hertzog worinnen Dieselbigen sich wegen heut vorzunehmender Veränderung und das was durch Obristlieutenant v. Bauer in seinem Nahmen mir bekannt werde, so mir aber fehlet."

Aus dem Vorliegenden ist zu ersehen, daß Lord Granby's Anstalten sehr unklar und ungewiß getroffen waren. Dieser General war sonst tapfer und ein guter Reiterführer, was aber das Entwerfen von Dispositionen anbelangte, so war das nicht seine starke Seite.

In Folge dieser eingegangenen Meldung rapportirte Riedesel darüber an den Herzog. Er selbst hatte die Anstalten des englischen Generals nicht begreiflich finden können, da Jener aber in ächt englischem Stolze sich nicht viel von einem deutschen jüngern Officier sagen lassen wollte, so konnte Riedesel nicht in der Weise mit ihm verkehren, wie mit andern Generalen.

Lord Granby behandelte Alles sehr förmlich und ließ meist nur durch seine Generaladjutanten schreiben. So erhielt Riedesel auch am 3. von einem derselben folgendes Schreiben:

„Melsungen ist voller Franzosen, es sind daselbst 3 Generale angekommen, aber man weiß ihre Namen nicht. Man sagt, daß sie in dieser Nacht etwas gegen uns unternehmen wollten. Sie haben sowohl Fourage als Getreide bei Melsungen und man sagt, daß sie noch im Marsch auf Cassel wären.

Sie haben den Nachmittag 2 Patrouillen bis Brunsler gemacht und in Brunsler ist eine Passage über die Eder. Sie haben in Brunsler nach einem Spion gesucht, der hierher gehen sollte um ihnen dann zu sagen, wie stark ich hier wäre.

Felsberg, den 3. July 1762.

Ich habe diesen Rapport auf Befehl des Lord Granby geschickt.

Rudham
Adjutant."

Darauf hin wollte sich Riedesel, der in Werkel, einem Dorfe hinter Fritzlar stand, näher an die Eder ziehen. Veltheim stand noch weiter rückwärts in Zuchen. Da die Franzosen immer mehr Streitkräfte nach Melsungen zogen, und stark nach der Eder patrouillirten, so mußte das für die diesseitigen Truppen allerdings bedenklich scheinen. Riedesel machte daher Lord Granby mehrere Vorschläge, die aber wie schon erwähnt unberücksichtigt blieben. In Bezug auf Obiges antwortete Granby:

„In diesem Augenblick erhalte ich Ihr Schreiben. Ich finde in Bezug auf dieses nichts zu erwidern, als daß Sie wieder nach Werkel zurückgehen und dahin auch das Bataillon schicken, auch bitte ich Sie, Ihren Posten an der Eder aufzustellen, wie schon solche da sind. Ich habe die Ehre ꝛc.

Lohn, 4. July 1762. Granby."

„Sie werden dafür sorgen, daß ich immer Ordonnanzen habe. Mit Ausnahme desjenigen Bataillons, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, bleibt Alles bei Ihnen und der Oberst Veltheim, welcher bei Zuchen ist, bleibt in seiner Position."

Nach allem diesem blieb, wie gesagt, dem Oberstlieutenant von Riedesel nichts Anderes übrig, als dem Herzog die Sachen so zu melden, wie sie standen. Er hatte noch einen kurzen Entwurf in Bezug auf die nöthigen Abänderungen in der Stellung beigelegt und mußte nun das Weitere dem Ermessen des Herzogs überlassen.

Diesem war die Sache zu wichtig, als daß er ihr nicht alle Aufmerksamkeit hätte schenken sollen; er ritt deshalb selbst in Lord Granby's Lager, nahm Alles in Augenschein, und nachdem er sich von Allem hinreichend überzeugt hatte, ließ er eine durchgreifende Veränderung auf dem rechten Flügel vornehmen. Ehe er das Lager verließ, schrieb er Folgendes an Riedesel:

„Ich genehmige Ihren Vorschlag. Sie sagen Granby von mir, daß ich für angemessen finde, daß Sie mit den Jägern von Freitag, die Veltheim befehligt, wechseln. Mylord wird eine Stellung bei Riedenstein mit der Brigade von Beckwith, der von Wangenheim, der schweren Artillerie, den Blauen, Veltheim Cavalerie und Sprengel nehmen. Mylord Fr. Cavendish bleibt auf der Höhe hinter Lohne mit 3 Bataillonen Jägern und den Elliots stehen; Rall wird mit seinem Bataillon nach Fritzlar gehen; die Jäger zu Fuß von Wintzingerode und die Büchsenschützen von Freitag garnisoniren dort und vertheidigen den Platz. Gudensberg und Felsberg bleiben jedes mit 50 Jägern von der Brigade Wintzingerode besetzt. Die englische Gardebrigade und die 3 Regimenter Gardedragoner campiren bei Hof.

Im Lager Mylord Granby's hinter Lohn den 5. July 1762 zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags *).

Ferdinand ꝛc."

Die leichten Truppen von beiden Seiten waren dabei immer in Thätigkeit. Die feindlichen schwärmten von Mühlhausen aus ins Halberstädt'sche und Braunschweigische und der Oberstlieutenant Ried-

---

*) Die Details dieser Veränderungen übergeht Tempelhof gänzlich. V. d. Osten führt dieselben zwar an, aber mit einigen Abänderungen. Bemerkt mag hier noch werden, daß der Herzog obige Ordre eigenhändig geschrieben hat.

Die französische Besatzung vertheidigte sich in dem schlecht befestigten Platze sehr hartnäckig und erst nachdem sie ihre sämmtliche Munition verschossen hatte, capitulirte sie am 11. unter der Bedingung eines freien Abzugs.

Kaum war Riedesel von dem Marsche nach Warburg hin zurückgekehrt, das er nicht erreicht hatte, so erhielt er vom Herzog folgendes Schreiben:

„Mein Herr. Ich danke Ihnen für Ihre beiden Briefe von diesem Morgen, geschrieben um 4 und 5 Uhr. Wenn Pfuhl rechts nach Stadtbergen vorgerückt ist, so könnte es sein, daß er die Queue der Chamborans erwischte; ohne dieses werden sie Mittel finden, zu entkommen.

Die Feinde haben nichts gegen die Bäckerei ausgerichtet; sie haben sich damit begnügt, gegen 50 abgetriebene Pferde vom Reservetrain wegzunehmen.

Der Angriff auf Schloß Waldeck hat diesen Morgen zur bestimmten Stunde begonnen; ich weiß nicht, ob der Commandant eine lange Vertheidigung beabsichtigt. Wenn wir es haben werden, so denke ich 100 Fußjäger v. Freitag hineinzulegen und einen Posten daselbst von 50 Jägern zu Pferd aufzustellen. Darüber werde ich Mylord Granby noch schreiben.

Es scheint mir nothwendig, einen Posten von einigen Escadrons Husaren zu Fürstenberg, zwischen Corbach und Frankenberg, aufzustellen, und Sie werden dazu 1 Escadron von Ihrem Regimente und 1 von dem von Bauer dahin befehligen. Geben Sie das Commando darüber dem Major Schon, oder jedem andern gewandten Officier, auf den Sie zählen können.

Gen. Conway zu dieser Expedition abgeschickt worden sei und zwar: mit der ganzen braunschweig'schen Grenadier-Brigade unter Stammer, dem Dragoner-Regiment Bland nebst 8 Haubitzen, 4 Sechspfündern und 2 Petarden. (Th. 3, S. 170.)

Tempelhof sagt: daß Conway schon am 7. Juli mit einiger Artillerie detachirt worden wäre, und schon am 9. vor dem Schlosse erschienen sei, und den Commandanten, de Bois, zur Uebergabe aufgefordert habe. Dies ist, in Bezug auf die Zeit, offenbar irrig. Von andern Truppen erwähnt dieser Schriftsteller nichts. (Th. 5, S. 271.)

den Entschluß, diesen daraus zu vertreiben und beauftragte damit am 9. den General Conway. Wir wollen hier das Weitere aus der Disposition für den Lord Granby entnehmen, die sich in Copie bei den Papieren befindet und am 9. Juli Morgens 9 Uhr von ihm in Wilhelmsthal ausgefertigt ist. Dieselbe lautet:

„Mein Plan ist, das Schloß Waldeck morgen angreifen zu lassen. Ich beauftrage den Herrn General-Lieutenant von Conway mit diesem Unternehmen, der zu diesem Zwecke das dritte braunschweig'sche Grenadier-Bataillon mit dem Regimente von Bland unter seinen Befehl erhält. Das ganze Detachement wird diesen Abend in Ippinghausen versammelt seyn.

Sobald der Gen. Conway nach Waldeck abmarschirt, so werden die Posten von Zuchen und Naumburg unnütz. Deshalb werden Ew. Excellenz wohlthun, wenn sie diese mit Allem, was von den braunschweig'schen Husaren und denen von Bauer übrig bleibt, an der Eder verwenden, und was nicht mit Riedesel marschirt ist, dazu nehmen, das genannte Schloß Waldeck diesen Abend zu umzingeln.

Morgen früh precis 6 Uhr werden Ew. Excellenz Mylord Fr. Cavendish mit den drei Jäger-Bataillonen, die unter seiner Ordre stehen und mit dem Regiment Elliot von Lohne nach Bergheim marschiren lassen. Mylord Fr. Cavendish wird mit dem Gros seines Corps eine geeignete Stellung wählen, und wird Bergheim und Welle mit Detachements besetzen. Desgleichen werden Ew. Excellenz dem Obersten v. Veltheim die Weisung geben, morgen zu Mittag mit den Jägern zu Fuß und zu Pferd über die Eder zu gehen, er wird die Fußjäger in dem Holze aufstellen und wird sie mit den Jägern zu Pferd nach Zweschen, Kersten und Borken vorschieben, um diese Gegend an der Swalm zu säubern.

Diese Disposition bleibt bis zur Einnahme des Schlosses Waldeck in Gültigkeit*). Gezeichnet Ferdinand rc."

*) In Bezug auf die Wegnahme dieses Schlosses herrscht bei mehreren Schriftstellern eine Verschiedenheit in den Angaben. V. d. Osten sagt: daß am 9. der

Die französische Besatzung vertheidigte sich in dem schlecht befestigten Platze sehr hartnäckig und erst nachdem sie ihre sämmtliche Munition verschossen hatte, capitulirte sie am 11. unter der Bedingung eines freien Abzugs.

Kaum war Riedesel von dem Marsche nach Warburg hin zurückgekehrt, das er nicht erreicht hatte, so erhielt er vom Herzog folgendes Schreiben:

„Mein Herr. Ich danke Ihnen für Ihre beiden Briefe von diesem Morgen, geschrieben um 4 und 5 Uhr. Wenn Pfuhl rechts nach Stadtbergen vorgerückt ist, so könnte es sein, daß er die Queue der Chamborans erwischte; ohne dieses werden sie Mittel finden, zu entkommen.

Die Feinde haben nichts gegen die Bäckerei ausgerichtet; sie haben sich damit begnügt, gegen 50 abgetriebene Pferde vom Reservetrain wegzunehmen.

Der Angriff auf Schloß Waldeck hat diesen Morgen zur bestimmten Stunde begonnen; ich weiß nicht, ob der Commandant eine lange Vertheidigung beabsichtigt. Wenn wir es haben werden, so denke ich 100 Fußjäger v. Freitag hineinzulegen und einen Posten daselbst von 50 Jägern zu Pferd aufzustellen. Darüber werde ich Mylord Granby noch schreiben.

Es scheint mir nothwendig, einen Posten von einigen Escadrons Husaren zu Fürstenberg, zwischen Corbach und Frankenberg, aufzustellen, und Sie werden dazu 1 Escadron von Ihrem Regimente und 1 von dem von Bauer dahin befehligen. Geben Sie das Commando darüber dem Major Schon, oder jedem andern gewandten Officier, auf den Sie zählen können.

Gen. Conway zu dieser Expedition abgeschickt worden sei und zwar: mit der ganzen braunschweig'schen Grenadier-Brigade unter Stammer, dem Dragoner-Regiment Bland nebst 8 Haubitzen, 4 Sechspfündern und 2 Petarden. (Th. 3, S. 170.)

Tempelhof sagt: daß Conway schon am 7. Juli mit einiger Artillerie detachirt worden wäre, und schon am 9. vor dem Schlosse erschienen sei, und den Commandanten, de Bois, zur Uebergabe aufgefordert habe. Dies ist, in Bezug auf die Zeit, offenbar irrig. Von andern Truppen erwähnt dieser Schriftsteller nichts. (Th. 5, S. 271.)

Melden Sie mir auch bald, was in Waldeck vorgeht und seyn Sie von der ausgezeichneten Hochachtung überzeugt, mit der ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 10. Juli 1762,
Abends 9 Uhr. Ferdinand."

Riedesel hatte gleich wieder einen andern Plan entworfen; er wollte in die Gegend von Wildungen, um den herumschwärmenden Feind zu vertreiben, der die rechte Flanke der bei Fritzlar und Niedenstein stehenden Truppen beunruhigte. Wie weit er sein Project ausführen konnte, kann leider hier nicht näher angegeben werden, da weitere Nachrichten hierüber mangeln.

Der Herzog schreibt am 11.:

„Ihr Rapport von gestern Abend ist mir zugekommen, in dem Sie mir melden heute nach Wildungen marschiren zu wollen. Das ist gut und ich ertheile hierzu meine Genehmigung, aber detachiren Sie die 2 Escadronen nach Fürstenberg, zwischen Corbach und Wolfshagen, von denen ich gestern Abend in einem Briefe sprach, den ich Ihnen expres zu diesem Zwecke schrieb.

Der Feind, der sich gestern Morgen 3 Uhr nach Warburg begab, hat sich durch Ossendorf, Scherffede, Blankenrode, Merhof, Fürstenberg, Winneberg und Oberalm nach Brilon zurückgezogen. Man sagt daß das ganze Detachement aus 300 Pferden, außer der Infanterie, bestanden habe. Ich bin ꝛc.

Wilhelmsthal, den 11. Juli 1762.
Morgens 8 Uhr. Ferdinand."

Nach der Einnahme von Waldeck erhielten die dazu befehligten Truppen eine andere Bestimmung; General Conway mußte in das Lager auf der Höhe der Cascade gehen und dort das Commando über die Truppen übernehmen, die bisher der Gen.-Lieut. Waldgrave befehligt hatte, der nun wieder zur Hauptarmee zurückging.

Der Herzog nahm nun mehrere Veränderungen in der Stellung der Armee vor; namentlich sollten die Ufer der Eder stärker besetzt wer-

den, um dem Feinde die von Frankfurt herkommende Zufuhr der Lebensmittel zu erschweren.

Am 12. hatte sich der Marquis de Rochambeau von den Höhen zu Wabern nach Treisa zurückgezogen. Am 15. erhielt daher der General v. Luckner das Obercommando über ein neuformirtes Corps, um mit diesem von dem rechten Flügel der Armee aus das Corps des Marq. de Rochambeau zu überfallen. Die bisherigen unter seinem Befehle stehenden Truppen im Reinhardswalde und bei Wilhelmshausen erhielten den General v. Waldhausen zu ihrem Commandeur. Der Herzog schickte hierzu folgende Disposition an den General v. Luckner, die sich im Original bei den Papieren befindet.

„Dem Herrn General-Lieutenant danke ich ergebenst für Dero gestern Abend um 10 Uhr und heute früh um 7 Uhr an mich erlassene Rapports.

Das Schloß zu Waldeck hat sich gestern Abends an die unsrigen ergeben. Die Garnison ziehet unter der Bedingung aus, in einem Jahre nicht wider die allirte Armee zu dienen.

Der Herr General-Lieutenant choisiret auf meiner rechten Flanque das avancirte Corps zu commandiren. Solches bestehet aus 6 Bataillons und 25 Escadrons.

Der Herr General-Lieutenant werden also Morgen früh zwischen 7 und 8 Uhr aufs späteste anlangen können. Ich werde Ihnen noch heute Abend das Detail Ihres neuen Corps nebst meiner Instruction nach Holzhausen zusenden.

Ich ersuche den Herrn General von dieser neuen Commission gegen Niemand das allermindeste zu entdecken; ich nehme allein den General-Major von Waldhausen davon aus, welchen Dieselben von Allem und Jedem, was Ihr jetziges Commando zu Holzhausen anbetrifft, informiren werden, damit derselbe absonderlich auf den Fall einer feindlichen Attaque wissen möge, wie er sich zu verhalten habe. Mir wird lieb sein, wenn die 2 Esquadrons Husa-

ren precise um 1 Uhr aufbrechen, und befohlnermaßen nach Hof marschiren werden. Ich verbleibe ꝛc.

Wilhelmsthal, den 12. Juli 1762,
Nachmittags 3 Uhr. Ferdinand."

An den Herrn Gen.-Lieut. von Luckner.

Außer dem Gen. v. Waldhausen wußte aber auch der Oberstlieutenant v. Riedesel von diesem so geheim gehaltenen Plan, denn er erhielt nicht nur die ganze für den Gen. Luckner abgefaßte Instruction, sondern auch noch andere Andeutungen. Der Herzog schrieb demselben unter Anderem am 11. Morgens:

„Der General-Lieutenant von Luckner ist unterwegs, um das Commando über die Truppen zu übernehmen, die sich an der Eder befinden. Sie sind an seine Befehle gewiesen."

Letzterem waren zu diesem Manöver 8 Bataillone und 27 Schwadronen bestimmt; da aber Rochambeau trotz aller Vorsicht von Seiten des Herzogs Kunde davon erhielt, so säumte er nicht seine Stellung zu verlassen und sich auf die Höhen von Homburg an der Ohm zurückzuziehen.

Am 13. marschirte der General Conway aus seiner bisherigen Stellung bei der Cascade nach Hof. Der Herzog schreibt an demselben Tage, daß Riedesel, der sich in Freienhagen befindet, zum Corps des General Conway stoßen solle. Dieser schreibt an demselben Tage ebenfalls an Riedesel:

In diesem Augenblicke erhalte ich von Sr. Herzogl. Durchl. den Befehl, daß Sie sogleich nach Empfang dieser Ordre mit Ihren 2 Husaren-Regimentern aufbrechen sollen, um diesen Morgen 4 Uhr hierher ins Lager zu Waldeck zu kommen. Sie verbleiben unter den Befehlen des General-Lieutenants von Luckner. Ich bin ꝛc.

Waldeck, den 13. Juli 1762,
Morgens 1 Uhr. R. S. Conway,
Gen.-Lieut.

An demselben Tage schickt Lord Granby 4 französische Ueberläufer an Riedesel, die auf ihr Verlangen in sein Husarenregiment einzutreten, ihm übergeben werden.

Der General Luckner hatte kaum das Commando über die ihm zugetheilten Truppen erhalten, als er in der Nacht vom 14. in aller Stille mit seinem Corps von Wildungen nach Utershausen marschirte, um das auf dem Heiligenberge zwischen Melsungen und Felsberg stehende feindliche Corps in der Flanke anzugreifen. Der Herzog ließ noch von andern Seiten durch verschiedene Corps Bewegungen machen, um das Unternehmen Luckner's zu unterstützen. Der Feind, der dieses noch rechtzeitig gewahr wurde, verließ den Heiligenberg und zog sich nach Melsungen zurück. Doch am nächsten Tage, als er Verstärkungen erhalten hatte, nahm er seine Stellung auf jenem Berge wieder ein. Luckner rückte zwar auf diesen vor, da ihm aber der Gegner zu überlegen war, so mußte er einen ernstlichen Angriff unterlassen.

Die Ansammlung der feindlichen Truppenmassen in der Gegend von Melsungen bestimmte den Herzog die Armee am 16. rechts abmarschiren zu lassen und ein Lager zwischen Hof und der Cascade zu beziehen. Er selbst nahm sein Hauptquartier im erstern Orte. Durch diese Bewegung sicherte er sich die Gegend zwischen der Swalm und Fulda mehr und erschwerte dem Feind die Zufuhr seiner Lebensmittel.

Trotz dem der General Luckner das zweite Mal nichts gegen den Feind auf dem Heiligenberge ausrichten konnte, so war er doch mit dessen Maßregeln sehr zufrieden; er schreibt darüber am 16.:

„Ich bin zufrieden. Der General Luckner konnte mit seinem Manöver nicht mehr ausrichten; es macht ihm viele Ehre."

Riedesel hatte sein Quartier in Obermellerich.

Am folgenden Tage schreibt Luckner:

„Der Hertzog Durchl. schreiben mir von gästrigen datum von Hoff aus, und ordonieren fleissige kleine, auch große dethagements gegen den feint zum öffteren zu senden, umb den feint da durch suchen zu inquietieren, der Herr Obristl. werten also Von der güte seyn, und dethagieren eins nach der gegent Treysa, und eins gegen Marburg, wie starkh, das lasse ich Ew. Hochwohlgeb. zu dero Disposition.

Monsieur Chevert ist den 15. die Werra repassiret, was es nun geben wiert, das mues uns die zeit lehren, Empfehle mich.

Cappel, den 17. july 1762.

R. Luckner."

Der Herzog hatte bei seiner Bewegung wohl darauf gerechnet, daß die feindliche Armee sich zurückziehen würde. Es drückte ihn in diesen Gegenden abermals der Mangel an Lebensmitteln. Er schreibt am 16.:

„Ich wünsche sehr daß die feindliche Armee die Partie ergriffe, sich nach Cassel zurückzuziehen, aber ich glaube, daß sie sich nicht sehr damit beeilen wird."

Der General Luckner hatte am 18. seine Bagage noch nicht bei sich; er ist darüber sehr unwillig und schreibt:

„Wo die schwere not meine Pagag hat, das weis der liebe Gott, sie ist noch nit hier; ich invitiere mich diesen Mitag bey Ew. Hochwohlgeb. das mehrere werde Mündlich sagen."

Am 22. nahm der Herzog abermals eine theilweise Veränderung in der Stellung seiner Armee vor. Die nun wieder ganz vereinigte Reserve unter Lord Granby kam nach Gerstenhausen an der Swalm, auf dem Wege zwischen Fritzlar und Jesberg; der General Conway kam gegen Gudensberg hin zu stehen und Luckner mit seinem Corps kam in die Gegend von Treysa. Die Hauptarmee rückte mehr rechts, bis gegen Kirchberg vor, woran der rechte Flügel sich lehnte; der linke stieß an den Riebensteiner Berg. Dies geschah hauptsächlich in Folge einer Bewegung der feindlichen Armee, deren linker Flügel am 21. mehr an die Eder vorgeschoben worden war.

Das Corps des Prinzen Xavier stand sehr ausgedehnt; der Herzog beschloß diesen Umstand zu benutzen, und ordnete einen Angriff auf dasselbe an. Hierzu waren die Generale Zastrow, Gilsa, Bock und Waldhausen und der Oberst Schlieffen bestimmt. Am 23. Morgens 4 Uhr fand der Angriff statt, nachdem die verschiedenen Abtheilungen über die Fulda hatten gehen müssen, wobei die Truppen zum Theil bis an die Brust im Wasser waten mußten.

Trotzdem wurde das Ganze mit der größten Präcision und ganz nach der Disposition ausgeführt. Die sächsischen Grenadiere widerstanden an der Fulda am hartnäckigsten, allein nicht genugsam unterstützt, mußten sie dem ungestümen Angriff weichen. Währenddem war der Prinz Friedrich von Braunschweig von Woltershausen her vorgerückt und beschoß das Lager auf dem Kratzenberge. Dies brachte den Feind in die größte Verwirrung, er floh und überließ den Siegern 1200 Gefangene, 13 Kanonen, 3 Fahnen und 3 Standarten. Die Alliirten konnten ihre Vortheile nicht weiter verfolgen, da ein starkes feindliches Corps zur Unterstützung des Xavier'schen anrückte.

Nachdem die Truppen, die gegen das Corps des Prinzen Xavier geschickt worden waren, sich wieder über die Fulda zurückgezogen hatten, nahmen sie ihre Stellung bei Hohenkirchen.

Am 22. Juli war Riedesel von Luckner ins Lager zu Flörsheim befohlen; er sollte dort Nachts um 2 Uhr mit 300 Pferden ohne Equipage eintreffen und sich an den rechten Flügel von Elliot setzen. Was zurückblieb, sollte er an den Major Emst, als den ältesten Officier übergeben und die Rapports von diesem sollten an den General Bremer gemacht werden. Das Schreiben in Bezug darauf ist originell, es lautet:

„Mein lieber Hr. Obristlieutenant, bitte ihnen umb keine Vergebnüs zu sbrechen, wier seyn beyde Ehrliche Menschen, halten sie mich lieb, ich werde es Zeit Lebens seyn; ich hoffe ihnen diesse Nacht 2 Uhr benebst 300 pfert ohne Equipage hier zu sehen, das weitere werde die Ehre haben ihnen fehrner zu sagen, adieu mon cher ami.

Flörsheim, den 22. july 1762,
abents 9 uhr. N. Luckner."

Am 22. Nachmittags schrieb der Herzog:

„Ich schreibe dem General-Lieutenant v. Luckner, daß er morgen nach Neukirchen marschiren soll, wenn es die Umstände gestatten. Der General-Major wird morgen die Stadt Homburg angreifen und die Brigade von Beckwith wird diesen Angriff unterstützen."

Da hier die weitern Berichte fehlen, so kann nicht mit Bestimmtheit angeführt werden, ob dieser Befehl in der That ausgeführt wurde; nur so viel ist constatirt: daß der Herzog am 24. die feindlichen Vorposten durch die leichten Truppen angreifen ließ, die bis Hessenrode zurückgedrängt wurden*).

Am 23. Nachmittags 4 Uhr setzte sich die Armee in Marsch und nahm zwischen Nieder-Mellerich und Niedervorschütz ein Lager. Der Herzog hatte am 22. sein Hauptquartier in Kirchberg. Am 25. ging er mit Tagesanbruch wieder aus diesem Lager, und marschirte nach Falkenberg. Er hatte 12 Bataillone und 8 Schwadronen bei sich. Bei Frankenberg stießen Lord Granby und Cavendish zu ihm, so daß er nun eine Macht von 27 Bataillonen und 30 Schwadronen zusammen hatte. Am Abend waren die Alliirten dem französischen Lager gegenüber, das sich mit seinem rechten Flügel an den Heiligenberg, den größten in dortiger Gegend, und mit seinem linken an die Höhe von Harleshausen lehnte. Der Feind war stark verschanzt und hatte allenthalben Verhaue angelegt, so daß der Herzog es nicht wagte, hier einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Beide Armeen blieben den Tag und die darauf folgende Nacht einander gegenüber stehen. Am 26. gingen die Alliirten zurück und bezogen ihr altes Lager bei Niedervorschütz wieder, wo der Herzog sein Hauptquartier nahm. Die feindliche Armee brach zu gleicher Zeit auch aus ihrem Lager auf und ging über die Fulda.

Riedesel hatte am 22. sein Quartier in Frankenstein. Am 24. schreibt Lord Granby:

„Gestern Abend kam ich mit meinem Corps hier an. Freytag ist in Homburg, Beckwith auf den Höhen von Rupertshausen. Gegenwärtig habe ich keinen Posten mehr in Bischhausen.

Se. Herzogl. Durchl. haben Ihr Hauptquartier in Nieder-

*) B. v. Osten (Th. 3, S. 188) sagt: daß am 23. Juli Conway vom Herzog befehligt worden wäre bis Homburg vorzurücken.

Vorschütz. Ich beglückwünsche Sie wegen der guten Nachricht von gestern. Ich habe die Ehre &c.

Sieglis, den 24. Juli 1762.

Granby."

Der General Luckner hatte am 25. Juli Landwehrnhagen eingenommen, dabei 260 Mann gefangen und Vieles erbeutet. An demselben Tage war Freitag über einen von Melsungen nach Rothenburg gehenden Transport feindlichen Gepäcks hergefallen, der durch 4 Dragoner-Regimenter gedeckt wurde, die er so heftig und mit seiner Artillerie angriff, daß die starke Bedeckung sich schleunigst davon machte und den Transport den Siegern überließ.

Am 26. Juli erhält Riedesel von Luckner aus Fulda den Befehl, die bei sich habenden Gefangenen ihm zuzusenden; er will sie sämmtlich nach Hanau schicken. Auch räth er Riedesel an: einen Vorposten gegen Hünfeld hin zu postiren. Der General sagt noch unter Anderem:

„Hünfeldt ist nunmehr unser Augen Haubtwerth."

Das Schreiben ist nach Horas adressirt.

Am 27. schreibt Luckner:

„So wir nun Gewißheit haben, so ist meine intention Ew. Hochwohlgeboren mit einem Detachement Infatr. über Hunstädt gegen Mansbach zu avans corps gegen Bacha pousieren zu lassen, 2. ein anderes gegen Gölnhausen, bitte nur umb eine kleine Nachricht.

Fulda, d. 27. july 1762. N. Luckner."

Am 28. war Riedesel in Hünfeld; er wird von Luckner nach Fulda befehligt, der dort Mehreres mit ihm besprechen will.

Tags darauf schreibt Dieser:

„Der Herzog Durchl. schreiben mir gästernt mit sehr großer Zufriedenheit, daß wir hier sein, ich möchte möglich zu machen suchen mich zü souteniren, das andere werde ihnen mündlich sagen.

Fulda, d. 29. july 1762. N. Luckner.

Sobald alle ihrige Dethagements herein kommen sein, so marchieren sie mit alles wiederumb anhero. N. Luckner."

Am 27. verlegte der Herzog sein Hauptquartier von Niedervorschütz nach Gudensberg.

Der General Luckner hatte am 29. einen Versuch gemacht, den Feind aus Hersfeld zu vertreiben, da dieser aber mißlang, so marschirte er nach Fulda, nahm dieses und mit demselben gegen 400 Mann und 2 Haubitzen. Von hier aus detachirte er den Oberstlieutenant Riedesel mit seinen Husaren nach Vacha und ließ andere kleine Detachements bis an den Main streifen.

Am 30. Juli erhält er von Luckner den Auftrag, einen Officier mit 30 Pferden nach Hünfeld zu senden, um das Stainville'sche Corps aufzusuchen, diesem zur Seite zu bleiben, und ihm von den Bewegungen dieses Corps Nachricht zu geben. Luckner nimmt an, daß dieses seinen Weg entweder über Vacha oder über Hersfeld nehmen muß.

An diesem Tage ist Riedesel wieder in Horas.

Ende Juli erhielt er für sein mitgenommenes Regiment eine Remonte. Am 30. war er in Hünfeld. Am 31. schrieb der Herzog aus Gudensberg:

„Ich wünsche sehr, daß der General-Lieutenant von Luckner Mittel fände, das Corps von Stainville anzugreifen, das, wie ich glaube, nicht 5000 Mann stark ist."

Am 1. August war nämlich der Erbprinz bei Marburg angekommen und hatte ein Lager bei Dodenhausen bezogen. Es geschah dieses zu dem Zweck, die Vereinigung des General Stainville mit dem Prinzen von Condé zu verhindern, der mit seinem Corps zur Verstärkung des Erstern herangerückt war. Luckner sollte hierzu mit dem Erbprinzen gemeinschaftlich operiren und über Schlitz nach Alsfeld marschiren.

Nach einem Rapport des Letztern an den Herzog sollte das Stainville'sche Corps 26 Schwadronen und 16 Bataillone*) stark sein; der Herzog hatte jedoch in Erfahrung gebracht, daß dieses nur aus 22 Schwadronen bestehe, nämlich aus 16 Schwadr. Dragonern

*) Diese 16 Bataillone sollten nach Luckner's Meldung unter dem Commando des Herzogs de Coigni zu jener Zeit in Mannsbach stehen.

und 6 Schwadr. Husaren. Ueber die Infanterie hatte er keine sichere Nachricht; er bezweifelt aber die von Luckner angegebene Stärke. Er schreibt solches vom 1. August und fügt dem Schreiben noch bei:

„Recognosciren Sie Mr. de Stainville, ist er anzugreifen, so muß dieses ohne Zeitverlust geschehen."

Am 3. schreibt der Herzog unter Anderem:

„Ich bin über den Marsch Luckner's ganz derselben Meinung wie Sie; ich ersuche ihn von Neuem gegen die Fulda vorzurücken oder wenigstens die leichten Truppen nach Grebenau hin vorzuschieben. Sie werden den Major Schon mit seinen 2 Escadr. an sich ziehen. Da der Erbprinz sich gegenwärtig in der Nähe von Marburg befindet, so ist dort Schon nicht mehr nothwendig.

Ich erhalte eben Nachricht, daß ein neues Lager bei Betra*) hinter der Fulda gebildet ist. Es scheint daher doch, daß der Feind mit aller Gewalt sich die Verbindung wieder frei machen will."

Der General Stainville, der bis Bebra marschirt war, hielt sich dort nicht lange auf; er ging von da nach Sontra zurück. In Mües erfährt Luckner, aber etwas zu spät, daß Stainville schon am 1. Mittags aufgebrochen war und den Weg nach Hersfeld eingeschlagen hat. Riedesel soll den Major Pfuhl davon in Kenntniß setzen, der sich zum Rendezvous im dortigen Lager auf dem Berge einfinden. Luckner will abmarschiren und seinen Weg über Lauterbach nach Alsfeld nehmen; Riedesel soll in Lauterbach zu ihm stoßen, von wo aus er die Tête mit Luckner's Regiment bilden soll, mit dem seinigen aber die Arrièregarde.

Am 4. August hatte der Herzog dem General Luckner befohlen, unverweilt nach Herschfeld zu marschiren und diese Stadt zu nehmen. Er schlug ihm dabei vor, seine leichten Truppen bis an die Fulda zu postiren, und dabei fleißig zu recognosciren, um immer zu wissen, was an der Werra vorginge.

Dem Herzog mußte viel daran gelegen sein Herschfeld in seine Gewalt zu bekommen, denn er schrieb am 4. in einem zweiten Briefe:

---

*) Wahrscheinlich Bebra.

„Der Hr. Obristlieut. marchieren sofort näher gegen Rotenburg, und machen Stainville alle mögliche demonstrations, hält derselbe, so missen sie sich in keine Risque geben, geben sie mir antwort wo sie sein ich komme selbst bei,

das Corps marchiert morgen frühe von hier über Nider Elnbach, passirt alda die Fulda nach Heimbach, das ist ein advertissement allein von mir; Gott gebe, daß uns das wasser nit hintert.

Mühlbach, den 7. Aug. 1762,
abents 1/2 8 uhr. N. Luckner."

Drei Stunden später schreibt derselbe abermals:

„Das Stainvill'sche Corps wird ganz gewiß marchieren, entweder rechts oder links, aber nicht vorwerts, ich ersuche dahero auf das inständigste die Husaren zu poussiren, damit wir positio erfahren wo Stainville hin marchiert, das übrige werde ich mündlich sagen, weil ich morgen früh zeitig bei Ihnen bin."

Am 8. war Luckner nach Neuen-Morschen marschirt; er schreibt von da:

„Hat der Feint in seinen Lager hünter Bebra aufzuschlagen continuiert, so werden sie ihr gros hinter den Flügel bei Baumbach setzen, jedoch des Nachts was über die Fulda dethagieren,

marchirt der Feint aber ab, so folgen sie ihm, jedoch so, daß sie mir bestendig meine rechte Flanque von Spangenberg deckhen, bitte umb Nachricht, wie es bei ihnen aussiehet,

Ich kan unmöglich zu Nid Elnbach über die Fulda kommen, dahero bin ich hierher marchiert.

Neuen-Morschen, den 8. Aug. 1762,
morgens 1/4 nach 10 Uhr. N. Luckner."

Zu jener Zeit war nämlich anhaltendes Regenwetter eingefallen, wodurch die ohnedies schlechten Wege in jenen Gegenden grundlos wurden und die Flüsse anschwollen. Luckner's Artillerie konnte daher kaum vom Platze und ihm selbst war es unmöglich über die Fulda zu kommen.

Am 8., als dieser in Neuen-Morschen ankam, machte

diessen mitag hätte er noch nichts gehört noch gesehen von einer Arthalerie, nun können sie denkhen wie ich En pen (peine?), daß fatale Wetter fählt mir auch ein, daß ich gezwungen bin (wo ich anders beisammen haben will) hier anzuhalten, biß ich nachricht bekomme von der Arthalerie, bitte ihnen also bleiben sie so lange in Ober Aule stehen, bis ich ihnen weiter schreibe, lassen ihrige patrouillen auf Herschfeld rechts nach Nieder Aule links nach Rotenburg gehen,

Wan einige Brieffe an mich nach Ober Aule kommen, eröffnen sie dieselben und senden mir alsdan solche.

Adieu mon cher ami, das fatale wetter und die Arthalerie machen mir vill schwierigkeit.

Otterau, d. 5. Aug. 1762,
abents 6 Uhr. N. Luckner."

Riedesel, der darüber an den Herzog schrieb und die mißlichen Umstände in Betreff der Artillerie dabei erwähnte, erhielt von diesem am 6. zur Antwort:

„Der Angriff auf Hirschfeld nützt im Augenblick zu nichts mehr, denn da Hr. v. Stainville nach Rothenburg zurückgekehrt ist, so würde er zu nahe sein. Anderer Seits marschirt die Artillerie nicht schnell genug. Ich habe vorgezogen dem General Luckner zu befehlen nach Mühlbach zu marschiren und dort meine weitern Weisungen zu erwarten und während dem die leichten Truppen vorwärts nach Rotenburg hin zu poussiren. Ich bin ꝛc.

Gudensberg, den 6. August 1762.

Ferdinand."

Expedirt am 7. August Morgens 5 Uhr.

Der Herzog hatte die Sachlage ganz richtig aufgefaßt, denn schon am 6. schickte Stainville eine Verstärkung nach Hersfeld und Luckner's Artillerie kam nicht weiter als bis nach Scharfenborn.

An demselben Tage ist Luckner in Mühlbach eingetroffen; er schreibt von da aus an Riedesel in Tollhausen:

„Der Hr. Obristlieut. marchieren sofort näher gegen Rotenburg, und machen Stainville alle mögliche demonstrations, hält derselbe, so missen sie sich in keine Risque geben, geben sie mir antwort wo sie sein ich komme selbst bei,

das Corps marchiert morgen frühe von hier über Rider Elnbach, passirt alda die Fulda nach Heimbach, das ist ein advertissement allein von mir; Gott gebe, daß uns das wasser nit hintert.

Mühlbach, den 7. Aug. 1762,
abents 1/2 8 uhr. N. Luckner."

Drei Stunden später schreibt derselbe abermals:

„Das Stainvill'sche Corps wird ganz gewiß marchieren, entweder rechts oder links, aber nicht vorwerts, ich ersuche dahero auf das inständigste die Husaren zu poussiren, damit wir positio erfahren wo Stainville hin marchiert, das übrige werde ich mündlich sagen, weil ich morgen früh zeitig bei Ihnen bin."

Am 8. war Luckner nach Neuen-Morschen marschirt; er schreibt von da:

„Hat der Feint in seinen Lager hünter Bebra aufzuschlagen continuiert, so werden sie ihr gros hinter den Flügel bei Baumbach setzen, jedoch des Nachts was über die Fulda dethagieren,

marchirt der Feint aber ab, so folgen sie ihm, jedoch so, daß sie mir bestendig meine rechte Flanque von Spangenberg deckhen, bitte umb Nachricht, wie es bei ihnen aussiehet,

Ich kan unmöglich zu Rid Elnbach über die Fulda kommen, dahero bin ich hierher marchiert.

Neuen-Morschen, den 8. Aug. 1762,
morgens 1/4 nach 10 Uhr. N. Luckner."

Zu jener Zeit war nämlich anhaltendes Regenwetter eingefallen, wodurch die ohnedies schlechten Wege in jenen Gegenden grundlos wurden und die Flüsse anschwollen. Luckner's Artillerie konnte daher kaum vom Platze und ihm selbst war es unmöglich über die Fulda zu kommen.

Am 8., als dieser in Neuen-Morschen ankam, machte

die ganze allürte Armee mit allen detachirten Corps eine avancirende Bewegung, nach einer besondern an die Corpsführer vertheilten Disposition des Herzogs. Derselbe wollte dadurch den Feind nöthigen, sich zu Wiederherstellung der Verbindung mit dem Main mehr links zu ziehen und dadurch Cassel seiner eignen Vertheidigung zu überlassen. In dieser Disposition war dem General Luckner eine Hauptrolle zugedacht worden; er sollte nämlich am 8. in Heimbach eintreffen, und am 9. mit dem Corps des Prinzen Friedrich zusammenstoßen, das am 9. in Eschwege anlangen sollte. Jenes sollte die Werra, dieses die Fulda passiren. Beide sollten dann die Franzosen auf der Seite von Bebra in der Flanke und im Rücken angreifen. Das schlechte Wetter hatte jedoch den ganzen gut entworfenen Plan des Herzogs zu nichte gemacht.

Riedesel war bereits bis an die Werra vorgerückt, der General Luckner folgte mit seinem Corps nach.

Der Letztere war endlich über die Fulda gekommen und Riedesel war bis in die Nähe von Vacha gestreift. Luckner hatte im Vorbeigehen in das zwischen Hersfeld und Vacha gelegene Waldschloß Friedewald 60 Jäger gelegt, um sich seinen Rückzug zu decken.

Der Herzog war mit Riedesel's Anordnungen besonders zufrieden, denn er schreibt am 10. aus seinem Hauptquartier zu Wolfershausen:

„Sie haben sehr gut in der Gegend bei Rotenburg manövrirt; ich bin Ihnen dafür unendlich verbunden."

Durch den Zug Luckner's und Riedesel's an die Werra wurde der französischen Hauptarmee bei Cassel fast alle Verbindung mit dem Main und mit dem Corps des Prinzen Condé abgeschnitten. Es mußte den französischen Marschällen daher daran liegen, diese so nothwendige Communication wieder herzustellen, weshalb diese dahin überein kamen, den General Stainville mit einem starken Corps über Hersfeld gegen die Fulda zu schicken und die dortige Gegend wieder zu säubern. Der General Luckner wurde dadurch genöthigt, sich von Vacha nach Fulda zurückzuziehen. Die in Friedewald postirten Jäger waren ohne weitere Unterstützung und sich selbst überlassen geblieben; als daher das Schloß von Stainville angegriffen

wurde, vertheidigten sie sich zwar tapfer, mußten aber der Uebermacht des Feindes unterliegen und sich ergeben.

Beim weitern Vordringen des Stainville'schen Corps zog sich der General Luckner weiter die Fulda hinunter und hatte sich, in Folge der vom Herzog gegebenen Disposition, in der Gegend von Spangenberg gesetzt. Freitag stand in Neuen-Morschen, beide Generale sollten, wie oben erwähnt wurde, in Gemeinschaft mit dem Prinzen Friedrich*) von Braunschweig manövriren. Am Nachmittag des 8. kam es hauptsächlich zu einer Kanonade mit Lord Granby und dem Feind, wobei aber nichts Erhebliches herauskam. Am andern Morgen sollte nun der Angriff stattfinden, allein auch da konnte nichts mit Erfolg unternommen werden. Der General Luckner machte am 9. einen Versuch gegen den Feind, allein derselbe glückte nicht, da die Andern nicht nach einem Plan mitwirkten. Er schreibt noch an demselben Tage sehr verdrießlich:

„Mein lieber Riedesel, heunte morgen habe ich mit Freitag den Feint zwischen Mershausen und Kaltenbach attaquiert, alleinig nit reussiren können, diessen nach mitag wollen wir ihme nach diessen hinter Kaltenbach gehen, vielleicht gehet es besser, woran ich aber zweifle, was hilfft wan ich alleine ataquiere, meine Herrn Colega aber nichts thun, daß Gremby (Granby) cannoniert, Eusain geben sie nur auf Stainville wohl achtung, ich bin überzeugt, sie thuen ihr bestes, der Feint ist noch hier mit keinem Fus gewichen, der Herzog Durchl. hat gästernt bereits eine Tette über die Fulda gebracht, diesser wird wieder alles allein thun müssen. Adieu mon cher ami.

auf die Höchte von Spangenberg
den 9. Aug. 1762 Morgens 9 Uhr. N. Luckner."

Derselbe schreibt ferner am Nachmittag desselben Tages:

„Es ist wahr lieber Riedesel es gehet wunderlich mit Steinville. Da er nun bei Breitenbach stehet, so müssen sie mir davor stehen bleiben, ohne daß sie ihme ein Commando gegenüber stehlen,

*) Um jedem Mißverständniß vorzubeugen, sei hier bemerkt, daß Prinz Friedrich sich gewöhnlich Friedrich August unterzeichnete Beide Namen gelten mithin ein und derselben Person.

Das Commando diesseits der Fulda kann Vermündert werden. ich werde bereits von einer anhöhe mit 4 stückh 8 Pfd. (beschossen?) alleinig können mich noch nit erreichen*).

advertieren sie auf eine Expresse ordre von mir, daß sich alle unßerige Equipage (wan sie zu Homburg ist) nach Fritzlar hinter die Eder begiebt, senden sie ihrigen auditeur mit schriftlicher Ordre, bitte ihnen.

Spangenberg den 9. August 1762,
mittag 1 Uhr. N. Luckner."

Riedesel hatte am 8. sein Quartier in Baumbach.

Am 10. schreibt Luckner:

„Ich habe Ordre auf die geringste Bewegung des Mons. v. Stainville mich suchen sofort mit dem gantzen Corps mit dem Erbprintzen Corps zu conjungiren, und vielleicht könnte Wormser davon die tete sein, da nun 8 Pathail. und St. Victors Corps auf einen Kanonenschus von mir stehen, so könnte in kommenden Fahl nit manoeuvriren wie ich wollte, so habe mich so eben zur Vorsorg herunter Ibach ad interim gezogen eine halbe stunt diesseits alten Morschen.

Campen aber stehet hier vor meiner.

auf der Höhe von Spangenberg den 10. August
1762 Morgens 1/4 auf 4 Uhr. N. Luckner."

Einige Stunden später schreibt derselbe:

„Mein lieber Riedesel, ich habe dero Raport erhalten, meine ordre laut, daß wan sich Stainville nach Herschfeld soll wenten, so soll ich sofort, es seye bey tag, oder Nacht trachten, mit den ganzen Corps nach Mühlbach zu marchieren.

Der Herr Obristlieut. werden alsofort mit ihrigen Corps aufbrechen und regulieren ihrigen march selbsten directe nach Mühlbach, desgleichen ich von hier auch thue.

Neuen Morschen den 10. August 1762
1/2 9 Uhr Morgens. N. Luckner."

---

*) Von diesem Gefecht führen weder Tempelhof noch v. d. Osten etwas an.

Luckner hatte nämlich später vom Herzog den Befehl erhalten, statt nach Mühlbach nach Neuen-Morschen zu marschiren*). Die Bagage und die Brodwagen sollen deshalb nach Homburg kommen. Freitag und Wangenheim sollten stehen bleiben.

In der Nacht vom 10. auf den 11. waren wieder bedeutende Veränderungen in der Stellung der alliirten Armee vorgenommen worden. Der Herzog nahm darauf sein Hauptquartier in Wolfershausen. Der Erbprinz hatte dort eine Besprechung mit diesem, nach welcher er wieder zu seinem Corps ging, das eine Stellung an der Ohm, zwischen Warburg und Homburg einnahm. Reden sagt in seinem Tagebuche**), daß der Herzog diese Veränderungen in seiner Stellung in Folge eines vom General Luckner eingegangenen Rapports: daß der Vortrab des Condé'schen Corps sich bei Rotenburg gezeigt, vorgenommen habe; allein diese Meldung machte Riedesel an den Herzog und an Luckner gleichzeitig. Ersterer, der zunächst bei Rotenburg stand, recognoscirte dort fleißig, und er war es, der die Vorhut des Condé'schen Corps zuerst gewahrte. Hierauf bezieht sich auch der obige Brief des Herzogs vom 10. Am Morgen des 11. früh 1/2 4 Uhr schreibt Luckner an Riedesel: daß er den Befehl erhalten habe, sich mit dem Corps des Erbprinzen zu vereinigen. Dieser soll deshalb um 6 Uhr zu ihm kommen, um das Weitere mit ihm zu besprechen. Dem Corps des Erbprinzen gegenüber stand das von Condé bei Stangerode. Beide beobachteten sich genau.

Die Unterredung des Herzogs mit dem Erbprinzen blieb sogar dem General-Adjutanten von Reden ein Geheimniß***); da auch

*) Luckner traf am 10. wirklich in Neuenmorschen ein; es ist daher irrig, wenn v. d. Osten (Th. 3. S. 250) sagt: daß das Corps von Luckner nach Baumbach und Oberellenbach, das von Freitag nach Neuenmorschen verlegt worden sei. Freitag kam erst nach Luckner's Abmarsch nach Neuenmorschen.

**) (V. d. Osten Th. 3. S. 205.)

***) Reden sagt in seinem Tagebuche: „da mir unbekannt ist, welche Befehle sowohl dieses Corps des Erbprinzen, als die von Luckner, Freitag und Prinz

Tempelhof und Andere nichts davon erwähnen, so werden die darauf bezüglichen muthmaßlichen Schriftstücke wohl hier am Platze sein.

Am 12. schreibt der Herzog:

„Wenn Chabo das Schloß Herzberg angreift, so glaube ich, daß Luckner es entsetzen wird. Der General-Major Freitag, nachdem er in Neuen-Morschen durch Wintzingerode abgelöst worden ist, wird heute noch nach Mühlbach marschiren, um Rothenburg und Hersfeld zu beobachten, und um die Communication des Feindes mit Ziegenhain zu verhindern. Ich bin rc.

Wolfershausen, den 12. August 1762.
Morgens 1 Uhr. Ferdinand rc."

Luckner hatte sich bereits nach dem Corps des Erbprinzen hin (bei Grüneberg) am 11. in Marsch gesetzt. Von da aus hatte er aus Neuenstein an Riedesel geschrieben. Am 13. traf er in Alsfeld ein. Nach einer Mittheilung des Erbprinzen an den General Luckner hatte der Feind seinen Marsch über Grünberg, Rupertsrode, nach Lauterbach zu eingeschlagen. Riedesel war vom General dahin nachgeschickt, um darüber nähere Erkundigungen einzuziehen; er war mithin vom Corps links abgegangen. Zur Sicherung war diesseits bei Romrod ein Posten aufgestellt worden, zu dem er 1 Unterofficier und 4 Mann, Luckner 10 Mann Reiterei gab. Am 13. war er in Altenburg und blieb dort so lange, als Luckner in Ahlsfeld stand.

Am 14. erhielt Letzterer vom Erbprinzen folgendes Schreiben:

„Ew. Excell. Berichte sind mir beiderseits diese Nacht eingehändigt, so eben rapportirt mir einer meiner Ausgesandten Spions, daß das Lager von Bernsfelde diesen Morgen aufgebrochen, und den Weg nach Rupertsrode marchirt sey, ob das bei Stangerode noch steht, ist mir bis daher noch nicht bekannt, man vermuthet

Friedrich erhalten haben, kann ich auch nichts von den Bewegungen sagen, welche sie diese Tage hindurch gemacht haben." (B. v. Osten Th. 3. S. 208.)

aber, daß Sie*) in Bewegung sind, sobald Etwas positives darüber erfahre, werde ich nicht ermangeln, sofort davon Nachricht zu geben. Der March auf Rupertsrode, zeigt vermuthlich an, daß der Feind in's Fuldaische sich ziehen wird, oder vielleicht gegen Lauterbach, ich muß seinen March, von Rupertsrode ab, erwarten, bis ich von hier mich links ziehe, ein forcirter March bringt mich doch jederzeit auf Ahlsfeld oder auf Schahr, bey Lauterbach, woselbst eine überaus vortheilhafte Position zu nehmen.

Ew. Excellenz

Danenroth, den 14. August 1762.
um 10 Uhr Morgens. ganz ergebenster Diener.
Carl W. F."

Riedesel wurde mit der Expedition beauftragt: dem Feind in die dortige Gegend zu folgen und nähere Erkundigungen darüber einzuholen. Der General Luckner wollte auch, daß er Alles so ausführen möchte, wie es dem Erbprinzen convenirte, weshalb er ihm dessen Schreiben beilegt, um sich danach zu richten. Er schreibt noch dazu:

„Mein lieber Hr. Obristlieut. überlessen sie bei liegentes, nun werden sie sehr ville Ehre einlegen ehenter Kuntschaft ein zu ziehen, als biß es der Erbprintz erfahret, sein sie versichert, daß ich all dero raports directe in Originalien jederzeit an Erbprintzen Durchl. sende, Ew. Hochwohlgeb. haben nun die beste Gelegenheit sich mit ihme (wo ich ohnehin überzeigt bin) in größter Estime zu setzen; dan das gantze werkh gehet nur den Erbprintzen Durchl. ahn, alſo ist leicht zu erachten wie bitterlich höchst Dieselben trachten alles zu wissen.

Alsfeldt d. 14. Aug. 1762
nachmittag 5 Uhr. N. Luckner."

Während dem der General Luckner den Oberstlieutenant von Riedesel nach Lauterbach hin geschickt hatte, war der Letztere

*) Die Franzosen.

vom Herzog beordert worden, sich in die Nähe von Fritzlar zu begeben, um den Ort von dem linken Flügel des Erbprinzen aus mit zu decken. Die Bäckerei, die seither in Wildungen gewesen war, wurde nämlich eiligst nach Fritzlar geschafft, weil von dorther die Meldung an den Herzog ergangen war, daß ein leichtes feindliches Corps, von der Armee des Prinzen Condé, sich in der Nähe von Wildungen habe sehen lassen. Der Erbprinz erwartet nun den Oberstlieutenant von Riedesel mit Ungeduld auf seinem linken Flügel; er schreibt darüber an den General Luckner:

„Aus Ew. Excellenz an mir so eben abgelassenes Schreiben ersehe, daß Riedesel, nicht beordert ist, anhero zu marchiren. Se. Durchl. der Herzog schreiben mir aber positive, daß Riedesel den 16. bey Kirchhayn, und den 17. bey Battenburg eintreffen soll; da ich dieses nicht wußte, habe vorläuffig, den General Dittfurth, mit 2 Gr. Bat. und 350 Pferdt, Dragoner und Husaren, auf Gemünde gesandt, schreibe ihm aber jetzo, Riedesel allda abzuwarten. Ich ersuche Ew. Excellenz also, mir bald wissen zu lassen, ob Riedesel noch diesen Abend zu Kirchhayn seyn kann, sollte es aber, von Ahlsfeldt, wie ich glaube gerade auf Gemünde, näher seyn, als über Kirchhayn, so ersuche Riedesel diesen Weg zu dirigiren: er vor seine person, muß aber zu mir kommen, um seine instructiones zu erhalten. In Kurtzem werde ein mehreres schreiben.

Danerode den 16. Aug. 1762.

11 Uhr Mittag. ganz ergebenster Diener

Carl W. F."

An Se. Excellenz den Hrn. Gen.-L. v. Luckner.

Der Herzog wollte das leichte Corps bei Wildungen vertrieben wissen: er schreibt darüber am 15. unter Anderem an Riedesel:

„Ich glaube, daß der Erbprinz Sie mit der Commission beauftragen wird, Jagd auf Herrn von Conflans zu machen."

Der Erbprinz schreibt am 16. Folgendes an Luckner:

„Herr von Riedesel will bis zum 19. oder 20. seinen Auftrag (besogne) beendigt haben, er wird sich daher an diesem Tage von dem Platz aus, wo er sich befindet, in Marsch setzen, um sich

mit seinem Regiment, dem Detachement von Patzkow, dem von Schon und den beiden Bataillonen von Pentz über die Lahn zu begeben. Er wird den 21. in die Gegend von —(?) zu kommen suchen und wird den 22. in Stauffenberg seyn und die Passage über die Lahn besetzen. Die Umstände werden ihm das Weitere an die Hand geben, ob er sich in dieser Gegend an das linke oder rechte Ufer der Lahn begeben soll. Auf diese Weise wird er sogleich die Verbindung des Feindes mit Gießen unterbrechen und wird den Prinzen Condé nöthigen seinerseits zu detachiren, was ihn sehr schwächen muß.

Danrode, den 16. August 1762.

C. W. F."

Der General Luckner hatte am 16. an den Erbprinzen geschrieben: daß Riedesel gleich bei diesem eintreffen würde, sein Regiment aber marschire bereits über Neustadt nach Gemünden. Nachdem nun Letzterer dem Erbprinzen seine Aufwartung gemacht hatte, ritt er seinem Regimente nach, das er am 17. in Gemünden einholte. Er rapportirte von hier aus an den Erbprinzen und legte diesem seinen Plan in Bezug auf Conflans vor. Der Erbprinz schreibt noch am selbigen Tage:

„Ich genehmige die Vorkehrungen, die Sie getroffen haben und wünsche, daß Ihnen diese gelingen mögen. Wenn sie (die Franzosen) unterdessen die Päſſe bei Berleburg gewönnen, wird es schwierig seyn sie einzuholen. Einige Nachrichten aus Marburg besagen, daß die Conflans über Gladenbach marschiren; in diesem Falle finden Sie vielleicht eher Mittel, Etwas auf sie zu unternehmen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Danrode, den 17. August 1762.
Nachmittags 3 Uhr.

Carl W. F."

Am folgenden Tage schreibt dieser:

„Da Ihr Letzteres ohne Datum ist, und daher nicht weiß, ob Sie in Wettern oder in Berkhoffen sind, so lasse ich Ihnen Beiliegendes durch Hr. v. Dittfurth zukommen. Sie werden mit Ihrem Regiment und mit Carpenter bleiben, die Detache-

auf die Seite von Ober-Weimar könnten abgehen lassen, das vielen Lärmen machte. Finden Sie jedoch inzwischen Mittel, Etwas auf Conflans zu unternehmen, so schicken Sie dieses Detachement nicht ab, weil Dieses dem Andern vorzuziehen ist.

Danerode, den 20. August 1762, 9 Uhr.

Carl v. B."

Der Erbprinz griff am 22. Condé's Lager bei Grüneberg nach Tagesanbruch an, er stieß zuerst auf das Corps des Marquis de Levis bei Berensfeld und warf dieses zurück. Beinahe alles Gepäck, das halbe Lager und viele Gefangene fielen in die Hände des Siegers.

Die üble Witterung hinderte den Prinzen jedoch seine Vortheile weiter verfolgen zu können, denn einige Corps trafen der schlechten Wege halber zu spät oder gar nicht auf dem Platze ein, so daß dieser zu schwach war, den Prinzen Condé selbst anzugreifen. Statt 5 Colonnen waren nur 2 auf dem Kampfplatz angekommen. Der Prinz Condé zog sich in der Nacht nach Gießen zurück, der Erbprinz besetzte darauf die Gegend von Stangeroth.

Riedesel hatte an demselben Tage, in Folge der eben angeführten Weisungen des Erbprinzen, den General Conflans attakirt. Trotz des ungünstigen Terrains griff er die französischen Vorposten herzhaft an, allein diese erhielten bald Unterstützung und das Gefecht wurde hartnäckig. Riedesel selbst, an der Spitze seiner wackern Husaren, haut auf die entgegenkommende feindliche Cavalerie ein, da sinkt aber plötzlich sein kräftiger Arm, Todtenblässe bedeckt sein Gesicht und er schwankt auf dem sich bäumenden Pferd, dessen Zügel die krampfhaft fassende Linke angerissen hatte. Zwei Husaren sehen den geliebten Führer wanken, sie fallen dem Pferd in die Zügel und fangen mit ihren Armen den Ohnmächtigen auf. Die Feinde prallen eben vom gewaltigen Choc zurück, die braunschweig'schen Husaren folgen, sie wissen in der Hitze des Kampfes nicht, daß ihr Commandeur von einem Häuflein Kameraden zurückgetragen wird, um unter die unbarmherzigen Hände des Regimentsfeldscheers zu gerathen.

Doch der Feind hat einen günstigen Terrainabschnitt erreicht, er

Conflans zu beobachten und ihn anzugreifen, wenn er die Pässe verläßt, in denen er sich jetzt befindet. Die Detachements, die Sie gegenwärtig haben, bleiben Ihnen, Sie müssen aber Carpenter wissen lassen, daß Se. Durchl. der Herzog mir befohlen haben, ihm mitzutheilen, daß er seine Infanterie sogleich nach Lipstadt zurück schicke, außer die Commandirten des Regiments von Otte, welche sich nach Marburg begeben sollen, um sich dort mit ihrem Regiment zu vereinigen.

Ich bezweifle, daß Sie Mr. de Conflans mit Vortheil aus Biedecamp*) delogiren können, ich kenne diese Pässe. Wenn Sie thun würden, als zögen Sie ab, wird er gleich Detachements entsenden, um die Ihrigen aufzuheben, und indem er über diese herfällt, werden Sie sobald an der Spitze Ihrer Reiterei herbeikommen, denn seine Infanterie kann uns nicht schaden. Dies könnte z. B. so gemacht werden, wenn Sie von der Seite von Rosenthal her marschiren, und Carpenter Ihnen immer ein wenig zur Rechten bliebe. Wenn Conflans unterdessen nach Gladebach zu marschirt, so können Sie eine Stellung an der Lahn, zu Mollerau, oder auch zu Kaldern nehmen. Sie müssen dahin trachten, ihm zu folgen und ihn da zu schlagen, wo sich die beste Gelegenheit dazu bietet. Aber empfiehlt man Ihnen, dahin zu streben die Cavalerie von seiner Infanterie zu trennen, indem Sie die Infanterie postirt finden, so werden Sie keine Vortheile über sie erhalten, ohne viel dabei zu riskiren. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Avantage, die Sie hier davon tragen werden, ich wünsche Ihnen alles mögliche Gute rc.

Danerode, 20. August 1762.
8 Uhr Morgens. Carl W. F."

Das Schreiben ist nach Tobtenhausen adressirt.

Um 9 Uhr schreibt der Erbprinz noch:

„Als ich so eben mit diesem fertig bin, fällt mir noch eine Idee bei, nämlich: ob Sie nicht den 20. oder 21. ein Detachement

*) Biedenkopf.

auf die Seite von Ober-Weimar könnten abgehen lassen, das vielen Lärmen machte. Finden Sie jedoch inzwischen Mittel, Etwas auf Conflans zu unternehmen, so schicken Sie dieses Detachement nicht ab, weil Dieses dem Andern vorzuziehen ist.

Danerode, den 20. August 1762, 9 Uhr.

Carl v. B."

Der Erbprinz griff am 22. Condé's Lager bei Grüneberg nach Tagesanbruch an, er stieß zuerst auf das Corps des Marquis de Levis bei Berensfeld und warf dieses zurück. Beinahe alles Gepäck, das halbe Lager und viele Gefangene fielen in die Hände des Siegers.

Die üble Witterung hinderte den Prinzen jedoch seine Vortheile weiter verfolgen zu können, denn einige Corps trafen der schlechten Wege halber zu spät oder gar nicht auf dem Platze ein, so daß dieser zu schwach war, den Prinzen Condé selbst anzugreifen. Statt 5 Colonnen waren nur 2 auf dem Kampfplatz angekommen. Der Prinz Condé zog sich in der Nacht nach Gießen zurück, der Erbprinz besetzte darauf die Gegend von Stangeroth.

Riedesel hatte an demselben Tage, in Folge der eben angeführten Weisungen des Erbprinzen, den General Conflans attakirt. Trotz des ungünstigen Terrains griff er die französischen Vorposten herzhaft an, allein diese erhielten bald Unterstützung und das Gefecht wurde hartnäckig. Riedesel selbst, an der Spitze seiner wackern Husaren, haut auf die entgegenkommende feindliche Cavalerie ein, da sinkt aber plötzlich sein kräftiger Arm, Todtenblässe bedeckt sein Gesicht und er schwankt auf dem sich bäumenden Pferd, dessen Zügel die krampfhaft fassende Linke angerissen hatte. Zwei Husaren sehen den geliebten Führer wanken, sie fallen dem Pferd in die Zügel und fangen mit ihren Armen den Ohnmächtigen auf. Die Feinde prallen eben vom gewaltigen Choc zurück, die braunschweig'schen Husaren folgen, sie wissen in der Hitze des Kampfes nicht, daß ihr Commandeur von einem Häuflein Kameraden zurückgetragen wird, um unter die unbarmherzigen Hände des Regimentsfeldscheers zu gerathen.

Doch der Feind hat einen günstigen Terrainabschnitt erreicht, er

kann nicht weiter gedrängt werden, das Gefecht steht und kaum haben sich die etwas gelichteten Glieder wieder gesammelt, so geht die Kunde von dem betrübenden Vorfall wie ein Lauffeuer durch die Reihen. Ist er todt oder nur verwundet? Man weiß es noch nicht; man fragt, vermuthet, fürchtet und hofft. Die auf einmal ernst und ruhig gewordenen Gesichter der Husaren, die im Augenblick noch von Kampfesgluth so bewegt waren, gaben das beste Zeugniß von den Gefühlen für den verehrten Führer. Man schlug sich noch eine Zeitlang herum, aber das Gefecht wollte nicht wieder in den lebhaften Gang kommen wie früher; überdies war den Franzosen, die sich zurückzogen, nicht viel in dem für sie vortheilhaften Terrain anzuhaben; man brach dasselbe daher bald darauf ab.

Riedesel stöhnte unterdeß unter dem Messer des Feldscheers. Eine matte Flintenkugel war in die Brust gedrungen, sie mußte herausgeschnitten werden. Glücklicherweise hatte sie keinen der edlern Theile verletzt. Nachdem er verbunden worden war, wurde er nach Kaldern zurückgeschafft, einige Tage nachher wurde er aber auf Anrathen des Herzogs nach Arolsen transportirt, um dort, wo er vor einem feindlichen Ueberfall sicherer und unter besserer Pflege war, seine Genesung abzuwarten.

Von allen Seiten, von Hoch und Niedrig erhielt der Verwundete auf seinem Schmerzenslager die Beweise aufrichtigster Theilnahme. Gleich am folgenden Tage schreibt ihm der Erbprinz:

„Mein lieber Riedesel. Sie versetzen mich durch die Mittheilung, daß Sie verwundet sind, in den größten Schrecken. Ich bitte Sie, sich künftig mehr zu schonen und Ihre Tage für die zu erhalten, denen Sie theuer sind. Ich beglückwünsche Sie aber auch wegen des guten Erfolgs, der Ihnen zu Theil geworden ist und bitte Sie sich sobald als möglich hinter die Armee zurückbringen zu lassen; ich glaube, daß Fritzlar Ihnen am besten zusagen wird.

Ich habe den Capitain Reiff mit Ihrem Rapport an den Herzog geschickt, weil ich weiß, daß dieser ihm Freude machen wird ꝛc.

Grünberg, den 23. August 1762.

8½ Uhr Abends. Carl W. F."

Riedesel war von dem bedeutenden Blutverlust sehr geschwächt. Er sagte später, daß er von dem Schusse, in der Hitze des Gefechts, wenig gefühlt habe, er focht auch noch eine Zeitlang fort, als ihm schon die Kugel im Leibe saß, er wurde erst in Folge des Blutverlustes ohnmächtig. Auch erzählte er später: daß er sich noch ganz gut des französischen Chasseurs erinnere, der ihm den Schuß beigebracht habe, derselbe habe hinter einer Hecke gestanden und auf ihn gezielt, als er vorüber gesprengt wäre, doch habe er darauf natürlich nicht geachtet. Zum Glück hatte der Franzose schlechtes Pulver oder etwas davon verschüttet, denn die Kugel ging auf der Rückenseite nicht durch.

Um dem Feinde nicht zu nahe zu sein und seine Heilung besser abwarten zu können, ließ sich Riedesel nach Arolsen transportiren. Fräulein von Massow, seine Braut, schreibt am 30. August: Sie habe durch seinen Brief mit Betrübniß erfahren, daß er in der Schulter verwundet sei, es thue ihr und den Ihrigen leid, daß er sich habe nach Arolsen bringen lassen, statt gleich zu ihnen zu kommen, wo sie ihn Alle mit Freuden gepflegt haben würden. Sie fordert ihn dann dringend auf, sich auch jetzt noch nach Minden transportiren zu lassen*).

Er machte von diesem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch, sondern blieb in Arolsen.

Der erste Brief, den Riedesel wieder dictiren und unterschreiben konnte, war an seinen geliebten Feldherrn, den Herzog Ferdinand, adressirt; dieser ist vom 29. August datirt. Derselbe antwortet ihm gleich am nächsten Tage, sehr erfreut darüber, daß dieser bereits wieder in der Genesung begriffen sei. Es muß allerdings auffällig scheinen, daß Riedesel nach einer so bedeutenden Verwundung bereits am 8. Tage die Feder, wenn auch nur zur Unterschrift, wieder führen konnte; allein seine kräftige und gesunde Constitution kam der Heilkunst der Aerzte hierbei sehr zu Hülfe. Zudem hatte er auch eine außerordentliche Selbstbeherrschung. Von allen Seiten her erhielt er die herzlichsten Beweise der Theilnahme.

---

*) Nach Aussage des Feldscheers war Riedesel in die Brust, wahrscheinlich dicht unter der Schulter verwundet worden.

Die Correspondenz mit dem Herzog, in Bezug auf den Dienst, unterbleibt nun bis zum 28. September. Am 22. August hatte dieser noch geschrieben: daß er sein Remonte-Depot statt in Fritzlar in Dassel etabliren soll. Er sagt in diesem Schreiben ferner:

„Es thut mir sehr leid, daß Ihr Regiment immer mehr wie die andern marschiren mußte; aber es geschieht nur in Folge des Vertrauens, das ich in Sie setze, indem Sie zu der Commission ausersehen sind, Herrn von Conflans zu drängen."

Da Riedesel während 5 Wochen keinen Antheil an den kriegerischen Ereignissen nehmen konnte, so soll in aller Kürze nur das hiervon angeführt werden, was hier nöthig ist, um den Gang derselben nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die alliirte Armee war am 29. August bis Nidda gerückt, der Erbprinz stand an diesem Tage bei Münzenberg. Am 30. griff er den Prinzen Condé auf dem Johannesberg an, allein er erlitt hier eine Schlappe und wurde nicht unbedeutend verwundet*). Seine Armee ging in das Lager von Wolfersheim zurück. Die Vereinigung der beiden französischen Armeen fand hierauf in der Nacht vom 30. zum 31. August statt.

Am 13. September löste der Herzog das bisherige Corps des Erbprinzen auf. Einen großen Theil hiervon erhielt Granby, der ein neugebildetes Corps von 18 Bataillonen und 21 Schwadronen erhielt, mit dem er vorläufig die Ohm besetzen sollte. Einen andern Theil von des Erbprinzen Truppen erhielt Conway, der mit seinem nun aus 14 Bataillonen und 15 Schwadronen bestehenden Corps ein Lager bei Schwarzenborn bezog.

Luckner führte ein Corps leichter Truppen, zu dem auch Riedesel's Regiment stieß; dieser General sollte bis Molau vordringen. Der Herzog hatte sein Hauptquartier in Kirchhain. Conway und Luckner sollten sich gegenseitig unterstützen.

Am 21. kam es zu einem Gefecht mit dem Corps des Prinzen Xavier, zwischen Kirchhain und Amöneburg, doch führte es

*) Der Erbprinz erhielt einen Flintenschuß in die rechte Seite.

zu keinem weitern Resultate, denn beide Theile behaupteten ihre vorher eingenommene Stellung. Auf beiden Seiten hatte man jedoch bedeutende Verluste. Luckner erhielt sein Lager hierauf auf der Höhe von Münchhausen an der Lahn angewiesen.

Ende September traf Riedesel wieder bei seinem Regimente ein; er schrieb am 28. aus Alsfeld an den Herzog. Er traf solches mithin in derselben Gegend wieder, wo er es verlassen hatte. Zwar fühlte er sich noch nicht ganz gestärkt, doch war es ihm unmöglich, noch länger das Krankenzimmer zu hüten. Sein Regiment traf er nicht in so gutem Zustande wieder, als er es verlassen hatte. Eine Schwadron desselben war während der Zeit zum Corps des Prinzen Friedrich commandirt gewesen. Er war daher zunächst darauf bedacht, dieses wieder zu complettiren. Wir werden wieder darauf zurückkommen.

Am 29. schreibt der Herzog:

„Ich finde es für nöthig, Posten an der obern Ohm aufzustellen, nachdem die feindlichen Detachements, die sich in der Gegend von Meiches befinden, von dort vertrieben sind. Anbei folgt die Disposition, die ich zu diesem Zweck zu entwerfen für nöthig befunden habe. Sie werden darin die Partie finden, die Sie dabei übernehmen sollen, sowie auch der Major von Wintzingerode. Ich rechne darauf, daß Sie dieselbe mit der Thätigkeit und der Umsicht ausführen werden, die ich von Ihnen gewohnt bin.

Ich bitte Sie, mir Nachrichten über H. v. Poyanne und St. Victor zu verschaffen, namentlich, wo dieselben sich befinden. Ich bin ꝛc.

Kirchhain, den 29. September
Abends 8 Uhr. Ferdinand ꝛc.

Disposition.

Morgen den 30. September versammeln sich das Bataillon Borbeck, die 2 hannöverschen Jägerbrigaden zu Fuß und zu Pferde, und die 5 preußischen Husarenschwadronen von Lossow und v. Malaskowsky auf der Höhe von Nieder-Gemünden. Die 4 Haubitzen, die Mylord Granby heute aus seinem Lager zu Re-

decken nach dem Lager auf der Höhe bei Homburg an der Ohm abgehen läßt, werden dort mit 2 12pfündigen Geschützen, welche man aus Wangenheim's Lager genommen hat, eintreffen. Das ganze Detachement soll sich um 5 Uhr Morgens zu Nieder-Gemünden zusammenfinden und der General Freitag wird den Befehl über solches übernehmen.

Das Bataillon Reden und
das von Ahlefeld mit
2 Schwadr. von Bock,
2 „ „ Müller,
2 „ „ Sprengel und
2 „ „ Veltheim jun.

mit 2 sechspfündigen Geschützen, werden sich morgen früh 4 Uhr unter den Befehlen des Generalmajor v. Ahlefeld und des Obersten v. Veltheim auf der Höhe zwischen Maulbach und Rilperoth versammeln. Die Zelte bleiben aufgeschlagen und alle Equipagen mit den Tornistern bleiben im Lager.

Der Oberstlieutenant v. Riedesel und der Major v. Wintzingerode halten sich morgen 4 Uhr früh zum Abmarsch bereit.

Der Generalmajor v. Freitag wird sich morgen früh um 5 Uhr mit seinem ganzen Detachement in Marsch setzen, um sich auf der Höhe Burggemünden gegenüber zu setzen, von wo er sogleich den Feind vertreiben wird, wobei er von seinen Geschützen Gebrauch machen wird, wenn er es für nöthig findet. Er wird sogleich von hier aus eine Brigade Fußjäger mit den preußischen Husaren und einem Theil der berittenen Jäger nach Kirschgarten detachiren, von wo er sogleich das Schloß Merlau recognosciren läßt. Wenn dieses Schloß nicht vom Feinde besetzt ist, so wird er gleich 100 Mann hineinlegen, hält es aber der Feind noch besetzt, so wird er es mit seiner schweren Artillerie beschießen, sobald er die Feinde von Burggemünden vertrieben hat.

Der Generalmajor v. Ahlefeld wird sich Morgens 5 Uhr von seinem Rendezvous zwischen Maulbach und Rilperoth nach Meiches in Marsch setzen; er nimmt denselben über Windhausen und attakirt den Feind, der zu Meiches oder zu Schelshausen

postirt ist. Der Oberst v. Bauer hat von mir den Befehl erhalten, sich bei dieser Attaque einzufinden.

Der Oberstlieutenant v. Riedesel und der Major v. Wintzingerode werden sich früh precis 4 Uhr von Brauerschwende aus in Marsch setzen und werden denselben über Meiches nehmen, wenn sich der Feind noch dort befindet, oder über Windhausen oder Schelshausen, wenn der Feind dorthin vorgedrungen sein sollte. Sie werden dem Generalmajor v. Ahlefeld häufig von allem Demjenigen Nachricht zukommen lassen, was sie von der Stellung des Feindes vernehmen werden.

Sobald die feindlichen Detachements bis an die Ohm gedrängt sind, werden der Oberstlieutenant v. Riedesel und der Major von Wintzingerode ihren Marsch nach Merlau fortsetzen, wo sie sich in der Weise etabliren werden, daß sie von da aus ihren Weg nach Gießen und Butzbach nehmen können.

Kirchhain den 29. September 1762.

7¼ Uhr Abends. Ferdinand ꝛc."

Diese Disposition findet man weder in Reden's Tagebuche, noch in Tempelhof's Werke angeführt. Der Erstere erwähnt vom 29. September bis 6. October gar keiner Vorgänge und sagt nur, daß am 29. September das Corps des Gen. Granby und sämmtliche in den letzten 3 Tagen in Bewegung gesetzte Regimenter ihre Stellungen wieder so eingenommen hätten, wie sie dieselben vor dem 26. gehabt hatten*). Tempelhof sagt: daß nach dem Treffen bei Amöneburg (21. September) die Truppen die übrige Zeit des Feldzugs ruhig in ihren Lagern geblieben wären. Doch erwähnt er auch, daß der kleine Krieg bis gegen Mitte October mit abwechselndem Glücke fortgeführt worden wäre**).

Gegen Ende September gingen schon Friedensgerüchte zwischen Frankreich und England um; doch kehrte sich Herzog Ferdinand nichts daran und setzte seine Thätigkeit in Allem nach wie vor fort. Zunächst dachte er nun daran, der Armee bei der eingetretenen rauhen

*) Von der Osten, Gesch. der alliirten Armee Th. 3, S. 261.

**) Tempelhof, Geschichte des 7jährigen Kriegs Th. 6, S. 288.

Jahreszeit ein besseres Unterkommen zu verschaffen, wozu am 1. October der General-Adjutant Reden einen Befehl erließ. Auch wurde hierbei bestimmt, daß die Bagage der Officiere, vom General bis zum Fähndrich, auf die Hälfte vermindert und alle überflüssige Pferde zurückgeschickt werden sollten. Dies that der Herzog aus dem Grunde, damit der Armee die Subsistenzmittel leichter beigeschafft werden könnten. Zu jener Zeit wurde bei einer Armee vieles mitgeschleppt, was überflüssig war, und deren Bewegung erschwerte.

Die Einwohner der von den Kriegsvölkern schon so lang heimgesuchten Gegenden wurden bei dem überall herrschenden Mangel an Fourage und Lebensmitteln sehr gedrückt. Da nun hier und da Unordnungen und Excesse nicht zu vermeiden waren, so erließ der Herzog durch den General-Adjutanten von Reden folgenden Tagesbefehl an die Truppen:

„Bei denen Fouragirungen geschehen so viele Excesse und Unordnungen, auch werden von dem Feinde so viele Fourageurs, die unvorsichtig fouragiren, enlevirt, daß Se. hochfürstl. Durchl. für nöthig erachten, denen sämmtlichen H. Generals der Armee und namentlich denen Commandirenden H. Chefs der differenten Nationen an der von höchst Jenem in Anfang der Campagne gemachten Disposition in Ansehung der Fouragirung Erinnerung thun zu lassen. Se. hochfürstl. Durchlaucht sind versichert, daß wenn diese Disposition befolget wird, nicht nur alle Unordnung und Enlevirung der Fourageurs, so denen Truppen überhaupt so wenig Ehre macht, aufhören, sondern Höchstdieselben sind auch versichert, daß wenn solches nicht cessiret, die Schuld allein denen H. Generals zur Last falle.

Die Klagen, so die Unterthanen wegen der Excesse der Fourageurs anher bringen, übertreffen alles, was man darauf sagen kann, weßfalls Se. Durchl. die Herren Chefs derer Nationen dann auch committiren die Commandeurs der Corps und Regimenter mit Arrest zu belegen, welche solchen Unfug toleriren 2c.

Kirchhain, 1. October 1762. v. Reden, Gen.-Adjut."

Der General Freytag hatte den Feind nicht sogleich von der Höhe zu Burggemünden vertreiben können, wie es in der Disposition bestimmt war; er schreibt deshalb an Riedesel, der sein Quartier in Velde hatte:

„— — — — — — — — — — — — — — —

So viel ich von hier und von hiesiger Gegend wahrnehmen kann und weiß, habe ich keine Veränderung von des Feindes Stellung wahrnehmen können. Die Höhe von Burggemünden habe nicht behaupten können, sondern bin verbunden gewesen, selbige zwischen diesem Ort und Burggemünden zu wählen und habe einen Communications Posten mit Ew. Hochwohlgeboren zu Heimbach von 25 Pferden und 30 Mann zu Fuße stehen, welchen die Patrouillen dahin und her zu thun befohlen.

Des Herzogs Ferdinand Durchl. wollen, daß wir noch weiter vorgehen und den Feind rechts zu debouchiren verhindern sollen, wie solches aber ohngefähr auszurichten sein wird, weiß ich nicht vorzuschlagen.

Auf die Höhe von Rilperoth den 1. Octob. 1762.

W. v. Freytag."

Der Herzog mochte wünschen, daß so wenig Gefangene als möglich eingebracht würden, weil er sie nicht füttern wollte und konnte, denn anders sind die nachfolgenden Zeilen desselben vom 1. October nicht zu verstehen. Er schreibt:

„Ich hoffe, daß Mr. de Poyanne sich nicht von der Armee abschneiden lassen wird, sondern die Partie ergreift, sich auf dieselbe zurückzuziehen."

Dem Herzog war von Riedesel gemeldet worden, daß die französischen Generale Poyanne und Collincourt am 30. September ein Lager hinter Merlau genommen hätten; doch ist er davon überzeugt, daß sie dort wegen des Mangels an Unterhalt nicht lange würden aushalten können, was sich auch bald bestätigte. Zugleich beauftragt er Riedesel, ihm Nachricht davon zu geben, was sich seitdem dort zugetragen hat. Auch von St. Victor's Cavalerie und den Volontairs von Soubise wünscht er bald etwas Bestimmtes zu hören.

Zu dem Zwecke weiterer Nachforschungen soll er eine Tour nach Frankfurt zu machen, aber längstens bis zum 5. oder 6. October wieder zurück sein.

Diese Aufgabe, sich so weit zu entfernen, hatte ihre großen Schwierigkeiten und erforderte viele Vorsicht. Der Herzog verkannte dieses nicht, er schließt sein Schreiben (vom 1.) mit den Worten:

„Entwerfen Sie selbst den Plan flüchtig und schicken Sie mir denselben noch heute zu, damit ich noch Etwas hinzufügen oder streichen kann, wenn Etwas nicht nach meinem Sinne wäre."

Bei dergleichen kühnen Streifzügen war Riedesel ganz in seinem Element. Mit Freuden unternahm er den Zug und kehrte glücklich wieder zurück.

Riedesel hatte sich, um sein Regiment wieder in Stand zu setzen, an den Prinzen Friedrich gewendet, und ihn namentlich um Pferde gebeten. Er hatte ihm den Zustand desselben geschildert wie er war. Der Prinz antwortet am 5. darauf:

„Gestern Mittag habe ich das Ihrige erhalten. Ich bedaure sehr, daß Sie Ihr Regiment in einem so schlechten Zustand wieder gefunden haben, aber ich habe mir gleich gedacht, daß während Ihrer Abwesenheit man nicht so viel Sorgfalt für dasselbe zeigen würde. Ich werde Ihnen die 50 Pferde zu verschaffen suchen, ich glaube aber, daß dieses seine Schwierigkeiten habe, weil die Schwadron, die in Braunschweig gewesen ist, sich hier bei mir befindet. Wir werden jedoch Mittel zu finden hoffen, um dieses zu arrangiren. Ich gratulire Ihnen zu der Avantage, die Sie über H. v. Collincourt erlangt haben.

Die Blessur meines lieben Bruders ist auch so gut wie möglich und ich hoffe, daß er bald wieder hergestellt seyn wird.

Empfehlen Sie mich H. v. Wintzingerode und v. Pentz und seyn Sie überzeugt, daß ich mit größter Hochachtung verbleibe rc.

Ihringshausen, den 5. October 1762.

Friedrich August."

Die Franzosen hatten das in der Nähe liegende Schloß Schotten besetzt; da Riedesel durch seine Spione erfahren hatte, daß die

Besatzung dort in ihrem Dienste etwas lässig sei, so beschloß er es anzugreifen. Er wurde in diesem Vorhaben noch mehr bestärkt, als er am 5. mit Wintzingerode eine feindliche fouragirende Abtheilung bis in die Nähe des Schlosses zurückgejagt hatte. Er ging deshalb noch an demselben Tage zum General Freytag, um ihm seinen Plan mitzutheilen und das Weitere mit ihm zu besprechen, er traf ihn jedoch nicht zu Hause. Am nächsten Tage schreibt Freytag:

„Ich beklage gar sehr, die Ehre verfehlt zu haben, Ew. Hochwohlgeboren bei mich zu sehen, eine sogenannte große Conferenz mit dem General v. Wangenheim, wozu beschieden war, hat dieses verursacht.

Für die mich gütigst gegebene Nachricht bin vielmals verbunden.

Das Schloß zu Schotten ist mich bekannt, es ist solches vor den Ersten Anlauf sicher, sehr fest aber wohl nicht vor einen großen Widerstand. Es kann jedoch aber wohl besser gemacht werden und zweifle nicht, wenn die Herren Frantzosen sich allda zu halten gedenken, solches in stande setzen werden.

Im Lager bei Rilperoth, den 7. October 1762
Abends um 7 Uhr.

Freytag."

Nach den vorliegenden Zeilen zu schließen, die eine ausweichende Antwort enthalten, unterblieb wahrscheinlich der Angriff auf Schotten. Weitere Nachrichten darüber fehlen.

Die ununterbrochenen Fouragirungen des Feindes, namentlich auf des Herzogs linker Seite, incommodirten diesen nicht wenig, da jener dabei stets in so großer Anzahl ankam, daß man nicht wußte, ob es nur auf eine bloße Fouragirung oder auf etwas Ernstlicheres abgesehen sei. Es kamen daher häufig Allarmirungen vor, die die Truppen nicht zur Ruhe kommen ließen. Um diesem ferner einigermaßen zu steuern, erhielt der General v. Wangenheim den Befehl: dagegen die möglichsten Anstalten zu treffen. Zu diesem Zwecke sollte Riedesel diesem General auch das mittheilen, was er bei seinen Streifereien auf dieser Seite nach Frankfurt hin vom Feinde bemerkt hatte; zugleich sollte er auch möglichst thätig mit Wangenheim wirken.

Auch über Riedesel's Besitzungen ging es in dieser Beziehung

zum Theil arg her, denn zu jener Zeit fouragirte der Graf von der Lausitz bis Lauterbach. Der Herzog that sein Möglichstes, diese Besitzungen aus Liebe zu dem treu ergebenen Riedesel zu beschützen, denn er schreibt in Bezug darauf am 5.:

„Man muß den Grafen von der Lausitz durchaus abhalten, bis Lauterbach zu fouragiren.“

Am 12. October schickte der Herzog den Major v. Wintzingerode ins Herzogthum Westphalen, die bisher unter seinem Commando habenden braunschweig'schen Jäger zu Pferde mußte er jedoch an Riedesel zurücklassen; er nahm nur die hessischen Jäger zu Fuß und zu Pferd mit.

Am 21. hatte Riedesel ein ziemlich ernsthaftes Gefecht mit den feindlichen Fourageurs zu bestehen, in welchem die letzteren aus dem Felde geschlagen wurden. Hierbei zeichnete sich namentlich der braunschweig'sche Major v. Speth aus, dem in Folge dessen auch eine Belobung des Herzogs zu Theil wurde.

Am 27. October erhielt der Herzog vom General Freitag die Meldung: daß ein feindlicher General die Gegend bei Rilperothe recognoscirt habe. Der Herzog glaubte, daß der Feind die Offensive wieder ergreifen würde. Riedesel erhielt den Auftrag, darüber weitere Nachforschungen anzustellen, und so konnte er schon Tags darauf dem Herzog rapportiren, daß es der genannte General Poyanne gewesen sei, der die Recognoscirung vorgenommen habe. Der Herzog, noch immer einen allgemeinen Angriff des Feindes erwartend, traf die geeigneten Maßregeln zum Empfang desselben, indem er die Posten verstärken ließ. Der General Freitag erhielt den Befehl: die Feinde, wenn sie sich wieder ihm gegenüber zeigen sollten, anzugreifen, wobei ihn zunächst Riedesel unterstützen sollte. Der Letztere sollte dem Feinde namentlich in die Flanke zu fallen suchen. Der General war zugleich ermächtigt, sich vom General Wangenheim 1 oder 2 Bataillone mit der nöthigen Cavalerie geben zu lassen. Der Herzog sagt ausdrücklich in seinem Schreiben:

„Ich wünsche überhaupt, daß man keine sich darbietende Gelegenheit verliere, um den Feind anzugreifen.“

Das Fouragiren machte, wie schon erwähnt, beiden Theilen viel

zu schaffen, es wurde deshalb darum immer ein kleiner Krieg geführt. Die Franzosen waren durch die Noth so gedrängt, daß sie sogar Streifereien im Rücken der alliirten Armee unternahmen und wehe den Ortschaften, wo solch ein hungriger Schwarm einfiel. Dabei war keine Partei vor einem Ueberfall sicher; es lauerte immer die eine auf die andere. Der Herzog schreibt darüber vom 18.:

„Wenn der Feind zu stark oder zu sehr auf seiner Hut ist, so darf man ihn nicht mit Nachtheil angreifen; aber jedes Mal, wenn es sich darum handelt, zu fouragiren, so scheint es mir in der Ordnung, daß wir ihm dasselbe Schlimme bereiten, was er uns in den letzteren vergangenen Tagen zugefügt hat, indem man durch Begünstigung der Holzungen kleine Partieen herumschleichen läßt, um von hinten über die Fourageurs herzufallen. Dies ist nicht immer anwendbar, doch glaube ich, wenn man es versucht, daß es doch einige Male gelingt."

Diese Art Kriegsführung konnte keinem ehrlichen Soldaten zusagen, am allerwenigsten dem Herzog und Riedesel; und doch sah sich letzterer häufig in die Nothwendigkeit versetzt, alle Mittel anzuwenden, um das Nothwendigste herbeizuschaffen, da auch seine Reiterei damals unsäglich litt. Zwar war bei den Alliirten Alles besser geordnet, jeder Reitertruppe waren eine bestimmte Anzahl Ortschaften oder ganze Aemter zur Fouragirung angewiesen, und der Herzog hielt streng darauf, daß kein Commandeur in den Bezirk des andern fiel; allein die meisten Landstriche waren zu sehr mitgenommen, als daß sie das Nöthigste hätten liefern können, und dazu kamen noch die Einfälle des Feindes. Riedesel hatte zudem noch oft die Aufgabe, nicht nur für seine Mannschaften zu sorgen, sondern auch für andere Abtheilungen. Er und Freitag selbst waren zu ihrer Fouragirung auf Lauterbach und Herbstein angewiesen; er war also genöthigt aus den Besitzungen seiner Familie, also auf Kosten derselben, das Nöthigste beizutreiben und er that es als redlicher Soldat, der zunächst das Wohl für die Seinen und für den Dienst im Auge hat.

Die feindliche Cavalerie hatte zum Theil schon Mitte October Cantonnirungsquartiere bezogen.

Die Nachrichten, die der Herzog gegen Ende October darüber

erhielt, machten ihn für seine Stellung auf dem rechten Flügel etwas besorgt; er schreibt darüber am 29. October:

„Das Cantonnement der feindlichen Cavalerie ist sehr zweideutig. Wenn die Feinde viel in die Gegenden von Grünberg, Lich und Hungen verlegen, wie Sie mir geschrieben haben, so befinden sie sich an unserer Flanke. Ich ersuche Sie weder Mühe noch Geld zu sparen, um von Allem unterrichtet zu seyn, was in den Cantonnements vorgeht, namentlich ob sich die Anzahl der Truppen vermehrt und ob man auch Infanterie dahin marschiren läßt.“

Am 30. erhielt der Herzog vom Commandanten von Herzberg, dem hessischen Lieutenant Rall, einen Entwurf zugeschickt, der darauf abzielte, den in der Nähe liegenden Parteigänger Bott aufzuheben. Der Herzog genehmigt dieses und weist denselben an den Oberstlieutenant Riedesel, um mit diesem das Weitere zur Ausführung zu besprechen.

Der Prinz Friedrich hatte sogleich Cassel eingeschlossen, als die französischen Marschälle sich genöthigt gesehen hatten, sich aus dortiger Gegend zu entfernen und diese Stadt ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen. Die eigentliche Belagerung nahm jedoch der Prinz erst am 16. October vor, nachdem der General Ahlefeld mit 8 Bataillonen zu ihm gestoßen war.

Der General Diesbach als Commandant in Cassel wehrte sich so lange tapfer, als seine Lebensmittel ausreichten; als aber diese aufgezehrt waren und er auf keinen Entsatz mehr hoffen konnte, so mußte er am 1. November capituliren. Er erhielt mit seiner Besatzung einen freien und ehrenvollen Abzug.

Der Herzog schreibt am 7. November über des General Diesbach Marsch:

„Diesbach ist am 5. in Rotenburg angekommen, wo er einen Rasttag hielt. Heute marschirt er nach Hirschfeld, so daß er den 9. oder 10. November in Fulda ankommen wird.

Ich theile Ihnen dieses deshalb mit, damit sie in Bezug darauf Ihre Anstalten treffen können, um ihn beobachten zu lassen, während er an Ihnen vorüber geht.“

Der General Diesbach mußte nämlich eine Strecke Weges durch die alliirte Armee marschiren. Da seine Truppen noch bewaff-

net waren, so hatte er sich in der Capitulation verbindlich gemacht: die alliirten Truppen in keiner Weise zu beunruhigen; auch mußte er die Tour angeben, die er einschlagen wollte. Diese hielt er jedoch nicht ganz ein, denn statt über Fulda zu gehen, nahm er seinen Marsch über Lauterbach, Ulrichstein und Grimberg, nach einer Meldung Riedesel's an den Herzog.

Am 10. schreibt der Herzog: daß Riedesel keinen Angriff mehr unternehmen solle, da die Friedenspräliminarien jeden Augenblick aus London erwartet würden. Doch sollen die Truppen immer wachsam und auf ihrer Hut sein.

Am 14. November schickte der Herzog dem Lord Cavendish, der im Münster'schen stand, das Regiment Bauer zur Verstärkung zu, das seinen Weg über Ham nahm, und vom Obersten Pfuel befehligt wurde. Der Oberstlieutenant von Riedesel war vom Herzog beauftragt ihm diesen Befehl und die weitern Instructionen mitzutheilen.

Kurz darauf wurde Riedesel von einem Unwohlsein in Folge der heftigen Anstrengungen befallen, von dem er jedoch bald wieder genas.

An eben diesem Tage war noch ein Courier von London im Hauptquartier eingetroffen, der von Sr. Brittischen Majestät den Befehl überbrachte: bis auf Weiteres alle Feindseligkeiten einzustellen. Am 15. erschien folgender Armeebefehl:

„Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog, lassen der Armée hierdurch bekannt machen, daß Dieselben gestern von Sr. Großbrittannischen Majestät die Nachricht erhalten, daß den 3. dieses die Präliminarien des Friedens zu Fontainebleau unterzeichnet worden. Se. Hochfürstl. Durchl. haben zugleich Vollmacht erhalten, mit der französischen Generalität wegen des Stillstandes der Waffen in Unterhandlung zu treten, wozu denn auch bereits der Anfang gemacht worden.

Se. Hochfürstl. Durchl. befehlen allso, daß bis zu Endigung dieses Geschäfftes und das alles mit der gegenseitigen Generalität arrangiret: von dato an, alle Feindseligkeiten und Thätlichkeiten eingestellet, und man sich derselben gänzlich zu enthalten habe: wo-

von die Herren Generals und Commandeurs, denen Truppen und Vorposten so unter dero Ordre stehen, sofort part von geben werden, und dieserhalben gehörig instruiren.

Kirchhayn, 15. Novbr. 1762.

Hardenberg,
Gen.-Adj."

Noch an demselben Tage erhielt Riedesel den Befehl: seine Truppen die Cantonnirungsquartiere beziehen zu lassen.

Am 15. hatte der Herzog eine Zusammenkunft mit den beiden französischen Marschällen auf der Brückenmühle, wobei der Waffenstillstand, und die Grenzen der Winterquartiere für die beiderseitigen Truppen festgestellt wurden. Am 16. marschirte die französische Armee in die Winterquartiere, nachdem Tags vorher ihre schwere Artillerie nach Frankfurt geschickt worden war. Gleich darauf gingen auch die alliirten Truppen in die Winterquartiere. Am 19. verließ der Herzog sein bisheriges Hauptquartier zu Kirchhain, ging am 20. nach Arolsen und kam am 23. in Neuhaus an, wo er so lange zu bleiben beschloß, bis das Weitere von den Mächten beschlossen worden sei.

Am 2. December erhielt er die officiellen Nachrichten über den Friedensschluß. Die Truppen wurden von nun an nach und nach entlassen. Am 20. December verließen die englischen ihre Winterquartiere, um an die niederländischen Küsten zu marschiren, von wo sie in ihre Heimath eingeschifft werden sollten. Bei Dortmund versammelten sich die preußischen. Auch die andern Kriegsvölker zogen nach und nach in ihre Heimath ab. Alle trennten sich mit Wehmuth von dem geliebten Feldherrn, der sie so oft zum Siege geführt, wie ein Vater für ihre Bedürfnisse gesorgt, und sie so menschlich behandelt hatte. Der Herzog spendete allen noch das verdiente Lob und nahm in herzlichen Worten von ihnen Abschied.

Am 24. ging er nach Hameln, seine Generale und Adjutanten begleiteten ihn noch dahin. Er blieb dort die Nacht über, nahm am andern Morgen von seinen Lieben Abschied und ging über Hildes-

heim nach Braunschweig. Ruhm und Ehre folgten ihm als Geleite.

Der braunschweig'sche Oberstlieutenant v. Mauvillon hat das Leben dieses fürstlichen Helden aus dem Hause der tapfern Welfen, ausführlich beschrieben*); er hat ihn als Feldherrn und Menschen trefflich geschildert. Sein kriegerischer Ruhm wie seine Tugenden als Mensch waren gleich groß und bewunderungswürdig.

Der Herzog Ferdinand hatte den großen Friedrich in seinen harten Kämpfen treulich unterstützt, er war der Schild, der die heftigen Schläge auf des Königs bedrohlichster Seite auffing, und den mächtigsten Hauptgegner abhielt, sein zermalmendes Gewicht auf das schwache Häuflein der Preußen zu schleudern. Und was hielt der große, der gerechte und weise Friedrich von dem treuesten und ergebensten seiner Feldherrn? Nicht das, was er verdiente. Er überließ die alliirte Armee ihrem Schicksal und nannte zuweilen sogar ihre mit Aufopferung und Anstrengung errungenen Siege „Bagatellen". Gegen den Herzog zeigte er nicht geradezu eine Abneigung, er erkannte seine großen Talente an; allein seiner besondern Zuneigung, wie andere Generale, konnte sich Ferdinand in der letzten Zeit nie erfreuen. Des Königs Benehmen blieb immer kalt und gemessen. Der Herzog, der Niemandem wissentlich wehe that, hatte, wie alle großen Männer, seine Neider und Feinde, namentlich in der nächsten Umgebung des Königs, die nicht unterließen den sonst so klar sehenden Monarchen in seiner vorgefaßten Meinung zu bestärken. Der König correspondirte deshalb so wenig als möglich mit ihm**). Darauf beziehen sich auch von der Osten's Worte, mit denen er sein Werk schließt:

„Guter Neden! Hättest Du, in dem Hochgefühl der Wahrheit, womit Du diese Zeilen niederschriebst, ahnen können, daß eine

*) Geschichte Ferdinand's, Herzogs von Braunschweig-Lüneburg von J. Mauvillon, Leipzig 1794, 2 Theile.

**) In Herrn v. Schöning's neuerem Werke über den 7jährigen Krieg, worin ein namentliches Verzeichniß der Generale angeführt ist, mit denen der König während des Krieges correspondirte, sucht der Leser den Namen des Herzogs Ferdinand vergeblich. Dieser sagt: daß Ferdinand bis kurz vor dem Ausbruch des 7jähr. Kriegs zu Friedrich's Bevorzugten gehört habe.

Zeit kommen würde, wo es zum Modeton modischer Thoren gehört, die Tugenden und Verdienste des mit Recht von Dir so innigst verehrten Helden und Menschenfreundes herabzuwürdigen, Du würdest die Blätter, die ich jetzt mit Gefühlen, den Deinen ähnlich, aus der Hand lege, mit Deinen Thränen benetzt haben."

Die Geschichte hat seitdem über den fürstlichen Helden gerichtet; sein Ruhm gehört der Ewigkeit!

So hatte nun die alliirte Armee in Ehren ihre Aufgabe in einem Kriege gelöst, der Jahre lang in Europa mit allen Schrecknissen wüthete.

Aus dem Vorliegenden ist wohl zur Genüge ersehen worden, in welchen Beziehungen Riedesel zu dem Herzoge stand, wie er sich dessen ganzen Vertrauens zu erfreuen hatte und was der Herzog auf seine Fähigkeiten, seine Umsicht und seine Bravour hielt. Wir finden aber auch bei näherer Betrachtung: daß Riedesel's Leistungen und sein Einfluß auf den Herzog während dieses Krieges nicht so in ihrem wahren Umfange erkannt wurden und daß sie selbst Denen zum Theil unbekannt blieben, die des Herzogs Umgebung während des Krieges genau kennen wollten.

Selbst Mauvillon, der des Herzogs Leben ausführlich beschreibt und alle die Personen, die sonst einen unmittelbaren Einfluß auf diesen übten, nennt, erwähnt Riedesel's dabei nicht, er stellt ihn in die Kategorie Derjenigen, die er nur Andern vorzog. Es werden dabei die Lords Clinton, Cornwallis, v. Reden, v. Walmoden, v. Estorf, Malortie, v. Schlieffen, v. Wintzingerode und v. Rhetz genannt. Als Diejenigen, die in des Herzogs geheimste Pläne eingeweiht waren, werden nur der Geheimsecretair Westphal und der Generalquartiermeister Bauer erwähnt. Beide waren ausgezeichnete Männer und dem Herzog ganz ergeben; beide waren aber auch Riedesel's intimste Freunde, sie hatten vor ihm kein Geheimniß mit dem, was sie im engsten Vertrauen mit dem Herzog verhandelten.

Riedesel arbeitete nicht unmittelbar im Cabinet des Herzogs; allein er wußte Alles, was in diesem vorging und war gleichsam der Arm, mit dem der Herzog aus diesem in die einzelnen Theile der Armee hinausreichte. Beinahe jedesmal, wenn der Herzog bei einer

wichtigen Angelegenheit einen Kriegsrath oder eine Besprechung hielt, war Riedesel mit zugegen, sogar als dieser noch Rittmeister war. Jeder General und Chef in der alliirten Armee wußte auch, was Riedesel beim Herzog galt; es ist daher um so unbegreiflicher, daß Mauvillon seiner nur vorübergehend erwähnt.

Derselbe Geschichtsschreiber sagt in Bezug auf des Herzogs Scharfblick, mit dem er die vorzüglichsten Persönlichkeiten herauszufinden wußte:

„Alle Diejenigen, die er hervorgezogen hat, haben sich als besonders hervorstechende Menschen in den Diensten, worin sie gestanden haben, ausgezeichnet."

Hierüber ist noch eine passende Anekdote aufbewahrt worden. Als nämlich in spätern Jahren der Herzog Ferdinand erfuhr, daß Mirabeau über ihn geschrieben habe: er hätte seine Armee nicht selbst, sondern mit Anderer Hülfe geführt, so antwortete der Herzog lachend:

„Wenigstens muß Mirabeau gestehen, daß ich meine Helfer gut gewählt habe."

Ferdinand hörte die Meinung sachkundiger und verständiger Personen gern. Mauvillon sagt darüber:

„In des Herzogs Charakter lag weder die fürchterliche Eigenwilligkeit, noch der Eigendünkel, der Alles aus sich selbst schöpfen will, und sehr oft nach dem Ansehen hascht, Alles aus sich selbst zu schöpfen, da dieses in der That fast unmöglich ist. Aber eben so wenig hat der Herzog zu den Generalen gehört, die blos den Namen zum Commando ihrer Armee hergaben, indeß sie Andere wirklich geführt haben."

Ueber Westphal sagt derselbe Schriftsteller:

„Bei Herzog Ferdinand war nun dieser Privatsecretair der Mann, der mit ihm allein im Cabinet der Armee arbeitete und das aus zwei sehr wichtigen Gründen. Das Erste, weil es ein ganz vorzüglich guter Kopf war, dessen richtige Einsichten und Beurtheilungskraft sich auf Alles ausdehnten, was er unternahm, und das ist immer der Fall. Der zweite Grund lag darin: weil der Herzog an die Spitze einer Armee kam, wo er keinen Menschen kannte und

Zeit kommen würde, wo es zum Modeton modischer Thoren gehört, die Tugenden und Verdienste des mit Recht von Dir so innigst verehrten Helden und Menschenfreundes herabzuwürdigen, Du würdest die Blätter, die ich jetzt mit Gefühlen, den Deinen ähnlich, aus der Hand lege, mit Deinen Thränen benetzt haben."

Die Geschichte hat seitdem über den fürstlichen Helden gerichtet; sein Ruhm gehört der Ewigkeit!

So hatte nun die alliirte Armee in Ehren ihre Aufgabe in einem Kriege gelöst, der Jahre lang in Europa mit allen Schrecknissen wüthete.

Aus dem Vorliegenden ist wohl zur Genüge ersehen worden, in welchen Beziehungen Riedesel zu dem Herzoge stand, wie er sich dessen ganzen Vertrauens zu erfreuen hatte und was der Herzog auf seine Fähigkeiten, seine Umsicht und seine Bravour hielt Wir finden aber auch bei näherer Betrachtung: daß Riedesel's Leistungen und sein Einfluß auf den Herzog während dieses Krieges nicht so in ihrem wahren Umfange erkannt wurden und daß sie selbst Denen zum Theil unbekannt blieben, die des Herzogs Umgebung während des Krieges genau kennen wollten.

Selbst Mauvillon, der des Herzogs Leben ausführlich beschreibt und alle die Personen, die sonst einen unmittelbaren Einfluß auf diesen übten, nennt, erwähnt Riedesel's dabei nicht, er stellt ihn in die Kategorie Derjenigen, die er nur Andern vorzog. Es werden dabei die Lords Clinton, Cornwallis, v. Reden, v. Walmoden, v. Estorf, Malortie, v. Schlieffen, v. Wintzingerode und v. Rhetz genannt. Als Diejenigen, die in des Herzogs geheimste Pläne eingeweiht waren, werden nur der Geheimsecretair Westphal und der Generalquartiermeister Bauer erwähnt. Beide waren ausgezeichnete Männer und dem Herzog ganz ergeben; beide waren aber auch Riedesel's intimste Freunde, sie hatten vor ihm kein Geheimniß mit dem, was sie im engsten Vertrauen mit dem Herzog verhandelten.

Riedesel arbeitete nicht unmittelbar im Cabinet des Herzogs; allein er wußte Alles, was in diesem vorging und war gleichsam der Arm, mit dem der Herzog aus diesem in die einzelnen Theile der Armee hinausreichte. Beinahe jedesmal, wenn der Herzog bei einer

wichtigen Angelegenheit einen Kriegsrath oder eine Besprechung hielt, war Riedesel mit zugegen, sogar als dieser noch Rittmeister war. Jeder General und Chef in der alliirten Armee wußte auch, was Riedesel beim Herzog galt; es ist daher um so unbegreiflicher, daß Mauvillon seiner nur vorübergehend erwähnt.

Derselbe Geschichtsschreiber sagt in Bezug auf des Herzogs Scharfblick, mit dem er die vorzüglichsten Persönlichkeiten herauszufinden wußte:

„Alle Diejenigen, die er hervorgezogen hat, haben sich als besonders hervorstechende Menschen in den Diensten, worin sie gestanden haben, ausgezeichnet.“

Hierüber ist noch eine passende Anekdote aufbewahrt worden. Als nämlich in spätern Jahren der Herzog Ferdinand erfuhr, daß Mirabeau über ihn geschrieben habe: er hätte seine Armee nicht selbst, sondern mit Anderer Hülfe geführt, so antwortete der Herzog lachend:

„Wenigstens muß Mirabeau gestehen, daß ich meine Helfer gut gewählt habe.“

Ferdinand hörte die Meinung sachkundiger und verständiger Personen gern. Mauvillon sagt darüber:

„In des Herzogs Charakter lag weder die fürchterliche Eigenwilligkeit, noch der Eigendünkel, der Alles aus sich selbst schöpfen will, und sehr oft nach dem Ansehen hascht, Alles aus sich selbst zu schöpfen, da dieses in der That fast unmöglich ist. Aber eben so wenig hat der Herzog zu den Generalen gehört, die blos den Namen zum Commando ihrer Armee hergaben, indeß sie Andere wirklich geführt haben.“

Ueber Westphal sagt derselbe Schriftsteller:

„Bei Herzog Ferdinand war nun dieser Privatsecretair der Mann, der mit ihm allein im Cabinet der Armee arbeitete und das aus zwei sehr wichtigen Gründen. Das Erste, weil es ein ganz vorzüglich guter Kopf war, dessen richtige Einsichten und Beurtheilungskraft sich auf Alles ausdehnten, was er unternahm, und das ist immer der Fall. Der zweite Grund lag darin: weil der Herzog an die Spitze einer Armee kam, wo er keinen Menschen kannte und

indessen gewiß, daß sich Bauer, in Bezug auf seine Finanzen, nicht so viele Scrupel machte, wie Riedesel und Westphal.

Von seiner militärischen Tüchtigkeit sprach man auch außerhalb der deutschen Grenzen; er fand deshalb Gelegenheit im Jahre 1769 als General-Major und General-Quartiermeister in russische Dienste zu treten. Dort bewährte er seinen Ruf, indem er bald Veranlassung zu neuen Auszeichnungen hatte, denn Rußland befand sich eben in einem hartnäckigen Kriege mit den Türken. Die Kaiserin Catharina II. belohnte seine Verdienste und schenkte ihm dabei ihr ganzes Vertrauen. In den Zeiten des Friedens nahm er sich anderer Dienstzweige im russischen Reiche an, namentlich verbesserte er Wasserbauten und Wasserleitungen. Bauer starb am 4. Februar 1783, hochgeachtet und reichbegütert. Das Glück hatte ihm in Allem gelächelt.

Mit dem General-Adjutant v. Reden scheint Riedesel nicht auf demselben freundlichen Fuße gestanden zu haben, wie mit Westphal und Bauer. Wir finden in seinen hinterlassenen Papieren zwar Mancherlei von ihm, aber alle Schreiben tragen fast durchgängig das Gepräge dienstlicher Form, es sind meist Dispositionen oder Armeebefehle, die Reden, im Namen des Herzogs, ausfertigte.

Reden, der im Hauptquartier sehr mit Arbeiten überhäuft war, suchte den geselligen Umgang weniger; er scheint überhaupt etwas Ernstes und Verschlossenes in seinem Charakter gehabt zu haben; im Vergleich zu Westphal und Bauer war er vielleicht etwas pedantisch und allzu bedächtig. Wir haben bis jetzt nur 2 Beispiele anführen können, worin nachgewiesen wird, daß es zwischen Riedesel und Andern zu Reibereien kam, das eine hiervon hatte Bezug auf den Adjutanten Reden, das andere auf den Obersten von Estorf.

Reden führte während des Krieges ein Tagebuch in französischer Sprache, das nach seinem Tode der Oberst August v. d. Osten veröffentlichte. Reden hatte von der ersten Bildung der alliirten Armee, bis zu deren Auflösung nach dem Frieden, als General-Adjutant bei derselben fungirt, kannte mithin deren Verhältnisse, so wie auch die beiden Feldherren, den Herzog von Cumberland und den Herzog von Braunschweig genau. Neben seinem Tage-

buche hatte er noch vieles andere Material gesammelt; er konnte sich aber bei seiner Lebzeit nicht dazu entschließen, davon Etwas der Oeffentlichkeit übergeben zu lassen, so sehr ihn auch der mit ihm befreundete Oberst von der Osten darum ersuchte.

Der Letztere schildert Reden von biederem Charakter, treuer Ergebenheit gegen den Feldherrn, so wie musterhaft pünktlich in seinen Geschäften. Die von ihm ausgearbeiteten Dispositionen und Ordres sind mit großer Klarheit und Bestimmtheit abgefaßt.

Reden trat nach dem Frieden wieder in hannöversche Dienste zurück, wurde später General und starb hochbejahrt und geehrt, als Feldmarschall.

Wir haben weiter oben erwähnt gefunden, daß wir auf den Capitain Günther wieder zurückkommen würden; wir wollen dieser Zusage hier schließlich noch nachkommen.

Günther stand als Rittmeister bei Malachowsky-Husaren, die der Oberstlieutenant von Jeanneret befehligte. Er hatte noch einen jüngern Bruder, der ebenfalls als Officier in der alliirten Armee, wahrscheinlich bei den dort befindlichen preußischen Truppen diente. Der Erstere wurde nach dem Frieden zum 6. Cürassier-Regiment versetzt, dann zum 5. Husaren-Regiment. Später erhielt er das Regiment Bosniaken, die Pflanzschule der preußischen Uhlanen. Früher war dieses ein von Friedrich II. aus verschiedenen Nationen zusammengewürfeltes kleines Corps, das mit der Lanze bewaffnet und in den schlesischen Kriegen zuerst verwendet wurde, um den herumschwärmenden Cosacken eine gleiche Waffe entgegen zu stellen. Dieses Corps war ein roher, undisciplinirter Haufe: erst Günther brachte diesen etwas zur Ordnung und bildete aus ihm die eigentlichen Lanzenreiter.

Nach der Theilung Polens fungirte Günther eine Zeit lang in dem Theile, der Preußen zugefallen war, als interimistischer Großkanzler. Er war als Soldat, Gelehrter und Mensch ein gleich achtungswürdiger Mann; aber in seiner Lebensweise ein Original, wie man ein solches, in seiner Stellung, nur selten finden mag.

Droysen erwähnt seiner in seinem vortrefflichen Werke „York's Leben" mehrere Male, er nennt ihn den „Unvergleichlichen" und

entwirft von ihm eine der schönsten Charakterskizzen (Th. 1, S. 87). Wir verweisen hier auf dieses Buch.

Nach diesem hatte Günther das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt; er hatte nie ein Weib berührt und seine Mäßigkeit soll so weit gegangen sein, daß er sich in den spätern Jahren sogar den Genuß des Fleisches versagte. Für sich brauchte er nur 300 Thlr. von seinem Gehalt.

Er war während des Krieges in die preußische Armee eingetreten, vorher war er Candidat der Theologie gewesen. Sein Charakter war ein seltenes Gemisch von Kühnheit und Accuratesse, von gebieterischer Gewalt und milder Herzensgüte.

Vor seinen Bosniaken hielt er einstmals vor einem Treffen folgende Anrede:

„Alles ist reiflich und wohl überlegt, auch ich habe gethan, was zu allen Dingen Segen bringt, habe Gott den Herrn um seinen allmächtigen Beistand angefleht; wenn wir aber doch nicht gewinnen, so hole Euch verfluchte Kerle alle der Teufel, denn Ihr seid dann daran schuld!"

Einige leiteten seinen Ursprung väterlicher Seite hoch hinauf, obgleich er der Sohn der schönen Predigersfrau von Neu-Ruppin war. Dies Alles verlieh ihm den Reiz des Geheimnißvollen und Sonderbaren. —

Nach seiner oft harten Außenseite, die er seinen noch immer rohen Untergebenen mehr zeigen mußte, als wollte, sollte man auf entsprechende Gefühle in seinem Innern schließen können; aber sein Charakter war, wie schon gesagt, bei aller Strenge mild. Sein Gefühl für alles Edlere war warm, ja begeistert, sein Geist war frei und aufgeklärt, viele Jahre seinem Zeitalter voraus. Er kannte alle in- und ausländischen bessern Schriftsteller, namentlich französische. In Voltaire's Schriften war er ganz zu Hause.

Von den vielen dienstlichen Schreiben und freundschaftlichen Briefen, die sich noch in Riedesel's schriftlichem Nachlasse vorfinden, soll nur einer im Anhange hier beigegeben werden, der insofern interessant ist, als er über Günther's räthselhaften Charakter manchen Aufschluß giebt.

Viertes Kapitel.

Friedensjahre.

Der Freiherr von Riedesel hatte sich während der Kriegsjahre mannigfacher Beweise huldreichen Wohlwollens von Seiten seines fürstlichen Feldherrn zu erfreuen gehabt, der seine treue Ergebenheit mit steter Liebe und Vertrauen in väterlicher Weise belohnte; allein die glücklichste Ueberraschung sollte ihm noch von diesem vor der Trennung aus dem letzten Hauptquartier bereitet werden.

Als gegen Ende des Jahres 1762 die Friedensgerüchte allmälig zur Gewißheit wurden, da wagte es Riedesel dem Drange seines Herzens zu folgen und den Herzog, indem er ihm sein Verhältniß zu Fräulein von Massow mittheilte, um dessen Genehmigung zu einer ehelichen Verbindung in aller Form zu ersuchen. Der Herzog, der schon längst darum wußte, ertheilte diese gern und gratulirte auf das Huldreichste. Da weder Riedesel's noch des Fräulein von Massow Eltern ihre förmliche Einwilligung zu dieser Verbindung gegeben hatten, so erbot sich der Herzog, nach damaligem Brauche, den Freiersmann zu machen, und um deren Genehmigung selbst nachzusuchen. Er schrieb daher vorerst an seinen Bruder, den regierenden Herzog und als dessen Genehmigung eingegangen war, wendete er sich am 12. December an die beiderseitigen Eltern der Liebenden, die, unter so bewandten Umständen, ihre Einwilligung bereitwilligst gaben.

Dabei wollte es aber der so gütige Herzog noch nicht bewenden lassen, er selbst wollte die Hochzeit in seinem Hauptquartier ausrichten;

es sollten die letzten Tage in diesem Jahre noch in freudigem und heiterem Beisammensein, nach so vielen Entbehrungen und Gefahren, verbracht werden.

Riedesel hatte am 13. December an seinen Vater geschrieben, hatte um dessen Genehmigung und Segen zu seiner Verbindung gebeten und des Herzogs Schreiben vom 12. beigelegt. Dieser ertheilte das Gewünschte und dankte auch dem Herzoge in einem verbindlichen Schreiben für die seinem Sohne von jeher erzeigte Gnade und väterliche Fürsorge. Zugleich bedauert er für den neuen Hausstand des Sohnes nicht viel zuschießen zu können, indem er noch drei andere Söhne zu unterstützen habe, was ihm bei den betroffenen Unglücksfällen während des Krieges nicht leicht werde.

Die Hochzeit war auf den 21. December vom Herzog festgesetzt worden. An diesem Tage war in dem kleinen Flecken Neuhaus reges Leben, es sprengten nicht, wie sonst, Adjutanten und Ordonnanzen ab und zu, das Ganze hatte, obgleich Alles sehr belebt war, ein friedliches Ansehen, obschon sich eine Menge Officiere und Soldaten im Orte und namentlich vor der Wohnung des Herzogs herumtrieben. Es fuhren viele Karossen an und reichgekleidete Damen stiegen aus; Alles hatte einen festlichen Anstrich.

Es ist hier nicht am Platze, die Einzelnheiten dieses Festes näher zu beschreiben, nur so viel mag noch davon erwähnt werden, daß der Herzog Alles auf das Splendideste hatte herrichten lassen und Alles in der heitersten Stimmung war. An sinnigen Aufzügen, Geschenken, Gedichten fehlte es natürlich nicht.

Der Herzog Ferdinand, der Erbprinz, der Prinz Friedrich, der General Homboldt, der Adjutant Reden, der Geheimsecretair Westphal, die Obersten Schlieffen, Oynhausen und Veltheim und Andere hatten nach einer Verabredung ihre Brustbilder in Lebensgröße in Oel malen lassen, die sie dem Bräutigam zum Gedächtniß dieses Tages schenkten*).

Vier der schönsten Damen hatten ein Gleiches gethan, sie stellten

*) Diese Bilder, die im Schlosse zu Lauterbach aufgehängt waren, wurden bei dem erwähnten Raubzuge im Jahre 1848 ebenfalls vernichtet.

die 4 Jahreszeiten vor. Die liebenswürdige Braut lächelte als Frühling.

Die junge Frau begab sich nach der Hochzeit vorläufig wieder zu ihren Eltern, bis das Nöthigste zur Einrichtung der Neuvermählten getroffen war. Riedesel marschirte mit seinem Regimente nach den braunschweig'schen Landen; er kam mit diesem nach Wolfenbüttel in Garnison. Hier kaufte er sich ein Haus mit einem schönen Garten. Der Herzog Ferdinand blieb nach dem Kriege in preußischen Diensten, der König vertraute ihm die wichtigste Festung seines Reiches, Magdeburg an, wo er, als Gouverneur, seinen Wohnsitz nahm. Die Feldmarschallswürde war ihm schon früher ertheilt worden.

Riedesel war nun mit einem Male in ein glänzendes Hofleben versetzt worden, in dem er bis jetzt sich noch wenig bewegt hatte; Vieles war ihm noch neu, aber als gewandter Mann wußte er sich auch auf diesem Boden bald zurecht zu finden, ohne von seiner ihm angebornen Geradheit etwas zu verlieren.

Der Hof in Braunschweig war damals einer der glänzendsten in Deutschland. Der Herzog Carl I., der dieses Land regierte, war ein Fürst, der von seinen Unterthanen angebetet und von allen Höfen und Vornehmen hoch geachtet wurde. Bei einem schönen und majestätischen Aeußeren, war er wohlwollend, voller Geist und Witz und zeigte in Allem eine gesunde Urtheilskraft.

Seine Gemahlin, Philippine Charlotte, war eine geborne Prinzessin von Preußen. Er war mit 2 Königen verschwägert und mit der Kaiserin Maria Theresia nahe verwandt. Er liebte die Pracht und war freigebig, sein Hof war daher immer besucht. Vor Allem war er Soldatenfreund; er hielt damals eine Truppenzahl, die in keinem Verhältniß zur Größe seines Staates stand. Wir werden später darauf wieder zurückkommen.

Der Herzog Carl hatte sich gleich Anfangs am siebenjährigen Kriege betheiligt; er selbst war mit 6000 Mann in's Feld gezogen; als aber nach der so ungünstigen Convention von Kloster-Seeven die braunschweig'schen Lande vom Feinde besetzt und arg mitgenommen wurden, da ging der Landesherr mit seiner Familie nach Hamburg, wo er bis zum Friedensschlusse blieb.

es sollten die letzten Tage in diesem Jahre noch in freudigem und heiterem Beisammensein, nach so vielen Entbehrungen und Gefahren, verbracht werden.

Riedesel hatte am 13. December an seinen Vater geschrieben, hatte um dessen Genehmigung und Segen zu seiner Verbindung gebeten und des Herzogs Schreiben vom 12. beigelegt. Dieser ertheilte das Gewünschte und dankte auch dem Herzoge in einem verbindlichen Schreiben für die seinem Sohne von jeher erzeigte Gnade und väterliche Fürsorge. Zugleich bedauert er für den neuen Hausstand des Sohnes nicht viel zuschießen zu können, indem er noch drei andere Söhne zu unterstützen habe, was ihm bei den betroffenen Unglücksfällen während des Krieges nicht leicht werde.

Die Hochzeit war auf den 21. December vom Herzog festgesetzt worden. An diesem Tage war in dem kleinen Flecken Neuhaus reges Leben, es sprengten nicht, wie sonst, Adjutanten und Ordonnanzen ab und zu, das Ganze hatte, obgleich Alles sehr belebt war, ein friedliches Ansehen, obschon sich eine Menge Officiere und Soldaten im Orte und namentlich vor der Wohnung des Herzogs herumtrieben. Es fuhren viele Karossen an und reichgekleidete Damen stiegen aus; Alles hatte einen festlichen Anstrich.

Es ist hier nicht am Platze, die Einzelnheiten dieses Festes näher zu beschreiben, nur so viel mag noch davon erwähnt werden, daß der Herzog Alles auf das Splendideste hatte herrichten lassen und Alles in der heitersten Stimmung war. An sinnigen Aufzügen, Geschenken, Gedichten fehlte es natürlich nicht.

Der Herzog Ferdinand, der Erbprinz, der Prinz Friedrich, der General Homboldt, der Adjutant Reden, der Geheimsecretair Westphal, die Obersten Schlieffen, Oynhausen und Veltheim und Andere hatten nach einer Verabredung ihre Brustbilder in Lebensgröße in Oel malen lassen, die sie dem Bräutigam zum Gedächtniß dieses Tages schenkten*).

Vier der schönsten Damen hatten ein Gleiches gethan, sie stellten

*) Diese Bilder, die im Schlosse zu Lauterbach aufgehängt waren, wurden bei dem erwähnten Raubzuge im Jahre 1848 ebenfalls vernichtet.

die 4 Jahreszeiten vor. Die liebenswürdige Braut lächelte als Frühling.

Die junge Frau begab sich nach der Hochzeit vorläufig wieder zu ihren Eltern, bis das Nöthigste zur Einrichtung der Neuvermählten getroffen war. Riedesel marschirte mit seinem Regimente nach den braunschweig'schen Landen; er kam mit diesem nach Wolfenbüttel in Garnison. Hier kaufte er sich ein Haus mit einem schönen Garten. Der Herzog Ferdinand blieb nach dem Kriege in preußischen Diensten, der König vertraute ihm die wichtigste Festung seines Reiches, Magdeburg an, wo er, als Gouverneur, seinen Wohnsitz nahm. Die Feldmarschallswürde war ihm schon früher ertheilt worden.

Riedesel war nun mit einem Male in ein glänzendes Hofleben versetzt worden, in dem er bis jetzt sich noch wenig bewegt hatte; Vieles war ihm noch neu, aber als gewandter Mann wußte er sich auch auf diesem Boden bald zurecht zu finden, ohne von seiner ihm angebornen Geradheit etwas zu verlieren.

Der Hof in Braunschweig war damals einer der glänzendsten in Deutschland. Der Herzog Carl I., der dieses Land regierte, war ein Fürst, der von seinen Unterthanen angebetet und von allen Höfen und Vornehmen hoch geachtet wurde. Bei einem schönen und majestätischen Aeußeren, war er wohlwollend, voller Geist und Witz und zeigte in Allem eine gesunde Urtheilskraft.

Seine Gemahlin, Philippine Charlotte, war eine geborne Prinzessin von Preußen. Er war mit 2 Königen verschwägert und mit der Kaiserin Maria Theresia nahe verwandt. Er liebte die Pracht und war freigebig, sein Hof war daher immer besucht. Vor Allem war er Soldatenfreund; er hielt damals eine Truppenzahl, die in keinem Verhältniß zur Größe seines Staates stand. Wir werden später darauf wieder zurückkommen.

Der Herzog Carl hatte sich gleich Anfangs am siebenjährigen Kriege betheiligt; er selbst war mit 6000 Mann in's Feld gezogen; als aber nach der so ungünstigen Convention von Kloster-Seeven die braunschweig'schen Lande vom Feinde besetzt und arg mitgenommen wurden, da ging der Landesherr mit seiner Familie nach Hamburg, wo er bis zum Friedensschlusse blieb.

Braunschweig lebte von Neuem wieder auf, als sein geliebter Herrscher nach langer Abwesenheit in seine Mauern zurückkehrte. Die Drangsale des Krieges waren vorüber, man war überzeugt, daß der wohlwollende Fürst die geschlagenen Wunden zu heilen suchen würde und überließ sich getrost der nächsten Zukunft. Der Glanz des Hofes strahlte von Neuem, bald war wieder Leben und Lust überall.

Zu jener Zeit war es, als Riedesel mit seiner jungen, liebenswürdigen Frau in Braunschweig erschien. Ob er dem Landesherrn schon früher präsentirt wurde, weiß man nicht; er wurde von diesem jedoch wie von der übrigen zahlreichen fürstlichen Familie auf das Gnädigste aufgenommen.

Gleich nach dem Kriege fand eine bedeutende Reduction der Truppen statt; es mußte jetzt eine Ersparniß bei dem Finanzwesen eintreten, denn das Land konnte nach einem so langwierigen Kriege die Kosten nicht mehr erschwingen. Auch an den Gehalten der Officiere wurden bedeutende Abzüge gemacht.

Für Diejenigen, die das Glück hatten, in die engeren Kreise des Hofes gezogen zu werden, war das eine kostspielige Sache. Herzog Carl, der viel auf äußern Anstand hielt, verlangte in Allem ein anständiges Erscheinen an seinem Hofe; dabei wurde an demselben viel gespielt.

Wir haben bereits weiter oben erwähnt, daß der Freiherr von Riedesel seinem Sohne keinen bedeutenden Zuschuß zukommen lassen konnte, des Letztern Vermögen, über das er damals verfügen konnte, war unbedeutend; er mußte sich daher in Vielem menagiren. Er gehörte zwar einer sehr begüterten Familie an, allein diese hatte theils durch den letzten Krieg gewaltig gelitten, theils warfen die Güter damals noch nicht so viel ab als heutigen Tages. Zudem war Riedesel's Vater nicht im Alleinbesitz der bedeutenden Herrschaft, auf diese hatten mehrere Linien Anspruch. Da Riedesel während des Krieges so ehrlich geblieben war, wie sein Freund Westphal, so kehrte er auch so unbemittelt, wie dieser, wieder aus dem Kampfe zurück.

Der Oberstlieutenant erschien daher im Anfang nur so viel bei Hofe, als es seine Stellung erforderte. Er führte ein glückliches

häusliches Leben und beschäftigte sich vorzugsweise im Dienst; da ihm aber noch freie Zeit genug übrig blieb, so benutzte er diese dazu, Mehreres niederzuschreiben, was auf den eben beendigten Krieg Bezug hatte. Zu bedauern ist, daß so wenig davon erhalten wurde; was noch übrig ist, sind nur einzelne Bruchstücke. Außer einem im Anhang beigegebenen Aufsatz über den General Stainville, kann mithin hier nichts weiter davon angeführt werden.

Riedesel war indeß genöthigt, auf die Verbesserung seiner Finanzen zu denken, doch nur auf eine Weise, wo er gerechte Ansprüche zu haben glaubte. Im Jahre 1760 hatte die Herrschaft Riedesel an den Cordon, den Luckner in jener Gegend gezogen hatte, bedeutende Lieferungen an Fourage und Geld machen müssen. Da diese aus einem verbündeten Lande entnommen worden waren, so sollte Alles baar bezahlt werden; da jedoch das Geld überall fehlte, so wurden meist Quittungen gegen die empfangenen Lieferungen ausgestellt. Der Cordon in jener Gegend war fast nur von Hannoveranern gebildet worden; die Summe, welche die Familie von der hannöver'schen Regierung beanspruchte, belief sich auf 46,000 Thaler.

Riedesel, der die Verhältnisse genau kannte, hatte von seinem Vater die Genehmigung erhalten, diese Ansprüche der hannöver'schen Regierung gegenüber geltend zu machen. Er erbat sich deshalb im April 1763 einen mehrwöchentlichen Urlaub nach Hannover, um an Ort und Stelle seine Angelegenheiten zu betreiben.

Doch als er dort angekommen war, schenkte man, wie sich leicht denken läßt, seinen Anträgen kein so williges Gehör, als er erwartet hatte, man zeigte allerlei Bedenklichkeiten und suchte die Sache in die Länge zu ziehen. Riedesel schrieb deshalb von Hannover aus an den Herzog Ferdinand und erbat sich dessen einflußreiche Fürsprache. Nachdem er in seinem Schreiben die Sachlage kurz auseinander gesetzt hat, sagt er unter Anderem:

„Ich habe immer auf den günstigen Augenblick gehofft, bei Ew. Durchlaucht ein Gesuch in Bezug auf diese Angelegenheit einzureichen, ob es nicht möglich sei, daß uns wenigstens die Hälfte dieser Summe aus der Contributionscasse ausgezahlt würde, was, wie ich höre, bald aufhören soll, aber in derselben ist, wie ich glaube,

gewiß noch Geld genug, um diese ansehnlichen Lieferungen mit 20,000 Thalern zu vergüten, als die Hälfte der Berechnung, die unsere Unterthanen, wie auch meine Familie und meine eigenen Eltern beanspruchen rc."

Der Herzog schickte diese Eingabe an Westphal, indem er darunter bemerkte:

„Ich kann nicht mehr über diese Summe verfügen, deshalb ist sein Gesuch umsonst. Was kann man hier thun, um dieser Familie, namentlich Herrn von Riedesel beizustehen? Ich bitte Sie, mir Ihre Ansicht in Bezug darauf zu sagen."

Der Herzog, wohl einsehend, daß die Ansprüche der Familie Riedesel gerecht und begründet waren, that, was er thun konnte, um dieser zu ihrer Forderung zu verhelfen; allein die Staatskassen waren nach dem langwierigen Kriege erschöpft und welcher Staat hätte auch bei vollen Mitteln allen derartigen Forderungen genügen können? Der siebenjährige Krieg macht überhaupt insofern eine Ausnahme von jedem andern, als bekanntlich nach demselben kein Fuß Land von der einen Partei an die andere abgetreten, eben so wenig eine Kriegsentschädigung von irgend einem Theile bezahlt wurde. Man war des langwierigen Kampfes von allen Seiten müde, man haschte überall nach dem Friedenszweig und wollte deshalb auf ungewisse Forderungen hin den unheilvollen Kampf nicht noch mehr in die Länge ziehen.

Riedesel kehrte daher unverrichteter Sache wieder von Hannover zurück; doch war sein dortiger Aufenthalt zum Theil insofern ein angenehmer, als er manchen lieben Kameraden und Freund wieder traf, mit dem er noch kurze Zeit vorher auf dem Schlachtfeld und im Lager verkehrt hatte.

Er fand in Braunschweig wie in Wolfenbüttel bald ein sehr angenehmes Leben. Obgleich er ganz fremd dahin und in neue Verhältnisse und Kreise gekommen war, so war er dort doch bald bekannt und überall gern gesehen, wozu seine und seiner Gemahlin Liebenswürdigkeit Vieles beitrug. Der Erbprinz, so wie der Prinz Friedrich, nahmen sich auch hier seiner auf das Freundlichste an. Mit dem Herzog Ferdinand blieb er in stetem Briefwechsel.

Der Dienst im Braunschweig'schen wurde streng und pünktlich

gehandhabt, der Herzog, wie die Prinzen, bekümmerten sich speciell um Alles, es durfte kein Mann entlassen werden, der dem Herzog nicht vorher erst gemeldet wurde, keine Beförderung in den Unterofficierchargen konnte ohne dessen Genehmigung geschehen. Der Dienst verstieg sich dadurch freilich sehr in's Kleinliche, aber dafür ging auch Alles wie an der Schnur. Der Herzog war ein Freund von militärischem Gepränge und liebte daher Paraden aller Art über Alles. Er besuchte solche häufig und sah in Allem nach; dabei war er gegen die Leute freundlich und gnädig und ließ von Zeit zu Zeit Geschenke an Solche austheilen, die ihm besonders gefielen. Ueberhaupt wurden im Braunschweig'schen die Truppen, nach damaligem Brauche, sehr gut verpflegt und gehalten.

Riedesel's vielseitige Correspondenzen nahmen einen großen Theil seiner dienstfreien Zeit in Anspruch. Darunter findet man manches Beachtenswerthe und Originelle aus jener Zeit, dem hier ein Platz angewiesen sein mag.

Es finden sich unter Anderm mehrere Briefe von einem Reichsfreiherrn von Geuder, einem nahen Verwandten von Riedesel's Frau vor, der von Zeit zu Zeit die Neuigkeiten aus Berlin und Potsdam berichtet. Aus einem Briefe vom 9. April 1763 aus Berlin wollen wir hier eine Stelle anführen, aus der zu ersehen sein mag, wie der große Friedrich nach dem Frieden seine Familie beschenkte. Diese lautet:

„Man weiß den eigentlichen Tag noch nicht, wann der König von hier nach Potsdam gehen werde. Inzwischen haben Se. Majestät unter der Königl. Familie sehr considerable Präsenter austheilen lassen. Ihre Majestät die Königin haben 5000 Thlr. an baarem Gelde bekommen. Die Prinzessin von Preußen Königl. Hoheit eine mit Brillanten besetzte goldne Dose; die Prinzessin Gemahlin des Prinzen Heinrich eine dergleichen Uhr; die Prinzessin Ferdinand einen kostbaren Ring und die Prinzessin Amalie 4000 Thlr. baar. Die Prinzessin Wilhelmine ein reiches Stück Stoff zu einer Robe."

Derselbe theilt auch die Nachricht mit: daß Riedesel's Schwiegervater zum Minister ernannt worden sei. Dieser machte nun

ein noch größeres Haus wie früher als Präsident, wo 45 Paare in 2 Sälen tanzten und Soupers von 100 Couverts zu finden waren. Er eröffnete den Ball gewöhnlich selbst, der bis Morgens gegen 3 bis 4 Uhr dauerte. Es ging also schon im nächsten Winter nach dem Frieden recht munter in Berlin her, wohin schon wieder Viele mit ihren Habseligkeiten strömten, um das Langentbehrte wieder nachzuholen. Auch Riedesel ging mit seiner jungen Frau im Verlaufe dieses Winters auf einige Zeit nach Berlin, wo es ihm sowohl im Hause seines gastlichen Schwiegervaters, als auch bei den dortigen vielen Bekanntschaften, an Amüsements aller Art nicht fehlte. Der freundliche Herr Vetter, Herr von Geuder, ist so gefällig ihm vor der Abreise aus Braunschweig die „Berlin'schen Nachrichten" zu übersenden, in denen ein kurzes Programm für die Winterfeste angeführt ist. In diesem ist vom 8. December 1763 zu lesen:

„Auf Sr. Majestät allergnädigsten Befehl sind die Winterplaisirs, welche den 18. d. M. anfangen, und 6 Wochen hindurch fortdauern werden, folgendermaßen reguliret worden: des Sonntags wird allezeit Cour bei Ihrer Majestät der Königin seyn. Des Montags wird eine Opera comique auf dem Schloß-Schauplatz vorgestellet; des Dienstags wird eben daselbst französische Comödie aufgeführt werden; des Mittwochs ist Apartement bei der Prinzessin von Preußen, Königl. Hoheit; des Donnerstags Redoute im Opernhause; des Freitags wird wiederum eine Opera comique auf dem Schloß-Schauplatze stattfinden, des Sonnabends aber nichts aufgeführet werden."

In der Stadt und in den Privatzirkeln ging es noch munterer her, denn derselbe schreibt unter Anderem: „Sie ersehen also hieraus, daß es uns an Sausen und Brausen hier nicht fehlet, und wenn es gleich bei Hofe nicht geschiehet, so versäumet man es doch nicht in der Stadt."

Als damals Riedesel mit seiner jungen Frau seine Schwiegereltern besuchte, hatte das leichtblütige Berlin sich bereits von den Schrecken und Drangsalen des Krieges erholt, es schwamm wieder in Lust und Wonne. Dazu kam noch manches Neue, wonach das damalige Publicum eben so gierig haschte als das gegenwärtige. Der türkische

Großherr hatte einen Gesandten hingeschickt, einen ächten Muselmann, der dort eine neue Erscheinung war, und daher nicht wenig Aufsehen erregte. Hof und Publicum wetteiferten darum, dem vornehmen Türken den Aufenthalt in der preußischen Residenz so angenehm als möglich zu machen und der rechtgläubige Bekenner des Islam suchte sich namentlich beim Publicum damit zu revangiren, daß er der Schaulust in orientalischem Pomp entgegenkam und nicht knauserig lebte. Er erhielt täglich 60 Species-Ducaten, freie Wohnung, Brennmaterial und Fourage.

Riedesel hatte das Glück bei seiner Anwesenheit in Berlin dem großen Friedrich vorgestellt zu werden. Obgleich er dessen Anerbieten, in seine Dienste zu treten, ausgeschlagen hatte, so zeigte sich doch der Monarch äußerst gnädig gegen ihn.

Zu jener Zeit kaufte Riedesel von dem Freiherrn v. Bachoff eine Präbende des Stiftes Camin für 7000 Thaler. Da bei diesem Kaufe die Genehmigung des Königs erforderlich war, so trug bei dieser Gelegenheit Riedesel sein Anliegen demselben vor, der dieses ohne Weiteres genehmigte. Er kehrte in jeder Weise sehr befriedigt wieder nach Braunschweig zurück.

Im nächsten Jahre wurde die ohnedies splendide Hofhaltung in Braunschweig noch glänzender, indem eine neue Sonne dort aufging, die von vielen Nebengestirnen begleitet war. Der Erbprinz vermählte sich nämlich in diesem Jahre mit der Prinzessin Auguste von Wales, einer Schwester des Königs Georg's des Dritten. Das braunschweig'sche Fürstenhaus wurde abermals mit einem mächtigen Königshause verschwägert.

Der Empfang des jungen Fürstenpaares wurde in den braunschweig'schen Landen auf das Glänzendste vorbereitet; der Herzog Carl benutzte diese Gelegenheit, seine Prachtliebe abermals zu entfalten und seinem geliebten Volke Gelegenheit zu geben, sich mit ihm zu freuen. Freilich kostete das große Summen, aber Herzog Carl zog diese nicht in Betracht, wo es galt den Glanz seines Hauses zu zeigen.

Den ganzen Verlauf dieser Festlichkeiten anzuführen, gestattet hier der Raum nicht, doch soll das hier davon erwähnt werden, was sich

in Riedesel's Papieren noch davon vorfindet, der dieses selbst aus jener Zeit aufgezeichnet hat. Wir ersehen auch daraus den damaligen Geschmack in Bezug auf das Arrangement solcher Festlichkeiten.

Beschreibung der Ankunft Ihro Hoheit der Erbprinzessin von Braunschweig.

„Nachdem vorigen Sonntag, als den 19. huj. des Abends Se. Durchl. der Erbprinz ankamen, so wurden alle Anstalten zu Empfangung der Prinzessin gemacht. Bei dem Wendenthurm, eine halbe Meile von Braunschweig, wurden Zelter nebst einem Pavillon aufgeschlagen, wo Ihre Hoheit nebst dem ganzen Hof und allen fürstlichen Personen in Gesellschaft des Herzogs sich den 21. huj., oder Dienstags Mittags 11 Uhr einfanden. Ein Commando leichter Dragoner empfingen die Erbprinzessin an der Grenze, allwo der Oberforstmeister von Hoym solche complimentirte. Zwischen dem Dorfe Wenden und dem Thurm standen ein Commando Husaren; durch solche wurde Ihre Hoheit bis nach dem Pavillon escortirt, allwo die Garde dü Corps nebst einer Grenadier-Compagnie derselben alle Honneurs bezeigten. Bei dem Pavillon stiegen Ihre Hoheit aus und wurden von der Hoheit der Herzogin, dem Herzog und sämmtlichen fürstlichen Personen auf das Zärtlichste empfangen. Sie nahmen eine Collation, so in dem Pavillon servirt waren, sämmtlich zu sich und hierauf ging der Zug nach der Stadt. Den Anfang machte das Commando Husaren, hierauf eine sechsspännige Kutsche, worinnen die beiden Oberhofmeister Polenz und Döhne fuhren. 2tens vier Cavaliere vom Hofe, darauf ein Corps reitende Förster folgte. Die dritte Chaise war die des Prinzen Leopold; darauf alle übrigen Cavaliers und sämmtliche Officiere, so nicht im Dienst waren, zu drei und drei ritten.

Hierauf folgte der Wagen Ihrer Hoheit, worinnen beide Hoheiten saßen, die neue zur Linken der Herzogin. Zu beiden Seiten der Chaise ritten der Herzog, Herzog Ferdinand, Erbprinz, die Prinzen Carl und Ernst von Meklenburg. Hinter der Kutsche folgten die Reiter von der Garde dü Corps.

Hinter diesem der fünfte Wagen, mit denen zwei Prinzessinnen

Schwestern und jüngern Prinzessin. Der 6. die zwei Oberhofmeisterinnen und Frau von Bock. Der 7. die Hofdamen der Herzogin Hoheit, der 8. die Hofdamen der neuen Hoheit, der 9. die Hofdamen der Prinzessin Schwestern und zuletzt schlossen das Commando leichter Dragoner. Von dem Pavillon an wurde der Wagen Ihrer Hoheit mit mehr als Tausend Menschen begleitet, so beständig mit den Hüten schwenkten, Vivat rufen 2c. ihre Freude bezeugten.

Je näher man nach der Stadt kam, desto zahlreicher wurde das Volk. Sobald die Suite von der Stadt gesehen werden konnte, wurden wir mit Abfeuern derer Kanonen und Läuten aller Glocken begrüßt und solches continuirte bis zum Aussteigen. In der Stadt war die ganze Infanterie von dem Thor an bis nach dem Schloßplatz rangiret, der Zug ging vom Fallersleben'schen Thore über den Hagenmarkt, Bohlweg, gerade nach dem Schlosse. Die Menge Menschen, so bis in die Dächer in allen Häusern standen, ist nicht zu beschreiben, der Lärm, Schreien und die Freude des Volks war ausnehmend. So wie Ihre Hoheit mit unserm Herzog waren in die Zimmer gegangen, nachdem Sie in dem Schloßhof von sämmtlichen Damen der Stadt in ihren besten Roben angezogen, waren empfangen worden, zeigten sie sich noch ein Mal dem Volke, so in einer unzähligen Menge Vivat riefen, darauf dann sämmtliche Damen präsentirt wurden und alsdann die sämmtliche Infanterie vor dem Fenster vorbeimarschirte und darauf auf dem Walle ein dreifaches Lauffreudenfeuer machten. Um 5 Uhr wurde an 4 großen Tafeln gegessen und retirirten sich darauf Ihre Hoheit. Damit beschloß dieser Tag.

Des Abends war der ganze Schloßplatz illuminirt nebst denen umstehenden Häusern.

Heute als den 22. ist Mittags um 12 Uhr große Cour in dem Palais des Erbprinzen, am Hof wird abermals sämmtliche Noblesse an 4 Tafeln gespeiset. Heute Abend ist große Oper, Thalestris, und Ball en Robe im Redoutensaal im Opernhaus."

Die Festlichkeiten gingen nun mehrere Tage lang fort. Das neuvermählte Paar gab zu Ehren der herzoglichen Familie eine eigenthümliche Fete außerhalb der Stadt, im Schäfergeschmacke jener Zeit, was

dem Volke vielen Stoff zu neuen Belustigungen gab. Lassen wir den Oberstlieutenant von Riedesel weiter erzählen.

„In der großen Allee, so hinter dem Parnasse nach Wolffenbüttel heraus gehet, waren 4 Laubenhütten auf einer jeden Seite aufgebaut, worinnen die 8 Schäferspaare saßen. Gerade gegen einander über ein jedes Paar in seiner Laubenhütte. Ihre Hoheit saßen in dem Parnasse, hatten Ihre ganze Wirthschaft neben sich, zu Ihrer Rechten war der Gärtner mit allerhand Blumen, Obst und Gemüse, zu Ihrer Linken ein Wirth mit Bier, Branntwein und Wein. Wie auch der Herr Marktschreier mit seiner Boutique im Parnasse zur Rechten von Ihrer Hoheit saßen. Der Herr Amtmann hatte Tinte und Feder vor sich, zur Linken der Schulmeister, seine Frau und die Kinder neben sich habend und sie lehrend im Katechismo. Hinterwärts stand Milch in hölzernen Schaalen. Käse, Butter, Schinken, Wurst und allerhand Bauern-Vivres.

In dieser Positur wurde der Herzog erwartet. Sowie dieser die große Gartenthür herein kam, so ging der Herr Schulz voraus mit der Schulzin, darauf Wirth und alsdann paarweise die ganze Haushaltung. Der Schulz hielt eine Anrede.

Hierauf begrüßte die Prinzessin ihre beiden neuen Schäfer, und alsdann, nachdem der Herzog die Frau Wirthin begrüßt hatte, sangen Schäfer und Schäferinnen folgendes Lied: que les plaisirs ꝛc. Der Graf Solms und Riedesel zogen geschwind die neuen Schäfer, deren Kleider sie schon parat hatten, an, und der Herzog begab sich in den Parnaß, um die Wirthschaft zu besehen. Ein Jeder wollte dem Herzog sein Amt zeigen, Gärtner präsentirten schöne Bouquetes. Sowie die Prinzen angezogen und bei Ihrer Schäferin in den Laubenhütten waren, so kamen alle Schäfer aus ihren Hütten und tanzten einen Schäfertanz. Nach geendigtem Tanze wurde des Landesvaters Gesundheit getrunken. Der Herr Doctor hielt eine spaßhafte Anrede.

Alsdann liefen erstlich die 8 Schäfer nach einem Schaaf, welches Prinz Friedrich gewann, und auf den Händen zweier Schäfer im Triumph herauf getragen wurde. Prinzessin Elisabeth lief mit den Schäferinnen nach einem Lamm und es geschahe Ihr desgleichen.

Alsdann fing das ganze Dorf an zu tanzen und wurde mit verschiedenen Arten von Tänzen so fortgefahren, bis gegen 10 Uhr. Der ganze Garten wurde auf das Prächtigste illuminirt und oben auf dem Parnasse wurde gegessen, alle zusammen, Schäfer und Schäferinnen erstlich, dann die Wirthschaft, der Herr Schulz aus dem Dorfe machte die Anordnung. Hatte ein Jeder die Freiheit zu thun, was er wollte, zu schreien, zu rufen. Gegen 12 Uhr wurde von Tafel aufgestanden. NB. an der Tafel war Alles mit hölzernen Tellern servirt. Nach der Tafel wurde bis um 2 Uhr noch getanzt, alsdann wir den Landesvater mit der Musik in Procession zu Bette brachten. Wir wurden den Morgen um 11 Uhr wieder auf die nämliche Art in die Allee bestellt und Alles wurde in Holz Dahlen logirt. Den Morgen frühe gaben Ihre Hoheiten ein sehr schönes déjeuner, es wurde wieder getanzt, den Mittag in der Allee gegessen, den Nachmittag allerhand Veränderung vorgenommen, Carroussell geritten in Damenkleidern und dergleichen mehr. 8 Uhr Abends beurlaubten wir uns bei Ihrer Hoheit und fuhren sämmtlich wieder in die Stadt." —

Der Erbprinz zog sich, nachdem diese Festlichkeiten vorüber waren, mehr in die Stille des Privatlebens zurück; er nahm an dem geräuschvollen Hofleben nur so vielen Antheil, als er bei seiner hohen Stellung zu nehmen genöthigt war. Er war kein Freund von unnützem Aufwand und führte deshalb in seinem Haushalt eine weise Oekonomie ein. Durch und durch Soldat, beschäftigte er sich viel mit militairischen Gegenständen und kümmerte sich um Alles, was bei den braunschweig'schen Truppen vorging.

Auch Riedesel beschäftigte sich gern auf gleiche Weise, Thätigkeit war ihm ein Bedürfniß. Seitdem er nach Braunschweig gekommen war, hatte er Gelegenheit mancherlei Beobachtungen in den verschiedenen Einrichtungen des Militairwesens zu machen, dabei fand denn sein praktischer Blick Manches, was einer Verbesserung bedurfte. Namentlich die Einrichtung in Bezug auf die leichten Truppen, schien ihm noch Manches zu wünschen übrig zu lassen. Er entwarf einen Plan zu einer andern Formation derselben, in welchem er zunächst darauf Bedacht nahm: aus den verschiedenen leichten Truppentheilen ein besonderes Ganzes zu bilden und dieses nach seiner besondern

Bestimmung in entsprechender Weise und abgesondert von den anderen Truppen zu üben. Dazu mußte natürlich auch ein anderer Etat bestimmt werden.

Riedesel hatte während des Krieges die Wichtigkeit der leichten Truppen im Felde kennen gelernt, er hatte darin seine Erfahrungen praktisch gemacht. Namentlich war der Mangel an dieser Truppengattung bei der alliirten Armee immer sehr fühlbar gewesen.

So sehr er aber auch von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt war, so nahm er doch Anstand mit diesen sogleich hervorzutreten. Er fühlte wohl, daß er noch zu kurze Zeit im braunschweig'schen Dienste sei, um sich das erlauben zu können, was eigentlich Sache älterer und höher gestellter Militairs war; an Widerspruch von vielen Seiten konnte es daher nicht fehlen. Er konnte auch dem regierenden Herzog seine Wünsche und Ansichten nicht so frei vortragen, wie dem väterlich gesinnten Herzog Ferdinand.

Er wendete sich zunächst an den Erbprinzen und legte ihm seine Pläne mit der Bitte vor: an diesen nach seinem Belieben zu ändern. Dieser fand nichts dagegen einzuwenden und war dafür, diese sobald als möglich bei seinem Vater, dem regierenden Herzog einzureichen. Um ganz sicher zu gehen, schickte er diese auch noch an den Herzog Ferdinand. Dieser war ganz der Ansicht wie der Erbprinz, er versprach auch, wie dieser, die Sache beim Herzog mit zu unterstützen. Erst jetzt reichte Riedesel seinen Aufsatz am 22. März 1764 bei dem Herzog ein. Dieser antwortete zwar in einem Handschreiben vom 26. März sehr gnädig auf diese Vorschläge, lehnte sie aber vorerst ab, ohne sie geradezu zu verwerfen, indem sich über kurz oder lang von dem Einen oder dem Andern würde Gebrauch machen lassen. Der Hauptknoten lag indessen wohl in dem Kostenpunkte.

Wir haben weiter oben gelesen, wie der Herzog Ferdinand darum bemüht war, auf Riedesel's Ansuchen in Betreff der Contributionsgelder, diesem noch Etwas zu verschaffen. Der unermüdliche Westphal that auch dabei, was er konnte, und so erhielt Riedesel durch diese Vermittelung noch eine Entschädigung von 4000 Thalern; er rettete wenigstens noch Etwas aus dem Schiffbruch. Diese Summe erhielt er im September 1764. In diesem Jahre wurde auch sein

Schwager, der seitherige Hauptmann von Massow, vom König von Preußen zum wirklichen Kriegs- und Domainenrath, mit Sitz und Stimme, bei der Halberstädtischen Kammer ernannt.

Im nächsten Jahre erzeigte der Herzog Ferdinand Riedesel eine andere derartige Gefälligkeit. Er hatte nämlich bei der Reduction der Gagen, nach der Rückkehr der Truppen, bedeutend an seinem Gehalt verloren. Er wendete sich schon damals klagend an den Herzog Ferdinand und dieser legte eine derartige Fürsprache bei dem Herzog Carl ein, daß Riedesel seinen frühern Gehalt von 70 Thlr. monatlich, durch eine Chatullzulage von 30 Thalern wieder erhielt. Riedesel schreibt darüber glücklich und dankerfüllt am 7. Februar 1765 an den Herzog Ferdinand; er sagt in diesem Briefe unter Anderem:

„Ew. Durchl. habe ich lediglich diese Gnade zu verdanken, in Folge deren ich dieses Mal aus einer großen Verlegenheit gezogen worden bin, indem ich nicht wußte was ich anfangen sollte und ohne den gnädigen Beistand Ew. Durchl. würde ich den Intriguen und Kränkungen meiner Feinde erlegen sein."

Wir ersehen aus diesen Zeilen, daß Riedesel zu jener Zeit nicht die beneidenswertheste Stellung in Braunschweig hatte. Die alten Generale und Stabsoffiziere, die während des Krieges daheim geblieben waren, mochten ihn wohl mit scheelen Augen ansehen. Es ist daher zu vermuthen, daß er ohne die Protection des Herzogs Ferdinand, so wie die des Erbprinzen, wahrscheinlich niedergedrückt worden wäre. Hier hatte er einen andern Boden unter sich, wie draußen auf dem Schlachtfelde, da galt nicht immer die offene Sprache des ehrlichen Soldaten; er sollte hier, in der neuen Sphäre, erst eine Zeit der Prüfung überstehen und seine Leute kennen lernen, mit denen er von nun an zu verkehren hatte.

Der Oberst Bauer hielt sich damals an verschiedenen Orten auf, er lebte vorzugsweise der Kriegswissenschaft und bereiste die ihm noch unbekannten Schlachtfelder des 7jährigen Kriegs, um durch eigne Anschauung des Terrains seine Kenntnisse zu bereichern. Er blieb mit Riedesel in steter Correspondenz. Im August 1766 befand er sich in Schwedt, Riedesel mit seiner Frau in Berlin. Der Letztere

erhielt hier am 6. von Jenem einen Brief, in welchem es unter Anderem heißt:

„Zu Anfang künftiger Woche gehe ich nach Kunersdorf und Zorndorf. Der Markgraf hatte die Gnade für mich, desfalls an den Commandanten zu Cüstrin zu schreiben, und einen Officier zur Begleitung sich erbeten. Ich denke Dir mündlich relations zu machen."

Bauer hatte damals wahrscheinlich schon die Idee, in russische Dienste zu treten, denn er spricht mit Riedesel viel über polnische Verhältnisse und glaubt schon zu jener Zeit, daß er wohl einst den Polen feindlich gegenüber stehen könne.

Am 16. Januar 1767 wurde Riedesel das erste Kind, ein Sohn geboren. Er befand sich mit seiner Frau damals abermals in Berlin, die im elterlichen Hause entbunden wurde. Noch an demselben Tage meldet er dieses freudige Ereigniß dem Herzog Ferdinand und bittet diesen zugleich darum, eine Pathenstelle bei dem Kleinen zu übernehmen, und diesem die Protection und Gnade zu erhalten, die er dessen Vater seither habe angedeihen lassen. Die Königin von Preußen hatte sich schon früher zu einer Pathenstelle erboten. Diese hatten den Tauftag auf den 30. Januar bestimmt.

Der Kleine hatte sehr vornehme Pathen; diese waren: die Königin von Preußen, die verwittwete Prinzeß von Preußen, der Kronprinz von Preußen, die Prinzessin Wilhelmine von Preußen, der Prinz Heinrich von Preußen, der regierende Herzog und 2 Prinzen von Braunschweig, Prinz Friedrich von Braunschweig hob das Kind für seinen Vater, den regierenden Herzog, Herr v. Massow, Riedesel's Schwiegervater, für den Herzog Ferdinand. Der Täufling erhielt die Namen: Christian, Carl, Ludwig Ferdinand, Heinrich, Wilhelm, Herrmann, Valentin. Der splendide Herzog Carl überschickte am 18. März seinem Pathchen ein kostbares Silberservice, welches Geschenk von folgendem Handschreiben an den Vater begleitet war:

„Mein lieber Oberstlieutenant v. Riedesel ich übersende hierbei zum Paten present etwas Silberzeug, welches er seinem jungen

Sohne mitbringen wird. Ich wünsche dabei, daß er viel Vergnügen an demselben erleben möge.

Carl, Hzg. v. B.-L."

Riedesel bemerkt unter diesem Schreiben:

1) Eine Plat-Menage wohl noch einmahl so groß als unsere alte,
2) Zwey große Terrinen, auch noch einmahl so groß als die unsrige, mit 2 Schüsseln darunter,
3) Zwey Suppenkellen zum ausschöpfen,
4) Drei paar große silberne Leuchter,
5) 2 Lichtputzen mit Platten darunter.

Man sagt, es sey nicht unter 1500 Thlr. gekauft.

Der glückliche Vater sah schon im Geiste den Sohn als Soldaten, denn er schrieb am 1. December 1767 unter Anderem an den Herzog Ferdinand:

„Ich wünsche ihm, dereinst einen so liebenswürdigen Chef in dieser Welt zu finden, wie ich das Glück hatte einen solchen in Ew. Durchlaucht gefunden zu haben, welcher mir Feldherr, Beschützer, ja noch mehr — Vater war ꝛc."

Doch die glücklichen Gatten sollten die süßen Elternfreuden nicht lange empfinden, denn der Kleine starb schon in demselben Jahre kurz nachher, als der Vater in vollem Glück die obigen Zeilen an den Herzog geschrieben hatte, am 11. December 1767.

Der Ersparniß halber wurde das schöne Husaren-Regiment, das sich im letzten Kriege einen so guten Namen erworben hatte, aufgelöst. Riedesel wurde zur Disposition gestellt, zu gleicher Zeit erhielt er aber das Patent eines herzogl. General-Adjutanten, weshalb er von nun an seine Wohnung in Braunschweig nehmen mußte.

Am 16. December 1769 war abermals der Tod in Riedesel's Familie getreten; an diesem Tage starb seine Mutter im 65. Jahre an einem Schlagfluß. Er wurde durch diese Nachricht tief erschüttert, auch bangte ihm zugleich für die Zukunft seines alten Vaters. Er schreibt darüber an den Herzog Ferdinand:

„Ich fürchte sehr für meinen Vater, seine Lage ist sehr traurig. In seinem 66. Jahre nach einer 37jährigen Ehe steht er nun ganz

allein in seinem Hause, von einem Haushalte versteht er nichts, und dabei ist er von einer Dienerschaft umgeben, welche sonst nur unter der Leitung der Hausfrau stand."

Riedesel's Vater war nämlich ein schlichter Mann, der nur sein Glück im häuslichen Leben fand. Um die Außenwelt kümmerte er sich wenig, denn er kam nur selten von seinem Schreibtische.

Am 29. März 1770 Mittags 1 Uhr wurde Riedesel eine Tochter in Braunschweig geboren, aber auch diese entriß ihm der Tod bald wieder*).

Im October desselben Jahres besuchte Riedesel seinen Vater. In einem Briefe an den Herzog Ferdinand entwirft dieser ein trauriges Bild von dessen häuslichem Leben; er hatte sich von dem harten Schlage noch nicht erholt und ließ seine Leute im Hause schalten und walten wie sie wollten. Eine große Unordnung herrschte in demselben. Der Sohn blieb einige Zeit beim gebeugten Vater und ordnete dessen Hauswesen nach Möglichkeit, indem er einige nachlässige und habsüchtige Dienstboten entfernte und zuverlässigere an deren Stelle miethete, denen er nun die nöthigsten Weisungen für die Zukunft gab.

Der alte Herr, der sich trotz aller Vorsorge seines Sohnes in den Wittwerstand nicht finden konnte, entschloß sich, trotz seiner Jahre, zu einer zweiten Heirath. Er ließ sich am 4. April 1771 in Lauterbach mit der verwittweten Frau Katharine Eleonore von Riedesel, geborene Schenk v. Schweinsberg, trauen**).

Ueber die braunschweiger Truppen hielt der Herzog alljährlich eine große Revue, gewöhnlich im Monat Mai, die mehrere Tage währte. Der Herzog Ferdinand nahm daran, wenn es irgend möglich war, Theil; auch andere Fürstlichkeiten fanden sich dazu häufig ein. Am 10. Juni 1771 ließ der Herzog die Truppen vor der eben in Braunschweig zum Besuch anwesenden Herzogin von Weimar

*) Diese Tochter hatte in der Taufe den Namen Philippine erhalten und starb am 2. Februar 1771.

**) Diese war vorher an Georg Volprecht Riedesel auf Altenburg, Königl. preuß. General-Lieutenant, verheirathet gewesen.

und ihren beiden Prinzen manövriren. Riedesel schreibt darüber an den Herzog Ferdinand: daß Alles gut gegangen wäre, die anwesenden hohen Fremden wären darüber voller Bewunderung und der Herzog sehr zufrieden gewesen.

Der Herzog Ferdinand lebte schon seit dem Jahre 1766 wieder in Braunschweig. Wir haben weiter oben schon erwähnt, daß das Verhältniß zwischen dem Könige und dem Herzog nicht das herzlichste war. Ein Biograph des Herzogs Ferdinand sagt: „Friedrich der Große liebte bekanntlich keine selbstständigen Generale, und Herzog Ferdinand konnte sich in einer abhängigen Stellung unmöglich wohl fühlen.“

Im Jahre 1766 hielt der König die alljährliche Revue und kam auch nach Magdeburg. Bei dergleichen Gelegenheiten war er häufig sehr übel gelaunt und wehe Dem, auf den er irgend etwas hatte. Eine Kleinigkeit, ein geringes Versehen, konnte den großen König, den Weisen von Sanssouci, in den heftigsten Zorn versetzen, wobei die Ausdrücke nicht abgewogen wurden. So kam es denn bei der diesjährigen Revue auch zu einigen verdrießlichen Worten und Bemerkungen zwischen dem König und dem Herzog Ferdinand, die den letzteren der Art kränkten, daß er seinen Abschied nahm. Man sagt, das Abschiedsschreiben habe schon seit einigen Jahren in des Herzogs Schreibtisch gelegen, nichts habe darinnen gefehlt, als das Datum. Ein Beweis, wenn solches gegründet ist, daß er jeden Augenblick bereit war, dieses Gesuch einzugeben.

Der Herzog bewohnte später das in der Nähe von Braunschweig gelegene Schloß Vechelde, wo er in Zurückgezogenheit den Künsten und Wissenschaften lebte.

Am 8. August 1771, Nachts 3/4 11 Uhr wurde Riedesel's Gemahlin von einer zweiten Tochter in Berlin entbunden, die in der Taufe den Namen Auguste erhielt.

Im Herbst desselben Jahres wohnte er den Manövern in Potsdam bei. Er hatte vorher direct beim König um die Genehmigung nachgesucht, die dieser ihm in den huldreichsten Ausdrücken gewährte und ihm auch während seiner dortigen Anwesenheit mehrfach seine höchste Gnade bezeigte.

Im December desselben Jahres wurde Riedesel in der Loge Carl zur Eintracht in Braunschweig in den Freimaurerorden aufgenommen. Der Herzog Ferdinand beschäftigte sich, seitdem er sein siegreiches Schwert in die Scheide gesteckt hatte, auch viel mit der Maurerei, er war Großmeister mehrerer Logen und wirkte als solcher nach allen Seiten hin segensreich. Riedesel wurde wahrscheinlich durch dieses erhabene Vorbild hauptsächlich angeregt, diesem Orden beizutreten. Von nun an kam er mit dem Herzog Ferdinand in noch mannigfachere Berührungen, namentlich war er bald der Canal, durch den die milden Gaben und Unterstützungen in aller Stille verschämten Dürftigen und andern Unglücklichen von dem edlen Geber in so reichem Maaße zuflossen.

Im Juni 1772 gieng wieder eine Veränderung in Riedesel's Stellung und Lebensverhältnissen vor. Er wurde an Hoym's Stelle Commandeur des bisherigen Carabinier-Regiments, das in Wolfenbüttel stand. Er wurde nun dahin versetzt und konnte sein dortiges Haus wieder bewohnen, mußte aber jede Woche ein Mal nach Braunschweig, um hier seinen Adjutanten-Dienst zu verrichten.

Das Regiment hatte den Herzog Ludwig von Braunschweig-Bevern zum Chef. Mit der Ernennung zum Commandeur dieses Regiments, erhielt Riedesel das Obersten-Patent. — Das Regiment wurde gleich darauf in ein Dragoner-Regiment umgewandelt. Riedesel ging am 2. Juli nach Wolfenbüttel ab, nachdem die diesjährigen Manöver abgehalten waren. Die Revue fand am 29. und 30. Juni und am 1. Juli statt. Auf seine Veranlassung war ein neues Reglement in Bezug auf zweckmäßigeres Feuern eingeführt worden, das des Herzogs Beifall erhielt. Es waren hierzu an den Mann 20 Patronen ausgegeben worden. Die Hitze war an diesem Tage so übermäßig, daß viele Leute umfielen, und der Herzog Ferdinand in einem Briefe an Riedesel selbst sein Bedauern darüber ausspricht, daß Soldaten und Officiere so Vieles leiden müßten.

Mit bekannter Thätigkeit nahm sich Riedesel in Wolfenbüttel seines Regiments an. Die Umwandlung nahm natürlich seine Thätigkeit wieder sehr in Anspruch. Dabei schätzte er sich ganz glücklich

wieder im activen Dienst zu sein. Er schreibt darüber am 10. an den Herzog Ferdinand:

„Ich bin schon seit dem 2. d. M. hier, um mein Regiment zu exerciren und nach der neuen Anordnung herzurichten, die mit dem 1. September eintreten soll. Das Regiment wird blaßblaue Kollets erhalten, Revers und Aufschläge gelb, mit einem Federbusch à la Prussien, weiß und gelb. Jede Esquadron wird aus 50 Dragonern, 8 Carabiniers à cheval (bisher hatte es nicht mehr als 12 Carabiniers per Compagnie), 6 Unterofficieren, 2 Tambours und 3 Officieren bestehen. Der gemeine Dragoner wird 2 Thlr. 10 Gr. Löhnung und das Brod monatlich erhalten. Die Carabiniers à cheval bilden die Garde des Schlosses zu Braunschweig und die Escorte, im Fall der Noth, und die Dragoner zu Fuß werden in Wolfenbüttel als ein Bataillon Infanterie bleiben, bis die Kriegskasse im Stande sein wird, die Ration zu bezahlen, alsdann könnten sie nach und nach beritten gemacht werden. Auf diese Weise werden die Leute Soldaten bleiben, denn es ist leichter einen Soldaten beritten zu machen, als einen Bauern auf das Pferd zu setzen. Der Etat und der ganze Plan ist noch nicht genehmigt, sonst könnte ich solches Ew. Durchlaucht im Vertrauen mittheilen, aber ich habe ihn noch nicht vom Kriegs-Commissariat zurückerhalten.

Ich gehe jede Woche, Mittwochs und Sonnabends nach Braunschweig, um meinen Dienst als General-Adjutant zu thun, alsdann habe ich Gelegenheit meine Frau zu sehen. Genehmigen Ew. Durchl. 2c.

Riedesel."

Riedesel's zweiter Bruder, Johann Conrad, der mit ihm beim Pfarrer zu Frischborn einen Theil der Jugendjahre verlebt hatte, war später in östreichische Dienste getreten und stand seither bei der Cavalerie. Mehrere Umstände machten es ihm zu jener Zeit wünschenswerth, den östreichischen Dienst zu quittiren und da der Herzog Carl darum wußte, so bot er ihm an, in seine Dienste zu treten. Der Herzog hatte denselben schon früher kennen gelernt, als er seinen Bruder in Braunschweig besuchte und hatte Wohlgefallen an ihm ge-

funden. Zugleich wollte er auch hierdurch dem Oberst Riedesel eine Aufmerksamkeit erzeigen.

Wir ersehen das Weitere aus dessen folgendem Briefe an den Herzog Ferdinand:

„Als mein gnädigster Herr die Gnade gehabt, mir das Dragoner-Regiment anzuvertrauen, entfernte mich der Dienst in mannigfacher Weise von Seiner Person. Er schlug mir daher sehr huldreich vor, meine Charge durch meinen in österreichischen Diensten stehenden Bruder statt meiner zu ersetzen, mich versichernd, daß dieser die Gnade habe, ihm zu gefallen. Die gnädige Art und Weise, mit der mein gnädigster Herr sich meines Bruders annehmen will, die günstige Gelegenheit, ihn zu veranlassen, aus Ungarn zu kommen, dessen Klima so nachtheilig auf ihn und seine Gesundheit wirkt (denn er hat daselbst mehr denn 5 Mal das Fieber gehabt und ohne diesen Ausweg würde er dort sein Grab gefunden haben) und das Vergnügen, mit meinem Bruder fernerhin zu leben, welchen ich so sehr liebe, dieses waren zu geltende Veranlassungen, um meinem Bruder die Anträge meines gnädigsten Herrn mitzutheilen und er hat solche mit großer Freude und Erkenntlichkeit angenommen.

Mein gnädigster Herr hat überdieß noch die Gnade, ihm das Patent als Oberstlieutenant ausfertigen zu lassen und ihn als zweiten General-Adjutanten (da ich der erste bleibe) und als Kammerherrn zu ernennen, wie er denn auch denselben Gehalt beziehen wird, wie ich solchen mit derselben Prärogative erhalten habe und wird auch denselben Dienst versehen, außer daß er sich in das Specielle des Corps mischt.

Alle diese Vortheile sind für ihn um so annehmbarer, als er bereits vor diesen Anträgen mit der jungen Gräfin Hompesch*) versprochen war, eine für ihn sehr vortheilhafte Parthie, sowohl hinsichtlich der Geburt als auch in Betracht des Vermögens, denn sie wird einst mehr als 50,000 Gulden erhalten. Diese Parthie hätte nicht statt finden können, wenn mein Bruder in österreichischen

*) Johann Conrad R., 25. Erbmarschall, war 1742 in Gotha geboren und verehlichte sich mit des Grafen Sigismund v. Heyden-Hompesch Tochter.

Diensten geblieben wäre, denn die Eltern wollten ihre Tochter nicht zu weit von sich entfernt wissen.

Ich nehme dies Alles als eine göttliche Fügung hin und empfehle meinen Bruder wie mich der gütigen Gnade und der hohen Protection Ew. Hochfürstl. Durchl.

Mein gnädigster Herr wird vor der Ankunft meines Bruders nichts declariren. Ich verharre ꝛc.

Wolffenbüttel, am 26. September 1772.

Riedesel."

Von dieser Zeit an faßte Riedesel eigentlich erst festen Fuß auf braunschweigischem Boden. Trotz des Vertrauens des Herzogs, des Beistandes des vielvermögenden Herzogs Ferdinand's und des aufrichtigsten Wohlwollens der Prinzen, hatte er doch eine Partei am Hofe gegen sich, die es ihm noch nicht vergessen konnte, daß er als Fremder in so kurzer Zeit eine solche Stellung einnahm. Dieses verbitterte ihm das Leben mannichfach. Dazu kam, daß er während der Zeit, in welcher er nicht im activen Dienste war, sich nach einem thätigern Wirkungskreise sehnte; durch den einförmigen Adjutantendienst war er zwar gebunden, aber keineswegs in der Weise beschäftigt, wie es seinem regen Geist zusagte. Da er immer mit Bauer im Briefwechsel blieb, der sein Glück in Rußland so schnell gemacht hatte und dieser ihm in lebendigen Worten die glorreichen Siege schilderte, die er gegen die Türken erfochten hatte, während er, in den besten Mannesjahren, den Degen in der Scheide lassen mußte, so konnte es nicht fehlen, daß nach und nach der Wunsch in ihm immer mächtiger wurde, das Feld der Ehre wieder zu betreten. Rußland, das damals in einen hartnäckigen Krieg mit der Pforte verwickelt war, wo sein bester Freund eine hohe Stellung einnahm, der einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die kluge Catharina II. übte, dort konnte es ihm wohl nicht fehlen auch sein Glück zu machen. Ehe er sich jedoch zu einem entscheidenden Schritte entschloß, war er so vorsichtig, erst nähere Erkundigungen einzuziehen; er konnte sicher darauf rechnen, daß der befreundete Bauer ihm Alles ohne Rückhalt mittheilen würde.

Wir finden einige von Bauer's Briefen im Anhang angeführt,

funden. Zugleich wollte er auch hiert
Aufmerksamkeit erzeigen.

Wir ersehen das Weitere aus
Herzog Ferdinand:

„Als mein gnädigster Herr
goner-Regiment anzuvertrauen,
nigfacher Weise von Seiner Pers
reich vor, meine Charge durch
stehenden Bruder statt meiner zu
die Gnade habe, ihm zu gefal
mit der mein gnädigster Herr
die günstige Gelegenheit, ihn
men, dessen Klima so nachtheil
(denn er hat daselbst mehr
ohne diesen Ausweg würde
das Vergnügen, mit meinem
so sehr liebe, dieses waren zu
Bruder die Anträge meine
hat solche mit großer Freud

Mein gnädigster Herr
Patent als Oberstlieutenan
ten General-Adjutanten (
herrn zu ernennen, wie er
wie ich solchen mit dersel
auch denselben Dienst ver
des Corps mischt.

Alle diese Vortheile
bereits vor diesen Anträ
versprochen war, eine fü
sichtlich der Geburt als
wird einst mehr als 50
nicht statt finden kön

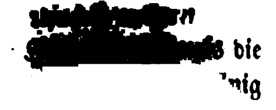
—

*) Johann Conrat
verehlichte sich mit des Gra

ausspricht, und
Werke gegangen
aufzugeben.
damalige russische
auf die Dauer

tzingerode bezeigte
dem deutschen zu ver-
Verabredungen ge-
Veranlassungen zu diesem
Ehemann, brauchte mehr
in Schulden gerathen,
konnte. Um seinen Plage-
wollte er in russische
als ihm Bauer das
von Preußen persönlich
mannichfach ausgezeich-
seine Dienste an, der auch
Wintzingerode um seinen
es seine Schwierigkeiten,
geben, als bis er seine
Verlegenheit wendete er sich
dem Herzog ein gutes
gleichzeitig wendete, um ihn
die 4000 Thaler, die er in
freigebig und gutherzig auch
solchen Summe vorerst doch
über an Riedesel:

ingerode. Ich bedaure
daß er sich in einer so ver-



die
nig
e

[…]nste zu treten; war daher dieser v[…]
[…]erloschen. — Auf der andern Seite […]
[…]ehr in Hessen halten, denn er mußte […]
[…]mittiren, wenn er seine Gläubiger ni[…]
[…]el that hierbei Alles, um dem Freund[…]
[…]e Umstände es nicht erlaubten, au[…]
[…]esen zu thun, so brachte er es nach […]
[…] sparsamen Erbprinzen dahin, daß W[…]
[…]n einen Vorschuß von 1500 Thalern […]
[…]brief auf eine gleiche Summe erhielt, […]
[…]n Berlin ausgestellt war*). Hierau[…]
[…]n Hessen den Abschied und eilte nach P[…]
[…]lf Riedesel dem Freunde und Waffen[…]

1773 hatte Riedesel von seinen in […]
Werbern einen Rekrutentransport für sein […]
[…], das noch immer nicht beritten gemac[…]
darüber an den Herzog Carl erstatteten Ra[…]

[…]eber Obrister v. Riedesel, aus desselben m[…]
[…]igen Rapport ist Mir es lieb gewesen zu ers[…]
[…]chöne Recrouten von Lauterbach erhalten […]
[…]n zu sothanen Transport und wünsche da[…]
[…]ng. Ich approbire auch sehr, daß derselbe […]
[…]uten völlig muntirt und armirt nach Lauterba[…]
[…]nd halte davor, daß Er diesem ein Paar S[…]
[…]gebe, damit die Leute daraus sehen, daß sie mi[…]
[…]acht werden sollen. Ich verbleibe stets

[…]schweig, den 14. Decbr. 1773.

Desselben sehr affecti[…]
Carl H.z. BL.

*) […]erzog schreibt am 18. Juni 1773 an Riedesel: […] habe mit vieler Freude Ihren Brief gelesen und bi[…] […]en Galanthomme, aus seiner Verwickelung befrei[…] […] Discreti[…]ugt."

worin sich dieser ohne Rückhalt über seine neue Stellung ausspricht, und Riedesel hatte wohl daran gethan, so vorsichtig zu Werke gegangen zu sein und eine sichere Existenz nicht gegen eine unsichere aufzugeben. Seinem Charakter wie seinem Gefühl konnte der damalige russische Dienst so wie die dortigen Verhältnisse unmöglich auf die Dauer zusagen.

Der Riedesel innig befreundete Wintzingerode bezeigte ebenfalls große Lust, den russischen Dienst mit dem deutschen zu verwechseln, vielleicht hatten beide Freunde darüber Verabredungen getroffen. Bei Letzterem waren dringendere Veranlassungen zu diesem Wechsel vorhanden. Er war ein jovialer Lebemann, brauchte mehr als er einzunehmen hatte, und war dadurch so in Schulden gerathen, daß er seine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte. Um seinen Plagegeistern zu entgehen und seine Lage zu verbessern, wollte er in russische Dienste treten; er kam aber von dieser Idee ab, als ihm Bauer das Nähere darüber mittheilte. Da er dem König von Preußen persönlich bekannt war, und sich im 7jährigen Kriege mannichfach ausgezeichnet hatte, so bot er diesem Monarchen seine Dienste an, der auch seinem Gesuche willfahrte. Nun kam Wintzingerode um seinen Abschied in Hessen ein, allein damit hatte es seine Schwierigkeiten, denn dort wollte man ihm diesen nicht eher geben, als bis er seine Schulden bezahlt habe. In seiner Verlegenheit wendete er sich an seinen Freund Riedesel, um bei dem Herzog ein gutes Wort für ihn einzulegen, an den er sich gleichzeitig wendete, um ihn um nichts Geringeres zu ersuchen, als für die 4000 Thaler, die er in Cassel schuldete, gut zu sagen. So freigebig und gutherzig auch sonst der Herzog war, so nahm er bei einer solchen Summe vorerst doch Anstand mit seiner Hülfe. Er schreibt darüber an Riedesel:

„Anbei meine 2 Briefe an Wintzingerode. Ich bedaure diesen Galanthomme und es betrübt mich, daß er sich in einer so verwickelten Lage befindet."

Doch ließ sich der Herzog später noch zur Hülfe bewegen, als die Verhältnisse immer mehr zu einer Entscheidung drängten. Der König hatte den Termin festgesetzt, bis zu welchem es Wintzingerode

gestattet war, in seine Dienste zu treten; war daher dieser vorüber, so war des Königs Zusage erloschen. Auf der andern Seite konnte sich Wintzingerode nicht mehr in Hessen halten, denn er mußte dort später jedenfalls den Dienst quittiren, wenn er seine Gläubiger nicht befriedigen konnte. Riedesel that hierbei Alles, um dem Freunde behülflich zu sein. Da seine Umstände es nicht erlaubten, aus eigenen Mitteln Etwas für diesen zu thun, so brachte er es nach und nach beim Herzog und dem sparsamen Erbprinzen dahin, daß Wintzingerode vom Ersteren einen Vorschuß von 1500 Thalern und vom Letztern einen Creditbrief auf eine gleiche Summe erhielt, der auf ein Banquierhaus in Berlin ausgestellt war*). Hierauf erhielt Wintzingerode in Hessen den Abschied und eilte nach Potsdam zu kommen. So half Riedesel dem Freunde und Waffengefährten.

Im December 1773 hatte Riedesel von seinen in Lauterbach stationirten Werbern einen Rekrutentransport für sein Dragoner-Regiment erhalten, das noch immer nicht beritten gemacht werden konnte. Auf den darüber an den Herzog Carl erstatteten Rapport antwortet dieser:

„Mein lieber Obrister v. Riedesel, aus desselben mir wol gewordenen gestrigen Rapport ist Mir es lieb gewesen zu ersehen, was derselbe vor schöne Recrouten von Lauterbach erhalten hat. Ich gratuliere Ihm zu sothanen Transport und wünsche darin ferner guten Fortgang. Ich approbire auch sehr, daß derselbe einen von diesen Recrouten völlig muntirt und armirt nach Lauterbach wieder mitschickt, und halte davor, daß Er diesem ein Paar Stiefel und Sporen mitgebe, damit die Leute daraus sehen, daß sie mit der Zeit beritten gemacht werden sollen. Ich verbleibe stets

Braunschweig, den 14. Decbr. 1773.

Desselben sehr affectionirter
Carl H.z. BL."

---

*) Der Herzog schreibt am 18. Juni 1773 an Riedesel:

„Ich habe mit vieler Freude Ihren Brief gelesen und bin erfreut, Wintzingerode, den Galanthomme, aus seiner Verwickelung befreit zu sehen. Seyn Sie von meiner Discretion überzeugt."

Am 12. Mai des folgenden Jahres (1774), Abends, beschenkte Frau von Riedesel ihren Gemahl mit einer dritten Tochter, die in der Taufe den Namen Friederike erhielt.

Am 25., 26., 27. und 28. Juni manövrirten die Truppen. Nach dieser Uebung nahm Riedesel einen mehrwöchentlichen Urlaub nach Potsdam und Camin, um in Betreff seiner dortigen Stiftspräbende Einiges zu ordnen.

Der sonst so rüstige Herzog Carl von Braunschweig war schon seit einigen Jahren kränklich und konnte sich den Regierungsgeschäften nicht mehr wie sonst unterziehen; der Erbprinz hatte daher schon seit dem Jahre 1772 mit Theil an den letztern genommen. Dieser Prinz, von dem besten Willen beseelt, suchte durch möglichste Sparsamkeit dem zerrütteten Finanzwesen wieder aufzuhelfen und durch seine gegründeten Vorstellungen brachte er es bei seinem Herrn Vater dahin, daß abermals ein großer Theil der Truppen entlassen wurde. Der Glanz des Hofes erlitt auch mehrere Einschränkungen, in Folge deren ein Theil des Hofstaates aufgehoben und sogar das schöne Opernhaus geschlossen wurde.

Die große Güte des Herzogs Carl war in der letztern Zeit auf arge Weise gemißbraucht worden, Viele, die sich in seiner nächsten Umgebung befanden, suchten von dieser zu profitiren und diese Bevortheilung erstreckte sich bis in die untersten Classen der Hofdiener *).

So sehr es auch in jener Zeit an Geld fehlte, so ließ der Herzog doch niemals seine Truppen darunter leiden; kein Fürst in Deutschland hielt damals seine Truppen so gut wie er und jeder Soldat hatte wie jeder seiner Unterthanen das Recht, ihm seine Beschwerden frei vor-

---

*) Fr. Stegner erzählt in seinem Werke „Haus der Welfen" folgende Anekdote: „Als der Erbprinz in der letzten Zeit dem Herzog einst höchst entrüstet eine Rechnung über Sägenschmiere von 600 Thalern mit der Bemerkung vorlegte, daß solche ganz unerhört sei, klopfte er seinen Sohn ganz gutmüthig auf die Schulter und sagte: Wenn Eure Liebden je Holz gesägt hätten, so würden Sie gewiß anders urtheilen. Das Holzsägen ist eine sehr schwere Arbeit und kann nur durch fleißiges Schmieren erleichtert werden."

tragen zu dürfen. Mit schwerem Herzen hatte er es überwunden, einen Theil seiner schönen und wohlgeübten Truppen zu entlassen, aber dieses schwächte seine Liebhaberei für diese nicht. Nach wie vor gab es Paraden, Inspectionen und Revüen, denen er meist in Person beiwohnte und sich um Alles bekümmerte. Je älter der Herzog wurde, desto kleinlicher wurde er in allen diesen Dingen. Eine Parade dauerte gewöhnlich 2 Stunden und eine solche war alle Tage, mochte das Wetter sein, wie es wollte. Alles mußte dabei wie am Schnürchen gehen. Auf wen der Herzog nicht gut zu sprechen war, der konnte solches leicht merken, entweder ignorirte er ihn, oder wenn er ihm etwas zu sagen hatte, so geschah dieses in einem spöttelnden Tone. Die Officiere durften ihn unangemeldet ansprechen; wer von ihnen ein Anliegen hatte, wartete zu einer bestimmten Zeit in der Garderobe, durch welche der Herzog aus seinen Apartements ging; Meldungen wurden auf der Parade abgemacht. So leutselig dieser Fürst auch sonst war, so hielt er doch auf eine strenge Etikette an seinem Hofe, an dem die Sitte bis an seinen Tod herrschte, ihm den Rockzipfel zu küssen. Diesem Brauche mußten sich auch die Officiere unterziehen.

Zu Anfang des Jahres 1775 befand sich Riedesel auf seinen Besitzungen; er hielt sich vorzugsweise in Lauterbach auf. Die damaligen gespannten Verhältnisse zwischen England und Amerika bildeten zu jener Zeit das Tagesgespräch und in den Correspondenzen Riedesel's mit dem Herzog Ferdinand und dem Erbprinzen wird dieser Gegenstand häufig besprochen. Viele glaubten damals, daß England und Frankreich abermals in Feindseligkeiten verwickelt, den Krieg auf das Festland von Europa spielen würden. In Preußen dachte man schon an eine Observations-Armee, die man am Rhein aufstellen wollte, über die der Erbprinz von Braunschweig den Oberbefehl erhalten sollte*). Der Erbprinz spricht sich in klarer Weise in dem betreffenden Briefe über mehres darauf Bezügliche aus, der auch zu-

*) Vid. den darauf bezüglichen Brief des Erbprinzen von Braunschweig im Anhang.

gleich Zeugniß von der bescheidenen Denkweise des edlen Fürsten, in Bezug auf sich selbst, geben mag.

Europa sah mit großer Spannung den Ereignissen entgegen, die sich aus einem möglichen Kampfe zwischen England und seinen amerikanischen Colonieen auf dem europäischen Continente entwickeln konnten. Wir werden in dem nächsten Theile das Weitere ersehen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Leben und Wirken

des

Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants

Friedrich Adolph Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Nebst

vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken

aus dem

siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen Revolutions-Kriege.

Von

Max von Eelking.

Zweiter Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.



Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Der Feldzug 1777.

— Generaldisposition. — Die Reise der Generalin Riedesel. — Ihr erster Aufenthalt in Amerika. — Ueberfahrt der Armee über den Champlain-See. — Riedesel erhält interimistisch das Commando über die Armee. — Stellung der Armee jenseits des Sees. — Die Amerikaner stehen bei Ticonderoga. — Bourgoyne beschließt den Angriff auf Ticonderoga. — Dasselbe wird beschossen; die Amerikaner ziehen sich zurück. — Disposition. — Weitermarsch der Armee. — Gefecht bei Huberts-Town. — Bourgoyne vernichtet feindliche Schiffe. — Der Oberstlieutenant Hill wird zurückgedrängt. — Die Braunschweiger in Skenesborough. — Riedesel bricht mit seinem Corps wieder auf. — Generalordre. — Beschwerlicher Marsch. — Der General Philipps wird nach Ticonderoga zurückgeschickt. — Der amerik. Oberst Warner. — General Bourgoyne recognoscirt. — Vertheilung der braunschweig'schen Rekruten. — Die Amerikaner verlassen Fort Edward. — Sie ziehen sich bis Half-Moond zurück. — Arnold übernimmt das Commando über Skuyler's Corps. — Riedesel feiert das Geburtsfest seines Landesherrn. — Weitermarsch der Armee. — Nachrichten von Howe's Armee. — Bestimmtere Nachrichten von derselben. — Die verunglückte Expedition nach Bennington. — Der Oberstlieutenant Baum und der größte Theil seines Detachements wird gefangen. — Bourgoyne bleibt bei Douarts-House stehen. — Die Generalin Riedesel folgt der Armee nach. — Riedesel in John's Farm. — Ein Theil der braunschw. Dragoner wird beritten gemacht. — Die meisten Indianer verlassen die Armee. — Diese rückt weiter vor. — Der General Riedesel geht nach Fort George. — Ein Brief vom amerikanischen General Gates. — Oberstlieutenant St. Leger. — Riedesel schickt den gefangenen Braunschweigern das Nöthigste zu. — General Gates' Armee. — Die engl. Armee bricht wieder auf. — Das Lager bei Saratoga. — Die Armee geht über den Hudson. — Lager bei Doverts got-House. — Bourgoyne nimmt eine Recognoscirung vor. — Die Armee bricht wieder auf und nimmt bei Sworts-House ein Lager. — Die Armee marschirt weiter. — Das Gefecht bei Freemann's Farm. — Riedesel rettet den rechten engl. Flügel. — Die Generalin Riedesel während des Treffens. — Bourgoyne will das Weitere in seiner Stellung abwarten. — Er sucht sich Gewißheit über das nahe feindliche Lager zu verschaffen. — Befestigungsarbeiten im engl. Lager. — Der Capitain Gerlach wird zum Recognosciren abgeschickt. — Nachrichten über den General Howe. — Freundliches Benehmen des General Gates. — Oberst Lincoln's Zug nach Ticonderoga. — Bourgoyne's Stellung wird mißlicher. — Große Fouragirung. — Ein Courier vom Oberst St. Leger. — Kühnheit der amerik. Patrouillen. — Riedesel recognoscirt. — Bourgoyne hält mit den Generalen eine Besprechung. — Nähere Untersuchung der diesseitigen Stellung. — Vorschlag des General Riedesel. — Angriff auf die Vorposten. — Bourgoyne rückt zu einer großen Recognoscirung aus, die gänzlich verunglückt. — Unglück der braunschweig'schen Grenadiere. — Die engl. Armee zieht sich zurück. — Riedesel führt die Avantgarde. — Die Generalin Riedesel. — Fraser's Tod und Beerdigung. — Die Amerikaner verfolgen die Abzie-

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1778.

Viertes Kapitel.

Das Jahr 1779.

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Bestand der braunschw. Truppen. — Die Gefangenen werden aus Virginien nach Neuschottland transportirt. — Schlußbemerkungen. —

Achtes Kapitel.

Das Jahr 1783.

Provisorischer Friedensschluß. — Schlimme Lage beider Parteien. — Mangel an sichern Nachrichten in Canada. — Abgeschickte Spione. — General Haldimand unwohl. — Schreiben desselben. — Bewegungen der Amerikaner in den südlichern Provinzen. — Riedesel läßt dieses dem General Haldimand melden. — Antwort des Letztern. — Vorsichtiges Benehmen der beiden Generale. — Point au Fer. — Riedesel's Vorkehrungen. — Schreiben des General Haldimand. — Detachement unter dem Major Campbell. — Privatschreiben des General Haldimand. — Sorglosigkeit des General Haldimand. — Der Oberst Hoope visitirt die Posten. — Schreiben des General Haldimand. — Antwortschreiben des General Riedesel. — Der Capitain Pritchard. — Unterschleif im engl. Verpflegungswesen. — Schreiben des General Haldimand. — Antwort des General Riedesel. — Privatschreiben des General Haldimand. — Dieser hat noch keine officiellen Nachrichten über den Friedensabschluß. — Riedesel wendet sich deshalb an den General Carleton. — Des Letztern Schreiben. — Tod der kleinen Canada. — Riedesel geht auf die Insel aux Noir. — Die Amerikaner erhalten die officiellen Friedensnachrichten früher als General Haldimand. — Des Letztern Ansicht darüber. — Vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten. — Riedesel's Ansichten über die Befestigungen in Canada. — Haldimand's Befürchtungen. — Riedesel's Vater todt. — Schreiben vom General Carleton. — Die braunschweig'schen Truppen erhalten die Ordre zur Rückkehr nach Deutschland. — Die gefangenen deutschen Soldaten sollen extra nach Europa übergeschifft werden. — Riedesel's Vorsorge für dieselben. — Schreiben an den General Carleton. — Brief des Lord North. — Riedesel geht mit seiner Familie nach Quebeck. — Freundliche Aufnahme beim General Haldimand. — Vorbereitungen zur Abreise. — Reisegesellschaft. — Gegenseitige Geschenke. — Ein Theater. — Abschied. — Abfahrt. — Windstille. — Die Schiffe werden wieder flott. — Schnelle, aber gefährliche Seereise. — Ankunft auf der Insel Wight und in Portsmouth. — Aufnahme von der königl. Familie und den Freunden in London. — Abreise aus England. — Einschiffen der Truppen in Deal. — Ankunft in Stade. — Schreiben an den Herzog Ferdinand. — Marsch in die braunschw. Lande. — Schreiben an die Befehlshaber der Regimenter. —

Erstes Kapitel.

Wir gelangen mit dem zweiten Theile dieses Werkes zum Hauptabschnitt in Riedesel's vielbewegtem Leben; es ist ihm nämlich die Aufgabe geworden: in einem andern Welttheil, fern vom heimischen Boden, im Interesse einer andern Nation und für eine ihm völlig fremde Sache seinen Degen abermals zu ziehen. Ehe wir jedoch zu den weitern Mittheilungen der einzelnen Begebenheiten drüben überm weiten Weltmeer übergehen, dürfte es nicht zu umgehen sein, einen kurzen Blick über die damaligen politischen und zeitlichen Verhältnisse zu werfen.

Schon seit den sechziger Jahren war es zwischen dem bisher mächtigen England und seinen Colonieen in Nordamerika zu allerlei Mißhelligkeiten und heftigen Auftritten gekommen, die sich bald so mehrten, daß eine Lösung der streitigen Fragen auf friedlichem Wege nicht mehr abzusehen war. Im Jahre 1775 kamen bereits die Feindseligkeiten in den Colonieen zu einem derartigen Ausbruch, daß sich der Gouverneur, General Gage, in die Nothwendigkeit versetzt sah, mit den Waffen einzuschreiten, um diese zu unterdrücken; später kam es beim Dorfe Lexington zu einem Gefecht zwischen den Britten und den amerikanischen Milizen, in welchem die Erstern den Kürzern zogen und sich darauf nach Boston zurückziehen mußten.

Die Amerikaner, durch diesen ersten glücklichen Versuch dreister gemacht, griffen nun ernstlich zu den Waffen, so daß sich in kurzer Zeit gegen 20,000 Milizen bei Boston versammelten und darin die englischen Truppen, denen sie hier an Zahl bedeutend überlegen waren, einschlossen.

In England verbreitete diese Nachricht nicht wenig Entrüstung und Schrecken; das dasige Ministerium, vom Parlament auf das Kräftigste unterstützt, faßte sofort den Beschluß: eine Truppenverstärkung nach den bedrohten Colonieen zu entsenden und traf hierzu die energischsten Anstalten.

Daß Truppen abgeschickt werden sollten, darüber war man im Reinen; es fragte sich jetzt nur: in welcher Stärke? und darüber kam man etwas in Verlegenheit, denn England hatte niemals Ueberfluß an Soldaten. Jetzt mangelte es sogar daran und die Krone brauchte sie gerade jetzt am Nöthigsten. Man griff zu dem alten Hülfsmittel, man wollte auswärtige Truppen in Sold nehmen und warf daher seinen Blick auf den Continent, der schon häufig in derartigen Fällen ausgeholfen hatte.

Wir kommen jetzt auf ein Kapitel, das bis auf den heutigen Tag zu den verschiedensten Beurtheilungen Veranlassung gegeben hat, das von Nichtunterrichteten und Uebelwollenden zum Theil auf die plumpste und gehässigste Weise ausgebeutet worden ist und diese ihr Möglichstes gethan haben, um der deutschen Nation, wie deren Fürsten eine Schmach aufzubürden, die für alle Zeiten nicht wieder abgewaschen werden sollte. Wir meinen hier die Ueberlassung deutscher Hülfstruppen an auswärtige Mächte, gegen eine entsprechende Vergütung an Geld. Man hat keinen Anstand genommen, solches als „Menschenschacher", „Seelenverkäuferei" und Gott weiß, was sonst, zu bezeichnen. —*)

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, solche Flecken aus seiner Geschichte, die ihn im Auslande nur heruntersetzen müssen, möglichst zu verwischen, wenn sie auch nicht gänzlich zu vertilgen sein mögen. Es bietet sich in diesen Blättern hierzu eine günstige Gelegenheit, die wir uns nicht entschlüpfen lassen wollen, weshalb auch der Verfasser diese mit Freuden ergreift. Er ist weit davon entfernt, alles Das be-

---

*) Man vertritt solche Ansichten noch in den neuesten Werken, z. B. in dem von Friedrich Steger „Haus der Welfen" (S. 213). Ebenso in dem vielgelesenen von Franz Löher: „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika (1855)," der in einem besondern Kapitel: „Deutsche Söldlinge" (S. 179) seinem Unmuth freien Lauf läßt. —

schönigen oder in Abrede stellen zu wollen, was diese Subsidien-Traktate zum Theil Schlimmes nach sich gezogen haben, das wohl jeder Unbefangene als nicht geschehen wünschen möchte; allein man wird auch dasjenige durch Beweise und authentische Aktenstücke zu widerlegen suchen, was übertrieben worden ist, oder was Lüge und Bosheit hinzugedichtet haben.

Um sich erst einen richtigen Begriff von der Verwendung jener Hülfstruppen gegen eine angemessene Geldvergütung in auswärtigen Staaten zu machen, muß hier etwas weiter ausgeholt werden.

Wir dürfen für's Erste unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht mit denen des vorigen Jahrhunderts gleich stellen, denn Vieles ist seitdem ganz anders geworden, sowohl im Reich der Ansichten und Ideen, als auch in dem des Handelns. Alles, was die menschliche Gesellschaft berührt, hat seitdem bedeutende Reformen erlitten und darin machte auch der Wehrstand natürlich keine Ausnahme. So stabil man auch diesen von gewissen Seiten hinzustellen sucht, so hat er eben so gut seine Fortbildung aufzuweisen, wie jeder andere Stand. Bis fast zum Ende des vorigen Jahrhunderts galt das Werbesystem in den europäischen Staaten, d. h. die Armeen bestanden aus gekauften Leuten, die theils freiwillig das Handgeld genommen und sich auf eine Reihe von Jahren zum Waffendienst verpflichtet hatten, theils gezwungen in die Reihen treten mußten. Zu den Letztern gehörten vorzugsweise Diejenigen, die ein unstetes Leben führten, keinen Erwerbszweig nachweisen konnten, oder ihren Familien oder Communen eine Last waren. Wohl kaum die Hälfte einer Armee bestand aus eigentlichen „Landeskindern", fast jede Truppe hatte Individuen aus aller Herren Ländern aufzuweisen, die hier das Geschick und die Werber zusammengebracht hatten. In Bezug darauf kannte man damals die wirklichen oder falschen bonhomistischen Ideen noch nicht, wie solche sich heutigen Tages geltend zu machen gewußt haben, überhaupt war jene Zeit fast in Allem schroffer und härter, was man ja nicht außer Augen setzen darf, wenn man diese Angelegenheit ruhig und unparteiisch beurtheilen will. Das Werben war privilegirt, allgemein, man hatte sich mithin daran gewöhnt und sah solches aus einem andern Gesichtspunkte an, als heutigen

Tages. Daß dabei viele Mißbräuche und Härten mitunter vorkamen, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein wo ist in unserer Welt Etwas vollkommen? Das Werbesystem war eine gebotene Nothwendigkeit, weil man Armeen haben mußte und weil man kein anderes Mittel zum Schaffen oder Ergänzen derselben kannte.

Der angeworbene Soldat gehörte mit Leib und Leben Demjenigen, dem er sich verkauft hatte, er hatte kein Vaterland, keine auswärtigen Angehörigen mehr, er war aus jedem andern Verband herausgerissen, er war das Eigenthum seines Kriegsherrn im wahrsten Sinne des Wortes, mithin konnte dieser auch in Allem über ihn verfügen. Das klingt nach unsern Begriffen hart, kaum glaublich, damals aber war es etwas ganz Gewöhnliches. Werden doch noch heutigen Tages in fast allen Seestaaten zu Zeiten Matrosen „gepreßt", denen oft ein schlimmeres Loos beschieden ist, als vor 100 Jahren einem Aufgegriffenen, der in die Reihen gesteckt wurde. Finden wir doch in allerneuster Zeit das Werbesystem von einem europäischen Staate betrieben, der so Vielen als das Ideal volksthümlicher Freiheit vorschwebt, selbst in unsern freien Reichsstädten, und ereifern uns nicht allzu sehr darüber.

Was war damals dem deutschen Soldaten in den Zeiten des Friedens geboten? Nur ein sehr beschränkter Wirkungskreis, eine dürftige, zum Theil jämmerliche Existenz. Jahrelang kam er nicht aus der Garnison, das Langweilige seines Dienstes wiederholte sich täglich, an Zerstreuungen und Erheiterungen war selten zu denken. Was Wunder daher, wenn er der Fahne freudig folgte, wenn die Kriegstrommel gerührt wurde, denn draußen war das Leben freier und abwechselnder in Abenteuern und Gefahren, der Dienst lohnender, denn es gab Beute, auch wohl Avancement, wenn Tod und Krankheiten die Reihen gelichtet hatten. Wohin und wie weit? fragte Keiner, hieß es doch: es geht in den Krieg! und das war genug. Die strenge Subordination erlaubte dem Soldaten die Frage nicht: warum und für was er kämpfen solle, und somit war es ihm einerlei, gegen wen er geführt wurde. Er kannte nur einen Willen und das war der seines Kriegsherrn und seiner Obern.

Man hat namentlich den bekannten und beliebten deutschen Dichter Seume, der das Unglück hatte, zur Zeit des amerikanischen

Kriegs hessischen Werbern in die Hände zu fallen, als ein Opfer großer Gewaltthätigkeit hinzustellen gesucht, weil es eine bekannte Persönlichkeit ist. Gewalt ging hier allerdings vor Recht, das erging aber damals vielen Andern eben so, die, wie Seume, keine gehörige Legitimation auf ihren Wanderungen aufweisen konnten und deren Aeußeres etwas Vernachlässigtes, Verdächtiges oder Vagabundirendes zeigte. Seume war von Leipzig als Student heimlich weggegangen, auf sein Aeußeres hielt er nicht viel, er sah so auffallend aus, daß ehrliche Wirthsleute in einem Dorfe bei Erfurt, wo er einkehrte, meinten, indem sie auf seinen Hieber zeigten, er habe wohl auch mit dem Ding da einem aus der Welt geholfen. War es daher ein Wunder, wenn die Werber ihr Auge auf ihn warfen? Für einen umherstreifenden Studenten konnte sich Jeder ausgeben.

Der Dichter schildert in seiner Selbstbiographie seinen Zwangsdienst humoristisch genug; meint er doch darin: daß es auch seinen Reiz gehabt habe, einmal über den Ocean geschwommen zu sein; er freute sich nicht sonderlich, als die Friedensnachricht und mit dieser für Viele die Hoffnung kam, nun bald wieder nach Europa zurückkehren zu können. Sagt er doch selbst: „So kam denn die Nachricht vom Frieden uns eben nicht erwünscht, denn junge thatendurstige Leute sehen nicht gerne ihrer Bahn ein Ziel gesteckt. Man hatte mir geschmeichelt, ich könnte Officier werden und mir eine Laufbahn eröffnen. Mit dem Frieden war Alles geschlossen."

Klingt das etwa wie Ueberdruß oder wie große Unzufriedenheit mit seiner Lage?

Wären die Truppenstellungen deutscher Fürsten zum amerikanischen Kriege so etwas Entehrendes gewesen, wie man es heutigen Tages von vielen Seiten her so nimmt, so würden damals wahrlich nicht so viele tüchtige und ehrenwerthe Männer im Dienst geblieben und mit diesen Truppen ausgerückt sein, Officiere, die damals sich schon ausgezeichnet und einen Namen hatten, namentlich vom siebenjährigen Kriege her. Man schickte die besten Truppen mit den besten Führern nach Amerika und alle haben sich drüben durch Tapferkeit und Disciplin ausgezeichnet, sie machten mithin dort dem deutschen Namen keine Schande. Den Amerikanern werden heutigen Tages noch die

---

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Brigadier Speth. — Der Oberst Gall kehrt nach Europa zurück. — Derselbe fällt bei seinem Fürsten in Ungnade. — Handschreiben des Erbprinzen von Hessen. — Riedesel's Antwort darauf. — Anklage gegen den Obersten v. Gall. — Riedesel reist mit den Seinen nach Canada. — Widerwärtigkeiten auf der Reise. — Besuch beim Gouverneur von Neuschottland. — Generalordre. — Ankunft in Quebeck. — Der Gouverneur Haldimand. — Reise nach Sorel. — Rapport an den General Haldimand. — Beilage. — Ueberwachung der Einwohner Canada's — Schreiben und Rapport des General Haldimand. — Riedesel's Verhalten zum Lord Cornwallis. — Dermalige Stärke der braunschw. Truppen. — Es fehlt den in Canada stehenden Truppen sehr an Officieren und Unterofficieren. — Innere Feinde Canada's. — Vorsicht gegen dieselben. — Riedesel bereist die Winterquartiere und festen Plätze häufig. — Schlußbemerkungen. —

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Die neue Wohnung. — Abgeschiedenheit. — Allgemeinheit des Krieges. — Briefe des General Riedesel an den General Haldimand. — Rapport. — Ein Blockhaus brennt ab. — Riedesel dabei in Lebensgefahr. — Geringe Streitkräfte in Canada. — Dasselbe als wichtiger Platz für die deutschen Truppen. — Seltne Nachrichten vom Kriegsschauplatz. — Kämpfe im englischen Parlament. — Brief vom General Haldimand. — Nachrichten durch entwischte Gefangene. — Elendes Lager in den Baracken zu Sorel. — Privatschreiben vom General Haldimand. — Ankunft des General Carleton in New-York. — Derselbe übernimmt an Clinton's Stelle das Obercommando der Armee. — Privatschreiben des General Haldimand. — Riedesel schickt einen Officier zu den Gefangenen in Virginien. — Zwei Privatschreiben vom General Haldimand. — Brief an denselben. — Antwortschreiben. — Ankunft des Schiffes Merkur. — Privatschreiben des General Haldimand. — General Riedesel geht nach Quebeck. — Die ausgewechselten Officiere von den Conventionstruppen kommen dort an. — Rückkehr nach Sorel. — Schreiben an den Lord Shelbourne. — Vertheilung in die Winterquartiere. — Schreiben des General Haldimand. — Copie von Carleton's Schreiben. — Der Capitain Willoe geht zu seinem Regiment. — Riedesel's Antwortschreiben an den General Haldimand. — Rapport. — Riedesel's Bestrebungen, Canada den Engländern zu erhalten. — Befestigungen. — Das Fort St. John und Isle aux Noix. — Kein Plan im Handeln der engl. Generale. — Riedesel's Verdienst um die Erhaltung Canada's. — Unverdrossenheit der deutschen Soldaten. — Die Truppen beziehen die Winterquartiere. — Riedesel wird eine Tochter geboren. — Privatschreiben des General Haldimand. — Die deutschen Soldaten erhalten Schneeschuhe und amerik. Fußbekleidung. — Wiederformirung und

Bestand der braunschw. Truppen. — Die Gefangenen werden aus Virginien nach Neuschottland transportirt. — Schlußbemerkungen. —

Achtes Kapitel.

Das Jahr 1783.

Provisorischer Friedensschluß. — Schlimme Lage beider Parteien. — Mangel an sichern Nachrichten in Canada. — Abgeschickte Spione. — General Haldimand unwohl. — Schreiben desselben. — Bewegungen der Amerikaner in den südlichern Provinzen. — Riedesel läßt dieses dem General Haldimand melden. — Antwort des Letztern. — Vorsichtiges Benehmen der beiden Generale. — Point au Fer. — Riedesel's Vorkehrungen. — Schreiben des General Haldimand. — Detachement unter dem Major Campbell. — Privatschreiben des General Haldimand. — Sorglosigkeit des General Haldimand. — Der Oberst Hoope visitirt die Posten. — Schreiben des General Haldimand. — Antwortschreiben des General Riedesel. — Der Capitain Pritchard. — Unterschleif im engl. Verpflegungswesen. — Schreiben des General Haldimand. — Antwort des General Riedesel. — Privatschreiben des General Haldimand. — Dieser hat noch keine officiellen Nachrichten über den Friedensabschluß. — Riedesel wendet sich deshalb an den General Carleton. — Des Letztern Schreiben. — Tod der kleinen Canada. — Riedesel geht auf die Insel aux Noir. — Die Amerikaner erhalten die officiellen Friedensnachrichten früher als General Haldimand. — Des Letztern Ansicht darüber. — Vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten. — Riedesel's Ansichten über die Befestigungen in Canada. — Haldimand's Befürchtungen. — Riedesel's Vater todt. — Schreiben vom General Carleton. — Die braunschweig'schen Truppen erhalten die Ordre zur Rückkehr nach Deutschland. — Die gefangenen deutschen Soldaten sollen extra nach Europa übergeschifft werden. — Riedesel's Vorsorge für dieselben. — Schreiben an den General Carleton. — Brief des Lord North. — Riedesel geht mit seiner Familie nach Quebeck. — Freundliche Aufnahme beim General Haldimand. — Vorbereitungen zur Abreise. — Reisegesellschaft. — Gegenseitige Geschenke. — Ein Theater. — Abschied. — Abfahrt. — Windstille. — Die Schiffe werden wieder flott. — Schnelle, aber gefährliche Seereise. — Ankunft auf der Insel Wight und in Portsmouth. — Aufnahme von der königl. Familie und den Freunden in London. — Abreise aus England. — Einschiffen der Truppen in Deal. — Ankunft in Stade. — Schreiben an den Herzog Ferdinand. — Marsch in die braunschw. Lande. — Schreiben an die Befehlshaber der Regimenter. —

Erstes Kapitel.

Wir gelangen mit dem zweiten Theile dieses Werkes zum Hauptabschnitt in Riedesel's vielbewegtem Leben; es ist ihm nämlich die Aufgabe geworden: in einem andern Welttheil, fern vom heimischen Boden, im Interesse einer andern Nation und für eine ihm völlig fremde Sache seinen Degen abermals zu ziehen. Ehe wir jedoch zu den weitern Mittheilungen der einzelnen Begebenheiten drüben überm weiten Weltmeer übergehen, dürfte es nicht zu umgehen sein, einen kurzen Blick über die damaligen politischen und zeitlichen Verhältnisse zu werfen.

Schon seit den sechziger Jahren war es zwischen dem bisher mächtigen England und seinen Colonieen in Nordamerika zu allerlei Mißhelligkeiten und heftigen Auftritten gekommen, die sich bald so mehrten, daß eine Lösung der streitigen Fragen auf friedlichem Wege nicht mehr abzusehen war. Im Jahre 1775 kamen bereits die Feindseligkeiten in den Colonieen zu einem derartigen Ausbruch, daß sich der Gouverneur, General Gage, in die Nothwendigkeit versetzt sah, mit den Waffen einzuschreiten, um diese zu unterdrücken; später kam es beim Dorfe Lexington zu einem Gefecht zwischen den Britten und den amerikanischen Milizen, in welchem die Erstern den Kürzern zogen und sich darauf nach Boston zurückziehen mußten.

Die Amerikaner, durch diesen ersten glücklichen Versuch dreister gemacht, griffen nun ernstlich zu den Waffen, so daß sich in kurzer Zeit gegen 20,000 Milizen bei Boston versammelten und darin die englischen Truppen, denen sie hier an Zahl bedeutend überlegen waren, einschlossen.

In England verbreitete diese Nachricht nicht wenig Entrüstung und Schrecken; das dasige Ministerium, vom Parlament auf das Kräftigste unterstützt, faßte sofort den Beschluß: eine Truppenverstärkung nach den bedrohten Colonieen zu entsenden und traf hierzu die energischsten Anstalten.

Daß Truppen abgeschickt werden sollten, darüber war man im Reinen; es fragte sich jetzt nur: in welcher Stärke? und darüber kam man etwas in Verlegenheit, denn England hatte niemals Ueberfluß an Soldaten. Jetzt mangelte es sogar daran und die Krone brauchte sie gerade jetzt am Nöthigsten. Man griff zu dem alten Hülfsmittel, man wollte auswärtige Truppen in Sold nehmen und warf daher seinen Blick auf den Continent, der schon häufig in derartigen Fällen ausgeholfen hatte.

Wir kommen jetzt auf ein Kapitel, das bis auf den heutigen Tag zu den verschiedensten Beurtheilungen Veranlassung gegeben hat, das von Nichtunterrichteten und Uebelwollenden zum Theil auf die plumpste und gehässigste Weise ausgebeutet worden ist und diese ihr Möglichstes gethan haben, um der deutschen Nation, wie deren Fürsten eine Schmach aufzubürden, die für alle Zeiten nicht wieder abgewaschen werden sollte. Wir meinen hier die Ueberlassung deutscher Hülfstruppen an auswärtige Mächte, gegen eine entsprechende Vergütung an Geld. Man hat keinen Anstand genommen, solches als „Menschenschacher", „Seelenverkäuferei" und Gott weiß, was sonst, zu bezeichnen. —*)

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, solche Flecken aus seiner Geschichte, die ihn im Auslande nur heruntersetzen müssen, möglichst zu verwischen, wenn sie auch nicht gänzlich zu vertilgen sein mögen. Es bietet sich in diesen Blättern hierzu eine günstige Gelegenheit, die wir uns nicht entschlüpfen lassen wollen, weshalb auch der Verfasser diese mit Freuden ergreift. Er ist weit davon entfernt, alles Das be-

---

*) Man vertritt solche Ansichten noch in den neuesten Werken, z. B. in dem von Friedrich Steger „Haus der Welfen" (S. 213). Ebenso in dem vielgelesenen von Franz Löher: „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika (1855)," der in einem besondern Kapitel: „Deutsche Söldlinge" (S. 179) seinem Unmuth freien Lauf läßt. —

schönigen oder in Abrede stellen zu wollen, was diese Subsidien-Traktate zum Theil Schlimmes nach sich gezogen haben, das wohl jeder Unbefangene als nicht geschehen wünschen möchte; allein man wird auch dasjenige durch Beweise und authentische Aktenstücke zu widerlegen suchen, was übertrieben worden ist, oder was Lüge und Bosheit hinzugedichtet haben.

Um sich erst einen richtigen Begriff von der Verwendung jener Hülfstruppen gegen eine angemessene Geldvergütung in auswärtigen Staaten zu machen, muß hier etwas weiter ausgeholt werden.

Wir dürfen für's Erste unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht mit denen des vorigen Jahrhunderts gleich stellen, denn Vieles ist seitdem ganz anders geworden, sowohl im Reich der Ansichten und Ideen, als auch in dem des Handelns. Alles, was die menschliche Gesellschaft berührt, hat seitdem bedeutende Reformen erlitten und darin machte auch der Wehrstand natürlich keine Ausnahme. So stabil man auch diesen von gewissen Seiten hinzustellen sucht, so hat er eben so gut seine Fortbildung aufzuweisen, wie jeder andere Stand. Bis fast zum Ende des vorigen Jahrhunderts galt das Werbesystem in den europäischen Staaten, d. h. die Armeen bestanden aus gekauften Leuten, die theils freiwillig das Handgeld genommen und sich auf eine Reihe von Jahren zum Waffendienst verpflichtet hatten, theils gezwungen in die Reihen treten mußten. Zu den Letztern gehörten vorzugsweise Diejenigen, die ein unstetes Leben führten, keinen Erwerbszweig nachweisen konnten, oder ihren Familien oder Communen eine Last waren. Wohl kaum die Hälfte einer Armee bestand aus eigentlichen „Landeskindern", fast jede Truppe hatte Individuen aus aller Herren Ländern aufzuweisen, die hier das Geschick und die Werber zusammengebracht hatten. In Bezug darauf kannte man damals die wirklichen oder falschen bonhomistischen Ideen noch nicht, wie solche sich heutigen Tages geltend zu machen gewußt haben, überhaupt war jene Zeit fast in Allem schroffer und härter, was man ja nicht außer Augen setzen darf, wenn man diese Angelegenheit ruhig und unparteiisch beurtheilen will. Das Werben war privilegirt, allgemein, man hatte sich mithin daran gewöhnt und sah solches aus einem andern Gesichtspunkte an, als heutigen

Tages. Daß dabei viele Mißbräuche und Härten mitunter vorkamen, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein wo ist in unserer Welt Etwas vollkommen? Das Werbesystem war eine gebotene Nothwendigkeit, weil man Armeen haben mußte und weil man kein anderes Mittel zum Schaffen oder Ergänzen derselben kannte.

Der angeworbene Soldat gehörte mit Leib und Leben Demjenigen, dem er sich verkauft hatte, er hatte kein Vaterland, keine auswärtigen Angehörigen mehr, er war aus jedem andern Verband herausgerissen, er war das Eigenthum seines Kriegsherrn im wahrsten Sinne des Wortes, mithin konnte dieser auch in Allem über ihn verfügen. Das klingt nach unsern Begriffen hart, kaum glaublich, damals aber war es etwas ganz Gewöhnliches. Werden doch noch heutigen Tages in fast allen Seestaaten zu Zeiten Matrosen „gepreßt", denen oft ein schlimmeres Loos beschieden ist, als vor 100 Jahren einem Aufgegriffenen, der in die Reihen gesteckt wurde. Finden wir doch in allerneuster Zeit das Werbesystem von einem europäischen Staate betrieben, der so Vielen als das Ideal volksthümlicher Freiheit vorschwebt, selbst in unsern freien Reichsstädten, und ereifern uns nicht allzu sehr darüber.

Was war damals dem deutschen Soldaten in den Zeiten des Friedens geboten? Nur ein sehr beschränkter Wirkungskreis, eine dürftige, zum Theil jämmerliche Existenz. Jahrelang kam er nicht aus der Garnison, das Langweilige seines Dienstes wiederholte sich täglich, an Zerstreuungen und Erheiterungen war selten zu denken. Was Wunder daher, wenn er der Fahne freudig folgte, wenn die Kriegstrommel gerührt wurde, denn draußen war das Leben freier und abwechselnder in Abenteuern und Gefahren, der Dienst lohnender, denn es gab Beute, auch wohl Avancement, wenn Tod und Krankheiten die Reihen gelichtet hatten. Wohin und wie weit? fragte Keiner, hieß es doch: es geht in den Krieg! und das war genug. Die strenge Subordination erlaubte dem Soldaten die Frage nicht: warum und für was er kämpfen solle, und somit war es ihm einerlei, gegen wen er geführt wurde. Er kannte nur einen Willen und das war der seines Kriegsherrn und seiner Obern.

Man hat namentlich den bekannten und beliebten deutschen Dichter Seume, der das Unglück hatte, zur Zeit des amerikanischen

Kriegs hessischen Werbern in die Hände zu fallen, als ein Opfer großer Gewaltthätigkeit hinzustellen gesucht, weil es eine bekannte Persönlichkeit ist. Gewalt ging hier allerdings vor Recht, das erging aber damals vielen Andern eben so, die, wie Seume, keine gehörige Legitimation auf ihren Wanderungen aufweisen konnten und deren Aeußeres etwas Vernachlässigtes, Verdächtiges oder Vagabundirendes zeigte. Seume war von Leipzig als Student heimlich weggegangen, auf sein Aeußeres hielt er nicht viel, er sah so auffallend aus, daß ehrliche Wirthsleute in einem Dorfe bei Erfurt, wo er einkehrte, meinten, indem sie auf seinen Hieber zeigten, er habe wohl auch mit dem Ding da einem aus der Welt geholfen. War es daher ein Wunder, wenn die Werber ihr Auge auf ihn warfen? Für einen umherstreifenden Studenten konnte sich Jeder ausgeben.

Der Dichter schildert in seiner Selbstbiographie seinen Zwangsdienst humoristisch genug; meint er doch darin: daß es auch seinen Reiz gehabt habe, einmal über den Ocean geschwommen zu sein; er freute sich nicht sonderlich, als die Friedensnachricht und mit dieser für Viele die Hoffnung kam, nun bald wieder nach Europa zurückkehren zu können. Sagt er doch selbst: „So kam denn die Nachricht vom Frieden uns eben nicht erwünscht, denn junge thatendurstige Leute sehen nicht gerne ihrer Bahn ein Ziel gesteckt. Man hatte mir geschmeichelt, ich könnte Officier werden und mir eine Laufbahn eröffnen. Mit dem Frieden war Alles geschlossen."

Klingt das etwa wie Ueberdruß oder wie große Unzufriedenheit mit seiner Lage?

Wären die Truppenstellungen deutscher Fürsten zum amerikanischen Kriege so etwas Entehrendes gewesen, wie man es heutigen Tages von vielen Seiten her so nimmt, so würden damals wahrlich nicht so viele tüchtige und ehrenwerthe Männer im Dienst geblieben und mit diesen Truppen ausgerückt sein, Officiere, die damals sich schon ausgezeichnet und einen Namen hatten, namentlich vom siebenjährigen Kriege her. Man schickte die besten Truppen mit den besten Führern nach Amerika und alle haben sich drüben durch Tapferkeit und Disciplin ausgezeichnet, sie machten mithin dort dem deutschen Namen keine Schande. Den Amerikanern werden heutigen Tages noch die

derben Lectionen im Gedächtniß sein, die sie durch die Deutschen erhalten haben. —

Gegen den Landgrafen von Hessen sprach sich die Erbitterung immer am Meisten aus. Wir können hier nicht weiter erörtern, in wie weit diese begründet ist; allein es darf hier nicht übersehen werden, daß dieser Fürst zur Theilnahme an diesem Kriege genöthigt war. Der gerechte, wohlwollende und gutunterrichtete Erbprinz von Braunschweig sagt im Vertrauen in einem Briefe vor dem Ausbruche des amerikanischen Krieges darüber:

„Der Herr Landgraf wird es wohl ohne dem Eichßfeld thun seine Troupen ganz oder zum Theil her zu geben, widrigenfallß könnte er vielleicht von beiden Theilen in's Gedrenge kommen, denn eine wirkliche Neutralität zu souteniren, da ist er zu schwach zu und seine gesammten Capitalien würden bald angegriffen werden, und der Mangel an allen sich spühren lassen."*)

Man glaubte nämlich damals, daß die Zerwürfnisse zwischen Amerika und England nicht nur in den Colonieen, sondern auch in Europa, mithin auch in Deutschland, ausgefochten werden würden; der Landgraf von Hessen war daher genöthigt, eine Partei zu ergreifen. Er schloß deshalb mit England einen Vertrag, oder vielmehr ein Trutz- und Schutzbündniß, denn in dem Tractat verpflichtet sich nicht Hessen einseitig, England mit Truppen zu unterstützen, sondern letzteres verpflichtet sich auch: die hessischen Lande im Falle eines deutschen Krieges mit bewaffneter Hand zu schützen.

Es geht ferner aus des Erbprinzen von Braunschweig Schreiben hervor: daß der Landgraf von Hessen schon Capitalien angesammelt hatte, noch ehe er seine Truppen nach Amerika schickte. Daß diese Capitalien durch die englischen Subsidiengelder noch vergrößert wurden, soll nicht in Abrede gestellt werden, allein man darf auch nicht übersehen, daß von diesen Bauwerke aufgeführt wurden, die heutigen Tages noch eine Zierde des Landes sind, und das Land seinen Theil auch von jenen Summen erhielt. —

Welche Beweggründe Braunschweig hatte, seine Truppen in eng-

*) Siehe Beilagen Abtheilung A Nr. IX.

lischen Sold zu geben, und wie es die dafür eingenommenen Gelder verwendete, werden wir aus den später folgenden authentischen Aktenstücken ersehen.

Schöne und viele Soldaten waren zu jener Zeit eine kostspielige Liebhaberei deutscher Fürsten, die einen großen Theil ihrer Einkünfte verschlangen; zudem waren noch die Cassen in Folge des 7jährigen Krieges sehr erschöpft, England brauchte Soldaten, die deutschen Staaten Geld, es lag mithin nichts näher, als sich gegenseitig auszuhelfen. England war schon im siebenjährigen Kriege Hessens und Braunschweigs Verbündeter gewesen, der Bund mußte erneuert werden, wenn abermals ein Krieg entstand, wozu damals die nächsten Aussichten waren. Es war mithin klüger, wenn man sich gleich vornherein mit England verständigte, verbündete und somit Partei ergriff, da man doch voraussah, daß eine Neutralität nicht zu halten war. So entstanden denn die vielgeschmälten Subsidien-Traktate.

Der Unbefangene wird wohl leicht begreiflich finden, daß dergleichen mehr in der Richtung der Zeit, als in dem übeln Willen der Fürsten begründet war, denn nicht die Menschen beherrschen den Zeitgeist, sondern dieser Jene.

Zu Anfang des Jahres 1776 brachte England auf die oben besprochene Weise eine Armee von 50,000 Mann zusammen, worunter sich 16,900 deutsche Soldaten befanden. Die Letztern waren im Auslande allenthalben bekannt und gut angeschrieben, sie schlugen sich überall tapfer und mit vieler Ausdauer; in vielen auswärtigen Landen waren die „deutschen Hiebe" noch im guten Andenken. — Dabei waren sie gut geschult und disciplinirt. An diesen Truppenlieferungen betheiligten sich: Hessen-Cassel, Hessen-Hanau, Braunschweig, Anhalt, Ansbach und Waldeck. Die drei erstern Staaten schlossen im Februar 1776 einen gemeinschaftlichen Subsidientraktat mit der Krone England ab. Dieser erschien in englischer und deutscher Sprache gedruckt, kam ins Publikum und blieb mithin kein Geheimniß. Er ist betitelt:

„Die 3 vollständigen Subsidien-Traktate, welche zwischen Sr. Großbrittannischen Majestät einer Seits und dem Durchl. Land-

grafen von Hessen-Cassel, dem Durchl. Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dem Durchl. Erbprinzen von Hessen-Cassel, als regierenden Grafen von Hanau anderer Seits, geschlossen sind. Englisch und Deutsch.

Frankfurt und Leipzig 1776."

Hessen-Cassel stellte 12,000 Mann in der Weise, daß dieses Corps aus 4 Grenadierbataillonen, jedes zu 4 Compagnieen, 15 Infanterie-Bataillonen, jedes zu 5 Compagnieen und aus 2 Jäger-Compagnieen bestehen sollte. Dieses Corps mußte mit allem Feldgeräth ausgerüstet werden. Schon am 15. Februar mußten hiervon 3 Grenadier-Bataillone, 6 Infanterie-Bataillone und 1 Jäger-Compagnie marschfertig sein, um den Marsch nach dem Einschiffungsplatz Stade anzutreten. Der andere Theil sollte 4 Wochen später nachkommen. Jedes Bataillon sollte noch 2 Feldstücke erhalten.

Dieser Traktat, der am 15. Januar 1776 in Cassel von dem englischen Obersten William Faucit und dem hessischen Minister von Schlieffen unterzeichnet wurde, ist zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß, indem der König von England, wie schon erwähnt, verspricht, die hessischen Lande mit aller Macht zu schützen, wenn diese angegriffen werden sollten.

Der Traktat mit Braunschweig wurde daselbst am 9. Januar desselben Jahres bereits von dem oben genannten englischen Commissair und dem dortigen Minister Baron von Feronce unterzeichnet. In Folge dessen verpflichtete sich der Herzog Carl ein Corps von 3964 Mann Infanterie und 336 Mann leichte Cavalerie zu stellen. Da aber die braunschweigischen Dragoner noch nicht beritten gemacht waren, so wurde im Artikel 2 besonders bestimmt: „Da aber Se. Großbr. Majestät nicht rathsam finden, daß dieses Corps beritten sei, so soll dasselbe als ein Infanterie-Corps dienen. Wenn der Dienst es aber erfordert, daß sie beritten gemacht werden, so machen Se. Majestät sich verbindlich es auf Dero Kosten zu thun."

Die erste Division, die aus 2280 Mann bestehen sollte, mußte ebenfalls am 15. Februar marschfertig sein, die andere Division, in der Stärke von 2018 Mann, sollte ihren Marsch in der letzten Woche des März antreten. Das ganze Corps sollte aus 5 Regimentern und 2

Bataillonen bestehen. Dasselbe mußte ebenfalls mit allen Kriegsbedürfnissen ausgerüstet werden. In Artikel 12 heißt es unter Anderem: „Dieses Corps soll Sr. Großbrittannischen Majestät den Eid der Treue leisten, ohne daß dadurch dem Eide, den es seinem Souverain geschworen, Eintrag geschiehet."

Für jeden Mann wurden 30 Thlr. Banco Werbegeld bezahlt. Ein Drittel von dieser Summe sollte einen Monat nach Unterzeichnung des Traktats, die beiden andern Drittel aber 2 Monate nach der Unterzeichnung ausgezahlt werden. Für jeden Getödteten soll das Werbegeld bezahlt werden; ebenso verpflichtete sich England den erlittenen Verlust der Mannschaft bei Gefechten, Belagerungen, ansteckenden Krankheiten und während des Transportes auf Schiffen auf sich zu nehmen und zu vergüten.

Die Ersatzmannschaften sollten aus Braunschweig nachgeschickt, auch die vacanten Officier-Stellen von dort aus besetzt werden; eben so behielt sich der Herzog die „Verwaltung der Justiz" vor.

Um die Unkosten zu ersetzen, welche durch die schnelle Ausrüstung der Mannschaft verursacht werden, so erbietet sich England 2 Monate Sold vor dem Ausmarsch der Truppen zu bezahlen, auch von dem Tage des Ausmarsches an die Marschkosten zu bestreiten.

Die jährliche Subsidie für Braunschweig wurde auf folgende Weise regulirt: „Sie soll von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Traktates anfangen, und soll einfach sein, d. h. sie soll auf 64,500 deutsche Thaler steigen, so lange diese Truppen den Sold genießen. Von der Zeit an, daß die Truppen den Sold zu genießen aufhören, soll die Subsidie verdoppelt werden, d. h. sie soll aus 129,000 deutschen Thalern bestehen. Diese doppelte Subsidie soll 2 Jahre nach der Zurückkehr besagter Truppen in das Gebiet Sr. Durchl. fortdauern."

Der Traktat mit dem Erbprinzen von Hessen, dem regierenden Grafen von Hanau, wurde am 5. Februar 1776 in Hanau von dem genannten englischen Bevollmächtigten und dem Baron Friedrich v. Malsburg unterzeichnet. Der Graf von Hanau stellte 608 Mann Infanterie. Von der Stellung von Artillerie ist in diesem Traktate nichts gesagt.

Schon am 10. Januar erhielt der Oberst Riedesel, der zum

Befehlshaber des braunschweig'schen Hülfscorps ernannt worden war, vom Herzog seine Vollmacht und seine Instruction. Die letztere besteht in 19 Artikeln. In Artikel 14 heißt es:

„Wir versehen Uns insgemein auch zu demselben gnädigst, daß er möglichst darauf bedacht seyn und dahin sehen werde, daß unserem Corps seine Gerechtsame, sowohl bei der demselben competirenden Jurisdiction, als auch in allen andern Fällen aufrecht zu erhalten und ungekränket bleibe, wozu auch gehöret, daß er den Uns zukommenden Rang vor den Hessenschen Trouppen behaupte, obschon sonst derselbe mit dem dieselben en chef commandirenden Generals in Vorfallenheiten, so beiderlei Trouppen zugleich interessiren, causam communem zu machen und de concert in gutem Einverständniß, ohne jedoch den Schein einer Abhängigkeit zu erwecken, zu agiren wissen wird, wie Wir denn auch ihm solches hiedurch bestens anempfehlen wollen."

In Bezug auf die Verpflegung der Truppen heißt es Artikel 18 weiter:

„Mehrgedachter unser Obrist wird auch dahin bedacht seyn, daß von dem Engl. Comissariate das, was nach der Convention Unsern Trouppen gebühret und vermacht ist, während der Campagne gleich den Engl. Trouppen ohne Entgeld und in völliger Anzahl unverkürzt abgereichet, die etwanige Vacanzen aber zu einem billigen Preis erkaufet und an die assignirten Cassen vorgeschriebener massen bezahlt werden."

In Bezug auf Riedesel selbst und die Commandeurs heißt es Art. 8:

„Wenn Unserm Obristen selbst etwas zustoßen solte so ihm an seinem Commando behindert, so hat er solches ad interim bis ein anders von Uns verordnet werden mag, den Obristen Specht und Falls der nicht wäre, dem Obrist-Lieutenant Breymann überlassen. Wenn der Obrist-Lieutenant Prätorius abgehet, erhält der Major Hille das Commando des Regiments Prinz Friedrich, ad interim bis zu weiterer Verfügung. Gehet der Obrist Specht ab, erhält der Obrist-Lieutenant Breymann das Regiment, an dessen Stelle der Major Menge das Grenadier-Bataillon commandiren soll. Sollte der

Major Bärner abgehen, wird dem Major von Lucke das Bataillon leichter Infanterie übergeben. Wegen der übrigen daher entstehenden Avancements ist aber bey Uns sodann, wie schon bereits befolen, um Verhaltungs-Befehle anzufragen."

Dieser Instruction war zugleich ein Exemplar des gedruckten Subsidien-Traktats beigegeben. Der Herzog Carl schrieb hierzu:

„Mein lieber Obrister von Riedesel, Ich übersende Demselben hierbey

Erstens sein Patent, welches er aber nur erst produciren wird, nachdem er mit der Ersten Division den ersten Marsch gethan hat.

Zweytens seine Instruction Deutsch und Französisch, und Drittens die Instruction, welche jeder Regiments-Chef empfangen soll.

Er wird sich alles dieses genau bekannt machen, und auf das strengeste und accurateste über Befolgung derselben halten, worauf Ich Mich vollenkommen verlaße, der Ich stets bin

Braunschweig, den 20. Jan. 1776.

Desselben sehr affectionirter

Carl H. z. B.

An den Obristen v. Riedesel zu Wolfenbuttel."

Den Officieren war vor dem Ausmarsch auch noch eine 2monatliche Gage zur Equipirung verwilligt worden.

Die im Traktat erwähnte Eidesformel war folgende:

„Ihr sollet geloben und schwören einen Eyd zu Gott und auf sein heiliges Wort, daß nachdem in Gefolg des zwischen dem Allerdurchl. Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg III. von Gottes Gnaden, Könige von Großbrittanien ꝛc. und dem Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Carl von Gottes Gnaden, Herzog von Braunschweig und Lüneburg ꝛc., am andern Theile geschlossenen Subsidien-Traktats gegenwärtiges — — in Allerhöchstgedachten Ihro Königl. Majestät Dienst und Sold vom heutigen Tage an überlassen wird, ihr Allerhöchst ermeldet Denenselben in allen Kriegsvorfallenheiten treu, willig und redlich dienen und auch

halb expresse nach Wolffenbüttel gesandt, der aber noch nicht wieder zurückgekommen ist. Ich wünsche, daß gute Nachricht wie bisher einlauffen möge, welche bald nachfolgen soll, dieses habe nicht noch aushalten mögen. Seines Bruders Rapport habe auch wohl erhalten. Wünsche ihm alle avantage, wie auch allen übrigen Officiers. Ich bin übrigens des H. General Majors sehr wohl affectionirter

den 21. März 1776. Carl, Hzg. v. BL."

Der in Braunschweig zurückbleibende Oberstlieutenant Riedesel hatte seinen Bruder bis nach Stade begleitet, und war daselbst bis zur Einschiffung geblieben; darauf beziehen sich die in den beiden hier angeführten Briefen bezüglichen Stellen.

Von Stade aus leitete der englische Capitain Foy die Ueberfahrt. Den weitern Verlauf dieser Fahrt ersehen wir aus folgendem Briefe, den der General am 26. März vom Bord der Pallas aus an seine Gemahlin schreibt.

„Hier werde ich Dir nun eine kleine Relation von unserer Seereise machen. Donnerstag segelten wir von Stade nach Fryburg; es war ein außerordentlich schönes Schauspiel, alle die schönen Dörfer an beiden Küsten zu sehen. Glückstadt, eine schöne dänische Festung, ließen wir zu unserer Rechten. Wir waren vergnügt, aßen und tranken gut und spielten unser Whist den Abend.

Freitag segelten wir nach Ritzebüttel oder Curhaven, wo wir den Abend ankamen, ans Land stiegen, die Stadt besahen, und den Abend Whist spielten.

Sonnabend gingen wir in See, mit einem sehr ruhigen Winde, wir spürten fast gar nicht, daß wir in See waren; alles war gesund, wir aßen mit großem Appetit. Von der rothen Tonne, wo uns der hannöversche Lootse verließ, schrieb ich Dir den letzten Brief. Den Nachmittag kamen die Fischer von Helgoland und ich kaufte für 2 Thlr. einen großen Kabeljau, 20 Schellfische und 4 Fluntern, welche ich in Braunschweig nicht für 10 Thlr. erhalten hätte. Es fing an regnigtes Wetter zu werden.

Sonntag Morgen hatten wir einen starken Nebel, die See

wurde stürmisch. Es wurden von unserm Schiff 2 Kanonen gelöset, um den andern Schiffen die Route anzuzeigen, welche sie nehmen sollten. Der Nebel ging in die Höhe, der Wind und die Wellen hoben sich stark, es gab aber doch keinen Sturm. Nun ward Alles krank. Der Koch konnte nicht kochen, Müller mich nicht anziehen, Valentin konnte nichts finden — Summa, ein großes Lamentiren und große Schweinerei an allen Orten. Mich hungerte, ich hatte nichts zu essen; Krug, Capitain Foy und ich kochten in der Matrosenküche eine Erbssuppe und aßen kalten Rostbeef. Das war das ganze Diner. Die Soldaten aßen gar nicht. —

Montag war das Wetter etwas gelinder; einige Leute wurden besser, die meisten aber blieben krank. Capitain Foy und ich kochten abermals eine Portativ-Bouillonsuppe, Schellfisch mit Sardellensauce, Ragout von Rostbeef, und einen Kalbsbraten mit Kartoffeln.

Dienstags war das schönste Wetter von der Welt, einige Leute wurden wieder gesund. Die Soldaten kochten für sich, der Koch konnte aber noch nicht auf, ich kochte also wieder mit Foy. Wir hatten Reissuppe, gelbe Rüben mit Rindfleisch, Kabeljau mit Sardellensauce und Ragout von Kalbfleisch. — Von weitem sah man Land.

Heute, Mittwoch, sind wir Dover gegenüber. Liebster Engel, stelle Dir vor, daß Alles auf dem Wasser krank wird, mithin Du von allen Deinen Leuten nicht die geringste Hülfe hast. Du mußt also die kürzeste Ueberfahrt nach England wählen, und ich halte die beste über Calais.

Capitain Foy sagt: sobald Quebeck noch unser und keine amerikanische Armee diesseits Montreal ist, so wird nicht allein er, sondern auch General Carleton seine Frau kommen lassen; vor diesen dürftest Du absolut nicht abreisen, alsdann aber könntest Du mitgehen und gingst sicher, hättest Gesellschaft und Wartung unterwegs und es fehlte Dir an nichts."

Am 28. kam die Flotille im Hafen von Spithead an. Riedesel ging in die Stadt, um dem Admiral Douglas und einigen Generalen seine Aufwartung zu machen, wo er mit vieler Zuvorkom-

menheit empfangen wurde; man gab ihm vor seinem Quartier einen Posten, und die Capitaine der Kriegsschiffe machten ihm ihre Aufwartung. Da der König in Erfahrung gebracht hatte, daß der deutsche General mit seinem Gefolge sich sehr eng in seinem Schiffe behelfen müsse, so hatte er den Befehl ertheilt, solches bequemer einzurichten. Demnach war Riedesel am andern Tage genöthigt, wieder ans Land zu gehen, und da ein Quartier zu nehmen, während der Zeit, wo die Veränderungen im Innern des Schiffes, das ihn nach Amerika bringen sollte, vorgenommen wurden. Dreißig Zimmerleute arbeiteten indeß in dem besagten Schiffe rüstig darauf los und so wurde in kürzester Zeit dessen Inneres ganz umgewandelt und möglichst bequem eingerichtet.

Am 29. dinirte der General beim Admiral Douglas und am 30. führte ihn dieser im Hafen herum und zeigte ihm alle Kriegsschiffe. Auf dem Admiralsschiff von 90 Kanonen gab ihm der Befehlshaber ein glänzendes Dejeuner. Dagegen bat Riedesel alle Capitains der Kriegsschiffe, die ihm ihren Besuch gemacht hatten, in seinem Gasthause zu Tische. Am 31. dinirte er beim General-Commissar der Docks, H. v. Gambier; an demselben Tage visitirte er auch alle Schiffe, die seine Truppen an Bord hatten. An diesem Tage kam auch das Hanau'sche Regiment unter dem Obersten v. Gall im Hafen an, eine sehr schöne Truppe, wie Riedesel sagt.

Am 1. April gab der Admiral Douglas dem deutschen General zu Ehren ein Diner auf seinem Admiralschiff. Beim Erscheinen des letzteren salutirten die Kriegsschiffe in der Weise, daß die Mannschaft auf dem Verdeck aufgestellt war, das Gewehr präsentirte und die Tamboure den Marsch schlugen. Am 2. visitirte Riedesel seine Transportschiffe. An diesem Tage gab der Admiral den Generalen Bourgoyne und Philipps ein Diner, die mit nach Amerika überfahren wollten, zu diesem war auch Riedesel wieder eingeladen worden. Am 3. gaben die Capitaine der Kriegsschiffe dem General Riedesel ein Diner. Am 4. Mittags 11 Uhr wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Der Admiral Douglas ließ den General Riedesel auf einer Kriegsschaluppe bis an sein Schiff, die Pallas, bringen; der General Bourgoyne ging an Bord der Fregatte Blonde, die vom Capitain

Das erste Marschquartier war an diesem Tage in Leifert und Umgegend. Riedesel's Gemüth war noch tief ergriffen von den letzten mächtigen Eindrücken, die der Abschied von den Seinen, seiner verehrten Regentenfamilie und von so vielen Freunden und Bekannten auf dasselbe hervorbringen mußte. Wie vieles Derartige drängte sich in den letzten Tagen zusammen! Der hierbeifolgende Brief an seine Gattin mag darüber Zeugniß geben.

Leifert, den 22. Februar 1776.

Liebste Frau!

Nie habe ich mehr gelitten als heute früh bei meiner Abreise. Mein Herz brach mir, und hätte ich zurückgekonnt, wer weiß, was ich gethan hätte! Aber, meine Liebe, Gott hat mir diesen Beruf gegeben, ich muß ihm folgen; Pflicht und Ehre verbinden mich dazu. Man muß sich also trösten und nicht murren. Auch beunruhigt mich nichts als Deine Gesundheit und das Kind, welches Du unter Deinem Herzen trägst, und Alles, was die Pflege Deiner Person und unserer lieben Töchter Gesundheit betrifft. Nimm ihrer aufs Sorgfältigste wahr; ich liebe sie aufs Zärtlichste.

Ich bin glücklich hierher gekommen und befinde mich wohl, obgleich äußerst ermüdet, weil die Seele diese Tage her so viel gelitten hat. Ich hoffe inzwischen auf einen erquickenden Schlaf, und den wünsche ich Dir auch.

Ich bin heute Abend zum General-Major ernannt worden; also meine Frau Generalin, erhalte Deine Gesundheit, daß Du mir gleich nach Deinen glücklichen Wochen folgen könnest."

Das in des Herzogs Handschreiben vom 20. Januar erwähnte Patent, das erst in diesem ersten Nachtquartier „producirt" werden sollte, enthielt die Ernennung zum General-Major.

Am 23. war das Marschquartier in Giffhorn; am 24. in Haukenbüttel. Von hier aus schreibt Riedesel an den Herzog Ferdinand:

Monseigneur!

Ich bin unvermögend die Freude auszudrücken, die ich empfand, als ich den Tag nach unserem Ausmarsch noch ein Mal mit den Re-

Gefolge war so groß, daß 20 Personen darinnen bequem diniren konnten; an den Seiten waren noch 5 Clausetten für die übrigen Officiere.

Bei der Abfahrt wußte man in England noch nicht, ob Quebeck sich bis zur Ankunft dieser Truppen halten würde. War das letztere der Fall, dann sollten die braunschweig'schen und hessischen Truppen im Hafen dieser Stadt ausgeschifft werden, war die Stadt genommen, so war diesen Truppen ein anderer Landungsplatz auf der Insel Condé angewiesen.

Die Fahrt ging gut von statten; der Wind war meist günstig, die Mannschaften waren gut verpflegt und nicht zu eng auf die Schiffe zusammengepreßt. Im Ganzen war der Gesundheitszustand ein sehr erfreulicher. Die Soldaten waren deßhalb immer munter und guter Dinge.

Am Morgen des 16. Mai kam das erste feste Land von Amerika den Schiffen in Sicht; man hatte Bona Ventura und das Cap Gaspe vor sich. Ein allgemeiner Jubel ertönte von den Schiffen, deren Verdecke von den Soldaten belebt waren, die mit seltsamen Gefühlen nach den Küsten des neuen Welttheils hinblickten. Das Wetter war leider kalt und regnerisch, so daß kein klarer Blick in die Ferne gestattet war. Die See ging hoch und der Wind drehte sich oft.

Am Morgen des 17. kam Antikosti in Sicht, eine zu Neufundland gehörige Insel, deren Berge noch mit Eis und Schnee bedeckt waren. Auf der Insel, die jetzt über 5000 Einwohner hat, befand sich damals nur eine kleine Colonie an der Westseite.

Am 20. hatten die Schiffe Grand Point vor sich. Die Nacht vorher hatte es geschneit und darauf gefroren. Am 21. begegnete der Flotte ein Kauffahrteischiff, von dem man erfuhr, daß Quebeck noch im Besitz der Engländer wäre, wo der General Carleton befehlige. Darauf begegnete man der englischen Fregatte Niger, die von Quebeck nach Halifax segelte und 32 Kanonen an Bord hatte. Durch diese erfuhr man Näheres über die Vorgänge in und um Quebeck während des Winters. Der englische General Carleton hatte bereits eine Fregatte mit den betreffenden Nachrichten nach England abgeschickt, die aber den Schiffen nicht begegnet war. Am Nachmittag liefen diese schon in die Bucht des St. Lorenzflusses ein.

Am 22. hatten die Schiffe schlechten Wind; sie mußten den ganzen Tag laviren.

Am 23. ereignete sich ein Unglücksfall, indem 2 englische Soldaten vom Schiffe ins Wasser stürzten. Sie ertranken vor den Augen der Andern, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu retten. Am 25. Abends 6 Uhr bekam man die Insel Pic in Sicht, wo die Schiffe um $^1/_2 8$ Uhr unweit davon vor Anker gingen. Sie blieben den folgenden Tag hier liegen, da das Wetter sehr stürmisch war. Der General benutzte die Zeit, um auf die unbewohnte Insel zu gehen, von der er eine kurze Schilderung entwirft. Darauf machte er dem General Bourgoyne einen Besuch auf der Blonde, der eben im Begriff war, auf der Surpriee nach Quebeck vorauszusegeln. Am 27., Nachts 12 Uhr, lichteten die Schiffe die Anker, sie passirten früh das grüne Eiland und hierauf fanden sie die erste Niederlassung am Strome, die von nun an zunahmen. Am 28. mußten die Schiffe unweit der Insel aux Coudres vor Anker gehen, um einen Lootsen an Bord zu nehmen, da hier wegen des felsigen Flußbettes das Fahrwasser sehr gefährlich war. Die Schiffe mußten wegen widrigen Windes einen ganzen Tag daselbst liegen bleiben. Hier erfuhr man, daß die Amerikaner sich aus der Gegend von Quebeck zurückgezogen hätten, als am 6. Mai die Verstärkung dort angekommen war. Sie gingen nach Montreal zurück, der General Carleton aber setzte ihnen nach.

Am 1. Juni, Abends 6 Uhr, kam endlich die Flotte nach einer beschwerlichen Fahrt im Lorenzostrom vor Quebeck an. Der General Carleton, der erst vor zwei Tagen von seiner „Rebellenjagd“ zurückgekommen war, befand sich wieder in Quebeck. Riedesel ließ sich sogleich ans Land setzen, um sich bei ihm zu melden. Carleton empfing ihn sehr freundlich und bat ihn auf den folgenden Tag zum Diner. Von diesem General entwirft Riedesel in einem Briefe an seine Frau vom 8. Juni ein eigenthümliches Bild. Er schreibt darüber:

„Um Dir einen Begriff von seiner Person zu machen, so stelle Dir den Abt Jerusalem vor; Figur, Gesicht, Gang und der Ton der Stimme sind ganz dieselben, und gäbe man ihm das

Clinton hatte Anfangs Juni sich gegen Carlestown in Marsch gesetzt, wobei er von englischen Schiffen unterstützt werden sollte, allein der amerikanische General Lee wußte so geschickt zu manövriren, daß die Briten zurückgedrängt wurden und sich nach Newyork zurückziehen mußten. Der General Bourgoyne vollführte seinen Auftrag glücklicher, denn er trieb die Amerikaner unter dem General Arnold bis an den Champlain-See zurück, auf dem die Amerikaner eine bewaffnete Flotille hatten. Wollte sich daher Bourgoyne mit dem General Howe wieder vereinigen, wie die Verabredung war, so mußte er die Flotille zerstören und einige Forts erobern. Hierzu mußten nun die nöthigen Fahrzeuge herbeigeschafft und gebaut werden.

Howe hatte indessen am 10. Juni Halifax verlassen und die Staateninsel besetzt.

Die Hauptoperationsbasis der nach Canada bestimmten Truppen, unter dem General Bourgoyne, unter dessen Commando sich auch der General Riedesel mit seinen unterhabenden Truppen befand, war der Lorenzostrom. Dieser größte und wasserreichste Fluß Nordamerika's entspringt aus dem Ontario-See, und bildet eigentlich den Abfluß dieses See's in das Meer. Er nimmt seinen Lauf in der Richtung nach Nordwesten und bildet von Quebeck an eine weite Bucht, die sich nach dem Meere zu mehr und mehr bis zu 20 Meilen erweitert. Es handelte sich hier mithin um die Behauptung der festen Plätze und Forts an diesem Strome und auf dessen zahlreichen Inseln, von denen Montreal, auf einer Insel gelegen, der wichtigste war. Die Engländer hatten deshalb längs der ganzen Linie dieses Flusses mehr oder weniger starke Forts angelegt.

Die Operationslinie zwischen Montreal und Newyork bildete der Champlain-See mit seinem Ausfluß. Dieser See, der 17 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, erstreckt sich in seiner Länge von Süden nach Norden, zwischen dem Lac George und dem Lac St. Pierre, durch den Fluß Richelieu*), und ergießt sich

*) Dieser Fluß hatte noch verschiedene Namen; er hieß damals auch: der Sorel-Chambly- oder St. John-Fluß. Die damalige Verbindung dieses

in den letztern, der eigentlich nichts anderes als eine Erweiterung des Lorenzo ist. An dem linken Ufer dieses Flusses und des See's befanden sich die Forts und festen Plätze: Fort Chambly, Fort St. John, Point aux Fer und Fort Ticonderoga; am rechten Ufer, beim Einflusse des Chambly in den Lorenzo, die Stadt Sorel. In dem See befinden sich mehrere Inseln, von denen la Motte, Long-Island und Grand-Isle die größten sind*).

Kehren wir nun wieder zu den Operationen des Generals Riedesel zurück. Dieser war vor einigen Tagen von Trois Rivières mit seinen Truppen wieder zu Schiffe abgegangen, war bei Bergère an's Land gestiegen und stand am 22. in la Prairie. Von hier aus schreibt er an den Herzog Ferdinand:

„Monseigneur!

Wir sind hier Meister von der ganzen Provinz Canada und ich bin überzeugt, daß das glückliche Vorgehen unserer Armee Ew. Durchl. erfreuen wird. Hätten wir genug Schiffe und Kriegsschaluppen, um über den Champlain-See gehen zu können, so würden wir bald im Rücken der Colonieen sein; da aber das Nothwendigste zum Uebersetzen fehlt, und man alle Fahrzeuge neu erbauen muß, so nimmt diese Verzögerung 6 Wochen unnütz weg, welche unser Vorschreiten sehr aufhält, was aber auch wieder viel zur Erholung unserer Truppen beitragen wird, die von den Strapazen und der so lang genossenen schlechten Kost sehr erschöpft sind.

Wir haben die Schiffe verlassen, ohne die geringste Equipage mitzunehmen; es fehlt an Fuhrwerk, um sie zu transportiren. Wir

See's mit dem Georgs-See muß eine andere, als die heutigen Tages, durch einen Canal, gewesen sein. Auf der von dem englischen Genie-Officier W. Curdes entworfenen Karte, nach welcher zum Theil die hier beigegebene gezeichnet ist, ist die Verbindung beider Seen auf das Bestimmteste angegeben und bezeichnet Decharge du lac St George. Demnach floß der letztere See in den Champlain, und dieser in den Lac St. Pierre ab. Die Richtung des Richelieustroms ist auch auf der Karte von Süden nach Norden ebenfalls genau bezeichnet.

*) Auf diesem See kam es auch am 11. September 1814 wieder zu einem Treffen zwischen den Amerikanern und den Engländern, wobei die Letztern eine Niederlage erlitten. —

sind in 8 Tagen gegen 14 gute Meilen marschirt, die ich selbst mit allen Officieren zu Fuß zurückgelegt habe. Heute ist es der siebente Tag, daß ich ein und dasselbe Hemde und dieselben Strümpfe auf dem Leibe habe. Das that freilich anfangs ungewohnt, aber wir haben's ausgehalten. Alle Officiere zeigen den besten Willen von der Welt und unsere Truppen sind die kräftigsten und haben die wenigsten Kranken. — — — — —

Ich schätze mich sehr glücklich unter dem Commando des General Carleton zu stehen; er zeigt eine so große Mißachtung gegen die Rebellen, daß ich überzeugt bin, daß wir sie bald angreifen und wir stets Vortheile über sie erhalten werden. Ich empfehle mich rc.

La Prairie, den 22. Juni 1776.

Riedesel."

Als Riedesel in la Prairie ankam, hatten die Amerikaner Sorel noch besetzt; als sie aber dessen Ankunft daselbst erfuhren und hörten, daß ein 4000 Mann starkes Corps im Anzuge sei, so räumten sie den so wichtigen Platz.

Von diesem Tage an läßt Riedesel von seinem Adjutanten Cleve ein sorgfältiges Tagebuch führen, das bis zum Jahre 1779 reicht. Er selbst hatte dieses bis zu seiner Landung in Quebeck eigenhändig geführt.

Am 22. hatte der General Carleton den Befehl erlassen, daß die noch auf den Transportschiffen befindliche Equipage den Truppen zugeschickt, die Schiffe aber wieder nach England zurückkehren sollten. Da in den nächsten Tagen der erste General-Adjutant des General Carleton, der Major Mästre, nach England abgehen sollte, so schickte Riedesel seine Depeschen und Briefe, die er nach Europa abzusenden hatte, nach Montreal. Die englischen Truppen sollten nun nach einem von Carleton erlassenen Befehl folgendermaßen cantonniren:

Die Brigade von Fraser*) sollte das Commando zu St.

*) Derselbe, der schon im siebenjährigen Krieg mitgefochten hatte und mit dem Riedesel sehr befreundet war.

John ablösen und dort in der Weise cantonniren, daß die Grenadiere zunächst an das Fort und hinter diesen das 22. Regiment auf dem Weg nach Chambly und die leichte Infanterie auf dem Weg nach la Prairie verlegt wurden.

Die Brigade von Gordon, bis auf das 29. Regiment, das in Montreal blieb, sollte hinter Fraser's leichter Infanterie auf eben dem Wege bis nach la Prairie hin, das 24. Regiment aber in Chambly, hinter diesen die Brigade von Nisbotte und nach dieser die Brigade von Gowel zu Belveil cantonniren. Die Artillerie sollte zu St. Charles, einem Kirchspiel zwischen Boucherville und Fort Chambly, Cantonnirungsquartiere beziehen.

Riedesel's Brigade sollte in la Prairie und dem dazu gehörigen Kirchspiel cantonniren. Dabei war natürlich darauf Rücksicht genommen, daß ein Corps das andere unterstützen konnte.

Am 23. wohnte Riedesel mit seiner Suite im Hauptquartier zu Montreal einem Schauspiel eigenthümlicher Art bei. Wir wollen dasselbe hier wörtlich so wiedergeben, wie es im Journal niedergeschrieben ist.

„Heute ging der General-Major von Riedesel mit seiner ganzen Suite in's Hauptquartier nach Montreal, um daselbst einer Audienz beizuwohnen, die der General Carleton den sämmtlichen Nationen der Wilden mit aller Ceremonie geben wollte, und deshalb waren, um solche so feierlich als möglich zu machen, alle ersten Officiere der Armee dazu expreß eingeladen. Die Chefs der sogenannten Iroquesischen Nationen, namentlich der Onantais, Anajoutais, Nontaguahuques und Kanastolabi, versammelten sich des Abends um 6 Uhr in der ehemaligen Jesuitenkirche, welche expreß dazu eingerichtet worden war. Das hohe Chor war bis zur Treppe herunter mit Teppichen belegt, worauf einige Reihen Stühle, voran aber ein großer Lehnstuhl in der Mitte für den General-Gouverneur Carleton, der während der ganzen Handlung den Hut aufbehielt, gestellt waren. Hinter diesem stand ein Tisch, an welchen die General-Adjutanten, Capitain Foy und Capitain Carleton, sich setzten, um die Functionen als Secretairs zu verrichten. Der Raum in der Kirche war mit Bänken besetzt, worauf sämmtliche Wilden sich

sind in 8 Tagen gegen 14 gute Meilen marschirt, die ich selbst mit allen Officieren zu Fuß zurückgelegt habe. Heute ist es der siebente Tag, daß ich ein und dasselbe Hemde und dieselben Strümpfe auf dem Leibe habe. Das that freilich anfangs ungewohnt, aber wir haben's ausgehalten. Alle Officiere zeigen den besten Willen von der Welt und unsere Truppen sind die kräftigsten und haben die wenigsten Kranken. — — — — —

Ich schätze mich sehr glücklich unter dem Commando des General Carleton zu stehen; er zeigt eine so große Mißachtung gegen die Rebellen, daß ich überzeugt bin, daß wir sie bald angreifen und wir stets Vortheile über sie erhalten werden. Ich empfehle mich rc.

La Prairie, den 22. Juni 1776.

Riedesel."

Als Riedesel in la Prairie ankam, hatten die Amerikaner Sorel noch besetzt; als sie aber dessen Ankunft daselbst erfuhren und hörten, daß ein 4000 Mann starkes Corps im Anzuge sei, so räumten sie den so wichtigen Platz.

Von diesem Tage an läßt Riedesel von seinem Adjutanten Cleve ein sorgfältiges Tagebuch führen, das bis zum Jahre 1779 reicht. Er selbst hatte dieses bis zu seiner Landung in Quebeck eigenhändig geführt.

Am 22. hatte der General Carleton den Befehl erlassen, daß die noch auf den Transportschiffen befindliche Equipage den Truppen zugeschickt, die Schiffe aber wieder nach England zurückkehren sollten. Da in den nächsten Tagen der erste General-Adjutant des General Carleton, der Major Mastre, nach England abgehen sollte, so schickte Riedesel seine Depeschen und Briefe, die er nach Europa abzusenden hatte, nach Montreal. Die englischen Truppen sollten nun nach einem von Carleton erlassenen Befehl folgendermaßen cantonniren:

Die Brigade von Fraser*) sollte das Commando zu St.

*) Derselbe, der schon im siebenjährigen Krieg mitgefochten hatte und mit dem Riedesel sehr befreundet war.

John ablösen und dort in der Weise cantonniren, daß die Grenadiere zunächst an das Fort und hinter diesen das 22. Regiment auf dem Weg nach Chambly und die leichte Infanterie auf dem Weg nach la Prairie verlegt würden.

Die Brigade von Gordon, bis auf das 29. Regiment, das in Montreal blieb, sollte hinter Fraser's leichter Infanterie auf eben dem Wege bis nach la Prairie hin, das 24. Regiment aber in Chambly, hinter diesen die Brigade von Nisbotte und nach dieser die Brigade von Gowel zu Belvril cantonniren. Die Artillerie sollte zu St. Charles, einem Kirchspiel zwischen Boucherville und Fort Chambly, Cantonnirungsquartiere beziehen.

Riedesel's Brigade sollte in la Prairie und dem dazu gehörigen Kirchspiel cantonniren. Dabei war natürlich darauf Rücksicht genommen, daß ein Corps das andere unterstützen konnte.

Am 23. wohnte Riedesel mit seiner Suite im Hauptquartier zu Montreal einem Schauspiel eigenthümlicher Art bei. Wir wollen dasselbe hier wörtlich so wiedergeben, wie es im Journal niedergeschrieben ist.

„Heute ging der General-Major von Riedesel mit seiner ganzen Suite in's Hauptquartier nach Montreal, um daselbst einer Audienz beizuwohnen, die der General Carleton den sämmtlichen Nationen der Wilden mit aller Ceremonie geben wollte, und deshalb waren, um solche so feierlich als möglich zu machen, alle ersten Officiere der Armee dazu expreß eingeladen. Die Chefs der sogenannten Iroquesischen Nationen, namentlich der Onantais, Anajoutais, Rontaguahuques und Kanastolabi, versammelten sich des Abends um 6 Uhr in der ehemaligen Jesuitenkirche, welche expreß dazu eingerichtet worden war. Das hohe Chor war bis zur Treppe herunter mit Teppichen belegt, worauf einige Reihen Stühle, voran aber ein großer Lehnstuhl in der Mitte für den General-Gouverneur Carleton, der während der ganzen Handlung den Hut aufbehielt, gestellt waren. Hinter diesem stand ein Tisch, an welchen die General-Adjutanten, Capitain Foy und Capitain Carleton, sich setzten, um die Functionen als Secretairs zu verrichten. Der Raum in der Kirche war mit Bänken besetzt, worauf sämmtliche Wilden sich

niederließen, deren ungefähr 300 waren, und größtentheils mit brennenden Tabakspfeifen erschienen. Jede Nation ließ ihren Chef oder Aeltesten nebst einem Dolmetscher für sich auftreten, welcher das Vorgetragene in französischer Sprache dem General Carleton erklärte. Damit auch kein Mißverständniß oder Unrichtigkeit vorgehen konnte, hatte der General Carleton seinerseits gleichfalls Dolmetscher, und so trug jede Nation für sich das Ihrige vor, welches ungefähr darin bestand, daß sie sagten: wie sie gehört hätten, daß die Rebellen sich gegen die englische Nation empört; daß sie die Tapferkeit des Generals priesen, womit derselbe der Feinde Unternehmen vereitelt hätte; daß sie ihn desfalls liebten und hochschätzten und hierher gekommen wären, der englischen Nation ihre Dienste gegen die Rebellen anzubieten. Denen von St. Louis, die zunächst der englischen Besitzungen und nur 4 Lieues von la Prairie wohnen, wurde vorgeworfen, warum sie bisher die Neutralität beobachtet und nicht gleich bei Anfang der Empörung der Rebellen sich für die Engländer erklärt hätten? Sie warfen die Schuld auf einen 80jährigen Greis, der aber sehr weislich zurückgeblieben war, sich also dieserhalb nicht verantworten konnte. Sämmtliche Nationen wurden solchergestalt auf ein Jahr übernommen und die Plätze angewiesen, wo sie postirt werden sollten. Bei dem Weggehen passirten alle Wilden vor dem General Carleton vorbei, und reichten sowohl ihm, als den übrigen Officieren die Hand. Der Abend und die Nacht wurde von ihnen mit Schmausen und Tanz zugebracht, welches bereits einige Tage vorher gedauert hatte. Sie hatten auch einige Scalps von getödteten Rebellen mitgebracht, welche sie dem General Carleton, Bourgoyne und Philipps verehrten."

In den Cantonnirungsquartieren, wie überhaupt, wo es anging, wurden die Truppen auf das Beste verpflegt, die deutschen wie die englischen. Der Mann erhielt außer Brod und Gemüse täglich 1½ ℔ Fleisch. Die deutschen Truppen erhielten auch ganz die monatliche Zulage, wie die englischen. Aus folgender Liste mag das Nähere zu ersehen sein:

Chargen.	Pf.	Sch.	P.	F.	Thr.	gr.	pf.
Ein Oberst	17	16	5	1	105	10	8
„ Oberstlieutenant	8	18	10	3	52	16	2
„ Major	6	7	8	$3^1/_2$	37	18	11
„ Adjutant	5	—	7	3	29	18	7
„ Feldprediger und Auditeur	6	8	9	$3^1/_2$	38	2	7
„ Regimentsscheer	5	3	—	3	30	11	8
„ Compagnie-Feldscheer	3	5	9	$2^3/_4$	18	21	$^1/_2$
„ Hautboist	1	10	—	1	8	6	9
„ Capitain	12	15	3	3	75	12	8
„ Lieutenant	5	19	—	$3^1/_3$	35	5	$4^3/_4$
„ Fähndrich	4	15	6	$^1/_2$	28	6	1
„ Sergeant	1	17	2	2	9	22	5
„ Unterofficier	1	10	9	3	8	4	5
„ Corporal	1	4	5	—	6	9	2
„ Tambour	1	1	8	1	4	19	11
„ Gefreiter	—	19	5	—	4	12	—
„ Gemeiner, Knecht oder Officier-Bedienter.	—	16	1	1	4	3	4*)

Die müßige Zeit in den Cantonnirungsquartieren wurde zum Exerciren der Rekruten und der längere Zeit krank gewesenen Mannschaften benutzt. Diese Uebungen währten täglich 3 Stunden, in der Regel von Morgens 5 bis 8 Uhr.

Am 26. verlegte der General Carleton sein Hauptquartier nach Chambly, am Chambly-Fluß, Montreal gerade gegenüber; die Generale Bourgoyne und Philipps begleiteten ihn dahin. Als gewöhnliche Fahrzeuge auf den Strömen gebrauchte man Canots, die ganz in der Weise, wie die Wilden sie hatten, gebaut waren, nämlich von Baumrinde. Sie waren sehr leicht, so daß sie, wenn inzwischen eine Tour zu Lande gemacht werden mußte, aus dem Wasser genommen und getragen werden konnten. Dies geschah namentlich bei sehr reißenden Stellen der dortigen Ströme, wo das Flußbett stark fiel, die man Rapiden nannte.

Der Capitain Gerlach, als Generalquartiermeister, wurde am

*) Die Angaben sind hier nach englischem und deutschem Gelde.

27. nach St. John geschickt, um dieses Fort einzusehen und die dortige Umgegend aufzunehmen; einige Tage später wurde er auch zum Aide-Commissair der deutschen Brigade ernannt, als welcher er auch für die Verpflegung dieser Truppen zu sorgen hatte. Die Amerikaner hatten dort arg gehaust und vor ihrem Abzuge noch 2 Häuser, die dem englischen Obristlieutenant Christi gehörten, ganz zerstört. Als General-Quartiermeister bei den englischen Truppen fungirte der Major Carleton, ein Vetter des Obergenerals.

Am 29. wurde der Capitain Gerlach nach Chambly geschickt, um auch dieses Fort einzusehen. Er fand dieses in besserem Zustande, als die vorherigen und seine Lage bedeutender. Dieses Fort ist nördlich vom Champlain-See und an einer Stelle des Chambly-Flusses angelegt, wo eine Rapide der Schifffahrt auf dem Strome nach dem See sehr hinderlich ist. Das über das felsige Bett des Stromes hinbrausende Wasser ist dort nur 1½ Fuß tief, weshalb eigenthümlich gebaute flache Fahrzeuge gebraucht wurden, um über diese Stelle wegzukommen. Dieses Fort konnte demnach als Schlüssel zum Champlain-See, von Norden her, angenommen werden.

Da kein Fuhrwerk aufgebracht werden konnte, um die Equipage von Quebeck aus den Transportschiffen an die Truppen zu befördern, so mußten diese Schiffe bis nach Montreal herauffahren. Dort wurden auch Magazine angelegt.

Am 2. Juli stattete der General Riedesel einem Stamme der Wilden in ihrem Dorfe einen Besuch ab. Wir wollen die Erzählung so wieder geben, wie wir sie in dem genannten Journal aufgezeichnet finden.

„Heute gingen wir nach dem 4 Lieues von hier gelegenen Dorfe der Wilden au Saut St. Louis, in ihrer Sprache Kagnohangue genannt. Bei unserer Ankunft wurden wir von ihren Aeltesten empfangen; sie waren mit ihren Fahnen vor dem Dorfe ausgerückt und hatten sich in 2 Reihen aufgestellt, durch die wir passiren mußten. Sie salutirten durch Abfeuerung einer kleinen Kanone und ihrer Gewehre. Wir besahen ihre Kirche, der ein Jesuit vorsteht und worin man Alles von Silber antrifft. Ihre Kabanen sind sehr schlecht, und siehet sehr sauisch darinnen aus. Sie bauen nichts als türkischen Waizen, den sie auf mancherlei Art zum Speisen zu appretiren wissen.

Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, Jagd und Fischerei. Wir trafen hier einen Wilden an, der ein geborner Frankfurter war und die deutsche Sprache noch ziemlich gut sprach. Er war bei dem letzten Kriege als ein Kind von 10 Jahren mit seinem Vater, der geblieben war, dahin gekommen, unter den Wilden groß geworden und hatte ihre Sitten und Kleidung angenommen, schien auch gar kein Verlangen zu bezeigen, wieder nach Europa zu gehen. Ein Holländer, der den Franzosen gedient hatte, war bei dem vorigen Kriege von diesen Wilden gefangen, hatte aber das Glück, in einer ihrer Familien aufgenommen zu werden und dadurch sein Leben gerettet, weshalb er auch aus Dankbarkeit sich nie von ihnen entfernen will. Wir speisten sehr elend bei einem dasigen englischen Kaufmann, kauften ihnen einige Pferde ab, die daselbst sehr gut sind, und kehrten des Abends wieder zurück. Sie gaben uns 2 Ehrenposten, die aller Orten mit uns gingen und sich gleich vor die Thüren derjenigen Häuser stellten, in welche uns zu gehen die Neugierde trieb. Die Nationen der Wilden, die außer den obgedachten mit uns gegen die Rebellen gehen, sind 5 Nationen von Iroquois, wozu auch diese von Saut St. Louis gehören, die Abenakis von Becancourt, Hurons, Onavouatais und Nepissings."

Am 5. Juli wurden alle Soldaten, die Zimmerleute oder sonstige Holzarbeiter waren, nach Chambly, Sorel und St. John geschickt, um mit an den Fahrzeugen zu arbeiten, die nothwendig waren, um die Truppen über den Champlain-See zu setzen. Diese Leute erhielten täglich noch einen Schilling extra.

Am 6. Juli ging Riedesel nach Montreal, um diese Stadt zu besehen. Dieses Montreal sah freilich damals ganz anders aus, als das heutige. Der Besucher macht davon folgende Beschreibung:

„Diese Stadt ist wirklich etwas schöner als Quebeck und mag wohl 1600 Häuser in sich fassen. Ihr Wall ist nichts anderes als eine Mauer mit Schießscharten für Kanonen und kleines Gewehr, und was die Citadelle heißen soll, ist ein Blockhaus, welches in sehr schlechtem Zustande ist. Diese Werke hat man 1736 zuerst angefangen anzulegen. Die ganze Insel Montreal, nebst der Stadt, gehört dem dortigen Seminar zu. Dieses hat 11 ordinirte Priester

und noch einige dieser Geistlichen, welche in den 9 Kirchspielen, die sich auf dieser Insel befinden, vertheilt sind. Diese Art Geistlichen haben sich zuerst in dieser Gegend von Canada einzunisteln gewußt, und stammen eigentlich von dem Seminar von St. Sulpice in Paris ab, von dem sie auch noch bis auf den heutigen Tag abhängen, weil diese den König von Frankreich dahin vermocht, sie 1646 mit der ganzen Insel zu belehnen. Sie haben ein recht schönes Collegium für die Jugend gestiftet, deren Unterricht sonst den Jesuiten oblag. Bei diesem Seminar ist der beste Garten in ganz Canada, der aber nicht schöner eingerichtet ist, als ungefähr die der Particüliers bei uns. Man trifft die meisten europäischen Gewächse darin an.

Die Revenüen, die das Seminarium hat, betragen jährlich bis zu 20,000 Thaler. Die wenigen Jesuiten, die sich in Montreal und überhaupt in Canada befinden, sind bisher noch in dem Besitz ihrer Güter verblieben und denen von gedachter Stadt gehört das ganze Kirchspiel la Prairie, worinnen wir jetzt unsere Cantonnirungs-Quartiere haben.

Das Hospital oder Hotel de Dieu, worinnen sich einige Religieuses des Augustiner-Ordens befinden, ist in dem vortrefflichsten Stande; es hat eine sehr schöne Apotheke und hier ist auch das Hospital von der Armee etablirt.

Noch findet man in der Stadt ein Kloster la Communaute de Secours de la Congregation de notre Dame, ein General-Hospital von barmherzigen Schwestern, und ein Kloster von Recolets. Von den 4 Kirchen ist die der Jesuiten eingegangen."

Montreal war noch ein Stapelplatz für den so wichtigen Pelzhandel mit den Indianern, von wo aus die dortigen Händler zu den Pelzjägern reisten und dort deren Waaren gegen Kleidungsstücke, Putz, Munition, Getränke und dergleichen einhandelten.

Am 7. war die englische Fregatte Tartar in Quebeck angekommen. Sie hatte unter Anderem auch 10 leichte Fahrzeuge mitgebracht, wie man solche zum Uebersetzen der Truppen über den Champlain-See gebrauchte. Mit diesem Schiffe schickte der General Carleton seinen ersten Adjutanten, Mac Lean, mit Depeschen nach England. Diese Gelegenheit benutzend, schickte der

General Riedesel seine Depeschen und Briefe ebenfalls in's Hauptquartier, um sie von da aus nach Europa befördern zu lassen.

Die von Europa geschickten Fahrzeuge waren so construirt, daß sie schnell auseinander gelegt und eben so wieder zusammengesetzt werden konnten. Ein solches Fahrzeug vermochte 3 Feldgeschütze zu tragen. Sie waren deshalb so gebaut, um sie nöthigen Falles auch zu Land leichter transportiren zu können.

Die Truppen erfuhren in ihren Cantonirungsquartieren selten etwas von den Operationen der andern Armeen, und verbreitete sich ja hier und da ein Gerücht, so war es ein übertriebenes oder falsches, weshalb man in Bezug auf das Vernommene sehr vorsichtig sein mußte.

Die aufständischen Amerikaner wurden von den Briten gemeinhin die „Rebellen" genannt; für diejenigen, die sich noch in Canada befanden, hatte man eigene Benennung erfunden: man hieß sie Bostonnais, von der Stadt Boston. Diese Bostonnais hielten das Fort Crown-Point noch besetzt, während die britischen und deutschen Truppen am Chambly cantonnirten. Einige Indianer, die bis in die Nähe des dortigen Lagers patrouillirt waren, brachten die Nachricht mit: daß die dort stehenden Amerikaner sich in Kurzem weiter zurückziehen würden.

Wie im Allgemeinen schon jetzt Riedesel mit den englischen Generalen in dienstlicher Beziehung stand, darüber wollen wir ihn in einem Briefe, Anfangs Juli an den Herzog Ferdinand geschrieben, selbst sprechen lassen. Es heißt darin unter Anderem:

„Man muß Vieles von unserem Dienste bei Seite lassen, und über manches Brückchen leicht hinüber gehen, um den Anforderungen unserer Generale zu genügen, und sich bei dieser Art Krieg zu führen aus der Affaire zu ziehen. Mein Grundsatz ist: niemals Etwas zu erschweren, den Befehlen des Generals zu gehorchen, und so scheint es, daß er noch zufrieden mit mir ist. —

Das Land und die Gegenden Canada's sind schön, aber noch wenig bevölkert; es bietet noch zu wenig Hülfsquellen, um unsere ganze Armee zu erhalten. Der Mangel an Fahrzeugen

hindert uns den Champlain-See zu passiren und uns weiter jenseits zu postiren. Uebrigens glaube ich, daß dieser Krieg bald beendigt sein wird. Wir wissen kein Wort, weder von der 2. Division, noch von der Armee des General Howe rc."

Man konnte damals mit Recht annehmen, daß der Krieg in Kurzem beendet sein würde. Wären die Verstärkungen von Europa nur 2 Monate früher in Amerika angekommen, so war an keine erfolgreiche Erhebung der Nordamerikaner weiter zu denken. Washington hatte im Frühjahr 1776 kaum 9000 Streiter zusammenbringen können, und was vermochten diese Haufen gegen eine wohlgeübte Armee? Aber während dieser Verzögerung wußte dieser General die Zeit vortrefflich zu benutzen. Der kleine, muthlose Haufen wuchs in Kurzem zu einer Armee von 30,000 Mann an, die dabei von der heißesten Kampfeslust durchglüht waren. Doch hatte man von der Stärke des feindlichen Heeres damals noch keine Ahnung.

Gegen Mitte Juli hatte die Zahl der Kranken unter den braunschweig'schen Truppen sehr zugenommen. Am 12. befanden sich im Hospital 64 und in den Quartieren 160 Mann. Die Leute litten hauptsächlich an einem starken Durchfall, in Folge des schnellen Temperaturwechsels, denn am Tage war es drückend heiß und die Nacht sehr kalt.

Trotzdem an den Fahrzeugen sehr eifrig gearbeitet wurde, so ging es doch immer noch zu langsam damit, denn die Truppen mußten während der Zeit unthätig stehen bleiben und ruhig zusehen, wie der jenseits stehende Feind immer mehr Streitkräfte an sich zog. Es waren zwar bis zum 15. Juli 100 solcher Kähne fertig geworden, allein es fehlten noch immer 546 solcher und diese konnten, wenn Alles gut ging, erst in 3 Wochen fertig sein.

In Chambly befanden sich damals 4 armirte Schiffe von 18 bis 20 Kanonen; aber was nützten diese hier, während die Amerikaner 7 solcher Schiffe auf dem Champlain-See hatten? Ueber die Rapiden konnte man mit diesen nicht fahren und an ein Einlegen war nicht zu denken. Man kam daher auf den sonderbaren Einfall, diese zu Land dahin zu schaffen. Die Idee war großartig. Besondere Wege wurden dazu geebnet und mächtige Walzen von Baustämmen

über dieselben gelegt. Darauf wurden die Schiffe gestellt und so nach und nach weiter gewalzt.

Um den Truppen mehr und billigere Lebensbedürfnisse zu verschaffen, hatte der General Riedesel in la Prairie einen Markt ausgeschrieben; aber trotzdem dieser von den Händlern besucht wurde, und die Taxen der Lebensmittel festgesetzt waren, so war doch Alles entsetzlich theuer. In der Woche waren 2 Markttage.

Am 18. gab der General Carleton andern Indianerstämmen eine abermalige Audienz. Riedesel, welcher derselben abermals beiwohnte, schildert solche folgendermaßen:

„Die Handlung geschah auf eben die Art, als die schon anderer Orten beschrieben worden. Es war dieses eine Deputation der Outanais, Couderés und Saulés, Völkerschaften, die zwischen und um die Seen Ontario und Superieur wohnen. Ihre Anzahl belief sich ungefähr auf 180 Mann, schöne und wohlgewachsene Leute. Sie boten ihrem Großvater, dem König von England, und ihrem Vater, dem General Carleton, ihre Dienste gegen die Bostonnais an. Da diese Völkerschaften entlegen sind und ehedem mit den Franzosen zusammengehalten haben, so wurden sie von dem General Carleton mit vorzüglicher Freundlichkeit aufgenommen, jedoch schlug er dieses Mal ihre Hülfe aus und ersuchte sie nur der Partei seines Königs getreu zu bleiben und sich blos in Bereitschaft zu halten, wenn man ihrer nöthig hätte, inzwischen aber von ihrer Seite her die Provinz zu decken, damit keine andere Nation, sie möchte sein, welche sie wolle, den Fortgang unserer Waffen hemmen könnte. Noch prägte er ihnen wohl ein, ja keinen andern Oberherrn zu erkennen, als ihren Großvater, den König von Großbritannien. Uebrigens bedankte er sich für ihre auf dem Marsch bis Montreal gehaltene gute Mannszucht und versprach jeder Nation sie mit einigen silbernen Ringkragen zu beschenken, die noch nicht hätten verfertigt werden können, die sie aber gewiß bald haben und deshalb einige von ihren Aeltesten bei uns zurücklassen sollten. Sie präsentirten ihrerseits dem General Carleton, daß sie diese Ringkragen nicht blos zum Geschenk annähmen, sondern nur blos zum Zeichen, womit sie die Gelobung ihrer Treue gegen die Engländer desto bündiger machen wollten. Der

General Carleton verstattete ihnen noch mehr Freiheit im Handel, welcher ihnen von ihren Gebirgen, durch ganz Canada bis an die See und von da bis nach Europa erlaubt sein sollte, auch daß man zu mehrerer Bequemlichkeit des Handels noch einige Wege anlegen wollte. Das Präsent, so der General Carleton von ihnen bekam, bestand in einigen Schnuren von Korallenperlen.

Die Coudrés baten zugleich, daß man ihnen ihren Gouverneur Machina noch ferner in dieser Charge bestätigen möchte. Einer der Aeltesten dieser Nation trug bei dieser Audienz die Uniform des General Bradock, den er im vorigen Kriege selbst erlegt hatte, und sein neunjähriger Sohn die dazu gehörige Weste. Hiernächst baten sie um die zweite oder Abschiedsaudienz, die auch auf den morgenden Tag festgesetzt wurde."

Am nächsten Tage wurde diesen Indianern diese Audienz ertheilt. Der Ober-General ließ Wein unter sie vertheilen, wobei sie sehr lustig und ausgelassen wurden. Dabei ging der Calumet, oder die Friedenspfeife von Mund zu Mund.

Am 20. fuhr der General Carleton in einem Canot nach Quebeck, um dort einige Zeit zu verweilen. Auf die Insel Aur Noir wurden Maurer und andere Arbeiter geschickt, um daselbst ein Fort anzulegen. Diese kleine Insel liegt im Chambly-Strom, in der Nähe und etwas nördlich vom Fort St. John.

Sobald der General Carleton nach Quebeck abgereist war, hatte der General Bourgoyne das Commando über die Armee in Canada übernommen. Sein Erstes war, daß er ein Detachement, welches aus 12 engl. Volontairs, einer Abtheilung Indianer und Canadier bestand, nach der Stellung des Feindes so weit vorschickte, bis sie auf diesen gestoßen sein würden. Die Gerüchte, die man davon seither erhalten hatte, waren sehr ungewiß und ungenügend, der General wollte darüber Gewißheit und namentlich auch wissen, ob Crown-Point von den Amerikanern wirklich geräumt sei. Der Generalquartiermeister Carleton*) war herbeigerufen worden, um diese

*) Der Major Carleton war ein Neffe und zugleich Schwager des Generals Carleton.

Recognoscirung selbst zu leiten. Aber auch die Amerikaner waren im Recognosciren nicht lässig. Am Abend des 25. hatte man bei den Vorposten in der Nähe von la Prairie einen Mann von einer amerikanischen Patrouille gefangen, die nach seiner Aussage aus 1 Officier und 5 Mann bestand. Auf ungeheuern Umwegen und unter den schwierigsten Umständen waren sie bis hieher gekommen. Daß ihr Marsch ein weiter war, geht daraus hervor, daß jeder Mann auf 14 Tage mit Lebensmitteln versehen war.

An diesem Tage wurde der englische Brigadier Gordon, der unweit von den deutschen Truppen bei la Prairie mit seiner Brigade cantonnirte, geschossen. Er ritt am 23. von la Prairie allein nach St. John, um dort den General Fraser zu besuchen. Der Weg schien ganz sicher, denn längs diesem campirte ein Theil der englischen Truppen. Als er am 25. wieder zurück und durch ein Gehölz ritt und nur noch $2^1/_2$ Lieues von la Prairie entfernt war, wurde er von einem darin versteckten Feinde geschossen und durch 2 Kugeln in den rechten Arm und in die rechte Schulter schwer verwundet, ohne den Thäter gesehen zu haben. Er fiel vom Pferde und erst später fand ihn ein Soldat vom 21. Regiment. Er wurde zum Oberst Hamilton nach St. Jacob gebracht, wo er bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode blieb. Dieses geschah im Rücken der englischen Truppen.

Das vom General Carleton ausgeschickte Detachement stieß in der Gegend der Insel Aux Noix auf eine feindliche Abtheilung und griff solche, obgleich sie überlegen war, herzhaft an. Von den Amerikanern fing man einen Capitain, 2 Officiere und 33 Mann, vom Detachement wurde ein Indianer erschossen und ein Canadier schwer verwundet. Dieses kam am 27. Juli wieder zurück und meldete, daß das Fort Crown-Point nur noch von 500 Mann besetzt sei, vorher wäre es von 1800 besetzt gewesen.

Am 29. Juli nahm der General Carleton eine Aenderung in der Stellung der cantonnirenden Truppen vor. Das 21. und 62. Regiment kamen nach St. Therese, einem Ort zwischen dem Fort Chambly und dem Fort St. John. Das erstere mußte 2 Compagnieen über den Fluß, St. Therese gegenüber, detachiren; 3 Compagnieen vom 34. Regiment kamen nach St. Ours, St. Denis

27. nach St. John geschickt, um dieses Fort einzusehen und die dortige Umgegend aufzunehmen; einige Tage später wurde er auch zum Aide-Commissair der deutschen Brigade ernannt, als welcher er auch für die Verpflegung dieser Truppen zu sorgen hatte. Die Amerikaner hatten dort arg gehaust und vor ihrem Abzuge noch 2 Häuser, die dem englischen Obristlieutenant Christi gehörten, ganz zerstört. Als General-Quartiermeister bei den englischen Truppen fungirte der Major Carleton, ein Vetter des Obergenerals.

Am 29. wurde der Capitain Gerlach nach Chambly geschickt, um auch dieses Fort einzusehen. Er fand dieses in besserem Zustande, als die vorherigen und seine Lage bedeutender. Dieses Fort ist nördlich vom Champlain-See und an einer Stelle des Chambly-Flusses angelegt, wo eine Rapide der Schifffahrt auf dem Strome nach dem See sehr hinderlich ist. Das über das felsige Bett des Stromes hinbrausende Wasser ist dort nur $1^1/_2$ Fuß tief, weshalb eigenthümlich gebaute flache Fahrzeuge gebraucht wurden, um über diese Stelle wegzukommen. Dieses Fort konnte demnach als Schlüssel zum Champlain-See, von Norden her, angenommen werden.

Da kein Fuhrwerk aufgebracht werden konnte, um die Equipage von Quebeck aus den Transportschiffen an die Truppen zu befördern, so mußten diese Schiffe bis nach Montreal herauffahren. Dort wurden auch Magazine angelegt.

Am 2. Juli stattete der General Riedesel einem Stamme der Wilden in ihrem Dorfe einen Besuch ab. Wir wollen die Erzählung so wieder geben, wie wir sie in dem genannten Journal aufgezeichnet finden.

„Heute gingen wir nach dem 4 Lieues von hier gelegenen Dorfe der Wilden au Saut St. Louis, in ihrer Sprache Kagnohangue genannt. Bei unserer Ankunft wurden wir von ihren Aeltesten empfangen; sie waren mit ihren Fahnen vor dem Dorfe ausgerückt und hatten sich in 2 Reihen aufgestellt, durch die wir passiren mußten. Sie salutirten durch Abfeuerung einer kleinen Kanone und ihrer Gewehre. Wir besahen ihre Kirche, der ein Jesuit vorsteht und worin man Alles von Silber antrifft. Ihre Kabanen sind sehr schlecht, und siehet sehr sauisch darinnen aus. Sie bauen nichts als türkischen Waizen, den sie auf mancherlei Art zum Speisen zu appretiren wissen.

Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, Jagd und Fischerei. Wir trafen hier einen Wilden an, der ein geborner Frankfurter war und die deutsche Sprache noch ziemlich gut sprach. Er war bei dem letzten Kriege als ein Kind von 10 Jahren mit seinem Vater, der geblieben war, dahin gekommen, unter den Wilden groß geworden und hatte ihre Sitten und Kleidung angenommen, schien auch gar kein Verlangen zu bezeigen, wieder nach Europa zu gehen. Ein Holländer, der den Franzosen gedient hatte, war bei dem vorigen Kriege von diesen Wilden gefangen, hatte aber das Glück, in einer ihrer Familien aufgenommen zu werden und dadurch sein Leben gerettet, weshalb er auch aus Dankbarkeit sich nie von ihnen entfernen will. Wir speisten sehr elend bei einem dasigen englischen Kaufmann, kauften ihnen einige Pferde ab, die daselbst sehr gut sind, und kehrten des Abends wieder zurück. Sie gaben uns 2 Ehrenposten, die aller Orten mit uns gingen und sich gleich vor die Thüren derjenigen Häuser stellten, in welche uns zu gehen die Neugierde trieb. Die Nationen der Wilden, die außer den obgedachten mit uns gegen die Rebellen gehen, sind 5 Nationen von Iroquois, wozu auch diese von Saut St. Louis gehören, die Abenakis von Becancourt, Hurons, Onavouatais und Nepissings."

Am 5. Juli wurden alle Soldaten, die Zimmerleute oder sonstige Holzarbeiter waren, nach Chambly, Sorel und St. John geschickt, um mit an den Fahrzeugen zu arbeiten, die nothwendig waren, um die Truppen über den Champlain-See zu setzen. Diese Leute erhielten täglich noch einen Schilling extra.

Am 6. Juli ging Riedesel nach Montreal, um diese Stadt zu besehen. Dieses Montreal sah freilich damals ganz anders aus, als das heutige. Der Besucher macht davon folgende Beschreibung:

„Diese Stadt ist wirklich etwas schöner als Quebeck und mag wohl 1600 Häuser in sich fassen. Ihr Wall ist nichts anderes als eine Mauer mit Schießscharten für Kanonen und kleines Gewehr, und was die Citadelle heißen soll, ist ein Blockhaus, welches in sehr schlechtem Zustande ist. Diese Werke hat man 1736 zuerst angefangen anzulegen. Die ganze Insel Montreal, nebst der Stadt, gehört dem dortigen Seminar zu. Dieses hat 11 ordinirte Priester

und noch einige dieser Geistlichen, welche in den 9 Kirchspielen, die sich auf dieser Insel befinden, vertheilt sind. Diese Art Geistlichen haben sich zuerst in dieser Gegend von Canada einzunisteln gewußt, und stammen eigentlich von dem Seminar von St. Sulpice in Paris ab, von dem sie auch noch bis auf den heutigen Tag abhängen, weil diese den König von Frankreich dahin vermocht, sie 1646 mit der ganzen Insel zu belehnen. Sie haben ein recht schönes Collegium für die Jugend gestiftet, deren Unterricht sonst den Jesuiten oblag. Bei diesem Seminar ist der beste Garten in ganz Canada, der aber nicht schöner eingerichtet ist, als ungefähr die der Particüliers bei uns. Man trifft die meisten europäischen Gewächse darin an.

Die Revenüen, die das Seminarium hat, betragen jährlich bis zu 20,000 Thaler. Die wenigen Jesuiten, die sich in Montreal und überhaupt in Canada befinden, sind bisher noch in dem Besitz ihrer Güter verblieben und denen von gedachter Stadt gehört das ganze Kirchspiel la Prairie, worinnen wir jetzt unsere Cantonnirungs-Quartiere haben.

Das Hospital oder Hotel de Dieu, worinnen sich einige Religieuses des Augustiner-Ordens befinden, ist in dem vortrefflichsten Stande; es hat eine sehr schöne Apotheke und hier ist auch das Hospital von der Armee etablirt.

Noch findet man in der Stadt ein Kloster la Communaute de Secours de la Congregation de notre Dame, ein General-Hospital von barmherzigen Schwestern, und ein Kloster von Recolets. Von den 4 Kirchen ist die der Jesuiten eingegangen."

Montreal war noch ein Stapelplatz für den so wichtigen Pelzhandel mit den Indianern, von wo aus die dortigen Händler zu den Pelzjägern reisten und dort deren Waaren gegen Kleidungsstücke, Putz, Munition, Getränke und dergleichen einhandelten.

Am 7. war die englische Fregatte] Tartar in Quebeck angekommen. Sie hatte unter Anderem auch 10 leichte Fahrzeuge mitgebracht, wie man solche zum Uebersetzen der Truppen über den Champlain-See gebrauchte. Mit diesem Schiffe schickte der General Carleton seinen ersten Adjutanten, Mac Lean, mit Depeschen nach England. Diese Gelegenheit benutzend, schickte der

General Riedesel seine Depeschen und Briefe ebenfalls in's Hauptquartier, um sie von da aus nach Europa befördern zu lassen.

Die von Europa geschickten Fahrzeuge waren so construirt, daß sie schnell auseinander gelegt und eben so wieder zusammengesetzt werden konnten. Ein solches Fahrzeug vermochte 3 Feldgeschütze zu tragen. Sie waren deshalb so gebaut, um sie nöthigen Falles auch zu Land leichter transportiren zu können.

Die Truppen erfuhren in ihren Cantonirungsquartieren selten etwas von den Operationen der andern Armeen, und verbreitete sich ja hier und da ein Gerücht, so war es ein übertriebenes oder falsches, weshalb man in Bezug auf das Vernommene sehr vorsichtig sein mußte.

Die aufständischen Amerikaner wurden von den Briten gemeinhin die „Rebellen" genannt; für diejenigen, die sich noch in Canada befanden, hatte man eigene Benennung erfunden: man hieß sie Bostonnais, von der Stadt Boston. Diese Bostonnais hielten das Fort Crown-Point noch besetzt, während die britischen und deutschen Truppen am Chambly cantonnirten. Einige Indianer, die bis in die Nähe des dortigen Lagers patrouillirt waren, brachten die Nachricht mit: daß die dort stehenden Amerikaner sich in Kurzem weiter zurückziehen würden.

Wie im Allgemeinen schon jetzt Riedesel mit den englischen Generalen in dienstlicher Beziehung stand, darüber wollen wir ihn in einem Briefe, Anfangs Juli an den Herzog Ferdinand geschrieben, selbst sprechen lassen. Es heißt darin unter Anderem:

„Man muß Vieles von unserem Dienste bei Seite lassen, und über manches Brückchen leicht hinüber gehen, um den Anforderungen unserer Generale zu genügen, und sich bei dieser Art Krieg zu führen aus der Affaire zu ziehen. Mein Grundsatz ist: niemals Etwas zu erschweren, den Befehlen des Generals zu gehorchen, und so scheint es, daß er noch zufrieden mit mir ist. — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Land und die Gegenden Canada's sind schön, aber noch wenig bevölkert; es bietet noch zu wenig Hülfsquellen, um unsere ganze Armee zu erhalten. Der Mangel an Fahrzeugen

hindert uns den Champlain-See zu passiren und uns weiter jenseits zu postiren. Uebrigens glaube ich, daß dieser Krieg bald beendigt sein wird. Wir wissen kein Wort, weder von der 2. Division, noch von der Armee des General Howe rc."

Man konnte damals mit Recht annehmen, daß der Krieg in Kurzem beendet sein würde. Wären die Verstärkungen von Europa nur 2 Monate früher in Amerika angekommen, so war an keine erfolgreiche Erhebung der Nordamerikaner weiter zu denken. Washington hatte im Frühjahr 1776 kaum 9000 Streiter zusammenbringen können, und was vermochten diese Haufen gegen eine wohlgeübte Armee? Aber während dieser Verzögerung wußte dieser General die Zeit vortrefflich zu benutzen. Der kleine, muthlose Haufen wuchs in Kurzem zu einer Armee von 30,000 Mann an, die dabei von der heißesten Kampfeslust durchglüht waren. Doch hatte man von der Stärke des feindlichen Heeres damals noch keine Ahnung.

Gegen Mitte Juli hatte die Zahl der Kranken unter den braunschweig'schen Truppen sehr zugenommen. Am 12. befanden sich im Hospital 64 und in den Quartieren 160 Mann. Die Leute litten hauptsächlich an einem starken Durchfall, in Folge des schnellen Temperaturwechsels, denn am Tage war es drückend heiß und die Nacht sehr kalt.

Trotzdem an den Fahrzeugen sehr eifrig gearbeitet wurde, so ging es doch immer noch zu langsam damit, denn die Truppen mußten während der Zeit unthätig stehen bleiben und ruhig zusehen, wie der jenseits stehende Feind immer mehr Streitkräfte an sich zog. Es waren zwar bis zum 15. Juli 100 solcher Kähne fertig geworden, allein es fehlten noch immer 546 solcher und diese konnten, wenn Alles gut ging, erst in 3 Wochen fertig sein.

In Chambly befanden sich damals 4 armirte Schiffe von 18 bis 20 Kanonen; aber was nützten diese hier, während die Amerikaner 7 solcher Schiffe auf dem Champlain-See hatten? Ueber die Rapiden konnte man mit diesen nicht fahren und an ein Einlegen war nicht zu denken. Man kam daher auf den sonderbaren Einfall, diese zu Land dahin zu schaffen. Die Idee war großartig. Besondere Wege wurden dazu geebnet und mächtige Walzen von Baustämmen

über dieselben gelegt. Darauf wurden die Schiffe gestellt und so nach und nach weiter gewalzt.

Um den Truppen mehr und billigere Lebensbedürfnisse zu verschaffen, hatte der General Riedesel in la Prairie einen Markt ausgeschrieben; aber trotzdem dieser von den Händlern besucht wurde, und die Taxen der Lebensmittel festgesetzt waren, so war doch Alles entsetzlich theuer. In der Woche waren 2 Markttage.

Am 18. gab der General Carleton andern Indianerstämmen eine abermalige Audienz. Riedesel, welcher derselben abermals beiwohnte, schildert solche folgendermaßen:

„Die Handlung geschah auf eben die Art, als die schon anderer Orten beschrieben worden. Es war dieses eine Deputation der Outanais, Couderés und Saulés, Völkerschaften, die zwischen und um die Seen Ontario und Superieur wohnen. Ihre Anzahl belief sich ungefähr auf 180 Mann, schöne und wohlgewachsene Leute. Sie boten ihrem Großvater, dem König von England, und ihrem Vater, dem General Carleton, ihre Dienste gegen die Bostonnais an. Da diese Völkerschaften entlegen sind und ehedem mit den Franzosen zusammengehalten haben, so wurden sie von dem General Carleton mit vorzüglicher Freundlichkeit aufgenommen, jedoch schlug er dieses Mal ihre Hülfe aus und ersuchte sie nur der Partei seines Königs getreu zu bleiben und sich blos in Bereitschaft zu halten, wenn man ihrer nöthig hätte, inzwischen aber von ihrer Seite her die Provinz zu decken, damit keine andere Nation, sie möchte sein, welche sie wolle, den Fortgang unserer Waffen hemmen könnte. Noch prägte er ihnen wohl ein, ja keinen andern Oberherrn zu erkennen, als ihren Großvater, den König von Großbritannien. Uebrigens bedankte er sich für ihre auf dem Marsch bis Montreal gehaltene gute Mannszucht und versprach jeder Nation sie mit einigen silbernen Ringkragen zu beschenken, die noch nicht hätten verfertigt werden können, die sie aber gewiß bald haben und deshalb einige von ihren Aeltesten bei uns zurücklassen sollten. Sie präsentirten ihrerseits dem General Carleton, daß sie diese Ringkragen nicht blos zum Geschenk annähmen, sondern nur blos zum Zeichen, womit sie die Gelobung ihrer Treue gegen die Engländer desto bündiger machen wollten. Der

General Carleton verstattete ihnen noch mehr Freiheit im Handel, welcher ihnen von ihren Gebirgen, durch ganz Canada bis an die See und von da bis nach Europa erlaubt sein sollte, auch daß man zu mehrerer Bequemlichkeit des Handels noch einige Wege anlegen wollte. Das Präsent, so der General Carleton von ihnen bekam, bestand in einigen Schnuren von Korallenperlen.

Die Coudrés baten zugleich, daß man ihnen ihren Gouverneur Machina noch ferner in dieser Charge bestätigen möchte. Einer der Aeltesten dieser Nation trug bei dieser Audienz die Uniform des General Bradock, den er im vorigen Kriege selbst erlegt hatte, und sein neunjähriger Sohn die dazu gehörige Weste. Hiernächst baten sie um die zweite oder Abschiedsaudienz, die auch auf den morgenden Tag festgesetzt wurde."

Am nächsten Tage wurde diesen Indianern diese Audienz ertheilt. Der Ober-General ließ Wein unter sie vertheilen, wobei sie sehr lustig und ausgelassen wurden. Dabei ging der Calumet, oder die Friedenspfeife von Mund zu Mund.

Am 20. fuhr der General Carleton in einem Canot nach Quebeck, um dort einige Zeit zu verweilen. Auf die Insel Aux Noix wurden Maurer und andere Arbeiter geschickt, um daselbst ein Fort anzulegen. Diese kleine Insel liegt im Chambly-Strom, in der Nähe und etwas nördlich vom Fort St. John.

Sobald der General Carleton nach Quebeck abgereist war, hatte der General Bourgoyne das Commando über die Armee in Canada übernommen. Sein Erstes war, daß er ein Detachement, welches aus 12 engl. Volontairs, einer Abtheilung Indianer und Canadier bestand, nach der Stellung des Feindes so weit vorschickte, bis sie auf diesen gestoßen sein würden. Die Gerüchte, die man davon seither erhalten hatte, waren sehr ungewiß und ungenügend, der General wollte darüber Gewißheit und namentlich auch wissen, ob Crown-Point von den Amerikanern wirklich geräumt sei. Der Generalquartiermeister Carleton*) war herbeigerufen worden, um diese

*) Der Major Carleton war ein Neffe und zugleich Schwager des Generals Carleton.

Recognoscirung selbst zu leiten. Aber auch die Amerikaner waren im Recognosciren nicht lässig. Am Abend des 25. hatte man bei den Vorposten in der Nähe von la Prairie einen Mann von einer amerikanischen Patrouille gefangen, die nach seiner Aussage aus 1 Officier und 5 Mann bestand. Auf ungeheuern Umwegen und unter den schwierigsten Umständen waren sie bis hieher gekommen. Daß ihr Marsch ein weiter war, geht daraus hervor, daß jeder Mann auf 14 Tage mit Lebensmitteln versehen war.

An diesem Tage wurde der englische Brigadier Gordon, der unweit von den deutschen Truppen bei la Prairie mit seiner Brigade cantonnirte, geschossen. Er ritt am 23. von la Prairie allein nach St. John, um dort den General Fraser zu besuchen. Der Weg schien ganz sicher, denn längs diesem campirte ein Theil der englischen Truppen. Als er am 25. wieder zurück und durch ein Gehölz ritt und nur noch $2^1/_2$ Lieues von la Prairie entfernt war, wurde er von einem darin versteckten Feinde geschossen und durch 2 Kugeln in den rechten Arm und in die rechte Schulter schwer verwundet, ohne den Thäter gesehen zu haben. Er fiel vom Pferde und erst später fand ihn ein Soldat vom 21. Regiment. Er wurde zum Oberst Hamilton nach St. Jacob gebracht, wo er bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode blieb. Dieses geschah im Rücken der englischen Truppen.

Das vom General Carleton ausgeschickte Detachement stieß in der Gegend der Insel Aux Noix auf eine feindliche Abtheilung und griff solche, obgleich sie überlegen war, herzhaft an. Von den Amerikanern fing man einen Capitain, 2 Officiere und 33 Mann, vom Detachement wurde ein Indianer erschossen und ein Canadier schwer verwundet. Dieses kam am 27. Juli wieder zurück und meldete, daß das Fort Crown-Point nur noch von 500 Mann besetzt sei, vorher wäre es von 1800 besetzt gewesen.

Am 29. Juli nahm der General Carleton eine Aenderung in der Stellung der cantonnirenden Truppen vor. Das 21. und 62. Regiment kamen nach St. Therese, einem Ort zwischen dem Fort Chambly und dem Fort St. John. Das erstere mußte 2 Compagnieen über den Fluß, St. Therese gegenüber, detachiren; 3 Compagnieen vom 34. Regiment kamen nach St. Ours, St. Denis

und St. Charles, um namentlich den Plünderungen der Matrosen durch eine Patrouillen-Chaine Einhalt zu thun*). Die zweite Brigade unter Powell detachirte 2 Compagnieen auf die Westseite des Flusses Belveil gegenüber, um die Patrouillen-Chaine nach Chambly zu verlängern. Die Verbindung dieser detachirten Compagnie wurde zwischen den beiden Ufern durch Böte unterhalten.

Am 30 sollte in Montreal abermals einigen Indianerstämmen eine Audienz gegeben werden; da aber die Abgesandten sich so berauscht hatten, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten, so wurde diese Audienz auf den nächsten Tag verschoben. Dieser wohnte auch Riedesel wieder bei.

Am 31. Juli erhielt der General Bourgoyne ein Schreiben vom Congreß, das ziemlich trocken und sehr drohend abgefaßt war. Es hieß unter Anderem darin: daß es den Engländern, die höchstens eine Streitmacht von 60,000 Mann zusammenbringen könnten, unmöglich gelingen würde, sich die Provinzen wieder unterwürfig zu machen, die eine Bevölkerung von 3 Millionen zählten. Die Amerikaner wären bereit sich den Briten auf das Entschiedenste zu widersetzen, erwarteten deshalb nichts mehr als deren Ankunft.

Am 1. August feierte der General Riedesel den Geburtstag seines Landesherrn in möglichst festlicher Weise. Hierzu fand sich auch der General Bourgoyne in Begleitung mehrerer Stabsofficiere ein.

Am 3. August wurde der an seinen Wunden verstorbene General Gordon in Montreal mit allen militärischen Ehrenbezeigungen beerdigt. Sämmtliche dienstfreie braunschweig'sche Officiere wohnten dem Begräbniß bei.

Riedesel hatte seither seine Truppen fleißig geübt und ihnen auch etwas von der englischen Kriegsführung beigebracht. Den ersten Versuch machte er am 6. August mit seinem Infanterie-Regiment. Das Manöver bestand in einem Waldangriff, mit Tirailleurs vorweg. Dieses war darauf berechnet, den General Carleton damit zu über-

---

*) Es kann hier nur von feindlichen Matrosen die Rede sein, die sich auf der Flotte im See St. Pierre befanden, in den der Chambly mündet.

raschen, wenn dieser wieder von Quebeck zurück käme und die deutschen Truppen inspicirte.

Der etwas hitzköpfige General Bourgoyne, über die trotzige Zuschrift des Congresses sehr erbittert, hatte folgenden Armeebefehl erlassen: „Alle Herrn Regimentschefs werden ersucht, ihren sämmtlichen Officiers, Exofficiers und Gemeinen bekannt zu machen, daß keine Briefe von den Rebellen, die die Waffen gegen ihren König ergriffen haben, fernerhin angenommen werden sollen, und wenn sich wieder Abgeordnete von diesem Gesindel unterstehen sollten, unsern Posten sich zu nähern, außer in dem Fall, daß sie um Gnade bitten wollten, so sollen sie sofort arretirt und ins Gefängniß gesetzt werden, damit sie die Größe ihres Verbrechens büßen. Alle Briefe, sollten sie auch an den Chef der Armee gerichtet sein, sollen unerbrochen an den Prevot geliefert und durch Schinderhände verbrannt werden."

So schroff und erbittert auch dieser Befehl lautet, so hatte der General Bourgoyne doch später an die Truppen die Weisung erlassen: in Bezug auf das treulose Benehmen der Amerikaner, namentlich was den Gen. Gordon und die verweigerte Auswechselung der Gefangenen betrifft, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Es heißt da unter Anderem: „Der Engländer, der stets gewohnt ist, tapfer zu sein, wird auch nicht vergessen, daß er großmüthig und menschenliebend zu denken gewohnt sei. Es kömmt den Truppen des Königs zu, das Blut seiner Unterthanen zu schonen, dem König selbst kömmt dieses zu, und es ist die Schuldigkeit aller getreuen Unterthanen des Königs, den Einwohnern dieses Landes die edle Freiheit wieder zu verschaffen, worin sie ehemals glücklich lebten."

Zugleich wurde auch befohlen, daß alle gefangenen Amerikaner mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und allen Bequemlichkeiten versehen, eingeschifft, in ihre Provinzen abgeführt, daselbst aber als Verwiesene so lange bleiben sollten, bis es dem Gouverneur beliebte, ihnen ihre volle Freiheit wieder zu geben.

Am 9. wurden die leichten braunschweig'schen Truppen auf die Insel Aux Noix verlegt, an deren Befestigungswerken man noch immer fleißig arbeitete. Nach St. John hatte man unterdeß zur Expedition über den Champlain-See einen Artillerietrain geschickt,

4000 Schritten hat, als sehr geeignet die Passage des Flusses zu vertheidigen, indem von ihr aus das jenseitige Ufer beschossen werden kann. Die ganze Insel war befestigt. Den dortigen Aufenthalt rühmt er gesunder, als den im Fort St. John. Der General Fraser, der auf der Insel befehligte, hatte, ehe das 24. Regiment und die leichten deutschen Truppen zu ihm stießen, 5 Grenadier-Compagnieen und 5 Compagnieen leichte Infanterie von seiner Brigade bei sich.

Die Engländer hatten während des Sommers vom Fort St. John nach Chambly einen Weg gebaut, der so schön wie eine europäische Chaussee angelegt war, wodurch die Verbindung mit diesem Platze sehr erleichtert wurde. Riedesel ging auf diesem Wege nach Chambly, um daselbst mit dem General Bourgoyne Einiges zu besprechen. Von hier aus ging er nach Quebeck, um die daselbst zurückgebliebenen deutschen Regimenter zu inspiciren und bei dieser Gelegenheit auch dem General Carleton seine Aufwartung zu machen. Diese Reise betrug 43 deutsche Meilen; Riedesel legte sie in 27 Stunden zurück, denn in Canada fuhr man außerordentlich schnell. Er traf daselbst den General Carleton nicht mehr an, derselbe war bereits von dort abgereist; er war über Sorel nach Chambly gegangen, um den erstern Ort zu besehen und am andern Tag die Brigade des General Gordon zu vertheilen. Riedesel kehrte am 27. August wieder nach la Prairie zurück. Er war sehr darüber verstimmt, nichts von der 2. Division gehört zu haben; auch hatte er bei den dortigen Regimentern nicht Alles so vorgefunden, wie er es wünschte, worüber er sehr aufgebracht war. Namentlich war er mit dem Regiment Prinz Friedrich sehr unzufrieden, das der Oberstlieutenant Prätorius befehligte.

Die deutschen Truppen, die der General sehr fleißig im Exerciren geübt hatte, sollten nun auch das Rudern lernen, das beim Uebersetzen des Champlain-Sees angewendet werden sollte. Zu diesem Zwecke erhielt jede Brigade eine Anzahl Schiffe, auf denen sie zu bestimmten Tageszeiten rudern mußten.

Am 29. August verbreitete sich das Gerücht, daß die 2. Division nach einer glücklichen Fahrt in Quebeck angekommen sei; es war aber nur ein Schiff angekommen, auf dem sich die Hessen-Ha-

nauische Artillerie mit 6 Geschützen befand. Riedesel schreibt darüber an den Herzog Ferdinand:

— — „Endlich ist unsere 2. Division und ein Bataillon Waldeck in Lundy angekommen, nachdem sie Quebeck passirt hatten. Ich werde nächste Mittwoch dahin gehen, um sie aufzusuchen und sie zur Armee zu führen. Der General Carleton hatte alle deutschen Truppen unter mein Commando gegeben, so daß ich bei unserer 2. Expedition 9 Bataillone, in 3 Brigaden getheilt, befehligen werde; die erste unter dem Oberst Specht, die zweite unter dem Oberst Gall von Hanau, und die dritte unter dem Obersten, der das Bataillon Waldeck commandirt, oder wenn dieses Regiment nicht mehr als einen Oberstlieutenant hat, dem Oberst Breymann."

Diese 3 Brigaden bildeten den linken Flügel der Armee. Der General Riedesel schreibt darüber an den General Carleton:

„Mein Herr.

Die Ehre, die mir Ew. Excellenz ertheilten, indem Sie mir die Inspection über den linken Flügel der unter Ihrem Commando stehenden Armee übergeben, veranlaßt mich Ihnen meine schwachen Ideen in Betracht der Vertheilung der deutschen Truppen in die Brigaden mitzutheilen, sobald Alles versammelt seyn wird, damit nicht nur jede Brigade weiß, daß sie gut geführt wird, sondern ihr auch einen guten Officier beizugeben, der seit dem Jahre 1767 Oberstlieutenant und daher einer der ältesten Officiere des Generalstabs der hiesigen Armee ist.

Wenn nur Ew. Excellenz die Gnade hätten und das Regiment Prinz Friedrich zur Armee zurückkommen ließen. Dieses könnte ganz schnell aus der Garnison in Quebeck ersetzt werden, indem man Detachements aus allen Regimentern zöge, die man aus den Rekruten und Invaliden bildete, die zu jung oder zu schwach sind, um die Mühseligkeiten einer Campagne auszuhalten. Würden diese zum Garnisonsdienst verwendet, so hängt es nur von Ew. Excellenz allein ab, 3 Brigaden, die stark genug sind, aus den deutschen Truppen nach dem Plan zu bilden, den ich hier beizulegen

die Ehre habe. Die dritte Brigade könnte ebenfalls auf dem linken Flügel verwendet werden, sei es weiter vorwärts als Reserve, oder auf die Weise, die Ew. Excellenz für ihre Placirung am geeignetsten finden, vielleicht so, wie die Brigade des Brigadier Fraser auf dem rechten verwendet worden ist. Dieses würde den Oberstlieutenant Breymann um Vieles wieder anregen, der gegenwärtig etwas darüber verstimmt ist, sich gegen die Generalbrigadiers zurückgesetzt zu sehen, die jüngere Oberstlieutenants als er sind. Ich kann für seine Bravour, seinen Gehorsam und sein militärisches Wissen verantwortlich seyn und mit seinem Benehmen werden Ew. Excellenz zufrieden seyn.

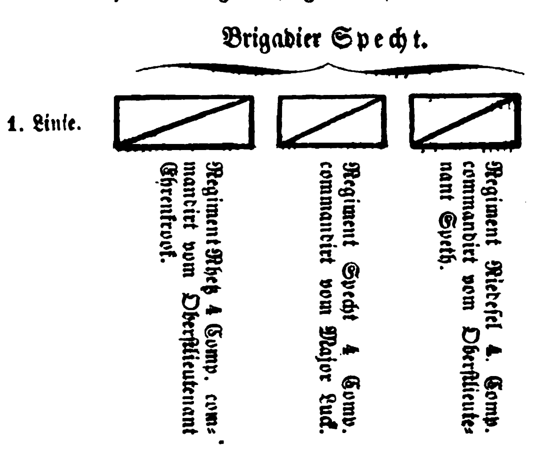
Ich für meine Person habe bei dieser Bitte keine andere Absicht, als das gute Vernehmen zwischen den Truppen Sr. Majestät und den unsrigen, die in Seinem Solde stehen, zu erhalten, Jeden in seinen gerechten Wünschen zufrieden zu stellen und mir und meinen Truppen die Zufriedenheit Ew. Excellenz zu erwerben, die das einzige Ziel meiner Handlungen ist und bleiben wird.

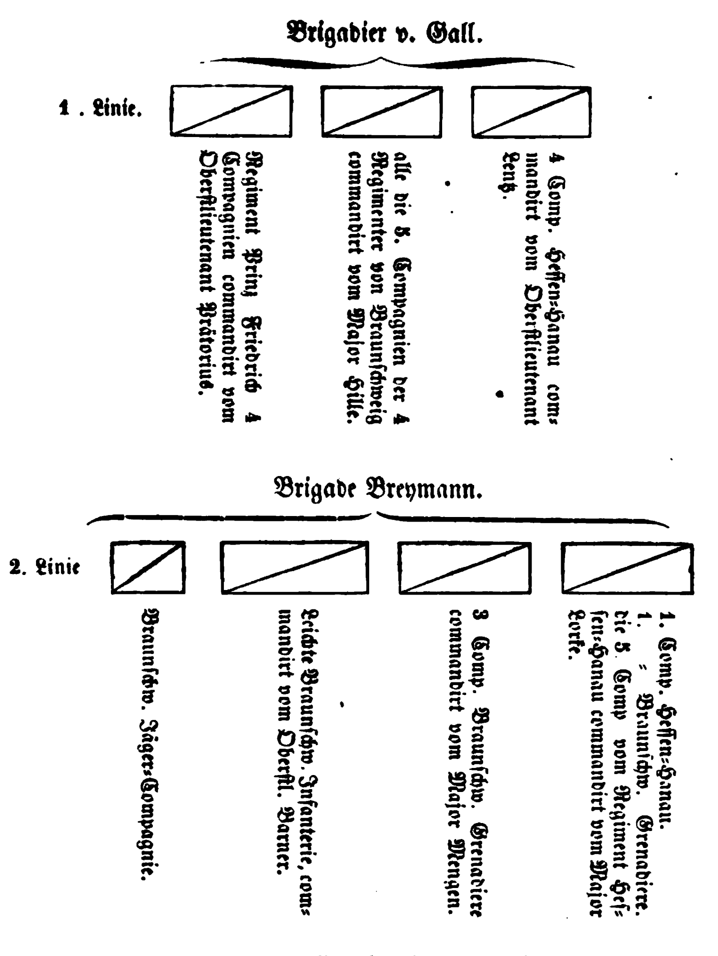
Ich empfehle mich der Gewogenheit Ew. Excellenz und verbleibe rc.

La Prairie den 3. September 1776.

Riedesel."

Dem Schreiben liegt beifolgender Plan bei.





Anmerkung: Das complette Bataillon in erster Linie wird 400 Mann oder 200 Rotten, 2 Mann hoch, und in zweiter Linie, bey der Brigade Breymann 300 Mann oder 150 Rotten, 2 Mann hoch, stark seyn*).

---

*) Was Regiment genannt wird, war eigentlich nur ein Bataillon, denn das Regiment, das nur 5 Compagnien hatte, war nicht in Bataillone abgetheilt. Riedesel nennt auch in seinem Schreiben einen solchen Truppenkörper bald Bataillon, bald Regiment. —

Am 30. wurden der Hessen-Hanau'sche Oberst von Gall vom englischen Oberbefehlshaber Carleton zum Brigadegeneral und der Major Carleton zum Oberstlieutenant im 29. Regiment ernannt.

Am 3. September fanden sich die Generale Carleton, Bourgoyne und Philipps mit ihrer Suite in La Prairie ein, um eine Inspection über die deutschen Truppen, namentlich in Bezug des Exercirens, abzuhalten. Morgens um $^1/_2$ 10 Uhr machte das Grenadierbataillon Breymann den Anfang. Es exercirte geschlossen und hatte den Beifall der englischen Generale, „wiewohl die Herren Engländer es hier in Amerika für einen Grundsatz annehmen, daß man gar nicht geschlossen exerciren muß," sagt Riedesel selbst. Um 11 Uhr begab sich die Generalität etwas weiter vor, um ein Detachement von 300 Mann vom Infanterie-Regiment Riedesel auf andere Weise manövriren zu sehen. Wir haben bereits weiter oben davon gesagt, daß Riedesel schon vor mehreren Wochen diese Abtheilung in ausgedehnter Gefechts-Ordnung einübte, zu einer Art Tirailliren, um damit den General zu überraschen. Dieses Manöver, einen Waldangriff vorstellend, wurde ganz so ausgeführt, wie es den Leuten auf dem Exercirplatz eingeprägt worden war. Um einen Begriff davon zu haben, in welcher Weise man damals das Tirailleursystem auffaßte, sei es gestattet, hier das zum Theil wörtlich wiederzugeben, wie es im Journal angeführt ist.

„— — Sobald das erste Glied in gedachten Graben gesprungen ist, wird Feuer commandirt, worauf das 1. Glied, und zwar jeder Mann vor sich seinen Schuß abgiebt, das Gewehr ladet, den Graben in die Höhe steigt, und hinter jedem Baum, Stücken Felsen, Busch, oder was er sonst vor sich findet, 4 Patronen, jedoch so verschießt, daß die Linie, so viel nur möglich ist, in Richtung bleibt; sobald das erste Glied seine 4 Patronen verfeuert, tritt das zweite Glied vor, und verfeuert auf gleiche Weise 4 Patronen, gegen welche Zeit man auch dieses Holz, so etwa 150 Schritte tief ist, traversiret und sich auf solche Art Meister davon gemacht hat." rc.

Auch mit diesem Manöver waren die englischen Generale zu-

frieden, man ritt hierauf nach La Prairie zurück, wo man beim deutschen General sehr gut auf Englisch dinirte*).

Am 4. war der General eben von La Prairie abgereist, um zu seiner zweiten Division zu gehen, als ihm eine Ordonnanz vom General Bourgoyne die Nachricht überbrachte, daß die Amerikaner mit 40 Fahrzeugen sich jenseits der Insel Aux Noir gezeigt hätten; gleichzeitig erhielt er auch vom General Philipps ein Schreiben, worin ihm dieser mittheilte: daß die Rebellen sich in Point au Fer festgesetzt hätten. Riedesel kehrte sogleich wieder um. Die Amerikaner hatten versucht, oberhalb St. John über den Fluß zu gehen und die jenseitigen Truppen in der rechten Flanke anzugreifen; da aber hierzu kräftige Gegenanstalten gemacht wurden, so gaben Jene ihr Vorhaben sogleich wieder auf. In Folge dessen mußten jedoch die deutschen Truppen ihre seitherige Stellung verlassen, und am 5. ein Lager bei Savanna beziehen, wodurch sie um die Hälfte näher an das Fort St. John kamen.

Am 7. bezog das Grenadierbataillon ein anderes Lager, unterhalb St. John.

Am 9. wurden endlich die Anstalten zur Ueberfahrt über den Champlain-See getroffen. Die nöthigen Fahrzeuge waren fertig und herbeigeschafft worden und auch die 4 Kanonenschaluppen, die man zu Land fortgewalzt hatte, waren angekommen. Man mußte diese freilich, nachdem man sie etliche hundert Schritte fortgerückt hatte, so viel wie möglich aus einander legen, um sie zu erleichtern, aber das Unternehmen gelang doch und macht der Consequenz der Engländer alle Ehre. Der Capitain Carleton fuhr bereits am 10. mit 400 Indianern, die ihre eignen Canots hatten, den Strom hinauf, um bei der Ueberfahrt den Vortrab zu bilden.

Am 11. kam der deutschen Brigade der Befehl zu, daß vorläufig 76 Mann per Compagnie eingeschifft werden sollten, die anderen soll-

*) Der General schreibt darüber an seine Frau: „Am 3. habe ich nach dem Exerciren unserer Truppen dem Gen. Carleton und den vornehmsten Offizieren der Armee ein großes Diner gegeben, von 36 Couverts und 26 Schüsseln in 2 Gängen. Ich habe es für die Ehre meines Herrn und für das Beste seiner Truppen gethan; es ist mir recht gelungen und ich stehe mit allen Menschen gut.“

ten vorläufig noch zurückbleiben. Die Schwererkrankten mußten nach Montreal geschafft werden, ebenso die schwere Equipage. In diesem Orte blieben zur Deckung die Bergschotten zurück und das Regiment Emigranten von Mac Lean. Die deutschen Truppen wurden folgendermaßen in die Schiffe vertheilt:

Das Grenadierbataillon:	10 Offic.	39 Unteroffic.	328 M.	erhielt	23 Schiffe
„ Regim. Riedesel:	14 „	40 „	380 „	„	27 „
„ „ Hessen-Hanau:	18 „	38 „	432 „	„	32 „
Summa	42 „	117 „ „	1140 „	„	82 „

Am 17. September war endlich die 2. Division in Quebeck angelangt. Deren Transportschiffe waren mit dem Fahrzeug, das die Hanau'sche Artillerie an Bord hatte, zu gleicher Zeit von den englischen Küsten abgesegelt, das letztere war aber bald von diesen getrennt worden und vorausgesegelt. Merkwürdig bleibt es aber immer, daß der General Riedesel so unsichere Nachrichten über die Landung seiner Truppen erhielt.

Auf sein Nachsuchen, die in Quebeck zurückgebliebenen beiden Regimenter auch noch an sich ziehen zu dürfen, hatte der General Carleton in der Weise verfügt, daß vorerst nur das Dragonerregiment nachrücken, das Regiment Prinz Friedrich aber vorläufig noch in Quebeck bleiben solle.

Am 21. traf der braunschweig'sche Capitain O'Donnel im Lager ein, der mit der 2. Division herüber gekommen war, und von nun an die Functionen eines dritten Adjutanten beim General Riedesel versehen sollte. Derselbe brachte von Quebeck die Nachricht mit: daß die 2. Division am 17. in 5 Transportschiffen, unter dem Commando des Obersten von Speth dort angekommen sei, aber noch ein Schiff mit 350 Mann fehle, das schon seit 7 Wochen von den andern abgekommen wäre. 19 Mann waren auf der Ueberfahrt gestorben.

Am 27. erhielt der General Fraser den Befehl: mit seiner Brigade weiter vor, an den Fluß Colle zu rücken, die erste Brigade dagegen solle die Insel Aux Noir besetzen und dafür die deutsche Brigade ein Lager bei St. John beziehen. Am Morgen des 27. brach daher der General Riedesel aus seinem Lager zu Savanna auf

und bezog das neuangewiesene. Der General Bourgoyne verlegte an demselben Tage sein Hauptquartier von Chambly nach St. John. Den 2. October mußte die deutsche Brigade wieder von hier aufbrechen, um auf die Insel Aux Noix übergesetzt zu werden. An eben diesem Tage wurden noch 130 Fahrzeuge an die Regimenter vertheilt. Jeder General erhielt davon zwei verdeckte, um darinnen seine Equipage unterzubringen, sowie für sich und seine Suite. Jedes Fahrzeug war so eingerichtet, daß es 20 Mann fassen konnte. Bereits am 29. September hatte auch der General Bourgoyne sein Hauptquartier nach der Insel Aux Noix verlegt.

Trotzdem es das erste Mal war, daß die deutschen Truppen auf solche Fahrzeuge kamen, die sie selbst rudern mußten, so war doch der General Riedesel mit dieser ersten Probe sehr zufrieden; besonders lobt er die Ruhe und Ordnung, mit welcher Alles ausgeführt wurde.

Der Capitain Lanobiere, General-Adjutant des General Carleton, der zum Recognosciren vorgeschickt worden war, kam am 3. October wieder zurück und brachte die Nachricht mit: daß Point au Fer, sowie auch die Insel La Motte von den Amerikanern verlassen sei, auch habe er nichts von ihren Schiffen, außer eine kleine Gondel gesehen. Was man überhaupt von der feindlichen Flotte auf dem Champlain-See wußte, war: daß diese aus 4 Kriegsschiffen bestehen sollte, von der Anzahl der andern kleinen Fahrzeuge wußte man noch nichts Bestimmtes. Der Capitain Lanobiere wollte bei seiner Recognoscirung noch eine schwache Rauchlinie hinter der Isle Grande gesehen haben, doch konnte er nichts weiter darüber sagen, als die Vermuthung aussprechen: daß sich vielleicht die „Rebellen" hinter dieser Insel versteckt hielten. Darauf hin beschloß der General Carleton selbst eine Recognoscirung vorzunehmen. Er nahm 2 der schönsten Kriegsfahrzeuge, die Lady Marie und den Carleton, nebst den Gondeln und 24 armirten Booten mit, um sich zwischen den Inseln La Motte und Point au Fer, an der Mündung des Sees, aufzustellen und von da aus weiter zu recognosciren. Die Truppen blieben bis auf Weiteres in ihren Stellungen; in Betreff der zweiten Division erließ der General Riedesel, nach dem Willen des englischen Obergenerals, am 4. October folgenden Befehl:

„Das Dragoner-Regiment und leichte Truppen von Bätner avanciren bis nach St. Therese, 2 Stunden unterhalb St. John, schicken von daher ihre Rapports ein und erwarten weitere Ordre. Der Oberst Specht mit 1½ Regiment rückt bis Chambly vor, woselbst er campiren wird und nach eingeschickten Rapports, weitere Ordre erwartet. Das halbe Regiment des Obristen Specht, so auf dem Schiffe Friesland zurück geblieben, soll bis auf weitere Ordre zu Trois Rivieres in Garnison dienen. Sowie die Tete der braunschw. 2. Division in die Gegend von Chambly einrücken wird, so sollen die 2 engl. Regimenter, so zu Chambly und St. Therese stehen, nach St. John zu den daselbst schon bereits stehenden 2 englischen Regimentern rücken. Sowie der General-Lieutenant Bourgoyne mit der ersten engl. Brigade und den deutschen Truppen die Isle aux Noir verläßt, und weiter vorrückt, so bezieht die 2. engl. Brigade das Lager auf Isle aux Noir, die Dragoner und leichte Infanterie braunschw. Truppen beziehen sodann das Lager bey St. John, der Obrist Specht bleibt aber bey Chambly stehen. Werden die Rebellen resistiren, daß noch mehrere Truppen zu der Expedition erforderlich wären, so passiren die Dragoner und die leichte Infanterie nach dem See, und sodann besetzt der Obrist Specht das Lager bey St. John."

An diesem Tage stand die Armee folgendermaßen: Der Capitain Carleton mit 400 Indianern und einigen Canadiern stand 1 Lieue diesseits von Point au Fer und wurde durch den Capitain Fraser mit 100 Freiwilligen von der Armee verstärkt. Der Brigadier Fraser mit den engl. Grenadieren, der leichten Infanterie und dem 24. Regiment stand rechts am linken Ufer hinter dem Fluß La Colle. Der Gen.-Lieutenant Bourgoyne stand mit der 1. engl. Brigade, bestehend aus 4 Regimentern (dem 9., 21., 31. und 47.), nebst der deutschen Brigade, bestehend aus dem Grenadier-Bataillon, dem Regiment Riedesel und dem Regiment Hessen-Hanau, auf Isle aux Noir. Der Brigadier Powell mit dem 20., 62. und einem Theile des 29. Regiments bei St. John, wo der General Phillipps sich noch befand. Das 53. Regiment stand bisher bei St. Therese und das 34. bei Chambly. Das 29. Regiment war folgendermaßen

vertheilt: 1 Comp. auf dem Schiffe Lady Marie, 1 Comp. auf dem Schiffe Carleton, 1 Comp. auf dem Inflexible, 1 Comp. auf dem Radeau (der schwimmenden Batterie), $^1/_2$ Comp. auf den Gondeln. An demselben Tage segelte der Inflexible bei der Insel Aux Noix vorüber, der 20 zwölfpfündige und 10 kleine Kanonen an Bord führte.

Tags darauf recognoscirte der General Riedesel die Gegenden bei Point au Fer, die Insel La Motte und den Mund des Champlain-Sees; dort fand er den General Carleton vor Anker liegen und meldete sich bei ihm. Der Letztere hatte den Capitain Fraser mit einer Abtheilung seiner Indianer bis an die äußerste Spitze von Point au Fer, und den Capitain Carleton mit einer andern Indianerabtheilung links an das rechte Ufer, Point au Fer gegenüber, vorrücken lassen. Zu gleicher Zeit hatte er 4 vertraute Officiere vorausgeschickt, um auszukundschaften, wo die Feinde sich aufhielten, und ob der Canal zwischen Long Island und Grand-Island von diesen unbesetzt wäre.

Am 7. ließ der General Carleton eine abermalige theilweise Veränderung in der Stellung der Armee vornehmen. In Folge dessen ging der Capitain Fraser mit seinen Indianern und Canadiern bis an die Bai Cumberland vor, der Capitain Carleton mußte die Insel La Motte besetzen. Der General Fraser nahm mit seiner Brigade ein Lager bei Point au Fer. Die 1. Brigade unter General Bourgoyne bezog das Fraser'sche Lager bei Riviere la Colle. Der General Riedesel mußte so lange auf Isle aux Noix stehen bleiben, bis die zweite Brigade unter Powell von St. John heraufkam, sodann sollte Jener auch vorrücken.

Die braunschweig'schen Truppen wurden in Bezug auf den Dienst auf der Insel sehr in Anspruch genommen. Außer der starken Besatzung der Befestigungswerke und der Vorposten, mußten sie, wenn sie dienstfrei waren, an den Werken arbeiten, oder auf den kleinen Schiffen die Lebensmittel aus dem Fort St. John herbeiholen, um die Magazine auf der Insel anzufüllen. Man legte namentlich auf derselben Magazine und andere Depots an, um Alles näher zu haben, wenn die Armee über den See gegangen war, deshalb wurde auch die

Insel so stark als möglich befestigt. Außerdem wurden dort noch Blockhäuser und Baracken errichtet.

Am 9. October traf das 62. engl. Regiment auf der Insel ein. An demselben Tage hatte einer der zum Recognosciren ausgeschickten 4 Officiere, der Capitain Lanodiere, der wieder zurückgekommen war, dem General Carleton gemeldet: daß er die beiden Inseln Long- und Grand-Island umschifft, aber nichts von dem Feinde dort bemerkt habe.

Auf diese Meldung hin rückte der General Carleton mit allen seinen armirten Schiffen vor, um die feindlichen aufzusuchen und anzugreifen. Die engl. armirten Schiffe, über welche der General Carleton verfügen konnte, waren: der Inflexible von 20 zwölfpfündigen und 10 kleinen Kanonen; es war das schönste Schiff der kleinen Flotte und erst am 1. October fertig gebaut worden; die Lady Marie von 14 Kanonen; der Carleton von 12 Kanonen; eine den Amerikanern abgenommene Gondel von 12 Kanonen; ein anderes den Amerikanern abgenommenes Schiff mit 12 Kanonen, das den Namen Brunswic erhielt; eine schwimmende Batterie, Radeaux genannt, mit 6 Vierundzwanzigpfündern und 10 zwölfpfündigen Geschützen; dann die 10 aus England angekommenen Kanonenschaluppen, von denen jede 3 Kanonen führte*).

Am 10. wurde dem General Carleton gemeldet, daß die Flotte der Amerikaner bei Grand-Island gesehen worden sei; er segelte deshalb am Nachmittag bis in die beiden Inseln vor, und warf am Abend im Canal zwischen Long- und Grand-Island Anker. Von da segelte er am Morgen wieder ab und nahm die Richtung, in welcher man die feindlichen Schiffe gesehen haben wollte. Man kam eben an der kleinen Insel La Valeur links vorüber, als von der Vorhut gemeldet wurde: daß hinter dieser Insel eine feindliche Fregatte segle. Der Carleton, der befehligt war, auf die feindliche Fregatte loszusteuern, konnte diese wegen widrigen Windes nicht einholen, es wurden daher 10 Kanonenschaluppen vorgeschickt, um auf die Fregatte Jagd zu machen. Diese setzten dem feindlichen Schiffe so zu,

---

*) Dieses sind die im Journal einzeln angeführten Schiffe.

daß es an die Insel La Valeur getrieben wurde, wo es strandete. Auf englischer Seite wurde eine der Schaluppen, auf der sich Hessen-Hanau'sche Artilleristen befanden, in den Grund geschossen, doch wurde sämmtliche Mannschaft gerettet.

Nachdem die feindliche Fregatte an die Küste der Insel La Valeur getrieben worden war, segelte der Carleton, unter dem Capitain Dacres, in die Bai am Ende von Grand-Island, wo er die ganze feindliche Flotte fand. Er hielt gerade auf diese zu, warf vor derselben Anker und nun begann ein gegenseitiges heftiges Feuer. Der tapfere Dacres faßte deshalb diesen kühnen, man könnte sagen verwegenen, Entschluß, um die feindliche Flotte so lange am Auslaufen aus der Bai zu verhindern, bis die anderen diesseitigen Schiffe herangekommen waren. Der Carleton wurde zwar arg zugerichtet, er hielt sich aber tapfer bis Abends 8 Uhr, wo die englische Flotte angesegelt kam. Sie stellte sich sogleich vor der Bai in eine Linie auf, mit dem linken Flügel an die Landseite, und mit dem rechten an das Ufer der Insel La Valeur. Weiter rechts waren mehrere armirte Boote detachirt worden, um dem Feinde die Passage zwischen den Inseln La Valeur und Grand-Island zu verlegen. Da es zu spät war, um den Angriff zu beginnen, so ankerten die Schiffe in dieser Stellung; man war in der festen Ueberzeugung, daß die amerikanische Flotte nicht mehr entkommen könne. Allein der General Arnold ließ in der Nacht in aller Stille die Anker lichten und segelte bei einem günstigen Winde um den linken Flügel der englischen Flotte, wo man, in allzugroßer Sicherheit, zu wenig Acht hatte, und so schlüpften die Amerikaner in der dunkeln Nacht glücklich durch, ohne daß man dort Etwas gewahr wurde. Am andern Morgen, als man den sicher gewähnten Fang machen wollte, rissen die Engländer die Augen nicht wenig auf, als sie diesen entwischt fanden. Der General Carleton war wüthend darüber, er ließ sogleich die Anker lichten, und setzte den Entwischten nach. In der Eile und Aufregung hatte er keine weitern Instructionen an die Landarmee zurückgelassen, von der er sich jetzt immer weiter entfernte. Da der Wind den engl. Schiffen ungünstig und von der feindlichen Flotte nichts zu sehen war, so kehrte Carleton mit seinen Schiffen mißmuthig wieder um und warf in der Bai, vor der er in voriger

Nacht gelegen hatte, die Anker. Er wollte erst sichere Nachricht von dem Aufenthalt der feindlichen Flotte haben, und schickte deshalb Kundschafter aus, die ihm denn auch in Kurzem berichteten: daß die amerikanischen Schiffe hinter der Idehay-Liers-Insel geankert hätten. Carleton blieb während des Tages noch ruhig liegen, als es aber dunkel geworden war, ließ er die Anker lichten und segelte, trotz des contrairen Windes, dem Feinde näher. Am Morgen des 13. traf er die feindliche Flotte in der Gegend der Isle aux quatre Vents auf dem Rückzuge an, um halb 12 Uhr kam er ihr so nahe, daß die Kanonade begann und um halb 1 Uhr hatte er ihr den Wind abgewonnen, so daß die Hälfte der feindlichen Flotte genöthigt war, in einer großen Böge zu entfliehen. Carleton verfolgte sie mit großer Hitze, die Amerikaner verließen die Schiffe, flohen aufs Land und steckten 5 davon in Brand. Die andern 10 Schiffe verfolgte nun Carleton weiter, er rannte mit ihnen zugleich durch die Rapiden von Roche Fendü, worauf er sie angriff und 2 Schiffe wegnahm, von denen er das eine verbrannte. Die Amerikaner hatten nur 5 kleine Schiffe retten können, um sich mit diesen nach Ticanderoga zu flüchten. Nach diesem siegreichen Treffen ging der General Carleton mit seinen Schiffen zwischen Roche Fendü und Crown-Point vor Anker, um seiner ermüdeten Mannschaft etwas Ruhe zu lassen. Das Gefecht dauerte von 1/2 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends. Bei diesem Treffen kam der sonderbare Fall vor, daß kein einziger Mann von den engl. Truppen und Schiffsleuten getödtet oder verwundet wurde; nur der Oberbefehlshaber Carleton erhielt durch einen abgerissenen Holzsplitter eine unbedeutende Verletzung am Kopfe. Die Zahl der gefangenen Amerikaner betrug 110 Mann.

Der Carleton, der sich so tapfer und so lange Zeit allein gegen die ganze feindliche Flotte wehrte, hatte 1 Officier und 12 Mann Todte und Schwerblessirte an Bord. Die am 11. gestrandete feindliche Fregatte war die Royal-Sauvage und führte 16 Kanonen bei sich. Auf ihr befand sich der General Arnold, der an diesem Tage von Crown-Point gekommen war, um auf diesem Schiffe der Flotte Geld und Lebensmittel zuzubringen. Man glaubte die Besatzung schon gefangen, allein der General Arnold hatte noch Zeit

gehabt, auf die Insel Valeur zu kommen und von dieser sich mit seiner Mannschaft und einem großen Theil seiner Ladung auf andere Schiffe zu retten, die ihn auf der andern Seite der Insel aufnahmen.

Ueber die Flotte der Amerikaner findet man in dem Journal folgende Liste angeführt:

Namen der Schiffe.	Kanonen.	Caliber.	Schicksal.
Goeletten.			
Royal-Sauvage	8 . . . . 4	6 4	strandete und wurde von den Engländern verbrannt.
La Revange	4 . . . . 6	6 4	Ist entkommen.
Ein Bateaux	10	4	Entkommen.
Ruderschiffe.			
Le Congres	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	in die Luft gesprengt.
Washington	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	wurde erobert.
Le Trumble	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	ist entkommen.
Le Lee, Schaluppe	1 . . . . 1 . . . . 4	12 9 6	wurde nach einigen Tagen in einer Bai von der Mannschaft verlassen gefunden.
Gondeln.			
Le Boston	1 . . . . 2	18 12	in Grund gebohrt.
Le Gersey	1 . . . . 2	18 12	erobert.
Namen unbekannt	1 . . . . 2	18 12	gestrandet.
Fünf andere gleicher Art	5 . . . . 10	18 12	von den Rebellen verbrannt.
Ein erobertes Schiff	8		

In Summa 16 Schiffe mit 100 Kanonen.

Von den Deutschen hatte sich bei dieser Gelegenheit der Lieutenant Foy, von der H. Hanau'schen Artillerie, ausgezeichnet. Er commandirte eine armirte Schaluppe, die ein 12pfündiges Geschütz an Bord hatte; er wurde vom Feind hart bedrängt und endlich seine Schaluppe in Grund gebohrt. Aber verzweifelt wehrte er sich noch bis auf den letzten Augenblick und rettete auch sein Geschütz, indem er es durch die größte Anstrengung auf das Schiff seines Capitains Peusch bringen ließ. Während dieser Arbeit ging das Schiff unter und 2 seiner Leute ertranken; er selbst war nahe daran mit zu versinken.

Dem entschlossenen Capitain Dacres, der so viel zum glücklichen Ausgang des Treffens beigetragen hatte, wurde die Auszeichnung zu Theil, daß er mit dem ersten nach England segelnden Schiffe dem Könige die Siegesnachricht überbringen sollte*).

Nach diesen Vorgängen ging der General Riedesel mit seinen Truppen von Isle aux Noix ab, und bezog 3 Lieues weiter vorwärts ein Lager bei Riviere la Colle. Eine braunschweig'sche Jäger-Compagnie wurde noch weiter vor, an die Nordseite, auf dem halben Wege zwischen Riviere la Colle und Point au Fer commandirt. Als die Truppen in Parade in's Lager eingerückt waren, ging der General nach Point au Fer, um dem General Bourgoyne Meldung zu machen und von ihm die weitern Befehle einzuholen. Als er dort ankam, fand er die ganze 1. Brigade mit dem Einschiffen beschäftigt, der General Bourgoyne war bereits vorausgefahren; doch hatte er seinen Adjutanten Franz Clarke zurückgelassen, der dem General Riedesel die weitern Befehle hinterbringen sollte. Diese bestanden darin: daß derselbe mit seinen Truppen nach Point au Fer vorrücken, die aber weiter rückwärts stehenden bis auf Weiteres in ihren Stellungen verbleiben sollten; nur 300 Mann unter einem Stabsofficier blieben bei Riviere la Colle stehen, um den Transport der Provision zu befördern. Der General Bourgoyne hatte nämlich vom General Carleton, der Point au Fer genommen hatte, den Befehl erhalten: sogleich mit seiner 1. Brigade und der von Fraser dahin nachzurücken.

*) Der General Philipps hatte das Obige in Bezug auf die Vorfälle auf dem Champlain-See dem General Riedesel persönlich mitgetheilt.

Da man den Transport in die Magazine auf der Insel aux Noix beschleunigen wollte, so hatte der General Carleton den Befehl ertheilt, daß das Regiment H.-Hanau wieder nach Riviere la Colle zurückmarschiren und das 20. und 62. englische Regiment wieder nach Isle aux Noix zurückkehren sollten. Mißmuthig traten die genannten Regimenter den Rückmarsch an. Der Oberstlieutenant Breymann, der seither zu Riviere la Colle gestanden hatte, stieß, als die Hessen dort angekommen waren, wieder zu den andern braunschweig'schen Truppen.

Am 18. kam der General Bourgoyne von Crown-Point wieder zurück, ging in's Lager der deutschen Truppen und brachte dem General Riedesel vom General Carleton den Befehl: alle Truppen die Winterquartiere beziehen zu lassen. Der allgemeine Plan für diese war folgender:

In Crown-Point . .	das Corps des General Fraser,
„ St. John . . .	ein englisches Bataillon,
„ Montreal . . .	die königliche Artillerie und ein Bataillon Engländer,
„ Quebeck	zwei englische Bataillone,
auf Isle aux Noix . .	ein englisches Bataillon.

Die deutschen Truppen sollten am Chamblyfluß, von Chambly bis Sorel und im Gouvernement Trois Rivieres überwintern und Detachements nach Nicolet und Batiscau, sowie auch an die Ufer der Flüsse Masca und St. Francois entsenden.

Das Ufer des Lorenzstromes von Chateau Grye bis Contrecöeur, den obern Theil der Insel Montreal und das Kirchspiel La Somption sollten eine englische Brigade, die Indianer und das Corps des Obersten Mac Lean besetzen.

Das 34. englische Regiment wurde nach Quebeck beordert, um das noch dort liegende braunschweig'sche Regiment Prinz Friedrich abzulösen, welches nun zu den andern braunschweig'schen Truppen stieß.

Der General Riedesel erließ über die Beziehung der Winterquartiere folgenden Corpsbefehl:

Von den Deutschen hatte sich bei dieser Gelegenheit der Lieutenant Foy, von der H. Hanau'schen Artillerie, ausgezeichnet. Er commandirte eine armirte Schaluppe, die ein 12pfündiges Geschütz an Bord hatte; er wurde vom Feind hart bedrängt und endlich seine Schaluppe in Grund gebohrt. Aber verzweifelt wehrte er sich noch bis auf den letzten Augenblick und rettete auch sein Geschütz, indem er es durch die größte Anstrengung auf das Schiff seines Capitains Peusch bringen ließ. Während dieser Arbeit ging das Schiff unter und 2 seiner Leute ertranken; er selbst war nahe daran mit zu versinken.

Dem entschlossenen Capitain Dacres, der so viel zum glücklichen Ausgang des Treffens beigetragen hatte, wurde die Auszeichnung zu Theil, daß er mit dem ersten nach England segelnden Schiffe dem Könige die Siegesnachricht überbringen sollte*).

Nach diesen Vorgängen ging der General Riedesel mit seinen Truppen von Isle aux Noix ab, und bezog 3 Lieues weiter vorwärts ein Lager bei Riviere la Colle. Eine braunschweig'sche Jäger-Compagnie wurde noch weiter vor, an die Nordseite, auf dem halben Wege zwischen Riviere la Colle und Point au Fer commandirt. Als die Truppen in Parade in's Lager eingerückt waren, ging der General nach Point au Fer, um dem General Bourgoyne Meldung zu machen und von ihm die weitern Befehle einzuholen. Als er dort ankam, fand er die ganze 1. Brigade mit dem Einschiffen beschäftigt, der General Bourgoyne war bereits vorausgefahren; doch hatte er seinen Adjutanten Franz Clarke zurückgelassen, der dem General Riedesel die weitern Befehle hinterbringen sollte. Diese bestanden darin: daß derselbe mit seinen Truppen nach Point au Fer vorrücken, die aber weiter rückwärts stehenden bis auf Weiteres in ihren Stellungen verbleiben sollten; nur 300 Mann unter einem Stabsofficier blieben bei Riviere la Colle stehen, um den Transport der Provision zu befördern. Der General Bourgoyne hatte nämlich vom General Carleton, der Point au Fer genommen hatte, den Befehl erhalten: sogleich mit seiner 1. Brigade und der von Fraser dahin nachzurücken.

---

*) Der General Philipps hatte das Obige in Bezug auf die Vorfälle auf dem Champlain-See dem General Riedesel persönlich mitgetheilt.

Da man den Transport in die Magazine auf der Insel aux Noix beschleunigen wollte, so hatte der General Carleton den Befehl ertheilt, daß das Regiment H.-Hanau wieder nach Riviere la Colle zurückmarschiren und das 20. und 62. englische Regiment wieder nach Isle aux Noix zurückkehren sollten. Mißmuthig traten die genannten Regimenter den Rückmarsch an. Der Oberstlieutenant Breymann, der seither zu Riviere la Colle gestanden hatte, stieß, als die Hessen dort angekommen waren, wieder zu den andern braunschweig'schen Truppen.

Am 18. kam der General Bourgoyne von Crown-Point wieder zurück, ging in's Lager der deutschen Truppen und brachte dem General Riedesel vom General Carleton den Befehl: alle Truppen die Winterquartiere beziehen zu lassen. Der allgemeine Plan für diese war folgender:

In Crown-Point . .	das Corps des General Fraser,
" St. John . . .	ein englisches Bataillon,
" Montreal . . .	die königliche Artillerie und ein Bataillon Engländer,
" Quebeck	zwei englische Bataillone,
auf Isle aux Noix . .	ein englisches Bataillon.

Die deutschen Truppen sollten am Chamblyfluß, von Chambly bis Sorel und im Gouvernement Trois Rivieres überwintern und Detachements nach Nicolet und Batiscau, sowie auch an die Ufer der Flüsse Masca und St. Francois entsenden.

Das Ufer des Lorenzstromes von Chateau Grye bis Contrecôeur, den obern Theil der Insel Montreal und das Kirchspiel La Somption sollten eine englische Brigade, die Indianer und das Corps des Obersten Mac Lean besetzen.

Das 34. englische Regiment wurde nach Quebeck beordert, um das noch dort liegende braunschweig'sche Regiment Prinz Friedrich abzulösen, welches nun zu den andern braunschweig'schen Truppen stieß.

Der General Riedesel erließ über die Beziehung der Winterquartiere folgenden Corpsbefehl:

„Ordre für den Marsch der deutschen Truppen in die Winterquartiere nach vorgehendem Plan Sr. Excellenz des General Carleton.

Den 21. des Morgens um 7 Uhr soll die Jäger-Compagnie, nebst dem Grenadierbataillon und Regiment von Riedesel von Point au Fer aufbrechen und gehen in ihren Bateaux nach St. John, nachdem sie vorher die Provision auf 6 Tage, so sie noch vorräthig hatten, in das Magazin zu Point au Fer werden abgeliefert haben. Sie werden zu St. John denselben Lagerplatz wieder occupiren, wo bereits das Grenadier-Bataillon campirt hat. Das Regiment Hessen-Hanau, so gegenwärtig zu Riviere la Colle campirt, soll morgen gleichfalls von da aufbrechen und zu St. John sich den besten Lagerplatz aussuchen. Dieses Regiment liefert seine überhabende Provision in das Magazin zu St. John ab. Die Jäger-Compagnie vereinigt sich wieder in St. John mit dem leichten Infanterie-Bataillon. Den 22. wird der Obrist Specht mit seinem halben Regiment und dem Regiment von Rhetz von Chambly nach St. Charles marschiren, und nimmt auf so viel Tage, als er bis zur Ankunft nach Sorel nöthig zu haben glaubt, Provision aus dem Magazin zu Chambly mit. Der Oberst Specht wird seinen Marsch fortsetzen, indem er bei Sorel den St. Laurenzfluß passiret und bis nach Trois Rivieres gehet, woselbst er die andere Hälfte seines Regiments wieder an sich ziehet, und von da aus sein Regiment in die Winterquartiere, in die Kirchspiele Champlain und halb Batisca und St. Anne, dem Regiment von Rhetz aber die andere Hälfte von Batisca und St. Anne Besitz nehmen läßt. Diese Regimenter müssen proportionirte Detachements in die Kirchspiele auf die entgegengesetzte Seite des St. Lorenzflusses geben, so wie ihre Quartiere solchen gegenüber liegen. Sie continuiren mit diesen Detachements bis auf nähere Ordre. Uebrigens bleiben diese beiden Regimenter während des Winters unter der Ordre des Obristen Specht. Um dem General-Commissair Zeit zu lassen, die nöthigen Arrangements wegen des Unterhalts der Truppen in den Winterquartieren zu machen, müssen sich die Regimenter zu Sorel auf 10 Tage mit

Provision versehen, und suchen womöglich sowohl, als die Bagage zu Wasser von Sorel bis nach ihren resp. Quartier-Ständen zu bringen, damit so viel wie möglich die Landesfuhren erspart werden. Den 22. marschiren zugleich das Dragonerregiment von Riedesel und das H.-Hanau'sche Regiment von St. John nach Chambly, und besetzen den Lagerplatz, den der Obrist von Specht verlassen hat. Zu Chambly nehmen sie so viel Provision, daß sie bis Sorel reichen können. Das Dragoner-Regiment und das von Riedesel marschiren den 23. nach St. Charles und setzen ihren Marsch bis Trois Rivieres fort, wo sie ihre Winterquartiere bekommen werden. Zwei Escadrons vom Dragoner-Regiment und 3 Compagnien vom Regiment Riedesel kommen in die Stadt, die übrigen beiden Compagnien des letzteren Regiments nach Point de Lac, und die übrigen 2 Esquadrons vom Dragoner-Regiment nach La Madelaine. So wie es die Umstände ergeben werden, machen sie wegen ihrer Provision und deren Transport dieselbe Einrichtung, so wie oben bei der Brigade des Obristen Specht gesagt worden. Der General-Major von Riedesel reservirt sich für diesen Winter das Commando über letztgedachte Regimenter für sich selbst, auch schicken diese Detachements auf die andere Seite des Flusses, ihren Quartierständen gegenüber. Das Regiment H.-Hanau wird den 24. von Chambly aufbrechen, und wird in Betracht seiner Provision und Fuhren dieselbige Vorkehrung machen, wie bei den andern Regimentern befohlen worden. Es wird bei Sorel den St. Laurenzfluß passiren, und seine Winterquartiere in den Kirchspielen St. Berthier und Musquinonquet nehmen. Die Detachements, die dieses Regiment jenseits des Flusses giebt, kommen nach St. Francois und Sorel. Die Kirchspiele Riviere de Loup und Machiche bleiben für das Regiment Prinz Friedrich offen, welches von Quebeck dahin kommen, und mit unter der Ordre des Brigadier von Gall stehen wird. Das braunschweig'sche Grenadier-Bataillon wird so lange zu St. John stehen bleiben, bis das Regiment H.-Hanau sein Lager bei Chambly wird verlassen haben, sodann rücken sie nach Chambly und marschiren den Tag darauf

nach St. Charles, St. Denis und St. Tour, woselbst sie ihre Winterquartiere beziehen werden. Zu Sorel werden sie sich auf 10 Tage mit Provision versehen. Das leichte Infanterie-Regiment von Bärner wird bis auf fernere Ordre zu St. John stehen bleiben, ihr destinirtes Winterquartier ist zu Belville und Chambly. Aus dem Magazin des letztern Ortes wird das Bataillon seine Provision nehmen. Diesen Tag erging auch die Ordre an das Regiment Prinz Friedrich nach Quebeck, sich marschfertig zu halten, und diesen Ort, wenn es von einem der englischen Regimenter abgelöst würde, sogleich zu verlassen, und sich in die Winterquartiere nach Riviere de Loup und Machiche zu begeben. Der Oberstlieutenant Prätorius wird daher mit dem Lieutenant-Gouverneur Oramach zu verabreden suchen, ob es nicht möglich sei, daß sein Regiment von Quebeck aus auf Schiffen bis Trois Rivières gebracht werden könne, um die Unterthanen in Betracht des Fuhrwerks zu soulagiren. Alle Regimenter werden suchen ihre Commandirten an sich zu ziehen, die sie zum Detachement des Obristen St. Leger gegeben haben, so wie auch ihre Reconvaleszenten und die große Bagage aus den verschiedenen Plätzen, wo sich solche befinden. Auch werden sämmtliche Regimenter hiermit avertirt, daß einige englische Regimenter auf dem Marsch in die Winterquartiere durch ihre Quartierstände passiren werden. Es sollen daher diesen Regimentern so viel Häuser eingeräumt werden, als sie zu ihrem Durchmarsche nöthig haben, und ihnen übrigens so viel Beistand, als möglich ist, geleistet werden. Da übrigens diese Vertheilung der Quartiere an die Regimenter nur vorläufig ist, so behalte ich mir die Egalisirung derselben nach der verschiedenen Stärke der Regimenter noch selbst vor, damit jedes nach der Proportion so viel Häuser als das andere bekomme. Mein Quartier wird für diesen Winter zu Trois Rivieres sein, und die Rapporte der Regimenter sollen von einem Kirchspiel zum andern nach meinem Quartier eingesendet werden, damit dieses mit desto größerer Geschwindigkeit bewerkstelligt werde.

Point au Fer, den 20. October 1776.

Riedesel."

Als am 21. die deutschen Truppen aus ihren seitherigen Quartieren abmarschirt waren, ging der General Riedesel mit dem Schiffe Washington, mit dem der General Bourgoyne von Crown-Point nach Point au Fer gekommen war, und das nun wieder dahin zurücksegelte, zum General Carleton. Er wollte den Letztern über Mehreres sprechen, andern Theils wollte er auch die Gegend um Crown-Point gern besehen. Der Washington war dasselbe Schiff, das man erst am 13. den Amerikanern abgenommen hatte, und nun mit Proviant beladen, den dortigen Truppen solchen bringen sollte. Die Fahrt über den Champlain-See war eine sehr stürmische, der Vordermast brach und gegen Abend fuhr das Schiff mitten im See auf eine Sandbank auf, wo es die ganze Nacht liegen bleiben mußte. Von aller menschlichen Hülfe entfernt und von den tobenden Wellen gepeitscht, war das Schiff in steter Gefahr zu scheitern. Erst am Morgen des andern Tages kamen einige Boote zu Hülfe und nach einiger Mühe gelang es, das Schiff wieder flott zu machen, das nun mit günstigem Winde seine Fahrt fortsetzte.

Als Riedesel in Crown-Point ankam, begab er sich sogleich zu dem General Carleton, der sich am Bord der Lady Marie befand. Er wurde zwar von diesem sehr zuvorkommend empfangen, allein der General war nicht in der besten Laune, denn der Platz, den er von nun an behaupten wollte, hatte seinen Erwartungen keineswegs entsprochen. Die Amerikaner hatten zu dessen Befestigung gar nichts gethan gehabt. Der General Carleton meinte: wenn er Crown-Point halten wolle, so müßten 1100 Mann 6 Wochen lang an den Befestigungswerken arbeiten, die dann nicht in ihre Winterquartiere kommen könnten. Zum Unterbringen der arbeitenden Truppen fehlte es auch an Brettern zu den Baracken und so hatte er bereits den Entschluß gefaßt, wieder über den Champlain-See zurückzugehen und im nächsten Frühjahr die jenseitige Expedition vorzunehmen. Die Passage über den See war seit der Vernichtung der amerikanischen Flotte frei und da es den Amerikanern nicht möglich war, andere Schiffe dahin zu bringen, so konnten die Engländer zu jeder Zeit ungehindert wieder an das jenseitige Ufer kommen.

Die Amerikaner hatten bei Ticonderoga ein festes Lager bezogen; der General Carleton hatte seine Vorposten nach jener Gegend hin schon so weit vorgeschoben, daß sie nur $2^1/_2$ Lieues vom Lager standen. Dieser hatte gehofft, daß sich bei seiner Annäherung die Feinde, durch die eben erlittene Schlappe muthlos gemacht, zurückziehen würden, aber in diesen Erwartungen hatte er sich, wie sich bald erweisen wird, sehr getäuscht.

Der General Riedesel ging von Crown-Point aus zu den Vorposten und soweit an das feindliche Lager heran, als es möglich war. Er ging auf eine Anhöhe, von wo aus man dieses übersehen konnte; er sagt darüber:

„Es ist solches von einer zu großen Ausdehnung, um so weitläufig von der Stärke der Rebellen soutenirt zu werden. Die Armee der Rebellen allhier wird gegen 10,000 Mann geschätzt. Wegen der vielen Kranken und denen täglich sich verlaufenden Unzufriedenen, war sie bisher auf 7000 Mann geschmolzen, und wäre unsere ganze Armee hier beisammen, so würde es ein Leichtes sein, solche aus ihren Retranchements zu verjagen. Ihr dortiger Commandeur ist der Gen.-Major Getsch. Bei unserm Dasein wurden 5 Gefangene durch die Wilden eingebracht, die in den elendesten Umständen waren. Zwei Tage vorher hatte der Capitain Fraser 150 Ochsen dicht vor ihren Retranchements weggenommen, ohne daß sich die Rebellen unterstanden herauszukommen, oder einen Schuß auf ihn zu thun."

Am 24. besah der General die Werke von Crown-Point; da er den Capitain Gerlach bei sich hatte, so ließ er von diesem den Platz wie die Umgegend aufnehmen. Am 25. verließ der General Carleton das Schiff Lady Marie und nahm sein Quartier in Crown-Point. Dort befand sich auch die H.-Hanau'sche Artillerie, die an diesem Tage den Befehl erhielt, von hier abzumarschiren und ihre Winterquartiere in Montreal zu nehmen.

An dem Platze, wo der General Arnold 5 seiner Schiffe hatte verbrennen lassen, vor der Botten-Moll-Bay, war man thätig, das hier versenkte Material, namentlich die Kanonen, aus der Tiefe zu holen. Als Riedesel dort vorbei kam, hatte man bereits 20

Stück heraufgezogen, die als Ballast auf die Schiffe vertheilt wurden. Zu jener Zeit verbreitete sich auch das furchtbare Gerücht, daß der General Arnold, als er die Schiffe verbrannt habe, gegen 30 Kranke und Schwerverwundete, die ihm beim Transport lästig gewesen wären, auf den Schiffen gelassen habe, die dann mit verbrannt wären.

Am 28. ging der General Riedesel auf dem Schiffe Washington von Crown-Point wieder ab; er wurde hier wieder von einem Sturme überfallen, wobei das Schiff abermals in großer Gefahr schwebte und bei der Insel Aux quatres Vents vor Anker gehen mußte. Als am andern Tage das Schiff wieder weiter fuhr, lief es bei Riviere la Colle auf den Strand; um aber keine Zeit zu verlieren, verließ der General das Schiff und fuhr in einem Boote nach Chambly; von da ging er am 2. November nach Machiche und von hier am 3. nach Trois-Rivieres.

Wenige Tage darauf kehrte auch der General Carleton mit seinen Truppen und seiner Flotte vom jenseitigen Ufer zurück. Die letztere ging bei St. John vor Anker, wo sie den Winter bleiben sollte und deshalb abgetakelt wurde. Von den Truppen kam eine Besatzung auf die Insel Aux Noix; Fraser kam mit einem Theil seines Corps nach St. John, der andere wurde in die Kirchspiele am Richelieufluß in die Winterquartiere verlegt; 4 engl. Bataillone besetzten das südliche Ufer des Lorenzstromes von Sorel bis Chateaugay; 3 engl. Bataillone besetzten die Gegend vom Cap Rouge bis Quebeck.

Nachdem der Plan des General Carleton sich geändert hatte, indem er mit den Truppen wieder über den See zurückkam, so mußte auch eine Veränderung in den Winterquartieren vorgenommen werden. Die deutschen Truppen betraf dieses weniger. Die Stellung der Armee in den Quartieren war nun folgende:

Die Insel Aux Noix wurde als äußerster Vorposten angenommen; sie wurde mit dem 20. Regiment besetzt, das in Baracken auf derselben überwintern sollte. St. John und Chambly wurde nur mit engl. Truppen besetzt, weshalb das Grenadier-Bataillon Breymann, das seither in St. Charles und St. Denis gestanden

hatte, auf die Nordseite des Flusses, in die Kirchspiele Arpentigni, Assomption und St. Sulpice verlegt wurde. Das Bataillon von Barner kam auf die Südseite des Lorenzstromes, unterhalb Sorel, in die Kirchspiele St. Francois, Jamasca, La Baye de St. Antoine und Nicolét bis Berancourt. Der General Carleton nahm hierbei mehr Rücksicht auf die Erleichterung der Einwohner, als auf die der Truppen; er hatte solches selbst gegen die einzelnen Befehlshaber geäußert. Es sollten nur 2, höchstens 3 Mann in ein Haus kommen. Um daher dem Willen des englischen Obergenerals möglichst nachzukommen, hatte der General Riedesel in Trois Rivieres das ehemalige Gouvernements-Gebäude zu einer Caserne herrichten lassen, in welchem 200 Mann liegen konnten, die von Zeit zu Zeit wechselten.

Die englischen Truppen waren nun folgendermaßen verlegt:

Die Grenadiere in Bergeres, Contrecoeur und Point aux Trembles auf der Insel Montreal;

das 21. Regiment in Varenne, Bouqueville, St. Jean;

das 31. Regiment in Sorel, St. Tour, St. Denis, St. Charles, St. Antoine;

das 53. Regiment in Chambly, ein Theil davon in St. Denis und in Beloeil;

das 29. Regiment in den 3 Vorstädten von Montreal;

das 47. Regiment in la Chine und den übrigen Kirchspielen von Montreal;

der General Philipps befand sich mit der ganzen Artillerie in Montreal*);

das Schotten-Regiment, die Emigranten von Mac Lean in den Kirchspielen hinter der Stadt Montreal;

auf dieser Insel lag auch das Corps des Chevalier Johnson, das aus einem Regimente bestand und eben erst aus Engländern und Canadiern formirt worden war;

das 9. Regiment stand auf der Insel Jesus;

---

*) Hierbei befand sich auch die H.-Hanau'sche Artillerie.

das 62. Regiment stand in Point Levi und Umgegend; 2 Compagnieen davon in Kamaraska;

das 34. Regiment stand in Quebeck, im Hauptquartier.

Die Volontairs unter Mr. Monin, so wie die des Capitain Fraser, waren auseinander gegangen.

Die Soldaten bekamen ihre Lebensbedürfnisse in natura geliefert, was sie sonst vom Hauswirth verlangten, mußten sie bezahlen. Ihr Brennholz mußten sie in den Wäldern selbst hauen, doch waren die Quartierträger verbunden, dieses in ihre Wohnung fahren zu lassen. Auf die Bequartierten sollte jedoch von Seiten der Commandeure auch eine gewisse Rücksicht, in Bezug auf ihr früheres Verhalten gegen die englische Regierung, genommen werden, denn diejenigen, die es vorher mit den „Rebellen" gehalten hatten, sollten mit mehr Einquartierung und Dienstleistungen belastet werden, als die Andern. Zur Erhaltung der Ordnung mußte der Unterofficier täglich, der Officier alle 48 Stunden und der Regiments-Commandeur alle 4 Wochen seine Mannschaft visitiren. An jedem Löhnungstage sollten die Mannschaften inspicirt und wenn es die Witterung erlaubte, in den Waffen geübt werden. Das Hospital für die deutschen Truppen war in Trois-Rivieres, im ehemaligen Kloster der Ursulinerinnen. Die Magazine der Armee waren in Quebeck, Sorel, Montreal, La Prairie, Isle aux Noix und Trois-Rivieres angelegt.

Am 7. November machte der Oberst Specht, der erst vor einigen Tagen zum Brigadier ernannt worden war, dem General Riedesel seine Aufwartung. Der Obristlieutenant Ehrenkrook und der englische Capitain Willoe begleiteten ihn. Der Letztere blieb von nun an beim Gen. Riedesel; dieser fähige und treuergebene Mann war ihm von nun an von großem Nutzen. Willoe stand seither beim 8. Regiment und war schon seit mehreren Jahren in Canada, kannte daher das Land und die Einwohner genau*). Am 15. fuhr

*) Der Gen. Riedesel hatte sich vom Gen. Carleton einen Officier erbeten, der der deutschen Sprache kundig war und die Landes- und Armeeverhältnisse genau

der Gen. Carleton in einem einmastigen Schiffe bei Trois-Rivieres vorüber; er kam von Montreal und ging nach seinem Hauptquartier zu Quebeck. Am Bord des Schiffes befand sich auch seine Gemahlin Lady Marie, und seine 3 Kinder, so wie dessen Schwager und Neffe, der Capitain Carleton mit seiner Frau. Lady Marie hatte ihrem Gemahl in Montreal den ihm vom Könige zugeschickten Bathorden übergeben.

Am 20. reiste der Capitain Gerlach zu den Quartieren der braunschweig'schen Truppen ab, um hier und im Sinne seines Generals noch Abänderungen im Einzelnen vorzunehmen, und für die Aufbewahrung der den Regimentern zugetheilten Schiffe zu sorgen.

Zu jener Zeit erhielten die Truppen auch eine angemessene Winterkleidung. Diese bestand aus langen Beinkleidern von starkem Tuch, die unten zugeknöpft werden konnten und bis an die Brust herauf reichten, so daß das ganze „Camissol“ mit hineingeknöpft werden konnte. Als Kopfbedeckung bekamen die Soldaten eine warme Mütze.

Gegen Mitte November reiste der engl. Capitain Prengel mit Depeschen nach Europa; auch Riedesel gab ihm die seinigen, sowie mehrere Briefe, mit. Der eine davon ist folgender an den Herzog Ferdinand:

„Monseigneur!

Hoffend, daß Ew. Durchl. meinen letzten Brief vom 19. October erhalten haben werden, welchen der Lieutenant Decker von der Marine mit nach England genommen hat, habe ich die Ehre mit diesen Zeilen Hochdenselben die Fortsetzung des Journals zu übersenden und zugleich das Ende der diesjährigen Campagne zu melden, welche sehr glücklich für uns war und uns wenig Blut gekostet hat.

Wenn wir die letzten Expeditionen 4 Wochen früher hätten beginnen können, so bin ich überzeugt, daß die Sache mit den Re-

---

kannte, um ihn, da er selbst der englischen Sprache nicht mächtig, bei der Correspondenz verwenden zu können. Der Gen. Carleton schickte den Capitain Willoe.

bellen in diesem Jahre beendigt worden wäre, aber es fehlte uns an Wohnungen und dem Nöthigsten, um uns auf der andern Seite des Sees zu etabliren. Ich glaube und es ist vorauszusehen, daß, wenn man noch einen Feldzug unternimmt, die ganze Sache abgemacht ist. Den Rebellen sinkt der Muth sehr, das Volk fängt an einzusehen, daß es von einigen ehrgeizigen Männern verführt ist, aber es weiß noch nicht, wie es sich aus der Affaire ziehen soll. In Albanien und in New-York giebt es Viele, die mit Ungeduld der Ankunft der königlichen Armee entgegensehen, um sich mit ihr zu vereinigen; aber jetzt im Augenblick wagen sie es nicht sich zu erklären, ohne zu riskiren, ihr Gut und Leben zu verlieren.

Da dieses das letzte Schiff sein wird, das nach England abgeht, so benutze ich diese Gelegenheit um Hochdenselben meine letzten und schuldigen Ehrfurchtsbezeugungen für dieses Jahr auszudrücken und hoffe, daß Ew. Durchl. dasselbe eben so gut wie die frühern, in bester Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit beschließen mögen und ich erbitte nichts mehr als rc.

Trois-Rivieres, am 10. November 1776.

Riedesel."

Während der Winterquartiere mußten sich die Truppen stets marschfertig halten; die Sammelplätze für die Regimenter und Brigaden waren genau bestimmt.

Am 31. wurde die Befreiung der Stadt Quebeck auf das Möglichste gefeiert, wohin auch der Gen. Riedesel, obgleich er noch an einem Fuße litt, den er sich verrenkt hatte und deshalb hinkte, kam. Um 9 Uhr hielt der Erzbischof in der Kathedrale ein Hochamt, wohin die katholische Bevölkerung strömte. Bei dieser Gelegenheit mußten mehrere Einwohner, die es mit den Amerikanern gehalten hatten, öffentliche Kirchenbuße thun. Um 10 Uhr versammelten sich alle Generale, Officiere und Civilbeamten, sowie auch die „Gentlemens" der engl. Miliz in Quebeck, um dem Gen. Carleton ihre Glückwünsche darzubringen. Von hier aus begab sich der Letztere mit diesen in die untere Stadt, um in der dortigen Kirche dem englischen Gottesdienste beizuwohnen;

Nach dem Gottesdienst gab die aus 8 Compagnieen bestehende Miliz ein dreimaliges Freudenfeuer. Hierauf gab der General Carleton ein großes Diner, wozu 60 Personen geladen waren, und Abends 7 Uhr begab man sich nach der großen englischen Restauration, in welcher die englischen und canadischen Officiere eine große Fete gaben, die mit einem Ball endigte, an dem 96 Damen und 150 Herren Theil nahmen. Auf diesem Balle wurde der engl. Capitain Gaillard während des Tanzes vom Schlage getroffen, der entseelte Körper wurde sogleich weggeschafft und es wurde dann bis des Morgens vergnügt weiter getanzt.

Für die Armee in Canada war der diesjährige Feldzug somit auf das Günstigste beendigt; der General Carleton hatte sein Feldherrntalent abermals glänzend bekundet. Früher brauchte der General Amherst 13 Monate, um die Vorbereitungen zum Uebergang über den Champlain-See zu treffen; Carleton wurde in dreien damit fertig. Er hielt die Armee mehr in Ordnung und Disciplin und hatte die Provinz, die schon zu gähren anfing, wieder zum Gehorsam gebracht. Er hatte in 3 Monaten 3 neue Schiffe von 12 bis 20 Kanonen, die schwimmende Batterie (Radeau), 2 zusammengesetzte große Gondeln von 12 Kanonen, 25 lange Schiffe mit einer 12pfündigen Kanone und gegen 600 kleinere Schiffe für die Truppen bauen lassen. Hierzu mußte das nöthige Holz erst in den Wäldern gefällt und zum Theil weit und mit großen Schwierigkeiten herbeigeschafft werden. Kaum war das Alles fertig, so machte er auch sogleich die gehörige Nutzanwendung davon, indem er die feindliche Flotte auf dem Champlain-See vernichtete.

Ehe wir dieses Kapitel schließen, erlauben wir uns einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit der beiden andern Armeen zu geben. Die hessen-casselschen Truppen, 12,000 Mann stark, waren zur Armee des Gen. Howe gestoßen. Dieser General war, nachdem er Halifar verlassen hatte, auf die Staaten-Insel gegangen, von wo aus er mit dem amerikanischen Oberfeldherrn Washington Unterhandlungen anzuknüpfen suchte; da diese aber scheiterten, so landete er am 22. August auf Long-Island, wo er am 26. ein amerikanisches Corps unter dem Gen. Sullivan bei Brokland

schlug. Hierauf besetzte er New-York. Von diesem Vorfall erfuhr man erst am 14. October Etwas bei der Armee in Canada und zwar nur durch einen reinen Zufall, indem man auf dem den Amerikanern abgenommenen Schiffe einen Brief des General Washington an den General Arnold fand, worin der Erstere schrieb: daß er eine Bataille auf Long-Island und darauf New-York verloren habe; ein Beweis, in wie mangelhafter Verbindung die brittischen Armeen mit einander standen *). Doch kommen wir wieder auf den General Howe zurück. Als dieser New-York besetzt hatte, konnte Washington seine feste Stellung bei White-Point nicht mehr behaupten, er zog sich daher in die nördlichen Gebirge und später über den Delaware zurück. Am 22. December eroberten die Briten Neuport. Den General Howe konnte nun nichts mehr aufhalten nach Philadelphia vorzudringen, von wo bereits der Congreß nach Baltimore geflüchtet war; allein er blieb stehen und während der Zeit zog Washington Verstärkungen an sich und sammelte seine versprengten Truppen wieder. Er rückte wieder vor, durchbrach am 25. December bei Trenton die brittischen Linien und nahm 1000 Hessen gefangen. Trenton und Bordenton waren nämlich von den Letztern besetzt, der Oberst von Rall und der Oberst von Donop befehligten über diese Plätze. Der letztere ließ sich durch einen falschen Angriff täuschen, indem er mit seinem ganzen Corps, das gegen 2000 Mann stark war, die absichtlich Fliehenden verfolgte. Unterdessen griff Washington den Obersten Rall, der nun auf keine Unterstützung mehr rechnen konnte, in Trenton an. Hier hatte man allerdings nicht erwartet angegriffen zu werden, nach den neuern glücklichen Erfolgen und bei der Schwäche des Feindes ließ sich so Etwas nicht vermuthen, man gab sich daher einer allzugroßen Sicherheit hin, die den Hessen theuer zu stehen kam, und den erprobten Grundsatz abermals

---

*) Erst am 26. October liefen bestimmte Nachrichten über Howe's Sieg beim Gen. Carleton ein. Von Seiten der Amerikaner betrug der Verlust: 1600 Todte und Verwundete und 1100 Gefangene. Die Engländer verloren: 7 Officiere und 65 Mann; die Hessen: 2 Todte und 35 Verwundete. Von diesen kam nur 1 Bataillon ins Feuer.

rechtfertigte: seinen Feind nie zu gering zu achten. Als die Amerikaner angriffen, raffte der Oberst Rall schnell seine anwesenden Mannschaften zusammen, da aber Alles in großer Uebereilung geschah und der Oberst gleich im Anfang schwer verwundet wurde, so verließ man den Platz, um sich nach Prince-Town zurückzuziehen; allein auch dieses wollte den tapfer fechtenden Hessen nicht glücken, die Uebermacht war zu groß und sie wurden abgeschnitten und gefangen. Ein englischer Geschichtschreiber des amerikanischen Krieges sagt:

„Die Amerikaner hatten bisher die Hessen mit Furcht und Schrecken betrachtet; sie wußten, daß sie Veteranen und an die größte Kriegszucht gewöhnt waren. Dieser Sieg über diese fremden Truppen belebte sie daher in einem erstaunenswürdigen Grade und zündete den Muth wieder an, der seit dieser letzten Zeit sehr gesunken war*).“

Da die Amerikaner an die Besiegung der Hessen gar nicht glauben wollten, so ließ sie Washington durch alle Straßen Philadelphia's führen, wohin sie zunächst transportirt worden waren, um sie der Bevölkerung zu zeigen.

Der General Washington, der nichts Anderes als das Vorrücken der Briten gegen sein kleines Heer erwarten konnte, zog sich wieder über den Delaware zurück; allein der General Howe verblieb bei seiner Unschlüssigkeit und Unthätigkeit, worüber die paar letzten Tage des Jahres verstrichen.

Die Generale Clinton und Cornwallis operirten in den südlichen Provinzen sehr unglücklich. Sie hatten sich im Juni nach Charlestown hin in Marsch gesetzt, wobei sie eine Flotte von der Seeseite her unterstützen sollte; allein die Amerikaner unter dem Gen. Lee**) schlugen sie überall zurück, so daß sich die Engländer genöthigt sahen, sich auf New-York zurückzuziehen. Hätte der Gen. Howe entschiedener und umsichtiger zu Ende des Jahres operirt, so war anzunehmen, daß der Aufstand in den Kolonien erdrückt war; aber im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben.

*) Carl Stedtmann, Gesch. des amerik. Kriegs Th. 1, S. 296.

**) Der General Lee wurde im December bei New-York gefangen.

Zweites Kapitel.

Der Feldzug 1777.

Der General Riedesel, der am Schlusse des vorigen Jahres nach Quebeck ins Hauptquartier gegangen war, um den Feierlichkeiten, die man in Betreff der vorjährigen Befreiung der Stadt dort getroffen hatte, beizuwohnen, blieb dort länger, als er anfangs beabsichtigt hatte. Der gefeierte General Carleton schenkte ihm seine ganze Freundschaft und Alles von Auszeichnung kam ihm dort freundlich entgegen, so daß er in einem Briefe an seine Gemahlin sagt: „ich bin dort mit Höflichkeit und Distinction überhäuft worden."

Am 20. wurde der Geburtstag der Königin von England in allen Städten und in den Orten gefeiert, die mit Truppen besetzt waren, und auch Riedesel hatte natürlich Alles aufgeboten, diesen Tag auf das Festlichste zu begehen. Es fanden sich auch viele auswärtige Officiere in Trois-Rivieres ein, wodurch ein solches reges Leben in die Stadt kam, daß die Einwohner sich noch keines so glänzenden Festes erinnern konnten. Mittags gab der General ein Diner, wozu 40 Personen geladen waren, und Abends einen Ball mit Souper. Von nun an gab er jede Woche ein größeres Diner und einen Ball. Er schreibt in dem erwähnten Briefe an seine Frau in Bezug auf Dieses ferner: „ich thue dieses theils um mir die Zuneigung der hiesigen Einwohner zu erwerben, und theils auch um den Officieren Gelegenheit zu unschuldigen Vergnügungen zu geben, und sie dadurch vom Besuchen der Wirthshäuser und von schlechten Gesellschaften abzuhalten."

rechtfertigte: seinen Feind nie zu gering zu achten. Als die Amerikaner angriffen, raffte der Oberst Rall schnell seine anwesenden Mannschaften zusammen, da aber Alles in großer Uebereilung geschah und der Oberst gleich im Anfang schwer verwundet wurde, so verließ man den Platz, um sich nach Prince-Town zurückzuziehen; allein auch dieses wollte den tapfer fechtenden Hessen nicht glücken, die Uebermacht war zu groß und sie wurden abgeschnitten und gefangen. Ein englischer Geschichtschreiber des amerikanischen Krieges sagt:

„Die Amerikaner hatten bisher die Hessen mit Furcht und Schrecken betrachtet; sie wußten, daß sie Veteranen und an die größte Kriegszucht gewöhnt waren. Dieser Sieg über diese fremden Truppen belebte sie daher in einem erstaunenswürdigen Grade und zündete den Muth wieder an, der seit dieser letzten Zeit sehr gesunken war*)."

Da die Amerikaner an die Besiegung der Hessen gar nicht glauben wollten, so ließ sie Washington durch alle Straßen Philadelphia's führen, wohin sie zunächst transportirt worden waren, um sie der Bevölkerung zu zeigen.

Der General Washington, der nichts Anderes als das Vorrücken der Briten gegen sein kleines Heer erwarten konnte, zog sich wieder über den Delaware zurück; allein der General Howe verblieb bei seiner Unschlüssigkeit und Unthätigkeit, worüber die paar letzten Tage des Jahres verstrichen.

Die Generale Clinton und Cornwallis operirten in den südlichen Provinzen sehr unglücklich. Sie hatten sich im Juni nach Charlestown hin in Marsch gesetzt, wobei sie eine Flotte von der Seeseite her unterstützen sollte; allein die Amerikaner unter dem Gen. Lee**) schlugen sie überall zurück, so daß sich die Engländ[illegible] [illegible]nöthigt sahen, sich auf New-York zurückzuziehe[illegible] [illegible]owe entschiedener und umsichtiger zu En[illegible] [illegible] war anzunehmen, daß der Aufstand in [illegible] Buche des Schicksals stand e[illegible].

*) Carl Stedtmann, [illegible]

**) Der General Lee w[illegible]

Zweites Kapitel.

Der Feldzug 1777.

Der General Riedesel, der am Schlusse des vorigen Jahres nach Quebeck ins Hauptquartier gegangen war, um den Feierlichkeiten, die man in Betreff der vorjährigen Befreiung der Stadt dort getroffen hatte, beizuwohnen, blieb dort länger, als er anfangs beabsichtigt hatte. Der gefeierte General Carleton schenkte ihm seine ganze Freundschaft und Alles von Auszeichnung kam ihm dort freundlich entgegen, so daß er in einem Briefe an seine Gemahlin sagt: „ich bin dort mit Höflichkeit und Distinction überhäuft worden."

Am 20. wurde der Geburtstag der Königin von England in allen Städten und in den Orten gefeiert, die mit Truppen besetzt waren, und auch Riedesel hatte natürlich Alles aufgeboten, diesen Tag auf das [illegible]lichste zu begehen. Es fanden sich auch vie[illegible] Officiere in Trois-Rivieres ein, wodurch ein [illegible] Stadt kam, daß [illegible] Einwohner sich noch [illegible]en in die [illegible] [illegible]tags gab der Ge[illegible] Abends [illegible]

In Bezug auf Letzteres nahm er es stets sehr genau, einen leichtfertigen Lebenswandel, am allerwenigsten aber das Schuldenmachen duldete er unter den Officieren nicht, er war in diesem Puncte sehr streng. Um sich die Zuneigung der Einwohner zu erwerben, geschah weniger in seinem Interesse, als in dem seiner Soldaten, die in der Stadt einquartiert waren, denn das Benehmen des Befehlshabers wirkt immer mehr oder weniger auf die Truppen zurück.

Trotzdem sonst die Winter in Canada sehr streng sind, so machte der diesjährige diesmal eine Ausnahme, denn er war bis jetzt so gelinde, daß die Einwohner sich noch keines solchen erinnern konnten. Sie nannten ihn deshalb scherzweise den Winter der Deutschen. Der St. Lorenzstrom, der sonst jedes Jahr fest zufriert, war offen geblieben; der See St. Pierre hingegen war schon im December zugefroren, so daß er mit Schlitten befahren werden konnte.

Zwischen den Engländern und einigen Indianerstämmen war es zu einigen Spaltungen gekommen. Die Letztern wollten in dem nächsten Feldzuge nur unter ihren Führern stehen. Dies konnte der Gouverneur nicht bewilligen, weil sie nur aus dem Grunde sich keinem englischen Officier unterordnen wollten, um mehr und ungehinderter rauben und sich sonstigen Zügellosigkeiten überlassen zu können. Es war diesen Indianern weniger um die Rechte des Königs von England, als darum zu thun, an den benachbarten Colonisten ihre Rache kühlen zu können, die sie als ihre Verdränger noch sehr haßten. Man hatte mit diesen ungezähmten Eingebornen überhaupt immer seine Noth, denn so gut sie auch in manchen Fällen, namentlich beim Patrouilliren und auf Vorposten zu gebrauchen waren, so taugten sie doch weniger in der Schlacht. Gelang der erste Angriff nicht, so liefen sie gleich weg und als Sieger begingen sie die ungezügeltsten Grausamkeiten an Denjenigen, die das Unglück hatten in ihre Hände zu fallen.

An diesem veränderten Benehmen der Indianer war namentlich ein Irokese, Namens Joseph schuld, der einige Zeit in England gewesen war und deshalb eine große Herrschaft über mehrere Stämme übte. Er hatte die entfernter wohnenden in seinem Sinne aufzuwiegeln gewußt und so mußten die englischen Generale ihr Möglichstes thun,

um im Interesse der Menschlichkeit diesen Barbaren andere Gesinnungen beizubringen.

Während des Winters beschäftigte der General Riedesel seine Truppen so viel als möglich, namentlich ließ er sie stets in den Waffen üben; vor Allem sah er auf eine gute Haltung und auf Fertigkeit im Feuern, woran es bis jetzt zum Theil noch sehr gefehlt hatte. Die Amerikaner trafen mit ihrer Büchse immer sicherer und weiter als die deutschen Soldaten, das hatte er schon von den Hessen in Erfahrung gebracht. Auch visitirte er seine Truppen fleißig in den Quartieren und hatte fast die ganze letzte Hälfte des Februar damit zugebracht, von einem Orte zum andern zu gehen. Am 8. März kam der General Carleton nach Trois Rivieres, nachdem er die andern deutschen Truppen inspicirt hatte, und ließ die dort liegenden vor sich exerciren; von hier aus ging der General Riedesel mit ihm nach Montreal. Er schrieb von dort am 10. an alle Regimentschefs: „wie ihm Se. Excellenz der Gen. Carleton aufgetragen, allen Regimentern seine Zufriedenheit zu versichern über die gute Ordnung, Proprete und Accuratesse, worinnen er sie gefunden, insonderheit aber läßt er ihnen danken wegen der außerordentlich guten Mannszucht, die die Regimenter in ihren Quartierständen gehalten, und daß alle Unterthanen auf das Aeußerste mit ihnen zufrieden wären." Der General gab weiter zu erkennen: „wie vieles Vergnügen ihm dieses Lob verursachet, und stattet den verbindlichsten Dank an alle Regiments-Commandeurs und sämmtliche resp. Officiere für ihre gehaltene gute Ordre ab*)."

Am 15. kam Riedesel mit dem General Carleton und dessen Suite wieder von Montreal zurück, die Engländer nahmen ein Diner bei ihm ein und gingen erst am andern Morgen wieder von hier weg.

In den letzten Tagen des März waren die bei St. John liegenden Schiffe wieder aufgetakelt worden, die gleich darauf in den See ausliefen und sich zwischen Isle aux Noir und Point au Fer legten. Zu dieser Zeit war es mit einem Male so kalt geworden, daß

*) Wörtlich nach dem Journal.

der See stellenweise zufror und eine zum Recognosciren ausgeschickte Gondel nicht in denselben einlaufen konnte. Dieser späte Frost kam den Canadiern eben so fremd vor, wie der gelinde Winter; doch stand bereits die Sonne zu hoch, als daß dieser lange hätte anhalten können. Während des Frostes gewahrte man häufig Nordlichter.

Sobald es die Jahreszeit erlaubte, wurde an der Anfertigung neuer 100 Schiffe gearbeitet und mehrere alte wurden ausgebessert, um auch die zweite Division mit solchen versehen zu können. In St. John waren mehrere neue Forts angelegt worden und mit der schwimmenden Batterie, dem Radeau, hatte man auch einige Veränderungen vorgenommen. Dieses Radeau führte nun 18 Vierundzwanzig-Pfünder auf einem Verdeck, das man nach Belieben um Etwas erhöhen konnte, um dasselbe namentlich gegen Batterien gebrauchen zu können. Das den Amerikanern abgenommene Schiff Washington war auf englische Weise in Bezug auf die Takelage hergerichtet worden. Zwei neue dreimastige Schiffe von 20 Kanonen waren noch im Bau begriffen. Der im Schiffsbau so geschickte Capitain Schenks, der im vorigen Jahre den schönen Inflexible in so erstaunenswerth kurzer Zeit gebaut hatte, leitete auch den Bau der neuen Schiffe, und stand überhaupt als Director dem ganzen Schiffsbauwesen vor. Man hatte sich vom General Riedesel eine Fahne erbeten, um danach eine braunschweig'sche Flagge anfertigen zu lassen, wodurch man dem Fürsten wie den Truppen eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollte.

Der kluge General Carleton suchte Canada nicht nur durch das Schwert, sondern auch durch andere zweckmäßige Einrichtungen, die dem Lande zusagen mußten, seinem Könige zu erhalten. Er war stets darauf bedacht, den Bewohnern dieses Landes die Bürden des Krieges so viel als möglich zu erleichtern, und that namentlich alles Mögliche, die Truppen während der Einquartierung von allen Ungebührlichkeiten gegen die Einwohner abzuhalten.

Die Gerechtigkeitspflege war vor allem Andern seit dem Ausbruche des Krieges in arge Unordnung gerathen; der General Carleton, als Gouverneur von Canada, suchte diese deshalb zunächst wieder herzustellen. Er theilte das Land in Districte, in denen die

Gerichtshöfe 2 Mal in der Woche Sitzungen halten mußten, wo Jeder seine Klagen anbringen konnte.

In Quebeck war ein Appellationsgericht. Auch in Betreff des Handels und der Bildung der Milizen in der Provinz Quebeck erließ der Gouverneur praktische Verordnungen.

Da der General Carleton außer aller Verbindung mit dem General Howe war und er nichts Zuverlässiges von dessen Operationen erfahren konnte, so entsendete er bereits Mitte Februar zwei Detachements Indianer nach Süden, um etwas Näheres darüber in Erfahrung zu bringen. Da diese sich durch die vom Feinde besetzten Staaten zu schleichen genöthigt waren, so mußten die unwegsamsten Gegenden gewählt werden, um durch diese zu kommen, weshalb das eine Detachement unter Mr. Lanieres durch die waldigen Niederungen nach dem Kennebeckfluß in Neu-England vorging. Dieses kam nach 6 Wochen wieder zurück und brachte 4 Einwohner aus Neu-England mit; allein weder diese noch das Detachement wußte etwas Bestimmteres über den Gen. Howe und seine Armee. Das zweite Detachement, von 25 Indianern unter dem gewandten englischen Capitain Makay, hatte sich auf der andern Seite des Champlain-Sees durch die ungeheuern Wälder geschlichen und zwischen Fort Carillon und Fort Henri ein feindliches Detachement von 1 Offizier und 23 Mann plötzlich überfallen und gefangen genommen. Mit diesen kam das Detachement Anfangs April nach Montreal zurück. Von einem der Gefangenen erfuhr man erst jetzt das Schicksal der Hessen in Trenton.

Zu jener Zeit schreibt Riedesel dem Herzog Ferdinand Folgendes:

„Monseigneur!

Es schmeichelt mir sehr, daß Ew. Durchl. meinen alten Diener Ihres Andenkens würdigen, der niemals vergessen wird, daß er seine ganze glückliche Stellung wie sein weniges Wissen nur Ew. Durchl. zu verdanken hat, seine gehorsamste Erkenntlichkeit wird daher nie in seinem Herzen erlöschen. Ich habe mir die Freiheit genommen, im vergangenen Jahre sehr oft an Ew. Durchl. zu

schreiben, und habe Ihnen pünktlich die Fortsetzung des Journals von allen Dem zugeschickt, was seither bei unserer Armee vorfiel und was wir anderntheils von der Armee in Erfahrung gebracht haben. Ich kann nicht wissen, ob alle Rapporte an Ew. Durchl. gelangt sind, indem ich nicht eine einzige Antwort erhielt. Es ist ein großer Uebelstand hier zu Lande, daß die Briefe von Europa so lange unterwegs bleiben *).

Unsere Armee hat die ruhigsten Winterquartiere und seit 6 Monaten hat man keinen Flintenschuß gegen den Feind gehört. Die Seen, die großen Ströme, Alles ist mit Eis bedeckt, die ungeheuern Einöden und Wälder, von mächtigem Schnee bedeckt, verbieten den kleinen Krieg. Die Sorge für die Gesundheit der Soldaten und das Exerciren, wenn es das Wetter erlaubt, sind bis jetzt unsere einzige Beschäftigung gewesen.

Gegenwärtig ist die ganze Armee, welche sich in einem vortrefflichen Zustande befindet, stets bereit zu marschiren, sobald das Eis den Uebergang uber den Champlain-See zuläßt. Wir befinden uns den Rebellen an der Mahahugets-Bai gegenüber, die der General Howe hinter sich zurückgelassen hat, indem er sich ganz nach dem Süden, nach Pensylvanien wendete. Wenn wir so glücklich sind diese Leute von hier zu verjagen, so glaube ich, daß dieser Feldzug das Ende des ganzen Krieges sein wird.

Wir haben beinahe gar keine Nachrichten von der Armee des General Howe und das Wenige, das man darüber erfährt, ist so widersprechend, daß man es nicht mittheilen kann, ohne zu befürchten, etwas Falsches zu berichten.

Sobald unsere Flotte im gehörigen Zustande und die Armee hinreichend mit Fahrzeugen versehen ist, hoffe ich, daß unsere Operationen rascher vorwärts gehen mögen, als die im vorigen Jahre,

---

*) Von der Langsamkeit, mit welcher damals Briefe zwischen den beiden Welttheilen befördert wurden, macht man sich heutigen Tages kaum einen Begriff. Trotzdem die Briefe auf königlichen Schiffen hin und her gingen, so blieben sie zuweilen 8 bis 10 Monate unterwegs. Der Herzog Ferdinand beantwortete alle Briefe, die er von Riedesel erhielt, sogleich.

und daß ich daher in den Stand gesetzt seyn werde, Ew. Durchl. Interessanteres als im vorhergehenden Jahre berichten zu können. Ich verbleibe ꝛc.

Trois Rivieres, den 18. April 1777. Riedesel."

N. S. „Da kein Schiff nach Europa abgegangen ist, so blieb dieser Brief liegen. Jetzt habe ich die Ehre Ew. Durchlaucht mitzutheilen, daß der General Bourgoyne*) vorgestern auf der Flotte Apollo von London zurückgekehrt ist, und hat mir 5 Briefe von Ew. Durchlaucht mitgebracht, der erste aus Gandersheim vom 11. October, der zweite von ebendaher vom 21. October, der dritte vom 28. November aus Braunschweig, der vierte vom 22. November ebendaher, der fünfte vom 23. November ebendaher. Diese 5 Briefe versetzten mich in eine unaussprechliche Freude. Ich sage Ew. Durchlaucht meinen unterthänigsten Dank für die so gnädigen Zusicherungen, die mir Dieselben in allen Ihren Briefen erzeigen.

Ew. Durchlaucht haben ganz recht, daß es von größtem Vortheil gewesen seyn würde, wenn wir uns diesen Winter auf der andern Seite des Champlain-Sees hätten unterstützen können; allein die Gründe, die ich in dem letzten Journal vom vorigen Jahr angeführt habe, werden Ihnen die Unmöglichkeit und die Ursachen, die Solches unausführbar machten, dargethan haben. Das einzige Gute, das durch diese Expedition erzielt wurde, war, daß die Flotte der Rebellen zerstört wurde, ein unersetzlicher Verlust für dieselben und was uns die Passage für dieses Jahr ungemein erleichtert. Da die Instructionen für den General Carleton mit dem General Bourgoyne angekommen sind, so glaube ich, daß wir im Begriff sind, die Campagne zu beginnen und daß ich bald im Stande seyn werde, Ew. Durchlaucht interessantere Neuigkeiten zukommen zu lassen. Ich bin ꝛc.

Trois Rivieres, den 8. Mai 1777. Riedesel."

*) Der General Bourgoyne war nach der Beziehung der Winterquartiere nach London gegangen, um dort seine häuslichen Verhältnisse zu ordnen, indem nämlich kurz vorher seine Frau dort gestorben war.

Am 29. April war der General Riedesel auf dem Schiffe Ceres nach Quebeck gegangen, um dort mit dem General Carleton Mehreres zu besprechen, er kam am 30. wieder zurück und schickte sogleich den Capitain Gerlach zu den Regimentern, um dort die Fahrzeuge nachzusehn und die mangelhaften ausbessern zu lassen.

An diesem Tage ereignete sich ein sonderbarer Zwischenfall. Ein Tambour von Riedesel's Infanterie-Regiment ging im nahen Walde spazieren und fand da eine gelbe Wurzel, die ganz einer Mohrrübe glich. Er aß davon, aber nach wenigen Stunden erkrankte er heftig und starb unter den stärksten Zuckungen. Eine Vergiftung war augenscheinlich, weshalb die Leiche geöffnet wurde, wonach sich ergab, daß diese Wurzel eines der giftigsten Gewächse jener Gegend und unter dem Namen Carotte à Moraut bekannt war. In Folge dieses Falles erließ der General Riedesel an seine Truppen einen Warnungsbefehl mit der Angabe der Gegenmittel, im Fall ein Soldat von diesem giftigen Gewächs genossen haben sollte.

Die Stämme der Indianer, die sich von dem Irokesen Joseph hatten aufwiegeln lassen, waren wieder zur Vernunft gekommen und hatten Deputirte an den General Carleton geschickt, durch welche sie in Allem ihre Unterwürfigkeit unter dessen Befehle aussprechen ließen. Diese Audienz der Abgesandten fand am 30. April in Quebeck statt, wobei der General Carleton ansehnliche Geschenke austheilte.

Diesen Umschwung in den Gesinnungen der Indianerstämme hatte man hauptsächlich dem Capitain Twis, vom Departement der Wilden (Sauvages) zu danken. Dieser befand sich im vorigen Jahr bei der Armee des Generals Howe, als dieser aber die Winterquartiere bezog, ging er von da ab in sein Departement, wo er über 6 Stämme in den Oberlanden, die zur Sache der Briten hielten, eine Art Inspection abnehmen sollte. Dieser, ein energischer und beredter Mann, hatte die Indianer nach und nach auf andere Gedanken gebracht und 2 Deputirte von jedem Stamme gleich mitgebracht. 800 Indianer hatten sich indessen bei Niagara versammelt, um dort ihre Deputirten und durch diese die weiteren Befehle des Gouverneurs zu erwarten.

Der General Riedesel war eben in Quebeck noch anwesend, als der Capitain Twis aus dem Oberlande zurückkam und war Zeuge

von dem Bericht, den er dem General Carleton sowohl in Bezug auf seine letzte Sendung, als auch über die letzten vorjährigen Vorgänge bei der Armee des General Howe abstattete. Twis, der Ingenieur-Capitain war, kannte Alles genau und so erhielt man durch diesen erst jetzt die zuverlässigen Mittheilungen über jene Armee.

Da diese authentischen Aussagen eines Mannes, der zu jener Zeit immer in Howe's nächster Umgebung war, hie und da ein helleres Licht über Das und Jenes verbreiten, das bisher noch bestritten wurde oder unbekannt blieb, so soll hier Alles wörtlich so wiedergegeben werden, wie es sich in des Generals Riedesel Journal aufgezeichnet findet.

„Der Capitain Tys (Twis) bestätigt die Attaque auf Staaten-Eyland*) des General Howe; er bestätigt die Attaque auf Long-Eyland, in welcher die Generale Sulivan und Putnam blieben, ingleichen die Einnahme und den großen Brand der Stadt New-York, und daß der General Clinton bei dieser Bataille die Hauptattaque geleitet habe. Er bestätigt die Eroberung des verschanzten Lagers der Rebellen bei Kingsbridge, doch mit dem Unterschiede, daß daselbst nicht eine zweite Bataille vorgefallen, sondern die Rebellen diese Position ohne einen Schuß zu thun, verlassen hätten, mit Hinterlassung aller schweren Kanonen und Bagage. Er bestätigt die Eroberung des Retranchements Washington in den sogenannten White Plains, worin 3500 Rebellen gefangen worden. Bei dieser Attaque haben sich die Rebellen Anfangs gewehrt und ist englischer Seits diese Attaque durch den General Clinton und den hessischen General Knyphausen geleitet worden. Ueberdem versichert der Capitain Tys, daß der General Howe gegen Anfang des November gegen 11 bis 12,000 Mann rebellische Gefangene in seinen Händen gehabt habe. Gegen Mitte des Monats November hat der General Howe seine Winterquartiere bezogen, deren Lage aber weit von der abgehet, was im vorigen Journal ist gemeldet worden. Der General Howe hat für seine Person sein Hauptquartier in New-York gehabt. Ein

*) Soviel wie Island.

großer Theil der Armee hat auf Staaten-Eyland, auf Long-Eyland, in der County of New-York, der County of West-Chester und dem Theil der Provinz Jersey gelegen, der zwischen dem Hudson- und Baretonfluß inbegriffen ist. Der General Clinton ist mit einem detachirten Corps zu Braunschweig*) in Jersey postirt gewesen, welcher Ort an dem Baretonfluß liegt, und als ein äußerster Posten hat ein Corps Hessen aus 900 Mann bestehend, unter einem General, dessen Namen man nicht weiß, zu Trenton gestanden**), welcher Ort an dem Delawarefluß liegt. Dieses war die Disposition der Winterquartiere, als der Capitain Tys von der Howe'schen Armee nach Niagara ging, um die Inspection der Wilden von Neuem zu übernehmen. Es bestätigt der Capitain Tys noch, daß der Rebellen-General Lee in der Gegend von Trenton sey gefangen worden."

Soweit die Berichte des Capitain Twis; gehen wir nun zur weiteren Folge der Begebenheiten in Canada über.

Der General Bourgoyne hatte auch vom braunschweig'schen Hof ein Paket an den General Riedesel mitgebracht, das mehrere Ordren und Rescripte enthielt, namentlich in Bezug auf des Generals Anfragen und Meldungen vom vorigen Jahr.

Der General Bourgoyne hatte die wichtigsten Verordnungen von seinem Hofe, in Betreff auf die Armee und den diesjährigen Feldzug, mitgebracht, denn der brave General Carleton, der sich bisjetzt so gut bewährt hatte, sollte die errungenen Vortheile nicht selbst weiter verfolgen, dieses sollte dem General Bourgoyne ferner überlassen bleiben. Ob nun der Letztere blos wegen seiner häuslichen Angelegenheiten in London gewesen sein sollte, schien nach solchen wichtigen Veränderungen zu seinen Gunsten mehr als zweifelhaft. Man wußte, daß der General Bourgoyne in London hohe Gönner hatte, über die er durch sein einschmeichelndes Wesen viel vermochte, und daß der General Carleton den englischen Minister für die amerikanischen Angelegenheiten nicht zu seinen Freunden zählen konnte. Genug, der

*) Neu-Braunschweig.

**) Der oben erwähnte Oberst v. Rall.

General Bourgoyne sollte von nun an die Armee in Canada führen.

Den General Carleton geradezu vom Commando zu beseitigen, wagte das engl. Gouvernement nicht; man fädelte aber das Ganze so ein, daß der verdienstvolle General so gut wie bei Seite gesetzt wurde. Wie man das ausklügelte, mag aus dem Folgenden zu ersehen sein, das dem Journal wörtlich entnommen ist.

„Obgleich der König und das Ministerium mit der Conduite des Generals Carleton in voriger Campagne überaus zufrieden gewesen, und solcher darüber die größte Danksagung erhalten hat, so haben doch Seine Majestät für gut befunden zu declariren, daß, wenn eine Armee die Provinz, worinnen sie gestanden, verläßt, der General-Gouverneur der Provinz, wenn er das Commando über die Armee geführt hätte, solches nicht continuiren, sondern in seiner Provinz verbleiben solle, und der zweite General über die abziehenden Truppen das Commando führen sollte. Da nun die Nothwendigkeit erfordert, daß der größte Theil unserer Armee durch den Lac Champlain in Neu-England eindringe, so sollte der General Carleton für seine Person in Canada zurückbleiben und so viele Truppen bei sich behalten, als er zur Vertheidigung dieser Provinz nöthig erachtet. Der Generallieutenant Bourgoyne sollte den anderen Theil der Armee über den Lac Champlain nach Neu-England führen, die Rebellen von Ticonderoga und dem Lac Sacrement vertreiben, sich die Communication mit dem General Howe eröffnen, und alsdann die weiteren Ordres des General Howe erwarten.“

Das englische Ministerium that hier unbestreitbar einen argen Mißgriff, was auch die Folge bestätigte. Es fragte sich hier zunächst, ob es sich mehr um das Innere des Landes oder um den glücklichen Fortgang der Operationen durch die Armee handle. Das Gouvernement in einem Lande, wie Canada, dessen Bewohner der königlichen Sache großentheils zugethan und dessen Verhältnisse erst in neuester Zeit wieder geordnet waren, hätte wohl auch ein Anderer während Carleton's Abwesenheit übernehmen können. Der Letztere hatte bisher mit Glück und Eifer operirt, er kannte die Verhältnisse der Armee genau

und erfreute sich des Vertrauens der Officiere und Soldaten in hohem Grade. Einen solchen Mann ohne erheblichere Gründe von einem so wichtigen Posten, dem er ganz gewachsen war, zu entfernen, mußte gewagt erscheinen. Tief gekränkt ergab sich General Carleton in den Willen seines Herrn und ordnete Alles nach dessen Befehlen an.

Am 10. Mai übergab er dem General Bourgoyne das Commando über die zur Expedition nach Neu-England bestimmten Truppen. In Canada blieben das 29., 31. und 34. englische Regiment, das Bataillon Mac Lean und 650 Mann Deutsche zurück; die von England aus erwarteten Verstärkungen, die aus 11 neuen Compagnien zu den 11 Regimentern bestanden, sollten ebenfalls in Canada verbleiben. Die Armee unter dem General Bourgoyne bestand aus:

Dem englischen Grenadier-Regiment,
dem englischen leichten Infanterie-Regiment,
dem 9., 20., 21., 24., 47., 53. und 62. Infanterie-Regiment,
aus allen deutschen Truppen, außer den obigen 650 Mann,
der sämmtlichen Artillerie und
dem zur Armee nöthigen Train.

Diese Truppen sollten sich jeden Augenblick marschfertig halten.

Der General Bourgoyne kam am 15. Mai in Trois Rivieres an und nahm beim General Riedesel ein gutes Diner ein. Bei dieser Gelegenheit theilte er dem Letztern mit, daß er die Operationen sogleich beginnen wolle, sobald Chambly und St. John mit hinreichenden Vorräthen versehen wären, um die Armee jenseits des Champlain-Sees auf 6 Wochen hinreichend mit Lebensmitteln zu erhalten, und die nöthigen Schiffe zum Transport der Truppen zusammengekommen wären.

Der Capitain Lodwidge hatte für dieses Jahr den Oberbefehl über die im Champlain-See befindliche Flotte erhalten; dieser erhielt nun die Weisung, mit derselben vorauszusegeln und sich Crown-Point zu nähern, um die dort etwa sich befindenden feindlichen Schiffe abzuhalten, das Uebersetzen der diesseitigen Truppen zu stören. Die Armee sollte brigadenweise rechts abmarschiren, so eingeschifft werden, und sich bei Crown-Point wieder sammeln.

Auf ausdrücklichen Befehl des Königs war der engl. Oberst-Lieutenant St. Leger vom 34. Regiment dazu bestimmt worden, ein selbstständiges Corps in diesem Feldzuge zu führen. Das Corps bestand aus 140 Commandirten vom 34. Regiment, eben so vielen vom 5. Regiment, 3 Compagnien canadischer Volontairs und sämmtlichen Indianern, die sich bei Niagara versammelt hatten. Von da aus ging dieses Corps den Mohakfluß hinauf, um über die Gegend von Albanien nach New-York vorzudringen und so als Avantgarde der nachrückenden Armee zu dienen. Zunächst sollte dieses Corps in der Gegend von Albanien den im Lager bei Ticonderoga stehenden Amerikanern in den Rücken kommen und ihnen so die Zufuhr ihrer Lebensmittel abschneiden. Der General Bourgoyne hatte sich große Erwartungen von den Operationen dieses Corps versprochen, da namentlich bekannt war, daß die Colonisten eine ungemeine Furcht vor den Wilden hatten.

Am 25. Mai erhielt der General Riedesel vom General Bourgoyne den Befehl: die deutschen Truppen mehr zusammenzuziehen, damit sie zu jeder Zeit eingeschifft werden könnten. Am 30. kam der Gouverneur Carleton mit seiner Suite durch Trois Rivieres und nahm ein Frühstück beim General Riedesel ein. Beide Generale blieben über eine Stunde allein beisammen und nahmen dann den herzlichsten Abschied von einander, denn beide Männer hatten sich gegenseitig achten gelernt und lieb gewonnen. Der General Carleton ging nach Montreal, um dort das Nöthige in Betreff des Abmarsches der Armee anzuordnen. Gegen den General Bourgoyne ließ er nicht die mindeste Empfindlichkeit merken, er blieb gegen denselben noch so freundlich und zuvorkommend wie früher und ging ihm in Allem behülflich zur Hand. Seinen früheren Stab und seine Adjutanten behielt er bei sich; der General Bourgoyne mußte sich daher einen neuen Generalstab bilden. Trotz dieser anscheinenden Ruhe und Vorsorge, mit der der Gouverneur Alles ordnete, waren doch Alle, die ihn kannten, davon überzeugt, daß er in Kurzem den Kriegsschauplatz verlassen würde. —

Am 31. erhielt der General Riedesel vom englischen Armeefäh-

rer die Marschdisposition; nach dieser erließ der Erstere folgenden Corpsbefehl:

„Den 2. Juni muß das leichte Infanterie-Bataillon zwischen St. Denis und Sorel seyn, und setzt von da seinen Marsch in der Weise fort, daß es den 6. Juni bei Chambly eintrifft; Fahrzeuge und Bagage werden über die Portagen zu Lande gebracht, bis nach St. Therese, von da dieses Bataillon seinen Marsch in Bateaux fortsetzt, über St. John, Isle aux Noir, Point au Fer bis nach Cumberlands Head, welches am nördlichen Ufer des Lac Champlain liegt, allwo das Rendezvous der Armee ist. Das Grenadier-Bataillon Breymann passiret den 3. den St. Laurenzfluß, zwischen Berthier und Sorel, und bleibt immer einen Marsch hinter dem leichten Infanterie-Bataillon, indem es die nämliche Route verfolgt. Das Regiment von Hessen-Hanau und Prinz Friedrich von Braunschweig unter der Ordre des Brigadier von Gall passiren den 4. den Laurenzfluß und folgen hinter dem Grenadierbataillon. Das Regiment von Riedesel den 5. Juni; das Dragoner-Regiment den 6. und die Regimenter v. Rhetz und Specht, unter der Ordre des Brigadier Specht, passiren den 7. den Laurenzfluß und verfolgen die nämliche Route. Alle schwere Bagage und Kranken bleiben in Trois Rivieres zurück und alle Regimenter müssen sich so lange mit Provision versehen in ihren resp. Magazinen, daß sie bis Cumberlands Head auskommen können, allwo von Frischem wieder Provision empfangen wird.

Da die Regimenter ihre völlige Completur von Bateaux noch nicht haben, so muß auf diesem Marsch die Bagage in den Bateaux transportirt werden, und die Mannschaften, so nicht in die Bateaux kommen können, müssen zu Lande diesen parallel marschiren, bis zu St. John oder an die Orte, wo noch neue Bateaux zur Completur werden geliefert werden. Der General von Riedesel hat an die Regimenter die Ordre gegeben, daß alle Regimenter und Compagnien, bevor sie ihre Quartierstände verlassen, sich von ihren Kirchspielen mit Attestaten versehen, daß Niemand nicht zu klagen oder zu fordern habe, zu ihrer eigenen Legitimation, damit der bisher be-

wahrte Ruhm der guten Mannszucht bei dem Abmarsch nicht verloren gehen möge."

Das in Canada noch zurückbleibende Detachement deutscher Truppen, das, wie wir oben ersehen haben, aus 650 Mann bestehen sollte, wurde am 1. Juni aus allen Regimentern zusammengesetzt. Der Oberstlieutenant von Ehrenkrook, der den Befehl über dieses Detachement erhielt, mußte sich deshalb an diesem Tage in Trois Rivieres einfinden, um da seine weiteren Instructionen zu erhalten. Da dieses Detachement unter den directen Befehl des General Carleton kam, der in Canada zurückblieb, so ergingen auch alle Rapporte an denselben. Das Dragoner-Regiment, sowie die Jäger-Compagnie gaben keine Leute zu diesem Detachement *).

Das Dragoner-Regiment hatte bisjetzt noch keine Pferde erhalten und blieb auch während des ganzen Krieges großentheils ohne solche. Obgleich diese Truppe ganz cavaleriemäßig eingekleidet war, und bocklederne Hosen mit steifen Stiefeln, Stulphandschuhe, Kartusche und große Pallasche trug, so mußte es doch wie ein anderes Infanterie-Regiment exerciren und marschiren. Dabei trug man kurze Karabiner. Um diesem Regimente in Bezug auf die Kleidung eine Erleichterung zu verschaffen, ließ Riedesel diesem wie auch seinem Infanterie-Regiment leinene, lange Hosen machen, wie solche von den Einwohnern im Sommer dort getragen wurden, die blau und weiß gestreift waren. Nach und nach erhielten sämmtliche Truppen solche Beinkleider.

Da in den nächsten Tagen wieder ein Schiff nach Europa abging, so benutzte Riedesel diese Gelegenheit, um seine Depeschen und Briefe mitzugeben.

Am 2. setzten sich die deutschen Truppen nach der gegebenen Disposition in Marsch. Das Jägerbataillon unter Barner nahm sein Quartier in Sorel, das Regiment Prinz Friedrich am Ende des Kirchspiels Masquinonge und zu Berthier; das Regiment Riedesel bezog Machiche. Der Stab und die dritte Compagnie vom Regiment Specht nahmen das Quartier zu Cap Madelaine und die zwei übrigen Compagnien dieses Regiments nebst 1 Compagnie

*) Die Jäger-Compagnie befand sich beim leichten Bataillon v. Barner.

vom Regiment von Rhetz, die auf der Südseite des Lorenzflusses überwintert hatten, gingen auf dieser Seite nach Beaucourt und St. Pierre, um sich Sorel zu nähern, woselbst sie sich mit ihren Regimentern vereinigen sollten.

Am 4. Juni übernahm der Oberstlieutenant v. Ehrenkrook das ihm zugetheilte Detachement; zu diesem gaben:

	Stabsoffic.	Capit.	Offic.	Unter-Offic.	Gem.
Das Grenad.-Bataillon:	—	1	1	6	72
„ Reg. Pr. Friedrich:	—	1	2	8	91
„ „ v. Rhetz	1	1	2	7	91
„ „ v. Riedesel	—	—	2	7	91
„ „ v. Specht	—	1	2	7	91
„ Bataill. v. Barner	—	1	1	6	68
„ Reg. H.-Hanau	—	1	2	7	96
In Summa:	1 Stabsoffic.	6 Capit.	12 Offic.	48 Unteroffic.	600 Gem.

Zusammen also 667 Mann*).

*) Nach einem Bericht vom Adjutanten Cleve vom 1. Juni 1777 waren die braunschweig'schen Truppen noch 3958 Mann stark; nämlich:

Soll sein:

	Offic.	Unter-Offic.	Spiell.	Gem.	Knechte
Gen.-Stab:	6	7	—	6	4
Drag.-Regiment:	20	33	8	246	29
Gren.-Bataill.:	19	45	20	452	28
Reg. Pr. Fried.:	27	62	15	535	41
Reg. v. Rhetz:	27	62	15	535	41
Reg. v. Riedesel:	27	62	15	535	41
Reg. v. Specht:	27	62	15	535	41
Bataill. Barner:	24	56	14	528	36
In Summa:	177 Offic.	389 Unteroffic.	102 Spiell.	3372 Gem.	261 Knechte.
Bestand am 1. Januar:	176	382	95	3052	253
Fehlen:	1 Offic.	7 Unteroffic.	7 Spiell.	320 Gem.	8 Knechte.

Sollbestand: 4301 Mann.
Wirklicher Bestand: 3958 Mann.

Fehlen demnach: 343 Mann.

Davon waren krank: 76 Mann.
Vermißte: 262 „
Arretirte: 5 „

zusammen: 343 Mann.

Am 5. brach der General Riedesel mit seiner Suite von Trois Rivieres auf, er machte die Tour zu Schiffe und blieb die erste Nacht in Masquinonge, wohin auch der Brigadier Specht mit seinem Regiment marschirt war. Am 6. war das deutsche Generalquartier in Sorel, wo auch das 67. Regiment unter dem tapfern und in der ganzen Armee wohlbekannten Oberst Anstruther eingetroffen war. Dieses Regiment war eins der besten in der englischen Armee; es hatte sich unter seinem tapfern Führer bei allen Gelegenheiten ausgezeichnet; es gehörte zu der Brigade des Brigadiers Hamilton, und sollte vorläufig hier liegen bleiben, um die Transportschiffe, sowie die bedeutenden Magazine zu decken.

Am 7. nahm der General Riedesel sein Quartier im Kirchspiel Chambly, diesseits des Forts. Das leichte Bataillon von Barner und das Grenadierbataillon Breymann waren daselbst Tags vorher eingetroffen und hielten Rasttag. Beim Fort Chambly beginnen die Rapiden, die sich 2 Lieues aufwärts bis nach St. Therese erstrecken, wodurch das Weiterbringen der Truppen sehr aufgehalten wurde, denn da die Schiffe nicht über diese seichten und reißenden Stromstellen gebracht werden konnten, so mußten diese, sowie alle darauf befindliche Bagage auf Wagen zu Lande weiter gebracht werden. Diese Wegstrecken nannte man dort Portagen, weil man auf diesen, da sonst das nöthige Fuhrwerk fehlte, Schiffe, Canots und alle Effekten tragen mußte. Erst in St. John und St. Therese erhielten die Regimenter ihre Schiffe, wie ihre Bagage wieder. Am 8. nahm der General sein Quartier oberhalb des Forts Chambly. Hier blieb er vorläufig.

Am 10. traf der General Philipps hier ein, und dinirte beim General Riedesel; deßgleichen kam auch gegen Abend der General Bourgoyne hier an und nahm sein Quartier in einem nahen Orte unterhalb des Forts. Am Morgen des 11. ging der General Philipps wieder weg nach St. John; statt dessen kam der General Bourgoyne wieder dahin und frühstückte bei dem deutschen General. Um 12 Uhr ging Letzterer ebenfalls nach St. John, Riedesel hingegen begab sich zur selben Zeit nach St. Therese.

wo er beim Obersten Mackensie, dem Commandeur des 31. Regiments, zu Mittag aß. Dieses Regiment war eins von denen, die bestimmt waren, in Canada zurückzubleiben. Von hier aus ging Riedesel nach St. John, das er seit dem vorigen Jahre ganz verändert fand. Man hatte den ganzen Winter hindurch an den Befestigungswerken mit großer Anstrengung gearbeitet und diese verbessert und mehr ausgedehnt. Für den Commandanten und die Officiere waren neue Häuser gebaut und für 500 Soldaten bequemere Baracken errichtet worden. Außer den großen Magazinen hatte man Back-, Brau- und Arbeitshäuser etablirt, in denen Schmiede und allerlei sonstige Handwerker arbeiteten, die zum Schiffsbau nöthig waren. Dieser Ort hatte jetzt mehr das Ansehen einer befestigten Stadt. Dem General Riedesel räumte man zu seiner Wohnung ein sehr nettes Haus dort ein.

Am 12. des Morgens kam der General Carleton im Fort an, um den daselbst versammelten Theil der Armee nochmals zu inspiciren, und mit dem General Bourgoyne und den übrigen Befehlshabern, die dort anwesend waren, noch Mehreres zu besprechen. Sämmtliche Officiere machten dem von der Armee scheidenden General, der sich in dieser alle Herzen gewonnen hatte, die Aufwartung, sie waren alle tief bewegt. Mittags speiste die ganze Generalität beim General Philipps und noch während man an der Tafel saß, traf ein Courier aus Quebeck mit der Nachricht ein, daß 15 Transportschiffe aus Europa im dortigen Hafen angelangt seien. Die ganze Flotte, die erwartet wurde, bestand aus 39 Segeln, die noch Truppen und andere Bedürfnisse aus Europa brachte. Von England kamen auch die erwarteten 11 Compagnien Infanterie an. Von Hanau kamen 400 Jäger mit, die zu dem deutschen Corps zu stoßen bestimmt waren. Von Braunschweig war der Capitain Thomä mit Rekruten, Montirungsstücken, Geldern und Depeschen, auch war noch ein Lieutenant, Namens Ruth mitgekommen. Das eine Schiff, Isabelle Dorothea, auf dem sich noch 100 braunschweig'sche Rekruten befanden, war noch nicht mit angekommen; es hatte sich während der Fahrt von den anderen Schiffen getrennt. Der Capitain Thomä erhielt die Weisung, mit seinen Rekruten und Vorräthen nach Trois

Rivieres zu gehen und diese dort zu lassen, für seine Person aber dem General Riedesel zu folgen.

Auch Riedesel's Gattin und seine 3 Kinder waren mit dieser Flottille glücklich in Canada angekommen. Diese Nachricht erschütterte ihn auf das Freudigste und alle Anwesenden tranken, da man noch bei Tische saß, auf das Wohl der Neuangekommenen. Die Schiffe kamen Allen erwünscht an, Der und Jener hatte noch Etwas mit diesen vor dem Beginn des Feldzugs erwartet. —

Am Morgen des 13. begab sich der General Carleton mit seiner Suite auf die Insel aux Noix. Bei seiner Abfahrt wurde er von den Schiffen Carleton und Lee, sowie von dem Radeau, die noch vor Anker lagen, mit Kanonen salutirt, auf den Schiffen waren die Flaggen aufgehißt und von dem neuhergerichteten Radeau wehten die englische und die braunschweig'sche Flagge an den beiden Masten.

Für die Armee waren unterdessen 1500 Pferde in Canada aufgekauft worden, die zu Lande bis Crown-Point transportirt werden sollten.

Am 14. Morgens ließ der General Carleton das Dragoner-Regiment ausrücken und vor sich manövriren. Auch wohnte er dem Ausschiffen der Regimenter von Rhetz und von Specht bei, die eben ankamen, und ließ dann diese Truppen defiliren. Er sprach über die Ordnung und Haltung der braunschweig'schen Truppen seine vollkommenste Zufriedenheit aus und nachdem er sich dem Generale Bourgoyne und Riedesel sowie den andern anwesenden Officieren empfohlen hatte, ging er von da nach Montreal.

Am 15. ging der General Bourgoyne nach Isle aux Noix; bei seiner Abfahrt wurde er vom Schiffe Carleton mit 15 Kanonenschüssen salutirt.

Am 18. war das ganze deutsche Corps bei Cumberlands Head angekommen, das von Point au Fer 7½ Lieues entfernt ist. Die ganze Armee war nun, bis auf die Brigade Hamilton, zusammen, die vorläufig, wie schon oben erwähnt wurde, die Magazine decken, später aber ebenfalls nachfolgen sollte. Die Stellung der Armee war nun folgende:

Linker Flügel unter dem General Riedesel.

Indianer. Indianer.

Oberstlieutenant Breymann.

Leichte Infanterie von Barner. Grenadier-Bataillon Breymann.

Brigadier Specht.

Rhetz. Specht. Riedesel.

Brigadier Gall.

H.-Hanau. Pr. Friedrich.

Rechter Flügel unter dem General Philipps.

Canadier. Canadier.

Brigadier Fraser.

24. Regt. Engl. Grenadiere. Leichtes engl. Inf.-Regt.

Brigadier Hamilton.

21. Rt. 62. Rt. 20. Rt.

Brigadier Powell.

47. Rt. 53. Rt. 9. Rt.

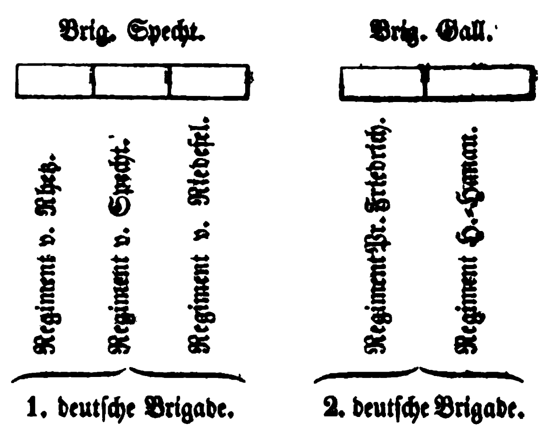
Reserve.

Braunschweig'sche Dragoner.

General-Disposition der Armee.

„Zu dem avancirten Corps der Armee unter dem Commando des Brigadier Fraser, bestehend aus der englischen leichten Infanterie, den englischen Grenadieren und dem 24. Regiment, werden die Canadischen Corps vom Capitain Monen und Boucherville, ingleichen das Detachement des Capitain Fraser und ein Corps Wilder zugerechnet. Die braunschweig'schen Jäger, Grenadiere und leichte Infanterie von Barner, unter der Ordre des Obristlieutenant Breymann, werden die Reserve-Corps formiren, und niemals in der Linie campiren. Das braunschweig'sche Dragoner-Regiment wird ebenfalls außer der Linie campiren, und ist für's Erste zur Bedeckung des Hauptquartiers bestimmt. Gleichfalls werden die Proviant-Corps von Peters und Jessop außerhalb der Linie sein. Die Rekruten vom 33. Regiment, unter Commando des Lieutenant Nutt, werden für das Gegenwärtige an Bord der Flotte dienen. Nach der ersten Bewegung wird die Armee in folgender Schlachtordnung campiren, und wird damit fortgefahren, bis es anders befohlen wird.

Linker Flügel:



Rechter Flügel.

Brig. Hamilton.			Brig. Powell.		
21. engl. Regiment.	62. „ „	20. „ „	47. „ „	53. „ „	9. „ „
2. englische Brigade.			1. englische Brigade.		

Soll die Armee in 2 Linien campiren, so setzen sich die zweiten Brigaden hinter ihre ersten von der Nation. Die Herren Brigadiers werden allezeit bei ihren Brigaden campiren.“

Am 19. Morgens ließ der General Bourgoyne die ganze Armee unter's Gewehr treten, er ritt die Fronte ab und bestimmte den Aufbruch auf den folgenden Tag, wobei befohlen wurde: daß die Armee bis zum 30. Juni mit Lebensmitteln versehen werden sollte. —

Ehe wir hier den Gang der kriegerischen Ereignisse weiter verfolgen, sei es gestattet eine Episode einzuflechten, die zu eng mit Riedesel's Leben verwoben ist, als daß wir solche davon trennen könnten; wir meinen hier die Reise seiner Gemahlin und seiner 3 Kinder von Europa nach Amerika, die von nun an bei ihm bleiben und einen großen Theil seiner Gefahren mit ihm theilen sollten.

Zwar hat die vortreffliche und seltene deutsche Frau ihre Reise wie ihre Erlebnisse in dem fernen Welttheil in einem besondern Buche sehr interessant selbst beschrieben, das den Titel: „die Berufsreise nach Amerika“ führt, und welches damals in der gebildeten Lesewelt so viel Sensation erregte, daß es schnell hinter einander mehrere Auflagen erlebte und in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde; allein nur Wenige noch werden heutigen Tages von diesem Buche wissen, das im Jahr 1801 *) als zweite deutsche Auflage erschien.

---

*) Berlin bei Haude und Spener.

Eine so weite und beschwerliche Reise zu jener Zeit zu unternehmen, war wahrhaftig keine Kleinigkeit; es gehörte viel Muth und Charakterstärke dazu, vor allen den Gefahren nicht zurückzuschrecken, die in großer Mannigfaltigkeit zu überwinden waren. Die Straßen in Deutschland und in den benachbarten Staaten waren großentheils in einem sehr schlechten Zustande, man konnte nur kleine Tagereisen zurücklegen und am Abend fand man eine erbärmliche Herberge, wo man nach der größten Ermüdung sein Haupt nur mit Besorgniß zur Ruhe legen konnte; vielleicht fand man nicht einmal eine solche, und mußte daher die Gastfreundschaft eines Unbekannten in Anspruch nehmen. Die Landstraßen waren obendrein noch sehr unsicher, allerlei verrufenes Gesindel trieb sich auf denselben oder in den einsam liegenden Wirthshäusern herum, um vom Raube oder von noch größerm Verbrechen sein Dasein zu fristen. Und war man glücklich zum Hafen gelangt, welchen neuen Gefahren war man auf der langwierigen Seereise über den weiten Ocean ausgesetzt? Und war auch dieser glücklich überschifft, wie fand man es drüben im unbekannten neuen Welttheil, in dem ein erbitterter Krieg zwischen zwei sich tief hassenden Nationen geführt wurde? Und diese Reise unternahm eine Frau mit 3 kleinen Kindern, über welche die Mutterliebe und Mutterpflicht auch noch zu wachen hatte. Und war drüben der Vater und Gatte noch zu finden? Er konnte hunderte von Meilen von der Küste entfernt im Lande sein, wohl gar im Gebiete des Feindes; und fand man ihn noch gesund, noch am Leben? Die feindliche Kugel konnte ihn erreicht haben, vielleicht lag er im Hospital unter den Messern der Wundärzte, oder ruhte schon in fremder Erde. —

An Alles dieses hatte wohl die muthige Frau gedacht, aber sie ließ sich durch nichts von ihrem Vorhaben abschrecken; sie hatte dem geliebten Gatten das Versprechen gegeben, ihm zu folgen und als ehrliche deutsche Frau wollte sie ein solches auch halten.

Frau von Riedesel war Ende März, also wenige Wochen nach der Abreise ihres Mannes von einer Tochter glücklich entbunden worden; kaum war sie genesen, so traf sie alle Anstalten zur Abreise. Wir wollen nun aus ihrem Buche einen kurzen Auszug dieser Reise hier wiedergeben.

wartete; die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, so daß alle Wohlmeinenden von der Ueberfahrt abriethen. Die Generalin mußte sich daher in das Unvermeidliche ergeben und das Frühjahr in England abwarten. Sie beschloß vorläufig in Portsmouth zu bleiben, da sie aber hier einen Herrn Young mit seiner Frau traf, der früher im 7jährigen Kriege Adjutant des Erbprinzen von Braunschweig gewesen war, und daher auch ihren Gemahl gut kannte, so ging sie auf Zureden dieser Leute mit diesen wieder nach London.

Sie kam Ende September in England an, wo sie mit ihren Kindern und Leuten Logis und Kost bei Young's gegen eine Vergütung nahm, da aber die Dame vom Hause mancherlei Eigenheiten hatte, die der feinfühlenden Generalin nicht zusagten, so nahm die Letztere ein Privatlogis, in dem sie sich recht wohl befand.

Der Aufenthalt einer solchen Frau in London erregte selbst in dieser volkreichen Weltstadt hier und da Aufmerksamkeit, da sie namentlich an mehrere hochgestellte Personen empfohlen war. So äußerte sogar die Königin den Wunsch, die muthige Frau bei sich zu sehen, und so blieb denn nichts Anderes übrig, als diesem zu willfahren und sich am Hofe vorstellen zu lassen.

Am Neujahrstage 1777 fand die Vorstellung statt, wobei die Generalin sehr gnädig von dem König sowohl als der Königin aufgenommen wurde. Der König sagte ihr, daß er sich nach ihrem Manne erkundigt und in Erfahrung gebracht habe, daß derselbe sich ganz wohl befinde.

Die Generalin war genöthigt, bis zum Frühling in London zu bleiben. General Bourgoyne, der zu dieser Zeit nach Amerika zurück wollte, hatte Riedesel versprochen, seine Gattin auf seinem Schiffe mitzunehmen, da ihr aber in London gesagt worden war, daß man auf einem Kriegsschiffe keine Bezahlung annähme, sie mithin vom Capitain desselben immer abhängig sein würde, so zog sie es vor, auf einem Kauffahrer sich einzuschiffen. Ein reicher Banquier, Namens Watson, hatte sein Schiff, das dazu bequem eingerichtet war, der Reisenden angeboten und um diesem Fahrzeug mehr Ansehen zu geben, hatte General Howe 60 Soldaten mit 2 Officieren zur Ueberfahrt eingelegt. Der edle Charakter der Frau von Riedesel hatte der

Madame Foy ihr Benehmen, das an all' der Verzögerung schuld war, verziehen, sie schrieb deshalb an dieselbe nach Brighton: ob sie die Reise mitmachen wolle? und diese willigte gern ein. Beide Frauen kamen verabredetermaßen in Portsmouth zusammen und schifften sich am 15. April 1777 daselbst ein. Die Flotte, 31 Segel stark und theils aus Kriegsschiffen, theils aus Kauffahrern bestehend, lichtete am 16. die Anker und nahm zuerst ihren Cours nach Plymouth zu. Am ersten Tage waren fast Alle erkrankt, aber am nächsten ging's schon besser. Auch die Kinder waren recht unwohl; wenn sie aber die Mutter fragte, ob sie lieber aushalten oder zurückkehren wollten, so antworteten sie doch: „o, wir wollen lieber krank sein, wenn wir nur zum Papa kommen!"

Um aller dieser liebenswürdigen Einzelheiten erwähnen zu können, fehlt hier der Raum, es ist aber rührend, mit welcher Liebe die Kleinen an ihrem Vater hingen, die deshalb die Mutter immer vertrösten mußte, weil ihnen die Zeit zu lang währte, ehe sie zu diesem kamen. So rauh auch sonst die englischen Matrosen sind, so haben sie die Kinder doch außerordentlich gern, weshalb sie sich Alles von diesen gefallen ließen und sie überall mit herumschleppten.

Die Generalin gab dem Säugling die Nahrung selbst, sie hatte diesen daher, wie auch die beiden andern Kinder des Nachts bei sich und wusch und kleidete auch dieselben selbst an. Sie führt von nun an eine Art Tagebuch, das zum Theil sehr interessant ist, denn es enthält nicht nur die Begebenheiten auf ihrer Reise, sondern auch eine Schilderung des Schiffslebens, der Gebräuche der Seeleute und Soldaten und dergleichen mehr. Der Raum ist hier jedoch zu beschränkt, um Mehreres anführen zu können.

Vom 5. zum 6. Mai hatte die Flotte einen heftigen Sturm zu bestehen. Bei dem ungeheuern Schwanken des Schiffes war der Generalin nur darum bange, eines ihrer Kinder des Nachts zu erdrücken, die mit ihr im Bette schliefen. Am 7. Mai war Alles wieder ruhig auf dem Meere, es wehte nur noch ein frischer Wind. Als an diesem Tage das Schiff Henri, mit 134 Mann deutschen Truppen an Bord, an dem der Generalin vorüber fuhr, zog es dieser zu Ehren die Flagge auf und die Soldaten auf dem Verdeck riefen freudig: „Es lebe unsere Frau

Generalin und unser guter General!" Sie hob ihre Kinder in die Höhe, um sie, als ihr Bestes, der Mannschaft zu zeigen und antwortete: „Es lebe das Schiff!" worauf die Mannschaft in ein lautes „Hurrah"! ausbrach. Diese an sich unbedeutende Begebenheit war ein Beweis, in welcher Achtung die verehrte Frau bereits bei Denen stand, die sie kannten und mit welcher Liebe man ihr anhing. Es war ihr überhaupt gegeben durch ihre anspruchslose Natürlichkeit, ihren richtigen Takt und ihre Liebenswürdigkeit die Menschen aller Classen gleich für sich einzunehmen.

Am 11. Juni bekamen die Schiffe Quebeck in Sicht; der Jubel auf denselben war groß. Die Generalin sagt darüber: „Die herzerschütternde Freude, die mir die erste Ansicht dieses so sehnlich gewünschten Ziels unserer Reise gab, machte mich an allen Gliedern zittern."

In Quebeck wußte man von der Ankunft der Generalin, denn als sie in den Hafen einfuhr, wurde sie von den daselbst liegenden Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt. Mittags 12 Uhr kam ein Boot mit 12 Matrosen ans Schiff gerudert, die sehr aufgeputzt waren, denn sie trugen blanke Helme, grüne Schärpen und waren ganz weiß angezogen; sie überbrachten zugleich einen Brief von ihrem Mann, was die arme Frau erschreckte, denn sie mußte daraus schließen, daß dieser nicht in Quebeck anwesend sei, und so war es auch. Als die Generalin ihren ersten Schreck überwunden hatte, faßte sie sogleich den Entschluß: sich nicht länger in Quebeck aufzuhalten als nöthig war und dann den Gatten aufzusuchen.

Als Frau von Riedesel ans Land kam, fand sie ein Cabriolet, das ihr die Generalin Carleton geschickt hatte, die sie auch ersuchen ließ ihr Logis gleich bei ihr zu nehmen. In diesem Hause wurde sie aufs Freundlichste und Herzlichste empfangen, da sie aber gleich weiter wollte, so nahm sie daselbst nur das Mittagsessen an, für das Logis dankte sie.

Die Generalin reiste am andern Morgen mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in einem Schiffe ab; sie fuhr den Lorenzo-Strom hinauf und blieb Abends in einem Flecken, 7 englische Meilen von Quebeck. Am nächsten Tage fuhr sie zu Lande in

3 Kaleschen weiter, das Wetter war schlecht und dabei mußten die Reisenden noch über einige Flüsse übergesetzt werden, was mit großer Gefahr verbunden war. Abends erreichten sie Trois Rivieres und am 13. Juni Montreal. Der General Riedesel befand sich in Chambly, wohin 2 Wege führten. Als die Generalin daselbst ankam, traf sie auf einen Trupp Officiere und daneben den Kutscher ihres Mannes. Die aufgeregte Frau lief gleich auf denselben zu, und fragte nach ihrem Manne, wo sie denn zu ihrem Leidwesen erfuhr: daß ihr derselbe entgegen gefahren sei, aber auf dem andern Wege, so daß er sie verfehlt hatte. Die Officiere nahmen sich der Generalin aufs Zuvorkommendste an; darunter befand sich auch ein Adjutant ihres Mannes, der sie versicherte: daß der General längstens bis morgen Abend wieder zurückkommen würde. So nahe am Wiedersehen und abermals getäuscht, war zu viel, sie fand sich recht niedergeschlagen; das sollte jedoch glücklicher Weise nicht lange währen. Der treue Rockel lauerte mit den Kindern auf der Landstraße, woher sein Herr kommen mußte; er war deshalb mit den Kindern ein Stück auf derselben vorgegangen. Da sah die Generalin eine Kalesche, mit einem Canadenser darin, angefahren kommen, diese hielt still, der Mann sprang heraus und umarmte die Kinder. Nun wußte die Generalin, wer es war, sie lief, ihr jüngstes Kind auf dem Arme, was sie konnte, um zu der Gruppe zu kommen und bald lagen sich die beiden Gatten in den Armen.

So wie auch die Freude der glücklichen Frau über alle Beschreibung war, so erschrack sie doch, als sie ihren Mann näher ins Auge faßte, denn sein Aussehen hatte sich seit ihrer Trennung merklich verändert. Die mancherlei Strapazen, Gemüthsbewegungen und die Veränderung des Klimas hatten ihm das sonst frische Aussehen genommen und seinen Körper abgemagert.

Nur 2 Tage konnten die glücklichen Gatten zusammenbleiben, am dritten mußte der General mit einer Expedition weiter, welcher seine Gattin gern folgen wollte; allein er gab dieses nicht zu, weshalb diese nach Trois Rivieres zurückkehren mußte.

Der General Riedesel hatte indessen schon im ersten Jahre seiner Ankunft seine Frau und Kinder auf das bestimmteste erwartet

Generalin und unser guter General!" Sie hob ihre Kinder in die Höhe, um sie, als ihr Bestes, der Mannschaft zu zeigen und antwortete: „Es lebe das Schiff!" worauf die Mannschaft in ein lautes „Hurrah"! ausbrach. Diese an sich unbedeutende Begebenheit war ein Beweis, in welcher Achtung die verehrte Frau bereits bei Denen stand, die sie kannten und mit welcher Liebe man ihr anhing. Es war ihr überhaupt gegeben durch ihre anspruchslose Natürlichkeit, ihren richtigen Takt und ihre Liebenswürdigkeit die Menschen aller Classen gleich für sich einzunehmen.

Am 11. Juni bekamen die Schiffe Quebeck in Sicht; der Jubel auf denselben war groß. Die Generalin sagt darüber: „Die herzerschütternde Freude, die mir die erste Ansicht dieses so sehnlich gewünschten Ziels unserer Reise gab, machte mich an allen Gliedern zittern."

In Quebeck wußte man von der Ankunft der Generalin, denn als sie in den Hafen einfuhr, wurde sie von den daselbst liegenden Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt. Mittags 12 Uhr kam ein Boot mit 12 Matrosen ans Schiff gerudert, die sehr aufgeputzt waren, denn sie trugen blanke Helme, grüne Schärpen und waren ganz weiß angezogen; sie überbrachten zugleich einen Brief von ihrem Mann, was die arme Frau erschreckte, denn sie mußte daraus schließen, daß dieser nicht in Quebeck anwesend sei, und so war es auch. Als die Generalin ihren ersten Schreck überwunden hatte, faßte sie sogleich den Entschluß: sich nicht länger in Quebeck aufzuhalten als nöthig war und dann den Gatten aufzusuchen.

Als Frau von Riedesel ans Land kam, fand sie ein Cabriolet, das ihr die Generalin Carleton geschickt hatte, die sie auch ersuchen ließ ihr Logis gleich bei ihr zu nehmen. In diesem Hause wurde sie aufs Freundlichste und Herzlichste empfangen, da sie aber gleich weiter wollte, so nahm sie daselbst nur das Mittagsessen an, für das Logis dankte sie.

Die Generalin reiste am andern Morgen mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in einem Schiffe ab; sie fuhr den Lorenzo-Strom hinauf und blieb Abends in einem Flecken, 7 englische Meilen von Quebeck. Am nächsten Tage fuhr sie zu Lande in

3 Kaleschen weiter, das Wetter war schlecht und dabei mußten die Reisenden noch über einige Flüsse übergesetzt werden, was mit großer Gefahr verbunden war. Abends erreichten sie Trois Rivieres und am 13. Juni Montreal. Der General Riedesel befand sich in Chambly, wohin 2 Wege führten. Als die Generalin daselbst ankam, traf sie auf einen Trupp Officiere und daneben den Kutscher ihres Mannes. Die aufgeregte Frau lief gleich auf denselben zu, und fragte nach ihrem Manne, wo sie denn zu ihrem Leidwesen erfuhr: daß ihr derselbe entgegen gefahren sei, aber auf dem andern Wege, so daß er sie verfehlt hatte. Die Officiere nahmen sich der Generalin aufs Zuvorkommendste an; darunter befand sich auch ein Adjutant ihres Mannes, der sie versicherte: daß der General längstens bis morgen Abend wieder zurückkommen würde. So nahe am Wiedersehen und abermals getäuscht, war zu viel, sie fand sich recht niedergeschlagen; das sollte jedoch glücklicher Weise nicht lange währen. Der treue Rockel lauerte mit den Kindern auf der Landstraße, woher sein Herr kommen mußte; er war deshalb mit den Kindern ein Stück auf derselben vorgegangen. Da sah die Generalin eine Kalesche, mit einem Canadenser darin, angefahren kommen, diese hielt still, der Mann sprang heraus und umarmte die Kinder. Nun wußte die Generalin, wer es war, sie lief, ihr jüngstes Kind auf dem Arme, was sie konnte, um zu der Gruppe zu kommen und bald lagen sich die beiden Gatten in den Armen.

So wie auch die Freude der glücklichen Frau über alle Beschreibung war, so erschrack sie doch, als sie ihren Mann näher ins Auge faßte, denn sein Aussehen hatte sich seit ihrer Trennung merklich verändert. Die mancherlei Strapazen, Gemüthsbewegungen und die Veränderung des Klimas hatten ihm das sonst frische Aussehen genommen und seinen Körper abgemagert.

Nur 2 Tage konnten die glücklichen Gatten zusammenbleiben, am dritten mußte der General mit einer Expedition weiter, welcher seine Gattin gern folgen wollte; allein er gab dieses nicht zu, weshalb diese nach Trois Rivieres zurückkehren mußte.

Der General Riedesel hatte indessen schon im ersten Jahre seiner Ankunft seine Frau und Kinder auf das bestimmteste erwartet

und hatte deshalb in seinem Winterquartiere zu Trois Rivieres alle Vorkehrungen zu deren Empfang getroffen.

Als er dort angekommen war, glaubte er nicht anders, als seine Familie bald hier zu sehen, denn er hatte gehört, daß seine Frau schon auf der Reise wäre. Er wußte, daß seine Lieben Mitte Mai aus Deutschland abgereist waren, er konnte deshalb nicht anders vermuthen, als daß dieselben sich im Herbste in England eingeschifft haben würden, und hoffte nun ganz zuversichtlich die übrige Zeit im langweiligen Winterquartiere im Kreise seiner Familie verleben zu können. Er sah sich aber in seinen Erwartungen bald getäuscht, als er einen Brief von seiner Gattin erhielt, woraus er ersah, daß diese erst mit dem kommenden Frühling die Reise antreten könne. Der einzige Trost dabei war ihm noch der: daß seine Lieben sich ganz wohl befanden. Er schreibt in einem Briefe vom 16. April 1777 aus Trois Rivieres unter Anderem an seine Frau:

„Das Schiff the London, welches zu Deiner Ueberfahrt bestimmt war, ist den 8. December zu Quebeck ohne den mindesten Unfall angelangt. Deine Stuben waren für Dich und unsere kleine Familie bequem genug möblirt und eingerichtet; wir hätten also vielleicht einen der glücklichsten Winter, die wir jemals in unserm Ehestande gehabt, zusammen zugebracht. Das ist nun Alles zu Wasser worden! — Aber, Gott hat es so gewollt! Man muß nicht murren, sondern sich seinem heiligen Rathschluß unterwerfen."

Beim Abmarsch von Trois Rivieres hatte der General alle Anordnungen zum Unterbringen seiner ankommenden Familie getroffen. Er hatte dort während des Winters ein nettes, kleines Haus, mit einem Garten daran, bewohnt; dieses hatte er noch für einige Zeit gemiethet und bei seinem Weggange die Schlüssel dem Großvicar übergeben. Dort hatte er seiner Frau 3 Häuser zum Umgang empfohlen; das eine war das des Großvicars, der eine gebildete Nichte bei sich hatte; das andere war das des Obersten Tonnecourt, der bei der Miliz stand und der auch drei liebenswürdige Töchter hatte, und das dritte war das dortige Nonnenkloster der Ursulinerinnen, in dem junge Mädchen aus guter Familie erzogen wurden. Sie hatte den Brief, in welchem ihr Mann ihr solches schrieb, noch in Quebeck erhalten.

Die Generalin befand sich in Trois Rivieres gar nicht wohl; dazu kam noch die drückende Ungewißheit über das Geschick ihres Mannes, der nun Ereignissen entgegen ging, die die Besorgnisse der zurückgebliebenen Frau in hohem Grade erregen mußten. Sie konnte diese Ungewißheit nicht länger ertragen und von der quälendsten Unruhe gepeinigt, schrieb sie ihrem Gatten und bat ihn inständigst: sie bald nachkommen zu lassen, sie wolle gern alle Gefahren und Mühseligkeiten mit ihm theilen. Der General wollte dieses Anfangs zwar nicht bewilligen, denn nicht nur die Frau war bei dem gewagten Unternehmen zu berücksichtigen, sondern auch die Kinder. Da aber dazumal mehrere Frauen höherer Officiere sich in Amerika befanden, die der Armee folgen wollten, so gab Riedesel endlich den wiederholten Bitten seiner Gattin nach und schrieb ihr: daß er bald für ihre Weiterreise sorgen würde. Er schickte ihr bald darauf den Capitain Willoe, der sie begleiten sollte, und nun traf die muthige Frau gleich ihre Vorkehrungen zur Reise.

Doch folgen wir nun wieder den Operationen der Armee von Canada.

Am 20. Juni in der Frühe wurde statt der gewöhnlichen Reveille der Generalmarsch geschlagen; die Armee stand bald wohlgeordnet unter dem Gewehr, um sich einzuschiffen. Der General Bourgoyne hatte sich mit ziemlichem Pomp an Bord der Lady Marie begeben, von der jetzt ein Geschütz donnerte, das Zeichen, daß die Armee sich in Bewegung setzen solle.

Die Jäger-Compagnie, das leichte Infanterie-Bataillon und das Grenadierbataillon bildeten die Avantgarde; in einer Distance von 200 Schritten folgte das Dragoner-Regiment, in nämlicher Entfernung die Brigade Powell, dann die Brigade Gall und zuletzt die Brigade Specht. Es fuhren immer vier Bateaux neben einander. Schon um Mittag langte die Armee in ihrem Lager zu Ligonier Bay an, nachdem sie 4½ Lieues vorgerückt war.

Der General Fraser war schon Tags vorher mit seiner Brigade als Avant-Corps nach Riviere Bouquet aufgebrochen; dort hatten sich auch noch die letzten 3 Indianerstämme eingefunden, um von nun an bei der Armee zu bleiben, die ungefähr 100 Mann aus-

machten. Die andern Indianer waren bereits voraus und schwärmten bei Crown-Point, wo sie ein feindliches Detachement überfielen, von dem sie 10 Mann tödteten und eben so viele fingen und scalpirten. Am Abend stieß der Washington zur Flotte.

Der General Bourgoyne segelte voraus zum Brigadier Fraser, um so schnell wie möglich nach Crown-Point zu kommen, vorher hatte er jedoch das Commando über die nachfolgende Armee dem General Riedesel übergeben mit der Weisung: so eilig als möglich mit dieser nachzukommen.

Am 23. Morgens 4 Uhr sollte die Armee wieder aufbrechen; der General Fraser erhielt den Befehl, an diesem Tage bis dicht vor Crown-Point zu rücken. Der General Riedesel hatte zur bestimmten Stunde die Armee antreten lassen, allein in dem Augenblick, wo das Einschiffen stattfinden sollte, erhob sich ein solcher Wind und der See wurde so unruhig, daß die vorausgeschickten Fourierschützen, die man vom Lande aus sehen konnte, in steter Lebensgefahr waren. Die größte Gefahr bestand darin, um eine Landspitze, die Pointe de Ligonier, zu kommen, wozu die erwähnten Fourierschützen 4 Stunden Zeit brauchten. Der General Riedesel ließ mehrere Versuche machen, die gefährliche Landzunge zu umschiffen, da sie aber sämmtlich mißlangen, so wollte er die Armee keiner so großen Gefahr aussetzen, er ließ sie deshalb wieder ins Lager zurückgehen. Am 24. des Morgens hatte sich das Wetter wieder beruhigt, die Truppen wurden unverweilt eingeschifft, allein sie waren noch nicht lange auf dem Wasser, als sie von einem furchtbaren Donner- und Hagelwetter überfallen wurden, wobei jedoch zum Glück das Wasser ruhig blieb. Später lagerte sich ein dicker Nebel über die Wasserfläche, der die Umsicht so hinderte, daß die voranfahrenden Tamboure immerwährend schlagen mußten, um den nachfolgenden Schiffen die Richtung anzugeben. Während der Fahrt traf die noch zurückgebliebene Brigade Hamilton ein, welche der General Riedesel sich an die Armee anschließen ließ. Nachdem diese ungefähr 3 Stunden auf dem Wasser war, erhob sich ein heftiger Wind, der die Wellen sehr aufregte, allein die Fahrt mußte fortgesetzt werden. Die Truppen zeigten hierbei die musterhafteste Ordnung und Anstrengung, ruhig und unverdrossen kämpften sie

in den kleinen Schiffen gegen die Gewalt der Wogen und zeigten sich dabei in der Handhabung des Ruders sehr geschickt. Gegen 5 Schiffe wurden bei diesem Sturme verschlagen, die auf der Insel Aux quatres Vents landen mußten, aber schon am nächsten Tage die Armee wieder erreichten.

Der General Riedesel nahm an diesem Tage mit der Armee sein Lager auf der linken Seite des Sees, hinter dem Bouquetfluß, und detachirte zur Deckung der rechten Flanke das Breymann'sche Corps jenseits des Flusses mehr vorwärts; zur Deckung der linken bestimmte er das Dragoner-Regiment. Hier wurde auf 4 Tage Brod gebacken.

Am nächsten Tage brach die Armee Nachmittags bei dem schönsten Wetter wieder auf, passirte das Defilee von Bochefendû und kam in der Nacht in der Botton-Bay an. Am nächsten Tage, als am 26., kam die Armee Morgens gegen 9 Uhr vor Crown-Point an, wo der General Riedesel dem General Bourgoyne das Commando über die Armee wieder übergab. Der General Fraser brach mit seinem Corps sogleich wieder auf, und rückte bis an den Putnamsfluß vor, zwischen Crown-Point und Carillon.

Die Armee wurde hier folgendermaßen vertheilt: die 2 englischen Brigaden unter dem General Philipps besetzten die Ebene um das Fort Crown-Point; das Corps von Breymann das rechte Ufer des Sees, an der Windmühle; der General Riedesel nahm seine Stellung mit den deutschen Brigaden mehr links, auf der sogenannten Chemney-Pointe. Dabei war der Befehl ertheilt: daß ein jeder Flügel „für sich dienen sollte*)." Die Artillerie wurde unter beide Flügel vertheilt, auch wurden Fleschen und Retranchements für die Regimenter der ganzen Armee aufgeworfen. Jeder Flügel erhielt 6 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen.

Gefangene und Deserteurs hatten ausgesagt, daß der bei Carillon**) stehende Feind gegen 3 bis 4000 Mann stark sei, dort in

*) Die beiden Flügel wurden von nun an als 2 selbstständige Corps betrachtet, wovon jedes seinen Retraite-Schuß für sich that.

**) Carillon und Ticonderoga ist hier ein und derselbe Platz.

machten. Die andern Indianer waren bereits voraus und schwärmten bei Crown-Point, wo sie ein feindliches Detachement überfielen, von dem sie 10 Mann tödteten und eben so viele fingen und scalpirten. Am Abend stieß der Washington zur Flotte.

Der General Bourgoyne segelte voraus zum Brigadier Fraser, um so schnell wie möglich nach Crown-Point zu kommen, vorher hatte er jedoch das Commando über die nachfolgende Armee dem General Riedesel übergeben mit der Weisung: so eilig als möglich mit dieser nachzukommen.

Am 23. Morgens 4 Uhr sollte die Armee wieder aufbrechen; der General Fraser erhielt den Befehl, an diesem Tage bis dicht vor Crown-Point zu rücken. Der General Riedesel hatte zur bestimmten Stunde die Armee antreten lassen, allein in dem Augenblick, wo das Einschiffen stattfinden sollte, erhob sich ein solcher Wind und der See wurde so unruhig, daß die vorausgeschickten Fourierschützen, die man vom Lande aus sehen konnte, in steter Lebensgefahr waren. Die größte Gefahr bestand darin, um eine Landspitze, die Pointe de Ligonier, zu kommen, wozu die erwähnten Fourierschützen 4 Stunden Zeit brauchten. Der General Riedesel ließ mehrere Versuche machen, die gefährliche Landzunge zu umschiffen, da sie aber sämmtlich mißlangen, so wollte er die Armee keiner so großen Gefahr aussetzen, er ließ sie deshalb wieder ins Lager zurückgehen. Am 24. des Morgens hatte sich das Wetter wieder beruhigt, die Truppen wurden unverweilt eingeschifft, allein sie waren noch nicht lange auf dem Wasser, als sie von einem furchtbaren Donner- und Hagelwetter überfallen wurden, wobei jedoch zum Glück das Wasser ruhig blieb. Später lagerte sich ein dicker Nebel über die Wasserfläche, der die Umsicht so hinderte, daß die voranfahrenden Tamboure immerwährend schlagen mußten, um den nachfolgenden Schiffen die Richtung anzugeben. Während der Fahrt traf die noch zurückgebliebene Brigade Hamilton ein, welche der General Riedesel sich an die Armee anschließen ließ. Nachdem diese ungefähr 3 Stunden auf dem Wasser war, erhob sich ein heftiger Wind, der die Wellen sehr aufregte, allein die Fahrt mußte fortgesetzt werden. Die Truppen zeigten hierbei die musterhafteste Ordnung und Anstrengung, ruhig und unverdrossen kämpften sie

in den kleinen Schiffen gegen die Gewalt der Wogen und zeigten sich dabei in der Handhabung des Ruders sehr geschickt. Gegen 5 Schiffe wurden bei diesem Sturme verschlagen, die auf der Insel Aux quatres Vents landen mußten, aber schon am nächsten Tage die Armee wieder erreichten.

Der General Riedesel nahm an diesem Tage mit der Armee sein Lager auf der linken Seite des Sees, hinter dem Bouquetfluß, und detachirte zur Deckung der rechten Flanke das Breymann'sche Corps jenseits des Flusses mehr vorwärts; zur Deckung der linken bestimmte er das Dragoner-Regiment. Hier wurde auf 4 Tage Brod gebacken.

Am nächsten Tage brach die Armee Nachmittags bei dem schönsten Wetter wieder auf, passirte das Defilee von Boche fendû und kam in der Nacht in der Botton-Bay an. Am nächsten Tage, als am 26., kam die Armee Morgens gegen 9 Uhr vor Crown-Point an, wo der General Riedesel dem General Bourgoyne das Commando über die Armee wieder übergab. Der General Fraser brach mit seinem Corps sogleich wieder auf, und rückte bis an den Putnamsfluß vor, zwischen Crown-Point und Carillon.

Die Armee wurde hier folgendermaßen vertheilt: die 2 englischen Brigaden unter dem General Philipps besetzten die Ebene um das Fort Crown-Point; das Corps von Breymann das rechte Ufer des Sees, an der Windmühle; der General Riedesel nahm seine Stellung mit den deutschen Brigaden mehr links, auf der sogenannten Chemney-Pointe. Dabei war der Befehl ertheilt: daß ein jeder Flügel „für sich dienen sollte*)." Die Artillerie wurde unter beide Flügel vertheilt, auch wurden Fleschen und Retranchements für die Regimenter der ganzen Armee aufgeworfen. Jeder Flügel erhielt 6 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen.

Gefangene und Deserteurs hatten ausgesagt, daß der bei Carillon**) stehende Feind gegen 3 bis 4000 Mann stark sei, dort in

---

*) Die beiden Flügel wurden von nun an als 2 selbstständige Corps betrachtet, wovon jedes seinen Retraite-Schuß für sich that.

**) Carillon und Ticonderoga ist hier ein und derselbe Platz.

einem befestigten Lager stehe und Willens sei dieses zu halten. Sie hatten um dasselbe herum Alles rasirt und arbeiteten beständig noch an Verschanzungen. Nach der Genannten Aussage verfuhren dort die Amerikaner mit denen sehr grausam, die sich ihrer Sache nicht anschlossen, denn erst Tags vorher hatten sie 6 solcher Unglücklichen aufgehängt.

In Crown-Point wurde ein Depot errichtet; die Transportschiffe gaben daher hier ihre Ladung ab. Sie segelten darauf nach St. John zurück, um von da neue Vorräthe dorthin zu bringen. Die armirte Flotte war Tags vorher bis Putnams Riviere vorgerückt. Die Armee blieb in ihrer Stellung, denn der General Bourgoyne hatte die Absicht, das feste Lager der Amerikaner anzugreifen und hatte deshalb die Indianer-Corps bereits auf Umwegen vorgeschickt, um dem Feinde in den Rücken zu kommen. Allein um das Unternehmen mit Erfolg ausführen zu können, mußte er erst das schwere Geschütz und die dazu nöthige Munition erwarten.

Am 30. rückte der Brigadier Fraser gegen Carillon vor; er nahm sein Lager auf Five miles Point, das nur 5 englische Meilen von dem letztern Orte entfernt ist. Der Brigadier nahm sogleich eine Recognoscirung des Lagers vor, wobei er so nahe an dasselbe kam, daß man mit Kanonen auf ihn feuerte. Der englische General-Quartiermeister, Oberstlieutenant Carleton, der den General Fraser begleitete, wählte bei dieser Recognoscirung die Plätze aus, wo nächstens die Armee das Lager beziehen sollte.

Nachdem ein Detachement von 1 Stabsofficier und 200 Mann bei Crown-Point zurückgelassen worden war, um die dortigen Depots zu decken, brach die Armee am 1. Juli Morgens 5 Uhr wieder auf und fuhr in ihren Bateaux in 2 Colonnen ab. Das Corps des Gen. Philipps machte die zur Rechten aus und hielt das westliche Ufer des Sees, das Corps des General Riedesel hingegen, zur Linken, das östliche Ufer. Die Dragoner formirten die Avantgarde des Ganzen. Der Capitain Fraser war mit den Indianern und Canadiern 2 Meilen über des Brigadier Fraser letztes Lager bei Five miles Point vorgerückt gewesen und stand bei Three miles Point; an

diesem Tage rückte der Erstere mit seiner Brigade bis dahin vor, der Capitain Fraser hingegen nahm eine Stellung zur Rechten, auf dem Wege nach der Sägemühle. Die Flotte ging bis Three miles Point vor, beinahe auf Kanonenschußweite vom feindlichen Lager. Der rechte Flügel der Armee bezog sein Lager an der Stelle, wo der Brigadier Fraser gestanden hatte, der linke Flügel hingegen, unter dem General Riedesel, lagerte auf dem östlichen Ufer, dem rechten Flügel gegenüber. Das Breymann'sche Corps rückte auf der nämlichen Seite bis an den linken Flügel der Flotte vor. Vom Commandeurschiffe, dem Royal George, konnte man die feindliche Stellung genau übersehen. Die Stärke der Amerikaner schätzte man auf 4 bis 5000 Mann, die aus 12 Regimentern bestand und in 4 Brigaden eingetheilt war, die vom General St. Clair befehligt wurden.

Die feindliche Stellung war auf der rechten Flanke durch das Fort Independent gedeckt, das auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe angelegt und durch drei übereinanderliegende Fortificationslinien befestigt war. Es war durch ein Wasser vom Fort Carillon getrennt, das auf der andern Seite lag und welches keine andern, als die noch alten französischen Werke hatte. Auf dem Wasser zwischen den beiden Forts lagen 4 armirte Schiffe, vor denen eine Brücke angelegt war, welche die Verbindung zwischen den beiden Forts unterhielt. Vor dieser Brücke war eine mächtige eiserne Kette über das Wasser gezogen, die den ersten Anlauf der Angreifenden aufhalten sollte. Links vom Fort Carillon war auf einer Anhöhe noch eine Verschanzung angelegt, die den linken Flügel der feindlichen Stellung deckte, namentlich nach der Sägemühle hin. Vom Fort Carillon bis zu dieser Verschanzung waren am Fuße der Anhöhen Gräben und Batterien angelegt. Das Fort Carillon war mit der Hälfte der Truppen, mit 6 Regimentern oder 2 Brigaden besetzt, die dritte Brigade lag im Fort Independent und eine vierte lag außerhalb der Forts vertheilt. Dies war die Stellung der Amerikaner, als der General Bourgoyne vor Carillon ankam.

Bis zum Mittag des 2. Juli war von feindlicher Seite Alles ruhig geblieben, allein gegen 12 Uhr eröffnete der Feind das Feuer und beschoß das Corps des Capitain Fraser, das zunächst stand, mit

Generalin und unser guter General!“ Sie hob ihre Kinder in die Höhe, um sie, als ihr Bestes, der Mannschaft zu zeigen und antwortete: „Es lebe das Schiff!“ worauf die Mannschaft in ein lautes „Hurrah“! ausbrach. Diese an sich unbedeutende Begebenheit war ein Beweis, in welcher Achtung die verehrte Frau bereits bei Denen stand, die sie kannten und mit welcher Liebe man ihr anhing. Es war ihr überhaupt gegeben durch ihre anspruchslose Natürlichkeit, ihren richtigen Takt und ihre Liebenswürdigkeit die Menschen aller Classen gleich für sich einzunehmen.

Am 11. Juni bekamen die Schiffe Quebeck in Sicht; der Jubel auf denselben war groß. Die Generalin sagt darüber: „Die herzerschütternde Freude, die mir die erste Ansicht dieses so sehnlich gewünschten Ziels unserer Reise gab, machte mich an allen Gliedern zittern.“

In Quebeck wußte man von der Ankunft der Generalin, denn als sie in den Hafen einfuhr, wurde sie von den daselbst liegenden Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt. Mittags 12 Uhr kam ein Boot mit 12 Matrosen ans Schiff gerudert, die sehr aufgeputzt waren, denn sie trugen blanke Helme, grüne Schärpen und waren ganz weiß angezogen; sie überbrachten zugleich einen Brief von ihrem Mann, was die arme Frau erschreckte, denn sie mußte daraus schließen, daß dieser nicht in Quebeck anwesend sei, und so war es auch. Als die Generalin ihren ersten Schreck überwunden hatte, faßte sie sogleich den Entschluß: sich nicht länger in Quebeck aufzuhalten als nöthig war und dann den Gatten aufzusuchen.

Als Frau von Riedesel ans Land kam, fand sie ein Cabriolet, das ihr die Generalin Carleton geschickt hatte, die sie auch ersuchen ließ ihr Logis gleich bei ihr zu nehmen. In diesem Hause wurde sie aufs Freundlichste und Herzlichste empfangen, da sie aber gleich weiter wollte, so nahm sie daselbst nur das Mittagsessen an, für das Logis dankte sie.

Die Generalin reiste am andern Morgen mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in einem Schiffe ab; sie fuhr den Lorenzo-Strom hinauf und blieb Abends in einem Flecken, 7 englische Meilen von Quebeck. Am nächsten Tage fuhr sie zu Lande in

3 Kaleschen weiter, das Wetter war schlecht und dabei mußten die Reisenden noch über einige Flüsse übergesetzt werden, was mit großer Gefahr verbunden war. Abends erreichten sie Trois Rivieres und am 13. Juni Montreal. Der General Riedesel befand sich in Chambly, wohin 2 Wege führten. Als die Generalin daselbst ankam, traf sie auf einen Trupp Officiere und daneben den Kutscher ihres Mannes. Die aufgeregte Frau lief gleich auf denselben zu, und fragte nach ihrem Manne, wo sie denn zu ihrem Leidwesen erfuhr: daß ihr derselbe entgegen gefahren sei, aber auf dem andern Wege, so daß er sie verfehlt hatte. Die Officiere nahmen sich der Generalin aufs Zuvorkommendste an; darunter befand sich auch ein Adjutant ihres Mannes, der sie versicherte: daß der General längstens bis morgen Abend wieder zurückkommen würde. So nahe am Wiedersehen und abermals getäuscht, war zu viel, sie fand sich recht niedergeschlagen; das sollte jedoch glücklicher Weise nicht lange währen. Der treue Rockel lauerte mit den Kindern auf der Landstraße, woher sein Herr kommen mußte; er war deshalb mit den Kindern ein Stück auf derselben vorgegangen. Da sah die Generalin eine Kalesche, mit einem Canadenser darin, angefahren kommen, diese hielt still, der Mann sprang heraus und umarmte die Kinder. Nun wußte die Generalin, wer es war, sie lief, ihr jüngstes Kind auf dem Arme, was sie konnte, um zu der Gruppe zu kommen und bald lagen sich die beiden Gatten in den Armen.

So wie auch die Freude der glücklichen Frau über alle Beschreibung war, so erschrack sie doch, als sie ihren Mann näher ins Auge faßte, denn sein Aussehen hatte sich seit ihrer Trennung merklich verändert. Die mancherlei Strapazen, Gemüthsbewegungen und die Veränderung des Klimas hatten ihm das sonst frische Aussehen genommen und seinen Körper abgemagert.

Nur 2 Tage konnten die glücklichen Gatten zusammenbleiben, am dritten mußte der General mit einer Expedition weiter, welcher seine Gattin gern folgen wollte; allein er gab dieses nicht zu, weshalb diese nach Trois Rivieres zurückkehren mußte.

Der General Riedesel hatte indessen schon im ersten Jahre seiner Ankunft seine Frau und Kinder auf das bestimmteste erwartet

Generalin und unser guter General!" Sie hob ihre Kinder in die Höhe, um sie, als ihr Bestes, der Mannschaft zu zeigen und antwortete: „Es lebe das Schiff!" worauf die Mannschaft in ein lautes „Hurrah"! ausbrach. Diese an sich unbedeutende Begebenheit war ein Beweis, in welcher Achtung die verehrte Frau bereits bei Denen stand, die sie kannten und mit welcher Liebe man ihr anhing. Es war ihr überhaupt gegeben durch ihre anspruchslose Natürlichkeit, ihren richtigen Takt und ihre Liebenswürdigkeit die Menschen aller Classen gleich für sich einzunehmen.

Am 11. Juni bekamen die Schiffe Quebeck in Sicht; der Jubel auf denselben war groß. Die Generalin sagt darüber: „Die herzerschütternde Freude, die mir die erste Ansicht dieses so sehnlich gewünschten Ziels unserer Reise gab, machte mich an allen Gliedern zittern."

In Quebeck wußte man von der Ankunft der Generalin, denn als sie in den Hafen einfuhr, wurde sie von den daselbst liegenden Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt. Mittags 12 Uhr kam ein Boot mit 12 Matrosen ans Schiff gerudert, die sehr aufgeputzt waren, denn sie trugen blanke Helme, grüne Schärpen und waren ganz weiß angezogen; sie überbrachten zugleich einen Brief von ihrem Mann, was die arme Frau erschreckte, denn sie mußte daraus schließen, daß dieser nicht in Quebeck anwesend sei, und so war es auch. Als die Generalin ihren ersten Schreck überwunden hatte, faßte sie sogleich den Entschluß: sich nicht länger in Quebeck aufzuhalten als nöthig war und dann den Gatten aufzusuchen.

Als Frau von Riedesel ans Land kam, fand sie ein Cabriolet, das ihr die Generalin Carleton geschickt hatte, die sie auch ersuchen ließ ihr Logis gleich bei ihr zu nehmen. In diesem Hause wurde sie aufs Freundlichste und Herzlichste empfangen, da sie aber gleich weiter wollte, so nahm sie daselbst nur das Mittagsessen an, für das Logis dankte sie.

Die Generalin reiste am andern Morgen mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in einem Schiffe ab; sie fuhr den Lorenzo-Strom hinauf und blieb Abends in einem Flecken, 7 englische Meilen von Quebeck. Am nächsten Tage fuhr sie zu Lande in

3 Kaleschen weiter, das Wetter war schlecht und dabei mußten die Reisenden noch über einige Flüsse übergesetzt werden, was mit großer Gefahr verbunden war. Abends erreichten sie Trois Rivieres und am 13. Juni Montreal. Der General Riedesel befand sich in Chambly, wohin 2 Wege führten. Als die Generalin daselbst ankam, traf sie auf einen Trupp Officiere und daneben den Kutscher ihres Mannes. Die aufgeregte Frau lief gleich auf denselben zu, und fragte nach ihrem Manne, wo sie denn zu ihrem Leidwesen erfuhr: daß ihr derselbe entgegen gefahren sei, aber auf dem andern Wege, so daß er sie verfehlt hatte. Die Officiere nahmen sich der Generalin aufs Zuvorkommendste an; darunter befand sich auch ein Adjutant ihres Mannes, der sie versicherte: daß der General längstens bis morgen Abend wieder zurückkommen würde. So nahe am Wiedersehen und abermals getäuscht, war zu viel, sie fand sich recht niedergeschlagen; das sollte jedoch glücklicher Weise nicht lange währen. Der treue Rockel lauerte mit den Kindern auf der Landstraße, woher sein Herr kommen mußte; er war deshalb mit den Kindern ein Stück auf derselben vorgegangen. Da sah die Generalin eine Kalesche, mit einem Canadenser darin, angefahren kommen, diese hielt still, der Mann sprang heraus und umarmte die Kinder. Nun wußte die Generalin, wer es war, sie lief, ihr jüngstes Kind auf dem Arme, was sie konnte, um zu der Gruppe zu kommen und bald lagen sich die beiden Gatten in den Armen.

So wie auch die Freude der glücklichen Frau über alle Beschreibung war, so erschrack sie doch, als sie ihren Mann näher ins Auge faßte, denn sein Aussehen hatte sich seit ihrer Trennung merklich verändert. Die mancherlei Strapazen, Gemüthsbewegungen und die Veränderung des Klimas hatten ihm das sonst frische Aussehen genommen und seinen Körper abgemagert.

Nur 2 Tage konnten die glücklichen Gatten zusammenbleiben, am dritten mußte der General mit einer Expedition weiter, welcher seine Gattin gern folgen wollte; allein er gab dieses nicht zu, weshalb diese nach Trois Rivieres zurückkehren mußte.

Der General Riedesel hatte indessen schon im ersten Jahre seiner Ankunft seine Frau und Kinder auf das bestimmteste erwartet

die bei Carillon errichteten Sperrwerke vernichtet hatte, an denen die Amerikaner mehrere Monate gearbeitet hatten. Die colossale Kette wurde gleich nach einigen wohlgerichteten Kanonenschüssen gesprengt.

Am 6. Juli Abends hatte er die feindlichen Schiffe bei Skeensborough erreicht und diese nach kurzem Gefecht vernichtet. Drei davon steckten die Feinde selbst in Brand und 2 wurden erobert. Das dortige Fort war hierauf vom Feinde auch verlassen worden, er hatte sich nach Fort Anna zurückgezogen. Am 7. wurde von Bourgoyne der Oberstlieutenant Hill mit einem Detachement dahin geschickt, um dieses Fort wegzunehmen, allein er fand dieses zu stark befestigt und ein amerikanisches Corps dahinter gelagert; er konnte deshalb nichts ausrichten. Am 8. des Morgens wurde er von den Amerikanern mit Uebermacht angegriffen; er wehrte sich zwar lange, mußte sich aber endlich nach und nach zurückziehen. Auf beiden Seiten hatte man erhebliche Verluste.

In Skeensborough fand man ebenfalls einen großen Vorrath von Lebensmitteln, Munition und andern Kriegsbedürfnissen. Die Armee schlug dort am folgenden Tage ihr Lager auf.

Da die beiden Corps von Fraser und Riedesel seit 4 Tagen keine Lebensmittel mehr hatten und von ihren Schiffen her keine mehr beziehen konnten, so verabredeten sich beide Führer dahin: daß Riedesel nach Skeensborough marschiren, der General Fraser aber so lange stehen bleiben sollte, bis vom General Bourgoyne die weiteren Befehle, namentlich in Betreff des Unterbringens der Verwundeten, eingetroffen seien. Am 8. Juli Mittags marschirten daher die Braunschweiger nach Skeensborough ab. Die erste deutsche Brigade befand sich bisher beim General Bourgoyne. Der linke Flügel campirte auf dem linken Ufer des Wood-Kreeks und der rechte auf dem rechten Ufer dieses Flusses.

Am 9. rückte auch der General Fraser im Lager ein, und nahm seine Stellung an der rechten Flanke.

Am 10. Juli erhielt der General Riedesel den Befehl, mit seinem Corps wieder aufzubrechen, die 1. Brigade in das Lager am Castle-Town-Fluß. Es sollten von hier aus Patrouillen in das insurgirte Land gemacht werden, welche unter Anderem auch die Wei-

fung erhalten hatten, die gutgesinnten Einwohner aufzufordern, sich der Armee des Königs anzuschließen.

Am 10. Juli erließ der General Bourgoyne über die letzten Vorgänge folgenden Armeebefehl:

Ordre aus dem Hauptquartier Skeensborough den 10. Juli 1777.

„Den 6. verließen die Rebellen Ticonderoga, sie wurden blos durch die Gegenwart der Armee fortgetrieben und liefen von der einen Seite bis auf die andere nach Skeensborough, auf der andern Seite bis Huberts-Town; sie haben ihre ganze Artillerie, Provision und allerlei Bagage zurückgelassen.

Der Brigadier Fraser mit der Hälfte seiner Brigade und ohne Artillerie, traf 2000 Rebellen stark verschanzt an, griff sie an und jagte sie fort, mit Verlust von vielen ihrer Officiere, 200 Mann Todten, noch mehr Blessirten und 300 Gefangenen*). Der General-Major v. Riedesel mit der Avantgarde, bestehend aus der Jäger-Compagnie, 80 Mann leichter Infanterie und Grenadiere, kam zeitig genug an, um den Brigadier Fraser zu unterstützen, und durch seine gut ertheilten Ordres nebst der tapfern Art, nach welcher sie bewerkstelligt sind, erhielt derselbe sowohl, als seine Truppen einen großen Theil von der Ehre des Sieges.

Den 8. wurde der Obristlieutenant Hill an der Tête des 9. Regiments bei dem Fort Anne von den Rebellen attakirt, welche ihm in seiner Stärke 6 mal überlegen waren, jagte demohngeachtet solche, nachdem sie 3 Stunden in beständigem Feuer gewesen, mit großem Verlust fort. Zufolge dieser Affaire verließen die Rebellen das Fort Anne und steckten solches in Brand. Ein Detachement von unserer Armee ist jetzt in dessen Besitz**) und jenseits besagter

*) Der General Riedesel schätzt den Verlust des Feindes bei Huberts-Town auf ungefähr 300 Gefangene, darunter der Oberst Hale und 10 Officiere. Bei der Affaire von Fort Anne 40 Gefangene. Was auf dem Wasser gefangen wurde, war ihm damals noch nicht bekannt, doch schlägt er die Anzahl der Gefangenen im Ganzen auf 400 Mann an. Von englischer Seite war der Verlust: 5 Officiere, 2 Unterofficiere, 41 Mann todt; 18 Officiere, 10 Unterofficiere, 152 Mann blessirt; im Ganzen 228 Mann.

**) Die Besatzung bestand aus: 1 Capitain, 100 Mann und 2 Kanonen.

Forts. Dieser geschwinde Fortgang der Waffen, für welchen man Gott nicht genug danken kann, macht unsern Truppen viel Ehre, insonders ist dem General v. Riedesel und Brigadier Fraser das größte Lob zuzuschreiben, die durch ihre Tapferkeit, unterstützt von Officieren und Soldaten, dem König den größten Dienst geleistet haben, und die größte Ehre der Soldaten bestehet darin, daß sie, ohngeachtet sie viele Fatiguen ausgestanden, schlechtes Wetter gehabt haben und ohne Brod zu haben, dennoch nicht den geringsten Unwillen gezeiget. Künftigen Sonntag soll dieserhalb vor der Fronte der Armee und Avant-Corps Gottesdienst gehalten und Abends bei Untergang der Sonne ein Freudenfeuer mit Kanonen und kleinem Gewehr gemacht werden, und wird solches zu Ticonderoga, Crown-Point, im Lager zu Skeensborough, zu Castle-Town und im Lager bei dem Corps des Obristen Breymann dergestalt gehalten werden. Jeder Regimentschef soll diese Ordre vor der Fronte seines Regiments selbst ablesen und wird der General-Major v. Riedesel dafür sorgen, daß diese Ordre denen detachirten Corps des linken Flügels zugeschickt werde, sowie der Brigadier Hamilton solche nach Crown-Point senden wird.

Bourgoyne."

Verschiedene Nachrichten, die man über die Stellung des Feindes einzuziehen gesucht hatte, stimmten darin überein, daß derselbe sich bei Fort Edward unter dem amerikanischen General Skuyler zusammenziehe.

Am 12. des Morgens 5 Uhr brach der General Riedesel mit dem Breymann'schen Corps und mit seinem Infanterie-Regiment aus seiner bisherigen Stellung wieder auf. Die betreffenden Truppen wurden eingeschifft und ruderten durch die Südbay in den Ost-Kreek so weit vor, als dieser Fluß mit den Fahrzeugen befahren werden konnte; dann stiegen die Truppen bei Landings-Place ans Land, wo bereits das Regiment Hessen-Hanau campirte, das vorausgerückt war. Das Breymann'sche Corps setzte nun seinen Weg zu Lande bis an die Sägemühle von Castle-Town fort, wo es die Nacht über bivouakirte. Am nächsten Tage marschirte dieses bis Castle-

Town, während das Regiment Riedesel stehen blieb und erst am nächsten Tage zur Brigade von Specht ins Lager rückte. Dieser Marsch war mit außerordentlichen Beschwerden verbunden, indem auf einem schlechten Wege von 5 Stunden alle Zelte und Bagage von den Soldaten getragen werden mußte, weil man weder Fuhrwerk noch Packpferde aufbringen konnte. Daher kam es auch, daß die Brigade von Specht 4 und die andern Regimenter 3 Tage ohne Zelte im Walde bivouakiren mußten. Als der General Riedesel nun Morgens um 11 in Specht's Lager bei der Sägemühle ankam, war sein Erstes, daß er Leute ausschickte, um aus der Umgegend mit Ochsen bespannte Karren herbeizuholen, die vorläufig bei den Regimentern bleiben sollten, um sowohl für diese die nöthigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen, als auch bei einem Marsche die Equipage zu fahren. Im Lager, namentlich bei den Regimentern Rhetz und Specht, stellte sich die Dysenterie*) ziemlich stark ein.

Am 14. besah der General die Lager von Specht und Breymann und machte hier und da einige Abänderungen in Betreff der Aufstellung und der Posten. Da vorauszusehen war, daß auf den bevorstehenden weitern und angestrengteren Märschen die nöthigen Transportmittel öfter mangeln würden, so ertheilte er den Befehl, daß alle Officiere sich Packpferde anschaffen sollten, ihre Equipage aber auf das Nothwendigste zu beschränken.

Am 15. war der General Philipps nach Ticonderoga zurückgeschickt worden, um die Schiffe von da auf der Portage nach dem See St. George bringen zu lassen. Von den 2 noch dort stehenden Regimentern, dem 62. englischen und dem braunschweig'schen Prinz Friedrich, sollte von jedem die Hälfte unter dem Obersten Amstruther und dem Major v. Hiller detachirt werden, um die Portagen zu decken. An demselben Tage erhielt Riedesel die Nachricht, daß ein feindliches Corps von 4—500 Mann unter dem Commando des Obersten Warner bei Manchester stände, der Alles anwendete, um die Milizen in dortiger Gegend zu sammeln, und damit sein Corps zu verstärken. Da aber der Oberst Skenes, der Gouverneur jener

*) Die Ruhr.

Provinz, bei ihm war, mit dem er sich nach Castle-Town begeben mußte, um dort die Namen derjenigen Einwohner aufzunehmen, die sich als königlich gesinnt bekannten, so konnte er vor der Hand nichts gegen den Obersten Warner unternehmen *).

In Castle-Town waren gegen 400 Einwohner von den verschiedenen Townships (Bezirken) erschienen, die in aller Form dem König von England den Eid der Treue leisteten, worauf sie mit Pässen versehen entlassen wurden. Allein einem großen Theil dieser Leute war es nichts weniger als ernstlich mit diesem Schwur, sie waren nur deshalb gekommen, um die Stellung des General Riedesel, sowie die Namen der wirklich königlich Gesinnten zu erspähen und zu verrathen, sie liefen deshalb sogleich von Castle-Town aus zu ihren Cameraden und theilten denselben Alles mit, was sie gesehen und gehört hatten. Darauf hin rückte der Oberst Warner mit seinem Corps sogleich vor, er fiel bei den Königlichgesinnten ein, ließ dieselben plündern, ließ alles Vieh wegnehmen und dann die Leute selbst wegschleppen. Der General Riedesel, der die Letzteren zu schützen versprochen hatte, schickte den Capitain Willoe sogleich ins Hauptquartier zum General Bourgoyne, um demselben einen Plan vorzulegen, nach welchem er dem Feinde zu Leibe gehen, und den Verräthern das für seine Truppen nöthige Vieh und Fuhrwerk wegnehmen wollte. Der englische Obergeneral hatte zwar gegen den Plan nichts auszusetzen, allein er gab dennoch seine Einwilligung hierzu nicht, indem er vorgab, in Kurzem mit der ganzen Armee eine Bewegung zu machen. Da nun dem deutschen General die Hände gebunden waren, so wollte er wenigstens dem Feinde durch kleine Detachements seine fernern Operationen erschweren. Er schickte deshalb eine Abtheilung von 70 Mann nach Tinmouth und eine andere von 40 Mann nach Wels; er selbst ritt in die Gegend von Rutland und Wels, um dort zu recognosciren. Am 19. Abends kam das Detachement von Wels zurück; es meldete, daß der Oberst Warner sich wieder nach Man-

*) Der Oberst Skenes war königl. Gouverneur von Crown-Point, Ticonderoga, und den Town-Ships, nebst den Forts in New-York und Neu-Hampshire, die zunächst an die Seen Champlain und St. George und an den Hudsonsfluß grenzten.

chester zurückgezogen habe, die Einwohner hingegen, die als verdächtig bekannt wären, hätten ihre Wohnungen verlassen und alles darin Befindliche mit sich genommen. Er brachte nur einiges Vieh und 2 bespannte Karren mit.

Tags vorher waren die beiden Partheigänger St. Luc und Lancelot im Hauptquartier mit 1000 Indianern und mehreren canadischen Freiwilligen angekommen; der General Riedesel aber erhielt die angenehme Nachricht: daß das so lang ersehnte Schiff aus Europa mit den Rekruten in Trois Rivieres angekommen sei. Der General Philipps war auch wieder von Ticonderoga zurückgekommen.

Am 20. Juli kam das andere von Tinmouth ausgeschickte Commando wieder zurück, das bis auf 1½ Meile von dem Warner'schen Corps vorgerückt war. Es brachte 4 Gefangene und einige 60 Stück Vieh mit. Der Oberst Warner war durch das plötzliche Erscheinen dieses Detachements so in Schrecken gerathen, daß er Manchester sogleich verließ und sich bis Arlington zurückzog.

Am 21. nahm der General Bourgoyne eine Recognoscirung über Fort Anna nach dem Fort Edward hin vor, um die Stellung der dort postirten Amerikaner zu ermitteln. Von dort aus schrieb er an den General Riedesel: daß er in Kurzem eine Bewegung mit der Armee dorthin machen werde, doch würden ihm die weiteren Befehle noch von Fort Anna aus zukommen. Zu jener Zeit befand sich Riedesel so unwohl, daß er nicht ausgehen konnte; ein lästiges Zahngeschwür, zu dem sich noch ein heftiges Fieber gesellt hatte, war die Ursache hiervon. Doch suchte er während dieser Zeit andere Dinge zu ordnen. Zuerst vertheilte er die Rekruten an die betreffenden Regimenter; vorläufig blieben dieselben jedoch bis zu ihrer Ausbildung bei dem canadischen zurückgebliebenen Commando, unter dem Oberstlieutenant v. Ehrenkrook in Trois Rivieres. Von diesen Rekruten erhielt

Das Dragoner-Regiment		25	Mann
Das Regiment	Pr. Friedrich	39	"
"	" Rhetz	32	"
"	" Riedesel	35	"
"	" Specht	26	"
"	" Barner	65	"

Das Grenadier-Bataillon **Breymann** wurde durch bereits ausgebildete Leute anderer Regimenter complettirt. Dasselbe erhielt

vom Regiment	Pr. Friedrich	6	Mann
„ „	Rhetz	5	„
„ „	Riedesel	9	„
„ „	Specht	5	„

Nach einer herzoglichen Ordre sollten in dieses Bataillon nur Leute aufgenommen werden, die bereits 1½ Jahr gedient und ein bestimmtes Maaß hatten, auch „soviel wie möglich sichere Mannschaft und von solcher Stärke und Gesichter, als solche vor Grenadiers sich schicken werden," heißt es in einem höchsten Befehl vom 19. Juli.

In Bezug auf das Benehmen gegen die Einwohner und deren Eigenthum erließ der General **Riedesel** strenge Verordnungen. Da nämlich in dem aufgeregten Lande viele Unschuldige für „Rebellen" gehalten wurden, an denen sich der Soldat schadlos halten zu können glaubte, so waren den Truppen die gemessensten Verhaltungsbefehle zugekommen. So heißt es in einem solchen vom 22. Juli:

„Alles Einbrechen in Häuser, Plündern und dergl. Excesse sind zum ersten Mal mit Correction von Stockschlägen, zum zweiten Mal, nach gehöriger Ueberführung sogleich ohne weiteres Kriegsrecht mit viermaligem Gassenlaufen zu bestrafen."

Am Schlusse dieses Schreibens, das jeder Regimentscommandeur erhielt, heißt es noch:

„Um alle Mißverständnisse wegen Behandlung der Unterthanen, wegen zu machender Beute bei ausgeschickten Detachements und alle Marodirung zu vermeiden, so habe beikommende Ordre aufgesetzt, wonach Ew. rc. die Bataillons unter Dero Ordre gehörig instruiren werden, und werden Dieselben bei vorkommenden Fällen am besten beurtheilen können, was wirkliche Beute ist, und dem Soldaten zugestanden werden kann oder nicht."

Am 24. Mittags erhielt der General **Riedesel** den Befehl: mit dem linken Flügel nach **Skeensborough** zu marschiren. Da die Soldaten eben mit der Zubereitung ihres Mittagsmahls beschäftigt waren, so ließ er diese erst abkochen. An das Grenadierbataillon und die Brigade von Specht ließ er die Weisung ergehen: sich um 12 nach

Landing Place in Bewegung zu setzen, um am nächsten Tage von da aus eingeschifft zu werden. Das Regiment H.-Hanau, das bisher an dem letzteren Orte geblieben war, um die Fahrzeuge und die zurückgelassene Bagage zu decken, hatte ebenfalls Befehl erhalten, sich einzuschiffen, und traf zur bestimmten Zeit in Skeensborough ein. Am 25., als die deutschen Truppen in dem letztern Orte ankamen, war bereits der rechte Flügel der Armee unter dem General Philipps von da aufgebrochen, und hatte sein Lager bei Gordons-House auf dem halben Wege nach dem Fort St. Anna genommen. Der Brigadier war mit einem Corps schon am 22. dahin aufgebrochen. Nach eingegangenen Nachrichten hatten nämlich die Amerikaner bereits am 23. das Fort Edward verlassen, weshalb der General Fraser vorauseilen mußte, um solches zu besetzen. In Skeensborough traf Riedesel den General Bourgoyne, mit dem er noch Verschiednes über das Vorrücken der Armee verabredete.

Eine große Muthlosigkeit mußte unter den Truppen des Skuyler'schen Corps herrschen, denn in jenen Tagen fanden sich viele Ueberläufer bei der englischen Armee ein, Andere entliefen und gingen nach Haus. Es dienten nämlich Viele gezwungen und terrorisirt in den Reihen der Amerikaner, weshalb sie die erste Gelegenheit zum Entwischen benutzten.

Am 26. schickte der General Riedesel alle Fahrzeuge der Regimenter mit den Kranken und aller überflüssigen Bagage nach Ticonderoga zurück. Die Kranken sollten im dortigen Lazareth verbleiben, die Fahrzeuge und die Bagage hingegen sollte von da durch Canadier über die Portage und weiter über den Lac St. George von Fort George über die Portage nach Fort Edward an den Hudsonsfluß gebracht werden, um hier wieder zu den Truppen zu stoßen. Der General Philipps war abermals nach Ticonderoga gegangen, um den Transport der sämmtlichen Fahrzeuge von hier aus bis an den Ort ihrer Bestimmung zu leiten.

Da der Weg von Skeensborough nach Fort Anna nicht mit Fuhrwerk zu passiren war, so wurde die Bagage auf 2 englische Fahrzeuge geladen und nach Fort Anna auf dem Woodkreekfluß vorausgeschickt; die Truppen hingegen marschirten an diesem Tage

bis Gordons-House und von da nach Fort Anna. Mit den Fahrzeugen, die nach Ticonderoga geschickt wurden, gingen auch die braunschweig'schen Officiere und Unterofficiere, welche die Rekruten, Montirungsstücke und die zurückgelassene Equipage aus Canada zur Armee bringen sollten. In Skeensborough war ein englisches Detachement unter dem Major Irving zurückgeblieben, zu dem 50 Mann Deutsche gegeben worden waren. Dieses Detachement sollte namentlich die Zufuhren von hier aus auf dem Wood-Creek bis Fort Edward erleichtern, bis die Portagen über den Lac St. George etablirt waren, dann sollte es der Armee folgen.

Als der General Fraser in die Nähe von Fort Edward gekommen war, fand er die Nachricht, daß dasselbe von den Amerikanern verlassen sei, keineswegs bestätigt; dieselben hatten sowohl dieses, als die jenseitigen Anhöhen noch besetzt, doch zogen sie sich zurück, als die Engländer angerückt kamen. Die vorausstreifenden Indianer waren bis unter die Kanonen des Forts gekommen, wo es zu einem heftigen, aber wenig wirksamen Feuern kam. Sie brachten 8 Gefangene unscalpirt mit zurück.

Am 31. Juli nahm der General Bourgoyne sein Hauptquartier in Fort Edward. Der General Riedesel, der an diesem Tage dahin gegangen war, um sich von der Stellung der Amerikaner zu überzeugen, schildert dieselbe als eine sehr vortheilhafte*). Der General Philipps war über den See in Fort George eingetroffen; er hatte die Artillerie und die für die Armee nöthigen Subsistenzmittel dahin gebracht und war nun damit beschäftigt, eine Portage von diesem Fort bis zum Fort Edward anzulegen.

Die Amerikaner, die sich vorerst nach Skuylers Eiland zurückgezogen hatten, gingen an diesem Tage bis Half-Moond, 12

*) An diesem Tage war der General Riedesel einer großen Gefahr entgangen, indem es ihm leicht, wie dem Brigadier Gordon, dessen wir oben erwähnten, ergehen konnte. Eine feindliche Patrouille hatte sich nämlich bis Fort Edward herangeschlichen und hatte den feindlichen General bemerkt, dem es in einem Gehölz auflauerte. Eine Abtheilung der Indianer, die ebenfalls patrouillirten, hatte jedoch durch ihr Erscheinen die feindliche so in Schrecken gesetzt, daß sie sich eiligst zurückzog und ihr Vorhaben aufgab.

Meilen diesseits Albany, zurück. Sie wurden dort vom General Arnold geführt, demselben, der das Flottentreffen auf dem Champlain-See verlor und der jetzt den General Skuyler abgelöst hatte, welcher zum Congreß berufen worden war. Man glaubte, daß der General Arnold sich mit der Armee des General Washington, der im High-Land stand, vereinigen würde, und war der Ueberzeugung, daß dieses die letzten Zuckungen der Rebellenmacht sein würden, die man schon als vernichtet ansah. Man wollte nur noch die nöthigen Fahrzeuge abwarten und die ausgeschickten Detachements an sich ziehen, um den Vernichtungszug nach Süden fortzusetzen.

Am 1. August feierte der General Riedesel den Geburtstag seines Landesherrn in Fort Anna so glänzend, als es die damaligen Umstände erlaubten.

Da es bis jetzt immer noch an dem nöthigsten Fuhrwerk für den linken Flügel gefehlt hatte, um von Fort Anna wegzukommen, so war endlich am 3. August so viel davon zusammengetrieben worden, daß einige Regimenter von da abmarschiren konnten. Das Grenadier-Bataillon brach Morgens um 7 Uhr zuerst auf und bezog sein Lager bei Fort Edward, links von dem Fraser'schen Corps. Die Regimenter Specht und Riedesel brachen den 4. von Fort Anna auf, das Regiment Rhetz hingegen erhielt den Befehl: auf der Ritsch-Field-Plaine zwischen Fort Edward und Fort Anna zu marschiren und das dortige 21. englische Regiment abzulösen.

An eben diesem Tage, dem 3., war eine officielle Nachricht vom General Howe direkt eingegangen, worin dieser dem General Bourgoyne Mehreres von Wichtigkeit mittheilte. Der Letztere that jedoch so geheim damit, daß man weiter nichts davon erfahren konnte, als daß der General Howe dem General Washington dicht gegenüber stehe, der sich in seinem Lager auf dem High-Land verschanzt habe. Man vermuthete daher, daß es dort bald zu einem Haupttreffen kommen werde. Ferner war auch die Nachricht im Hauptquartier eingegangen: daß die Amerikaner sich aus dem Lager bei Saratoga nach Still-Water zurückgezogen hätten. Die Indianer griffen ein feindliches Detachement an, tödteten davon 20 Mann und machten 10 Gefangene.

In der englischen Armee waren seither mehrere Desertionen vorgekommen; der General Bourgoyne ließ daher bekannt machen: daß die „Wilden" den Deserteurs auflauern und Jeden scalpiren sollten, den sie erwischten. —

Der Brigadier Powell hatte den Befehl erhalten, den Brigadier Hamilton am 9. August in Ticonderoga abzulösen, das 53. Regiment mit dahin zu nehmen, das 62. aber zur Armee stoßen zu lassen. In Fort George sollte vorläufig die Compagnie canadischer Milizen unter dem Capitain Boucherville als Besatzung zurückbleiben. Das Regiment Prinz Friedrich stand noch immer in Ticonderoga. An demselben Tage brach auch der Brigadier Fraser mit seinem Avantcorps wieder auf, und nahm sein Lager bei Fort Müller, das 7 Meilen vom Fort Edward entfernt liegt. Der Oberstlieutenant Baum mit dem Dragoner-Regiment folgte diesem zunächst. Er erhielt später noch das leichte braunschweig'sche Infanterie-Regiment und eine Abtheilung canadischer Volontairs nebst 2 Kanonen, die zusammen ein aus 500 Mann bestehendes Detachement bildeten, mit dem er eine Expedition gegen den Connecticutfluß hin unternehmen sollte. Die Hauptabsicht, die diesem Unternehmen zu Grunde lag, war eine eigenthümliche, indem man dem Dragoner-Regiment dazu behülflich sein wollte, sich die besten Pferde von den Einwohnern wegzunehmen, um sich endlich auf möglichst billige Weise beritten zu machen. Noch andere 1300 Pferde sollten für die Armee aufgebracht werden, um deren Equipage zu transportiren. Connecticut war nämlich schon damals einer der blühendsten Staaten Nordamerika's, in dem namentlich Vieh- und Pferdezucht stark betrieben wurde.

Am 10. erhielt auch der General Riedesel authentische Nachrichten von der Armee des General Howe. Nach diesen hatte derselbe seine Truppen beim Fort Knyphausen im Juni zusammengezogen, die Provinz Jersey verlassen, und den General Clinton mit einer starken Avantgarde gegen die Highs-Lande, wo der General Washington stand, vorgeschickt. Zugleich hatte er einige Fregatten den Hudson hinauf geschickt, um den Feind glauben zu machen, daß man ihn dort angreifen wollte. Der General

Washington, der solches auch annahm, hatte sich deshalb in ein verschanztes Lager gezogen. Sobald der General Howe hiervon Kunde erhalten hatte, warf er die Maske ab, er ließ seine Armee schnell einschiffen, segelte mit gutem Winde ab und lief in den Delawarestrom ein. Der General Washington erfuhr erst 8 Tage später davon, worauf er sofort sein verschanztes Lager verließ und sich nach Pensylvanien zurückzog, um womöglich den General Howe an seinem weitern Fortschreiten zu hindern. Er hatte nur den General Puttnam in den Highs-Landen zurückgelassen, um den General Clinton zu beobachten. Vier englische Fregatten versuchten indeß die enge Passage des Hudson bei den Highs-Landen zu passiren, um nach Albany heraufzukommen.

Der General Howe hatte auch noch ein Corps detachirt, das den Connecticut herauf gehen sollte, dessen Bestimmung war: bis Springfield vorzurücken und mit der Armee von Canada, wenn solche bis Albany herunter gekommen wäre, parallel zu bleiben.

Der General Bourgoyne war unterdeß auf die Idee gekommen, ein zu Bennington angelegtes Magazin durch ein Detachement unter Baum wegnehmen zu lassen. Dieser sollte nicht über Manchester, wie es erst der Plan war, sondern direkt auf Bennington los marschiren. Der General Riedesel erlaubte sich zwar in Bezug auf das Gefährliche dieses Unternehmens aufmerksam zu machen, indem Bennington zu entlegen und der Feind dort in der Nähe wäre, allein der englische Oberbefehlshaber war nicht der Mann sich von Andern in Dem beirren zu lassen, was er sich einmal vorgenommen hatte. Da nun der General Riedesel sah, daß an der Sache nichts zu ändern war, so that er alles Mögliche, das Detachement so schnell wie möglich zu complettiren und solches mit dem Nöthigsten zu versehen. Dieses wurde unweit vom Fort Müller zusammengezogen und da der Brigadier Fraser die von seiner Brigade hierzu bestimmte Mannschaft nicht abgeben konnte, so ergänzte er solches noch durch 100 Mann vom Breymann'schen Corps.

Da die Details über die Motive dieser verunglückten Expedition von den Geschichtsschreibern des nordamerikanischen Kriegs hier und da verschieden angegeben werden, so sei es gestattet, diese hier wörtlich so

anzuführen, wie wir solche im Journal des Generals von Riedesel aufgezeichnet finden. Dort heißt es:

„Der Oberstlieutenant Baum marschirte heute (d. 11.) von Müller nach Battenkill; der General Bourgoyne ritt zu solchem, um ihn weiter zu instruiren, und da besagter General Nachricht erhalten hatte, daß zu Bennington ein considerables Magazin seyn sollte, welches nur mit wenig Miliz besetzt sey, so wurde durch eine mündliche Ordre die Baum'sche Instruction vom General Bourgoyne dergestalt verändert, daß der Oberstlieutenant Baum, anstatt nach Manchester und von da nach Bennington zu marschiren, den geraden Weg gehen sollte, den Feind daselbst delogiren und sich des dasigen Magazins bemeistern. Bei der Zurückkunft des Generals von Riedesel von Fort George erzählte ihm der General Bourgoyne diese Veränderung in dem Plan, über die Execution von der Expedition des Obristlieutenants Baum, welcher darüber äußerst verwundert war und die Gefahr vorstellte, die diese neue Direction nach sich ziehen würde, und wie solche der ersten Absicht ganz entgegen sey. Der General Bourgoyne hielt aber diese Abänderung aus folgenden 3 Ursachen höchst nöthig, denn 1) würde es zum größten Vortheil der Armee seyn, 10 bis 12 Tage von einem feindlichen eroberten Magazin subsistiren zu können, um dadurch die Zeit zu gewinnen, für die Armee auf 4 Wochen Provision von Fort George zur Armee zu transportiren; 2) wäre er gewillet mit der ganzen Armee gegen den zu Stillwater stehenden Feind vorzurücken, mithin würde Arnold außer Stande seyn, gegen Baum ein starkes Corps zu senden; 3) hätte er Nachricht erhalten, daß der Obrist St. Leger Stanwich wirklich belagerte, und Arnold Willens sey, ein considerables Corps zum Entsatz dieses Ortes abzusenden, mithin sey es von der äußersten Wichtigkeit, durch ein Detachement vom linken Flügel dem Feind eine Jalousie zu machen, daß er sich nicht getraute, dieses Detachement gegen den St. Leger zu bewerkstelligen. Diese drei prävalirende Gründe vereitelten die Vorstellungen des General von Riedesel*)."

*) Siehe das Weitere in den Beilagen.

Bennington liegt zwischen zwei Armen des Flusses Hosick und etwa 24 Meilen ostwärts vom Hudson. Die Wege dahin waren sehr schlecht und führten durch dichte Wälder. Ein Königlichgesinnter, der den Weg dahin kannte, erbot sich den Oberstlieutenant Baum zu führen, machte aber vorher den General Bourgoyne auf das Gefährliche dieser Expedition ebenfalls aufmerksam, und meinte, daß wenigstens 3000 Mann dazu nöthig wären, denn die Amerikaner würden Alles anwenden, um den Platz zu halten. Doch die Expedition hatte nichts desto weniger ihren Fortgang.

Am 12. marschirte der Oberstlieutenant Baum vom Battenkill nach Cambridge, wo er auf ein feindliches Detachement stieß; er griff solches an, warf es zurück und erbeutete ein kleines Magazin. Er machte hierbei 8 Gefangene*).

Am 13. rapportirte der Oberstlieutenant Baum an den General Bourgoyne: daß er in Erfahrung gebracht habe, daß 15 — 1800 Milizen die Magazine in Bennington deckten, die aber so übelgesinnt gegen die „Rebellen" wären, daß sie allem Vermuthen nach den Posten verlassen würden, wenn er weiter vorrücke; er wolle deshalb sogleich auf Bennington los marschiren. Der General Bourgoyne, dem dieser Rapport sehr erwünscht kam, ging ohne Weiteres darauf ein; doch sollte Baum den Angriff nicht eher unternehmen, als bis er eine richtige Kenntniß von der Stellung des Feindes habe, „um mit Succes die Attaque zu unternehmen." In Betreff dieser Ordre beschloß der Oberstlieutenant Baum 4 Meilen diesseits Bennington Halt zu machen, und die Weisungen des englischen Obergenerals zu befolgen. Der Oberstlieutenant Breymann war an diesem Tage von Fort Edward nach Douarts-

*) Stedtmann sagt in seinem Werke: daß der Oberstlieutenant Baum gleich am ersten Tage ein ansehnliches amerikanisches Corps gefangen genommen habe, das aber am nächsten Tage vom Oberst Skenes wieder entlassen worden sei, indem dieser geglaubt, daß die aus Großmuth freigegebenen Amerikaner nichts Feindliches wieder gegen den König unternehmen würden; allein diese hätten bei Bennington sich wieder am hartnäckigsten geschlagen. Weder im Journal ist Etwas davon erwähnt, noch in dem Rapport des Oberstlieutenant Baum. (Stedtmann, Gesch. d. A. K. Th. 1. S. 417.)

House marschirt. Der General Fraser war vorher von da abgegangen, der nach Saratoga vorrücken sollte. Am 14. brach die Armee nach Douarts-House auf.

Am 15. Morgens 6 Uhr erhielt der General Bourgoyne vom Oberstlieutenant Baum einen Rapport, vom 14. datirt, worin derselbe meldete: daß seine Avantgarde auf dem Marsche nach Bennington von einem etwa 700 Mann starken feindlichen Corps angegriffen worden sei, welches sich aber, nachdem er einige Kanonenschüsse unter dasselbe habe thun lassen, zurückgezogen hätte. Durch Gefangene und Wohlgesinnte habe er in Erfahrung gebracht, daß ein Corps von 1800 Mann bei Bennington in einem vortheilhaft gelegenen und befestigten Lager stehe, welches nur noch eine Verstärkung abwarten wolle, um ihm entgegen zu gehen und ihn anzugreifen. Zugleich bat er um eine Unterstützung. Der General Bourgoyne sendete hierauf sogleich dem General Riedesel den Befehl zu: den Oberstlieutenant Breymann mit seinem Corps zur Unterstützung des Oberstlieutenant Baum nachzuschicken. Der General Riedesel, „der wegen dieser Bewegung in Sorge war," bat den General Bourgoyne um die Erlaubniß: den Oberstlieutenant Breymann selbst über das Weitere instruiren zu dürfen, welches dieser auch zugab. Breymann marschirte nun sogleich ab, ließ jedoch die Zelte, die Equipage und die überflüssige Munition zurück. Der beständige Regen, der in diesen Tagen fiel und die Wege noch schlechter gemacht hatte, als sie ohnedies schon waren, sowie die schlechte Bespannung der Artillerie, nöthigten den Oberstlieutenant Breymann nach einem kurzen Marsche 7 Meilen diesseits Cambridge zu bivouakiren, doch schickte er Leute voraus, die den Oberstlieutenant Baum von seinem Anmarsche avertiren sollten. Der Letztere war an diesem Tage zwar abermals angegriffen worden, hatte aber den Feind, wie das vorhergehende Mal, mit Kanonen wieder zurückgejagt. Im Vertrauen auf seine gute Stellung und in Erwartung der baldigen Verstärkung, hatte er beschlossen das Weitere abzuwarten.

Am 16. des Morgens gegen 9 Uhr näherten sich von verschiedenen Seiten kleine bewaffnete Trupps, deren Mannschaften meist nur in Hemdärmeln waren. Sie machten keine Miene zu einem Angriff

und als dem Oberstlieutenant Baum die Provinzialen, die sich seinem Zuge als Wohlgesinnte angeschlossen hatten, sagten: daß dieses lauter loyale Leute wären, die mit ihnen gemeinsame Sache machen wollten, so duldete er, daß sie sich ihm zur Seite und sogar im Rücken lagerten. Bald darauf erschien eine starke Abtheilung, die wieder wie in den letzten Tagen angriff, aber auf gleiche Weise durch Kanonenschüsse zurückgejagt wurde. Nach einer Weile kamen die Massen stärker an, sie machten einen energischen Angriff und auf ein gegebenes Signal griffen nun auch die vermeintlichen Zuzügler die Deutschen von allen Seiten herzhaft an, so daß der Oberstlieutenant Baum sich in kurzer Zeit von allen seinen detachirten Posten abgeschnitten sah. Ueber 2 Stunden hielt er das feindliche Feuer und alle Angriffe aus, wobei sich die Dragoner herzhaft wehrten; als aber die sämmtlichen Patronen verschossen waren und keine Hülfe nahte, so sah sich Baum genöthigt, der Uebermacht zu weichen und sich zurückzuziehen. Der Feind wuchs indessen wie aus der Erde, so daß man ihn auf 4 bis 5000 Mann schätzte. Zwei Mal gelang es den braven Dragonern sich durchzuhauen, denn als die Munition verschossen war, ließ der Oberstlieutenant Baum diese die Carabiner über die Schulter hängen und die schweren Pallasche ziehen. Allein alle Tapferkeit war hier vergebens und der tapfere Führer mußte sich endlich, schwer verwundet, mit seinen Dragonern ergeben. Die Indianer und Provinzialen hatten die Flucht ergriffen und sich durch ein Holz gerettet.

Der Oberstlieutenant Breymann war indessen am 16. frühzeitig wieder aufgebrochen, er erreichte Nachmittags gegen 3 Uhr die Brücke von St. Luyck, wo er den Gouverneur Skenes antraf, der ihn versicherte, daß er nicht weiter als 2 englische Meilen vom Oberstlieutenant Baum entfernt sei. Der Letztere hatte ihm von dem bereits Vorgefallenen nichts mitgetheilt und da der Oberstlieutenant Breymann auch nichts davon wußte, so setzte er, trotzdem seine Truppen sehr ermüdet waren, den Marsch so schnell wie möglich fort. Er war kaum 1500 Schritte weit über die Brücke, als er einen starken bewaffneten Haufen im Westen eine Anhöhe zu seiner Linken besetzen sah. Der Oberst Skenes versicherte ihn, daß es keine „Rebellen“ wären,

aber der Oberstlieutenant Breymann, dem diese Zusicherung nicht genügte, schickte eine Patrouille nach jener Höhe ab, die sogleich mit einem Gewehrfeuer empfangen wurde. Er ließ nun augenblicklich den Major Barner mit seinen Leuten auf die Anhöhe losgehen, zog mit den Grenadieren rechts, stellte seine Kanonen beider Regimenter auf und ließ solche auf ein vom Feinde besetztes Blockhaus richten. Die Deutschen drängten die Amerikaner über 3 Anhöhen zurück, da aber die Munition der Erstern bald verschossen war, so mußten diese Halt machen. Der Feind, der an dem immer schwächer werdenden und zuletzt ganz aufhörenden Feuer seiner Gegner gleich die Ursache errieth, ging darauf schnell wieder vor. Der Oberstlieutenant Breymann konnte nur von der Nacht sein Heil erwarten, die im Anzuge war, weshalb er seine Leute sammelte und dem Feinde bis zur Dunkelheit gegenüber stehen blieb. Dann zog er sich über die Brücke zurück, allein seine Kanonen konnte er nicht mitnehmen. Nachts 12 Uhr kam er mit seinem stark mitgenommenen Corps wieder nach Cambridge zurück und langte am 17. wieder am Battenkill bei der Armee an*).

Der General Bourgoyne hatte bereits am 17. Morgens 3 Uhr Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der beiden Treffen erhalten,

*) Das Dragoner-Regiment, das bei dieser Affaire so sehr litt, bestand aus 4 Schwadronen, nämlich:

1. Schwadron, Leibschwadron,
2. " Riedesel,
3. " Baum,
4. " Major Maibom.

Nach einem am 26. August 1777 im Lager zu Fort Edward vom Adjutant Cleve zusammengestellten Rapport, war der gegenwärtige Bestand des Regiments:

	Offic.	Unteroffic.	Spiell.	Gem.	Knechte
Soll sein:	20	33	8	246	20
Sind noch:	5	5	2	77	14
Fehlen:	15	28	6	169	6

Die fehlenden Officiere waren: Oberstlieutenant Baum, Major von Maibom, Rittmeister von Fricke, von Reineking, von Schlagenteuffel jun., Lieutenant von Reckrodt, v. Bothmer, Cornet v. Schönewald, Gräffe, Stutzer, Adjutant Böra, Regimentsquartiermeister Gesecke, Feldprediger Melzheimer, Auditeur Thomas und der im Lande krank zurückgebliebene Lieutenant von Rickersfeld.

er besprach sich sogleich mit dem General Riedesel, worauf er beschloß: mit der ganzen Armee aufzubrechen, um noch das eine oder andere Corps zu retten. Der Capitain Gerlach wurde vorausgeschickt, um den Oberstlieutenant Breymann aufzusuchen und ihm den Befehl zu überbringen: sich an die Armee zurückzuziehen und ihm zu sagen, daß diese im Anmarsch wäre. Der General Riedesel hatte das Commando über die Armee übernommen, die um 6 Uhr aufbrach. Aber unterwegs erhielt derselbe vom General Bourgoyne den Befehl: beim Battenkill stehen zu bleiben und daselbst eine Stellung zu nehmen. Dort kam ihm durch einen Vorausgeschickten vom Oberstlieutenant Breymann die Nachricht zu: daß er mit seinem Corps entkommen und nur noch 6 Meilen vom Battenkill entfernt sei. Dies meldete der General Riedesel sogleich an den Obergeneral, der den Befehl ertheilte: daß er mit der Armee wieder umkehren und in das vorige Lager einrücken solle.

Nach diesen Vorgängen sah der General Bourgoyne wohl ein, daß er ohne die zu erhaltenden Provisionen nicht weiter vorrücken könne, weshalb er beschloß, vorläufig bei Douarts-House stehen zu bleiben. Zur Deckung der Verbindung mit Fort Anne und Fort George schickte er den General Riedesel ab, der außer den deutschen Regimentern Rhetz und H.-Hanau noch das 47. englische mit bekam und auch 6 schwere Geschütze erhielt. Er marschirte deshalb am 18. von der Armee ab, ging von da nach Fort Edward, wo er sein Corps zusammenzog und traf am 19. in Johns Farm ein, wo er bis auf Weiteres seine Stellung nehmen sollte. —

Wie gewöhnlich suchten die Engländer die ganze Schuld der verunglückten Expedition auf die Deutschen zu schieben; der General Bourgoyne hatte nur den Fehler gemacht, daß er nur Deutsche hierzu genommen hatte, denn diese marschirten nach ihrer Meinung nicht nur zu langsam, sondern waren auch zu schwer bepackt. — Die Engländer sagten: der Dragoner große Hüte und Pallasche hätten eben so viel gewogen, als die ganze Ausrüstung eines englischen Soldaten. Dem Oberstlieutenant Baum läßt man zwar in Bezug auf seine Tapferkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren, allein sie sagen auch: daß er nicht die geringste Kenntniß des Landes, des Volkes und der

Sprache gehabt habe. Wer hatte ihn aber zu dieser Expedition auserwählt? —

Während dem, wo jetzt die Armee ruhig stehen bleibt, wollen wir uns wieder nach der Generalin von Riedesel umsehen, die wir in Trois-Rivières verlassen haben, wo sie eben im Begriffe war die Reise zu ihrem Manne anzutreten.

Sie ging von hier mit ihren Kindern und Leuten unter dem Geleite des Capitain Willoe*) und einiger Soldaten zwei Tage nach dessen Ankunft, zu Schiffe ab. Die eine Barke gehörte ihrem Mann, eine andere verschaffte ihr der genannte Capitain. Das erste Nachtlager mußte man auf einer kleinen, unbewachten Insel nehmen, auf welcher ein dem Verfall nahes, unbewohntes Haus stand. Man hatte die bestimmte Station nicht erreichen können, indem die eine schwer beladene Barke der andern nicht folgen konnte. Man hatte sich bei der Abreise zwar auf den ersten Tag mit den nöthigen Lebensmitteln versehen, aber nicht für die Nacht, auch fehlte es an Licht. Die Generalin behalf sich so gut sie konnte, sie ließ ihre Teppiche und Kissen in den Hausraum bringen und legte diese auf etwas abgehauenes Gesträuch, das sich darinnen befand; darauf bettete sie sich mit ihren Kindern so gut es ging. Sie hatte sich heute zum ersten Male hungrig mit diesen niedergelegt. Einer von den englischen Soldaten machte indeß ein Feuer an und brachte Kartoffeln aus einem Säckchen, die er sich braten wollte; auch brachte er einige Lichtstümpfchen hervor, wovon er eins anzündete. Die prasselnde Flamme und die Beleuchtung machten den finstern und kalten Aufenthalt in der öden Hütte etwas heimlicher, zugleich aber erwachte der Appetit bei den Kleinen um so mächtiger, als sie die Zubereitungen des Soldaten sahen. Die zärtliche Mutter konnte sich anfangs nicht entschließen, den Soldaten seiner Nahrung zu berauben, da dieser mit heimlicher Freude der Bereitung seines Mahles zusah; allein die Mutterliebe ließ sie endlich diese Rücksicht außer Augen setzen, sie fragte den Engländer: ob er ihr einige Kartoffeln ablassen könne? Gern — sagte dieser — und gab ihr die Hälfte, ungefähr 1 Dutzend. Sie gab ihm dafür einen ganzen harten Thaler und

*) Ein englischer Officier.

beide Theile waren sehr zufrieden über den Handel; darauf vertheilte sie die Kartoffeln an ihre Kinder, sie selbst versagte sich die Kost. —

Der Capitain Willoe hatte draußen um die Hütte Feuer angemacht und war mit seinen Soldaten immer wach gewesen, die sangen und lärmten, so daß die Generalin nur wenig schlafen konnte. So sehr sie dieses auch genirte, so wollte sie doch den Soldaten die vermeinte Freude dieser Unterhaltung nicht stören. Allein dieses Alles hatte seine guten Gründe, denn am andern Morgen sagte ihr Capitain Willoe, daß es auf dieser Insel viele Klapperschlangen gebe, wovon sie auch ihren Namen habe*). Da nun diese Reptilien Feuer und Geräusch scheuten, so habe er diese Nacht über Beides gemacht, um diese von dem Hause abzuhalten.

Am nächsten Tage kamen die Reisenden nach dem Fort St. John, wo die Generalin vom dortigen Commandanten auf das Freudigste empfangen wurde. Von hier ging die Reise nach Wolfs-Island, wo Alle die Nacht über auf dem Schiffe, einem Kutter blieben, den man Tags vorher bestiegen hatte. Am nächsten Tage passirte man Ticonderoga und am Nachmittage trafen die Reisenden in Fort George ein, wo sie beim Obersten Amstruther zu Mittag aßen. Nach dem Essen setzte sich die Generalin mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in eine Kalesche, in welcher sie noch an demselben Tage (14. August) in Fort Edward ankam. Tags zuvor war ihr Gemahl, der General, von hier weggegangen, als er aber von der Ankunft seiner Familie hörte, kam er am 15. wieder zurück und blieb bis zum 16. bei derselben. Nach der verunglückten Affaire bei Bennington kam er am 18. wieder zu den Seinen und nahm diese mit nach Johns Farm. Der General bewohnte ein in der Nähe stehendes Haus, das rothe Haus genannt, das zwar sehr klein war, in dem er sich aber mit seiner Familie so gut als möglich einrichtete.

Der General Riedesel hatte vom Tage des Ausmarsches an seine Suite zu verpflegen. Die Adjutanten und Alles, was vom Stab Officierrang hatte, aßen mit an seinem Tische. Da das rothe Haus nur eine Stube mit einem Kabinet hatte, so aß man bei schö-

*) Isle à Sonnettes.

nem Wetter im Freien unter den Bäumen, bei schlechter Witterung hingegen in einer nahe stehenden Scheuer, wo man Breter auf Tonnen legte, die dann Tisch und Bänke bildeten. Da es hier zuweilen an dem Nothwendigsten fehlte, so kam auch häufig Bärenfleisch auf die Tafel, das die Generalin bisher in ihrer Küche noch nicht zubereitet hatte; sie schildert solches jedoch als sehr schmackhaft, namentlich die Tatzen. —

Da der General Riedesel die gemessenste Ordre hatte den Platz zu halten, so ließ er diesen so viel wie möglich befestigen; sein nächstes Augenmerk war darauf gerichtet, die Magazine zu Fort Anne gänzlich und schnell räumen zu lassen, da ihm dieser Platz nicht haltbar schien. Bis zum 26. August war man damit fertig.

Bis Ende August hatte man bei Saratoga Magazine errichtet, die die Armee auf 3 Wochen mit Lebensmitteln versehen konnten.

Bei der Armee waren noch 80 braunschweig'sche Dragoner zurückgeblieben; es war dieses noch der ganze Rest vom Regiment. Der General Bourgoyne wollte nun diese beritten machen, und machte daher mit 20 Mann den Anfang, denn vorläufig waren nicht mehr Pferde aufzubringen. Während dem die Armee still stand, hatten sich beinahe alle Indianer in ihre Heimath verlaufen; sie fanden bei der Armee wahrscheinlich die erwartete Rechnung nicht, auch sagte ihnen die europäische Disciplin nicht sehr zu. Sie gaben vor, ihre Ernte bestellen zu müssen. Sie nützten der Armee insofern am Meisten, als die Amerikaner einen ungeheuern Respect vor den Wilden und deren Scalpiren zeigten. Da die Indianer meistentheils die Vorposten bildeten, so wagten sich die Amerikaner selten sehr nahe an diese heran, denn sie wußten wohl, daß die Wilden schlau und ihre Augen wie ihre Ohren sehr scharf waren. Sobald daher diese abgezogen waren, fing der Feind an, die Vorposten mehr zu beunruhigen und zudringlicher zu werden.

Als nun endlich die Armee mit dem Nöthigsten versehen war, traf der Obergeneral die Anstalten zum weiteren Vorrücken. Alle schwere Bagage der Regimenter und alle größere der Officiere wurde am 1. September nach Ticonderoga zurückgeschickt. Um jedoch das Nothwendigste mehr zur Hand zu haben, so wurde dieses auf die im

Lac George und 7 englische Meilen vom Fort George liegende Diamant-Insel geschafft, die 2 Compagnieen vom 47. Regiment zur Besatzung erhielt, im Fort George hingegen nur ein Avertissementsposten von 1 Officier und 30 Mann verblieb, weil für's Erste die Verbindung mit dem Lac George aufgegeben werden sollte. Die seither im Fort George liegenden 2 Compagnieen vom 53. Regiment sollten später nach Ticonderoga zurückgehen, um diesen Posten noch mehr zu verstärken.

Die Amerikaner beunruhigten indessen die Vorposten immer mehr. Einzelne Leute, die sich darüber hinaus begaben, wurden weggefangen und am 1. September wurde ein aus 20 Canadiern und Provinzialen bestehender Posten in einem Hause vor Fraser's Fronte aufgehoben. Um diesen Zudringlichkeiten zu steuern und die Indianer einigermaßen zu ersetzen, ertheilte der Gen. Bourgoyne am 2. September den Befehl: daß aus jedem in der Linie stehenden Regimente 1 Unterofficier und 16 Mann abgegeben werden sollten, um aus diesen eine Art Jäger-Compagnie zu errichten, die der Capitain Fraser führen sollte.

Der General Riedesel ging am 3. September nach Fort George, um dort die letzten Transporte für die Armee noch mehr zu betreiben. Bei seiner Zurückkunft fand er ein Schreiben des amerikanischen Generals Gates, nebst einigen Briefen und Listen von dem bei Bennington gefangenen Capitain O'Connel vor, die der Cornet Gräf überbracht hatte, woraus man zuerst etwas Näheres über den eigentlichen Vorgang der Gefechte erfuhr. Der Oberstlieutenant Baum war 2 Tage nach seiner Gefangennahme an den erhaltenen Wunden gestorben und mit allen Ehren in Bennington begraben worden. Der Rittmeister Reineking von den Dragonern war todt auf dem Platze geblieben; der Lieutenant Böra und der Cornet Stutzer waren schwer, der Feldprediger Melzheimer leicht verwundet. Vom Grenadier-Bataillon starb der verwundete Lieutenant Anniers ebenfalls in Bennington, der Lieutenant Gebhard war blessirt. Vom Bataillon Barner wurden die Fähndriche Mühlenfeld und Hagemann erschossen und der Fähndrich Specht verwundet. Im Hospital zu Bennington befanden sich über 100 schwer blessirte braunschweig'sche Soldaten, die dort sehr gut verpflegt

wurden. Die in Albany sich befindenden wurden später nach Neu-England in die Gegend von Boston abgeführt*).

Am 3. langten von den aus England geschickten 11 Compagnieen 7 bei der Armee an, die aber nicht zusammen gelassen, sondern als Ersatzmannschaften in die Regimenter vertheilt wurden. Auch die dabei befindlichen Officiere wurden mit vertheilt.

Der Oberstlieutenant St. Leger, der vor einiger Zeit nach dem Mohackfluß geschickt worden war, operirte Anfangs glücklich; allein als in Folge des Sieges bei Bennington die Amerikaner wieder ermuthigt worden waren, und ein starkes amerikanisches Corps von Half-Moond nach dem Fort Sandwich vorrückte, so mußte er seine Absichten auf dasselbe aufgeben, den Mohackfluß verlassen und sich, nachdem er seine Kanonen vergraben hatte, nach Oswego zurückziehen. Bei diesem Corps befanden sich auch die Hessen-Hanau'schen Jäger unter dem Oberstlieutenant v. Creuzberg, sowie ein Corps Indianer. Die Letztern verließen nun den Oberstlieutenant St. Leger und gingen großentheils in ihre Heimath zurück, ein anderer Theil hingegen, ungefähr 200 Mann stark, traf am 5. September bei der Armee ein, um dieser fernere Dienste anzubieten. Diese kamen dem General Bourgoyne sehr erwünscht.

Da es den gefangenen braunschweig'schen Officieren an Geld, Kleidungsstücken und Wäsche fehlte, so schickte ihnen der General Riedesel 100 Guineen und die andern gewünschten Bedürfnisse. Der englische Arzt Wood im Hauptquartier wurde damit beauftragt, dieses den Gefangenen zu überbringen und der General Bourgoyne befahl diesem noch Instrumente und Arzneien mitzunehmen, um den dort befindlichen Verwundeten nöthigenfalls mit beistehen zu können.

Bereits am 7. erfuhr der General Bourgoyne durch einen amerikanischen Deserteur: daß die unter dem General Gates stehende feindliche Armee gegen 14 bis 15000 Mann stark sei und daß der genannte General bereits alle Anstalten treffe, der königlich canadischen Armee entgegen zu gehen und diese anzugreifen. Die Einwohner in

---

*) Eine ausführliche Verlustliste der braunschweigischen Truppen in dem diesjährigen Feldzuge wird später angeführt werden.

der Gegend von Albany hatten bereits die Weisung erhalten: alles Vieh rückwärts zu treiben, um der feindlichen Armee, wenn diese dahin vorrücken sollte, die Subsistenzmittel zu benehmen.

Unter Gates dienten drei der tüchtigsten Generale, nämlich: Skuyler, Arnold und Lincoln; von den Brigadiers wurden Glover, Stark und Wippel genannt. Die amerikanische Hauptmacht stand bei Stillwater in einer sehr vortheilhaften Position. Ein anderes Corps von 6000 Mann stand bei Half-Moond, wo der Mohack in den Anson mündet, das zur Unterstützung des Hauptcorps hier ebenfalls eine gute Stellung genommen hatte.

Am 9. September marschirte die Artillerie des linken Flügels unter Bedeckung des 47. Regiments von Johns House nach dem Fort Edward voraus. Der General Bourgoyne hatte schon an diesem Tage den Befehl zum Aufbruch der Armee auf den nächsten gegeben, da er aber in Erfahrung gebracht hatte, daß das feindliche Avantcorps jenseits des Hudson bis diesseits Fishkill vorgerückt sei, so wurde durch eine Contreordre dieser Befehl widerrufen.

Am 10. Morgens 7 Uhr brach der General Riedesel mit dem Rest des linken Flügels, bestehend aus den Regimentern Rhetz und H.-Hanau, aus dem Lager bei Johns House auf, und nahm ein anderes bei Fort Edward, wo das 62. Regiment gelegen hatte, das bei Ankunft der deutschen Truppen aufbrach, um zur Armee bei Douarts-House zu stoßen.

Der General Bourgoyne hatte bereits früher die nöthigen Mannschaften mit der leichten Infanterie an den Hudson geschickt, um eine Schiffbrücke über denselben zu schlagen. Diese gingen am 10. hinüber, um eine Stellung diesseits Fishkill zu nehmen. Diese leichten Truppen standen unter den Capitains Fraser, Monin, Boucherville und den Obersten der Provinzialen Petersen und Jessopp. Der Feind zog sich bei Annäherung dieser Truppen diesseits des Fishkill zurück. Das Avantcorps unter dem Brigadier Fraser nebst dem Reserve-Corps unter Breymann rückte bis diesseits der Brücke vor. Jenseits des Flusses wurde zur Deckung der Brücke in aller Schnelligkeit ein kleines Fort von Pallisaden erbaut, in dem auch einige Vorräthe aufbewahrt werden sollten. Die Artillerie

des linken Flügels langte an diesem Tage mit ihrer Bedeckung bei der Armee an, desgleichen der Oberstlieutenant Amstruther mit dem 62. Regiment.

Am 11. brach die ganze Armee aus dem Lager bei Douarts-House auf und nahm dicht hinter dem Reservecorps des Oberstlieutenant Breymann, also unweit der Brücke, eine Stellung. Die sämmtliche Artillerie kam an den linken Flügel der englischen Regimenter. Die feindliche Armee zog sich hinter ihre Avantgarde und ganz von Saratoga zurück, dagegen schickte man von Bennington aus Streifcorps bis dicht vor das englische Lager, so daß das ganze Fraser'sche und Breymann'sche Corps, so wie einige englische Regimenter des rechten Flügels die ganze Nacht unterm Gewehr bleiben mußten und der General Bourgoyne in aller Geschwindigkeit einige Schanzen aufwerfen ließ. Der General Riedesel war an diesem Tage sehr damit beschäftigt, die letzten Transporte vom Fort George nach Fort Edward zu schaffen, von wo diese den Hudson hinunter, nach Douarts-House weiter gebracht wurden. In der Nacht wurden beim Fort Edward 2 Bateaux in aller Stille eingegraben, deren sich der Oberstlieutenant St. Leger bedienen sollte, wenn er mit seinen Leuten nachrückte.

Der General Riedesel hatte erst die Absicht, seine Familie wieder zurückzuschicken, allein auf das dringende Bitten seiner Gemahlin, ihm folgen zu dürfen, da andere Officiersfrauen auch mit der Armee gingen, erlaubte er es ihr endlich, ihm folgen zu dürfen. Die Frauen folgten nun in Kaleschen immer einen Tagemarsch hinter der Armee und richteten sich auf dieser sonderbaren Reise ein so gut sie konnten. Der General Bourgoyne war seines Sieges so gewiß, daß die Damen gutes Muthes waren, denn beim Ausmarsche hatte der für sich sehr eingenommene Mann mit vieler Zuversicht die Aeußerung hingeworfen: „Die Briten weichen nie zurück!“ Was der klugen Generalin zunächst sehr auffiel, war: daß der General Bourgoyne seine Pläne nichts weniger als geheim hielt, denn alle Officiersfrauen wußten im Voraus immer das, was unternommen werden sollte. So hatten die Gegner stets Gelegenheit, durch ihre vielen Späher von allem Diesem bei Zeiten unterrichtet zu werden.

Am 12. Morgens setzte sich Riedesel mit den Regimentern von Rhetz und H.-Hanau von Fort Edward aus in Marsch, um eine Stellung bei Douarts-House zu nehmen. Bei seiner Ankunft gingen die bis jetzt da gestandenen beiden engl. Regimenter, das 47. und 62., von hier weg, und vereinigten sich mit der Armee. Am 13. Morgens um 10 Uhr setzte sich der General Riedesel mit seinen Regimentern abermals in Marsch und kam an diesem Tage auf dem linken Flügel der Armee an. An demselben Tage war auch früh 7 Uhr das Fraser'sche Corps aufgebrochen und über die Brücke gegangen, wo es seine Stellung diesseits des Fishkill auf einer Anhöhe nahm. Um 9 Uhr folgte das Breymann'sche Reservecorps, welches vorläufig die linke Flanke des Fraser'schen deckte. Die Artillerie blieb nach Passirung der Brücke am Hudson stehen. Das 9., 20., 21. und 62. Regiment schlugen ihr Lager in der Plaine am Wasser, von den Baracken bis an den Fishkill auf. Die 6 Compagnieen des 47. Regiments mußten die Bateaux am rechten Ufer des Flusses noch decken, auch blieben noch alle deutschen Truppen des linken Flügels am diesseitigen Ufer stehen. Das Lazareth wurde in die Baracken verlegt und der General Bourgoyne nahm sein Quartier in einem Hause, das dem amerikanischen General Skuyler gehörte, und jenseits des Fishkill lag. Das Hauptquartier wurde durch ein Detachement von 200 Mann gedeckt.

Die Anhöhen um Saratoga waren bewaldet und der Art mit Gebüsch und Unterholz bewachsen, daß es im ersten Augenblick unmöglich war der Armee eine solche Stellung zu geben, daß sie einem geregelten feindlichen Angriff hätte widerstehen können. Sämmtliche Generale beritten daher die Anhöhen um das Lager, worauf eine Position bestimmt wurde, welche unweit des Lagers war, und die gleich eingenommen werden sollte, wenn der Feind im Anzuge wäre. Alle Commandeure wurden davon in Kenntniß gesetzt. Die Armee mußte natürlich in solcher Stellung, die dadurch noch gefährlicher war, daß dieselbe durch einen bedeutenden Fluß getrennt wurde, sehr auf ihrer Hut sein; es wurden deshalb auch rings herum starke Posten ausgestellt, namentlich nach der Seite nach Bennington hin. Auch wurde immerwährend an neuen Verschanzungen gearbeitet.

Die Amerikaner hatten sich in ihr verschanztes Lager bei Still-

water zurückgezogen, das nur 6 Meilen von der englischen Armee entfernt war. Sie hatten bisher in keiner Weise den Uebergang derselben beunruhigt. Der General Bourgoyne brannte vor Ungeduld dem Feind näher zu rücken und als endlich nun alles Fuhrwerk über die Brücke war und dieses am 13. Mittags 11 Uhr gemeldet wurde, so ertheilte er den Befehl: daß die Armee sich um 1 Uhr in Marsch setzen sollte. Das Corps des Brigadier Fraser machte die Avantgarde, der die Armee in 3 Colonnen folgte. Die 4 englischen Regimenter unter dem Brigadier Hamilton sollten als erste zur Rechten marschiren; die 2. Colonne bestand aus der sämmtlichen Artillerie. Die deutschen Truppen, als 3. Colonne, sollten zur Linken und auf der großen Straße nach Stillwater, an der Westseite des Hudson bleiben. Die Regimentsbagage sollte hinter den betreffenden Colonnen bleiben und das Lazareth nebst dem Artilleriepark und allen Depots der Armee hinter der schweren Artillerie, unter Bedeckung der 6 Compagnieen vom 47. Regiment, wovon 4 Compagnieen zugleich den Bateaux am Ufer zur Seite bleiben sollten, folgen. Das Breymann'sche Corps wurde beordert an der Brücke zu bleiben, und dieselbe abbrechen zu lassen, sobald der linke Flügel über dieselbe gegangen wäre. Von nun sollte dieses Corps die Arrieregarde der ganzen Armee bilden. Die Regimenter marschirten mit klingendem Spiel und frohen Muthes ab; die ganze Armee defilirte vor dem General Bourgoyne, der mit seiner Suite unweit des jenseitigen Ufers hielt. Die Marschordnung wurde in Folge des Weges dahin geändert, daß die sämmtliche Infanterie anfänglich nur eine Colonne bildete, während sie an dem Ufer des Hudson marschirte. Sämmtliche Generale befanden sich an der Tete. Kurz vor dem Einrücken in das neue Lager theilte sich die Armee auf 2 Wegen, die nach den beiden Flügeln zunächst führten. Das Centrum der Armee kam hier bei Dovertgots-House zu stehen, in welchem der Obergeneral auch sein Hauptquartier nahm. Der linke Flügel lehnte sich an den Hudson, der rechte an einen morastigen Wald. Die Fronte war durch den Romme-Kill gedeckt, der sich hier in den Hudson ergießt, und durch seine Krümmungen verursachte, daß der rechte Flügel der Armee rückwärts gebogen war. Der Brigadier Fraser stand mit seinem Corps am rechten Flügel als

Unterstützung, das Regiment Rhetz und das englische 47. Regiment standen am linken Flügel, dergestalt, daß die Chaine ihrer Pikets im Rücken der Armee vom linken Flügel herunter in Verbindung mit dem Breymann'schen (Reserve-) Corps stand, welches im Rücken der Armee seine Stellung so genommen hatte, daß es mit dem Rücken gegen die Armee stand, also rückwärts Front machte. Zur Deckung der Fahrzeuge, die vorzugsweise dem 47. Regiment übertragen war, hatte dieses noch 2 zwölfpfündige Kanonen erhalten. Der Platz, wo an diesem Tage die englische Armee stand, war am vorhergehenden noch mit 400 Amerikanern besetzt gewesen.

Die beiden Armeen lagerten ungefähr 5 englische Meilen von einander, so daß man am 16. Morgens 8 Uhr ganz deutlich die Vergatterung des Feindes im englischen Lager hören konnte. Man glaubte hier, daß dieser näher herangerückt sei, und um sowohl hierüber, als auch über die feindliche Stellung Gewißheit zu haben, nahm der General Bourgoyne selbst eine große Recognoscirung vor. Bei dieser sollten zugleich 2 Colonnenwege gebahnt und eine von den Amerikanern ruinirte Brücke wieder hergestellt werden, um dem Feinde bequemer auf den Leib rücken zu können. Es wurde hierzu ein Theil der leichten Truppen, die Hälfte des avancirten Corps von Fraser und die zweite Brigade der beiden Flügel nebst 6 Geschützen beordert; vom rechten Flügel waren es das 9. und 62. Regiment, unter dem Oberstlieutenant Amstruther, und vom linken Flügel die Regimenter Specht und H. Hanau, unter dem Brigadier von Gall. Das Corps brach am 16. Morgens um 11 Uhr aus dem Lager auf, die Generale Bourgoyne, Philipps, Riedesel und Fraser begleiteten solches. Dem Corps folgten 2 Abtheilungen von Arbeitern, jede 100 Mann stark, die mit dem nöthigsten Schanzzeug versehen waren. Die Colonne zur Rechten bestand aus der Hälfte des Fraser'schen Corps, unter dem Major Anland, und dem Regiment Specht, die Colonne zur Linken aus dem 9., 62. und H.-Hanauschen Regimente. Die erstere ging über eine ruinirte Brücke, die nothdürftig wieder gangbar gemacht worden war und die sich unterhalb des Romme-Kill befand; sie kam von da auf einen Weg, der nach Dowards-House führte. Die andere Colonne ging, nachdem sie die Brücke passirt hatte, links auf

die große Straße, die nach Moors-House führte. Beide Häuser waren ungefähr 2¹/₂ englische Meilen vom englischen Lager entfernt. Durch den Aufenthalt, der durch die Ausbesserung der Brücke und Wege entstand, war die Generalität genöthigt worden, ihre Recognoscirung für diesen Tag nur bis zu den genannten beiden Häusern zu beschränken, die 800 Schritte von einander lagen und durch einen dichten Wald getrennt waren. Abends 8 Uhr kehrte das Corps wieder ins Lager zurück; vom Feinde hatte man nichts bemerkt.

Am nächsten Tage, als am 17. September Morgens 10 Uhr, brach die Armee in 2 Colonnen wieder auf, und schlug die Wege ein, die man Tags vorher gebahnt hatte. Die Colonne zur Rechten bestand aus der Fraser'schen Brigade und den englischen Regimentern des rechten Flügels, die zur Linken aus den sämmtlichen deutschen Truppen des linken Flügels, hinter welcher die schwere Artillerie nebst Train, das Lazareth, alle Depots und sämmtliche Bagage der Armee folgte. Das Breymann'sche Corps bildete wieder die Arrieregarde. Um 6 Uhr Abends rückte die Armee in das Lager bei Swords-House ein, das sich vorwärts bis nach Dowarts-House erstreckte. Das Lager befand sich auf einer bedeutenden Anhöhe. Vorwärts, in den Bergen, stand zur Deckung das Fraser'sche Corps, rückwärts, am Abhang derselben, nach der Ebene zu, bivouakirte die Specht'sche Brigade in Linie. Das Breymann'sche Corps traf erst in der Nacht um 1 Uhr bei der Armee ein, und stellte sich 1500 Schritte von der Specht'schen Brigade im Grunde auf. In dem Zwischenraume zwischen dem Breymann'schen Corps und der Specht'schen Brigade, wurde Artillerie, Trainu .s. w. aufgestellt. Da sich die Specht'sche Brigade bis an den Hudson erstreckte, so lagen auch hier die Bateaux mit ihren Ladungen. Ein Deserteur hatte gemeldet: daß die Amerikaner aus ihrem 3 englische Meilen von hier entfernten Lager bei Stillwater ausgerückt wären, um die englische Armee anzugreifen. Der General Bourgoyne ließ daher die Posten verstärken und ertheilte den Befehl, daß am nächsten Morgen vor Tagesanbruch die Armee unterm Gewehr stehen solle.

Die Nacht ging jedoch ruhig vorüber. Ueber die Stellung des Feindes in den Bergen wußte man noch immer nichts Näheres. Zu mehrerer Sicherheit rückte das Breymann'sche Corps an den rechten

Flügel, nahe an das Fraser'sche heran. An die vom Breymann'schen Corps verlassene Stelle rückte Riedesel; das Regiment Rhetz mußte auf der Höhe eine Brücke besetzen, die zwischen Sworts-House und den englischen Regimentern des rechten Flügels sich befand, da wo ein Fußpfad von Stillwater über die Berge sich hinzog.

Die Amerikaner hatten alle Brücken zerstört, und die Wege waren mit einer Armee nicht weiter zu passiren. Der General Bourgoyne war daher für jetzt am weitern Vorrücken gehindert. Am 18. ließ er vom rechten Flügel einige Colonnenwege durch den Wald hauen, auch ließ er einige Werke aufführen, die bei dem Vorrücken der Armee dieselbe im Rücken decken sollten. Die Amerikaner hatten die große Straße am Hudson hin gänzlich ruinirt. Da auf dieser der linke Flügel mit der Artillerie und Bagage vorrücken sollte, so mußte auch diese und die verbrannten Brücken wieder hergestellt werden. Der General Riedesel leitete hier die Arbeiten selbst und zwar im Angesicht des Feindes, der am jenseitigen Ufer stand. Bis Nachmittags 2 Uhr waren 2 Brücken wieder reparirt und eine größere neue wieder hergestellt, die mit Nr. 1 bezeichnet wurde, bei dieser Brücke wurde eine große Flesche aufgeworfen, die mit einem Piket von 200 Mann besetzt wurde. Der Feind machte an diesem Tage verschiedene Bewegungen gegen den linken Flügel, der mit seinen Arbeiten etwas weiter vorgerückt war, als der rechte und welcher auch in Folge dessen etwas mehr Terrain gewonnen hatte. Bei der englischen Armee war an diesem Tage alles unnöthige Schießen verboten und so blieb Alles ruhig. Nachmittags gegen 4 Uhr sah man ganz deutlich 5 feindliche Regimenter mit Fahnen, wovon sich 3 hinter den Bergen versteckt hielten und die 2 andern in der Ebene an eine Holzecke sich postirten.

Die Nacht ging abermals ruhig hin, die ganze englische Armee war aber während derselben schlagfertig geblieben, und stellte sich wieder eine Stunde vor Tagesanbruch unters Gewehr. Da der General Riedesel zunächst einen Angriff auf seinen linken Flügel, in Folge der gestrigen feindlichen Bewegungen erwarten mußte, so war er um so vorsichtiger und ließ deshalb 2 Stunden vor Tagesanbruch 2 Compagnieen seines Regiments zwischen den linken Flügel und das an

der neuen Brücke aufgestellte Piket rücken. Da alle an diesem Morgen ausgeschickten Patrouillen bei ihrer Rückkehr nichts vom Feinde meldeten, so entschloß sich der General Bourgoyne mit der Armee noch weiter vorzurücken, die er abermals in 3 Colonnen theilte. Die zur Rechten, oder die zweite, führte der Gen. Fraser; sie bestand aus den englischen Grenadieren, der leichten englischen Infanterie und dem 24. Regiment, aus den braunschweig'schen Grenadieren und dem leichten Bataillon unter dem Oberstlieutenant Breymann und 8 sechspfündigen Kanonen. Die Colonne im Centrum, oder die erste, die der Brigadier Hamilton führte, bestand aus dem 9., 20., 21. und 62. Regiment und 6 sechspfündigen Geschützen; bei dieser Colonne blieb der General Bourgoyne. Die Colonne links, als die dritte, die sich im Grunde auf der großen Straße weiter bewegen sollte, bestand aus den übrigen deutschen Truppen, nebst der Artillerie vom linken Flügel, unter dem General Riedesel. Dieser folgte, wie früher, die schwere Artillerie und der sonstige Train. Das 47. Regiment blieb noch zur besondern Deckung der Bateaux am rechten Ufer des Hudson, an dem sich die große Straße hinzog. Die Armee hatte sich am 19. September von Morgens 8 Uhr an zum Abmarsch vorbereitet, indem zunächst die Colonnen gebildet wurden. Der General Riedesel hatte dem Regiment H.-Hanau den Befehl zukommen lassen: die Anhöhen auf beiden Seiten von Sworts-House zu besetzen, um den hindurchführenden Weg mehr zu decken, der sich hinter diesem Hause in den dichten Wald zog. Dieses Regiment sollte so lange stehen bleiben, bis die Truppen des linken Flügels vorbei waren, dann sollte es die Arrieregarde bilden. Um 11 Uhr setzten sich die Avantgarden der 3 Colonnen auf einen Signalschuß, der aus dem Centrum durch die Berge donnerte, gleichzeitig in Bewegung. Die vom linken Flügel wurde aus dem Rest der Dragoner nebst einer Infanterieabtheilung von 100 Mann gebildet; dieser folgte das Regiment Riedesel nebst einem Detachement Arbeiter und der Artillerie des linken Flügels; darauf das Regiment Rhetz und dann das Regiment Specht. Die Colonne ging über die neue Brücke Nr. 1, kam an Taylors-House vorbei und machte etwa 800 Schritte davon entfernt Halt. Es mußte hier eine neue Ueberbrückung über einen morastigen Graben angelegt

werden, die die Benennung Nr. 2 erhielt. Die Arbeiter machten sich gleich ans Werk und diese wurden vom Regiment Riedesel gedeckt. Die andern Regimenter stellten ihre Sicherheitsposten aus und schickten ihre Patrouillen so weit als möglich vor. Mittags gegen 1 Uhr vernahm man hier in ziemlicher Entfernung ein lebhaftes Kleingewehr-Feuer, das nach aller Vermuthung bei der 2. Colonne sein mußte. Es hielt ungefähr $1/2$ Stunde an. Die Arbeiten am linken Flügel gingen unterdessen ruhig fort; um diesen jedoch noch mehr zu sichern, zog der General Riedesel das Rhetz'sche Regiment etwas näher an das seinige, um dieses im Nothfall gleich zur Hand zu haben. 2 Compagnieen unter dem Hauptmann Fredersdorf ließ er jenseits des morastigen Grabens auf einem andern Wege vorrücken, um mit der mittlern Colonne in bessere Verbindung zu kommen. Der General Philipps, der die schwere Artillerie unter seinem Befehle hatte und bisher der linken Colonne gefolgt war, erbot sich zurückzugehen, um zu sehen, was bei den andern Colonnen, in Betreff des gehörten Schießens, vorgekommen sei. Da er es nicht wagte einen nähern Weg dahin durch den Wald einzuschlagen, so ritt er zurück und folgte dann den Fußtapfen der rechten Colonne.

Als nun der Bau der Brücke fertig war, so ließ der General Riedesel durch ein Signal den andern Colonnen dieses wissen; er rückte über die Brücke, aber kaum hatte er 600 Schritte zurückgelegt, so mußte wieder eine Brücke angelegt werden, weshalb die Armee abermals Halt machen mußte. Die Avantgarde, die Arbeiter und die Bedeckung wurden am linken Flügel abgelöst; das Regiment Rhetz rückte daher an die Stelle des Riedesel'schen, das letztere hingegen besetzte die neugewonnenen Anhöhen um Taylors-House, jenseits des Grabens, sowie die Anhöhen im Walde an dem Querweg, wo der Capitain Fredersdorf mit seinen beiden Compagnieen stand. Zur Bedeckung der Brücke Nr. 2 wurden 2 zwölfpfündige Geschütze hinter dem Graben angebracht und die sechspfündigen rückten mit dem Regimente Rhetz in die Ebene vor, das die Arbeiter decken sollte. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam der Brigade-Major Blumfield von der Artillerie zurück, den der General Philipps mitgenommen hatte und der von diesem zurückgeschickt war, welcher die Nachricht an den General

Riedesel überbrachte: daß die leichten braunschweig'schen Truppen bei der Avantgarde des rechten Flügels mit dem Feind in ein hitziges Gefecht gekommen wären, daß derselbe dort in Schlachtordnung aufgerückt sei und es noch an diesem Nachmittage zu einem Treffen kommen würde. Der Major Blumfield sollte auch einige schwere Geschütze aus dem Artillerietrain mit zum rechten Flügel bringen. Derselbe war kaum weg, als das Kleingewehrfeuer am rechten Flügel von Neuem begann. Da der General Riedesel vom General Bourgoyne bis jetzt noch gar keine Nachrichten erhalten hatte, so schickte er den Capitain Willoe an diesen ab, und stellte seine Truppen so, daß er von einem feindlichen Angriff nicht überrascht werden konnte. Hauptsächlich kam es hier darauf an, das Terrain zwischen den beiden Brücken Nr. 1 und 2 zu halten, von dem das Heil der ganzen Armee abhing, denn hier war die Artillerie und der übrige Train mit Lebensmitteln aufgestellt. Hier war die Hauptposition bei Taylors-House, das einen haltbaren Stützpunkt bot. Es wurde vom Regiment Riedesel besetzt und diesem noch 2 sechspfündige Kanonen unter dem Capitain Pausch beigegeben, der sich mit diesen etwas weiter vor am Wege in eine vortheilhafte Stellung postirte. Einige Indianer, die vom rechten Flügel her quer durch die Wälder und Berge gerannt kamen, sagten aus: daß einige feindliche Regimenter in einer kurzen Entfernung vom linken Flügel aufmarschirt wären. Es war diese Nachricht um so glaubhafter, als sich bereits feindliche Patrouillen in der Ebene hatten sehen lassen, die feuerten und wobei ein Pferd eines auf Vorposten stehenden Dragoners gefallen war.

Das Feuern hatte indeß bis gegen 4 Uhr Nachmittags am rechten Flügel fortgedauert, zu welcher Zeit der Capitain Willoe wieder zurückkam und vom General Bourgoyne den Befehl überbrachte: daß der General Riedesel seinen Posten am „Wasser" (Fluß) so gut wie möglich besetzen, die andern Truppen aber nehmen und dem Feind bei Freemanns-Farm in die Flanke fallen sollte. Der General Riedesel nahm sogleich 2 Compagnieen vom Regiment Rhetz, und sein ganzes Regiment nebst 2 Geschützen, er ließ deren Plätze durch die 3 übrigen Compagnieen vom Regiment Rhetz besetzen und übergab das Commando am Wasser dem Brigadier Specht. Er

schlug den Weg hinter der Brücke Nr. 2 ein und ging über eine neu-erbaute, Nr. 3, die zur Ebene führte. Hier ließ er einen Avertissements-Posten zurück. Das 47. Regiment sollte im Nothfall dem Brigadier Specht als Soutien dienen, so wie diesem auch die schwere Artillerie zu Gebote stand. Als der General Riedesel über die Brücken war, setzte er die 2 Compagnieen von Rhetz als Avantgarde vor, mit der er so geschwind als möglich vorausging und den Weg durch einen Wald $1^1/_2$ englische Meile so lange verfolgte, bis er auf eine freie Anhöhe kam, von welcher er das Gefecht auf dem rechten Flügel übersehen konnte. Der Feind stand in einer Waldecke und war auf seiner rechten Flanke durch einen tiefen morastigen Graben gedeckt, dessen steiniges und buschiges Ufer noch überdies durch einen Verhau fast unübersteiglich gemacht worden war. Vor der Waldecke war ein freier Platz, auf dem die englischen Regimenter ihre Linie formirt hatten. Um den Besitz des freien Terrains, worauf Freemanns-Farm lag, wurde hier gekämpft, es war schon im Besitz der einen und andern Partei gewesen. Der linken Flanke des rechten englischen Flügels diente die Besitzung ebenfalls als Stützpunkt; dessen rechte Flanke war durch die Corps von Fraser und Breymann gedeckt.

Das 9. Regiment diente als Reserve. Rund um den erwähnten freien Platz war Alles dichter Wald.

Als der General Riedesel auf der Anhöhe angekommen war, wurde der Kampf am hitzigsten, das Feuer daher am heftigsten; die an Zahl weit überlegenen Amerikaner hatten schon zum 6. Mal frische Truppen gegen die im Feuer stehenden 3 englischen Regimenter (das 20., 21. und 62.) anrücken lassen. Die Geschütze auf diesem Flügel waren schon zum Schweigen gebracht, hatten keine Munition mehr und alle Artilleristen, die sie bedient hatten, waren erschossen oder verwundet. Die 3 braven englischen Regimenter waren durch das anhaltende, immer frische Feuer des Feindes bis zur Hälfte geschmolzen, so daß sie nur noch ein kleines Häuflein bildeten, umgeben von Leichenhügeln und Verwundeten, die sich am Boden wälzten. So stand es auf dem Kampfplatze, als der General Riedesel diesen von der Anhöhe überblickte; er glaubte jeden Augenblick zu sehen, wie die Ameri-

kaner über den kleinen Rest herfallen und ihn gefangen nehmen oder vernichten würden. Schnell und ohne die nachfolgenden Truppen erst abzuwarten, ging er mit seinen beiden Compagnieen im Geschwindschritt dem Feinde in die Flanke, wobei er die Tamboure einschlagen und seine Soldaten das Hurrah rufen ließ. Er warf seine Leute hinter den obengenannten Rand des Grabens und diese gaben von hier aus den Amerikanern ein so wohlgezieltes Flankenfeuer, daß die bereits aus dem Holze vorbrechenden Truppen, die eben auf die Engländer losstürzen wollten, stutzig wurden und umkehrten. Die Engländer, von neuem Muth belebt, drangen mit dem Bajonnet vor. Während der Zeit kam der Capitain Pausch mit seinen 2 Geschützen im rechten Augenblick an, der sogleich das Feuer mit Kartätschen eröffnete, indem er sich an die Linie der Engländer setzte. Das Regiment Riedesel war unterdeß auch angekommen und hatte sich bei den 2 Compagnieen am Graben eingefunden, das nun die Feuerlinie bedeutend verstärkte.

Ueber den Graben hatten die Engländer hinter ihrer Fronte eine Brücke aufführen lassen, um die nöthige Verbindung mit dem linken Flügel zu erhalten. Der General Riedesel war, nachdem er seine 2 Compagnieen am Graben aufgestellt hatte, in gestrecktem Galopp nach diesen Brücken geritten und hatte sich zu den Generalen Bourgoyne und Philipps begeben. Von hier aus ließ er seinen Truppen den Befehl zugehen, das Aeußerste zu versuchen, um über den Graben zu kommen, damit sie vereint mit den Engländern, den Feind vertreiben könnten. So unmöglich dieses auch schien, so glückte es den Braunschweigern doch, und kaum waren sie drüber, so gaben sie dem Feind ein abermaliges kräftiges Flankenfeuer. Die Engländer stürzten sich nun mit Hurrah! zugleich mit den Deutschen auf den Feind im Walde und trieben ihn zurück.

Kaum war es hier ruhig geworden, so begann das Feuern abermals, aber weiter rechts. Einige amerikanische Brigaden hatten nämlich den rechten englischen Flügel zu umgehen gesucht, allein der Oberstlieutenant Breymann war auf seiner Hut, er empfing sie mit einem so kräftigen Feuer, daß nach einigen Dechargen der Feind sich zurück-

zog. Der General Fraser, der hiervon Zeuge war, giebt den Deutschen öffentlich die glänzendste Anerkennung, indem er allen englischen Generalen dieses mittheilte.

Nach dem Treffen fand man auf dem Schlachtfeld nur 100 feindliche Todte, denn der Feind hatte Zeit und Gelegenheit gehabt die übrigen Andern nebst allen Verwundeten wegzubringen. Deserteure sagten aus: daß die Amerikaner nach und nach ihre ganze Streitkraft herangezogen gehabt hätten, denn nur noch 800 Mann wären zur Besetzung des Lagers zurückgeblieben gewesen. Der General Arnold hatte an diesem Tage die Amerikaner befehligt. Die Engländer und Deutschen blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde, das vorher alle Generale, die anwesend waren, beritten hatten. Der General Riedesel kehrte Abends 9 Uhr zum linken Flügel zurück, den er bivouakirend antraf. Das Regiment H.-Hanau bekam den Befehl, seine Stellung am Querwege zu verlassen und sich bei der Brücke Nr. 2 zu postiren, den bis jetzt das Regiment Specht eingenommen hatte, dagegen mußte sich Letzteres mit 2 Kanonen auf die Anhöhe setzen, wo bisher die 3 Compagnieen von Rhetz gestanden hatten.

Der General Riedesel hatte mit seinen deutschen Truppen die englischen abermals aus großer Verlegenheit gerettet und offenbar das Geschick des Treffens zu deren Gunsten entschieden. Trotzdem die deutschen Truppen nach dem Gefecht wegen ihrer Haltung belobt worden waren, so sahen der General Bourgoyne und einige andere englische Befehlshaber doch mit einem heimlichen Neid auf den deutschen General, dessen Verdienste man gern mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn es möglich gewesen wäre. Der britische Stolz wollte keine andern Verdienste gegen sich aufkommen lassen, wie wir das in der Folge deutlicher ersehen werden*).

Die Generalin Riedesel befand sich mit einigen anderen Officiersfrauen, die der Armee gefolgt waren, in der Nähe des Treffens, sie konnte deutlich das Schießen hören und wußte, daß ihr Mann mit im Gefecht war. Es war das erste Mal, daß sie diese Probe bestand

---

*) In Stedtmann's Geschichte des Amerik. Krieges finden wir in Bezug darauf die sprechendsten Beweise. Bei der Schilderung dieses Treffens ist darin der

und so muthig sie auch sonst war, so erlitt sie doch in diesen qualvollen Stunden eine entsetzliche Angst. Diese wurde noch dadurch vermehrt, daß man viele Verwundete an dem Hause vorüber trug, das sie mit einigen andern englischen Damen bewohnte. Man brachte sogar drei Verwundete ins Haus. Der eine war der Gemahl von einer dieser Damen, der Major Harrich, der durch den Unterleib geschossen worden war. Der Andere war der Lieutenant Young, ein junger Mensch von 19 Jahren, dessen Familie der Frau v. Riedesel viele Gefälligkeiten während des Aufenthaltes in England erzeigt hatte. Diesem war ein Bein überm Knie durchschossen, und da er seine sämmtliche Equipage verloren hatte, so lag er nun auf Stroh. Frau v. Riedesel ließ ihm zur Erleichterung seines beklagenswerthen Zustandes Alles zukommen, was sie nur irgend vermochte, und als der Leidende den Wunsch äußerte, seine Wohlthäterin kennen zu lernen, da ging sie an sein Schmerzenslager und erquickte ihn selbst durch That und Wort. Sein Gesicht wurde jedes Mal heiter, wenn sie von den Seinen in London sprach. Da die Amputation zu spät an ihm vorgenommen worden war, so starb er an derselben. Die Generalin, deren Zimmer nur durch eine dünne Breterwand von dem des Sterbenden getrennt war, hörte beständig dessen Wimmern und dessen letzten Seufzer. —

Der General Bourgoyne hatte nach diesem Treffen beschlossen, vors Erste mit der Armee nicht weiter vorzurücken, sondern erst abzuwarten, was von Seiten des General Howe zur Vereinigung der bei-

General Riedesel und dessen Flankenangriff gar nicht erwähnt; die Umgehung des rechten Flügels verhinderte der General Fraser. Es heißt darin wörtlich: „Die deutschen Truppen nahmen wegen ihrer Stellung, deren Verlassung man nicht für zuträglich hielt, nicht vielen Antheil an dem Treffen. Sobald dasselbe anfing, arbeitete sich der General Philipps mit einem Theil der Artillerie durch die dichte Waldung, welches von vorzüglichem Nutzen war." Wir wollen hier keine weitern Erörterungen anstellen, sondern es dem Leser überlassen, sich hierbei das Seine zu denken.

Der Uebersetzer dieses Werks, der braunschweig'sche Professor Remer an der Universität Helmstädt, hat es glücklicher Weise nicht unterlassen, dabei zu Gunsten der deutschen Truppen seine Anmerkungen beizufügen.

den Armeen geschehen würde, daher seiner Armee eine solche Stellung zu geben, daß diese sowohl gegen einen feindlichen Angriff gesichert sein, als auch von hier aus ihre weitern Unternehmungen zu jeder Zeit verfolgen könne; hierzu mußte er jedoch mehrere Veränderungen vornehmen. Er beritt daher am 20. September mit den andern Generalen das ganze Terrain, auf dem bisher die drei Colonnen standen, und hierauf wurde bestimmt: daß die Armee von Freemanns-Farm durch den Wald und über die Berge bis an Taylors-House vor der Brücke Nr. 2 und von da bis an den Hudson aufgestellt werden solle, und daß man auf dem letzten Wahlplatz, gegen die Holzecke, die vom Feind besetzt gewesen war, zur Deckung des rechten Flügels eine Redoute jenseits des Grabens aufwerfen wollte. Das Fraser'sche Corps sollte den Graben in der Weise vor sich behalten, wie solchen die deutschen Truppen am Tage des Treffens besetzt hatten. Das Breymann'sche Reservecorps sollte jenseits des Grabens postirt werden, um die rechte Flanke des Fraser'schen Corps zu decken, sowie auch einen Weg, der in den Rücken der englischen Armee führte, zu besetzen. Der rechte Flügel der englischen Brigade sollte an den linken des Fraser'schen Corps stoßen und so lief die Linie links weiter bis an die Brücke Nr. 2 fort. Der Weg, auf dem der General Riedesel am vorhergehenden Tag mit einem Theil seiner Truppen den Engländern zu Hülfe geeilt war, lag nun im Rücken der Armee. Der linke Flügel lehnte sich an eine ziemliche Anhöhe, von welcher man den Grund bis an diese beschießen konnte. Das Regiment H.-Hanau behielt seine Stellung am Querwege hinter der Brücke Nr. 2. Das 47. Regiment nebst dem Corps der Provinzialen blieben zur Vertheidigung des Grundes, zwischen den Brücken Nr. 1 und 2 stehen, wo der Artillerie-Train und das übrige Fuhrwerk noch standen. Der General Bourgoyne hatte sein Hauptquartier im Centrum der Armee genommen. Die ganze Fronte war durch einen tiefen, morastigen und mit Buschwerk bewachsenen Graben gedeckt, welcher sich am linken Flügel 900 Schritte vor der Postenchaine im Abhang der Berge nach dem Grunde hin verlor, am Centrum aber so nahe hinlief, daß die Feldwachen über denselben hinüber gestellt werden mußten. Dieser Graben lief in einer Krümmung um die rechte Flügelbrigade der Engländer, so daß durch diesen

das Fraser'sche Corps von der Armee etwas getrennt war. Die hierdurch entstandene Lücke wurde durch Artillerie und einige Detachements ausgefüllt. In dem Grunde am Wasser, ungefähr 400 Schritte vor der äußersten Brücke Nr. 3, lief eine Waldspitze von dem Abhang der Berge herunter und hinter derselben hatte der Feind im Grunde seine äußersten Vorposten. Zur Deckung der Brücke Nr. 3 stand ein Officierposten vom H.-Hanau'schen Regimente verschanzt und hatte einen Unterofficierposten mit 10 Mann in einem mit Schießscharten versehenen Hause vor sich. Dieser Officier ließ eine Postenchaine quer durch den Grund bis an den Abhang der Berge ziehen, die bis zu den Vorposten der Frontlinie reichte. Dies war das neue Lager von Freemanns-Farm.

Man hörte auf dem linken Flügel die Reveille- und Retraiteschüsse, sogar die Vergatterung im feindlichen Lager, woraus man schloß, daß dessen rechter Flügel nicht weit vom Graben entfernt sei, der von dem Lager der deutschen Truppen etwas ablief; das amerikanische Lager stand demnach diesen Truppen näher als den englischen. Um hierüber mehr Gewißheit zu haben, und durch eine Bewegung vom linken Flügel aus vielleicht die Amerikaner zu vermögen, ihre Position auf dieser Seite aufzugeben, ließ der englische General am 21. September mit Tagesanbruch 1000 Arbeiter mit einer eben so starken Bedeckung vom Centrum und eben so vieler Mannschaft vom linken Flügel vorgehen, um unter Leitung zweier Ingenieur-Officiere einen Weg in der Richtung, wo man den Feind zunächst vermuthete, durchzuhauen. Die Arbeiter auf dem linken Flügel hatten sich bis Morgens 9 Uhr schon einen Weg bis zum Graben gebahnt, als diese von einigen 100 Amerikanern von der Waldspitze her angegriffen und zurückgetrieben wurden. Der Lärmen, der dadurch gemacht wurde, veranlaßte den General Bourgoyne die Armee unters Gewehr treten zu lassen, die in dieser Stellung 2 Stunden stehen blieb. Als Alles wieder ruhig war, trat die Armee wieder ab und schlug ihre Zelte auf.

Man ließ vor den Feldwachen und Pikets Fleschen aufwerfen, und dahin Communicationswege durch den Wald hauen.

Eine schwierigere Aufgabe für den englischen Obergeneral war es, die so sehr gelichteten Reihen der englischen 3 Regimenter, die in dem letzten Treffen so lange dem Feind Stand gehalten hatten, einigermaßen wieder zu ergänzen. Er kam hierbei auf den Einfall, vorläufig die Provinzialen mit Genehmigung ihrer Befehlshaber, der Capitaine Petersen, Jessopp, Makelzy und Mackay, so lange unter diese Regimenter zu stecken, bis anderweitige Verstärkungen eingetroffen seien. Die genannten Befehlshaber gingen darauf ein und der General Bourgoyne stellte ihnen schriftlich die Versicherung aus: daß die eingestellten Provinzialen bis zum 25. December d. J. wieder entlassen werden sollten.

In der Nacht vom 21. zum 22. September wurde unter der Leitung des Capitain Schenk neben der Brücke Nr. 2 noch eine Schiffbrücke über den Fluß geschlagen, um die Verbindung der Armee mit dem jenseitigen Ufer noch mehr zu erleichtern. Man hörte während der ganzen Nacht ein großes Lärmen und Schreien im amerikanischen Lager und da man von hier aus am vorigen Abend 6 Uhr auch ein Freudenfeuer gehört hatte, so mußte man diesseits annehmen, daß man dort irgend ein Fest feiere. Am Morgen des 22. erhielt die englische Armee noch einen Zuzug von loyal gesinnten Albaniern. Zur Deckung der neuen Brücke wurde ein Brückenkopf am jenseitigen Ufer angelegt. An diesem Tage wurde der Armee auch der Befehl bekannt gemacht, daß diese, so lange sie in diesem Lager stehen würde, jeden Morgen 1 Stunde vor Tagesanbruch unters Gewehr treten solle. Auch war ein Courier vom General Howe angelangt, der Nachrichten von diesem überbrachte, mit denen der General Bourgoyne jedoch wieder so geheim that, daß nur Einzelnes davon in Umlauf kam. Doch erfuhr der General Riedesel von diesem unter Anderem: Der General Howe habe ein Corps unter dem General Clinton auf Schiffen den Hudson heraufgeschickt, um den Amerikanern in den Rücken zu kommen. Auch hatte der General Howe die Zusage gegeben, in 8 Tagen wieder etwas von sich hören zu lassen.

Es wurde dabei täglich an der Befestigung des Lagers gearbeitet. So wurde am 23. ein Place d'Armes vor der Fronte der Regimenter angelegt, der nach Möglichkeit ebenfalls befestigt und mit Batterien

versehen wurde, da es an Geschützen bei der Armee nicht fehlte. Wo die Linie im Walde stand, wurden vor der Fronte die Bäume auf einige hundert Schritte niedergehauen, um diese freier zu machen. In dem Grund wurden zwischen den Brücken 1 und 2 drei große Schanzen und weiterhin Linien und Redouten aufgeworfen. Es wurden 14 Tage hindurch zu diesen Arbeiten täglich über 1000 Leute beschäftigt.

In der Nacht vom 23. auf den 24. hörte man abermals einen großen Lärmen im Lager der Amerikaner, der aber diesmal vom Arbeiten herrühren mochte, denn man hörte dabei Fahren, Hauen, Pochen und anderes Getöse. Da man sie sogar sprechen hören konnte, so mußten sie sehr nahe am jenseitigen Rande des Grabens gewesen sein. Feindliche Abtheilungen, die schon am vorigen Tage bis an die Vorposten des linken Flügels gestreift waren, fanden sich auch an diesem wieder ein, doch wurden diese jedes Mal durch die diesseitigen Patrouillen zurückgetrieben.

Am 25. schickte der General Bourgoyne den braunschweig'schen Capitain Gerlach mit einer starken Abtheilung der Provinzialen zum Recognosciren auf das jenseitige Ufer des Hudson aus, um etwas Näheres über die eigentliche Stellung des Feindes zu erfahren. Er sollte dabei hauptsächlich sein Augenmerk darauf richten: ob man Etwas auf den feindlichen rechten Flügel unternehmen könne und ob namentlich die Wege solches erlaubten. Am Abend kam der Capitain Gerlach wieder zurück und meldete: daß er zwar hinter den rechten Flügel des Feindes gekommen sei, daß er aber von dessen Stellung nichts habe sehen können, sondern nur aus den Retraiteschüssen geschlossen habe, daß die Amerikaner in zwei Linien campiren müßten, daß ihr Flügel mehr zurückgezogen und durch die Krümmung des Flusses das Lager durch diesen gedeckt scheine. Eine Brücke hatten, nach Gerlach's ferneren Aussagen, die Amerikaner nicht über den Fluß, wohl aber eine Fähre 4 englische Meilen hinter ihrer Stellung. Am Morgen desselben Tages wurden die Vorposten des linken Flügels sowohl als auch die vom Fraser'schen und Breymann'schen Corps mit mehr feindlicher Macht angegriffen, als die letzten Tage her. Ein Unterofficierposten, der am Wasser stand, wurde zum Weichen gebracht,

wobei er 3 Mann verlor. Aber auch die Amerikaner hatten mehrere Verwundete und eine Patrouille vom Rhetz'schen Regiment brachte 4 Gefangene ein.

Am Morgen um 10 Uhr waren auch die Wagen aus dem feindlichen Lager zurückgekommen, auf denen der General Riedesel den gefangenen braunschweig'schen Officieren und Soldaten Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse zugeschickt hatte. Der General Gates hatte den Bedienten des verstorbenen Oberstlieutenant Baum frei gegeben, der in so große Lobeserhebungen über den feindlichen General sich ergoß, daß man befürchtete, der Bursche möchte den andern Soldaten hierdurch zur Desertion Lust machen. Derselbe sagte auch aus: daß die kranken und blessirten Gefangenen sich noch in Bennington befänden, die gesunden aber nach Springfield transportirt worden seien. Einige königlichgesinnte Albanier, die wieder im Lager eingetroffen waren, sagten: daß der General Howe vor Kurzem bedeutende Vortheile über den General Washington errungen habe, so daß des Letztern Armee der Auflösung nahe sei. Ein darauf angekommener Deserteur bestätigte diese Nachricht.

Auch in der folgenden Nacht dauerte der Lärmen im amerikanischen Lager fort; auch wurden die Vorposten am Morgen des 26. wieder beunruhigt. Der General Bourgoyne hatte einen Officier mit einer Indianerabtheilung und einer Abtheilung leichter Truppen nach dem Feinde ausgeschickt. Dieser war nach einem großen Umweg ganz in den Rücken der Amerikaner gekommen, allein auch dieser Officier konnte von der feindlichen Stellung nicht das Geringste angeben. Doch hatte er ein kleines feindliches Detachement aufgehoben und die Indianer brachten, wie gewöhnlich, einige Scalps mit.

Die Schilderungen, die der aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrte Bediente des verstorbenen Oberstlieutenants Baum von der Liebenswürdigkeit und dem gefälligen Wesen des feindlichen Generals Gates machte, der die gegenüberstehenden Amerikanerbe fehligte, waren keineswegs übertrieben. Der General gab hiervon bald wieder einen neuen Beweis.

Am Morgen des 28. Septbr. erschien nämlich der gefangene Cornet Graf von den Dragonern in Begleitung des Generaladjutanten des

General Gates, des Obersten Wickensen, vor den Vorposten, die den englischen General zu sprechen wünschten; es wurde jedoch nur der Erstere eingelassen. Die Veranlassung zu dieser Sendung war die Auswechselung eines amerikanischen gefangenen Obersten, der aber nicht entsprochen werden konnte, da derselbe sich in England befand. Der Gen. Gates hatte dem General Bourgoyne, wie auch dem General Riedesel auf das Höflichste und Freundlichste geschrieben und dem Cornet Graf erlaubt, 5 Tage im englischen Lager bleiben zu dürfen.

Horace Gates war ein geborner Engländer, stand früher auch in englischen Diensten und zeichnete sich bei der Wegnahme der Insel Martinique sehr aus. Später nahm er seinen Abschied, ging nach Amerika und kaufte sich in Virginien an. Als die Unruhen dort ausbrachen, ließ er sich bewegen 1775 in amerikanische Dienste zu treten und nun hatte er wieder Gelegenheit gefunden, von seinen militairischen Talenten Gebrauch zu machen. Er war ein sehr gebildeter und äußerst liebenswürdiger Mann. Wir werden bald wieder auf diesen General zurückkommen.

Durch den Cornet Graf erfuhr man Mancherlei, von dem man bisher noch keine Ahnung gehabt hatte. Da er von Bennington zum General Gates gerufen worden war, so konnte er allerdings wissen, was man sich an den verschiedenen Orten erzählte. So sagte er auch unter Anderem: daß die Amerikaner vor Kurzem unter dem General Lincoln einen Zug nach Ticonderoga gemacht hätten, wobei es auf eine Ueberrumpelung der beiden Forts abgesehen gewesen wäre. Wenn ihnen dieses auch nicht gelungen wäre, so hätten sie doch 4 Compagnieen vom 53. Regiment gefangen genommen und einen Officier mit seiner Mannschaft aus einem Blockhaus vertrieben; auch hätten sie ein Schiff und Bateaux erbeutet. Man wußte nun, was die Veranlassung zu dem Freudenfeuer und zu dem lustigen Lärmen am 21. im feindlichen Lager gegeben hatte.

Am Abend desselben Tages, gegen 9 Uhr, wurde ein Unterofficierposten vom H.-Hanau'schen Regiment, der am Wasser stand, überfallen und zum Weichen gebracht; da er aber sogleich unterstützt wurde, so zogen sich die Amerikaner zurück und der Posten nahm seinen Platz

wieder ein. Es hatten sich hierbei 50 Mann vom Feinde in einem Feld mit türkischem Weizen ganz nahe herangeschlichen.

Die Stellung des General Bourgoyne fing jetzt schon an mißlich zu werden. Die Neckereien bei den Vorposten nahmen mehr und mehr überhand; die Armee war durch Kranke, Verwundete und Detachirte bedeutend geschwächt; der Feind schwärmte schon im Rücken und bedrohte die Hauptplätze; sie war daher schon so gut wie von diesen abgeschnitten. Durch die nahe Stellung am feindlichen Lager hatten die Soldaten wenig Ruhe. Um das unnütze Allarmiren so viel wie möglich zu vermeiden, hatte der General Bourgoyne befohlen: daß die beiden an den Flügeln commandirenden Generale jede Nacht einen Adjutanten auf die Vorposten geben sollten, der diese bereiten und mit patrouilliren sollte. Es sollte erst dann allarmirt werden, wenn einer dieser Adjutanten es für nöthig finde und selbst Meldung darüber mache. Am Tage wurde ein Stabsofficier zu diesem Dienste commandirt. Was die Armee aber noch mehr schwächte, war die zunehmende Desertion. Die Amerikaner hatten Agenten in's englische Lager geschickt, die die Soldaten durch allerlei Vorspiegelungen zur Untreue zu verleiten suchten, und da es bereits bekannt war, wie gut die Amerikaner die Gefangenen behandelten und verpflegten, bei Jenen auch die Disciplin nicht so streng gehandhabt wurde, wie bei den europäischen Truppen, so konnte es nicht fehlen, daß die Agenten hie und da williges Gehör fanden. Dazu kam noch der schon jetzt fühlbare Mangel an Dem und Jenem, woran der Soldat, namentlich der englische, gewöhnt war, und der so anstrengende Dienst. Man hatte jetzt bereits, außer den Kranken, bei den Regimentern, 800 Mann, größtentheils Schwerverwundete, im Feldlazareth. Dagegen konnte der General Gates durch immerwährende Zuzüge seine Armee verstärken. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß der von seiner Expedition zurückgekehrte Oberst Lincoln ihm 1300 Mann zugeführt habe.

Bei der englischen Armee wurde zunächst der Mangel an Fourage am fühlbarsten; der General Bourgoyne sah sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, eine große Fouragirung am 30. vornehmen zu lassen. Es wurde hierzu ein Detachement von 250 Mann mit einigen sechspfündigen Kanonen unter dem Major von Lucke befeh-

ligt, das über den Hudson gehen und hinter dem linken Flügel der Armee die Fouragirung decken mußte. Diese wurde nicht im Geringsten vom Feinde beunruhigt.

An eben diesem Tage kam ein Courier aus Ticonderoga an, der vom Obersten St. Leger abgeschickt worden war. Er hatte seinen Weg durch die Wälder nehmen müssen, um den häufigen feindlichen Streifparteien zu entgehen. Der Oberst schrieb: daß er in den ersten Tagen den Marsch zur Armee antreten würde, und daß die braunschweig'schen Rekruten in Ticonderoga angekommen wären; der Brigadier Powell aber hätte große Lust, solche als Verstärkung bei sich zu behalten. — Was der Oberst über die Expedition des feindlichen Oberst Lincoln mittheilte, war gleichlautend mit dem, was bereits der Cornet Graf ausgesagt hatte. Die 4 gefangenen Compagnieen waren diejenigen, die die neuangelegte Portage zu decken hatten. Der Brigadier Powell erfuhr die Vorgänge erst 2 Tage nachher, als Lincoln mit den erbeuteten Kanonen das Blockhaus an der Sägemühle beschoß und forcirte und hierauf die Kühnheit hatte, vor die Forts Carillon und Independent zu rücken und die Commandanten zur Uebergabe aufzufordern. Als ihm dieses abgeschlagen war, machte er 4 Tage hinter einander verschiedene Angriffe, als diese aber auch ohne Erfolg blieben, zog er wieder ab. Auf seinem Rückzuge machte er einen Versuch, sich der Diamant-Insel zu bemächtigen, allein der dortige Commandant, der Capitain Obry vom 47. Regiment, empfing ihn so übel, daß er mit einem Verlust von etlichen 60 Todten und Verwundeten sich schnell wieder zurückziehen mußte, der Capitain Obry aber verfolgte ihn, und nahm ihm das eroberte Schiff und die Bateaux wieder ab.

So wie der General Bourgoyne von Zeit zu Zeit Patrouillen vom linken Flügel aus in den Rücken der Amerikaner schickte, um deren Stellung auszukundschaften, so thaten die Amerikaner ein Gleiches, indem sie die ihrigen um den rechten Flügel des englischen Lagers schickten, welche die Kühnheit hatten, sich bis dicht hinters Hauptquartier im Centrum zu schleichen. Am 1. October befanden sich auf einem Acker, 500 Schritte hinter demselben, einige englische Soldaten, die dort Kartoffeln ausgruben; plötzlich wurden sie vom Feinde überfallen,

der aus dem Walde hervorbrach und sie Angesichts ihrer Kameraden wegschleppte. Zu dergleichen Streifpartieen bedienten sich die Amerikaner vorzugsweise ebenfalls der Indianer, die zu ihrer Sache hielten, die sie mit dem Namen Stock-Bridges bezeichneten. Auf diese Weise verschwanden viele Soldaten, die sich über die Vorpostenlinie hinauswagten, um sich bei den benachbarten Einwohnern oder auf deren Feldern ihre Bedürfnisse zu holen. Um diese Uebelstände zu vermeiden, ließ der General von Riedesel an die deutschen Truppen die strengsten Befehle ergehen: ohne Erlaubniß die Vorpostenlinie nicht zu überschreiten. Hierzu wurden auch Dragonerpatrouillen commandirt, die alle Wege im Rücken der Armee bereiten und jeden einzelnen Mann arretiren sollten, den sie dort antreffen würden. Zur Sicherung des Hauptquartiers wurden hinter diesem noch einige Befestigungen aufgeworfen und mehrere Posten tiefer in den Wald gestellt.

Da man bis jetzt noch immer nichts über die Stellung der Amerikaner hatte erfahren können, so suchte man die Rückkehr des gefangenen Cornet Graf in's feindliche Lager zu benutzen. Dem Brauche gemäß mußte dieser von einem diesseitigen Officier bis an die feindlichen Vorposten gebracht werden. Man wählte hierzu den Capitain Gerlach, der bei dieser Gelegenheit als Sachverständiger Alles aufbieten sollte, um Etwas zu erspähen. Er kam auch ungehindert bis an die feindlichen Vorposten heran, konnte aber eben so wenig von der Stellung dahinter Etwas sehen wie früher, da ein dichter Wald jeder Fernsicht hinderlich war. Er kehrte unverrichteter Sache wieder zurück, obgleich er über 2000 Schritte über die diesseitige Vorpostenkette hinaus gekommen war.

An demselben Tage unternahm der General Riedesel mit den Jägern selbst eine Recognoscirung auf dem linken Flügel; er wollte namentlich den Lauf des Grabens links verfolgen, der sich hier abzog. Er kam auch auf der andern Seite an, allein hier war der Boden so steinig, abschüssig und mit dichtem Gestrüpp bewachsen, daß Niemand hindurch konnte. Auf dem Rückwege wurde das Terrain vom Abhang des Berges bis in den Grund genau durchsucht, wobei man alle die Schleichwege fand, deren sich der Feind bediente, um auf die Höhe zu kommen. Diese wurden nun so viel als möglich ungangbar gemacht.

Mit größern Abtheilungen waren diese Pfade ohnedies nicht zu passiren.

Der General Bourgoyne ließ noch immerwährend an der Befestigung des Grundes arbeiten; am 4. October wurde das 47. Regiment befehligt, eine neue Linie gegen die Brücke Nr. 1 aufzuwerfen. Die Schiffbrücken wurden von den Matrosen vertheidigt, die hierzu täglich in den Waffen geübt wurden. Die Armee hatte an diesem Tage nur noch auf 16 Tage Lebensmittel; die Fouragirungen mußten beinahe täglich und dem Feinde näher vorgenommen werden, weshalb immer stärkere Bedeckungen dazu erforderlich waren. Um mit den noch vorhandenen Lebensmitteln längere Zeit zu reichen, fand sich der General Bourgoyne bewogen, die täglichen Portionen zu verkürzen, und vom 5. October an an den Mann täglich nur 1 Pfund Brod und 1 Pfund Fleisch ausgeben zu lassen*); dagegen sollte aber den Soldaten während dieser Zeit nichts, auch die Provision von ihrer Löhnung nicht abgezogen werden. Diese wurden deshalb nicht mißmuthig, sie verrichteten ihre Dienste und Arbeiten freudigen Muthes, wie sonst. Der General Bourgoyne, der bisher weder vom General Howe vom noch General Clinton wieder Etwas gehört hatte, da ihm der Erstere doch die Zusage gab, ihm in 8 Tagen wieder Nachricht zukommen zu lassen, fing nun an, um sich und die Armee etwas besorgt zu werden. Er ließ die Generale Riedesel, Philipps und Fraser am Abend des 4. zu sich berufen, um sich mit diesen über die weiteren Operationen zu besprechen. Es wurden dabei die Stärke des 4 Mal stärkeren Feindes, die Unkenntniß von dessen Position, die vorgerückte Jahreszeit, die Abnahme der Lebensmittel und der Mangel an Nachrichten über den General Clinton zum Gegenstande des Berathens gemacht. Der General Bourgoyne theilte mehrere seiner Entwürfe mit, um sich aus den mancherlei Verwickelungen zu ziehen, und gab hierbei folgende Idee an: Die Stellung des Feindes auf dessen linker Flanke zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen suchen, nachdem 800 Mann zur Vertheidigung des Grundes zwischen den Brücken 1 und 2 zurückgelassen worden wären. Der letztere Punkt gab Veranlassung zu man-

*) Der Mann erhielt sonst $1^1/_2$ Pfd. Brod und $1^1/_2$ Pfd. Fleisch täglich.

cherlei Erörterungen, indem hierbei die Frage aufgeworfen wurde: ob 800 Mann hinreichend seien, die Werke im Grunde, zwischen den 2 Brücken zu vertheidigen? Es hing hiervon die Erhaltung der ganzen Armee ab, denn war diese Besatzung überwältigt und die Werke an den Brücken in ihrem Rücken genommen, so war die Armee rein abgeschnitten. Wurde diese auch nicht geschlagen, so konnte sie doch diese Position verlieren, denn da diese zu der beabsichtigten Umgehung durch Wälder und unwegsame Gegenden 3 bis 4 Tage brauchte, so hatte der Feind während dem Zeit genug, sich mit aller Macht auf die Werke im Grunde zu werfen und diese nach aller Wahrscheinlichkeit zu nehmen und die Brücken, die einzigen Rückzugswege, zu zerstören. Ein so gewagtes Unternehmen wollte reiflich überlegt sein, weshalb man dahin übereinkam: am nächsten Tage die Befestigungswerke im Grunde und das umliegende Terrain erst nochmals genau zu untersuchen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. October wurden die Pikets des linken Flügels abermals sehr beunruhigt, so daß die Hälfte desselben unterm Gewehr stehen bleiben mußte.

Am Morgen des nächsten Tages beritt die sämmtliche Generalität, in Folge der gestrigen Verabredung, das bezeichnete Terrain, wo man bei der Anlage der Vertheidigungswerke, wie auch der Besetzung des Platzes, auf dem die Artillerie und der übrige Train aufgestellt waren, mehrere Mängel entdeckte. Man fand namentlich die 3 auf den Erhöhungen angelegten Schanzen nicht allein zu weitläufig construirt, sondern auch in Betracht des Terrains zu einer nachhaltigen Vertheidigung zum Theil nicht geeignet und ganz außer Stande, die Vertiefungen zwischen den Anhöhen mit dem groben Geschütz zu bestreichen. Der Feind konnte daher aus dem Walde in den Grund debouchiren, ohne nöthig zu haben sich erst der Verschanzungen auf den Anhöhen zu bemächtigen. Am Abend dieses Tages kamen abermals die Generale zusammen, um die Besprechungen fortzusetzen. Der General Riedesel machte den Vorschlag: daß, wenn die beabsichtigte Umgehung des Feindes nicht in einem Tage bewerkstelligt werden könnte, es gerathener sei, wieder über den Hudson zurückzugehen und die alte Stellung hinter dem Battenkill wieder einzunehmen,

wodurch nicht allein die Verbindung mit dem Lac-George wieder gewonnen, sondern man auch die Bewegungen des General Clinton abwarten könnte, der von Süden her der Armee entgegen kommen sollte. Diesem Vorschlag stimmten auch die andern Generale bei, allein der General Bourgoyne hielt eine retrograde Bewegung für schimpflich und wollte erst nichts von einer solchen wissen. Später erklärte er jedoch: daß er am 7. selbst eine nochmalige große Recognoscirung gegen den linken Flügel des Feindes unternehmen wolle, um dessen dortige Stellung zu ermitteln und zu sehen, ob er daselbst anzugreifen wäre; wäre dieses der Fall, dann wollte er den 8. den Feind mit seinen ganzen Streitkräften attakiren, wo nicht, so wollte er am 11. den Rückzug nach dem Battenkill antreten.

Am 6. griffen die Amerikaner, 5—600 Mann stark, abermals die ganze Linie der Vorposten an, und trieben die vordersten Posten zurück. Es wurden vorerst nur kleinere Abtheilungen zur Unterstützung vorgeschickt, worauf sich die Angreifenden wieder zurückzogen. Diese wurden nun von einer Abtheilung Indianer und Provinzialen verfolgt, so daß diese bis an die feindlichen Vorposten kamen und den ersten, auf den sie stießen, zum Weichen brachten. Die Indianer kamen bis an einige dahinter stehende Schuppen, die sie sogleich in Brand steckten. In einem unweit dahinter liegenden Hause befanden sich eben einige amerikanische Generale, die sich bei dem nahenden Lärmen schnell auf die Pferde schwangen und davon jagten. Einige Indianer, die schon in die Nähe dieses Hauses gekommen waren, sendeten ihnen mehrere Schüsse nach, von denen einer der feindlichen Officiere verwundet wurde. Man steckte nun auch dieses Haus in Brand. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete und diesseits brachte man 4 Gefangene ein. Am Abend kam aus dem Hauptquartier der Befehl: daß die Armee auf 4 Tage mit Lebensmitteln versehen werden sollte; auch wurde Rum unter diese vertheilt.

Am 7. October Morgens um 10 Uhr rückte der General Bourgoyne mit 1500 Mann und 8 Kanonen aus dem Lager zur großen Recognoscirung aus. Die Truppen wurden aus allen Regimentern, außer dem 47., genommen. Die Generale Riedesel, Philipps und Fraser begleiteten den Obergeneral.

Die sämmtlichen Indianer, 180 Mann stark, nebst dem Corps der Provinzialen, deckten die rechte Flanke in einem weiten Umkreise durch den Wald. Das Detachement selbst war, in 3 Colonnen getheilt, rechts abmarschirt und rückte bis auf $^1/_4$ Stunde an das feindliche Lager vor. Der erste feindliche Posten wurde bei Waissers-House angetroffen, der vertrieben und die Anhöhe, worauf er gestanden, besetzt wurde, die von beiden Seiten vom Wald eingeschlossen war. Das Detachement wurde so gestellt, daß dessen geringe Stärke dem Feinde möglichst verborgen blieb; es verblieb gegen $1^1/_2$ Stunde in dieser Stellung, während welcher Zeit die Generale berathschlagten: wie die Recognoscirung nun weiter fortgesetzt werden sollte. Gegen 3 Uhr entdeckten die Jäger bei einem weiter vorwärts liegenden Hause, das durch einen Graben vom Detachement getrennt war, einzelne feindliche Trupps, die nach und nach zu stärkern Haufen anwuchsen. Der General Bourgoyne, der annehmen mußte, daß man sich seinem weitern Vordringen entgegen stellen wolle, ließ seine beiden 12-Pfünder schnell nach einander mehrere Male auf den Feind abfeuern, welches diesen aber gar nicht zu incommodiren schien, indem die Haufen sich zu formiren anschickten.

Um 4 Uhr griff der Feind den linken Flügel des Detachements mit Ungestüm an. Hier standen die englischen Grenadiere im Holze, die bald zurückzuweichen genöthigt wurden. Der Oberstlieutenant Specht, der das 300 Mann starke Centrum befehligte, und auf den sich nun der Feind mit ganzer Wucht stürzte, hielt lange Stand und würde seine Stellung noch länger behauptet haben, wenn nicht der zu seiner Rechten stehende Lord Bellgares durch ein Mißverständniß zurückgerufen worden wäre. Der Oberstlieutenant Specht, nun auf seinen beiden Flanken entblößt, hatte die Feinde bald vor und neben sich, und wenn er nicht abgeschnitten sein wollte, mußte er sich zurückziehen. Dieses geschah nun in großer Ordnung. Der Feind drang immer heftiger und zahlreicher an, schon hatte er beinahe das Detachement ganz umzingelt, da endlich entschloß sich Bourgoyne, den Rückzug nach der großen Redoute am rechten Flügel anzutreten. Man hatte dieselbe kaum erreicht, als auch die nachfolgenden Amerikaner diese mit dem vorigen Ungestüm angriffen, aber zurückgeschlagen wur-

den. Ein anderer Theil griff die Verschanzungen des Breymann'schen Corps in der Fronte und in der linken Flanke an. Dieses wehrte sich tapfer, da aber nur 200 Mann auf dem Platze sich befanden, und der brave Oberstlieutenant Breymann todt geschossen wurde, so waren die Grenadiere genöthigt, sich zurückzuziehen. Das Unglück dieses Corps wurde dadurch herbeigeführt, daß die mit zur Recognoscirung ausgerückten Canadischen Compagnieen nicht auf ihrem Platze, neben dem Corps, waren, indem der eine Theil derselben sich mit in die große Redoute geworfen hatte, der andere noch nicht angekommen war, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, die linke Flanke des Breymann'schen Corps zu umgehen. Der Oberstlieutenant Specht, der herbeikam, versuchte zwar dem Feind die eroberten Schanzen wieder zu entreißen, allein die einbrechende Nacht verhinderte ihn nicht nur daran, sondern in der allgemeinen Verwirrung wurde er nebst noch einigen Officieren gefangen. Die Amerikaner verließen, so bald es dunkel geworden war, die Verschanzungen wieder und zogen sich zurück. Der General Arnold war schwer verwundet worden, eben so auch der General Fraser; sonst gab es noch auf beiden Seiten viele Verluste. Die mitgenommenen Geschütze fielen den Amerikanern ebenfalls bis auf die beiden Haubitzen in die Hände; dafür bekamen sie aber noch die 2 sechspfündigen Kanonen, die in den Schanzen des Breymann'schen Corps standen. Der General Bourgoyne hatte sich nun entschlossen, sich nach dem Battenkill zurückzuziehen und ließ in der Nacht die Zelte in aller Stille abbrechen, während er die ganze Armee unter'm Gewehr stehen ließ.

Am nächsten Morgen (d. 8.) vor Tagesanbruch, verließ die Armee ihr befestigtes Lager und zog sich in den Grund zwischen die Brücken Nr. 1 und 2, um zunächst den Train und das Lazareth zu decken. Die Pikets bildeten hinter ihrer Brigade die Arrièregarde. Diese rückten bei anbrechendem Tage in ihre Regimenter ein. Kaum hatten die Vorposten ihre Plätze verlassen, so wurden solche auch sogleich von den Amerikanern besetzt, die schon Miene machten, die Armee in ihrer neuen Stellung anzugreifen. Diese mußte natürlich unter allen Umständen so lange stehen bleiben, bis das Fuhrwesen und namentlich das Lazareth abrücken konnte, das sonst dem feindlichen Feuer zunächst

ausgesetzt gewesen wäre. Mit diesen Vorkehrungen zum Abmarsch ging der ganze Tag hin, die unter dem feindlichen Feuer getroffen werden mußten. Die zur Deckung der Armee ausgestellten Posten mußten sich immerwährend mit dem Feinde herumschlagen und die diesseitigen Kanonen spielten immer dazwischen, um den Feind vom weitern Eindringen abzuhalten.

Damit der Feind die Armee im Rücken nicht allzusehr beunruhigen konnte, hatte der General Bourgoyne den Oberstlieutenant Southerland mit dem 9. und 47. Regiment bereits Mittags 12 Uhr nach Swords-House abgeschickt, um den dortigen Posten zu besetzen. Die bisher hier gestandenen leichten Truppen erhielten den Befehl: der Armee vorauszugehen und die Wege zu recognosciren. Als die Dunkelheit einbrach, wurde die Schiffbrücke in aller Stille abgebrochen und um 10 Uhr setzte sich die Avantgarde in Marsch, die vom General Riedesel geführt wurde. Das Rendezvous derselben war bei Swords-House, von wo aus diese in folgender Ordnung marschirte: die Indianer und Provinzialen unter den Capitains Fraser und Makay bildeten den Vortrupp, dann folgten die braunschweig'schen Grenadiere und das leichte Bataillon und hierauf die beiden englischen Regimenter unter dem Oberstlieutenant Southerland. Dann kam die schwere Artillerie und sämmtliches Fuhrwerk der Armee. Als Alles dieses im Zuge war, marschirte der General Bourgoyne mit der übrigen Armee in Colonnen rechts ab, so daß die Deutschen vornweg kamen und der Lord Bellgares mit den englischen Regimentern die Arrièregarde bildete. Die Bateaux, mit den noch vorhandenen Lebensmitteln, folgten der Armee am rechten Ufer des Hudson. Das Lazareth mit sämmtlichen Kranken und Verwundeten, über 800 an der Zahl, mit fort zu bringen, war unmöglich, da man weder die nöthigen Transportmittel hierzu hatte, noch eine so lange Linie hätte decken können; man mußte die Unglücklichen daher der Großmuth des Feindes überlassen. Der Doctor Hees blieb mit diesen zurück, der noch mit einem Empfehlungsschreiben des General Bourgoyne an den General Gates versehen war. —

Während der Zeit, in welcher die Armee hier im Lager gestanden hatte, bewohnte die Generalin Riedesel ein kleines Haus, das un-

Befehl, Halt zu machen. Der Erstere hatte hier seine Familie getroffen und da er von den Anstrengungen der letzten Tage her sehr ermüdet war und die Rast hier länger dauerte, als er vermuthete, so stieg er in die Kalesche seiner Frau, um einige Augenblicke in der kalten Nacht auszuruhen. Er schlief hier, den Kopf auf die Schulter seiner Gattin gelegt, einen dreistündigen festen Schlaf.

Der General Riedesel und jeder Andere glaubten nämlich, daß der Halt der Avantgarde hier nur deshalb befohlen worden sei, um die nachrückenden Truppen abzuwarten; als diese aber schon nach einer Stunde auf dem Platze erschienen und der General Bourgoyne die Armee nun in 2 Linien aufmarschiren und bivouakiren ließ, da nahm dies Alle Wunder, die nur einigermaßen einen Begriff von der Lage der Armee hatten. Man hätte in der nicht allzugroßen Dunkelheit unangefochten weiter marschiren und bei Tagesanbruch in Saratoga sein können; man konnte da sogleich den Brückenbau über den Hudson beginnen, ohne darin irritirt zu werden. Man glaubte, die Armee würde mit Tagesanbruch weiter marschiren; allein der General Bourgoyne wies dieser eine Stellung an, worin sie bis den Nachmittag 4 Uhr verblieb. Der Vorsprung, den die englische Armee gewonnen hatte, ging durch diese Verzögerung wieder verloren, denn der Feind hatte nichts Eiligeres zu thun, als hinter derselben so viel Truppen als möglich über den Fluß zu setzen, um diese sowohl am Brückenbau vom jenseitigen Ufer aus zu verhindern, als auch die zunächst wohnenden Town-Ships aufzubieten, sich jenseits zu versammeln, und ihr den Uebergang über den Fluß zu verwehren, sowie auch die Posten bis nach Fort George zu besetzen. Man konnte die theilweise Versammlung der Amerikaner auf dem östlichen Ufer gewahren, die öfter auf die diesseitigen Patrouillen und die auf dem Strome befindlichen Bateaux herüberfeuerten.

Nachmittags 4 Uhr wurde der Marsch wieder fortgesetzt; es war befohlen worden, daß man sich mit der auf den Wagen sich befindenden Equipage nicht aufhalten solle, wenn solche in's Stocken kämen. Da es nun den ganzen Tag über regnete, wodurch die ohnedies schlechten Wege noch mehr verdorben wurden, so waren die Wagen bald stecken

geblieben und auf diese Weise büßten fast alle Regimenter ihre Zelte und sonstige Equipage ein.

Die ermüdete Armee traf am Abend vor Saratoga ein und ging über den Fishkill. Es war sehr dunkel und kalt, der Regen ergoß sich in Strömen herab, so daß die Soldaten bis auf die Haut durchnäßt waren. In diesem Zustande mußten sie bivouakiren. Der General Bourgoyne hatte seine Hauptquartier in einem Hause bei Saratoga genommen, das dem amerikanischen General Skuyler zugehörte. Die Brigade Hamilton (20., 21. und 62. Regiment) blieb diesseits des Fishkill auf einer Anhöhe stehen, um das Hauptquartier zu decken. Die Bateaux, die an der Mündung des Fishkill in den Hudson sich angelegt hatten, wurden die ganze Nacht von den Amerikanern beschossen.

Am Morgen des 10. October wurde dem General Bourgoyne durch die zurückgekommenen Patrouillen rapportirt: daß der Feind jenseits des Hudson bereits den Battenkill mit Truppen besetzt habe. Der General hielt es nun für zu gefährlich, über den Hudson zu gehen; er ertheilte deshalb den Befehl: daß die Armee vor's Erste eine Stellung auf den Höhen von Saratoga nehmen sollte, bis man eine andere zum Uebergang geeignete Stelle am Strome gefunden haben würde, um sich dann bei Fort Edward zu setzen. Zu diesem Zwecke wurde der Oberstlieutenant Southerland mit dem 9. und 47. Regiment und einigen Canadischen Volontairs unter dem Capitain Makay beordert, am rechten Ufer des Flusses Hudson, Fort Edward gegenüber, eine daselbst demolirte Brücke zur Passage wieder herzustellen. Zur Leitung der Arbeiten war ihm noch der Ingenieur-Capitain Twis beigegeben worden.

Nachmittags 2 Uhr besetzten die Amerikaner Saratoga, weshalb der Brigadier Hamilton seine Stellung nicht länger behaupten konnte, sondern sich genöthigt sah, den Fishkill mit seinen Leuten zu durchwaten, um wieder zur Armee zu stoßen. Als der General Bourgoyne nun auch genöthigt wurde, sein Quartier zu verlassen, ging Skuyler's Haus nebst den andern daran stoßenden Wohnungen und Baracken in Flammen auf. Frevelnde Hände hatten die Brände

hineingeworfen*). Die Amerikaner hatten bei ihrer Ankunft in Saratoga sogleich die Anhöhen besetzt, die der Brigadier Hamilton verlassen hatte, und beschossen von hier aus mit ihren Geschützen die von den Engländern besetzten Höhen am Fishkill. Einige feindliche Brigaden versuchten sogar durch diesen Fluß zu gehen, sie wurden aber durch die englischen Kanonen zurückgewiesen.

Der General Bourgoyne hatte im Centrum der Armee sein Quartier genommen, die zum Theil in schlecht gebauten Baracken untergebracht war; er wurde aber noch an demselben Abend genöthigt, seinen Aufenthalt zu verlassen, indem eine vom Feinde am jenseitigen Ufer aufgeführte Batterie diesen beschoß.

Da man die schwer beladenen Fahrzeuge nur mit großer Mühe den schnell strömenden Fluß weiter hinauf bringen konnte, so wurden die Lebensmittel ausgeladen. Während der Nacht verschanzte sich die Armee, so gut sie konnte, weil man in Erfahrung gebracht hatte: daß sich der Feind über den diesseitigen linken Flügel weggezogen habe, um die Armee durch den Wald auf der Fronte des Centrums anzugreifen. Da dieser sich schon jenseits des Flusses etablirt hatte, so war die Position der königlichen Armee hier im Allgemeinen den Umständen nach wohl noch die beste, aber deshalb immer eine sehr mißliche. Am linken Flügel hatten einige englische Regimenter eine Art Redoute besetzt, um den Uebergang des Feindes über den Fishkill und das Vorbringen desselben in den Grund am Wasser zu verhindern. Mit den englischen und deutschen Regimentern im Centrum und am rechten Flügel hatte es eine andere Bewandtniß, denn von Seiten des Fishkill enfilirten die feindlichen Batterieen die ganze Linie. Die Nähe der Anhöhen jenseits des Hudson, wo die Amerikaner nach Belieben Batterieen etabliren konnten, setzte den Rücken der ganzen Linie den feindlichen Kanonen, und ganz am linken Flügel sogar dem kleinen Gewehrfeuer aus. Eine Batterie von einigen 12- und 6-pfündigen Kanonen war an der rechten Flanke postirt, die verhinderte, daß der

---

*) Man sagt, daß auf Bourgoyne's Geheiß die Häuser in Brand gesteckt worden sein; so behauptet wenigstens auch die Generalin Riedesel. — Es sollen Mühlen gewesen sein. —

Feind vom Battenkill ab, wo das Wasser sehr seicht war, nicht so leicht Meister vom Grund werden konnte, wo der Artilleriepark und die noch übrigen Vorräthe aufgestellt waren. Im Centrum standen das Jäger- und das Grenadier-Bataillon von Braunschweig nebst dem Regiment Rhetz. Diese Truppen hatten eine Anhöhe vor sich, von der man ihre Verschanzungen beschießen konnte, die aber deshalb nicht zu besetzen waren, weil die Linie der Armee zu schwach war, um sie weiter zu verlängern. Die Schanzarbeiten nahmen einen sehr langsamen Fortgang, indem der Boden sehr felsig war und da man deshalb nicht in der Nacht fertig werden konnte, so mußten diese Arbeiten am Tage, unter dem beständigen feindlichen Feuer fortgesetzt werden.

Am 11. vor Tagesanbruch hatten sich 2 amerikanische Brigaden herangeschlichen, waren über den Fishkill gegangen und hatten einen Posten, bestehend aus 1 Officier und 40 Mann vom 62. Regiment, überrumpelt und aufgehoben. Die Amerikaner fielen sodann über die Bateaux im Flusse her, machten die darauf befindlichen Matrosen zu Gefangenen und fuhren mit diesen den Fluß hinunter. Einige Fässer mit Vorräthen, die am Ufer lagen, wurden in den Fluß gerollt. Das Alles war das Werk weniger Minuten, denn als man vom königlichen Lager aus die feindlichen Brigaden mit Kartätschen beschoß, zogen sich diese wieder zurück. Den ganzen Tag über wurden die königlichen Truppen in der Fronte und im Rücken beschossen, die Vorposten waren in stetem Handgemenge mit den feindlichen und von den ausgeschickten Patrouillen wurden in der waldigen Gegend Viele gefangen. Dieses betraf vorzüglich die braunschweig'schen leichten Truppen, die vor dem Centrum am weitesten vorgeschoben worden waren, und welche durch Patrouillen die Verbindung mit den englischen Regimentern des linken Flügels unterhalten mußten, um zeitig genug gewahr zu werden, wenn der Feind diesen Flügel umgehen wollte. Der Gen. Bourgoyne brachte an diesem Tage auch in Erfahrung, daß die Amerikaner ein starkes Detachement in die Nähe des Forts Edward hätten abgehen lassen, um ihm den Weg dahin zu versperren. Tags vorher hatte der Oberstlieutenant Southerland, der bis auf eine Meile vor Fort Edward gekommen war, gemeldet: daß er bis jetzt nichts Feindliches angetroffen habe und mit dem Brückenbau über die Hälfte

fertig sei. Zu seiner großen Verwunderung erhielt er an diesem Tage den gemessenen Befehl: alle Arbeiten einzustellen und mit seinen Truppen zur Armee zurückzukehren. Er befolgte diesen sofort und ließ nur den Capitain Makay mit seiner Compagnie an der Brücke stehen, dem es später dadurch gelang, nach Ticonderoga zu entkommen.

Am Abend ließ der General Bourgoyne die Generale Riedesel und Philipps zu sich berufen, denen er die mißliche Lage der Armee vorstellte, die diese natürlich eben so gut, wohl besser als er, kannten. Er setzte die Unmöglichkeit dabei auseinander, den Feind unter den bewandten Umständen anzugreifen und sich durchzuschlagen. Der General Riedesel machte hierauf den Vorschlag: sich mit Zurücklassung der Bagage die Nacht diesseits des Hudson zurückzuziehen, und, da wahrscheinlich das Fort Edward nunmehr die bewußte Verstärkung vom Feinde erhalten haben würde, den Fluß 4 Meilen oberhalb des Forts im Rücken zu passiren, und den Marsch unaufgehalten gerade auf das Fort George fortzusetzen. Dieser Vorschlag war um so annehmbarer, als der Weg diesseits des Stromes vom Feinde noch nicht besetzt war. Doch der General Bourgoyne konnte diesen Abend zu keinem Entschluß kommen; er ließ die so kostbare Zeit ungenützt verstreichen. —

Die weggenommenen Fahrzeuge kamen den Amerikanern sehr zu statten, da sie bisher Mangel an solchen hatten. Jetzt konnten sie nach Belieben Truppen über den Fluß setzen, so daß sie alle Posten am Wege nach Fort Edward verstärken und sich vor der Fronte der königlichen Truppen mehr und mehr ausdehnen konnten, welches diesen immer lästiger wurde. Auch hatten sie am jenseitigen Ufer noch 3 Batterieen auf Erhöhungen angelegt, mit denen sie die königliche Armee im Rücken beschießen konnten Die Vorposten waren im steten Gefecht, sie konnten nur noch durch starke Patrouillen gedeckt werden, die von Officieren geführt wurden. Mit jeder Stunde wurde die Lage der königlichen Truppen kritischer, die Aussicht auf Rettung schwand mehr und mehr. Für den Artillerie-Train und die noch vorhandene Equipage war kein sicherer Platz mehr zu finden; der Grund lag voller todter Pferde, die theils von den Kugeln des Feindes, theils aus Ermattung gefallen waren, denn es fehlte schon seit mehreren Tagen

gänzlich an Fourage. Wer konnte auch noch an die armen Thiere denken, wo Jeder für seine eigene Erhaltung genug zu sorgen hatte! Sogar für den Verwundeten war kein Plätzchen mehr zu finden, das ihm Sicherheit geboten hätte, nicht einmal so lange, als ihm der Feldscheer den Verband um die brennende Wunde legte. Das ganze Lager war jetzt der Platz eines fortwährenden Kampfes, der Soldat durfte Tag und Nacht nicht die Waffe aus der Hand legen, höchstens nur so lange, als er den Spaten führte, um an neuen Verschanzungen zu arbeiten. Die Kranken und Schwerverwundeten schleppten sich vielleicht in den Gründen des Waldes an ein stilleres Plätzchen, um sich da zum Sterben auf die nasse und kalte Erde hinzustrecken; aber auch hier waren sie nicht immer sicher, denn hier und da schlug eine Vollkugel prasselnd durch das Gezweig der hundertjährigen Bäume. Die wenigen Häuser am Abhange des Berges lagen zwar dem feindlichen Feuer zunächst; allein die verwundeten und kranken Officiere hatten sich doch dahin geschleppt, um in den gewölbten Kellern nur einigen Schutz zu finden. Die Ordnung lockerte sich mehr und mehr.

Nachmittags 3 Uhr berief der General Bourgoyne die Generale Riedesel und Philipps zu einer abermaligen Berathung, wozu auch die beiden Brigadiers Hamilton und Gall mit gezogen wurden. Der General Riedesel bestand auf seinem gestrigen Vorschlage, er setzte in kräftigen und nachdrücklichen Worten Alles näher auseinander, weil er im Innersten von der noch vorhandenen Möglichkeit einer Rettung überzeugt war. Der General Bourgoyne konnte dieser Ansicht nicht widersprechen und willigte ein, als auch die andern Mitglieder der Berathung sich für Riedesel's Ansicht ausgesprochen hatten. Die Armee hatte noch auf 6 Tage Lebensmittel, die noch denselben Abend unter die Soldaten ausgetheilt werden sollten; dieselbe sollte sich dann Abends gegen 10 Uhr in Marsch setzen. Der General Riedesel sollte die Avantgarde, der General Philipps die Arrièregarde führen. Punkt 10 Uhr hatte der Erstere seine Leute zusammen, er ließ dem General Bourgoyne durch den Capitain Gerlach melden, daß Alles zum Abmarsch bereit wäre. Statt des Befehls zum Aufbruch kam der Adjutant mit der niederschlagenden Antwort zurück: daß es für heute zum Abmarsch zu spät sei und daher

die Armee noch stehen bleiben solle. Der General Riedesel war von diesem Bescheid wie niedergedonnert; doch er war zu gut an Gehorsam gewöhnt, um sich auch in das Aeußerste und Unerwartetste fügen zu können*). —

Der General Riedesel hat eine Abschrift des bei dieser Berathung abgefaßten Protokolls in deutscher Sprache bei seinen Papieren aufbewahrt, das am besten und vollständigsten die Punkte der Berathung erörtert, weshalb dieses hier einen Platz finden mag.

Dasselbe lautet:

Protokoll eines Kriegsraths, gehalten auf den Höhen von Saratoga 12. October 1777.

Gegenwärtige Membra in dem gehaltenen Kriegsrath:

Gen.-Lieutenant Bourgoyne,
Gen.-Major Philipps,
" " von Riedesel,
Brigade-General Hamilton,
" " von Gall.

Der General-Lieutenant Bourgoyne legte zur Ueberlegung dem Kriegsrath folgende Situation vor, worinnen sich die Armee befände. Der Feind ist nach den besten Nachrichten, so man über ihn erhalten kann, etwas über 14,000 Mann stark, diesseits des Fishkill, mit einer ansehnlichen Artillerie und drohend uns zu attakiren. Jenseits des Hudsonflusses, zwischen unserer Armee und Fort Edward, ist eine andere feindliche Armee, deren Stärke man nicht hat erfahren können, aber ein Corps derselben, so man Gelegenheit gehabt zu recognosciren, ist nach dem Rapport zu 1500 Mann geschätzt worden, ingleichen hat der Feind Kanonen auf den Höhen jenseits des Hudsonflusses und sie haben eine Brücke über den Fluß

*) Der Major Campbell, der die noch wenigen Indianer bei der Armee führte, machte mit diesen nebst einigen Canadiern und Albaniern den verzweifelten Versuch in der Nacht durch den Battenkill zu waten und von da die Wälder zu gewinnen; allein der wachsame Feind vereitelte dieses Vorhaben, wobei der Major beinahe gefangen worden wäre. —

geschlagen, unter der Kirche von Saratoga zur Communication beider Armeen.

Unsere Bateaux sind ruinirt und weggenommen, so daß es für uns eine Unmöglichkeit ist, eine Brücke zu schlagen, wenn uns auch die Position des Feindes nicht daran hinderte.

Der einzige Weg zur Retraite, so uns also übrig bleibet, ist eine Furth bei Fort Eduard zu passiren, oder auf den Anhöhen zu marschiren, und eine andere Furth höher hinauf zu passiren möglich gemeldet wird, oder endlich noch mehr auf den Höhen links zu gehen, und oben ganz am Ende den Hudsonfluß zu passiren, und alsdann sich westwärts zu halten, den Lac George rechts lassend, im Holz den Weg bis nach Ticonderoga zu Land fortzusetzen, obgleich bemerkt werden muß, daß diese Route von Niemand als Wilden bei kleinen Trupps ist gebraucht worden.

Um Kanonen und anderes Fuhrwerk zu transportiren, müssen einige Brücken neu gemacht und reparirt werden und zwar unter dem Feuer des Feindes vom jenseitigen Ufer, und die Hauptbrücke erfordert eine Arbeit von 14 bis 15 Stunden, wo, einstweilen die Arbeit zu defendiren, keine gute Position genommen werden kann und die benöthigte Zeit zur Arbeit wird dem Feind Gelegenheit geben, einstweilen die vortheilhaft gelegenen Anhöhen bei Fort Eduard jenseits zu occupiren, indessen der General Gates diesseits uns im Rücken attakirt.

Die Nachrichten, so wir von Deserteurs und königlichen Freunden von der Südseite erhalten, versichern, daß der General Clinton Fort Montgommery weggenommen hat, dieses wird sogar von einem sichern Mann mit Particularitäten gemeldet.

Die Provisions mögen aushalten bis den 20., kein Rum noch Bier ist vorhanden.

Dieses ist die Lage der Sachen, welche der Gen.-Lieutenant dem Kriegsrath vorlegt, um Ihre Meinung über folgende Vorschläge zu erfahren:

1) zu warten in dieser Position auf die sich zu ereignenden glücklichen Auftritte;

2) den Feind zu attakiren;

3) zu retiriren, im Marsch die Brücken zu repariren, und so mit Artillerie und Bagage die Furth bei Fort Eduard zu forciren;
4) bei Nacht zu retiriren, Artillerie und Bagage im Stich zu lassen, die Furth oberhalb Fort Eduard zu passiren, oder den Lac George zu tourniren;
5) im Fall sich, um uns zu tourniren, der Feind noch mehr links ziehen sollte, so daß derselbe seinen Rücken offen ließe, die Passage nach Albany zu forciren.

Auf den ersten Artikel wurde geantwortet: daß bei einem längern Verbleiben in dieser Position die Situation der Armee wegen Mangel an Provisionen täglich schlimmer würde, da anjetzo kaum die Provision hinlänglich sei, die Armee bis an den Lac George zu bringen, und nicht zureiche, im Fall die Armee durch das Schicksal sollte gezwungen sein, den Lac George zu tourniren und zweitens nicht zu vermuthen stände, daß der Feind unsere Armee in ihrem retranchirten Lager attakiren würde, da er solches nicht gethan, als die Armee nicht retranchirt gewesen.

Die zweite Proposition ist als desperat und nicht rathsam anzusehen, weil keine Gelegenheit, den Feind zu recognosciren, vorhanden gewesen und seine Stärke und große Anzahl bekannt ist.

Die dritte Proposition impracticable.

Die fünfte Proposition wurde einer Ueberlegung würdig gehalten vom Gen.-Lieut. Bourgoyne, Gen.-Major Philipps und Brigade-Gen. Hamilton, aber die Position des Feindes gäbe noch keine Gelegenheit dazu.

Es wurde also der vierte Vorschlag als der einzig mögliche angenommen, welcher mit dem größten Geheimniß und Stille bei Nacht zu executiren sei; die Armee sollte rechts abmarschiren, in der Ordnung, wie sie alleweile formirt sei.

NB. Da sich ergab, daß die Provision nicht an die Armee ausgegeben wäre, so mußte erst auf 6 Tage Provision ausgegeben werden. Unterdessen sollten Patrouillen ausgesandt werden, um zu erforschen, ob die Armee 4 Meilen, ohne gesehen zu werden, marschiren könne, und nach deren Retour und Distribution der Provision

beschlossen werden, ob die Retraite die Nacht oder den andern Morgen solle vorgenommen werden.

Die Patrouillen kamen zurück und meldeten, daß der Feind so viele Detachements auf unserm rechten Flügel hätte, daß es unmöglich sei, ohne entdeckt zu werden, abzumarschiren.

Der General Riedesel, der das Vorliegende aus dem Englischen übersetzt und eigenhändig niedergeschrieben hat, fügt am Rande noch folgende Bemerkungen hinzu:

General Riedesel's Remarquen über das nebengesetzte Protokoll über den gehaltenen Kriegsrath.

General Riedesel behauptet mit vieler Stärke den 4. Artikel, bis auch zuletzt solcher von den übrigen Membris approbirt wurde, da man aber wahrnahm, daß die Provision nicht ausgetheilt war, so wurde sogleich eine 6tägige Distribution anbefohlen und beschlossen, daß, wenn vor 10 Uhr Nachts die Austheilung der Provision geschehen sei, die Retraite noch diese Nacht solle vorgenommen werden.

General Riedesel sendete vor 10 Uhr den Rapport durch den Gen.-Quartiermeister Capitain Gerlach, daß die Distribution geschehen sei, und fragte um die Ordre zum Abmarsch an. Die Antwort war: die Retraite wäre aufgeschoben; die Ursache, warum, ist nicht bekannt. Den Abend war sie noch möglich, ein Mouvement des Feindes machte aber solche den folgenden Tag unmöglich.

Conversationsweise ist wohl über diesen Artikel (5) gesprochen worden, aber alle Membra haben solchen nicht vor ernstlich möglich gehalten und General Riedesel eine Retraite noch möglich vor sich sehend, hielt die Zeit zu edel, um auf andere unnöthige Discourse zu entriren, die nicht auf den wahren Endzweck abzielten.

Das Entkommen der Armee war am nächsten Tage ganz unmöglich geworden, denn die Amerikaner hatten während der Nacht die Umzingelung vollendet, indem sie auf der rechten Flanke der königl. Armee einen starken Observationsposten auf einer Anhöhe aufstellten, dessen Mannschaft auf einigen Flößen vom jenseitigen Ufer bei dem Battenkill übergesetzt worden war.

3) zu retiriren, im Marsch die Brücken zu repariren, und so mit Artillerie und Bagage die Furth bei Fort Eduard zu forciren;
4) bei Nacht zu retiriren, Artillerie und Bagage im Stich zu lassen, die Furth oberhalb Fort Eduard zu passiren, oder den Lac George zu tourniren;
5) im Fall sich, um uns zu tourniren, der Feind noch mehr links ziehen sollte, so daß derselbe seinen Rücken offen ließe, die Passage nach Albany zu forciren.

Auf den ersten Artikel wurde geantwortet: daß bei einem längern Verbleiben in dieser Position die Situation der Armee wegen Mangel an Provisionen täglich schlimmer würde, da anjetzo kaum die Provision hinlänglich sei, die Armee bis an den Lac George zu bringen, und nicht zureiche, im Fall die Armee durch das Schicksal sollte gezwungen sein, den Lac George zu tourniren und zweitens nicht zu vermuthen stände, daß der Feind unsere Armee in ihrem retranchirten Lager attakiren würde, da er solches nicht gethan, als die Armee nicht retranchirt gewesen.

Die zweite Proposition ist als desperat und nicht rathsam anzusehen, weil keine Gelegenheit, den Feind zu recognosciren, vorhanden gewesen und seine Stärke und große Anzahl bekannt ist.

Die dritte Proposition impracticable.

Die fünfte Proposition wurde einer Ueberlegung würdig gehalten vom Gen.-Lieut. Bourgoyne, Gen.-Major Philipps und Brigade-Gen. Hamilton, aber die Position des Feindes gäbe noch keine Gelegenheit dazu.

Es wurde also der vierte Vorschlag als der einzig mögliche angenommen, welcher mit dem größten Geheimniß und Stille bei Nacht zu executiren sei; die Armee sollte rechts abmarschiren, in der Ordnung, wie sie alleweile formirt sei.

NB. Da sich ergab, daß die Provision nicht an die Armee ausgegeben wäre, so mußte erst auf 6 Tage Provision ausgegeben werden. Unterdessen sollten Patrouillen ausgesandt werden, um zu erforschen, ob die Armee 4 Meilen, ohne gesehen zu werden, marschiren könne, und nach deren Retour und Distribution der Provision

beschlossen werden, ob die Retraite die Nacht oder den andern Morgen solle vorgenommen werden.

Die Patrouillen kamen zurück und meldeten, daß der Feind so viele Detachements auf unserm rechten Flügel hätte, daß es unmöglich sei, ohne entdeckt zu werden, abzumarschiren.

Der General Riedesel, der das Vorliegende aus dem Englischen übersetzt und eigenhändig niedergeschrieben hat, fügt am Rande noch folgende Bemerkungen hinzu:

General Riedesel's Remarquen über das nebengesetzte Protokoll über den gehaltenen Kriegsrath.

General Riedesel behauptet mit vieler Stärke den 4. Artikel, bis auch zuletzt solcher von den übrigen Membris approbirt wurde, da man aber wahrnahm, daß die Provision nicht ausgetheilt war, so wurde sogleich eine 6tägige Distribution anbefohlen und beschlossen, daß, wenn vor 10 Uhr Nachts die Austheilung der Provision geschehen sei, die Retraite noch diese Nacht solle vorgenommen werden.

General Riedesel sendete vor 10 Uhr den Rapport durch den Gen.-Quartiermeister Capitain Gerlach, daß die Distribution geschehen sei, und fragte um die Ordre zum Abmarsch an. Die Antwort war: die Retraite wäre aufgeschoben; die Ursache, warum, ist nicht bekannt. Den Abend war sie noch möglich, ein Mouvement des Feindes machte aber solche den folgenden Tag unmöglich.

Conversationsweise ist wohl über diesen Artikel (5) gesprochen worden, aber alle Membra haben solchen nicht vor ernstlich möglich gehalten und General Riedesel eine Retraite noch möglich vor sich sehend, hielt die Zeit zu edel, um auf andere unnöthige Discourse zu entriren, die nicht auf den wahren Endzweck abzielten.

Das Entkommen der Armee war am nächsten Tage ganz unmöglich geworden, denn die Amerikaner hatten während der Nacht die Umzingelung vollendet, indem sie auf der rechten Flanke der königl. Armee einen starken Observationsposten auf einer Anhöhe aufstellten, dessen Mannschaft auf einigen Flößen vom jenseitigen Ufer bei dem Battenkill übergesetzt worden war.

Der General Bourgoyne berief nun in aller Form einen abermaligen Kriegsrath zusammen, zu dem außer den Generalen die sämmtlichen Brigadiers und Regimentscommandeure berufen wurden *).

Wir wollen auch diese Verhandlungen nach Riedesel's Aufzeichnungen und Bemerkungen wörtlich hier wiedergeben.

Protokoll eines zweiten Kriegsraths, gehalten den 13. October Nachmittags.

Der General-Lieutenant eröffnete diesem Kriegsrath den nämlichen Inhalt, wie er ersterem gethan, mit dem Zusatz, daß der Feind nunmehro auf den Höhen von Fort Eduard retranchirt sei und ebenfalls eine strenge Position zwischen Fort Eduard und Fort George occupirt hätte. Er versicherte, wie er bereitwillig wäre, à la tête dieser Armee alles Mögliche zu entrepreniren, ja gar zu hazardiren, was ihm möglich scheinen sollte nach der Stärke und dem Geist der Armee. Er fügte noch hinzu, daß er Ursache zu glauben habe, daß Einige, vielleicht alle die, so von der Situation wären unterrichtet, der Meinung seien zu capituliren und also in Betracht solcher Umstände hätte er es vor sein Vaterland und sich vor eine Schuldigkeit gehalten, das Kriegsrecht über die gewöhnlichen Grenzen auszudehnen, damit diese versammelten Mitglieder mögen angesehen sein als Repräsentanten und die Stimme der ganzen Armee.

Und daß er sich vor unexcusable halten sollte eine Unterhandlung ohne ihre Meinung anzufangen. Weshalb er folgende Fragen dem versammelten Kriegsrath vorlege:

1) Ob einer Armee von 3500 Combattanten erlaubt sei mit dem

---

*) Vorher waren es wohl mehr Berathungen, als ein wirklicher Kriegsrath, worin sich der General Bourgoyne über Das und Jenes mit seinen Generalen besprach. Es heißt auch wörtlich im Protokoll: „Bei diesen Umständen ließ der General Bourgoyne zum ersten Mal ein Conseil de Guerre von den sämmtlichen Generals, Brigadiers und allen Regiments-Commandanten solenniter zusammenberufen."

Feind eine Convention zu schließen, so honorable und der National-Ehre nicht zuwider sei;

Respons. unanimiter affirmative.

2) Ob die Situation dieser Armee sich auch in diesem Fall beträfe;

Respons. unanimiter.

3) Daß die Situation dieser Armee wirklich der Art sei, daß eine honorable Capitulation nicht nachtheilig sei.

General Bourgoyne legte hierauf die Punctation der Vorschläge vor, so er an den General Gates senden wolle, so in den öffentlichen Blättern zu ersehen sind, und welche unanimiter approbirt wurden und darauf die Negotiation angefangen.

Bemerkungen des General Riedesel hierzu:

„In dem zweiten Kriegsrath, worinnen alle Commandeurs der Bataillons und Corps zugegen waren, war unanimiter eine honorable Capitulation accordirt, nachdem alle möglichen Gelegenheiten einer Retraite waren versäumt worden. Es stehet zu vermuthen, daß General Bourgoyne schon vorhero gleicher Meinung gewesen, weil von demselben die Punctation eines Traitées schon aufgesetzt war, bevor der Kriegsrath zusammenberufen worden."

Die vom General Bourgoyne vorgeschlagene Punctation findet sich in den Papieren nicht vollständig angeführt, eben so wenig die Veränderungen und Zusätze, die der General Gates hinzufügte. Es liegt nur diejenige vor, wie sie nach den Erörterungen zwischen beiden Generalen abgeschlossen wurde*).

Der General Bourgoyne schrieb nach dem Kriegsrath an den General Gates, worin er diesen ersuchte, ihm einen Stabsofficier schicken zu dürfen, „um Sachen von Wichtigkeit für beide Armeen abzuhandeln." Ein Tambour, der mit diesem Schreiben ins feindliche Lager geschickt wurde, kam mit einem höflichen Antwortschreiben des amerikanischen Generals zurück, worin dieser erklärte: daß

---

*) Das Ausführlichere darüber findet man in Stedmann's Gesch. des Nordamer. Kriegs Th. 1. S. 437.

er diesen Stabsofficier am andern Morgen früh 10 Uhr bei den Vorposten der Armee der Vereinigten Staaten erwarten wolle.

Wir wollen hier die weitern Verhandlungen wörtlich so wiedergeben, wie sie im vorliegenden Journal angeführt sind.

„Den 14. Der deputirte Gen.-Adjutant des General Bourgoyne fand sich um die angesetzte Zeit bei den Vorposten der feindlichen Armee ein, und proponirte dem General Gates die Vorschläge zur Unterhandlung und zu einem Waffenstillstand, während der Berichtigung der Präliminair-Artikel, wenn er auf die Ideen des General Bourgoyne entriren wollte. Zur Beantwortung dieses gab der General Gates an den Major Kingston einen Aufsatz von 6 Artikeln als Präliminarien einer zu schließenden Capitulation. Der Waffenstillstand wurde bis zu Sonnen-Untergang festgesetzt und in beiden Armeen bekannt gemacht. Nach Verlauf dieser Zeit erwartete jedoch der General Gates des General Bourgoyne Antwort. Gegen Mittag ließ der Letztere den Kriegsrath wieder zusammenrufen, und legte ihm die Punctation des General Gates vor, wovon der erste Artikel war: Daß die Armee als Kriegsgefangene sich ergeben, und der letzte: daß die Truppen in ihren Retranchements, wo sie jetzt ständen, ihr Gewehr strecken, und nach ihrer Destination marschiren sollten. Alle Mitglieder des Conseils erklärten: daß sie lieber ihren letzten Blutstropfen sacrificiren oder Hungers sterben wollten, als solche erniedrigende Artikel eingehen. Mit Untergang der Sonne wurde der Major Kingston mit der Antwort des General Bourgoyne an den General Gates geschickt: daß die ganze Negotiation aufhören sollte, wenn der General Gates von diesen vorgeschlagenen Artikeln nicht absehen wollte, indem die ganze Armee gesonnen wäre, ehender mit der äußersten Desperation auf ihre Feinde loszugehen, als dergleichen Artikel anzunehmen. Der Major Kingston gab hiermit dem General Gates die von ihm erhaltene Punctation wieder zurück und übergab die des General Bourgoyne mit der Erklärung: daß niemals auf andere als dieselben Artikel an eine Capitulation zu denken wäre. Der

Waffenstillstand hörte auf und der Major Kingston kam wieder zurück.

„Den 15. Es hatte nun vollkommen das Ansehen, als ob an keine Tractaten mehr zu denken sei, als ganz unvermuthet um 10 Uhr Morgens ein Adjutant des General Gates bei unsern Vorposten anlangte, und die vorgelegte Punctation des General Bourgoyne durch den General Gates unterm heutigen Dato accordiret und signiret dem General Bourgoyne einhändigte. Alle Propositionen waren auf das vollkommenste accordiret und nur 1 Artikel hinzugefügt: daß nämlich diese Capitulation schon Nachmittags 2 Uhr mußte zugestanden worden sein und von dem General Bourgoyne signiret, daß sodann diesen Nachmittag um 5 Uhr die Armee aus ihren Linien marschiren sollte, um im Stande zu sein, morgen ihren Marsch nach Boston anzutreten.

„Diese schleunige Veränderung des General Gates und der annexirte pressante Artikel, die ganze Sache so geschwind zum Abschluß zu bringen, schien dem General Bourgoyne nicht wenig bedenklich, und vermochte ihn, den Kriegsrath abermals zusammenzuberufen. Es wurde beschlossen: den General Gates wissen zu lassen, daß der Gen. Bourgoyne zwar die letzt eingeschickte Punctation acceptirte, inzwischen, da solches nur erst die Präliminarien wären, und noch Verschiedenes zu arrangiren sei, bevor der General Bourgoyne eine Capitulation unterschreiben könne, so wäre der Zeitpunkt bis diesen Nachmittag um 2 Uhr viel zu kurz; der General Bourgoyne schlüge daher gegentheils vor: Stabsofficiere zu determiniren, welche die Nebenartikel applaniren und den Traité zur beiderseitigen Signatur arrangiren sollten.

„Unsererseits wurde dazu der Obrist-Lieutenant Southerland und Capitain Craig ernannt. Die Commissairs kamen bei dem abgebrannten Skuyler'schen Hause zusammen, und blieben bis 11 Uhr Abends bei einander. Es wurde Alles accordirt, was wir forderten, und unsere Commissairs, die zur Final-Arrangirung Vollmacht hatten, versprachen auf des General Bourgoyne und ihre eigene Parole, daß des andern Morgens, als den 16., der Traité vom Gen.

Bourgoyne unterschrieben zurückkommen sollte. Der Waffenstillstand wurde prolongirt. Sämmtliche Truppen empfingen des Nachmittags die ihnen noch restirenden Gelder aus unserer Kriegskasse.

„Den 16. Die unvermuthete Ankunft eines Provinzialen in der Nacht unterbrach auf ein Mal das nunmehro fast schon ganz geordnete Geschäfte des Vertrags und hätte solchen beinahe ganz und gar umgeschmissen. Dieser Mensch sagte aus: wie er durch die dritte Hand erfahren habe, daß der General Clinton die Verschanzungen von den Highlands erobert, und vor 8 Tagen mit den Truppen und der Flotte bei Esopus angekommen, und nun wahrscheinlich schon bei Albany sein müßte. Der General Bourgoyne und einige andere Officiere waren von der ungewissen Nachricht so begeistert, daß sie schon Lust hatten den Vertrag zu brechen. Es wurde daher abermals der Kriegsrath in aller Frühe zusammenberufen und die Frage erläutert: 1) ob ein Tractat wohl abgebrochen werden könne, den der General durch Bevollmächtigte arrangiren ließe, und den er zu signiren schon sein Wort von sich gegeben hätte? 14 Stimmen gegen 8 decidirten Nein. — 2) Ob die Nachricht des angekommenen Mannes, den Niemand kenne, hinreichend wäre in unserer Situation einen so vortheilhaften Tractat abzubrechen? Gleiche Anzahl Stimmen decidirten abermals Nein, weil Alles nur auf Hörensagen beruhe; ein Anderes wäre, wenn er vom General Clinton abgeschickt, oder wenigstens die Armee desselben selbst gesehen hätte. 3) Ob der gemeine Mann noch wohl muntern Geist genug hätte, die jetzige Position unserer Armee bis auf den letzten Mann zu vertheidigen? Alle Officiere vom linken Flügel in der Redoute versicherten solches mit Ja; die in dem Grund und am rechten Flügel versicherten ein Gleiches, wenn sie den Feind angreifen sollten. Allein die fehlerhafte Position, worin diese Regimenter ständen, kenne der Soldat zu gut, um gleiche Bravour zu bezeigen, im Fall sie attakirt werden sollten. Um Zeit zu gewinnen, wurde das letzte Mittel ausgedacht, daß der General Bourgoyne dem General Gates in einem Schreiben zu erkennen gäbe, wie er durch Deserteurs und andere glaubhafte Personen erfahren, daß der General Gates während der Negotiation ein ansehnliches Corps von seiner Armee gegen Albany geschickt hätte; da nun dieses gegen alle

Treu und Glauben sei, so könnte der General Bourgoyne nicht eher signiren, bevor er nicht überzeugt sei, daß die Armee des General Gates der seinigen wenigstens 3 bis 4 Mal überlegen sei. Der General Gates möchte daher einem von unserer Armee determinirten Officier seine Armee zeigen, und wenn er nach dessen Rapport von dieser Ueberlegenheit überzeugt sei, so wolle er den Tractat sogleich unterzeichnen. Der General Gates nahm dieses Schreiben nicht ohne alle Gleichgültigkeit auf und antwortete: daß er sein Ehrenwort gäbe, daß seine Armee noch eben so stark wie vor dem Tractat sei, daß sie im Gegentheil noch durch einige Brigaden vermehrt und gewiß 4 Mal stärker sei als die unsrige, die Truppen nicht mit gerechnet, die am jenseitigen Ufer des Hudson und zu Half-Moond ständen. Er gab dem General Bourgoyne anheim, was es zu bedeuten habe, sein Ehrenwort zu brechen; doch wollte er, sobald der General Bourgoyne würde signirt haben, ihm selbst seine ganze Armee zeigen, und würde er sodann finden, daß Alles, was er hiermit declarirt, sich der Wahrheit gemäß befände. Nunmehro aber gäbe er dem General Bourgoyne nicht länger als eine Stunde zur Antwort Zeit, wonach er die strengsten Maßregeln nehmen würde. Der Kriegsrath, der zum letzten Mal zusammen berufen wurde, konnte gegen die Declaration des General Gates so wenig als der General Bourgoyne Etwas einwenden, und der Letztere signirte endlich nach vieler Ueberwindung folgenden Tractat, der sogleich durch den General Kingston an den General Gates übersandt wurde.

Traité.

1.

Die Truppen unter dem Commando des Gen.-Lieut. Bourgoyne werden mit allen militärischen Ehrenzeichen und Artillerie aus ihrem Retranchement ausrücken und bis ans Ufer des Hudsonflusses bis auf den Platz marschiren, wo das alte Fort gestanden hat, woselbst sie ihre Gewehre und Artillerie zurücklassen werden.

2.

Es soll den Truppen des General Bourgoyne eine freie Ueberfahrt nach England verstattet werden, unter der Bedingung, daß solche

während des Krieges in Nordamerika nicht mehr dienen wollen, und wird zu diesem Ende der Hafen von Boston bestimmt, woselbst die Truppen embarquiret werden können, wenn der General Howe nicht anderweite Verfügungen hierüber treffen wird.

3.

Sollte ein Cartel stattfinden, vermöge welches alle diese Truppen oder ein Theil davon ausgewechselt werden können, so hebt solches den 2. Artikel auf, insofern diese Auswechselung stattfinden wird.

4.

Die Truppen unter dem Gen.-Lieut. Bourgoyne werden auf dem kürzesten und bequemsten Wege nach der Provinz Massachusets-Bay marschiren und nach Maßgabe der Umstände in oder um Boston auf die comfortabelste Art einquartiert werden. Auch soll der Marsch gedachter Truppen nicht verzögert werden, wenn die Transportschiffe ankommen sollten, worauf man sie einschiffen wird.

5.

Die Truppen sollen auf dem Marsch und so lange sie im Quartier sind, nach der Versicherung des General Gates, gleichmäßig mit Provision versehen werden, als die Truppen seines eigenen Corps, auch sollen, wenn es möglich, für die Officiers Pferde und Zugochsen, auch Fourage in dem gewöhnlichen Preis geliefert werden.

6.

Alle Officiers sollen ihre Wagen, Packpferde und anderes Vieh behalten, auch soll keine Bagage visitirt oder sonst gekränkt werden. Der General Bourgoyne giebt dagegen sein Ehrenwort, daß keine dem Könige zugehörigen Sachen darunter verborgen sind. Der General Gates wird die nöthige Anstalt treffen, daß dieser Artikel beobachtet wird, auch wird er dafür sorgen, daß die Truppen und Officiers während des Marsches bei Ermangelung des nöthigen Fuhrwerks, solches für den gewöhnlichen Preis bekommen sollen.

7.

Auf dem Marsche und so lange sich die Truppen in der Provinz Massachusets-Bai aufhalten werden, sollen die Officiers von

ihren Leuten, so wie es die Umstände erlauben wollen, nicht getrennt werden, und soll es ihnen frei stehen, ihre Mannschaften so oft zu assembliren, als sie solches zur Erhaltung der Ordnung und Disciplin nöthig finden werden, ingleichen sollen die Officiers nach ihrem Range Quartier bekommen.

8.

Alle bei der Armee des General Bourgoyne sich befindenden Matrosen, Arbeitsleute, Treibers, freiwillige Compagnieen und andere zur Armee gehörige Personen, die unter vorbesagten Classen nicht begriffen sind, sollen als brittische Unterthanen erkannt und in allem Verstande gleichmäßig in diesem Artikel mit inbegriffen sein, sie mögen für Landsleute sein, welche sie wollen.

9.

Allen Canadiern, die unter allerlei Dienstleistungen bei der Armee des General Bourgoyne gedient haben, soll es erlaubt sein wieder nach ihrer Heimath zurückzukehren, und sollen sofort unter einer Bedeckung bis zum ersten brittischen Posten abmarschiren, auch sollen sie während des Marsches dahin auf dieselbe Art als die englischen Truppen mit Provision versehen werden. Uebrigens müssen sie sich aber verpflichten, während des gegenwärtigen Kriegs nicht in Amerika zu dienen.

10.

Es sollen sogleich Pässe an Officiers gegeben werden, so keine höhern Grade als Capitains haben dürfen, und die der General Bourgoyne ernennen wird, um Depeschen an den General Sir William Howe, Sir Guy Carleton und nach England über New-York zu bringen. Der General Gates verspricht bei öffentlicher Treue und Glauben, daß diese Depeschen nicht geöffnet und gedachte Officiers nach Erhaltung derselben auf dem kürzesten Wege und auf das Geschwindeste nach dem Ort ihrer Bestimmung sollen abgeführt werden.

11.

Während des Aufenthaltes der Truppen in der Provinz Massachusets-Bai, werden die Officiers ihre Parole geben, und sollen ihre Seitengewehre behalten.

12.

Sollten die Truppen des General Bourgoyne nöthig finden, ihre Bagage und Kleidungsstücke aus Canada kommen zu lassen, so wird ihnen solches auf die bequemste Art verstattet.

13.

Diese Artikel sollen von den beiderseitigen Generalen morgen früh 9 Uhr unterschrieben sein, und die Truppen um 3 Uhr Nachmittags aus dem Lager abmarschiren.

Im Lager bei Saratoga, den 16. October 1777.

Signatum

John Bourgoyne. Horatio Gates.

So entwickelte sich zuletzt das Schicksal unserer Armee, die nach dem Beweise beigefügter Verlustliste, gegen einen 4 Mal stärkern Feind während der ganzen Campagne rühmlich gefochten, die ohnerachtet sehr großer Fatiguen, Arbeiten und anderer Unbequemlichkeiten von mancherlei Art, die eine Armee auf europäischem Grund und Boden niemahlen erfahren kann, dennoch, auch in den kritischsten Zeitpunkten, nie ihren Muth verloren hat, und die ganz gewiß, wenn Bravour noch etwas hat helfen können, ohnerachtet sie nur 4000 Mann an gesunden Combattanten stark war, Alles würde gethan haben, um einem Schicksal auszuweichen, welches braven Truppen nie anders als schmerzhaft sein kann, wenn nicht die Gewißheit, in den Wäldern Alle zuletzt Hungers sterben zu müssen, die Chefs bewogen hätte, sich lieber mit Accord zu übergeben, damit sie das Leben braver Truppen, die mit ihrem Blute und dem besten Willen die Rechte der brittischen Nation so lange wie möglich verfochten hätten, bis zu einer rühmlichen Bestimmung für die Krone England erhalten möchten. Vielleicht findet sich in der Geschichte kein einziges Beispiel oder gewiß nur sehr wenig Beispiele, wo ein Corps Truppen sich mit so viel Ehre als Rechtmäßigkeit, wie dieses, zu einer Capitulation hat entschließen können."

So weit die Aufzeichnungen im Journal. Wenn auch der oben angeführte Tractat in andern Geschichtswerken erwähnt wird, so hat man sich doch veranlaßt gefunden denselben hier wieder zu geben, um theils keine Lücke zu lassen, theils und hauptsächlich aber aus dem

Grunde: weil wir in der Folge auf viele Punkte desselben wieder zurückkommen werden, die Gegenstand vieler Streitigkeiten und heftiger Debatten beider Theile wurden. Wohl selten ist an einem derartigen Vertrag von beiden Seiten mehr herumgemäkelt und gedeutet worden, als an diesem. —

Der General Riedesel war von diesen traurigen Vorgängen auf das Tiefste bewegt. Er ließ am 17. October Morgens 8 Uhr die sämmtlichen deutschen Truppen zusammenkommen und machte sie mit ihrem Schicksal bekannt. Ernst und schweigend, gesenkten Hauptes hörten die tapfern und treuerprobten Krieger die Worte aus dem Munde des geliebten Führers, dessen sonst so männliche Stimme zitterte, und der seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um seine innere Bewegung zu verbergen. „Nicht war es Mangel an Eurer Bravour“ — sagte er unterm Anderm zu den Soldaten — „wodurch dieses schwere Geschick über Euch hereingebrochen ist, in den Augen der Welt werdet Ihr immer gerechtfertigt dastehen.“ Er schloß seine Rede mit der Ermahnung: daß sie als gute Soldaten auch das kommende Mißgeschick mit Muth ertragen, alle Zeit ihre Pflicht thun und in Allem Zucht und Wohlverhalten zeigen sollten, wodurch sie sich die Liebe ihres Landesherrn und die Achtung ihrer Feinde erhalten würden.

Der Gen. Riedesel war nun zunächst darauf bedacht, die Fahnen zu retten. Er ließ diese deshalb von den Stöcken abnehmen und letztere verbrennen; die Fahnen hingegen gab er seiner Frau, die sie durch einen vertrauten Soldaten, der das Schneiderhandwerk erlernt hatte, einnähen ließ. Sie schlief fortan auf diesen Ehrenzeichen und rettete sie glücklich.

Welcher trüben Zukunft sah der Soldat in dem fernen Lande nun entgegen! Vor einigen Tagen des Sieges so gewiß, nach so manchen ruhmvollen Gefechten, war für ihn nun jede Aussicht auf Ruhm und Ehre in diesem Feldzuge dahin. In wenigen Stunden sollten sie die Waffen aus der Hand legen, mit denen sie den Feind bisher so ehrenvoll bekämpft hatten, sie sollten sie diesem übergeben, um von nun an ganz von dessen Willkühr abhängig zu sein. Wahrlich, man kann sich keine traurigere Lage für den Soldaten denken, als diese.

Um 11 Uhr rückte die Armee aus ihrem verschanzten Lager und

formirte sich in dem Grunde bei dem sogenannten alten Fort, diesseits des Fishkill, wo sie die Geschütze stehen ließ und die Gewehre zusammensetzte. Mit feuchtem Auge blickte der Artillerist zum letzten Male nach dem trauten Geschütz, er schied von diesem wie von seiner Braut, auf Nimmerwiedersehen; mit verbissenen Zähnen setzte der bärtige Grenadier sein Gewehr in die Pyramide, um es nicht wieder zu ergreifen.

Die Armee des Generals Gates, die diesseits des Hudson stand, hatte sich jenseits des Fishkill in Linie aufgestellt. Drei Officiere der königl. Armee, worunter sich auch der Ingenieur-Capitain Twis befand, erhielten den Auftrag vom General Bourgoyne, die feindliche Linie zu „revidiren" und die Truppen zu zählen. Sie fanden diese 13—14000 Mann stark. Der General Gates übergab darauf dem General Bourgoyne selbst die Liste über die Stärke seiner Armee. Die amerikanischen Truppen, die sich noch jenseits des Hudson befanden, waren nicht mit darunter begriffen, die meist aus dem Rest der Milizen der nächsten Town-Ships von Neu-Hampshire und Connecticut bestanden, wovon man den 2. Mann ausgehoben hatte*). Der General Gates empfing die gefangenen Generale jenseits des Fishkill mit vieler Höflichkeit, führte sie in seine Zelte im Lager und gab ihnen ein glänzendes Diner, wozu auch die vornehmsten amerikanischen Generale geladen waren. Die Amerikaner benahmen sich sehr anständig, man sah keinen Zug von Hohn oder Schadenfreude in ihren Mienen, sie bezeigten im Gegentheil ihre Theilnahme auf sehr würdige Weise.

Hier sahen die Engländer zum ersten Male die eigentliche feindliche Stellung, die ihnen bis jetzt ein Geheimniß geblieben war; gewiß ein seltenes Beispiel in der Kriegsgeschichte. — Sie befand sich auf den Anhöhen bei Rimeses-House; sie war schon von Natur sehr stark, war aber durch die Kunst noch haltbarer gemacht worden. Der rechte Flügel lehnte sich an den Hudson, die Fronte wurde durch

*) Die amerikanischen Truppen bestanden aus den eigentlichen Linien- oder Continental-Truppen, als den regelmäßigen, und den Milizen, oder Bürgerwehren.

einen morastigen Graben gedeckt, hinter dem die Linien sich erhoben, die außerdem noch einen starken Verhau vor sich hatten. Der linke Flügel lehnte sich an eine Höhe, wo das sogenannte School-House stand. Er wurde ebenfalls durch einen Verhau noch gedeckt, der die Anhöhe hinunter lief. Hinter der Fronte waren die Anhöhen so steil wie vorn, und auf diesen Höhen stand die Armee hinter abermaligen Befestigungen.

Die Truppen marschirten diesen Tag noch bis in den Grund, wo die Armee am 8. ihre Stellung verlassen hatte und wo zu jener Zeit die Schiffbrücke angebracht war. Hier blieben sie im Bivouac stehen. Die Generalität ging 6 Meilen weiter, bis Stillwater. Hier trafen am nächsten Tage, am 18., auch die andern Truppen, unter der Bedeckung einer Brigade unter dem amerikanischen General Glover ein. Sie sollten noch an demselben Tage über den Hudson gehen, da es aber an Flößen fehlte, so wurden nur die Engländer hinüber gebracht; es bivouakirten diese daher am jenseitigen, die Deutschen hingegen am diesseitigen Ufer. Der General Riedesel setzte seinen Weg 25 Meilen weiter, bis Albany, unter der Begleitung des General Glover fort, wo auch die Generale Bourgoyne und Philipps eintrafen. Ein Adjutant des Erstern, der Lieutenant Willford, war nach Albany vorausgeschickt worden, um dort den General Gates zu befragen: ob nicht auch einige Officiere der deutschen Truppen nach dem Tractat ausgewechselt werden könnten, um zum Besten des Corps nach Canada zu gehen? Dieser gab darauf zur Antwort: daß er sich auf keine weitern Auswechselungen einlassen könne, bevor er nicht erst vom General Washington Verhaltungsbefehle darüber eingeholt habe; es wäre nur eine Gefälligkeit von ihm gegen den General Bourgoyne und dessen Armee gewesen, wenn er erlaubt hätte, daß 3 englische Officiere von der Armee hätten abgeschickt werden können, worunter aber die Deutschen nicht mit inbegriffen wären, wie er bereits erklärt habe.

Der General Bourgoyne hatte nämlich auf Riedesel's Veranlassung, der sich sehr empfindlich über die Hintenansetzung der deutschen Truppen bei dieser Gelegenheit gegen ihn geäußert hatte, abermals bei General Gates angefragt. Der General Riedesel sah

mit Recht darin sowohl eine Partelichkeit als auch eine Vernachlässigung gegen die Deutschen.

Auf der Tour nach Albany kam man auch am Mohawk-Fluß bei Half-Moond vorüber. Diesen Posten hatte der General Gates ebenfalls mit beinahe 4000 Mann besetzt, um sich seinen Rücken zu decken, und sich im Fall eines Rückzugs wieder setzen zu können. Die Position war ebenfalls sehr vortheilhaft gewählt und gut befestigt.

In Albany nahmen die Generale Bourgoyne und Riedesel ihr Quartier im Hause des General Skuyler, desselben, dem der Erstere bei Saratoga sein Haus und seine Mühlen hatte abbrennen lassen. Bourgoyne, von dem freundlichen Empfange in diesem Hause beschämt, äußerte gegen den amerikanischen General sein Bedauern über diesen Vorfall und suchte sich zu entschuldigen. Lächelnd entgegnete Skuyler: das habe weiter nichts zu sagen, im Kriege ginge das nicht anders. Gewiß ein edler Zug.

Der General Skuyler stammte aus einer holländischen Familie, er hatte eine reiche Amerikanerin geheirathet und befand sich in sehr guten und glücklichen Verhältnissen. Nach der Einnahme von Ticonderoga sammelte er die Trümmer der Brigaden des General St. Clair und setzte sich mit diesen und einigen zusammengerafften Milizen zuerst wieder bei Half-Moond. Hieraus erwuchs bald die Armee, die später unter das Commando von Gates kam, nachdem Skuyler das seinige niedergelegt hatte.

Die Einwohner Albany's, das damals 800 Häuser zählte, waren reich und größtentheils der königlichen Sache zugethan, weshalb die Amerikaner immer eine starke Besatzung dort hingelegt und ein Fort errichtet hatten.

Am 20. trennten sich die beiden Nationalitäten der königlichen Armee. Die englischen Regimenter gingen links, über die Green-Mountains nach Stockbridge, die deutschen Truppen hingegen über die Green-Woods; die letztern waren erst an diesem Tage über den Hudson gegangen und marschirten unter der Bedeckung eines amerikanischen Regiments von der Miliz, das der Oberst Ried commandirte, nach Schedekoop. In Albany erfuhr man, daß der

General Clinton vor 8 Tagen Esopus wirklich genommen und niedergebrannt habe. Dieser hatte jedoch weiter vorzudringen nicht gewagt, indem er das Schicksal der Armee von Canada bereits vernommen hatte. Am 20. bivouakirten die deutschen Truppen bei New-City.

Am 21. schickte der General Bourgoyne den Lord Petersen, seinen Adjutanten, den Capitain Gray und den Capitain Valency nach New-York. Er gab dem Erstern die Depeschen nach London an den Kriegs-Minister mit, worin er diesem die traurigen Vorgänge meldete.

Obgleich dieses Schriftstück bekannt ist, so können wir abermals nicht umhin, dieses mit anzuführen, indem der General Riedesel zur selbstgemachten Uebersetzung seine Anmerkungen beigeschrieben hat, die insofern von großem Interesse sind, als sie manches in Bourgoyne's Depesche widerlegen und in ein anderes Licht stellen. Dasselbe lautet:

„Mylord,

Seit dem 9. September, an welchem Tage ich meinen letzten Rapport eingesandt habe, ist keine Möglichkeit gewesen, Briefe an Dieselben durchzubringen. Ich habe an Sie, Mylord, den Verlauf der Armee unter meinem Commando, von der Zeit meines letzten Rapports an, zu melden, eine Reihe harter Arbeit, blutiger Treffen, unaufhörlicher Mühseligkeiten.

Nachdem die Wilden mich ganz verlassen, so bestund meine einzige Hoffnung in einer endlichen Cooperation von andern Armeen.

Die regulairen Truppen durch viele Treffen bis auf 3500 Mann geschmolzen, wovon kaum 2000 National Engländer waren, nur 3 Tage Provisions, nach der verkürzten Portion, im Magazine vorräthig, umringt von mehr als 16,000 Feinden, keine Retraite möglich, nöthigten mich einen Kriegsrath zu berufen, und angeregt von dem einstimmigen Rath, ging ich in Unterhandlungen mit General Gates ein. Beikommende Beilagen wollen bezeigen, was vor veränderte Antwort ich vom General Gates erhielt und der noble Entschluß des Kriegsraths will gewiß Mylords Estime gegen diesen Kriegsrath erwecken.

Bevor ich in die Details aller Begebenheiten eingehe, so halte ich es für meine Schuldigkeit zu bemerken, daß ich es blos auf meine

Verantwortung genommen, als ich die Mesures wählte, den Hudsonfluß zu passiren und so die Passage nach Albany zu forciren; ich hielt mich damals nicht berechtigt, einen Kriegsrath zu berufen, weil mir die ausdrücklichen Ordres und die Saison eine andere Partie zu ergreifen nicht erlaubten.

Nachdem ich auf 30 Tage Provisions vorwärts gebracht, und alles zur Expedition Nöthige gesammelt, Brücken geschlagen und die nöthigen Bateaux zusammen hatte, so passirte ich den 13. und 14. September den Hudsonfluß und lagerte die Armee auf den Anhöhen und in der Plaine von Saratoga. Der Feind stand dazumal in der Gegend von Still-Water.

Den 15. rückte die Armee in eine gute Position, Dorapot genannt, vor.

Am 16., da verschiedene Brücken neuzumachen und zu repariren waren, so wurde solches unter einer starken Bedeckung bewerkstelligt, und zu gleicher Zeit eine Recognoscirung vorgenommen.

Den 17. Die Armee rückte weiter vor, 3 bis 4 Meilen vom Feind und machte die Brücken während des Marsches.

Den 18. Der Feind ließ sich in ansehnlicher Stärke sehen, in der Absicht, um unsere Brückenarbeit zu verhindern, und es schien, als wenn er uns eine Schlacht offeriren wollte. Da keine Artillerie gebraucht werden konnte, so wurde unter Charmutziren ohne beträchtlichen Verlust die Brücke fertig.

Den 19. Nachdem die Passage über den Ravin und die andern Wege hinlänglich recognoscirt waren, rückte die Armee in folgender Ordnung vor: Generalbrigadier Fraser, unterstützt vom Breymann'schen Corps, um bequemer den Ravin zu passiren, und ohne die avantageusen Höhen zu verlassen, machte einen Umweg rechts und deckte nachmals den Marsch der Armee zur rechten. Dieses Corps marschirte dieserhalben in 3 Colonnen und hatte die Canadier, Wilden und Provinzialen in ihrer Front und Flanke. Die englischen Infanterie-Regimenter, geführt von mir selber, passirten den Ravin in einer directen Linie gegen Süden und formirten sich in Ordre de Bataille, sobald als sie die Höhe gewonnen, um alsdann dem Fraser'schen Corps Zeit zu geben, seinen weitern Weg zu vollenden,

wie auch die Egalisirung des linken Flügels, welcher unter Commando des General Philipps und Riedesel mit sammt der Artillerie und Bagage die grose Straße im Grund in 2 Colonnen genommen hatte. Diese Colonne hatte verschiedene Brücken zu repariren. Das 47. Regiment deckte die Bateaux.

Nachdem die Signalschüsse, die verabredet waren, um eine Colonne der andern zu avertiren, wenn sie fertig sei, um 2 Uhr abgefeuert worden waren, wurde der Marsch fortgesetzt. Auf den Vortrab der englischen Regimenter wurde bald von einzelnen Patrouillen des Feindes, doch ohne Effect, gefeuert, aber nach einem Marsch von einer Stunde wurden die englischen Regimenter, so die Avantgarde machten, attakirt und zu weichen gezwungen; aber sie ralliirten sich bald und wurden unterstützt

Sowie die englische Colonne aus dem Holze kam, wurde der Feind durch einige Kanonenschüsse aus den Häusern delogirt, von welchen Häusern aus er die englischen Pikets attakirt hatte, und Brigadier Frajer occupirte mit der größten Präcision zur Rechten der englischen Linie eine avantageuse Anhöhe.

Zu gleicher Zeit war der Feind, dem unser Marsch nach der Lage des Terrains wohl bekannt war, aus seinen Retranchements vorgerückt, in der Absicht, unsern rechten Flügel zu tourniren, aber vom Brigadier Fraser in seiner guten Position abgehalten, machte er einen Contremarsch und wandte seine ganze Force gegen den englischen linken Flügel an, welche Bewegung um desto ehender ohne unser Wissen nach der Lage der Gegenden in diesem Lande ausgeführt werden konnte.

Gegen 3 Uhr waren die 3 englischen Regimenter auf das heftigste attakirt, und diese Attaque währte bis in die Nacht und da der Feind beständig mit frischen Truppen renforcirt war, so mußte das 20., 21. und 62. englische Regiment ein vierstündiges Feuer ohne Zwischenraum aushalten; das 9. Regiment war zur Reserve commandirt.

Die englischen Grenadiere und das 24. Regiment waren eine geraume Zeit im Feuer, sowie auch die leichte Infanterie und alle diese Corps fochten mit ihrer gewöhnlichen Bravour.

Die Jäger*) und das Breymann'sche Corps waren ebenfalls von großem Nutzen, aber es war vor nöthig gefunden, durch dieselben die Höhen, wo der General Fraser gestanden, occupirt zu behalten, mithin bediente man sich ihrer nur einzeln und bei Gelegenheit.

Der Generalmajor Philipps nahm beim ersten Hören des Feuers seinen Weg durch ein beschwerliches Holz und brachte den Major Williams mit sich und vor diesen Moment war ich diesem würdigen Mann**) vor seine guten Rathschläge, vor seine schleunige und vernünftige Assistenz vielen Dank schuldig, absonderlich in Erneuerung der Attaque in einem sehr kritischen Moment und in der Art, wie er selber mit Hintansetzung seiner eigenen Gefahr das 20. Regiment engagirt hat.

General Riedesel bemühte sich einen Theil des linken Flügels herauf zu bringen und kam just an, den Feind mit Regularität und Tapferkeit zu attakiren, als der linke Flügel sehr hart mit dem Feind engagirt war. Der Feind retirirte nach allen Seiten und überließ uns den Wahlplatz mit 500 Todten und drei Mal so viel Blessirten an seiner Seite. Von der Nacht abgehalten, haben wir wenig Gefangene gemacht.

Die Conduite von Officieren und Gemeinen ist durchweg ausnehmend gewesen. General-Brigadier Fraser hat seine Position mit vielem Jugement genommen. General Hamilton ist die ganze Zeit engagirt gewesen und hat sich mit vielen Ehren acquitirt. Die Artillerie hat sich ausnehmend ausgezeichnet und die Brigade Artillerie vom Capitain Jones, so todtgeschossen, hat außerordentlich brav gethan.

Die Armee lag unter dem Gewehr diese Nacht und den andern Tag und nahm nachhero eine Position einen Canonenschuß vom Feind, welche Position retranchirt wurde. Der rechte Flügel war durch eine starke Redoute gedeckt, der linke Flügel zog sich bis nach dem Grund, um den Fluß, der darinnen fließt, zu decken, in welchem auch unser Hospital placirt war. Das 47. Regiment, das Regi-

*) Die braunschweig'schen.

**) General Philipps.

ment H.-Hanau und ein Corps Provinzialen campirten zu mehrerer Sicherheit im Grund.

Wir fanden gar bald, daß der Sieg vom 19. keinen andern Vortheil als die Ehre zu Wege gebracht. Da der Feind alle mögliche Mühe anwandte, seinen linken Flügel so wie den rechten zu befestigen; der rechte war schon inattakabel.

Auf unserer Seite war es nothwendig, starke Redouten auf den Höhen um den Grund, worinnen unser Depot und Hospital aufgerichtet worden war, nicht allein um solche gegen einen Ueberfall sicher zu stellen, sondern auch in einen Defensionsstand zu setzen, im Fall die Armee eine Bewegung gegen die feindliche Flanke machen sollte.

Den 21. kam ein Bote vom General Clinton mit einem Brief in Chiffern, worinnen er mich benachrichtigte, daß er Willens sei, in 10 Tagen Fort Montgommery zu attakiren. Der Brief war vom 10. September datirt. Dieses ist der einzige Brief, welchen ich von so vielen, die vielleicht von Sir William Howe und General Clinton sind abgesandt worden, erhalten habe, seit dem Monat August. Der Bote war in der nämlichen Nacht zurückgesandt, um General Clinton zu benachrichtigen von der kritischen Situation, worinnen ich mich befand, und von der Nothwendigkeit einer Diversion von seiner Seite, um den General Gates zu zwingen, von seiner Armee zu detachiren und wie ich determinirt sei, wo möglich bis zum 12. October glückliche Evenements in meiner Position abzuwarten.

In den 2 folgenden Tagen waren 2 verkleidete Officiers auf verschiedenen Wegen abgesandt und mit dem mündlichen Bescheid: daß ich continuirte mein Lager zu befestigen und den Feind zu beobachten, dessen Stärke täglich zunähme. Den 3. October fand ich vor nothwendig, die Portionen der Soldaten zu schmälern, um die Provisions länger aushalten zu machen, welches die Armee ohne das geringste Murren annahm.

Die Schwierigkeit einer Retraite nach Canada war leicht vorauszusehen, und war sie möglich, so hielt ich es vor verantwortlich eine solche Armee als die von General Gates in Stand zu setzen,

gegen Sir William Howe zu agiren. Diese Ursachen bewogen mich, auch gegen alles Risico in dieser Position so lange wie immer möglich auszuhalten; ich dachte bei mir selber, die Expedition, so ich commandire, ist nach Jedermanns Beurtheilung hazarcirt, Umstände mögen sich ereignen, daß wenn General Gates sich mit General Washington vereinigen kann, mag vielleicht das Unglück des ganzen Krieges nach sich ziehen. Die mißlungene Vereinigung mit dem General Clinton, die Unmöglichkeit einer Retraite nach Canada ist eben nur ein zufälliges Unglück.

Bis den 7. blieb ich in dieser Position, ich erhielt keine Nachricht von der erwarteten Junction und in 5 Tagen war der Termin eines versprochenen Stehenbleibens verflossen. Es war also vor gut befunden, eine Bewegung gegen den feindlichen linken Flügel zu machen, ob wohl möglich sei, einen Weg ausfindig zu machen, um die Vereinigung zu befördern, oder um den Feind zu delogiren auf seinem linken Flügel, um unsere Retraite zu erleichtern und endlich eine Fouragirung zu unternehmen, da die Fourage anfing, rar zu werden.

Ein Detachement von 1500 Mann mit 2 Zwölfpfündern, 6 Sechspfündern und 2 Haubitzen war unter meinem Commando zu marschiren beordert, begleitet vom General Philipps, Riedesel und Brigade-General Fraser. Das Commando des Lagers war auf dem rechten Flügel dem Brigade-General Hamilton, dem linken dem Brigade-General Specht und im Grund dem Brigade-General Gall übergeben, da die Stärke des Feindes im gegenüberstehenden Lager doppelt so groß war, so konnte das marschirende Commando nicht stärker als die gemeldete Anzahl ausmachen.

Ich formirte das marschirende Corps ³/₄ Meilen vom feindlichen linken Flügel. Capitain Fraser's Corps, benebst der Wilden, Canadenser und Provinzialen hatte Ordre, durch das Holz in den feindlichen linken Flügel zu gehen, und durch diese Bewegung den Feind en echec zu halten.

Weiteres Vorrücken war durch eine schnelle feindliche Attaque auf unserm linken Flügel, wo die englischen Grenadiere standen, um die linke Flanke zu decken, verhindert. Major Ackland à la tête

von die Grenadiers, hielt die Attaque mit vieler Standhaftigkeit aus, es war ihm aber unmöglich, zu verhindern, daß der Feind jene Attaque nicht bis auf das deutsche Commando expandirte, welches dicht an den Grenadieren stand, und Mangel an Truppen machte es unmöglich, eine zweite Linie zu formiren, um die Attaque am linken Flügel zu unterstützen. Unser rechter Flügel war dazumal noch nicht attakirt, es war aber bald entdeckt, daß der Feind mit einer starken Colonne um unsern rechten Flügel marschirte, um solchen zu tourniren und die Retraite abzuschneiden. Die leichte Infanterie und das 24. Regiment waren also beordert, eine zweite Linie zu formiren, um die Retraite nach dem Lager zu decken.

Während dieser Bewegung machte der verstärkte Feind eine zweite Attaque auf unsern linken Flügel, welcher von der Stärke übermannt, genöthigt war zu retiriren, worauf dann die leichte Infanterie und das 24 Regiment genöthigt waren, eine schleunige Bewegung vorwärts zu machen, um diesen Theil zu souteniren, der sonst abgeschnitten worden wäre, bei welcher Gelegenheit Brigade-General Fraser tödtlich verwundet wurde.

Die Gefahr, worinnen nun unser ganzes Lager kam, war von solcher Art, daß ich an General Philipps und Riedesel die Ordre sandte: die Retraite zu decken, welche auch in der größten Ordnung executirt wurde, ob zwar sehr hart vom Feinde verfolgt. Die Kanonen unterm Commando vom Major Williams mußten aber im Stich gelassen werden, da alle die Pferde und die meisten Artilleristen entweder todtgeschossen oder verwundet waren.

Die Truppen hatten kaum das Lager erreicht, als solches mit großer Force vom Feinde gestürmt wurde. Der Feind rückte unter Kleingewehr- und Kartätschenfeuer gegen die Linien, welche aber von Mylord Belcaris leichter Infanterie und einem Theil des Restes vom ausmarschirten Detachement mit vieler Bravour vertheidigt wurden und der Feind, geführt vom General Arnold, wurde zurückgetrieben und der General Arnold verwundet. Unglücklicher Weise eroberte der Feind das Retranchement der deutschen Reserve, unter Commando des Oberstl. Breymann, welcher todtgeschossen wurde, und ungeachtet meiner Ordre, solches wieder zu erobern, so wurde

doch solches keineswegs executirt und durch dieses Unglück bekam der Feind einen offenen Weg in unsere rechte Flanke und Rücken. Die Nacht endigte diese Affaire.

In dieser traurigen Situation war die Armee beordert, in der Nacht ihre jetzige Stellung zu verlassen und die Höhen um unser Hospital zu occupiren, wodurch der Feind genöthigt war, eine ganz neue Position zu nehmen. Diese Bewegung sammt alles Fuhrwerks und Artillerie wurde ohne den geringsten Verlust executirt und wir offerirten den ganzen Tag am 8. dem Feind Bataille in dieser neuen Position.

Da wir aber in Erfahrung gebracht, daß der Miene machte, unsere rechte Flanke zu tourniren und nichts als eine Retraite nach Saratoga diese Bewegung verhindern konnte, so setzte sich die Armee Abends 9 Uhr in Bewegung. General Riedesel führte die Avantgarde, General Philipps die Arrieregarde.

Diese Retraite mit aller Artillerie und Bagage wurde unter dem Musketenfeuer des Feindes ohne den geringsten Verlust bewerkstelliget, die meiste Schwierigkeit hatte es aber die Bateaux zu transportiren. Ein heftiger einfallender Regen verhinderte die Armee vor Nacht Saratoga zu erreichen und die Bagage und Artillerie konnte nicht eher als den andern Tag den Fishkill passiren.

Bei unserer Ankunft unweit Saratoga wurde ein feindliches Corps von 5 — 600 Mann bemerkt, so eine Linie auf den Höhen bei den Baraquen aufrichteten, welche sich aber sogleich über den Hudson retirirte und sich mit einer andern von einem andern Corps, so jenseits postirt war, conjungirte.

Es war den 10. vor gut befunden, Arbeiter unter einer starken Bedeckung vorwärts zu senden, um die Brücken und Wege nach Fort Edward zu repariren, wozu die Corps von Capitain Fraser und Makay, sowie das 47. Regiment commandirt waren. Da aber die feindliche Armee anrückte, sich auf den Höhen jenseits des Fishkill formirte und Miene machte, solchen zu repassiren und zu attakiren, so wurde das ausgesandte Commando wieder zurück berufen, die Provinzialen aber zur Fortsetzung der Arbeit zurück gelassen bei der ersten zu reparirenden Brücke, welche aber bei einer

leichten Attaque wegliefen und dadurch die Arbeiter außer Stand setzten die Arbeit fortzusetzen so gut wie sie konnten.

Während dieser Retraite waren verschiedene Bateaux vom Feinde weggenommen, und verschiedene Mannschaft, welche dieselben bewachten, wurden getödtet und verwundet.

Den 11. wurde die Attaque gegen die Bateaux erneuert, verschiedene genommen und wieder erobert; da aber die Nähe des Feindes es uns unmöglich machte, die Bateaux länger zu vertheidigen, so war befohlen, die Provisions an's Land zu bringen, welches auch, obgleich mit vieler Schwierigkeit unter dem Kleingewehrfeuer des Feindes executirt wurde.

Die Möglichkeit einer weitern Retraite war nun bei einem versammelten Kriegsrath der Generalität, wovon das Protokoll beiliegt, verhandelt.

Für den einzigen möglichen Weg einer Retraite wurde nun gehalten: die Provisions auf dem Rücken der Soldaten zu tragen, die Artillerie und Bagage zurückzulassen und dergestalt die Furth bey Fort Edward mehr oberwärts zu passiren.

Bevor eine solche Bewegung bewerkstelligt werden konnte, kamen ausgesandte Patrouillen zurück, die meldeten: daß der Feind auf den Höhen von F. Edward stark verschanzt wäre, und ein considerables Lager zwischen Fort Edward und Fort George hätte. Das ganze jenseitige Ufer war mit Detachements besetzt und auf dem diesseitigen war die feindliche Armee so nahe gegen uns postirt, daß unsere Armee unmöglich eine Meile marschiren konnte, ohne erdrückt zu werden.

Die feindliche Armee wuchs täglich durch neu ankommende Milizen und Volontairs so stark an, daß man solche nun zusammen über 16,000 Mann schätzen konnte. Ihre Position, welche drei Viertel von einem Zirkel formirte, umringte uns und war von Natur an allen Seiten von einer solchen Stärke, daß sie unangreifbar war. In dieser Situation nahm die Armee die beste Position so man nur finden konnte und retranchirte sich in der ängstlichen Hoffnung eines Succurses unserer Freunde und der zweit nächsten Hoffnung vom Feind attakirt zu werden.

Während der ganzen Zeit lag die Armee unter dem Gewehr und war von allen Seiten kanonirt, ja die feindlichen Büchsen erreichten die Linie, jedoch ohne großen Effect.

Genaue Recherchen der noch vorräthigen Provisions waren gemacht worden und nachdem der Zustand der Armee zu Papier gebracht, ein Kriegsrath der Generals eröffnet, welcher nachmalen bis auf die Commandeurs der Bataillons und Corps extendirt wurde, wovon beikommendes Protokoll den Erfolg zeigt und die annexirte Convention beschloß, die zu vermeiden unmöglich war, und die in dieser Situation vor honorabel muß geschätzt werden.

Nachdem die Convention geschlossen war, formirte General Gates seine Armee vor mir und ich hatte den Trost so viel Zeugen zu haben, als meine Armee stark war, die da sehen konnten, daß die feindliche Armee noch die Anzahl, die ich eben meldete, überstieg.

Ich nehme mir die Freiheit mich auf den weitern mündlichen Rapport von meinem Adjutanten, Mylord Petersen zu beziehen, und ich unterstehe mich solchen unterthänigst dem Andenken Sr. Majestät zu empfehlen. Dieser edle Mann, mit großen Eigenschaften, ist fähig, seinem Vaterlande große Dienste zu erweisen, bei allen Gelegenheiten, worinnen seine hohe Geburt ihn führen kann, und seine Conduite ist in letzterer Campagne von solcher Art gewesen, daß es ihm den Beyfall von Jedermann zugezogen hat, und ich bin überzeugt, daß seine Verdienste hinreichend sind, um ihm die nämliche Avantage und Ehre zu verschaffen, die sonst solche Officiere empfangen, die glückliche Evenements melden.

Ich füge noch einen Rapport von Todten und Verwundeten hinzu, den ich nicht vor ganz richtig ausgeben will, weil die Separation der Truppen es unmöglich gemacht hat, solchen correct zu machen.

Die englischen Officiers haben ihr Blut in Menge und mit Ehren vergossen und alle so geblieben, sind würdige Männer, unter welchen das Andenken des notorischen und patriotischen Charakter des Gen.-Brigad. Fraser lange bei dieser Armee verbleiben wird.

Die, so in der Armee am Leben geblieben sind, sind nicht weniger hoch zu schätzen.

Bei der hiesigen Art zu fechten ist das Leben der Generals mehr exponirt als in allen andern Diensten.

Ich habe das Glück gehabt, mit den Letztern am Leben zu bleiben. Nun kommt es auf das Urtheil Sr. Majestät über meine Conduite, auf das Jugement derer, die das militairische Handwerk kennen, und auf den unparteiischen und respectabeln Theil meiner Landesleute an, ob ich die Rettung meines Lebens vor ein Glück oder Unglück halten soll.

Ich bin u. s. w.

Bourgoyne.

Beykommendes ist eine accurate Copie dessen, was ich mit Mylord Petersen abgesandt habe. Capitain Gray, Ueberbringer desselben, ist ein Officier von großer Merite, und ist besonders einer Recommandation würdig, als er mit dem größten Eifer und Activität gedient hat, in dieser fatiguanten Campagne, ohngeachtet einer nicht gänzlich curirten Wunde durch den Arm, so er bei Hubert-Town erhalten hatte*)."

„Bemerkungen des General Riedesel zu diesem Schreiben.

ad 1. Der Ausdruck in des Gen. Bourgoyne Schreiben „wovon kaum 2000 National-Engländer waren" ist schmerzhaft, just als wenn 1500 Deutsche die Armee weniger respectabel machten, als wenn solche blos aus National-Engländern bestanden. Der glückliche Beistand, so die Deutschen bei Hubert-Town und zum 2. Mal den 19. denen Engländern in beiden kritischen Fällen leisteten, sollte vielmehr das Attachement und Liebe zwischen beiden Nationen vermehren und die Engländer dieser Armee sind schuldig, ihre hiesigen deutschen Kriegskameraden zu ästimiren, wenn Gen.-Brigadier Fraser aufrichtigen Dank nach der Affaire

*) Das Vorliegende war eine 2. Zusendung an den Lord St. Germain durch den Capitain Gray, im Fall dem Lord Petersen mit der ersten Depesche vielleicht ein Unglück zustoßen sollte.

von Hubert-Town, Brigadier Hamilton öffentliche Declaration, daß die deutschen Truppen ihn gerettet hätten, und die Lobeserhebung des Gen. Bourgoyne in der öffentlichen Ordre sollten billigerweise vor dem Publico den Gift, so in dieser Expression steckt, vernichten.

ad 2. Wie die Attaque bei der Colonne des Gen. Bourgoyne ihren Anfang nahm und als der Gen. Major Philipps vor seine Person vom linken Flügel zu dieser Colonne kam, so wußte noch Niemand wo der Brigad. Fraser war. Ein kleiner Unterschied mit dem Lob demselben zugeeignet, daß er mit Präcision seine Position rechts der engl. Regimenter genommen hätte.

Es stehet zu vermuthen, daß der Feind von dem Brig.-Gen. Fraser nichts wußte, zum wenigsten daß es niemals seine Idee war, dieses Corps zu attakiren, sondern vielmehr des Gen. Bourgoyne linken Flügel zu turniren und deswegen, wenn die gemeldete vigoureuse Attaque der engl. Grenadiers und 24. Regiment von mehrerem Nachdruck gewesen, und zur rechten Zeit geschehen, so hätte das 20., 21. und 62. Regiment unter dem braven Brig.-Gen. Hamilton nicht so ein heftiges 4-stündiges Feuer aushalten müssen, so sie zwar ruinirte, ohne sie aber zum Weichen zu bringen.

ad 3. Es ist ohnstreitig, daß des Gen. Philipps Gegenwart Vieles beitrug durch sein Beispiel der Bravour, mit welcher die Attaque ausgehalten wurde, als auch sein Rath von vielem Nutzen war, ingleichen Major Williams Eifer zum Feuer zu jagen, löblich war, ob es zwar gegen den Dienst war seinen Posten zu verlassen, wo seine Gegenwart von großem Nutzen war, im Fall der Feind den Grund attakirt hätte, eine nicht ohnmögliche Vermuthung.

Was aber die 4 Kanonen betrifft, so Major Williams soll mitgebracht haben, so ist dieses wohl ein Mißverständniß, weil diese 4 Kanonen den Abend um 9 Uhr noch auf dem Wege gefunden worden, vielleicht hat man die 2 6-pfündigen Kanonen nennen wollen, so Capitain Beusch herauf gebracht und das Kanonenfeuer wieder erneuerten, so angefangen still zu werden, da die meisten engl. Artilleristen entweder todt oder blessirt gewesen, und wirklich hat Capitain Beusch mit vielem Nutzen agirt.

ad 4. Gen. Riedesel, welcher eine Stunde früher hätte ankommen können, wenn er eher die mit Schmerzen erwartete Ordre erhalten hätte, brachte einen Theil des linken Flügels herauf, just in dem kritischen Moment, da der Feind eine neue Attaque gegen die linke Flanke des Brigad.-Gen. Hamilton unternahm, so derselbe zwar mit vieler Großmuth aushielt, aber doch nicht ohne Furcht zuletzt vertrieben zu werden.

Die Avantage, dem Feind in die rechte Flanke zu fallen, die Verwunderung des Feindes, von frischen Truppen geschlossen und mit einem regulären Feuer attakirt zu werden, verleitete den Feind auf seinem rechten Flügel zu retiriren, und eine erfrischte neue Attaque vom Gen. Hamilton zu gleicher Zeit, erwarben uns einen completten Sieg, welcher mit vielen Gefangenen würde begleitet gewesen seyn, wenn uns nicht die hereinbrechende Nacht daran verhindert hätte.

ad 5. Die Absicht, den Gen. Gates bis den 12. zu amüsiren, damit er keine anderen Bewegungen machen möchte, wie auch um näher bekannt zu werden von der Beschaffenheit des feindlichen Flügels, verleiteten den General Bourgoyne so starke Recognoscirungen zu machen, ob zwar einige Personen dem Gen. Bourgoyne die kritische Situation vorstellten, worinnen er und die Armee sich befände. Beständige feindliche Parteien in unserm Rücken, eine vollbrachte Expedition, um die Brücke von Saratoga zu verbrennen, und ein Corps, welches jenseits des Wassers gegen Battenkill war entdeckt worden, waren deutliche Kennzeichen, daß der Feind intentionirt war, uns zu umringen und die Retraite nach Battenkill und Fort Edward abzuschneiden. Ohngeachtet aller dieser kritischen Auftritte, so war der General Bourgoyne durch falsche aber angenehme Nachrichten abgehalten, eine Retraite nach Battenkill zu der Zeit zu machen, wo solche noch möglich war, zumal als bei jetzigen Umständen, bei der avancirten Saison und bei einer so weiten Entfernung eine Conjunction mit einer von New-York kommenden Armee mehr chimerique als wahrscheinlich war.

Durch Diensteifer angeregt, schlug also der General Bour-

goyne die gemachte Proposition zur Retraite ab, die Recognoscirung (aber keine Fouragirung, weil solche schon den Tag vorher geschehen) war den 7. October ausgeführt. Gen. Bourgoyne formirte das Detachement ¾ Meile vom feindlichen linken Flügel in einer elenden Position und ohngeachtet der Nähe gegen den Feind, konnte man doch nichts von dessen Position wahrnehmen, so wenig als Capitain Fraser, der durch das Holz auf einem Umweg sich dem Feinde noch mehr genähert hatte. Es war also beschlossen in dieser Position den Feind abzuwarten und den Retraiteschuß auf derselben zu thun, und da der Brigad.-Gen. Fraser 2 Häuser mit Fourage angefüllt antraf, so wollte er diese Gelegenheit benutzen und schickte nach dem Lager, die Fourageurs zu holen, um diese Fourage wegzunehmen.

Während wir den Abend abwarteten, ließ sich der Feind mit kleinen Detachements blicken, auf welche mit Kanonen zu feuern wir uns amüsirten, als wir auf einmal Kleingewehr-Feuer auf unserm linken Flügel hörten, wo Major Ackland mit den sämmtlichen engl. Grenadieren postirt war, und kurz darauf sahen wir diese in Confusion zurückkommen, vermuthlich abgeschreckt durch den Verlust ihres braven Commandeurs Major Ackland, so blessirt und gefangen war. Durch diese Retraite war die linke Flanke des deutschen Commandos, geführt vom Obristlieutenant Speth, offen; es wurde aber sogleich ein Hacken gemacht mit den Detachements von leichter Infanterie, Hanau und Rhetz und wurde die Position durch die brave Assistenz des Major William und der englischen Artillerie soutenirt.

Capitain Fredersdorf, Gleisenberg, Dahlstern und Gailitz von Hanau wurden auf diesem Platze hart blessirt und die Hanau'sche Artillerie wurde bei der Retraite der engl. Grenadiere verloren. Der brave Major Forster stund mit 260 engl. Grenadieren ein gleich hartes Feuer auf dem rechten Flügel.

In dieser kritischen Situation wurde nach dem Brig.-Gen. Fraser gesandt, um Succurs zu senden nach dem Centro. Er langte auch mit dem 24. Regiment an und wurde dabei tödtlich verwundet. Mylord Belcaris wurde nach einer erhaltenen Ordre

nach einem andern Ort gesandt, wodurch dann unser rechter Flügel so exponirt war, wie der linke die ganze Zeit gewesen. Ohngeachtet dessen soutenirte sich Major Forster und Obristlieut. Speth so lange auf ihrem Posten, bis Gen. Bourgoyne Ordre zur Retraite sandte, welche auch in guter Ordnung executirt wurde, ohngeachtet sie hart vom Feind gedrängt wurde. Die Kanonen wurden aber im Stich gelassen, da die Pferde erschossen und die meiste Mannschaft getödtet oder blessirt war. Major Williams wurde gefangen.

Auf Ordre des Gen. Bourgoyne wurde die Retraite nach der grossen Redoute auf dem rechten Flügel des Fraser'schen Lagers dirigirt. Kaum hatten die Truppen solche erreicht, als der Feind solche mit Ungestüm attakirte und stürmte; sie wurde aber mit vieler Standhaftigkeit maintenirt.

Es ist Jedermann bekannt, daß nach der Affaire von Bennington und dem 19. September das Breymann'sche Corps kaum aus 500 Mann bestand. Von diesem Haufen hatte derselbe 300 Mann zum Recognoscirungs-Detachement abgeben müssen, mithin blieben demselben kaum 200 Mann zur Vertheidigung seines Detachements übrig. Mit diesem kleinen Haufen vertheidigte solcher lange und standhaft seine Linie und brachte der Lieutenant Cleve die beste Nachricht von diesem Posten an den Gen. Bourgoyne, bevor der Gen. Riedesel von diesem nach dem linken Flügel gesandt wurde, um Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, im Fall der Feind Etwas tentiren würde.

Es muß bemerkt werden, daß der linke Flügel des Breymann'schen Retranchements durch 2 grenelirte Häuser, von den Canadiern besetzt, gedeckt war, die aber am Morgen zu dem Recognoscirungs-Detachement gezogen worden waren, und also die Häuser ledig und ohne Defension, was aber dem Obristlieut. Breymann unbewußt war.

Der Feind profitirte von dieser Blöße, marschirte durch diese Oeffnung, attakirte den Breymann'schen linken Flügel in der linken Flanke und im Rücken, Obristlieut. Breymann wurde todt geschossen und die Hand voll Mannschaft mit Verlust von Artillerie, Lager und aller Equipage vertrieben. Diese Nachricht kam während

Gen. Riedesel's Abwesenheit an die Generalität. Obristlieut. Speth, angetrieben durch harte, anzügliche Reden, entschloß sich, um die Ehre der Deutschen zu retten, das Retranchement wieder zu erobern; da aber sein Detachement mit den Engländern pêle-mêle in der großen Redoute gegen den Feind engagirt war, und die Nacht ihn hinderte, solches zusammen zu bringen, so raffte er 4 Officiere und etwa 50 Mann zusammen, mit welchen er halb desperat als ein beleidigter Mann den Feind zu attakiren abmarschirte.

In der Nacht, unwissend welchen Weg er nehmen sollte, trifft er im Holze einen Mann an, der sich ausgiebt zur Compagnie des Capitain Mackay zu gehören, und ihm verspricht, ihn zum Breymann'schen Corps zu führen, der aber, anstatt sein Versprechen zu halten, ihn als ein Verräther gerade in die Hände der Feinde liefert, wo er*) und die 4 Officiere gefangen wurden, die Leute aber, da sie den Irrthum merkten, sich retteten.

Dieses ist die Antwort gegen des Gen. Bourgoyne harten Ausdruck: „Unglücklicher Weise wurde das Retranchement, von der Reserve des Obristlieut. Breymann defendirt, welcher erschossen wurde, erobert; Ordres wurden gegeben, solches wieder wegzunehmen, aber niemahlen befolget."

ad 6. Bei der Retraite am 8. Abends, commandirte Gen. Riedesel die Avantgarde, bestehend aus dem 47. und 62. Regiment leichter Infanterie und Grenadieren Braunschweiger, und Capitain Fraser's Corps. Die Avantgarde langte den 9. Morgens 3 Uhr zu Dovogot an, wo Gen. Riedesel erfuhr, daß der Feind auf den Höhen von Saratoga, ohnweit der Baracken, mit einem Commando retranchirt sey. Er ließ die Colonne halten, sandte den Capitain Fraser zum Recognosciren voraus und meldete an den Gen. Bourgoyne, welcher vor Tages Anbruch selber ankam und zu gleicher Zeit sandte Capitain Fraser Rapport: daß der Feind sich auf die andere Seite des Hudsonflusses zurückgezogen hätte.

---

*) Oberstlieut. Speth.

Zur Bewunderung von Jedermann blieben wir den ganzen Tag zu Dovogot halten, da nach allen Nachrichten der Feind bei Battenkill nicht so stark war, um uns die Passage des Flusses zu verwehren, oder im Fall dieses auch ohnmöglich wäre, so konnten wir unsern Marsch diesseits continuiren und die Furth bei Fort Edward passiren und die dasigen favorabeln Anhöhen occupiren, und auf eine oder die andere Art war die Armee, vielleicht mit Verlust der Bagage, gerettet.

Die Armee passirte die Nacht den Fishkill, da schon der Feind das ganze jenseitige Ufer besetzt hatte; ohngeachtet dessen detachirte sehr vernünftig Gen. Bourgoyne das 47. und 62. Regiment unter Oberstlieut. Southerland gegen Fort Edward und Capitain Twys war beordert, die Brücken zu repariren. Conform des Obristlieut. Southerland Rapport, wenn die Armee continuirt hätte zu marschiren, so hätte diese vor dem Feinde die Anhöhen von Fort Edward erreicht, und wäre dieses nicht möglich gewesen, so konnten wir eine zweite Furth höher passiren, um die Höhen von Fort George zu erreichen, ohne considerabeln Verlust. Niemand kann beurtheilen, warum die Retraite nicht continuirt wurde. Obristlieut. Southerland war wieder nach der Armee zurückbeordert. Die traurige Situation, worinnen die Armee in der Position von Saratoga sich befunden, nachdem alle möglichen Mittel der Retraite negligirt worden, ist Jedermann unbekannt.

Noch den 12. schlug der Gen. Riedesel die Retraite vor, und dieser Vorschlag war auch approbirt, man fund aber aus, daß vergessen worden war, die Provisions auszutheilen. Die Vertheilung wurde sogleich befohlen und beschlossen: wenn diese um 10 Uhr Abends geschehen sei, die Retraite gleich vor sich gehen sollte. Wie Alles zum Marsch fertig war, wurde solches doch auf den andern Tag aufgeschoben, da denn solches zu effectuiren ganz unmöglich war.

Dieses sind die Remarquen, so der Gen. Riedesel hat vor nöthig gefunden über des Gen. Bourgoyne Brief an den Lord Germain und über das gehaltene Protokoll des Kriegsraths zu

machen, um es seinem Durchlauchtigsten Herzog und Landsleuten zu communiciren.

Ob es zwar scheint, daß der Gen. Bourgoyne so gut gewesen die Ehre des General Riedesel zu retten, ja gar mit Distinction und Lob über seine Conduite zu schreiben, so ist es ihm doch schmerzhaft, daß derselbe nicht mit gleicher Distinction von den Truppen schreibt (absonderlich in puncto der Affaire vom 7.), die Gen. Riedesel unter seinem Commando gehabt hat, da doch der Gen. Riedesel declariret, nichts thun zu können, welches dieses Lob verdiente, ohne den guten Willen und thätige Mitwirkung der Truppen, so er commandirte.

Und dieserhalben will der Gen. Riedesel lieber dieses einseitige Lob entbehren, als seine Truppen gleicher Ehre auf eine öffentliche ungerechte Weise beraubt sehen.

Aus diesem Grunde und in dieser Absicht hat er seine Gedanken öffentlich an den Tag legen wollen und nur die wahre Geschichte zur Ehre seiner Nation anführen wollen.

Cambridge den 8. May 1778.

Riedesel,
General-Major."

Um sich gegen jeden Vorwurf möglichst sicher zu stellen, hatte der General Riedesel noch ein Memoire über den Hergang der Ereignisse vom Anfang des Feldzugs 1777 bis zu der unglücklichen Katastrophe bei Saratoga aufgesetzt, das er von sämmtlichen deutschen Commandeuren am 18. October 1777 hatte unterzeichnen lassen. Einen Auszug dieses Memoire finden wir sowohl im Buche der Generalin Riedesel, als auch in einer vaterländischen Zeitschrift „braunschweig'sches Magazin Nr. 11" abgedruckt. Es lautet das eine wie das andere, beides ist aber, wie auch die Nachschrift besagt, nur ein Auszug, obgleich der Einsender in jenem Blatte behauptet: „daß er aus den Original-Papieren des bekannten braunschweig'schen Generals" dieses entnommen habe*). Das Original aber wie das

*) Im Buche der Generalin Riedesel lautet die Ueberschrift: „Auszug aus einem militairischen Memoire, die Campagne von 1777 betreffend."

Concept, von Riedesel's eigener Hand geschrieben, befinden sich bei dessen hinterlassenen Papieren, die schon seit seinem Tode sich nicht mehr in Braunschweig befanden. Da dieses Memoire im Allgemeinen das enthält, was schon erwähnt wurde und dessen Hauptinhalt in den erwähnten Schriften zu finden ist, so wollen wir dieses, so interessant es auch sonst ist, hier nicht anführen. Unterzeichnet ist dasselbe von den General-Brigadiers von Specht und von Gall*), dem Oberstlieutenant Lenz, den Majors von Mengen, von Ehrenkroof und von Lucke und den Capitains von Lohreisen und Schottelius.

Wir haben aus dem Vorliegenden Riedesel's Urtheile über Mancherlei, was der Gen. Bourgoyne unternommen hatte, vernommen. Wir finden darin keineswegs den Ton heftiger Erbitterung, der hier wohl zu entschuldigen gewesen wäre, wenn man bedenkt, wie sich der englische General den deutschen Truppen gegenüber benommen und in welch ein Unglück er diese durch sein leichtfertiges Benehmen gestürzt hatte. Allein Riedesel's Charakter ist zu edel und sein Takt zu fein, als in leidenschaftlichen Ausdrücken sich Luft zu machen. Es ist die Sprache des ruhigen und sich beherrschenden Mannes, die wir hier vernommen haben, der sich seines Rechts bewußt ist. Keine der Schwächen ist berührt, die den Gen. Bourgoyne zu manchem Unüberlegten verleiteten. —

Anders faßt das fühlende Weib, die Generalin, das Unglück jener Tage auf, indem ihr Gatte, ihre Kinder, ihre Freunde, die braven Soldaten und sie selbst so unsäglich viel litten. Sie war Zeuge von Scenen, die ihr Gefühl für Recht, Pflicht und Sittlichkeit auf das Höchste empörten; sie spricht daher nicht mit so viel Rücksicht vom Benehmen des englischen Generals, wie ihr Gatte, und so finden wir in ihrem interessanten Buche Manches aufgezeichnet, was ein helleres Licht über Das und Jenes verbreitet und wodurch wir den oft unerklärlichen Charakter des General Bourgoyne besser durchschauen können.

Die Generalin Riedesel theilte mit der unglücklichen Armee

*) Der Major v. Gall fügt noch hinzu: „Alles, was mir bekannt worden, ist völlig der Wahrheit gemäß."

alles Ungemach und alle Entbehrungen. Sie hatte sich schon vor einiger Zeit eine große Kalesche bauen lassen, in der sie mit ihren Kindern, ihren Leuten und für die nothwendigen Reisebedürfnisse hinreichend Platz hatte. Sie folgte der Armee auf dem Fuße und da sie dabei häufig mitten in die nachziehenden Colonnen kam, so machten ihr die Soldaten, Engländer wie Deutsche, stets ehrerbietig Platz, sie begrüßten die Generalin häufig mit freudigem Zuruf und mit Schwenken der Hüte, trotzdem sie sonst, im Vorgefühl schlimmer Ereignisse, ernst und schweigend marschirten. Manche gingen neben dem Wagen her und schäkerten mit den Kindern, hoben auch wohl eins heraus und trugen es ein Stück auf dem Arme, oder führten es an der Hand.

Die Generalin kam am Abend mit der Armee durchnäßt und hungrig in Saratoga an; es war überall ein großer Wirrwarr und ein solches Gedränge, daß sie kein passendes Unterkommen finden konnte. Sie setzte sich mit ihren Kindern an ein Feuer, um sich zu trocknen und legte sich dann mit diesen auf eine Streu. Ein englischer Officier brachte ihr eine Tasse Bouillon.

Es kam ihr sonderbar vor, daß der englische Obergeneral wieder hier bleiben wollte; sie äußerte ihre Bedenklichkeiten darüber gegen den General Philipps. Dieser antwortete ihr: „Arme Frau, ich bewundere Sie! Ganz durchnäßt haben Sie noch den Muth, in diesem Wetter weiter zu wollen. Wären Sie doch unser commandirender General! Dieser hält sich für zu sehr ermüdet, will die Nacht hier bleiben und uns ein Souper geben!“ — Wirklich schwelgte hier Bourgoyne die halbe Nacht, er war lustig beim Champagner und liebkoste mit der Frau eines Commissairs, die seine Maitresse war. Dies war wahrscheinlich die Veranlassung, daß er mit der Armee sich hier so lange aufhielt und darüber die so kostbare Zeit zum weitern Rückzuge verlor. —

Während der General Bourgoyne bei Champagner und leckern Speisen schwelgte, litt die Armee den bittersten Mangel; selbst englische verwundete Officiere kamen zur Generalin und baten um Das und Jenes; sie gab aus ihren geringen Vorräthen so lange her, bis sie nichts mehr hatte. Der General Bourgoyne kam selbst zur Generalin, als eben mehrere Officiere bei ihr waren. Sie hatte kurz vorher

ad 4. Gen. Riedesel, welcher eine Stunde früher hätte ankommen können, wenn er eher die mit Schmerzen erwartete Ordre erhalten hätte, brachte einen Theil des linken Flügels herauf, just in dem kritischen Moment, da der Feind eine neue Attaque gegen die linke Flanke des Brigad.-Gen. Hamilton unternahm, so derselbe zwar mit vieler Großmuth aushielt, aber doch nicht ohne Furcht zuletzt vertrieben zu werden.

Die Avantage, dem Feind in die rechte Flanke zu fallen, die Verwunderung des Feindes, von frischen Truppen geschlossen und mit einem regulären Feuer attakirt zu werden, verleitete den Feind auf seinem rechten Flügel zu retiriren, und eine erfrischte neue Attaque vom Gen. Hamilton zu gleicher Zeit, erwarben uns einen completten Sieg, welcher mit vielen Gefangenen würde begleitet gewesen seyn, wenn uns nicht die hereinbrechende Nacht daran verhindert hätte.

ad 5. Die Absicht, den Gen. Gates bis den 12. zu amüsiren, damit er keine anderen Bewegungen machen möchte, wie auch um näher bekannt zu werden von der Beschaffenheit des feindlichen Flügels, verleiteten den General Bourgoyne so starke Recognoscirungen zu machen, ob zwar einige Personen dem Gen. Bourgoyne die kritische Situation vorstellten, worinnen er und die Armee sich befände. Beständige feindliche Parteien in unserm Rücken, eine vollbrachte Expedition, um die Brücke von Saratoga zu verbrennen, und ein Corps, welches jenseits des Wassers gegen Battenkill war entdeckt worden, waren deutliche Kennzeichen, daß der Feind intentionirt war, uns zu umringen und die Retraite nach Battenkill und Fort Edward abzuschneiden. Ohngeachtet aller dieser kritischen Auftritte, so war der General Bourgoyne durch falsche aber angenehme Nachrichten abgehalten, eine Retraite nach Battenkill zu der Zeit zu machen, wo solche noch möglich war, zumal als bei jetzigen Umständen, bei der avancirten Saison und bei einer so weiten Entfernung eine Conjunction mit einer von New-York kommenden Armee mehr chimerique als wahrscheinlich war.

Durch Diensteifer angeregt, schlug also der General Bour-

zelnheiten nicht länger aufhalten, sondern müssen auf ihre Schrift verweisen, in der sie in ihrer natürlichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit Alles ausführlicher schildert. Die einzigen Frauen, die sich noch bei der Armee befanden, waren: die Frau des verwundeten und bereits genännten Major Harrich, eine Madame Ronnels, die ihren Mann schon verloren hatte, die Frau des Lieutenants, der mit Frau von Riedesel so gutherzig seine Bouillon getheilt hatte, und die Frau eines Commissairs, Bourgoyne's Geliebte.

Nach der Capitulation hatten sich sämmtliche gefangene Generale in's feindliche Lager begeben müssen. Von hier aus ließ Riedesel seiner Gattin sagen: daß sie zu ihm kommen möge. Als sie mit Angst und Zagen durch das Lager fuhr, blickten sie die feindlichen Soldaten freundlich an und grüßten sie ehrerbietig, was ihr wieder Muth machte. Als sie an die Zelte der höhern Officiere kam, trat ihr ein großer und schöner freundlich entgegen, der die Kinder aus dem Wagen hob und sie herzte und küßte. Die Generalin wurde von ihm in's Zelt des General Gates geführt, der sie ebenfalls sehr höflich und freundlich empfing, und hier zu ihrer großen Verwunderung die Generale Bourgoyne und Philipps traf. Der Erstere war munter und guter Dinge und schien mit dem General Gates auf einem sehr guten Fuße zu stehen, woüber die Generalin nicht wenig frappirt war. Zu Mittag aßen alle Generale bei diesem, der sie mit vieler Zuvorkommenheit behandelte. Der freundliche amerikanische Officier, der die Generalin zuerst im feindlichen Lager empfangen hatte, war der schon genannte General Skuyler.

Als die Generalin nach Albany kam, hatte sie mit ihrem Manne ihr Logis bei dieses Generals Familie genommen, die bereits von ihrer Ankunft unterrichtet war.

Sie wurde hier von der Hausfrau und den Töchtern auf das Herzlichste empfangen. Es war dasselbe Haus, in dem auch der Gen. Bourgoyne sein Unterkommen gefunden hatte, wie wir bereits weiter oben gesehen haben.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob eine brave und ergebene Armee mehr durch die Unfähigkeit oder Leichtfertigkeit ihres Führers oder in Folge eines verkehrten Plans ins Verderben gestürzt wurde. Der

Schlag bei Saratoga zog für das Mutterland den Verlust der schönsten Colonieen herbei, denn von dieser Zeit an wuchsen die Macht und das Vertrauen der Amerikaner mit jedem Tage; die Unabhängigkeit der Provinzen war jetzt schon so gut wie entschieden.

Der General Bourgoyne war ein natürlicher Sohn des Lord Lingley und verband mit einem vortheilhaften Aeußern die feinen und gewandten Manieren eines Hofmannes. Dabei war er ein Schöngeist, er war witzig und tapfer, es konnte ihm daher an Gönnern und Freunden nicht fehlen. Im Jahre 1762 führte er in Portugal ein englisches Corps mit einigem Glück; seine hohe Gönnerschaft hielt daher nicht wenig von seinen militärischen Fähigkeiten. Allein der persönliche Muth macht noch nicht den Feldherrn, von diesem verlangt man andere Eigenschaften, namentlich Erfahrung und ruhige Besonnenheit. Beides ging dem General Bourgoyne ab. Er war bei seinen Unternehmungen hastig und eigenwillig. Da er Alles allein machen wollte, so nahm er mit Andern selten eine Verabredung, um ihren Rath zu hören, und dabei wußte er doch keinen Plan geheim zu halten. Den sybaritischen Freuden sehr ergeben, versäumte er häufig die ersten Pflichten eines Feldherrn, sowohl gegen seinen König als gegen seine Untergebenen. Er konnte sich über Alles leicht hinwegsetzen, saß er nur bei einem üppigen Mahle oder bei seiner Geliebten. Er konnte gleich nach der Gefangennehmung mit den feindlichen Generalen heiter schmausen und von den bedeutendsten Dingen mit der größten Unbefangenheit schwatzen. Und welch eine Verantwortung hatte er auf sich geladen, was konnte ihm daher in der nächsten Zukunft bevorstehen!

Welchen Unterschied mußte der General Riedesel finden, wenn er Vergleiche mit dem General Bourgoyne und dem Herzog Ferdinand anstellte, dem gediegenen Feldherrn und dem sittlichen, wohlwollenden Menschenfreunde *)!

---

*) Der General Bourgoyne reiste bald nach England zurück. Hier wurde er zwar Anfangs von Hof und Volk sehr kühl aufgenommen und mußte auf seinen Gehalt verzichten, allein er hatte dabei doch das Glück, daß seine Vergehen vor einem Kriegsgericht nicht näher untersucht wurden. Später wurde er noch der Günstling der Königin und schrieb Schauspiele. Er starb 1792.

Der Leser mag gütigst entschuldigen, wenn er bei den Ereignissen in den September- und Octobertagen in diesem Feldzuge hie und da auf Wiederholungen stößt; allein er mag hierbei gefälligst bedenken, daß es sich nicht um eine schlichte Erzählung der damaligen Umstände der so bedrängten Armee, sondern gleichzeitig um den guten Namen der deutschen Truppen handelt, die sich an jenen Vorfällen mit betheiligten.

Er hat bereits aus dem Obigen ersehen, wie englische Generale und Geschichtschreiber nicht unparteiisch oder unterrichtet genug waren, um die Verdienste der Deutschen gebührend anzuerkennen. Der brave General Riedesel fühlte dieses recht wohl, mit edler Selbstverleugnung setzt er seinen eigenen Ruhm hinten an, um den seiner Truppen zu erhalten; allein da er hierüber der Oeffentlichkeit Nichts übergab und auch seine gesammelten Papiere Niemandem hierzu anvertraute, so blieb Manches darüber in Vergessenheit und Zweifel. Die Geschichtswerke über jenen Krieg sind fast nur von Engländern, Franzosen oder Amerikanern geschrieben, die erst später ins Deutsche übersetzt wurden, wir haben daher Vieles in unserer deutschen Gutmüthigkeit so forterzählt, wie es uns Jene vorplauderten. Da hier nun mehrere Aktenstücke als Belege angeführt werden können, so war es mithin nicht zu umgehen, daß hier und da Wiederholungen vorkommen mußten.

Wenn der General Riedesel über die Parteilichkeit des englischen Generals klagt, so hat er hierzu seine guten Gründe. Lesen wir des General Bourgoyne Schreiben an den Lord Germain, so finden wir mehr eine Rechtfertigung als einen Bericht. Dabei ist alle Rücksicht auf die englischen, keine auf die deutschen Truppen genommen worden. Es muß hierbei besonders Folgendes auffallend sein:

1) Der General Bourgoyne gesteht nicht zu, daß am 19. September die deutschen Truppen die schon fast überwältigten englischen bei Freemanns-Farm retteten;
2) die deutschen Truppen tragen am 7. October die Schuld, daß die Amerikaner den Weg ins englische Lager finden, er sagt aber gar nichts zu deren Entschuldigung, da doch auf sein Geheiß die linke Flanke des Breymann'schen Corps bloß gestellt wurde, wovon die Deutschen gar nichts wußten;

3) er erwähnt nicht, daß später die Batteaux durch Nachlässigkeit des englischen Detachements genommen wurden, und kurz darauf durch ein gleiches Versehen 4 englische Compagnieen bei Ticonderoga in Gefangenschaft geriethen;

4) bei der großen Recognoscirung am 7. October wird nicht zugestanden, daß es die deutschen Truppen waren, die die so gefährliche Position in der Nähe des feindlichen Lagers hielten, als bereits die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel in die Flucht geschlagen worden waren.

Durch diese entstellten Berichte war das Publikum in England sowohl als das königlich gesinnte in Amerika bereits sehr gegen die deutschen Truppen eingenommen, wie das der General Riedesel in seinen „Remarquen" deutlich genug ausspricht.

Von Albany aus machte der gefangene General Riedesel nun die Reise mit den Seinen gemeinschaftlich, indem er sich mit in die große Kalesche setzte. Seine Gesundheit hatte bereits sehr gelitten, nicht nur durch das immerwährende Bivouakiren und die steten Strapazen in der letztern Zeit, sondern auch durch die heftigen Gemüthsbewegungen, da ihm das Unglück seiner braven Truppen sehr zu Herzen ging. Er war, ganz gegen seine sonstige Weise, stets niedergeschlagen und litt dabei sehr an Schwäche der Glieder sowie an Kopfweh.

Er hatte am 22. October Albany mit den Seinen nach einem herzlichen Abschied von der Familie des General Skuyler verlassen; er holte seine vorausmarschirten Truppen bei Kindershöck ein, wo dieselben aber nicht in Quartiere untergebracht werden konnten, sondern in einem Walde bivouakiren mußten. Sie waren nun 42 Meilen von Stillwater entfernt*). Am 23. hatten die Truppen Rasttag. Kindershöck war ein kleiner, angenehmer Ort, in dem sich einst Holländer angesiedelt, von denen die Meisten königlich gesinnt waren und von denen auch der Ort seinen Namen erhalten hatte.

Am 24. bivouakirten die Truppen bei Noble-Town. Am

*) Es sind hier natürlich, wie auch vorher und später, nur engl. Meilen angenommen.

Gen. Riedesel's Abwesenheit an die Generalität. Obristlieut. Speth, angetrieben durch harte, anzügliche Reden, entschloß sich, um die Ehre der Deutschen zu retten, das Retranchement wieder zu erobern; da aber sein Detachement mit den Engländern pêle-mêle in der großen Redoute gegen den Feind engagirt war, und die Nacht ihn hinderte, solches zusammen zu bringen, so raffte er 4 Officiere und etwa 50 Mann zusammen, mit welchen er halb desperat als ein beleidigter Mann den Feind zu attakiren abmarschirte.

In der Nacht, unwissend welchen Weg er nehmen sollte, trifft er im Holze einen Mann an, der sich ausgiebt zur Compagnie des Capitain Mackay zu gehören, und ihm verspricht, ihn zum Breymann'schen Corps zu führen, der aber, anstatt sein Versprechen zu halten, ihn als ein Verräther gerade in die Hände der Feinde liefert, wo er*) und die 4 Officiere gefangen wurden, die Leute aber, da sie den Irrthum merkten, sich retteten.

Dieses ist die Antwort gegen des Gen. Bourgoyne harten Ausdruck: „Unglücklicher Weise wurde das Retranchement, von der Reserve des Obristlieut. Breymann defendirt, welcher erschossen wurde, erobert; Ordres wurden gegeben, solches wieder wegzunehmen, aber niemahlen befolget."

ad 6. Bei der Retraite am 8. Abends, commandirte Gen. Riedesel die Avantgarde, bestehend aus dem 47. und 62. Regiment leichter Infanterie und Grenadieren Braunschweiger, und Capitain Fraser's Corps. Die Avantgarde langte den 9. Morgens 3 Uhr zu Dovogot an, wo Gen. Riedesel erfuhr, daß der Feind auf den Höhen von Saratoga, ohnweit der Baracken, mit einem Commando retranchirt sey. Er ließ die Colonne halten, sandte den Capitain Fraser zum Recognosciren voraus und meldete an den Gen. Bourgoyne, welcher vor Tages Anbruch selber ankam und zu gleicher Zeit sandte Capitain Fraser Rapport: daß der Feind sich auf die andere Seite des Hudsonflusses zurückgezogen hätte.

*) Oberstlieut. Speth.

Zur Bewunderung von Jedermann blieben wir den ganzen Tag zu Dovogot halten, da nach allen Nachrichten der Feind bei Battenkill nicht so stark war, um uns die Passage des Flusses zu verwehren, oder im Fall dieses auch ohnmöglich wäre, so konnten wir unsern Marsch diesseits continuiren und die Furth bei Fort Edward passiren und die dasigen favorabeln Anhöhen occupiren, und auf eine oder die andere Art war die Armee, vielleicht mit Verlust der Bagage, gerettet.

Die Armee passirte die Nacht den Fishkill, da schon der Feind das ganze jenseitige Ufer besetzt hatte; ohngeachtet dessen detachirte sehr vernünftig Gen. Bourgoyne das 47. und 62. Regiment unter Oberstlieut. Southerland gegen Fort Edward und Capitain Twys war beordert, die Brücken zu repariren. Conform des Obristlieut. Southerland Rapport, wenn die Armee continuirt hätte zu marschiren, so hätte diese vor dem Feinde die Anhöhen von Fort Edward erreicht, und wäre dieses nicht möglich gewesen, so konnten wir eine zweite Furth höher passiren, um die Höhen von Fort George zu erreichen, ohne considerabeln Verlust. Niemand kann beurtheilen, warum die Retraite nicht continuirt wurde. Obristlieut. Southerland war wieder nach der Armee zurückbeordert. Die traurige Situation, worinnen die Armee in der Position von Saratoga sich befunden, nachdem alle möglichen Mittel der Retraite negligirt worden, ist Jedermann unbekannt.

Noch den 12. schlug der Gen. Riedesel die Retraite vor, und dieser Vorschlag war auch approbirt, man fund aber aus, daß vergessen worden war, die Provisions auszutheilen. Die Vertheilung wurde sogleich befohlen und beschlossen: wenn diese um 10 Uhr Abends geschehen sei, die Retraite gleich vor sich gehen sollte. Wie Alles zum Marsch fertig war, wurde solches doch auf den andern Tag aufgeschoben, da denn solches zu effectuiren ganz unmöglich war.

Dieses sind die Remarquen, so der Gen. Riedesel hat vor nöthig gefunden über des Gen. Bourgoyne Brief an den Lord Germain und über das gehaltene Protokoll des Kriegsraths zu

machen, um es seinem Durchlauchtigsten Herzog und Landsleuten zu communiciren.

Ob es zwar scheint, daß der Gen. Bourgoyne so gut gewesen die Ehre des General Riedesel zu retten, ja gar mit Distinction und Lob über seine Conduite zu schreiben, so ist es ihm doch schmerzhaft, daß derselbe nicht mit gleicher Distinction von den Truppen schreibt (absonderlich in puncto der Affaire vom 7.), die Gen. Riedesel unter seinem Commando gehabt hat, da doch der Gen. Riedesel declariret, nichts thun zu können, welches dieses Lob verdiente, ohne den guten Willen und thätige Mitwirkung der Truppen, so er commandirte.

Und dieserhalben will der Gen. Riedesel lieber dieses einseitige Lob entbehren, als seine Truppen gleicher Ehre auf eine öffentliche ungerechte Weise beraubt sehen.

Aus diesem Grunde und in dieser Absicht hat er seine Gedanken öffentlich an den Tag legen wollen und nur die wahre Geschichte zur Ehre seiner Nation anführen wollen.

Cambridge den 8. May 1778.

Riedesel,
General-Major."

Um sich gegen jeden Vorwurf möglichst sicher zu stellen, hatte der General Riedesel noch ein Memoire über den Hergang der Ereignisse vom Anfang des Feldzugs 1777 bis zu der unglücklichen Katastrophe bei Saratoga aufgesetzt, das er von sämmtlichen deutschen Commandeuren am 18. October 1777 hatte unterzeichnen lassen. Einen Auszug dieses Memoire finden wir sowohl im Buche der Generalin Riedesel, als auch in einer vaterländischen Zeitschrift „braunschweig'sches Magazin Nr. 11" abgedruckt. Es lautet das eine wie das andere, beides ist aber, wie auch die Nachschrift besagt, nur ein Auszug, obgleich der Einsender in jenem Blatte behauptet: „daß er aus den Original-Papieren des bekannten braunschweig'schen Generals" dieses entnommen habe*). Das Original aber wie das

*) Im Buche der Generalin Riedesel lautet die Ueberschrift: „Auszug aus einem militairischen Memoire, die Campagne von 1777 betreffend."

dem Kapitän Patterson die heftigsten Vorwürfe über die herrschende Unordnung in der Verpflegung gemacht und diesen vermocht, beim General Bourgoyne dahin zu wirken, daß dieser abgeholfen würde. Der General brachte gegen die Dame eine Menge Entschuldigungen vor, und schob die Schuld auf die Unterbeamten; doch diese fertigte ihn ziemlich kurz ab, und schilderte ihm namentlich das Elend, in dem seine Officiere sich zum Theil befänden, indem sie auf diese hinwies. Lächelnd wendete er sich zu diesen und fragte sie: ob sie denn nicht wüßten, daß ihnen seine Küche immer zu Gebote stände? Aber finster antworteten die stolzen Briten: sie wären nicht gewohnt, die Küche ihres Generals zu besuchen, sie würden aber mit Vergnügen jeden Bissen der deutschen Generalin annehmen, weil sie überzeugt wären, daß sie diesen von Herzen gern erhielten. —

Der General Riedesel hatte Gelegenheit gehabt, seiner Frau sagen zu lassen, daß sie sich unverzüglich nach einem von ihm bezeichneten Hause begeben möge. Es war vorauszusehen, daß die Amerikaner den Platz bald beschießen würden und da dieses Haus zu den festeren gehörte, so glaubte er die Seinen hier am sichersten.

In diesem Hause verbrachte die Generalin mit ihren Kindern 6 schreckliche Tage in einem Keller unter Verwundeten, Kranken und Geflüchteten. Der obere Theil desselben war bald zerschossen, Alles drängte sich daher in die unter der Erde befindlichen Gewölbe, die noch einigermaßen gegen die Kugeln Schutz boten. Die Luft war hier bald verpestet, es fehlte nicht nur an Nahrungsmitteln, sondern auch an Wasser. Hier war es, wo die erhabene Frau im drückendsten Elend und unter den größten Gefahren wie ein Engel waltete. Sie pflegte und verband die Verwundeten, erquickte die Kranken und redete den Verzweifelnden und Sterbenden Muth zu. —

Der General Riedesel besuchte hier seine Frau fast täglich, wenn auch nur auf Augenblicke, um ihr zu zeigen, daß er noch erhalten sei. Dies konnte natürlich nur mit der äußersten Gefahr geschehen. Auch der General Philipps begleitete ein Mal Riedesel auf diesem gefährlichen Gange. —

Diese Tage, die die Generalin hier verbrachte, waren für sie die schrecklichsten des ganzen Krieges. Wir können uns hier mit den Ein-

zelnheiten nicht länger aufhalten, sondern müssen auf ihre Schrift verweisen, in der sie in ihrer natürlichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit Alles ausführlicher schildert. Die einzigen Frauen, die sich noch bei der Armee befanden, waren: die Frau des verwundeten und bereits genannten Major Harrich, eine Madame Ronnels, die ihren Mann schon verloren hatte, die Frau des Lieutenants, der mit Frau von Riedesel so gutherzig seine Bouillon getheilt hatte, und die Frau eines Commissairs, Bourgoyne's Geliebte.

Nach der Capitulation hatten sich sämmtliche gefangene Generale in's feindliche Lager begeben müssen. Von hier aus ließ Riedesel seiner Gattin sagen: daß sie zu ihm kommen möge. Als sie mit Angst und Zagen durch das Lager fuhr, blickten sie die feindlichen Soldaten freundlich an und grüßten sie ehrerbietig, was ihr wieder Muth machte. Als sie an die Zelte der höhern Officiere kam, trat ihr ein großer und schöner freundlich entgegen, der die Kinder aus dem Wagen hob und sie herzte und küßte. Die Generalin wurde von ihm in's Zelt des General Gates geführt, der sie ebenfalls sehr höflich und freundlich empfing, und hier zu ihrer großen Verwunderung die Generale Bourgoyne und Philipps traf. Der Erstere war munter und guter Dinge und schien mit dem General Gates auf einem sehr guten Fuße zu stehen, woüber die Generalin nicht wenig frappirt war. Zu Mittag aßen alle Generale bei diesem, der sie mit vieler Zuvorkommenheit behandelte. Der freundliche amerikanische Officier, der die Generalin zuerst im feindlichen Lager empfangen hatte, war der schon genannte General Skuyler.

Als die Generalin nach Albany kam, hatte sie mit ihrem Manne ihr Logis bei dieses Generals Familie genommen, die bereits von ihrer Ankunft unterrichtet war.

Sie wurde hier von der Hausfrau und den Töchtern auf das Herzlichste empfangen. Es war dasselbe Haus, in dem auch der Gen. Bourgoyne sein Unterkommen gefunden hatte, wie wir bereits weiter oben gesehen haben.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob eine brave und ergebene Armee mehr durch die Unfähigkeit oder Leichtfertigkeit ihres Führers oder in Folge eines verkehrten Plans ins Verderben gestürzt wurde. Der

Schlag bei Saratoga zog für das Mutterland den Verlust der schönsten Colonieen herbei, denn von dieser Zeit an wuchsen die Macht und das Vertrauen der Amerikaner mit jedem Tage; die Unabhängigkeit der Provinzen war jetzt schon so gut wie entschieden.

Der General Bourgoyne war ein natürlicher Sohn des Lord Lingley und verband mit einem vortheilhaften Aeußern die feinen und gewandten Manieren eines Hofmannes. Dabei war er ein Schöngeist, er war witzig und tapfer, es konnte ihm daher an Gönnern und Freunden nicht fehlen. Im Jahre 1762 führte er in Portugal ein englisches Corps mit einigem Glück; seine hohe Gönnerschaft hielt daher nicht wenig von seinen militärischen Fähigkeiten. Allein der persönliche Muth macht noch nicht den Feldherrn, von diesem verlangt man andere Eigenschaften, namentlich Erfahrung und ruhige Besonnenheit. Beides ging dem General Bourgoyne ab. Er war bei seinen Unternehmungen hastig und eigenwillig. Da er Alles allein machen wollte, so nahm er mit Andern selten eine Verabredung, um ihren Rath zu hören, und dabei wußte er doch keinen Plan geheim zu halten. Den sybaritischen Freuden sehr ergeben, versäumte er häufig die ersten Pflichten eines Feldherrn, sowohl gegen seinen König als gegen seine Untergebenen. Er konnte sich über Alles leicht hinwegsetzen, saß er nur bei einem üppigen Mahle oder bei seiner Geliebten. Er konnte gleich nach der Gefangennehmung mit den feindlichen Generalen heiter schmaußen und von den bedeutendsten Dingen mit der größten Unbefangenheit schwatzen. Und welch eine Verantwortung hatte er auf sich geladen, was konnte ihm daher in der nächsten Zukunft bevorstehen!

Welchen Unterschied mußte der General Riedesel finden, wenn er Vergleiche mit dem General Bourgoyne und dem Herzog Ferdinand anstellte, dem gediegenen Feldherrn und dem sittlichen, wohlwollenden Menschenfreunde *)!

---

*) Der General Bourgoyne reiste bald nach England zurück. Hier wurde er zwar Anfangs von Hof und Volk sehr kühl aufgenommen und mußte auf seinen Gehalt verzichten, allein er hatte dabei doch das Glück, daß seine Vergehen vor einem Kriegsgericht nicht näher untersucht wurden. Später wurde er noch der Günstling der Königin und schrieb Schauspiele. Er starb 1792.

Der Leser mag gütigst entschuldigen, wenn er bei den Ereignissen in den September- und Octobertagen in diesem Feldzuge hie und da auf Wiederholungen stößt; allein er mag hierbei gefälligst bedenken, daß es sich nicht um eine schlichte Erzählung der damaligen Umstände der so bedrängten Armee, sondern gleichzeitig um den guten Namen der deutschen Truppen handelt, die sich an jenen Vorfällen mit betheiligten.

Er hat bereits aus dem Obigen ersehen, wie englische Generale und Geschichtschreiber nicht unparteiisch oder unterrichtet genug waren, um die Verdienste der Deutschen gebührend anzuerkennen. Der brave General Riedesel fühlte dieses recht wohl, mit edler Selbstverleugnung setzt er seinen eigenen Ruhm hinten an, um den seiner Truppen zu erhalten; allein da er hierüber der Oeffentlichkeit Nichts übergab und auch seine gesammelten Papiere Niemandem hierzu anvertraute, so blieb Manches darüber in Vergessenheit und Zweifel. Die Geschichtswerke über jenen Krieg sind fast nur von Engländern, Franzosen oder Amerikanern geschrieben, die erst später ins Deutsche übersetzt wurden, wir haben daher Vieles in unserer deutschen Gutmüthigkeit so forterzählt, wie es uns Jene vorplauderten. Da hier nun mehrere Aktenstücke als Belege angeführt werden können, so war es mithin nicht zu umgehen, daß hier und da Wiederholungen vorkommen mußten.

Wenn der General Riedesel über die Parteilichkeit des englischen Generals klagt, so hat er hierzu seine guten Gründe. Lesen wir des General Bourgoyne Schreiben an den Lord Germain, so finden wir mehr eine Rechtfertigung als einen Bericht. Dabei ist alle Rücksicht auf die englischen, keine auf die deutschen Truppen genommen worden. Es muß hierbei besonders Folgendes auffallend sein:

1) Der General Bourgoyne gesteht nicht zu, daß am 19. September die deutschen Truppen die schon fast überwältigten englischen bei Freemanns-Farm retteten;
2) die deutschen Truppen tragen am 7. October die Schuld, daß die Amerikaner den Weg ins englische Lager finden, er sagt aber gar nichts zu deren Entschuldigung, da doch auf sein Geheiß die linke Flanke des Breymann'schen Corps bloß gestellt wurde, wovon die Deutschen gar nichts wußten;

3) er erwähnt nicht, daß später die Bateaux durch Nachlässigkeit des englischen Detachements genommen wurden, und kurz darauf durch ein gleiches Versehen 4 englische Compagnieen bei Ticonderoga in Gefangenschaft geriethen;

4) bei der großen Recognoscirung am 7. October wird nicht zugestanden, daß es die deutschen Truppen waren, die die so gefährliche Position in der Nähe des feindlichen Lagers hielten, als bereits die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel in die Flucht geschlagen worden waren.

Durch diese entstellten Berichte war das Publikum in England sowohl als das königlich gesinnte in Amerika bereits sehr gegen die deutschen Truppen eingenommen, wie das der General Riedesel in seinen „Remarquen“ deutlich genug ausspricht.

Von Albany aus machte der gefangene General Riedesel nun die Reise mit den Seinen gemeinschaftlich, indem er sich mit in die große Kalesche setzte. Seine Gesundheit hatte bereits sehr gelitten, nicht nur durch das immerwährende Bivouakiren und die steten Strapazen in der letztern Zeit, sondern auch durch die heftigen Gemüthsbewegungen, da ihm das Unglück seiner braven Truppen sehr zu Herzen ging. Er war, ganz gegen seine sonstige Weise, stets niedergeschlagen und litt dabei sehr an Schwäche der Glieder sowie an Kopfweh.

Er hatte am 22. October Albany mit den Seinen nach einem herzlichen Abschied von der Familie des General Skuyler verlassen; er holte seine vorausmarschirten Truppen bei Kinderhöck ein, wo dieselben aber nicht in Quartiere untergebracht werden konnten, sondern in einem Walde bivouakiren mußten. Sie waren nun 42 Meilen von Stillwater entfernt*). Am 23. hatten die Truppen Rasttag. Kinderhöck war ein kleiner, angenehmer Ort, in dem sich einst Holländer angesiedelt, von denen die Meisten königlich gesinnt waren und von denen auch der Ort seinen Namen erhalten hatte.

Am 24. bivouakirten die Truppen bei Noble-Town. Am

---

*) Es sind hier natürlich, wie auch vorher und später, nur engl. Meilen angenommen.

Der Leser mag gütigst entschuldigen, wenn er bei den G
in den September- und Octobertagen in diesem Feldzuge h
auf Wiederholungen stößt; allein er mag hierbei gefälligst
daß es sich nicht um eine schlichte Erzählung der damaligen
der so bedrängten Armee, sondern gleichzeitig um den gu
der deutschen Truppen handelt, die sich an jenen Vorfäll
theiligten.

Er hat bereits aus dem Obigen ersehen, wie englisch
und Geschichtschreiber nicht unparteiisch oder unterrichtet ge
um die Verdienste der Deutschen gebührend anzuerkennen.
General Riedesel fühlte dieses recht wohl, mit edler Sel
nung setzt er seinen eigenen Ruhm hinten an, um den sein
zu erhalten; allein da er hierüber der Oeffentlichkeit Rich
und auch seine gesammelten Papiere Niemandem hierzu an
blieb Manches darüber in Vergessenheit und Zweifel. Die
werke über jenen Krieg sind fast nur von Engländern, Fran
Amerikanern geschrieben, die erst später ins Deutsche übers
wir haben daher Vieles in unserer deutschen Gutmüthigkeit so
wie es uns Jene vorplauderten. Da hier nun mehrere Akt
Belege angeführt werden können, so war es mithin nicht zu
daß hier und da Wiederholungen vorkommen mußten.

Wenn der General Riedesel über die Parteilichke
schen Generals klagt, so hat er hierzu seine guten Gründe.
des General Bourgoyne Schreiben an den Lord Ger
finden wir mehr eine Rechtfertigung als einen Bericht.
alle Rücksicht auf die englischen, keine auf die deutschen
nommen worden. Es muß hierbei besonders Folgendes au

1) Der General Bourgoyne gesteht nicht zu, daß a
tember die deutschen Truppen die schon fast überw
lischen bei Freemanns-Farm retteten;
2) die deutschen Truppen tragen am 7. October die
die Amerikaner den Weg ins englische Lager fin
aber gar nichts zu deren Entschuldigung, da i
Geheiß die linke Flanke des Breymann'schen Corp
wurde, wovon die Deutschen gar nichts wußten

unordent-
ückblieben
den Ein-
ei deutsche
aus Ent-

field an.
Bitten und
; diese den
rten. Man
rde auch ein

tfluß nach
örde die An-
sonst möglich
Tag noch in
tten kam, um
aßen in Stand

field die Ein-
eld; es gelang
ng der Truppen
nach Palmer
zurück. Am 2.
Marsche von 16
egimenter wieder
; die erstern stets

berst Ried hatte
Leute in Leice-
rt wurden. Am
ster, 11 Meilen
Abend die Gene-
vier G[illegible] in.
hon [illegible]

25. kamen sie in Great-Barrington an, wo sie zum ersten Male auf dem Marsche unter ein Obdach kamen; allein dieses wurde ihnen nur in Scheuern geboten. Bisher waren die Wege, die sich meist in Thälern hinzogen, gut gewesen, jetzt kam man aber in die Berge, in die Green-Woods, die mit den Green-Mountains zusammenhängen. Diese wurden nun immer schlechter und beschwerlicher; dazu kam noch, daß der Commandant der Eskorte zu wenig Soldat war, als daß er eine Marschordnung gekannt hätte; er richtete daher seine Touren meist nach den besten Wirthshäusern ein. Alle Vorstellungen, die der General Riedesel diesem Manne darüber machte, fanden kein Gehör; dieser war nur darauf bedacht, sich und seinen Leuten Alles so bequem wie möglich zu machen. Als man in die Berge gekommen war, stellte sich ein abscheuliches Regenwetter ein, das die Wege noch mehr verdarb.

In Great-Barrington sollte das Fuhrwerk zum Transport der Lebensmittel und der Kranken gewechselt werden, da dieses aber vorher nicht bestellt worden war, so konnte man's nicht zusammenbringen, weshalb ein unnöthiger Halt hier gemacht werden mußte. Endlich brachte man so viel herbei, daß man die Provisionen umladen konnte, die Kranken hingegen mußten unter der Aufsicht mehrerer Officiere und Unterofficiere vorläufig zurückbleiben.

Der mit beigegebene Marschcommissair, Namens Thielemann, von Geburt ein Deutscher, mußte ebenfalls zurückbleiben, um diese nachzubringen.

Dieser Mann ließ es sich sehr angelegen sein, die deutschen Soldaten zur Desertion in die Reihen der Amerikaner zu verleiten.

Die Truppen legten an diesem Tage 15 Meilen zurück und mußten während der Nacht beim scheußlichsten Wetter in der Gegend von Springs-House bivouakiren. Es waren schon Mehrere, theils aus zu großer Ermüdung, theils aus Mangel an Schuhwerk zurückgeblieben. Am nächsten Tage nahm die Zahl der Maroden noch mehr zu, denn man mußte 14 Meilen marschiren. Die Truppen bivouakirten abermals in einem Walde bei Grey-House. Am 28. sollten sie in West-Springfield eintreffen, allein das Wetter war schlecht und kalt, denn es war ein ziemlicher Schnee mit Schloßen ge-

fallen; sie kamen nur bis Westfield. Der Marsch war so unordentlich, daß Leute von den Gefangenen und von der Eskorte zurückblieben und sich verliefen. Der General Riedesel brachte es bei den Einwohnern dahin, daß seine Leute in Quartiere kamen. Zwei deutsche Soldaten waren an diesem Tage im Holze erfroren, die dort aus Entkräftung zurückgeblieben waren.

Am 29. kamen die Gefangenen in West-Springfield an. Dort hatte der General Riedesel die Einwohner durch Bitten und Vorstellungen ebenfalls dahin zu bringen vermocht, daß diese den ermatteten und halberfrorenen Soldaten ein Obdach gewährten. Man hatte an diesem Tage nur 4 Meilen zurückgelegt; hier wurde auch ein Rasttag gehalten.

Am 31. ging der General über den Connecticutfluß nach Ost-Springfield voraus, um mit der dortigen Behörde die Anschaffung der Lebensmittel schneller zu besorgen, als es sonst möglich gewesen wäre. Die Truppen blieben auch diesen Tag noch in West-Springfield, welche Ruhe ihnen sehr zu statten kam, um ihre heruntergerissenen Kleider und Schuhe nur einigermaßen in Stand zu setzen.

Der General Riedesel fand in Ost-Springfield die Einwohner nicht so willfährig, wie in West-Springfield; es gelang ihm trotz aller Beredsamkeit nicht, sie zur Einquartierung der Truppen zu bereden. Diese mußten daher ihren Marsch bis nach Palmer fortsetzen und legten daher an diesem Tage 13 Meilen zurück. Am 2. mußte man wieder bei Brockfield, nach einem Marsche von 16 Meilen, bivouakiren. Hier stießen die englischen Regimenter wieder zu den deutschen; es wurde hier auch bestimmt, daß die erstern stets einen Marsch vor den letztern vorausshaben sollten.

Nach vielem Herumreden mit dem störrigen Oberst Ried hatte es der General Riedesel dahin gebracht, daß seine Leute in Leicester, nach einem Marsche von 11 Meilen, einquartiert wurden. Am nächsten Tage, den 4., kam das Corps in Worcester, 11 Meilen weiter, in ordentliche Quartiere, hier trafen auch am Abend die Generale Bourgoyne und Philipps mit dem Brigadier Glover ein. Der General Riedesel, der sich bei dem letztern schon mehrere Male

25. kamen sie in Great-Barrington an, wo sie zum ersten Male auf dem Marsche unter ein Obdach kamen; allein dieses wurde ihnen nur in Scheuern geboten. Bisher waren die Wege, die sich meist in Thälern hinzogen, gut gewesen, jetzt kam man aber in die Berge, in die Green-Woods, die mit den Green-Mountains zusammenhängen. Diese wurden nun immer schlechter und beschwerlicher; dazu kam noch, daß der Commandant der Eskorte zu wenig Soldat war, als daß er eine Marschordnung gekannt hätte; er richtete daher seine Touren meist nach den besten Wirthshäusern ein. Alle Vorstellungen, die der General Riedesel diesem Manne darüber machte, fanden kein Gehör; dieser war nur darauf bedacht, sich und seinen Leuten Alles so bequem wie möglich zu machen. Als man in die Berge gekommen war, stellte sich ein abscheuliches Regenwetter ein, das die Wege noch mehr verdarb.

In Great-Barrington sollte das Fuhrwerk zum Transport der Lebensmittel und der Kranken gewechselt werden, da dieses aber vorher nicht bestellt worden war, so konnte man's nicht zusammenbringen, weshalb ein unnöthiger Halt hier gemacht werden mußte. Endlich brachte man so viel herbei, daß man die Provisionen umladen konnte, die Kranken hingegen mußten unter der Aufsicht mehrerer Officiere und Unterofficiere vorläufig zurückbleiben.

Der mit beigegebene Marschcommissair, Namens Thielemann, von Geburt ein Deutscher, mußte ebenfalls zurückbleiben, um diese nachzubringen.

Dieser Mann ließ es sich sehr angelegen sein, die deutschen Soldaten zur Desertion in die Reihen der Amerikaner zu verleiten.

Die Truppen legten an diesem Tage 15 Meilen zurück und mußten während der Nacht beim scheußlichsten Wetter in der Gegend von Springs-House bivouakiren. Es waren schon Mehrere, theils aus zu großer Ermüdung, theils aus Mangel an Schuhwerk zurückgeblieben. Am nächsten Tage nahm die Zahl der Maroden noch mehr zu, denn man mußte 14 Meilen marschiren. Die Truppen bivouakirten abermals in einem Walde bei Grey-House. Am 28. sollten sie in West-Springfield eintreffen, allein das Wetter war schlecht und kalt, denn es war ein ziemlicher Schnee mit Schloßen ge-

fallen; sie kamen nur bis Westfield. Der Marsch war so unordentlich, daß Leute von den Gefangenen und von der Eskorte zurückblieben und sich verliefen. Der General Riedesel brachte es bei den Einwohnern dahin, daß seine Leute in Quartiere kamen. Zwei deutsche Soldaten waren an diesem Tage im Holze erfroren, die dort aus Entkräftung zurückgeblieben waren.

Am 29. kamen die Gefangenen in West-Springfield an. Dort hatte der General Riedesel die Einwohner durch Bitten und Vorstellungen ebenfalls dahin zu bringen vermocht, daß diese den ermatteten und halberfrorenen Soldaten ein Obdach gewährten. Man hatte an diesem Tage nur 4 Meilen zurückgelegt; hier wurde auch ein Rasttag gehalten.

Am 31. ging der General über den Connecticutfluß nach Ost-Springfield voraus, um mit der dortigen Behörde die Anschaffung der Lebensmittel schneller zu besorgen, als es sonst möglich gewesen wäre. Die Truppen blieben auch diesen Tag noch in West-Springfield, welche Ruhe ihnen sehr zu statten kam, um ihre heruntergerissenen Kleider und Schuhe nur einigermaßen in Stand zu setzen.

Der General Riedesel fand in Ost-Springfield die Einwohner nicht so willfährig, wie in West-Springfield; es gelang ihm trotz aller Beredsamkeit nicht, sie zur Einquartierung der Truppen zu bereden. Diese mußten daher ihren Marsch bis nach Palmer fortsetzen und legten daher an diesem Tage 13 Meilen zurück. Am 2. mußte man wieder bei Brockfield, nach einem Marsche von 16 Meilen, bivouakiren. Hier stießen die englischen Regimenter wieder zu den deutschen; es wurde hier auch bestimmt, daß die erstern stets einen Marsch vor den letztern voraushaben sollten.

Nach vielem Herumreden mit dem störrigen Oberst Ried hatte es der General Riedesel dahin gebracht, daß seine Leute in Leicester, nach einem Marsche von 11 Meilen, einquartiert wurden. Am nächsten Tage, den 4., kam das Corps in Worcester, 11 Meilen weiter, in ordentliche Quartiere, hier trafen auch am Abend die Generale Bourgoyne und Philipps mit dem Brigadier Glover ein. Der General Riedesel, der sich bei dem letztern schon mehrere Male

machen, um es seinem Durchlauchtigsten Herzog und Landsleuten zu communiciren.

Ob es zwar scheint, daß der Gen. Bourgoyne so gut gewesen die Ehre des General Riedesel zu retten, ja gar mit Distinction und Lob über seine Conduite zu schreiben, so ist es ihm doch schmerzhaft, daß derselbe nicht mit gleicher Distinction von den Truppen schreibt (absonderlich in puncto der Affaire vom 7.), die Gen. Riedesel unter seinem Commando gehabt hat, da doch der Gen. Riedesel declariret, nichts thun zu können, welches dieses Lob verdiente, ohne den guten Willen und thätige Mitwirkung der Truppen, so er commandirte.

Und dieserhalben will der Gen. Riedesel lieber dieses einseitige Lob entbehren, als seine Truppen gleicher Ehre auf eine öffentliche ungerechte Weise beraubt sehen.

Aus diesem Grunde und in dieser Absicht hat er seine Gedanken öffentlich an den Tag legen wollen und nur die wahre Geschichte zur Ehre seiner Nation anführen wollen.

Cambridge den 8. May 1778.

Riedesel,
General-Major."

Um sich gegen jeden Vorwurf möglichst sicher zu stellen, hatte der General Riedesel noch ein Memoire über den Hergang der Ereignisse vom Anfang des Feldzugs 1777 bis zu der unglücklichen Katastrophe bei Saratoga aufgesetzt, das er von sämmtlichen deutschen Commandeuren am 18. October 1777 hatte unterzeichnen lassen. Einen Auszug dieses Memoire finden wir sowohl im Buche der Generalin Riedesel, als auch in einer vaterländischen Zeitschrift „braunschweig'sches Magazin Nr. 11" abgedruckt. Es lautet das eine wie das andere, beides ist aber, wie auch die Nachschrift besagt, nur ein Auszug, obgleich der Einsender in jenem Blatte behauptet: „daß er aus den Original-Papieren des bekannten braunschweig'schen Generals" dieses entnommen habe*). Das Original aber wie das

*) Im Buche der Generalin Riedesel lautet die Ueberschrift: „Auszug aus einem militairischen Memoire, die Campagne von 1777 betreffend."

Concept, von Riedesel's eigener Hand geschrieben, befinden sich bei dessen hinterlassenen Papieren, die schon seit seinem Tode sich nicht mehr in Braunschweig befanden. Da dieses Memoire im Allgemeinen das enthält, was schon erwähnt wurde und dessen Hauptinhalt in den erwähnten Schriften zu finden ist, so wollen wir dieses, so interessant es auch sonst ist, hier nicht anführen. Unterzeichnet ist dasselbe von den General-Brigadiers von Specht und von Gall*), dem Oberstlieutenant Lenz, den Majors von Mengen, von Ehrenkroof und von Lucke und den Capitains von Lohreisen und Schottelius.

Wir haben aus dem Vorliegenden Riedesel's Urtheile über Mancherlei, was der Gen. Bourgoyne unternommen hatte, vernommen. Wir finden darin keineswegs den Ton heftiger Erbitterung, der hier wohl zu entschuldigen gewesen wäre, wenn man bedenkt, wie sich der englische General den deutschen Truppen gegenüber benommen und in welch ein Unglück er diese durch sein leichtfertiges Benehmen gestürzt hatte. Allein Riedesel's Charakter ist zu edel und sein Takt zu fein, als in leidenschaftlichen Ausdrücken sich Luft zu machen. Es ist die Sprache des ruhigen und sich beherrschenden Mannes, die wir hier vernommen haben, der sich seines Rechts bewußt ist. Keine der Schwächen ist berührt, die den Gen. Bourgoyne zu manchem Unüberlegten verleiteten. —

Anders faßt das fühlende Weib, die Generalin, das Unglück jener Tage auf, indem ihr Gatte, ihre Kinder, ihre Freunde, die braven Soldaten und sie selbst so unsäglich viel litten. Sie war Zeuge von Scenen, die ihr Gefühl für Recht, Pflicht und Sittlichkeit auf das Höchste empörten; sie spricht daher nicht mit so viel Rücksicht vom Benehmen des englischen Generals, wie ihr Gatte, und so finden wir in ihrem interessanten Buche Manches aufgezeichnet, was ein helleres Licht über Das und Jenes verbreitet und wodurch wir den oft unerklärlichen Charakter des General Bourgoyne besser durchschauen können.

Die Generalin Riedesel theilte mit der unglücklichen Armee

*) Der Major v. Gall fügt noch hinzu: „Alles, was mir bekannt worden, ist völlig der Wahrheit gemäß."

zelnheiten nicht länger aufhalten, sondern müssen auf ihre Schrift verweisen, in der sie in ihrer natürlichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit Alles ausführlicher schildert. Die einzigen Frauen, die sich noch bei der Armee befanden, waren: die Frau des verwundeten und bereits genannten Major Harrich, eine Madame Ronnels, die ihren Mann schon verloren hatte, die Frau des Lieutenants, der mit Frau von Riedesel so gutherzig seine Bouillon getheilt hatte, und die Frau eines Commissairs, Bourgoyne's Geliebte.

Nach der Capitulation hatten sich sämmtliche gefangene Generale in's feindliche Lager begeben müssen. Von hier aus ließ Riedesel seiner Gattin sagen: daß sie zu ihm kommen möge. Als sie mit Angst und Zagen durch das Lager fuhr, blickten sie die feindlichen Soldaten freundlich an und grüßten sie ehrerbietig, was ihr wieder Muth machte. Als sie an die Zelte der höhern Officiere kam, trat ihr ein großer und schöner freundlich entgegen, der die Kinder aus dem Wagen hob und sie herzte und küßte. Die Generalin wurde von ihm in's Zelt des General Gates geführt, der sie ebenfalls sehr höflich und freundlich empfing, und hier zu ihrer großen Verwunderung die Generale Bourgoyne und Philipps traf. Der Erstere war munter und guter Dinge und schien mit dem General Gates auf einem sehr guten Fuße zu stehen, woüber die Generalin nicht wenig frappirt war. Zu Mittag aßen alle Generale bei diesem, der sie mit vieler Zuvorkommenheit behandelte. Der freundliche amerikanische Officier, der die Generalin zuerst im feindlichen Lager empfangen hatte, war der schon genannte General Skuyler.

Als die Generalin nach Albany kam, hatte sie mit ihrem Manne ihr Logis bei dieses Generals Familie genommen, die bereits von ihrer Ankunft unterrichtet war.

Sie wurde hier von der Hausfrau und den Töchtern auf das Herzlichste empfangen. Es war dasselbe Haus, in dem auch der Gen. Bourgoyne sein Unterkommen gefunden hatte, wie wir bereits weiter oben gesehen haben.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob eine brave und ergebene Armee mehr durch die Unfähigkeit oder Leichtfertigkeit ihres Führers oder in Folge eines verkehrten Plans ins Verderben gestürzt wurde. Der

Schlag bei Saratoga zog für das Mutterland den Verlust der schönsten Colonieen herbei, denn von dieser Zeit an wuchsen die Macht und das Vertrauen der Amerikaner mit jedem Tage; die Unabhängigkeit der Provinzen war jetzt schon so gut wie entschieden.

Der General Bourgoyne war ein natürlicher Sohn des Lord Lingley und verband mit einem vortheilhaften Aeußern die feinen und gewandten Manieren eines Hofmannes. Dabei war er ein Schöngeist, er war witzig und tapfer, es konnte ihm daher an Gönnern und Freunden nicht fehlen. Im Jahre 1762 führte er in Portugal ein englisches Corps mit einigem Glück; seine hohe Gönnerschaft hielt daher nicht wenig von seinen militärischen Fähigkeiten. Allein der persönliche Muth macht noch nicht den Feldherrn, von diesem verlangt man andere Eigenschaften, namentlich Erfahrung und ruhige Besonnenheit. Beides ging dem General Bourgoyne ab. Er war bei seinen Unternehmungen hastig und eigenwillig. Da er Alles allein machen wollte, so nahm er mit Andern selten eine Verabredung, um ihren Rath zu hören, und dabei wußte er doch keinen Plan geheim zu halten. Den sybaritischen Freuden sehr ergeben, versäumte er häufig die ersten Pflichten eines Feldherrn, sowohl gegen seinen König als gegen seine Untergebenen. Er konnte sich über Alles leicht hinwegsetzen, saß er nur bei einem üppigen Mahle oder bei seiner Geliebten. Er konnte gleich nach der Gefangennehmung mit den feindlichen Generalen heiter schmausen und von den bedeutendsten Dingen mit der größten Unbefangenheit schwatzen. Und welch eine Verantwortung hatte er auf sich geladen, was konnte ihm daher in der nächsten Zukunft bevorstehen!

Welchen Unterschied mußte der General Riedesel finden, wenn er Vergleiche mit dem General Bourgoyne und dem Herzog Ferdinand anstellte, dem gediegenen Feldherrn und dem sittlichen, wohlwollenden Menschenfreunde *)!

---

*) Der General Bourgoyne reiste bald nach England zurück. Hier wurde er zwar Anfangs von Hof und Volk sehr kühl aufgenommen und mußte auf seinen Gehalt verzichten, allein er hatte dabei doch das Glück, daß seine Vergehen vor einem Kriegsgericht nicht näher untersucht wurden. Später wurde er noch der Günstling der Königin und schrieb Schauspiele. Er starb 1792.

Der Leser mag gütigst entschuldigen, wenn er bei den Ereignissen in den September- und Octobertagen in diesem Feldzuge hie und da auf Wiederholungen stößt; allein er mag hierbei gefälligst bedenken, daß es sich nicht um eine schlichte Erzählung der damaligen Umstände der so bedrängten Armee, sondern gleichzeitig um den guten Namen der deutschen Truppen handelt, die sich an jenen Vorfällen mit betheiligten.

Er hat bereits aus dem Obigen ersehen, wie englische Generale und Geschichtschreiber nicht unparteiisch oder unterrichtet genug waren, um die Verdienste der Deutschen gebührend anzuerkennen. Der brave General Riedesel fühlte dieses recht wohl, mit edler Selbstverleugnung setzt er seinen eigenen Ruhm hinten an, um den seiner Truppen zu erhalten; allein da er hierüber der Oeffentlichkeit Nichts übergab und auch seine gesammelten Papiere Niemandem hierzu anvertraute, so blieb Manches darüber in Vergessenheit und Zweifel. Die Geschichtswerke über jenen Krieg sind fast nur von Engländern, Franzosen oder Amerikanern geschrieben, die erst später ins Deutsche übersetzt wurden, wir haben daher Vieles in unserer deutschen Gutmüthigkeit so fortererzählt, wie es uns Jene vorplauderten. Da hier nun mehrere Aktenstücke als Belege angeführt werden können, so war es mithin nicht zu umgehen, daß hier und da Wiederholungen vorkommen mußten.

Wenn der General Riedesel über die Parteilichkeit des englischen Generals klagt, so hat er hierzu seine guten Gründe. Lesen wir des General Bourgoyne Schreiben an den Lord Germain, so finden wir mehr eine Rechtfertigung als einen Bericht. Dabei ist alle Rücksicht auf die englischen, keine auf die deutschen Truppen genommen worden. Es muß hierbei besonders Folgendes auffallend sein:

1) Der General Bourgoyne gesteht nicht zu, daß am 19. September die deutschen Truppen die schon fast überwältigten englischen bei Freemanns-Farm retteten;
2) die deutschen Truppen tragen am 7. October die Schuld, daß die Amerikaner den Weg ins englische Lager finden, er sagt aber gar nichts zu deren Entschuldigung, da doch auf sein Geheiß die linke Flanke des Breymann'schen Corps bloß gestellt wurde, wovon die Deutschen gar nichts wußten;

3) er erwähnt nicht, daß später die Batteaux durch Nachlässigkeit des englischen Detachements genommen wurden, und kurz darauf durch ein gleiches Versehen 4 englische Compagnien bei Ticonderoga in Gefangenschaft geriethen;

4) bei der großen Recognoscirung am 7. October wird nicht zugestanden, daß es die deutschen Truppen waren, die die so gefährliche Position in der Nähe des feindlichen Lagers hielten, als bereits die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel in die Flucht geschlagen worden waren.

Durch diese entstellten Berichte war das Publikum in England sowohl als das königlich gesinnte in Amerika bereits sehr gegen die deutschen Truppen eingenommen, wie das der General Riedesel in seinen „Remarquen“ deutlich genug ausspricht.

Von Albany aus machte der gefangene General Riedesel nun die Reise mit den Seinen gemeinschaftlich, indem er sich mit in die große Kalesche setzte. Seine Gesundheit hatte bereits sehr gelitten, nicht nur durch das immerwährende Bivouakiren und die steten Strapazen in der letztern Zeit, sondern auch durch die heftigen Gemüthsbewegungen, da ihm das Unglück seiner braven Truppen sehr zu Herzen ging. Er war, ganz gegen seine sonstige Weise, stets niedergeschlagen und litt dabei sehr an Schwäche der Glieder sowie an Kopfweh.

Er hatte am 22. October Albany mit den Seinen nach einem herzlichen Abschied von der Familie des General Schuyler verlassen; er holte seine vorausmarschirten Truppen bei Kinderhook ein, wo dieselben aber nicht in Quartiere untergebracht werden konnten, sondern in einem Walde bivouakiren mußten. Sie waren nun 52 Meilen von Stillwater entfernt*). Am 23. hatten die Truppen Rasttag. Kinderhook war ein kleiner, angenehmer Ort, in dem sich einst Holländer angesiedelt, von denen die Meisten königlich gesinnt waren und von denen auch der Ort seinen Namen erhalten hatte.

Am 24. bivouakirten die Truppen bei Noble-Town. Am

*) Es sind hier natürlich, wie auch vorher und später, nur engl. Meilen angenommen.

Obgleich wir Officiere des Generalstabs hierbei weniger an unsere Bequemlichkeit denken, als an das Wohl unserer Soldaten, die wir befehligen, so können wir doch unsere höchste Verwunderung darüber nicht verläugnen, daß wir sehen müssen, wie für Quartiere der englischen Generalstabs-Officiere gesorgt worden ist, ohne an uns Andern zu denken.

Wir kennen die Gerechtigkeit und Redlichkeit Ew. Excellenz zu gut, um einen Augenblick daran zu zweifeln, daß Dieselben sich unsere gerechten Vorstellungen nicht zu Herzen nehmen sollten, und daß Dieselben nicht für diejenigen Vortheile der Truppen sorgen würden, die ihnen nach dem Vertrag zugesichert sind. Wir glauben, daß nichts gerechter sein wird, als den Truppen das zu liefern, was sie während des Winters 1775, als sie in Boston garnisonirten, erhalten haben.

Wir legen unser Geschick in die Hände und unter den Schutz Ew. Excellenz und verbleiben in tiefster Ehrfurcht rc.*)

Der General Bourgoyne schickte hierauf auch eine Depesche an den Obergeneral Sir William Howe ab, der sich damals in Philadelphia befand, worin er diesen kläglichen Zustand der Truppen meldete und ihn zugleich ersuchte, sein Möglichstes zu Gunsten derselben aufzubieten. Der Capitain Balancy hatte die Depesche an den General Howe überbracht.

Dem Congreß war es schon jetzt keineswegs mit der Haltung des Vertrags Ernst, den der General Gates in seinem Namen mit dem englischen General abgeschlossen hatte. Der bekannte Marquis de Lafayette war nämlich vor Kurzem in Amerika angekommen, der den Patrioten seine Hülfe anbot und als General-Major in ihre Reihen getreten war. Da eben Frankreich im Begriff war den Krieg an England zu erklären, so mußte es die Sache der Amerikaner zu der seinigen machen, weshalb Lafayette im Interesse seiner Nation dem Congreß abrieth, die Gefangenen nach Europa verabfolgen zu lassen, da

---

*) Vorliegendes befindet sich nur im Concept, von Riedesel's Hand geschrieben, unter dessen Papieren. Wahrscheinlich war es von ihm und den andern deutschen Commandeurs unterzeichnet worden.

diese dort wieder gegen Frankreich gebraucht werden könnten. Der General Heath hingegen ließ es geschehen, daß die Soldaten von den Bostonianern zur Desertion verleitet wurden, der er indirect dadurch Vorschub leistete, daß er die Gefangenen das Unangenehme ihrer Lage möglichst empfinden ließ.

Wir wollen hier dasjenige wörtlich anführen, was in Riedesel's Journal darüber angeführt ist. Dort heißt es:

„Man hätte glauben sollen, daß die Principien von Völkerrecht, militärischer Ehre und von öffentlicher Treue und Glauben denen Völkern in Amerika besser bekannt gewesen wären, als wir leider nachher erfahren haben, und die Folge dieser Blätter wird bei ein und andern Gelegenheiten die Winkelzüge aufdecken, deren sie sich bedient haben, um nicht allein unsere geschlossene Convention ungültig zu machen, sondern zugleich durch ein hartes, widerrechtliches, ja man möchte sagen recht heimtückisches Verfahren unsern gemeinen Mann auf der einen Seite aufs Aeußerste zu bringen, auf der andern Seite aber durch falsche Versprechungen an sich zu locken, damit diese Armee nach und nach in sich selbst zerschmelze und ein Theil davon zu Sclaven einer recht hassenswerthen Nation möchte gemacht werden. Hierin liegt eigentlich der Grund aller nachher entstandenen Mißhelligkeiten und bittern Verdrusses zwischen unserm Commandeur und dem General Heath, dessen Gewahrsam und Schutz unsere Armee anvertraut war."

Das Lager der Gefangenen war mit einer Postenchaine von Provinzialen umgeben. Die Officiere, die etwas weiter über das Lager hinaus durften, hatten vorher ihr Ehrenwort schriftlich abgeben müssen, sich nicht weiter als $1^1/_2$ Meile von diesem zu entfernen. Innerhalb dieses Rayons lagen die Flecken Cambridge, Half-Mystick oder Medfort und ein Theil von Charlestown. In diesen Orten konnten sich die Generale und Brigadiers Quartiere aussuchen, deren Miethe sie natürlich theuer bezahlen mußten. Nach und nach wurde diese Erlaubniß auch auf die andern Stabs- und Subalternofficiere ausgedehnt. Von den braunschweig'schen Officieren machten nur wenige von dieser Freiheit Gebrauch, sie blieben in ihren elenden Baracken und theilten so alles Ungemach mit ihren Untergebenen.

Das Lager befand sich auf einer mäßigen Anhöhe, auf 2 Stunden im Umkreise waren die Waldungen gelichtet, so daß man von den nahe liegenden Bergen eine schöne freie Aussicht auf Boston, den Hafen und das weite Meer hatte. Die Baracken waren bereits im Jahre 1775 erbaut, als die Amerikaner hier zuerst die Waffen ergriffen und auf den beiden erwähnten Anhöhen nebst dem Bunkers-Hill ihre erste Stellung gegen den General Gage in Boston genommen hatten. Diese Anhöhen waren auch befestigt gewesen.

Am 7. November, als die ermüdeten Truppen dort angekommen waren, fanden sie zu ihrem Unterhalt nicht das Mindeste vor. Das wenige Stroh, das erst herbeigeschafft wurde, und etwas Holz war Alles, was der Soldat geliefert bekam. Die Officiere und Soldaten mußten die elenden Baracken selbst so gut es anging, herrichten und dazu fehlte es ihnen noch an allerhand Werkzeug und Material; aber die Noth macht erfinderisch und so wurde in dieser Beziehung oft Unglaubliches geleistet.

Musterhaft benahmen sich die deutschen Officiere gegen ihre Soldaten, sie suchten deren Elend, ihr eigenes vergessend, sowohl auf dem Marsche, als auch im Lager auf alle mögliche Weise zu erleichtern. So kauften viele, die noch Geld hatten, ihren barfuß gehenden Leuten Stiefeln und Schuhe, wovon das Paar schon getragener gegen 4 Silberthaler kostete. Noch unterwegs stahlen die Amerikaner den Unglücklichen zum Theil die Tornister, die diese hie und da noch mit unsäglicher Mühe mit sich geschleppt hatten, eben so auch 30 Pferde. Dem General Riedesel wurde in Albany die ganze Equipage gestohlen, trotzdem eine amerikanische Wache dabei stand. Er und die Seinen hatten weiter nichts behalten, als was sie auf dem Leibe trugen. Den Engländern war es eben so ergangen. Auf dem Marsche traf man beinahe an allen Orten frühere Gefangene, zum großen Theil noch von der Affaire bei Bennington her. Die Meisten baten dringend, daß man sie mit nach Boston nehmen möge, Andere waren mit ihrem Loos zufrieden und wollten bleiben. Die frühern gefangenen deutschen Officiere lagen meist in Westminster und Rutland. Für Manche war es ein kurzes und schmerzliches Zusammentreffen mit den frühern Cameraden. — Die gefangenen Soldaten waren gegen

eine Vergütung den Einwohnern von Massachusets-Bai in Kost und Logis gegeben worden, denen sie aber bei der Arbeit mit helfen mußten. Manchen erging es nun da wohl gut, Andern sehr übel, je nach der Laune ihrer Wirthe.

Am 8. kam der General Heath ins Lager der Gefangenen, er machte sämmtlichen Generalen seinen Besuch und nahm sie zum Diner mit sich in die Stadt. An diesem Tage wurde von ihm auch das Regulativ ertheilt, wie es in der Folge mit den Gefangenen gehalten werden sollte. Für die Officiere war ein besonderes ausgefertigt worden, das diese auf Parole unterzeichnen mußten. Sie mußten darin versprechen: Weder directe noch indirecte Nachrichten an die Feinde der Vereinigten Staaten zu geben, noch Etwas zu sprechen, was zum geringsten Nachtheil der Handlungen und Vorkehrungen des Congresses oder einer Provinz ausfallen könnte. Endlich sollten sie die Vorschriften und Regulative, die bereits gegeben worden waren, so wie auch die, welche in Ansehung der Verordnungen für die königlichen Truppen künftig noch würden gegeben werden, beachten. Der letztere Punkt empörte alle Officiere, viele wollten gar nicht unterzeichnen. Es vergingen 8 Tage darüber, ehe man sich darüber einigen konnte; alle Gegenvorstellungen waren jedoch vergeblich gewesen und wollten sie sich nicht auf die engern Grenzen der Soldaten beschränkt und andern Plackereien ausgesetzt wissen, so blieb ihnen nichts Anderes übrig, als endlich das fatale Papier zu unterzeichnen.

An demselben Tage erschien noch folgende Verordnung:

„Der General-Major Heath, Commandant in dem östlichen Departement, wünscht dem General Bourgoyne und allen Officieren von dessen Armee mit Höflichkeit und Generosität und den Soldaten mit Menschenliebe und Vorsorge zu begegnen, und macht daher zur Erhaltung der Ordnung und Harmonie unter den verschiedenen Truppen Folgendes bekannt:

1) Wenn ein Officier die Grenzen überschreitet, so soll er zur Strafe in den engern Grenzen der Soldaten eingeschlossen, oder auch den Umständen nach an Bord eines Wachtschiffes gebracht werden.

2) Alle Officiere, die nicht den Rang eines Stabsofficiers haben, sollen um 9 Uhr des Abends in ihrem Quartier sein.

3) Es sollen Commissaire eingesetzt werden, bei denen die Truppen der Convention Alles kaufen sollen, was zu Lebensmitteln gehört, und um eben den Preis, wie es eingekauft worden ist. Außer diesen vorgedachten Commissarien oder Groß-Marketendern soll Niemand von den Conventionstruppen von andern einheimischen Personen das Geringste kaufen.

4) Die Officiere sollen sorgfältig allen Streit mit den Einwohnern vermeiden, und im Fall sie beleidigt werden, ihre Klagen gehörigen Orts anbringen.

5) Die Bedienten der Officiere, für welche ihre Herrn die Parole unterschrieben haben, haben keine weitere Erlaubniß, sich von den Quartieren ihrer Herren zu entfernen, als bis zum Marketender, oder wenn sie ihren Herren folgen.

Boston, den 8. November 1777.

Heath
General-Major."

Die praktischen Anordnungen in Bezug auf das Beibringen der Lebensmittel hatten die deutschen Truppen der Vorsorge ihres Generals zu verdanken, der dieses nach vielen Debatten endlich beim General Heath durchgesetzt hatte. Sie kamen dadurch bequemer und billiger zu ihrem nothwendigen Bedarf und anderer Seits hatte es das Gute für die Befehlshaber, daß sie ihre Leute mehr zusammenhalten, Excesse vermeiden und die Desertion leichter verhindern konnten. Bei den Engländern, bei denen diese Einrichtung nicht getroffen war, kam es fast täglich zu Händeln und Arretirungen, wovon Viele auf die Wachtschiffe kamen.

Das Lager der Gefangenen erhielt täglich vielen Besuch, nicht nur aus Boston und dessen Umgebung, sondern auch von weit und breit, zuweilen 100 Meilen weit kamen die Neugierigen her, um die Fremdlinge zu sehen. Da kam es denn mitunter vor, daß die Amerikaner diejenigen abtrünnigen Gefangenen in Civilkleidern verstohlen mitbrachten, die sie in Verpflegung hatten, damit diese ihren Cameraden

das gute Leben schildern und sie bewegen sollten, zu ihnen zu kommen. Der Amerikaner that dieses aus reiner Gewinnsucht, da er die bei sich habenden Gefangenen wie seine Knechte benutzte, indem es in jenen Gegenden sehr an Arbeitskräften fehlte.

Am 11. November erließ der General Riedesel eine allgemeine Verordnung über das Innere im Lager. Die Compagnieen mußten täglich 2 Mal zum Verlesen antreten; den Soldaten wurde alle Gemeinschaft mit den amerikanischen Truppen, die die Gefangenen bewachten, untersagt; die Officiere und Unterofficiere sollten auf strenge Zucht und Ordnung sehen und namentlich allen Streitigkeiten und Händeln vorzubeugen suchen. Diese gute Ordnung im deutschen Lager hatte noch den Vortheil, daß die Amerikaner diese bald kannten und die von ihnen arretirten Soldaten immer an die betreffenden Regimenter zur Bestrafung zurückschickten, während sie die englischen selbst straften oder auf die Wachtschiffe schickten.

Um den jämmerlichen Zustand der Kleidungsstücke in Etwas zu bessern, verordnete der General Riedesel am 12. Novbr.: daß die Schößen von den Röcken abgeschnitten und damit die andern Theile ausgebessert werden sollten. Aus Röcken wurden nun Jacken.

Der General Heath hatte bewilligt, daß für die Officierbursche Pässe ausgegeben werden konnten, wodurch ihnen gestattet war, allein so weit zu gehen, als es ihren Herrn gestattet war. Der General-Adjutant des General Heath, Namens Keith, der diese Pässe ausgab, trieb bald einen Handel damit, indem er für einen solchen sich einen Papierthaler bezahlen ließ. Um sein Geschäft noch besser in Schwung zu bringen, dehnte er die Erlaubniß auch auf die Unterofficiere und Soldaten aus, die damit durch die amerikanischen Vorposten in die benachbarten Orte gehen konnten.

Täglich wurde ein diesseitiger Stabsofficier auf jeden Hill commandirt, dem die specielle Aufsicht über diesen übergeben war, an den alle Beschwerden anzubringen waren und in dessen Gegenwart auch die Appelle abgehalten wurden. Donnerstags und Sonntags rückten die Regimenter zu einer Art Parade zusammen, wobei sie von den Generalen inspicirt wurden. Dies geschah mit all dem Ernst und der Genauigkeit wie sonst, die Generale gingen durch die geöffneten Glieder

und musterten die zusammengeflickten Anzüge wie sonst die schönste Parademontur. Aber dadurch blieb der Soldat in seiner Gewohnheit an Ordnung und Reinlichkeit.

Nicht einmal die Kranken kamen unter ein Obdach; sie wurden in besondere Baracken gesteckt, wo sie eher vor Kälte, als in Folge ihrer Krankheiten starben.

Zum Commandanten von Cambridge war der amerikanische Oberst Lee, ein sehr umgänglicher Mann, ernannt worden, der zugleich auch die beiden Hills zu inspiciren hatte. Ueber ihm befand sich als sogenannter Town-Major und Mustermeister ein gewisser Braun, der noch im Jahre 1775 im 47. englischen Regiment als Unterofficier gestanden hatte, aber von diesem desertirt war. Dieser Mann war der Bestechung zugänglich und da er die Engländer bei weitem mehr haßte, als die Deutschen, so war er gegen die letztern gefälliger.

Am 20. November war Boston in festlicher Bewegung, von den Thürmen läuteten die Glocken, von den Batterieen donnerten die Kanonen, denen die aus dem Hafen antworteten. Häuser und Schiffe waren mit Fahnen und Flaggen geschmückt. Alle diese Ehren galten der Ankunft des Präsidenten der Provinz, Namens Hancock, der die Stadt mit seinem Besuche beehrte. Obgleich die sogenannten Patrioten nichts mehr von einem Könige wissen wollten, so nannten sie doch den Präsidenten in Gegenwart der Soldaten King Hancock, um diese damit zu kränken. Unbefangene Männer, die den Präsidenten näher kannten, behaupteten: daß nicht außerordentliche Talente ihm zu diesem hohen Posten verholfen hätten, sondern mehr sein Reichthum und seine Popularität.

Die Abgesandten der Town-Ships hatten sich in größter Gala in Boston zu diesem Feste eingefunden. Der General macht von diesen originellen Leuten, wie von den damaligen Einwohnern Neu-Englands folgende Beschreibung:

„Man sieht in diesen Männern genau den National-Charakter der Eingebornen von Neu-England; vornehmlich zeichnen sie sich vor Andern durch die Art sich zu kleiden aus. So behaupten sie alle unter einer überaus dicken, runden, gelblichen Stutzperücke eine

recht ehrenhafte Magistratsmiene. Ihre Kleider sind nach der ganz alten englischen Mode, darüber sie Winter und Sommer einen blauen Roquelaure mit Aermeln tragen, den sie mit einem ledernen Riemen um den Leib fest schnallen. Selten sieht man einen ohne Peitsche. Meistens sind sie alle untersetzter Statur und mittelmäßig groß, sodaß es schwer fällt, Einen von den Andern zu unterscheiden, wenn sie als Delegaten ihrer Town-Ships zu dem Consul von Boston gefordert werden, oder in Milizangelegenheiten erscheinen müssen. Nicht der zehnte Theil von ihnen kann geschriebene Schrift lesen und noch weniger können sie schreiben. Diese Kunst ist außer den Leuten von der Feder nur allein bei dem weiblichen Geschlecht anzutreffen, welches überhaupt gut erzogen wird und daher die Herrschaft über die Männer mehr als eine andere Nation in der Welt zu behaupten weiß. Die Neu-Engländer wollen alle Politici sein, lieben daher die Tavernen und Grog-Bowl, bei welchen sie ihre Geschäfte abthun, und vom Morgen bis in die Nacht trinken. Sie sind im allerhöchsten Grad neugierig, leichtgläubig und bis zur Raserei für die Freiheit eingenommen, dabei aber auch zugleich so blind, daß ihnen das schwere Joch der Sclaverei unter ihrem Congreß, worunter sie eigentlich schon jetzt zu sinken anfangen, bisher noch ganz unsichtbar geblieben ist."

Der General Bourgoyne schien seit dem Unglück bei Saratoga das Wohl seiner Truppen mehr ins Auge gefaßt zu haben; wenigstens läßt ihm in dieser Beziehung der General Riedesel alle Gerechtigkeit widerfahren. So ließ er von Rhode-Island Winterkleidungsstücke für die Soldaten kommen, die er dort für schweres Geld hatte aufkaufen lassen. Freilich konnte kaum der achte Theil damit versehen werden, weil vorläufig nicht mehr zu erhalten war, allein er ließ Alles nach Verhältniß der beiden Nationalitäten gleichmäßig vertheilen und ließ auch einen Transport von New-York her verschreiben.

Der vom General Bourgoyne Anfangs November an den General Howe abgeschickte Capitain Valency war mit dessen Antwort am 13. December wieder zurückgekommen, die dahin lautete: daß der General Howe den Befehl gegeben habe, die nöthigen Transport-

schiffe auf das Schleunigste in Stand zu setzen, die dann nach dem Hafen von Boston abgehen sollten, um die Conventionstruppen zur Ueberfahrt nach Europa an Bord zu nehmen. Diese Nachricht ging nicht nur im Lager, sondern auch in der Provinz Massachusets-Bai, wo sich die andern Gefangenen befanden, wie ein Lauffeuer herum. Viele von den Letztern verließen ihre Quartiere und liefen ins Lager, um mit nach Europa befördert zu werden; kaum hatte jedoch der General Heath hiervon Kunde erhalten, so erließ er einen strengen Befehl, wonach die ins Lager gelaufenen Gefangenen in ihre Quartiere zurückgehen, resp. geliefert werden sollten. Dieser mußte natürlich befolgt werden; als aber der General Bourgoyne mit Fug und Recht auch darauf antrug: daß die aus dem Lager entlaufenen Soldaten wieder eingeliefert werden sollten, da brachte der amerikanische General verschiedene Gründe vor, um dieses Gesuch abzulehnen. —

Bei den Engländern hatte die Desertion der Art überhand genommen, daß ihnen bis Ende December gegen 400 Mann fehlten; die Deutschen zählten nur 10 Deserteure.

Zu Ende dieses Monats waren die vom General Heath geschickten Transportschiffe, unter dem Commando des Commodore Dalrimpel, bei Cap-Cod vor dem Hafen zu Boston angekommen. Der Congreß hatte schon vorher die Convention unter dem nichtigen Vorwande gebrochen: daß die Truppen nicht eher abziehen könnten, als bis der König von England die Convention selbst unterzeichnet habe. Als daher der Commodore Dalrimpel seine Ankunft und den Zweck derselben an den General Heath melden ließ, so gab dieser kurz zur Antwort: daß es bei dem Beschlusse des Congresses sein Bewenden habe. Als auch der General Bourgoyne denselben Bescheid auf seine Anforderung in Betreff der Einschiffung der Truppen erhalten hatte, so mußte die englische Flotille unverrichteter Sache wieder nach Rhode-Island zurückkehren.

Der General Bourgoyne schickte hierauf den Capitain Wilfort, einen seiner Adjutanten, mit einem Schreiben an den Congreß ab, worin er auf die Erfüllung der eingegangenen Verträge bestand, und auf die übeln Folgen hinwies, die daraus entstehen würden, wenn dieser bei seinen Ansichten verharren sollte. Der Capi-

tain Wilfort sollte noch mündlich die Forderungen des englischen Generals unterstützen. Der Letztere hatte Jenem noch ein zweites Schreiben mitgegeben, worin dieser, im Fall der Congreß auf seiner Verweigerung bestehen würde, denselben ersuchte, ihm für seine Person die Erlaubniß zur Rückkehr nach England zu geben, indem er wegen Kränklichkeit und Familienangelegenheiten in sein Vaterland zurückkehren müsse. Er versprach dabei: daß, wenn der Congreß sich später veranlaßt finden sollte, ihn wieder zurückzuberufen, er sogleich wieder nach Amerika zurückkehren würde. Um sein Gesuch kräftiger zu unterstützen, hatte der General Bourgoyne dem Capitain Wilfort noch ein zweites energisches Schreiben an den General Washington mitgegeben.

Durch die Zeitungen sowohl als durch die Einwohner vernahmen unterdeß die Gefangenen noch andere Gerüchte, welche die Aussichten auf baldige Erlösung noch mehr schwinden ließen. Es hieß nämlich: daß man die Truppen nicht eher abziehen lassen würde, als bis Englands König selbst die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten in aller Form anerkannt habe.

Am 31. erhielt der Major von Mengen das Commando über das Grenadierbataillon; der Hauptmann v. Pöllnitz hingegen das von dem Major v. Mengen bisher geführte Regiment.

Da der Generalzahlmeister Gödecke mit der Kasse sich noch in Canada befand, so fehlte es nun sehr an Geld, dessen man hier so sehr bedurfte, um neben den andern Entbehrnissen nicht noch andere drückende hinzukommen zu lassen. Der General Riedesel, der diesem Uebelstande nach Kräften abzuhelfen suchte, hatte hierbei zunächst den gemeinen Mann im Auge. Er erließ demnach am 31. December ein Circular an alle deutschen Commandeure, worin diese aufgefordert wurden, zunächst für die Auszahlung der Löhnung an die Unteroffiziere und Soldaten zu sorgen. Sie wurden darin ferner ersucht, das hierzu nöthige Geld irgendwie aufzunehmen, sich dieses sogar von Offizieren und Soldaten, die etwas in Vorrath hätten, einstweilen vorschießen zu lassen. Privatpersonen, die einen Vorschuß geben wollten, sollten Wechsel ausgestellt werden, die der General Bourgoyne sowie der englische Zahlmeister unterzeichnen würden. Der General

Riedesel gab selbst an Geld her, was er nur einigermaßen entbehren konnte. Auf diese Weise brachte man so viel zusammen, daß wenigstens der gemeine Mann seine nothwendigsten Bedürfnisse bestreiten konnte.

Die Generalin Riedesel konnte so oft nach Boston gehen, als es ihr beliebte. Sie war dort an eine Tochter des Generals Skuyler empfohlen worden, die an einen Herrn Carter verheirathet war, von der sie auf das Liebenswürdigste aufgenommen wurde. So sanft und gut auch diese Frau war, um so falscher und rachsüchtiger zeigte sich ihr Mann, der zu den exaltirtesten Patrioten gehörte. Es war dies derselbe Carter, der, als der General Howe mehrere kleine Städte und Dörfer hatte anzünden lassen, öffentlich den Vorschlag machte: den gefangenen Generalen die Köpfe abhauen, sie in kleine Fässer einsalzen zu lassen und dem englischen General für jeden angezündeten Ort ein solches Fäßchen zu schicken. Die dortigen Frauen waren so böse auf die Royalisten zu sprechen, daß sogar die gebildet sein wollenden der Generalin Riedesel Grimassen schnitten oder vor ihr ausspuckten, wenn sie ihr begegneten. So weit waren bereits Erbitterung und Grausamkeiten in diesem Kriege in den höheren und gebildeten Ständen gediehen; was konnte man daher von den unteren Klassen erwarten*)! —

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die übrigen Ereignisse in dem diesjährigen Kriege. Gleich zu Anfang der Campagne, nachdem Washington bei Trenton die englischen Linien durchbrochen hatte, schlug er den General Cornwallis bei Princetown (3. Januar) und kurz darauf wurde der englische General Prescot vom amerikanischen Oberstlieutenant Barlow aufgehoben. Die Engländer muß-

*) Von der Bosheit des Pöbels in Boston erzählt die Generalin R. unter Anderem noch Folgendes: Ein in Boston angesessener Capitain Fenton, der mit den königl. Truppen weggezogen war, hatte seine Frau und seine 15jährige bildschöne Tochter in der Stadt zurückgelassen. Als er auf eine Citation nicht erschienen war, stürzte der erbitterte Pöbel, meist Weiber, in des Capitains Haus, dessen Frau und Tochter wurden ergriffen, entkleidet, mit Theer bestrichen und dann in Bettfedern gewälzt. So führte man beide Damen durch die Straßen der Stadt, wobei sie noch auf das Aergste verhöhnt und gemißhandelt wurden.

ten in Folge dieser harten Schläge Neu-Jersey räumen. Howe's beabsichtigter Angriff auf Philadelphia zur See scheiterte.

Zu Land traf er (am 13. Septbr.) am Brandewyn-Flusse auf Washington, den er schlug und hierauf Philadelphia besetzte. Er schlug (4. October) den General Washington bei Germantown nochmals. Aber Howe wußte seine Siege nicht zu benutzen; er verfiel bald wieder in seine bekannte Unthätigkeit. Die Amerikaner verstanden sich besser darauf, indem sie ihre Streitkräfte möglichst zu verstärken suchten. Zudem kamen in diesem Jahre der schon erwähnte Marquis Lafayette, Duplessis, Kosciusko, Pulawsky und andere tüchtige Officiere aus Europa, die den Amerikanern ihre Dienste anboten, die diese auch gern annahmen.

So ging das Jahr 1777 vorüber, das für die Armee in Canada so glänzend begonnen hatte und so schmählich endete. —

Um eine bessere Uebersicht über die Stärke der beiden Armeen und deren Verluste, die im nördlichen Theil standen, zu erhalten, werden hier schließlich noch folgende Listen beigegeben. Dies scheint hier um so nöthiger, als in den Geschichtswerken über den nordamerikanischen Krieg das Zahlenverhältniß beinahe durchgängig sehr schwankend und abweichend oder gar nicht angegeben ist.

Die amerikanische Armee bei Saratoga unter dem General-Major Gates bestand am 17. October aus:

3 General-Majors
12 Brigadier-Generalen,
44 Obersten,
49 Majors,
344 Capitains,
332 Premier-Lieutenants,
326 Seconde-Lieutenants,
345 Fähndrichen,
5 Kaplanen,
42 Adjutanten,
44 Quartier-Meistern,
30 Zahlmeistern,
37 Chirurgen,

43 Chirurgen-Gehülfen,
1392 Sergeanten,
636 Tambouren,
13216 Unterofficieren und Gemeinen,
662 Zimmerkranken,
131 Spitalkranken,
3875 zur Arrière-Garde Commandirten und
180 Beurlaubten.

Total: 22,350 Mann. Wirklicher Dienstbestand 20,817 Mann.

Der Totalbestand der königlich britischen Armee unter dem General Bourgoyne am 17. October war incl. der braunschweig'schen und hessischen Truppen:

1 General-Major,
2 Brigadier-Obersten,
5 Oberstlieutenants,
10 Majors,
63 Capitaine,
80 Premier-Lieutenants,
60 Seconde-Lieutenants,
11 Unterlieutenants und Fähndriche,
8 Adjutanten,
7 Quartiermeister,
8 Almosenpfleger (Aumoniers),
4 Auditeure,
13 Oberchirurgen,
4 Schreiber,
59 Tambourmajore und Hautboisten,
6 Profosen,
359 Unterofficiere,
26 Chirurgen,
210 Tamboure,
4538 Soldaten,
327 Diener und Knechte.

Total: 5801 Mann.

Anmerkung. Die Generale Bourgoyne, Philipps und Hamilton sind in dieser Liste nicht mit angeführt. Die Grenadiere und die leichte Infanterie bilden 8 Compagnieen der Regimenter 29, 31, 34 und 53, die in Canada sind. Die Anzahl der andern Compagnieen der Grenadiere und der leichten Infanterie, die bei der Armee sind, ist in derjenigen ihrer respect. Regimenter vertheilt*).

Verlust der braunschweig'schen Truppen vom Beginn der Campagne 1777 bis zum 1. December desselben Jahres**).

Vom	Generalstab	2	Mann
„	Dragoner-Regiment	225	„
„	Grenadier-Bataillon	218	„
„	Regiment Pr. Friedrich	2	„
„	„ v. Rhetz	48	„
„	„ v. Riedesel	59	„
„	„ v. Specht	52	„
„	Bataillon Barner	273	„
	Summa:	879	Mann.

Hiervon waren:

Erschossen und an den Wunden später verstorben:	144	Mann
Verwundete, die nicht gefangen wurden:	110	„
Verwundete, die auf Discretion gefangen wurden:	129	„
Auf Discretion Gefangene:	496	„
Summa:	879	Mann.

*) Es wurde nämlich, wie schon erwähnt, aus den bezeichneten Regimentern vor dem Abzug der Armee aus Canada ein Grenadier- und ein leichtes Infanterie-Bataillon gebildet, das dort unter dem Befehle des General Carleton mit zurückblieb. Auch sind hier die Truppen mit angeführt, die nach Ticonderoga und anderwärts detachirt waren. —

**) Die bei der Convention Gefangenen sind hier nicht mit angegeben.

Liste der gefangenen deutschen Officiere. Zusammengestellt in Cambridge am 11. Januar 1778.

Regiment.	Namen und Grad.	Tag und Art der Gefangenschaft.	Gegenwärtiger Aufenthalt.
General-Stab	Capitain O'Connel, Adjut. d. G. Riedesel.	16. August bei Bennington.	Wouburn.
	Major v. Maibom.	"	Westminster.
	Rittmeister Fricke.	"	"
	Rittmstr. v. Schlagenteuffel.	"	"
Dragoner-Regiment.	Lieutenant v. Reckrodt.	"	"
	" v. Bothmer.	"	"
	" v. Breva.	"	"
	Cornet Gräf.	"	"
	" Stutzer.	"	Springfield.
	" Schönewald.	"	Westminster.
	Auditeur Thomas.	"	"
	Caplan Melzheimer.	"	Springfield.
	Oberchirurg Vorbrodt.	"	Westminster.
Grenadier-Bataillon.	Capitain v. Bärtling.	"	"
	Lieutenant Meyer.	"	"
	" Burghoff.	"	"
	" Gebhardt.	"	Springfield.
Regiment Riedesel.	Oberstl. Speth.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Herforth.
	Fähndrich Häberlein.	"	"
	" Dänicke.	"	"
	" Andree.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
Bataillon v. Barner.	Capitain v. Geisau.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Rutland.
	" Dommes.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
	" Gleisenberg.	den 8. October bei Freemanns-Farm.	lbany.
	Fähndrich Specht.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
	" Gr. Ranzau.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Ruland.
H.-Hanau.	Lieutenant Bach.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1778.

Die gefangenen deutschen Truppen hatten für dieses Jahr die schlimmsten Aussichten, denn wer sollte sich ihrer unter diesen Verhältnissen, so weit vom heimischen Boden entfernt, annehmen? Der Congreß hatte die Convention gebrochen, das war augenscheinlich, und da das englische Gouvernement, nach seiner Meinung, in keine directen Unterhandlungen mit dem Congreß treten konnte, weil es dessen Rechtmäßigkeit nicht anerkennen wollte, so war kein Ende von den Wirren abzusehen, unter denen die Gefangenen zunächst und zumeist leiden mußten. Bei der Bevorzugung der englischen Truppen, die den Deutschen nur zu wohl bekannt war, konnten diese annehmen, daß, wenn ja irgend eine Begünstigung von Seiten des Congresses eintreten sollte, diese sich die englischen Befehlshaber vornweg zu Nutze machen würden. Dazu kam noch die Vermehrung der Conflicte zwischen den Gefangenen und den sie bewachenden Amerikanern, die sich stets gegenseitig einander reizten, die Einen aus Erbitterung gegen Diejenigen, die sich das Ansehen von Soldaten geben wollten, die sie keineswegs waren und sich in dieser Beziehung immer lächerlich machten, die Andern aus Uebermuth und Rachsucht an den Ueberwundenen, denen sie doch so mancherlei militärische Vorzüge zugestehen mußen. Trotz der schärfsten Ordren der Befehlshaber, in keinerlei Weise mit den amerikanischen Bewaffneten zu verkehren, ja nicht einmal mit ihnen zu

sprechen und alle Veranlassungen zu Händeln und Streit zu vermeiden, kam es doch fast täglich zu Reibereien und heftigen Auftritten. Auf des General Bourgoyne Veranlassung war schon eine Anzahl englischer Officiere ausgewechselt worden, bei den Deutschen noch keiner. —

Der General Riedesel nahm zunächst den Schutz und die Gerechtigkeit des General Howe in Anspruch. Er schreibt an denselben:

„Cambridge 7. Jan. 1778.

Ew. Excellenz wird mir erlauben, Ihren Schutz und Ihren Beistand für die deutschen Officiere anzuflehen, welche während des letzten Feldzugs zu Kriegsgefangnen gemacht worden sind. General Gates hat auf die Bitte des Gen. Bourgoyne eine gewisse Anzahl britischer Officiere in Albany ausgewechselt und da er auch gebeten wurde, eine verhältnißmäßige Zahl deutscher Officiere auszuwechseln, so sagte er: er könne auf eine Auswechselung der deutschen Truppen ohne einen ausdrücklichen Befehl vom Congreß nicht eingehen. Diese Antwort gibt einem in dieser Provinz umlaufenden Gerüchte den Anschein der Wahrheit, daß der Congreß beschlossen habe, keinen von den deutschen Officieren auszuwechseln, welcher in ihre Hände fiele. Ein solcher Beschluß, wenn wahr, macht unsre Lage sehr unglücklich und demüthigend, der Vortheile beraubt zu sein, die den andern Truppen bewilligt und im Kriege gebräuchlich sind, da wir derselben Sache und demselben Herrn mit demselben Eifer dienen, wie vom Gen. Bourgoyne öffentlich erklärt worden ist.

Vollkommen überzeugt von Ihrer Gerechtigkeit und Redlichkeit nehme ich mir die Freiheit mich an Sie als den Oberbefehlshaber der Armee in Amerika zu wenden und zu bitten, daß Sie Sich zu unsern Gunsten verwenden und vom Gen. Washington eine Auswechselung der deutschen Officiere im Verhältniß zu den britischen Officieren von dieser Armee durch Gen. Gates ausgewechselt, verlangen. Ich habe die Ehre eine Liste der im letzten Feldzuge gefangnen deutschen Officiere hierbei anzufügen und empfehle Ihrem Schutze besonders Oberstlieuten. Speth, Capitain Fricke, Capitain Geisau, Lieutenant Gelhardt, Lieutenant Breva und Capit. O'Connell, meinen Adjutanten. Ich bin ꝛc. Riedesel

Gen.-Major."

Dem General Riedesel lag vorzüglich daran, sich die Jurisdiction über seine Truppen zu wahren, daher Alles zu vermeiden, was den Amerikanern Veranlassung geben konnte, sich deren zu bemächtigen. Dazu gehörte nun vor allen Dingen die Aufrechterhaltung der Disciplin; aber das war unter den gegenwärtigen Umständen keine Kleinigkeit, wo der Soldat aus Mangel an Beschäftigung zu Ordnungswidrigkeiten geneigter denn je war. Vorerst ließ der deutsche General vom 1. Januar an täglich eine Wache von 1 Unterofficier und 16 Mann von jedem Regiment aufziehen, über die ein Lieutenant die Inspection hatte. Dieser lag es zunächst ob, für die allgemeine Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ein Stabsofficier du jour hatte diese Wachen unter seiner Aufsicht, an den auch zunächst Alles gemeldet werden mußte, was in Bezug darauf vorfiel. Dieser hatte vorzüglich den Befehl erhalten, alle Streitigkeiten zwischen den Soldaten und den Provinzialen auf der Stelle zu schlichten. Der General Riedesel hatte selbst die nöthigen Instructionen ausgearbeitet und strenge Bestrafung Derjenigen bestimmt, die denselben zuwider handelten.

Diese klugen Anordnungen trugen bald ihre guten Früchte, denn für's Erste wurden die Zwistigkeiten größtentheils im Keime erstickt, so daß sie nicht weiter ausarten konnten, und für's Zweite sahen die Provinzialen, daß man dem andern Theil nichts hingehen ließ, wenn er eine Bestrafung verdient hatte. Die Wachen hatten auch den Vortheil, daß man die Mannschaften besser zusammenhalten und die Desertion mehr verhindern konnte.

Um die Leute einigermaßen zu beschäftigen und die Disciplin mehr zu erhalten, ließ der General Riedesel beinahe täglich, wenn es die Witterung nur einigermaßen erlaubte, in Abtheilungen exerciren. Da man keine Waffen hatte, so konnte man sich nur auf die Marschbewegungen beschränken; allein es hatte neben dieser Beschäftigung auch noch das Gute, daß die Soldaten in der Gewohnheit blieben.

Allen Officieren und denjenigen, die Officiersrang hatten, waren die Degen gelassen worden; der General Heath bestimmte sogar in einer Ordre vom 7. Januar: daß diese stets getragen werden sollten, wenn die Officiere über die Posten der Provinzialen hinausgingen, damit Jene von diesen erkannt würden und solche nicht erst nach

dem Passe zu fragen brauchten, den sonst jeder Andere aufzeigen mußte.

Nicht so ruhig wie im Winter-Hill ging es im Prospect-Hill zu, denn dort nahmen die Exceße mehr und mehr überhand. Die Amerikaner schickten die arretirten Engländer nicht an ihre betreffenden Regimenter zurück, wie sie es bei den Deutschen thaten, sondern schleppten sie entweder mit auf die Wache, oder gar auf das Wachtschiff. Selbst Officiere machten hiervon keine Ausnahme. Wie hoch die Erbitterung dort gegenseitig gestiegen war, davon mag folgendes Beispiel Zeugniß geben.

Am 8. Januar hatte der amerikanische Oberst Hanley mit seinen Leuten die Wache hinter den Baracken des Prospect-Hill bezogen. Vor der Thüre einer solchen Baracke standen 8 englische Soldaten, vom 9. Regiment, im Gespräch miteinander, als plötzlich der genannte Oberst mit gezogenem Degen wie ein Wüthender unter die Unbewaffneten stürzte und im Nu 2 Soldaten tödtlich verwundete. Was diesen Mann zu dieser Abscheulichkeit trieb, blieb unbekannt. Die Erbitterung der Engländer wurde nun durch diesen Vorfall auf den höchsten Grad gesteigert und der General Bourgoyne trug in einem energischen Schreiben auf sofortige Arretirung des Oberst Hanley, so wie auf eine strenge Untersuchung beim General Heath an.

Der Oberst Hanley wurde am 20. Januar im Meeting-House zu Cambridge öffentlich vor Gericht gestellt, über das der Brigadier Glover den Vorsitz führte. Sämmtliche englische und deutsche Generale, sowie viele Officiere von beiden Theilen und Viele vom Civil waren zugegen. Der General Bourgoyne, der selbst als Kläger auftrat, trug in einer kräftigen und meisterhaften Rede die Anklage vor, wodurch er die Bewunderung aller Anwesenden auf sich zog. Dabei verblieb es jedoch an diesem Tage. Am 1. Februar wurde der Oberst Hanley abermals vor Gericht gestellt, der Saal war wieder ganz angefüllt und eine Menge Zeugen waren anwesend; 40 von diesen wurden verhört. Der Proceß wurde den ganzen Monat hindurch in 20 Sitzungen verhandelt. Die Amerikaner selbst gaben nach den vorliegenden Beweisen den Obersten Hanley verloren; allein gegen den General Bourgoyne, dem man es sehr übel nahm, daß

er die Sache so weit getrieben habe, stieg nun die Erbitterung um so höher, unter der auch seine Soldaten mit leiden mußten. Die öffentliche Presse ergoß sich in unverschämten Schmähungen und Spottgedichten gegen den englischen General und suchte dabei die Sympathien für den Obersten zu wecken. Am 25. wurde dieser endlich vor ein Kriegsgericht gestellt, aber sollte man's glauben — dasselbe sprach ihn, obgleich es nur aus Officieren bestand, — frei, der Mörder wurde wieder auf freien Fuß gestellt. Aber dabei blieb es noch nicht, denn um der amerikanischen Leichtfertigkeit in diesen Dingen die Krone aufzusetzen und den General Bourgoyne und alle Engländer noch tiefer zu kränken, ernannte der General Heath den saubern Herrn Colonel zum Commandanten von Cambridge und folglich auch von den beiden Hills, da der Oberst Lee, der seither diesen Posten inne hatte, abwesend war. —

Diese Vorgänge hatten den General Riedesel veranlaßt, noch mehr auf seiner Hut zu sein und sich durch ein möglichst gesittetes Benehmen seiner unterhabenden Truppen seine und ihre Unabhängigkeit auch ferner so viel wie möglich unter solchen Umständen zu wahren. Er erließ daher an die Commandeure seiner Truppen folgendes Circular:

Da die tägliche Erfahrung zeigt, daß auf dem Prospect-Hill*) die Provinzialen die entsetzlichsten Eingriffe thun in die den Regimentern in der Convention vorbehaltene Regiments-Jurisdiction, in die Baracken eindringen, Soldaten mit Gewalt arretiren, auf die Wachtschiffe bringen, 8 — 14 Tage in Arrest behalten, ohne deren resp. Regiments-Commandanten das geringste Avertissement zu geben, oder ihnen die geringste Ursache anzugeben, warum sie ihre Soldaten arretirt hätten, so muß die Veranlassung dieser unbilligen Behandlung entweder daher rühren, daß man im Anfange, wenn Soldaten sich gegen Provinzialen vergangen, auf der englischen Seite nicht prompte und hinlängliche Satisfaction gegeben hat, oder daß öfters harte und ehrenrührige Worte und Handlungen die Provinzialen so erbittert haben, daß sie anjetzo alle

*) Im englischen Lager.

Versprechungen der Convention überschreiten und die Engländer mit diesen harten Proceduren demüthigen wollen.

Bei den deutschen Truppen auf dem Winter-Hill, hat es eine ganz andere Bewandtniß. Sie lassen unsere Leute in ihren Baracken in Ruhe; wann Leute auch gegen die Provinzialen sich vergehen und von solchen arretirt werden, so überliefern sie solche an unsere Wacht und sind mit einer mäßigen Bestrafung zur Satisfaction zufrieden. Was ist die Ursache dieses vor uns so honorabeln Unterschiedes im Betragen? Nichts als gute Disciplin von unserer Seite und rühmliche Vigilance der Hrn. Stabsofficiere, welche ich mit allem Dank zu erkennen weiß, prompte Satisfaction dem beleidigten Theil zu geben. In dieser noch zur Zeit erhaltenen Autorität und possessionirten eigenen Jurisdiction, müssen wir uns auch conserviren, mit Gewalt können wir es nicht, weil wir unter ihrer Wache und Aufsicht sind. Höflichkeit, bescheidenes Begehren und prompte Satisfaction sind die einzigen Mittel unsere Prärogativen zu mainteniren. Haben wir das Unglück, daß sie ein einziges Mal mit unserer Satisfaction nicht zufrieden sind, daß sie einen Arrestanten auf ein Wachtschiff schicken, oder uns solchen zu extradiren refüsiren, so haben wir unser Recht auf alle Zeit verloren, und werden sie uns alsdann so tractiren, wie sie anjetzt die Engländer behandeln.

Um also dieses auf das Pünktlichste zu hindern, muß man alle Gemeinschaft zwischen unsern Soldaten und Provinzialen vermeiden, die Soldaten anhalten, beschriden, doch aber nicht kriechend gegen die Provinzialen zu sein; insultirt aber ein Soldat einen Provinzialen, oder wird von den Provinzialen wegen eines Vergehens arretirt, so muß solches dem du jour habenden Staabsofficier gemeldet werden und dieser muß sich alle mögliche Mühe geben, den Arrestanten von den Provinzialen extradirt zu bekommen, mit Versprechen einer prompten Satisfaction. Ist das Vergehen von solcher Art, daß die Abstrafung ohne Verhör und Kriegsrecht geschehen kann, so muß die Bestrafung sogleich und in Gegenwart des beleidigten Theils geschehen, und die Strafe muß so sein, daß der beleidigte Theil

zufrieden ist, damit solche Vorfälle sogleich abgethan und in der ersten Hitze geschlichtet sind.

Da ich mich nicht emancipire, Eingriffe in die Jurisdiction des löbl. H.-Hanau'schen Regiments zu thun, so dependirt es völlig von dem presenten Commandeur des Regiments, die Strafe nach der im Regiment üblichen Maxime und nach der von dem Hrn. Brigadier von Gall eingeführten Ordnung einzurichten, wenn nur die Satisfaction von solcher Art ist, daß der Beleidigte contentirt ist und wir nicht durch eine Inconvenienz in den Fall kommen, daß sie uns ein ander Mal die Extradition der Gefangenen verweigern. Und die Art und Weise der besten Bestrafung muß an den Stabsofficier du jour benachrichtigt werden, damit solcher im Stande ist, an mich die Meldung von dem Vorfall und wie solcher geendigt ist, zu thun.

Sollten wider alles Vermuthen Diebstähle oder Marodirungen vorgehen, so ist die Ersetzung oder Bezahlung des Entwendeten die erste Procedur, die Untersuchung und gerichtliche Bestrafung die zweite. In solchem Falle muß man sich doppelte Mühe geben, den Arrestanten in unsere Hände zu bekommen, weil nach den hiesigen Gesetzen, so wie in den englischen, ein Dieb unter die Civilobrigkeit gehört und von solcher der Thäter auch bestraft wird, und was würde es vor eine Schande und Vorwurf sein, wenn gegen unsere Rechte und Prärogativen allhier ein deutscher Soldat von der Civilobrigkeit behandelt und bestraft würde. Um Irrthümer an's Licht zu bringen, um unsere bisher behauptete Jurisdiction bis an's Ende zu behalten, ertheile ich diese weitläufige Ordre in der sichersten Meinung, daß ein jeder Commandeur, so wie bisher geschehen, ferner fortarbeiten möge mit mir, um solche auf das vollkommenste befolgen zu machen.

Cambridge, den 16. Februar 1778.

Riedesel
Gen.-Major.

Der Congreß hatte endlich die Maske in Bezug auf die Convention ganz abgeworfen, denn in den officiellen Blättern Nordamerika's war gegen Ende des Monats März ganz deutlich zu lesen: „daß

sich der Congreß vorgenommen habe, auf die Convention von Saratoga sich nicht einzulassen.“ Denjenigen Gefangenen, die die Hoffnung auf baldige Befreiung noch nicht gänzlich verloren hatten, war nun auch diese ganz und gar benommen worden, woher es kam, daß die Desertionen mehr und mehr überhand nahmen; bei den Engländern zwar mehr als bei den Deutschen, allein die letztern hatten doch in diesem Monat wieder 5 Mann durch dieselbe verloren.

Der General Riedesel hatte sich schon im Januar wegen der Auswechselung der Officiere direkt an den General Washington gewendet. Der Letztere antwortete Ende März Folgendes:

„Sir!

Es ist schon einige Zeit her, seit ich mit dem Ihrigen vom 11. Januar beehrt wurde, worauf ich schon früher geantwortet hätte, wenn ich nicht auf eine Antwort vom Gen. Gates über den Gegenstand Ihres Briefes hätte warten müssen. Er sagt: daß Sie sich nie direct an ihn wegen Ihrer eigenen Auswechselung oder der eines andern deutschen Officiers, weder Ihrer Familie noch des Corps gewendet hätten, sondern daß zu Albany gesagt worden sey, daß Sie und Gen. Major Philipps sich besonders an Sir Will. Howe gewendet hätten, um für Gen. Lee ausgewechselt zu werden, und daß geantwortet worden wäre: daß, weil General Prescot früher gefangen worden sey, er auch vorher ausgewechselt werden müsse. Nach dem Vorhergehenden glaube ich, daß Gen. Gates Sie mißverstanden haben muß, weil er sagt: daß er keine Einwendungen gegen die Auswechselung sowohl der ausländischen als britischen Officiere habe.

Commissarien von mir bearbeiten jetzt eine allgemeine Auswechselung mit Commissarien von Sir Will. Howe. Wenn diese über die Bedingungen übereinstimmen, werde ich nicht den geringsten Einwand gegen die Auswechselung eines Theiles sowohl ausländischer als britischer Officiere machen. Aber Sie werden gefälligst bemerken, daß dies eine Sache ist, welche allein von Sir Will. Howe's Belieben abhängt, da er das Recht hat, solche Officiere zu ver-

langen, wie er sie für eine gleiche Zahl und für einen gleichen Rang angemessen hält. Aber ich setze voraus, daß Gerechtigkeit gegen seine Alliirten die Billigkeit einer unparteiischen Auswechselung bedingen wird.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr

Hauptquartier Valley Inge
d. 31. März 1778.

ganz ergebener Diener
Washington."

Einige englische Officiere hatten noch Jagdgewehre und Pistolen bei sich; als dieses zum Gerücht wurde und zu den Ohren des General Heath kam, hatte es sich dergestalt vergrößert, daß im Hause des General Bourgoyne 500 Gewehre und eine Menge anderer Waffen in den Baracken versteckt sein sollten. Der amerikanische General, darüber nicht wenig erschrocken, ordnete sogleich die strengste Visitation in den beiden Lagern an, wozu der Oberst Hanley als Commandant befehligt war. Nachdem man das Haus des General Bourgoyne und die sämmtlichen Baracken auf das Genauste untersucht und nur wenige Gewehre und Pistolen gefunden hatte, überzeugte man sich von dem Ungrund des Gerüchtes und übergab die abgenommenen Schießwaffen dem General Bourgoyne mit der Weisung: dieselben in seinem Hause aufzubewahren. Man hatte erwartet, daß der Oberst Hanley sich bei diesem Akt recht brutal benehmen würde, allein man fand dabei das Gegentheil, er that sehr freundlich und zuvorkommend. Dies geschah jedoch keineswegs aus Aufrichtigkeit, sondern aus dem einfachen Grunde, daß er bei der heftigen Erbitterung der Engländer ein Attentat auf seine Person befürchtete.

Vom Congreß war noch extra ein Commissair, Namens Masseron, nach Cambridge geschickt worden, um dort die Vorgänge mit zu überwachen und über Alles Bericht zu erstatten. Dieser Mann hatte nun den entschiedensten Einfluß auf das Wohl und Wehe der Truppen, von dessen Gunst oder Ungunst daher Vieles abhing. Der kluge General Riedesel hatte den Charakter sowie die Verhältnisse dieses Mannes bald durchschaut. Dieser war arm und habsüchtig, er wollte daher die Umstände so lange als möglich benutzen, um seinen

leeren Beutel zu spicken. Zudem hatte Riedesel bereits in Erfahrung gebracht, daß dieser Geschenke von den Engländern angenommen hatte; er machte sich daher kein Gewissen daraus, ein Gleiches zu thun, so sehr er auch sonst dergleichen Schleichwege verabscheute. Aber hier galt es das Wohl seiner Soldaten, und so wollte er nichts unversucht lassen, um dieses nach Möglichkeit zu fördern; er schickte daher dem Commissair 30 blanke Guineen zu, die dieser auch freundlich annahm. Diese Summe wurde den Truppen angerechnet und auf den Kopf nach dem Grad ausgeschlagen. In der Berechnung wurde dies folgendermaßen eingetragen: „Douceur an einen Commissair der Provinzialen, auf Ordre des Gen. Riedesel.“ Der General wollte nicht haben, daß der Namen weiter genannt wurde, um diesen Mann nicht zu compromittiren. Der gute Erfolg zeigte sich bald.

Auch die englischen Officiere suchten sich die Bestechlichkeit dieses Commissairs zu Nutze zu machen. Da die zum Theil etwas verwöhnten Herren ihre Lage noch drückender empfanden, als die Deutschen, indem sie an mehr Comfort und andere Zerstreuungen gewöhnt waren, so betrieben sie ihre Auswechselung Jeder auf eigene Faust. Sie wendeten sich damit an den Commissair, ohne den General Bourgoyne davon Etwas wissen zu lassen, mit dessen Genehmigung so Etwas doch nur hätte geschehen können. Der Commissair ließ sich für eine solche Bevorwortung beim Congreß 50 bis 100 Guineen bezahlen und machte dabei ziemlich gute Geschäfte.

Der General Bourgoyne bediente sich wahrscheinlich selbst der Fürsprache dieses Mannes, denn troß dem er immer kränkelnd war und bereits vom Congreß die Genehmigung hatte, nach Europa abreisen zu dürfen, so wurde die Ausführung dieser Zusage doch immer verzögert. Am 18. März endlich traf vom Congreß die Erlaubniß zu seiner Abreise ein, doch nur unter der Bedingung, daß er vorher die Summe von 40,000 Thalern bezahlen solle, die man der gefangenen Armee für die bisherige Verpflegung anrechnete. Da es an Geld fehlte, so wurde diese Summe durch Naturallieferungen vergütet, über die der englische General damals verfügen konnte, denn der General Howe hatte von Rhode-Island her Schiffe mit Mehl und Fleisch ge-

schickt. Den Amerikanern kam dieses erwünschter als Geld, denn an Letzterem litten sie weniger Mangel als an Lebensmitteln, da sie sich mit Papiergeld behelfen konnten.

Der General Riedesel hielt durch den Commissair Masserou beim Congreß um die Genehmigung an: für seine Truppen die in Canada zurückgelassene Equipage und Kleidungsstücken nachkommen lassen zu dürfen. Es wurde ihm dieses zugestanden, wodurch die Lage der Truppen bedeutend verbessert werden mußte.

Der Capitain Willoe wurde hierauf nach Canada abgeschickt, um die Effecten unter einer Stillstandsflagge über Halifax nach Cambridge zu bringen.

Die amerikanischen Blätter verkündeten damals mit vielem Pomp die Allianz mit Frankreich und die Anerkennung der Vereinigten Staaten von Seiten Spaniens. Was aber wieder etwas Wermuth in den Freudenbecher träufelte, waren die mächtigen Rüstungen Englands zur See und zu Lande, um sich wieder in den vollkommenen Besitz der abtrünnigen Colonieen zu setzen, denn unter den Admiralen Keppel und Byron wurden 2 Flotten ausgerüstet und nach einem Gerücht sollten 18,000 Mann Landtruppen nach Amerika als Verstärkung übergeschifft werden. Man traf bereits Anstalten die gefangenen Truppen nach den südlichern Provinzen und mehr in's Innere des Landes zu bringen, wo sie überdies noch vertheilt werden sollten, weil man es unter solchen Aussichten für zu gefährlich hielt, sie in dieser Stärke in der Nähe der Küsten zu lassen. Die Milizen und Continentaltruppen wurden vermehrt; die Provinz Massachusets-Bai stellte 3 neue Regimenter, über welche die Obersten Lee, Jackson und Hanley das Commando erhielten. Auch die Light-Horses und die Artillerie wurden vermehrt. Die Hauptwerbeplätze waren namentlich in den den Gefangenen nahen Ortschaften, nämlich zu Boston, Cambridge, Medfort, Mistick, Manatomie und Watertown. Man hatte diese Plätze nicht ohne Absicht gewählt, weil man durch die Nähe derselben die Soldaten um so leichter zur Desertion zu verführen hoffte, worin man sich auch keineswegs täuschte, wie wir bald näher sehen werden. Manche trieben mit den englischen und deutschen Soldaten einen ordentlichen Handel, indem sie solche,

unter dem Vorwand, die Frühjahrsarbeit bei ihnen mit zu verrichten und sie dafür gut zu bezahlen und zu verköstigen, aus dem Lager lockten, sie dann wie eigene Gefangene behandelten und sie für 2 bis 300 Thaler an die Werber verkauften. Viele Verführte gingen dadurch einem bittern Elend entgegen, von dem sie nur durch den Tod erlöst wurden. Die amerikanischen Wachen ließen die Leute über die Chaine hinaus, wenn sie wollten, um ihren Landsleuten das Geschäft zu erleichtern, ja sie beredeten die Soldaten selbst durch allerlei Vorspiegelungen zur Desertion, wenn diese sich wider das Verbot mit ihnen in ein Gespräch einließen. Die braunschweig'schen Commandeure konnten sich in diesem Monat nicht sehr über die Desertion beklagen, denn nur 3 Soldaten waren ihrem Eide untreu geworden, während den Engländern seit dem 17. October 655 Mann entlaufen waren*).

Am 5. April reiste der General Bourgoyne nach Rhode-Island ab, um von da nach England zurückzukehren. Tags vorher nahm er herzlichen Abschied von der Armee, der er in warmen Worten für ihre gute Führung und ihre Bravour dankte. Vor seinem Abgange übergab er dem General Riedesel ein Schreiben an den Herzog von Braunschweig, worin er dessen Truppen ein besonderes Lob spendete und dabei aussprach: sich glücklich geschätzt zu haben, sie mit unter seinem Commando gehabt zu haben. Die wahre Anerkennung kam zwar zu spät, aber das Unglück schien den General, gegen früher, gerechter in seinen Ansichten gemacht zu haben. —

Der General Riedesel machte in Bezug darauf seinen Truppen Folgendes bekannt:

Der General Bourgoyne hat dem General Riedesel den Auftrag gegeben, den sämmtlichen braunschweig'schen Truppen seinen Dank vor seiner Abreise abzustatten, für ihre Bravour, guten Willen, beste Mannszucht und Subordination, die sie während des letzten Feldzugs und während der Zeit, daß sie unter seinem Com-

*) Den Engländern waren bis zum 5. April desertirt: . . . 655 Mann,
Den Braunschweigern " " " " . . . 119 "
Den H.-Hanauern " " " " . . . 41 "
Im Ganzen 815 Mann.

mando gestanden, bewiesen haben; wie es ihm leid thue, diese braven Truppen zu verlassen und daß er nicht ermangeln würde, das nämliche Zeugniß bei seinem König ihnen beizulegen, sobald er in England ankommen würde. Da nun die Herrn Regiments-Commandeurs und sämmtliche Herrn Officiere an der Conduite der Truppen den größten Antheil hätten, so statte er denselben den größten Dank ab und würde es ihm jederzeit das größte Vergnügen machen, wenn er ihnen in der Folge bei Gelegenheit seine Freundschaft und Gefälligkeit erzeigen könne.

Der General Bourgoyne hat auch einen Brief an den Durchl. Herzog, unsern gnädigsten Herrn, geschrieben, worin er den Truppen das größte Lob beilegt und sich glücklich schätzt, solche brave Leute unter seinem Commando gehabt zu haben.

Ich habe dieses große Compliment des Generals sämmtlichen Truppen bekannt machen wollen, und muß dabei eine große Freude bezeugen, die ich empfinde, die Ehre zu haben, solche Truppen zu befehligen, die die allgemeinste Zufriedenheit erwecken und verdienen.

Briefe aus England können die Ehre, den Ruhm und Zufriedenheit nicht genug beschreiben, die man der Armee des Gen. Bourgoyne bezeigt, ungeachtet der traurigen Lage, in welche diese durch die überlegene Macht des Feindes versetzt worden ist, mithin kann ein jeder Soldat überzeugt sein, daß er mit der größten Ehre in sein Vaterland zurückkehren kann. Und welche Freude wird es für mich sein, wenn ich diese braven Leute meinem gnädigsten Herrn wieder überliefern und an der Spitze dieses ausgezeichneten Corps dem Durchl. Herzog ihr gutes Betragen rühmen kann. Kein Elend, keine Noth, kein Frost noch Hitze, können hart genug sein, um nicht mit Standhaftigkeit aushalten zu wollen, in Betracht der ehrenvollen, rühmlichen Aussicht, die wir vor uns haben.

Mit welchem Schmerz muß ich aber auch sehen, daß alle Augenblicke sich Leute von ihren Regimentern und Officieren entfernen, nur um einige Monate bequemer und besser zu leben als ihre Kameraden, dadurch aber meineidig gegen Gott, gegen ihren Herrn, gegen mich und ihre Officiere werden, und sie der Ehre, des Ruhms

und der Dankbarkeit verlustig werden, die ihrer in der Heimath erwarten. Was ist besser: jetzt ein Falscher, ein Deserteur und nach Beendigung dieses Krieges ein ewiger Sclave zu werden, oder hier kurze Zeit mit seinen Officieren und Soldaten in Elend zu leben und hernach als geehrter und braver Soldat zu den Seinigen zurückkehren und dann in Ruhe sich seiner eigenen guten Handlungen erinnern zu können?

Ich vermahne also hiermit einen jeden braven Soldaten, die ich als meine Kameraden ansehe und als meine Kinder liebe, in sich zu gehen, zu denken, wie ein guter Soldat denken soll, und alle Desertionsgedanken zu verabscheuen, und sollten noch übel-denkende Bursche unter dem Corps sein, so ermahne ich hierdurch alle Guten, auf diese ein wachsames Auge zu haben und diese von ihrem Vorhaben abzuhalten, damit durch solche niederträchtige Desertion die erworbene Ehre des ganzen Corps nicht leidet.

Ich erkläre hiermit, daß ich entschlossen bin, mit diesen braven Soldaten zu leben und zu sterben, und standhaft Glück und Unglück, Elend und Kummer mit ihnen zu theilen, und wenn ich auch die Gelegenheit haben sollte, ausgewechselt zu werden, solches niemals anzunehmen, es sei denn auf Serenissimi Befehl, sondern so lange hier zu verbleiben, bis daß ich das Glück habe, diese braven Truppen mitnehmen zu können, um alsdann in der Heimath die Ehre mit ihnen zu theilen, die wir allhier, mitten im Unglück, erworben haben.

Cambridge, am 4. April 1778.

Riedesel,
General-Major.

Diese Ordre wurde jedem Bataillon bei der Abend-Parole vorgelesen.

Der General Riedesel gab dem General-Adjutanten des General Bourgoyne, dem Major Kingston, mehrere Depeschen und Briefe an seinen Landesherrn und andere Personen nach Europa mit*).

*) Der General Riedesel gab sämmtliche Schreiben dem Gen.-Adjutanten unversiegelt mit, weil er vermuthete, daß in Boston alle Papiere durchgesehen

Während bisher noch kein einziger deutscher Officier ausgewechselt worden war, war es den beiden englischen Oberstlieutenants Amstruther und Southerland gestattet worden, auf Parole nach Rhode-Island zu gehen, um dort bei dem General Howe ihre Auswechselung um so nachdrücklicher betreiben zu können. Von den Engländern waren die Suiten-Officiere der Generale Bourgoyne und Philipps bereits ausgewechselt worden. Der Letztere, der nach des Ersteren Abgang den scheinbaren Oberbefehl über die gefangenen Truppen erhalten hatte, war zwar ein sehr rechtlicher Mann und dem General Riedesel befreundet, allein auf die Auswechselungsangelegenheiten hatte er gar keinen Einfluß, indem der Obergeneral Howe dieses lediglich leitete. Der General Riedesel beschwerte sich deshalb bitter bei dem Letztern, der hierauf die Zusage gab: daß von nun an die größte Unparteilichkeit bei der Auswechselung in Bezug auf die beiden Nationalitäten beobachtet werden sollte. Es sollte hierbei nur auf das Datum der Gefangenschaft Rücksicht genommen werden. Der General Philipps ertheilte nun an seine Officiere den gemessensten Befehl, ohne seine Genehmigung nichts in Betreff ihrer Auswechselung zu betreiben.

Die Unthätigkeit des Lagerlebens hatte bei den deutschen Truppen nebst der sich steigernden Desertion, noch ein anderes Uebel befördert: die Spielsucht. Wir ersehen das Weitere aus folgendem Befehle des General Riedesel:

Ordre den 11. April 1778.

Ob ich zwar gerne alles unschuldige Vergnügen verstatte, welches sich die Soldaten machen können, um sich in jetziger Situation und Inactivität die Zeit zu vertreiben, worunter denn auch das Kegelspielen gehört, welches wegen der Motion und Leibesbewegung dem Körper zuträglich ist, so muß ich doch sehr ungern vernehmen, daß gemeine Soldaten um Piaster, ja sogar um Guineen spielen, woraus denn entstehet, daß Soldaten, die sich Etwas erspart haben,

---

werden würden. Er hatte daher den Major Kingston ersucht, diese erst in Rhode-Island zu versiegeln.

solches auf ein Mal verlieren, andere sich in Schulden setzen und dann, wenn sie das Ihrige verloren, oder aus Furcht vor ihren Schuldnern in Desperation gerathen und desertiren, wodurch sie sich dann in ewige Sclaverei versetzen. Der General Riedesel ist von dem mißbrauchten Spiel so gut informiret, daß er wohl weiß, wie vorige Woche ein Soldat, so anjetzt desertirt ist, 9 Guineen in einem Tage verspielt hat.

Der General Riedesel verbietet nicht Kegel zu spielen, aber er will nicht haben, daß Soldaten um Geld spielen sollen, wie ohnehin schon in den Kriegsartikeln alles Geldspielen dem gemeinen Soldaten untersagt ist. Die Herren Commandeurs der Bataillons werden also die genaue Ordre stellen, daß das Kegelschieben um Geld untersagt wird, und die Herren Officiere werden in der Compagnie genau vigiliren auf die, so gegen diese Ordre handeln, und soll in den Compagnieen declarirt werden, daß diejenigen, so Piaster und Guineen verloren haben, sich nur melden können, und derjenige, so ihnen solche abgenommen, angehalten werden soll, das gewonnene Geld wieder heraus zu geben und ins Künftige diejenigen, so attrapirt werden, um Geld zu spielen, mit scharfer Correction sollen bestraft werden *).

Cambridge, den 11. April 1778.

Riedesel,
General-Major.

Am 11. erhielt der General Philipps vom Gouverneur in Boston die Nachricht, daß der Congreß den Beschluß gefaßt habe, die englischen Conventions-Truppen in einen Theil der Provinz Massachusetts-Bai zu verlegen. Am 15. marschirte daher die englische Artillerie, die leichte Infanterie nebst dem bei der Artillerie befindlichen Detachement des 33. Regiments, das zur Armee des

---

*) Dieser Tagesbefehl mag nicht nur als Beleg für das oben Angeführte in Bezug auf das Spiel, sondern auch als Beweis dafür gelten, daß es den nach Amerika „verkauften" Soldaten nicht an Geld fehlte. Es mag hierdurch die üble Ansicht Derjenigen widerlegt werden, die da glauben und auszustreuen suchen, daß ein habsüchtiges Gouvernement dasjenige großentheils in die Tasche gesteckt habe, was dem Soldaten gehörte.

Generals Howe gehörte, nach Rutland ab, wo in aller Schnelligkeit die nöthigen Baracken gebaut worden waren.

Beim Abzug der Engländer beschränkten die Werber aus Boston ihr Geschäft fast lediglich auf die deutschen Soldaten. Meistentheils waren diese Werber selbst verliederte Deutsche, die ihre Landsleute durch allerlei Verführungskünste beredeten und sie ihrer Pflicht abtrünnig machten. Dazu kam noch, daß ein französischer Abenteurer, Namens Armand, der der deutschen Sprache ziemlich mächtig war, ein leichtes Corps bilden wollte und der mit der seiner Nation eigenen Geschwätzigkeit und Leichtfertigkeit alles Mögliche aufbot, den gutmüthigen und leichtgläubigen deutschen Soldaten von der Glückseligkeit eines unter ihm dienenden Freiwilligen zu überzeugen. Die zur Bewachung aufgestellten Provinzialen unterstützten die Desertion auf jede Weise und die Werber wurden unverschämter denn je. Sie ließen Officiere oder Unterofficiere, die die unter ihren Augen Davonlaufenden verfolgen wollten, nicht durch die Chaine, ja Manche wurden sogar auf das Niederträchtigste insultirt. Der General Riedesel ergriff seiner Seits alle ihm zu Gebote stehenden Mittel, um dem Uebel zu steuern: So ließ er z. B. mehrere Provinzialen, die sich in die Baracken der Soldaten geschlichen hatten, um sie beim Branntwein, den sie mitbrachten, zur Desertion zu bewegen, geradezu herauswerfen, weil es diesen untersagt war, in das Lager zu gehen. Gewiß ein eigenthümliches Verhältniß, daß die Gefangenen mit ihren Aufsehern auf solche Weise umgehen. Der General Riedesel bat ferner denjenigen Pardon an, die freiwillig wieder zurückkehren würden. Da mehrere desertirte Soldaten schrecklich getäuscht und ins größte Elend versetzt worden waren, so kamen Mehrere wieder zurück, die ein gräßliches Bild von dem ausgestandenen Jammer, in den sie ihr Leichtsinn gestürzt hatte, entwarfen. Der General Riedesel unterließ nicht, solche Leute beim Apell vortreten zu lassen, und den versammelten Soldaten solche Verführte als abschreckendes Beispiel aufzustellen. Wenn nun auch die Leute in Bezug auf die Desertion etwas stutzig wurden, so hatte doch anderer Seits der Verdienst bei den Einwohnern stets etwas Lockendes für sie. Um nun auch in Betracht des Letztern die Desertion zu verhindern, traf er mit dem General Heath das Uebereinkommen

kommen: daß er an die Einwohner der benachbarten Ortschaften Leute, die mit Pässen versehen werden sollten, abgeben wolle, sie sollten sich nur ein Mal in der Woche, am Donnerstag, beim Apell stellen. So konnte sich der Mann etwas verdienen und eine Abwechselung haben, ohne seiner Pflicht untreu zu werden. Diese Einrichtung wurde in der Folge beibehalten und erwies sich als sehr zweckmäßig. Während des Aprils waren von den Braunschweigern 45 Mann desertirt.

Die Desertion, die bei den deutschen Truppen noch eine sehr mäßige unter den bewandten Umständen genannt werden konnte, nahm gegen den 8. Mai dergestalt mit einem Male überhand, daß zuweilen an einem Tage 6 Mann davonliefen. Man kam bald hinter die Ursache. Emissaire hatten einen gedruckten Aufruf des Congresses in deutscher und englischer Sprache an die Soldaten vertheilt, der für die mit den amerikanischen Verhältnissen wenig vertrauten Deutschen zu viel Verführerisches hatte, als sich dadurch nicht reizen zu lassen. Diese in ihrer Art eigenthümliche Proclamation, eine ächte Geburt der Revolution, die immer mit Versprechungen an Leichtgläubige sehr freigebig ist, mag hier einen Platz finden, um als Beweis zu dienen, wie man bewährte Soldaten zu ködern suchte.

Im Congreß den 29. April 1778.

An die Officiere und Soldaten im Dienst des Königs von Großbritannien, so keine Unterthanen des genannten Königs sind.

Die Freiheitssöhne der Vereinigten Staaten sind in einen gerechten und nothwendigen Krieg verwickelt, in welchem sie nicht die alleinigen interessirten Personen sind. Sie fechten für die Rechte der Menschheit und verdienen daher den Schutz und Beistand aller Menschen. Ihr Glück wird denen, welche ihrem Gewissen ein Genüge zu thun und die Früchte ihrer Arbeit zu genießen suchen, einen Zufluchtsort vor Verfolgung und Tyrannei verschaffen.

Es ist kein Zweifel, daß die gütige Vorsehung, die aus einem scheinbaren Uebel oft etwas Gutes hervorbringt (da dieselbe zugelassen, daß wir in diesen grausamen Krieg verwickelt und ihr gezwungen seid, unsern Feinden in ihren eiteln Versuchen, uns zu Sclaven zu machen, beizustehen) zur Absicht habe, eine vollkommene

Freiheit in diesem Welttheile für diejenigen zu gründen, welche durch das schwere Joch der Tyrannei in der alten Welt unterdrückt sind. Und weil wir in Betrachtung ziehen, daß Ihr wider Euren Willen gezwungen seyd, Werkzeuge des Geizes und der Ehrsucht zu seyn, so vergeben Wir Euch nicht allein die Beleidigung, so Ihr uns anzuthun genöthigt waret, sondern wir bieten Euch auch einen Antheil der Vorrechte freier und unabhängiger Staaten an.

Große und fruchtbare Ländereien laden Euch ein und werden Euern geschäftigen Fleiß reichlich belohnen. Districte von 20 bis 30,000 Acker Landes sollen für Diejenigen bestimmt und zu eigen geschenkt werden, welche auf folgende Art zu uns übergehen wollen.

Jeder Capitain, welcher den 1. September 1778, vierzig Mann mit sich aus den Diensten des Feindes überbringt, soll 800 Acker gutes Holzland, 4 Ochsen, 1 Bullen, 3 Kühe und 4 Sauen haben. Jeder Feldwebel oder Unterofficier, welcher Partien von Mannschaften herüberbringt, soll ein hinzugefügtes Geschenk von 20 Acker für einen jeden herübergebrachten Mann und jeder Soldat, der ohne einen Ober- oder Unterofficier kömmt, soll 50 Acker Land und wenn er seine Ausrüstung mitbringt, ein hinzugefügtes Geschenk von 20 Thalern haben. Diese Officiers und Soldaten sollen sogleich die Freiheit haben, sich mit der Einrichtung ihres Landgutes abzugeben, ohne verbunden zu seyn, einige Kriegsdienste zu thun, und sie sollen nach Proportion ihres Landes für 6 Wochen lang Provision haben. Diejenigen Ober- und Unterofficiere, die Kriegsdienste thun, sollen einen erhöhten Rang in solchen Corps haben, welche von gebornen Deutschen sind, oder solchen Corps, die von denen hier wohnenden Deutschen aufgerichtet werden sollen, welche Corps keine andern Dienste thun sollen, ausgenommen nach ihrem eigenen Begehren, als nur bei Wachen in einer Entfernung von dem Feind, oder bei den Garnisonen an den westlichen Grenzen.

Solche unter Euch, die in Manufacturen erfahren sind, werden über und neben diesen Ländereien und andern Artikeln durch Verfolgung ihrer Geschäfte Reichthümer genug finden, weil die Bedürfnisse des Lebens im Vergleich der Preise der Manufacturen sehr

wohlfeil sind und die Nachfrage nach denselben so groß, daß jeder Künstler Arbeit genug finden wird.

Einige unter Euch haben Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser Vorstellung zu bemerken, und werden ohne Zweifel ihre Landsleute und Bekannten von der Richtigkeit derselben benachrichtigen. Wir sind Euch bishero im Schlachtfelde mit einem feindseligen Herzen begegnet, wozu wir durch den großen Grundsatz der Vertheidigung angetrieben wurden, allein wo das Kriegsglück einige Eurer Landsleute in unsere Hände lieferte, da verschwand in dem Augenblick ihrer Entwaffnung unsere Feindseligkeit und wir haben sie mehr als freye Unterthanen, denn als Gefangene behandelt. Wir können uns hier auf ihr eigenes Zeugniß berufen, und wenden uns jetzt zu Euch, als einem Theil der großen Familie des menschlichen Geschlechts, deren Freiheit und Glück wir mit großem Ernst zü befördern und zu gründen suchen. Zeiget Euren Abscheu, noch länger Werkzeuge einer so rasenden Ehrsucht und gesetzlosen Gewalt zu verbleiben. Fühlet die Würde und Größe Eurer Natur, erhebet Euch in den Rang freier Bewohner freier Staaten und lasset von den eiteln Versuchen ab, ein Land, welches Ihr nicht bewältigen könnet, zu verwüsten und zu entvölkern, und nehmet das von unserer Freigebigkeit an, welches Ihr von unserer Furcht nie erhalten könnet. Wir sind willig, Euch mit offenen Armen in den Busen unseres Landes aufzunehmen. Kommt daher und nehmet Theil an dem Guten, so wir Euch mit aufrichtigem Herzen anbieten. Im Namen dieser eigenmächtigen freyen und unabhängigen Staaten versprechen und versichern wir Euch des großen Vorzugs der Menschen, einer freien und ununterbrochenen Ausübung der Religion, vollkommenen Schutz Eurer Personen für Beleidigungen, des ungestörten Besitzes der Früchte Eurer ehrlichen Arbeit, eines absoluten Eigenthums der Euch geschenkten Ländereien, das sich auf Eure Kinder und Kindeskinder erstrecken soll, ausgenommen, Ihr wollet solche auf eine andere Art anwenden.

Auf Befehl des Congresses

Attestirt bei Henry Laurens,
Charles Thomson, Secretair. Präsident.

Es ist leicht herauszufinden, was der Congreß mit dieser Proclamation eigentlich bezwecken wollte, von deren gutem Erfolg er sich nicht wenig versprach. Nach wiederholten Gerüchten war eine englische Flotte mit 20,000 Mann Landtruppen an Bord, mit der man die englische Armee in Amerika verstärken wollte, eine mehr als bedenkliche Anzahl für die Amerikaner, die sie über den günstigen Ausgang ihrer Sache nicht wenig besorgt machte. Man wollte sich auf diese Weise nicht nur der Gefangenen entledigen, für die man Lebensmittel und Truppen zur Bewachung nöthig hatte, man wollte auch die noch unter den Waffen stehenden Soldaten unter dem General Howe, so wie die in Canada stehenden zur Desertion verleiten, um die königliche Armee möglichst zu schwächen. Wie schlecht der Congreß die europäischen Soldaten kannte, geht daraus hervor, daß er es als ein Soulagement und als etwas Lockendes vorstellt, wenn er in der Proclamation sagt: daß Jeder, der freiwillige Dienste nimmt, so weit als möglich vom Feind gestellt werden soll. Oder berücksichtigte man dabei das Geschick, das den Deserteuren bevorstand, wenn sie wieder in die Hände ihrer rechtmäßigen Befehlshaber fielen?

Der Congreß giebt ferner Versprechungen, die er gar nicht zu halten im Stande ist, und die bei denjenigen nur Glauben finden konnten, die mit den Verhältnissen des fremden Landes noch ganz unbekannt waren. Wenn es heutigen Tages einer amerikanischen Behörde noch unmöglich ist, den Einwanderern in den entferntern und noch uncultivirten Landestheilen Leben und Eigenthum in der Weise zu schützen, wie in der Proclamation keck zugesagt wird, so war das zu jener Zeit, wo dort Alles noch mehr in der Kindheit lag, weit unmöglicher, namentlich zur Zeit des Krieges, wo der ohnedies sehr lockere Rechtsboden noch mehr unterhöhlt war.

Und nahm nun der betrogene Soldat sein Stück Land in den entfernten Einöden in Besitz, was sollte er damit anfangen? Es fehlte ihm an Werkzeug, Sämereien und Vieh und wenn ihm dort Etwas zustieß, wer konnte ihm helfen? So wurden Viele in ein unsägliches Elend gestürzt.

Die Zudringlichkeit der Amerikaner artete bald in Frechheit aus. Man war von dieser Seite her nicht nur sehr beschäftigt, diese

Proclamationen zu vertheilen und mit glatten Worten Alles noch mehr auszuschmücken, man nagelte und klebte diese auch an die Häuser am Wege, ja sogar im Lager an die Baracken und Schilderhäuser *).

Diesem Unfug suchte der General Riedesel auf alle mögliche Weise zu steuern. Er wendete sich zunächst an den auf dem Winter-Hill commandirenden amerikanischen Obersten Karhy, der an die Stelle Lee's gekommen war. Der General Riedesel sagt selbst von diesem Manne, daß dieser bis jetzt der einzige amerikanische Officier gewesen, den man wegen seiner Uneigennützigkeit und seines rechtlichen Charakters habe achten müssen. Dieser Oberst ließ sogleich die angeschlagenen Proclamationen abreißen und war über diese Vorgänge sehr entrüstet.

Der General Riedesel hielt mündlich wie schriftlich in kräftigen und gemüthreichen Worten Ansprachen an die Soldaten; er, so wie auch der General Philipps, der von den deutschen Truppen sehr geliebt war, besuchten die Baracken fast täglich. Dabei wurden noch alle sonstigen Vorsichtsmaßregeln angewendet, um die Desertion zu verhindern. Zwischen die Baracken und die Chaine der Amerikaner, sowie auf die Wege außerhalb derselben, wurden Unterofficierposten gestellt. Man mußte hierzu Chargen nehmen, weil man keinem Soldaten mehr trauen konnte; da aber dieser Dienst die noch vorhandenen Unterofficiere zu hart traf, so wurde eine Anzahl neuer ernannt. Jeder Soldat, der ohne einen von seinem Regimentschef unterzeichneten Paß außerhalb der Baracken betroffen wurde, kam sofort in Arrest und zur Untersuchung.

---

*) Der oben erwähnte französische Abenteurer Armand trieb den Unfug so weit, daß er bereits angeworbene deutsche Soldaten in neuer phantastischer Montur über den Winter-Hill reiten oder in Kaleschen fahren ließ, um den ehemaligen Kameraden zu zeigen, welch glänzendes Loos ihnen geworden. Allein Diejenigen, die darin herum ritten oder fuhren, sagten nicht, daß Pferde und Karossen gemiethet und nicht Alle beim Corps so uniformirt waren. Man kann aus diesen Vorgängen ungefähr ersehen, welche Demoralisation bereits zum Theil unter den Truppen eingerissen war, wo sich Ausreißer nicht schämten, sich vor ihren ehemaligen Kameraden und Officieren so wieder sehen zu lassen.

Der Oberst Karhy, der annahm, daß es der Congreß durch seine Verführungs-Proclamation mehr auf die bewaffnete Armee als auf die Gefangenen abgesehen habe, war so freundlich sich zu erbieten: daß, wenn deutsche Deserteure sich innerhalb der ihnen vorgeschriebenen Grenzen (Limiten) aufhalten sollten und man ihm solches anzeigen würde, er dieselben wolle arretiren lassen. Der General Riedesel, der wußte, daß sich 6 Deserteure bei einem Werber in Mistick versteckt hielten, ließ den Obersten Karhy um Arretirung derselben ersuchen. Dieser schickte sogleich in Begleitung des Capitain O'Connel, der das betreffende Haus zeigen mußte, die nöthigen Mannschaften ab, ließ die gefundenen 6 Deserteure festnehmen und sie auf eine Wache der Provinzialen auf dem Winter-Hill bringen. Ehe er die Arretirten an das deutsche Commando abgab, mußte er jedoch erst beim Gouverneur in Boston anfragen. Der General Riedesel, dem Alles daran lag, die Deserteure wieder in seine Gewalt zu bekommen, um an diesen ein Exempel zu statuiren, schrieb selbst an den General Heath, damit dieser die Auslieferung gestatten möge. Derselbe gab zur Antwort: daß in 2 Tagen die Arretirten ihm übergeben werden sollten. Allein so ernstlich war es nicht gemeint, denn noch an demselben Tage wurden dieselben auf eine Wache des Prospect-Hill geschafft, wo man sie schon in der nächsten Nacht absichtlich entwischen ließ. Der General Riedesel, darüber sehr erbittert, beschwerte sich in den kräftigsten Ausdrücken; allein man ignorirte dieses gänzlich.

Der Oberstlieutenant Speth, der bisher in Herford gefangen gehalten war, erhielt hauptsächlich durch Riedesel's Verwenden beim amerikanischen Commissair die Erlaubniß, seiner geschwächten Gesundheit halber auf Parole nach New-York gehen zu dürfen. Der Gen. Riedesel hatte ihm die Weisung gegeben, auf seinem Wege dahin sich nach den Umständen der andern Gefangenen zu erkundigen und ihm dann Bericht darüber zu erstatten.

Dieser entwirft von der Lage derselben in einem Briefe vom 28. April 1778 (aus Chatam) ein trauriges Bild. Er fand die meisten heruntergerissen, voller Ungeziefer und sonst in den jämmerlichsten Umständen.

Am 18. Mai erhielt das 9. englische Regiment die Ordre nach Rutland abzumarschiren.

Am 29. Mai erst war es einigen braunschweig'schen Officieren gelungen einen Deserteur aufzugreifen, der sich eben auf dem Wege von Cambridge nach Watertown befand, in welchem letztern Orte ein Werbehaus des Franzosen Armand etablirt war. Der Aufgefangene war von Riedesel's eigenem Regiment; der arme Schelm mußte für die Vergangenheit und die Zukunft zugleich büßen, denn da er der Erste war, der aufgegriffen wurde, so mußte die festgesetzte Strafe an ihm vollzogen werden, um die andern Soldaten von ähnlichen Versuchen abzuschrecken. Die Execution wurde vor sämmtlichen aufmarschirten Truppen vollzogen; sie war im Sinne damaliger Zeit hart. Der Verurtheilte wurde an einen Pfahl gebunden, an dem er 300 Ruthenstreiche erhielt. Sodann wurden ihm die Haare abgeschnitten und er als unehrlich vom Regimente weggejagt. Die Amerikaner sahen der Execution ruhig mit zu, die braunschweig'schen Truppen aber konnten noch sehen, wie außerhalb der Chaine die amerikanischen Werber den Davonlaufenden als einen „Märtyrer der Freiheit“ empfingen und ihn im Triumphe wegführten.

Auf einige Zeit hörte nun die Desertion auf, doch hatten die Braunschweiger im Verlaufe des Monats wieder 73 Mann durch dieselbe verloren.

Gegen Ende des Monats wurden kleine, in deutscher Sprache gedruckte Zettelchen ausgestreut, auf denen Folgendes zu lesen war:

Im Congreß den 22. Mai 1778 beschlossen.

Daß es den Regierungen der verschiedenen Staaten angerathen sey, solche Gesetze zu machen, nach welchen alle Diejenigen, so von der britischen Armee oder Flotte schon durchgegangen sind, oder noch während des jetzigen Krieges durchgehen möchten, von der Miliz freigesprochen werden. Daß es ferner den Regierungen der verschiedenen Staaten anzurathen sey, alle Gefangnen und Ausreißer durch ein Gesetz untüchtig zu erklären als Substituten in der Miliz während des jetzigen Krieges zu dienen, dergleichen Verträge zu vernichten und demjenigen Gefangenen oder Ausreißer,

der sich als Substitut möchte verpflichtet haben, die Vollmacht zu geben, alles durch dergleichen Vertrag erhaltene Geld zu seinem eigenen Gebrauche zu behalten.

Charles Thomson,

Auszug aus dem Protokoll. Secretair.

Gedruckt Lankaster bei Friedrich Bailey.

Man hoffte nämlich die Deserteure, die als Bürger der Vereinigten Staaten sich aufnehmen lassen wollten, dadurch in ihrem Vorhaben zu ermuntern, daß man sie von der Wehrpflicht entband, der jeder Staatsangehörige sich unterziehen mußte. Der Oberst Karhy war so freundlich, dem Capitain Pöllnitz schon an jenem Tage, als die Arrestation der 6 Deserteure vorgenommen wurde, das Vorliegende, noch ehe es gedruckt war, zu zeigen.

Am 11. kamen drei englische Commissäre in Amerika an, um eine friedliche Lösung nochmals anzubahnen. Es waren die Herren Carlisle, Eden und Johnston. Man machte aber damals schon von Seiten des Congresses allerlei Schwierigkeiten, sie vorzulassen.

Das nach Rutland beorderte 9. englische Regiment marschirte am 1. Juni dahin ab, da man aber die sämmtlichen Officiere dort nicht unterbringen konnte, so wurde dieses von einem Capitain dahin geführt, bei der Compagnie blieb nur ein Lieutenant.

Am 1. Juni wurde in dem Lager der deutschen Gefangenen folgende General-Ordre des General Philipps vor der Fronte jedes Bataillons verlesen:

Die beständig fortdauernde Desertion, welche eher zu- als abnimmt, macht den General Philipps vermuthen, daß unsere Feinde Gelegenheit gefunden, scheinbare Versprechungen in unsern Baracken auszustreuen, wie sie unsere Soldaten belohnen wollten, so bei ihnen Dienste nehmen, und daß die eiteln Versprechungen einige Soldaten verblenden und zur Desertion anreizen, wodurch sie sich in ewige Sclaverei versetzen.

Was kann ein Deutscher gewinnen in einem Lande, wo nichts als Papiergeld rouillirt? Was vor erstaunende Taxen werden die hiesigen Einwohner nach dem Frieden zu bezahlen haben, um die

öffentlichen Schulden zu tilgen*). Was vor Mühe kostet es einen Fremdling, einige mit Holz bewachsene Acker Land, die man schon in wüsten Gegenden verschenken wird, aufzuräumen und urbar zu machen; kaum wird er sich in vielen Jahren das trockene Brod davon erwerben können, das er alsdann in Verachtung seiner Mitbewohner und mit einem nagenden Gewissen genießen wird, seine Eltern, Landsleute, Vaterland und Fürsten auf ewig verlassen zu haben.

Ist es nicht glücklicher und rühmlicher, eine Zeit lang zu leiden, und wenn dieses zu Ende ist, mit Ehre und Ruhm nach seinem Vaterlande zurückzukehren, sich alsdann mit seinen Cameraden zu erinnern, ja selbst seinen Verwandten und Landsleuten alles das vorgegangene Elend, welches man mit Ehre und Ruhm ausgehalten hat, zu erzählen.

Nein, Soldaten, lasset Euch nicht verblenden durch diese eiteln Versprechungen. Eure eigene Erfahrung, die öffentlich gebrochene Convention und andere Beispiele sollten Euch in Mehrerem beweisen, was vor Glauben diesen Versprechungen beizumessen ist, und daß es viel besser ist, Euch Eures Eides zu besinnen. Bleibt Gott und Eurem Fürsten getreu und wartet mit Geduld die Zeit ab, bis Ihr wieder in Eurem Vaterlande ausruhen könnt, nachdem Ihr mit Ehren gefochten habt, wie Euch Jedermann bezeugen kann und wird.

Cambridge, den 26. Mai 1778.

Philipps,
General-Lieutenant.

Der General Riedesel suchte ebenfalls durch Einwirkung des Ehrgefühls auf die Soldaten gegen das eingerissene Uebel der Desertion mehr zu erzielen, als durch angedrohte Strafen; er benutzte deshalb jede Gelegenheit, um dieses zu nähren. So ließ er Anfangs Juni den Truppen ein aus Braunschweig vom 8. Januar datirtes

*) Es war vorauszusehen, daß nach dem Kriege die meisten Lasten auf den Grundbesitz fielen, um die mancherlei Kosten zu decken.

Inserat in der Londoner Zeitung bekannt machen, in welchem das Benehmen der braunschweig'schen und hessen-hanau'schen Truppen sehr belobt wurde.

Um die Bande der Disciplin noch mehr zu lockern, hatte der General Heath ohne Vorwissen des General Philipps und General Riedesel Pässe an die englischen und deutschen Officiere abgeben lassen, worauf es diesen gestattet war, nach Boston zu gehen. Als dieses der General Philipps in Erfahrung brachte, erließ er ein strenges Verbot an die Officiere, diese Stadt ferner zu besuchen. Er ertheilte auch einen Befehl an die Regiments- und Bataillons-Commandeure, nach welchem diese alle derartigen Pässe sich ausliefern lassen und ihm darüber rapportiren sollten.

So ärmlich, ja erbärmlich auch die Zustände in den beiden Lagern der Gefangenen waren, so ließ man sichs doch nicht nehmen, am 4. Juni den Geburtstag Sr. britischen Majestät nach Möglichkeit zu feiern. Die Truppen rückten in ihren elenden und buntscheckigen Lumpen und mit ihren zerfetzten Schuhen auf die Paradeplätze und stellten sich in Reihe und Glied, wie sonst an diesem Tage, im Schmucke ihrer Waffen. Ernst gingen die Generale an den Gliedern herunter, scharf prüften sie den Ausdruck in den Mienen ihrer Soldaten, denen sie, in Bezug auf die Treue, nun nicht mehr das frühere Zutrauen schenken konnten. Aber doch sahen sie noch viele treuherzige Augen ihnen entgegen leuchten, die unmöglich lügen konnten.

Nachdem die Generale auf diese Weise die Parade abgenommen hatten, hielten sie an ihre Truppen eine kurze Ansprache, worin sie in kernigen Worten das Verwerfliche der Desertion schilderten und zugleich auch die Soldaten ermahnten, ihrem Landesherrn ins Künftige die schuldige Treue zu bewahren. Die dabei stehenden Amerikaner, die Alles mit sahen und anhörten, machten zwar höchst verwunderte Gesichter, verhielten sich aber sonst ganz ruhig. Damit die Truppen den Tag einigermaßen feiern konnten, erhielt der Unterofficier 1 Schilling, der Gemeine 6 Pence.

Da die Mitglieder der Assembly von Massachusets-Bay beschlossen hatten, ihre Sitzungen in der nächsten Zeit in Watertown zu halten, so erließ der General Heath einen Befehl an die Conven-

tionstruppen, worin denselben bekannt gemacht wurde, daß die bisher erweiterten Grenzen des Rayons bis zu Richards-Taverne, die auf dem halben Wege nach Watertown gelegen war, zu beschränken seien, damit die versammelten Herren in ihren dortigen Berathungen nicht gestört würden. Der Gouverneur von Boston schickte zum Schutz der Assembly noch ein starkes Detachement nach Watertown.

Am 6. Juni wurde in einer Ordre des Gen. Heath den Officieren der Conventionstruppen das Reiten und Fahren in Cambridge und in Mystick am Sonntage verboten.

Die zur Auswechselung der Gefangenen niedergesetzte Commission war endlich in ihren Berathungen so weit gekommen, daß am 10. Juni der Beschluß gefaßt wurde: daß alle Kriegsgefangenen ohne Unterschied der Nationalität, nach dem Zeitverhältniß der Gefangenschaft ausgewechselt werden sollten. Die zu Bennington Gefangenen hatten mithin die nächste Aussicht auf Erlösung.

Der Capitain O'Connel war beim General Riedesel um die Genehmigung eingekommen: nach Europa zurückreisen zu dürfen, um daselbst einige nothwendige Familienangelegenheiten zu ordnen. Der General war diesem braven Officier, dessen Anwesenheit ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen von geringem Nutzen sein konnte, da er früher als Adjutant fungirt hatte, zur Auswirkung seines Gesuchs sehr behülflich und so erhielt dieser Mitte Juni vom Congreß die Erlaubniß, auf Parole nach Europa abreisen zu dürfen. Der General Riedesel gab ihm seine Depeschen an seinen Hof mit, sowie auch die geretteten Fahnen, die der Capitain in Rhode-Island zurückließ, worauf diese später durch den Oberstlieutenant Speth nach Canada gebracht wurden.

Am 14. kam es wieder zu einem Exceß zwischen den Provinzialen und einem braunschweig'schen Soldaten vom Rhetz'schen Regiment, den der Letztere mit dem Leben büßen mußte. Derselbe wollte nämlich mit seiner jungen schönen Frau, die ihm aus Europa mit herüber gefolgt war, durch die Chaine gehen, als 6 wüste Milizmänner sich allerlei rohe Scherze mit der Frau erlaubten. Der Soldat schützte die Ehre seiner Frau und sah sich endlich genöthigt, sie und sich mit

seinem Stocke gegen die Zudringlichen zu vertheidigen. Die nicht weit davon stehende Schildwache sah in aller Ruhe diesem ungleichen Kampfe zu, als aber der Deutsche die Amerikaner zurückdrängte, kam diese herbei und rannte ihm das Bajonnet durch den Leib, so daß er bald darauf seinen Geist aufgab. Als der General Riedesel sich über diesen abermaligen Unfug beim General Heath bitter beschwerte, ließ der letztere zwar den Mörder zur Untersuchung nach Boston abführen, man hat aber nicht weiter in Erfahrung bringen können, was später mit demselben geschehen ist. —

Auf englischer Seite war es ebenfalls zu neuen Mißhelligkeiten gekommen. Zwei britische Officiere, die arretirt worden waren, hatten, nach der Meinung der Amerikaner, die ihnen gestatteten Freiheiten gemißbraucht, weshalb der General Heath sie vor ein Provinzialgericht wollte stellen lassen, wo sie sicher, sie mochten nun schuldig oder unschuldig sein, verurtheilt worden wären. Der General Philipps mußte alles Mögliche aufbieten, um sie vor dieser Schmach zu retten.

Ein noch traurigerer Vorfall ereignete sich am 17. Juni. An diesem Tage fuhr der englische Lieutenant Broune mit 2 Bostoner Damen in einer einspännigen Calesche den Prospect-Hill herunter. Da der Weg dort ziemlich steil von der Höhe abfiel, so war das Pferd im vollsten Laufen. Am Fuße der Anhöhe war ein amerikanischer Doppelposten aufgestellt, um sowohl den Weg außerhalb der Chaine, als auch ein dort befindliches Proviantaus zu bewachen. Die Amerikaner, die den Lieutenant Broune an der Uniform erkennen mußten, riefen ihm trotzdem Halt! zu. Da das Pferd eben an dieser Stelle im stärksten Laufen war, so war es dem Officier unmöglich, dieses sogleich anzuhalten, er drehte sich daher herum, um nach seinem Säbel zu greifen, und diesen als seine Legitimation vorzuzeigen. Die Amerikaner springen trotzdem mit gefälltem Bajonnet bei und einer derselben schießt dem Officier, ohne Rücksicht auf die im Wagen sitzenden Damen zu nehmen, eine Kugel durch den Kopf, der hierauf nach wenigen Stunden verschied. Der General Philipps, außer sich über diese Frechheit, schrieb in der ersten Hitze Folgendes an den General Heath:

„Endlich ist es zu Mord und Todtschlag gekommen! — Ein Officier, der von den Baracken des Prospect-Hill herunterfuhr,

ist durch eine amerikanische Schildwache erschossen worden. Ich messe diese schreckliche Begebenheit dem Hange nach Blutvergießen bei, der sich in diesen Colonieen bis zur Rebellion vereinigt hat, und wovon ganz Europa gleiche Meinung hegt. Ich verlange keine Justiz, weil ich glaube, daß alle Grundsätze von Gerechtigkeit aus diesen Provinzen gewichen sind. Ich fordere die Freiheit, einen Officier mit meinem Rapport von dieser Mordthat an den General Sir Henry (Clinton) auf dem Wege über des General Washington Hauptquartier absenden zu dürfen.

Cambridge, 17. Juni 1778. Will. Philipps."

Diese Sprache für einen gefangenen und den Chicanen eines ungerechten Feindes ausgesetzten General war kühn. Der General Heath war nicht wenig darüber aufgebracht, als er dieses bündige Schreiben erhielt. Die Folge davon war: daß der General Philipps am darauffolgenden Tage eine amerikanische Wache von 1 Unterofficier und 9 Mann erhielt, und die Weisung bekam, sein Haus und den daran stoßenden Garten bis auf Weiteres nicht mehr zu verlassen. Er war mithin arretirt. — Zu gleicher Zeit schickte der General Heath seinen Adjutanten, den Oberstlieutenant Pollard an den General Riedesel und an den Brigadier Hamilton, und ließ dem Ersteren das Commando über die sämmtlichen Conventionstruppen anbieten. In stolzer Ruhe hörte der General Riedesel diesen Antrag an, als aber der amerikanische Adjutant zu Ende war, erklärte Jener sehr kurz und ziemlich derb: daß kein General Heath im Stande sei, einem englischen General das Commando über Truppen zu nehmen, das ihm von seinem Könige verliehen worden sei. Er für seine Person werde deshalb jederzeit den General Philipps als seinen und der Conventionstruppen Befehlshaber anerkennen.

Jener Vorfall brachte eine allgemeine Aufregung in den beiden Lagern, namentlich im englischen hervor. Herbeigeeilte Officiere hatten den zum Tode verwundeten Cameraden ins Lager zurückgebracht und die Arretirung der beiden Schildwachen, die den Mord begangen hatten, durchgesetzt. Die letztern wurden zwar nach Boston transportirt, aber von deren Bestrafung verlautete nichts. Nach einem

Gerücht waren die beiden Kerle zur Armee des General Washington geschickt worden, wo ihnen vielleicht weitere Gelegenheit gegeben war, ihre Bravour auf ähnliche Weise an einem wehrlosen Feinde zu zeigen. —

Als der General Philipps sich einigermaßen wieder beruhigt hatte, erließ er am 18. Juni einen Befehl an die Truppen, worin er unter Anderem sagt:

„Sollte dieses Verfahren auf expressen Befehl, oder durch Bestreben, die Truppen der Convention zu reizen, entstanden sein, so wollen wir solches fürs Erste mit Geduld und Gelassenheit ertragen, und es der Vorsehung überlassen, solche abscheuliche Handlungen zu bestrafen. Da vermuthlich die Convention bald ratificirt werden wird, so wollen wir uns bestreben, nichts zu begehen, was eine Verhinderung derselben veranlassen könnte."

Zugleich dankte der General für das ruhige und gemessene Verhalten der Officiere des 21. Regiments, dem der Gemordete angehört hatte.

Am 19. wurde der Todte mit allen militairischen Ehren begraben und in der Kirche zu Cambridge, nachdem der General Heath hierzu die Genehmigung ertheilt hatte, beigesetzt. Sämmtliche englische Officiere und Soldaten hatten an dem Leichenbegängniß Theil genommen, dem sich auch fast alle deutschen Officiere angeschlossen hatten. Dem Zuge folgten auch mehrere amerikanische Officiere höheren Ranges, um entweder ihre Theilnahme damit zu bekunden, oder durch ihre Gegenwart die erbitterten Provinzialen sowie den ausgelassenen Pöbel von einer etwaigen Störung der Ceremonie abzuhalten.

Unterdeß hatte der General Philipps vom General Howe, der sich zu jener Zeit in Philadelphia befand, ein Schreiben erhalten, worin der Letztere die Mittheilung machte: daß er auf sein Ansuchen von Sr. britischen Majestät des Ober-Commandos über die englische Armee enthoben, und dieses dem General Henry Clinton übertragen worden sei*).

---

*) Der General Philipps erhielt diese Nachricht am 17. Juni. Howe hatte bereits am 11. Mai das Commando an den General Clinton abgegeben, und sich hierauf an Bord des Kriegsschiffes Andromeda begeben, das ihn nach England zurückbrachte.

Bei der Armee des General Howe hatte sich in diesem Jahre nichts von Bedeutung ereignet. Außer einigen kleinen Plänkeleien und einem mißlungenen Versuch des General Lafayette, der am 19. Mai mit 3000 Mann nach Barrenhill vorgerückt war, war nichts vorgekommen.

Der General Howe war über Mancherlei mit dem Gouvernement unzufrieden. Er klagte beim Lord Germain über Mangel an Aufmerksamkeit bei seinen Empfehlungen, sowie über nicht gehöriges Vertrauen und zu laue Unterstützung desselben.

Dieser General wußte, wie mancher andere Feldherr, wohl zu siegen, aber seine Siege nicht zu benutzen. Wenn er glaubte das Seine gethan zu haben, so verfiel er nicht selten von der größten Thätigkeit in die unbegreiflichste Nachlässigkeit. Wir haben dies bereits aus den Begebenheiten zu Ende des Jahres 1776 ersehen, wo die braven Hessen bei Trenton ein Opfer seiner Nachlässigkeit wurden. —

In Folge des steten Aufenthalts im Freien, wie der zum Theil schlechten gelieferten Lebensmittel, hatte sich die Zahl der Kranken im Lager der Gefangenen sehr vermehrt. Der General Howe hatte mehrere Schiffsladungen mit Proviant für die Conventionstruppen in den Hafen nach Boston geschickt, allein die gewissenlosen Amerikaner hatten dort die guten Lebensmittel für sich behalten und den Gefangenen dafür Stockfische und andere geringere Nahrungsmittel geschickt. Die gefangenen Generale hatten den General Heath schon mehrere Male dringend ersucht, für die Kranken wenigstens etwas frische Provision zu schicken, allein derselbe konnte nicht hierzu bewogen werden. Die armen Kranken lagen noch immer in denselben elenden Baracken und dazu fehlte es noch an Arznei, denn in Boston befanden sich die Apotheken noch in einem jämmerlichen Zustande, die wenigen vorhandenen Medicamente waren daher ganz schlecht und sündlich theuer.

Da die frischen Lebensmittel außerordentlich theuer waren und die Kranken deren doch bedurften, so ließ der General Riedesel in einer Ordre vom 19. das hierzu nöthige Geld aus der Regimentskasse anweisen. Zur möglichsten Verhütung von Krankheiten sah er als erstes Bedürfniß die Reinlichkeit an. Er erließ in Bezug darauf am 17. Juli folgenden Befehl:

„Da das Ausrücken der Bataillons alle Donnerstag eine Art von Revidirung ist, um die Propretät der Bataillons und Compagnieen zu besehen, so hat der General Riedesel heute wahrgenommen, daß bei einigen Bataillons etliche Leute nicht gewaschen und nicht rasirt waren, meistentheils aber die Frisuren, so wie sie in unserm Dienst üblich, versäumt werden, auch es an Halsbinden und Zopfbändern fehlt, und die Leute Schmuztücher umbinden.

Je enger und elender die Leute in den Baracken liegen, desto mehr muß man auf die Reinlichkeit sehen, insonsten die Malpropretät allzusehr einreißet. Ungeziefer ist die erste Folge und schwere epidemische Krankheiten das Ende davon, absonderlich wenn das Frisiren der Haare versäumt wird. Der General Riedesel hat das feste Zutrauen auf die Accuratesse der Herren Bataillons-Commandeurs, daß sie die Propretät immer besser, so viel es anjetzt thunlich, in die Bataillons bringen werden und er davon am künftigen Donnerstag den Effect sehen wird.

Riedesel
General-Major."

Zugleich sorgte auch der General dafür, daß in den Baracken und um dieselben die größte Reinlichkeit herrschte. Die Latrinen, sowie die Kanäle mußten häufig gereinigt werden; durch Letzteres sollte das Ansammeln stehenden Wassers namentlich vermieden werden. Es durften keine Abfälle von Gemüse, Fleisch, Fischen u. dergl. vor die Baracken geworfen werden und in jeder der letztern mußten 2 Reißigbesen vorräthig sein, um vermittelst derselben das Innere täglich 2 Mal zu fegen.

Am 25. erließ der General-Commissair Masserau an alle Bewohner der Provinz Massachusets-Bay die Weisung: die Gefangenen vom englischen 71. Regiment nach Rutland einzuliefern, die von da nach New-Port auf Rhode-Island zur Auswechselung abgeschickt werden sollten. Von einem Auswechseln der Deutschen war noch immer keine Rede. Auf sein Anfragen erhielt der General Riedesel vom Commissair die sehr zweifelhafte Vertröstung: daß nun bald ein General-Cartel zwischen den beiderseitigen

kriegführenden Nationen zu Stande käme, in Folge dessen nun auch die Reihe an die bei Bennington Gefangenen kommen würde. —

Die Zahl der braunschweigischen Deserteure war in diesem Monat eine bei weitem geringere, als die im vorigen, denn es standen nur 7 Mann auf der Liste.

Mitte Juli erließ der General Riedesel folgendes Circular an die Regiments- und Bataillons-Commandeure:

„Die seit einiger Zeit aus Boston erscheinenden strengen Ordres lassen den General Riedesel vermuthen, daß der General Heath die Herren Officiere der Conventionstruppen auf die Probe stellen will, ob sie die von ihm gegebenen Befehle befolgen oder nicht, und um im letztern Falle Gelegenheit zu haben, die Fehlenden härter zu bestrafen. Je stärker nun die Anzahl derselben und je höher er sie im Grade finden würde, desto lieber würde es ihm sein. Vom ersten bis zum letzten Herrn Officier müssen wir also auf unserer Hut sein, daß in unserer Conduite nichts gefunden werden kann, worüber wir von amerikanischer Seite her zur Verantwortung gezogen werden könnten, und alle Herren Officiere müssen daher ihre Handlungen, ihre Aufsicht über die Soldaten, die unter ihrem Commando stehen, als auch ihren Umgang mit der größten Vorsicht darnach einrichten, weil es den Anschein hat, als wenn von den Herren Officieren nichts gesprochen und vorgenommen werden könnte, was nicht sogleich in Boston kund wäre.

Obgleich der General Heath in einer vorgestern, als den 15. Juli, herausgegebenen Ordre nachdrücklich verboten hat, daß kein Soldat der Conventions-Truppen so wenig in als außerhalb der Limiten bei den hiesigen Einwohnern arbeiten soll, so hat doch derselbe General gestern und heute eine Menge von Unterthanen-Pässen ertheilt, worin er erlaubt, deutsche Soldaten zum Arbeiten verwenden zu dürfen, im Fall es der General Riedesel erlaubte.

Derselbe will gern den Soldaten den kleinen Zuschuß gönnen, insofern die Anzahl nicht zu groß wird, die Bataillons-Commandeure die Leute, die sie dazu geben, als zuverlässig kennen, der Ort, wo sie arbeiten, nicht außerhalb der Limiten liegt, und die Soldaten jederzeit am Donnerstag bei der großen Parade auf dem Win-

ter-Hill sich einfinden. Es darf aber kein Mann abgegeben werden, ohne daß der Einwohner einen Paß vom General Heath vorzeigt. Bei den braunschweig'schen Truppen soll dieser Paß vom General-Adjutanten v. Pöllnitz contrasignirt werden, und von den hochfürstlich H.-Hanau'schen Truppen wird der Herr Brigadier v. Gall die Pässe durch den Brigade-Major contrasigniren lassen und alle acht Tage dem General-Adjutanten v. Pöllnitz einsenden und angeben, wie viel H.-Hanau'sche Soldaten bei den Einwohnern arbeiten, damit der General Riedesel dem General Philipps jederzeit auf Befragen Rede und Antwort geben kann, wie viele deutsche Soldaten mit Pässen auf der Arbeit sind.

Den 17. Juli 1778.

Riedesel,
Gen.-Major."

Das Vertrauen der Amerikaner zu ihrer Sache wuchs jetzt mehr und mehr, nachdem namentlich Frankreich, als Beweis, daß es ihm mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Ernst sei, eine Flotte von 12 Linienschiffen und 4 Fregatten, nebst 12000 Mann Landtruppen an Bord, zu ihrer Hülfe abgeschickt hatte. Diese Flotte, unter dem Commando des Grafen d'Estaing, kreuzte bereits an den virginischen Küsten. Dies veranlaßte den General Clinton, Philadelphia zu verlassen und sich mehr und mehr zurückzuziehen, da er auch einen Angriff auf Rhode-Island befürchtete.

Die Amerikaner sprachen jetzt von der Gefangennehmung der Armee des Generals Clinton wie von einer ausgemachten Sache; sie gedachten ihr dasselbe Schicksal zu bereiten, wie der des Generals Bourgoyne. Deshalb suchte man schnell eine Armee zusammenzuraffen, um mit dieser nach Providence in Rhode-Island vorzurücken. Hierzu wurden mehrere Regimenter aus Boston genommen und sogar einige von denen, die bisher die Bewachung der Conventions-Truppen hatten übernehmen müssen. Es blieb zu deren Ueberwachung nur ein schwaches Detachement zurück.

Da nun keine Chaine von amerikanischen Posten mehr um die Conventionstruppen gezogen werden konnte, so hatte dieses die natür-

liche Folge, daß die Soldaten über die ihnen angewiesenen Grenzen hinausliefen, worüber sich der General Heath beschwerte. Um diesem keine neue Veranlassung zur Unzufriedenheit zu geben und um auch fernere Unordnungen zu vermeiden, ließen die beiden Generale eine Chaine von ihren Leuten um die beiden Hill ziehen, die Niemanden ohne Paß heraus lassen durften. Ein jeder Hill gab hierzu täglich 1 Capitain, 2 Unterofficiere und 60 Mann.

Der General Heath hatte den Vorfall mit dem erschossenen Lieutenant Broune und die Arretirung des General Philipps in Folge des etwas derben Briefes an den Congreß gemeldet und das erwähnte Schreiben mit beigelegt. Am 7. Juli traf die Antwort desselben ein, die dahin lautete, daß das Benehmen des General Heath gebilligt und mithin die Arretirung des General Philipps als ganz in der Ordnung angesehen würde. Trotzdem dieser aber arretirt war, so verrichtete er doch die Functionen eines Commandanten der Conventionstruppen.

Der General Clinton hatte mittlerweile seinen meisterhaften Rückzug nach New-York glücklich beendigt. Die Amerikaner waren nicht wenig verblüfft, als sie sich überzeugt hatten, daß die nach ihrer Meinung bereits abgeschnittene Armee wieder in Sicherheit sei. Der Congreß wußte Anfangs selbst nicht, welchem General er die Schuld des Mißlingens aufbürden sollte, indem die hierzu entworfene Disposition sehr mangelhaft war und bei deren Ausführung theilweise Unentschlossenheit und Confusion der Befehlshaber nicht zu verkennen war. Endlich fiel die ganze Wucht auf den General-Major Lee, der für die Andern mit büßen mußte. Der General Washington, der ihn der Fahrlässigkeit beschuldigt hatte, ließ ihn arretiren und vor ein Kriegsgericht stellen, das ihn auf 1 Jahr Entfernung vom Commando verurtheilte.

Am 27. Juli marschirte das 20. englische Regiment nach Rutland ab. In einer Ordre vom 28. verbot der General Heath den Soldaten der Convention den Handel mit Victualien; er ließ auch an demselben Tage Allen, die auf dem Wege von Cambridge nach dem Hill mit Lebensmitteln betroffen wurden, diese wegnehmen, worunter natürlich viele Officiersbursche und andere Soldaten waren, die im

Auftrage Anderer das Nothwendigste eingekauft hatten. Dieses Verbot war für die Gefangenen um so empfindlicher, als die amerikanischen Commissarien nicht einmal die hinreichenden Bedürfnisse herbeischafften. Die Desertion hatte in diesem Monate wieder etwas zugenommen; vom braunschweig'schen Corps waren 24 Mann entlaufen.

Am 1. August wurde der Geburtstag des Herzogs von Braunschweig so glänzend als möglich gefeiert. Am Morgen wurde ein Feldgottesdienst abgehalten, hierauf folgte die Parade, bei welcher die Hautboisten mit ihren Instrumenten erschienen, die sie zum Theil noch bei sich hatten. Es wurde dem Landesherrn ein dreimaliges Hoch ausgebracht, wobei die Soldaten jedes Mal die Hüte schwenkten.

Hierauf wurde defilirt. Nach der Parade nahm der General Riedesel die Gratulationen der Officiere auf dem Platze an und hierauf gab er ein Diner, wozu sämmtliche Brigadiers und Stabsofficiere geladen waren. Die Unterofficiere erhielten an diesem Tage das Douceur, wie beim Geburtsfeste des Königs von England, um die Gesundheit des Landesherrn zu trinken.

Während des 11., 12. und 13. August wüthete ein so heftiger Orkan, daß die stärksten Bäume entwurzelt und mehrere Baracken umgeworfen wurden. Während des Sommers stellten sich überhaupt in jenen Gegenden häufig starke Gewitter ein, die aber meist schnell vorüberzogen. Die Nächte über thaute es sehr stark.

Der Hauptkampf in Nordamerika drehte sich jetzt um Rhode-Island, das zu Land und zu Wasser von den Amerikanern angegriffen, aber vom General Clinton tapfer vertheidigt wurde. Die englische Flotte unter dem Admiral Howe konnte sich mit der französischen wohl messen und so kam es hin und wieder zu ernsthaften Seegefechten. Von dort zurückgekommene Verwundete, die nach Cambridge zurückgebracht worden waren, sagten aus, daß die Amerikaner Rhode-Island nicht nehmen könnten. Der General Philipps machte daher den Truppen bekannt, daß die amerikanischen Regimenter bald wieder nach Boston zurückkommen würden, wobei er den Truppen alle Gespräche über diesen Gegenstand untersagte, um alle Reibereien zwischen diesen und den nun noch mehr gereizten Ame-

rikanern zu vermeiden. Der General Heath war sehr aufgebracht über diese Ordre, weil sie ihm zu voreilig schien.

Die französische Flotte lief am 29. August im Hafen von Boston ein und legte sich daselbst vor Anker, um die durch den letzten Sturm, sowie durch die Gefechte übel zugerichteten Schiffe wieder auszubessern. Das Admiralschiff, der Languedoc, hatte seine Masten und den Bugspriet verloren, so daß es am Schlepptau mitgezogen werden mußte.

Die amerikanischen Landtruppen zur Expedition nach Rhode-Island hatte der General Sullivan geführt. Im Lager der Gefangenen erfuhr man jedoch nur sehr wenig oder nur Unsicheres von dem Ausgang dieses Unternehmens, da einestheils die Amerikaner sehr geheim damit thaten, anderntheils die Soldaten nicht darüber sprechen durften. Die amerikanischen Blätter waren bei dergleichen Berichten zu sehr Partei und nahmen es mit der Wahrheit zu wenig genau, als daß man ihren Berichten unbedingten Glauben hätte schenken können.

Im Monat August hatten die braunschweig'schen Truppen zwar 5 Mann durch Desertion verloren, dagegen hatten sich aber 7 frühere Deserteure freiwillig wieder gestellt.

Am 1. September herrschte in Boston und dessen nächster Umgebung nicht wenig Schrecken. Die Flotte des General Howe war 22 Segel stark auf der Höhe erschienen. Der französische Admiral befürchtete bei dem schlechten Zustand seiner Schiffe nicht ohne Grund, daß die englische Flotte etwas Ernstliches auf den Hafen von Boston unternehmen könnte, weshalb er sogleich die Allarmflaggen aufziehen ließ, worauf in weniger als einer Stunde alle Lärmsignale auf den Straßen und Anhöhen um Boston in Thätigkeit waren. Alles, was nur Waffen führen oder solche auftreiben konnte, strömte zur Stadt. Die Bewohner der benachbarten Town-Ships kamen auf ihren Pferden angesprengt, um sich auf ihre Sammelplätze zu begeben. Der eben von Rhode-Island zurückgekommene General Hancock ließ sogleich die wichtigsten Posten und Magazine in und um Boston besetzen. Darüber brach die Nacht herein, in die von den Höhen die Allarmfeuer hereinleuchteten.

Dies Alles ging zum Theil vor den Augen der Gefangenen vor.

Wie schlugen da die Herzen in Erwartung auf etwaige Befreiung! Die nächsten Augenblicke konnten Entscheidendes bringen. Vielleicht wurde es besser, vielleicht auch schlimmer. —

Die Amerikaner mußten wegen der Nähe der gefangenen Truppen gerechte Besorgnisse unter solchen Umständen hegen; aber wohin mit diesen und wo sollte man die Escorte hierzu hernehmen, da man an dem bedrohten Platze diese keineswegs entbehren konnte? Man suchte sich zuerst wenigstens eines Theils dieser lästigen Gäste zu entledigen, weshalb das 21. und 47. englische Regiment Hals über Kopf die Ordre erhielten, nach Rutland zu marschiren. Die dazu nöthigen Wagen waren in aller Eile herbeigeschafft worden und so konnten die Regimenter am 2. September Mittags ihren Marsch antreten. Dazu kam noch ein Befehl: daß kein Mann der Conventionstruppen, weder Officier noch Gemeiner, nach Sonnenuntergang seine Wohnung verlassen sollte.

Die Amerikaner athmeten wieder auf, als sie am andern Morgen die Luft vor dem Hafen von Boston wieder rein sahen, denn die englische Flotte war während der Nacht abgesegelt.

Die Bevölkerung von Boston war durch das überraschende Erscheinen der englischen Schiffe in ihren Vorbereitungen zum festlichen Empfang des Admiral d'Estaing ganz gestört worden. Man wollte diesen mit ganz besonderem Pomp empfangen. Am 4. September sollte nun das Versäumte nachgeholt werden. Das große Court-House in Boston war zum öffentlichen Empfang hergerichtet worden, wozu sich alle Collegien-Glieder, sowie alle höhere Officiere eingefunden hatten. „Alles, was Ceremoniel, Etiquette und Politesse nur hätte ausstudiren können — heißt es in Riedesel's Journal — wurde angewandt, seine Reception recht feierlich zu machen und in dem Palaste des Präsidenten Hankok wurde auf Unkosten des Consuls an verschiedenen Tafeln auf das Prächtigste zu Mittag gespeist. Boston hatte vorher noch nie so viel Pracht gesehen und alle anwesende von Natur galante französische Officiers sollen sich bei den verschiedenen Processionen und andern Formalitäten, die ein so feierlicher Tag erforderte, recht königlich divertirt haben. Als nachher die französischen Officiere anfingen, mit den Conventionstruppen auf dem

Prospect- und Winter-Hill bekannt zu werden, haben sie sich zum öftern dieses denkwürdigen Tages erinnert und manches Mal kleine Erzählungen davon gemacht." So fraternisirte das absolute Königthum mit der demokratischen Republik auf amerikanischem Boden, um einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen; eine Erscheinung, die nicht als einzig in der Geschichte dasteht. —

So enthusiastisch auch die gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen ausgetauscht worden waren, so trat doch bei beiden Theilen bald eine Kühle ein, als es sich nun um weitere Fragen handelte. Der Graf d'Estaing, der nichts sicherer erwartet hatte, als daß seine Schiffe mit den nöthigsten Lebensmitteln von den neuen Bundesgenossen reichlich versehen werden würden, war nicht wenig verwundert, als man ihm diese ganz und gar verweigerte. Der speculative Amerikaner wollte die Hülfe so billig als möglich haben, und so kam es schon jetzt hin und wieder zu heftigen Debatten zwischen beiden Theilen. Eine zweite Forderung, die der Graf d'Estaing stellte, war die: daß der Congreß für die Errichtung der Hospitäler und für Verpflegung der Verwundeten und Kranken sorgen sollte. Nach vielem Mäkeln kam es endlich dahin: daß die Amerikaner die Medizin liefern wollten, die Provision für die Schiffe wurde jedoch rundweg abgeschlagen, so daß der Commandeur der Flotte sogar jede Tonne Wasser theuer genug bezahlen mußte, die er an Bord nahm.

Es währte nicht lange, so sahen sich auch die Franzosen und das „Volk" von Boston gegenseitig scheel an; allein es blieb nicht einmal dabei, denn die Erbitterung stieg bald der Art, daß es fast täglich zu blutigen Händeln kam. Dem bostoner Pöbel war der manierliche Franzose zu vornehm und aristokratisch, und diesem der „Bostonnais" zu gemein. Es kam zuletzt so weit, daß der Graf d'Estaing den Officieren sowohl wie den Soldaten und Matrosen den Besuch der Stadt Boston untersagen mußte. Dem Gouverneur dieses Platzes war dieses so unangenehm, daß er in den öffentlichen Blättern nicht nur die Vorfälle als unwahr hinzustellen suchte, sondern auch streng verbot, davon zu sprechen.

Das sogenannte faule Fieber wüthete den Sommer über in jenen Gegenden sehr stark, weshalb auch bei den Conventionstruppen

viele Leute erkrankten und starben. Um der Ansteckung so viel als möglich vorzubeugen, traf der Gen. Riedesel wie auch der Gen. Philipps die energischsten Anstalten dagegen. Die am Fieber Erkrankten wurden von den andern Patienten getrennt, kamen in besondere Baracken und erhielten auch eigene Wärter.

Die nach Amerika geschickten englischen Friedens-Commissaire Carlisle, Johnston und Will. Eder, die über eine Vergleichung mit dem General Washington unterhandeln sollten, hatten nächst dieser Aufgabe die Erfüllung der Convention von Seiten der Amerikaner immer im Auge gehabt und hatten es deshalb an den nöthigen Vorstellungen beim Congreß nicht fehlen lassen. Dieser, der bisher immer ausweichende Antworten gegeben hatte, konnte nun nicht länger mit einer deutlichen Erklärung Anstand nehmen, weshalb er am 4. September folgende Antwort gab:

„Nachdem der Congreß unterm 8. Januar 1778 resolvirt hat, daß die Einschiffung des General Bourgoyne und der Truppen unter seinem Commando so lange aufgeschoben werden solle, bis eine deutliche und klare Ratification der Convention zu Saratoga von dem Hof zu Groß-Britannien zugeschickt worden ist, so resolvirt nunmehr der Congreß hiermit von Neuem, daß gar keine Ratification der Conventions-Truppen zu Saratoga von dem Congreß mehr anerkannt werden kann, sollte sie auch von Mächten angeboten werden, denen diese Sache mit angeht, durch Verbindung, Theilnehmung oder was sie sonst für relative Ursachen zur künftigen Approbation oder Verwerfung des Parlaments von England herbeibringen können."

Obgleich die Gefangenen schon längst alle Hoffnung auf die Erfüllung der Convention von Seiten der Amerikaner aufgegeben hatten, so brachte doch bei Vielen diese Nachricht eine gewaltige Aufregung hervor. Hatte der Congreß sich nicht gescheut, Dieses auszusprechen, so mußte man auf noch weit Schlimmeres gefaßt sein. —

Der Oberstlieutenant Speth, der im April mit einem Paß nach New-York gegangen war, war mittlerweile ausgewechselt worden und hatte vom Gouverneur in Canada die Weisung erhalten, dahin

zu kommen, vorher aber die ausgewechselten Soldaten zu sammeln und mitzubringen.

Wie er diesen Befehl ausführte und in welch erbärmlichem Zustande die Gefangenen in den nördlichern Gegenden sich befanden, schildert er in einem Briefe aus Neu-Wolfenbüttel, datirt vom 4. September 1778. Er sagt darin unter Anderem: „Die Leute kommen alle nackt und blos, ohne einen Rock auf dem Leibe zu haben, auch welche, die im Lazareth gewesen, mit Stücken von Decken nur, daß ich genöthigt bin, Montirungen machen zu lassen.“

Bereits am 19. September verbreitete sich im Lager der Gefangenen das Gerücht: daß der Congreß die Absicht hege, die beiden Nationalitäten nun gänzlich zu trennen und die sämmtlichen englischen Truppen nach Rutland zu schicken, die deutschen jedoch tiefer in's Land zu verlegen.

Am 21. September kamen noch 2 andere Friedens-Commissaire, der Dr. Berkenhut und Mr. Tempel, von England an. Den Letzteren schildert der General Riedesel als sehr unthätig und gleichgültig, den Erstern hingegen als einen sehr thätigen und umsichtsvollen Mann, der seine Aufgabe mit allem Eifer zu lösen suchte. Der Dr. Berkenhut, der ganz im Geiste des ebenfalls zu diesem Zwecke abgesendeten Gouverneurs Johnston wirkte, suchte zunächst mit den einflußreichsten amerikanischen Persönlichkeiten Bekanntschaften anzuknüpfen, namentlich mit den Mitgliedern der niedern Gerichtshöfe, die auf die verschiedenen Volksschichten vorzugsweise einwirkten, um sie gegen den Congreß aufzuhetzen und so Spaltungen hervorzubringen. Es wurde diesem Mann sogar Schuld gegeben, daß er in Philadelphia selbst seine Umtriebe versucht habe, worüber der Congreß, als er solches erfahren, so aufgebracht war, daß er den englischen Friedensboten in's Stadtgefängniß werfen ließ.

Am 24. September erhielt der General Riedesel von dem in Westminster gefangen gehaltenen Major Maibom die Nachricht: daß der dort anwesende Commissair Masserau geäußert habe: daß in Kurzem ein Theil der bei Bennington gefangenen Officiere ausgewechselt werden solle. Von dem Letztern lief gleich darauf dieselbe

Nachricht ein. Der Gen. Riedesel traf hierauf die Anordnung: daß die Chefs des Dragoner-Regiments, des Grenadier- und des Jägerbataillons über diejenigen Officiere durch das Loos entscheiden lassen sollten, die nach der Auswechselung bei den gefangenen Gemeinen zurückbleiben sollten. Er bestimmte jedoch, daß der Rittmeister Fricke und der Lieutenant Gebhard vornweg darunter sein sollten, weil diese als Regimentsquartiermeister seither fungirt hatten und sie auch ferner dieses Geschäft versehen sollten. Die Officiere, die einige Tage darauf ausgewechselt wurden und nach Rhode-Island gingen, waren: der Major von Maibom, der Rittmeister von Schlagenteuffel, die Lieut. Breda und v. Reckrodt, der Cornet Stutzer, der Regimentschirurg Vorbrodt, der Auditeur Thomas, der Feldprediger Melzheimer, sämmtlich vom Dragoner-Regiment; ferner die Lieut. v. Burghoff und Meyer vom Grenad.-Bataillon, die Fähndriche Donicke und Andre vom Regiment Riedesel und die Capitains von Geisau und Dommes und der Fähndrich Graf Ranzau vom Bat. Barner. Von den Hessen-Hanauern der Lieutenant Bach.

Die Braunschweiger hatten in diesem Monat nur 4 Deserteure.

Zu Anfang October war die Spannung zwischen den Generalen Philipps und Heath der Art gestiegen, daß sich der Letztere alle Schreiben vom Erstern verbat und deshalb gar nichts mehr mit ihm verhandelte. Er schrieb fortan nur noch an den General Riedesel, der nun auch die Anordnungen in Betreff der englischen Regimenter vom Gouverneur von Boston erhielt. So sehr dieses auch dem General Riedesel zuwider war, der den General Philipps sehr achtete und liebte, so konnte er die Correspondenz nicht abweisen, wenn er nicht riskiren wollte, sich ebenfalls den Befehlen eines im Range unter ihm Stehenden unterziehen zu müssen.

Leider nahm die Desertion in den ersten Tagen des October wieder zu, so daß sich der General Riedesel veranlaßt sah, abermals eine herzhafte Ansprache an seine Truppen zu erlassen*).

---

*) Siehe Beilagen.

Am 5. marschirte das 24. englische Regiment nach Rutland ab.

Durch die im Hafen von Boston liegende französische Flotte waren die Lebensmittel dort außerordentlich vertheuert worden, was natürlich auch die Conventionstruppen empfindlich mit berührte. Dies veranlaßte den General Philipps, den englischen Zahlmeister Geddes nach Rhode-Island zu schicken, um von dort her Geld und Lebensmittel zu holen. Der General-Commissair Clarke erhielt einen gleichen Auftrag nach New-York, um zugleich dem General Clinton Rapport von der gegenwärtigen Lage der Conventionstruppen und deren Befehlshaber abzustatten.

Am 11. October war in Boston abermals große Aufregung unter den Einwohnern sowohl, wie unter der Besatzung. Der General Sullivan hatte nämlich dem Gouverneur die Nachricht zukommen lassen: daß von den Küsten aus eine starke englische Flotte von 30 Kriegs- und 100 Transportschiffen entdeckt worden sei, die ihren Cours nach dem Cap Cod zu nehme. Der General Heath hatte in Folge dessen die Einwohner mit der nahenden Gefahr bekannt gemacht und ihnen gerathen, ihre besten Sachen einzupacken, auch allenfalls Frauen und Kinder aus der Stadt zu entfernen. Es war abermals nur blinder Lärmen.

Am 15. marschirte das 62. englische Regiment in Folge einer Weisung des Gouverneurs nach Rutland ab, das noch das letzte von den englischen Truppen auf dem Prospect-Hill war. Die meisten Officiere waren jedoch in den bisherigen Quartieren in und um Cambridge geblieben, weil es in Rutland noch an Platz für diese fehlte. Bei den englischen Truppen, die dahin geschickt wurden, befand sich nur ein Capitain beim Regiment und 1 Lieutenant bei der Compagnie.

Mittlerweile waren die aus Canada abgegangenen Schiffe mit der so sehnlichst erwarteten Bagage in New-York angekommen. Der englische Lieutenant Collier, den der General Philipps schon von Saratoga aus mit der Genehmigung des General Gates nach Canada abgeschickt hatte, kam mit diesen Schiffen an; er war diesen etwas vorausgegangen und traf am 16. October in Cambridge ein. Dieser brachte vom Lieutenant Dove, der zu den dor-

tigen deutschen Truppen commandirt war, einige Briefe an den General Riedesel mit, woraus man ersah, daß der General Carleton nach England abgegangen war und sein Commando dem General Haldimand übergeben hatte, der zugleich Gouverneur von Canada geworden war; daß ferner ein zweiter Rekrutentransport von 450 Mann aus Braunschweig dort glücklich angekommen war. Der General Clinton ließ durch diesen Officier auch dem General Philipps die erfreuliche Nachricht zukommen: daß für die Truppen 4000 Decken, Tuch zu langen Beinkleidern und Mützen unterwegs wären; das Alles sei ein besonderes Geschenk des Königs von England *).

Bei einem in New-York ausgebrochenen Brande war unter Andern auch ein Haus in Asche gelegt worden, in dem 100,000 Yards Tuch und 50,000 wollene Decken aufbewahrt wurden. Ein großer Verlust für die englischen Truppen vor dem herannahenden Winter. —

Obgleich der Congreß in dem erwähnten Schreiben vom 4. September die Ungültigkeit der Convention von Saratoga deutlich genug ausgesprochen hatte, so nahm sich der General Clinton doch noch ein Mal die Mühe, in einer Zuschrift vom 19. September an den General Washington Folgendes auszusprechen:

„Sir! Nichts Anderes als Sr. Majestät ausdrücklicher Befehl, wovon ich die Copie hier beilege, hätte mich bewegen können, Ihnen, oder dem Amerikan. Congreß abermals wegen der in Neu-England, dem Tractat zu Saratoga schnurstracks zuwiderlaufenden, von Ihnen festgehaltenen Conventionstruppen, beschwerlich zu fallen. Die Hintansetzung aller derer, in Ansehung dieses Gegenstandes, bereits gemachten Nachsuchungen, ist bis jetzt zwischen kriegführenden Parteien unerhört und ohne Beispiel gewesen. Ich wiederhole desfalls nunmehro das Ansuchen, daß die zu Saratoga gemachte Convention in Erfüllung gehen möge und erbiete

*) Die Montirungen wurden aus einer besondern Casse, die der Hauptmann unter sich hatte, für die Compagnie angeschafft; die kleinern Montirungsstücke hingegen mußte der Soldat von seiner Löhnung bezahlen, wofür ihm monatlich ein kleiner Abzug gemacht wurde.

bei ausdrücklicher und noch erst ganz kürzlich wiederholter Vollmacht Sr. Majestät des Königs (die ich nach den letzten darüber von Sr. Majestät Commissairs gemachten Ansuchen erhalten habe) im Namen Sr. Majestät alle diejenigen Bedingungen, welche vom Gen.-Lieut. Bourgoyne in Ansehung der, unter dessen Commando dienenden Truppen, festgesetzt sind, zu erneuern. Und hiermit denke ich mich meiner Schuldigkeit zu entledigen, nicht allein gegen Se. Majestät den König, dessen Befehl ich gehorsame, sondern auch gegen das unglückliche Volk, dessen Schicksal ich Ihrem Gewissen anheim stelle, und hoffe ich, daß Sie so gerecht sein werden, mich der übeln Folgen zu überheben, die nothwendig Ihr neu eingeführtes Kriegssystem nach sich ziehen muß.

Ich habe die Ehre zu sein

Clinton."

Der General Washington gab diese Zuschrift an den Congreß, der durch seinen Secretair in ziemlich lakonischer Kürze Folgendes darauf antworten ließ:

„Dero Brief vom 19. September ist dem Congreß vorgelegt worden, und ich bin befehligt Sie zu benachrichtigen, daß der Congreß der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika niemals auf beleidigende Briefe Antwort giebt. Ich bin

Charles Thomson, Secretair."

Somit war nun die letzte Aussicht auf eine Verhandlung mit dem Congreß in dieser Angelegenheit geschwunden. —

Am 24. October kam ein Lieutenant mit den vom Gen. Clinton abgeschickten Sachen an; allein man sollte sich dieser noch nicht bedienen können, denn Tags darauf avertirte der General Heath den General Riedesel davon: daß dieser mit seinen deutschen Truppen am 5. November nach Virginien abmarschiren solle. Die mit der aus Canada kommenden Bagage beladnen Schiffe, die schon von New-York abgesegelt waren, erhielten nun den Befehl ihren Cours an die virginischen Küsten zu nehmen, denn zu Lande waren die Sachen auf einem 650 Meilen langen und dabei meist schlechten Wege nicht wohl zu transportiren.

Die Nachricht dieses Abmarsches kam den deutschen Truppen sehr unerwartet, denn jetzt beim Eintritt des Winters einen so langen und beschwerlichen Marsch zu machen, daran hatte Niemand gedacht. Was konnte daher den Congreß zu diesem raschen Entschluß bewegen? Das Räthsel wurde bald gelöst. Als nämlich der General Clinton in Folge der letzten kurzen und bündigen Antwort alle Verhandlungen mit dem Congreß abgebrochen sah, so gab er an diesen die Erklärung: daß, wenn nun einmal die Conventionstruppen wie die andern Gefangenen behandelt werden sollten, so müßten diese auch von Denjenigen, die sie gefangen genommen, erhalten werden. Seither seien diese aus den königlichen Magazinen ernährt, sowie auch den Amerikanern die unbilligen und übertriebenen Rechnungen für Quartier, Feuerung und Anderes richtig bezahlt worden; dieses höre von nun an auf. Da nun nach dieser Erklärung der Congreß die gefangenen Truppen nicht auch noch aus den Gegenden ernähren wollte, die ohnedies schon stark durch die französische Flotte, so wie die dort stehende amerikanische Armee in Anspruch genommen worden waren und noch wurden, so blieb diesem nichts Anderes übrig, als die Gefangenen in diejenigen Gegenden abführen zu lassen, die dem Kriegsschauplatz bis jetzt ferner gelegen, mithin noch weniger gelitten hatten. Für die deutschen Truppen hatte man in Virginien die Stadt Charlotte-Ville, am Jamesflusse ausersehen, welche Gegend die Amerikaner wie ein Paradies schilderten, wo Ueberfluß an Allem sei.

Am 26. wurde das angekommene Tuch an die Compagnieen vertheilt, um den ganz abgerissenen Soldaten noch vor dem Abmarsch warme Beinkleider, Mützen und Handschuhe machen zu lassen. Die Decken wurden ebenfalls ausgegeben. Was man noch sehnlichst erwartete, war das Geld. Der Zahlmeister Gedecke, der mit der Bagage aus Canada mit vollem Seckel erwartet wurde, mußte erst über New-York, wenn er diesen füllen wollte. Einen so weiten Marsch in ein noch mehr von aller Verbindung entlegenes Land ohne die nöthigen Geldmittel antreten zu müssen, wäre eine sehr mißliche Sache gewesen.

Als der Zahlmeister Gedecke nach New-York zum General Clinton kam, weigerte sich dieser das Geld herzugeben. Er sagte:

„da die Amerikaner bis jetzt wider Treu und Glauben gehandelt haben, so werden sie auch kein Bedenken darin finden, dem Zahlmeister unterwegs das Geld abzunehmen, um sich für die von mir ferner verweigerte Provision bezahlt zu machen, oder den Leuten auf andere Weise das Geld abzupressen. Haben die Soldaten nichts, so können sie auch nichts bezahlen und ernährt müssen sie doch werden."

Wenn auch der General Clinton auf der einen Seite den Congreß zur Unterhaltung der Gefangenen nöthigen konnte, so mußte auf der andern der Soldat wieder darunter leiden. Die beiden Generale Philipps und Riedesel, die stets für das Wohl ihrer Truppen besorgt und immer bemüht waren, das Ungemach derselben nach Möglichkeit zu mildern, kamen durch diesen Bescheid in keine geringe Verlegenheit. Mit vieler Mühe wirkten sie beim General Heath die Genehmigung aus, einen Officier, den Lieutenant Campbell, nach Rhode-Island schicken zu dürfen, um dort so viel Geld als möglich auftreiben zu lassen, resp. zu borgen.

Von den Braunschweigern waren in diesem Monat 10 Mann desertirt.

Der General Philipps gab am 2. die nach des General Heath Vorschrift entworfene Marschdisposition vom 1. November an die Commandeure, wonach die Gefangenen von Rutland und vom Winterhill in 6 Divisionen marschiren sollten. Jede Nationalität bildete 3 Divisionen, die von einer amerikanischen Escorte begleitet wurden. Die erste englische Division, bestehend aus der Artillerie, den Grenadieren, der leichten Infanterie und dem 9. Regiment, geführt vom Oberstlieut. Hille, und die erste deutsche Division, bestehend aus den Dragonern, Grenadieren und dem Regiment von Rhetz, geführt vom Major von Mengen, sollten am 5. November den Marsch antreten. Den 6. sollte die 2. englische Division, bestehend aus dem 20. und 21. Regiment, unter dem Commando des Major Forster, desgleichen die 2. deutsche, bestehend aus den Regimentern von Riedesel und von Specht, geführt von dem Brigadier Specht, folgen, der das Commando über die sämmtlichen deutschen Divisionen übernehmen sollte. Den 7. sollte die 3. englische Division, aus dem 24., 47. und 62. Regiment zusammengesetzt, un-

ter dem Brigadier Hamilton folgen, der über die andern beiden englischen Divisionen auch das Obercommando während des Marsches führen sollte. Die 3. deutsche Division, bestehend aus dem Bataillon Barner, dem Regiment H.-Hanau und der Hanau'schen Artillerie, unter dem Brigadier Gall, sollte an demselben Tage ebenfalls abmarschiren. Dabei war noch den Conventionstruppen die strengste Ordnung, Disciplin und Vermeidung aller Reibereien mit den sie escortirenden Provinzialtruppen eingeschärft worden. Um alle Zwistigkeiten und Unordnungen zu vermeiden, hatte der General Philipps jedem Divisionsführer einen Officier beigegeben, der als Marsch-Commissair fungiren und namentlich das nöthige Arrangement in Betreff der Quartiere, wie auch der Verpflegung mit den amerikanischen Führern treffen sollte. Alle Officiere und Soldaten der Conventionstruppen hatten ihre etwaigen Beschwerden oder Wünsche bei diesen Marsch-Commissairen anzubringen; alle directen Verhandlungen, ja sogar Gespräche mit den Amerikanern waren ihnen hingegen streng untersagt. Jeder dieser Officiere erhielt auch täglich 5 Schillinge, um die etwa nöthigsten Bedürfnisse einzelner Soldaten bestreiten zu können; wohingegen dieses nicht ausreichen sollte, so waren die Regiments-Commandeure angewiesen, aus der Casse Vorschüsse zu machen.

Sobald die Marschordre ausgegeben war, wirkte der General Riedesel beim Commissair die Genehmigung aus, 2 Officiere, den Capitain von Bärtling und den Rittmeister Fricke, nach Cambridge kommen zu lassen, um diesen die nöthigste Weisung in Betreff der in Rutland und Westminster sich noch befindenden deutschen Gefangenen zu geben. Diese sollten auch dahin zu wirken suchen, die von den Conventionstruppen desertirten Leute womöglich an sich zu ziehen. Sie bekamen auch den auf die zurückbleibenden Truppen fallenden Antheil von Tuch und Decken und die Vollmacht: im Nothfall das erforderliche Geld einstweilen aus den hessischen Cassen in New-York und Rhode-Island zu entnehmen. Der General Riedesel hatte für diesen Fall bereits an die beiden dortigen hessischen Commandanten von Knyphausen und von Losberg geschrieben.

Der General Heath machte in Betreff des zum Marsche nöthigen Fuhrwerks viele Schwierigkeiten. Der General Philipps er-

klärte diesem endlich: daß er entweder die gefangenen Verwundeten, Kranken und Invaliden zu Schiffe nach Rhode-Island zur Auswechselung, oder nach Charlotte-Ville transportiren lassen möge, denn Diese ohne das nöthige Fuhrwerk auf einem so weiten und beschwerlichen Marsche mit fortzubringen, sei eine reine Unmöglichkeit. Der General Heath erklärte hierauf: daß es nicht in seiner Macht stände, hierüber zu verfügen, doch wolle er erlauben, daß die Officiere und Soldaten, die nicht marschiren könnten, im Hospital zu Cambridge zurückbleiben sollten. Hierdurch kam es nun noch zu mehreren Erörterungen und Anordnungen, in Folge deren der Abmarsch noch bis zum 9. aufgeschoben wurde.

Dieser Aufschub war den beiden Generalen sehr erwünscht, denn weder der englische Zahlmeister Geddes noch der Capitain Campbell waren von ihrer Geldmission zurückgekommen, und Geld mußte man unter allen Umständen noch vor dem Abmarsch haben. Im Journal heißt es in Betreff dieses Punktes:

„Der Mangel an Geld war einer der kritischen Gegenstände in unserer jetzigen Lage. Alle Officiers, so Geld vorräthig hatten, mußten solches für die Truppen vorleihen und man machte für's Erste die Einrichtung, daß die Truppen nach wie vor noch ihre Löhnung in harter Münze ausgezahlt bekamen; auch diejenigen Officiers, denen es fehlte, empfingen so vieles baare Geld, als ihnen zu Anschaffung von Pferden und andern, für einen so weitläufigen Marsch erforderlichen Dingen am nöthigsten war, da sie ohnedem von vielen Monaten her noch Gagen zu fordern hatten. Es war dieses zwar eine kleine Hülfe für den ersten Monat, aber gar noch nicht hinreichend, um Jedermann zu befriedigen, und da man solches wohl vorher eingesehen, so hatte der General Riedesel, der allein noch mit dem General Heath correspondirte, im Namen des General Philipps bei dem Commandanten von Boston angehalten, daß der Marsch der Truppen noch auf einige Tage aufgeschoben bleiben möchte, um die Rückkehr der nach New-York und New-Port abgesandten Personen erst abzuwarten."

Aus dem Vorliegenden wird zu ersehen sein, wie der deutsche General in Allem für seine Soldaten zu sorgen bemüht war, wie die

andern Officiere die Bedürfnisse des gemeinen Mannes zunächst im Auge hatten und manche dadurch sich in edler Selbstversagung später selbst dem drückendsten Mangel aussetzten. Die hier angeführten wenigen Zeilen werden ganze Bücher derjenigen widerlegen, die sich im blinden Eifer bestrebten, die Verpflegung und Behandlung deutscher Truppen in jenem Kriege in das gehässigste Licht zu stellen. Doch genug davon! —

Als nun auch die letzten Tage vor dem verhängnißvollen 9. November verstrichen, ohne daß das Gewünschte ankam, so entschlossen sich die beiden Generale Philipps und Riedesel auf ihren eigenen Credit in und um Boston so viel Geld als möglich aufzunehmen. Das hatte nun seine großen Schwierigkeiten; aber Geld mußte um jeden Preis geschafft werden. Als daher die Truppen am 9. marschirten, blieben die beiden Generale noch in Cambridge zurück, um das Geldgeschäft erst in Ordnung zu bringen.

Am 9. marschirten die beiden ersten Divisionen ab; vorher mußten jedoch die sämmtlichen Officiere ihr Ehrenwort schriftlich von sich geben: daß sie auch an ihrem neuen Bestimmungsort alles dasjenige treu halten wollten, was sie hier bereits dadurch bekräftigt hatten.

Die Verwundeten, Kranken und Invaliden kamen in das Hospital nach Cambridge, bei welchen der englische Fähndrich Fielding vom 9. Regiment zurückgelassen wurde. Was sich einigermaßen aufraffen konnte, zog mit den Truppen. Von den braunschweig'schen Officieren waren Capitain Schlagenteuffel vom Regiment Specht und der Lieutenant Rhenius vom leichten Bataillon so erkrankt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, weshalb diese in ihren seitherigen Quartieren in Cambridge zurückgelassen werden mußten.

Der General Riedesel begleitete die erste Division bis Watertown. Diese kam am Abend, nach einem Marsche von 17 Meilen, im Nachtquartier zu Sudbury an.

Die Generalin schildert in ihrem Buche ihren Aufenthalt in Cambridge unter den damaligen Verhältnissen als einen glücklichen und sagt: sie wäre gern während der Gefangenschaft mit ihrem Manne dort geblieben. Was sie bei der Abreise sehr befürchtete, war die Verschlimmerung des Gesundheitszustandes ihres Gatten, der mehr denn

je an Nervenaufregungen, Beklemmungen und Kopfschmerzen litt. Aerger und Kummer nagten stets in seinem Innern, die dem durch Strapazen schon geschwächten Körper noch mehr zusetzten.

Riedesel hatte für seine Familie einen neuen englischen Wagen gekauft und sich für die Reise mit dem Nöthigen versehen, da der Marsch zum Theil durch sehr unwirthliche Gegenden genommen werden sollte.

Am 10. November folgte die 2. Division, die das Nachtquartier der ersten einnahm, welche an diesem Tage ihren Marsch bis Marlborough fortsetzte. Am 11. folgte die 3. Division; die 1. setzte an diesem Tage ihren Marsch bis Shrewsbury fort. Es war nämlich die Einrichtung so getroffen worden, daß jede Division einen Tagmarsch auseinander war und die nachrückende jedesmal das Quartier einnahm, das die vormarschirende Tags vorher inne gehabt hatte. Der General Riedesel hatte auch die beiden andern Divisionen bis Watertown begleitet.

Die letzten Tage ihrer Anwesenheit in Cambridge benutzten die Generale hauptsächlich noch dazu: zum Besten ihrer Truppen beim General Heath noch Das und Jenes durchzusetzen. So verwilligte er unter Anderem noch: daß später die zurückgebliebenen Kranken zu Schiffe den andern Truppen nachgeschickt werden sollten.

Noch kurz vor dem Abmarsch trug man sich mit den stärksten Hoffnungen auf Erlösung. Es waren eben beiderseitige Commissaire zu einer Generalauswechselung ernannt worden, man glaubte daher, daß die Nachricht der Befreiung noch während des Marsches eintreten würde. Leider wurden diese Hoffnungen ebenfalls zu Schaum. —

Am 12. November rückte die erste deutsche Division in Worchester ein. Der General Philipps erhielt vom Brigadier Hamilton an diesem Tage einen Rapport, worin dieser meldete, daß die Desertion, namentlich bei den deutschen Truppen, sehr überhand nehme. Als der General Philipps dem General Riedesel dieses mittheilte, so schickte der Letztere sogleich einen Officier ab, der über den wahren Sachverhalt Erkundigungen einziehen sollte.

Am 13. marschirte die 1. deutsche Division über Leicester nach Spencer, am 14. bis Brookfield und am 15. nach Palmer.

Am 15. kam der vom General Riedesel abgeschickte Officier wieder zurück, der meldete: daß der Verlust der Engländer bis Brookfield 37 Mann, der der Deutschen bis eben dahin nur 20 Mann betragen habe, dagegen hatten sich 6 Andere wieder eingefunden.

In Boston war während der Zeit ein Wechsel im Gouvernement eingetreten, indem an des General Heath Stelle der General Gates getreten war. Mit diesem Wechsel wurde auch der Arrest des General Philipps aufgehoben.

Am 16. November war die erste Division in Wilbraham, an der Grenze zwischen dem Staat Massachusets-Bai und dem von Connecticut, angekommen. Am 17. erreichte dieselbe Endfield, am Connecticutfluß, wo der englische General Prescot in Gefangenschaft gelebt hatte. Hier mußten die Truppen am 18. über den Fluß gesetzt werden, wodurch ein langer Aufenthalt entstand; sie erreichten aber am Abend doch das für sie bestimmte Nachtquartier in Suffield. Am 19. langte die erste Division in Simsbury an, am 20. in Haw-Harford, am 21. in Norfolk.

Die Truppen waren bisher nur in Scheuern untergebracht worden. Trotzdem war man mit dem Nachtlager noch sehr zufrieden, wenn nur eine Compagnie in eine Scheuer kam; allein zuweilen erheischte es die Nothwendigkeit, daß 1—2 Regimenter in eine solche gelegt wurden, wo dann wegen der Ueberfüllung an keine Ruhe oder Erholung während der Nacht zu denken war. Trotzdem immer einzelne Orte als Nachtquartiere angegeben worden waren, so waren die Truppen doch selten in diesen unterzubringen, so daß die nächsten Wohnungen und Meierhöfe an der Straße dazu genommen wurden, weshalb manche Compagnieen oder Regimenter mehrere Meilen weiter als die andern marschiren mußten.

Bisher war Alles in Ruhe und Ordnung abgegangen, die Soldaten ertrugen mit Muth und Ergebung die mancherlei Beschwerden und Entbehrungen. Auch war es noch zu keinen Conflicten mit der begleitenden Eskorte gekommen.

Von Norfolk aus wurde der Marsch äußerst beschwerlich, da man nun in die Berge, die Green-Woods kam, die überstiegen werden mußten. Die Wege waren mit Glatteis überzogen und ein

kalter Wind trieb den Soldaten Schnee und Regen ins Gesicht. Man kam nur sehr langsam vorwärts, weshalb die ermüdeten Truppen erst gegen Mitternacht in einem Holze Halt machten, um hier bei dem scheußlichsten Wetter, ohne Stroh und in ganz durchnäßten Kleidern zu bivouakiren. Es war nicht möglich gewesen, das nächste Quartier zu erreichen. Die Gegend war dort außerordentlich wild. Kahle Felsenspitzen ragten steil empor und wilde Wasser rauschten über Felsblöcke durch zerrissene Schluchten. Nur die Niederungen waren mit Wald bewachsen.

Am 23. ging der Marsch, nachdem die Truppen den Hasatonik-Fluß überschritten hatten, nach Salisbury. Hier trafen 70,000 Thlr. Papiergeld ein, das der General Riedesel von Cambridge aus nachgeschickt hatte.

Als Marschcommissair war von Seiten der Amerikaner der Major Hopkins beigegeben worden, ein Mann, mit dessen Benehmen man zufrieden zu sein Ursache hatte. Dieser hatte die Truppen bis in die Provinz Connecticut begleitet, von wo aus er wieder nach Cambridge zurückkehrte. Die Brigadiers Hamilton, Specht und Gall hatten ihm ihre Rapports mitgegeben, die er nach seiner Ankunft in Cambridge, am 24. November, an die beiden Generale abgab. Diese ersahen aus den Rapporten, daß die Engländer 50 Mann, die Braunschweiger 30 Mann, und das Regiment Hessen-Hanau 23 Mann durch Desertion verloren hatten. Bei den Braunschweigern hatten sich 8 Mann freiwillig wieder gestellt.

Am 25. kam der Capitain Campbell von seiner Sendung nach Rhode-Island zurück, die ganz fehlgeschlagen war. Der dortige General Prescot, an den sich der Capitain gewendet hatte, gab den kurzen Bescheid: daß er aus der unterhabenden Casse nichts an die Conventions-Truppen abgeben könne, indem er glaube, daß seine Ordres ihm das Gegentheil befehlen. Eben so wenig hatten sich in New-Port Privatpersonen zu einer Anleihe geneigt finden lassen.

Für die zurückgebliebenen Generale war diese Nachricht ein Donnerschlag, denn sie hatten von Stunde zu Stunde in steter Spannung den Capitain Campbell mit vollen Beuteln zurückerwartet. Der

General Riedesel kam in eine um so größere Verlegenheit, als er bereits in sicherer Erwartung einer Geldsendung von Rhode-Island her, bei den Kaufleuten in Boston die obigen 70,000 Thlr. nach vieler Mühe und auf das Versprechen hin, diese in den nächsten Tagen wieder zurückzuzahlen, aufgenommen hatte. Als diese Kaufleute von der verunglückten Mission des Capitain Campbell hörten, entstand nicht wenig Aufregung unter denselben, die nun ziemlich ungestüm dem deutschen General auf das Quartier rückten. Dieser sagte ihnen ganz offen: daß von Rhode-Island aus kein Geld zu erwarten sei; die einzige Hoffnung habe er noch auf den General Clinton gesetzt. Er könne deshalb nichts Anderes thun, als Wechsel auf Deutschland oder England ausstellen; auch wolle er bis zur Rückzahlung mit seiner Person einstehen. Doch was nützte den bostoner Creditoren die Person des deutschen Generals? Wohl einsehend, daß man unter solchen Umständen Geduld haben müsse, nahmen sie die Wechsel an. Nur ein Kaufmann aus Mistick, der 1000 Guineen geborgt hatte, wollte nichts von einem Wechsel wissen, er kam mit dem Friedensrichter und einem Constabler in Riedesel's Quartier, forderte ungestüm die Bezahlung und drohte andern Falls mit Arrest und Ueberweisung an die Civilbehörden. Ruhig erwiderte der deutsche General: daß er nichts als seine gültigen Wechsel offeriren könne, bestände daher der Herr auf der Arretirung, so müßte er sich dieser unterziehen. Der Kaufmann, durch dieses feste und ruhige Benehmen zu der Ueberzeugung gebracht, daß mit dem Letztern durch Drohungen nichts auszurichten sei, und wohl wissend, daß er die Kosten der Arretirung und des Processes verlegen mußte, nahm endlich auch die angebotenen Wechsel an.

Am 25. November kamen die Truppen nach einem beschwerlichen Marsche in Sharon an. Sie hatten wieder hohe und steile Gebirge zu überschreiten gehabt, wo auf den schmalen Pfaden nur 2 und 2 Mann neben einander gehen konnten, was den Marsch ungemein verzögerte.

Der General Washington, der damals sein Hauptquartier in Fishkill genommen hatte, brauchte noch die Vorsicht, die Conventionstruppen, außer der amerikanischen Escorte, durch einige Brigaden

zur linken Seite derselben begleiten zu lassen. Er traute nämlich theils dem General Clinton nicht, der von dieser Seite her Etwas zu Gunsten der Gefangenen unternehmen konnte, theils aber auch den Einwohnern jener Gegenden nicht, von denen er wußte, daß noch ein großer Theil derselben königlich gesinnt war. Die Besorgniß in Bezug auf den General Clinton war nicht ohne Grund, denn dieser hatte einige Fregatten, mit Landtruppen an Bord, den Hudson herauf geschickt, um die Narrows in den High-Lands zu forciren, dann den Posten unweit Piks-Kill anzugreifen, um von hier aus die Conventionstruppen im Marsche aufzuheben, oder wenigstens einzelnen Soldaten Gelegenheit zu verschaffen, aus ihren Reihen entwischen zu können. Da aber die High-Lands zu gut besetzt waren und die Passage der Narrows wegen der vielen dort aufgeworfenen Batterieen unmöglich war, so verfehlte diese Expedition ihren Zweck. Doch war es einigen Hunderten englischer Soldaten gelungen, durch die Wälder zu entkommen und die Schiffe zu erreichen.

In Sharon war man an der Grenze Connecticuts angekommen, man überschritt nun die des Staates New-York. Die Truppen mußten in einem Walde bei Nine-Partners bivouakiren.

Der Schreiber des Journals giebt eine kurze Schilderung vom damaligen Geist jener Provinzen, die er mit durchwanderte, die hier mit anzuführen geeignet sein dürfte, da seit jener Zeit diese Staaten so rasch in Leben und Cultur vorwärts geschritten sind, wie keine andern der Erde. Er sagt:

„Wenn man die verschiedenen Provinzen von Nordamerika durchreist, so ist der Unterschied frappant, den man zwischen ihnen findet, und man siehet augenblicklich das Genie ihrer Bewohner bei Lebensart und Cultur, nach der verschiedenen Lage und Cultur des Bodens. So neigt sich in der Provinz Massachusets-Bai bei der ganzen Nation das Genie zum Handel, Schiffahrt und Militair. Die vielen fremden Europäer, die des Handels wegen den Hafen zu Boston täglich besuchen, haben nebst den neuen Moden und Staat in Kleidern auch zugleich eine gewisse Art von wollüstigem Leben und

Müssiggang eingeführt, daß man den Ackerbau, im Ganzen betrachtet, nur sehr träge behandelt. Auch die meisten Einwohner auf dem platten Lande haben entweder einen kleinen Umsatz durch Handel, oder halten Tavernen, wodurch sie ihren Lebensunterhalt ohne viele Mühe finden. Nur bei den neuen Etablissements, die einige Engländer von Vermögen seit ungefähr 30 Jahren daselbst angelegt haben, findet man guten Land-, Wiesen- und Gartenbau, dagegen der Eingeborne sich nur allein mit indischem Korn, Kohl, Kartoffeln und Obst behilft, so der Reichthum des Bodens ihm ohne viele Mühe hervorbringt. Ihre Viehzucht könnte aus eben diesem Grunde weit besser sein, so aber behelfen sie sich mit gesalzenem Schweinefleisch in ihren Oekonomien, welche Art Creaturen in ihren Wäldern selbst aufkommen. Man zieht viele Pferde, deren Race sehr verbessert werden könnte, wenn man solche besser warten wollte und nicht gleich in der Jugend durch den Paß verdürbe. Frauensleute und Mannspersonen sind fast durchgängig wohlgebildet und von gutem Wuchse; doch conservirt sich die Schönheit der erstern nicht lange, sie altern bald und werden häßlich. Die Population ist stark, dagegen sieht man aber nicht viel alte Leute. Die meisten Mannspersonen haben einen großen Hang zu starken Getränken, besonders Rum und andern gebrannten Wassern. Das Frauenzimmer ist durch alle Classen wohl erzogen, alle können schreiben. Alle lieben den Staat in Kleidern und sind den ganzen Tag geputzt, auch selbst Frauenzimmer von der niedrigen Klasse. Alle reiten sehr gut, lieben Musik und Tanz, dagegen arbeiten sie aber fast gar nichts. Der Mann muß die Hausarbeit thun und seiner Dame aufwarten, dagegen findet man sie auch durchgehends herrschsüchtig und der Geist der Rebellion liegt tiefer in ihrem Herzen, als bei den Männern.

Der Neuengländer hat überhaupt außer dem Handelsgeist viele gute Anlagen zum Militair. Industrie ist weniger ihre Sache, ob man gleich einige gute Handwerker unter ihnen antrifft, besonders Hutmacher, Loh- und Weißgerber, Sattler ꝛc. Ihr Hauptfehler ist jetzt dieser, daß Derjenige, der durch sein Handwerk nur etwas weniges vor sich gebracht hat, entweder einen kleinen Kram an-

legt oder militairische Ehrenstellen sucht. In ihren Häusern sind sie reinlich.

Die Einwohner der Provinz Connecticut sind weit industriöser und fleißiger. Der Staat des Frauenzimmers ist sehr mäßig und sind alle gute Haushälterinnen. Der Ackerbau florirt und die Viehzucht ist ein Hauptreichthum des Landes. Leinwand- und Wollenmanufacturen sind in ihrem Anfange. Der Webstuhl ist der Zeitvertreib der Frauenzimmer, selbst bei Personen, die sich von Stande dünken, und der Hausvater sucht eine Ehre darin, kein Stück Zeug zu tragen, als das, was auf seiner Farm fabricirt ist. Connecticut liefert der amerikanischen Armee vieles Schlachtvieh und Korn.

Der Geist der Einwohner ist weniger militärisch, weil aber das Kriegstheater an ihren Grenzen ist, so werden sie hingerissen, ob sie gleich nach ihrem Charakter den Frieden und die Arbeit mehr lieben als den Krieg.

Sehr viele sind königlich gesinnt und daher der Verfolgung der Andern ausgesetzt. In dem District von New-York, den wir passirten, giebt es sehr viele alte holländische Familien, auch viele Deutsche. Die mehrsten Einwohner sind Tories; viele declariren sich öffentlich dafür und ein guter Theil ist deshalb flüchtig geworden. Da die Armee der Amerikaner im Herzen ihrer Provinz ist, so sind ihnen die Hände um so mehr gebunden, sonst stehet fast zu glauben, daß die Partei der königlich Gesinnten hier wohl die Oberhand haben möchte. Bei dem Durchmarsch unserer Truppen boten sich Viele an, Trupps von 40 bis 50 Mann sicher durch die Wälder zur Armee des General Clinton zu bringen, welches aber die Ehre und gegebene Parole der Officiers nicht zugeben konnte. Uebrigens fand man die sonst sehr schönen Gegenden, die ehemals florirt hatten, ausgezehrt und die Einwohner sprachen von nichts als dem Ueberfluß und der Glückseligkeit, die sie vor diesem verwüstenden Kriege genossen. Aus dieser Provinz haben sich nun eine sehr große Menge Tories zu dem bekannten Buttlar geschlagen, der, von Canada aus unterstützt, so vielen Lärmen im Rücken der Colonieen gegen die Rebellen macht. Der größte Theil der engli-

schen Einwohner sind gar arge Rebellen, ihre Anzahl ist aber in dem District, den wir passirt haben, nicht die überwiegende."

Die erste Division nahm nach ihrem Marsche am 27. Novbr. ihr Quartier zu Beckmanns-Praising, einem Flecken mitten im Walde.

Am 28. Novbr. reiste der General Riedesel mit seiner Familie in 2 Wagen von Cambridge ab. In dem einen fuhr er mit seiner Familie, im andern, der zugleich als Packwagen diente, die Dienerschaft. Der General Philipps wollte noch einige Tage länger dort verweilen. Der General Gates, der nach dem General Heath das Commando in Boston übernommen hatte, versüßte noch die letzten Tage, die die Generale in Cambridge zubrachten, durch sein bekanntes freundliches und entgegenkommendes Wesen; es schien, als wenn er das wieder gut machen wollte, was sein Vorgänger verdorben hatte. Wäre dieser brave Mann früher in Boston eingetroffen, so wäre den Generalen vieler Verdruß und den Conventionstruppen unsägliches Leiden erspart worden.

Was der General Gates zu einer möglichst bequemen Reise der Familie Riedesel beitragen konnte, that er. Er gab noch einen seiner Adjutanten, den Obersten Troupp mit, der die Reisenden bis in die Provinz Jersey geleiten sollte. Dieser hatte den Auftrag, die besten Quartiere, Lebensmittel, Fuhren, kurz das Nöthigste zu beschaffen. Auch gab er dem General Riedesel Empfehlungen an vornehme und einflußreiche Personen mit, besonders an solche in denjenigen Gegenden, wo es an bequemen Quartieren fehlte. So schied man auf das herzlichste von einander.

Am 28. kamen die Truppen in Fishkill an, wo der General Washington sein Hauptquartier hatte. Der Berichterstatter sagt darüber:

> „Der General Washington sahe alle unsere Divisionen und erwies unsern Officieren viele Höflichkeiten. Alles was man überhaupt über das Süjet dieses Mannes sagen kann, ist: Schade, daß ein Mann von seinem Charakter und Talenten ein Rebelle gegen seinen König ist."

Am 29. wurden die englischen Truppen bei sehr stürmischem

Wetter über den Hudson gesetzt. Man brauchte 3 Tage dazu, ehe man sie ans jenseitige Ufer brachte. Die Engländer mußten drüben warten, bis die Deutschen nachkamen. In Fishkill hatten die Officiere auf 165 Tage Fouragegelder und die Soldaten Strümpfe und Schuhe erhalten, worüber allgemeine Freude war. Der General Clinton hatte diese Bedürfnisse direct über des General Washington Hauptquartier geschickt, weil er von dessen Charakter überzeugt war, daß er solche an die Truppen würde gelangen lassen.

Die Braunschweiger hatten in diesem Monat 50 Mann durch Desertion verloren.

Am 1. December wurden die 1. und 2. deutsche Division auf einmastigen Fahrzeugen nach Newbury über den Fluß gesetzt. An diesem Tage traf auch die dritte deutsche Division in Fishkill ein. Der General Washington verdoppelte hier seine Aufmerksamkeit, weil er, wie oben schon gesagt wurde, eine Unternehmung des Generals Clinton zu Gunsten der Conventionstruppen befürchtete.

Als die Truppen über den Fluß waren, verlegte der amerikanische Obergeneral sein Hauptquartier in die Provinz Jersey, am Ravetonfluß, der Marquis von Lafayette hingegen, der sich bisher bei Washington befand, ging nach Boston. Auf dieser Reise traf er in Alt-Harford mit der Familie Riedesel und den dieselbe begleitenden Officieren und Adjutanten zusammen, wo die Reisenden einen Rasttag hielten. Da der General Riedesel früher dort angekommen war und das einzige gute Gasthaus eingenommen hatte, so bat er den Marquis mit seinem Gefolge zu Tische, da er wußte, daß der Franzose eine gute Tafel liebte. Dieser nahm das Anerbieten gern an und zeigte sich bei Tische sehr freundlich und liebenswürdig. Da die Conversation nur französisch geführt wurde, so machten die in seinem Gefolge sich befindenden amerikanischen Officiere, die der französischen Sprache nicht kundig waren, ziemlich verdrießliche Gesichter, da sie vielleicht glauben mochten, man wolle ihnen den tüchtigen General abspenstig machen. Lafayette sprach sich auch über England sehr günstig aus und rühmte die Gnade des Königs, die er ihm während seines dortigen Aufenthaltes hatte angedeihen lassen. Die Generalin konnte hierbei nicht unterlassen einige Aeußerungen in

Bezug darauf zu thun, die den sonst gewandten Franzosen doch etwas in Verlegenheit brachten, denn als sich der König, nichts von dessen Vorhaben ahnend, so gnädig gegen ihn bewies, war dieser eben in Begriff den Gegnern des Monarchen seine Dienste anzubieten. Man machte ihm daher später den Vorwurf: daß er vor seiner Abreise nach Amerika in England erst spionirt habe*).

Im Journal steht: daß der General Lafayette den General Riedesel auf der Reise aufgesucht habe. Der Berichterstatter sagt über Jenen:

„Er besitzt bei seiner körperlichen männlichen Schönheit alle Politesse eines Franzosen von hoher Geburt, in Bescheidenheit übertrifft er aber seine Nation und signalisirt dadurch seine Geburt um so mehr**).“

Am 2. December marschirte die erste deutsche Division bis Otter-Hill und Goshen-Town und den 3. über Florida nach Warrick, den letzten Ort in der Provinz New-York. Am 4. wurde die Grenze überschritten und das Nachtquartier in Hardys-Town, in der Provinz Jersey genommen, nachdem die Truppen den untern Theil der High-Lands passirt hatten. Am 5. erreichte die Division Sussex-Court-House und am 6. Endover, wo dieselbe bis zum 9. December liegen bleiben mußte, um anderes Fuhrwerk abzuwarten. An diesem Tage brach die 1. Division wieder auf und kam Abends nach Hakets-Town. Den 10. marschirte

*) Die Berufsreise nach Amerika von der Generalin Riedesel S. 211.

**) Der Marquis de Lafayette stammte aus einer alten und reichen Familie und war 1759 in Chavagnac im Departement der Haute-Loire geboren. Er trat als Hauptmann bei den Dragonern ein. Er machte den nordamerikanischen Krieg von 1777 bis zu dessen Ende mit durch und zeichnete sich als General mannichfach aus. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er in die Revolution mit verwickelt, floh 1792, wurde aber von den Preußen gefangen und erst im Frieden zu Campo Formio wieder freigegeben. Unterdeß waren seine sämmtlichen Güter confiscirt worden. 1814 ging er auf eine Einladung der Verein. Staaten abermals dahin, wo man ihm große Ehren erzeigte. 1830 wurde er nach der Julirevolution Chef der Nationalgarde, legte aber 1831 seine Stelle nieder, da er als republikanisch gesinnt angesehen wurde, und starb 1834.

sie nach Change-Water, den 11. nach Pitts-Town und den 12. nach Everit am Delaware-Strom, der hier die Provinz Jersey und die Provinz Pensylvanien scheidet.

Die Wege durch die bisherigen Provinzen waren über alle Beschreibung schlecht, oft kaum zum Fortkommen, denn waren sie sonst bei gutem Wetter höchst erbärmlich, so konnten sie jetzt, wo es fast täglich regnete oder schneite, nur mit vieler Mühe und steter Gefahr befahren werden. Das Schuhwerk der Soldaten blieb oft im Kothe stecken, der Marsch wurde außerordentlich erschwert. Der General Riedesel, der alles Mögliche aufbot, seine Truppen einzuholen, konnte diese dennoch nicht erreichen. Die meisten Schwierigkeiten hatte es immer, die nöthigen Pferde aufzutreiben. Die Generalin war mit ihren Kindern in steter Gefahr, denn oft sprang der sie begleitende englische Adjutant, der Capitain Edmonstone vom Pferde, um die Chaise mit den Dienern zu stützen, wenn diese im Begriff war umzufallen. Am 13. Decbr. kamen die Reisenden nach Fishkill und trotz der Bemühungen des dortigen amerikanischen Commandanten, des Major Douglas, die nöthigen Pferde aufzutreiben, mußten sie doch bis zum 18. dort verweilen, ehe sie weiter konnten. Dem General Philipps, der am 1. December von Cambridge abgereist war und welcher den General Riedesel einholen wollte, erging es eben so.

Da der vom General Gates mitgegebene Oberst Troupp in einigen Tagen wieder nach Boston zurückkehren mußte, so wendete sich der General Riedesel von Fishkill aus mit einem Gesuch an den General Washington, worin er diesen ersuchte, ihm an der Stelle des genannten Obersten einen andern Officier zur Begleitung mitzugeben.

Am 13. December gingen die ersten deutschen Truppen über den Tokikon-Fluß und nahmen ihr Nachtquartier zu Blamstedt in der Banks-County von Pensylvanien; am 14. erreichten sie Montgomery in Philadelphia-County und am 15. New-Providence in derselben Grafschaft. Am 16. gingen sie bei Dowiring-Town über den Shuyl-Kill nach Wally-Forge, wo Rasttag gehalten wurde. Dieses war derselbe Ort, wo der General Washington im Winter von 1777 auf 78 sein Hauptquartier

genommen und von wo aus er im letztvergangenen Sommer gegen den General Howe sowie auch gegen den General Clinton manövrirt hatte.

Am 17. ging der Marsch nach Salisbury, nachdem man über den Brandewyn-Fluß gegangen war, am 19. nach Leekok-Town-Shwip, darauf über den Canostoga-Fluß, über den die Truppen auf Wagen gebracht wurden, nach Lancaster, wo am 20. ein Rasttag gehalten wurde. Am 21. wurde der Marsch nach Hampton fortgesetzt, am 22. wurde bei Wights-Torry der Sousquehana überschritten und das Nachtquartier in York-Town genommen. Am 23. erreichte man Mocallister-Town (Neu-Hannover), wo am 24. ein Rasttag gehalten wurde. Am 25. kam die 1. Division nach Pater-Little-Town, den letzten Ort in Pensylvanien. Am 26. wurde die Grenze zwischen diesem Staat und Jersey überschritten und die Quartiere in Tawney-Town genommen.

Ueber die beiden letztern Staaten findet man in dem erwähnten Journal Folgendes aufgezeichnet:

„Die Provinz von Yersey fanden wir im Ganzen genommen volkreich und eben so gut angebaut, als den Theil der Provinz New-York, den wir passirt hatten. Hauptsächlich haben sich hier viele Irländer angebaut, deren Anlagen zum Theil zwar sehr gut sind, aber den Deutschen in der Cultur des Bodens und ganzen Oekonomie noch nicht gleichkommen, hauptsächlich aber nicht den vortrefflichen Anlagen der Herrenhuter, die nebst einigen andern Orten, namentlich Betlehem, auf der Grenze von Pensylvanien und Yersey, vor ungefähr 40 Jahren daselbst angelegt haben, als sich diese Secte zuerst in dieser Gegend etablirte. Hin und wieder findet man auch schöne Anlagen von Quäkern etablirt. Soviel man Gelegenheit gehabt hat, die Gesinnungen der Einwohner dieser Provinz kennen zu lernen, so sollte man fast den Schluß machen, daß kein Fünftel darin königlich gesinnt ist. Die Herrenhuter können sich nicht verleugnen, und tragen bei herzlicher Gottesfurcht den Baum auf beiden Schultern. Vielleicht müssen die Einwohner der Provinz sich vor der Macht der stärkern Partei

erreichte sie Fouquier-Court-House in derselben Grafschaft, wo am darauf folgenden Tage, am 6., Rast gehalten wurde.

Am 7. Januar ging die Division über den Rappowhannak-Fluß in die Colpepper-County und am 8. nach Colpepper-Court-House. Am 9. ging sie über einen andern Arm des genannten Flusses und blieb noch in derselben Grafschaft während der Nacht. Am 10. kam die Division am Robertson-Fluß an, ging am 11. über denselben und kam am Abend nach Orange-Court-House. Es war in diesen Tagen ein sehr starker Frost eingetreten, der sonst in diesen südlicheren Gegenden selten vorkömmt. Am 12. blieben die Truppen noch in der Grafschaft Orange und kamen am 13. bei starkem Schnee in der Grafschaft Albermarle-County an. Am 14. gingen sie über den Jamesfluß nach Charlotteville und erreichten endlich am 15. Januar die angewiesenen Lagerplätze. Die Baracken waren noch nicht fertig; man hatte zwar den Grund hierzu gelegt, allein der einfallende Schnee hatte die Arbeiter verscheucht und so sahen die Ankommenden nichts als eine hügelige Schneefläche. Das war das erste Bild in dem gelobten Lande.

Wir haben den General Riedesel mit seiner Familie und seinem Gefolge am Fishkill verlassen; kehren wir nun wieder zu ihm zurück. Er setzte von hier aus seine Reise an den Hudson fort, auf der er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen und viele Unbill der Einwohner, die der „Sache der Freiheit“ sehr zugethan waren, erleiden mußte. Manche gönnten den ermüdeten Reisenden, wenn sie nicht weiter konnten, kaum ein Obdach und wäre die Generalin nicht dabei gewesen, die mit ihrer liebenswürdigen Beredsamkeit und Geduld die Widerspenstigen immer herumzubringen wußte, so würde es den Reisenden noch schlimmer ergangen sein.

Die Ueberfahrt über den Hudson, in einem elenden Schiffchen und bei stürmischem Wetter, war eine sehr gefährliche. Sachkundige, die später davon hörten, konnten kaum begreifen, daß die Fahrt noch so glücklich abgegangen war. Am jenseitigen Ufer angekommen, setzten die Reisenden ihren Weg bis zur Wohnung eines amerikanischen Obersten Namens Horborn fort, an den der General Riedesel vom General Gates Empfehlungen hatte. Von diesem wurden sie

auf das Freundlichste aufgenommen, trotzdem er ein großer Gegner der Royalisten und sonst sehr derb war.

Daß der General Riedesel am 19. December nicht zugleich mit den Truppen nach Lancaster kam, war vielleicht für ihn ein Glück, denn die Einwohner waren gegen ihn so aufgebracht, daß wahrscheinlich das Aeußerste für ihn zu befürchten gewesen wäre. Unter den mancherlei tollen Gerüchten, wie solche in so aufgeregten Zeiten bei der leichtgläubigen Menge leicht Glauben finden, hatte man in dieser Stadt auch das verbreitet: daß dem General Riedesel die Stadt Lancaster mit einem Gebiet vom König von England geschenkt worden sei; der deutsche General würde daher in nächster Zeit mit seinen Truppen ankommen, um seine Schenkung in Besitz zu nehmen. Die Aufregung war groß, als die deutschen Soldaten ankamen, als aber die sie begleitenden amerikanischen Officiere die Einwohner über den wahren Sachverhalt aufgeklärt hatten und diese die Soldaten in ihrem traurigen Zustande sahen, da wunderte sich mancher ehrbare Bürger von Lancaster, daß er solche Albernheiten geglaubt hatte *).

Der Schnee lag bereits so hoch, daß die Wagen der Reisenden kaum fortkommen konnten. Bisweilen mußten die Fuhrleute die Pferde abspannen und mit den begleitenden Officieren ein Stück vorausreiten, um erst Bahn zu brechen. Die Lebensmittel waren aufgezehrt und von den übelgesinnten Einwohnern war zuweilen für alles Geld Nichts zu haben. Die Generalin litt mit ihren Kindern oft den bittersten Mangel, trotzdem der General und seine Officiere sich Alles versagten, um nur für Jene Etwas zu schaffen. Der Capitain Edmonstone, der wegen seiner großen Liebe zu des Generals Kindern sich freiwillig zur Begleitung erboten hatte, ritt oft von der Straße zu den abseits gelegenen Hütten, um im wahrsten Sinne des Wortes Nahrungsmittel von den Bewohnern zu erbetteln, trotzdem er die blanken Guineen hinwies; allein derselbe kehrte meist unverrichteter Sache wieder zurück. Die Einwohner sagten entweder ganz kurz: sie

*) Lancaster war schon damals eine der bedeutendsten Städte im Innern Nordamerika's, denn es zählte gegen 900 Häuser.

möglich verschanzt hatte, wehrte sich mit seinen Briten so tapfer, daß weder die Seemacht der Franzosen noch die amerikanischen Landtruppen einige Vortheile erringen konnten. Die französische Flotte suchte, arg zugerichtet, in dem Hafen von Boston eine Zuflucht und der General Sullivan mußte sich Ende August wieder zurückziehen. Hierauf griffen die britischen Generale Clinton und Prevost die Truppen in der Provinz Georgien an, deren Eroberung aber erst im folgenden Jahre gelang. So standen die Begebenheiten zu Ende des Jahres 1778 auf dem Kriegsschauplatze.

Trotzdem man in Virginien für die nöthigen Lebensmittel der Truppen gesorgt zu haben glaubte, so mangelte es doch daran, als diese dort ankamen, weil ein Theil des vorräthigen Fleisches verdorben war. Man hatte dieses nämlich, nach dortiger Sitte, in Erdgruben aufbewahrt; da die darüber gedeckte Erdschicht jedoch zu flach war, so war der obere Theil des Fleisches in Fäulniß übergegangen und daher ungenießbar geworden. Später sah man sich genöthigt das halbverdorbene Fleisch sich noch dadurch zu erhalten, daß man dieses abwusch und räucherte.

Der Krieg war mit dem Beginn des Jahres 1778 in ein neues Stadium getreten; denn das Bündniß der Vereinigten Staaten mit Frankreich, welches letztere durch Aufwiegelungen in den andern Colonieen Englands, namentlich in Westindien, die Streitkräfte seines Gegners noch mehr zu zersplittern und zu entkräften suchte, legte ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Frankreich hatte im Frühling dieses Jahres 2 Flotten ausgerüstet; die größere ging von Brest aus unter Segel und wurde vom Grafen d'Orvilliers befehligt; die kleinere, unter dem Grafen d'Estaing, segelte nach Amerika. Diese blokirte die Flotte der Engländer unter dem Lord Howe*), allein Stürme und die Gefechte bei New-Port auf Rhode-Island hatten beiden Flotten so zugesetzt, daß die französische sich in den Hafen von Boston, die englische sich in den von New-York zurückziehen mußte, um die erhaltenen Schäden wieder auszubessern.

Der General Clinton, der das Obercommando der englischen Armee nach Howe's Abgang übernommen hatte, war nach seinem meisterhaften Rückzuge von Philadelphia nach Rhode-Island vorzüglich auf Erhaltung dieser wichtigen Seeprovinz bedacht, zu deren Eroberung Washington jetzt Alles aufbot. Er hatte den Grafen d'Estaing vermocht, seine Blokade aufzuheben, und von der Seeseite her den Angriff auf die Küsten dieser Provinz zu unternehmen, während der amerikanische General Sullivan von der Landseite mit einer Armee heranzog. Allein Clinton, der sich hier so gut als

*) Nicht zu verwechseln mit dem General Howe, der vor Clinton die Landtruppen in Amerika führte.

hätten selbst nichts, oder sie äußerten geradezu: daß sie um alles Geld für einen königlich Gesinnten keine Nahrungsmittel hätten. Ein eingefleischt republikanisches Weib sagte einst in Gegenwart der weinenden Generalin und ihrer vor Frost und Hunger zitternden Kinder: daß es ihr das größte Vergnügen sein würde, diese vor ihren Augen Hungers sterben zu sehen. — Und doch ertrug diese edle deutsche Frau solche Kränkungen mit bewunderungswerther Ergebung. Ihre Beredsamkeit vermochte endlich doch so viel, daß sie das Herz der Megäre der Art erweichte, daß diese nach wenigen Stunden Alles zur Verfügung stellte, was sie nur in Küche und Keller hatte.

Der General Riedesel hatte kurze Zeit darauf, nachdem er über den Hudson gegangen war, mit einigen seiner Adjutanten die Seinen verlassen, um die Truppen noch einzuholen. Wo er zu denselben stieß, und ob ihm dieses überhaupt möglich war, während diese noch auf dem Marsche waren, kann hier nicht weiter angegeben werden, da alle Nachrichten hierüber fehlen. Nur so viel ist gewiß, daß der General die Seinigen in Colle, 2 Stunden von Charlotteville erwartete, wo er bereits ein Haus gemiethet und bezogen hatte. Die Generalin kam dort mit ihren Kindern und mit ihrer Begleitung Mitte Februar an. Die Reisenden waren 12 Wochen unterwegs, hatten 6 Staaten durchzogen und 678 englische Meilen zurückgelegt.

Das Haus, das der General Riedesel in Colle gemiethet hatte, gehörte einem Italiener, der in einigen Wochen mit seiner Familie von da abzog und die Wohnung, mit einem netten Garten daran, der Familie ganz überließ. Anfangs fehlte es fast ganz und gar an Lebensmitteln und da der General Riedesel täglich gegen 20 Personen an seinem Tische hatte, so gab es oft schmale Bissen. Colle war durch einen schönen Wald von Charlotteville getrennt, durch den eine passable Straße führte.

Die Truppen fanden, wie schon erwähnt, die Baracken nicht fertig, erhielten jedoch das schon zum Theil zubereitete Material, nebst den dazu nöthigen Werkzeugen und so blieb ihnen nichts Anderes übrig, als selbst Hand ans Werk zu legen, was denn auch geschah. Mit einer großen Rührigkeit wurde gearbeitet und so stand denn bald eine kleine Bretterstadt mit regelmäßigen Straßen da.

Trotzdem man in Virginien für die nöthigen Lebensmittel der Truppen gesorgt zu haben glaubte, so mangelte es doch daran, als diese dort ankamen, weil ein Theil des vorräthigen Fleisches verdorben war. Man hatte dieses nämlich, nach dortiger Sitte, in Erdgruben aufbewahrt; da die darüber gedeckte Erdschicht jedoch zu flach war, so war der obere Theil des Fleisches in Fäulniß übergegangen und daher ungenießbar geworden. Später sah man sich genöthigt das halbverdorbene Fleisch sich noch dadurch zu erhalten, daß man dieses abwusch und räucherte.

Der Krieg war mit dem Beginn des Jahres 1778 in ein neues Stadium getreten; denn das Bündniß der Vereinigten Staaten mit Frankreich, welches letztere durch Aufwiegelungen in den andern Colonieen Englands, namentlich in Westindien, die Streitkräfte seines Gegners noch mehr zu zersplittern und zu entkräften suchte, legte ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Frankreich hatte im Frühling dieses Jahres 2 Flotten ausgerüstet; die größere ging von Brest aus unter Segel und wurde vom Grafen d'Orvilliers befehligt; die kleinere, unter dem Grafen d'Estaing, segelte nach Amerika. Diese blokirte die Flotte der Engländer unter dem Lord Howe*), allein Stürme und die Gefechte bei New-Port auf Rhode-Island hatten beiden Flotten so zugesetzt, daß die französische sich in den Hafen von Boston, die englische sich in den von New-York zurückziehen mußte, um die erhaltenen Schäden wieder auszubessern.

Der General Clinton, der das Obercommando der englischen Armee nach Howe's Abgang übernommen hatte, war nach seinem meisterhaften Rückzuge von Philadelphia nach Rhode-Island vorzüglich auf Erhaltung dieser wichtigen Seeprovinz bedacht, zu deren Eroberung Washington jetzt Alles aufbot. Er hatte den Grafen d'Estaing vermocht, seine Blokade aufzuheben, und von der Seeseite her den Angriff auf die Küsten dieser Provinz zu unternehmen, während der amerikanische General Sullivan von der Landseite mit einer Armee heranzog. Allein Clinton, der sich hier so gut als

*) Nicht zu verwechseln mit dem General Howe, der vor Clinton die Landtruppen in Amerika führte.

möglich verschanzt hatte, wehrte sich mit seinen Briten so tapfer, daß weder die Seemacht der Franzosen noch die amerikanischen Landtruppen einige Vortheile erringen konnten. Die französische Flotte suchte, arg zugerichtet, in dem Hafen von Boston eine Zuflucht und der General Sullivan mußte sich Ende August wieder zurückziehen. Hierauf griffen die britischen Generale Clinton und Prevost die Truppen in der Provinz Georgien an, deren Eroberung aber erst im folgenden Jahre gelang. So standen die Begebenheiten zu Ende des Jahres 1778 auf dem Kriegsschauplatze.

Viertes Kapitel.

Das Jahr 1779.

Wir haben aus dem Vorhergehenden bereits ersehen, daß auch dieses Jahr einen sehr traurigen Anfang in Betreff der Lage der Conventionstruppen nahm. Die letzte Hoffnung auf Erlösung, mit der man sich noch während des mühseligen Marsches getragen hatte, war nun vollends geschwunden, die Erwartung auf eine theilweise Verbesserung der Zustände, namentlich in Bezug auf Unterkommen und Verpflegung, war bitter getäuscht worden, denn man fand Alles noch schlechter, wie auf dem verlassenen Winterhill. Man war in ein noch fremderes Land versetzt worden, dessen Einwohner und Sitten man erst kennen lernen, an dessen klimatische Verhältnisse man sich erst gewöhnen mußte. Die letztern waren zwar außer den Sumpf- und den theilweisen Küstengegenden im Allgemeinen gesund, allein die Hitze wird dort im Sommer meist sehr lästig, die Temperatur wechselt schnell und heftige Gewitter und Stürme verkünden schon den Charakter der südlichern Gegenden. Man fand dort weniger bevölkerte Städte, weniger bebautes Land und seltner eine Kunststraße, als in den nördlichern Provinzen, denn die reichen Pflanzer hatten sich in den ergiebigen Boden, den sie größtentheils unbenutzt liegen ließen, getheilt. In weichlicher Ruhe verbrachten sie ihr Leben, während die gekauften Neger zum Tabaks- und Maisbau, unter der Peitsche des hartherzigen Aufsehers, das Land bestellen mußten. Außer den verhältnißmäßig

wenigen Städten gab es dort nur Herren und Sclaven, denn Virginien gehört noch heutigen Tages zu den Sclavenstaaten und hat sich in Bezug auf den Menschenhandel seine alten Privilegien gewahrt. Virginien ist daher unter allen Staaten Nordamerika's in seinen alten Einrichtungen am meisten sich gleich geblieben, die Sitten der Großväter haben sich ziemlich unverändert auf die Enkel vererbt. Wie heutigen Tages standen damals die Plantagen der reichen Pflanzer, der strengsten Aristokraten des Landes, trotz aller Freiheitsideen. Die Dörfer, aus kleinen erbärmlichen Hütten bestehend und von Negern bewohnt, nebst Scheuern und Schuppen, die einen ziemlichen Umfang einnahmen, die reichen Ländereien und Wälder, die so weit reichten, als das Auge schweifen konnte, gehörten nur einem Herren, der nur darauf bedacht war, noch mehr Reichthümer durch den Schweiß seiner Schwarzen zu erwerben, um die Grenzen seines Grundbesitzes noch mehr zu erweitern, denn das Ansehen des Pflanzers wurde nach dem Umfang seines Grundbesitzes gemessen.

Die Lebensweise war dort ebenfalls eine ganz andere als die seitherige. Man behalf sich vorzugsweise mit Fleischspeisen und Mais, Gemüse kannte man kaum. Als Getränke wußte man nur einen sauren Cider aus Obst, den Whisky und eine Art süßlichen Bieres zu bereiten, das aus den Früchten des Diospyrus gewonnen wurde. Der Neger wurde, wie das Vieh, mit Mais gefüttert; was der Herr mit seiner Familie sonst bedurfte, ließ er sich für sein gutes Geld anders woher kommen *).

Daß unter solchen Verhältnissen für die Truppen nicht viel oder nur zu enorm hohen Preisen zu haben war, läßt sich leicht denken.

Dem General Philipps wie auch dem General Riedesel ging natürlich die traurige Lage der Truppen sehr zu Herzen; doch

*) Als besonders auffallend wird zu jener Zeit der großen Luxussucht der virginischen Damen erwähnt. Schöpf erzählt, als er 1780 Virginien bereiste, daß er eines Tages an eine Pflanzerwohnung gekommen sei, die im erbärmlichsten Zustand gewesen wäre. Es war eine Art Blockhaus, ohne Glasfenster und im elendesten Zustande, aber die Dame des Hauses, die die Reisenden empfing, war in Sammt und Seide gekleidet, und trug einen Federhut, Handschuhe und vielen Schmuck.

man konnte jetzt mit dem besten Willen nicht mehr thun, als die armen Soldaten auf eine bessere Zukunft vertrösten. Das war nun freilich nicht leicht, da sie so oft schon getäuscht worden waren, allein die Generale ließen es trotzdem an Ermuthigungen nicht fehlen. So erließ der General Philipps, noch ehe er zu den Truppen kam, folgende beiden Ordres an diese:

Ordre des General Philipps.

George-Town den 12. Februar 1779.

„Der General Philipps läßt den Truppen bekannt machen, daß er bald zu ihnen zu kommen gedenkt und sich alsdann alle Mühe geben wird, ihnen den hiesigen traurigen Aufenthalt so erträglich als möglich zu machen. Die Schiffe mit den Uniformen sind unterwegs und alle andern Sachen, die zum Soulagement der Truppen gehören, sollen auf das baldigste angeschafft werden. Geld für dieselben kömmt zu gleicher Zeit mit der Bagage.

Der General Philipps wünscht nichts mehr, als daß es in seinem Vermögen stände, den Truppen gute Nachrichten von ihrer baldigen Auswechselung geben zu können, allein alle Mühe, die sich die Commissairs bisher zur Förderung des Auswechselns gegeben haben, sind fruchtlos geblieben. Se. Excell. der General Clinton haben dieserhalb verschiedene Vorschläge beim Congreß gethan, die aber sämmtlich abgeschlagen worden sind. Ebenso hat auch der General Philipps seiner Seits Vorschläge an den General Washington gethan, die ebenfalls nicht angenommen worden sind.

Es scheint, als wenn die Amerikaner die Absicht haben, die Officiere von den Truppen zu trennen, dieses würde aber unserer Ehre zu nahe treten, als daß wir dieses erdulden könnten; wir müssen also unser unglückliches Schicksal mit Geduld noch etwas länger ertragen.

Bei der Ankunft des Generals Philipps soll den Truppen das Auswechselungsgeschäft der Commissarien bekannt gemacht werden.

Philipps,
General-Major."

Acht Tage später erschien folgende zweite Ordre von demselben:

Frederiksburg den 20. Febr. 1779.

„Der General Philipps empfindet aus dem vom General v. Riedesel und dem Obersten Hille erhaltenen Rapport die traurige Situation der Truppen mit größtem Leidwesen und verspricht dieselben auf das baldigste ihrer elenden Lage zu entreißen. Seine Schuldigkeit verpflichtet ihn zwar ohnehin schon sich der Truppen unter allen Umständen anzunehmen, allein diese Pflicht wird bei ihm durch das überaus gute Betragen, durch das sich die Truppen während des letzten peniblen Wintermarsches vorzüglich ausgezeichnet haben, verdoppelt und verbindet ihn um so mehr alles Mögliche zu thun, was diesen zum Soulagement gereichen kann.

Dieser Haufen verehrungswürdiger braver englischer und deutscher Soldaten, die mit so vieler Standhaftigkeit die Beschwerden eines so langen Marsches und die noch größeren Trübsale in ihrer jetzigen Lage ausgestanden haben, kann versichert sein, daß man ihres Beispiels von Ehre und Treue gegen ihren König jederzeit mit Lob und Ehre gedenken wird. Hierbei will der General Philipps nicht ermangeln, dem General Clinton seinen Rapport von den Truppen abzustatten, der ihre gute Aufführung dem Könige selbst vortragen wird.

Philipps,
General-Major."

Bei dem nun mehr und mehr eintretenden Geldmangel wurde Papiergeld an die Conventionstruppen ausgegeben. Die Zahlmeister der Regimenter mußten sich am 1. März in Charlotteville einfinden, um in Betreff des Bedarfs sich mit dem englischen General-Pays-Master Geddes zu besprechen.

Die Wärme stellte sich sehr bald ein; schon Mitte Februar blühten die Bäume. Der General Riedesel war nun darauf bedacht, für seinen Haushalt wie für die nöthigsten Bedürfnisse selbst zu sorgen. Da er auch die zu dem Hause des Italieners gehörigen Grundstücke mit gemiethet hatte, so ließ er den Garten und die Felder mit Gemüse bestellen, wozu er die Sämereien sich kommen ließ. Seine Soldaten munterte er ebenfalls zur Gärtnerei auf und gab ihnen von dem Saa-

men. Bald fand sich an jeder Baracke ein kleines Gärtchen, wohl auch eine Umzäunung, in der Hühner, Truthähne und anderes Geflügel herumlief. Dieses machte den Leuten bei ihrer Unthätigkeit theils eine Zerstreuung, theils kamen sie auf eine billige Weise zu Genüssen, die ihnen so lange versagt gewesen waren.

Da dem General Riedesel mit seiner Familie und seinen Leuten das Wohnhaus zu klein war, so ließ er sich ein Blockhaus bauen, das in der Mitte einen sogenannten Saal und auf beiden Seiten 2 Zimmer hatte. Das Meublement paßte zu dieser Wohnung, denn die Stühle bestanden aus abgesägten Holzblöcken und die Tische ebenfalls aus solchen, auf die man Bretter gelegt hatte. Auch ein Pferdestall und eine Remise waren auf gleiche Weise gebaut. An dem Hause war ein eingezäunter Garten, in welchem sich der General gern beschäftigte. Dazu hatte er sich Kühe, Schweine, Federvieh und andere Hausthiere angeschafft, sodaß das Ganze einem Meierhofe ähnlicher sah, als der Wohnung eines Generals. Da Riedesel viele Leute an seinem Tische hatte, so ließ er alle 14 Tage einen Ochsen und zwei Schweine schlachten. An diesem befanden sich täglich, außer seiner Familie: der Hauptmann v. Pöllnitz, der Hauptmann Gerlach, der Capitain Willoe, der Hauptmann v. Geismar, der Lieutenant Cleve, der Lieutenant Freemann und der Pastor Mylius. Häufig lud er auch andere Officiere zum Essen ein, auch englische; namentlich war der General Philipps ein fast täglicher Gast.

Die Neger brachten von Zeit zu Zeit Federvieh, Früchte oder auch etwas Gemüse, kleinere Grundbesitzer brachten Butter oder sonst Etwas zum Verkauf und so hatte man wenigstens für die nöthigsten Lebensbedürfnisse gesorgt.

Im Juni dieses Jahres war es beinahe um Riedesel's Leben geschehen gewesen. Er war in der Sonnenhitze ohne Kopfbedeckung in den Garten gegangen, als er kurze Zeit darauf leblos zu Boden sank. Ein eben vorübergehender Officier sprang schnell hinzu und trug ihn in's Haus. Zum Glück war ein Regimentschirurg anwesend, der dem Leblosen schnell zur Ader ließ und alle hier möglichen Mittel anwendete, um ihn wieder zum Leben zu bringen. Als der Kranke die Besinnung wieder erhalten hatte, erzählte er: daß er eben in's

Frederiksburg den 20. Febr. 1779.

„Der General Philipps empfindet aus dem vom General v. Riedesel und dem Obersten Hille erhaltenen Rapport die traurige Situation der Truppen mit größtem Leidwesen und verspricht dieselben auf das baldigste ihrer elenden Lage zu entreißen. Seine Schuldigkeit verpflichtet ihn zwar ohnehin schon sich der Truppen unter allen Umständen anzunehmen, allein diese Pflicht wird bei ihm durch das überaus gute Betragen, durch das sich die Truppen während des letzten peniblen Wintermarsches vorzüglich ausgezeichnet haben, verdoppelt und verbindet ihn um so mehr alles Mögliche zu thun, was diesen zum Soulagement gereichen kann.

Dieser Haufen verehrungswürdiger braver englischer und deutscher Soldaten, die mit so vieler Standhaftigkeit die Beschwerden eines so langen Marsches und die noch größeren Trübsale in ihrer jetzigen Lage ausgestanden haben, kann versichert sein, daß man ihres Beispiels von Ehre und Treue gegen ihren König jederzeit mit Lob und Ehre gedenken wird. Hierbei will der General Philipps nicht ermangeln, dem General Clinton seinen Rapport von den Truppen abzustatten, der ihre gute Aufführung dem Könige selbst vortragen wird.

Philipps,
General-Major."

Bei dem nun mehr und mehr eintretenden Geldmangel wurde Papiergeld an die Conventionstruppen ausgegeben. Die Zahlmeister der Regimenter mußten sich am 1. März in Charlotteville einfinden, um in Betreff des Bedarfs sich mit dem englischen General-Pays-Master Geddes zu besprechen.

Die Wärme stellte sich sehr bald ein; schon Mitte Februar blühten die Bäume. Der General Riedesel war nun darauf bedacht, für seinen Haushalt wie für die nöthigsten Bedürfnisse selbst zu sorgen. Da er auch die zu dem Hause des Italieners gehörigen Grundstücke mit gemiethet hatte, so ließ er den Garten und die Felder mit Gemüse bestellen, wozu er die Sämereien sich kommen ließ. Seine Soldaten munterte er ebenfalls zur Gärtnerei auf und gab ihnen von dem Saa-

men. Bald fand sich an jeder Baracke ein kleines Gärtchen, wohl auch eine Umzäunung, in der Hühner, Truthähne und anderes Geflügel herumlief. Dieses machte den Leuten bei ihrer Unthätigkeit theils eine Zerstreuung, theils kamen sie auf eine billige Weise zu Genüssen, die ihnen so lange versagt gewesen waren.

Da dem General Riedesel mit seiner Familie und seinen Leuten das Wohnhaus zu klein war, so ließ er sich ein Blockhaus bauen, das in der Mitte einen sogenannten Saal und auf beiden Seiten 2 Zimmer hatte. Das Meublement paßte zu dieser Wohnung, denn die Stühle bestanden aus abgesägten Holzblöcken und die Tische ebenfalls aus solchen, auf die man Bretter gelegt hatte. Auch ein Pferdestall und eine Remise waren auf gleiche Weise gebaut. An dem Hause war ein eingezäunter Garten, in welchem sich der General gern beschäftigte. Dazu hatte er sich Kühe, Schweine, Federvieh und andere Hausthiere angeschafft, sodaß das Ganze einem Meierhofe ähnlicher sah, als der Wohnung eines Generals. Da Riedesel viele Leute an seinem Tische hatte, so ließ er alle 14 Tage einen Ochsen und zwei Schweine schlachten. An diesem befanden sich täglich, außer seiner Familie: der Hauptmann v. Pöllnitz, der Hauptmann Gerlach, der Capitain Willoe, der Hauptmann v. Geismar, der Lieutenant Cleve, der Lieutenant Freemann und der Pastor Mylius. Häufig lud er auch andere Officiere zum Essen ein, auch englische; namentlich war der General Philipps ein fast täglicher Gast.

Die Neger brachten von Zeit zu Zeit Federvieh, Früchte oder auch etwas Gemüse, kleinere Grundbesitzer brachten Butter oder sonst Etwas zum Verkauf und so hatte man wenigstens für die nöthigsten Lebensbedürfnisse gesorgt.

Im Juni dieses Jahres war es beinahe um Riedesel's Leben geschehen gewesen. Er war in der Sonnenhitze ohne Kopfbedeckung in den Garten gegangen, als er kurze Zeit darauf leblos zu Boden sank. Ein eben vorübergehender Officier sprang schnell hinzu und trug ihn in's Haus. Zum Glück war ein Regimentschirurg anwesend, der dem Leblosen schnell zur Ader ließ und alle hier möglichen Mittel anwendete, um ihn wieder zum Leben zu bringen. Als der Kranke die Besinnung wieder erhalten hatte, erzählte er: daß er eben in's

Haus habe zurückgehen wollen, als er bewußtlos niedergesunken sei. Er war vom Sonnenstich befallen worden, der in den meisten Fällen tödtlich ist, nur schnelle Hülfe konnte hier retten, die lediglich dem Zufalle zu danken war.

Riedesel's Gesundheitszustand war mit der zunehmenden Wärme ohnedies leidender geworden, dieser Unfall gab daher seiner schon so geschwächten Constitution einen gewaltigen Stoß. Reizbarkeit der Nerven, Beklemmungen und Schlaflosigkeit nahmen mehr und mehr zu; er war dabei traurig und verstimmt. Ein Glück war es, daß er damals seine besorgte und unermüdete Gattin zur Pflegerin hatte. Die Aerzte hatten ihm den Gebrauch eines Bades in Virginien, Fredericks-Spring, verordnet. Er erhielt auch vom Congreß die Genehmigung, dieses besuchen zu dürfen, und reiste nun mit seiner Familie, seinem Adjutanten, dem Capitain Geismar, dem Lieutenant Freemann und dem Lieutenant Cleve und der nöthigen Bedienung dahin ab*). Zur ärztlichen Behandlung hatte er den Regimentsarzt Bause mitgenommen.

Dort machte Riedesel mit seiner Frau angenehme Bekanntschaften, unter andern auch die mit der Familie Washington's. Schade, daß die Generalin in ihrem interessanten Buche nichts weiter darüber sagt, da sie doch sonst die Haupt-Persönlichkeiten, wenn auch kurz, schildert, mit denen sie Bekanntschaft gemacht hatte. Es ist daher anzunehmen, daß diese Bekanntschaft nur innerhalb der Grenzen der gewöhnlichen Höflichkeitsformen blieb.

Ein Glück war es, daß die Generalin bei allen den Widerwärtigkeiten ihren heitern Lebensmuth nicht verlor, wodurch sie das Leiden ihres Gatten milderte und sich überall Freunde erwarb. Der Hauptmann Geismar begleitete sie zuweilen mit der Violine, wenn sie

*) Der dem General Riedesel so ergebene englische Adjutant Edmonstone war kurz vorher nach New-York gereist, um da ausgewechselt zu werden. Der General Riedesel hatte ihm ein Empfehlungsschreiben an den Adjutanten des General Washington, den Obersten Henry mitgegeben, den er gut kannte, und hatte ihn darin ersucht, dem englischen Officier auf seiner Reise nach Möglichkeit behülflich zu sein. Edmonstone hatte vor dem Ausbruche des nordamerikanischen Kriegs das Collegium Carolinum in Braunschweig besucht.

eine Arie oder ein munteres Liedchen sang, was ihren Gatten immer ansprach, denn er liebte die Musik sehr*).

Der General Riedesel erhielt hier die erfreuliche Nachricht: daß es ihm und dem General Philipps gestattet sei, mit ihren Adjutanten nach New-York zu gehen, um welche Genehmigung die beiden Generale bereits früher eingekommen waren, weil sie dort zur Betreibung ihrer Auswechselung bessere Aussichten zu haben glaubten. Der General reiste daher bald darauf, am 5. September, nach Colle zurück, um vor seinem Weggange noch das Nöthigste für seine Truppen anzuordnen und seine Wohnung, sowie auch seine dort angeschafften Geräthschaften zu verkaufen. Das Haus, das noch gar nicht bewohnt worden war, hatte ihm 100 Guineen gekostet. Die Generalin blieb noch in Fredericks-Spring kurze Zeit zurück; sie hatte mit ihrem Mann die Verabredung getroffen: zu York-Town, in Pensylvanien, mit ihm zusammenzutreffen**).

Ehe der General Riedesel in die Bäder in Fredericks-Spring ging, suchte er vorzüglich noch eine Angelegenheit zu ordnen,

---

*) Die Generalin erzählt in ihrem Buche folgende Anekdote aus jenem Badeleben:

„Eines Tages kam ein Landmann dazu, dem wir schon viele gute Worte gegeben hatten, uns frische Butter zu bringen. Da die Amerikaner meist Musikliebhaber sind, so horchte er zu und sagte mir, als es aus war, ich sollte doch noch einmal singen. Ich fragte ihn scherzend: was er mir dafür gäbe? denn ich thäte nichts umsonst. — Er erwiderte sogleich: 2 Pfund Butter! — Der Einfall belustigte mich und ich fing an zu singen. Noch ein Mal! — sagte er, wie ich fertig war — aber was Lustiges! — Endlich sang ich soviel, daß er mir am andern Morgen 4—5 Pfd. frische Butter brachte. Er hatte auch seine Frau mit und bat mich, doch noch einmal zu singen. Ich gewann ihre Zuneigung und es fehlte mir nun an nichts mehr. Das Beste war, daß der Mann im Ernst glaubte, daß ich für mein Singen bezahlt sein wolle, und sehr verwundert war, als ich ihnen, da sie weggingen, die Butter bezahlte." —

**) Der Herzog Bernhard von Weimar, der bekanntlich die Nordamerikanischen Staaten bereiste, besuchte auch den Platz, wo ehedem dieses Blockhaus gestanden hatte. Es war ein unbebauter Hügel, auf dem nur noch einige Pinien standen, die Riedesel gepflanzt hatte. Der Herzog brachte einige Zweige davon dem Sohne des Generals als Andenken mit. —

die ihm besonders am Herzen lag. Der Congreß suchte nämlich die Officiere möglichst von den Truppen zu trennen, weshalb er den ersteren Quartiere in Richmond anwies. Dieses konnte keine andere Absicht verrathen, als die gefangenen Soldaten der nöthigen Aufsicht möglichst zu berauben und auf diese Weise die Desertion zu erleichtern und zu begünstigen. Dem General Riedesel mußte daher Alles daran liegen, diese Anordnungen des Congresses, wenn auch nicht gänzlich, doch theilweise rückgängig zu machen. Er that deshalb die nöthigen Schritte, allein der Congreß, statt darauf einzugehen, ließ es geschehen, daß die in Richmond wohnenden braunschweig'schen Officiere noch weiter zurückgelegt wurden. Riedesel, der sich deshalb an den General Harry, welcher Commandant von Richmond war und auf dessen Anordnung die gefangenen Officiere die Hauptstadt verlassen mußten, wendete und sich über diese Maßregeln beschwerte, erhielt von diesem ein sehr verbindliches Antwortschreiben, worin dieser erklärte: daß in Richmond viel Waffen, Pulver und dergleichen aufbewahrt sei, an welchen einer der Diener, wenn ein schlechtes Subject darunter sei, großen Schaden thun könne. Der Hauptgrund sei aber der: daß in Richmond die Bevölkerung sehr übel gesinnt gegen die Officiere gewesen sei und daher zu befürchten gewesen wäre, daß ihnen etwas Unangenehmes hätte begegnen können. Dem General Riedesel blieb nun nichts Anderes übrig, als sich vorläufig in das Unvermeidliche zu fügen.

In Richmond war indessen die Bagage aus Canada angekommen, die von da ins Lager der Truppen transportirt werden sollte, welcher Transport aber durch den schnellen Abgang der Officiere von dort unterbrochen worden war.

Der General Riedesel schrieb dem General Philipps am 7. Juni darüber und ersuchte ihn, etliche Officiere nach Richmond schicken zu dürfen, um die dortige Bagage in Empfang zu nehmen. Er stellte diesem zugleich das Dringende einer solchen Maßnahme vor, indem die Officiere fast von Allem entblößt und die Soldaten ohne Kleidungsstücke wären.

Der General Riedesel erhielt vom General Philipps die Genehmigung, von jedem Regiment 1 Officier und die dazu nöthigen

Unterofficiere nach Richmont zu schicken, um die dortige Equipage abzuholen. Der Erstere beorderte sogleich den Capitain Gerlach, nebst 5 andern braunschweig'schen Officieren, unter der Benennung von Quartiermeistern, und einem Dragoner, von den Hessen-Hanauern ebenfalls 1 Officier und 1 Unterofficier von der Artillerie dahin.

Die Equipage wurde in Richmond zwar herausgegeben, aber die dahin geschickten Officiere und Unterofficiere außerordentlich von den Einwohnern geprellt. So mußte ein Unterofficier für ein schlechtes Nachtlager, ohne das geringste Essen und Trinken mit eingerechnet, 2 Thlr. bezahlen. Der General Riedesel beschwert sich darüber in einem Rapport an den General Philipps, wobei er bittet, daß er auf eine bestimmte Taxe in Bezug auf die Verpflegung der Commandirten beim Gouvernement antragen möge, wie eine solche auch in den nördlichen Provinzen festgesetzt gewesen war.

Die so längst erwartete Bagage war großentheils in einem sehr schlechten Zustande angekommen. Vieles fehlte ganz oder war gänzlich verdorben. Das Regiment und die Artillerie H.-Hanau kamen hierbei ebenfalls in die größte Verlegenheit. Die neuen Montirungsstücke waren schon seit fast 2 Jahren aus Hanau abgegangen und noch nicht angekommen; die Leute waren deshalb ganz heruntergerissen. Als nun die längst erwartete Equipage aus Canada angekommen war, fand sich nur ein kleiner Theil davon, und dieser so verdorben vor, daß er fast nicht zu brauchen war.

Es gab in diesem Lande überhaupt nur wenige Wirthshäuser oder Tavernen. War ein Reisender genöthigt auf dem Lande zu übernachten, so mußte er die Gastfreundschaft eines Pflanzers oder eines andern Ansiedlers in Anspruch nehmen, der sich aber am andern Morgen gehörig für alles Gelieferte bezahlen ließ. —

Der General Riedesel hatte während seiner Abwesenheit dem Brigadier Specht das Commando übergeben.

Die Bäder in Fredericks-Spring hatten dem kränkelnden General zu keiner Linderung seiner Leiden verholfen, im Gegentheil, die Kur, von der er soviel erwartete, hatte diese noch vermehrt. Durch die warmen Bäder war sein Nervensystem noch mehr gereizt worden,

da sie der Meinung war, sie befände sich in einem Logirhause. Am andern Morgen wurde sie von einem Domestiken gefragt: wo sie zu essen wünsche, und wie viele Couverts sie befehle? Sie bat um 6 Couverts und 3 Schüsseln. Die 6 Couverts wurden nach ihrem Willen aufgetragen, aber statt der 3 Schüsseln kamen 10 auf den Tisch, was sie veranlaßte, sich näher nach den Verhältnissen des Hauses, das sie bewohnte, zu erkundigen. Nun erfuhr sie denn, daß sie nicht in einem Gasthause, sondern in dem des General Thryon wohne. Dieser hatte ihr Alles zur Verfügung gestellt, er selbst war aber nach Long-Island gegangen, wo er ein Commando hatte, um seine Gäste nicht zu geniren. Die Generalin erhielt am andern Tage den Besuch des General Patterson, Gouverneur von New-York. Von diesem erfuhr sie, daß man noch mit der Einrichtung des Hauses, das sie später mit ihrem Mann bewohnen sollte, beschäftigt wäre. Später machten ihr auch der Lord Cornwallis, sowie der General Clinton ihre Aufwartung.

Kurz nach seiner Ankunft in New-York erhielt der General Riedesel folgendes erfreuliche Handschreiben von seinem verehrten Erbprinzen:

„Hochwohlgeborner,
Hochzuehrender Herr General-Major.

Ich habe Ew. Hochwohlgeboren geehrtes Schreiben vom 2. April, wofür ich Ihnen verbindlichen Dank sage, den 10. dieses allhier zu erhalten das Vergnügen gehabt. Belieben Sie versichert zu sein, daß ich an allem, was Ihnen während dieser unglücklichen amerikanischen Expedition begegnet ist, aufrichtigen Antheil nehme, und daß ich das traurige Schicksal unserer braven Deutschen, die sich ein für sie so rühmliches Zeugniß ihres würdigen Chefs verdient haben, recht sehr bedaure. Zweifeln Sie aber auch nicht, daß ich Ihrem Betragen, Ihrer Einsicht und dem edlen Eifer, womit Sie, auch in den kritischsten Umständen für die Ehre und das Wohl des Ihnen anvertrauten Corps gesorgt haben, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lasse, und daß ich das Verdienst, welches Sie sich durch Ihre thätigen und uneigennützigen Bemühungen für die Conservation dieses Corps in der gegenwärtigen traurigen Lage erwer-

ben, zu schätzen weiß. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen diese Gesinnung in der That zu bezeigen, und es wird mir immer besonders angenehm sein, wenn ich dem unter Ihrem Commando stehenden Corps auf irgend eine Weise nützlich sein kann.

Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen, und versichere Sie der vollkommenen Hochachtung, womit ich allstets bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener
Carl W. F. Erbprinz zu Br. und L.

Schönewalde, den 11. Juni 1778.

Wir sind hier an der böhmischen Grenze, um einen kleinen Proceß zwischen dem König und dem Kaiser auszumachen, wir haben Sachsen und Russen als Hülfsvölker, und Frankreich giebt an Oesterreich keinen Succurs, dieses ist das Wichtigste aus hiesigen Gegenden.

Leben Sie wohl und vergessen Sie Uns nicht.

Carl W. F.*)"

New-York, das gegenwärtig gegen $1/2$ Million Einwohner zählt, war damals von kaum 20,000 Seelen bewohnt und hatte eine ganz andere Gestalt. Für die Engländer war dieser Ort von der größten Wichtigkeit, weshalb um diesen Platz die beiden Parteien sich am hartnäckigsten bekämpften und vorzugsweise ihre beiderseitigen Operationen danach berechneten. Hierher hatten sich während des Krieges

---

*) Dieser Brief, datirt vom 11. Juni 1778, war erst am 29. November 1779, also beinahe erst nach $1^1/_2$ Jahr an den General Riedesel gelangt.

Als der Erbprinz an Riedesel schrieb, war der baierische Erbfolgekrieg, nach dem am 30. December 1777 erfolgten Ableben des Churfürsten Maximilian Joseph IV., ausgebrochen, auf dessen Erbe bekanntlich auch Oesterreich seine Ansprüche geltend machte. Friedrich II., der die des rechtmäßigen Erben der Churwürde, Carl Theodor's von der Pfalz unterstützte, ließ 1778 im Bunde mit Sachsen ein Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig an die böhmische Grenze rücken; da es aber bereits im Mai 1779 zum Teschener Frieden kam, so konnte die preußische Armee in diesem Streite keine neuen Lorbeeren ernten.

viele angesehene und reiche Royalisten aus den andern Provinzen, wo der Krieg wüthete und wo ihre Partei die schwächere war, geflüchtet, was zwar den Aufenthalt für den General Riedesel und dessen Gemahlin angenehmer machte, andererseits aber auch die Lebensmittel und andere Bedürfnisse durch die gesteigerte Concurrenz außerordentlich vertheuerte. So kostete z. B. (nach deutschem Gelde) ein Truthahn 4 Thaler, ein Huhn 20 Groschen, 6 Zwiebeln 1 Thaler, 1 Quart Milch 6 Groschen und so das Uebrige nach Verhältniß.

Da die Blattern zu jener Zeit sehr arg in der Stadt grassirten, so bot der General Clinton der Generalin seinen nahen Landsitz an, um daselbst ihre Kinder impfen zu lassen, was sie auch mit vielem Danke annahm. Dieses Landhaus war nur eine Stunde von der Stadt entfernt und sehr bequem eingerichtet.

In diesem Monate hatte Frau von Riedesel auch das Vergnügen, den so liebenswürdigen General Thryon, der sie so freundlich in seinem Hause aufgenommen hatte, kennen zu lernen, da er von seiner Inspectionsreise nach Long-Island wieder zurückgekehrt war. Sie schildert ihn als einen sehr freundlichen und anspruchslosen Mann, mit den feinsten Manieren.

Als Riedesel mit seiner Familie wieder von Clinton's Landhaus nach New-York zurückgekehrt war, konnte er das ihm angewiesene Haus beziehen. Dasselbe war mit allem englischen Luxus und Comfort eingerichtet, die Meubeln waren von Mahagoni, die Böden und Treppen mit Teppichen belegt und dergleichen mehr. Als die Generalin über diese Einrichtung ihr Befremden äußerte, so wurde ihr gesagt, daß dieses Alles nach dem Willen des Gouverneurs so hergerichtet worden wäre.

Die angesehenen englischen Familien wetteiferten darum, dem deutschen General und dessen Angehörigen den Aufenthalt in New-York so angenehm als möglich zu machen. Besonders gefällig zeigte sich auch ein Major Browns, der beim Commissariat angestellt war und der sich stets ein Vergnügen daraus machte, für die nöthigsten Bedürfnisse der Familie auf das Beste zu sorgen. Als in dem diesjährigen strengen Winter eine große Holznoth in New-York eingetreten war, so daß man zuweilen für die höchsten Preise kein Brennmaterial

haben konnte, ließ Browns mehrere Bäume in einer Allee vor der Stadt fällen und schickte das Holz der Generalin in's Haus. So ging dieser Winter, abgesehen von den andern Uebelständen, ziemlich angenehm vorüber.

Es findet sich am Schlusse dieses Jahres eine Bestandesliste der braunschweig'schen Truppen vor, welche die Ueberschrift führt:

„Memoire für den Herrn General-Major Philipps, an ihn selbst in vertraulicher Mittheilung übergeben vom General-Major von Riedesel*)."

Nach den letzten eingegangenen Rapporten aus Canada bestand die Stärke der dort zurückgelassenen braunschweig'schen Truppen, nebst den neu hinzugekommenen aus:

Generalstab:	1 Offic.	3 Unteroffic.	— Tamb.	1 Gem.	2 Dien.	7 Total.
Dragoner-Regmt.:	2	4	—	53	5	64
Grenadier-Bataill.:	3	18	2	103	4	130
Reg. Pr. Friedrich:	26	62	15	500	39	642
von Rhetz:	6	14	3	168	7	198
von Riedesel:	5	10	2	151	6	174
Specht:	5	14	2	154	6	181
Bataillon Barner:	6	19	1	176	7	209

Total: 54 Offic. 144 Unteroffic. 25 Tmb. 1306 G. 76 D. 1605 Mann.

Hierbei ist noch bemerkt: „Der Lieutenant Dove**) traf auf seiner Reise nach Canada, während er sich auf dem St. Laurent-Strom befand, 2 Schiffe mit 580 Mann braunschweig'scher Rekruten an Bord, die nach Canada bestimmt waren. Nächst der oben angeführten Stärke, würde diese daher jetzt folgende sein:

54 Offic., 144 Unteroffic., 25 Tamb., 1886 Gem., 76 Diener, 2185 Mann."

Ferner:

„Bestandesliste der sich in Canada befindenden braunschweig'schen Truppen, nach der Auswechselung der Officiere und

*) Uebergeben am 11. December 1779.

**) Der Lieutenant Dove war, wie weiter oben erwähnt wurde, nach Canada geschickt worden, um die dortige Bagage abzuholen.

viele angesehene und reiche Royalisten aus den andern Provinzen, wo der Krieg wüthete und wo ihre Partei die schwächere war, geflüchtet, was zwar den Aufenthalt für den General Riedesel und dessen Gemahlin angenehmer machte, andererseits aber auch die Lebensmittel und andere Bedürfnisse durch die gesteigerte Concurrenz außerordentlich vertheuerte. So kostete z. B. (nach deutschem Gelde) ein Truthahn 4 Thaler, ein Huhn 20 Groschen, 6 Zwiebeln 1 Thaler, 1 Quart Milch 6 Groschen und so das Uebrige nach Verhältniß.

Da die Blattern zu jener Zeit sehr arg in der Stadt grassirten, so bot der General Clinton der Generalin seinen nahen Landsitz an, um daselbst ihre Kinder impfen zu lassen, was sie auch mit vielem Danke annahm. Dieses Landhaus war nur eine Stunde von der Stadt entfernt und sehr bequem eingerichtet.

In diesem Monate hatte Frau von Riedesel auch das Vergnügen, den so liebenswürdigen General Thryon, der sie so freundlich in seinem Hause aufgenommen hatte, kennen zu lernen, da er von seiner Inspectionsreise nach Long-Island wieder zurückgekehrt war. Sie schildert ihn als einen sehr freundlichen und anspruchslosen Mann, mit den feinsten Manieren.

Als Riedesel mit seiner Familie wieder von Clinton's Landhaus nach New-York zurückgekehrt war, konnte er das ihm angewiesene Haus beziehen. Dasselbe war mit allem englischen Luxus und Comfort eingerichtet, die Meubeln waren von Mahagoni, die Böden und Treppen mit Teppichen belegt und dergleichen mehr. Als die Generalin über diese Einrichtung ihr Befremden äußerte, so wurde ihr gesagt, daß dieses Alles nach dem Willen des Gouverneurs so hergerichtet worden wäre.

Die angesehenen englischen [illegible] dem deutschen General und dessen A[illegible] New-York so angenehm als mögli[illegible] [illegible]sonder[illegible] sich auch ein Major Brow[illegible] Ge[illegible] und der sich stets ein Be[illegible] Bedürfnisse der Familie [illegible] rigen strengen Winter [illegible] war, so daß man zu[illegible]

ben, zu schätzen weiß. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen diese Gesinnung in der That zu bezeigen, und es wird mir immer besonders angenehm sein, wenn ich dem unter Ihrem Commando stehenden Corps auf irgend eine Weise nützlich sein kann.

Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen, und versichere Sie der vollkommenen Hochachtung, womit ich allstets bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Carl W. F. Erbprinz zu Br. und L.

Schönewalde, den 11. Juni 1778.

Wir sind hier an der böhmischen Grenze, um einen kleinen Proceß zwischen dem König und dem Kaiser auszumachen, wir haben Sachsen und Russen als Hülfsvölker, und Frankreich giebt an Oesterreich keinen Succurs, dieses ist das Wichtigste aus hiesigen Gegenden.

Leben Sie wohl und vergessen Sie Uns nicht.

Carl W. F.*)"

New-York, das gegenwärtig gegen 1/2 Million Einwohner zählt, war damals von kaum 20,000 Seelen bewohnt und hatte eine ganz andere Gestalt. Für die Engländer war dieser Ort von der größten Wichtigkeit, weshalb um diesen Platz die beiden Parteien sich am hartnäckigsten bekämpften und vorzugsweise ihre beiderseitigen Operationen danach berechneten. Hierher hatten sich während des Krieges

---

*) Dieser Brief, datirt vom 11. Juni 1778, war erst am 29. November 1779, also beinahe erst nach 1 1/2 Jahr an den General Riedesel gelangt.

Als der Erbprinz an Riedesel schrieb, war der baierische Erbfolgekrieg, nach dem am 30. December 1777 erfolgten Ableben des Churfürsten Maximilian Joseph IV., ausgebrochen, auf dessen Erbe bekanntlich auch Oesterreich seine Ansprüche geltend machte. Friedrich II., der die des rechtmäßigen Erben der Churwürde, Carl Theodor's von der Pfalz unterstützte, ließ 1778 im Bunde mit Sachsen ein Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig an die böhmische Grenze rücken; da es aber bereits im Mai 1779 zum Teschener Frieden kam, so konnte die preußische Armee in diesem Streite keine neuen Lorbeeren ernten.

anderer Personen von den Conventionstruppen, durch welche die verschiedenen Regimenter in jener Provinz verstärkt wurden:

Generalstab:	21	Mann
Dragoner-Regiment:	282	"
Grenadier-Bataillon:	321	"
Regiment Prinz Friedrich:	642	"
" von Rhetz:	302	"
" von Riedesel:	292	"
" Specht:	290	"
Bataillon Barner:	364	"
Summa:	2514	Mann."

Nach den damals gepflogenen Verhandlungen in Betreff der Auswechselung, sollten von den braunschweig'schen Truppen 67 Officiere mit 149 Dienern und 113 Unterofficiere, also im Ganzen 329 Mann ausgewechselt werden*). In den Baracken sollten nur 2 Unterofficiere bei der Compagnie zurückbleiben. Die Zahl der Conventionstruppen bei Charlotteville sollte demnach noch bestehen aus:

1 Oberstlieutenant,
4 Capitains,
17 Officieren,
1 Caplan,
1 Oberchirurg,
4 Chirurggehülfen,
1 Auditeur,
40 Unterofficieren,
26 Tambouren,
788 Gemeinen und
23 Dienern.

Summa: 906 Mann.

*) Es ist hier auffallend, daß so viele Diener auf die Officiere und die im Officierrang Stehenden kommen. Jedenfalls setzte man diese deshalb so hoch an, um auch einen Theil der Soldaten mit auswechseln zu können, indem nach dem letzten

haben konnte, ließ Browns mehrere Bäume in einer Allee vor der Stadt fällen und schickte das Holz der Generalin in's Haus. So ging dieser Winter, abgesehen von den andern Uebelständen, ziemlich angenehm vorüber.

Es findet sich am Schlusse dieses Jahres eine Bestandesliste der braunschweig'schen Truppen vor, welche die Ueberschrift führt:

„Memoire für den Herrn General-Major Philipps, an ihn selbst in vertraulicher Mittheilung übergeben vom General-Major von Riedesel*).“

Nach den letzten eingegangenen Rapporten aus Canada bestand die Stärke der dort zurückgelassenen braunschweig'schen Truppen, nebst den neu hinzugekommenen aus:

	Offic.	Unteroffic.	Tamb.	Gem.	Dien.	Total.
Generalstab:	1	3	—	1	2	7
Dragoner-Regmt.:	2	4	—	53	5	64
Grenadier-Bataill.:	3	18	2	103	4	130
Reg. Pr. Friedrich:	26	62	15	500	39	642
„ von Rhetz:	6	14	3	168	7	198
„ von Riedesel:	5	10	2	151	6	174
„ Specht:	5	14	2	154	6	181
Bataillon Barner:	6	19	1	176	7	209

Total: 54 Offic. 144 Unteroffic. 25 Tmb. 1306 G. 76 D. 1605 Mann.

Hierbei ist noch bemerkt: „Der Lieutenant Dove**) traf auf seiner Reise nach Canada, während er sich auf dem St. Laurent-Strom befand, 2 Schiffe mit 580 Mann braunschweig'scher Rekruten an Bord, die nach Canada bestimmt waren. Nächst der oben angeführten Stärke, würde diese daher jetzt folgende sein:

54 Offic., 144 Unteroffic., 25 Tamb., 1886 Gem., 76 Diener, 2185 Mann.“

Ferner:

„Bestandesliste der sich in Canada befindenden braunschweig'schen Truppen, nach der Auswechselung der Officiere und

*) Uebergeben am 11. December 1779.

**) Der Lieutenant Dove war, wie weiter oben erwähnt wurde, nach Canada geschickt worden, um die dortige Bagage abzuholen.

anderer Personen von den Conventionstruppen, durch welche die verschiedenen Regimenter in jener Provinz verstärkt wurden:

Generalstab:	21	Mann
Dragoner-Regiment:	282	„
Grenadier-Bataillon:	321	„
Regiment Prinz Friedrich:	642	„
„ von Rhetz:	302	„
„ von Riedesel:	292	„
„ Specht:	290	„
Bataillon Barner:	364	„
Summa:	2514	Mann.“

Nach den damals gepflogenen Verhandlungen in Betreff der Auswechselung, sollten von den braunschweig'schen Truppen 67 Officiere mit 140 Dienern und 113 Unterofficiere, also im Ganzen 320 Mann ausgewechselt werden*). In den Baracken sollten nur 2 Unterofficiere bei der Compagnie zurückbleiben. Die Zahl der Conventionstruppen bei Charlotteville sollte demnach noch bestehen aus:

1 Oberstlieutenant,
4 Capitains,
17 Officieren,
1 Caplan,
1 Oberchirurg,
4 Chirurggehülfen,
1 Auditeur,
40 Unterofficieren,
26 Tambouren,
788 Gemeinen und
23 Dienern.

Summa: 906 Mann.

*) Es ist hier auffallend, daß so viele Diener auf die Officiere und die im Officierrang Stehenden kommen. Jedenfalls setzte man diese deshalb so hoch an, um auch einen Theil der Soldaten mit auswechseln zu können, indem nach dem letzten

Demnach läßt sich die Stärke der braunschweig'schen Truppen im December des Jahres 1779 folgendermaßen zusammenstellen:

2514 Mann in Canada stehende Truppen,
329 Mann zur Auswechselung bestimmt,
906 Mann in den Baracken zurückgebliebene Gefangene.

3749 Mann im Ganzen.

Dem General Riedesel war vorzüglich daran gelegen: die Streitkräfte in Canada so viel als möglich verstärkt zu wissen und dort auch sein Corps so schnell und gut als möglich wieder zu formiren. Hierzu fehlte es aber namentlich an tüchtigen Unterofficieren, weshalb er hauptsächlich sein Augenmerk bei der Auswechselung auf diese gerichtet hatte.

Von Hessen-Hanau waren in Canada zurückgeblieben:

	Offic.	Unteroffic.	Tamb.	Gem.	Dien.	M. Total.
Vom Inf.-Regt.:	4	14	2	124	—	144
von der Artillerie:	—	2	—	6	1	9
In Summa:	4	16	2	130	1	153 Mann.

Ausgewechselt sollten werden: 16 Officiere und 40 Diener, im Ganzen also 56 Personen.

In den Baracken sollten zurückbleiben:

1 Capitain,
6 Officiere,
1 Chirurgengehülfe,
41 Unterofficiere,
13 Tamboure,
234 Gemeine.

In Summa: 296 Mann.

beiderseitigen Uebereinkommen festgesetzt worden war, daß die resp. Officierdiener mit ihren Herrn ausgewechselt werden sollten. Es sind auf den General 12, den Brigadier 6, den Capitain 3 und die andern Officiere 2 Diener gerechnet, während bei den zurückbleibenden 29 gefangenen Officieren nur 23 Diener bleiben, deren Hülfe hier doch viel nöthiger war.

Hiernach ist folgende Zusammenstellung anzunehmen:

153 Mann in Canada zurückgeblieben,
56 „ zur Auswechselung bestimmt,
296 „ noch bei den Conventionstruppen.

In Summa: 505 Mann.

Hierzu waren jedoch die Rekruten noch nicht gerechnet, die der Erbprinz von Hessen unterdessen nach Canada geschickt hatte.

So sehr auch der General Riedesel darauf gehofft hatte, ausgewechselt zu werden, um das Commando der deutschen Truppen in Canada wieder übernehmen zu können, so sah er sich doch gegen das Ende des Jahres bitter getäuscht, denn sowohl ihm als dem General Philipps wurde dieses Glück versagt, als es zu einer theilweisen Auswechselung gekommen war. So war ihm mit dem Jahre nun wieder eine langgehegte Hoffnung geschwunden; er sah sich wieder einer verzweiflungsvollen Zukunft preisgegeben. —

Der Gang der übrigen Hauptereignisse in diesem Jahr war ungefähr kurz folgender:

Die Generale Clinton und Prevost, die schon im vorigen Jahre Georgien angegriffen hatten, vollendeten in diesem Jahre die Eroberung dieser Provinz. Am 1. September erschien eine französische Flotte an den Küsten Georgiens, die zwar einige englische Schiffe wegnahm, allein eine gemeinsame Expedition mit dem amerikanischen General Lincoln, wobei es auf Savannah abgesehen war, mißlang gänzlich. Der Graf d'Estaing, der diese Flotte befehligte, segelte hierauf nach Europa zurück*).

Der englische General Matthes war im Frühling in Virginien eingefallen; er siegte zwar bei Driars-Creek (9. Mai) und bei Johns-Island (20. Juni), allein er konnte seine Vortheile

*) Der Graf d'Estaing war, nachdem seine Flotte im Hafen zu Boston ausgebessert worden war, im November 1778 mit dieser nach Westindien gesegelt, wo bereits die englischen Besitzungen von den Franzosen angegriffen worden waren. Hier eroberte d'Estaing nach Biron's Entfernung die Insel St. Vincent und später (im Juli) Grenada. Biron verlor, als er diese Inseln wieder nehmen wollte, hier (am 6. Juli) eine Seeschlacht.

nicht weiter verfolgen und kehrte deshalb nach New-York zurück. Der General Prevost, der nach der Einnahme von Savannah sein Glück auch in Süd-Carolina versuchen wollte, reüssirte dort nicht. Im Juli hatten die englischen Generale Thryon und Gorth eine Expedition nach Connecticut unternommen; sie zerstörten dort New-Port, Eastporte und einige andere Orte; dagegen nahm in demselben Monat der amerikanische General Wayne Stoney-Point am Nord-River und zerstörte dieses als Revange. Der Krieg wurde überhaupt in diesem Jahre mit mehr Erbitterung und Rache geführt als früher.

Der General Washington war in diesem Jahre ganz unthätig bei Westpoint stehen geblieben. Er mußte dort erst neue Streitkräfte sammeln, um Etwas mit Erfolg später unternehmen zu können, denn seine Reihen waren durch Verluste, Krankheiten und Weglaufen der Milizen außerordentlich gelichtet.

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

So sehr sich auch der General Riedesel körperlich und geistig gedrückt fühlte, so täuschend sich auch abermals die Hoffnung auf endliche Erlösung aus den schwankenden und peinigenden Verhältnissen erwiesen hatte, so ließ er doch den Muth nicht sinken, er bot vielmehr Alles auf, um seinem, der Officiere und seiner Truppen Geschick eine günstigere Wendung zu geben. Er hatte bereits persönliche Bekanntschaften mit mehreren einflußreichen Männern der Gegenpartei angeknüpft, oder stand mit ihnen in schriftlichem Verkehr. Der englische Obergeneral Clinton war ein ehrlicher und rechtlicher Mann, der ihn sehr hoch achtete, und so konnte er doch auf einen endlichen günstigen Erfolg seiner mehrfachen Bemühungen rechnen, da er überdies noch das Bewußtsein einer gerechten Sache in sich trug. Bei seiner sonstigen Heftigkeit, die noch durch eine krankhafte Reizbarkeit seiner überspannten Nerven gesteigert wurde, hütete er sich dennoch das rechte Maaß zu überschreiten und seinen gekränkten Gefühlen auf anstößige Weise den Zügel schießen zu lassen; er hatte zu viel Selbstbeherrschung gelernt und war zu klug, als daß er nicht eingesehen hätte, daß durch ein heftiges Auftreten mehr verdorben als gewonnen werden konnte. Er hatte an dem ihm befreundeten General Philipps das beste Beispiel gehabt; dem Letztern kam des deutschen Generals besonnenes und taktvolles Benehmen mannichfach zu gut. Dabei besaß er zu viel

Stolz, um sich gegen die übermüthigen Amerikaner etwas zu vergeben, denn so sehr er auch einzelne Persönlichkeiten von ihnen achtete, so betrachtete er doch die Erhebung als eine strafbare Rebellion gegen den rechtmäßigen König und Herrn und verabscheute die Intriguen und Gemeinheiten, die sowohl zum Theil von Seiten des Congresses, als auch von den Militairbehörden gegen die königlichen Truppen und die Tories geschmiedet wurden.

Er wußte wohl, daß der Leidenskelch noch nicht geleert war, er hatte aber den Muth noch nicht verloren, der im Unglück stärkt und erhebt.

Der General Riedesel hatte zu Anfang dieses Jahres einen seiner Adjutanten, den Lieutenant Cleve nach Braunschweig geschickt, um dort mehrere Sachen von großer Dringlichkeit zu erledigen. Dieser Officier besaß sein vollstes Vertrauen, er war von dessen Ergebenheit, Treue und Fähigkeiten auf das Vollkommenste überzeugt und gebrauchte ihn zu den schwierigsten Aufträgen. Cleve konnte die Feder eben so leicht führen, wie das Schwert, er war ein offener Kopf und wußte sich in alle Lagen und Verhältnisse zu finden.

Cleve stand eigentlich in niederländischen Diensten; wie er daher zum General Riedesel kam, kann hier nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, nur so viel ist gewiß, daß ihm der Herzog Ludwig von Braunschweig zu diesem Adjutanten verhalf, der in niederländischen Diensten stand.

Riedesel ersucht in einem Schreiben vom 25. März 1780 den Erbstatthalter der Niederlande, den Prinzen von Oranien, seinem Adjutanten noch einen längern Urlaub zu ertheilen, da derselbe wieder nach Amerika zurückkehren müsse. Cleve war nämlich noch nicht ausgewechselt, er durfte nur auf Parole nach Europa reisen.

Der General Riedesel ließ es aber hierbei nicht bewenden, er gab ihm auch noch ein Empfehlungsschreiben an den Herzog Ludwig mit, der sich zu jener Zeit im Haag befand. Er sagt darin unter Anderem:

„Die Talente, Dienstkenntnisse, Eifer und sein guter Charakter sind Ew. Hochfürstl. Durchl. zu gut bekannt, als daß es nöthig wäre, solches hierinnen zu wiederholen, doch aber kann ich

nicht mit Stillschweigen übergehen die unterthänige Obligation, die ich Ew. Hochfürstl. Durchl. schuldig bin, daß ich durch Dero Recommandation diesen würdigen Officier zu meinem Adjutanten erhalten habe, der mir in allen möglichen Fällen so treulich assistirt hat.

Es wäre zu viel Dreistigkeit, wenn eine Person von so geringem Gewicht wie ich sich unterstehen sollte, Officiers an Ew. Hochfürstl. Durchl. zu recommandiren, aber die viele Erkenntlichkeit, so ich dem Lieutenant Cleve schuldig bin, macht mich die Grenzen des Devoirs überschreiten, und kann ich nicht leugnen, wenn der Lieutenant Cleve durch die Protection Ew. Hochfürstl. Durchl. eine Promotion in der Armee erhalten könnte, ich Zeitlebens die größte und unterthänigste Erkenntlichkeit Höchst Denselben davor haben würde, und ich bin überzeugt, daß er sich selber dieser hohen Gnade in der Folge würdig machen wird *)."

Während der General seine Depeschen und Briefe nach Europa abfertigte, sah es in seinem Hauswesen nicht zum Tröstlichsten aus. Seine Gemahlin war am 8. März von einer Tochter entbunden worden. Abermalige Täuschung, denn er hatte so sicher auf einen Sohn gezählt, daß dieser Americus heißen sollte; da nun aber statt des Erwarteten eine Unerwartete gekommen war, so wurde der männliche Name in einen weiblichen umgewandelt und die Kleine erhielt in der Taufe den Namen America. — Der General Philipps, der General Haldimand, der hessische General von Knyphausen und der hessische Oberst von Wurmb, welche beide Letztern zu jener Zeit eben in New-York waren, hoben das Kind aus der Taufe. Trotzdem der General in seinen Erwartungen abermals getäuscht worden war, so gewann er die niedliche und hübsche Kleine doch sehr bald lieb. Einige Tage nach der Taufe erkrankte seine älteste Tochter sehr gefährlich und bald darauf auch die dritte, Caroline, so daß die

*) Der Lieutenant Cleve hatte keine unbedeutende Stellung, wenn auch nur eine untergeordnete, während des amerikanischen Kriegs eingenommen, und sich dabei eine große Kenntniß von allen dortigen Verhältnissen erworben. Beim Gen. Riedesel versah er mehr die Stelle eines Geheimsecretairs. Nach dem Kriege trat er in braunschweig'sche Dienste, er starb dort hochgeehrt als Stabsofficier in hohem Alter.

Generalin ihre Wochenstube mit 2 todtkranken Kindern theilen mußte.

Der General Riedesel, der die Seinen über Alles liebte, war um diese sehr besorgt, seine ohnedies schon trübe Stimmung wurde dadurch noch mehr niedergedrückt, so daß er in wirkliche Traurigkeit verfiel. Zum Glück erholte sich seine Gattin bald wieder, die bei ihrem natürlichen heitern Temperament alles Ungemach leichter zu ertragen vermochte.

Der General Thryon reiste zu Ende des Winters nach England zurück, er hatte dieselbe Gelegenheit wie der Lieutenant Cleve benutzt, beide reisten daher zusammen. Vor seiner Abreise schickte er der Generalin Riedesel noch eine Menge der schönsten Meubeln, Gardinen, seidene Tapeten und dergleichen, um diese Gegenstände nach Belieben in ihrer Wohnung zu verwenden. Dieser General war mit der Familie Riedesel auf das Innigste befreundet worden, er war den ganzen Winter über Hausfreund gewesen, man sah ihn daher nur mit Wehmuth scheiden. Die Freundschaft in einem fremden, so weit entfernten Lande und unter so ungünstigen Umständen hat da einen doppelten Werth.

Die Vorsehung gab für den eben verlornen Freund wieder einen neuen; der General Clinton, der zu jener Zeit in New-York war, fühlte sich zu der deutschen Familie bald so hingezogen, daß er in kurzer Zeit mit ihr befreundet wurde. Anfangs hielt es schwer, sich ihm zu nähern, wie jedem Engländer von Bildung, er war höflich, aber in Allem sehr gemessen und förmlich. Sein erster Besuch war daher eine Reihe von Ceremonieen, die beiden Theilen sehr lästig fiel. Trotz dem gefiel er dem General Riedesel und dessen Gattin sehr wohl, denn der Erstere verehrte ihn wegen seiner Talente und seiner Rechtlichkeit sehr. Der General Philipps, der Clinton gut kannte, brachte es dahin, daß dieser in seinem Benehmen natürlicher und offener wurde, und so wurde er bald der liebenswürdigste Freund. Als der Frühling kam, bot er dem deutschen General mit seiner Familie abermals sein Landhaus an, welches Anerbieten dieser auch gern annahm.

Dieser Landsitz hatte nun ein anderes Ansehen, als im Winter, wo die Bäume entblättert und die Fluren mit tiefem Schnee bedeckt

waren. Das Haus, an dem der Hudson dicht vorbeifloß, war mit den schönsten Gärten, Baumgruppen und Obstalleen umgeben. Der General Clinton kam zuweilen dahin, um die Familie zu besuchen, aber stets im Jagdanzuge und nur von einem einzigen Adjutanten begleitet. Bei seinem letzten Besuche brachte er den so liebenswürdigen jungen Major Andree mit, der bald darauf von einem entsetzlichen Verhängniß erreicht werden sollte*).

Der amerikanische General Arnold war wegen Verraths aus Westpoint geflüchtet, er rettete sich glücklich und kam ins Lager der Engländer. Er diente bei diesen zwar eine Zeitlang als englischer General, nahm aber nachher seine Entlassung und trieb einen Handel. Die Amerikaner verloren an ihm einen ihrer besten Generale**).

Der General Riedesel betrieb mit dem General Philipps nicht nur die Auswechselungs-Angelegenheit auf das thätigste, er entwarf auch Pläne zur Wiederformirung, damit, wenn die befreiten Truppen einträfen, Alles gleich formirt werden könnte. Der General Philipps wollte Riedesel's Infanterie-Regiment, das zur 2. Division gehörte, als zur 1. gehörig annehmen, damit dieses eher zur Auswechselung kommen sollte, weil er wohl wußte, daß Riedesel sich besonders für dieses Regiment interessirte; allein der Letztere war zu gerecht, als daß er auf Kosten der andern Regimenter diese Begünstigung hätte

*) Der Major Andree war als Unterhändler heimlich zum amerikanischen General Arnold geschickt worden, der in Westpoint befehligte und durch Verrath diesen Platz den Engländern in die Hände spielen wollte. Andree wurde auf dem Rückwege von den Amerikanern erkannt, vor ein Kriegsgericht gestellt und gehenkt.

**) Benedict Arnold war, abgesehen von seinen militärischen Talenten, für die nordamerikanischen Verhältnisse nichts mehr als ein gewöhnlicher Abenteurer. Er war dabei falsch und in hohem Grade grausam. Er war zu Norwich in Connecticut geboren, hatte als Apotheker gelernt, blieb aber nicht bei seinen Büchsen, sondern trieb den Pferdehandel, was seinem unruhigen Geiste, wie seiner Schlauheit mehr zusagte. Er sammelte beim Ausbruch des Krieges ein Corps von 1000 Mann, drang bis Quebeck vor, wurde aber wieder zurückgedrängt. Später focht er glücklicher. Da seines Bleibens in Amerika nicht mehr war, so ging er nach London und starb 1801 daselbst.

annehmen können. Er dankte dem General Philipps sehr für diese Freundlichkeit und schrieb ihm: daß das Dragoner-Regiment, das Regiment von Rhetz, das Grenadier- und das leichte Bataillon die nächsten Ansprüche auf Auswechselung hätten.

Der schöne Aufenthalt auf Clinton's Landgute wurde durch die bösartigen Fieber getrübt, die sich in dortiger Gegend in der warmen Jahreszeit gewöhnlich, in diesem Jahre aber heftiger einstellten als sonst. Zwanzig Personen von des Generals Familie und dessen Umgebung erkrankten, es blieben nur seine Gattin, der Pastor Mylius und der treue Jäger Rockel gesund. Der General selbst nebst seinem Töchterchen Auguste und 6 Personen von seiner Dienerschaft, lagen am Tode; er selbst hatte sich schon in sein Ende ergeben. Ein choleraartiger Anfall kam hinzu, der ihn so erschöpfte, daß er dem Tode näher war als dem Leben. Seine sonst kräftige Constitution, unterstützt von der Hülfe eines guten Arztes aus New-York, ließ ihn auch diesen heftigen Anfall überwinden. Die Generalin hatte hier ein wahres Lazareth zu versorgen. Sie gab dabei ihrem kleinen Kinde noch die Brust, aber sie vernachlässigte nichts, was zur Pflege der Kranken nöthig war, Tag und Nacht sorgte sie für den Gatten und das Kind wie auch für den geringsten Diener, des Nachts legte sie sich angekleidet aufs Bett, um jeden Augenblick bei der Hand zu sein, wenn Einer der Kranken ihrer Hülfe bedurfte. Hier wirkte sie wieder wie ein Engel, ähnlich wie in den Schreckenstagen zu Saratoga. Die Vorsehung belohnte ihre aufopfernde Sorgfalt, der Gatte und Kind, sowie alle Erkrankten genasen nach und nach wieder.

Anfangs Mai war der ausgewechselte hessische Hauptmann von Geismar, der sich als Adjutant mit in Riedesel's Gefolge befand, nach Europa zurückgegangen*). Der General Riedesel benutzte diese Gelegenheit, um seine Depeschen und Briefe dahin mitzugeben.

*) Der hessische Hauptmann von Geismar war hauptsächlich zu dem Zwecke zu dem General Riedesel commandirt worden, um in dessen Büreau die Angelegenheiten zu besorgen, die die Hessen-Hanau'schen Truppen betrafen. Der General Riedesel hatte ihn sehr gern, da er ein sehr rechtlicher und zuverlässiger Mann war. Er war nach seiner Auswechselung nach Canada zu gehen bestimmt, da er aber aus seiner Heimath einen dringenden Brief von seinem 80jährigen Vater erhielt, der ihn vor

Ende Juni erhielt Riedesel die officielle Nachricht von dem Tode seines Landesherrn, des Herzogs Carl; dessen Nachfolger, der nun regierende Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, theilte ihm solche in einem Schreiben vom 1. April 1780 selbst mit. Er wurde durch diese Trauerbotschaft sehr erschüttert, denn er liebte seinen Fürsten aufrichtig und achtete ihn wegen seiner vielen guten Eigenschaften des Herzens, wie des Geistes sehr hoch. Herzog Carl war ein Fürst, der die Liebe seiner Braunschweiger in hohem Grade besaß, wie selten ein Fürst sich diese in den Herzen seines Volkes zu gewinnen wußte.

Da Ende Juni wieder Schiffe nach Europa segelten, so benutzte der General Riedesel diese Gelegenheit, um sowohl dem neuen Regenten zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen, als auch gegen den Herzog Ferdinand sein Bedauern über diesen Todesfall auszusprechen.

Bis jetzt hatte Riedesel noch keinen Schritt zu seiner eigenen Auswechselung gethan, er hatte sich mit in die Reihe Derjenigen gestellt, die hierzu nach dem Tag ihrer Gefangenschaft in Vorschlag gebracht wurden. Nach dem Tode des Herzogs von Braunschweig hingegen fand er sich genöthigt die Rücksichten auf den Dienst den eigenen persönlichen vorwalten zu lassen, weshalb er sich mit einem Gesuch an den General Philipps wendete, datirt vom 1. Juli, in welchem er sagt: daß er bis jetzt den General noch mit keiner Bitte über seine Separatauswechselung belästigt habe, nun aber durch besondere Umstände, namentlich durch den Tod seines Herrn, des Herzogs, dazu gedrängt werde.

So sehr auch der General Riedesel nach Clinton's glücklichem Zuge und dessen Einnahme von Charles-Town auf eine allgemeine Auswechselung der Gefangenen gerechnet hatte, so fand er doch abermals seine Erwartungen getäuscht, denn der Congreß konnte sich noch nicht entschließen, seine Beute, auf die er nicht wenig stolz

---

seinem Tode noch einmal zu sehen wünschte und seine häuslichen Verhältnisse mit ihm zu ordnen, so wirkte ihm der General Riedesel einen Urlaub nach Europa beim General Philipps aus.

war, fahren zu lassen. Es kam abermals zu weitläufigen Erörterungen, über welchen der Sommer verstrich.

Nach einem Rapport des Obersten Specht vom 16. August 1780 war der damalige Bestand in den Baracken zu Charlotteville:

77 Officiere,
142 Unterofficiere,
25 Tambours,
809 Gemeine,
94 Knechte.

In Summa 1147 Mann.

Seit Riedesel's Abgang waren 3 Mann gestorben. Desertionen waren gar nicht vorgekommen.

Mit dem Eintritt des Herbstes verließ der General Riedesel mit seiner Familie Clinton's schönen Landsitz und bezog die ihm in New-York angewiesene Wohnung wieder. Im October endlich erhielt er die Nachricht: daß er, der General Philipps und ihre beiderseitigen Adjutanten ausgewechselt worden seien. Was seine Freude darüber wieder trübte, war die Verweigerung der Auswechselung der andern gefangenen Truppen von Seiten des Congresses.

Um sowohl seine Verdienste zu belohnen, als auch dem neuen Herzog von Braunschweig eine Aufmerksamkeit zu erzeigen, ernannte ihn der General Clinton, in Folge seiner Autorisation, zum General-Lieutenant, und gab ihm auch das damit verbundene Tractament, was dem deutschen General bei der dortigen Theuerung sehr zu statten kam. Um seiner Thätigkeit auch wieder Raum zu verschaffen, gab ihm der General Clinton ein Commando auf Long-Island, einer New-York gegenüberliegenden Insel, die nur durch eine Meerenge, den Ost-River, vom Festlande getrennt ist. Die Generalin blieb vorläufig noch in New-York zurück. Wie der General Riedesel sein Commando auf Long-Island fand, werden wir in dem folgenden Kapitel ersehen.

Außer den bereits hier erwähnten wichtigen Ereignissen in diesem Feldzuge, dürfte schließlich noch Folgendes erwähnt werden, um eine allgemeinere Uebersicht zu gewinnen.

Da der General Washington wegen des geschwächten Zustandes seiner Armee auch im Anfange dieses Jahres nichts Nachdrückliches unternehmen konnte und die andern amerikanischen Führer zum Theil Schlappen erhalten hatten, so beschloß der General Clinton die für ihn günstigen Umstände nicht unbenutzt zu lassen, sondern durch ein energisches Vorgehen die bereits eingeschüchterten Gegner noch muthloser zu machen. Er ließ eine Besatzung von 6000 Mann unter dem General Knyphausen in New-York zurück, und schiffte sich im Februar mit seinen übrigen Truppen nach Südcarolina ein. Nachdem er hier noch mehr Verstärkungen an sich gezogen hatte, belagerte er Charlestown, und zwang am 12. Mai den General Lincoln zu einer Capitulation, worauf sich die ganze Provinz dem Sieger unterwarf. Er ließ hier den General Cornwallis mit 4000 Mann zurück, und ging wieder nach New-York, auf welches er einen Angriff befürchtete.

Der Congreß hatte sich jedoch von den harten Schlägen noch nicht betäuben lassen; er bot Alles auf, um die südlichern Provinzen wieder frei zu machen, weshalb er dem General Washington den Befehl zuschickte, einen Theil seiner Armee dahin zu senden, die durch ein Aufgebot aller Milizen Virginiens und Nordcarolina's verstärkt wurde, über welche Truppen der General Gates den Oberbefehl erhielt.

Trotzdem Cornwallis über viel weniger Truppen verfügen konnte, als sein Gegner, so zog er diesem doch entgegen, traf mit ihm am 16. August bei Camden zusammen und erfocht einen glänzenden Sieg. Der General Gates, dessen Truppen großentheils zerstreut wurden, legte am 2. September sein Commando nieder und übergab dieses, nebst dem Rest der Armee, an den General Greene.

Der General Cornwallis konnte hier seinen Sieg nicht weiter verfolgen und benutzen, denn er war zu schwach und die einfallende üble Witterung verhinderte überdies die weitern Operationen. Der General Greene fand daher Zeit, die zerstreute Armee möglichst wieder zu sammeln und zu organisiren*).

---

*) Nathanael Greene war einer der geschicktesten amerikanischen Generale. Obgleich er Quäker war, so griff er doch, gegen die Gesetze seiner Religion, zu den

Der General Cornwallis brach im October nach Nord-Carolina auf. Ein Streifcorps, das er mehr westlich schickte, wurde am 9. October im Königsgebirge überfallen und vernichtet, worauf er wieder nach Süd-Carolina zurückging. Noch einige kleine Vortheile, die die Amerikaner im Herbste hier erlangten, belebten ihren Muth einigermaßen wieder, so daß sie an dem Gelingen ihrer Sache noch nicht verzweifelten.

Auf der Insel Rhode-Island war in diesem Jahre der Gen. Rochambeau mit 6000 Franzosen gelandet, sonst war in den nördlichern Gegenden nichts von Bedeutung vorgefallen.

Die Kämpfe zur See in Westindien, an den afrikanischen und europäischen Küsten, gehören nicht hierher; nur sei noch das erwähnt: daß sich auch Holland den Feinden Englands angeschlossen und diesem den Krieg erklärt hatte.

Waffen und hatte es schon 1776 zum Rang eines General-Majors gebracht. Er zeichnete sich in vielen Gefechten, namentlich bei Trenton, Prinztown, Germantown und Marmouth aus, weshalb sein Name in der amerikanischen Armee einen guten Klang hatte. Ausgezeichnet war im nächsten Jahre sein Rückzug, zu dem er durch den General Cornwallis gedrängt wurde, der ihm weit überlegen war. Am 7. Sept. 1781 gewann er die Schlacht von Guilfort und hinderte hierauf die Briten am weitern Vordringen. Er war 1740 in Rhode-Island geboren und zog sich nach dem Frieden auf seine Besitzungen in Georgien zurück, wo er 1786 starb. Die Staaten erkannten seine Verdienste in der Weise an, daß sie ihm ein Denkmal errichten ließen.

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Daß man dem General Riedesel das Commando auf Long-Island übergab, war ein Zeichen großen Vertrauens, denn diese größte der zu den jetzt Vereinigten Staaten gehörenden Inseln, galt als das Bollwerk von New-York, dem wichtigsten Punkt, den damals die Engländer dort besetzt hielten. In dieser Stadt hatte man die meisten Kriegsvorräthe für die Landtruppen aufgehäuft und Long-Island war der Hauptstapelplatz für die Flotte. Die letztere war vorzugsweise mit englischen Kerntruppen besetzt, es befanden sich nur wenige Deutsche dort. An der Befestigung der Insel war unaufhörlich gearbeitet worden.

Dem General Riedesel war zu seiner Wohnung ein kleines Haus in Broklyn an der Westküste, der Mündung des Hudson gegenüber, angewiesen worden. Es galt hier auf der Hut zu sein, denn da die Insel dem Festlande so nahe lag und viele tiefe Buchten hatte, so waren dem kundigen Feinde die Ueberfälle sehr erleichtert. Der General suchte sich daher zunächst auf der Insel zu orientiren, weshalb er alle festen Plätze und Posten besuchte und hier und da Veränderungen vornahm, wo ihm solche angemessen schienen. Die Engländer, die sich sonst nicht gern unter einen fremden Befehlshaber fügten, gehorchten dennoch dem deutschen General gern, weil sie von ihm schon viel Gutes und Tüchtiges gehört hatten. Namentlich die Offi-

ciere beeiferten sich ihre Erkenntlichkeit und guten Willen stets an den Tag zu legen.

Der Oberst Specht hatte in Folge von zunehmender Kränklichkeit und bei seinen vorgerückten Jahren um die Erlaubniß gebeten, nach Europa zurückkehren zu dürfen, was ihm auch der General Riedesel gern gestattete und der sich deshalb beim englischen Obergeneral verwendete, der hierzu auch seine Genehmigung gab. Specht reiste im Januar von New-York ab. Der General Riedesel gab ihm Depeschen und Briefe mit. Darunter auch folgendes Antwortschreiben an den Erbprinzen von Hessen:

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigstes Schreiben vom 5. September vorigen Jahres, hat mich in die rührendste Empfindung von Erkenntlichkeit und unterthänigster Devotion versetzt, und solche gnädige Ausdrücke von meinem künftigen Durchl. Landesfürsten zu erhalten, bezahlt hundertfach die wenige Fürsorge, wie ich Gelegenheit gehabt habe, sie Dero hochfürstl. Truppen zu bezeigen, und die Meriten Dero Truppen selbst und Dero Dienst erforderten. Seien Ew. Hochfürstl. Durchl. versichert, daß ich niemals müde werde, diesen braven Truppen, die alles Glück und Unglück mit den unsrigen getheilt haben, die nämliche Sorgfalt, Attention und Bereitwilligkeit zu bezeigen, als ich für die Truppen meines Durchl. Herzogs haben werde. Es ist möglich, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. sich verwundern werden über die neuen Mesures, die bei den Conventionstruppen sind ergriffen worden, nachdem man alle möglichen Versuche zu einer General-Auswechselung angewendet, und die Rebellen aus einem ganz unbegreiflichen Vorurtheil das System acceptirt haben, alle Vorschläge, diese Truppen betreffend, zu refüsiren, und lieber ihre in unsern Händen habenden Kriegsgefangenen zu Charlestown alle sterben zu lassen, als solche gegen unsere Conventions-Truppen auszuwechseln, so hat der Minister in England für gut befunden, die überflüssigen Officiers von diesen Truppen auszuwechseln und an einen andern Ort zu employiren, damit en

general so wenig wie möglich Nachtheil dem Dienst durch die halsstarrige Retention zufließen möge.

Nach einer hierauf hierher gekommenen Ordre des Ministerii sind allhier folgende Mesures getroffen worden: daß nämlich die Conventions-Truppen nicht mehr für Regimenter, sondern für Detachements sollen angesehen und gehalten werden. Die überflüssigen Officiere der englischen Regimenter sollen nach England gehen und soviel wie möglich daselbst die Regimenter wieder anwerben. Der Ueberfluß der deutschen Officiere soll nach Canada gehen, zu den daselbst zurückgebliebenen Detachements, und die von Zeit zu Zeit dahin gesendeten Recruten formiren. Bei den deutschen Conventions-Truppen verbleibt nach diesem Arrangement 1 Officier, welcher das ganze Detachement commandirt, welches der braunschweig'sche Oberstlieutenant v. Mengen ist, 2) von jedem Regiment 1 Capitain, der die Truppen des Regiments als Detachement commandirt und von jeder Compagnie 1 Subaltern-Officier, außer von der Compagnie, wovon der Capitain ist, und in dieser Lage müssen diese zurückebleibenden unglücklichen Truppen ihr weiteres Schicksal erwarten.

Der Brigadier Gall wird Ew. Hochfürstl. Durchl. schon gemeldet haben die Officiers, die er selbst bestimmt hat, in Virginien zu verbleiben. Ein Theil von den auszuwechselnden Officieren sind schon daher angekommen.

Der General Washington hatte zwar die zweite Sendung abgeschlagen, seit einigen Tagen aber sich wieder anders bedacht und die Auswechselung accordirt, mithin hoffe ich, daß solche in kurzer Zeit allhier eintreffen werde, mit welchen ich alsdann, sobald es die Umstände erlauben und ich die Ordre vom commandirenden General Sir Henry Clinton erhalte, nach Canada gehen werde, um daselbst die Truppen meines gnädigsten Herrn, nach der Intention Sr. Majestät des Königs, wieder regimentsweise in Activität zu setzen.

Bin ich im Stande in dortiger Provinz Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehle auszurichten, so wird mich nichts glücklicher machen, als die Verhaltungsbefehle Ew. Hochfürstl. Durchl. über diesen Punct

zu erhalten und ich werde mit der einem unterthänigen Vasallen zugehörigen Devotion verbleiben

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Brooklyn, den 20. Febr. 1781. unterthänigster Diener
Riedesel,
Gen.-Major.

Der General Riedesel, der Alles aufbot, um seine noch zerstreuten Streitkräfte wieder zu sammeln, erließ einen allgemeinen Pardon für die Deserteure. Dieser lautet:

General-Pardon
von dem General-Major Riedesel, Baron zu Eisenbach, Commandeur Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Herzogs zu Braunschweig Auxiliar-Truppen in königl. großbritannischen Diensten.

Nachdem verschiedene desertirte Unterofficiere und Gemeine von den Hochfürstl. braunschweig'schen Truppen mit dem Feinde dienen oder in der Rebellen Lande verborgen sind, so declarire ich hiermit an alle Diejenigen, so sich wieder bei Sr. Majestät des Königs Armee sistiren wollen, und sich dieserhalb persönlich bei einem braunschweig'schen Officier in den Linien der königl. großbritannischen Armee vor dem künftigen 15. April melden werden, einen völligen Pardon, und daß sie ohne die geringste Strafe zu erhalten, in ihre respect. Regimenter wieder eingesetzt werden sollen.

Gegeben unter meiner Hand.

Brooklyn auf Long-Island, den 22. Febr. 1781.

Auf Befehl des Herrn Gen.-Major v. Riedesel
Capitain Cleve, Aide de Camp.

Riedesel,
Gen.-Major.

Wenn sich auch nicht so viele Deserteure, als man nach diesem General-Pardon erwartet hatte, meldeten, so machten doch Viele davon Gebrauch und kehrten wieder zu ihrer Fahne zurück, zumal nun wieder Aussichten zu kriegerischen Unternehmungen sich zeigten. Viele konnten freilich mit dem besten Willen weder die Reihen der Amerikaner

noch die Wohnungen derjenigen verlassen, in deren Dienst sie sich begeben hatten, weil sie zu sehr bewacht wurden. Diejenigen Deutschen, die zu den Amerikanern übergelaufen waren, kamen gewiß auf keinen Vorposten oder in ein Gefecht, man verwendete sie zu andern Diensten im Innern des Landes, um ihnen jeden Weg zur Flucht abzuschneiden.

Der General Riedesel fand nach seinem Aufenthalt in Brooklyn bald Vieles nicht nach seinen Wünschen. Er war hier auf einem großen Wachtposten und hatte fremde Truppen unter seinem Befehle, während die seinigen oben in Canada unter einem andern General standen. Diese, durch Zuläufer und Recruten aus Deutschland verstärkt, mußten jetzt neu formirt und geübt werden, ehe sie dem Feind entgegengestellt werden konnten. Und das sollte er einem Andern überlassen? Dazu kam noch, daß seinem kränklichen Körper das Klima in und um New-York gar nicht zusagte, er hatte öfter das Fieber. In Canada, wo die Luft reiner und stärkender war, und dessen Klima ihm früher so sehr zusagte, hatte er Hoffnung, sich eher zu erholen. Er konnte wohl darauf rechnen, daß sein Aufenthalt in Long-Island nur ein vorübergehender sein würde; aber ehe er sich aus diesen Gegenden entfernte und sich von dem ihm wohlwollenden General Philipps trennte, wollte er noch die Angelegenheiten der in Virginien zurückgebliebenen Conventions-Truppen so viel als möglich ordnen. Er schrieb deshalb an den General Philipps:

Mein Herr. Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich Sie mit einer und derselben Bitte so oft incommodire, nämlich der: durch Ihre Vorstellungen die Angelegenheit wegen der Flagge*) nach Virginien so schnell als möglich in Ordnung zu bringen. Es ist für mich von der größten Wichtigkeit, daß der Capitain Gerlach eher in Virginien ankömmt, als die Quartiermeister der Regimenter, die unter der Zahl der ausgewechselten Officiere mit inbegriffen sind, von hier abgehen, um die Abschlußrechnungen mit den besagten Truppen vorher zu ordnen, und daß Gerlach wieder hierher zurückkömmt und mir Rapport über seine Sendung macht,

*) Stillstands-Flagge.

noch ehe ich von New-York abgegangen bin, denn bevor ich diesen Platz verlasse, möchte ich meinem gnädigsten Herrn über alle Verträge, die während meines Commandos über die Conventions-Truppen stattgefunden haben, Rechenschaft ablegen, auch will ich nun einen neuen Schauplatz in Canada betreten, indem ich mich an die Spitze der Truppen meines Herrn stelle, die sich in dortiger Provinz befinden. Wenn Sie die Beweggründe in Erwägung ziehen, die ich hier anführe, so werden Sie mein Ersuchen erklärlich finden, und meine Freiheit entschuldigen, daß ich Sie immer mit derselben Sache belästige.

Eine Ursache, die meine Ungeduld noch steigert, ist die: daß ich die Truppen unter Ihrem Commando wissen möchte, die zum Einschiffen bereit sind. Ich sehe die Transportschiffe, die sie aufnehmen sollen, vor meinen Augen und mit Recht muß ich befürchten, daß Sie mit dabei sein werden, denn nichts ist wahrscheinlicher, als eine schleunige Abreise, wodurch es unmöglich wird, die Ordren und Depeschen in Ordnung zu bringen, bevor Sie nach Virginien abgehen, und wodurch alle meine Hoffnungen scheitern würden. Dieses würde mich in eine große Verlegenheit meinem Hofe gegenüber bringen und vielleicht werden meine Bemühungen, mein Eifer und meine Arbeiten von 6 Jahren mit der Ungnade meines Herrn bezahlt.

Da ich Ihnen nun mein Herz ausgeschüttet habe, so muß ich Ihnen vertrauen und bin mit aller Hochachtung und Respekt unveränderlich ꝛc.

Brooklyn, den 25. Februar 1781.

Riedesel,
General-Major.

Der General Philipps war dazu bestimmt, das Commando in den südlichern Colonieen zu übernehmen. Es war bereits vom General Clinton ein Detachement unter dem General Leslie dahin geschickt worden, später ein anderes unter dem General Arnold, der das Commando des Ganzen als älterer General übernahm. Der General Philipps wurde im März mit 2000 Engländern als Ver-

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Daß man dem General Riedesel das Commando auf Long-Island übergab, war ein Zeichen großen Vertrauens, denn diese größte der zu den jetzt Vereinigten Staaten gehörenden Inseln, galt als das Bollwerk von New-York, dem wichtigsten Punkt, den damals die Engländer dort besetzt hielten. In dieser Stadt hatte man die meisten Kriegsvorräthe für die Landtruppen aufgehäuft und Long-Island war der Hauptstapelplatz für die Flotte. Die letztere war vorzugsweise mit englischen Kerntruppen besetzt, es befanden sich nur wenige Deutsche dort. An der Befestigung der Insel war unaufhörlich gearbeitet worden.

Dem General Riedesel war zu seiner Wohnung ein kleines Haus in Broklyn an der Westküste, der Mündung des Hudson gegenüber, angewiesen worden. Es galt hier auf der Hut zu sein, denn da die Insel dem Festlande so nahe lag und viele tiefe Buchten hatte, so waren dem kundigen Feinde die Ueberfälle sehr erleichtert. Der General suchte sich daher zunächst auf der Insel zu orientiren, weshalb er alle festen Plätze und Posten besuchte und hier und da Veränderungen vornahm, wo ihm solche angemessen schienen. Die Engländer, die sich sonst nicht gern unter einen fremden Befehlshaber fügten, gehorchten dennoch dem deutschen General gern, weil sie von ihm schon viel Gutes und Tüchtiges gehört hatten. Namentlich die Offi-

ciere beeiferten sich ihre Erkenntlichkeit und guten Willen stets an den Tag zu legen.

Der Oberst Specht hatte in Folge von zunehmender Kränklichkeit und bei seinen vorgerückten Jahren um die Erlaubniß gebeten, nach Europa zurückkehren zu dürfen, was ihm auch der General Riedesel gern gestattete und der sich deshalb beim englischen Obergeneral verwendete, der hierzu auch seine Genehmigung gab. Specht reiste im Januar von New-York ab. Der General Riedesel gab ihm Depeschen und Briefe mit. Darunter auch folgendes Antwortschreiben an den Erbprinzen von Hessen:

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigstes Schreiben vom 5. September vorigen Jahres, hat mich in die rührendste Empfindung von Erkenntlichkeit und unterthänigster Devotion versetzt, und solche gnädige Ausdrücke von meinem künftigen Durchl. Landesfürsten zu erhalten, bezahlt hundertfach die wenige Fürsorge, wie ich Gelegenheit gehabt habe, sie Dero hochfürstl. Truppen zu bezeigen, und die Meriten Dero Truppen selbst und Dero Dienst erforderten. Seien Ew. Hochfürstl. Durchl. versichert, daß ich niemals müde werde, diesen braven Truppen, die alles Glück und Unglück mit den unsrigen getheilt haben, die nämliche Sorgfalt, Attention und Bereitwilligkeit zu bezeigen, als ich für die Truppen meines Durchl. Herzogs haben werde. Es ist möglich, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. sich verwundern werden über die neuen Mesures, die bei den Conventionstruppen sind ergriffen worden, nachdem man alle möglichen Versuche zu einer General-Auswechselung angewendet, und die Rebellen aus einem ganz unbegreiflichen Vorurtheil das System acceptirt haben, alle Vorschläge, diese Truppen betreffend, zu refüsiren, und lieber ihre in unsern Händen habenden Kriegsgefangenen zu Charlestown alle sterben zu lassen, als solche gegen unsere Conventions-Truppen auszuwechseln, so hat der Minister in England für gut befunden, die überflüssigen Officiers von diesen Truppen auszuwechseln und an einen andern Ort zu employiren, damit en

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.

Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum*) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Parteilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

*) Im Concept ist das Datum ($^{29}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses in der Reinschrift übersehen. —

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.

Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum*) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Parteilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

*) Im Concept ist das Datum ($^{28}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses in der Reinschrift übersehen. —

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.
Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum*) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Partheilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

---

*) Im Concept ist das Datum ($^{28}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses in der Reinschrift übersehen. —

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.

Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum*) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Parteilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

*) Im Concept ist das Datum ($^{20}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses nder Reinschrift übersehen. —

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.

Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum*) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Parteilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

*) Im Concept ist das Datum ($^{20}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses oder Reinschrift übersehen. —

da die Auswahl der Gegenstände der Auswechselung nicht in meiner Hand liegt.

Was Ihr besonderes Gesuch anlangt, so habe ich Befehl gegeben, daß Major und Fähnrich v. Maibom auf Ehrenwort nach New-York geschickt worden sind.

Ich habe die Ehre 2c.

Washington.

Brief des General Riedesel an den Erbprinzen von Hessen.

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr!

Seit meinem unterm 28. April an Ew. H. D. unterthänigst abgelassenen Schreiben, habe ich das große Mißvergnügen gehabt, aus dem eingelaufenen Rapporte des Obristlieut. v. Mengen, so nach dem Abgang des Obristen und Brigadiers das Commando über die braunschweig. Truppen unter der Convention in Virginien gehabt, zu ersehen, daß der Congreß endlich den treulosen Schritt gethan hat, die Convention ganz zu annulliren, die Officiere gleich den Kriegsgefangenen von den Unterofficieren und Gemeinen zu separiren, und alle Communication zwischen solchen zu untersagen, sowie sie auch dem gemeinen Mann die Stärke der üblichen Provision um den 4. Theil geschmälert, den Officieren aber, nebst ihren Bedienten, solche gänzlich abgenommen haben.

Diese unglückliche Veränderung, welche den gemeinen Mann, der nun sich selbst überlassen ist, bald forciren wird, sich nach und nach zu zerstreuen und seinen bessern Unterhalt durch Arbeiten im Lande zu suchen, hat sich im Anfange des Monats April zugetragen. Die sämmtlichen deutschen Officiere liegen zu Winchester in Virginien in den Grenzen von 10 engl. Meilen und die Leute 4 Meilen von dem vorgedachten Orte, in einem Walde in Hütten, die sie größten Theils selbst haben erbauen müssen.

Ohngeachtet aller geschehenen Vorstellungen, will man nach den erhaltenen Ordres des Congresses, wovon ich Ew. H. D. unterthänigst Copia beifüge, keinen Officier denen Leuten mehr zulassen, und in der Mitte des vergangenen Monats erwartete man noch die

Entschließung von dem Board of War, ob man nicht wenigstens einem Regiments-Feldscheer erlauben wollte, für die Kranken Sorge zu tragen. Ich ersehe jedoch aus dem mir eingesandten Rapporte des Obristl. v. Mengen, daß derselbe von der Ankunft des Hauptmann Gerlach in Virginien, am 22. April, schon unterrichtet war, der Geld, Montirung, Kleidungsstücke und andere Sachen denen Truppen zuführt, welcher Zufluß diesem unglücklichen Corps in seiner beklagenswerthen Lage zu nicht geringer Consolation gereichen wird.

Da nun leider durch dieses treulose Verfahren der Amerikaner die Officiers gänzlich außer Stand gesetzt worden sind, den Pflichten ihres Dienstes gemäß in ihrer bisher so rühmlich bewiesenen Fürsorge für diese Truppen fernerhin fortzufahren, so habe ich meinem Durchlauchtigsten Herrn unterthänigst anheimgegeben, ob es nicht besser wäre, bei gegenwärtigen Umständen nur einen Officier per Regiment bei denselben zu lassen, um den Mannschaften dasjenige zukommen zu lassen, was der commandirende General en chef, Sir Henry Clinton, diesem Corps von Zeit zu Zeit zuzuschicken vielleicht erlauben wird, und alle die übrigen Officiers zu einem rühmlichen und nutzbaren Gebrauch auswechseln zu lassen, und da ich, allem Vermuthen nach, Dessen höchste Resolution darüber nicht mehr bei meinem Aufenthalt allhier zu New-York erwarten kann, so habe ich es höchst Demselben anheim gegeben, dieselbe immediate an den Obristl. Mengen gelangen und allenfalls höchst Dessen Willen durch Seinen Minister an den hiesigen commandirenden General bekannt machen zu lassen.

So lange es in meinem Vermögen stehen wird, diesem unglücklichen Corps und denen rühmlichen Truppen E. H. D. auch nur noch von Weitem die Hand bieten zu können, und bei ihrem so höchst traurigen Schicksale einige Unterstützung zu verschaffen, so werde ich dieses zu jeder Zeit als eine der heiligsten Pflichten ansehen, wozu mich sowohl die tiefste Ehrfurcht, als das höchste Attachement zu einem Fürsten verbinden, dessen Truppen die treuen Gefährten unsers leider allgesammten Unglücks gewesen sind.

Unter diesen aufrichtigen Versicherungen und mit der tiefsten Devotion ersterbe ich

Brooklyn auf Long-Island,
den 9. Mai 1781. E. H. D.

unterthänigster Diener
Riedesel,
General-Major.

Wir haben aus einem vorhin angeführten Briefe des General Riedesel an den General Philipps ersehen, daß er um eine Stillstandsflagge für den nach Virginien gehenden Capitain Gerlach beim amerikanischen Gouvernement ansuchen möchte. Wir haben daraus ferner die Gründe ersehen, die den General Riedesel veranlaßten, die Sache so dringlich zu betreiben. Der General Philipps hatte dem Ansuchen des deutschen Generals nicht nur in dieser Weise entsprochen, sondern hatte auch dem Capitain Gerlach noch einen Paß nach Virginien vom General Washington ausgewirkt. Gerlach hatte noch Geld, Kleidungsstücke und andere nöthige Sachen für die Truppen mitgenommen, die dort von Allem entblößt waren; seine dortige Ankunft war daher auch in dieser Beziehung eine unaufschiebbare.

Der Paß des Generals Washington lautete bis an die Küste Virginiens, von da aus war der Capitain Gerlach an den Gouverneur dieser Provinz, den General Jefferson, gewiesen, der das Weitere in Betreff des Transportes der Effecten zu Lande bis nach Winchester bestimmen sollte. Der Capitain Gerlach wendete sich daher an den Gouverneur, allein dieser machte derartige Schwierigkeiten, daß er sich genöthigt sah, dem General Riedesel darüber Rapport zu erstatten. Dieser war durch diesen abermaligen Aufenthalt nicht wenig in Verlegenheit gesetzt worden, weswegen er (am 3. Juni) sich sogleich an den General Cornwallis mit dem Ersuchen wendete, daß er, als der dem Gouverneur Jefferson zunächststehende General, die Angelegenheit in Betreff des Capitain Gerlach betreiben möge. Dieser nahm sich nun mit Wärme der Sache an, und so kam denn endlich Gerlach mit seinem

Transport in Winchester an. Dort traf er die Truppen in einem ziemlich erbärmlichen Zustande an, sie lagen in elenden Hütten und litten an Allem Mangel. Die englischen befanden sich in York-Town.

In einem Briefe vom 6. Juni an den General-Brigadier Speth in Canada schreibt der General Riedesel unter Anderem aus Brooklyn:

„Ich kann im Geringsten nicht mißbilligen, wenn der Herr Bruder glauben, daß ich entweder längst begraben wäre, oder denselben und meine Canadischen Freunde alle zusammen vergessen hätte; aber ich habe in meinem Leben zwei an einander grenzende Provinzen so wenig in Connexion mit einander gefunden, als Canada und New-York und wäre es mir leichter einen Brief von hier nach Batavia zu bringen, als nach Canada."

Riedesel war bereit, mit 40 Officieren und 300 Mann seiner Truppen von Long-Island nach Canada abzugehen, es fehlte aber noch an der dazu gehörigen Bedeckung für diese, die eine Kriegsfregatte übernehmen sollte. Der britische Admiral hatte sich jedoch bis jetzt noch nicht entschließen können, eine solche dazu herzugeben.

Der hessische Oberst von Gall war schon von New-York nach Deutschland abgereist, als der General Riedesel des Erbprinzen oben angeführtes Schreiben vom 18. April erhielt. Gall wurde von seinem Fürsten nicht nur auf das Ungnädigste wegen seiner Abreise von Amerika ohne Erlaubniß, empfangen, dem Erbprinzen waren auch Gerüchte zu Ohren gekommen, nach welchen Jener die Soldaten bevortheilt und Gelder unterschlagen haben sollte, wie wir aus dem folgenden Schreiben des Erbprinzen ersehen werden:

„Wohlgeborner
besonders lieber Hr. General-Major.

Die besondere Freundschaft welche der Hr. General mir und meinen Leuten zu meiner immerwährenden Dankverbundenheit erzeiget, läßt mich hoffen, daß Sie mir das ganze Betragen des so lange unter Ihrer Ordre gestandenen und ohne meine Erlaubniß zu-

rück gekommenen Obristen v. Gall nicht verhalten werden. Es wird Derselbe wegen zurückgehaltenen und abgezogenen Königl. Provision sowohl als übernommenen eigenmächtigen Entreprise derselben zu seinem Nutzen, Bervortheilung der Leute, und sogar ausgestandenen Commission in Canada, wovon der Hr. General-Major Praeses gewesen, auf das empfindlichste beschuldigt. Da ich nun in dieser Sache auf den Grund sehen muß und aus allen Umständen dieser pflichtvergessene Officier nur zu schuldig mir scheint, so beschwöre den Hr. General, mir baldigst die beliebige Antwort hierauf zu ertheilen, mir gar nichts zu verhehlen und diese besondere Freundschaft meinen so unglücklichen und auf alle Art gekränkten Leuten zu erweisen; die mir hierunter zu erzeigende wahre Attention ersuche hauptsächlich mir noch als ein ehemaliger Hesse zum Besten des ganzen Dienstes zu erweisen und beharre mit ausnehmender Freundschaft und wahrer Estime

Hanau d. 18. April 1781.

Des Hrn. General-Majors

aufrichtiger wahrer Freund und Diener.

Wilhelm E.-P. z. Hessen.

Ein gleichlautendes Schreiben erlasse im Zweifel, ob der Hr. General noch nicht nach Canada abgegangen, nach New-York.

Dem Hrn. General v. Riedesel. Canada."

Der General Riedesel, der von allem diesen keine Ahnung hatte, war nicht wenig erstaunt, als er im Juni dieses Schreiben des Erbprinzen erhielt, in welchem sich dessen höchste Entrüstung gegen seinen Obersten aussprach. Riedesel beantwortete dieses, nachdem er sich über Alles genau instruirt und untersucht hatte, folgendermaßen:

„Durchlauchtigster Erbprinz,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädiges Schreiben vom 18. April, habe ich mit dem Mai-Packetboote zu Ende vorigen Monats richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es thut mir von Herzen

leid, daß die Zurückkunft des Herrn Obersten von Gall so völlig der höchsten Intention Ew. Hochfürstl. Durchlaucht zuwider gewesen ist. Ich hoffe, daß mein letzteres Schreiben unter dem 6. Junius mich in soweit entschuldigen wird, als ich Theil an dessen Zurückkunft durch die Erlaubniß, die ich ihm dazu ausgewirkt, habe.

Ew Hochfürstl. Durchlaucht befehlen mir auf eine sehr gnädige Art, daß ich Höchstdenenselben einen getreuen Rapport von dem Betragen des Herrn Obersten von Gall abstatten soll, sowie auch über die Transactionen einer gehabten Commission in Canada, so denselben wegen eines gemachten Contrakts mit den Einwohnern betreffen, wodurch das Regiment sollte gelitten haben. Um nun nach meiner Schuldigkeit Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigstem Befehl unterthänigste Folge zu leisten, so kann ich, was den ersten Punkt betrifft, nichts Anderes sagen, als daß von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen, welche der Herr Oberst Gall commandirt hat, jederzeit alle Ordres auf das Getreulichste sind befolgt worden, und wenn vielleicht hie und da sich Mißverständnisse ereignet haben, so sind solche eher aus Mangel von Kenntnissen der hiesigen Situation, oder vielleicht aus Furcht, denen National-Prärogativen Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen Etwas zu vergeben, entstanden, als aus andern Ursachen; und so oft mich der Herr Oberst von Gall um Rath gefragt hat, sind dergleichen Vorfälle auf das Geschwindeste applanirt und regulirt worden. Vielleicht hat aber der Herr Oberst manches Mal es dem Interesse Ew. Hochfürstl. Dürchlaucht nicht völlig gemäß geglaubt, dem Rath des Commandeurs einer fremden Nation zu folgen.

Es ist meine Schuldigkeit, dem Herrn Obersten von Gall das Zeugniß zu geben, daß er alle Geldsachen und Forderungen mit dem größten Eifer jederzeit zu betreiben gesucht hat, und sind aus diesen Gründen zuweilen Mißverständnisse zwischen ihm und dem seligen General Philipps entstanden, die aber nach näherer in's Lichtsetzung der Sache durch den letztern und durch mich sind gehoben worden. Ich kann nicht sagen, daß der Herr Oberst von Gall bei solchen Gelegenheiten jederzeit Unrecht gehabt hätte, doch waren manches Mal seine Forderungen der Lage der Sachen nicht gemäß.

Alles ist jedoch stets freundschaftlich arrangirt worden und ist der Herr Oberst von Gall in der besten Freundschaft mit dem General-Major Philipps und mit mir von hier abgereist.

Um in meinem unterthänigsten Berichte nicht zu weitläufig zu werden, so unterstehe ich mich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, den Hauptmann von Geismar, welcher völlig von vielen Transactionen au fait ist, auf sein Gewissen über diese Umstände zu befragen und hoffe ich, daß alsdann Ew. Hochfürstl. Durchlaucht diesen meinen nur en gros angegebenen Rapport der Wahrheit gemäß finden werden.

Was den 2. Punkt wegen der Provision in Canada betrifft, dessen Untersuchung mir der General Sir Guy Carleton zu Berthier in Canada committirte, so könnte ich in Uebersendung der Acten in dieser Untersuchung Ew. Hochfürstl. Durchlaucht den genausten Rapport darüber abstatten; diese Acten sind aber bei meiner zurückgelassenen Bagage in Canada. Sobald ich in dieser Provinz ankommen werde, will ich den ausführlichen Rapport darüber an Ew. Hochfürstl. Durchlaucht abstatten. Vorläufig muß ich aber unterthänigst zur Nachricht bemerken, daß diese Sache dem Anscheine nach sehr desavantageuse für den Herrn Obersten von Gall schien, und ich kann, ohne mich zu rühmen, sagen, daß, wenn ein Anderer die Untersuchung dieser Sache gehabt hätte, sie sehr nachtheilig für den Herrn Obersten hätte ausfallen können, dieweil es klar war, daß die Provisions in geringerm Gewichte, als sie solche Guy Carleton bestimmt hatte, an die Truppen waren ausgegeben worden, und daß die Unterthanen sich beschwerten, wenn sie für dieses Quantum verbunden sein sollten, die Soldaten zu verpflegen.

Wenn ich aber im Gegentheil betrachte, daß 1½ Pfund Fleisch und 1½ Pfund Brod mehr war, als ein Soldat zu essen vermögend ist, und der Herr Oberst von Gall eine Regimentscasse für unvorausgesehene Fälle zu formiren wünschte, so wie solche bei den braunschweig'schen Regimentern immer stattgefunden haben, so ist er nur darin zu tadeln, daß er die Gefahr nicht eingesehen hat, eine solche

Demarche zu begehen, obgleich nur guter Wille ihn eigentlich zu diesem Streiche verleiten konnte.

Als ich nach Berthier kam, die Untersuchung anzufangen, schien es, als wenn der Herr Oberst mir selber das Factum verleugnen wollte, sobald er aber sahe, daß ich ernsthaft, aber doch auch zugleich unparteiisch die Untersuchung unternahm, so gestand er mir die Wahrheit nebst der Ursache, so ihn dazu verleitet hatte. Von diesem Momente an veränderte ich auch die ganze Untersuchung, rieth den Unterthanen einen Vergleich an, und der Capitain Geismar assistirte dem Herrn Oberst von Gall getreulich, um unter der Hand die Unterthanen zu befriedigen. Die Unterthanen erschienen vor Gericht, nahmen ihre Klagen zurück und sagten: daß sie zufrieden wären, ja sogar baten einige um Verzeihung bei dem Herrn Oberst von Gall, ihn bei dem commandirenden General verklagt zu haben. Die Sache war also abgethan, mein Bericht ging ohne Acten an den commandirenden General und dieser war völlig zufrieden mit der Art, als diese Commission geendigt wurde.

Ich habe mich niemals darum bekümmert, was den Unterthanen ist bezahlt worden, und ob dem hochfürstlichen Regimente noch Etwas zu Gute gekommen ist. Der Herr Oberst von Gall wird Ew. Hochfürstl. Durchlaucht die beste Erläuterung und Beweise darüber geben können, aus den Acten ist aber hiervon nichts zu ersehen.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht melde ich unterthänigst, daß endlich der Admiral Graves sich entschlossen hat, einen Convoy nach Canada zu geben. Die Truppen werden übermorgen eingeschifft und hoffe ich, daß wir vor Ende dieses Monats absegeln werden. Sobald ich in Canada anlange, werde ich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht das Weitere unterthänigst melden.

Der commandirende General Sir Henry Clinton hat mir eine Ordre von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht communiciret, welche an alle Dero gefangene und Conventions-Officiers adressiret ist, daß sich solche bei erster Gelegenheit nach Canada einschiffen und keiner sich unterstehen solle, ohne Ordre nach Deutschland zu kommen. Da ich nun wegen meiner Abreise zur Execution dieser

Ordre nichts Weiteres mehr beitragen kann, so werde ich den General-Lieutenant von Knyphausen bitten, diese Ordre denen hier ankommenden Officiers von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen bekannt zu machen.

Ich empfehle mich zu Ew. Hochfürstl. Durchlaucht ferneren höchsten Gnade und ersterbe in tiefster Devotion

Brooklyn, den 19. Juli 1781.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Diener.
Riedesel
General-Major."

Zu dem hier Angeführten muß noch bemerkt werden, daß diese Untersuchung in die Zeit fiel, als die Truppen noch in Canada standen. Die Soldaten waren dort größtentheils bei den Einwohnern einquartiert, die ihre Naturallieferungen den Wirthen überließen, die sie dafür verköstigten. Die Truppen erhielten außerdem noch andere Lieferungen an Reis, Mehl und dergleichen und da die Quartierträger nach der Meinung des Oberst Gall zu vielen Vortheil hatten, so wollte er diesen seinen Leuten zufließen lassen, indem er die Lieferungen, die durch die Soldaten die Einwohner erhielten, verkürzte, den Ueberschuß zu Geld machte und dieses zu einem Fond für die Regimentscasse anlegte, aus welcher dem Soldaten bei unvorhergesehenen Fällen zu seinen Gunsten Unterstützungen zufließen sollten. Diese Einrichtung hatte der Oberst Gall den Braunschweigern abgelernt, die bereits solche Regimentscassen eingeführt hatten, zu denen der Soldat in monatlichen kleinen Abzügen beisteuerte. Das Oekonomiewesen war überhaupt bei den braunschweig'schen Truppen jener Zeit musterhaft, es herrschte da eine Ordnung und eine Controlle, wie sie heutigen Tages nicht besser sein kann. Namentlich schenkte der General Riedesel der Verwaltung seine besondere Aufmerksamkeit, er war auch hierin stets für das Wohl seiner Untergebenen bedacht. —

Die Geschichte mit dem Oberst Gall machte damals nicht nur in Hessen, sondern auch im übrigen Deutschland nicht wenig Aufsehen, denn sie wurde in öffentlichen Blättern besprochen. Die bonhommistischen

Schreier, die auf den „Seelenhandel" weidlich schimpften und raisonnirten, suchten den Vorfall in ihrer Weise auszubeuten, um der Welt zu beweisen, wie man mit den armen Soldaten dort umginge und sie in Allem verkürze.

Der Verfasser hat es daher für eine Pflicht angesehen, die auf diesen Vorfall sich beziehenden Schriftstücke hier anzuführen, um sowohl jeden unverdienten Makel von dem Namen eines ehrenwerthen und verdienten Officiers zu entfernen, als auch hier abermals zu beweisen, wie für die Verpflegung der deutschen Truppen gesorgt wurde.

Endlich hatte der britische Admiral die nach Canada nöthigen Schiffe hergegeben.

Am 22. Juli begab sich der General Riedesel mit seiner Familie und seinem Gefolge an Bord des Transportschiffes Little Deal, um die Reise nach Canada anzutreten. So gern die Familie auch dahin ging, so war ihr doch der Abschied von so manchen lieben Bekannten und Freunden in New-York schwer geworden, wo man ihr so vieles Gute erwiesen hatte. Auch das Gouvernement hatte sich bis zum letzten Augenblicke sehr nobel gezeigt, denn man hatte den General ersucht, das in seinem Hause befindliche kostbare Meublement sowie das andere Geräthe mit nach Canada zu nehmen und hatte das von ihm ersparte Holz, ungefähr 30 Klaftern, das dort einen großen Werth hatte, nicht zurückgenommen. Allein der deutsche General war nicht der Mann, der sich durch dergleichen von Andern abhängig machen wollte, so gut es dabei auch gemeint war; er schickte das Meublement in das Magazin und vertheilte das Holz an bedürftige Familien, deren Segen und Dank ihm beim Weggehen folgte.

Der General Clinton, dem die Trennung von der deutschen Familie namentlich sehr schwer fiel, hatte selbst die Anordnungen zur Reise getroffen, er wollte diese seinen Freunden so angenehm und bequem als möglich machen. Er ließ daher den Schiffsagenten selbst kommen und trug diesem auf, daß er von seinen Schiffen den besten Segler nehmen und die Reisenden selbst begleiten sollte. Jener sagte Alles zu, allein man hatte bald Gelegenheit die üble Erfahrung

zu machen, daß der General Clinton in der Wahl dieses Mannes nicht glücklich gewesen war. Das Schiff war sehr schlecht, und der Capitain, ein unwissender und dabei roher und grober Mensch, wurde immer unhöflicher, je weiter er New-York im Rücken hatte. Für's Erste mußte man gegen 8 Tage in der Nähe dieser Stadt vor Anker liegen bleiben, da der Wind widrig war. Als nun endlich die Flottille absegelte, so zeigte es sich, daß das Schiff des Generals das schlechteste unter allen war, es konnte nicht so schnell segeln als die übrigen und mußte daher von einem andern an's Schlepptau genommen werden. Das Schiff hatte auch zu wenig Leute an Bord, wodurch man Gefahr lief, von einem Windstoße umgeworfen zu werden, da die Segel nicht schnell genug eingerefft werden konnten. Zu alle dem bekam das Fahrzeug noch einen Leck, so daß immerwährend das Wasser herausgepumpt werden mußte. Dabei mußte man immer auf einen feindlichen Angriff gefaßt sein und hätten die Schiffe das Weite suchen müssen, so war das des Generals gewiß dasjenige, das dem Feinde zuerst in die Hände fiel. Der Agent, der auf Clinton's Befehl die Reisenden begleiten mußte und von diesen frei gehalten wurde, war ein sehr unangenehmer, ungebildeter Mann, der mehr eine Last als eine Hülfe war.

Der Flottille stießen noch Unannehmlichkeiten aller Art zu; dazu kam noch, daß die Generalin erkrankte und der noch immer leidende Zustand des Generals durch die Seereise noch verschlimmert wurde. Vor Halifax wurde angehalten, Riedesel ging daselbst mit den Seinen an's Land und machte dem Gouverneur einen Besuch, von welchem die Familie auf das Freundlichste empfangen wurde und das Mittagsessen bei ihm einnahm. Am andern Tage führte sie der Gouverneur in der Stadt und auf der Insel herum, wobei er derselben das Sehenswertheste zeigte.

Von Halifax aus war die Fahrt stürmisch, doch erreichte man die Mündung des St. Lorenzstroms ohne weitere Unfälle. Ehe der General nach Quebeck kam, erließ er an die in Canada stehenden deutschen Truppen folgende „General-Ordre“, mit welcher er seinen Adjutanten vorausschickte:

„Am Bord Little Deal bevor Quebeck den 10. September 1781.

General-Major Riedesel kündigt denen hochfürstlich braunschweig'schen Truppen in Canada seine Ankunft in dieser Provinz an, nach einer langen 4jährigen Abwesenheit und einem Zeitpunkt, zugebracht unter Drangsalen, Chagrins und allen möglichen Unannehmlichkeiten, und unter welchem Ungemach er den Ueberrest der Conventions-Truppen verlassen hat, ohne die geringste scheinbare Hoffnung einer baldigen Befreiung. Der General empfindet die empfindlichste Freude, sich wieder à la Tête von denen Truppen zu sehen, die er jeder Zeit als seine Freunde considerirет hat, er ist überzeugt zu finden diejenige Bereitwilligkeit, Accuratesse und Eifer im Dienst, welche diese Truppen vor Zeiten bewiesen haben, und er wird sich ein wahres Vergnügen daraus machen, wo er zum Besten der Truppen im Ganzen und zum Vergnügen einzelner Personen privatim etwas beitragen kann.

Vor's Erste und bis auf weitere Ordre gehen von den Truppen alle Rapporte und Listen, Anfragen ꝛc. an den Brigadier General von Speth, bis daß der General erst mehr von allen Umständen au fait ist und seinen Aufenthalt und künftige Destination wissen wird.

Riedesel,
General-Major.“

In Quebeck angekommen, verfügte sich Riedesel zuerst zum Gouverneur, dem General Haldimand, um sich daselbst zu melden, von dem er auf das Freundlichste und Zuvorkommendste aufgenommen wurde. Er war mit einem Adjutanten seiner Familie vorausgegangen, die erst 2 Tage später in Quebeck eintraf.

Der General Haldimand, den Riedesel noch nicht persönlich kannte, war diesem als ein finsterer, störrischer und wenig umgänglicher Mann geschildert worden, mit dem schwer zu verkehren sei. Riedesel hatte zu viele Erfahrungen im Umgange mit Menschen gemacht, als daß er diese Reden besonders beachtet hätte, er wollte erst den Mann selbst kennen lernen, ehe er sich eine Meinung von dessen Charakter bildete. Als er daher zum ersten Male mit ihm zusammentraf,

kam er ihm offen entgegen und so wurde der allerdings etwas ernste Haldimand bald freundlicher und gesprächiger und beide Männer schieden nach der ersten Begegnung gegenseitig befriedigt von einander.

Der General Haldimand hatte mit den Einwohnern von Quebeck wenig Umgang, er lebte mehr für sich und in Gesellschaft seiner Officiere. Er hatte seit seinem 4jährigen Aufenthalt daselbst das alte Gouvernementsgebäude wieder herrichten und ausmöbliren lassen, so daß Riedesel dieses gegen früher wie einen Palast wiederfand. Um dasselbe waren die freundlichsten Gärten angelegt worden, die mit den schönsten Obstbäumen und andern Früchten bepflanzt waren. Das Gebäude hatte eine herrliche Lage auf einer Anhöhe, von welcher man die reizendste Aussicht hatte.

Der General Riedesel blieb nur einige Tage in Quebeck, um sich von den Strapazen der Reise wieder etwas zu erholen, dann reiste er mit dem General Haldimand nach Sorel, seinem neuen Bestimmungsort, wo er das Commando übernehmen sollte. Der Letztere wollte ihn dort selbst einweisen. Die Generalin blieb mit ihren Kindern vorläufig in Quebeck zurück.

Der Gouverneur bedauerte, daß er ihm keine passende Wohnung in Sorel anweisen könne, daß es ihm dort überhaupt an Mancherlei fehlen würde; doch wolle er den wichtigen Platz ihm gern anvertraut wissen. Als die Generale dort ankamen, sah sich Haldimand zunächst nach einem passenden Hause für Riedesel um. Er kaufte eins, das so eben im Bau begriffen war, wobei er mit dem Verkäufer ausmachte, daß die Wohnung bis Weihnachten zum Beziehen fertig sein müßte.

Sorel war nebst Montreal unstreitig der wichtigste Platz in Canada. Hier mündeten der obere Lorenzstrom und Chamblyfluß (Richelieu) in den See St. Pierre. Sorel war der Schlüssel zu diesem letztern Flusse und zum Champlain-See. Weiter östlich ergoß sich auch der Yamaska in den genannten See, so daß Sorel eigentlich 3 Flußmündungen beherrschte. Die Erhaltung dieses Forts war mithin den königlichen Truppen von der größten Wichtigkeit.

Der General Riedesel hatte von Sorel aus die Plätze besucht, wo die deutschen Truppen ihre Quartiere hatten. Nachdem er

sich von deren Zustand und Stärke überzeugt hatte, machte er sich an das Geschäft der neuen Organisation.

Er hatte fürs Erste seine Truppen in Canada folgendermaßen wieder formirt:

Die Grenadiermannschaft wurde, da sie zur Formirung eines Bataillons zu schwach war, in Compagnieen getheilt, die zu den ihnen angewiesenen Musketier-Regimentern stießen.

Von den letztern war das von Rhetz das schwächste, weshalb dieses Regiment ihm außer der zugewiesenen Grenadier-Compagnie noch die vom Regiment Pr. Friedrich erhielt.

Das letztere Regiment, als das stärkste, formirte wieder seine fünfte oder Leibcompagnie.

Die Compagnieen waren kaum halb so stark als früher und da es an Chargen fehlte, so erhielt jede nur:

1 Sergeanten, der zugleich die Commandir-Rolle führte,
1 Fourier,
1 Capitain d'Armes und
3 Corporale.

Da theilweise auch hierzu die eigentlichen Chargen fehlten, so mußten Gefreite zum Theil als Vice-Corporale Dienste thun, wofür sie einen Löhnungszuschuß erhielten. Die Grenadier-Compagnieen, als die noch schwächern, hatten noch weniger Unterofficier-Chargen, denn auf die Compagnie kam nur:

1 Sergeant,
1 Mittel-Unterofficier, der die Dienste eines Fouriers und Capitain d'Armes mit versah, und
2 Corporale.

Die vorhandenen Subalternofficiere wurden gleichmäßig an die Compagnieen vertheilt.

Als Regiments-Commandeure waren bestimmt:

1) Dragoner-Regiment: der Rittmeister von Schlagenteufel sen.,
2) Regiment Prinz Friedrich: Oberstlieut. Prätorius,
3) Regiment von Rhetz: Oberstlieut. von Ehrenkrook,
4) Regiment von Riedesel: Oberstlieut. von Hille,

5) Regiment von Specht: Major von Lucke,

6) Leichtes Infanterie-Bataillon: Oberstlieut. von Barner *).

Die in Canada stehenden Truppen waren in Folge einer General-Ordre des General Haldimand vom 8. October 1781 folgendermaßen in die Winterquartiere vertheilt worden:

1) Die Truppen unter dem General-Major Clarke standen in Quebeck, auf der Insel Orleans, zwischen St. Pauls-Bai und Machiche auf der Nordseite und von Camaraska bis an den Lac St. Paul auf der Südseite des Lorenzostromes.

2) Die Truppen unter dem General-Major von Riedesel standen von Beçancourt bis Point au Fer auf der Nordseite des Champlainsees und von La Prairie bis Sorel.

3) Die Truppen zu Montreal und Machiche bis Cote au de Lac auf der Nordseite und weiter bis La Prairie, ausgenommen die auf der Südseite des Lorenzostromes standen unter dem General-Brigadier v. Speth.

Die canadischen Indianer (Wilden) standen unter dem Oberstlieutenant Campbell, die Mohawks-Indianer unter dem Obersten Claws.

Der Capitain Chambers erhielt das Commando über die Flotte auf dem Champlain-See.

Nachdem dies geschehen war, unternahm Riedesel gegen Ende October eine Inspectionsreise zu den verschiedenen Truppentheilen.

Im November bereiste der General abermals seinen District; er kam noch am 1. December nach Sorel zurück und schrieb von da dem General Haldimand über das Ergebniß Folgendes:

„Mein Herr! Privatim.

Ew. Excellenz werden aus dem beiliegenden Rapport ersehen, daß ich von der Visitation meines Districts wieder zurückgekommen bin, und wie ich die daselbst getroffenen Anordnungen und die verschiedenen von mir gegebenen Befehle ausgeführt gefunden habe.

---

*) Die darüber erschienene General-Ordre ist aus Quebeck vom 20. October 1781 datirt.

Ich hatte meine Zeit zur Reise schlecht gewählt, den 30. (Novbr.) und 1. (Decbr.) hatte ich ein abscheuliches Wetter, und habe auf dem Wege von La Prairie bis zur Traverse von Longoeil, eine Tour von 2½ Lieues, 5 Stunden zugebracht. Den Obersten St. Leger habe ich nicht gefunden, dieser war von St. John nach Montreal in seinen eigenen Angelegenheiten gegangen, da aber Capitain Forbes ein sehr intelligenter Officier ist, so habe ich Alles mit ihm so angeordnet, als wenn der Oberst selbst zugegen gewesen wäre. Ich war schon bereit, Mittwoch, oder den darauf folgenden Tag nach Quebeck zu gehen, aber Ew. Excellenz Schreiben vom 29. nöthigt mich so lange hier zu bleiben, bis ich die weitern Befehle Ew. Excellenz über diesen Punkt erhalten habe.

Ew. Excellenz werden sich noch erinnern, daß Sir Henry*) bei meiner Abreise von New-York den Grafen Grasse mit 15 oder 20,000 Mann Landtruppen erwartete, der zu dem General Washington und General Rochambeau stoßen wollte, um New-York anzugreifen. Damals hatte Sir Henry nicht mehr als 11,000 Mann. In dieser Lage trug er mir auf Ew. Excellenz zu sagen: daß er in Bezug auf New-York nichts befürchte und daß er bereit sei, den Feind zu empfangen. Gegenwärtig hat er eine Flotte von 22 Linienschiffen, 2500 Mann deutsche und 3 englische Regimenter mehr. Der Feind hat nicht mehr als 24 Schiffe und nach aller Wahrscheinlichkeit beträgt die Anzahl der Landtruppen, die Herr v. Grasse herbeigeführt hat, nicht über 4000 Mann, von denen ein großer Theil nach den Inseln zurückgekehrt ist. So ist die Situation Sir Henry's um Vieles besser, wie sie damals bei meiner Abreise war. Dieses, Excellenz, sind meine Gründe, auf die ich meine Hoffnungen baue: daß der Feind auf New-York mit Erfolg Nichts unternehmen wird und daß für diese Verwegenheit wahrscheinlich Manche bestraft werden. Ew. Excellenz kennen die Lage von New-York. Wenn der Feind dieses angreifen will, so ist es nothwendig, daß er entweder Kings-Bridge, gegenwärtig ein von der Kunst wie von der Natur außerordentlich fester Platz, nimmt, oder

*) Henry Clinton.

5) Regiment von Specht: Major von Lucke,

6) Leichtes Infanterie-Bataillon: Oberstlieut. von Barner*).

Die in Canada stehenden Truppen waren in Folge einer Gene- Ordre des General Haldimand vom 8. October 1781 folgen- maßen in die Winterquartiere vertheilt worden:

1) Die Truppen unter dem General-Major Clarke stande- Quebeck, auf der Insel Orleans, zwischen St. Pauls- und Machiche auf der Nordseite und von Camaraska bi- den Lac St. Paul auf der Südseite des Lorenzostromes.

2) Die Truppen unter dem General-Major von Riedese- den von Beçancourt bis Point au Fer auf der Nords- Champlainsees und von La Prairie bis Sorel.

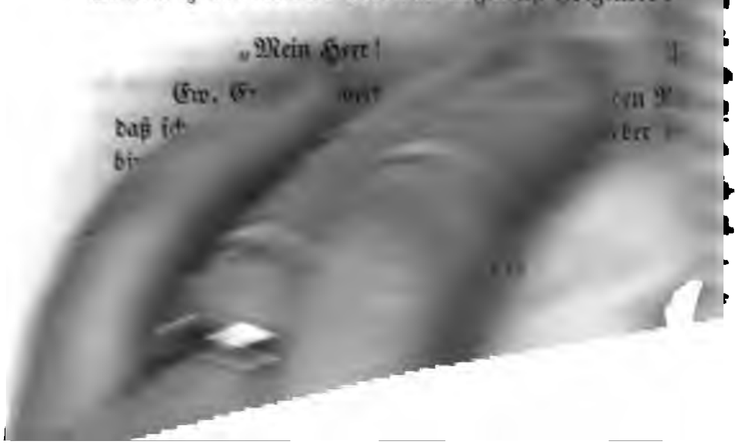
3) Die Truppen zu Montreal und Machiche bis C- de Lac auf der Nordseite und weiter bis La Prairie, au- men die auf der Südseite des Lorenzostromes standen unter de- ral-Brigadier v. Speth.

Die canadischen Indianer (Wilden) standen unter de- lieutenant Campbell, die Mohawks-Indianer unter dem- Claws.

Der Capitain Chambers erhielt das Commando übe- auf dem Champlain-See.

Nachdem dies geschehen war, unternahm Riede- Ende October eine Inspectionsreise zu den verschiedenen Tru-

Im November bereiste der General abermals seinen- kam noch am 1. December nach Sorel zurück und schrieb- General Haldimand über das Ergebniß Folgendes:



„Mein Herr!

[illegible] zur Reise schlecht gewählt [illegible]
[illegible] ich ein [illegible]
[illegible]

ke
uf
ich
die
ich
iger=
das
pitain
nwoh=
ß feind=
ſ diesem

weshalb ein
Land gezogen

daß er sich in verschiedene Corps auflöst, um Long-Island, Staaten-Island und Paulus-Hook anzugreifen. Im erstern Falle muß eine Armee von 18,000 Mann den Angriff auf Kings-Bridge unternehmen und hierauf einen zweiten auf die Position bei Mac-Cowens-Paß, die noch besser ist, was fast unmöglich ist; im zweiten Fall, wenn man die Streitkräfte theilt, wird Sir Henry die günstige Gelegenheit gegeben, sich im Einzelnen schlagen zu können, eine sehr leichte Sache, da wir die nöthige Anzahl kleiner Fahrzeuge haben, um in kurzer Zeit unsere Truppen zu Wasser dahin zu bringen, wozu der Feind 2 bis 3 Tagemärsche braucht. Ist dies Gerücht gegründet, daß der Feind New-York angreift, so glaube ich, daß Ew. Excellenz in kurzer Zeit Nachrichten von daher haben werden, die das große Unglück in Virginien einigermaßen wieder ausgleichen werden.

Madame Riedesel fühlt sich sehr geschmeichelt, daß Sie sich ihrer erinnern und läßt sich auf das Ergebenste empfehlen. Die rauhe Jahreszeit hält die Arbeit bei unserm Hause etwas auf, aber ich hoffe doch, daß wir in 2 Wochen dasselbe beziehen können. Madame Riedesel macht es Freude, auch ein Zimmer für Ew. Excellenz herzurichten, und nichts Angenehmeres könnte uns wiederfahren, als Ew. Excellenz in unserm Hause unsere Ehrerbietung bezeugen zu können.

Am Montag werde ich nach Yamaska und St. François gehen, um dort abzuhelfen, wenn in den beiden Orten die Quartiere überfüllt sein sollten; meine Rückkehr werde ich Ew. Excellenz alsdann anmelden. Ich habe die Ehre ꝛc.

Sorel, 3. Decbr. 1781.

Riedesel,
General-Major."

Beilage von demselben Datum.

„Vorgestern, als den 1. d. M., bin ich von der Visitation meines Districts zurückgekommen. Das 44. Regiment hatte eben seine Quartiere bezogen und eine Compagnie in das Kirchspiel Point Olivier geschickt, wo ich eine Nacht zugebracht habe. Ich habe

den commandirenden Officier dahin instruirt, daß er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise den Einwohnern zuwenden möge und wohl darauf zu achten, daß kein Fremder ohne seine Kenntniß in das Kirchspiel komme, noch daß kein Einwohner auf längere Zeit sich von hier entferne, ohne daß er davon unterrichtet ist. Der Officier hat mir versprochen, Alles auf das beste zu beachten und sich über die Bewachung seines Bezirks zu instruiren.

Ich habe die Flotte des Commodore Chambers sehr gut placirt gefunden. Der Royal Georg, der Inflexible und Lady Marie decken sich gegenseitig durch die Richtung ihrer Geschütze und decken gleichzeitig die Flanken des Forts, er hat jedes der 3 großen Schiffe mit Pallisaden umgeben, die auf einem Schneewall angebracht sind, und eine Linie von derselben Masse deckt alle die andern Schiffe, die nach ihrer Größe geordnet sind, der Art, daß es unmöglich sein wird, diese ohne vieles Geschütz anzugreifen, und noch unmöglicher wird es sein, sich ihnen so weit zu nähern, um sie in Brand zu stecken*).

Die Befestigungswerke von St. John sind noch in derselben Verfassung, wie Ew. Excellenz solche im letzten Herbst vorgefunden haben, außer daß die große Traverse, die hinter dem Fort herläuft, gegenwärtig gegen 10 Fuß höher aufgeführt ist, aber der starke Frost verhindert die weitere Arbeit. Die Garnison war sehr auf dem Zeuge, namentlich des Nachts. In der Savanne habe ich 1 Unterofficier mit 10 Mann von H.-Hanau aufgestellt, um die Führung der dortigen Einwohner zu überwachen. Von hier bin ich nach der Prairie gegangen, wo ich das Hessen-Hanau'sche Jägercorps getroffen habe, das seine Winterquartiere bezogen und das Kirchspiel Chateau-Gay besetzt hat. Ich habe dem Capitain Casten-Dyk die Weisungen in Betreff der Conduite der Einwohner gegeben und namentlich soll er zu verhindern suchen, daß feindliche Emissaire ins Kirchspiel kommen, da ich glaube, daß auf diesem

*) Der Champlain-See, wie die Flüsse, waren zugefroren, weshalb ein Ueberfall auf die Schiffe leichter war. Man hatte diese deshalb ans Land gezogen und sie auf die oben angeführte Weise befestigt.

daß er sich in verschiedene Corps auflöst, um Long-Island, Staaten-Island und Paulus-Hook anzugreifen. Im erstern Falle muß eine Armee von 18,000 Mann den Angriff auf Kings-Bridge unternehmen und hierauf einen zweiten auf die Position bei Mac-Cowens-Paß, die noch besser ist, was fast unmöglich ist; im zweiten Fall, wenn man die Streitkräfte theilt, wird Sir Henry die günstige Gelegenheit gegeben, sich im Einzelnen schlagen zu können, eine sehr leichte Sache, da wir die nöthige Anzahl kleiner Fahrzeuge haben, um in kurzer Zeit unsere Truppen zu Wasser dahin zu bringen, wozu der Feind 2 bis 3 Tagemärsche braucht. Ist dies Gerücht gegründet, daß der Feind New-York angreift, so glaube ich, daß Ew. Excellenz in kurzer Zeit Nachrichten von daher haben werden, die das große Unglück in Virginien einigermaßen wieder ausgleichen werden.

Madame Riedesel fühlt sich sehr geschmeichelt, daß Sie sich ihrer erinnern und läßt sich auf das Ergebenste empfehlen. Die rauhe Jahreszeit hält die Arbeit bei unserm Hause etwas auf, aber ich hoffe doch, daß wir in 2 Wochen dasselbe beziehen können. Madame Riedesel macht es Freude, auch ein Zimmer für Ew. Excellenz herzurichten, und nichts Angenehmeres könnte uns wiederfahren, als Ew. Excellenz in unserm Hause unsere Ehrerbietung bezeugen zu können.

Am Montag werde ich nach Yamaska und St. François gehen, um dort abzuhelfen, wenn in den beiden Orten die Quartiere überfüllt sein sollten; meine Rückkehr werde ich Ew. Excellenz alsdann anmelden. Ich habe die Ehre ꝛc.

Sorel, 3. Decbr. 1781.

Riedesel,
General-Major."

Beilage von demselben Datum.

„Vorgestern, als den 1. d. M., bin ich von der Visitation meines Districts zurückgekommen. Das 44. Regiment hatte eben seine Quartiere bezogen und eine Compagnie in das Kirchspiel Point Olivier geschickt, wo ich eine Nacht zugebracht habe. Ich habe

den commandirenden Officier dahin instruirt, daß er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise den Einwohnern zuwenden möge und wohl darauf zu achten, daß kein Fremder ohne seine Kenntniß in das Kirchspiel komme, noch daß kein Einwohner auf längere Zeit sich von hier entferne, ohne daß er davon unterrichtet ist. Der Officier hat mir versprochen, Alles auf das beste zu beachten und sich über die Bewachung seines Bezirks zu instruiren.

Ich habe die Flotte des Commodore Chambers sehr gut placirt gefunden. Der Royal Georg, der Inflexible und Lady Marie decken sich gegenseitig durch die Richtung ihrer Geschütze und decken gleichzeitig die Flanken des Forts, er hat jedes der 3 großen Schiffe mit Pallisaden umgeben, die auf einem Schneewall angebracht sind, und eine Linie von derselben Masse deckt alle die andern Schiffe, die nach ihrer Größe geordnet sind, der Art, daß es unmöglich sein wird, diese ohne vieles Geschütz anzugreifen, und noch unmöglicher wird es sein, sich ihnen so weit zu nähern, um sie in Brand zu stecken*).

Die Befestigungswerke von St. John sind noch in derselben Verfassung, wie Ew. Excellenz solche im letzten Herbst vorgefunden haben, außer daß die große Traverse, die hinter dem Fort herläuft, gegenwärtig gegen 10 Fuß höher aufgeführt ist, aber der starke Frost verhindert die weitere Arbeit. Die Garnison war sehr auf dem Zeuge, namentlich des Nachts. In der Savanne habe ich 1 Unterofficier mit 10 Mann von H.-Hanau aufgestellt, um die Führung der dortigen Einwohner zu überwachen. Von hier bin ich nach der Prairie gegangen, wo ich das Hessen-Hanau'sche Jägercorps getroffen habe, das seine Winterquartiere bezogen und das Kirchspiel Chateau-Gay besetzt hat. Ich habe dem Capitain Casten-Dyk die Weisungen in Betreff der Conduite der Einwohner gegeben und namentlich soll er zu verhindern suchen, daß feindliche Emissaire ins Kirchspiel kommen, da ich glaube, daß auf diesem

*) Der Champlain-See, wie die Flüsse, waren zugefroren, weshalb ein Ueberfall auf die Schiffe leichter war. Man hatte diese deshalb ans Land gezogen und sie auf die oben angeführte Weise befestigt.

Wege die Rebellen ihre Correspondenz stets mit den Uebelgesinnten in Montreal unterhalten haben. Da mir der Capitain Casten-Dyk ein intelligenter Officier zu sein scheint, so hoffe ich, daß er meinen Erwartungen entsprechen wird. Auf meinem Rückwege habe ich die Quartiere der Royalisten*) in Bergere und Canton-Coeur visitirt. Der Major Kern traf eben die Anstalten zu einer neuen Formirung dieser Truppen.

Alles ist nun in dem District, den mir Ew. Excellenz anvertraut haben, geordnet und wie ich hoffe nach dem besten Willen Derselben. Nur das Regiment Rhetz ist noch nicht in seine Quartiere eingerückt. Ich erhielt von Ew. Excellenz den Befehl, dieses Regiment den 22. November marschiren zu lassen, und da unterdeß die Flüsse Yamaska und St. François halb zugefroren und nicht zu passiren waren, so gab ich diesem Regimente den Befehl, auf nördlicher Seite zu marschiren und bei Point au Lac über den großen Fluß zu gehen. Das Regiment marschirte den 25. und kam am 28. nach Muchise und Point au Lac. Der Fluß war nicht mehr zu passiren und so blieb das Regiment den 29. noch diesseits desselben. Oberst Carleton, der diesen Morgen nach Trois-Rivieres gereist ist, hat mir versprochen, diesem Regimente beizustehen, damit dieses womöglich über den Fluß kommen kann, wo nicht, die Winterquartiere vorläufig nach einem Uebereinkommen mit den Einwohnern und dem Regiment, dort so lange anzuweisen, bis das Eis auf dem Lac St. Pierre der Art gefroren ist, daß das Regiment über dasselbe gehen kann. Der Nachtheil ist für dasselbe nicht von Bedeutung, da dieses doch angewiesen ist, seine Lebensmittel von Trois-Rivieres zu beziehen. Ew. Excellenz werden Nachsicht mit diesem Umstand haben und werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es an meiner Willfährigkeit, die Befehle Ew. Excellenz zu befolgen, nicht gefehlt hat, sondern nur der überraschende Eintritt von Frost und Kälte die Veranlassung zu dieser Verzögerung gegeben hat.

---

*) Die Royalisten waren ein unter dem Major Kern geworbenes Freicorps, das meist aus Engländern und Canadiern bestand.

Das Detachement des Capitain Rippenaus ist den 21. und 22. über den Yamaska und den St. François gegangen. Weiter habe ich nichts darüber vernommen. Ich zweifle nicht, daß es schon seit einigen Tagen in den Quartieren seines Regiments angekommen sein wird.

Ich werde die beiden Compagnieen von Barner zu Yamaska und St. François selbst visitiren und wenn ich finden sollte, daß das Kirchspiel Yamaska zu stark belegt, oder durch die dort in Garnison liegende Compagnie incommodirt sein sollte, so werde ich dort Alles nach dem Willen Ew. Excellenz zu erleichtern suchen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Riedesel,
General-Major."

Werfen wir nun am Schluß dieses Jahres noch einen flüchtigen Blick auf die übrigen Ereignisse. Der General Riedesel war mit ängstlicher Spannung den Bewegungen des Lord Cornwallis in den südlichern Provinzen gefolgt, denn von dem Erfolg derselben hing jetzt das Wohl und Wehe der noch in Virginien zurückgehaltenen deutschen Truppen ab. Glückten jene Operationen, so waren die Truppen befreit, wo nicht, so blieb es noch ungewiß, wie lange diese ihrem Elend preisgegeben bleiben sollten. Der General Riedesel stand deshalb seit jener Zeit in lebhaftem schriftlichem Verkehr mit Cornwallis, er nahm an dessen Bewegungen wärmern Antheil als an allen andern. Er gratulirt dem Lord zu seinen Siegen, namentlich zu dem bei Campden (am 25. August 1780), bei Guilford über Greene (15. März 1781) und zu dem bei Jamestown über Lafayette (6. Juli), er erwartet nach diesen glücklichen Gefechten die Eroberung Virginiens um so gewisser. Allein die dortigen Ereignisse nahmen mit einem Male einen mächtigen Umschwung. Es gelang nämlich dem General Washington durch ausgesprengte Gerüchte den Gen. Clinton um New-York besorgt zu machen, mit dessen Eroberung es den Amerikanern jetzt gar nicht mehr Ernst war; sie wollten diesen nur verhindern das Unternehmen des Lord Cornwallis zu unterstützen. Später gelang es dem amerikanischen Feldherrn die

Verbindung des Lord mit dem General Clinton abzuschneiden und den Erstern zu nöthigen, sich den 19. October zu Yorktown, das förmlich belagert worden war, mit 6000 Mann gefangen zu geben. Als der General Riedesel die erste Kunde davon erhielt, wollte er dieses Unglück gar nicht glauben, er hatte es für unmöglich gehalten, daß einem so tapferen Corps unter einem so talentvollen Führer Solches begegnen könne. Als sich aber dieses dennoch bestätigte, da war er wieder um eine Hoffnung ärmer, denn nun war von dem übermüthigen Feinde nichts weiter für die unglücklichen Gefangenen zu erwarten, als eine härtere und brutalere Behandlung.

Die Briten hatten durch den Verlust so vieler und vortrefflicher Streitkräfte auch den großen Nachtheil, daß sie auf dem Festlande nichts Zusammenhängendes und Entscheidendes mehr unternehmen konnten; an eine Offensive war daher nicht mehr zu denken, man mußte sich das nur zu erhalten suchen, was man noch besetzt hatte, während die Kräfte und das Vertrauen der Amerikaner unglaublich schnell wieder anwuchsen. Mit dem verhängnißvollen 19. October war offenbar ein Wendepunkt eingetreten, von dem an das Geschick der beiden kämpfenden Parteien entschieden war.

Nach einem vom Capitain Cleve am 1. December genau zusammengestellten Bestandsrapport war die Stärke der in Amerika stehenden braunschweig'schen Truppen zu jener Zeit

In Canada	2520	Mann
Gefangene Conventionstruppen in Virginien	1053	„
Kriegsgefangene	325	„
Im Ganzen	3898	Mann.

Es waren bis dahin an Todten, Deserteuren &c. 405 Mann verloren gegangen. Den in Canada stehenden Truppen fehlte es sehr an Officieren und Unterofficieren, denn von den erstern befanden sich nur 74 bei den damals freilich sehr schwachen Regimentern.

Wir haben aus des Generals Riedesel obigen Briefen ersehen, daß er beinahe eben so viel Aufmerksamkeit auf die innern Feinde seines ihm angewiesenen Bezirks verwendete, als auf die äußern, und hierzu hatte er wohl seine guten Gründe. Daß die

Amerikaner Alles aufboten, auch die den Engländern bisher treu gebliebenen nördlichen Provinzen zu revoltiren, lag auf der Hand; es konnte dort auch an Solchen nicht fehlen, die es im Herzen mit der Sache der Amerikaner hielten, während sie in ihrem Aeußern sich als gute Royalisten zeigten. Jetzt, wo die Angelegenheiten im Süden für die amerikanische Sache eine so günstige Wendung genommen hatten, wo man gleich nach Cornwallis Capitulation gedruckte Placate unter den Einwohnern Canada's ausstreute, worin ganz deutlich zu lesen war, daß es mit der englischen Herrschaft nun ein Ende habe, jetzt war doppelte Vorsicht nöthig, um das mehr und mehr unter der Asche glimmende Feuer nicht in hellen Flammen auflodern zu lassen. Der General Haldimand wie auch der General Riedesel thaten alles Mögliche, dergleichen Flugblätter wegnehmen zu lassen und auf Alles ihr Augenmerk zu richten, was auf eine Schilderhebung hindeuten konnte. Canada war, im Verhältniß zu den südlichern Provinzen, noch wenig bevölkert, seine Städte waren, außer Quebeck, nicht volkreich und auf dem Lande war man der königlichen Sache mehr zugethan. Es war daher ein allgemein verbreiteter Aufstand weniger zu befürchten. Wohl aber konnten die amerikanischen Feldherrn nunmehr etwas auf die nördlichern Gegenden unternehmen. Dem General Riedesel war ein weiter Distrikt angewiesen, unter seinem Commando standen die Besatzungen der wichtigsten Forts zwischen dem Lorenzstrom und dem Richelieu (Chambly) von Montreal und Point au Fer bis hinauf nach Sorel am Lac St. Pierre. Er war deshalb, trotz des strengen Winters, und bei seiner noch immer leidenden Gesundheit fast immer unterwegs, um sowohl die Truppen in ihrer Wachsamkeit zu erhalten, als auch die Werke an den Forts nach Umständen mehr und mehr befestigen zu lassen. Auch legte er noch verschiedene feste Blockhäuser an andern Punkten an, in welcher Regsamkeit ihn der General Haldimand unterstützte.

Bei der schwachen Besatzung Canada's und so fern von aller Hülfe mußten die dortigen Generale, wie schon gesagt, sehr wachsam sein, wenn sie nicht von einer Empörung überrascht werden wollten. Sie wurden dadurch genöthigt, die Bevölkerung gehörig zu überwachen

und hierbei zu Mitteln zu greifen, bei deren Wahl sie unter andern Verhältnissen Anstand genommen haben würden.

Zunächst mußte ein förmliches Spionir-System organisirt werden, um die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen leiden zu lassen. Der Gouverneur Haldimand ertheilte deshalb an die sämmtlichen höhern Befehlshaber die Ordre: in aller Stille Listen über die Einwohner der verschiedenen Ortschaften anfertigen zu lassen, worin neben dem Namen die Gesinnung aufgezeichnet war. Diejenigen, die in irgend einem Verdacht standen, wurden besonders überwacht. Unterofficiere und zuverlässige Soldaten waren mit diesem Geschäft beauftragt worden. Daneben waren noch Spione engagirt, die in den Ortschaften herumschlichen und Alles ausspähten.

In kurzer Zeit waren die Gefängnisse in den festen Plätzen gefüllt, so daß Haldimand unter Anderem an Riedesel schrieb:

„Ich fürchte, es giebt in dieser Provinz zu viele von dieser Sorte, und da wir einen großen Mangel an geeigneten Orten zur Aufbewahrung der Gefangenen haben, so möchte ich nicht, daß mehr Personen festgenommen würden, außer wenn ganz wohlbegründeter Verdacht gegen sie vorliegt.“

Die königlich gesinnten Einwohner in den andern Provinzen, namentlich in denen, die von ihren Gegnern besetzt waren, betrachteten Canada oder New-York als die einzigen sichern Zufluchtsstätten. Viele verließen Hab und Gut, um den Mißhandlungen roher Milizen zu entgehen, wohl gar um ihr Leben zu retten, wenn sie für ihre Sache zu weit gegangen waren. Solche Zufluchtsuchende wurden vom Gouvernement stets auf das Freundlichste aufgenommen, sie erhielten sogar Unterstützungen und Vorschüsse, wenn sie deren bedurften. Ueber solche Eingewanderte mußten die obern Befehlshaber in den verschiedenen Districten ebensogut Conduitenlisten einreichen, wie über die Verdächtigen, weil das Mißtrauen so hoch gestiegen war, daß man in jedem Unbekannten einen feindlichen Emissär oder verkappten Spion sah.

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Der General Riedesel hatte mit seiner Familie einige Tage vor Weihnachten das für ihn bestimmte neue Haus bezogen, das die sorgliche und rührige Gattin so wohnlich als möglich eingerichtet hatte. Die deutsche Familie feierte hier in Gesellschaft mehrerer englischer Officiere die Christtage halb auf deutsche, halb auf englische Weise, denn unter dem hellleuchtenden Christbaume lag der Christ-maß-pie, ein Kuchen, der auf dem Tische eines Engländers am Weihnachtstage nicht fehlen durfte. Das Haus war freilich noch sehr neu, die Bäume, aus denen Bretter und Balken zugerichtet waren, standen vor einem halben Jahre noch grünend im Walde; allein nach dortiger Sitte war das nichts Auffallendes, denn die Amerikaner bauten schon damals mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit, wovon man in dem bedächtigern Deutschland keinen Begriff hatte. Freilich waren jene Wohnungen auch zum Theil danach, denn die Wände waren sehr dünn und nicht selten kam es vor, daß eine solche Baracke von einem Sturmwind weggerissen wurde.

Das Haus, das Riedesel mit den Seinen in Sorel bewohnte, enthielt einen Speisesaal, ein Zimmer mit einem Cabinet für den General, eine Stube und Cabinet für die Generalin und ein größeres, gemeinschaftliches Zimmer. Im obern Stock waren noch 4 Stuben, wovon 2 der Dienerschaft eingeräumt waren. Von dem Hause

führten 2 bedeckte Gänge zu Küche und Waschhaus; über dem letztern war die Wachstube angebracht. Die Wohnung lag im Freien, ungefähr eine Viertelstunde von Sorel entfernt und so nahe an den Vorposten, daß jede Nacht 6 Mann von der Wache im Hausflur blieben, um gegen jeden Ueberfall auf der Hut zu sein.

Der Winter war streng, der Schnee lag tief und Flüsse und Seen waren zugefroren, so daß an allen Stellen über dieselben zu kommen war. Dies erforderte eine doppelte Vorsicht und Ueberwachung; weshalb der General Riedesel die Posten und Forts häufig visitirte. Er machte diese Touren gewöhnlich in einem Schlitten, nur von einem Adjutanten und einem Diener begleitet. Die Canadier fuhren außerordentlich schnell, so daß er in einem Tage große Strecken zurücklegen konnte.

Der General wäre hier so ziemlich von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten gewesen, wenn ihm nicht der freundliche General Haldimand von Quebeck aus alle Nachrichten von wichtigern Vorfällen hätte zukommen lassen, die sich sowohl in Europa, als auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den andern Welttheilen zugetragen hatten; auch erhielt er durch diesen die Zeitungen. Der Krieg berührte damals, außer Neuholland, alle Erdtheile, denn wo hatten die zwei mächtigsten Nationen der Seeherrschaft, die sich damals bekämpften, nicht Besitzungen oder Handelsinteressen? Welcher Ausgang war damals abzusehen, wo Frankreich und England mit den beiderseitigen Bundesgenossen um die Weltherrschaft kämpften? Wir finden in dem schriftlichen Nachlasse des Generals Riedesel eine sehr ausgebreitete Correspondenz mit den einflußreichsten Persönlichkeiten über die damaligen Zeitverhältnisse, sowie selbst niedergeschriebene Ansichten über Mancherlei, das zu jener Zeit die Gemüther besonders bewegte. Alles hier anzuführen, gestattet der Raum nicht, es kann deshalb nur Einiges davon mitgetheilt werden.

Schreiben des General Riedesel an den General Haldimand:

„Ew. Excellenz danke ich ganz gehorsamst für die Mittheilung der Papiere, die ich wieder an Dieselben zurückzuschicken die Ehre habe. Ich nehme mit Ew. Excellenz aufrichtigsten Antheil an den

unglücklichen Ereignissen, die uns in diesem Jahre*) widerfahren sind und die noch immer über unsern Häuptern schweben. Ich nehme eben so großen Antheil daran, als wenn solches meinem eignen Vaterlande widerfahren wäre. Nur mächtige Bündnisse oder ein Wunder können unsere Verluste ausgleichen. Wenn unser Minister keinen ordentlichen Frieden, sei es durch Intriguen oder Bestechungen zu Stande bringt, so glaube ich, nach meinen geringen Ideen, gewiß, daß Washington und Rochambeau**) Canada im Auge haben, wenn es nicht der französische Minister auf eine andere Provinz abgesehen hat, was sich in einigen Monaten entscheiden wird. Wenn die Armee Ew. Excellenz das Schlachtopfer unsers Unglücks werden sollte, so werden Ihre Anordnungen dasselbe theuer verkaufen lassen und ich hoffe, daß die Truppen Dero Erwartungen entsprechen werden. — — — — — — — — — — —

Niemand hat mit mir über das Unglück des Lord Cornwallis gesprochen, und ich merke, daß sich Jedermann sehr hütet, diese Saite, wenigstens mir gegenüber, anzuschlagen. —

St. John, 25. Februar 1782.

Riedesel,
General-Major."

Zweiter Brief.

„Mein Herr!

Ich habe die Ehre Ew. Excellenz für die Mittheilung der Neuigkeiten zu danken, die Sie mir zu senden so gütig waren und die noch interessanter sind als die vorigen. Es scheint mir nicht der geringste Zweifel mehr zu sein, daß Washington wie auch Rochambeau mit der Idee umgehen, die nächste Campagne in Canada zu beginnen, und ich bin überzeugt, daß dieses der Lieblingsplan Rochambeau's sein wird, erstens um nicht mehr von Washington's Befehlen abhängig zu sein; zweitens, um seine

---

*) Es kann hier nur das vergangene Jahr gemeint sein.

**) Rochambeau war Befehlshaber der französischen Landtruppen, die 6000 Mann stark, 1780 an den nordamerikanischen Küsten gelandet waren.

Truppen von denen der Rebellen zu trennen; drittens, um eine aparte Eroberung zu machen, die nicht allzuschwer scheint, und hoffend, daß alle Einwohner für ihn sein würden. Aber ich setze voraus, daß diese Expedition nicht ohne Genehmigung seines Hofes unternommen werden wird, und daß er weiß, daß dieser die Eroberung Canada's auch so wichtig finden wird, um sie andern vortheilhaften und weniger schwierigen Expeditionen vorzuziehen. Die Vorbereitungen lassen auf einen sehr ernstlichen Angriff schließen und Alles ist nach dem Plan entworfen, den man unter Aurens Papieren gefunden hat. Nur eins kömmt mir sonderbar bei den verschiedenen Ansichten vor: daß nach einem Rapport die französischen Truppen sich in Virginien befinden und zu York-Town sich befestigen sollen; nach einem andern Gerücht in Cloveric, nicht weit von Albanien. Ich zweifle sehr, daß Rochambeau seine Truppen theilen wird. Ew. Excellenz werden mir erlauben, wenn ich mir die Freiheit nehme, vorzuschlagen, daß es sehr nöthig sein wird, ein oder zwei gute Emissäre längs des Connecticutflusses bis Springfield und Hartfort abzuschicken, um die Anordnungen zu sehen, die man an den Ufern dieses Flusses getroffen hat, und ob in Hartfort sich französische Truppen befinden. Ich würde nicht sehr erstaunt sein, wenn ich hörte, daß Rochambeau's General-Quartier sich dort befände. Da Washington's Hauptquartier am Hudson ist und die Armee in dortiger Gegend sich befindet, so nehme ich an, daß die französischen Truppen (zu ihrer Bequemlichkeit) die zweite Linie vom Hudson bis Connecticut bilden und daß der Feind in dieser Stellung die weitern Befehle aus Frankreich erwartet. — — — — — — — — — —

Von ganzem Herzen bin ich darüber erfreut, daß Ew. Excellenz bald hierher zu kommen beabsichtigen, und ich erwarte den Augenblick Ihrer Ankunft mit größter Ungeduld. Dieselben werden gleich bei der Hand sein, wenn der Feind Etwas unternehmen sollte, Ihre Gegenwart wird die guten Unterthanen ermuthigen und die Discourse und Stänkereien werden mit einem Male aus sein.

General Clarke reist morgen von hier ab. Ich werde ihn bis Besancourt begleiten und auf meinem Rückwege das Regi-

ment Rhetz sehen. General Clarke hat Alles gesehen, was er zu sehen wünschte, und wenn er ein militairisches Memoire hat, so kann er eine General-Recognoscirung dieses Landes gewonnen haben. — —

Ich habe die Ehre ꝛc.

Sorel, 4. März 1782.

Riedesel,
General-Major."

Rapport.

„Sorel, den 4. März 1782.

Ich habe die Ehre an Ew. Excellenz zu rapportiren, daß ich von St. John mit dem General Clarke vorigen Freitag, als den 1. d. M. zurückgekehrt bin. Ich bin bis zum Loyal-Blockhaus gekommen, wo ich den Capitain Sherwood getroffen habe, der alle möglichen guten Anordnungen getroffen hat, die nur möglich waren. Die Lage des Blockhauses ist sehr gut, aber dieses selbst ist nicht fest genug und ich fürchte, daß es im Fall eines Angriffs sich nicht lange halten wird. Ich beziehe mich hierbei auf den Rapport des Capitain Twis, den er über diesen Gegenstand eingegeben hat. Ich fürchte, daß es sehr schwer halten wird, hier abzuhelfen. Ich glaube, daß Capitain Sherwood bei seiner Gewandtheit zeitig genug von einem Angriff Kunde erhalten wird und wenn Ew. Excellenz erlauben, daß er sich nach seinem Gutdünken nach Point au Fer zurückziehen kann, im Fall er mit Uebermacht angegriffen werden sollte, so würde die Mannschaft gerettet sein und er könnte in dem Augenblicke seinen Posten wieder einnehmen, sobald sich der Feind wieder zurückzöge.

Den Posten von Point au Fer habe ich in so gutem Vertheidigungszustande gefunden, daß ich überzeugt bin, daß der Feind ihn ohne Geschütz nicht nehmen wird.

In der Nacht vom 26. zum 27., in der ich auf dem Fort schlief, brannte das kleine Blockhaus auf der Nordseite durch einen Ofen ab, der nicht in Ordnung war. Das Feuer griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß in wenigen Minuten das ganze Blockhaus und die hölzerne Befestigung, nach dieser Seite, in Feuer

stand. Ohne die außerordentlichen Anstrengungen der Garnison wäre es unmöglich gewesen, das große Haus zu retten. Während 3 Stunden fing dieses große Haus an 3 verschiedenen Stellen Feuer, aber durch die angestrengteste Arbeit wurde es erhalten und um 6 Uhr Morgens, als ich das Fort verließ, war das Feuer so weit gedämpft, daß alle Gefahr vorüber war. Ich habe von der Insel aux Noir sogleich den Lieutenant Dovenet abgeschickt, um den Schaden zu untersuchen und Mittel ausfindig zu machen, um die Vertheidigung des Postens wieder in Stand zu setzen. Aus dem beiliegenden Rapport werden Ew. Excellenz ersehen, daß der Schaden von keiner sonderlichen Bedeutung ist, und daß in wenigen Tagen der Platz so gut wieder hergestellt ist, als er vorher war. —

Ich habe die Ehre einen kleinen Plan beizulegen, wie das Fort vor dem Brande sich befand, welche Partieen vom Feuer zerstört sind und in welcher Weise dieses jetzt wieder hergestellt ist.

Morgen werde ich das Regiment Rhetz sehen, und wenn ich damit fertig bin, das Regiment Specht. Ich werde im Stande sein, Ew. Excellenz die Eintheilung der Truppen in der Weise mittheilen zu können, wie Sie mir solche anbefohlen haben. Einstweilen läßt sich nur so viel sagen, daß außer den Grenadier-Compagnieen, die eine große Anzahl alter Leute haben, wenigstens der vierte Theil unserer Soldaten über das 40. Jahr hinaus ist. Dagegen habe ich das 34. und 44. Regiment gesehen und habe im letztern jeden Mann nach seinem Alter gefragt. Das 44. Regiment hat gegen 80 Leute, die über 40 Jahre alt sind, und ich glaube, das erstere hat deren gegen 70, so daß nach meiner Meinung das Verhältniß sich gleich bleibt.

Ich habe die Ordres Ew. Excellenz durch den nach dem Posten des Capitain Sherwood zurückkehrenden Officier erhalten, und habe die nöthigsten Instructionen eiligst an den Obersten St. Leger abgeschickt, so schnell wie möglich ein Detachement nach Crown-Point zu entsenden, um die Lafetten (Carriages) der dortigen Geschütze zu zerstören, da das Corps von Ruggers schon außerordentlich durch verschiedene Detachements geschwächt ist und die Garnison zu St. John die Leute zum Holzfällen sehr nöthig hat.

Ich hoffe, daß es Ew. Excellenz genehmigen, daß ich dem Major Yesop befohlen habe, 1 Officier mit 30 Mann nach St. John zu schicken, welche so lange dort bleiben sollen, bis das Detachement von Crown-Point zurückgekehrt sein wird.

Nach einem Rapport von Sherwood will die Provinz Vermont 3 Blockhäuser zu Castle-Town, Pitts und Rutland errichten, und wollen die sechspfündigen Kanonen von Williams-Town und Lensberg kommen lassen, um sie in diese Blockhäuser zu bringen.

Uebermorgen werde ich Capitain Schmid sehen und werde mit ihm die Mittel besprechen, um ein Detachement auf dem Horsen-Road so lange als möglich aufzustellen, sowie auch in Betreff der Patrouillen von Yamaska-Blockhaus. Ich werde den Befehl ertheilen, daß alle ihre Patrouillen mit der größten Aufmerksamkeit und Vorsicht gemacht werden.*)

Ich habe die Ehre ꝛc.,

Riedesel,
General-Major."

Die Streitkräfte Canada's waren offenbar zu gering, um das ausgedehnte Land gegen einen kräftigen Angriff halten zu können. Das war es, was Riedesel immer befürchtete. Er konnte damals

*) Auch die Generalin Riedesel erwähnt des im Fort Point au Fer stattgefundenen Brandes, doch setzt sie die Zeit desselben in den Herbst 1782. Dies ist jedenfalls irrig, denn der Rapport Riedesel's ist deutlich vom 4. März datirt. Diese Dame erzählt in ihrem in Bezug auf Riedesel darüber Folgendes:

„Es fehlte nicht viel, so wäre mein Mann in einer Baracke verbrannt, die man ihm zum Nachtquartier eingeräumt hatte. Mitten in der Nacht hört er einen Lärm und da es ein avancirter Posten war, so glaubte er, daß die Amerikaner in Erfahrung gebracht hätten, daß er da wäre, und ihn aufheben wollten. Indem kömmt ein englischer Unterofficier herein und fragt, ob der General da sei? Auf seine Antwort: Ja! — ruft er ihm zu: Um Gottes willen, General, retten Sie sich, oder wir sind Beide verloren, denn die Baracke steht in vollem Feuer! — Der Unterofficier ließ ihm nicht einmal Zeit, seine Sachen zu suchen, so daß er unangekleidet fort und mitten durch die Flammen auf dem Eise sich barfuß retten mußte. Doch kehrte mein Mann wieder um, wie er bemerkte, daß die Soldaten geblieben und mit dem Löschen beschäftigt waren, und kleidete sich beim Wachtfeuer an."

nicht anders annehmen, als daß man die Briten auch aus Canada, wenigstens bis über den Lorenzo verdrängen wollte, obgleich diese Provinz im Verhältniß zu den andern am wenigsten ergiebig und bevölkert war. Der General Clinton konnte von seinen Truppen keine Verstärkungen nach Canada entsenden, er hatte diese selbst zu nöthig, um New-York und dessen Umgebungen zu decken. Die Generale in Canada waren daher auf ihre Erhaltung selbst angewiesen. Ein Glück war es noch, daß sie in so gutem Einvernehmen zusammen standen und gemeinschaftlich Alles aufboten, um den Feinden die Eroberung dieses Landes so viel als möglich zu erschweren. Deshalb war auch der General Riedesel sehr thätig; er ließ den ganzen Winter hindurch an den Forts und an andern festen Plätzen arbeiten, da jetzt an nichts Anderes, als eine Defensive zu denken war.

Im District des General Riedesel befanden sich außerdem noch das 29., 34. und 44. englische Regiment, sowie das Regiment Anhalt-Zerbst, die auch unter seinen unmittelbaren Befehlen standen. *)

Wir finden in den Geschichtsbüchern über den amerikanischen Krieg seit dem Jahre 1777, in welchem Bourgoyne seinen unglücklichen Zug von hier aus nach dem Süden unternahm, wenig Nachrichten über die Verhältnisse und Vorgänge in Canada. In diesem Lande blieb von dieser Zeit an Alles so ziemlich ruhig, da der Krieg mehr in die südlichern Provinzen gespielt worden war; von kriegerischen Ereignissen war daher von Canada aus weniger oder nichts zu berichten.

Aber dahin sollte der Kriegsschauplatz für dieses Jahr gespielt werden; daß es nicht dazu kam, kann hier nicht weiter erörtert werden, wir müssen uns mit Dem begnügen, was beim Vorsatze blieb und was hierauf Bezug hat. Für einen Theil der deutschen Truppen bleibt Canada immer von Interesse, da dieses noch ihr Halt- und Stütz-

*) Ob die englischen Regimenter in ihrer vollen Stärke, oder nur Detachements davon in Riedesel's District standen, ist hier nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

punkt war, nach dem auch die in der Gefangenschaft schmachtenden ihre Blicke sehnlichst gewendet hatten.

Leider können hier ebenfalls die dortigen Ereignisse nicht in geordneter Reihenfolge geboten werden, es können nur einzelne Schriftstücke mitgetheilt werden, die einen ungefähren Ueberblick über das Dazwischenliegende bieten. Diese Papiere sind aber authentisch und haben somit für jeden Freund der Geschichte ein unbestreitbares Interesse.

Der General Haldimand erhielt nur selten directe und officielle Nachrichten vom übrigen Kriegsschauplatz, das Meiste erfuhr er mehr durch Zufall und durch seine Späher. Der General Riedesel hörte von Virginien her nur selten Etwas von den Gefangenen und den dortigen Ereignissen, denn seit des General Cornwallis Capitulation hatten die Engländer ihren Haltpunkt in jenen südlichen Provinzen verloren. Nur über New-York und Quebeck konnte er möglicherweise noch Nachrichten erhalten, aber das war ein weiter und schwieriger Weg.

In London waren indeß die Kämpfe im Parlament eben so hartnäckig, wie die auf dem Festlande Amerika's. Dort gab es Siege und Niederlagen zwischen den Vertretern der Nation und dem Ministerium. Die Opposition war für den Frieden, das Ministerium für die Fortsetzung des Kriegs. Eine solche Spaltung mußte die Operationen natürlich hemmen und die übeln Folgen zeigten sich stets. Die Opposition blieb in diesem Kampfe in der Mehrheit und so sah sich endlich im März das bisherige Ministerium genöthigt abzutreten. Der General Haldimand erhielt erst im Mai von diesen Vorgängen Nachricht. Er schreibt darüber an den General Riedesel:

Privatim.

„Mein Herr!

Sie werden ohne Zweifel in Erfahrung gebracht haben, daß am 16. d. Mts. ein Schiff von Liverpool auf den Bickos angekommen ist, das die gewisse Nachricht von einem gänzlichen Wechsel im Ministerium mitbringt. Ich habe keine officiellen Briefe, aber ich habe eine Privatnachricht aus London erhalten, die vom 18. März datirt ist, worin man mir schreibt, daß Mr. Ellis

durch L. Germain ersetzt worden ist, der Admiral Keppel statt des Lord Sandwich und Cavendish an Lord North Stelle. Das Schiff wurde zu Camouraska durch widrige Winde am 17. aufgehalten. Das ist Alles, was ich in Erfahrung bringen konnte; aber wenn der Wind sich nicht geändert hat, so hoffe ich, daß einige Passagiere sich ausschiffen lassen, und daß die Montagspost uns mehr über die Minister bringen wird. Der Himmel gebe, daß sie zu unsern Gunsten agiren. Das Papier, das ich Ihnen anvertraue, wird Ihnen sagen, daß wir darüber sehr besorgt sein können. Ich verbleibe 2c.

Montreal, den 20. Mai 1782.

Ferd. Haldimand."

Wir ersehen hieraus, wie mangelhaft selbst der Gouverneur einer Provinz von den Vorgängen im Mutterlande unterrichtet war, da man ihn bis jetzt noch nicht von dem Ministerwechsel in Kenntniß gesetzt hatte. *)

Anfangs August kam ein im März von den Amerikanern gefangener Freiwilliger von Roger's Corps, Namens Jonathan Miller, wieder in Canada an, der Gelegenheit gefunden hatte, den Amerikanern in Albany-Goal mit noch 2 Andern zu entwischen. Derselbe sagte aus: daß der General Washington sein Hauptquartier noch in Neu-Windsor habe, zu dessen Deckung er ein Regiment seiner Garde bei sich hätte. General Patterson befehligte in West-Point über 6000 Mann, 600 Mann befänden sich am Mohawk-Fluß und 700 Mann wären noch auf dem Marsche, um den Feind zu verstärken. Der General Riedesel hatte diesen Mann selbst vernommen, der auch eine Zeit lang in West-Point gefangen gesessen hatte, von wo aus ihm ein Fluchtversuch

*) An die Spitze des neuen Ministeriums war der Marquis von Rockingham gestellt worden. Graf Shelbourne und Mr. Fox wurden Staatssecretaire. Lord Camden wurde Präsident des Geh. Raths, der Herzog von Graffton Siegelbewahrer. Lord John Cavendish erhielt die Canzlerstelle, Keppel das Admiralitätswesen, General Conway wurde Chef über die Landmacht, der Herzog von Richmond Feldzeugmeister. Oberst Barre erhielt das Schatzmeisteramt der Marine und Burke wurde General-Kriegszahlmeister. —

mißlungen war. Riedesel verfehlte nicht, diese Aussagen dem General Haldimand in einem Rapport vom 5. August mitzutheilen.

Die Soldaten hatten in den Baracken zu Sorel ein elendes Lager. Im Winter war es darin abscheulich kalt, im Sommer zu heiß und voller Ungeziefer. Der General Riedesel sagt darüber in demselben Rapport:

„Alle Baracken in Sorel sind gegenwärtig so voller Wanzen und anderm Ungeziefer, daß während der Nacht die Soldaten sich vor die Baracken setzen, um zu schlafen. Diese Unannehmlichkeit sowohl, als auch den Barackenmeistern Zeit zu lassen, die Baracken unter Beistand des Departements-Ingenieurs zu repariren, veranlaßt mich bei Ew. Excellenz um die Genehmigung nachzusuchen, die Garnison an den Plätzen lagern zu lassen, die ich Ew. Excellenz hierzu vorgeschlagen habe."

Der General Haldimand gab hierzu sofort seine Genehmigung, die Baracken wurden gereinigt und wieder ausgebessert, um sie einigermaßen wieder bewohnbar zu machen.

Am 5. August erhielt Riedesel vom General Haldimand folgenden Brief:

Privatim.

„Mein Herr!

Ich verliere keine Zeit, um Ihnen, mein Herr, eine wichtige Nachricht mitzutheilen, welche ich in Chiffreschrift vom Gen. Carleton erhalten habe. Er schreibt mir in einem Billet vom 3. d. Mts., daß das Packetboot am 31. Juli in New-York angekommen wäre, durch welches er in Erfahrung gebracht habe, daß die Conferenzen über einen allgemeinen Frieden in Paris begonnen hätten, wohin Herr Greenville als Minister geschickt worden sei, und daß, da die Selbstständigkeit der nordamerikanischen Staaten zu Grunde gelegt worden sei, Se. Majestät Ihren Minister beauftragt hätten, in erster Instanz die Unabhängigkeit der 13 amerikanischen Provinzen zu erklären, noch ehe ein Friedensartikel entworfen worden sei. Wir werden in Kurzem vernehmen, welches die Folgen einer solchen Concession sein werden, die bisher die einzige

Ursache des Kampfes war. Ich meinestheils suche mich zu überreden, daß es noch weit vom Frieden entfernt sei, vielleicht ist es damit schon heute wieder vorbei.

Ich schicke Ihnen hier wieder die letzten Zeitungen, worin Sie das Interessanteste finden werden, nebst einem Briefe des Commissairs vom General Washington.

Der Wind ist seit 3 Tagen sehr stark, und wenn sich einige Schiffe auf dem Fluß befinden, so werden sie mit ihrer Ankunft nicht säumen. Ich hoffe sehr, daß sie uns gute Nachrichten mitbringen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, 5. August 1782.

Ferd. Haldimand."

Der General Carleton, dessen in diesem Briefe erwähnt wird, war nämlich zu jener Zeit in New-York angekommen, um an Clinton's Stelle, der nach England zurückberufen wurde, den Oberbefehl über die in Nordamerika stehenden englischen und deutschen Truppen wieder zu übernehmen. Man hatte zu Clinton's Operationen, seit der unglücklichen Capitulation des Gen. Cornwallis, kein Vertrauen mehr, man wußte überhaupt in England noch nicht, welchem von beiden Generalen man die Verantwortung aufbürden sollte. Der General Carleton war noch vom alten Ministerium abgeschickt worden, er wurde aber vom neuen in der Eigenschaft eines Oberbefehlshabers der Truppen in Nordamerika bestätigt. —

Haldimand schreibt darüber an Riedesel ferner:

Privatim.

„Mein Herr!

Endlich erhielt ich ein Schreiben vom Chevalier Carleton. Ich theile Ihnen, mein Herr, die Nachrichten mit, die er mitbrachte und die ich von ihm erhalten konnte. Es scheint, als wenn die Rebellen sich auch nicht sehr mit der Annahme der Vorschläge, die man ihnen machte, beeilen wollten, die man in England von ihnen erwartete. Vielleicht findet man, daß man unrecht that, dort die Verstärkung zurückzubehalten, die den Chevalier nach New-York

begleiten sollte. Mr. Carleton hat bis jetzt meine Briefe noch nicht erhalten, und er sagt mir noch nichts von dem Erfolg seiner Unterhandlungen. Er beschränkt sich nur darauf mir zu sagen, daß er sich noch in derselben Unthätigkeit befinde, daß er seit seiner Ankunft noch keine Briefe aus England erhalten habe, und daß er zu befürchten anfange, daß das Packetboot aufgefangen worden sei. Er fügt in Chiffre hinzu: ich muß Sie benachrichtigen, daß gegenwärtig Anzeichen von Feindseligkeiten, sowohl hier in New-York als auch in Ihrer Provinz bemerkbar sind, aber ich bin zu glauben geneigt, daß ihre wirklichen Absichten auf diesen Platz gerichtet sind, für den Fall, daß eine französische Flotte hier zur Mitwirkung ankommen wird; Sie werden auf Ihrer Hut sein. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich theile Ihnen, mein lieber General, die Nachrichten im Vertrauen so mit, wie ich solche erhalten habe. Die Jahreszeit scheint mir zu weit vorgerückt zu sein, als daß der Feind Etwas gegen uns unternehmen könnte, und ich hoffe, daß die Schlappe, die er auf den Inseln erlitten hat, ihm nicht gestatten wird, eine Flotte gegen New-York zu schicken. Da der Chevalier Carleton stets auf der Hut ist, ihre Bewegungen überwacht und sie dadurch nöthigt, in ihren Gegenden zu verbleiben, so hoffe ich, daß wir zeitig genug hiervon benachrichtigt werden.

Sie erhalten durch den Courier auch einen Brief vom General-Adjutanten, die Verstärkung der Arbeiter auf Isle aux Noix betreffend; Sie sind inzwischen ermächtigt, diejenigen Officiere zu wählen, die Sie für die verschiedenen Detachements am geeignetsten finden, und ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie sich selbst von Zeit zu Zeit an die bezeichneten Orte begeben wollten, überzeugt, daß Ihr Eifer und Ihre Gegenwart viel zum Fortschreiten der Arbeiten beitragen werden. Twis wird nächsten Sonnabend von hier abreisen.

Ich habe die Ehre &c.

Quebeck, den 18. August 1782.

Ferd. Haldimand."

In Betreff der Officiere war der General Riedesel in großer Verlegenheit; er schreibt darüber in einem Rapport an den General Haldimand (7. September):

„Da ich so arm an Officieren bin, so weiß ich nicht, wie ich die Compagnien commandiren lassen soll, und ich schäme mich zu sagen, daß beinahe nicht ein Einziger darunter ist, den ich zu jener Mission (nach Virginien) gebrauchen könnte. ꝛc.“

Der General Haldimand hatte nämlich den General Riedesel davon in Kenntniß gesetzt, daß in nächster Zeit ein englischer Officier zu den Conventionstruppen in Virginien abgehen würde, und dem Letztern erlaubt, seinerseits auch einen Officier mitzugeben, um einige ökonomische Angelegenheiten in Betreff der deutschen Truppen ordnen zu können und die kleinen Montirungsstücke dahin zu bringen. Riedesel wählte zuletzt noch einen vom Dragoner-Regiment, der zu Schiffe mit nach Virginien abging.

Briefe des Generals Haldimand an den General Riedesel.

Privatim.

„Mein Herr!

Wenn ich hätte ahnen können, daß die Fregatte „Husar“ nicht vor Mittwoch der nächsten Woche absegeln würde, und wenn ich gewußt hätte, daß Ihre Rekruten, Ihre Montirungsstücke und Ihre Equipage in Halifax wären, so würde ich nicht so sehr auf der schleunigen Rückkehr Herrn Gräfe's bestanden haben; aber ich werde es wieder gut zu machen suchen, indem ich den Capitain Hussel nach Halifax gehen lasse und ich werde dem Brigadier Campbell schreiben und ihn ersuchen, Ihnen Ihre Sachen und Briefe diesen Herbst nachzuschicken, wenn es mit Sicherheit geschehen kann; auch werde ich den Cornet Schönewald damit beauftragen, Ihnen von dorther alle Nachrichten zukommen zu lassen, die er sich verschaffen kann.

Ich bin sehr erstaunt, von Seiten des General Carleton gar keine Nachricht wieder erhalten zu haben, und bin voller Ungeduld, mir anderweitige über ihn zu verschaffen. Ich ließ vor 4 Tagen einen Expressen zu Lande mit Briefen nach Penobscot an den dort commandirenden Officier abgehen, ihn ersuchend, mir Nachrichten

über alles dort herum Vorfallende zu geben, was nur einigermaßen interessant ist. Seine Rückkunft hierher erwarte ich in einem Monat, und ich hoffe, daß Sie auch einige Briefe von Ihren Herrn von dorther erhalten werden. Es ist zu bedauern, daß ich ihre Bestimmung nicht früher erfahren habe. —

Herr Gräfe, der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hier angekommen ist, hat mir das Schreiben überbracht, mit welchem Sie mich vom 13. beehrten; das vom 12. ist mir durch die Post zugekommen. Dasjenige, das Sie mir für New-York mitgesendet haben, werde ich bestens besorgen und ich werde auch alles Mögliche thun, daß der Cornet Schönewald noch diesen Herbst zurückkömmt, wenigstens bis Penobscot oder Halifax, von wo aus es möglich sein wird, die Antworten auf Ihre Briefe zu erhalten.

Ich hoffe auch ganz aufrichtig, mein Herr, daß wir dem Frieden nahe sind, wie Ihr gnädigster Herr, der Herzog, Ihnen Hoffnung gemacht hat, aber ich fürchte sehr, daß die Spaltungen, die sich von Neuem in unser Ministerium eingeschlichen (glicier)*) haben, daß der Ehrgeiz Washington's und der seiner Verehrer und die ehrsüchtigen Pläne der Franzosen diesem große Hindernisse entgegenstellen werden. Wenn der Chevalier den Befehl erhalten hat, New-York zu räumen — wie es den Anschein hat — so wird dieses Manöver schwer auszuführen sein, trotzdem er hier eine eben so starke Flotte hat, als die in Boston; allein man muß hoffen, daß man vorausgesehen hat, daß der Mangel an Material auf den Inseln, um die Schiffe zu repariren, die Franzosen nöthigen wird, einen Theil ihrer Flotte von hier nach dem Continent zum Ausbessern zu schicken, und welcher wahrscheinlich von einer Abtheilung unserer Flotte verfolgt wird, welche vielleicht schon heute den Hafen von Boston blokirt, und ohne welche (Flotte) der Chevalier Carleton sich in großer Verlegenheit befinden kann. Es ist zu verwundern, daß dieser in solcher Situation und da er sichere Gelegenheit

*) Soll wahrscheinlich heißen glisser. Die Privatcorrespondenz führte der General Haldimand mit dem General Riedesel in sehr schlechtem Französisch. Die dienstlichen Schreiben sind in engl. Sprache abgefaßt. —

hat, mir zu schreiben, weder von Hoffnungen noch von Befürchtungen Etwas gegen mich äußert und daß er mich (seit seiner Ankunft) in einer gänzlichen Unwissenheit über Alles das läßt, was er nach seiner Ordre oder nach seinem Dessin ausführen soll.

Ich bin darüber sehr empfindlich. Man konnte sich nicht mehr Mühe geben, als Sie, mein Herr, um unsere Werke auf Isle aux Noix in Stand zu setzen; und ich bin sehr erfreut, zu vernehmen, daß unsere Redouten noch vor dem Winter fertig sein werden. Ich nehme mir vor, Ihnen dort vor Ende dieses Monats einen Besuch abzustatten, wenn es irgend möglich ist.

Der Oberstlieutenant Carleton wird auch von der Gelegenheit des „Husar" profitiren, um zu seinem Bruder nach New-York zu gehen. Ich werde den Obersten Hope dazu ausersehen, um denselben hier als General-Quartiermeister zu ersetzen.

Sie bittend, Frau v. Riedesel meinen Respekt zu bezeigen, habe ich die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 16. Septbr. 1782.

Ferd. Haldimand."

„Mein Herr! Privatim.

Sie werden gehört haben, mein Herr, daß ich zwei vergebliche Versuche gemacht habe, um die Ehre zu haben, Sie zu sehen, und Frau v. Riedesel meine Aufwartung zu machen. Vorige Woche war ich schon unterwegs, als der Baron — den ich zurückgelassen hatte — mir Briefe vom Minister nachbrachte, die ihm durch ein expresses Schiff zugeschickt worden waren.

Ich erhielt die Duplicate jener Briefe durch ein anderes Schiff, das ebenfalls hierzu abgeschickt worden war, welches mich nöthigte, sogleich wieder hierher zurückzukehren. Da die Schiffe keine andern Briefe mit gebracht haben, als nur die für mich, so können Sie glauben, daß man sich tausenderlei Conjecturen darüber macht. Doch ich sage Ihnen — im Vertrauen — daß ich Befehl erhalten habe, unverzüglich 3 Transportschiffe und andere taugliche Fahrzeuge zum Einschiffen der Truppen nach New-York zu schicken, die verproviantirt und in dem Zustande sein sollen, die Truppen sogleich auf-

nehmen zu können, um sofort nach ihrer Ankunft nach den Inseln absegeln zu können. Wir können daher annehmen, daß der Abzug von New-York beschlossen ist.

Ich erwarte jeden Augenblick einige Transporte, die sich schon auf dem Flusse befinden, wobei auch von Ihren Officieren und Soldaten von der Convention sein sollen. Wenn das Wetter günstig sein sollte, so werde ich diesen nicht erlauben, hier zu ankern, sondern werde sie gleich nach Sorel schicken. Ich werde dafür sorgen, Ihnen sogleich einen Expressen zu schicken, sobald ich näher davon unterrichtet bin, damit Sie Zeit genug haben, die nöthigen Anordnungen dazu zu treffen, daß jeder gleich zu seinem Regiment abgehen kann. Vielleicht wird es nothwendig sein, daß Sie sich selbst hierher bemühen. Da aber Ihre Anwesenheit auf der Insel aux Noix so nöthig ist, so werden Sie so lange dort verweilen, bis Sie von mir Nachricht hierüber erhalten.

Verzeihen Sie, mein Herr, mein schlechtes Gekritzel, aber ich habe nur noch so viel Zeit, um Ihnen versichern zu können. rc.

Quebeck, den 30. Septbr. 1782. Ferd. Haldimand."

Schreiben des General Riedesel an den General Haldimand.

„Ich habe die Ehre, Ew. Excell. Schreiben vom 5. d. M. nebst der Gazette zu erhalten, die ich mit dem gehorsamsten Danke hiermit wieder zurückgebe. Ich zweifle nicht daran, daß der Frieden fertig ist, und daß wir Beide im nächsten Frühling in unser beiderseitiges Vaterland zurückkehren werden. Ew. Excell. wissen die Gründe, die mich besonders veranlassen, über dieses Ereigniß erfreut zu sein; aber für das Allgemeine bin ich ein zu guter Patriot, und obgleich kein Engländer, liebe ich diese Nation zu sehr, als einen schmählichen Frieden nicht beklagen zu müssen, und daß man sich aller Ansprüche nach einem so kostspieligen und blutigen Kriege, der sieben Jahre währte, begeben sollte. Wenn dieser Schritt (Demarche) Millionen Ruhe und Frieden giebt, so werde ich zufrieden sein, denn die gewaltige Schuldenmasse, die dieser Krieg nach sich gezogen hat, die drückenden Steuern, die natürlich lange bleiben werden, um die Interessen zu bezahlen, die Verminderung des Handels, durch den

Verlust der Canäle, die dahin flössen, müssen natürlich die Nation verstimmen, Murren verursachen und neue Oppositionen veranlassen und dieses Sr. Majestät dem König neuen Kummer verursachen. Dieses sind Vorbedeutungen, die ich mit Bedauern in der Ferne sehe. Gott gebe, daß ich Unrecht habe, gern wollte ich mich selber einen Schwärmer schelten. —

Wenn Canada und Nova Scotia*), wie ich befürchte, die einzigen Provinzen in Amerika sein werden, die sich England erhält, so muß vorzüglich ins Auge gefaßt werden, daß es die Zugänge zu seinen Provinzen so sehr wie möglich erschwert, damit der Feind bei einem neuen Bruch, der sich über kurz oder lang ereignen könnte, sich nicht davon Meister macht, noch ehe der Succurs von England herbeikommen kann. Nach dieser Idee wäre namentlich Isle aux Noix der geeignetste Platz, um Canada nach der Südseite gegen die Provinzen zu decken. Ich behaupte, daß niemals der Plan Ew. Excell., diese Insel gehörig zu befestigen, gelegener gekommen ist, als gegenwärtig, gerade vor geschlossenem und publicirtem Frieden, denn Festungen in Friedenszeiten anzulegen, giebt immer wieder neue Veranlassung zur Unzufriedenheit, vielleicht gar zu Protestationen von Seiten der Amerikaner, und ich glaube mit Fug und Recht zum öffentlichen Beifall gratuliren zu können, den Sie wegen dieser weisen Vorsicht von Ihrer Nation ernten werden. —

Wir sind hier mit der Arbeit tüchtig im Zug und Capitain Twis scheint mit dem Eifer und der Thätigkeit, womit unsere deutschen Soldaten arbeiten, sehr zufrieden zu sein. Es ist eine Lust, die Engländer arbeiten zu sehen, und ich bin sehr erfreut, darin eine Nacheiferung zu sehen, daß es die Deutschen ebenso gut machen wollen. Wenn die Maurerei und Holzarbeit mit eben der Schnelligkeit wie die Handarbeit betrieben wird, so bin ich überzeugt, daß wir mit den 3 Redouten, die Casematten und Baracken ausgenommen, welche sich bequem vom Mai bis zum Juni nächsten Jahres herstellen lassen, wenn uns die Witterung bei der Arbeit nicht hinderlich ist, fertig sind.

---

*) Neu-Schottland.

Mein Cassirer Herr Gedecke ist gefährlich erkrankt, und da er eben damit beschäftigt war, seine Rechnungen in Ordnung zu bringen, so wünscht er mich zu sehen. Da ich nun hier Alles arrangirt habe, so werde ich mit Genehmigung Ew. Excell. auf 4 bis 5 Tage nach Sorel gehen, von wo ich bis Mitte der nächsten Woche wieder zurück sein werde.

Capitain Twis ist vorgestern nach Coteau de Lac gereist; er wird bis heute Abend 8 Uhr wieder zurückgekehrt sein.

Ich schmeichle mir, nach Dem, was mir Willoe mitgetheilt hat, Ew. Excell. bald hier zu sehen, und es wird mich sehr glücklich machen, wenn Ew. Excell. mit unserer Arbeit zufrieden sein werden. Ich habe die Ehre 2c."

Dieser Brief findet sich nur im Concept ohne Unterschrift und Datum vor. Jedenfalls ist dieser Anfangs October von der Insel aux Noix geschrieben. Wir ersehen aus diesem, daß der deutsche General die Verhältnisse jener Zeit richtig beurtheilte und Manches berührte und voraussagte, was die Folge später bethätigte.

Der General Haldimand hatte bis daher noch keine Kenntniß von dem, was der General Carleton vorerst unternehmen sollte, wie wir aus dem einen seiner Briefe ersehen haben. Der britische Feldherr wußte es wahrscheinlich selbst nicht genau, denn vors Erste mußte er an Ort und Stelle eine Uebersicht der gegenwärtigen Zustände zu gewinnen suchen und fürs Zweite hatte er vom Ministerium solche Weisungen erhalten, nach welchen eine Art Waffenstillstand zwischen beiden Armeen in der Nähe von York stattfinden sollte. Es machte auch keine von beiden Anstalten, die andere zu beunruhigen.

Antwortschreiben des General Riedesel auf Haldimand's Brief vom 30. September.

„Gestern Abend habe ich 2 Briefe von Ew. Excell. erhalten, der erste war eine Antwort auf meinen Rapport vom 25. vor. Monats und der zweite ein Privatbrief. Ich kann Ew. Excell. gegenüber nicht in Abrede stellen, daß die beiden letzthin angekommenen Schiffe, die nur Depeschen für Ew. Excell. brachten, die Neugierde des Publicums auf den höchsten Grad gesteigert haben und die Herrich-

tung der Transportschiffe setzt alle englischen Regimenter in die lebhafteste Bewegung, indem sie die Ordre zum Einschiffen erwarten. Ich lasse sie sprechen, da ich sicher bin, daß dieses ihren Eifer in der Arbeit nicht vermindert, obgleich die schlechte Jahreszeit, die bis auf den heutigen Tag noch anhält, dem guten Willen der Truppen alle möglichen Hindernisse entgegenstellt. Im Ganzen genommen haben wir kaum 10 erträgliche Tage zur Arbeit gehabt.

Die Hoffnung, nun bald wieder mit meinen armen Officieren von der Convention vereinigt zu sein, macht mir die größte Freude. Ich muß dieses Ereigniß der Vermittelung Ew. Excell. beimessen, wofür ich meinen ganz gehorsamsten Dank ausspreche. Wenn Ew. Excell. alle Diejenigen, welche zu den braunschweig'schen Truppen gehören, wollten nach Sorel heraufbringen lassen, so könnten diese daselbst ausgeschifft werden und ich würde ihnen Quartiere in den Kirchspielen St. Ours, Sorel und St. Denis so lange anweisen, bis Ew. Excell. die Winterquartiere bestimmen würden, und dann, wenn die Regimenter herunter kommen, kann Jeder zu seinem Regiment sich begeben und auf diese Weise wird Alles ohne Aufsehen, ohne Aufwand und ohne Anstrengung für die Leute, die wahrscheinlich keine Feldequipage bei sich haben, arrangirt werden können. Wenn Ew. Excell. Ihre Genehmigung zu diesem Vorschlage geben, so werde ich das Uebrige noch während meiner Anwesenheit in Sorel anordnen. Für die Officiere des Regiments H.-Hanau ist hier die beste Gelegenheit, zu ihrem Gros zu stoßen.

Wenn Sir Guy Carleton New-York verläßt, so werden die Amerikaner keinen weitern feindlichen Widerstand finden, als in Canada. Dies könnte im nächsten Jahre die Idee erzeugen, Canada zu erobern, wenn Frankreich mit einer Flotte beistehen könnte, und ihre*) Eitelkeit in Folge des großen Glücks könnte sie bewegen, die Grenzen Canada's zu überschreiten, ohne Quebeck zu nehmen.

Capitain Twis wird Ew. Excell. die Versicherung gegeben haben, daß hier Alles noch geordnet ist, sodaß meine Abwesenheit nicht die

*) Der Amerikaner.

geringste Veränderung in Bezug auf die Arbeiten veranlaßt hat. Ich hoffe, daß Ew. Excell. meinen Ausflug nach Sorel nicht übel aufnehmen werden, da ich dort die Depeschen an meinen Hof abfertigen mußte.

Ich habe die Ehre &c.

Isle aux Noir, den 4. October 1782.

Riedesel.

N. S. Wenn es Ew. Excell. genehmigen, in Loyal Blockhaus für 60 und in Point au Fer für 100 Mann Lebensmittel bis den 1. Mai zu lassen, so würde dieses auf 6 Monate 29,280 *) ausmachen. Obgleich die Garnison dieser beiden Posten für diese Consumtion nicht stark genug ist, so habe ich doch mehr angesetzt, sowohl wegen des geheimen Dienstes, als auch für unvorhergesehene Fälle."

Am 3. October war das Schiff Mercur, das mit zu dem erwarteten Transport gehörte, 3 Lieues von Quebeck vor Anker gegangen. Der Capitain desselben hatte die Briefe an den General Haldimand und an den General Riedesel sogleich voraus abgeschickt. Der letztere erhielt auch einen vom Oberstlieutenant Mengen, der sich auf einem andern Schiffe befand. Der General Haldimand ersuchte den General Riedesel, sogleich nach Quebeck zu kommen, wenn es seine Gesundheit einigermaßen erlaube, um dort gleich die Vertheilung der angekommenen Mannschaften vorzunehmen. Ehe er von hier abging, erhielt er auch die erfreuliche Nachricht, daß Isle aux Noir und Fort St. John auf 5 Monate für 4500 Mann verproviantirt werden sollten. Der General Riedesel bestimmte die beiden größten Schiffe, den Royal Georg und den Inflexible zum Transport derselben von River la Colle her.

Brief des Generals Haldimand an den General Riedesel.

„Mein Herr! Privatim.

Der Expresse, den ich Ende Juli zuletzt nach New-York abschickte, ist auf demselben Wege wieder hierher zurückgekehrt, nach-

*) Wahrscheinlich Portionen.

dem er unendliche Gefahren und Beschwerden ausgestanden hat. Ich übersende Ihnen, mein Herr, die Antwort auf den Brief, den Sie bei dieser Gelegenheit an Ihren Freund geschrieben haben. Die meinigen vom Chev. Carleton sind vom 9. September datirt und außer dem Allgemeinen enthalten dieselben nichts Interessantes. Weder vom Gouverneur Robertson, noch vom Obersten Marsh habe ich Briefe erhalten, aber ich ersehe aus dem Datum des Briefes, den ich vom 25. Septbr. in Chiffern erhalten habe, und von dem ich Ihnen eine Copie übersende, daß er uns damals nichts Anderes sagen konnte. Wir müssen einstweilen noch Geduld haben, die Jahreszeit ist noch nicht so weit vorgerückt, als daß wir nicht noch Schiffe aus Europa oder Halifax erwarten könnten.

Mr. Marsh, den Sie auf Isle aur Noir gesehen haben, hat mir bei seiner Rückkehr aus den Colonieen nichts Interessantes mitgetheilt. Die Einwohner von Vermont möchten einen offenen Verkehr mit dieser Provinz haben und sich gern wieder an den Ufern des Champlain-Sees festsetzen, was ich jedoch nicht zugeben kann.

Ich hoffe, daß dieser Brief Sie, mein Herr, nach glücklicher Rückkehr in Sorel antreffen wird. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, wie verbunden ich Ihnen für die Mühe bin, die Sie sich in Betreff des Unterbringens der Truppen in die Winterquartiere gegeben haben. Ich hoffe, daß Sie auf keine Schwierigkeiten stoßen werden. Wir können noch etwas schönes Wetter erwarten und ich hoffe, daß das 34. Regiment sich noch nach Niagara begeben kann.

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 4. October 1782.

Ferd. Haldimand.

N. S. Ich werde in 5 bis 6 Tagen Gelegenheit haben, nach New-York zu schreiben. Glauben Sie, daß dieses in Betreff des Briefes zu gewagt sei, so muß man auf denselben eine besondere Sorgfalt verwenden."

Der General Riedesel hatte trotz seiner geschwächten Gesundheit

die Reise nach Quebeck unternommen; die Freude, seine Officiere und einen Theil seiner Mannschaft wieder zu sehen, ließ ihn alle andern Rücksichten gegen sich vergessen.

Als er in Quebeck angekommen war, wurde er, wie gewöhnlich, vom General Haldimand auf das Freundlichste und Zuvorkommendste empfangen; er hielt sich dort jedoch nur so lange auf, als nöthig war, um die angekommenen Officiere und Mannschaften in Empfang zu nehmen. Von den letztern waren leider nur Wenige angekommen.

Sobald der General wieder in Sorel angekommen war, fertigte er die Depeschen ab und schrieb mehrere Briefe nach Europa, da sich bald eine Gelegenheit dahin fand.

Er gab auch einen Brief an den Lord Shelbourne mit, der Zeugniß davon giebt, wie erkenntlich er gegen Diejenigen war, die ihm treue Dienste geleistet hatten. Er schreibt darin in Betreff seiner beiden engl. Adjutanten:

„Ich habe in meiner Suite 2 englische Officiere, einen unter der Benennung eines Assistenten, Namens Willoe, Capitain vom 8. Regiment und einen Anderen, den Lieutenant Freemann, meinen Adjutanten, vom 24. Regiment, welcher ehemals Brigade-Major bei dem Brigade-General Fraser war, der in der Affaire bei School-House, am 7. October 1777 fiel. Diese beiden Officiere wurden mir auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Britannien vom Lord Georg Germain zugetheilt. Während die andern Generale Mittel gefunden haben, für ihre Adjutanten etwas thun zu können, habe ich dieses in Bezug auf meine beiden Officiere bisher nicht gekonnt, um ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und sie haben bisher noch denselben Rang, als zu der Zeit, wo ich das Vergnügen hatte, sie zu erhalten. Beide sind Officiere von Talent und voller Eifer für den Dienst, sodaß sie mit Nutzen verwendet werden können, wenn sich die Gelegenheit hierzu bieten sollte.

Ich bin überzeugt, daß es ihnen zum größten Vortheil gereichen würde, wenn Ew. Excell. sich ihrer bei einer gelegentlichen Beförderung erinnern wollten, und ein solches Wohlwollen von Ihrer

Seite würde mich zur höchsten Erkenntlichkeit verpflichten, die ich bei jeder Gelegenheit zu bekunden mich aufrichtigst bestreben werde ꝛc."

Der Lord Shelbourne entsprach Riedesel's Wünschen bald, denn er war nicht nur dem deutschen General, der sich Englands Sache stets so warm mit angenommen hatte, Rücksichten schuldig, er kannte ihn auch als Waffenbruder vom siebenjährigen Kriege her recht wohl, wo er als Marquis von Landsdown unter dem vortrefflichen Herzog Ferdinand seine erste Kriegsschule mit durchgemacht hatte *).

Die Truppen wurden auf folgende Weise in die Winterquartiere verlegt:

Die Dragoner nach St. Antoine, den westlichen Theil von St. Charles und den westlichen Theil von Beloeil;

das Grenadier-Bataillon nach Berthier, La Norre und La Valtrin. Dasselbe gab einen Officierposten mit 25 Mann nach Point au Lac.

Vom Regiment v. Rhetz die Leibcompagnie und die Compagnie vom Capitain Olers nach Sorel, die 3 übrigen Compagnieen nach St. Denis, die östliche Seite von St. Charles, die östliche Seite von Beloeil und Point Olivier;

das Regiment Riedesel nach Sorel;

das Regiment Specht nach Yamaska, St. François, La Baye und Nicolet.

Dieses Regiment gab 1 Officier und 25 Mann in die Baracken nach Trois-Rivieres, welches Commando unter dem Befehl des dortigen General Clarke stand.

Das leichte Bataillon Barner kam nach St. Sulpice, Argentigny und L'Assomtion.

---

*) Lord Shelbourne war, wie wir bereits oben ersehen haben, beim neuen Ministerium mit Fox Staatssecretair geworden. Nach Rockingham's Tode (1. Juli 1782) kam er an dessen Stelle. Shelbourne gehörte der entschiedenen Opposition an, stimmte deshalb für den Frieden, der auch durch ihn hauptsächlich vermittelt wurde. Als Pitt an die Spitze des Ministeriums kam, zog er sich ins Privatleben zurück, trat aber wieder als erster Minister in Dienste, als die französische Revolution ausbrach, und starb 1805 als solcher. —

Die Grenadiere und das leichte Bataillon kamen, sobald sie über den Lorenzstrom waren, unter des General Brigadiers Specht Befehl. Diese verschiedenen Truppentheile verließen in folgender Ordnung die Insel aux Noix:

Das Grenadier- und leichte Bataillon,
das Regiment Specht,
das " Riedesel,
das " Dragoner, und zuletzt
das " Rhetz.

Die Schiffe, welche die Truppen zu Wasser von der Insel nach ihren Quartieren brachten, wurden durch den deputirten General-Quartiermeister Capitain Barns in Sorel abgegeben.

Die Regimenter bezogen ihre Lebensmittel aus folgenden Orten:

Die zu Olivier und Beloeil aus Chambly;

der Rest von den 3 Compagnieen des Regiments Rhetz und das Dragoner-Regiment aus St. Denis;

die Garnison zu Sorel aus Sorel;

die Mannschaften in La Baye und Nicolet aus Trois-Rivieres;

die zu Yamaska und St. François aus Sorel.

Da im Herbste Rekruten angekommen waren, so hatte der Gen. Riedesel diese nach Verhältniß an die Regimenter vertheilt; diese mußten dieselben nach dem Einrücken in die Winterquartiere wieder unter die Compagnieen vertheilen, was durch das Loos geschah.

Da der Mangel an Officieren so bedeutend war, ehe die von den Conventionstruppen ankamen, so hatte der General Riedesel sich einstweilen damit geholfen, daß er vom Regiment Prinz Friedrich, das die meisten Officiere noch hatte, zu den andern Regimentern commandirte, die zum Theil so arm daran waren, daß einige Compagnieen ohne solche waren. Jetzt sollten die Officiere vom Regiment Prinz Friedrich wieder zu diesem zurückkehren *).

Der General Riedesel ließ sich von allen Compagniechefs

---

*) Da des Regiments Prinz Friedrich hier nicht erwähnt worden ist, so läßt sich annehmen, daß dasselbe auf Isle aux Noix oder in St. John zurückgeblieben war.

vollständige Listen eingeben, nach welchen er vom Capitain Cleve einen Bestandes-Rapport zusammenstellen ließ; zugleich sorgte er auch dafür, daß das Rechnungswesen auf das Genaueste abgeschlossen wurde.

Da es noch an einigen Subalternofficieren fehlte, so ließ er die Junker von Witzleben und Fleischer Officierdienste thun, die er mit auf die Officierliste setzen ließ, damit sie das englische Tractament erhielten, was nicht unbedeutend war.

Die Ordre in Betreff der Winterquartiere ist am 26. October ausgefertigt.

Brief des General Haldimand an den General Riedesel.

„Mein Herr. Privatim.

Mit demselben Vertrauen, das ich zu Ihnen gefaßt habe, seitdem ich die Ehre hatte Sie kennen zu lernen, theile ich Ihnen eine Copie des Briefes mit, den ich in Chiffern vom General Carleton erhalten habe. Es scheint, daß der Congreß und die Provinzen des Südens den allgemeinen Beschluß gefaßt haben, die Indianer ganz und gar aus den Ländereien zu vertreiben und sich auf deren Grund und Boden festzusetzen, sie werden bei den europäischen Mächten dahin arbeiten, Canada und das östliche Florida noch mit zu erhalten, und werden den Krieg nach Belieben in die Länge ziehen, ohne eine Unterstützung von Europa aus nöthig zu haben, sie haben unter sich Hülfsquellen und Material aller Art, um sich deren zu bedienen.

Sie finden es vielleicht sonderbar, daß man mir eine Nachricht giebt (man muß wissen, daß ich diese nicht eher als gegen Ende October erhalten konnte), daß man die obern Lande Anfangs desselben Monats angreifen wollte, und mir zu sagen, daß ich meine Unterstützung von Halifax her beziehen könnte. Das scheint sehr kurz gewesen zu sein. Ich glaube, daß man unverzüglich die Weisung nach Halifax ergehen lassen muß, Truppen hierher zu schicken; diese werden noch hierher kommen können, bevor es mit der Schiffahrt vorbei ist. Da ich nun ohne Risico die Ordre nicht ignoriren darf, die ich erhielt und die mit der übereinstimmt, die ich direct (du Dedroit) erhielt, so habe ich dem 34. Regiment den Befehl zugeschickt: unverweilt nach Niagara zu marschiren. Es

wird in Montreal durch das Bataillon Barner ersetzt werden, das hoffentlich stark genug ist, um den Dienst zu versehen, der für das 34. Regiment bestimmt war.

Sie werden die Briefe vom Quartiermeister G.*) erhalten haben, aus denen Sie die Veränderungen ersehen haben werden; Sie können nach Belieben diejenigen Anordnungen in Ihrem District treffen, die Sie am geeignetsten finden.

Ich muß nun schließen und indem ich Sie meiner vollkommensten Hochachtung versichere, habe ich die Ehre rc.

Quebeck, den 27. October 1782.

Ferd. Haldimand."

Copie von des General Carleton erwähntem Schreiben:

Der Congreß und die Pensylvania-Versammlung haben beschlossen zwei Einfälle in das Indianische Gebiet zu machen, der eine hauptsächliche unter Gen.-Major Potter soll bestehen aus 400 Mann Continentaltruppen und 600 Mann Miliz und Freiwilligen, sie haben sich zu versammeln in Fort Munsey, an dem westlichen Arm des Susquehanah, am 8. Oktober und von da in das offene Land von Pines-Creek-Head und in das Seneca-Land zu marschiren; der andere unter dem Befehl von General Irwin soll bestehen aus 1000 Mann, von denen nur wenige Continentaltruppen sind, soll sich in Fort Pitt frühzeitig im Oktober versammeln und nach dem Erie-See marschiren. Der Hauptzweck soll gegen das Seneca-Land gerichtet sein, und die Nachricht, welche einige von dort entwischte Gefangene gegeben haben, hat viel zu der gegenwärtigen Expedition beigetragen.

Da in Neuschottland sich eine starke Macht befindet, so habe ich dem Gen.-Major Patterson Befehl ertheilt, Sie mit aller Unterstützung, die Sie wünschen, zu versehen.

Die Franzosen und Continentalen unter Gen. Washington sind in Visplanks-Point versammelt.

Unsere Flotte hier und die französische, letztere größtentheils bei Boston, sind im Begriff nach New-York sich zu begeben.

*) Gerlach.

Der L'Aigle von 5 Kanonen, Capitain La Fouche, und die Urlanda, Schiff von 20 Kanonen mit Güterballen aus Frankreich, sind neulich im Delaware genommen worden.

New=York, den 25. September 1782.

Guy Carleton.

Das 8. Regiment, das in Niagara lag, hatte zu wenig Capitaine, weshalb der General Haldimand Tags darauf an den Gen. Riedesel schrieb: daß er den Capitain Willoe, wenn er diesen einigermaßen entbehren könne, dahin schicken möge, er würde diesen, sobald es die Umstände erlaubten, wieder zu ihm zurückkehren lassen.

In demselben Briefe billigt auch Haldimand Riedesel's Verfahren in Bezug auf die nach St. John geschickten Lebensmittel vollkommen. Als Nachschrift fügt er noch hinzu:

„Die beiden Leute, die mir die Briefe des Gen. Carleton überbrachten, versichern: daß es nicht im Geringsten den Anschein habe, als wenn man New=York verlassen wolle, daß man dort sogar den Befehl erhalten habe, Charles=Town nicht zu räumen. Ich weiß nicht, was man davon denken soll."

Riedesel's Antwortschreiben auf diese beiden Briefe.

„Ich habe die Ehre gehabt, 2 Privatschreiben von Ew. Excellenz vom 27. October, das eine gestern Morgen, den Capitain Willoe betreffend, und das Letztere mit der Weisung, die Gen. Carleton an Ew. Excellenz ergehen ließ, zu erhalten. Das wohlwollende Vertrauen in meine Discretion verbindet mich von Tag zu Tag mehr gegen Ew. Excellenz. Was Dieselben mir anvertrauen, ist mir heilig und Ihre Güte kann meine Anhänglichkeit gegen Alles auf die Probe stellen.

Die Wünsche Ew. Excellenz sind mir ein Gesetz und in diesem Falle genirt mich nichts, obgleich die Trennung von einem Manne, der 7 Jahre bei mir ausgehalten hat, mir sehr schmerzlich ist, und da Capitain Willoe ein Vergnügen darin gefunden hatte, meine Gedanken und meinen Geschmack zu errathen, so unterstützte er mich bei meinen Correspondenzen mit vieler Leichtigkeit. Seine Discretion war rein wie Gold. Ich schmeichle mir, daß dieses aufrichtige

Geständniß von meiner Seite ein Grund für Ew. Excellenz sein wird, ihn nächstes Frühjahr wieder zurückkommen zu lassen, oder sobald die Gefahr in den nördlichern Gegenden vorüber sein wird. Ich befürchte, daß er nicht viel im Dienste seines Regiments wird leisten können, da er seit 2 Monaten sehr leidend ist; allein sein Ehrgeiz, da zu dienen, wo ihn Ew. Excellenz nöthig haben, veranlaßt ihn augenblicklich nach Montreal abzugehen. Ich will hoffen, daß er gesund bei seinem Regimente ankömmt.

Die Bewegung der beiden Corps gegen die Grenzen des Sees scheint ein Vorläufer von der Ausführung desjenigen Plans zu sein, den Franklin vorschlug. Er war 3 oder 4 Jahre beim französischen Minister und ich zweifle nicht daran, daß sie Lust zeigen, sobald sie die Niederlassungen der Wilden am untern Niagara zerstört haben, ihn in Ausführung zu bringen; aber ich hoffe, daß die Verstärkung, die Ew. Excellenz nach Niagara schickte, noch zur rechten Zeit dort ankommen wird, um ihre Unternehmungen zu vereiteln, und wer weiß, ob nicht die Wilden, durch diese Verstärkung ermuthigt, ihnen einen Streich spielen, welcher ihre Pläne ganz und gar zerstört. Nur Schade, daß Sir Guy nicht sogleich den Befehl nach Halifax hat ergehen lassen, Ew. Excellenz eine Verstärkung zu schicken; diese könnte jetzt hier sein und Ew. Excellenz hätten das Detachement um ein Bedeutendes verstärken können. Aber hier ist es abermals die Politik, die mehr verdirbt als wie der Feind.

Es ist doch immer ein Vortheil, daß Ew. Excellenz über Land an Gen. Patterson schreiben können, um die Anzahl der Truppen bestimmen zu können, die Sie im nächsten Frühjahr haben wollen, sobald das Eis weggegangen sein wird, und wenn dieser Succurs im Monat Mai angekommen ist, so können Dieselben dieses Detachement um ein Bedeutendes verstärken. Aber ich befürchte nur, daß die Verstärkung von Halifax nur einen schlechten Erfolg haben wird, und Sir Guy in der Weise handelt, wie im letzten Kriege der König von Preußen mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, in Sachsen.

Wenn die Rebellen (wie ich nicht hoffen will) über dem On

tario-See festen Fuß fassen sollten, so wird der zweite Theil zu ihrem Plan sein: im nächsten Frühling durch Hengens-Road über den Sorel zu gehen, und sich mit den Truppen oberhalb Montreals zu vereinigen. Ich hoffe, daß Isle aux Noix ein Hinderniß für dieses Unternehmen sein wird. Endlich muß man ein festes Vertrauen zur Vorsehung haben, und von dieser das Beste hoffen.

Das Bataillon Barner wird morgen in Montreal ankommen, und denselben Tag könnte das 34. Regiment abgelöst werden *)."

Rapport des General Riedesel an den General Haldimand:

Nachdem ich den Befehl von Ew. Excellenz erhalten habe, die bisher auf der Insel campirenden Truppen in die Winterquartiere abgehen zu lassen, so habe ich die nöthigen Anstalten hierzu in aller Eile getroffen und die nothwendigen Fahrzeuge zusammenbringen lassen, sowie auch das Fuhrwerk zum Transport zwischen St. John und Chambly. Dadurch bin ich genöthigt worden, den Abmarsch der Truppen um einige Tage aufzuschieben. Sie sollen sich in verschiedenen Divisionen bewegen, so daß immer jede einen Tag später hinter der andern marschirt. — — — —

Ich bin in Verzweiflung darüber, Ew. Excellenz melden zu müssen, daß trotz der lobenswerthen Anstrengung der Truppen, die 3 Redouten noch nicht ganz in der Weise fertig sind, wie ich solches Ew. Excellenz zugesagt habe und wie es zu Ende dieses Monats sein sollte. Das anhaltende Regenwetter, wodurch das ganze Erdreich beinahe zu einem Morast wurde, hat nicht nur die ermüdenden Arbeiten der Leute vermehrt, sondern auch die Maurer und Zimmerleute konnten nicht so vorwärts kommen, wie ich zu erwarten Ursache hatte, als ich von hier abging. Die Redoute Lover Redout ist ein Bagatell zu dem, wie ich sie versprochen. Der Wall ist 2 Fuß über dem Entrée, und 2 Reihen Mauerwerk zu den Casematten sind fertig, eben so das übrige Steinwerk. An der Upper Redout fehlt noch Etwas am Wall, eine Reihe der Casematten

*) Concept ohne Datum; wahrscheinlich in den letzten Tagen des October geschrieben.

ist fertig, auch der Rest des Mauerwerks und die West Redout ist gegen 2 Drittel vollendet. Dagegen sind schon 2 neue Redouten angefangen, um wieder zu gewinnen, was die schlechte Jahreszeit verdorben hat. Ich lasse alle Maurer und Zimmerleute hier; die Erstern werden so lange arbeiten, bis das Eis sich einstellt, die Letztern werden den ganzen Winter hier bleiben, um Holz zuzuhauen und mehreres Andere für den nächsten Sommer zuzurichten. Diese Arbeit kann während des ganzen Winters fortgesetzt werden, so daß ich hoffe, daß dasjenige, was das schlechte Wetter zu vollenden verhindert hat, zum Theil in diesem Jahre noch beigebracht wird, und wenn mir im nächsten Frühling Ew. Excellenz die Erlaubniß geben, so bald wieder anzufangen, als es die Witterung erlaubt, so kann das Ganze bis zum Monat August fertig sein.

Die Lebensmittel sind auf der Insel sämmtlich untergebracht, das in St. John Fehlende wird nächste Woche dahin gebracht werden. Diesen Morgen lösen 1 Capitain, 2 Subalternofficiere und 50 Mann die leichte Compagnie in Point au Fer ab, welche Compagnie am nächsten Sonntag mit mir abziehen wird, in ihre Winterquartiere zu gehen. Ein Officier und 50 H.-Hanau'sche Jäger werden am River la Colle sein, um gelegentlich die Wood-Cutters zu decken. Die Detachements in den beiden Blockhäusern zu Yamaska werden vom Corps des Major Yesop abgelöst, bevor dieses Corps abmarschirt, um die Winterquartiere im Distrikt Montreal zu nehmen. Die beiden Fraser übernehmen das Commando. Die Scouts*) sind wie im vorigen Winter postirt. Dem Major Naern habe ich in Betreff seines Commandos zu Point au Fer, Loyal Blockhaus, Riviere la Colle und Isle aux Noix, und dem Major Campbell für St. John und Chambly deutliche Instructionen hinterlassen, und habe ihnen namentlich empfohlen, keine Kenntniß von dem geheimen Dienst zu nehmen, und so kann ich mir schmeicheln Alles nach dem Willen und dem Wunsche Ew. Excellenz angeordnet zu

*) Einzelne Posten.

haben. Ich kehre am nächsten Sonntag nach Sorel zurück. Ich habe die Ehre ꝛc.

30. October 1782*).

Riedesel.

Wir haben bereits aus dem Obigen ersehen, wie richtig der Gen. Riedesel das Vorhaben des Feindes durchschaut hatte, und wie weise er seine Maaßregeln darnach nahm. Nach seiner Ansicht mußte Canada unter allen Umständen der englischen Krone erhalten werden; aber dazu war eine wohlgeordnete Vertheidigung nothwendig, die in Berücksichtigung der Schwäche der dortigen Truppenmacht zunächst nur durch feste Werke möglich gemacht werden konnte. Er hatte vorerst sein Hauptaugenmerk auf die Strecke zwischen dem Ausfluß des Champlain-Sees und der Mündung des Richelieuflusses in den Lac St. Pierre, und die von Fort Point au Fer bis nach Sorel gerichtet. An den Ufern dieses Flusses lagen bereits mehrere Forts, es galt nur diese noch mehr zu befestigen und an andern Punkten noch Redouten und Blockhäuser anzulegen.

St. John war an der Linie des Flusses das Hauptfort; es liegt zwischen Point au Fer und St. Charles so ziemlich in der Mitte. Etwas weiter südlich liegt die kleine Insel aux Noix im Fluß, die, gehörig befestigt, ein gutes Bollwerk für das Fort sein mußte, wenn dieses von der Ostseite her angegriffen werden sollte. Auf die Befestigung dieser Insel wendete der General Riedesel daher sein Hauptaugenmerk, er machte den englischen Generalen darüber die einleuchtendsten Vorstellungen, namentlich dem Gouverneur Haldimand, der ihm das vollkommenste Vertrauen schenkte, und so hatte er, nachdem er zu Allem die Genehmigung erhalten hatte, beinahe ganz freie Hand.

Wir haben ferner aus dem Vorliegenden ersehen, daß in diesem Jahre im Handeln der verschiedenen englischen Befehlshaber kein Einklang war, selten erfuhr der Eine vom Andern etwas Sicheres, Jeder handelte nach Gutdünken. Dazu kömmt noch der Zwiespalt und die Unent-

*) Von der Insel aux Noix.

schlossenheit im englischen Ministerium, das in seiner Unsicherheit nur lavirt. In Berücksichtigung dieser Umstände ist dem General Riedesel das Verdienst nicht abzusprechen, daß hauptsächlich durch ihn Canada den Engländern erhalten wurde, denn nur er und der Gen. Haldimand befehligten hier, der General Carleton kümmerte sich um diese Provinz fast gar nichts; er antwortete dem Gouverneur auf seine dringenden Gesuche nur so viel als er mußte, oder selbst wußte. Hatte er doch mit sich selbst so viel zu schaffen, um sich in die allgemeine Verwirrung zu finden, die nach Lord Cornwallis' Capitulation sich der englischen Partei bemächtigt hatte.

Wir haben aus den hier angeführten Schriftstücken ferner ersehen, wie angelegen es sich der General Riedesel sein ließ, den Gouverneur von Canada auf Das und Jenes aufmerksam zu machen und denselben zu Anordnungen und Befehlen zu veranlassen, woran Jener wohl nicht immer dachte. Aber seine Bescheidenheit und Klugheit rechnete sich dieses Alles nicht als sein Verdienst an, wir finden in seinen Briefen, daß er Alles nur auf Befehl und nach dem Willen seines Vorgesetzten that, auch das, wozu er selbst die Idee oder den Plan angegeben hatte. — Er wußte demnach den General Haldimand trefflich zu behandeln, der als ein Mann verrufen war, mit dem Niemand auskommen könne. Dazu kam noch, daß dieser zu jener Zeit sehr kränklich und mißmuthig war, was ihn verhinderte, seine Provinz öfter zu bereisen. Er war seiner Stellung überdrüssig und sehnte sich deshalb sehr nach dem Frieden.

Der General Riedesel hatte bisher gethan, was in seinen Kräften stand, um die Befestigung der Isle aux Noir wo möglich noch zu beendigen, allein wir haben aus dem Obigen ersehen, was ihn daran hinderte. Er war der Mann nicht, der sein Vorhaben so leicht aufgab; doch die Natur vermochte er hier nicht zu besiegen, dagegen war, trotz des Aufbietens aller menschlichen Kräfte, nichts auszurichten. Wochenlang ergoß sich ein kalter Regen in Strömen vom Himmel, der das Erdreich erweichte und wodurch die Gräben und Vertiefungen mit Wasser angefüllt wurden. Und dennoch arbeiteten die Soldaten unverdrossen weiter, namentlich die deutschen, die sich nicht von den Engländern sagen lassen wollten, daß sie ihnen in der Arbeit

und Ausdauer nachständen. Sie standen wohl bis an die Knie im Wasser und waren bis auf die Haut durchnäßt, aber rüstig führten sie den Spaten und sangen dazu ein deutsches Lied, oder ein Spaßmacher machte eine Schnurre, wobei gelacht und eine kurze Zeit die Mühsal der Arbeit vergessen wurde. Die Engländer verhielten sich meist still und schweigend, sie fraßen ihren Grimm über das abscheuliche Wetter mehr in sich hinein, arbeiteten aber deshalb nach ihrer Weise eben so gut fort, denn sie mochten den deutschen General wohl leiden und thaten ihm Alles zu Gefallen. Wenn dieser anwesend war, da ging die Arbeit um Vieles besser und rascher, denn in seiner gemüthlichen und leutseligen Weise hatte er immer ermunternde Worte für seine Soldaten und wenn sie sahen, daß der leidende Mann sich immer auch Wind und Wetter aussetzte, um im Dienste seine Schuldigkeit zu thun, da schämte sich wohl mancher junge Soldat, wenn er vorher über Das und Jenes gemurrt hatte.

Riedesel befand sich zu Anfang November noch auf Isle aux Noix, als er hier die Nachricht erhielt, daß ihm eine Tochter geboren worden sei. Der General Haldimand hatte in einem Briefe vom 2. Decbr. die Mittheilung gemacht: daß er ein chiffrirtes Schreiben vom General Carleton erhalten habe, das er aber noch nicht habe entziffern können; doch verspricht er ihm nächstens davon Mittheilung zu geben. Dieses that er am 5. Decbr. in folgendem Schreiben:

„Mein Herr. Privatim.

Ich hoffe, daß Sie den Brief aus New-York erhalten haben, den ich Ihnen durch den letzten Courier zu übersenden die Ehre hatte; ich schmeichelte mir damals Ihnen durch denselben einiges Interessante zusenden zu können, aber ich bin in meinen Erwartungen getäuscht worden. Man begnügt sich nur damit mir vom 25. October zu sagen: daß die Expedition gegen die obern Lande aufgegeben worden sei, und daß die französischen Truppen, die seit einiger Zeit mit den amerikanischen campirten, sich von diesen getrennt hätten. In einem andern Billet vom 1. November theilt man mir mit: daß die Franzosen von der Ostseite her marschirten und daß man daher glaube, daß sie ihre Quartiere am Connecticut

beziehen würden, ohne aber ihre weitern Absichten errathen zu können. Durch ein drittes Schreiben vom 12. November theilt man mir mit, daß die Transporte, die ich von hier abgeschickt, am 11. desselben Monats in New-York angekommen wären.

Man sagt mir schließlich: „Ich habe eben erfahren, daß die französischen Truppen im Begriff sind sich nach Westindien einzuschiffen." Robertson und der Oberst March schicken mir 2 freundschaftliche Briefe zu, halten aber die Gelegenheit nicht für sicher genug. Ich hoffe, daß sie von derjenigen des Cornet Schönewald profitiren, und daß wir ihn im Laufe des Monats Januar sehen werden. Ich schicke Ihnen seinen Brief wieder zurück, worin es mir scheint, als wenn er sehr zufrieden mit seiner Commission wäre *).

Es thut mir sehr leid, von dem Uebelbefinden der Frau v. Riedesel zu hören, ich hoffe aber immer noch, daß ihre gute Constitution dieses überwinden wird, ohne ihre Zuflucht zu einer Operation nehmen zu müssen **). Ich ersuche Sie, mein Herr, sie meiner Ergebenheit zu versichern, und mich Ihrer Familie zu empfehlen.

Ich habe die Ehre rc.

Quebeck, den 5. December 1782.

Fred. Haldimand."

Der General Riedesel hatte Briefe vom General Carleton und vom Capitain Willoe erhalten, die er dem General Haldimand zuschickte. Der Erstere schrieb ihm nichts von besonderem Interesse; der Letztere war wohlbehalten bei seinem Regimente in Niagara angekommen.

Riedesel war zu jener Zeit mit einem englischen Oberst. Namens M'Lean in Mißhelligkeiten gerathen, der gegen ihn intriguirte. Die Veranlassung hierzu kann hier nicht näher angegeben werden. Der Gouverneur, vor den die Geschichte kam, faßte diese in einer Weise

*) Der Cornet Schönewald war in Aufträgen nach New-York geschickt worden.

**) Frau v. Riedesel war nach ihrer Niederkunft bedeutend erkrankt und litt dabei an einer bösen Brust.

auf, wobei die Ehrenhaftigkeit des deutschen Generals in das hellste Licht gestellt wurde. Wir ersehen das Nähere aus folgendem Briefe.

„Mein Herr! Privatim.

Da ich genöthigt gewesen bin, einer Berathung längere Zeit beizuwohnen, worauf ich gar nicht gerechnet hatte, so konnte ich nur einen Moment abpassen, um Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen, die ich empfand, als ich Ihren Brief vom 16. d. M. las. Die ehrenwerthen Ansichten, die Sie darin aussprechen, und die Beweise persönlicher Freundschaft, die Sie mir so gern gewähren, haben einen derartigen Eindruck auf mich gemacht, der nur mit meinem Leben erlöschen wird.

Das kluge und feste Benehmen, das Sie Hrn. Oberstl. M'Lean gegenüber beobachten, ist das beste Mittel, um hiedurch nicht beunruhigt zu werden. Uebrigens sein Sie, mein Herr, über die Wirkungen seines schlechten Charakters ganz und gar beruhigt, er wird Ihnen hier keinen Schaden zufügen, und noch weniger in England, wo ich keine Sorge habe, daß man dort Ihren Eifer, Ihr Interesse und Ihre Unermüdlichkeit für den Dienst des Königs nicht kenne, und ich behaupte mir schmeicheln zu können, daß Se. Majestät eine zu gute Meinung von meiner Redlichkeit haben, als daß Sie meinen an Sie gerichteten Rapporten nicht einige Aufmerksamkeit schenken sollten, und ich hoffe daher, daß bis zum nächsten Frühling Herr M'Lean dort in seinen wahren Farben erkannt werden wird.

Es kränkt mich sehr, daß ich kein anderes Mittel finden konnte, um ihn zu entfernen, als daß ich ihn nach Sorel schickte, wo der Stab von der Artillerie sich im Quartier befindet; aber ich bin auch überzeugt, daß Sie ihn hinreichend beobachtet haben, wie herrschsüchtig er gegen seine Untergebenen ist, haben Sie aber gegen meine Erwartung eine andere Ansicht, die Ihnen besser zusagt, so ersuche ich Sie, mich diese wissen zu lassen. — — —

Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 19. December 1782.

Fred. Haldimand."

Die Einwohner Canada's bedienten sich während des Winters der Schneeschuhe, wie man solche in den nördlichern Ländern, namentlich in Schweden und Norwegen findet*). Der General Riedesel fand diese so praktisch, daß er sie bei seinen Soldaten einführte. Er erließ darüber am 29. December einen weitläufigen Befehl, in welchem er unter Anderm sagt:

„Bei dem häufigen Schnee in dieser Provinz Expeditionen im Winter zu machen, zu des Capitains Quartier zu gehen, Ordonnanzen zu thun und dergleichen Beschäftigungen, erfordern absolut mit Schneeschuhen zu gehen, und dazu die Mannschaft auf das sorgfältigste zu üben und diese Intention kann nicht in Erfüllung gebracht werden, ohne einen jeden Mann mit Makessens zu versehen, welche anstatt der Schuhe in dem Winter zu tragen in und außer dem Dienst soll erlaubt sein, es wäre denn, daß Regimenter in Quebeck oder in einer andern Garnison wären, wo der Commandant des Ortes nicht zugestehen wollte, daß die Paraden in Makessens aufziehen könnten."

In Folge dieses Befehls erhielten Unterofficiere und Soldaten ein Paar Makessens, eine Fußbekleidung, die sehr billig und bequem war und sehr warm hielt. Diese Makessens waren eine Art Schuhe aus Thierhäuten gemacht, die weit über den Fuß hinaufreichten, eine Art Pelzstiefeln, die einen Winter hindurch aushielten. Das Paar kam damals auf 2 Schilling 4 Pence.

Nachdem der General Riedesel von der Insel aux Noix zurückgekehrt war und die Truppen die Winterquartiere bezogen hatten, ließ er es sich zunächst am angelegensten sein, die Regimenter seiner Truppen möglichst gleichmäßig wieder zu formiren. Besondere Veranlassung hierzu wurde ihm noch gegeben, als die Officiere von den Conventionstruppen in Canada angekommen waren. Bis zum 1. December war er damit so ziemlich fertig geworden, denn ein an diesem Tage von ihm unterzeichneter Rapport führt die Ueberschrift:

*) Der Schneeschuh hat die Form eines kleinen Schiffchens, um über den Schnee, wie mit Schlittschuhen, hinzufahren.

General-Rapport von dem hochfürstl. braunschw. Corps in Amerika, der sich gründet auf den General-Etat nach denen rectificirten namentlichen Wiederformirungslisten vom 1. December 1782, nachdem der Oberstl. v. Mengen mit denen ausgewechselten Officiers und einem Theil Mannschaften vormals unter der Convention, ingleichen denen Rekruten des 5. Transports in Canada angekommen und aus diesem Grunde zum Hauptrapport des wieder formirten Corps gelegt wird.

Sorel, den 1. December 1782.

Nach diesem Rapport war der damalige Bestand

	Offic.	Fähndr.	U.-Offic.	Tamb.	Gem.	Knechte
In Canada:	139	25	198	66	2170	190
Kriegsgefangene:	—	5	102	27	977	26
Commandirte (Beurlaubte:)	15	2	2	—	8	16
Summa:	154	32	302	93	3155	232
Fehlende:	23	1	54	9	217	29

Gesammtbestand in Canada:	2788 Mann
Kriegsgefangene:	1137 „
Commandirte u. Beurlaubte:	43 „
In Summa	3968 Mann.

Es fehlten demnach 333 Mann am vollen Bestand. Die Regimenter in Canada waren natürlich sehr schwach, denn

das Dragoner-Regiment	zählte	277 Mann.
das Regiment Pr. Friedrich	„	618 „
das Regiment v. Rhetz	„	401 „
das Regiment v. Riedesel	„	399 „
das Regiment Specht	„	396 „
das Grenadier-Bataillon	„	253 „
das leichte Bataillon	„	425 „
Im Ganzen:		2769 Mann
Beim Generalstab		19 „
Totalbestand in Canada:		2788 Mann.

Von Officieren befanden sich außerhalb der Provinz beurlaubt oder krank:

Der Oberst Specht,	in Braunschweig (Deutschland)
" Capitain v. Bärtling,	
" Prem.-Lieut. v. Mileau,	
" " " v. Heßler,	
" Auditeur Schmidt	krank in New-York.
" Lieutenant Petersen	

Commandirt waren: Capitain Cleve nach Penobscot, zum 6. Rekrutentransport.

Pr.-Lieut. Gebhardt	nach Rutland zu den Gefangenen.
Fähndrich Specht	
Pr.-Lieut. Reineking,	nach New-York.
Sec.-Lieut. v. Cramer	
" " Conrady	
Fähndrich Grimpe	
Cornet Schönewald	

Die Conventions-Gefangenen waren in Virginien bereits zum größten Theil von ihren Officieren getrennt worden; als aber die Letztern sämmtlich ausgelöst worden waren, und der Congreß die Convention von Saratoga für null und nichtig erklärt hatte, so hörte auch die Benennung „Conventionstruppen" auf, sie hießen von nun „Kriegsgefangene." Sie wurden nach Rutland in Neuengland transportirt, wo sie bis zum Friedensschluß blieben. Nur ein Officier, der Prem.-Lieutenant Gebhardt und der Fähndrich Specht befanden sich als Commandirte bei denselben, die nicht nur die innere Ordnung zu erhalten, sondern auch für das Oekonomische zu sorgen hatten.

Es ist von diesem Jahre kein einziges Schriftstück unter den hinterlassenen Papieren des General Riedesel aufzufinden gewesen, welches die nähern Umstände der Gefangenen berührt hätte, weshalb für jetzt nichts Weiteres über dieselben angeführt werden kann. —

Vom nordamerikanischen Festlande ist von diesem Jahre nichts Erhebliches weiter zu berichten, es wurden keine Gefechte von Bedeu-

tung geliefert und weder die englischen noch die amerikanischen und französischen Feldherrn konnten Lorbeeren verdienen. Es ist ein stetes Hin- und Herziehen, ein unschlüssiges Abwarten.

Der Krieg der sich bekämpfenden Mächte ist ein ausgedehnter Seekrieg geworden, wobei mit abwechselndem Glück gefochten wird. Der glänzende Sieg des Admiral Rodney in Westindien (12. April) über den Grafen Grasse drückte den Uebermuth der Feinde Englands so weit nieder, daß diese sich zu einem Frieden bald geneigter zeigten, der auch bald darauf angebahnt wurde.

Achtes Kapitel.

Das Jahr 1783.

Man hatte mit dem Beginn dieses Jahres in Amerika noch nichts von dem provisorischen Friedensabschlusse vom 13. November gehört, der auf europäischem Boden zu Stande gebracht worden war. England war in einer solchen Finanznoth, daß es dem Bankrotte nahe stand, Spanien und Frankreich waren fast in derselben Verlegenheit. Den Amerikanern fehlte es zur energischen Fortsetzung eines solchen Krieges fast an Allem; zur Erhaltung geordneter Streitkräfte, wie man sie den kriegserfahrnen Engländern entgegenstellen mußte, konnte man hier die Mittel nicht aufbringen. Es mangelte vorzüglich an Lebensmitteln und an einer geregelten Verwaltung, es fehlte an Waffen und Munition, und um die Mannschaften nothdürftig zu bezahlen, mußte man sich mit schlechtem Papiergeld behelfen. Meutereien unter den meist undisciplinirten Truppen kamen daher mehrfach vor, Andere liefen davon, wenn es ihnen nicht mehr gefiel, die Strapazen des Krieges länger zu ertragen. Der Muth der amerikanischen Truppen war durch das Waffenglück zwar in der letztern Zeit wieder gehoben worden, konnte er aber nicht eben so gut wieder sinken, wenn dieses in Unglück umschlug? Man hatte vorher schon mehrere Male Gelegenheit gehabt, diese Erfahrung zu machen.

Die Generale in Canada, die den Ereignissen am fernsten standen, wußten noch immer nicht, woran sie waren. Wohl hatten sie

verworrene Gerüchte von einem bevorstehenden Frieden gehört, sonst aber tappten sie eben so gut im Dunkeln, wie jeder andere Einwohner Canada's, denn etwas Officielles war ihnen noch nicht mitgetheilt worden. Sie konnten daher nichts Anderes thun, als das, was dem vorsichtigen Militair in solchen Umständen geboten ist: für alle Fälle solche Maßregeln zu ergreifen, daß sie auch die unvorhergesehenen Ereignisse nicht überraschen konnten.

Der General Riedesel wartete auf die günstige Jahreszeit, um mit den im vorigen Herbst eingestellten Arbeiten am Chambly wieder fortzufahren, wozu er schon allerlei Pläne entworfen hatte, um diese nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Der freundliche General Haldimand ließ ihm auch in diesem Winter alle die wichtigern Nachrichten zukommen, die ihm zugegangen waren, zugleich nahm er auch als aufrichtiger und wohlmeinender Freund herzlichen Antheil an Riedesel's Privatleben, das sich immer ungünstiger gestaltet hatte, indem seine Gattin an der leidenden Brust operirt werden mußte.

Am 9. Januar erhielt Riedesel, der damals auf einer Reise war und sich im Fort St. John aufhielt, ein Schreiben von Haldimand, dem dieser drei Papiere beigelegt hatte, die nähere Angaben über die im vorigen Jahre vorgefallenen Ereignisse vor Gibraltar berührten.

Haldimand hatte Spione nach Vermont geschickt, die zwar glücklich wieder zurückgekommen waren, aber keine erfreulichen Nachrichten über die dortigen Zustände mitbringen konnten. Derselbe schreibt an Riedesel:

„Mein Herr! Privatim.

Ich erhielt vorgestern in der Nacht einen Expressen aus Halifax zugeschickt und in der Erwartung, daß er mir etwas Interessantes überbringen würde, eröffnete ich das Packet mit großer Eile. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich weiter nichts vorfand, als ein Originalschreiben in Chiffern, das aus New-York vom 26. October datirt war, von dem ich das Duplicat schon vor 6 Wochen durch die Wälder erhalten hatte, und von dem ich Ihnen

damals Mittheilung machte. Ich schicke Ihnen anbei eine Copie von einem Briefe des General Patterson, der eben so originell und lakonisch ist, wie der von Sir. Guy. Doch scheint es, daß dort irgend eine Abänderung in Bezug auf die Bestimmung der Truppen, die gegenwärtig in New-Schottland stehen, vorgenommen worden sei, und daß ich befürchten muß, für dieses die versprochene Unterstützung nicht zu erhalten. Ich werde daher von dieser Seite her auf Nichts zählen können.

Ich erwarte mit Ungeduld die Ankunft des Fähndrichs Schönewald oder Depeschen, mit welchen er versehen sein soll, hoffend, daß die Minister sie nöthigen werden, uns in unserm Winkel dieselbe Aufmerksamkeit zu erzeigen, als wenn wir den anderweitigen Eroberungen beiwohnten. Dieser Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten unserer Nachbarn bestärkt mich mehr und mehr in dem Entschluß, wie ich solchen schon im vorigen Sommer gefaßt habe. —

Ich bin sehr darüber erfreut, Sie glücklich wieder nach Sorel zurückgekehrt zu wissen und ich würde es noch mehr sein, wenn ich von der gänzlichen Wiederherstellung der Frau v. Riedesel hören könnte. Ich ersuche Sie, sie meiner Ergebenheit zu versichern.

M'Lean, von Uebermuth aufgeblasen, wird nichts unterlassen, um sich Anhänger zu machen, und wenn man ihm nur einigermaßen dazu Veranlassung giebt, wird er sich leicht für einen bedeutenden Mann halten. Wenn er hier bleiben wollte, würde ich ihn selbst anregen, aber ich werde Ihnen Züge von ihm mittheilen, wonach er Ihnen in einem andern Lichte erscheinen wird.

Im Fall interessante Nachrichten eintreffen sollten, habe ich an Sherwood den Befehl ertheilt, Ihnen diejenigen, die er sich über die Rebellen verschaffen kann, mitzutheilen, wobei ich Sie ersuche, diese mir durch denselben Courier zukommen zu lassen, nachdem Sie dieselben mit der Vorsicht gelesen haben, die Sie hier für nöthig finden werden.

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 13. Januar 1783.

Fred. Haldimand."

Der General Haldimand war zu jener Zeit von einem Unwohlsein befallen worden, durch welches er sich jedoch nicht abhalten ließ, seinen Geschäften nach wie vor obzuliegen. Welches Vertrauen er zu dem deutschen General gefaßt hatte, geht aus der Aeußerung in einem Briefe hervor, den er am 9. Januar an diesen schrieb. Er sagt darin unter Anderem:

„Wenn ich ernstlich krank wäre, und einer Hülfe für den Dienst des Königs bedürfte, so können Sie überzeugt sein, mein Herr, daß Sie der erste Officier wären, an den ich mich wenden würde.“

Er selbst glaubte damals noch an keinen Frieden, denn er sagt in einem Briefe vom 5. Februar:

„Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß der Krieg mit mehr Nachdruck als je fortgesetzt werden wird; ich wünsche nur, daß wir als gute Verbündete Weiteres thun können und glücklicher sind als bisher.“

Derselbe schreibt ferner:

Privatim.

„Mein Herr!

Der Expresse, den Sie mir zu schicken die Güte hatten, ist diesen Morgen 11 Uhr bei mir angekommen und hat mir das Packet überbracht, das Sie ihm mitgegeben haben. Es enthält einiges Interessante von meinen Correspondenten in den Colonieen, aber nichts von New-York. Die meisten sind von älterem Datum; doch entnehme ich aus den neuern, daß alle französischen Truppen nach den Inseln abgegangen sind, daß davon nichts weiter als eine einzige Compagnie auf dem Continent zurückgeblieben ist und daß der General Washington sein Hauptquartier in den Highlands, nahe bei Windsor genommen hat; jedoch hat Alles keinen Anschein zu einer Feindseligkeit, weder bei dem einen Theil noch bei dem andern. Er glaubt noch nicht, daß der Frieden abgeschlossen wird, da der Congreß beschlossen haben soll, nichts ohne die Beistimmung Frankreichs zu thun und dieses sich zu keinem andern Frieden neigen würde, als zu einem vortheilhaften, und England die Unabhängigkeit der empörten Colonieen nicht anerkennen werde. Er sagt, daß

trotz ihrer Erschöpfung und der Steuern, die man ihnen aufzulegen genöthigt war, jede Provinz bereitwillig den Congreß unterstützen werde. Er glaubt, daß wir nur unbedeutende Nachrichten von den Inseln erwarten könnten, wo unsere Flotten und die der Franzosen (die im vorigen Sommer am Continent waren) wieder zurück hätten kehren müssen. Es scheint, als wenn die Alliirten ihr Augenmerk auf Jamaika gerichtet hätten.

Mein Correspondent versichert mich, daß Lord Howe Gibraltar zu Hülfe gekommen ist und dort einige Vortheile über die vereinigten Flotten der Franzosen und Spanier erlangt hat, doch hätte man noch nicht alle Einzelheiten in Erfahrung bringen können. Indessen ist es gewiß, daß die Alliirten 4—5 Linienschiffe verloren haben, die genommen oder vernichtet worden sind, und daß sie die Belagerung in aller Eile und mit großem Verlust aufgehoben haben. Er sagt auch, daß die spanische Flotte einen großen Verlust (durch einen heftigen Sturm) vor Cadix erlitten habe. Er fügt am Ende seines Briefes noch hinzu: daß man glaubt, daß General Carleton nach Europa zurückkehren würde und daß man noch nicht wisse, wer ihn ersetzen werde.

Das ist Alles, mein Herr, was ich in Erfahrung gebracht habe. Aber der Frühling ist nahe, wo dann sich alle Geheimnisse aufklären müssen, trotz alles Stillschweigens, das man beobachtet.

Ich habe die Ehre rc.

Quebeck, den 10. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Die Amerikaner machten in den südlichern Provinzen und in der Gegend von Albany Bewegungen und Vorkehrungen, die den General Riedesel eine Absicht auf Canada erwarten ließen. Er ließ das, was er durch seine Emissaire in Erfahrung gebracht hatte, durch seinen Adjutanten, den Capitain Freemann, an den General Haldimand eiligst melden, der ihm darauf Folgendes antwortete:

„Mein Herr!

Ich hoffe, daß der Capitain Freemann wieder glücklich nach Sorel zurückgekehrt sein wird und Ihnen die Briefe mitgebracht hat,

die ich an Sie, mein Herr, geschrieben habe. Da er bei seiner hiesigen Ankunft ganz erschöpft war, so wollte ich ihn etwas ausruhen lassen, allein die gewaltige Neugierde, die hier herrscht, hat ihm nicht gestattet, davon Gebrauch zu machen. Dieses hat mich auf die Idee gebracht, Sie zu ersuchen, daß, weil Sie es für nöthig finden, mir Expresse zu schicken, Sie die Güte haben möchten, denselben zu befehlen, bei dem Herrn Major Holland zu warten (wovon ich übrigens demselben schon Nachricht gegeben habe) und welcher hierauf selbst gleich abgehen wird, oder in seiner Abwesenheit sein Sohn, um mir Ihre Depeschen zu überbringen. Ich kann mich alsdann selbst zu ihm begeben, um mich mit dem Expressen selbst mündlich zu besprechen, wenn es nöthig ist, und ich kann ihn ohne Aufsehen wieder zurückkehren lassen. Ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß ich mich schäme, zu solchen Vorsichtsmaßregeln meine Zuflucht nehmen zu müssen. Ich schreibe dem Chev. Johnston durch den Courier, daß er unverzüglich 5 oder 6 der rührigsten und vertrautesten Mohaks abschicke, um den Weg zu beobachten, der von Albany nach Crown-Point führt, mit der Ordre: dem Officier, der in Point au Fer commandirt, und dem Chev. Johnston unverweilt Nachricht von dem zu geben, was sie entdecken sollten. Aber ich glaube immer, daß der Feind eine eben so unnütze als verwegene Expedition auf Point au Fer nicht beabsichtigt. In Betreff Sherwood's hoffe ich, daß er genug auf seiner Hut ist, um sich zeitig genug zurückziehen zu können, und wenn die Intention des Feindes sich bestätigen sollte, und wir zeitig genug Nachricht über die feindlichen Bewegungen erhalten können, damit sich der Chev. Johnston (mit den Wilden und der leichten Compagnie seines Bataillons) einige Meilen bis oberhalb Point au Fer zurückziehen könne, so glaube ich, daß wir einen guten Handel bei dieser Partie machen können.

Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen und habe die Ehre rc.

Quebeck, den 13. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Die beiden Generale mußten deshalb so geheim in Betreff ihrer Vorkehrungen gegen einen feindlichen Angriff verfahren, um der Bevölkerung Canada's diese möglichst zu verbergen. Nicht ohne Grund befürchteten sie, daß, wenn die Uebelgesinnten hiervon Kunde erhielten, diese zu Gunsten ihrer Gesinnungsgenossen einen Aufstand vorbereiten würden, den gleichzeitig zu unterdrücken sich der General Haldimand mit seinen Streitkräften zu schwach fühlte. Sollte andern Falls die liberale Partei von den Absichten der Amerikaner unterrichtet sein, was sehr wahrscheinlich war, so wollte er wenigstens seine Anordnungen geheim halten, damit die Gegner durch ihre Vertrauten keine Kunde davon erhielten. Point au Fer war ein wichtiger Platz, es war der Schlüssel zum Ausfluß des nördlichen Theils des Champlain-See's. Es gehörte noch zu Riedesel's Bezirk, war aber von diesem der äußerste und entfernteste Punkt. Er hatte dieses daher gut besetzen und befestigen lassen, weshalb er wegen einer Ueberrumpelung dieses Forts unbesorgt war.

Der General Riedesel hatte auch mit seiner gewohnten Umsicht und Thätigkeit alle Anordnungen getroffen, um den Feind zu empfangen. Der General Haldimand war mit allen diesen sehr zufrieden. Nur scheint er über die Discretion der Loyalisten, die Loyal-Blockhouse besetzt halten, etwas in Zweifel zu sein.

Zu mehrerer Sicherung formirte Riedesel ein Detachement unter dem Major Campbell, das er zur Beobachtung des Feindes noch mehr bei den zunächst bedrohten Punkten vorschickte, um diese sowohl für's Erste zu decken, als auch womöglich zu recognosciren. Er hatte seine weitern Ideen darüber dem General Haldimand in einem Schreiben mitgetheilt, das der Letztere am 20. Februar beantwortet. Dieses lautet:

Privatim.

„Mein Herr!

Ich ersehe aus Ihrem Briefe, mein Herr, mit dem Sie mich durch Herrn Murray beehrten, daß Sie mit aller Vorsicht das Detachement zusammengebracht haben, das marschiren und auf die geeignetste Weise postirt werden soll, und ich hoffe, daß diese kleine Excursion für die Truppen von wesentlichem Nutzen sein wird, indem sie durch

Erfahrung Manches kennen lernen. Es ist nicht so schwer, während des Winters aus den Hütten in die Wälder zu marschiren, als man sich einbildet. Inzwischen billige ich alle die öffentlichen und Privat-Befehle, die Sie bei dieser Gelegenheit ertheilt haben, und ich will hoffen, daß Sie bei der Rundreise, die Sie zu machen sich vorgenommen haben, die Zufriedenheit haben mögen, daß Alles mit Verstand ausgeführt worden ist, und daß die Bewegung, die Sie sich hierbei machen, Ihnen die Gesundheit wieder bringen möge. Ich befürchte nur, daß das Thauwetter die Wege verdorben hat und das Eis zwischen St. John und Isle aux Noix bricht, was Ihnen diese Tour sehr unangenehm machen wird. In diesem Falle werde ich Sie ersuchen müssen, diese zu verschieben, um Ihre Gesundheit zu schonen, für die ich mich so sehr interessire.

Ich weiß noch nicht, wenn ich Frau von Riedesel meine Aufwartung werde machen können, aber ich sehe voraus, daß dieses nicht in diesem Monate wird geschehen können. Ich ersuche Sie mich derselben vorläufig zu Gnaden zu empfehlen und mir zu glauben, daß ich mit wahrster Verehrung verbleibe 2c.

Quebeck, 20. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Derselbe schreibt eine Woche später:

„Mein Herr!

Ueberzeugt, daß die Bewegung und der Wechsel der Luft mehr zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beitragen werden, als alle Kunst der Aerzte, bin ich sehr erfreut, mein Herr, aus Ihrem Briefe vom 25. zu ersehen, daß Sie den folgenden Tag nach St. John abreisen zu können gedenken. Der Frost, den wir seit 2 Tagen haben, läßt mich hoffen, daß Ihnen die Witterung günstig sein wird, und daß Sie mit vollkommener Gesundheit wieder nach Sorel zurückkehren werden. Der Capitain Twis ist diesen Morgen abgereist und wird vielleicht die Ehre haben, Sie zu sehen, noch ehe dieser Brief Ihnen zukömmt.

Obgleich ich über das Geschick unserer avancirten Posten ganz ruhig sein kann, so bin ich doch sehr begierig, die wahre Ursache der

Bewegung der Rebellen näher zu vernehmen. Haben sie auf Vermont eine Absicht und gelingt es ihnen, sich zum Herrn davon zu machen, so sehe ich sehr unangenehmen Folgen für uns entgegen. Außerdem sind mir die Hände in Allem gebunden, und ich erfahre nichts von Dem, was in Europa oder an den atlantischen Küsten vorgeht. Ich bin sehr verwundert darüber, daß wir noch keine Nachrichten vom Cornet Schönewald haben. Er muß schon vor längerer Zeit angekommen sein oder seine Depeschen durch einen Expressen abgeschickt haben; doch nehme ich an, daß er in New-York aufgehalten worden ist. Ich habe die Ehre &c.

Quebeck, den 27. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Wir haben uns für diesen Monat nur mit dem begnügen müssen, was der General Haldimand an den General Riedesel schrieb. Von dem Letztern findet sich nicht ein einziges Schreiben vor, woraus man sonst über seine Thätigkeit etwas Näheres ersehen könnte. Letzterer, der sich damals sehr unwohl fühlte, schrieb jedenfalls nicht mehr, als er durchaus mußte. Sonst findet man immer das Concept zu seinen Schreiben, die nur einigermaßen von Interesse sind, von diesem Monat findet sich jedoch, wie gesagt, gar nichts Derartiges vor.

Dem aufmerksamen Leser wird eine gewisse Sorglosigkeit von Seiten des General Haldimand, die sich in seinen Briefen in Bezug auf die feindlichen Bewegungen nach dem Norden ausspricht, nicht entgangen sein. Während der kranke deutsche General eine beschwerliche, vielleicht gefahrvolle Winterreise antritt, um die Posten zu visitiren, bleibt der Gouverneur ganz ruhig in Quebeck und findet es kaum nöthig, in der Weise auf der Hut zu sein, wie Riedesel es that. Bei der Unsicherheit in Betreff aller eingehenden Nachrichten, scheint der englische General nur nach seinen Combinationen seine Maßregeln nehmen zu wollen, er nimmt daher nur das an, was er glaubt. Wir bemerken daher auch an diesem sonst thätigen und ehrenwerthen Manne jene Sorglosigkeit, durch welche andere Generale und Officiere in diesem Kriege der Sache ihres Königs so sehr schadeten. — Was ihn einigermaßen entschuldigen könnte, wäre

seine zunehmende Kränklichkeit und Verstimmung. Er litt häufig am Stein, der ihm viele Beschwerden verursachte.

Der General Riedesel hatte, trotz seines Unwohlseins, die Reise nach den nördlichern Forts angetreten. Er fuhr den Chamblyfluß hinauf auf Schlitten, wo die Fahrt auf dem Eise sehr rasch ging. Er kam wohlbehalten in St. John an und schrieb von hier aus unter Anderem an den General Haldimand, daß ihm bis jetzt die Tour sehr wohl bekommen sei. Der Letztere beantwortet diesen Brief am 3. März. Er sagt darin in Bezug auf die Unternehmung der Amerikaner:

„Ich setze voraus, daß wir nichts versäumen werden, um zu vernehmen, welches die wahren Absichten der Rebellen eigentlich gewesen sind. Das Thauwetter soll sie an jeder Ausführung verhindert haben, und deshalb wird für unsere Posten nichts mehr zu befürchten sein. Das Detachement des Major Campbell wird daher wieder in seine Quartiere zurückkehren können. Capitain Twis kann jedoch für die weitere Vollendung der Werke sorgen. Ich ersuche Sie deshalb, mein Herr, ihm die nöthige Mannschaft, die er wünscht, zu verwilligen.“

Derselbe schreibt später:

„Mein Herr!

In dem Augenblicke, wo ich die Feder in die Hand nehmen will, um Ihren Brief vom 2. d. Mts. zu beantworten, tritt der Major Holland mit dem Packet bei mir ein, das Ihr Expresser, der am 4. von St. John abging, ihm überbracht hat. Ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden, mein Herr, die Sie sich damit machen, und ich ersuche Sie, nur dann einen Expressen an mich zu schicken, wenn die Umstände solches erfordern. Durch diesen hier bin ich verhindert worden, Ihnen die Antwort durch die Post zukommen zu lassen. Ihr Sergeant wird so lange Zeit haben, um sich bis morgen hier aufhalten zu können.

Wenn sich der Feind wirklich am 11. vorigen Monats in Bewegung gesetzt hat, wie es jedoch weder von der Seite von Vermont noch von unsern Vorposten her den Anschein hatte, so muß

er wieder in seine Quartiere zurückgekehrt, oder auf Oswego oder Carleton-Island sein Augenmerk gerichtet gewesen sein. In diesem Falle hoffe ich, daß das Thauwetter, das wir bekommen haben, die Wege zu jeder Ausführung ungangbar gemacht haben wird, die sie nehmen mußten. Ich habe allen Grund zu glauben, daß sie in allen ihren Unternehmungen gescheitert sind. Diese beiden Posten werden von 2 thätigen und vorsichtigen Officieren befehligt und sind mit Allem versehen, was zu ihrer Vertheidigung nothwendig ist. Es waren dort im letzten Monat Januar gegen 550 Mann in Oswego und 660 in Carleton-Island; ich kann mir daher nicht denken, daß sie sich dort überraschen lassen könnten. Ich bin über das Schicksal dieser beiden Posten ganz beruhigt. Uebrigens bin ich Ihnen, mein Herr, sehr dafür verbunden, daß Sie dem Chevalier Johnston geschrieben haben.

Der Oberst Hoope ist diesen Morgen nach St. John abgereist und wird die Ehre haben, Sie am Sonntag zu sehen. Ich wünschte sehr, daß er unsere Vorposten, die Blockhäuser und alle Verbindungen mit dem Capitain Twis visitiren könnte. Ich nehme an dem Obersten Hoope eine Wärme und einen Eifer für den Dienst des Königs wahr, der mich einen großen Beistand von seiner Seite erwarten läßt. Ich habe ihn damit beauftragt, Ihnen Mittheilung in Betreff einer Entdeckung zu machen, die er bezüglich der Magazine in seinem Bezirk gemacht hat, und ich hoffe, daß Sie ihm die Maßregeln an die Hand geben werden, die man gegen die Personen, die in jene Geschichte verwickelt sind, ergreifen kann.

Ich bin Ihnen, mein Herr, für die Bemühungen sehr verbunden, die Sie wegen des Capitain Pritchard*) an den Tag gelegt haben. Es ist ganz gewiß ein miserabler Mensch und ich bin wirklich sehr über das Weitere in Verlegenheit, was ich mit ihm vornehmen soll.

---

*) Der Capitain Pritchard, ein Canadier, ein schlauer Mensch von zweideutigem Rufe, ließ sich von den Generalen als Kundschafter gebrauchen, der vorzugsweise im Geheimen die Gesinnungen der Bewohner Canada's ausforschen sollte. Wie sich später bewies, betrog er beide Parteien.

Ich habe noch keine Zeit gehabt, die Zeitungen zu lesen, die Sie mir zu überschicken die Güte hatten, aber nach ihrem Datum glaube ich nicht, daß sie Interessantes enthalten.

Ich bin darüber erfreut, zu vernehmen, daß es mit Ihrem Befinden von Tag zu Tag besser geht. Niemand wünscht aufrichtiger Ihre Wiederherstellung als ich. Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 6. März 1783.

Fred. Haldimand."

Es kann hier nicht wenig befremden, daß der General Haldimand den Obersten Hoope erst jetzt zum Visitiren der Posten ausschickt, nachdem er sich überzeugt zu haben scheint, daß alle Gefahr vorüber ist; man kann daher nach dem Vorliegenden mehr annehmen, daß der General dem genannten Obersten mit diesem Auftrag zu einer Auszeichnung verhelfen wollte, die er diesem schuldig zu sein glaubte.

Das Nähere über die beabsichtigte Expedition der Amerikaner erfuhr der General Haldimand erst Anfangs März durch den Major Roß.

Dieser berichtete nämlich am 27. Februar von Niagara aus, daß er am 14. desselben Monats durch einen amerikanischen Deserteur in Erfahrung gebracht habe, daß Billet*) in derselben Nacht einen Ueberfall dieses Postens beabsichtigt habe, daß er aber, irregeleitet durch seine Führer, von der Ausführung abgehalten worden sei und er nun wohl in der darauf folgenden Nacht seinen Vorsatz ausführen werde. Er habe auch in Erfahrung gebracht, daß der Feind nicht über 600 Mann stark gewesen und auf Schlitten angekommen sei, die er hinter sich gelassen habe. Er (Roß) habe nun ein Detachement abgeschickt, das sich der zurückgelassenen Schlitten bemächtigen und diese zerstören sollte, zu gleicher Zeit habe er ein kleines Corps von 200 Mann dem zurückmarschirenden Feinde nachgesendet, um diesen einzuholen, allein dieser wäre auf seinen erreichten Schlitten zu schnell geflohen.

„Der Major Roß — schreibt Haldimand — schildert diese Unternehmung mit vollem Recht als die dümmste, die je unter-

*) Französischer Oberst.

nommen worden ist, und billigt sie nur hinsichtlich der großen Eile und Geheimhaltung, mit der der Feind sie ausführte, indem er den Marsch von Saratoga in 8 Tagen zurücklegte und vor seiner Abreise Niemandem am ganzen Mohawk-Fluß etwas davon bekannt war. Der Feind ließ 9 Sturmleitern zurück und verschwand, ohne das Fort mit einem Blicke gesehen zu haben, oder nur einen Gefangenen mitzunehmen, so daß er zurückgegangen, wie er gekommen ist, unbekannt mit Allem, außer seiner eigenen Flucht.

Der Feind hatte 5 Mann an Gefangenen und Deserteuren verloren und Major Roß bedauerte sehr, daß dieser die Unternehmung aufgab, weil er bei dem guten Stande des Forts und der Kampflust der Mannschaft übel weggekommen wäre."

Der General Riedesel bedauert nur, daß der Major Roß nicht früher von dem Unternehmen des Feindes unterrichtet gewesen war, dem es dann ein Leichtes gewesen wäre, die zurückgelassenen Schlitten wegzunehmen und ihn gänzlich abzuschneiden.

Riedesel war auch beauftragt worden, in Bezug auf den verdächtigen Capitain Pritchard Nachfragen anzustellen und einem Unterschleif bei der Verwaltung der englischen Magazine nachspüren zu lassen, nachdem ihm der Oberst Hoope, mit dem er zusammentraf, die nöthigen Mittheilungen hierüber gemacht hatte. Mit seiner gewohnten Umsicht, seinem Scharfblick und seiner strengen Unparteilichkeit nahm Riedesel die Untersuchung vor, verhörte Zeugen und ließ über Alles ein Protokoll aufnehmen. Der Capitain Pritchard war mit in die Untersuchung verwickelt und sowohl er wie mehrere Beamtete der englischen Verpflegungsanstalten waren dabei als schuldig befunden worden. Das Weitere war Sache des General Haldimand. —

Brief des General Haldimand an den General Riedesel:

„Mein Herr!

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir die Rede des Königs durch einen Expressen haben zukommen lassen; ich war sehr darauf gespannt, sie zu haben, und habe sie mit Vergnügen gelesen, obgleich sie etwas demüthig ist. Ich glaube, daß er kriegerisch gesinnt ist, und daß seine Herablassung unter solchen Umständen nöthig war, um sich

des guten Willens seiner Unterthanen zu versichern, im Fall, daß der Friede zu harte Bedingungen stellen sollte. In diesem Falle zweifle ich nicht, daß die Nation nicht die letzten Anerbietungen machen wird; eher Dieses, als sich Jenem zu unterwerfen. Deshalb glaube ich, daß der Friede gegenwärtig zu Stande kommt, oder der Krieg mit mehr Eifer denn je fortgesetzt wird. Unsere Marine hat von ihrem Glanze noch nichts verloren und obgleich unsere Expeditionen zu Lande nicht glücklich gewesen sind, so ließe sich doch wohl Alles wieder gut machen, vielleicht ließe sich sogar die Herrschaft auf dem Continent behaupten. Dessen ungeachtet scheint es mir, daß der Frieden vortheilhafter ist und obgleich man die Colonieen aufgiebt, so wird dieses doch immer rühmlicher für die Nation sein, nachdem man den Krieg so lange Zeit gegen so furchtbare Mächte aushalten konnte, trotz der Cabalen und innern Parteiungen, die sie allein ruiniren mußten. Was uns heute begegnet, wird über kurz oder lang dem Hause Bourbon widerfahren. Man wird auf seine Macht eifersüchtig werden, man wird sich gegen dasselbe verbünden, um ihm die Klauen abzunagen (pour lui ronguer les ongles) und vielleicht werden die Amerikaner, die es heute unter seinen Schutz nimmt, die Ersten sein, die sich aus seinem Nachlaß bereichern. Es scheint mir nicht, als ob sie lange Freunde bleiben könnten. —

Ich erwarte mit jedem Augenblick Nachrichten aus New-York und Halifax, wir können durch dieselben vielleicht erfahren, welches Loos uns sein wird, und ich wünsche aufrichtig, daß sie uns die Aussicht mitbringen, uns einander im nächsten Herbst in London und im Winter in Braunschweig zu sehen. Amen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 17. März 1783.

Fred. Haldimand."

Antwort des General Riedesel:

„Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, zwei officielle Schreiben und einen Privatbrief von Ew. Excellenz mit der heutigen Post und gestern

durch einen zurückgekehrten Expressen zu erhalten. Der Privatbrief von Ew. Excellenz hat mein Gemüth wieder aufgerichtet. Ohne in England geboren zu sein, so hoffe ich, daß alles Das, was ich für den König gelitten habe, zum Besten sein möge, und daß die Vorsehung mit der Zeit die Mittel an die Hand geben möge, die Verluste wieder gut zu machen, die man bis jetzt erlitten hat, und es wird mich durchaus nicht verwundern, daß, wenn Amerika in zwei Jahren selbst in einen Krieg verwickelt sein wird, sich über kurz oder lang die nördlichen Colonien von den südlichen trennen werden.

Ich danke dem Himmel, daß der Augenblick nahe ist, wo ich wieder in mein Vaterland zurückkehren kann, und wo ich die Muße haben werde, meinen Kindern eine bessere Erziehung zu geben und meiner Gesundheit wieder aufzuhelfen. Aber, wo ich auch sein mag, so werde ich das Glück niemals vergessen, dessen ich genoß, indem ich unter den Befehlen Ew. Excellenz diente, und ohne zu schmeicheln, ist diese Zeit die angenehmste für mich gewesen, die ich während des Krieges hier zubrachte. Meine Hochachtung und meine Erkenntlichkeit für die Güte, die mir durch Ew. Excellenz zu Theil wurde, werden mir stets in Erinnerung bleiben. Ich gestehe, daß ich gern demjenigen Monarchen meine Aufwartung machte, für den, wie für sein Reich ich nun 15 Feldzüge mit durchgemacht habe; aber ich fürchte nur, wenn ich den enormen Aufwand für den Krieg und die Abneigung, welche der gegenwärtige Minister gegen die fremden Truppen zeigt, in Betracht ziehe, daß der Empfang meinen Erwartungen nicht entsprechen wird, wenn ich nicht durch einen General vorgestellt werde, unter dem ich zu dienen die Ehre hatte und gegen den der König wie die Nation erkenntlich für die Art und Weise sein müssen, wie er diese Provinz regiert hat ꝛc. — — —

Sorel, den 19. März 1783.

Riedesel."

Schreiben des General Haldimand:

Privatim.

„Mein Herr!

Der Doctor Mabon, der am Freitag Abend sehr ermüdet, aber ganz befriedigt von seiner Reise hier ankam, hat mir das Schreiben

überbracht, mit dem Sie mich beehren.*) Ich fühle mich sehr geschmeichelt, mein Herr, daß Sie mit Ihrem letzten Aufenthalt in Canada so zufrieden sind. Wäre es möglich gewesen und hätte ich meiner Neigung folgen können, so hätte ich gern mehr für Sie und Ihre Familie gethan, aber in unserm Zustande muß man sich nach den Umständen richten, und Sie, mein Herr, haben Alles mit einem Eifer, einer Aufmerksamkeit und einem Vertrauen (assiduite) gethan, daß Sie mit dem vollkommensten Recht auf meine Hochachtung Anspruch haben, und daß ich es stets für meine Pflicht ansehen werde, Ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Ihnen gebührt. Der Zustand Ihrer Gesundheit und die Familienangelegenheiten, die Sie die Rückkehr nach Europa wünschen lassen, sind zu natürliche und lobenswerthe Beweggründe, so daß ich wünsche, daß Ihre Erwartungen noch in diesem Sommer in Erfüllung gehen mögen. Ich habe auch drei Briefe geschrieben, worin ich um die Genehmigung nachsuchte, kommenden Herbst auch dahin zurückkehren zu dürfen. Ich denke, daß man mir diese nicht vorenthalten wird, wenn es zum Frieden kommt.

Ich erwarte mit jedem Augenblick Nachrichten und ich kann nicht begreifen, wodurch sie so lange verzögert werden; wenn ich sie nicht in einigen Tagen erhalte, so muß ich glauben, daß irgend Etwas dazwischen gekommen ist, was den Abschluß des Friedens verhindert. Doch hoffe ich, daß wir in wenigen Tagen Briefe von Penobscot erhalten werden. Der Sohn von Launiere, der von hier am 17. Februar mit ein paar Wilden abging, um Ihre Briefe dahin zu bringen, muß in 5 bis 6 Wochen wieder zurück sein, so daß ich ihn jetzt zu jeder Stunde erwarten kann.

Meine Nierenschmerzen, welche noch immer fortdauern, erlauben mir nicht die Reise nach Sorel auf dem Eise zu machen, aber ich gedenke mich im Frühling dafür zu entschädigen. Ich er-

*) Der englische Stabsarzt Mabon hatte die Forts bereist, um den Gesundheitszustand der Truppen in diesen zu visitiren. Er war sehr mit beiden Generalen befreundet. Riedesel logirte gewöhnlich in des Doctors Hause, wenn er mit seiner Familie in Quebeck war.

suchen Sie, Madame meine Hochachtung zu versichern, und verbleibe ꝛc.

Quebeck, den 24. März 1783.

Fred: Haldimand."

Der General Haldimand hatte bis zu Ende März noch keine sichern Nachrichten weder über den Friedensabschluß, noch über das Verhalten, im Fall der Krieg fortgesetzt werden sollte. Er schreibt darüber in einem Briefe vom 31. März unter Anderem an Riedesel:

„Wenn der Krieg fortdauern sollte, so wäre es nunmehr Zeit, daß man uns die Rollen zuertheilt, die wir dabei spielen sollen. Indem ich dieses erwarte, wünsche ich sehr, die Werke auf der Insel aux Noir noch zu verstärken. Ich habe an den Capitain Twis über diese Sache geschrieben. Ich habe ihn bei der Reise nach Sorel damit beauftragt, sich mit Ihnen, mein Herr, über die Mittel, die Anzahl der Leute, die verschiedenen Arbeiter zu besprechen, die Sie dahin geben können. Ich erwarte seine Zurückkunft bis zum 8. nächsten Monats, so daß wir keine Zeit verlieren werden."

Der General Riedesel, der über Das und Jenes wo möglich noch Gewißheit haben wollte, ehe er seine Vorkehrungen für das nächste Jahr treffen konnte, wendete sich, da der General Haldimand auch nicht mehr wußte wie er, direct an den Obergeneral Carleton. Doch von diesem erhielt er auch die gewünschte Antwort nicht, indem dieser seines Postens auch herzlich müde war und nichts sehnlicher erwartete, als von einem Kriegsschauplatze abberufen zu werden, auf dem er unthätig zu bleiben verdammt war und wo er nur die Lorbeeren wieder verlieren konnte, die er sich in frühern Feldzügen unter so vielen Mühen erworben hatte. Er schrieb dem General Riedesel zu Anfang April:

„Mein Herr!

Der glückliche Verlauf der öffentlichen Angelegenheiten in Canada, wie ich solchen annehmen zu müssen glaube, würde für mich keine Entschuldigung zulassen, wenn ich es unterließe, diese erste Gelegenheit zu benutzen, um Sie meiner vollkommensten Hoch-

achtung zu versichern und Ihnen meine besondern Wünsche für Ihre Wohlfahrt und Gesundheit, wobei ich auch Frau von Riedesel mit einschließe, auszudrücken.

Sie werden in Erfahrung gebracht haben, daß die Präliminarien eines allgemeinen Friedens in Paris unterzeichnet und ratificirt worden sind; dieses muß natürlich mehrere Aenderungen in der Lage der Krieger nach sich ziehen. Ich für meine Person habe, ohne diese Ergebnisse abzuwarten, schon vor einiger Zeit dringend um Urlaub gebeten, ich erwarte deshalb die Ankunft meines Nachfolgers jeden Tag, an den ich mit Freuden den Oberbefehl abgeben werde. Aber mag ich in England, oder sonst wo sein, so wird es mir immer erfreulich sein, Ihnen jeden Beweis meiner hohen Achtung zu geben, mit der ich verbleibe 2c.

New-York, den 9. April 1783.

Guy Carleton."

Der General Carleton hatte also die Hauptfragen ignorirt, er wollte, diese zu lösen, seinem Nachfolger überlassen; der General Riedesel wußte demnach jetzt eben so viel wie vorher; er mußte deshalb das Weitere der Zeit und dem Zufall anheimgeben. Das Einzige, was er thun konnte, war, seine Truppen für alle Fälle bereit zu halten und die angefangenen Arbeiten an den Befestigungen so bald als möglich fortzusetzen.

Ende März war Riedesel's jüngstes Töchterchen, die kleine Canada gestorben. Die beiden ältern Töchter hatten die kleine Schwester so lieb, daß sie aus Gram erkrankten. Der bekümmerte Vater hatte zwar einen guten Arzt aus Trois-Rivieres herbeikommen lassen und er selbst that Alles für die Pflege seiner Lieben, was in seinen Kräften stand, allein er wurde dadurch nicht beruhigt. — Erst als der Arzt auf das Ueberzeugendste erklärte, daß die Krankheit seiner Kinder nicht gefährlich sei, fühlte er sich etwas ruhiger.

Einige der in Sorel anwesenden deutschen Officiere hatten ein Kreuz mit einer Inschrift auf das Grab der kleinen Canada setzen lassen, die auf dem dortigen Friedhofe in geweihter Erde beerdigt worden war. Die Bevölkerung dieses Ortes war streng katholisch. Die

Officiere, die das Kreuz auf den kleinen Grabhügel hatten setzen lassen, gehörten derselben Religion an. Sie wollten dadurch hauptsächlich verhindern, daß später sich nicht die frevelnden Hände eines fanatischen Einwohners an dem kleinen ketzerischen Grabe vergreifen möchten. —

Der General Riedesel war Anfangs April nach der Insel aux Noix gegangen, um dort die Arbeiten an den Werken wieder aufnehmen zu lassen, die er nun mit allem Eifer betrieb. Er wollte sich auch auf dieser Reise etwas zerstreuen. —

Der General Haldimand hatte gegen Mitte April eine indirecte Nachricht über den Friedensabschluß durch ein Schiff erhalten, das aus dem Orient kam. In Philadelphia hatte man schon eine Copie von dem Tractat und der Gouverneur von Canada hatte weder von seiner Regierung noch von dem Commandirenden in Nordamerika eine officielle Nachricht erhalten. Der General Haldimand nahm daher Anstand, öffentlich davon etwas kund zu geben. Er schrieb darüber am 17. an den General Riedesel:

„Da dieses noch nicht veröffentlicht ist und mir die nächste Zukunft Canada's noch bedroht scheint, so werde ich nichts von dem veröffentlichen, was ich bis jetzt in Erfahrung gebracht habe, bis mir solches officiell mitgetheilt ist, was nicht lange mehr anstehen kann, da man mich versicherte, daß ein Packet am 26. März in New-York angekommen ist. Die Ankunft des Couriers von Seiten Carleton's konnte nur durch die schlechten Wege verzögert worden sein, da die Feindseligkeiten in Amerika den 20. März eingestellt worden sein sollen."

Zugleich führt er in diesem Schreiben die neuen Grenzen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika an.

In einem Briefe vom 26. April schreibt Haldimand, daß er zwar Briefe vom General Carleton, aber keine vom Minister erhalten habe; doch erwartet er einen solchen mit einer Fregatte, die in den nächsten Tagen von England ankommen soll. Da in Folge des Friedensschlusses am 20. Januar auf einen Befehl Sr. britischen Majestät alle Feindseligkeiten zu Wasser wie zu Lande eingestellt waren, so machte Haldimand einige Tage später das darauf Bezügliche den Truppen wie den Einwohnern Canada's in einem Mani-

feste bekannt. In Bezug auf seine weitern Vorkehrungen sagt er in dem erwähnten Briefe:

„Ich will die Arbeiten, die man auf der Insel aux Noir begonnen hat, deshalb nicht einstellen lassen, die wahrscheinlich das einzige Fort für uns bleibt, weil die Bezirke Niagara, Oswego und vielleicht auch Carleton-Island an die Rebellen abgetreten werden. Die Loyalisten sind niedergedrückt und die Indianer sind in den Präliminarien ganz vergessen worden. Meine Seele ist sehr vom Schmerz gebeugt, da ich sehen muß, daß wir uns (ohne eine absolute Nothwendigkeit) so weit herunter gelassen haben, so demüthigende Grenzen anzunehmen, so daß ich darüber ganz beschämt bin, und ich wollte, ich wäre jetzt im Innersten der Tartarei."

Der General Haldimand traute trotz des abgeschlossenen Friedens den Amerikanern keineswegs, er befürchtete noch immer, daß sie vor der Publication noch Etwas auf die Südgrenzen Canada's unternehmen würden. In dieser Annahme wurde er noch bestärkt, als ihm der commandirende Stabsofficier aus Oswego schrieb: daß eine feindliche Bewegung nach dieser Seite hin im Werke sei. Er schrieb in Bezug darauf dem General Riedesel am 25. unter Anderem:

„Sie werden so gut begreifen wie ich, daß wir keinen Augenblick unsere Wachsamkeit vermindern dürfen, die sehr nothwendig ist, so lange man das Unglück hat, noch mit den Rebellen zu thun zu haben, und bis der Friede in aller Form publicirt sein wird; ich selbst bezweifle sehr, daß wir auch dann uns in ihrer Nachbarschaft der Ruhe längere Zeit überlassen können."

Es wurden daher die Arbeiten an den Werken, namentlich an denen auf Isle aux Noir eifriger denn je fortgesetzt. So viele Mannschaften konnte man jedoch nicht dazu verwenden, als im vorigen Jahre, da man bei der Ungewißheit der Zustände die Truppen nicht unnöthigerweise aus den Winterquartieren ziehen wollte.

Am 18. Mai erhielt Riedesel mehrere Briefe aus Deutschland, darunter auch einen schwarzgesiegelten von seinem Bruder, der Trauer verkündete. Sein Vater war am 5. September 1782 auf seinem Rittersitz Lauterbach als Königl. Großbritannischer Geheimerath

im 77. Jahre gestorben. Riedesel's bereits so verstimmtes Gemüth wurde durch diese Nachricht noch gedrückter; er sehnte sich jetzt mehr als je nach der Heimath, wo auch seine Gegenwart wegen Ordnens mehrerer wichtigen Familienangelegenheiten um so nothwendiger geworden war. Er wurde daher gegen Mitte Juni auf das Freudigste überrascht, als er vom General Carleton folgende Zeilen erhielt:

Mein Herr!

Da ich so eben die Befehle Sr. Majestät des Königs erhalten habe, ohne Verzögerung alle deutschen Truppen, die in dieser Armee dienen, nach Europa zu schicken, so bin ich bereits damit beschäftigt, die nöthigsten Vorbereitungen zu treffen, um dieses so bald wie möglich auszuführen, und ich beabsichtige diejenigen, welche dem Herzog von Braunschweig gehören, bei der ersten Einschiffung abzusenden. Ich habe die gleichen Befehle hinsichtlich derjenigen Truppen gegeben, die jetzt in dem District von Neuschottland liegen. Es wird Alles nach den Dünen gehen, wo das bestimmte Rendezvous stattfindet, und wo Sie weitere Befehle erhalten werden. — — —

Einige von den braunschweig'schen Gefangnen werden noch in Neuengland bleiben; es sind jedoch Maßregeln für ihre baldige Befreiung getroffen worden. Ich habe die Ehre ꝛc.

New-York, den 6. Juni 1783.

Guy Carleton.

Der General Haldimand bot zu Allem hülfreich die Hand; er erlaubte auch, daß die braunschweig'schen Truppen bis zu ihrem Abgang in den bisherigen Quartieren bleiben konnten, was eine große Annehmlichkeit für diese war. Der General Riedesel ließ nun Alles so in Stand setzen, daß die Truppen jeden Augenblick zum Abmarsch bereit sein konnten.

Anfangs Juli bot sich eine Gelegenheit zur Beförderung von Depeschen und Briefschaften nach Europa dar; Riedesel benutzte diese, um die seinigen dahin mitzuschicken. Darunter auch folgendes Schreiben an den Erbprinzen von Hessen:

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Durchl. gnädige drey Schreiben vom 26. August 81, vom 26. März und 27. October 1782 sind mir vor acht Tagen alle zusammen richtig eingehändigt worden. Es ist mir eine der größten Satisfactionen daraus E. H. D. Zufriedenheit über meine Conduite gegen Dero Truppen zu ersehen, und daß endlich die Acten in der Untersuchung zu Berthier richtig eingelaufen sind. Mein unaufhörlich Bestreben soll immer sein Ew. H. D. Befehle zu executiren und Dero Truppen in allen Fällen nützlich zu sein, und wenn der Fall wäre, daß in Dero Truppen Handlungen vorgingen, die gegen Dero Interesse, oder dem Dienst des Königs zuwider wären, so würde mir gewiß die Freiheit nehmen, solches zu melden, aber Durchl. Fürst die beyden Corps alhier sind von zwey so würdigen Persohnen comandiert, daß der Fall gar nicht eintreten kann, und ich kann mit Zuversicht Ew. D. melden, daß der comandirende General Loos, so E. H. D. erstes Bataillon Erb-Printz unter seinem Comando hat, wird gewiß Obrist v. Lentz und diesem Regiment gleiches gutes Zeugniß geben können, so wie es meine Schuldigkeit ist Meinen Freund Obrist von Kreutzberg und dem praven Jäger Corps so unter meiner immediaten Ordre stehet, beyzulegen*). Nicht eine einzige Klage oder ein Subçon von Desordre ist entstanden die 18 Monathe daß dieses Corps unter meinem Comando gestanden, und der Obrist v. Kreutzberg hat mit einer solchen Distinction gedient, daß Er sich die Aprobation und Liebe sowohl der gantzen Armee als auch des Publici zugezogen hat. — Und ich vor meine persohn bin Ihm doppelte Dankbarkeit schuldig, vor die freundschaftliche Dienstfertigkeit mit welcher Er mir assistirt hat in dem Comando meines Districts. Da E. H. D. Befehle zu befolgen mir das angenehmste Geschäft ist, so übersende hierbei Copia des braunschweig'schen Etaats, eine gleich-

*) Der Oberst v. Lenz hatte nach des Obersten von Gall Abgang das Commando über das H.-Hanau'sche Infanterie-Regiment übernommen; Kreuzberg führte die Jägerabtheilung.

lautende Piece eingerichtet nach der Stärke Dero ersten Bataillons Erb-Prinz habe dem Obrist v. Lentz attestirt, da ich aber keine Erlaubniß erhalten, unser ökonomisches System kund zu machen, so muß mir unterstehen, E. H. D. zu bitten diese Piece lediglich vor Sich zu behalten, ein gleiches habe den Obrist v. Lentz gebeten.

Da nach dem geschlossenen Frieden die hiesigen Neuigkeiten von gar keiner Wichtigkeit sind, so melde nur schließlich, daß alle deutsche Truppen in dieser Provinz Ordre erhalten zu embarquiren, sobald als die täglich erwartende Transport Schiffe anlangen, und allem vermuthen nach werden alle diese Truppen an den nehmlichen Ort in Teutschland debarquiren, von dem Ort ich sogleich einen Rapport an E. H. D. einsenden werde, schade ist nur, daß wir sowohl von den Kriegsgefangenen, als an so vielen Orten zerstreuten Recrouten separirt sind, und diese so wie ich von General Carleton Nachricht erhalten, von die Oerter, wo Sie anjetzo sind, immediate nach Teutschland geschickt werden sollen, ein Umstand, welcher von Neuem alle Rechnungs Geschäfte in große Confusion setzen wird.

Empfehle mich zu ferneren Gnaden Ew. Durchl. ꝛc.

Sorel, den 21. Juni 1783.

Riedesel.

Der General Riedesel hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß die ehemaligen Gefangenen von der Convention nicht erst zu ihm stoßen, sondern gleich von dem bisherigen Ort ihrer Gefangenschaft nach Europa abgeschickt werden sollten. Dieses war ihm sehr unangenehm, er hätte gern alle seine Leute zusammen gehabt; da dieses jedoch nicht anging, so suchte er wenigstens das für sie zu thun, was in seinen Kräften stand. Er schrieb deshalb gegen Ende Juni Folgendes an den Gen. Carleton:

Se. Excellenz der General Haldimand haben mir die Erlaubniß ertheilt, einen Officier zu Land nach New-York abschicken zu dürfen. Ich benutze diese Gelegenheit, den Empfang von 3 Schreiben, die ich während des Winters und des Frühlings von Ew. Excellenz, nebst der eingeschlossenen kleinen Note erhielt, anzuzeigen und daß ich sie regelmäßig über Halifax und Penobscot

beantwortet habe. Ew. Excellenz letztes Schreiben, das mir der Cornet Schönewald den 2. Juni überbrachte, beraubt mich der Hoffnung, daß unsere Kriegsgefangenen sich noch vorher mit mir vereinigen könnten, ehe ich diese Provinz verlasse. Da wir in Betreff unseres Abmarsches noch keine Ordre haben, so nehme ich mir die Freiheit, diesen Officier an Sie abzusenden, um Ew. Excellenz zu ersuchen, Ihre Protection dem Lieutenant Reineking angedeihen zu lassen, dem Officier, der unsere Kriegsgefangenen (wenn sie ausgewechselt sein werden) nach Deutschland bringen wird, und da dieser ein zuverlässiger Officier ist, der bedeutende Summen nöthig haben wird, wenn die Gefangenen ausgewechselt sind, so erlaube ich mir ihn Ew. Excellenz zu empfehlen, um ihm die Summe zu verschaffen, die er nöthig haben wird, um den gerechten Anforderungen der ausgewechselten Soldaten genügen zu können.

Da unsere Kriegsgefangenen gegenwärtig in 2 verschiedenen Provinzen untergebracht sind, nämlich die von der Convention in Pensylvanien und die von Bennington bis zum 7. October in Massachusetts-Bai, so würde eine Vereinigung dieser beiden Parteien, um sie zusammen nach Europa zu schicken, eine große Erleichterung für den Dienst sein, da hierdurch die Anzahl der Officiere vermehrt und eine bessere Beaufsichtigung erzielt würde*).

Ew. Excellenz haben die Truppen meines Gnädigsten Herrn immer so kräftig unterstützt, daß ich sie ganz der Protection Ew. Excellenz überlasse.

Frau von Riedesel und ich sind für das gütige Andenken Ew. Excellenz sehr verbunden; Sie können versichert sein, daß Sie und Ihre ganze Familie immer von uns geachtet und geliebt werden.

Ich habe von Lord North einen Brief erhalten, in dem mir mitgetheilt wird, daß ich mit meinen Truppen nach Braunschweig

---

*) Bei den braunschweig'schen Conventions-Truppen, die gegen 900 Mann stark waren, befanden sich, wie wir bereits wissen, nur 2 Officiere, während bei den in Bennington gefangenen verhältnißmäßig viele Officiere waren.

zurückkehren soll; zugleich macht er mir ein Compliment von Seiten Sr. Majestät des Königs über meine Führung derselben während des letzten Krieges. Die Transportschiffe werden jeden Tag erwartet, und wir werden dann sogleich eingeschifft werden, um nach Europa zurückzukehren. Ich schmeichle mir, daß wir das Vergnügen haben werden, der Lady Marie unsere Aufwartung machen zu können.

Ich habe die Ehre, als meinen besten Ueberbringer dieses Briefes den Lieutenant d'Anniers zu empfehlen und ich werde sehr erfreut sein, ihn hier wieder zu sehen, noch ehe wir absegeln, um über die Lage unserer Truppen im Süden Etwas zu erfahren. Ich ersuche deshalb Ew. Excellenz diesen sobald wie möglich hierher zurückzuschicken. Ich habe die Ehre 2c. *)

Riedesel.

Der General Carleton beantwortete dieses Schreiben sehr freundlich (vom Juli) aus New-York. Er sagt in seinem Briefe: daß bereits am 6. Juni die ehemaligen braunschweig'schen Conventionstruppen unter dem Lieutenant Reineking nach Europa abgesegelt wären. Die in Rutland unter 2 Officieren zurückgebliebenen Gefangenen, ungefähr 100 Mann, sollten nach New-York geschickt werden. Der hessische Major Baurmeister sei deshalb nach Philadelphia geschickt worden, um diese Angelegenheit mit dem Congreß in Ordnung zu bringen. Sobald daher die Truppen in New-York ankämen, sollten sie nach Europa abgeschickt werden.

Der Lieutenant d'Anniers hatte dieses Schreiben mitgebracht. Er war zu spät gekommen, um nach dem Süden abgehen und sich dort von dem Zustande der Gefangenen überzeugen zu können. So schwammen diese bereits auf dem Meere, ohne daß der General Riedesel wußte, in welcher Verfassung sich die Armee befand. Das Einzige, was ihn beruhigte, war die Gewandtheit und Rechtlichkeit des Lieutenant Reineking, der gewiß sein Möglichstes gethan hatte, das Nöthigste für die Truppen herbeizuschaffen.

Dem englischen Gouvernement mußte natürlich daran gelegen

---

*) Concept ohne Angabe des Orts und Datums. Wahrscheinlich Ende Juni aus Sorel geschrieben.

sein, nun nach dem Friedensschluß die Hülfstruppen so bald als möglich los zu werden. Jeden Tag kosteten sie vieles Geld und mit diesem mußte das erschöpfte England jetzt sehr sparsam umgehen. Dazu kam noch, daß man die bessere Jahreszeit zum Ueberschiffen benutzen und die Soldaten auch nicht länger in ihrer bedauernswerthen Lage lassen wollte. —

Der oben erwähnte Brief des Lord North lautet:

Sir!

Da die vorläufigen Friedensverhandlungen zwischen Sr. Majestät und den vereinigten Staaten von Amerika eröffnet sind, und da es die Absicht ist, von allen Angriffs-Operationen in Canada abzusehen; so ist mir des Königs Befehl geworden, Sie zu benachrichtigen, daß dem Gouverneur Haldimand Instructionen ertheilt worden sind, die nöthigen Vorbereitungen zu Ihrer Rückreise zu treffen, nebst den Truppen Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig.

Der König hat mir ferner befohlen, Ihnen anzuzeigen, daß er während Ihres Aufenthaltes in Canada die ehrenvollsten Zeugnisse über Ihre Verdienste und Dienstleistungen, sowie über das muthige Benehmen Ihrer Offiziere und Mannschaften erhalten hat.

Ich bitte bei dieser Gelegenheit beifügen zu dürfen, daß es mir zur besondern Genugthuung gereicht, Ihnen diese Versicherung von Ihrer Majestät Gnade mitzutheilen, welche Ihnen auf die glänzendste Weise auszudrücken sein königlicher Wunsch ist.

Ich bin ꝛc.

Whitehall, den 16. April 1783.

North *).

Als der General Riedesel von Sorel aus Alles in der Weise arrangirt hatte, daß sich seine Truppen jeden Augenblick an den ihnen

*) North war zu jener Zeit mit Fox, seinem frühern heftigen Gegner, Staatssecretair geworden, nachdem Pitt seine Stelle als Minister niedergelegt und diese dem Herzog von Portland abgetreten hatte. Die damals so sehr auffallende Verbindung der beiden Hauptgegner North und Fox nannte man bekanntlich scherzweise die monströse Coalition.

zur Einschiffung angewiesenen Platz begeben konnten, reiste er Anfangs Juli von Sorel mit seiner Familie nach Quebeck ab, wohin ihn der General Haldimand schon längst eingeladen. Hier wollte er die Ankunft der Transportschiffe abwarten. Der Gouverneur empfing, wie sonst, seine Freunde auf das Freundlichste und Zuvorkommendste und obwohl noch nicht gänzlich genesen, bot er doch Alles auf, um ihnen die letzten Tage ihres Aufenthaltes in Canada noch so angenehm als möglich zu machen. Er war in seiner Sorge für die bevorstehende Reise unermüdlich und that Alles, was in seinen Kräften stand, um sowohl für den General, als auch für die deutschen Truppen die Ueberfahrt zu erleichtern.

Haldimand hatte in der Nähe von Quebeck ein niedliches Landhaus, das er Montmorency nannte, wohin er oft mit seinen Freunden ging und dort noch manche heitere Stunde mit ihnen verlebte. Er selbst glaubte noch immer, daß er mit ihnen nach Europa zurückkehren würde; es wurden daher allerlei Plane entworfen, wie man die Reise am bequemsten und angenehmsten machen würde.

Anfangs August waren die Transportschiffe angekommen. Der General Riedesel mußte noch einmal nach Sorel zurückreisen, um Mehreres zu besorgen, und da das Schiff, auf dem er die Reise machen sollte, sehr bequem und geräumig und das Wetter sehr schön war, so nahm er seine Familie mit. Als er mit den Seinen wieder nach Quebeck zurückgekommen war, fand er Alles zur Abfahrt fertig. Der General Haldimand hatte selbst ein sehr schönes Transportschiff, das ein besonders guter Segler war, herrichten und mit allem Möglichen versehen lassen. So waren mehrere Kajüten auf das bequemste eingerichtet und auf dem Hinterdeck hatte er eine Art Gärtchen anlegen lassen, indem Erde dahin geschafft worden war, die er mit Salat bepflanzen ließ, um während der Ueberfahrt die Tafel damit versehen zu können. Auch eine frisch milchende Kuh war an Bord gebracht worden, was der Gouverneur besonders aus Sorgfalt für Riedesel's Kinder, die er sehr liebte, hatte besorgen lassen.

Der General Haldimand hatte unterdessen Depeschen aus London erhalten, worin er die Weisung bekam, noch ferner auf seinem Posten in Canada zu verbleiben. Mit thränenden Augen theilte er

dieses der Generalin mit, indem er bewegt sagte: „Ich hatte gehofft, daß wir zusammen zurückkehren würden, aber der König hat es anders beschlossen, und ich muß gehorchen.“

Die Generalin machte als gute Hausfrau noch allerlei Einkäufe für ihre Küche, um während der weiten Reise an nichts Mangel zu leiden. Sie hatte täglich 22 Mann an ihrem Tische und die wollten versorgt sein.

Als der General Riedesel bei seiner Reise von Sorel nach Quebeck durch Trois-Rivieres kam, ersuchte ihn der dort wohnende Doctor Kennedy, der bei den verschiedenen Krankheitsfällen seiner Familie in Sorel diese behandelt hatte, ihn mit seiner Frau, 3 Töchtern und 3 Dienstboten mit nach Europa zu nehmen. Da der gefällige General dem Arzt gern erkenntlich sein wollte, so fragte er den General Haldimand um dessen Genehmigung, der sich auch zu Allem bereitwillig erklärte, indem er sagte: daß der General über das Schiff befehlen könne, da es ganz zu seiner Disposition stände. Der Doctor Kennedy erhielt demnach die Erlaubniß, die Reise auf diesem mitmachen zu dürfen.

Der General Riedesel schenkte dem General Haldimand vor der Abreise sein Favoritpferd, eine schöne Stute, nebst einem Fohlen. Dieser dagegen beschenkte dessen Gattin mit einem Muffe und einem Palatin von Zobel, „als Andenken des Landes, wo sie so lange verweilt hatten.“ Die älteste Tochter, Auguste, die er scherzweise nur seine kleine Frau nannte, erhielt von ihm einen kleinen Hund, den sie sehr gern hatte.

Die in Quebeck sich befindenden Officiere gaben der Familie Riedesel dadurch einen Beweis ihrer Zuneigung, daß sie 2 Tage vor deren Abreise ein Theaterstück aufführten, das eigends dazu gedichtet war und sich auf die bevorstehende Abreise bezog. Am Schlusse des Stücks führten die Acteurs einen Gesang zum Lobe der deutschen Truppen auf und hierauf hielt ein Sprecher eine Anrede an den General, worin namentlich sein freundliches Benehmen gegen die britischen Truppen hervorgehoben wurde.

Am letzten Abend speiste Riedesel mit den Seinen und einigen andern Befreundeten beim General Haldimand, worauf dieser die

Scheidenden mit vielen Officieren und mehreren Einwohnern Quebecks noch bis ans Schiff begleitete und da einen herzlichen Abschied von ihnen nahm.

Am nächsten Morgen in aller Frühe wurden die Anker gelichtet. Die Truppen waren in den letzten Tagen in aller Ordnung eingeschifft worden. Auf dem Schiffe, auf dem sich der General Riedesel mit seiner Familie befand, waren noch dessen Adjutanten, die Officiere, die sonst zu seinem Stab gehörten, der Feldprediger Mylius und ein Musikcorps. Der Doctor Kennedy mit seiner Familie und Dienerschaft war ebenfalls mit an Bord.

Die Flotte, unter einem englischen Commodore, gelangte glücklich bis Isle de Pic, an der Mündung des Lorenzstroms, wo wegen eingetretener Windstille die Schiffe Anker werfen mußten. Diese hielt 14 Tage an, so daß Alles in die größte Ungeduld versetzt wurde und man die gräßlichste Langeweile ausstehen mußte. Diejenigen, die sich frisches Fleisch und Gemüse für die Ueberfahrt mitgenommen hatten, zehrten diese Vorräthe bereits hier auf. Die Munterkeit, die bis jetzt auf den Schiffen geherrscht hatte, war einer unheimlichen Stille gewichen. Zudem war noch zu befürchten, daß man von den Aequinoctialstürmen noch auf dem Meere erfaßt werden konnte, wenn die Fahrt einigermaßen verzögert wurde. Noch ein Jahr in diesem Welttheil zu bleiben, war Jedem ein trüber, ja ein schrecklicher Gedanke, Alles sehnte sich nach der Heimath.

Es wurde eben an einem Sonntagsmorgen der gewöhnliche Gottesdienst auf dem Schiffe des Generals gehalten, in feierlicher Stille hörte Alles dem inbrünstigen Gebet des Pastor Mylius zu, der den Allmächtigen um Beistand einer glücklichen Reise anflehte, als man ein leichtes Schwanken des Schiffes bemerkte, ein Zeichen, daß der Wind sich erhoben hatte. Kaum hatte der Pastor seine Predigt geendigt, als das Commando zum Lichten der Anker erscholl und nun mit einem Male Alles in rührigster Thätigkeit war.

Der General, dem die Reise zur See wegen seiner Kränklichkeit sehr lästig war, wünschte sehr, sobald als möglich an die englische Küste zu kommen. Seinen Truppen konnte er während der Ueberfahrt doch nichts nützen und überdies hatte er Depeschen an den König mit, die

er diesem so bald als möglich überbringen wollte. Der Capitain des Schiffes „Quebeck“, auf dem sich der General befand, bezeigte ebenfalls große Lust, schneller zu segeln, als es die übrigen Schiffe konnten; allein ohne Genehmigung des Commodore konnte das nicht geschehen und diese zu erhalten, war sehr zu bezweifeln. Da half ein Zufall aus der Verlegenheit. Zwei Tage nach der Abfahrt gab nämlich eins der Schiffe ein Signal, daß der Capitain mit dem Commodore Etwas zu sprechen habe; die ganze Flotte mußte daher Halt machen. Der Commodore rief aus Höflichkeit dem Schiff des General Riedesel durch ein Sprachrohr zu: „Fahren Sie zu, General!“ jedenfalls in der Erwartung, daß das Schiff später wieder zu den andern stoßen würde. Allein der Capitain nahm das als einen guten Vorwand, davon zu segeln, er ließ mehr und mehr Segel beisetzen und so verlor man die hinterher kommende Flotte bald außer Sicht.*)

Tags darauf erhob sich ein Sturm, der von nun an mit einem heftigen Winde wechselte; die Fahrt war daher eine sehr stürmische. Da das Schiff vor dem Winde ging und gut gebaut war, so segelte es mit einer außerordentlichen Schnelligkeit. In einer Nacht wurde ein Segel abgerissen und das Schiff ganz auf die Seite geworfen; es erlitt dabei so gewaltige Stöße, daß Alle das Aeußerste befürchteten. Auch in Feuersgefahr gerieth das Schiff. Man verspürte einen brandigen Geruch; Alles wurde daher lange vergeblich durchsucht, bis endlich Frau von Riedesel in der Cajüte der Madame Kennedy einen glimmenden Strick fand, an dem eine Laterne gehangen hatte. Dieser war um einen getheerten Balken gebunden, so daß beim Weiterglimmen dieser leicht in Brand gerathen konnte. Einige Zeit später mußte

---

*) Die Generalin erzählt einen eigenthümlichen Fall bei dieser Reise, der nicht wenig dazu beitrug, die Seeleute in ihrem Aberglauben noch mehr zu bestärken. Als sich nämlich das Schiff „Quebeck“ von der Flotte trennte, kamen zwei weiße Tauben von des Commodore Schiff auf dieses geflogen, die dasselbe nicht wieder verließen. Die Mannschaft desselben betrachtete dieses als ein sehr günstiges Zeichen für die Fahrt, die auf des Commodore Schiff nahm es als ein schlimmes Omen und war darüber sehr bestürzt. Beide Parteien wurden zufälliger Weise in ihren Ahnungen nicht betrogen, denn der Commodore wurde noch während dieser Reise wahnsinnig. —

das Schiff abermals einen Sturm aushalten, wobei es einen Mast verlor. Trotz aller dieser Unannehmlichkeiten, wobei man oft in Lebensgefahr schwebte, nannte der Capitain das Wetter einen günstigen Wind; dem General hingegen sagte dieses weniger zu, denn da er des Nachts nicht in seiner Koje schlafen konnte, so hielt er sich fast immer auf dem Verdecke auf. Er wurde eines Tages so mißmuthig über die Reise, daß er zu seiner Gattin sagte: ein Schweinekoben sei ihm lieber, als der Aufenthalt auf dem Schiffe. —

Gegen das Ende der Reise trat ein starker Nebel ein, so daß dem Capitain, der sich nicht genau orientiren konnte, vor den gefährlichen Felsen der Scilly-Inseln, in deren Nähe er sich nach seiner Berechnung glaubte, sehr bange war.*) Derselbe ließ deshalb beilegen, um das Weitere abzuwarten. Am 18., Nachmittags, hob sich der Nebel, man war in der Nähe der Insel Wight und sah in der Ferne die weiße, kreidige Küste Englands. Welch ein freudiger, überraschender Anblick für Alle, so schnell dem ersehnten Ziele so nahe zu sein! Das Schiff war mit erstaunenswerther Schnelligkeit gesegelt, es hatte den Weg von der Mündung des Lorenzstroms bis zur englischen Küste in 18 Tagen zurückgelegt.**) Es lief, nachdem e[s] bei heftigem Winde die Insel Wight nicht ohne Gefahr umsegelt hatte, an demselben Tage Abends 8 Uhr in der Bai von St. Helens, einem Dorfe auf dieser Insel, ein.

Am andern Morgen segelte das Schiff wieder ab, man konnte bei rechter Zeit in Portsmouth eintreffen, allein es hatte das Unglück, sich auf einem im Hafen versenkten Kriegsschiffe festzufahren, in welcher fatalen Lage man den ganzen Tag und die nächste Nacht aushalten mußte. Als es wieder flott geworden und im Hafen von Portsmouth eingelaufen war, wollte es der Zufall, daß es zwischen zwei andere kam, welche die Generalin recht gut kannte, denn das eine

---

*) Diese gefährliche Inselgruppe, beim Vorgebirg Landsend in England, besteht aus mehr als 1200 Felsenklippen, theils über, theils unter dem Wasser.

**) Es war dieses das erste Schiff, das diesen Weg in so kurzer Zeit gemacht hatte; es hatte dabei einer französischen Fregatte den Rang abgelaufen, die diesen in 19 Tagen zurückgelegt hatte.

hatte sie von England nach Canada gebracht, auf dem andern hatte sie die Tour von New-York nach Quebeck gemacht.

Da das Schiff wegen der eingetretenen Ebbe nicht an's Land kommen konnte, so nahm der General Riedesel einen Lugger, um dahin zu kommen. Diese Fahrt kam ihm ziemlich theuer zu stehen, denn er wurde in der Weise geprellt, daß er für eine Wegstrecke von einer halben Stunde 15 Guineen (über 100 Thaler) bezahlen mußte. —

Tags darauf reiste der General mit einem Adjutanten von Portsmouth nach London ab, um dem Könige die ihm mitgebrachten Depeschen zu überbringen, von dem er auf das Gnädigste und Huldreichste aufgenommen wurde. Die Generalin kam zwei Tage später dort an.

In London fand die Familie viele ihrer alten Freunde wieder, darunter auch den so gefälligen General Thryon und manchen Andern, die von Amerika bereits zurückgekehrt waren. Alle beeiferten sich, ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Eines Abends wurde der General mit seiner Gattin zum Thee bei Hofe geladen, wo Niemand außer der königlichen Familie anwesend war. Die Generalin erhielt ihren Platz zwischen der Königin und der ältesten Prinzessin. Sie mußte den Damen viel erzählen und sie konnte es, denn sie hatte Mancherlei erlebt und verstand es, dieses ausgezeichnet zu schildern; sie konnte überhaupt eine Conversation vortrefflich führen. Der König blieb mit dem General am Kamin stehen und unterhielt sich sehr angelegentlich mit ihm über ernstere Dinge. Der Monarch war so freundlich, die Unterhaltung in deutscher Sprache zu führen.

Riedesel blieb bis gegen 10 Uhr mit seiner Frau bei der königlichen Familie, die die Letztere als überaus liebenswürdig schildert. Sie sagt unter Anderem in ihrem mehrerwähnten Buche: „Ueberhaupt hatte die königliche Familie so sehr die Gabe, Einem allen Zwang zu benehmen, daß man in einer glücklichen Familie von seines Gleichen zu sein glaubte." *)

---

*) Zu jener Zeit saß bekanntlich Georg III. auf dem britischen Thron, der einige Jahre später das Unglück hatte, vom Wahnsinn befallen zu werden, der von

Der General mit seiner Familie erhielt in London viele Beweise großer Hochachtung, denn es wurden ihm Besuche von hochgestellten Personen abgestattet, die er bisher noch nicht gekannt hatte, worunter sich auch die Staatssecretaire North und Fox befanden. In London widerfuhr schon damals einem Ausländer selten eine solche Auszeichnung, ein Zeichen, daß der Name des deutschen Generals einen guten Klang hatte. —

Zur Ueberfahrt der deutschen Truppen nach ihrem Vaterlande war eine andere Flotte bestimmt. Der General hätte es nicht ungern gesehen, wenn man sich etwas weniger mit der Instandsetzung der Schiffe beeilt hätte, denn gern hätte er noch Mehreres in der großen Weltstadt gesehen und mit seinen Freunden noch einige Tage zusammen gelebt, denn da fand er auch noch manchen Waffenbruder aus dem siebenjährigen Kriege, mit dem er auf das ganze Leben den Freundschaftsbund geschlossen hatte. —

In Deal, einer kleinen Stadt am Canal, waren die deutschen Truppen wieder eingeschifft worden. Da eben das Aequinoctium eingetreten war, so war das Wetter sehr stürmisch, so daß das Einschiffen nicht ohne Gefahr war. Doch ging Alles glücklich vorüber. Mit der sehr stürmischen Fahrt bis Stade brachte man 3 Tage zu; namentlich hatte das Einlaufen in die Elbe seine großen Schwierigkeiten. Der General, der gern so bald als möglich in Stade sein wollte, ließ sich daher in einem Boote an's Land setzen und fuhr in einer Kalesche dahin. Die Generalin kam erst Nachts 11 Uhr dort an, wohin sie der Capitain des Schiffes, der sie von Quebeck nach England gebracht hatte, begleitete.

Riedesel blieb einen Tag länger hier, als seine Gattin, die nach Wolfenbüttel voraus gereist war; er wollte hier erst noch die zurückgebliebenen Truppen abwarten. Die Generalin wurde dort von ihren Freundinnen, die von ihrer Ankunft gehört hatten, in ihrem Hause empfangen, das man dazu hergerichtet hatte.

Zeit zu Zeit zwar aussetzte, aber mit den Jahren mehr zunahm, bis er (1820) geisteskrank starb. Seine vortreffliche Gemahlin, Sophie Charlotte, war eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Sie fand hier Alles so wieder, wie sie es vor 7 Jahren verlassen hatte. —

Von Stade aus schrieb Riedesel an den Herzog Ferdinand Folgendes:

„Gnädigster Herr!

Hoffend, daß Ew. Durchlaucht meinen letzten Brief, den ich durch Capitain Cleve, meinen Adjutanten, überreichen zu lassen mir die Freiheit nahm, erhalten haben, habe ich die Ehre Hochdenselben meine glückliche Ankunft an der Küste Deutschlands nebst dem Rest der braunschweig'schen Truppen zu melden. Meine Gesundheit war während der ganzen Zeit wunderbarer Weise gut, aber seit einigen Tagen leide ich an ein wenig Fieber, welches mich sehr schwächt; doch ich hoffe, daß Luft und Bewegung mich dieses Mal wieder davon befreien werden.

Ich war vor 8 Tagen in London, ich habe das Glück gehabt, dem Könige vorgestellt zu werden. Se. Majestät haben mir die freundschaftlichsten Grüße an Ew. Durchlaucht aufgetragen und ich behalte mir vor, mündlich Ew. Durchlaucht alle die Ausdrücke seiner Hochachtung und Verehrung für Ihre Person, deren sich der König bei dieser Gelegenheit bediente, mitzutheilen.

Ich habe hier das Vergnügen gehabt, mehrere Officiere zu sehen, die der Protection Ew. Durchlaucht im letzten Kriege*) sich erfreuten, vorzüglich den General Conway, Chevalier Clinton, General Howard und Lord Southampton, welche sich Ew. Durchlaucht sämmtlich zu Füßen legen; sie sind sämmtlich sehr an Ew. Durchlaucht attachirt und rühmen sich öffentlich der Ergebenheit und Anhänglichkeit für ihren ehemaligen ausgezeichneten General.

Ich halte mich hier einige Tage auf, um die Unterhaltungsgelder für die Truppen zu beziehen; alsdann werde ich mich beeilen, die Spitze der ersten Division wieder zu gewinnen, um dann in der Garnison zu verbleiben, die mir angewiesen werden wird. Habe ich den Pflichten meiner Functionen genügt, dann werde ich nach

*) Im siebenjährigen.

Braunschweig eilen, um mich Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen, um Hochdieselben um die frühere Gnade anzuflehen, der ich mich sonst erfreut habe und Ew. Durchlaucht von der tiefen Ehrerbietung und unveränderten Anhänglichkeit zu versichern, die ich für Dieselben für Zeit meines ganzen Lebens bewahren werde.

Meine Frau bittet mich inständigst, sie mit der Familie Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen. Sie erwartet mit Ungeduld den Augenblick, wo sie Ew. Durchlaucht ihre gehorsamste Aufwartung machen kann. Sie und die Kinder befinden sich ganz wohl. Sie wird sich einige Tage hier aufhalten, und dann sich auf dem kürzesten Wege nach Braunschweig begeben.

Hoffend Ew. Durchlaucht bald persönlich meine gehorsamste Aufwartung machen zu können, habe ich die Ehre ꝛc.

Stade, den 26. September 1783.

Riedesel."

Riedesel brachte 8 Tage mit dem Marsche nach Wolfenbüttel zu. Unterwegs erließ er ein Schreiben an die Befehlshaber der Regimenter, worin er ihnen für ihre Ergebenheit und ihre gute Führung seinen Dank ausspricht; dieses lautet:

„Ueltzen, den 4. October 1783.

Da der Zeitpunkt herannaht, daß ich das Commando über das Corps der herzoglich braunschweig'schen Truppen in englischen Subsidien niederlegen muß, und ich selber meine künftige Bestimmung nicht weiß, so will ich nicht verfehlen, zum voraus bei Ew. Hochwohlgeboren meine Danksagung abzustatten, für den vielen Eifer und Treue, so Sie im Dienst bezeigt, und die personelle Politesse und Freundschaft, so ich von Denselben genossen habe, während der Zeit, daß ich die Ehre gehabt habe, dieses Corps in Amerika zu commandiren, und ob ich zwar in der öffentlichen Ordre mich bei sämmtlichen Herrn Officiers über diesen Punkt bedankt habe, so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren solches in meinem Namen nochmals zu wiederholen und mit lebhaftern Farben der Erkenntlichkeit abzuschildern.

Es ist zwar eine Verkleinerung des herzogl. braunschweig'schen Corps Truppen zu erwarten, indessen da Serenissimus en general über die Conduite der Truppen zufrieden sind und Selber die genauste Kenntniß von den Eigenschaften und Verdiensten eines jeden Officiers haben, so werden sicher Höchstdieselben einen Jeden nach seinen wahren Meriten behandeln, in welchen Fällen mich Serenissimus fragen werden, werde ich nach Treue und Pflicht jederzeit meinen Rapport abstatten und ich stehe also in der Hoffnung, daß sämmtliche Herrn Officiers mir nicht zuschreiben werden, oder mich behelligen, wenn einzelne Individua just nicht nach deren eigenem Wunsch placirt werden. Wo ich für meine Person Ew. Hochwohlgeboren personellement dienen kann, so soll es jederzeit mit dem größten Vergnügen von mir geschehen und sein Dieselben versichert, daß ich jederzeit mit der größten Hochachtung beharren werde ꝛc.

Riedesel.

An Herrn Oberstlieutenant von Hille,
" " " " Mengen,
" " " " Barner,
" " Major " Maibom,
" " " " Lucke,
" " " " Ehrenkrook,
" " Oberstlieutenant Prätorius."

„An das Dragoner-Regiment.

Ich werde niemals vergessen die besondere Liebe und das Attachement, die dasselbe für mich bezeigt hat, und die Bereitwilligkeit, mit welcher dieses brave Regiment allezeit meinen Wünschen zuvorgekommen ist. Indessen ist es mir eine wahre Satisfaction, daß Serenissimus eine solche gute Meinung von diesem Regiment haben, daß solches auf einen brillantern Fuß künftig gesetzt sein wird, als es sich anjetzt befindet, und die vielleicht vorkommende Reduction fast gar keine Influenz bei diesem Regiment haben wird. Ich bitte Ew. Hochwohlgeboren nicht allein solches den Herrn Officiers, sondern auch dem ganzen Regiment indirecte erfahren zu lassen, damit nicht allein das ganze Regiment überzeugt ist, daß ich ihre Meriten

nicht vergessen habe, sondern auch eine gewisse Art von Mißmuth und Unzufriedenheit, die ich gespürt habe, sich verlieren möge und das Regiment in Garnison einrücken möge mit der Ehre und Relief als es ausmarschirt ist ꝛc.

Riedesel."

(Von demselben Datum).

„An Herrn Oberstlieutenant von Hille.

Ew. Hochwohlgeboren werden mein Infanterie-Regiment in Garnison einführen, allda der Oberst von Speth die 2. Division als Commandeur des Corps führt, und ich flattire mich, wenn das Schicksal nicht allzusehr gegen meine Erwartung ist, daß Ew. Hochwohlgeboren Sort in künftigen Zeiten so sein solle, daß Dieselben zufrieden zu sein Ursache haben werden.

Es ist immer meine Gewohnheit gewesen, von meinem Infanterie-Regiment so viel als möglich zu fordern und ich muß demselben das rühmliche Zeugniß geben, daß es bis hierher noch immer meine Erwartung übertroffen. Jetzund ist die letzte Forderung, die ich an Ew. Hochwohlgeboren und das Corps der Herrn Officiers thue, und solche bestehet darinnen, so propre und mit solcher guten Positur, Dressur in Garnison einrücken, als ich das Regiment in Montreal und Sorel gesehen habe. Die Moyens, wie dieses möglich, überlasse ich Ihnen und sämmtlichen Officiers, im Gegentheil aber überlassen Sie mir auch wiederum für den größten Theil der Herrn Officiers nach meinem besten Vermögen zu arbeiten, und ich hoffe, daß der größte Theil desselben, wenn er billig denket, mit seinem künftigen Sort zufrieden sein soll.

Ich verharre ꝛc.

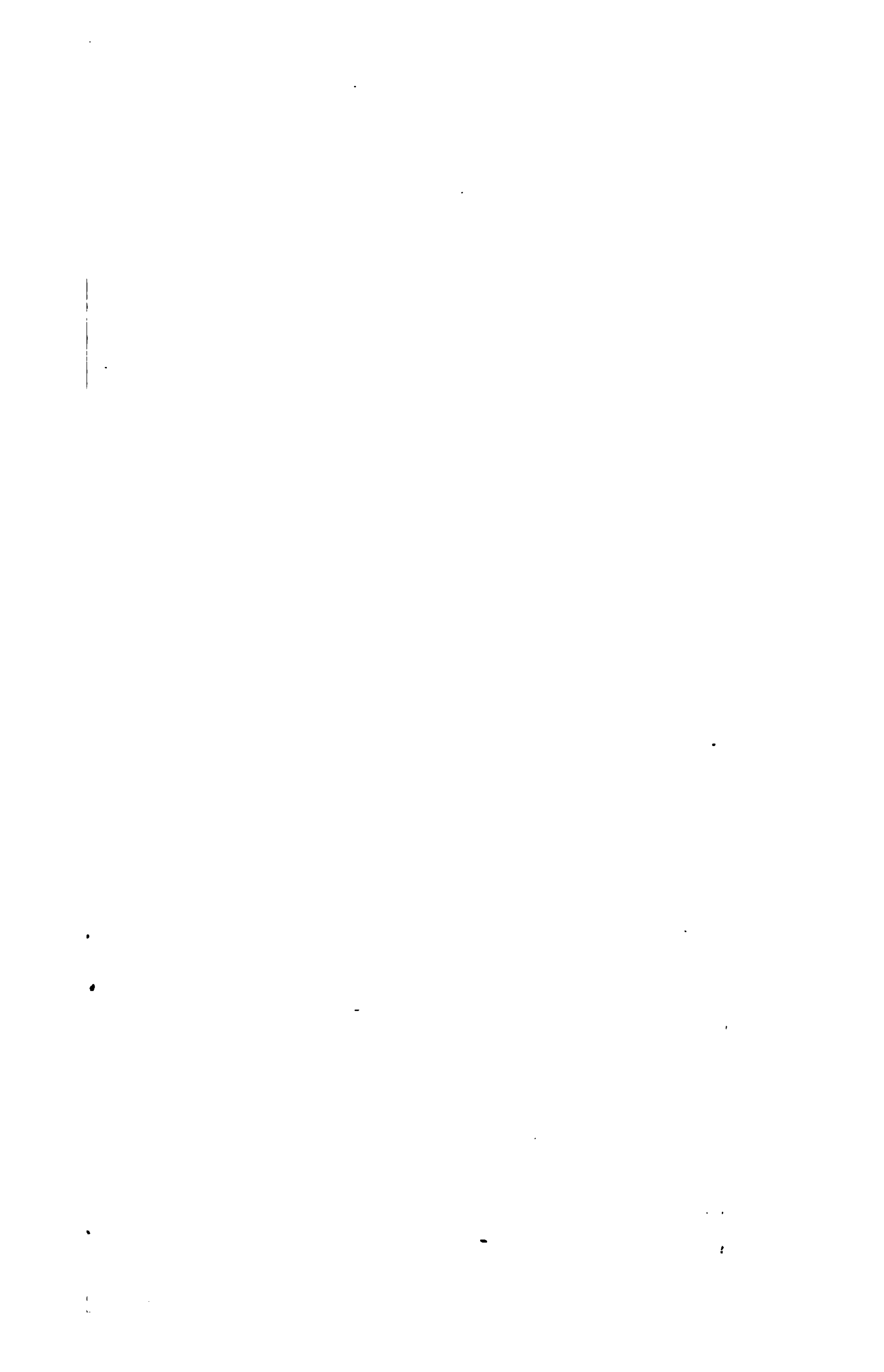
Riedesel."

Am 8. October zog der General an der Spitze der ersten Division und unter dem Zusammenströmen einer unzähligen und freudig bewegten Volksmenge in Braunschweig ein. Der Herzog war den Truppen ein Stück entgegen geritten, die er dann auf dem Paradeplatz aufmarschiren ließ. Die nach Wolfenbüttel be-

stimmten Truppen, zu denen auch der General gehörte, marschirten hierauf dahin ab.

Die braven Truppen hatten ihre alte Treue dem geliebten Fürsten wieder mit heim gebracht, ihr Ruhm und ihre Ehre waren, trotz der unglücklichsten Verhältnisse, nicht nur unbefleckt geblieben, sie hatten dieselben noch durch Thaten der Tapferkeit und noch mehr durch eine musterhafte Disciplin in großer Drangsal erhöht. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.





Leben und Wirken

des

Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants

Friedrich Adolph Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Nebst

vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken

aus dem

siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen Revolutions-Kriege.

Von

Max von Eelking.

Dritter Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.



Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Friedensjahre.

Zweites Kapitel.

Riedesel mit einem Hülfscorps in den Niederlanden.

Drittes Kapitel.

Weitere Begebenheiten in den Niederlanden.

Viertes Kapitel.

Riedesel's letzte Lebensjahre.

Anhang.

Erstes Kapitel.

Friedensjahre.

Abermals war ein mächtiger und denkwürdiger siebenjähriger Kampf vorüber, der den kriegführenden Hauptparteien viele Menschen und vieles Geld gekostet hatte. Während die Regierungen der größern Staaten die Wunden zu heilen suchten, die ihnen der Krieg geschlagen hatte, namentlich in Bezug auf die Finanzen, die in England wie in Frankreich besonders in eine grenzenlose Unordnung gerathen waren, strömten den Kassen der deutschen Länder, die sich am Kampfe mit betheiligt hatten, große Summen zu, die England nach dem abgeschlossenen Vertrage auf das Pünktlichste für die geleisteten Dienste bezahlte. Für die braunschweig'schen Lande waren diese Gelder ein wahrer Segen, denn ein weiser und wohlwollender Fürst verwendete sie dazu, die bei seiner Regierung übernommene Schuldenlast des Landes zu vermindern und seinen Unterthanen von den drückenden Lasten und Steuern möglichst zu helfen.

Der siebenjährige Krieg hatte das Herzogthum Braunschweig hart mitgenommen und der wohlwollende und freigebige Herzog Carl war trotz des besten Willens nicht in Stande gewesen, die Finanzen des Landes zu heben, im Gegentheil, sie geriethen unter seiner Regierung noch mehr in Verfall, da namentlich nicht allzu gewissenhafte Diener die Nachsicht des gütigen Fürsten häufig mißbrauchten. Seinem Nachfolger, dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand war in dieser

Beziehung eine schwierige Aufgabe gestellt; aber er löste sie mit Glück und Geschick. Er selbst verwendete nichts zu seinem persönlichen Vortheil von den aus England erhaltenen Summen, sie kamen dem Lande zu Gute, das bisher so viele Opfer hatte bringen müssen, und so trug dieser Schatz zur Hebung des Staatshaushaltes seine guten Früchte *).

Auch der General Riedesel hatte sich in Amerika gegen 20,000 Thlr. gespart. Er sagt in einem spätern Schreiben darüber:

„Ich habe blos mit meiner Einnahme gereicht, denn die circa in Amerika ersparten 20,000 Thlr. sind blos die jährlich erhaltenen 365 Pfund Sterling Fourage Gelder, die als ein extraordinaire angesehen ich alle Jahre zurückgelegt habe, welche epargne mit 500 Pfd. St., die mir Gen. Haldimand im Jahr 1781 vor das Commando des Cordons als eine Contingent Bill auszahlen ließ, die obige Summe praeter propter ausmacht."

Dieses als hinreichende Widerlegung, wenn Uebelmeinende behaupten wollen, daß Riedesel in Amerika auf ungerechte Kosten sich bereichert habe.

Riedesel hatte sich mit den Seinen in seiner Wohnung in Wolfenbüttel nur auf kurze Zeit wieder heimisch einrichten können. Er erhielt den Befehl, in Braunschweig in Garnison zu bleiben, wohin auch das Dragoner-Regiment und das 1. Bataillon seines Infanterie-Regiments verlegt wurden. Zunächst sorgte er hier in Bezug auf seine Familie für eine anständige Erziehung seiner Töchter, die bei dem unstäten Leben in Amerika ihre bisherige Bildung nur der vortrefflichen Mutter zu danken hatten. Jetzt sollte der Unterricht geregelter ertheilt werden. Zudem hatte er auch, nach so langer Abwesenheit und nach dem Tode seines Vaters, so vieles Andere in seinen Familienangelegenheiten zu ordnen. Vieles erleichterte ihm dabei sein Bruder, den er im besten Wohlbefinden getroffen hatte.

*) Unter dem Herzog Carl belief sich die Schuldenmasse auf 12 Millionen Thaler und zuletzt überstieg die jährliche Ausgabe die Einnahme um 80,000 Thlr. Dazu kam noch, daß die Zinsen nicht ganz bezahlt werden konnten, so daß sich die Masse immer mehr und mehr aufwickeln mußte.

Vor Allem gab es jedoch in Betreff der militairischen Angelegenheiten viel zu thun, denn die Anzahl der Truppen wurde verringert, die Gehalte gekürzt, kurz überall ein großes Sparsystem eingeführt. Dieses veranlaßte eine ganz andere Organisation. So sehr auch Riedesel Soldatenfreund war und so sehr ihm auch das Loos derjenigen Officiere und Soldaten zu Herzen ging, die bei der Reducirung zum Theil einer unsichern Zukunft preisgegeben werden mußten, so ging er doch auf Alles ein, was der Herzog in dieser Beziehung wollte, denn er sah die Nothwendigkeit ein, daß nur auf diesem Wege dem Credit des Landes wieder aufgeholfen werden konnte. Er führte mit größter Pünktlichkeit stets das aus, was sein Herr wollte, und dieser hörte gern auf seines erfahrnen Generals Rathschläge.

Der Herzog kümmerte sich speciell um Alles, was bei seinen Truppen vorging, er wollte jede Kleinigkeit wissen, so daß ihm Nichts dabei entging. Von seinen Officieren verlangte er die strengste Pünktlichkeit im Dienst und gutes Verhalten außer demselben, besonders Ordnung in ihren Finanzen, denn er haßte nichts mehr als Schuldenmachen. Wie er dabei ins Kleinliche einging, davon mag Folgendes als Beweis dienen:

Ein Gefreiter-Corporal von Legat, der auf Avancement diente, war von guter, aber armer Familie, so daß es ihm sehr knapp ging. Der General v. Riedesel verwendete sich beim Herzog um eine kleine Unterstützung für den jungen Mann, worauf dieser Folgendes antwortete:

„— — — Was den zu seinem künftigen Unterhalt vorgeschlagenen monatlichen Zuschuß à 5 Thlr. anbelanget, so scheinet Mir solcher, in Betracht daß er künftig als Subaltern-Officier nach den Abzügen auf Montirung ꝛc. nicht volle 10 Thlr. behält und davon subsistiren muß, ein wenig zu stark zu sein, und sollte Ich glauben, daß, wenn er sein eigenes Bette hat, der Wirth für die Beköstigung, incl. des Quartiers überhaupt 5 Thlr. nebst einer Brod Portion in natura erhielte, derselbe damit zufrieden sein könnte.

Hierzu für Wäsche	— Thlr.	16 Gr.	— Pf.
und für die Aufwartung	— „	8 „	— „
macht in Summa	6 Thlr.	— Gr.	— Pf.

Das Frisiren müssen solche junge Leute um so mehr selbst verrichten lernen, da sie sonst vom Friseur zu abhängig werden, und bei dessen Ausbleiben Gefahr laufen, zu spät zu kommen und Corrections zu erhalten. Seine von Ihnen specificirte Einnahme beträgt

	3 Thlr.	14 Gr.	1 Pf.
Hierzu für die zweite Brodportion	— „	13 „	4 „
	4 Thlr.	3 Gr.	5 Pf.
manquiren also	1 Thlr.	20 Gr.	7 Pf.
wenn Ich ihm also	3 „	— „	— „
Zulage monatlich gebe, behält er	1 Thlr.	3 Gr.	5 Pf.

zum Taschengeld und benöthigten kleinen Ausgaben übrig, womit er sich behelfen und wirthschaften lernen muß, denn wer in der Jugend nicht wirthschaften lernt, wird es auch niemals lernen.

Sollte jedoch ein extraordinaires Bedürfniß vorfallen, das von diesem Ueberschuß nicht bestritten werden kann, so bin Ich nicht abgeneigt, solches besonders zu verwilligen, so wie Ich jetzt für die freie Stunde in der Mathematik Sorge tragen werde.

Ich verbleibe 2c.

ganz ergebenster

Carl W. F."

In dieser Weise ging nun das Sparsystem fort, das Viele für einen gewöhnlichen Geiz auslegten. Der Abstand in der jetzigen Hofhaltung gegen die frühere war allerdings kein geringer, denn der vorige Regent lebte in Allem fürstlich, der jetzige mehr als schlichter Privatmann.

Was jedoch die Versorgung für verdiente Officiere und Soldaten betraf, da zeigte sich der Herzog nicht allzu sparsam. Er schreibt darüber in einem eigenhändigen Briefe an den General Riedesel vom 1. Februar 1785:

„Es würde alsdann weniger hart über mier geurtheilet werden, als wan Blessirte Officiers reduciret würden, da ich wissentlich nicht den geringsten Invaliden unversorget lasse, viel weniger Officiers, auch niemand, der durch Liederlichkeit sich nicht ausgezeichnet, ohne Pension reduciret ist."

Welche Masse von Officieren nach dem amerikanischen Kriege sich noch bei den Regimentern befanden, um sie nur unterzubringen, dafür mag folgende Stelle aus einem Bittschreiben des Fähndrich Schüler an den Herzog Ferdinand sprechen, woraus zu ersehen sein wird, wie es damals mit dem Avancement stand. Es heißt darin:

„Erlauben mir Ew. Herzl. Durchl. gnädigst, daß ich Höchst Denenselben ganz in der Kürze eine Detaille davon vor Augen legen dürfe. Es sind bei diesem Regimente 11 Staabs-Officiere; Se. Durchl. den Hrn. Fürsten von Waldeck, welcher Obristen-Gage und die revenues von 2 Grenadier-Compagnieen ziehet, nicht mitgerechnet. Der General v. Hadeln, v. Pentz und v. Loriol ziehen die 3 übrigen Staabs-Officier-Gagen. 6 Staabs-Officiere dienen im Regiment, und 2 haben auf beständig Urlaub. Diese 8 haben blos Capitains-Tractament. Von allen diesen hohen Officiers ist der Gen.-Major v. Hadeln der älteste, die mehrsten sind Männer von 40 bis 50 Jahren. Ferner dienen im Regiment 10 Capitains und 7 Lieutenants, größtentheils Leute von 24 bis 32 Jahren. Alles dieses würde mir den Muth und die Hoffnung zum Avancement noch nicht so sehr benehmen, wenn ich nicht 19 Fähndrichs der ancienneté nach vor mir hätte, die sämmtlich Kinder von 7—18 Jahren sind. 13 von diesen sind effective Fähndrichs ꝛc.“

Aber auch Anderes gab es nach der Rückkunft aus Amerika für die Truppen zu thun. Dort hatte man sich während der 7 Jahre an eine andere Kriegführung, an andere Ansichten über Das und Jenes gewöhnt; hier waren die Zurückgebliebenen mit der preußischen Kriegsschule fortgegangen, die damals hauptsächlich in Paraden und pedantischen Friedensmanövern sich auszeichnete. In Amerika hatte man sich an eine Gefechtsführung gewöhnt, die in Europa noch wenig oder gar nicht in Anwendung gebracht worden war, es war dieses das zerstreute Gefecht oder das Tirailleursystem. Die deutschen Truppen hatten dort in dieser Beziehung vieles Neue gelernt. Die dortigen Gefangenen hingegen, die Jahre lang kein Gewehr in die Hand genommen und unter so mißlichen Umständen gelebt hatten, mußten in Vielem zurückgeblieben sein. Die im Lande verbliebenen Truppen waren auf das beste geschult und disciplinirt, sie kannten alle die kleinlichen Neue-

rungen im Dienst, die im Frieden von Dem und Jenem ausgetiftelt worden waren, um nur was Neues aufs Tapet zu bringen und damit das Langweilige des Garnisonsdienstes auf kurze Zeit zu verzuckern.

Die verschiedenen Elemente sollten nun wieder in ein wohlgeordnetes Ganzes verschmolzen werden. Bei einem solchen Unternehmen mußte man wohl auf die mannichfachsten Schwierigkeiten stoßen.

Riedesel hatte schon nach dem 7jährigen Kriege den Werth der leichten Truppen erkannt; wir haben bereits aus dem Obigen ersehen, daß er dem verstorbenen Herzog Carl mehrere Vorschläge darüber machte. Jetzt, wo er nach einem abermaligen Feldzuge die Gefechtsart der leichten Truppen in ihrer ganzen Wirksamkeit kennen gelernt hatte, mußte er sich noch mehr für diese interessiren. Er arbeitete daher zunächst an deren Formirung, was freilich nicht zu dem eingeführten Sparsystem des Herzogs passen wollte, indem die Ausbildung der leichten Truppen bekanntlich kostspieliger ist als die der andern; allein beim Herzog fanden die Vorstellungen doch ein günstigeres Gehör, als man erwartet hatte, und so kam es, daß ein Theil der Truppen zu leichten bestimmt wurde.

Riedesel's Gesundheitszustand blieb noch immer ein sehr mißlicher, er war den Herbst und den Winter über sehr unwohl. Keiner der Aerzte vermochte das schon so fest gewurzelte Uebel so bald zu heben, als er von der Kunst der europäischen und von der Veränderung klimatischer Verhältnisse erwartet hatte. Er hoffte noch das Beste vom Frühling, um da eine ernstliche Kur zu gebrauchen. Die Aerzte hatten ihm Schlangenbad angerathen, wohin er, wahrscheinlich Ende Mai, reiste.

Das dortige Baden bekam ihm sehr gut. Da er einen längern Urlaub vom Herzog erhalten hatte, so ging er von hier aus auf seine Familienbesitzung Lauterbach, um dort sowohl noch eine Nachkur zu gebrauchen, als auch Mehreres in seinen Angelegenheiten zu ordnen. Sein Bruder aus Braunschweig war auch dahin gekommen.

Auf seiner Reise kam er auch über Cassel und Wilhelmsbad. Was ihm überhaupt auf derselben begegnete, ersehen wir zum Theil aus folgendem Briefe an den regierenden Herzog:

„Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe mir laut Dero mir gnädigst ertheiltem Befehl gleich nach meiner dortigen Ankunft unterstanden von Schlangenbad zu schreiben und unterthänigst zu melden, was zu Cassel gesehen, wie die dortigen Truppen gefunden und deren ökonomische Beschaffenheit. Auf diesen Brief habe ich keine Antwort erhalten, welche auch nicht vonnöthen war, weil er keine Anfragen, die Resolution erforderten, betraf; nur will wünschen, daß dieser Brief eingegangen, damit ich dem gnädigsten Befehl schuldigermaßen nachgekommen bin.

Von Schlangenbad bin den 17. huj. abgegangen und habe mich 2 Tage zu Wilhelmsbad, welches eine kleine halbe Stunde von Hanau lieget, aufgehalten. Dieser Ort gehört dem Erbprinzen von Hessen zu, welcher viel Kosten angewandt hat, um ihn so brillant wie möglich zu machen. Des Erbprinzen Durchl. habe nicht gesehen, weil Er just die Grafschaft bereisete, eine Occupation, die er alle Jahre 2 Mal vornimmt. Die Erbprinzeß Hoheit benebst der ganzen Familie und Prinz Carl seine Gemahlin und ganze Familie habe die 2 Tage beständig gesehen und viel Gnaden genossen, auch von beiden Familien die freundschaftlichsten Empfehlungen an Ew. Hochfürstl. Durchl. und an Ihre Hoheit die Frau Herzogin zu machen Befehl erhalten. Der Erbprinz hält 2 Bataillons, jedes 4 Compagnieen zu 75 Gemeinen. Die Leute sind schön, ja noch viel größer als die hessische Garde, ihre reiche Montirung brillirt sehr und sie sind accurater dressirt wie die letztern; indessen bin doch versichert, daß wir in Braunschweig viel besser operiren. Der Erbprinz hat durch das Anlehen von 600,000 Thlr., so Er von Seinem Herrn Vater erhalten, alle Schulden bezahlt, Seine Truppen und das Bauen sind seine Passion und größte Ausgabe. Prinz Carl ist ein sehr gnädiger Herr, der von Jedermann sehr geliebt wird.

Im Reich hört man vom deutschen Oberhaupt große Klagen, die vielleicht in der Folge den Friedrich, so bis hierhin vor

zu hart und despotisch gehalten worden, vielleicht noch nach seinem Leben in den Himmel erheben wird*).

Unsere Familien-Umstände, und um nur eine kleine Kenntniß von dem Meinigen zu bekommen, occupiren mich den ganzen Tag.

Mich und die Meinigen zu Gnaden empfehlend, ersterbe ich in tiefster Devotion ɔc.

Lauterbach, den 27. August 1784.

Riedesel."

Neugestärkt kehrte Riedesel im Herbst wieder nach Braunschweig zurück, wo seine Thätigkeit nach so langer Abwesenheit wieder vielfach in Anspruch genommen wurde. Wir wissen vom Verlaufe dieses Winters sonst nichts von Bedeutung zu berichten, als daß er Mitte November von dem englischen General Faucit — demselben, der die Verträge mit den Hülfstruppen abgeschlossen hatte — ein Schreiben erhielt, worin ihm derselbe die erfreuliche Mittheilung machte, daß ihm Se. britische Majestät für die in Amerika geleisteten Dienste eine lebenslängliche Pension von 150 Pfd. St. angewiesen habe.

Am 26. April 1785 beschenkte Frau von Riedesel ihren Gatten mit einem Sohne, den er sich so lange gewünscht hatte. Die Freude war groß. — Von allen Seiten kamen Glückwünsche; der Kronprinz von Preußen (später Friedrich Wilhelm II.) hatte sich sogar zum Pathen angeboten. Der Knabe erhielt in der Taufe den Namen Georg.

Am 23. Juni wurden die braunschweig'schen Truppen zur jährlichen Revue zusammengezogen, die in der Regel 3 Tage währte, in welcher Zeit Alles auf das Strengste gemustert und alles Eingeübte durchgemacht wurde. An diesen Tagen fanden sich immer fremde hohe Herrschaften und eine Menge Zuschauer ein. Der Herzog Ferdinand erhielt jedes Mal von Riedesel eine Abschrift der Disposition.

Im Herbst reiste Riedesel zu des großen Königs Manövern

---

*) Ist hier Friedrich II., König von Preußen, gemeint.

nach Potsdam. Vorher fragte er in folgendem Schreiben beim Monarchen an:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Da Ew. Königl. Majestät mir vor dem Abmarsch der Herzogl. Truppen nach Amerika die allergnädigste Erlaubniß, Höchst Dero Manoeuvres jederzeit bewundern zu dürfen, huldreichst ertheilet, so wage ich es allerunterthänigst bei Ew. Königl. Majestät anzufragen, ob Allerhöchstdieselben geruhen, daß ich bei künftigen Herbst-Manoeuvres Ew. Königl. Majestät persönlich zu Füßen lege die allertiefste Ehrfurcht, mit welcher ich beharre

Ew. Königl. Majestät allerunterthänigster Knecht
Riedesel,
Gen.-Major in braunschweig'schen Diensten.

Der König antwortete darauf:

Besonders lieber Herr General-Major. Es wird lediglich von Seinem Gutbefinden abhangen denen hiesigen Herbst-Manoeuvres beyzuwohnen; Ich erlaube Ihm solches, auf Sein Schreiben vom 20. recht gern, nur das Einzige, was Ich dabei besorgen muß, ist dieses, daß die Gegenwart so vieler Fremden Mir nicht verstatten wird Mich mit Ihm so oft zu unterhalten, als es sonst wohl wünschen möchte des Herrn General-Majors

Potsdam, den 2. September 1785.

wohlaffectionirter
Friedrich.

Nach Beendigung dieser Manöver ging Riedesel zu denen nach Magdeburg, wozu ihm der König gleichfalls in einem gnädigen Handschreiben die Erlaubniß gab.

Er schrieb über diese Manöver eine lange und ausführliche Relation, der er viele Bemerkungen hinzufügte. Diese befindet sich noch bei den hinterlassenen Papieren.

Im Januar 1786 bat der General den Herzog um einen dreitägigen Urlaub nach Hannover, um daselbst am 18. den Geburts-

Das Frisiren müssen solche junge Leute um so mehr selbst verrichten lernen, da sie sonst vom Friseur zu abhängig werden, und bei dessen Ausbleiben Gefahr laufen, zu spät zu kommen und Corrections zu erhalten. Seine von Ihnen specificirte Einnahme beträgt

	3 Thlr. 14 Gr. 1 Pf.
Hierzu für die zweite Brodportion	— „ 13 „ 4 „
	4 Thlr. 3 Gr. 5 Pf.
manquiren also	1 Thlr. 20 Gr. 7 Pf.
wenn Ich ihm also	3 „ — „ — „
Zulage monatlich gebe, behält er	1 Thlr. 3 Gr. 5 Pf.

zum Taschengeld und benöthigten kleinen Ausgaben übrig, womit er sich behelfen und wirthschaften lernen muß, denn wer in der Jugend nicht wirthschaften lernt, wird es auch niemals lernen.

Sollte jedoch ein extraordinaires Bedürfniß vorfallen, das von diesem Ueberschuß nicht bestritten werden kann, so bin Ich nicht abgeneigt, solches besonders zu verwilligen, so wie Ich jetzt für die freie Stunde in der Mathematik Sorge tragen werde.

Ich verbleibe 2c.

ganz ergebenster

Carl W. F."

In dieser Weise ging nun das Sparsystem fort, das Viele für einen gewöhnlichen Geiz auslegten. Der Abstand in der jetzigen Hofhaltung gegen die frühere war allerdings kein geringer, denn der vorige Regent lebte in Allem fürstlich, der jetzige mehr als schlichter Privatmann.

Was jedoch die Versorgung für verdiente Officiere und Soldaten betraf, da zeigte sich der Herzog nicht allzu sparsam. Er schreibt darüber in einem eigenhändigen Briefe an den General Riedesel vom 1. Februar 1785:

„Es würde alsdann weniger hart über mier geurtheilet werden, als wan Blessirte Officiers reduciret würden, da ich wissentlich nicht den geringsten Invaliden unversorget lasse, viel weniger Officiers, auch niemand, der durch Liederlichkeit sich nicht ausgezeichnet, ohne Pension reduciret ist."

Welche Masse von Officieren nach dem amerikanischen Kriege sich noch bei den Regimentern befanden, um sie nur unterzubringen, dafür mag folgende Stelle aus einem Bittschreiben des Fähndrich Schüler an den Herzog Ferdinand sprechen, woraus zu ersehen sein wird, wie es damals mit dem Avancement stand. Es heißt darin:

„Erlauben mir Ew. Herzl. Durchl. gnädigst, daß ich Höchst Denenselben ganz in der Kürze eine Detaille davon vor Augen legen dürfe. Es sind bei diesem Regimente 11 Staabs-Officiere; Se. Durchl. den Hrn. Fürsten von Waldeck, welcher Obristen-Gage und die revenues von 2 Grenadier-Compagnieen ziehet, nicht mitgerechnet. Der General v. Hadeln, v. Pentz und v. Loriol ziehen die 3 übrigen Staabs-Officier-Gagen. 6 Staabs-Officiere dienen im Regiment, und 2 haben auf beständig Urlaub. Diese 8 haben blos Capitains-Tractament. Von allen diesen hohen Officiers ist der Gen.-Major v. Hadeln der älteste, die mehrsten sind Männer von 40 bis 50 Jahren. Ferner dienen im Regiment 10 Capitains und 7 Lieutenants, größtentheils Leute von 24 bis 32 Jahren. Alles dieses würde mir den Muth und die Hoffnung zum Avancement noch nicht so sehr benehmen, wenn ich nicht 19 Fähndrichs der ancienneté nach vor mir hätte, die sämmtlich Kinder von 7—18 Jahren sind. 13 von diesen sind effective Fähndrichs rc."

Aber auch Anderes gab es nach der Rückkunft aus Amerika für die Truppen zu thun. Dort hatte man sich während der 7 Jahre an eine andere Kriegführung, an andere Ansichten über Das und Jenes gewöhnt; hier waren die Zurückgebliebenen mit der preußischen Kriegsschule fortgegangen, die damals hauptsächlich in Paraden und pedantischen Friedensmanövern sich auszeichnete. In Amerika hatte man sich an eine Gefechtsführung gewöhnt, die in Europa noch wenig oder gar nicht in Anwendung gebracht worden war, es war dieses das zerstreute Gefecht oder das Tirailleursystem. Die deutschen Truppen hatten dort in dieser Beziehung vieles Neue gelernt. Die dortigen Gefangenen hingegen, die Jahre lang kein Gewehr in die Hand genommen und unter so mißlichen Umständen gelebt hatten, mußten in Vielem zurückgeblieben sein. Die im Lande verbliebenen Truppen waren auf das beste geschult und discipliniert, sie kannten alle die kleinlichen Neue-

rungen im Dienst, die im Frieden von Dem und Jenem ausgetiftelt worden waren, um nur was Neues aufs Tapet zu bringen und damit das Langweilige des Garnisonsdienstes auf kurze Zeit zu verzuckern.

Die verschiedenen Elemente sollten nun wieder in ein wohlgeordnetes Ganzes verschmolzen werden. Bei einem solchen Unternehmen mußte man wohl auf die mannichfachsten Schwierigkeiten stoßen.

Riedesel hatte schon nach dem 7jährigen Kriege den Werth der leichten Truppen erkannt; wir haben bereits aus dem Obigen ersehen, daß er dem verstorbenen Herzog Carl mehrere Vorschläge darüber machte. Jetzt, wo er nach einem abermaligen Feldzuge die Gefechtsart der leichten Truppen in ihrer ganzen Wirksamkeit kennen gelernt hatte, mußte er sich noch mehr für diese interessiren. Er arbeitete daher zunächst an deren Formirung, was freilich nicht zu dem eingeführten Sparsystem des Herzogs passen wollte, indem die Ausbildung der leichten Truppen bekanntlich kostspieliger ist als die der andern; allein beim Herzog fanden die Vorstellungen doch ein günstigeres Gehör, als man erwartet hatte, und so kam es, daß ein Theil der Truppen zu leichten bestimmt wurde.

Riedesel's Gesundheitszustand blieb noch immer ein sehr mißlicher, er war den Herbst und den Winter über sehr unwohl. Keiner der Aerzte vermochte das schon so fest gewurzelte Uebel so bald zu heben, als er von der Kunst der europäischen und von der Veränderung klimatischer Verhältnisse erwartet hatte. Er hoffte noch das Beste vom Frühling, um da eine ernstliche Kur zu gebrauchen. Die Aerzte hatten ihm Schlangenbad angerathen, wohin er, wahrscheinlich Ende Mai, reiste.

Das dortige Baden bekam ihm sehr gut. Da er einen längern Urlaub vom Herzog erhalten hatte, so ging er von hier aus auf seine Familienbesitzung Lauterbach, um dort sowohl noch eine Nachkur zu gebrauchen, als auch Mehreres in seinen Angelegenheiten zu ordnen. Sein Bruder aus Braunschweig war auch dahin gekommen.

Auf seiner Reise kam er auch über Cassel und Wilhelmsbad. Was ihm überhaupt auf derselben begegnete, ersehen wir zum Theil aus folgendem Briefe an den regierenden Herzog:

„Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe mir laut Dero mir gnädigst ertheiltem Befehl gleich nach meiner dortigen Ankunft unterstanden von Schlangenbad zu schreiben und unterthänigst zu melden, was zu Cassel gesehen, wie die dortigen Truppen gefunden und deren ökonomische Beschaffenheit. Auf diesen Brief habe ich keine Antwort erhalten, welche auch nicht vonnöthen war, weil er keine Anfragen, die Resolution erforderten, betraf; nur will wünschen, daß dieser Brief eingegangen, damit ich dem gnädigsten Befehl schuldigermaßen nachgekommen bin.

Von Schlangenbad bin den 17. huj. abgegangen und habe mich 2 Tage zu Wilhelmsbad, welches eine kleine halbe Stunde von Hanau lieget, aufgehalten. Dieser Ort gehört dem Erbprinzen von Hessen zu, welcher viel Kosten angewandt hat, um ihn so brillant wie möglich zu machen. Des Erbprinzen Durchl. habe nicht gesehen, weil Er just die Graffschaft bereisete, eine Occupation, die er alle Jahre 2 Mal vornimmt. Die Erbprinzeß Hoheit benebst der ganzen Familie und Prinz Carl seine Gemahlin und ganze Familie habe die 2 Tage beständig gesehen und viel Gnaden genossen, auch von beiden Familien die freundschaftlichsten Empfehlungen an Ew. Hochfürstl. Durchl. und an Ihre Hoheit die Frau Herzogin zu machen Befehl erhalten. Der Erbprinz hält 2 Bataillons, jedes 4 Compagnieen zu 75 Gemeinen. Die Leute sind schön, ja noch viel größer als die hessische Garde, ihre reiche Montirung brillirt sehr und sie sind accurater dressirt wie die letztern; indessen bin doch versichert, daß wir in Braunschweig viel besser operiren. Der Erbprinz hat durch das Anlehen von 600,000 Thlr., so Er von Seinem Herrn Vater erhalten, alle Schulden bezahlt, Seine Truppen und das Bauen sind seine Passion und größte Ausgabe. Prinz Carl ist ein sehr gnädiger Herr, der von Jedermann sehr geliebt wird.

Im Reich hört man vom deutschen Oberhaupt große Klagen, die vielleicht in der Folge den Friedrich, so bis hierhin vor

zu hart und despotisch gehalten worden, vielleicht noch nach seinem Leben in den Himmel erheben wird*).

Unsere Familien-Umstände, und um nur eine kleine Kenntniß von dem Meinigen zu bekommen, occupiren mich den ganzen Tag.

Mich und die Meinigen zu Gnaden empfehlend, ersterbe ich in tiefster Devotion ꝛc.

Lauterbach, den 27. August 1784.

Riedesel."

Neugestärkt kehrte Riedesel im Herbst wieder nach Braunschweig zurück, wo seine Thätigkeit nach so langer Abwesenheit wieder vielfach in Anspruch genommen wurde. Wir wissen vom Verlaufe dieses Winters sonst nichts von Bedeutung zu berichten, als daß er Mitte November von dem englischen General Faucit — demselben, der die Verträge mit den Hülfstruppen abgeschlossen hatte — ein Schreiben erhielt, worin ihm derselbe die erfreuliche Mittheilung machte, daß ihm Se. britische Majestät für die in Amerika geleisteten Dienste eine lebenslängliche Pension von 150 Pfd. St. angewiesen habe.

Am 26. April 1785 beschenkte Frau von Riedesel ihren Gatten mit einem Sohne, den er sich so lange gewünscht hatte. Die Freude war groß. — Von allen Seiten kamen Glückwünsche; der Kronprinz von Preußen (später Friedrich Wilhelm II.) hatte sich sogar zum Pathen angeboten. Der Knabe erhielt in der Taufe den Namen Georg.

Am 23. Juni wurden die braunschweig'schen Truppen zur jährlichen Revue zusammengezogen, die in der Regel 3 Tage währte, in welcher Zeit Alles auf das Strengste gemustert und alles Eingeübte durchgemacht wurde. An diesen Tagen fanden sich immer fremde hohe Herrschaften und eine Menge Zuschauer ein. Der Herzog Ferdinand erhielt jedes Mal von Riedesel eine Abschrift der Disposition.

Im Herbst reiste Riedesel zu des großen Königs Manövern

*) Ist hier Friedrich II., König von Preußen, gemeint.

nach Potsdam. Vorher fragte er in folgendem Schreiben beim Monarchen an:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Da Ew. Königl. Majestät mir vor dem Abmarsch der Herzogl. Truppen nach Amerika die allergnädigste Erlaubniß, Höchst Dero Manoeuvres jederzeit bewundern zu dürfen, huldreichst ertheilet, so wage ich es allerunterthänigst bei Ew. Königl. Majestät anzufragen, ob Allerhöchstdieselben geruhen, daß ich bei künftigen Herbst-Manoeuvres Ew. Königl. Majestät persönlich zu Füßen lege die allertiefste Ehrfurcht, mit welcher ich beharre

Ew. Königl. Majestät allerunterthänigster Knecht
Riedesel,
Gen.-Major in braunschweig'schen Diensten.

Der König antwortete darauf:

Besonders lieber Herr General-Major. Es wird lediglich von Seinem Gutbefinden abhangen denen hiesigen Herbst-Manoeuvres beyzuwohnen; Ich erlaube Ihm solches, auf Sein Schreiben vom 20. recht gern, nur das Eintzige, was Ich dabei besorgen muß, ist dieses, daß die Gegenwart so vieler Fremden Mir nicht verstatten wird Mich mit Ihm so oft zu unterhalten, als es sonst wohl wünschen möchte des Herrn General-Majors

Potsdam, den 2. September 1785.

wohlaffectionirter
Friedrich.

Nach Beendigung dieser Manöver ging Riedesel zu denen nach Magdeburg, wozu ihm der König gleichfalls in einem gnädigen Handschreiben die Erlaubniß gab.

Er schrieb über diese Manöver eine lange und ausführliche Relation, der er viele Bemerkungen hinzufügte. Diese befindet sich noch bei den hinterlassenen Papieren.

Im Januar 1786 bat der General den Herzog um einen dreitägigen Urlaub nach Hannover, um daselbst am 18. den Geburts-

tag der Königin von England mit zu feiern und bei dieser Gelegenheit auch dem dort anwesenden Herzog von York seine Aufwartung zu machen.

Der regierende Landgraf von Hessen war im November vorigen Jahres zu seinen Vätern versammelt worden; dessen Sohn, der seitherige Graf von Hessen-Hanau, hatte als Landgraf Wilhelm IX. die Regierung angetreten*). Dieser zog im Mai seine Truppen zu einem glänzenden Manöver zusammen, dem auch Riedesel beiwohnte. Die Genehmigung des Landgrafen suchte er schriftlich in aller Form nach.

Der Landgraf antwortete darauf:

P. P.

„Nach der Ihnen gewidmeten Zuneigung können Sie sich versichert halten, daß es Mir auf alle Weise besonders angenehm sein wird, Sie bei der nächstfolgenden Zusammenkunft Meines Corps hier zu sehen, und dadurch zugleich Gelegenheit zu erhalten, dem Herrn diejenige ausgezeichnete Achtung bethätigen zu können, womit stets verbleibt

Weißenstein, den 4. Mai 1786.

des Herrn General-Majors

wohlaffectionirter Freund

Wilhelm L."

Riedesel wurde von dem Landgrafen auf das Gnädigste empfangen. Daß der prachtliebende Fürst sein erstes derartiges Manöver mit allem Pomp ausstattete, und Alles im höchsten Glanze zeigte, läßt sich leicht denken.

Kaum war Riedesel nach Braunschweig zurückgekehrt, so fanden die dortigen Manöver statt, die am 22., 23. und 24. Juni abgehalten wurden. Der Herzog Ferdinand, der auf seiner Besitzung Vechelde bei Braunschweig wohnte, nahm dieses Jahr keinen Theil an diesen Uebungen.

---

*) Später Churfürst Wilhelm I.

Im Laufe dieses Sommers hatte Riedesel eine Zusammenkunft mit seinen beiden Brüdern*) und andern Verwandten in Lauterbach verabredet, um einige Familienangelegenheiten zu ordnen. Er reiste mit seinem ältern Bruder über Cassel. Dem Herzog schreibt er über seine Erlebnisse auf dieser Tour Folgendes:

P. P.

„Ew. Durchlaucht gnädigstem Befehl und Erlaubniß gemäß, von Zeit zu Zeit von meinem Aufenthalt schuldige Meldung zu thun, berichte in Unterthänigkeit, daß ich den 25. Juli in Lauterbach glücklich angekommen bin. Als ich durch Cassel passirte, war dieser Ort äußerst einsam durch die Abwesenheit des Landgrafen und des größten Theils von Standespersonen und ersten Officiers, so alle nach Wilhelmsbad unweit Hanau gegangen waren. Unterdessen waren aber viele Herren von dem Kriegs-Collegio, so bei dem seligen Herrn die Verwaltung über dieses Departement gehabt hatten, arretirt, von andern die Briefschaften und Effecten versiegelt, und es wurde gesagt, daß eine genaue und vigoureuse Untersuchung angestellt worden, über die Cassen-Administration in allen Departements während der Regierung des höchstseligen Herrn Landgrafen und wo der geringste Anschein von Receß oder übler Verwaltung vorhanden ist, soll Confiscation der Güter und Criminal-Processe erfolgen. Viele Bekannte äußerten mir die Furcht, daß der General-Lieutenant Junckheim auch mit in dieses Spiel könnte gezogen werden. Dieser neue Modus procedendi macht viele Furcht und Schrecken, wird von Vielen als zu hart verfahren beurtheilet, von Vielen aber als eine zu geschwinde Procedur, die von sich selber wieder fallen würde, angesehen.

Nach den Nachrichten von Hanau hat die verwittwete Frau Landgräfin starke Ausfälle gethan, um Ihre Residenz wieder nach Cassel verlegen, oder aber mit Beibehaltung Ihres Witthums, das

---

*) Der ältere Bruder, Johann Conrad, war der in braunschweig'schen Diensten stehende Oberst; später der 25. Erbmarschall. Der jüngere Bruder, Carl Georg, war der spätere würtemberg'sche Geheime-Rath und 26. Erbmarschall.

Land verlassen zu wollen, Se. Durchlaucht der Herr Landgraf sind aber ferm geblieben, Ihr das Eine oder Andere abzuschlagen.

Da wir drei Brüder zusammen gegenwärtig in Lauterbach sind, beschäftigen wir uns mit unsern kleinen ökonomischen Angelegenheiten, welche, so nichtsbedeutend sie auch sind, viele Zeit abnehmen und reifliche Ueberlegung gebrauchen. Gegen Anfang des Monats September gedenkt mein Bruder der Oberst und ich nach Gotha zum Lehnempfängniß zu gehen und in der Durchreise durch Eisenach wollen wir dem Herzog Ludwig Durchlaucht unsere Cour machen.

Vor einigen Tagen habe in unserm Territorio, unweit Ulrichstein, eine Höhe gefunden, worauf ich mit meinen Augen übersehen konnte den ganzen Schauplatz der Campagne von 1762 von dem Monat August bis zum Ende des Krieges, die beiden Positionen der alliirten und französischen Armee bei Kirchheim und Amöneburg, den Theil von Hessen bis gegen Ziegenhain und den Westerwald, und hinwiederum die Höhen von Marburg, Gießen, die Wetterau bis an den Main, wie auch einen Theil von Franken. Ich kann nicht ausdrücken die enthusiastischen Erinnerungen, die mir dieser Anblick auf die vergangenen Zeiten gemacht, und die vielen Reflexionen, die mir das Feld so vieler großen Positionen erweckte. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mich unterthänigst Ew. Herzl. Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, ersterbe ich in tiefster Devotion &c.

Riedesel."

Riedesel kehrte erst im October mit seinem Bruder nach Braunschweig zurück.

Am 5. März 1787 erhielt er das General-Lieutenants-patent, mit dem die Titulatur Excellenz verbunden war. Dieses Patent ist vom 18. Juli 1786, also beinahe um ein Jahr zurückdatirt. Der wohlwollende Herzog fügte noch folgendes gnädige Handschreiben bei:

„Mein lieber Herr General-Lieutenant von Riedesel!

Da die Umstände endlich gestatten, meinem schon lange gehegten Wunsch, Ihrer Declaration zum General-Lieutenant eine Gagenvermehrung hinzufügen zu können, eine Genüge zu leisten, so verfehle ich nicht, Sie davon, und daß der Kriegs-Commissair Fricke Ihnen solche mit 50 Thaler vom 1. April a. c. an auszuzahlen befehligt ist, hierdurch zu benachrichtigen und ersuche Sie zugleich selbige nicht so sehr für eine Vergeltung Ihrer Mir geleisteten wichtigen Dienste, als für einen Beweis Meines guten Willens und der vorzüglichen Hochachtung anzusehen, mit welcher ich stets sein werde

Braunschweig, den 5. März 1787.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster
Carl W. F.

Dieselben werden versichert sein, daß ich nichts als Gelegenheiten suche, Denenselben auf alle mögliche Art meine Hochachtung und Ergebenheit zu bezeigen.

Carl W. F."

Von vielen Seiten liefen Glückwünschungsschreiben ein, darunter auch folgendes vom Landgrafen von Hessen:

P. P.

„Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, aus Ew. Wohlgeboren Erlaß vom 7. huj. Deroselben Ernennung zum General-Lieutenant entnommen zu haben.

So wie nun darüber Denselben Meine wahre Theilnehmung wieder antwortlich bezeige, so füge zugleich die Versicherung bey, daß Mir unvergeßlich bleibt, was Sie während dem Aufenthalt Meiner Truppen in Amerika zu deren Bestem verfüget, und wird Mir angenehm seyn, diese Meine Gesinnungen, bei Gelegenheit einer Vacanz in Meinem Hausorden vom goldenen Löwen*) durch dessen Conferirung zu bethätigen, indem Ich jede Gelegenheit gern

*) Riedesel erhielt später diesen Orden.

ergreife, wodurch Ich Ihnen zeigen kann, daß Ich mit wahrem Estime und Freundschaft beständig verbleibe

Cassel, den 12. März 1787.

Ew. Wohlgeboren

dienstwilliger Freund
Wilhelm L."

Im Mai wurden sämmtliche Beurlaubte wieder einberufen und vom 23. an wurden die 3 Revuetage abgehalten. Der Herzog trieb es in seiner Oekonomie so weit, daß die Bataillons- und Regimentsadjutanten keine Fourage und sonstigen Zulagen erhielten, weshalb die meisten kein Pferd halten konnten, sondern während der Dienstzeit Miethpferde erhielten. In Bezug darauf schreibt der Herzog am 25. März an den General Riedesel unter Anderem:

„Für die Adjutanten müssen wiederum Miethpferde genommen werden, und werden Sie solche besorgen, und von den Kosten demnächst Anzeige thun."

Am Schlusse desselben Schreibens sagt der Herzog noch:

„Ich schmeichle Mir übrigens mit dem sichersten Vertrauen zu Ihren Einsichten und Eifer, daß Sie Alles nach bester Ueberzeugung ordnen und einrichten und Mich also nach Erwartung contentiren werden."

Auch dieses Manöver lief, wie die frühern, zur größten Zufriedenheit des Herzogs ab. Riedesel suchte dabei immer die Gewandtheit der leichten Truppen an den Tag treten zu lassen und namentlich das Tirailleursystem mit in Anwendung zu bringen, über das er ein besonderes Reglement niedergeschrieben hatte. Er gehört mithin unbestreitbar zu Denen, die den ersten Grund in Deutschland zu dieser Fechtart mit legten. Leider maß man dieser damals nicht den Werth bei, den sie in der That verdiente, und den man in neuerer Zeit erst mehr erkannt hat; man hielt mehr auf das geschlossene und stramme Exerciren und liebte über Alles die Präcision der Handgriffe, sowie auch ein schnelles Feuern. Die Franzosen, die in Amerika mit fochten, profitirten bekanntlich zu jener Zeit mehr davon, indem sie bald Gelegen-

heit fanden, die Vortheile der zerstreuten Gefechtsart auch auf europäischem Boden zu üben. —

Des Herzogs beide jüngsten Prinzen, Friedrich August und Friedrich Wilhelm, sollten nun auch in militärische Dienste treten, doch war der Vater noch nicht darüber einig, auf welche Weise und in welchem Lande er die Prinzen zu Soldaten bilden lassen wollte. Er theilte dem General Riedesel dieses mit und erlaubte diesem seine Meinung darüber zu sagen. Dieser entsprach des Herzogs Willen in einem Schreiben, von dem das Concept noch vorliegt und das wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1785 oder zu Anfang des Jahres 1786 niedergeschrieben ist, da bei demselben das Datum fehlt.

Da dasselbe vorzugsweise den bekannten heldenmüthigen spätern Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels berührt, der sich in den Franzosenkriegen so mannigfach auszeichnete, so mag dieses hier wohl einen Platz verdienen. Es lautet:

P. P.

„Ew. Herzogl. Durchlaucht waren so gnädig und eröffneten mir neulich einen Gedanken, dessen Erfüllung so viel Nützliches zum Besten der Truppen sowohl, als Angenehmes vor Dero Hochfürstliche Familie hatte, daß ich mich nicht enthalten kann, Höchstdieselben in Unterthänigkeit daran zu erinnern.

Sollten die zwei jüngsten Durchl. Prinzen dem Militairdienst gewidmet werden, und die Anfangsgründe erst da lernen, wo sie ihre Carriere machen sollen, so lernt man ihnen nur das, was ein jeder Officier im Regimente wissen muß, und zwar nur halb, weil man erstlich glaubt, ein Prinz müsse nicht alle Arcana des Dienstes kennen und zweitens, weil man aus Respect sie nicht so stark angreifen will, als andere Anfänger, die sich lange Zeit bei den untern Stufen aufhalten müssen; ja auch die Zeit und Gelegenheit fehlt alsdann, den kleinen Dienst mit den andern nöthigen Wissenschaften, als Taktik, Mathematik, Artilleriekenntniß ꝛc. zusammen zu hören. Werden letztere allhier erst gehört, ohne den kleinen Dienst zu gleicher Zeit zu lernen, so sind sie nicht so begreiflich und fassen keine Wurzel; werden sie erst gehört, wenn die Prinzen schon im

großen Dienst sind, so glaubt man, sie nicht mehr nöthig zu haben und man bildet sich ein, man hätte keine Zeit dazu und die Tage werden zu andern Beschäftigungen angewendet.

Beides aber hier unter der Aufsicht ihres eigenen Durchlauchtigten Herrn Vaters gründlich zu lernen, hat den Nutzen, daß sie nicht allein gründlich unterrichtet ihre Carriere in einem andern Dienste antreten werden, sondern auch, daß in dem Dienste, in den sie treten, man überzeugt werden wird, daß sie solchen verstehen, wenn man hört, unter welcher Aufsicht sie denselben erlernt haben.

Von dem Moment an, daß die beiden Prinzen in hiesige Dienste und, wie ich vermuthe, der älteste wegen seines Fußschadens in die Cavalerie und der jüngste in die Infanterie träten, und also militärische Stunden das erste Object wären, so müßten die Prinzen die Taktik und Mathematik gründlich lernen und würden im Exercieren von einem Officier des Regiments, in dem sie eingestellt würden, unterrichtet. Bevor sie dahin gelangen, rechne ich drei Monate für den jüngern Prinzen; Fritz August bei der Cavalerie wird mehrere Zeit kosten, wie auch andere Anweisung haben, und würden es Ew. Herzogliche Durchlaucht gnädigst genehmigen, so wollte ich bei dem Unterricht des jüngsten Prinzen selbst zugegen sein.

Wenn Prinz Wilhelm Hochfürstliche Durchlaucht sollen complet ausgearbeitet und Ew. Herzoglichen Durchlaucht präsentirt werden, so würde ich ihm einen Rekruten ganz allein zum Dressiren geben und dabei declariren, daß er nicht eher als Officier dienen könnte, bevor er nicht seinen Rekruten präsentiren könnte und diesen solle er Ew. Herzoglichen Durchlaucht auch selber vorzeigen. Hierauf würde er anfangen Officierdienste zu thun, die Compagnie den Tag vor der Parade visitiren, mal adroite visitiren, Compagnie-Parade commandiren, mal adroite nachexercieren, im Bataillon als Subalternofficier ein Peloton commandiren und allen den Dienst eines Subalternofficiers thun.

So wie der Prinz im kleinen Dienst avancirte, müßte er nach Verhältniß auch in der Taktik vorwärts kommen, und würde ich mir's zu einer Gnade schätzen, wenn Ew. Herzogl. Durchl.

gnädigst erlauben wollten, daß ich die Taktik mit ihm beim Professor Mauvillon hören dürfte. Würde der Prinz ein ganzes Jahr als Subalternofficier in der genauesten Zucht und zu allem Dienst (außer nicht vielen Wachten, weil diese nur die Gesundheit schwächen und die Stunden verfauern) gehalten, so schlage ich unterthänigst vor, daß er meine Compagnie commandiren solle, um auch den innern Haushalt kennen zu lernen. Capitain Morgenstern würde sich eine Ehre daraus machen, unter ihm zu stehen, und wenn er in dieser Carriere eine zweite Revüe mitgemacht hätte, so könnte er bis zur dritten mein erstes Bataillon commandiren. Oberst von Speth würde gern nachstehen und das Bataillon würde sich recht gut dabei stehen.

Wenn nun der Durchlauchtige Prinz auf diese Art und in diesen Graden drei Revüen mitgemacht hätte, und mit der nämlichen Sorgfalt beständig, theils im Dienst, theils in freien Stunden occupirt würde, so sollte ich glauben, daß er in dem Dienste, in den er nachmals treten würde, mit Auszeichnung dienen könnte.

Wären die Durchlauchtigen Prinzen jetzt schon confirmiret, und könnten sie mit dem Monat Februar schon anfangen, sich im Exerciren zu üben, so glaube ich, mit etwas Fleiß würde Prinz Wilhelm Anfangs April so fertig im Exerciren sein, daß er präsentirt werden könnte. Vom April bis Mitte Mai müßten Dieselben zwei Rekruten zum Präsentiren ganz fertig dressiren und könnten Dieselben alsdann die Exercirzeit und Revüen von 1786 mitmachen und nun bis Ende dieses Jahres in dieser Qualität fortdienen. Wollten Ew. Herzogliche Durchlaucht von Anfang 1787 Denselben die mir gnädigst anvertraute Compagnie als Capitain commandiren und der Revüe von 87 in dieser Qualification beiwohnen lassen, so könnte der Prinz nach dieser Revüe Bataillons-Paraden vor dem Thor zum Exerciren commandiren, und flattire ich mir, daß die 2 Jahre mit Fleiß und gutem Willen employirt, ich den Prinzen so weit bringen sollte, daß er gewiß nicht unwissend in einem andern Dienst seine Carriere antreten würde und nichts weiter als die

Routine eines größern Dienstes zu seiner Wissenschaft hinzuzufügen wäre.

Wenn Prinz August nach nämlichem Plan bei dem Dragoner-Regiment unterrichtet würde, und dieselben Stunden in der Taktik, Mathematik und Artilleriewissenschaft genösse, so würde er im Cavaleriedienst in gleicher Zeit die nämliche Capacität erhalten.

Verzeihen Ew. Herzogliche Durchlaucht die Dreistigkeit, mit welcher ich mich unterstehe, diese offenherzigen Gedanken Höchst Dero reiferen Prüfung anzuvertrauen, aber nichts als treues Attachement für Ew. Herzogliche Durchlaucht und Dero hohe Familie und der patriotische Wunsch, daß die durchlauchtigen Prinzen ihren ersten Unterricht unter den Truppen ihres Herrn Vaters, Ew. Herzoglichen Durchlaucht erhielten, sind die Ursachen, die mich hierzu verleitet haben.

Ich ersterbe rc."

Der Herzog ging auf seines Generals Vorschläge ein; der ältere Prinz kam zur Cavalerie und Prinz Wilhelm trat als Stabscapitain in Riedesel's Infanterie-Regiment ein.

Der Herzog, gegen seine Kinder ein liebevoller, aber strenger Vater, wollte seine Prinzen als wirkliche Soldaten erzogen und von keiner Nachsicht in Bezug auf ihren hohen Stand wissen.

Er schien schon damals etwas gegen den Prinzen Wilhelm eingenommen zu sein, von dessen Fähigkeiten er sich nicht viel versprechen mochte. Bekanntlich herrschte längere Zeit ein Mißverhältniß zwischen Vater und Sohn, das zum Theil noch bestand, als der Prinz 1792 unter der Führung seines Herrn Vaters den Feldzug als preußischer Oberst in die Champagne mitmachte, wo es zu einer vollkommnen Aussöhnung kam.

Wie der Herzog zur Zeit über seinen jüngsten Prinzen dachte und wie er diesen behandelt wissen wollte, als dieser in's Militair eintrat, mögen die zwei folgenden Briefe an den General Riedesel näher bezeichnen.

P. P.

„Was Dieselben wegen der Beobachtung des jungen Grafen Broglio und wegen meinem Sohn zu sagen belieben, ist mir über-

aus angenehm. Wenn Dieselben meinen jüngsten Sohn noch vor der Exercierzeit unterweilen mit herausnehmen wollen, so wird es der Stunden wegen, welche er noch nothwendig haben muß, nicht wohl mehr als ein Mal die Woche geschehen können, und muß ich alsdann bitten, gelegentlich mit Herrn Langer*), vom 1. Mai an, darüber Abrede zu nehmen. In der Exercierzeit selber wird er 4 Mal die Woche heraus gehen, jedoch wird er gewöhnlich nur 2 Stunden, und zwar von 7 bis halb 10, oder von 8 bis 10 beim Exercieren bleiben können, damit er auf der andern Seite nicht zurück kommt ꝛc.

Halberstadt, den 20. April 1787.

Carl W. F. Hrz. z. Br."

P. P.

„Ich bin Denenselben überaus verbunden für Dero beiden Schreiben und ich habe die Liste der überaus schönen Rekruten mit vielem Vergnügen gesehen.

Was Dieselben wegen der Formirung der Wachten im Marsch aufgesetzt haben, damit bin Ich völlig zufrieden. Den 1. Juni erhalten alle Regimenter der preußischen Armee die eigene Werbung.

Wegen meinem Sohn Wilhelm bin Ich Ew. Hochwohlgeboren unendlich verbunden, ich wünsche, daß er durch Dero Anleitung etwas männlicher werden möge, welches um so mehr zu wünschen stehet, da alles sonst scheinet übereinzustimmen, aus ihm einen feigen Buben zu machen, Dieselben werden von mir wohl glauben, daß ich das Geschwätz wegen der großen Fatiguen gar nicht mal beobachte. Wenn er dienen will, so muß er jung sich gewöhnen, seine Kräfte anzustrengen, sonsten wird aus dem Jungen nichts werden.

Ich verharre ꝛc.

Halberstadt, den 4. Mai 1787**).

Carl W. F. Hrz. z. Br."

---

*) Erzieher des Prinzen.

**) Der zeitweilige Aufenthalt des Herzogs in Halberstadt, von woher diese Briefe datirt sind, hatte darin seinen Grund, daß er als Inhaber des preußischen Leibregiments, das daselbst stand, oftmals dahin ging, um dieses zu inspiciren. Er zeigte immer eine besondere Vorliebe für dasselbe.

Im September 1787 marschirte der Herzog an der Spitze eines Heeres von 20,000 Preußen nach Holland, um die daselbst ausgebrochenen Aufstände zu unterdrücken und den bedrängten Erbstatthalter, den Prinzen Wilhelm von Oranien, wieder in seine Rechte einzusetzen.

Riedesel, der in Braunschweig zurückgeblieben war, konnte es nicht aushalten, wenn es draußen Etwas zu thun gab, namentlich da, wo sein Kriegsherr selbst mit focht, und so bat er denn in folgendem Schreiben den Herzog, ihn nachkommen zu lassen.

P. P.

„Ew. Herzoglichen Durchlaucht anjetzo bei Dero so überhäuften Geschäften mündlich oder schriftlich ohne Dero Höchsteigenen Befehl beschwerlich zu fallen, wäre Kühnheit und dem schuldigen Respekt zuwider, mit zwei Worten aber nur meine offenherzige Gratulation abzustatten zu der weitaussehenden und brillanten Carriere (die nicht allein in das militärische, sondern auch politische Fach einschlagen wird), so Ew. Herzogliche Durchlaucht antreten, kann ich mich unmöglich enthalten.

Da ich mich aber bei dieser Situation als eine arme Waise ansehe, so unterstehe ich mich in Dero gnädige Erinnerung bestens unterthänigst zu empfehlen. Weit entfernt von Talenten und Kenntnissen, so besitze ich doch den besten Willen und ambitionire mich in uneigennützigem Attachement vor Ew. Herzoglichen Durchlaucht höchst eigener Person mit Jedermann zur Wette zu gehen.

Glauben Ew. Herzogliche Durchlaucht, daß ich in einem oder dem andern Falle nützlich sein könnte, unter dem Titel als Volontair oder auf was vor Art wie Ew. Herzogliche Durchlaucht es vor gut hielten, wollten mich Ew. Herzogliche Durchlaucht nachkommen lassen, so offerire meine wenigen schuldigen treuen Dienste nicht allein, sondern würde es ansehen als ein wahres Kennzeichen Dero Gnade und Vertrauens. Ich prätendire nichts weiter, als was ich von der Gnade Ew. Durchlaucht anjetzt empfange, ich lege Rang, Prärogative, Alles bei Seite und Ew. Herzogliche Durchlaucht können mich zu Allem, was Sie befehlen, gebrauchen, es mag Namen

haben, was es will, und da mein fester Vorsatz ist, in Dero Dienst zu leben und zu sterben, so habe ich keine andere Absicht, als blos nicht müßig zu sitzen, wenn andere Truppen in Campagne sind und noch in meinem Leben eine Campagne zu machen unter dem immediaten Commando Ew. Herzoglichen Durchlaucht. Sollte die Lage der Sachen so kommen, daß die eigenen Truppen Ew. Herzoglichen Durchlaucht mit employirt würden, so könnten Ew. Herzogliche Durchlaucht mich sogleich zurückschicken, um das hier zu arrangiren, was Höchstdieselben vor gut finden würden.

Nehmen Ew. Herzogliche Durchlaucht meine kühne Demarche nicht ungnädig und decidiren über mein Schicksal das, was Dero eigene mir jederzeit bezeigte Gnade Höchstdenenselben angeben wird.

Der ich jederzeit mit dem tiefsten Respekt und Submission beharre ꝛc.

Riedesel, Gen.-Lieut."

Seinem sehnlichen Wunsche wäre vielleicht später noch entsprochen worden; allein der Herzog führte die ihm aufgetragene Expedition so rasch und glücklich aus, daß er in demselben Jahre noch den Erbstatthalter in seine Rechte wieder einsetzte und die Ruhe in den aufgeregten Generalstaaten vorläufig wieder herstellte.

Noch in demselben Jahre reiste Prinz Wilhelm mit seinem Hofmeister Langer nach Lausanne, um daselbst hauptsächlich die französische Sprache geläufiger sprechen zu lernen. Trotzdem ihn Riedesel nach dem Willen seines Herrn Vaters in strenger Zucht gehalten hatte und ihm nichts nachsah, so bezeigte er doch eine außerordentliche Anhänglichkeit an denselben und kümmerte sich in seiner frühen Jugend (denn er war damals erst 17 Jahre alt) schon um allerlei militärische Angelegenheiten. Folgende drei Briefe des jungen Prinzen, der künftig in der Geschichte eine nicht unbedeutende Stellung einnehmen sollte, verdienen wohl hier angeführt zu werden*).

*) Der Prinz Wilhelm schrieb diese Briefe aus der Schweiz. Er wollte damals seine erste größere Reise nach Italien machen, da aber zu jener Zeit die politischen Verhältnisse sich so schnell umgestalteten, so erhielt er vom Herzog die Weisung, vorläufig in der Schweiz zu bleiben, worauf er später nach Braunschweig zurückkehrte.

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr General-Lieutenant.

Mit wahrem Danke ergreife ich die Feder, um Ew. Excellenz noch viel Mal für die ausnehmende Mühe zu danken, die Sie während der Exercierzeit sich mit mir geben wollen, da ich aber leider noch nicht im Stande bin, meine Dankbarkeit anders als durch Worte auszudrücken; so habe ich es meiner Schuldigkeit gemäß erachtet, Sie wenigstens meines guten Willens zu versichern, und eben so wenig den Herrn Lieutenant Feigel vergessen. Dieses ehrlichen Mannes wegen habe ich schon vor einem Monat an meinen Vater geschrieben und ihn um eine Entschädigung für denselben gebeten; gewiß werde ich auch nicht eher aufhören, meinen Vater darum zu bitten, bis ich hören werde, daß meine Bitte erfüllt worden. Eine ähnliche habe ich auch an Ew. Excellenz selbst, nämlich Ihr Versprechen wegen des Musquetiers Almers unter der Clevischen Compagnie, welche der Lieutenant Meier commandirt, nicht zu vergessen und solchem von Zeit zu Zeit wenigstens Urlaub bewilligen zu lassen.

Ehe ich meinen Brief endige, bitte ich noch Ew. Excellenz, mir Dero Gedanken über den wahren Zustand Hollands und der übrigen politischen Angelegenheiten gefälligst mitzutheilen und ob die Franzosen wirklich Willens sind, uns anzugreifen, oder nicht? Eben sowohl, ob die braunschweig'schen, hessischen und anspach'schen Truppen von den Engländern in Sold genommen sind, oder nicht; und wo ihr Sammelplatz sein soll?

Ich bitte Ew. Excellenz noch recht sehr, mich Dero Frau Gemahlin gehorsamst zu empfehlen, und ihr zu versichern, daß ich aufrichtigen Antheil an ihrer Gesundheit nehme. Herr Langer hat mir solches ebenfalls aufgetragen.

Wir wünschen nichts mehr, als daß alles geschehen möge, was Ihnen angenehm ist, und mit diesen Gesinnungen verharre ich mit der größten Hochachtung

Lausanne, den 26. October 1787.

Ew. Excellenz ganz gehorsamer Diener

Friedrich Wilhelm, P. v. B. L."

Zweiter Brief.

P. P.

„Obgleich Ihr Brief und freundschaftliche Ermahnungen mir ausnehmend angenehm gewesen, so hätte ich doch gewünscht, daß solche bei bessern Gesundheitsumständen geschrieben worden. Hoffentlich sind Sie aber jetzt außer aller Gefahr und das Vergnügen, im Schooß Ihrer liebenswürdigen Familie zu leben, wird Sie gewiß wenigstens zum Theil für Ihr Krankenlager schadlos gehalten haben. Seyn Sie versichert, daß, wenn uns alle unsere Wünsche gelängen, wir uns noch viel weniger in üble Lagen würden zu finden wissen; doch wozu diese moralische Ausschweifung? Dergleichen Betrachtungen machen nur, daß man das Angenehme darüber vergißt, und dieses glaube ich wird noch nicht der Fall mit Ew. Excellenz sein.

Heut ist ein großes Fest in der lieben Stadt Lausanne. Der neue Landvogt wird feierlich eingeführt. Die Dragoner dieser Stadt und ein Theil der angesehenen Fremden und Einwohner reiten ihm entgegen; ehe derselbe auf's Schloß kömmt, wird er angehalten und nur erst nachdem er der Stadt geschworen, ihre Privilegien aufrecht zu erhalten, wird er in's Schloß gelassen. Ein Dutzend dreipfündiger Kanonen werden ihm auch zu Ehren abgefeuert; nach allen diesen kriegerischen Anstalten wird wie überall mit dem Braten in der Schüssel geschlossen; doch werden nur Diejenigen ihre Zähne zu wetzen bekommen, die ihm vorgeritten. Morgen oder übermorgen wird die Reihe an uns andern Zuschauer kommen.

Auf meiner Reise kam mir nichts Sonderbares vor, als was ich in Mannheim auf der Parade gesehen, wo die unter dem Gewehr stehenden Soldaten nämlich ihre Hüte tempoweise abnahmen, um dem ankommenden General ihre Ehrerbietung zu beweisen. Ihr kleiner Dienst schien mir von dem unsrigen völlig unterschieden, als welcher mir ungleich kürzer und in's Auge fallender vorkömmt.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir mein alter Lehrmeister Feigel ein, den ich in meinem ersten Briefe an meinen Vater gewiß nicht vergessen werde. Die holländischen Unruhen sind also völlig beigelegt, und das Langefeldische Regiment hat unterdessen zu Hause

sitzen müssen. Hoffentlich wird mein guter General sich eines Bessern besinnen, nach und nach sich besser befinden und sein Gouvernement beibehalten.

Einer meiner aufrichtigsten Wünsche wird erfüllt sein, wenn ich höre, daß Ihre Gesundheit wieder hergestellt ist, welches ebenfalls der meines Freundes Langer's ist, welcher für Ihr freundschaftliches Andenken Ihnen sehr verbunden bleibt.

Meine besten Empfehlungen bitte ich an Dero Frau Gemahlin, Fräulein Töchter und unsere übrigen Kriegskameraden, die sich meiner noch erinnern möchten, gefälligst auszurichten, von mir aber versichert zu bleiben, daß ich nie aufhören werde, mit Hochachtung und Dankbarkeit zu seyn

Lausanne, den 25. December 1787.

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg."

Dritter Brief.

P. P.

„So sehr es mich freut, daß Sie Ihre so rühmlichen Wünsche erfüllt sehen; indem Sie nämlich nach Holland marschiren; so sehr thut es mir auf der andern Seite für die armen Soldaten leid; denn da die Garnisonen wegen des immer nassen und feuchten Wetters höchst ungesund sein sollen, so kann man wohl mit Recht für ihre Gesundheit besorgt sein; doch bitte ich mir von Ihnen geneigst die Anzahl der Truppen aus, und ob solche mit Feldstücken marschiren oder nicht?

Auch höre ich soeben, daß die Werbung nicht sowohl in unserm Lande, als in Frankfurt am Main sehr stark getrieben wird; nur wünsche ich, daß man die armen Leute so viel als möglich nicht mit Gewalt oder List dahin zu bewegen sucht; denn meiner Meinung nach können aus dergleichen Leuten nie gute und brave Soldaten werden: denn das, was man zu thun gezwungen ist, wird jederzeit mit Widerwillen geschehen.

Sie meinen, daß die republikanische Freiheit mir alle Lust zum

Kriegsdienst benehmen werde, glauben Sie dies aber ja nicht; den wahren Eifer und das Bestreben, immer weiter zu kommen, haben mir Ew. Excellenz vergangene Revüe so angenehm vorzustellen gewußt, daß ich ohne alle Empfindung sein müßte, wenn ich den wahren Nutzen davon nicht einzusehen gelernt hätte. Auch habe ich mich sehr gefreut, daß just Ihr ehemaliger Sergeant versorgt, sowie über die andern Veränderungen bei der Compagnie; hoffentlich werden Sie Freden nicht vergessen, als welcher mit Recht zu avanciren verdient.

Doch genug von den Angelegenheiten Braunschweigs, nun zu denen von Lausanne. Die hiesige Garnison, welche alle Jahre einmal zusammen kömmt, ist so wie unsere Miliz gekleidet, hat aber roth Unterfutter, Stiefelletten, Knöpfe auf beiden Seiten des Rockes, Federn auf den Hüten, den Säbel über die Uniform so wie es die Franzosen tragen: die Grenadier haben große Bären-Mützen. Im Uebrigen ist es ihnen einerlei, ob der Commandeur eine Stunde eher als der Lieutenant oder Fähndrich auf dem Exercierplatze ist.

Herr Langer hat, so wie jedes Mal, mir von Neuem aufgetragen, Ihnen für Ihr Andenken zu danken.

Wenn Lausanne ihm etwas besser als Wolfenbüttel zu gefallen scheint: so geschieht solches blos, weil seine Gesundheit in diesem angenehmen und geselligen Lande weniger als in Nieder-Sachsen leidet. Außerdem wünscht sich derselbe eben so oft in seine Bibliothek, als ich mich nach meinem Regimente.

Dero Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern empfehle ich mich zu fortdauerndem Andenken; die Gesundheit der Ersteren liegt mir sehr am Herzen: denn gewiß bin ich Ihr für viele Geduld und Freundschaft verbunden. Mit Freuden erinnere ich mich noch der Kinderspiele in Ihrem Hause und von Ihrer Erfindung. Nunmehr wird es aber wohl Zeit sein, die Kinderschuhe auszuziehen.

Da Ihr Herr Sohn schon anfängt zu exercieren, so darf ich ihn wohl mit Recht unter das Militair rechnen, und mich ihm als einem Kriegskameraden empfehlen: so wie meinem Lehrmeister Feigel, den mein Vater, in seinem vor wenig Tagen an mich geschriebenen

sitzen müssen. Hoffentlich wird mein guter General sich eines Bessern besinnen, nach und nach sich besser befinden und sein Gouvernement beibehalten.

Einer meiner aufrichtigsten Wünsche wird erfüllt sein, wenn ich höre, daß Ihre Gesundheit wieder hergestellt ist, welches ebenfalls der meines Freundes Langer's ist, welcher für Ihr freundschaftliches Andenken Ihnen sehr verbunden bleibt.

Meine besten Empfehlungen bitte ich an Dero Frau Gemahlin, Fräulein Töchter und unsere übrigen Kriegskameraden, die sich meiner noch erinnern möchten, gefälligst auszurichten, von mir aber versichert zu bleiben, daß ich nie aufhören werde, mit Hochachtung und Dankbarkeit zu seyn

Lausanne, den 25. December 1787.

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg."

Dritter Brief.

P. P.

„So sehr es mich freut, daß Sie Ihre so rühmlichen Wünsche erfüllt sehen; indem Sie nämlich nach Holland marschiren; so sehr thut es mir auf der andern Seite für die armen Soldaten leid; denn da die Garnisonen wegen des immer nassen und feuchten Wetters höchst ungesund sein sollen, so kann man wohl mit Recht für ihre Gesundheit besorgt sein; doch bitte ich mir von Ihnen geneigst die Anzahl der Truppen aus, und ob solche mit Feldstücken marschiren oder nicht?

Auch höre ich soeben, daß die Werbung nicht sowohl in unserm Lande, als in Frankfurt am Main sehr stark getrieben wird; nur wünsche ich, daß man die armen Leute so viel als möglich nicht mit Gewalt oder List dahin zu bewegen sucht; denn meiner Meinung nach können aus dergleichen Leuten nie gute und brave Soldaten werden: denn das, was man zu thun gezwungen ist, wird jederzeit mit Widerwillen geschehen.

Sie meinen, daß die republikanische Freiheit mir alle Lust zum

Kriegsdienst benehmen werde, glauben Sie dies aber ja nicht; den wahren Eifer und das Bestreben, immer weiter zu kommen, haben mir Ew. Excellenz vergangene Revüe so angenehm vorzustellen gewußt, daß ich ohne alle Empfindung sein müßte, wenn ich den wahren Nutzen davon nicht einzusehen gelernt hätte. Auch habe ich mich sehr gefreut, daß just Ihr ehemaliger Sergeant versorgt, sowie über die andern Veränderungen bei der Compagnie; hoffentlich werden Sie Freden nicht vergessen, als welcher mit Recht zu avanciren verdient.

Doch genug von den Angelegenheiten Braunschweigs, nun zu denen von Lausanne. Die hiesige Garnison, welche alle Jahre einmal zusammen kömmt, ist so wie unsere Miliz gekleidet, hat aber roth Unterfutter, Stiefelletten, Knöpfe auf beiden Seiten des Rockes, Federn auf den Hüten, den Säbel über die Uniform so wie es die Franzosen tragen: die Grenadier haben große Bären-Mützen. Im Uebrigen ist es ihnen einerlei, ob der Commandeur eine Stunde eher als der Lieutenant oder Fähndrich auf dem Exercierplatze ist.

Herr Langer hat, so wie jedes Mal, mir von Neuem aufgetragen, Ihnen für Ihr Andenken zu danken.

Wenn Lausanne ihm etwas besser als Wolfenbüttel zu gefallen scheint: so geschieht solches blos, weil seine Gesundheit in diesem angenehmen und geselligen Lande weniger als in Nieder-Sachsen leidet. Außerdem wünscht sich derselbe eben so oft in seine Bibliothek, als ich mich nach meinem Regimente.

Dero Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern empfehle ich mich zu fortdauerndem Andenken; die Gesundheit der Ersteren liegt mir sehr am Herzen: denn gewiß bin ich Ihr für viele Geduld und Freundschaft verbunden. Mit Freuden erinnere ich mich noch der Kinderspiele in Ihrem Hause und von Ihrer Erfindung. Nunmehr wird es aber wohl Zeit sein, die Kinderschuhe auszuziehen.

Da Ihr Herr Sohn schon anfängt zu exercieren, so darf ich ihn wohl mit Recht unter das Militair rechnen, und mich ihm als einem Kriegskameraden empfehlen: so wie meinem Lehrmeister Feigel, den mein Vater, in seinem vor wenig Tagen an mich geschriebenen

Briefe, für seine mit mir gehabte Mühe ehestens zu entschädigen versprochen; wovon ich den Erfolg ungeduldig zu erfahren bin.

Ich habe die Ehre, die Versicherungen meiner Hochachtung und Dankbarkeit zu wiederholen und rechne auf Ihre fortdauernde Freundschaft und verbleibe zeitlebens

Lausanne, den 12. Februar 1788.

Ew. Excellenz

ganz ergebener Diener

Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg."

aus angenehm. Wenn Dieselben meinen jüngsten Sohn noch vor der Exercierzeit unterweilen mit herausnehmen wollen, so wird es der Stunden wegen, welche er noch nothwendig haben muß, nicht wohl mehr als ein Mal die Woche geschehen können, und muß ich alsdann bitten, gelegentlich mit Herrn Langer*), vom 1. Mai an, darüber Abrede zu nehmen. In der Exercierzeit selber wird er 4 Mal die Woche heraus gehen, jedoch wird er gewöhnlich nur 2 Stunden, und zwar von 7 bis halb 10, oder von 8 bis 10 beim Exercieren bleiben können, damit er auf der andern Seite nicht zurück kommt ꝛc.

Halberstadt, den 20. April 1787.

Carl W. F. Hrz. z. Br."

P. P.

„Ich bin Denenselben überaus verbunden für Dero beiden Schreiben und ich habe die Liste der überaus schönen Rekruten mit vielem Vergnügen gesehen.

Was Dieselben wegen der Formirung der Wachten im Marsch aufgesetzt haben, damit bin Ich völlig zufrieden. Den 1. Juni erhalten alle Regimenter der preußischen Armee die eigene Werbung.

Wegen meinem Sohn Wilhelm bin Ich Ew. Hochwohlgeboren unendlich verbunden, ich wünsche, daß er durch Dero Anleitung etwas männlicher werden möge, welches um so mehr zu wünschen stehet, da alles sonst scheinet übereinzustimmen, aus ihm einen feigen Buben zu machen, Dieselben werden von mir wohl glauben, daß ich das Geschwätz wegen der großen Fatiguen gar nicht mal beobachte. Wenn er dienen will, so muß er jung sich gewöhnen, seine Kräfte anzustrengen, sonsten wird aus dem Jungen nichts werden.

Ich verharre ꝛc.

Halberstadt, den 4. Mai 1787**).

Carl W. F. Hrz. z. Br."

---

*) Erzieher des Prinzen.

**) Der zeitweilige Aufenthalt des Herzogs in Halberstadt, von woher diese Briefe datirt sind, hatte darin seinen Grund, daß er als Inhaber des preußischen Leibregiments, das daselbst stand, oftmals dahin ging, um dieses zu inspiciren. Er zeigte immer eine besondere Vorliebe für dasselbe.

stens nicht beachtet hatte, die aber allmählig weiter um sich griffen und die Vorläufer einer Revolution bildeten, die in wenigen Jahren den ganzen Staat in einen tiefen Abgrund ziehen sollte. Officiere, Soldaten und andere Leute, die an dem nordamerikanischen Kriege Theil genommen hatten und wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren, hatten zum Theil diese Ideen von dorther mit zurückgebracht. Die „Sache der Freiheit“ hatte dort gesiegt, was Wunder, wenn so Etwas nicht auch auf heimischem Boden Anklang hätte finden sollen! Diejenigen haben ganz recht, die sagen: daß die nordamerikanische Revolution die Mutter der französischen gewesen sei. —

Holland, als Nachbarstaat, war von diesem Freiheitstaumel zunächst inficirt worden, es hatte sich dort bereits eine republikanische Partei gebildet, die noch mehr wollte als die gemäßigtern Unzufriedenen, die sogenannten Patrioten. Die Wirren mußten daher dort immer mehr und mehr um sich greifen. Es kam zuletzt so weit, daß der Statthalter mit Hülfe einer auswärtigen bewaffneten Macht in seine Rechte wieder eingesetzt werden mußte. Wir haben bereits weiter oben ersehen, daß dem Herzog Carl von Braunschweig diese Mission übertragen worden war.

Der Erb-Statthalter konnte nun eine unumschränktere Gewalt üben als vorher, er schloß daher am 15. April 1788 mit England und Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß.

Um sich nun für alle Eventualitäten bereit zu halten, war es für die oranische Partei zunächst nöthig geworden, sich mit einer hinreichenden bewaffneten Macht zu umgeben. Die Niederlande, in Bezug auf ihre Streitkräfte mehr eine Seemacht, kamen in Betreff der Landtruppen in eine ähnliche Verlegenheit wie früher England, weshalb sie sich wie dieses behalfen und Truppen von auswärts her in Sold nehmen mußten. Braunschweig bot hierzu wieder die Hand und schloß mit dem Statthalter einen Subsidien-Vertrag ab, in Folge dessen sich die braunschw. Regierung verbindlich machte, ein Corps von 3000 Mann zu stellen. Dieser Tractat war in ähnlicher Weise aufgesetzt worden, wie der frühere mit England*).

*) Dieser Vertrag war in französischer Sprache abgefaßt. Siehe Beilagen. —

Nach diesem Tractat bestand das braunschweig'sche Hülfscorps aus:

1)	Generalstab	10	Mann
2)	Ein Regiment Dragoner	274	"
3)	Ein Bataillon Grenadiere	428	"
4)	Ein Regiment Infanterie	957	"
5)	Ein zweites Regim. Infanterie	957	"
6)	Ein Detachement Artillerie*)	207	"
7)	Eine Jäger-Compagnie	167	"
	Summa	3000	Mann

über welche der Gen.-Lieutenant Riedesel das Commando erhielt**).

Diesen überraschte die diesfallsige Ordre nicht, man hatte in Braunschweig schon lange von einem Hülfscorps gesprochen.

Riedesel ließ die Truppen fleißiger denn je üben und traf alle Anstalten, um diese jeden Augenblick marschfertig zu haben.

Am 5. April marschirte das Corps aus Braunschweig ab und traf gegen Ende desselben Monats in der Festung Mastricht ein, in der damals der Prinz Friedrich von Hessen als Gouverneur fungirte; der General Graf Weldern war Commandant***).

Sobald der General Riedesel zum Commandanten dieses Corps ernannt worden war, schrieb er an den Prinzen Friedrich

*) Die beigegebene Artillerie bestand aus 10 3pfündigen Geschützen.

**) Nach einem Aufsatz im braunschweig'schen Magazin, überschrieben: „Die braunschweig'schen Truppen in Mastricht" bestand dieses Corps aus:

1)	Stab des Corps und Train	215	Mann
2)	Dragoner-Regiment in 4 Comp. à 63 M.	252	"
3)	Grenad.-Bataillon 4 Comp. à 105 M.	420	"
4)	Infant.-Regim. v. Riedesel 10 Comp. à 93 M.	930	"
5)	" " Herzog Friedrich desgl.	930	"
6)	Artillerie 2 Comp. à 73 M.	146	"
7)	Eine Jäger-Compagnie	167	"
	Summa	3060	Mann.

***) Nach einem Rapport Riedesel's an den Pr. v. Oranien trafen die braunschw. Truppen in folgender Weise in Mastricht ein: Am 28. April das

von Hessen, der sich damals in Cassel befand, und machte ihm davon Mittheilung. Derselbe antwortete darauf:

„Ich bin Ihnen sehr verbunden vor die attention, so Sie mir erwiesen haben, mir Nachricht zu geben, daß die 3000 Mann herzogl. braunschweigischer Truppen den 1. dieses durch den General-Major v. Wilcke in Sold der Generalstaaten übernommen und ist mir besonders angenehm, daß solche durch den Herrn General-Lieut. commandirt werden, indem, da Sie nach meinem Gouvernement in Mastricht bestimmt sind, ich gelegenheit haben werde, noch persöhnlich mit Ihnen näher bekannt zu werden, und aus Hochachtung vor den Hertzog und aus freundschafft vor Ihnen, diesem Corps alle mögliche attention zu erweisen. Der Gen. v. Wilcke hat mir rapport gethan von der Schönheit des Corps und zweyfele auch gar nicht, daß ich, unter einem so guten Anführer als Sie sind, alles mögliches Vergnügen und Zufriedenheit haben werde. — Ich dencke selbst in ein paar Monathe daselbst einzutreffen und ihnen persönlich zu versichern der wahren Achtung und freundschafft mit der ich stets verharre

Meines lieben Hrn. Generals

dienstwilligst Ergebener Diener

Cassel, den 6. Aprill 1788. Friederich, P. z. Hessen."

Auch dem Prinzen von Oranien meldete Riedesel in 2 Schreiben (vom 1. und 5. April) seine Ernennung und seinen Abmarsch. Der Prinz beantwortete diese am 25. April aus dem Haag in den freundlichsten Ausdrücken. Er sagt schließlich in demselben:

„Im Uebrigen habe ich den Befehl ertheilt, daß man in Bezug auf die Truppen das beobachtet, wie dieses in früheren Zeiten gehalten wurde, wenn der Staat Truppen in Sold genommen hat. Ich habe nicht unterlassen wollen, Ihnen dieses mitzutheilen."

Gren.-Bataillon und die beiden Bataillone vom Regim. Pr. Friedrich; am 30. das Dragoner-Regiment, 2 Compagnien Artillerie und die beiden Bataillone von Riedesel's Regiment. Die Jäger-Compagnie sollte 6 Wochen später eintreffen. Riedesel's Bruder, der als Oberst das Dragoner-Regiment commandirte, befand sich auch bei diesem Corps.

Riedesel war etwas früher als seine Truppen in Mastricht eingetroffen. Er schreibt von da an den Statthalter:

„Monseigneur.

Ich habe die Ehre, Ew. Durchlaucht zu rapportiren, daß das Corps braunschweig'scher Truppen den 23. und 24. d. M. den Rhein in der Gegend von Duisburg überschritten hat. Ich habe noch das ganze Corps gesehen, das noch in gutem Zustande war, es hatte nur wenige Kranke, trotz der schlechten Wege und der starken Märsche, die wir zu machen hatten. Nach dem Uebergang über den Rhein habe ich das Corps verlassen, um mich hierher zu begeben, und mich mit dem Gen.-Major Graf Weldern über den Dienst, den das Corps hier verrichten soll, zu besprechen, um mir die nöthigen Gelder zu erheben, womit die Truppen bezahlt werden sollen, und um mich überhaupt über verschiedene Dinge in Bezug auf die Oekonomie zu unterrichten, die ich zum Besten unseres Corps für nöthig finde.

Ew. Durchlaucht sage ich für das gnädige Schreiben vom 25. meinen unterthänigsten Dank und ich werde auf das Pünktlichste die Befehle und Instructionen befolgen, die Sie mir in diesem Schreiben ertheilen. Ich bin überzeugt, daß das gute Einverständniß zwischen dem General Gr. Weldern und mir für immer bestehen wird, da ich gesehen habe, daß er von sanftem Charakter und nobel ist und daß auch dieser würdige General viele militärische Kenntnisse besitzt. Ich bin überzeugt, daß unser gegenseitiges Zusammenwirken zum guten Einverständniß zwischen den beiden Nationalitäten, die hier in Garnison sind, beitragen wird. Es giebt hier mehrere pecuniäre Artikel und Anordnungen bei dem Garnisonswechsel der Compagnieen, die den General Weldern und mich sehr in Anspruch nehmen, da ich gemerkt habe, daß unsere Oekonomie um Vieles von der abweicht, die bei der Armee der General-Staaten eingeführt ist. Ich habe den General Gr. Weldern um Zeit ersucht, einen Rapport an meinen gnädigsten Herrn machen zu können, und sodann werden wir uns zusammen zu arrangiren suchen. Indem ich mich Ew. Durchl. zu fortdauernden Gnaden empfehle, habe ich die Ehre ꝛc.

Mastricht, den 27. April 1788. Riedesel."

Er sagt in einem andern Schreiben:

„Die Soldaten sind gesund und heitern Muthes und wir haben keine einzige Desertion gehabt.“

Der Gouverneur, Prinz Friedrich, befand sich noch nicht in Mastricht, als die braunschweig'schen Truppen dort einrückten. Er schrieb (wahrscheinlich im Mai) an Riedesel:

P. P.

„Mit wahrem Vergnügen habe aus Ew. Hochwohlgeb. Briefe vom 19. dieses ersehen, wie das Corps Hertzogl. braunschweig. Truppen in Maastricht eingerückt, und wie Sie sowohl als dasselbe mit den Einrichtungen des Grafen von Welderen alle Zufriedenheit haben. Dieses ist völlig meinen Wünschen und Verfügungen angemessen, indem ich sehr gewünscht, durch allen dem so in meinen Kräfften stund, dem Hertzog ein Zeichen meines wahren Attachements und Hochachtung zu geben, und Ihnen mein lieber Herr General ein Zeichen meiner freundschafft und Achtung zu geben, indem ich vor das beste und die gute Einrichtung ihres Corps sorgete. Der Graf von Welderen hat mir rapport gethan von der Schönheit, guten Dressoure und Discipline der Trouppen; Ich bin sehr begierig, solche selbst zu sehen, und werde, sobald meine Cur und meine hiesige Geschäfte es mir erlauben, mich dahin begeben, und mein ersteres wird sein, Ihnen zu bitten, mir das Corps zu zeigen, erst jedes Regiment exerciren lassen und dann das Corps zusammen zu manövriren; ich werde spätestens im August daselbst eintreffen und wird mir besonders angenehm sein, nähere Bekanntschafft mit Ihnen zu machen. Die Geldausgaben, wovon Sie bei ihrer Ankunfft in Maastricht sind benachrichtiget worden, vor das Hospital, und der Majors, Auditeur, Exercierplatz und so mehr, werden Ihnen freylich befremdet haben, da solches in deutsche Dienste gar kein Gebrauch; da es aber von jeher in den Unsrigen so gewesen und auf diese Zuschüsse zu der Unterhaltung dieser Fonds gerechnet wird, so sehe nicht wie diesem Uebel kann abgeholfen werden. Wegen der Comedie ist es auch von jeher gebrauch gewesen, welches meine Vorweser und ich auch, sowohl in Maastricht als in den meisten großen Garnison

angesehen haben als ein Mittel um die Officiers von schlechten Gesellschaften abzuhalten und ist monatlich per Compagnie eine alte Louisdor entrichtet worden, welches ich nicht bezweyfele, daß Sie diesem Exempel folgen werden.

Der Garnisons Dienst ist vor den Anfang so schwach eingerichtet worden, als es nur möglich war, damit ihre Leute Zeit hätten um sich zu gewöhnen, ich hoffe, daß Sie damit werden zufrieden sein.

Der ich übrigens mit vieler Hochachtung und freundschafft verharre

Meines lieben Hrn. Gen.-Leuts. dienstwilligst Ergebener Diener
Friederich, P. z. Hessen."

Für Officiere wie für Soldaten war in dem noch unbekannten Lande Vieles neu und der Dienst von dem braunschweig'schen in Vielem sehr verschieden. Es war bei vielen Truppen der Generalstaaten, die so eigenthümlich und verschieden zusammengestellt waren, nicht die Disciplin und die Accuratesse, wie bei den Deutschen zu finden. Konnte das auch anders kommen, wo man in dem von Parteien zerrissenen Lande entweder um die Gunst der Soldaten buhlte, oder diese mißachtete und verhöhnte? Vieles, was dort bräuchlich war, sagte dem gewissenhaften und ordnungsliebenden General Riedesel nicht zu. So beurlaubte der Commandant in Mastricht deutsche Soldaten und gab ihnen Pässe, ohne den General Riedesel dieses wissen zu lassen. Dieser regte sich bald beim Statthalter, indem er sagte, daß dies seine Sache sei und man diesen Dienst in Deutschland nicht kenne. Diesem Mißbrauche wurde auch sogleich abgeholfen. Auffällig ist, daß bei diesen Hülfstruppen, die doch so gut wie im Felde standen, Beurlaubungen in die Heimath stattfanden *).

*) Daß die braunschweig'schen Truppen, die in holländischem Solde in Mastricht waren, meist aus Landeskindern bestanden, von denen Viele im Lande ansässig waren, geht aus einem Schreiben des General Riedesel an den Statthalter (vom 20. Juni 1788) hervor, worin er in Betreff der Beurlaubung Folgendes sagt:

„Viele Soldaten sind im Lande ansässig, sie haben Haus und Feld, deren Besorgung und Oekonomie es durchaus erheischt, daß sie dort auf einige Zeit im

Riedesel befand sich wieder in einem sehr kränklichen Zustande, als er nach Mastricht abging, und da er überdies sehr an ein Familienleben gewöhnt war, so nahm er die Seinen mit. In dieser Stadt hielt er sich nur so lange Zeit auf, als zum Unterbringen der Truppen nothwendig war, dann reiste er mit seiner Familie nach dem Haag, um dort sowohl dem Statthalter seine Aufwartung zu machen, als auch mit diesem und mit dem Gouvernement Mehreres in Betreff der deutschen Truppen zu besprechen und zu schlichten, denn namentlich wegen der Verpflegung war er schon auf mehrere Schwierigkeiten gestoßen. In Mastricht hatte er das Commando während seiner Abwesenheit dem braunschweig'schen General-Major v. Warnstedt übergeben.

Der General wurde im Haag von dem Hofe auf das huldreichste empfangen; man zeichnete ihn und seine Gemahlin von allen Seiten her aus. Die Gemahlin des Statthalters, die Prinzessin Wilhelmine von Preußen, war eine Schwester Friedrich Wilhelm's II., also eine Nichte des großen Königs. Sie war eine sehr liebenswürdige und geistreiche Dame, sie besaß Muth und Entschlossenheit und übte auf ihren Gemahl wie auf die damaligen Verhältnisse einen entschiedenen Einfluß.

Den Grafen Bentink, der als Oberster und Generalquartiermeister bei der Armee fungirte und dessen Stellung auch in politischer Beziehung eine nicht unbedeutende war, indem er als Parteihaupt für die oranische Partei auftrat, hatte Riedesel schon früher kennen gelernt; wenigstens hatte er mit ihm in vertraulicher Correspondenz gestanden.

Die Truppen in Mastricht waren casernirt. Um ihnen neben

Jahre anwesend sind, wenigstens zur Zeit des Friedens. Andere sind die einzigen Söhne ihrer Eltern, die ebenfalls ansässig sind und die aus gleichen Ursachen ihre Söhne nicht lange entbehren können."

Riedesel stellte noch den Antrag, daß 20 Mann per Compagnie beurlaubt werden möchten, was auch der Statthalter genehmigte. Es ist hieraus zu entnehmen, daß in Allem so viel als möglich das Wohl der Soldaten berücksichtigt wurde und die braunschweig'schen Truppen nicht aus Leuten bestanden, die gewaltsam auf der Straße aufgegriffen wurden. Jedenfalls bestand damals in Braunschweig schon eine Art Wehrpflicht.

dem langweiligen Garnisonsdienste noch Beschäftigung zu geben, ließ sie Riedesel ziemlich viel exerciren, zumal auch der Gouverneur bald nach Mastricht kommen und eine General-Revue über dieselben abnehmen wollte.

Daß auch der Statthalter, der Prinz von Oranien, die braunschweig'schen Truppen bereits gesehen hatte, geht aus einigen Zeilen aus einem Briefe desselben an den Herzog von Braunschweig (28. October 1788) hervor, denn es heißt darin unter Anderem:

„Ich habe noch keine Truppen gesehen, die besser marschirten oder eine ausgezeichnetere Richtung hielten, als die von Ew. Durchl. Ich werde sie in Mastricht lassen, so lange mich der Staatsdienst nicht nöthigt, sie anderwärts zu verwenden; und in diesem Falle werde ich dafür sorgen, daß sie gute Garnisonen erhalten und so viel wie möglich beisammen bleiben."

Kurze Zeit darauf war jedoch dem General Riedesel ein Gerücht zu Ohren gekommen, nach welchem das niederländische Gouvernement eine theilweise Verlegung der deutschen Truppen vornehmen wolle. Der Prinz von Oranien wolle, so sagte man, das Dragoner-Regiment aus Mastricht ziehen und dafür das seinige hineinlegen. Riedesel, dem alles daran gelegen sein mußte, seine Truppen zusammen zu halten, wendete sich sofort an den Grafen Bentink, um dem drohenden Uebel zeitig vorzubeugen. Er sagt unter Anderem:

„Ohne in das Detail der Nachtheile weiter einzugehen, die bei Ausführung einer solchen Dislocation der braunschweig'schen Truppen zur Zeit entstehen müßten, erlauben Sie mir, mein Herr, nur das in Betracht ziehen zu dürfen, daß dieses fremde Corps hier kaum aufgestellt und kaum an den Dienst gewöhnt ist und sich kaum an das Klima, an die Landessprache und an eine neue Lebensweise gewöhnt hat. Sollte es daher jetzt schon in mehreren Garnisonen zerstreut werden, so würde es in Kurzem sehr von seiner Brauchbarkeit verlieren und ich muß mit Recht befürchten, daß die Desertion von Neuem einreißen würde. Im Vertrauen mache ich auf den Verlust aufmerksam, der die Officiere betreffen müßte, die nur nach dem Friedensfuße bezahlt sind und die sich nothwendigerweise ruini-

ren müßten, wenn sie genöthigt wären in so kurzer Zeit und innerhalb eines Jahres die Garnison 2 Mal wechseln zu müssen."

Bentink antwortete am 10. Februar sehr verbindlich: daß an eine Verlegung der deutschen Truppen nicht zu denken sei.

In den Niederlanden fand der General Riedesel in ökonomischer Beziehung seine Rechnung nicht so wie in Amerika, denn als er im Jahre 1789 seine Jahresrechnung abschloß, fand sich ein nicht unbedeutendes Deficit vor.

Im Subsidientractat hieß es nämlich: „daß die braunschweig'schen Truppen auf dem nämlichen Fuß bezahlt werden sollen, als die Truppen der Republik, daß die braunschweig'schen Truppen alle Emolumente und Avantagen genießen und in allen Fällen so als Nationaltruppen considerirt werden sollen*)."

Demnach erhielt auch der General Riedesel nur den festen Gehalt der holländischen Generale, jedoch ohne deren Nebenvergütungen, der im Vergleich zu den letztern sehr unbedeutend war. Wir werden wieder darauf zurückkommen. — Im Mai 1790 wendete er sich daher mit einem Gesuch an den braunschweig'schen Minister Feronce, in welchem er ihm seine finanzielle Lage darstellt. Er sagt darin unter Anderem:

„Da ich mir ein Gesetz gemacht habe, niemalen vor meine eigene Person zu sprechen, als wenn es die höchste Noth erfordert, so schwiege stille und wollte lieber abwarten, ob ich auskommen könnte, welches das erste Jahr an den Tag geben würde.

Hier, bester Freund, haben Sie die Detaille von meinem geführten Haushalt vom 1. Mai bis Ende April 89; ich berufe mich auf das Zeugniß aller hier Anwesenden, daß ich weder Figure mache, noch verschwenderisch ausgebe, sondern blos die Dignität zu behaupten gedenke, die der Grad erfordert, den mir mein Gnädigster Herr autorisirt hat, und die Ehre der Truppen, die zu commandiren man mir anvertraut hat, welches Letztere ich vor eine Schuldigkeit halte. Meine Einnahme ist, wie meine Quittungen bei der Kriegskasse

*) Auszug aus einem Schreiben des General Riedesel an den Statthalter vom 6. Septbr. 1790.

ausweisen, netto 15343 Fl. Lüttich oder 4512 Thlr. 20 Gr. bis zum 1. Mai praeter propter gewesen und die Ausgaben 21296 Fl. 15 Stüber oder 6263 Thlr. 12 Gr. bleibt also ein Deficit von 5953 Fl. 8 Stüber oder 1750 Thlr."

Der General Riedesel mußte demnach auf seine englische Pension, die 1050 Thlr. (150 Pfund) jährlich betrug, noch 700 Thlr. aus seiner Tasche darauf legen. Die Equipirung hatte ihm 3000 Thlr. gekostet.

Er sagt in seinem Gesuch weiter:

„Glauben Sie, daß Se. Durchl. der Hertzog diese offenherzige Entdeckung meiner Lage vor eine Art Betteley halten möchte, so bitte diesen ganzen Gedanken niederzuschlagen, weil ich lieber mich ruiniren will, als bei dem Herrn den Verdacht eines interessirten Menschen zu erwecken."

Er sagt in Beziehung auf die holländischen Verhältnisse:

„Se. Durchl. haben mir das gnädig ausgeworfen, was ein holländischer Gen.-Lieutenant, der die Gage ziehet, bekömmt, inclusive des Regiments. Hiervor dient der General gar nicht, er hält sich auf in oder außer Land, auf seinen Gütern, oder wo es ihm gut dünkt, und hat nicht nöthig von diesem Gehalt ein Stück Brod zu geben, oder die geringste Repräsentation zu machen. Bekommt er ein Commando, sey es in einer Provintz, wie einige dergl. sind, oder Gouverneur- oder Grand Majors Stelle in einer Stadt, so wird er davor apart bezahlt, und zwar alsdann sehr reichlich; marchirt er in Campagne, so hat er monatlich eine reichliche Zulage. Daß also meine Situation mit dieser differirt, wird nicht nöthig seyn Ew. Excellenz weitläufig zu wiederholen."

Man hatte dieses beim Abschluß des Vertrags wahrscheinlich übersehen, denn es ist dort, (Art. 3) nur von einer Löhnung, aber von keiner Gage die Rede. Die braunschweiger Officiere hatten daher im Frieden keine Ansprüche auf Zulage an die Republik. Der Herzog bewilligte Riedesel's Gesuch, indem das Fehlende von den sogenannten Agio-Geldern gedeckt wurde.

In einem Schreiben beim Jahreswechsel, worin Riedesel dem Herzog Ferdinand, seinem hohen Gönner, wie gewöhnlich zum

neuen Jahr gratulirt, sagt er in Bezug auf die damaligen politischen Verhältnisse in den Niederlanden Folgendes:

„Obgleich wir in sehr tumultuarischen Regionen leben, wo die Demokratie die Oberhand über die Aristokratie gewonnen hat, so führen wir uns doch in unsern Garnisonen so loyal als möglich auf. Doch die schlechten Beispiele, die die edelsten Charaktere und die tadellosesten Sitten verderben, lassen mich sehnlichst wünschen, daß wir uns schon auf der Rückkehr nach unserm Vaterlande befinden möchten.

Ich würde indiscret sein, wollte ich alle die wunderbaren Ereignisse wiederholen, die in Brabant vorkommen und von denen Ew. Durchl. schon wissen; aber seit 8 Tagen herrscht eine allgemeine Ruhe in diesem Lande, obgleich man annimmt daß ein . . . . . . (chisme?) zwischen den 3 Staaten leicht die Folge haben könnte, daß Se. Majestät der Kaiser wahrscheinlich so viel profitiren würde, um die Souverainetät über ein so schönes Stück seines Reiches wieder zu gewinnen."

In einem andern Schreiben (vom 12. Januar) sagt er:

„Am 7. wurde die erste Versammlung des Generalcongresses, bestehend aus den Deputirten der 9 Provinzen (ausgenommen Luxemburg), abgehalten. Die brabantischen Großen, wie der Herzog von Aremberg 2c. sind nach Brüssel. Der Herzog von Yssel ist auch dort; er hat seine Commission dem Kaiser zurück gegeben, er hat dem Staate den Eid geleistet und hofft auf das Commando über die Armee.

Die Brabanter haben ein Truppencorps ins Herzogthum Limburg geschickt, um hier die Münster'schen Truppen zu delogiren. Morgen oder übermorgen werden wir hören was dort vorgefallen ist.

Der General-Congreß hat beschlossen eine Armee von 40 bis 50,000 Mann zu unterhalten."

Am 11. Februar wurde des Herzogs Ferdinand Geburtstag in Riedesel's Wohnung mit einem glänzenden Dejeuner gefeiert, wozu Riedesel's nächste Freunde eingeladen waren. Der General Schlieffen, der alte Freund, der eben bei Riedesel zum Besuch,

aber krank und sehr hypochonder war, so daß er seit längerer Zeit medicinirte und sein Zimmer gar nicht verlassen hatte, zeigte seine Verehrung für den Herzog auf eine eigene Art. In dem obigen Briefe ist darüber gesagt:

„Da öffnet sich die Thüre, General Schlieffen tritt ins Zimmer, wie eine Zierpuppe gestiefelt und gespornt, frisirt wie ein Adonis, in größter Galla, die gelbe Schnur auf den Epauletten und ein Glas in der Hand, um mit uns auf das Wohl Ew. Durchl. zu trinken. Er leert sein Glas und kehrt wieder in sein Zimmer zurück *).“

Mitte Juni ließ der General Riedesel das braunschweig'sche Corps, nachdem es die Zeit her fleißig exercirt hatte, 3 Tage manövriren. Der Statthalter hatte diesem Manöver beiwohnen wollen, allein er kam nicht. Riedesel schreibt ihm am 19. Juni und schickt ihm die Disposition und eine kurze Relation zu. Er sagt in diesem Schreiben unter Anderem:

„Ew. Durchl. werden aus dieser kleinen Beschreibung ersehen, wie wir unsere Leute exerciren und wie wir nach und nach zu größern Uebungen übergehen. Es ist meine Pflicht hier zu sagen, daß man sich vom Ersten bis zum Letzten große Mühe gegeben hat, man hat mit Eifer, Lust und gutem Willen gearbeitet, die Propretät war dabei auch nicht vergessen und ich schmeichle mir, wenn Ew. Durchl. uns die Gnade erzeigt hätten hierher zu kommen und uns zu sehen, Dieselben gewiß mit unserm Corps zufrieden gewesen wären. Ich hatte mich damit beschäftigt, ganz neue Bewegungen zu machen, wie solche zum Theil in der preußischen Armee noch nicht eingeführt sind, andere, wie sie erst seit einigen Jahren dort in Gebrauch sind, um die Gnade Ew. Durchl. sowohl für das Corps der braunschweig'schen Truppen, als für mich selbst zu verdienen.“

Im August wollten 2 braunschweig'sche Soldaten desertiren, sie hatten die Festungswerke überstiegen und waren schon im Freien, als sie ergriffen und zurückgebracht wurden. Da der Herzog sich im

---

*) Der preußische General v. Schlieffen war von seinem König damals in die Niederlande geschickt worden.

Tractat die Jurisdiction über sie vorbehalten hatte, so wurden diese vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie nach den damaligen strengen Martialgesetzen zum Strange verurtheilte. Es lag kein Minderungsgrund vor, zudem mußte ein Exempel statuirt werden, um künftigen derartigen Fällen möglichst vorzubeugen.

Die Verurtheilten konnten nur vom Nachrichter vom Leben zum Tode gebracht werden; aber hier stieß man auf Schwierigkeiten, wenigstens in Bezug auf die Kosten. So unbedeutend der Geldgegenstand war, so führte dieser doch zu Weitläufigkeiten. Vors Erste mußte der Nachrichter seine Rechnung einreichen, die 19 Gulden 10 Stüber betrug, die Taxe, die für einen Soldaten der Republik bezahlt wurde *). Für die Schweizer-Regimenter, die im Sold des Statthalters standen, wurden bei einer derartigen Execution 20 Pattacons (Reichsthaler, oder 80 Fl. Lütticher Geld) mehr bezahlt. Der Scharfrichter stellte die braunschweig'schen Truppen den Schweizern gleich, und forderte dieselbe Mehrvergütung. Darüber gab der General Riedesel einen weitläufigen Bericht an den Prinzen Friedrich, als Gouverneur von Mastricht ein, der die Sache wieder an die Herren des Raths der Generalstaaten einschickte, die sich für die Forderung des Nachrichters entschieden. Wie die Sache noch hinausgeführt wurde, darüber liegt nichts weiter vor; merkwürdig bleibt aber die Verhandlung immer, die ein Bild von den Gebräuchen jener Zeit giebt.

Der Oberst Speth war sehr schwächlich und kränklich geworden, weshalb Riedesel darauf antrug, ihm einen andern Wirkungskreis zu geben. Er hatte bisher Riedesel's Infanterie-Regiment mit Ehren geführt, in Berücksichtigung dessen ihn der Herzog zum Com-

---

*) Die sonderbare Rechnung, die in holländischer Sprache sich im Original bei den Acten befindet, lautet:

Für das Hängen	6 Fl.	—	Stbr.
Für das Abschneiden	1 „	10	„
Für den Leichnam in die Ketten zu hängen	3 „	—	„
Für Ketten und Klammern	3 „	—	„
Für das Anlegen der Leiter	1 „	—	„
Für den Karren, in welchem der Leichnam gefahren wird	5 „	—	„
	19 Fl.	10	Stbr.

mandanten von Wolfenbüttel ernannte, ein Posten, in welchem er auch ferner im Dienst bleiben und den Abend seines Lebens ruhiger beschließen konnte. Er trat diesen Dienst am 1. October desselben Jahres an.

An seiner Stelle übernahm der Oberst Hille das Commando dieses Regiments, das beste unter der braunschweig'schen Infanterie.

Riedesel war im Frühling dieses Jahres abermals in dienstlichen Angelegenheiten nach dem Haag gereist; als er von da wieder zurückgekehrt war, besuchte er auf einige Wochen die Bäder zu Aachen, um seinem geschwächten Gesundheitszustand wieder aufzuhelfen. Als er wieder nach Mastricht zurückgekommen war, ging der General Warnstedt in die Bäder von Aix, von hier aus erhielt Riedesel einen längern Urlaub nach Braunschweig, um dort einige Familienangelegenheiten zu ordnen.

Der Winter von 1790 auf 91 war überhaupt der Gesundheit wenig zuträglich, worunter auch die Truppen viel litten. Warnstedt schreibt in einem Briefe von dorther (vom 2. Februar 1791), daß es fast täglich stürme, donnere und blitze, die Flüsse ausgetreten und die Landstraßen zum Theil überschwemmt seien.

In Bezug auf Politik und andere Verhältnisse ist Warnstedt in seinen Briefen sehr vorsichtig, von denen der eine zuweilen halb französisch halb deutsch geschrieben ist. Auf den Postämtern mehrerer deutschen Staaten — man sagt auch in Preußen — wurden die Briefe geöffnet. Warnstedt sagt in einem Schreiben (vom 4. Febr.): „Wo soll man was erfahren und wer darf anjetzt schreiben, alle Briefe werden ja aufgemacht*)."

*) Unter den Neuigkeiten, die Warnstedt aus Berlin mittheilt, führt er auch folgende Anekdote an. Als in einer großen Assemblee bei Hofe über die Einnahme von Ismael hin und her gestritten wurde, indem der russische Gesandte, Graf Nesselrode diese behauptete und Graf Hardenberg und andere Autoritäten diese bestritten, bückt sich Nesselrode, um eine heruntergefallene Karte aufzuheben, wobei seinem Körper ein lauter Ton entfährt, der ihn und alle Anwesenden in die größte Verlegenheit bringen mußte. Prinz Friedrich hatte hierbei Ruhe genug, um ganz laut zu sagen: „Es war weiter nichts als der letzte Schuß der Canonade bei Ismael und ich zweifle nun nicht mehr an dessen Einnahme."

Tractat die Jurisdiction über sie vorbehalten hatte, so wurden diese vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie nach den damaligen strengen Martialgesetzen zum Strange verurtheilte. Es lag kein Minderungsgrund vor, zudem mußte ein Exempel statuirt werden, um künftigen derartigen Fällen möglichst vorzubeugen.

Die Verurtheilten konnten nur vom Nachrichter vom Leben zum Tode gebracht werden; aber hier stieß man auf Schwierigkeiten, wenigstens in Bezug auf die Kosten. So unbedeutend der Geldgegenstand war, so führte dieser doch zu Weitläufigkeiten. Vors Erste mußte der Nachrichter seine Rechnung einreichen, die 19 Gulden 10 Stüber betrug, die Taxe, die für einen Soldaten der Republik bezahlt wurde *). Für die Schweizer-Regimenter, die im Sold des Statthalters standen, wurden bei einer derartigen Execution 20 Pattacons (Reichsthaler, oder 80 Fl. Lütticher Geld) mehr bezahlt. Der Scharfrichter stellte die braunschweig'schen Truppen den Schweizern gleich, und forderte dieselbe Mehrvergütung. Darüber gab der General Riedesel einen weitläufigen Bericht an den Prinzen Friedrich, als Gouverneur von Mastricht ein, der die Sache wieder an die Herren des Raths der Generalstaaten einschickte, die sich für die Forderung des Nachrichters entschieden. Wie die Sache noch hinausgeführt wurde, darüber liegt nichts weiter vor; merkwürdig bleibt aber die Verhandlung immer, die ein Bild von den Gebräuchen jener Zeit giebt.

Der Oberst Speth war sehr schwächlich und kränklich geworden, weshalb Riedesel darauf antrug, ihm einen andern Wirkungskreis zu geben. Er hatte bisher Riedesel's Infanterie-Regiment mit Ehren geführt, in Berücksichtigung dessen ihn der Herzog zum Com-

*) Die sonderbare Rechnung, die in holländischer Sprache sich im Original bei den Acten befindet, lautet:

Für das Hängen	6 Fl.	—	Stbr.
Für das Abschneiden	1 „	10	„
Für den Leichnam in die Ketten zu hängen	3 „	—	„
Für Ketten und Klammern	3 „	—	„
Für das Anlegen der Leiter	1 „	—	„
Für den Karren, in welchem der Leichnam gefahren wird	5 „	—	„
	19 Fl.	10	Stbr.

mandanten von Wolfenbüttel ernannte, ein Posten, in welchem er auch ferner im Dienst bleiben und den Abend seines Lebens ruhiger beschließen konnte. Er trat diesen Dienst am 1. October desselben Jahres an.

An seiner Stelle übernahm der Oberst Hille das Commando dieses Regiments, das beste unter der braunschweig'schen Infanterie.

Riedesel war im Frühling dieses Jahres abermals in dienstlichen Angelegenheiten nach dem Haag gereist; als er von da wieder zurückgekehrt war, besuchte er auf einige Wochen die Bäder zu Aachen, um seinem geschwächten Gesundheitszustand wieder aufzuhelfen. Als er wieder nach Mastricht zurückgekommen war, ging der General Warnstedt in die Bäder von Aix, von hier aus erhielt Riedesel einen längern Urlaub nach Braunschweig, um dort einige Familienangelegenheiten zu ordnen.

Der Winter von 1790 auf 91 war überhaupt der Gesundheit wenig zuträglich, worunter auch die Truppen viel litten. Warnstedt schreibt in einem Briefe von dorther (vom 2. Februar 1791), daß es fast täglich stürme, donnere und blitze, die Flüsse ausgetreten und die Landstraßen zum Theil überschwemmt seien.

In Bezug auf Politik und andere Verhältnisse ist Warnstedt in seinen Briefen sehr vorsichtig, von denen der eine zuweilen halb französisch halb deutsch geschrieben ist. Auf den Postämtern mehrerer deutschen Staaten — man sagt auch in Preußen — wurden die Briefe geöffnet. Warnstedt sagt in einem Schreiben (vom 4. Febr.): „Wo soll man was erfahren und wer darf anjetzt schreiben, alle Briefe werden ja aufgemacht*)."

*) Unter den Neuigkeiten, die Warnstedt aus Berlin mittheilt, führt er auch folgende Anekdote an. Als in einer großen Assemblee bei Hofe über die Einnahme von Ismael hin und her gestritten wurde, indem der russische Gesandte, Graf Nesselrode diese behauptete und Graf Hardenberg und andere Autoritäten diese bestritten, bückt sich Nesselrode, um eine heruntergefallene Karte aufzuheben, wobei seinem Körper ein lauter Ton entfährt, der ihn und alle Anwesenden in die größte Verlegenheit bringen mußte. Prinz Friedrich hatte hierbei Ruhe genug, um ganz laut zu sagen: „Es war weiter nichts als der letzte Schuß der Canonade bei Ismael und ich zweifle nun nicht mehr an dessen Einnahme."

Die gährenden Elemente griffen in dem benachbarten Frankreich in schreckenerregender Weise um sich. In den Niederlanden zeigten sich bereits ähnliche Symptome, so daß die Regierung Ursache hatte auf ihrer Hut zu sein. In Deutschland regte es sich auch hie und da und ob man gleich noch keine Ahnung von Dem hatte, was noch kommen sollte, so traf man doch einige Vorkehrungen gegen das Einschleichen so gefährlicher Ideen. Das Briefgeheimniß mußte daher zunächst darunter leiden.

In Berlin glaubte man noch immer an den Frieden; doch wurde der Gen.-Lieutenant v. Schlieffen nach Wesel geschickt, um an diesem Platze die nöthigen Anordnungen zu treffen.

In den niederländischen Provinzen kamen mehr und mehr Flüchtige aus Frankreich an, die den höhern Ständen angehörten und welche dort sich nicht mehr sicher fühlten. Es waren die ersten Möven vor dem ausbrechenden Sturme.

Der General Riedesel war im Frühling kaum nach Mastricht zurückgekehrt, so schickte er den General Warnstedt nach dem Haag, um in seinem Namen mit dem dortigen Gouvernement und mit dem braunschweig'schen Sollicitanten Dähne die Rechnungen zu ordnen, die seit dem nun 3jährigen Aufenthalt der Truppen im holländischen Solde in Betreff der Rückstände nicht unbedeutend angewachsen waren, so wie auch andere Dinge von Wichtigkeit abzuthun. Der Prinz Friedrich von Hessen befand sich ebenfalls dort. Es wurden in diesem Monat 11 Bataillone zum Manövriren in ein Lustlager zusammengezogen, die 10 Tage beisammen blieben. Die Garnison vom Haag, die mit den Grenadieren 5 Bataillone ausmachte, wurde mit dazu gezogen. Der Prinz Friedrich war darüber sehr ungehalten, theils über eine solche Geldverschwendung in so drückender Zeit, theils eilte er nach Deutschland zu gehen, wo er wichtigere Geschäfte zu haben glaubte, als solchen Uebungen beizuwohnen.

Der Hof im Haag schien sich überhaupt über die ernsten Vorgänge in Frankreich wie über die drückende Stimmung in den eigenen Staaten keine große Kümmerniß zu machen. Das etwas üppige und leichtfertige Hofleben blieb nach wie vor in seinem Geleise, so daß sich

der ehrliche Warnstedt nicht wenig darüber wunderte. Er schreibt darüber in einem Briefe vom 13. Mai:

„Es ist hier wahrlich ein Schlaraffenland, da anjetzo hier die Kornmesse ist, so können Sie sich schwerlich das Getöse nicht vorstellen, so den ganzen Tag ist. Drei Mal in der Woche giebt die Prinzeß ein Dejeuner um 12 Uhr auf dem Schloß, wo an 400 Menschen waren, die Tafeln sind von 246 Couverts gewesen und nur die Damen allein setzen sich. Alles Ueberfluß, fast Verschwendung. Sehr interessant ist es außerdem einen sehr brillanten Hof und Gesellschaft zu sehen, selbst alle Mitglieder der Herren Generalstaaten sind gegenwärtig. Um 2 Uhr geht diese brillante Gesellschaft auf die Messe spazieren bis gegen 4 Uhr, alsdann zu Hofe, Alles zu Fuß, und gegessen. Sodann ein Spectacle aller Art, Visiten, gegen 10 Uhr bei Hof soupirt. Die Lebensart wird fast sauer. Zum Glück, daß das Exerciren selten vor 7—8 Uhr, zu Zeiten noch später anfängt."

Von der liebenswürdigen Prinzessin Wilhelmine spricht Warnstedt sehr entzückt. Er sagt in seinem Briefe weiter:

„Diese kann nicht gnädiger, ich möchte sagen freundlicher sein. Da Sie mir selbst auf die freundlichste Weise befohlen hat, alle Mittag und Abend bei Hofe zu kommen und ohne weiter gebeten zu werden, da zu essen, welches mir der Prinz auch nachhero wiederholt und mir befohlen hat, so nimmt Sie oft Gelegenheit mir über Braunschweig, über das Exerciren der holländischen Garde, welche der Prinz commandiret, und dann auch über unsere Truppen in Mastricht zu berichten. Besonders ist es, daß so oft es nur möglich ist, fast in die Augen fallend ist es, daß der Gouverneur mit Empressement zu laufen kömmt, zuhört wovon die Rede ist und sich in die Conversation mellirt. Dieß giebt Muthmaßung, fast Verdacht. Wenn es aber ein Neid ist, so mag es darum sein."

Ueber die Truppen sagt er:

„Ich habe gestern ein Manöver zum Schlusse des Exercirens gesehen, wie ich ein solches nur in Potsdam gesehen habe*)."

*) Es waren dieses die Elitetruppen des Erbstatthalters.

Der Mission Warnstedt's lag jedenfalls eine bessere Verpflegung der Truppen mit zu Grunde. Da der Graf Bentink zu jener Zeit bedeutend erkrankt war, so mußte Warnstedt mit dem Minister du Larrey verkehren.

Er sagt über diesen:

„Den Minister de Larrey sehe ich fast alle ein und den andern Tag, ich hoffe auch durch ihn meine Zwecke zu erreichen, weil er schon oft, da ich allein bei ihm gewesen bin, erlaubt hat, über unser Corps und Garnison mit ihm zu sprechen und verschiedentlich darin entriret hat."

Auch die Bürgergarde rückte damals zum Exerciren mit aus; Warnstedt sagt darüber:

„Morgen wird die Bürgerschaft exerciren, das soll ein sehr solenner Tag sein, mit dem ganzen Hof im größten Staat und Alles was lebt und webt da seyn wird."

Die bisher in französischen Diensten stehenden beiden Prinzen de Croy, deren Familie in den Niederlanden ansässig war, hatten den vulkanischen Boden verlassen und waren auf niederländischen geflüchtet. Sie kamen am 14. Mai im Haag an. Der eine trug noch die französische Uniform. Warnstedt meint: „ich vermuthe, daß sie sich präsentiren und der jüngste seinen Eid ablegen will."

Währenddem Warnstedt sich im Haag aufhielt, exercirte das braunschweig'sche Corps in Mastricht täglich, denn es sollte im Juni wieder eine Generalinspection über dasselbe abgehalten werden. Von wem? das war noch die Frage. Der Statthalter, der Erbprinz und der Gouverneur hatten davon gesprochen. Die Prinzessin Wilhelmine wollte nach Beendigung der Manöver nach Deutschland reisen, wohin sie der Gouverneur, Prinz Friedrich begleiten wollte. Der Statthalter hatte dem General Warnstedt im Vertrauen gesagt: daß er die Revue abhalten würde, wenn der Gouverneur nicht in Mastricht sei. Für den General Riedesel war diese Ungewißheit sehr unangenehm, indem er gleich nach der Inspection mit seiner Familie nach Deutschland reisen wollte, um sowohl seinen abermals gestörten Gesundheitszuständen wieder aufzuhelfen, als auch dringende Familien-

angelegenheiten zu ordnen. Zudem sollte gleich nach der Inspection ein Theil der Officiere und Soldaten beurlaubt werden.

Der Statthalter that mit allem Diesem sehr geheim. Wollte er seine Abreise nicht kund werden lassen, oder scheute er sich vorher über die Inspection der Hülfstruppen, die der Gegenpartei als Ausländer und Unterdrücker verhaßt sein mußten, Etwas verlauten zu lassen? Kurz, er und die Seinen waren in ihren Aeußerungen sehr behutsam. Hören wir, was Warnstedt kurz vor seiner Abreise aus dem Haag darüber schreibt:

„Ich suchte des Morgens früh bei dem Exerciren der Schweizer-Garde mich dem Zelte und der Prinzeß von Oranien zu nähern und nun läßt sie mich rufen, spricht laut von den erhaltenen Briefen, über die Gesundheit unseres Herzogs und nun geht sie von der Seite und sagt mir: „Wissen Sie schon, daß der Prinz v. Hessen nicht wieder nach Mastricht geht? Gestern Abend ist es ausgemacht. Hat er Ihnen noch nichts gesagt?" Meine Verwunderung macht die Prinzeß lachen und sie fügt hinzu: „Der Prinz v. Hessen wollte im Durchreisen durch Nimwegen auch die Inspection da halten, dies hat ihm der Prinz v. Oranien abgeschlagen." Darüber hat mir die Prinzeß des Gouverneurs Mißvergnügen so oft erzählet, daß ich mich endlich ins Mittel geleget habe und habe dem Gouverneur vorgeschlagen, er möchte den Prinzen v. Oranien bitten, ihn auch nun von der Inspection in Mastricht zu dispensiren, damit er gleich mit der Prinzessin nach Deutschland gehen könne. Dies hat er mit mir zugleich dem Pr. v. Oranien gesagt, und dieser hat es gleich genehmigt. So ist es gekommen. Mein letztes und wiederholtes Bitten, daß nun der Erbprinz nach Mastricht kommen möchte, beantwortete die Prinzeß damit: „das kann nun wahrscheinlich geschehen, denn der Pr. v. Oranien hat doch gern selbst nach Mastricht gehen wollen und so geht Wilhelm gewiß mit. Lassen Sie sich aber hiervon nichts merken, vielleicht sagt Ihnen der Prinz dies selbst." Eine Weile nach dieser Unterredung sagt mir der Erbprinz: „Mein Herr Vater wird Ihnen vielleicht was sagen." Und da ich am Ende des Exercirens auch hierzu Gelegenheit fand, so sagte mir der Prinz von Oranien mit

Mal mit Dero Privatbriefen einzusenden, in pressanten Fällen kann es auch wöchentlich 2 Mal geschehen. Von meiner prompten Beantwortung seyn Dieselben überzeugt."

Für die 24 Infanterie-Compagnieen hatte Riedesel noch eine Werbe-Commission niedergesetzt, die aus dem Obersten v. Hille und 2 Capitains bestand. Es durfte kein Mann unter 9 Zoll angenommen werden.

In Betreff der Beurlaubungen hatte der General auch hier bereits bittere Erfahrungen gemacht, denn viele von Denen, die man häuslicher Verhältnisse wegen in ihre Heimath beurlaubt hatte, kamen nicht wieder, weshalb er in diesem Punct vorsichtiger wurde. Auch andere Desertionen kamen hier und da vor. —

Aachen war damals ein Hauptsammelplatz der französischen ausgewanderten Noblesse. Anfangs Juli war auch der König von Schweden dort, um wahrscheinlich eine Unterredung mit den daselbst sich aufhaltenden franz. Prinzen zu halten. Warnstedt schreibt am 11. Juli an Riedesel darüber:

„Ich bin am Sonnabend und Sonntag in Aaken gewesen, um meine Cour an allen Orten zu machen, wovon ich ganz zufrieden zurückgekommen bin. Gewiß kann man nicht höflicher und leutseliger sein, als Se. Majestät und die Grafen*) sind; nicht allein wird man zur Präsentation in Ihren Häusern vorgeführt, sondern täglich kommen alle Incognitos im Saal zum Ball, zum Concert, und an allen Orten sprechen Sie mit allen Leuten, die Sie nur kennen und sehen, bitten auch alle Leute, so Ihnen präsentirt sind, zur Tafel. Vielleicht wissen Sie nicht, daß unser Prinz Friedrich von Würtemberg auch dort ist, und daß er seine Tochter von 6 oder 8 Jahren bei sich hat, welches eine kleine gentile und interessante Prinzeß ist. Mir ist es, als ob sie ihrer seel. Mutter gleich sei, Gott gebe nur glücklicher. Der Vater ist außerordentlich stark worden, sodaß ich ihn fast nicht gekannt hätte. Außerordentlich voll französischer Refugiés ist es in Aaken, alle sagen einstimmig laut, daß

*) Die französischen Prinzen, die sich damals für gewöhnlich in Coblenz aufhielten.

gewiß Monsieur*), der Prinz de Condé und d'Artois**) ein Corps und kann es möglich seyn, eine Armee aufrichten und damit in Frankreich eindringen würden, auch schmeicheln Sie sich, daß auch der Kaiser und alle Souverains sich Ihrer annehmen würden und das nicht mit Vorstellungen, sondern mit Armeen.

Außerdem ist die Consternation über die Begegnung Ihres Königs außerordentlich groß; sie nennen ihren König le premier esclave du Royaume. Auf den Kopf von Gen. Bouillé ist ein großer Preiß gesetzt und Emissaire sind aller Orten. Man will auch den Brand in Amsterdam französischen Mordbrenners Schuld geben."

Die im Juni verunglückte Flucht des französischen Königs mit seiner Familie hatte auch in den Niederlanden die größte Bestürzung verursacht. Man mußte das Aeußerste von den aufgeregten Volkshaufen für ihn befürchten. Der Marquis Bouillé, der bekanntlich den Plan zu dieser Flucht angegeben hatte, die aber ohne sein Verschulden mißlungen war, hatte sich über Luxemburg nach Aachen geflüchtet, wo auch der General Warnstedt seine Bekanntschaft machte. Er schreibt am 26. August ferner:

„Wissen Sie, daß der Marquis de Bouillé in königl. schwed. Dienste als Gen.-Lieutenant mit 12,000 Livres appointement getreten, sein ältester Sohn als Obristlieutenant und Adjutant vom König. Den 26., heißt es, wird der König von Aaken weggehen, Einige wollen (meinen) gerade zurück nach Stockholm, Andere nach Coblenz, woran jedoch sehr zu zweifeln ist."

Der Marquis de Bouillé suchte von hier aus bekanntlich die europäischen Mächte für die Sache seines unglücklichen Königs zu gewinnen und traf namentlich die ersten Unterhandlungen mit dem König Gustav von Schweden***).

Sehr thätig für dieselbe Sache wirkte auch der emigrirte franz.

*) Später Louis XVIII.

**) Später Carl X.

***) Der Marquis de Bouillé war eine hervorragende militairische Persönlichkeit. Im Jahr 1778 war er als Gen.-Commissair nach Westindien geschickt worden; 1791 war er Gouverneur von Metz. Er starb 1800 in London. Von ihm sind auch die Mémoires de la Revolution. —

General Maillebois. Warnstedt thut zuerst in einem Briefe vom 23. August von ihm Erwähnung, indem er schreibt: daß derselbe 2 Tage vorher wieder in Mastricht angekommen, aber im Begriff sei, mit dem Grafen von Artois nach Pillnitz zum Congreß zu reisen. Hier schlossen bekanntlich am 27. August 1791 die Bevollmächtigten von Oesterreich und Preußen den merkwürdigen Vertrag ab, der in seinen Motiven zwar edel und gerecht schien, aber später vieles Unheil herbeiführte. Beide Monarchen wollten dem gefährdeten Königthum in Frankreich die gebührende Autorität wieder verschaffen, weshalb sie sich verbindlich machten, eine starke Armee über die Grenzen des revolutionären Reichs zu schicken, mit dem man bald fertig zu werden meinte.

Während dem es in dem aufgewühlten Frankreich immer toller herging und in den Niederlanden Alles mehr in Verwirrung gerieth, befand sich die Gemahlin des Statthalters in Berlin, wo ihr königlicher Bruder bemüht war, ihr allerlei Zerstreuungen an seinem lebenslustigen Hofe zu bieten. Man dachte dort noch nicht im Ernste an einen Krieg, man glaubte durch die vorläufigen gewaltigen Rüstungen und Vorkehrungen die französischen Freiheitsmänner einzuschüchtern. Der Gouverneur der wichtigsten niederländischen Festung führte in dem schönen Rumpenheim am Rhein ein ganz gemüthliches Leben mit seiner Familie. Da er in Kurzem neuen Vaterfreuden entgegensah, so wollte er die Entbindung seiner Gemahlin erst abwarten, bevor er wieder in die Niederlande zurückkehrte.

In dem nahen Wilhelmsbad hielten sich bis in den Herbst hinein noch vornehme Gäste auf; eben so auch in Hanau. Der Prinz Friedrich von Hessen schreibt unter Anderem (vom 11. Octbr.) von daher:

„Mein Bruder*) ist seit 8 Tagen hier, er hat heute bei mir dinirt, und wir haben von Ihnen, mein General, in den Ausdrücken gesprochen, wie Sie solche von uns erwarten können. Sie werden mit den Ansichten meines Bruders in Betreff der Contre-Revolution ganz einverstanden sein und Sie können überzeugt sein, daß kein Hesse

---

*) Der regierende Landgraf Wilhelm IX.

eher marschiren wird, bevor nicht die Großmächte sich hineingemischt haben, und Sie wissen, daß dieser Zeitpunkt noch weit entfernt ist. Se. K. Hoheit der Prinz Ferdinand ist mit der Prinzessin und seiner Familie in Wilhelmsbad, die Herzogin v. Würtemberg ist mit 4 Prinzen bei meiner Schwiegermutter in Hanau und so leben wir nur in Visiten und Diners. Wir müssen uns von hier wegbegeben, meine Frau nähert sich ihrem Zeitpunkt, sie will in Biebrich ihre Niederkunft halten*). Wir reisen morgen ab. Ich verlasse meine Zurückgezogenheit ungern."

In Bezug auf den Landgrafen ging das Gerücht, daß er ein Corps zur Armee der franz. Prinzen stellen würde. Schon am 18. Sept. schrieb Warnstedt darüber:

„Die französischen Refugiés versprechen sich sehr viel von der Declaration aus Pillnitz. Unser Freund schreibt mir aber, daß solche nichts seyn noch sagen solle. Darüber aber macht das Hauptquartier**) vielen Lärmen, daß gewiß 100,000 Mann und mehrere Armeen die Contre-Revolution bewirken würden, und gewiß sei, daß 12,000 Mann Hessen in der französischen Prinzen Diensten und Subsidien genommen wären, für deren Bezahlung der Kaiser die Garantie leiste. Diese Gewißheit, glaube ich, kann ich am besten von Ihnen erfahren."

Dieses hatte wahrscheinlich Riedesel dem Prinzen Friedrich mitgetheilt, auf welches sich dessen betreffende Stelle in seinem Briefe bezieht.

Am 21. October schreibt Warnstedt:

„Die französischen Unruhen dauern noch immer fort. Das Auswandern ist anjetzt so stark, wie jemahlen, ganz unglaublich kommen die französischen Officiers hier an und gehen nach Deutschland. Hier werden sehr viele Contracte zu Satteln, Stiefeln und Feldequipage gemacht, zum Theil mit baarem Vorschuß. Demohngeachtet ist nicht wohl was Ausrichtendes abzusehen, es sei denn, daß

*) Die Gemahlin des Prinzen Friedrich war bekanntlich eine Prinzessin von Nassau.

**) Der französischen Prinzen in Coblenz.

ein Bürgerkrieg im Reiche ausbricht, oder daß der König heraus-kommen könne. Alle Souverains scheinen sich der Sache nicht so sehr mehr annehmen zu wollen, seitdem Ludwig XVI. sanctionirt hat."

Die Anwerbung der französischen Prinzen und Generale zu der sonderbaren Armee, mit der man in Frankreich einfallen und die Revolution mit einem Male erdrücken wollte, übte auf die in Mastricht stehenden Truppen, und somit auch auf die braunschweig'schen, einen sehr nachtheiligen Einfluß. Da es die französischen Werber und Agenten an reizenden Versprechungen nicht fehlen ließen, so hatten sich viele Soldaten zur Desertion verleiten lassen. Was diese Lust noch mehr anregte, war: daß sowohl einzelne Deserteure von andern Staaten, so wie Trupps angeworbener Soldaten durch Mastricht kamen. Die Vorsichtsmaßregeln mußten daher gegen ein so einreißendes Uebel geschärft werden, weshalb immer zwei Unterofficiere zur Beobachtung bei den Casernen aufgestellt wurden. Der Capitain, dem aus irgend einer nachgewiesenen Fahrlässigkeit ein Mann desertirte, mußte diesen aus seinem Beutel wieder ersetzen. Jeder, der einen Deserteur einfing, erhielt 10 Thlr. Belohnung. —

Die Desertion wurde indeß immer allgemeiner. Die Oesterreicher liefen zu den Holländern über, um sich bei der ostindischen Compagnie anwerben zu lassen, und die Franzosen liefen von der revolutionären zur „Aristokratischen Armee", um unter den Prinzen zu dienen. Auch zu den Braunschweigern liefen mehrere Oesterreicher über. Eines Tages kamen 7 ungarische Deserteure, prächtige Bursche, an. Der General Warnstedt nahm sie zwar an, er wußte aber nicht, was er mit ihnen machen sollte, da sie die deutsche Sprache und Lebensweise nicht kannten. Er befürchtete, daß sie in Kurzem wieder entlaufen würden. Sie gehen zu lassen, dazu konnte er sich auch nicht entschließen, da es Leute waren, mit denen man Staat machen konnte. Er traf zuletzt das Auskunftsmittel, daß er sie bei Gelegenheit eines Transports mit nach Braunschweig schickte. In Herzogenbusch war ein förmliches Werbehaus von den Franzosen errichtet worden.

Als eines Abends der General Warnstedt beim General Welbern war, der wegen Unwohlseins das Zimmer hüten mußte und bei dem er mehrere vornehme Franzosen traf, sagte ihm der General Bel-

lunze: daß nun bereits 40,000 von der Noblesse emigrirt seien und daß es bald so weit kommen würde, daß nur die Alten und Schwachen zu Hause blieben. Wer Dienste thun könne und zurückbliebe, würde aus den Adels-Matrikeln gestrichen werden.

Im October war unter den Brüsseler Truppen eine Emeute ausgebrochen, die nur mit Waffengewalt unterdrückt werden konnte. 6 Mann blieben auf dem Platze und 18 wurden verwundet.

Die braunschweig'schen Truppen wußten nicht anders, als daß sie im nächsten Frühling, bis zum 5. April, wieder nach Braunschweig zurückkehren würden, da der 3jährige Subsidien-Tractat längst abgelaufen war. Der General Warnstedt traf zu diesem Abzuge bereits mehrere Vorbereitungen. Damit die Kosten für den Transport nicht zu sehr auflaufen sollten, machte er den Vorschlag: das schlechte Material zu veräußern. So schrieb er unter Anderem am 5. November:

„Was wir mit anher aus dem Lande gebracht haben an Artillerie, Lavetten 2c. wird auf eben die Art wohl zurückbleiben müssen und dieß muß noch Zeit haben. Aber ob wir nicht an die Aristokratische Armee unsere ohnehin schlechten Kanonen, Lavetten 2c. auch allenfalls zu reparirende Gewehre gegen baar Geld überlassen könnten und möchten, frägt sich, aber sehr mit spitzen Fingern. Vielleicht kann nur unser guter Freund Millard hiervon der Unterhändler sein."

Er sagt in demselben Briefe in Bezug auf die Prinzen-Armee noch:

„Die französische Emigration dauert noch immer fort, was sie aber endlich beginnen wollen, ist nicht einzusehen. Endlich fürchte geht das Geld auf, denn der Unterhalt so vieler Leute kostet nicht allein Vieles, sondern auch die Bestellung von Equipagen, Kanonen, Gewehren erfordert Summen. Hier werden große Bestellungen angeboten, aber die hiesigen Bürger verlangen Sicherheit oder baar Geld."

Die Gerüchte über den Rückmarsch der braunschweig'schen Truppen verbreiteten sich mehr und mehr. Am 12. November schreibt General Warnstedt darüber:

liches Ereigniß betraf in diesem Jahre Riedesel und seine Familie. Die Reize und die Liebenswürdigkeit seiner ältesten Tochter Auguste hatten in dem Grafen Heinrich XLIV. von Reuß-Köstritz einen so warmen Verehrer gefunden, daß er ihr Herz und Hand anbot. Im August war in Braunschweig die Verlobung vollzogen worden*).

Der regierende Herzog von Braunschweig war in der letzten Hälfte dieses Jahres sehr leidend gewesen, er litt am kalten Fieber, das ihn sehr entkräftet hatte. Als Riedesel wieder nach Braunschweig kam, war der Herzog bereits wieder hergestellt. Uebler ging es mit dem Herzog Ferdinand, den ein Schlaganfall betroffen hatte, wodurch die linke Seite gelähmt worden war; man mußte daher das Aeußerste für ihn befürchten.

Das Jahr 1792 schien für das westliche Europa ein entscheidendes werden zu wollen; überall herrschte Rührigkeit bei dem bevorstehenden Kampf, wobei es sich jetzt nicht nur um die Erhaltung der Monarchie eines mächtigen Reichs, sondern um ganz andere Dinge handelte. Ganz Europa war von den gewaltigen Stößen erschüttert worden, die von Paris ausgingen, manches Alte und Morsche war schon zusammengestürzt. Vieles Andere wankte in seinen Grundvesten. Man mußte den gewaltig überhandnehmenden Brand löschen, wenn er nicht mächtigere Verheerungen anrichten sollte. So meinte man wenigstens in den größern Cabinetten; nur wenige dachten daran, sich gegen diesen abzuschließen und ihn in sich selbst verglimmen und ersticken zu lassen.

Fast alle Staaten rüsteten; Holland, das dem Sturme am nächsten ausgesetzt war, hätte vor Allem auf seine Sicherheit bedacht sein müssen. Unter solchen Umständen konnte man eigentlich nicht annehmen, daß dieses seine Hülfstruppen eben jetzt entlassen wolle, und doch glaubte der größte Theil, daß dieses geschehen würde.

Der General Warnstedt schreibt vom 4. Januar:

„Die hiesige Gegend wird immer unruhiger; in Brabant ist

*) Die Gräfin Auguste von Reuß-Köstritz überlebte ihren Vater nur um wenige Jahre; sie starb 1805 in Berlin und war die Mutter der jetzt verwittweten Herzogin Auguste von Anhalt-Cöthen.

es gar nicht ruhig, das Mißvergnügen wird gewiß täglich stärker. Gestern sind 2 Cavallerie-Regimenter Hohenzollern und Coburg*) im Limburgischen eingerückt, auch sagt man, daß noch ein Infanterieregiment mitgekommen ist. Gewiß ist es, daß die Regimenter in Brabant sich täglich verstärken und anjetzt Keiner ihre Stärke wissen kann, weil unter dem Namen von Rekruten große Verstärkungen ankommen. Die französische Prinzen-Armee setzt sich in allem Ernst in marschfertigen Stand. Das Bückeburg'sche Arsenal ist von ihnen baar bezahlt. Das Comtoir von Hoop in Amsterdam zahlt beständig und soll Carte blanche haben. Die Declaration und Brief von Leopold hat Alles in Bewegung gesetzt. Keiner will an einem Bürgerkrieg in Frankreich und Contrerevolution mehr zweifeln. In Aachen erwartet man mit Gewißheit Gustav III. im Februar. Man will nicht mehr daran zweifeln, daß Mr. la Fayette einen Coup auszuführen vorhabe, um die Quartiere der Emigranten und selbst die Prinzen womöglich aufzuheben, wodurch die Gegenden des Rheins sehr mitgenommen werden könnten. Die hiesigen Emigrés schmeicheln sich, daß alsdann der Kaiser losschlagen und daß zugleich der Bürgerkrieg in Frankreich ausbrechen werde. Endlich ist gestern ein Bülletin gekommen; zwei Mal en suite hat es gefehlt. Nach diesem scheint es aufs Neue, als ob das politische System sich abermals verändern wolle. Daß hier in Holland gar keine Arrangements getroffen werden und rund herum es täglich unruhiger wird, ist unbegreiflich."

Am 6. Januar schreibt derselbe ferner:

„Die Regimenter von Hohenzollern und Coburg sind hier in Brabant; täglich wird die Armee stärker, ohne daß man es wahrnimmt. Aber der Cordon von Brüssel bis Trier ist auch groß, und man erwartet dahero noch mehrere Regimenter**). Dies scheint hier in Holland Unruhe zu verursachen, obgleich keine ehrbare Arrangements gemacht werden."

*) Oesterreichische.

**) Es ist hier nur von der Kaiserlichen Armee die Rede.

Derselbe schreibt am 11. Januar:

„Sehr unruhig wird es in unsern Gegenden und ganz unvermeidlich zieht sich ein Gewitter heran. Die Kaiserl. Armee verstärkt sich in Brabant täglich, aber auch ganz unvermerkt; sie zieht sich sehr nach der französischen Grenze und befestigt die Position von Assesse, im Fall der Marschall v. Rochambeau und Luckner ihre Drohungen erfüllen wollten, wie aber nicht leicht zu glauben ist*). Es ist nunmehro wohl mehr als gewiß, daß die emigrirten Prinzen fast von allen Souverains unterstützt werden. Diese (die Prinzen) haben mehr Geld als man glaubt. Das Haus von Hoop in Amsterdam giebt ihnen vollen Credit, und wagt die Nationalversammlung einen Fuß auf deutschen Boden, so ist der Krieg gegen Frankreich unvermeidlich, geschieht das nicht, so ist der Banquerotte und Bürgerkrieg in Frankreich wahrscheinlich, denn so kann es unmöglich bleiben.

Inzwischen ist es in Brabant ganz unruhig. Alle abgedankte patriotische Officiers finden sich wieder ein und erhalten wieder wie vorher ihren Sold. Die Auswanderung ist sehr stark. Die Stände haben eine Deputation nach Wien geschickt, ohne Vorwissen des Gouvernements. In Lüttich wird das Volk täglich toller, man insultirt die Wachen und vorgestern sind 2 Schildwachen auf ihrem Posten erschossen worden, daher die Wachen verdoppelt werden. Würde die Garnison herausgenommen, so sind die Unruhen größer wie vorher.

Sollte ein Krieg mit Frankreich entstehen, so ist gewiß ein Aufstand in Frankreich, Brabant und Holland allgemein, wozu die Propaganda alles Mögliche beitragen wird, wie denn in Böhmen sogar das Volk auch unruhig sein soll. Bei alle dem wird hier in Holland nicht die geringste Vorsicht genommen, Alles bleibt unentschlossen. Sehr ist man über den Verlust der gestran-

*) Es ist der alte uns wohlbekannte Luckner, der hier wieder auftaucht, denn wie wir bereits im ersten Theile ersehen haben, war er in französische Dienste getreten, wo ihm bald darauf das revolutionäre Gouvernement für seine treu geleisteten Dienste den Kopf abschlagen ließ.

deren Fregatte betreten und über das Sort der beiden Schiffe, derweilen der Succurs in Indien des Krieges wegen äußerst nothwendig ist. Viel wird von einem Cordon gesprochen und doch sieht man keine Anstalten noch Ordre. Unser Sort bleibt immer noch unentschieden und ungewiß; dies wird uns am Ende doch in Verlegenheit setzen."

Der Statthalter war zwar für Ludwig XVI. gestimmt, er hätte ihm gerne mit zu seinem Rechte verholfen, allein er scheute den Krieg, indem er die Truppen nicht aus seinen Landen ziehen, anderntheils den Kriegsschauplatz nicht in dieselben gespielt wissen wollte. Er mußte wohl einsehen, daß eine längere Neutralität unter solchen Verhältnissen unmöglich war, allein in seinem sonst ritterlichen Charakter lag eine große Unentschlossenheit, die er später sehr bereuen sollte.

Der General Warnstedt erhielt aus dem Haag durch Dähne und Andere immer die sichersten Nachrichten, er stand auch mit angesehenen Personen in andern Provinzen in steten Verbindungen, weshalb wir seinen Mittheilungen unbedingten Glauben schenken können. Wenn auch hier und da Dinge berührt werden, die außerhalb seines Wirkungskreises liegen, so dürfte doch solches aus einer so denkwürdigen und ereignißvollen Zeit nicht als überflüssig erscheinen, einer Zeit, die bis auf den heutigen Tag unser größtes Interesse erregt. —

Es wird wohl manchem Leser eigenthümlich erscheinen, daß Riedesel nicht auf seinen Posten geht, der von Gefahren aller Art mehr und mehr bedroht wird. Daß er in Braunschweig noch zurück bleiben mußte, war gegen seinen Willen und seine Neigung, denn er war noch so kränklich, daß er nicht einmal die Reise unternehmen, geschweige denn ein Commando übernehmen konnte. Es mußte schon weit mit ihm gekommen sein, daß er den Gedanken fassen konnte, jetzt seinen Abschied zu nehmen, wie er gegen den Prinzen Friedrich von Hessen geäußert hatte. Fürs Zweite sprach man in Braunschweig als fast gewiß von der Rückkehr des Hülfscorps im nächsten Frühling. Er selbst glaubte damals nicht, daß er in Folge seiner mehr und mehr geschwächten Gesundheit einer Stellung würde genügen können, die so viel Ausdauer verlangte und auf welcher so viele Verantwortung lastete. In seinem rechtlichen Sinne wollte er in Allem seine

Derselbe schreibt am 11. Januar:

„Sehr unruhig wird es in unsern Gegenden und ganz unvermeidlich zieht sich ein Gewitter heran. Die Kaiserl. Armee verstärkt sich in Brabant täglich, aber auch ganz unvermerkt; sie zieht sich sehr nach der französischen Grenze und befestigt die Position von Affesse, im Fall der Marschall v. Rochambeau und Luckner ihre Drohungen erfüllen wollten, wie aber nicht leicht zu glauben ist*). Es ist nunmehro wohl mehr als gewiß, daß die emigritten Prinzen fast von allen Souverains unterstützt werden. Diese (die Prinzen) haben mehr Geld als man glaubt. Das Haus von Hoop in Amsterdam giebt ihnen vollen Credit, und wagt die Nationalversammlung einen Fuß auf deutschen Boden, so ist der Krieg gegen Frankreich unvermeidlich, geschieht das nicht, so ist der Banquerotte und Bürgerkrieg in Frankreich wahrscheinlich, denn so kann es unmöglich bleiben.

Inzwischen ist es in Brabant ganz unruhig. Alle abgedankte patriotische Officiers finden sich wieder ein und erhalten wieder wie vorher ihren Sold. Die Auswanderung ist sehr stark. Die Stände haben eine Deputation nach Wien geschickt, ohne Vorwissen des Gouvernements. In Lüttich wird das Volk täglich toller, man insultirt die Wachen und vorgestern sind 2 Schildwachen auf ihrem Posten erschossen worden, daher die Wachen verdoppelt werden. Würde die Garnison herausgenommen, so sind die Unruhen größer wie vorher.

Sollte ein Krieg mit Frankreich entstehen, so ist gewiß ein Aufstand in Frankreich, Brabant und Holland allgemein, wozu die Propaganda alles Mögliche beitragen wird, wie denn in Böhmen sogar das Volk auch unruhig sein soll. Bei alle dem wird hier in Holland nicht die geringste Vorsicht genommen, Alles bleibt unentschlossen. Sehr ist man über den Verlust der gestran-

*) Es ist der alte uns wohlbekannte Luckner, der hier wieder auftaucht, denn wie wir bereits im ersten Theile ersehen haben, war er in französische Dienste getreten, wo ihm bald darauf das revolutionäre Gouvernement für seine treu geleisteten Dienste den Kopf abschlagen ließ.

deten Fregatte betreten und über das Sort der beiden Schiffe, derweilen der Succurs in Indien des Krieges wegen äußerst nothwendig ist. Viel wird von einem Cordon gesprochen und doch sieht man keine Anstalten noch Ordre. Unser Sort bleibt immer noch unentschieden und ungewiß; dies wird uns am Ende doch in Verlegenheit setzen."

Der Statthalter war zwar für Ludwig XVI. gestimmt, er hätte ihm gerne mit zu seinem Rechte verholfen, allein er scheute den Krieg, indem er die Truppen nicht aus seinen Landen ziehen, anderntheils den Kriegsschauplatz nicht in dieselben gespielt wissen wollte. Er mußte wohl einsehen, daß eine längere Neutralität unter solchen Verhältnissen unmöglich war, allein in seinem sonst ritterlichen Charakter lag eine große Unentschlossenheit, die er später sehr bereuen sollte.

Der General Warnstedt erhielt aus dem Haag durch Dähne und Andere immer die sichersten Nachrichten, er stand auch mit angesehenen Personen in andern Provinzen in steten Verbindungen, weshalb wir seinen Mittheilungen unbedingten Glauben schenken können. Wenn auch hier und da Dinge berührt werden, die außerhalb seines Wirkungskreises liegen, so dürfte doch solches aus einer so denkwürdigen und ereignißvollen Zeit nicht als überflüssig erscheinen, einer Zeit, die bis auf den heutigen Tag unser größtes Interesse erregt. —

Es wird wohl manchem Leser eigenthümlich erscheinen, daß Riedesel nicht auf seinen Posten geht, der von Gefahren aller Art mehr und mehr bedroht wird. Daß er in Braunschweig noch zurück bleiben mußte, war gegen seinen Willen und seine Neigung, denn er war noch so kränklich, daß er nicht einmal die Reise unternehmen, geschweige denn ein Commando übernehmen konnte. Es mußte schon weit mit ihm gekommen sein, daß er den Gedanken fassen konnte, jetzt seinen Abschied zu nehmen, wie er gegen den Prinzen Friedrich von Hessen geäußert hatte. Fürs Zweite sprach man in Braunschweig als fast gewiß von der Rückkehr des Hülfscorps im nächsten Frühling. Er selbst glaubte damals nicht, daß er in Folge seiner mehr und mehr geschwächten Gesundheit einer Stellung würde genügen können, die so viel Ausdauer verlangte und auf welcher so viele Verantwortung lastete. In seinem rechtlichen Sinne wollte er in Allem seine

Derselbe schreibt am 11. Januar:

„Sehr unruhig wird es in unsern Gegenden und ganz unvermeidlich zieht sich ein Gewitter heran. Die Kaiserl. Armee verstärkt sich in Brabant täglich, aber auch ganz unvermerkt; sie zieht sich sehr nach der französischen Grenze und befestigt die Position von Assesse, im Fall der Marschall v. Rochambeau und Luckner ihre Drohungen erfüllen wollten, wie aber nicht leicht zu glauben ist*). Es ist nunmehro wohl mehr als gewiß, daß die emigrirten Prinzen fast von allen Souverains unterstützt werden. Diese (die Prinzen) haben mehr Geld als man glaubt. Das Haus von Hoop in Amsterdam giebt ihnen vollen Credit, und wagt die Nationalversammlung einen Fuß auf deutschen Boden, so ist der Krieg gegen Frankreich unvermeidlich, geschieht das nicht, so ist der Banquerotte und Bürgerkrieg in Frankreich wahrscheinlich, denn so kann es unmöglich bleiben.

Inzwischen ist es in Brabant ganz unruhig. Alle abgedankte patriotische Officiers finden sich wieder ein und erhalten wieder wie vorher ihren Sold. Die Auswanderung ist sehr stark. Die Stände haben eine Deputation nach Wien geschickt, ohne Vorwissen des Gouvernements. In Lüttich wird das Volk täglich toller, man insultirt die Wachen und vorgestern sind 2 Schildwachen auf ihrem Posten erschossen worden, daher die Wachen verdoppelt werden. Würde die Garnison herausgenommen, so sind die Unruhen größer wie vorher.

Sollte ein Krieg mit Frankreich entstehen, so ist gewiß ein Aufstand in Frankreich, Brabant und Holland allgemein, wozu die Propaganda alles Mögliche beitragen wird, wie denn in Böhmen sogar das Volk auch unruhig sein soll. Bei alle dem wird hier in Holland nicht die geringste Vorsicht genommen, Alles bleibt unentschlossen. Sehr ist man über den Verlust der gestran-

*) Es ist der alte uns wohlbekannte Luckner, der hier wieder auftaucht, denn wie wir bereits im ersten Theile ersehen haben, war er in französische Dienste getreten, wo ihm bald darauf das revolutionäre Gouvernement für seine treu geleisteten Dienste den Kopf abschlagen ließ.

deten Fregatte betreten und über das Sort der beiden Schiffe, derweilen der Succurs in Indien des Krieges wegen äußerst nothwendig ist. Viel wird von einem Cordon gesprochen und doch sieht man keine Anstalten noch Ordre. Unser Sort bleibt immer noch unentschieden und ungewiß; dies wird uns am Ende doch in Verlegenheit setzen."

Der Statthalter war zwar für Ludwig XVI. gestimmt, er hätte ihm gerne mit zu seinem Rechte verholfen, allein er scheute den Krieg, indem er die Truppen nicht aus seinen Landen ziehen, anderntheils den Kriegsschauplatz nicht in dieselben gespielt wissen wollte. Er mußte wohl einsehen, daß eine längere Neutralität unter solchen Verhältnissen unmöglich war, allein in seinem sonst ritterlichen Charakter lag eine große Unentschlossenheit, die er später sehr bereuen sollte.

Der General Warnstedt erhielt aus dem Haag durch Dähne und Andere immer die sichersten Nachrichten, er stand auch mit angesehenen Personen in andern Provinzen in steten Verbindungen, weshalb wir seinen Mittheilungen unbedingten Glauben schenken können. Wenn auch hier und da Dinge berührt werden, die außerhalb seines Wirkungskreises liegen, so dürfte doch solches aus einer so denkwürdigen und ereignißvollen Zeit nicht als überflüssig erscheinen, einer Zeit, die bis auf den heutigen Tag unser größtes Interesse erregt. —

Es wird wohl manchem Leser eigenthümlich erscheinen, daß Riedesel nicht auf seinen Posten geht, der von Gefahren aller Art mehr und mehr bedroht wird. Daß er in Braunschweig noch zurück bleiben mußte, war gegen seinen Willen und seine Neigung, denn er war noch so kränklich, daß er nicht einmal die Reise unternehmen, geschweige denn ein Commando übernehmen konnte. Es mußte schon weit mit ihm gekommen sein, daß er den Gedanken fassen konnte, jetzt seinen Abschied zu nehmen, wie er gegen den Prinzen Friedrich von Hessen geäußert hatte. Fürs Zweite sprach man in Braunschweig als fast gewiß von der Rückkehr des Hülfscorps im nächsten Frühling. Er selbst glaubte damals nicht, daß er in Folge seiner mehr und mehr geschwächten Gesundheit einer Stellung würde genügen können, die so viel Ausdauer verlangte und auf welcher so viele Verantwortung lastete. In seinem rechtlichen Sinne wollte er in Allem seine

Schuldigkeit thun, was ihm aber zuweilen sein geschwächter Körper versagte. Wir finden ihn zu jener Zeit zuweilen in der trübsten Stimmung, denn sein an Thätigkeit gewöhntes Leben suchte andere Wirkungskreise.

Eine Beruhigung für ihn war es einigermaßen, daß er dem ihm treuergebenen General Warnstedt in Betreff der Führung des Corps sein vollstes Vertrauen schenken konnte, denn er kannte den treuen Waffengefährten auf dem Felde wie auch im häuslichen Leben. Er hatte bereits im 7jährigen Kriege mit ihm gefochten.

Sein Infanterieregiment hatte in dem Obersten Hille auch einen guten Führer, der ihm über Alles genau berichtet, was beim Regiment vorfällt. Er that nichts, wenn es irgend so lange Zeit hatte, ohne Riedesel's Genehmigung.

Im Januar dieses Jahres kamen beim braunschweig'schen Corps in Mastricht mehrere Beförderungen vor, was unter den betheiligten Officieren viele Freude erregte.

Der General Warnstedt schreibt am 11. Januar:

„Daß so wenig beide französische Marschälle Rochambeau und Luckner ins deutsche Reich eindringen werden, ist nunmehr wohl gewiß; daß aber die kaiserl. Regimenter sich immer mehr nach der französischen Grenze ziehen, ist ebenmäßig wahr und erwartet man gewiß den Feldmarschall Prinzen von Coburg. Die gewisse Vermuthung bleibt, daß im Frühjahr die Forderungen des deutschen Reichs über den Elsaß und die Genugthuung von Frankreich mit Unterstützung einer deutschen Armee gefordert werden würde, wozu ein Bürgerkrieg in Paris und denen Provinzen sehr helfen würde. Die Auswanderung nimmt noch immer mehr zu als ab."

Durch die Unschlüssigkeit des niederländischen Gouvernements, in Betreff auf die Erneuerung des Subsidientractats, der mit dem kommenden 5. April wieder ablief, kamen die braunschweig'schen Generale in eine nicht geringe Verlegenheit. So unwohl sich auch Riedesel fühlte, so beschloß er doch, trotz der noch ungünstigen Jahreszeit und der schlechten Wege, selbst nach dem Haag zu reisen, um dort seinen ganzen Einfluß zu einer bestimmten Wendung der Sache geltend zu machen. Er reiste daher im Februar von Braunschweig direct

nach der holländischen Hauptstadt ab, während seine Familie nach Mastricht ging. Der ihm treuergebene Cleve, sein erster Adjutant, der kurz nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Kriege zum Major avancirt war, begleitete ihn dahin*).

General Warnstedt schreibt in Bezug auf diese Angelegenheit vom 5. März:

„Wenn der gnädigste Herr der Herzog eine so unerhörte Verlängerung der zu nehmenden Resolutionen noch nicht oder zu spät erfahren hat und nicht kurz und gut befiehlt und verlangt, daß die Truppen den 5. April wegmarschiren sollen, so können wir auch nunmehro fast gewiß sein, daß wir bis zum Monat August oder September warten können, ohne eine Resolution, d. h. Gewißheit erhalten zu können, ob wir das 5. Jahr hier bleiben oder nicht. Dies war auch heute Morgen die Idee des Hrn. Gen.-Lieut. Gr. von Weldern, nach dessen Briefe aus dem Haag.

Inzwischen wäre nach dem Hrn. Geheimerath von Ferronçe mit eingeschlossenem Briefe der embarassanteste Fall, wenn den 22. März der Hr. Kraus ohne Fond sein sollte, und ich vermuthe daher gewiß, daß Ew. Excellenz hierüber die völlige Attention und Arrangement im Haag und mit dem Herrn Dähne nehmen werden. Ich werde am Dienstag nach Braunschweig schreiben, daß ich diese Depesche sogleich nach dem Haag an Ew. Excellenz besorgt habe, auch werde ich an den Hrn. Geh. Rath Ferronçe nochmals die geforderte Subsistence von diesem Monat melden und daß Ew. Excellenz gewiß sich bemühen würden im Haag für die noch hier seienden Monate Sorge zu tragen.

Derweilen ist, glaube ich, sogleich hier beim Corps nichts hierüber zu besorgen, indem unsere beurlaubten Rekruten nicht eher als bis auf erhaltene Ordre kommen werden. Eins fällt mir zwar noch ein. Gesetzt der Hr. Erbstatthalter acceptirt das Anerbieten von Serenissimo, daß die Truppen hier vors Erste bis den 5. Juni bleiben sollten, wie würde es dann nach passirter Revue und Exercir-

*) Major Cleve war mit Riedesel schon im Jahre 1788 nach Mastricht gegangen.

„Werden Sie denn wohl glauben, daß hier und in allen Provinzen, die von Holland ausgenommen, es schlechterdings widerstreiten, sogar darauf Alles was Sie wollen wetten, daß das Corps nicht anno 92 abmarschirt. Die Proposition wird erst in der künftigen Woche an alle Provinzen zum Vortrag kommen, dann erst wird es decidirt werden, das weiß ich von dem Gen.-Lieutn. Gr. von Welbern, laut einem Briefe von seinem Herren Bruder. Da nun aber die Provinz Holland den Abmarsch decidiret hat, so wird es in Betracht ihrer größern influence wohl keinem Zweifel mehr unterworfen sein. Wie aber, wenn es dennoch gegründet und bei Serenissimo aufs Neue sollicitirt würde, wie würden wir alsdann den 1. April complett werden?“

Prinz Friedrich schreibt unter Anderem vom 26. November aus Bibrich:

„Mein letzter Brief verdient nicht, mein lieber General, einen Platz in Ihren Annalen zu finden, denn das Zeugniß, das ich der Schönheit, Discipliu und Solidität Ihres Corps ausstelle, ist eine allgemeine Stimme und ich kann dieses nicht genug loben. Ein Beweis einer gegenseitigen Zufriedenheit ist das Benehmen, das wir seit den 4 Jahren, wo wir zusammen waren, kennen gelernt haben, und wenn mein Beifall hier nöthig sein könnte, so bitte ich Sie, diesen Sr. Durchlaucht dem Herzog mitzutheilen, indem Sie die Versicherungen meiner Ergebenheit hinzufügen.

Es ist gewiß, mein General, daß das aufgestellte Hülfscorps nicht immer so bleiben kann, diese Verzögerung von einem Jahr zum andern würde sehr lästig werden, weil Sie nur temporäre Anordnungen treffen können, und Ihr Corps muß sich immer für fremd bei uns halten, statt daß, wie ich gewünscht hätte, nach einer abgeschlossenen Alliance zwischen den Häusern Braunschweig und Oranien, ein braunschweig'sches Regiment im Dienste des Staates unter einem Prinzen des Hauses geblieben wäre, was diese Verbindung noch mehr hätte befestigen müssen. Aber ich sehe schon, daß dieser Wunsch, den ich so oft gegen Sie äußerte, sich unter solchen Umständen nicht verwirklichen wird.

Sie annonciren mir Ihren Abmarsch auf den 5. April; ich

werde bis dahin gewiß zurückkehren, um dort die nöthigen Anordnungen hierzu zu treffen, und zu sehen, ob ich Ihnen in Etwas nützlich sein kann. Sollten Veränderungen eintreten, daß Sie früher oder später abgehen sollten, so bitte ich, mir dieses schnell zu schreiben. Der Marsch ist weit und die Jahreszeit sehr schlecht.

Die Veränderung, die Sie mir mittheilen, daß der Herzog die Gagen der Subaltern-Officiere erhöht habe, ist ein Beweis seiner gnädigen Gesinnung für das Corps. Ich glaube, daß die Dragoner und die Jäger eine Reduction erleiden, wenn sie nach Braunschweig zurückkommen.

Ich höre zu meinem Bedauern, daß Sie davon sprechen, Ihre Carriere zu beschließen, sich in Ruhe zu setzen und an Ihren Abschied zu denken. Das sind schwarze Gedanken, welche die militairischen Beschäftigungen und das Attachement, das Sie zu Ihrem Dienste haben, bald verjagen werden. Wenn es von den Prinzen und ihren Generalen abhängt, das Zeichen zu geben, so werden Sie nicht lange ruhig bleiben, denn Sie sind zu gut von Ihren Truppen und dem Gerücht unterrichtet, daß der Vertrag mit dem Frühling abläuft. Es wird diesen solches sehr angenehm sein und wird ihren Speculationen Stoff geben. Ich weiß nicht, ob Ihnen ein solcher Feldzug zusagen wird, aber ich glaube, daß der Herzog in dieser Beziehung den Ansuchungen der Prinzen ausgesetzt sein wird, vielleicht auch gar denen des Königs von Schweden, oder der Kaiserin von Rußland, ganz so wie mein Bruder, und daß Sie alsdann mit meinen Landsleuten die Gefahren und Lorbeeren dieses Feldzuges theilen können."

Wir ersehen aus diesem Schreiben, daß Riedesel mit dem Gedanken umging, seinen Abschied zu nehmen. Zunehmende Kränklichkeit und eine damit sich steigernde Verstimmung verleidete ihm Alles. Er litt fast immer an Kopfweh, das zuweilen so heftig wurde, daß er sich Blutegel anlegen lassen mußte. Zudem schmerzte und belästigte ihn noch ein Wasserbruch, welches Uebel sich mehr und mehr verschlimmerte.

Ende November kehrte er mit den Seinen von Lauterbach nach Braunschweig zurück, um da den Winter zu verleben. Ein glück-

liches Ereigniß betraf in diesem Jahre Riedesel und seine Familie. Die Reize und die Liebenswürdigkeit seiner ältesten Tochter Auguste hatten in dem Grafen Heinrich XLIV. von Reuß-Köstritz einen so warmen Verehrer gefunden, daß er ihr Herz und Hand anbot. Im August war in Braunschweig die Verlobung vollzogen worden*).

Der regierende Herzog von Braunschweig war in der letzten Hälfte dieses Jahres sehr leidend gewesen, er litt am kalten Fieber, das ihn sehr entkräftet hatte. Als Riedesel wieder nach Braunschweig kam, war der Herzog bereits wieder hergestellt. Uebler ging es mit dem Herzog Ferdinand, den ein Schlaganfall betroffen hatte, wodurch die linke Seite gelähmt worden war; man mußte daher das Aeußerste für ihn befürchten.

Das Jahr 1792 schien für das westliche Europa ein entscheidendes werden zu wollen; überall herrschte Rührigkeit bei dem bevorstehenden Kampf, wobei es sich jetzt nicht nur um die Erhaltung der Monarchie eines mächtigen Reichs, sondern um ganz andere Dinge handelte. Ganz Europa war von den gewaltigen Stößen erschüttert worden, die von Paris ausgingen, manches Alte und Morsche war schon zusammengestürzt. Vieles Andere wankte in seinen Grundvesten. Man mußte den gewaltig überhandnehmenden Brand löschen, wenn er nicht mächtigere Verheerungen anrichten sollte. So meinte man wenigstens in den größern Cabinetten; nur wenige dachten daran, sich gegen diesen abzuschließen und ihn in sich selbst verglimmen und ersticken zu lassen.

Fast alle Staaten rüsteten; Holland, das dem Sturme am nächsten ausgesetzt war, hätte vor Allem auf seine Sicherheit bedacht sein müssen. Unter solchen Umständen konnte man eigentlich nicht annehmen, daß dieses seine Hülfstruppen eben jetzt entlassen wolle, und doch glaubte der größte Theil, daß dieses geschehen würde.

Der General Warnstedt schreibt vom 4. Januar:

„Die hiesige Gegend wird immer unruhiger; in Brabant ist

*) Die Gräfin Auguste von Reuß-Köstritz überlebte ihren Vater nur um wenige Jahre; sie starb 1803 in Berlin und war die Mutter der jetzt verwittweten Herzogin Auguste von Anhalt-Cöthen.

es gar nicht ruhig, das Mißvergnügen wird gewiß täglich stärker. Gestern sind 2 Cavallerie-Regimenter Hohenzollern und Coburg*) im Limburgischen eingerückt, auch sagt man, daß noch ein Infanterieregiment mitgekommen ist. Gewiß ist es, daß die Regimenter in Brabant sich täglich verstärken und anjetzt Keiner ihre Stärke wissen kann, weil unter dem Namen von Rekruten große Verstärkungen ankommen. Die französische Prinzen-Armee setzt sich in allem Ernst in marschfertigen Stand. Das Bückeburg'sche Arsenal ist von ihnen baar bezahlt. Das Comtoir von Hoop in Amsterdam zahlt beständig und soll Carte blanche haben. Die Declaration und Brief von Leopold hat Alles in Bewegung gesetzt. Keiner will an einem Bürgerkrieg in Frankreich und Contrerevolution mehr zweifeln. In Aachen erwartet man mit Gewißheit Gustav III. im Februar. Man will nicht mehr daran zweifeln, daß Mr. la Fayette einen Coup auszuführen vorhabe, um die Quartiere der Emigranten und selbst die Prinzen womöglich aufzuheben, wodurch die Gegenden des Rheins sehr mitgenommen werden könnten. Die hiesigen Emigrés schmeicheln sich, daß alsdann der Kaiser losschlagen und daß zugleich der Bürgerkrieg in Frankreich ausbrechen werde. Endlich ist gestern ein Bülletin gekommen; zwei Mal en suite hat es gefehlt. Nach diesem scheint es aufs Neue, als ob das politische System sich abermals verändern wolle. Daß hier in Holland gar keine Arrangements getroffen werden und rund herum es täglich unruhiger wird, ist unbegreiflich."

Am 6. Januar schreibt derselbe ferner:

„Die Regimenter von Hohenzollern und Coburg sind hier in Brabant; täglich wird die Armee stärker, ohne daß man es wahrnimmt. Aber der Cordon von Brüssel bis Trier ist auch groß, und man erwartet dahero noch mehrere Regimenter**). Dies scheint hier in Holland Unruhe zu verursachen, obgleich keine ehrbare Arrangements gemacht werden."

---

*) Oesterreichische.

**) Es ist hier nur von der Kaiserlichen Armee die Rede.

Derselbe schreibt am 11. Januar:

„Sehr unruhig wird es in unsern Gegenden und ganz unvermeidlich zieht sich ein Gewitter heran. Die Kaiserl. Armee verstärkt sich in Brabant täglich, aber auch ganz unvermerkt; sie zieht sich sehr nach der französischen Grenze und befestigt die Position von Affesse, im Fall der Marschall v. Rochambeau und Luckner ihre Drohungen erfüllen wollten, wie aber nicht leicht zu glauben ist*). Es ist nunmehro wohl mehr als gewiß, daß die emigrirten Prinzen fast von allen Souverains unterstützt werden. Diese (die Prinzen) haben mehr Geld als man glaubt. Das Haus von Hoop in Amsterdam giebt ihnen vollen Credit, und wagt die Nationalversammlung einen Fuß auf deutschen Boden, so ist der Krieg gegen Frankreich unvermeidlich, geschieht das nicht, so ist der Banquerotte und Bürgerkrieg in Frankreich wahrscheinlich, denn so kann es unmöglich bleiben.

Inzwischen ist es in Brabant ganz unruhig. Alle abgedankte patriotische Officiers finden sich wieder ein und erhalten wieder wie vorher ihren Sold. Die Auswanderung ist sehr stark. Die Stände haben eine Deputation nach Wien geschickt, ohne Vorwissen des Gouvernements. In Lüttich wird das Volk täglich toller, man insultirt die Wachen und vorgestern sind 2 Schildwachen auf ihrem Posten erschossen worden, daher die Wachen verdoppelt werden. Würde die Garnison herausgenommen, so sind die Unruhen größer wie vorher.

Sollte ein Krieg mit Frankreich entstehen, so ist gewiß ein Aufstand in Frankreich, Brabant und Holland allgemein, wozu die Propaganda alles Mögliche beitragen wird, wie denn in Böhmen sogar das Volk auch unruhig sein soll. Bei alle dem wird hier in Holland nicht die geringste Vorsicht genommen, Alles bleibt unentschlossen. Sehr ist man über den Verlust der gestran-

*) Es ist der alte uns wohlbekannte Luckner, der hier wieder auftaucht, denn wie wir bereits im ersten Theile ersehen haben, war er in französische Dienste getreten, wo ihm bald darauf das revolutionäre Gouvernement für seine treu geleisteten Dienste den Kopf abschlagen ließ.

deren Fregatte betreten und über das Sort der beiden Schiffe, derweilen der Succurs in Indien des Krieges wegen äußerst nothwendig ist. Viel wird von einem Cordon gesprochen und doch sieht man keine Anstalten noch Ordre. Unser Sort bleibt immer noch unentschieden und ungewiß; dies wird uns am Ende doch in Verlegenheit setzen."

Der Statthalter war zwar für Ludwig XVI. gestimmt, er hätte ihm gerne mit zu seinem Rechte verholfen, allein er scheute den Krieg, indem er die Truppen nicht aus seinen Landen ziehen, anderntheils den Kriegsschauplatz nicht in dieselben gespielt wissen wollte. Er mußte wohl einsehen, daß eine längere Neutralität unter solchen Verhältnissen unmöglich war, allein in seinem sonst ritterlichen Charakter lag eine große Unentschlossenheit, die er später sehr bereuen sollte.

Der General Warnstedt erhielt aus dem Haag durch Dähne und Andere immer die sichersten Nachrichten, er stand auch mit angesehenen Personen in andern Provinzen in steten Verbindungen, weshalb wir seinen Mittheilungen unbedingten Glauben schenken können. Wenn auch hier und da Dinge berührt werden, die außerhalb seines Wirkungskreises liegen, so dürfte doch solches aus einer so denkwürdigen und ereignißvollen Zeit nicht als überflüssig erscheinen, einer Zeit, die bis auf den heutigen Tag unser größtes Interesse erregt. —

Es wird wohl manchem Leser eigenthümlich erscheinen, daß Riedesel nicht auf seinen Posten geht, der von Gefahren aller Art mehr und mehr bedroht wird. Daß er in Braunschweig noch zurück bleiben mußte, war gegen seinen Willen und seine Neigung, denn er war noch so kränklich, daß er nicht einmal die Reise unternehmen, geschweige denn ein Commando übernehmen konnte. Es mußte schon weit mit ihm gekommen sein, daß er den Gedanken fassen konnte, jetzt seinen Abschied zu nehmen, wie er gegen den Prinzen Friedrich von Hessen geäußert hatte. Fürs Zweite sprach man in Braunschweig als fast gewiß von der Rückkehr des Hülfscorps im nächsten Frühling. Er selbst glaubte damals nicht, daß er in Folge seiner mehr und mehr geschwächten Gesundheit einer Stellung würde genügen können, die so viel Ausdauer verlangte und auf welcher so viele Verantwortung lastete. In seinem rechtlichen Sinne wollte er in Allem seine

meiner aufrichtigen Verehrung und Freundschaft zu versichern, verbleibe ich 2c.

Mastricht, 12. Juni 1792.

Friedrich Pr. v. Hessen."

Am 16. schreibt derselbe unter Anderem:

„Ich begreife nicht, daß mein Bruder so mit einem Male von Rheinfels nach Hanau abgereist ist. Alle seine Equipagen und die Gardes du Corps sind ihm gefolgt. Von da geht er nach Cassel. Wie es mir scheint, ist der große Eifer bei ihm sehr gefallen, da mehr als 15 Mann per Compagnie in ihr Land zurückgeschickt worden sind. Er soll damit unzufrieden sein, daß man Magazine und gar ein Hospital in Hessen errichtet, was dem Lande viel kostet. Gott gebe, daß die beiden großen Höfe verbündet bleiben, um diese infame Demokratie zu vernichten, die sonst bald durchweg überhand nehmen würde."

So ungern auch Riedesel die Revüe schon jetzt abhielt, so gab er doch den Bitten des Prinzen nach und reiste von Aachen ab. Da seine Gemahlin ohne ihn nicht zurückbleiben wollte, so ging sie mit. Beide wollten die Kur dort länger brauchen und somit brachte Riedesel dem Prinzen auch dieses Opfer. Er kam am 18. Juni mit seiner Familie in Mastricht an, und statt einer ruhigen und ungestörten Nachkur nach den angreifenden Bädern, wurde er gleich wieder in die mannigfachen Geschäfte des Dienstes hineingezogen. Es mußte in den wenigen Tagen, die bis zur Revüe blieben, natürlich Alles Hals über Kopf gehen und dabei wurde so viel exercirt, daß der General fast den ganzen Tag nicht vom Pferde kam. Der Prinz Friedrich hatte ihm zwar geschrieben: daß er keine Inspection, sondern nur eine Revüe abhalten wolle; allein er wollte nicht die Nachsicht des Gouverneurs, sondern dessen Anerkennung. —

Wie diese Revüe ablief, darüber fehlen die weitern Nachrichten; eben so auch in Betreff, wie weit der Prinz Friedrich seine Pläne in Deutschland verfolgte, was ohnedies außer dem Bereich unserer Aufgabe liegt. Wir wenden uns nun zu einem andern Gegenstande.

Die beiden ältesten Prinzen des Statthalters, der Prinz Wilhelm, als Erbprinz von Oranien (später als Wilhelm I. König der Niederlande), sowie der Prinz Friedrich, waren frühzeitig in niederländische Dienste getreten. Namentlich der Letztere war mit Leib und Leben Soldat, er interessirte sich für Alles, was dem Militairstande angehörte, und suchte schon als junger Prinz seine Kenntnisse in diesem Fache zu bereichern. Es war daher auch sein sehnlichster Wunsch, die braunschweig'schen Truppen zu sehen, von denen er schon so viel Löbliches gehört hatte. Er wendete sich mit seiner Bitte zunächst an die Mutter, die sich beim Vater für ihn verwendete und von diesem die Erlaubniß erhielt, den Uebungen jener Truppen eine Zeit lang beiwohnen zu dürfen. Es entspinnt sich nun ein ziemlich lebhafter Briefwechsel zwischen dieser geistreichen Dame und dem Gen Riedesel, der bis zu Riedesel's Abgang aus den Niederlanden fortgesetzt wurde. Der erste Brief von der Prinzessin, der sich in den Papieren vorfindet, ist Ende Juli geschrieben. Er lautet:

„Mein Herr!

Mein Sohn, der Cadet, wünscht sehr den Uebungen der braunschweig'schen Truppen beizuwohnen, da er sich aber vor dem 8. oder 9. August nicht wird nach Mastricht begeben können, so hätten wir zu wissen gewünscht, ob Ihre Uebungen so lange währen. So erlaube ich mir denn, mein Herr, Sie zu ersuchen, mir darüber Nachricht zukommen zu lassen, so wie auch, ob der Prinz von Hessen wieder zurückgekehrt ist, oder ob er sich noch eine Zeit lang in Deutschland aufhalten wird? Ueber die Reise meines Sohnes bitte ich, mein Herr, da noch nichts Näheres darüber bestimmt ist, noch Stillschweigen zu beobachten. Wenn es sich thun läßt, wird sie mein Sohn gewiß machen, und sie wird für ihn ein Fest sein. Ich hoffe, daß Sie in diesem Falle mit dahin wirken werden, ihm diese Laufbahn zu einer nützlichen zu machen. Ihre Güte für meine Söhne bei allen andern Gelegenheiten ist mir Garantie bei dieser hier. Ich werde nicht aufhören mit wahrer Hochachtung zu sein

Breda, den 27. Juli 1792.

Mein Herr — Ihre gewogene Dienerin
Wilhelmine."

Der General Riedesel beantwortet dieses Schreiben am 30. Juli in der höflichsten und verbindlichsten Weise, er ist über den Vorsatz des Prinzen und das Vertrauen seiner Mutter sehr erfreut und bemerkt zugleich, daß die Uebungen der Truppen bis gegen Ende August dauern würden. Schließlich schreibt er noch:

„Sollte Se. Durchlaucht Prinz Friedrich nach der Abreise meines Schwiegersohnes, des Grafen Reuß, die auf den 12. August bestimmt ist, ankommen und wollte er seine Würde und seinen Stand ein wenig bei Seite setzen, so würde ich mich unterstehen, ihm eine Wohnung in meiner Hütte (Chaumière) in der Weise anzubieten, wie solches unser Durchl. Prinz Wilhelm*) anzunehmen die Gnade hatte und ich würde diese Ehre als einen Beweis der ausgezeichneten Gewogenheit betrachten, womit Ew. Königliche Hoheit mich und meine Familie stets überschüttet haben."

Die Prinzessin schreibt ferner:

„Mein Herr!

Ich bin Ihnen für die Mittheilungen sehr verbunden, die Sie mir zu geben die Güte haben, sowie auch für Alles das, mein Herr, was Sie mir sonst auf meinen Brief erwiedern. Mein Sohn Friedrich wird sich am 10. nach Mastricht begeben, aber ich ersuche Sie, sich nichts davon merken zu lassen, was ich Ihnen geschrieben habe, man könnte sich sonst darüber beleidigt fühlen, daß er dem Commandanten nicht in aller Form dieses hat wissen lassen; aber dieses hat uns nicht angemessen geschienen, denn es hätte das Ansehen gehabt, als wenn er Förmlichkeiten beanspruchen wollte, was er ganz beseitigt wissen will. Mein Sohn ersucht mich, Ihnen viele Grüße von ihm zu sagen, er dankt Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten in Betreff des Logis, aber er wird davon keinen Gebrauch machen.

Ich werde nicht aufhören 2c.

Breda, den 6. August 1792.

Wilhelmine.

Viele Grüße von mir an Ihre Frau Gemahlin."

---

*) Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig.

Der Prinz traf am 10. in Mastricht ein und da Niemand von seiner Ankunft sonst wußte, war man, namentlich von Seiten der Commandantur nicht wenig über die so unerwartete Ankunft des jungen Herrn erstaunt. Aus folgender Antwort des General Riedesel an die Prinzessin Wilhelmine ersehen wir das Weitere über des Prinzen Aufenthalt.

„Madame!

Wollen Ew. Königl. Hoheit meinen gehorsamsten Dank für die bezeigte Gnade annehmen, daß Sie uns die Ehre zu Theil werden ließen, durch Ihre gnädige Erlaubniß den Prinzen Friedrich 5 Tage unter uns gehabt zu haben. So viel unsere schwachen Kräfte und unsere geringen Mittel vermocht haben, beeiferten wir uns, ihn militairisch zu amüsiren und das Bestreben, das Jeder gezeigt hat, um seine Schuldigkeit zu thun, hat mir deutlich die Anhänglichkeit bewiesen, die dieser werthe Prinz jedem Einzelnen von unsern Truppen einzuflößen gewußt hat. Se. Durchlaucht scheinen mit Ihrem hiesigen Aufenthalt zufrieden gewesen zu sein, und hat in seiner natürlichen Güte geruht, die von uns ihm dargebotenen aufrichtigen Ehrenbezeigungen entgegen zu nehmen. Er wird morgen abreisen, und wird unsere Herzen mit sich nehmen; wir bedauern nur, daß wir ihn so kurze Zeit besessen haben.*)

Ew. Königl. Hoheit kennen das Bestreben meines Gnädigsten Herrn, das Wohl seiner Unterthanen mit dem Interesse seines Mili-

---

*) Prinz Friedrich war ohnstreitig ein außergewöhnliches militairisches Talent. Als er 1792 nach Mastricht kam, war er 18 Jahre alt und diente unter der Garde zu Pferd. Ein Jahr später befehligte er ein Corps, führte dieses dem französischen General Dumouriez, der in die Niederlande eingefallen war, entgegen und zeichnete sich dabei mannigfach aus. Er machte hier mit dem Erzherzog Carl Bekanntschaft, welche bald in innige Freundschaft überging. Als sein Vater die Niederlande verlassen mußte, ging er (1795) mit diesem nach England. Die Freundschaft mit Erzherzog Carl verhalf ihm dazu, als General-Major in österreichische Dienste zu treten, wo er 1797 mit der Armee des Erzherzogs mit nach Italien ging. Hier erhielt er schon 1798, nachdem er zum Feldmarschalllieutenant avancirt war, den Oberbefehl über die italienische Armee und wurde kurz darauf Feldzeugmeister. Er starb in der Blüthe seiner Jahre 1799, also erst 25 Jahr alt.

tains in Einklang zu bringen. Die Verzögerung des Urlaubs macht viele unserer Soldaten sehr unglücklich, was meinen Herrn bestimmt hat, mich damit zu beauftragen, den Prinzen von Oranien zu ersuchen, uns einige Beurlaubungen gnädigst zu verwilligen. Ich habe mich dieser Pflicht durch ein gehorsamstes Ersuchen an Monseigneur den Prinzen entledigt, und wage zu gleicher Zeit die Wünsche meines gnädigsten Herrn und das Wohl der Truppen, die unter meinem Befehl stehen, der hohen Protection Ew. Königlichen Hoheit zu empfehlen.

Indem ich mich der fortdauernden Gnade Ew. Königlichen Hoheit empfehle, habe ich die Ehre zu sein ꝛc.

Mastricht, 16. August 1792.

Riedesel."

Gleichzeitig wendete er sich in Betreff der Beurlaubungen nochmals an den Prinzen von Oranien, wobei er unter Anderem sagt:

„Es giebt eine Anzahl Soldaten, die ihnen gehörige Grundstücke haben, oder die die einzigen Söhne von Bauern sind, Andere haben noch ihre Ernte zu bestellen, und wieder Andere, deren Capitulation abgelaufen ist, bitten um ihren Abschied."

Wir ersehen daraus, daß nicht nur den Soldaten alle mögliche Erleichterung in ihrem Dienste verschafft wurde, wie bereits weiter oben bemerkt worden ist, sondern daß auch Keiner eigenmächtig zurückbehalten wurde, dessen Dienstzeit abgelaufen war.

Prinz Friedrich von Oranien hatte den Manövern der braunschweig'schen Truppen am 13., 14. und 15. August beigewohnt, die damit für dieses Jahr beendet waren. Die Uebungen im Corps hatten am 20. Juni ihren Anfang genommen. Sie hätten wahrscheinlich später begonnen, wenn der Gouverneur nicht so sehr gedrängt hätte und würden wahrscheinlich früher beendet worden sein, wenn Prinz Friedrich von Oranien nicht gekommen wäre, denn nach Riedesel's Willen sollten diese Anfangs August eingestellt werden. Der Prinz ging sehr befriedigt von Mastricht weg; er schreibt einige Tage später an Riedesel:

„Mein Herr!

Erlauben Sie mir, Ihnen meine lebhafteste Erkenntlichkeit für alle die Güte zu bezeigen, die Sie mir während meines Aufenthalts in Mastricht erwiesen haben. Sie können überzeugt sein, daß ich das Andenken daran niemals verlieren werde. Ich ersuche Ew. Excellenz, mich Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern zu empfehlen und von der hohen Verehrung überzeugt zu sein, mit welcher ich die Ehre habe zu sein ꝛc.

Spaa, den 19. August 1792.

Friedrich von Oranien."

In einem Schreiben vom 26. August spricht sich auch die Prinzeß sehr erfreut und dankend über den Aufenthalt ihres Sohnes in Mastricht aus, indem sie versichert, daß derselbe „durchweg sehr befriedigt von seiner Reise zurückgekommen sei." In Bezug auf das Gesuch um Beurlaubungen schreibt sie:

„Der Prinz wird Ihnen ohne Zweifel selbst antworten, mein Herr, in Betreff des Rapports für die Beurlaubten. Ich bin überzeugt, daß er alle möglichen Rücksichten auf den Wunsch nehmen wird, den Sie in dieser Beziehung von Seiten des Herzogs ausgesprochen haben."

Als Nachschrift fügt die Prinzessin noch bei:

„Darf ich Sie ersuchen, mein Herr, daß, wenn Sie directe Nachrichten von der Armee des Herzogs erhalten und wenn Sie mit Bequemlichkeit Ihre Briefe hierher befördern können, Sie mir solche zukommen lassen?"

Die nun folgende Correspondenz finden wir in den Beilagen*). Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die übrigen Ereignisse.

Die Armee, die der Herzog von Braunschweig gegen die

*) Die Prinzessin konnte sich wohl keinen vertrautern und besser unterrichteten Correspondenten wählen, als den General Riedesel. Dieser stand mit dem Herzog von Braunschweig und dessen Geheimsecretairen Wittekop und Petersen, sowie auch mit dem Prinzen Wilhelm in directem schriftlichen Verkehr, er wußte daher von dieser Seite her Alles.

Franzosen befehligte, bestand aus 50,000 Preußen, einem österreichischen Corps unter Clairfait, einem hessischen Corps und einem Corps französischer Emigrirter, so daß seine gesammten Streitkräfte nahe an 80,000 Mann betrugen. Ueber die in den Niederlanden vorerst zurückbleibende österreichische Armee führte der Prinz Hohenlohe-Kirchberg den Oberbefehl; der Herzog von Sachsen-Teschen commandirte zur Deckung der Niederlande ein apartes Corps *).

Als der Herzog von Braunschweig das Commando über diese Armee übernommen hatte, erließ er am 25. Juli von Coblenz aus, hauptsächlich auf Anrathen der französischen Prinzen, jenes bekannte aber unheilvolle Manifest an die französische Nation, das mehr verdarb, als das Schwert je wieder gut machen konnte **).

Der Herzog überschritt Ende August mit seiner Armee die französische Grenze, zu der auch der König Friedrich Wilhelm II. mit seinen beiden ältesten Prinzen gekommen war. Die Städte Longwy und Verdün ergaben sich ohne Schwertstreich. Man wollte durch die Champagne gleich auf Paris los. Bald sah man aber die großen Schwierigkeiten eines Weitermarsches ein und stieß dabei auf einen nicht erwarteten hartnäckigen Widerstand. Die französischen Generale Dumouriez und Kellermann zogen bei Menehould Verstärkungen an sich. Am 20. September kam es bei Valmy zu einer heftigen Kanonade, wobei die Franzosen im Vortheil blieben. Da die Lage der deutschen Armee immer kritischer wurde, indem es an Lebensmitteln fehlte und bei dem anhaltenden Regenwetter allerlei Krankheiten einrissen, so mußte man sich endlich zum Rückzug entschließen.

*) Wir finden in diesem Kriege zwei Prinzen Hohenlohe. Derjenige, der die Oesterreicher befehligte, war Fürst Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg, der in den Jahren 1792 — 94 in den Niederlanden commandirte und die Armee nach der Eroberung von Speier verließ. Der Andere war Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen, der 1792 und 93 als General-Major eine preußische Brigade commandirte, derselbe, der im Jahr 1806 als Oberbefehlshaber der preußischen Armee die Schlacht bei Jena verlor.

**) Der Herzog, dessen Charakter sonst solche Drohungen verachtete, zerriß die erste Vorlage dieses Manifestes, das er ein „elendes, einfältiges Machwerk" nannte. Später unterzeichnete er es mit dem größten Unwillen, als er von allen Seiten dazu gedrängt wurde.

Auf diesem litt die Armee unsäglich, bis sie am rechten Ufer des Rheins in die Winterquartiere verlegt wurde.

Die Franzosen hatten zu Anfang des Jahres 1792 zwei starke Armeen am Rhein stehen; die eine unter Rochambeau, die andere unter Luckner; allein beide Feldherrn traten noch in diesem Jahre, in Folge von Dümauriez Umtrieben, vom Kriegsschauplatze ab. Der Letztere fiel nach des Herzogs von Braunschweig Rückzug in den Niederlanden ein, er drängte die Oesterreicher bis in die Nähe von Mons zurück, wo es (6. November) zu der Schlacht von Jemappes kam, in der die Franzosen siegten.

Cüstine drang mit einem französischen Corps am Mittelrhein vor und fiel in der Pfalz ein. Er nahm am 21. October Mainz und streifte bei Frankfurt und im Hessischen umher, bis der Winter die weitern Operationen verhinderte.

Riedesel, dessen krankhafter Zustand immer bedenklicher wurde, fühlte nicht mehr die hinreichende Kraft in sich, um seinen Dienst in der Weise verrichten zu können, wie er nach seiner Pflicht und Ehrgefühl von sich selbst forderte. Er kam daher bei seinem Herzog mit dem Gesuch ein: sich vorläufig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen andern Aufenthaltsort wählen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Es war ihm um so schmerzlicher, sich gerade jetzt von seinen Truppen entfernen zu müssen, als diese aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zeit dem Feinde entgegengeführt werden sollten.

Riedesel ging wahrscheinlich am Schlusse dieses Jahres abermals nach Aachen, um durch die dortigen Bäder seinen gesunkenen Kräften möglichst wieder aufzuhelfen. Der Herzog schreibt in einem Briefe vom 2. Januar an den General Warnstedt über Jenen:

„Es beunruhigt mich ungemein, daß es mit der Krankheit des Herrn General-Lieutenant von Riedesel noch keinen günstigen Anschein genommen hat. Versichern Dieselben ihn meiner lebhaften Theilnahme an seinen Leiden.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich auf irgend eine Art zu denen Veränderungen beitragen könnte, und überlasse Ihnen ganz wegen Veränderung des Orts und Aufenthalts diejenige Einrichtung zu treffen, die ihm die meiste Beruhigung geben und seine

zeit um die Beurlaubten werden? Sollen die Leute alsdann hier bei den Regimentern bleiben, bis wir gewisse Resolution haben, hier das Jahr noch zu bleiben oder weg zu gehen, so wird solches gewiß bis im Herbst dauern und unsere Landeskinder sind unendlich ruinirt, weil kein Urlaub in dem Jahre gegeben wird, daraus unendlich viele Verabschiedung und auch Desertion. Das ruinirt gewiß das Corps. Vielleicht finden Ew. Excellenz Gelegenheit diesen Artikel anjetzt im Haag als gewiß arrangiren zu können. Dürfen nur unsere Beurlaubten nach der Exercirzeit wieder weggehen, so mag die Gewißheit unseres Hierseins so lange währen als solche will."

Der Prinz Friedrich von Hessen schreibt:

„Mein lieber General!

Indem ich sehr erkenntlich für Ihr Schreiben bin, sage ich Ihnen dafür meinen Dank. Ich nehme an Dem, was Sie mir sagen, großen Antheil, namentlich in Betreff der so unangenehmen Ungewißheit, in der Sie sich befinden, was auch Ihre Reise nach dem Haag veranlaßt hat. Das war die beste Partie, die Sie ergreifen konnten, um dem Prinzen und den Ministern die Verwickelungen vorzustellen, in welche Sie diese Resolution versetzt hat. Ich bin um so mehr darüber verwundert, als ich glaubte, daß Ihre Angelegenheit noch auf ein Jahr in Ordnung gebracht sei und definitiv zum letzten Male. Bevor dieses durch die Provinzen geht, werden Sie noch 4 Wochen im Haag warten müssen, und ich glaube zwar, daß dieses zu Gunsten entschieden werden wird, aber ich begreife auch recht wohl, daß durch diese Verzögerung und diese Ungewißheit Ihr Corps nicht complettirt werden kann, wenn nicht die Beurlaubten bis zum 1. April wieder zurück sind, damit Jeder zum Abmarsch in Bereitschaft sei und Sie durch Alles dieses sehr unangenehm berührt werden müssen. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich den Prinzen ersuchen, die Zeit nicht eher als bis Ende Mai zu bestimmen, da Sie bis dahin im Klaren sein werden, wie dort noch Alles werden wird.

Ich billige es vollkommen, daß Sie wünschen, daß der Tractat ablaufe und daß Sie nach Braunschweig zurück möchten. So

viele Annehmlichkeiten unser Dienst auch für Diejenigen hat, die effectiv hier sind, so verursacht Ihnen doch die Ungewißheit, in der Sie sich von einem Jahr zum andern hier befinden, namentlich aber die im gegenwärtigen Augenblick, viele Sorgen, Verlegenheiten und Kosten und Sie können niemals auf einen dauernden Aufenthalt rechnen. Sie kennen, mein lieber General, meine Freundschaft für Sie und Ihre Familie, deshalb können Sie auch von dem aufrichtigsten Antheil überzeugt seyn, den ich dabei nehme. Da ich wohl weiß, daß unsere liebe Generalin nicht guten Humors bei dieser Ungewißheit seyn wird, so wage ich es doch Sie zu ersuchen, ihr mein Compliment zu machen, hoffend, daß Sie mit ihrem neuen Hause zufrieden ist.

Es that mir sehr leid, daß ich die Bekanntschaft des Prinzen Wilhelm von Braunschweig in Mastricht nicht machen konnte, ich habe von ihm tausenderlei Gutes gehört. Sie haben meine Gedanken errathen, indem Sie ihm meine Loge angeboten haben, und ich hätte sehr gewünscht, dort zu sein, um ihm daselbst meine Dienste anbieten zu können. Wir haben in der Gegend von Mainz einen ansehnlichen Kreis von Franzosen, und sämmtliche Gardes du Corps dehnen sich von Koblenz bis hieher aus, die gegenwärtig 1400 Mann ausmachen. Der Prinz Condé nimmt sein Quartier in Bingen und seine Compagnieen von Adligen sind auf der andern Seite des Rheins und an der Bergstraße bis Heppenheim in Cantonnirung. Man zählt in Brabant und längs des Rheins von Cöln bis Basel 22,000 Franzosen. Sie erwarten von der Reise des Herzogs von Braunschweig nach Potsdam und von derjenigen des Gen. Bischofswerder*) nach Wien sehr viel. Bei mir hält es immer schwer, an den Marsch der österreichischen und preußischen Truppen nach Frank-

*) Bischofswerder war der anerkannte Günstling Friedrich Wilhelm's II. Trotzdem er zu den bedeutenden Missionen, die ihm sein König anvertraute, als unbefähigt galt, so wurde er doch häufig mit solchen beauftragt und kam später sogar als Gesandter nach Paris. Er war mehr Illuminat als Staatsmann und beschäftigte sich daher mehr mit dem Mysticismus und Geisterseherei. Nach dem Tode des Königs wurde er von allen Staatsgeschäften entfernt und starb 1803.

zeit um die Beurlaubten werden? Sollen die Leute alsdann hier bei den Regimentern bleiben, bis wir gewisse Resolution haben, hier das Jahr noch zu bleiben oder weg zu gehen, so wird solches gewiß bis im Herbst dauern und unsere Landeskinder sind unendlich ruinirt, weil kein Urlaub in dem Jahre gegeben wird, daraus unendlich viele Verabschiedung und auch Desertion. Das ruinirt gewiß das Corps. Vielleicht finden Ew. Excellenz Gelegenheit diesen Artikel anjetzt im Haag als gewiß arrangiren zu können. Dürfen nur unsere Beurlaubten nach der Exercirzeit wieder weggehen, so mag die Gewißheit unseres Hierseins so lange währen als solche will."

Der Prinz Friedrich von Hessen schreibt:

„Mein lieber General!

Indem ich sehr erkenntlich für Ihr Schreiben bin, sage ich Ihnen dafür meinen Dank. Ich nehme an Dem, was Sie mir sagen, großen Antheil, namentlich in Betreff der so unangenehmen Ungewißheit, in der Sie sich befinden, was auch Ihre Reise nach dem Haag veranlaßt hat. Das war die beste Partie, die Sie ergreifen konnten, um dem Prinzen und den Ministern die Verwickelungen vorzustellen, in welche Sie diese Resolution versetzt hat. Ich bin um so mehr darüber verwundert, als ich glaubte, daß Ihre Angelegenheit noch auf ein Jahr in Ordnung gebracht sei und definitiv zum letzten Male. Bevor dieses durch die Provinzen geht, werden Sie noch 4 Wochen im Haag warten müssen, und ich glaube zwar, daß dieses zu Gunsten entschieden werden wird, aber ich begreife auch recht wohl, daß durch diese Verzögerung und diese Ungewißheit Ihr Corps nicht complettirt werden kann, wenn nicht die Beurlaubten bis zum 1. April wieder zurück sind, damit Jeder zum Abmarsch in Bereitschaft sei und Sie durch Alles dieses sehr unangenehm berührt werden müssen. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich den Prinzen ersuchen, die Zeit nicht eher als bis Ende Mai zu bestimmen, da Sie bis dahin im Klaren sein werden, wie dort noch Alles werden wird.

Ich billige es vollkommen, daß Sie wünschen, daß der Tractat ablaufe und daß Sie nach Braunschweig zurück möchten. So

viele Annehmlichkeiten unser Dienst auch für Diejenigen hat, die effectiv hier sind, so verursacht Ihnen doch die Ungewißheit, in der Sie sich von einem Jahr zum andern hier befinden, namentlich aber die im gegenwärtigen Augenblick, viele Sorgen, Verlegenheiten und Kosten und Sie können niemals auf einen dauernden Aufenthalt rechnen. Sie kennen, mein lieber General, meine Freundschaft für Sie und Ihre Familie, deshalb können Sie auch von dem aufrichtigsten Antheil überzeugt seyn, den ich dabei nehme. Da ich wohl weiß, daß unsere liebe Generalin nicht guten Humors bei dieser Ungewißheit seyn wird, so wage ich es doch Sie zu ersuchen, ihr mein Compliment zu machen, hoffend, daß Sie mit ihrem neuen Hause zufrieden ist.

Es that mir sehr leid, daß ich die Bekanntschaft des Prinzen Wilhelm von Braunschweig in Mastricht nicht machen konnte, ich habe von ihm tausenderlei Gutes gehört. Sie haben meine Gedanken errathen, indem Sie ihm meine Loge angeboten haben, und ich hätte sehr gewünscht, dort zu sein, um ihm daselbst meine Dienste anbieten zu können. Wir haben in der Gegend von Mainz einen ansehnlichen Kreis von Franzosen, und sämmtliche Gardes du Corps dehnen sich von Koblenz bis hieher aus, die gegenwärtig 1400 Mann ausmachen. Der Prinz Condé nimmt sein Quartier in Bingen und seine Compagnieen von Adligen sind auf der andern Seite des Rheins und an der Bergstraße bis Heppenheim in Cantonnirung. Man zählt in Brabant und längs des Rheins von Cöln bis Basel 22,000 Franzosen. Sie erwarten von der Reise des Herzogs von Braunschweig nach Potsdam und von derjenigen des Gen. Bischofswerder*) nach Wien sehr viel. Bei mir hält es immer schwer, an den Marsch der österreichischen und preußischen Truppen nach Frank-

*) Bischofswerter war der anerkannte Günstling Friedrich Wilhelm's II. Trotzdem er zu den bedeutenden Missionen, die ihm sein König anvertraute, als unbefähigt galt, so wurde er doch häufig mit solchen beauftragt und kam später sogar als Gesandter nach Paris. Er war mehr Illuminat als Staatsmann und beschäftigte sich daher mehr mit dem Mysticismus und Geisterseherei. Nach dem Tode des Königs wurde er von allen Staatsgeschäften entfernt und starb 1803.

reich zu glauben, aber ich denke wohl, daß man einen Cordon nach der Grenze ziehen wird.

Meine Frau fühlt sich für die Grüße sehr verbunden, Sie läßt Ihnen, sowie auch der Frau Generalin viele Complimente sagen. Unsere 4 kleinen Knaben befinden sich, Gott sei Dank, wohl.

Gegen Ende dieses Monats werden wir nach Rumpenheim zurückkehren; ich dachte dann von dort aus nach Mastricht zu gehen, allein für mich wichtige Angelegenheiten, die ich noch in Ordnung zu bringen hoffte, ziehen sich noch in die Länge, und lassen sich nicht früher, als bis Ende April beendigen, so daß ich nicht eher als bis zu dieser Zeit das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen. Indem ich nicht länger als die Exercirzeit dort zu bleiben gedenke, wird meine Frau mit meiner kleinen Familie zurückbleiben und nicht eher als bis zum Herbst dahin kommen, so daß ich im Frühling eine Junggesellenwirthschaft führen muß. Ich werde sehr erfreut seyn, Sie wieder zu sehen und Sie mündlich meiner aufrichtigen Hochachtung und meiner aufrichtigen Freundschaft zu versichern, mit welcher ich bin 2c.

Bibrich, den 6. März 1792.

Friedrich, Pr. zu Hessen.

Diesen Abend, indem ich eben meinen Brief schloß, erhielt ich von Mainz die wichtige Nachricht von dem Tode des Kaisers, der den 28.*) erkrankte und am 1. März Nachmittags verschied. Der Kurfürst hat diese durch einen Courier erhalten, und so ist diese nicht zu bezweifeln. Welche Folgen kann dieses Ereigniß nicht haben und ein derartiges Interregnum in jetziger unruhiger Zeit ist um so schlimmer, da es uns in Unthätigkeit zurückwirft. Doch könnte es sein, daß wir noch marschiren müßten. Sie werden am besten wissen, ob es wahr ist, was die Zeitungen bringen, die uns melden, daß der Herzog von Braunschweig den Rang eines Reichsfeldmarschalls erhalten und das Commando der

*) Wahrscheinlich am 28. Februar.

Armee der beiden Mächte am Rhein übernommen habe; aber jetzt ist Alles wieder von Neuem umgestürzt worden. Sie wissen, mein lieber General, daß das 2. Bataillon von Prinz Carl nach Hanau marschirt ist und daß die Gensdarmen Erbprinz und die Jäger auch Ordre erhalten haben, sich zum Marschiren bereit zu halten. Wenn diese Ordre jetzt gekommen wäre, so würde ich glauben, daß dieses aus dem Grunde geschehe, um die neue Wahl und Krönung zu decken, aber hiernach muß man an einen andern Zweck glauben*)."

In Folge des Pillnitzer Vertrags hatten sich Oesterreich und Preußen, wie schon erwähnt, darüber geeinigt, gemeinschaftlich eine Armee am Rhein aufzustellen, um nicht nur den gewaltig von Westen her überbrausenden Strom zu dämmen, sondern auch nöthigenfalls die französischen Grenzen zu überschreiten. Es handelte sich nun nur noch darum, derselben einen Führer zu geben.

Der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig hatte als Feldherr einen glänzenden Ruf; hatte er doch erst vor Kurzem an der Spitze einer Armee in den aufgeregten Niederlanden die Ruhe in so kurzer Zeit hergestellt, daß man darüber staunte. Es konnte daher nicht befremden, wenn jetzt die Wahl auf diesen fiel**).

Riedesel gratulirte seinem Herrn vom Haag aus in den freundlichsten Ausdrücken zu diesem Glück und der so glänzenden Stellung, weil er meinte, wie der Herzog eine solche ehren müsse; allein diesen schien eine trübe Ahnung befallen zu haben von dem, was ihm

---

*) Nach dem Tode Leopold's II. kam bekanntlich Franz II. an die Regierung, der an den Einrichtungen seines Vaters, in Betreff der Angelegenheiten in den Niederlanden und gegen Frankreich, nichts änderte. Es blieb bei dem abgeschlossenen Vertrage von Pillnitz und bei der Zusammenstellung einer Armee mit Preußen.

**) In seiner Bedrängniß hatte, wie man sagt, auch Ludwig XVI. sein Auge auf den Herzog v. Braunschweig geworfen und ihm das Commando über die französische Armee angeboten, als diese noch in seiner Gewalt war; allein der deutsche Fürst lehnte dieses Anerbieten ab, da sein scharfer Blick die faulenden Verhältnisse schon hinreichend durchschaut hatte und Niemand wohl besser als er die Verfassung kannte, in der sich die französische Armee zum Theil befand, da er diese im 7jährigen Kriege hinreichend beobachtet hatte.

reich zu glauben, aber ich denke wohl, daß man einen Cordon nach der Grenze ziehen wird.

Meine Frau fühlt sich für die Grüße sehr verbunden, Sie läßt Ihnen, sowie auch der Frau Generalin viele Complimente sagen. Unsere 4 kleinen Knaben befinden sich, Gott sei Dank, wohl.

Gegen Ende dieses Monats werden wir nach Rumpenheim zurückkehren; ich dachte dann von dort aus nach Mastricht zu gehen, allein für mich wichtige Angelegenheiten, die ich noch in Ordnung zu bringen hoffte, ziehen sich noch in die Länge, und lassen sich nicht früher, als bis Ende April beendigen, so daß ich nicht eher als bis zu dieser Zeit das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen. Indem ich nicht länger als die Exercirzeit dort zu bleiben gedenke, wird meine Frau mit meiner kleinen Familie zurückbleiben und nicht eher als bis zum Herbst dahin kommen, so daß ich im Frühling eine Junggesellenwirthschaft führen muß. Ich werde sehr erfreut seyn, Sie wieder zu sehen und Sie mündlich meiner aufrichtigen Hochachtung und meiner aufrichtigen Freundschaft zu versichern, mit welcher ich bin 2c.

Bibrich, den 6. März 1792.

Friedrich, Pr. zu Hessen.

Diesen Abend, indem ich eben meinen Brief schloß, erhielt ich von Mainz die wichtige Nachricht von dem Tode des Kaisers, der den 28. *) erkrankte und am 1. März Nachmittags verschied. Der Kurfürst hat diese durch einen Courier erhalten, und so ist diese nicht zu bezweifeln. Welche Folgen kann dieses Ereigniß nicht haben und ein derartiges Interregnum in jetziger unruhiger Zeit ist um so schlimmer, da es uns in Unthätigkeit zurückwirft. Doch könnte es sein, daß wir noch marschiren müßten. Sie werden am besten wissen, ob es wahr ist, was die Zeitungen bringen, die uns melden, daß der Herzog von Braunschweig den Rang eines Reichsfeldmarschalls erhalten und das Commando der

*) Wahrscheinlich am 28. Februar.

Armee der beiden Mächte am Rhein übernommen habe; aber jetzt ist Alles wieder von Neuem umgestürzt worden. Sie wissen, mein lieber General, daß das 2. Bataillon von Prinz Carl nach Hanau marschirt ist und daß die Gensdarmen Erbprinz und die Jäger auch Ordre erhalten haben, sich zum Marschiren bereit zu halten. Wenn diese Ordre jetzt gekommen wäre, so würde ich glauben, daß dieses aus dem Grunde geschehe, um die neue Wahl und Krönung zu decken, aber hiernach muß man an einen andern Zweck glauben*)."

In Folge des Pillnitzer Vertrags hatten sich Oesterreich und Preußen, wie schon erwähnt, darüber geeinigt, gemeinschaftlich eine Armee am Rhein aufzustellen, um nicht nur den gewaltig von Westen her überbrausenden Strom zu dämmen, sondern auch nöthigenfalls die französischen Grenzen zu überschreiten. Es handelte sich nun nur noch darum, derselben einen Führer zu geben.

Der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig hatte als Feldherr einen glänzenden Ruf; hatte er doch erst vor Kurzem an der Spitze einer Armee in den aufgeregten Niederlanden die Ruhe in so kurzer Zeit hergestellt, daß man darüber staunte. Es konnte daher nicht befremden, wenn jetzt die Wahl auf diesen fiel**).

Riedesel gratulirte seinem Herrn vom Haag aus in den freundlichsten Ausdrücken zu diesem Glück und der so glänzenden Stellung, weil er meinte, wie der Herzog eine solche ehren müsse; allein diesen schien eine trübe Ahnung befallen zu haben von dem, was ihm

---

*) Nach dem Tode Leopold's II. kam bekanntlich Franz II. an die Regierung, der an den Einrichtungen seines Vaters, in Betreff der Angelegenheiten in den Niederlanden und gegen Frankreich, nichts änderte. Es blieb bei dem abgeschlossenen Vertrage von Pillnitz und bei der Zusammenstellung einer Armee mit Preußen.

**) In seiner Bedrängniß hatte, wie man sagt, auch Ludwig XVI. sein Auge auf den Herzog v. Braunschweig geworfen und ihm das Commando über die französische Armee angeboten, als diese noch in seiner Gewalt war; allein der deutsche Fürst lehnte dieses Anerbieten ab, da sein scharfer Blick die faulenden Verhältnisse schon hinreichend durchschaut hatte und Niemand wohl besser als er die Verfassung kannte, in der sich die französische Armee zum Theil befand, da er diese im 7jährigen Kriege hinreichend beobachtet hatte.

bevorstand, auch verkannte er die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe keineswegs. Er schrieb darüber an Riedesel:

P. P.

„Ew. Hochwohlgeboren bin ich unendlich verbunden für den Beweis Dero Freundschaft, bei der ganz unverdienten Gewogenheit welche der König mir bezeiget; ich habe diese Veränderung weder verdienet, noch erwartet und ob ich sie jemalen werde verdienen können, ist noch äußerst ungewiß. General v. Möllendorf schreibt mir sehr offenherzig bei dieser Gelegenheit, einige Ausdrücke sind mir sehr bedenklich, und zeigen viele Niedergeschlagenheit an, wie sehr dieses mir kränket und mir besorgt macht, bin ich nicht fähig Denenselben zu beschreiben. Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

Carl W. F. H. z. Br."

So schreibt der erfreute und siegesgewisse Feldherr nicht, bevor er in den Kampf zieht.

In den Niederlanden brachte die Nachricht vom Tode des Kaisers eine nicht geringe Aufregung in der Bevölkerung hervor, denn während die Hofpartei darüber an dem Gelingen ihrer Sache verzweifelte, hoben die unzufriedenen „Patrioten" das Haupt höher. Der Gen. Warnstedt schreibt zu jener Zeit (10. März) darüber:

„Vielleicht werden auch die Umstände anjetzt durch die unerwartete Nachricht von des Kaisers Tode im Ganzen sehr verändert. Dieser unerwartete Tod macht in der ganzen Welt eine große Sensation. Die französischen und brabantischen Angelegenheiten hält er wenigstens auf und alle dieserhalb gemachten Arrangements bleiben nun vors Erste gewiß stehen. Die hiesigen Emigrirten sind hierdurch ungemein consternirt und fürchten anjetzt das Unglück und Mißhandlung der Königl. Familie. Dies ist auch gewiß sehr möglich, denn die Furcht und Respect für Leopold hat bisher das Volk in Frankreich abgehalten. Wahrscheinlich werden die Patrioten hier in Holland und in Brabant auch von dieser Veränderung profitiren wollen. Wird nun Oesterreich alle seine Alliirten behalten und wird die Kaiserkrone im Hause Oesterreich bleiben? Gewiß

wird man Rußland in Polen seinen Entzweck erreichen wollen. Ohnfehlbar wird unser Herzog bald, oder wohl gar schon jetzt nach Berlin gerufen."

Der General Riedesel war zwar im Haag vom Hof sowohl als auch von den höhern Beamten und Militairs wie gewöhnlich auf das Zuvorkommendste aufgenommen worden, allein seine Anwesenheit hatte Anfangs nicht den so erwünschten Erfolg gehabt, als er sich von einer solchen versprach. Der Statthalter wollte erst Das und Jenes noch abwarten, ehe er einen entscheidenden Schritt wagte, und der Herzog von Braunschweig wollte sich auch nicht mit einem sofortigen Zurückziehen seiner Truppen übereilen, denn was sollte er mit diesen in Braunschweig thun, während er sich selbst an die Spitze einer Armee stellte? Im Lande mußte er solche erhalten, in Mastricht thaten das die Generalstaaten und zahlten ihm überdies noch reiche Subsidiengelder, die er, wie die amerikanischen, zum Besten seines Staates verwenden wollte.

Dem besorgten General Warnstedt wurden indeß diese Verzögerungen immer bedenklicher. Er schrieb unter Anderem (12. März) an Riedesel:

„Glauben Sie mir, wenn unser Herr sich nicht entschließt, uns prompt die Ordre zu schicken, noch den 5. April abzuwarten, so werden die General-Staaten uns mit der nämlichen Ungewißheit, worinnen wir jetzt sind, so lassen, bis im Herbst und Winter, und dann, wenn die Wege impracticable sind, uns alsdann wegschicken. Diese Entschließung allein würde die Provinzen, glaube ich, bald auf eine andere Art einig machen. Gott bewahre uns nur, daß wir nicht der Bezahlung wegen in Verlegenheit kommen, schwer würde es sein, dazu aus Braunschweig Vorschuß zu fordern."

Dem General Riedesel würde es sehr erwünscht gewesen sein, wenn der Prinz Friedrich damals wieder nach Mastricht zurückgekehrt wäre, indem derselbe ihn bei Dem und Jenem hätte unterstützen können; allein dessen Rückkehr verzögerte sich von Monat zu Monat. Am 9. April schrieb er aus Rumpenheim: daß er Anfangs Mai nach Mastricht kommen und bis nach der Revue dort bleiben, dann aber im Juni wieder nach Deutschland zurückkehren wolle, um der

Kaiserwahl beizuwohnen. Es schien, als wenn es dem Prinzen noch nie so wohl auf seiner schönen Besitzung am Rhein gefallen hätte, denn er sagt unter Anderem:

„Ich genieße die Schönheiten des Landlebens mit so vielen Freuden, wie noch nie in dieser Jahreszeit. Meine Frau ist eben so damit zufrieden und meine 3 Knaben sind immer im Freien."

Ende März erhielt Riedesel die Nachricht, daß seine Gattin bedenklich erkrankt sei. Nachdem er daher in aller Eile das Nöthigste geordnet und sich beim Statthalter verabschiedet hatte, kehrte er nach Mastricht zurück. Die Generalin brachte noch den ganzen April mit ihrer Krankheit hin, sie genas erst wieder im Mai. Ihre kräftige Constitution hatte sie auch diesen Anfall abermals überwinden lassen.

Anfangs dieses Monats traf auch der Prinz Friedrich wieder in Holland ein; er hatte sich ungern von dem schönen Rumpenheim, das jetzt im Frühlingsschmuck prangte, getrennt, dort mußte es ihm besser gefallen als zwischen den düstern Festungsmauern und Wällen, denn er schrieb noch kurz vor seiner Abreise (29. April):

„Sie haben ganz Recht, mein lieber General, daß es mir nicht sehr angenehm ist Rumpenheim im schönsten Augenblick verlassen zu müssen, wo hier Alles blüht, und meine Frau und Kinder in Bibrich zurückzulassen, aber da es Sache des Dienstes ist, so muß man sich in dieses fügen, und ich freue mich auch sehr, meine Freunde in Mastricht wiederzusehen."

Von des Prinzen Cavalerie-Regiment waren im April 2 Schwadronen nach Mastricht verlegt und dadurch die Garnison verstärkt worden. Die beiden andern Escadrons blieben in Venloo, wo bisher das ganze Regiment gestanden hatte.

Riedesel ging, sobald seine Gattin wieder genesen war, mit dieser nach Aachen, um dort die Bäder zu gebrauchen. Vorher hatte die Verheirathung seiner Tochter Auguste mit dem Grafen Heinrich 44. von Reuß-Köstritz stattgefunden.

Der Herzog von Braunschweig hatte mit dem Statthalter wieder einen Vertrag auf ein Jahr abgeschlossen.

Prinz Friedrich beeilte sich sehr, wieder nach Deutschland

zurückzukehren; doch wollte er erst die Inspectionen vornehmen. Er schreibt darüber:

„Ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich gestern durch einen Courier die Ordre vom 30. Mai erhalten habe, die Inspectionen vorzunehmen, die Exercitien der National-Garnison und meiner beiden Schwadronen in Venloo zu beendigen und das braunschweig'sche Corps die Revue passiren zu lassen. Das Alles soll gegen den 15. Juni geschehen und so werde ich hier es so arrangiren, daß meine Inspection bis zum 12. beendigt ist und ich den 13. nach Venloo gehe. Ich werde von da den 14. oder 15. wieder zurück sein und sobald Ihre Beurlaubten wieder zurückgekehrt sind, so stehe ich zu Ihrer Disposition, mein lieber General, zu welchem Tage Ihnen dieses am gelegensten sein wird. Ich sage Ihnen dieses natürlich als Freund, daß je eher dieses geschieht, mir um so lieber ist, denn ganz unter uns sei es gesagt, da ich hier Niemandem als dem Grafen Welbern Etwas davon sagen will. Der Prinz hat mir nämlich erlaubt, wenn keine Veränderung in der Lage der Dinge eintritt, hernach von hier wieder wegzugehen, um meine Frau zu besuchen und der Krönung beizuwohnen, so daß, wenn die Revue sich den 18. oder 19. abmachen ließe, Sie mich unendlich verbinden würden. Uebrigens wünsche ich, daß dieses der Frau Generalin nicht ungelegen käme, der ich mein Compliment mache; ich nehme zu großen Antheil an ihrer Wiederherstellung durch die Kur, als daß ich wünschen sollte, daß sie nur einen Tag früher zurückkehrte; desgleichen erlaube ich mir, Sie zu bitten, mir darüber Ihre Wünsche mitzutheilen. Wenn einige Uniformen bei den Jägern noch fehlen, so ist dieses eine Sache von wenig Belang, und wenn die Frau Generalin in Aachen zurückbleiben will, so können Sie auf ein Paar Tage hierher kommen, um die Revue abzuthun und dann wieder zurückzukehren. Ich bedaure sehr, daß Sie aus diesem traurigen Grunde verhindert sind unsern Exercitien und Inspectionen beizuwohnen. Ich werde mit einem kleinen Manöver von 5 Bataillonen den Beschluß machen.

So eben erhalte ich eine Stafette von Mr. van der Hoop, die ich auf das Schnellste nach dem Haag weiter befördert habe.

Man hat mir darin die gefährliche Krankheit des Fürstbischofs von Lüttich mitgetheilt, so daß man sein Hinscheiden erwartet. Darüber wird es noch mehr Lärmen in diesem Lande geben.

Adieu, mein General ꝛc.

Mastricht, 2. Juni 1792.

Friedrich, Pr. v. Hessen."

Der General Riedesel war mit dieser übereilten Revue nichts weniger als einverstanden, er schützte vor, daß es noch an Montirungen fehle und die Leute noch nicht hinreichend exercirt seien; er wollte sein Corps in aller Ordnung die Revue passiren lassen und nach seiner Ueberzeugung war dieses noch nicht so weit. Es that ihm wohl leid, dem Wunsche des Prinzen nicht entsprechen zu können, allein der gute Ruf seiner Truppen ging ihm über Alles. Prinz Friedrich, der so schnell wie möglich wieder nach Deutschland zurückzukehren suchte, kam dadurch in keine geringe Verlegenheit. Er schreibt in einem Briefe vom 5. Juni, daß er seiner Gemahlin bereits geschrieben habe, daß er am 20. von Mastricht abreisen und am 22. in Rumpenheim mit ihr zusammentreffen wolle. Er bittet den General Riedesel, es wenigstens so einzurichten, daß bis zum 25. die Revue beendet sei, und entwickelt nun eine Menge Gründe, die Riedesel's Ansichten widerlegen sollen. Vor Allem spricht er seine völlige Zufriedenheit über das Corps im Voraus aus, und bietet zu allem Fehlenden seine Nachsicht an. Es ist eine förmliche Unterhandlung. Der Prinz sagt schließlich in diesem Schreiben:

„So lege ich diese Sache ganz in Ihre Hände, indem ich nur noch hinzufüge, daß durch jeden Tag vor dem 25. Juni mir eine wahre Freude bereitet wird und Sie werden mir dadurch einen wahren Beweis Ihrer Freundschaft geben."

Riedesel kam durch dieses Drängen abermals in eine nicht geringe Verlegenheit, da er den Prinzen auch nicht geradezu vor den Kopf stoßen wollte. Er mußte sich daher auf andere Weise behelfen, indem er Warnstedt vorschob und diesem unter der Hand die nöthigen Weisungen gab, um die Sache noch etwas in die Länge zu ziehen.

Warnstedt schreibt am 9. Juni:

„Gestern Sonnabend Nachmittag habe ich mit Vergnügen Ew. Excellenz Brief und Einschlüsse erhalten und Alles an die Behörde besorgt, auch die Beeilungsordre an die Commandeurs ausgefertigt. Soll mich der Prinz über seinen erhaltenen Brief sprechen, so will ich diesem gemäß sprechen und Ihnen melden; allenfalls kann ich auch, wenn er mir seine Eile zu erkennen giebt, ihm sagen, daß die Bataillone beordert wären, sich so sehr wie möglich zu beeilen. Freilich spricht der Gouverneur von seiner Eile und daß er sobald als möglich nach Frankfurt müsse, sehr gerne und mit Verharren (?), auch hat er eben dieses an den Obersten Barner noch gestern gesagt, dahero habe ich diesem gesagt, er möchte darauf nicht anders antworten, als wie im Ganzen von Ihnen die Ordre laute.

Uebrigens sagte Gr. Welbern, er begreife das Empressement des Prinzen nicht, so gerne unsere Musterung halten zu wollen, da sie doch auch in seiner Abwesenheit desto ordentlicher und mit desto besserem Rapport nach dem Haag geschehen könne. Schließlich erlauben Sie mir, daß ich hierüber auch meine Ideen mittheile.

Der Prinz rechnet darauf und macht sich Hoffnung, daß er unsern Herzog zu sprechen kriegen wird. Nicht undeutlich läßt er sich merken, daß er bei einer Entrevue von Sr. Majestät dem Könige v. Preußen, v. Ungarn*), unsers Herzogs, des Landgrafen von Hessen 2c. gegenwärtig zu sein hoffe, alsdann wird er gewiß mit Serenissimo von unsern Truppen sprechen wollen. Sollte nun bei der Musterung irgend ein Desiderium noch sein können, so schwätzt er, nach der löblichen Gewohnheit, über Alles, welches Serenissimus nicht gern sehen würden. Eben so wird der Rapport nach dem Haag sein. Erinnern Sie sich an voriges Jahr. — Immer wird die Uebereilung, die der Gouverneur selbst und allein verursacht hat, nicht in Reflexion gezogen, auch mit der

*) Franz II., Leopold's Sohn und Nachfolger, war noch nicht als deutscher Kaiser, sondern erst als König von Ungarn gekrönt.

Zeit vergessen. Die nachtheilige Idee vor's Corps bleibt aber immer, und könnte leicht dem Corps eher schaden als Vortheil schaffen. Wird aber Gr. Welbern die Musterung halten und ist erst Alles in Ordnung, so bin ich überzeugt, wir haben einen avantageusen Rapport zu hoffen. Zu dieser Vermuthung giebt des Gouverneurs täglicher Discours mit einem Jeden von uns über seinen Rapport nach dem Haag, der die in diesen Tagen gehaltene Inspection (wie er es nennt) betrifft. Mit sehr wenigen ist er zufrieden, und ruft sehr viele, ganz indifferente Zuschauer zu Zeugen. Wie lieb er übrigens uns Alle habe, wissen wir zur Gnüge."

Der ehrliche und gerade Warnstedt stellt überhaupt des Prinzen Charakter nicht in das vortheilhafteste Licht. Doch verfolgen wir den Gang dieser Angelegenheit weiter. Der Prinz schreibt am 12. Juni:

„Mein lieber General!

Eben vom Manöver zurückgekommen, ergreife ich in Eile den Augenblick, um Ihnen auf das Angelegentlichste für Ihren Brief vom 8. zu danken, worin Sie mir mittheilen, die Revue des Corps so viel als möglich beschleunigen zu wollen. Ich erwarte dieses von Ihrer Freundschaft, von der Sie mir immer so werthe Beweise gegeben haben. Ich gebe Ihnen die Versicherung, mein lieber General, daß es nicht nur eine Caprice von meiner Seite ist, daß ich Sie so oft mit dieser Bitte belästige, aber der Erzbischof von Mainz (unter uns gesagt) hat mir sagen lassen, daß es hohe Zeit sei, daß ich käme, die Ambassadeurs versammelten sich und der Prinz v. Würtemberg und der Prinz Georg v. Darmstadt gäben sich während meiner Abwesenheit alle mögliche Mühe. Ich glaube, daß er den Montag von Mainz nach Aschaffenburg abreist, und ich möchte ihn am Sonntag Abend, oder Montag Morgen gerne noch ein Mal an seinem Hofe sehen, wenn es möglich wäre. Dieses ist mein Plan. Wenn ich also den Sonnabend, am 23. von hier abreisen könnte, so würde ich bei Zeiten dort sein.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Als ich von der Plaine*) zurückkam, fand ich den Major

*) Exercirplatz.

Cleve, der mir entgegen kam. Ich danke Ihnen für die Complimente, die Sie mir durch denselben haben sagen lassen. Er hat mir auch mitgetheilt, daß Sie den 19. hierher kommen wollten, und daß Sie am 25. Ihre Revue zu machen gedächten. Ich wage, mein lieber General, meine Bitte aus den oben angeführten Gründen zu wiederholen, daß dieses wenigstens sich auf Freitag den 22. arrangiren lasse; Sie würden mich dadurch unendlich verbinden. Ich habe dieses auch dem Major Cleve gesagt, ohne auf die Ursachen weiter einzugehen, die mich dazu veranlassen. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen in meinem letzten Briefe geschrieben habe, daß ich es als eine große Attention von Ihrer Seite hinnehmen würde, wenn ich jeden Tag vor dem 25. gewänne.

Ich hoffe, daß die Frau Generalin sich wohl befindet, und daß die Wasser ihr zusagen. Vorausgesetzt, daß Sie allein kommen, offerire ich Ihnen meinen Tisch für die wenigen Tage, daß Sie ohne Diese hier sind. Ich gehe morgen früh nach Venloo und werde Freitag Abend wieder zurückkommen. Diese Tour ist keine angenehme, nach den Fatiguen, die ich seit 15 Tagen gehabt habe. Die Witterung war mir auch sehr ungünstig, aber ich habe Alles glücklich beendet, obgleich ich täglich durchnäßt war. Ich hätte gewünscht, daß Sie gestern und heute Morgen dem Manöver der 5 Bataillons hätten beiwohnen können. Für Regimenter, die sich einander nicht kennen, haben sie Alles sehr gut gemacht, und ich war mit ihnen sehr zufrieden.

Unsere Gesellschaft hat sich hier so vermehrt, während Ihrer Abreise, daß Sie bei Ihrer Rückkehr sich wie ein Fremder fühlen werden. Unser Quartier ist vermehrt durch Madame de Lenvoy und de Rodeau, ihre Tochter, den Grafen Caraman, General-Lieutenant, der sich hier niedergelassen hat. Heute Morgen war er mit beim Exerciren, desgleichen auch der Graf Renauld, General-Lieutenant, und eine Anzahl Officiere. Von den Armeen nichts Neues.

Entschuldigen Sie die Confusion in meinem Briefe, ich habe ihn in aller Eile geschrieben. Indem mir nur noch die Zeit bleibt, Sie

meiner aufrichtigen Verehrung und Freundschaft zu versichern, verbleibe ich &c.

Mastricht, 12. Juni 1792.

Friedrich Pr. v. Hessen."

Am 16. schreibt derselbe unter Anderem:

„Ich begreife nicht, daß mein Bruder so mit einem Male von Rheinfels nach Hanau abgereist ist. Alle seine Equipagen und die Gardes du Corps sind ihm gefolgt. Von da geht er nach Cassel. Wie es mir scheint, ist der große Eifer bei ihm sehr gefallen, da mehr als 15 Mann per Compagnie in ihr Land zurückgeschickt worden sind. Er soll damit unzufrieden sein, daß man Magazine und gar ein Hospital in Hessen errichtet, was dem Lande viel kostet. Gott gebe, daß die beiden großen Höfe verbündet bleiben, um diese infame Demokratie zu vernichten, die sonst bald durchweg überhand nehmen würde."

So ungern auch Riedesel die Revüe schon jetzt abhielt, so gab er doch den Bitten des Prinzen nach und reiste von Aachen ab. Da seine Gemahlin ohne ihn nicht zurückbleiben wollte, so ging sie mit. Beide wollten die Kur dort länger brauchen und somit brachte Riedesel dem Prinzen auch dieses Opfer. Er kam am 18. Juni mit seiner Familie in Mastricht an, und statt einer ruhigen und ungestörten Nachkur nach den angreifenden Bädern, wurde er gleich wieder in die mannigfachen Geschäfte des Dienstes hineingezogen. Es mußte in den wenigen Tagen, die bis zur Revüe blieben, natürlich Alles Hals über Kopf gehen und dabei wurde so viel exercirt, daß der General fast den ganzen Tag nicht vom Pferde kam. Der Prinz Friedrich hatte ihm zwar geschrieben: daß er keine Inspection, sondern nur eine Revüe abhalten wolle; allein er wollte nicht die Nachsicht des Gouverneurs, sondern dessen Anerkennung. —

Wie diese Revüe ablief, darüber fehlen die weitern Nachrichten; eben so auch in Betreff, wie weit der Prinz Friedrich seine Pläne in Deutschland verfolgte, was ohnedies außer dem Bereich unserer Aufgabe liegt. Wir wenden uns nun zu einem andern Gegenstande.

Die beiden ältesten Prinzen des Statthalters, der Prinz Wilhelm, als Erbprinz von Oranien (später als Wilhelm I. König der Niederlande), sowie der Prinz Friedrich, waren frühzeitig in niederländische Dienste getreten. Namentlich der Letztere war mit Leib und Leben Soldat, er interessirte sich für Alles, was dem Militairstande angehörte, und suchte schon als junger Prinz seine Kenntnisse in diesem Fache zu bereichern. Es war daher auch sein sehnlichster Wunsch, die braunschweig'schen Truppen zu sehen, von denen er schon so viel Löbliches gehört hatte. Er wendete sich mit seiner Bitte zunächst an die Mutter, die sich beim Vater für ihn verwendete und von diesem die Erlaubniß erhielt, den Uebungen jener Truppen eine Zeit lang beiwohnen zu dürfen. Es entspinnt sich nun ein ziemlich lebhafter Briefwechsel zwischen dieser geistreichen Dame und dem Gen Riedesel, der bis zu Riedesel's Abgang aus den Niederlanden fortgesetzt wurde. Der erste Brief von der Prinzessin, der sich in den Papieren vorfindet, ist Ende Juli geschrieben. Er lautet:

„Mein Herr!

Mein Sohn, der Cadet, wünscht sehr den Uebungen der braunschweig'schen Truppen beizuwohnen, da er sich aber vor dem 8. oder 9. August nicht wird nach Mastricht begeben können, so hätten wir zu wissen gewünscht, ob Ihre Uebungen so lange währen. So erlaube ich mir denn, mein Herr, Sie zu ersuchen, mir darüber Nachricht zukommen zu lassen, so wie auch, ob der Prinz von Hessen wieder zurückgekehrt ist, oder ob er sich noch eine Zeit lang in Deutschland aufhalten wird? Ueber die Reise meines Sohnes bitte ich, mein Herr, da noch nichts Näheres darüber bestimmt ist, noch Stillschweigen zu beobachten. Wenn es sich thun läßt, wird sie mein Sohn gewiß machen, und sie wird für ihn ein Fest sein. Ich hoffe, daß Sie in diesem Falle mit dahin wirken werden, ihm diese Laufbahn zu einer nützlichen zu machen. Ihre Güte für meine Söhne bei allen andern Gelegenheiten ist mir Garantie bei dieser hier. Ich werde nicht aufhören mit wahrer Hochachtung zu sein

Breda, den 27. Juli 1792.

Mein Herr — Ihre gewogene Dienerin

Wilhelmine."

Der General Riedesel beantwortet dieses Schreiben am 30. Juli in der höflichsten und verbindlichsten Weise, er ist über den Vorsatz des Prinzen und das Vertrauen seiner Mutter sehr erfreut und bemerkt zugleich, daß die Uebungen der Truppen bis gegen Ende August dauern würden. Schließlich schreibt er noch:

„Sollte Se. Durchlaucht Prinz Friedrich nach der Abreise meines Schwiegersohnes, des Grafen Reuß, die auf den 12. August bestimmt ist, ankommen und wollte er seine Würde und seinen Stand ein wenig bei Seite setzen, so würde ich mich unterstehen, ihm eine Wohnung in meiner Hütte (Chaumière) in der Weise anzubieten, wie solches unser Durchl. Prinz Wilhelm*) anzunehmen die Gnade hatte und ich würde diese Ehre als einen Beweis der ausgezeichneten Gewogenheit betrachten, womit Ew. Königliche Hoheit mich und meine Familie stets überschüttet haben."

Die Prinzessin schreibt ferner:

„Mein Herr!

Ich bin Ihnen für die Mittheilungen sehr verbunden, die Sie mir zu geben die Güte haben, sowie auch für Alles das, mein Herr, was Sie mir sonst auf meinen Brief erwiedern. Mein Sohn Friedrich wird sich am 10. nach Mastricht begeben, aber ich ersuche Sie, sich nichts davon merken zu lassen, was ich Ihnen geschrieben habe, man könnte sich sonst darüber beleidigt fühlen, daß er dem Commandanten nicht in aller Form dieses hat wissen lassen; aber dieses hat uns nicht angemessen geschienen, denn es hätte das Ansehen gehabt, als wenn er Förmlichkeiten beanspruchen wollte, was er ganz beseitigt wissen will. Mein Sohn ersucht mich, Ihnen viele Grüße von ihm zu sagen, er dankt Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten in Betreff des Logis, aber er wird davon keinen Gebrauch machen.

Ich werde nicht aufhören 2c.

Breda, den 6. August 1792.

Wilhelmine.

Viele Grüße von mir an Ihre Frau Gemahlin."

---

*) Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig.

Der Prinz traf am 10. in Mastricht ein und da Niemand von seiner Ankunft sonst wußte, war man, namentlich von Seiten der Commandantur nicht wenig über die so unerwartete Ankunft des jungen Herrn erstaunt. Aus folgender Antwort des General Riedesel an die Prinzessin Wilhelmine ersehen wir das Weitere über des Prinzen Aufenthalt.

„Madame!

Wollen Ew. Königl. Hoheit meinen gehorsamsten Dank für die bezeigte Gnade annehmen, daß Sie uns die Ehre zu Theil werden ließen, durch Ihre gnädige Erlaubniß den Prinzen Friedrich 5 Tage unter uns gehabt zu haben. So viel unsere schwachen Kräfte und unsere geringen Mittel vermocht haben, beeiferten wir uns, ihn militairisch zu amüsiren und das Bestreben, das Jeder gezeigt hat, um seine Schuldigkeit zu thun, hat mir deutlich die Anhänglichkeit bewiesen, die dieser werthe Prinz jedem Einzelnen von unsern Truppen einzuflößen gewußt hat. Se. Durchlaucht scheinen mit Ihrem hiesigen Aufenthalt zufrieden gewesen zu sein, und hat in seiner natürlichen Güte geruht, die von uns ihm dargebotenen aufrichtigen Ehrenbezeigungen entgegen zu nehmen. Er wird morgen abreisen, und wird unsere Herzen mit sich nehmen; wir bedauern nur, daß wir ihn so kurze Zeit besessen haben.*)

Ew. Königl. Hoheit kennen das Bestreben meines Gnädigsten Herrn, das Wohl seiner Unterthanen mit dem Interesse seines Mili-

---

*) Prinz Friedrich war ohnstreitig ein außergewöhnliches militairisches Talent. Als er 1792 nach Mastricht kam, war er 18 Jahre alt und diente unter der Garde zu Pferd. Ein Jahr später befehligte er ein Corps, führte dieses dem französischen General Dumouriez, der in die Niederlande eingefallen war, entgegen und zeichnete sich dabei mannigfach aus. Er machte hier mit dem Erzherzog Carl Bekanntschaft, welche bald in innige Freundschaft überging. Als sein Vater die Niederlande verlassen mußte, ging er (1795) mit diesem nach England. Die Freundschaft mit Erzherzog Carl verhalf ihm dazu, als General-Major in österreichische Dienste zu treten, wo er 1797 mit der Armee des Erzherzogs mit nach Italien ging. Hier erhielt er schon 1798, nachdem er zum Feldmarschalllieutenant avancirt war, den Oberbefehl über die italienische Armee und wurde kurz darauf Feldzeugmeister. Er starb in der Blüthe seiner Jahre 1799, also erst 25 Jahr alt.

Der General Riedesel beantwortet dieses Schreiben am 30. Juli in der höflichsten und verbindlichsten Weise, er ist über den Vorsatz des Prinzen und das Vertrauen seiner Mutter sehr erfreut und bemerkt zugleich, daß die Uebungen der Truppen bis gegen Ende August dauern würden. Schließlich schreibt er noch:

„Sollte Se. Durchlaucht Prinz Friedrich nach der Abreise meines Schwiegersohnes, des Grafen Reuß, die auf den 12. August bestimmt ist, ankommen und wollte er seine Würde und seinen Stand ein wenig bei Seite setzen, so würde ich mich unterstehen, ihm eine Wohnung in meiner Hütte (Chaumière) in der Weise anzubieten, wie solches unser Durchl. Prinz Wilhelm*) anzunehmen die Gnade hatte und ich würde diese Ehre als einen Beweis der ausgezeichneten Gewogenheit betrachten, womit Ew. Königliche Hoheit mich und meine Familie stets überschüttet haben."

Die Prinzessin schreibt ferner:

„Mein Herr!

Ich bin Ihnen für die Mittheilungen sehr verbunden, die Sie mir zu geben die Güte haben, sowie auch für Alles das, mein Herr, was Sie mir sonst auf meinen Brief erwiedern. Mein Sohn Friedrich wird sich am 10. nach Mastricht begeben, aber ich ersuche Sie, sich nichts davon merken zu lassen, was ich Ihnen geschrieben habe, man könnte sich sonst darüber beleidigt fühlen, daß er dem Commandanten nicht in aller Form dieses hat wissen lassen; aber dieses hat uns nicht angemessen geschienen, denn es hätte das Ansehen gehabt, als wenn er Förmlichkeiten beanspruchen wollte, was er ganz beseitigt wissen will. Mein Sohn ersucht mich, Ihnen viele Grüße von ihm zu sagen, er dankt Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten in Betreff des Logis, aber er wird davon keinen Gebrauch machen.

Ich werde nicht aufhören 2c.

Breda, den 6. August 1792.

Wilhelmine.

Viele Grüße von mir an Ihre Frau Gemahlin."

---

*) Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig.

Der Prinz traf am 10. in Mastricht ein und da Niemand von seiner Ankunft sonst wußte, war man, namentlich von Seiten der Commandantur nicht wenig über die so unerwartete Ankunft des jungen Herrn erstaunt. Aus folgender Antwort des General Riedesel an die Prinzessin Wilhelmine ersehen wir das Weitere über des Prinzen Aufenthalt.

„Madame!

Wollen Ew. Königl. Hoheit meinen gehorsamsten Dank für die bezeigte Gnade annehmen, daß Sie uns die Ehre zu Theil werden ließen, durch Ihre gnädige Erlaubniß den Prinzen Friedrich 5 Tage unter uns gehabt zu haben. So viel unsere schwachen Kräfte und unsere geringen Mittel vermocht haben, beeiferten wir uns, ihn militairisch zu amüsiren und das Bestreben, das Jeder gezeigt hat, um seine Schuldigkeit zu thun, hat mir deutlich die Anhänglichkeit bewiesen, die dieser werthe Prinz jedem Einzelnen von unsern Truppen einzuflößen gewußt hat. Se. Durchlaucht scheinen mit Ihrem hiesigen Aufenthalt zufrieden gewesen zu sein, und hat in seiner natürlichen Güte geruht, die von uns ihm dargebotenen aufrichtigen Ehrenbezeigungen entgegen zu nehmen. Er wird morgen abreisen, und wird unsere Herzen mit sich nehmen; wir bedauern nur, daß wir ihn so kurze Zeit besessen haben.*)

Ew. Königl. Hoheit kennen das Bestreben meines Gnädigsten Herrn, das Wohl seiner Unterthanen mit dem Interesse seines Mili-

*) Prinz Friedrich war ohnstreitig ein außergewöhnliches militairisches Talent. Als er 1792 nach Mastricht kam, war er 18 Jahre alt und diente unter der Garde zu Pferd. Ein Jahr später befehligte er ein Corps, führte dieses dem französischen General Dumouriez, der in die Niederlande eingefallen war, entgegen und zeichnete sich dabei mannigfach aus. Er machte hier mit dem Erzherzog Carl Bekanntschaft, welche bald in innige Freundschaft überging. Als sein Vater die Niederlande verlassen mußte, ging er (1795) mit diesem nach England. Die Freundschaft mit Erzherzog Carl verhalf ihm dazu, als General-Major in österreichische Dienste zu treten, wo er 1797 mit der Armee des Erzherzogs mit nach Italien ging. Hier erhielt er schon 1798, nachdem er zum Feldmarschalllieutenant avancirt war, den Oberbefehl über die italienische Armee und wurde kurz darauf Feldzeugmeister. Er starb in der Blüthe seiner Jahre 1799, also erst 25 Jahr alt.

tairs in Einklang zu bringen. Die Verzögerung des Urlaubs macht viele unserer Soldaten sehr unglücklich, was meinen Herrn bestimmt hat, mich damit zu beauftragen, den Prinzen von Oranien zu ersuchen, uns einige Beurlaubungen gnädigst zu verwilligen. Ich habe mich dieser Pflicht durch ein gehorsamstes Ersuchen an Monseigneur den Prinzen entledigt, und wage zu gleicher Zeit die Wünsche meines gnädigsten Herrn und das Wohl der Truppen, die unter meinem Befehl stehen, der hohen Protection Ew. Königlichen Hoheit zu empfehlen.

Indem ich mich der fortdauernden Gnade Ew. Königlichen Hoheit empfehle, habe ich die Ehre zu sein rc.

Mastricht, 16. August 1792.

Riedesel."

Gleichzeitig wendete er sich in Betreff der Beurlaubungen nochmals an den Prinzen von Oranien, wobei er unter Anderem sagt:

„Es giebt eine Anzahl Soldaten, die ihnen gehörige Grundstücke haben, oder die die einzigen Söhne von Bauern sind, Andere haben noch ihre Ernte zu bestellen, und wieder Andere, deren Capitulation abgelaufen ist, bitten um ihren Abschied."

Wir ersehen daraus, daß nicht nur den Soldaten alle mögliche Erleichterung in ihrem Dienste verschafft wurde, wie bereits weiter oben bemerkt worden ist, sondern daß auch Keiner eigenmächtig zurückbehalten wurde, dessen Dienstzeit abgelaufen war.

Prinz Friedrich von Oranien hatte den Manövern der braunschweig'schen Truppen am 13., 14. und 15. August beigewohnt, die damit für dieses Jahr beendet waren. Die Uebungen im Corps hatten am 20. Juni ihren Anfang genommen. Sie hätten wahrscheinlich später begonnen, wenn der Gouverneur nicht so sehr gedrängt hätte und würden wahrscheinlich früher beendet worden sein, wenn Prinz Friedrich von Oranien nicht gekommen wäre, denn nach Riedesel's Willen sollten diese Anfangs August eingestellt werden. Der Prinz ging sehr befriedigt von Mastricht weg; er schreibt einige Tage später an Riedesel:

„Mein Herr!

Erlauben Sie mir, Ihnen meine lebhafteste Erkenntlichkeit für alle die Güte zu bezeigen, die Sie mir während meines Aufenthalts in Mastricht erwiesen haben. Sie können überzeugt sein, daß ich das Andenken daran niemals verlieren werde. Ich ersuche Ew. Excellenz, mich Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern zu empfehlen und von der hohen Verehrung überzeugt zu sein, mit welcher ich die Ehre habe zu sein 2c.

Spaa, den 19. August 1792.

Friedrich von Oranien."

In einem Schreiben vom 26. August spricht sich auch die Prinzeß sehr erfreut und dankend über den Aufenthalt ihres Sohnes in Mastricht aus, indem sie versichert, daß derselbe „durchweg sehr befriedigt von seiner Reise zurückgekommen sei." In Bezug auf das Gesuch um Beurlaubungen schreibt sie:

„Der Prinz wird Ihnen ohne Zweifel selbst antworten, mein Herr, in Betreff des Rapports für die Beurlaubten. Ich bin überzeugt, daß er alle möglichen Rücksichten auf den Wunsch nehmen wird, den Sie in dieser Beziehung von Seiten des Herzogs ausgesprochen haben."

Als Nachschrift fügt die Prinzessin noch bei:

„Darf ich Sie ersuchen, mein Herr, daß, wenn Sie directe Nachrichten von der Armee des Herzogs erhalten und wenn Sie mit Bequemlichkeit Ihre Briefe hierher befördern können, Sie mir solche zukommen lassen?"

Die nun folgende Correspondenz finden wir in den Beilagen*). Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die übrigen Ereignisse.

Die Armee, die der Herzog von Braunschweig gegen die

*) Die Prinzessin konnte sich wohl keinen vertrautern und besser unterrichteten Correspondenten wählen, als den General Riedesel. Dieser stand mit dem Herzog von Braunschweig und dessen Geheimsecretairen Wittekop und Petersen, sowie auch mit dem Prinzen Wilhelm in directem schriftlichen Verkehr, er wußte daher von dieser Seite her Alles.

Franzosen befehligte, bestand aus 50,000 Preußen, einem österreichischen Corps unter Clairfait, einem hessischen Corps und einem Corps französischer Emigrirter, so daß seine gesammten Streitkräfte nahe an 80,000 Mann betrugen. Ueber die in den Niederlanden vorerst zurückbleibende österreichische Armee führte der Prinz Hohenlohe-Kirchberg den Oberbefehl; der Herzog von Sachsen-Teschen commandirte zur Deckung der Niederlande ein apartes Corps *).

Als der Herzog von Braunschweig das Commando über diese Armee übernommen hatte, erließ er am 25. Juli von Coblenz aus, hauptsächlich auf Anrathen der französischen Prinzen, jenes bekannte aber unheilvolle Manifest an die französische Nation, das mehr verdarb, als das Schwert je wieder gut machen konnte **).

Der Herzog überschritt Ende August mit seiner Armee die französische Grenze, zu der auch der König Friedrich Wilhelm II. mit seinen beiden ältesten Prinzen gekommen war. Die Städte Longwy und Verdün ergaben sich ohne Schwertstreich. Man wollte durch die Champagne gleich auf Paris los. Bald sah man aber die großen Schwierigkeiten eines Weitermarsches ein und stieß dabei auf einen nicht erwarteten hartnäckigen Widerstand. Die französischen Generale Dumouriez und Kellermann zogen bei Menehould Verstärkungen an sich. Am 20. September kam es bei Valmy zu einer heftigen Kanonade, wobei die Franzosen im Vortheil blieben. Da die Lage der deutschen Armee immer kritischer wurde, indem es an Lebensmitteln fehlte und bei dem anhaltenden Regenwetter allerlei Krankheiten einrissen, so mußte man sich endlich zum Rückzug entschließen.

*) Wir finden in diesem Kriege zwei Prinzen Hohenlohe. Derjenige, der die Oesterreicher befehligte, war Fürst Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg, der in den Jahren 1792 — 94 in den Niederlanden commandirte und die Armee nach der Eroberung von Speier verließ. Der Andere war Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen, der 1792 und 93 als General-Major eine preußische Brigade commandirte, derselbe, der im Jahr 1806 als Oberbefehlshaber der preußischen Armee die Schlacht bei Jena verlor.

**) Der Herzog, dessen Charakter sonst solche Drohungen verachtete, zerriß die erste Vorlage dieses Manifestes, das er ein „elendes, einfältiges Machwerk“ nannte. Später unterzeichnete er es mit dem größten Unwillen, als er von allen Seiten dazu gedrängt wurde.

Auf diesem litt die Armee unsäglich, bis sie am rechten Ufer des Rheins in die Winterquartiere verlegt wurde.

Die Franzosen hatten zu Anfang des Jahres 1792 zwei starke Armeen am Rhein stehen; die eine unter Rochambeau, die andere unter Luckner; allein beide Feldherrn traten noch in diesem Jahre, in Folge von Dümouriez Umtrieben, vom Kriegsschauplatze ab. Der Letztere fiel nach des Herzogs von Braunschweig Rückzug in den Niederlanden ein, er drängte die Oesterreicher bis in die Nähe von Mons zurück, wo es (6. November) zu der Schlacht von Jemappes kam, in der die Franzosen siegten.

Cüstine drang mit einem französischen Corps am Mittelrhein vor und fiel in der Pfalz ein. Er nahm am 21. October Mainz und streifte bei Frankfurt und im Hessischen umher, bis der Winter die weitern Operationen verhinderte.

Riedesel, dessen krankhafter Zustand immer bedenklicher wurde, fühlte nicht mehr die hinreichende Kraft in sich, um seinen Dienst in der Weise verrichten zu können, wie er nach seiner Pflicht und Ehrgefühl von sich selbst forderte. Er kam daher bei seinem Herzog mit dem Gesuch ein: sich vorläufig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen andern Aufenthaltsort wählen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Es war ihm um so schmerzlicher, sich gerade jetzt von seinen Truppen entfernen zu müssen, als diese aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zeit dem Feinde entgegengeführt werden sollten.

Riedesel ging wahrscheinlich am Schlusse dieses Jahres abermals nach Aachen, um durch die dortigen Bäder seinen gesunkenen Kräften möglichst wieder aufzuhelfen. Der Herzog schreibt in einem Briefe vom 2. Januar an den General Warnstedt über Jenen:

„Es beunruhigt mich ungemein, daß es mit der Krankheit des Herrn General-Lieutenant von Riedesel noch keinen günstigen Anschein genommen hat. Versichern Dieselben ihn meiner lebhaften Theilnahme an seinen Leiden.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich auf irgend eine Art zu denen Veränderungen beitragen könnte, und überlasse Ihnen ganz wegen Veränderung des Orts und Aufenthalts diejenige Einrichtung zu treffen, die ihm die meiste Beruhigung geben und seine

Erholung am ehesten bewirken kann. Ich besorge nur, daß Aachen, so lange es von den Franzosen besetzt ist, ein zu unruhiger Aufenthalt für den Herrn General sein müsse, sowie die rauhe Jahreszeit vielleicht überhaupt anjetzt seine Transportirung bedenklich zu machen scheint. Ich überlasse inzwischen alles dies Ihnen selbst, seinen eigenen Wünschen und dem Rath der Aerzte. Machen Sie dem Herrn General recht viele Empfehlungen von mir."

Riedesel's seltener Scharfblick war durch die allmälige Abnutzung seines Körpers durch Krankheiten und Anstrengungen keineswegs geschwächt worden. Er sah mit diesem in eine Zukunft, von der das Unheilvollste zu befürchten war. Wenn er auch bei seiner gedrückten Gemüthsstimmung schwärzer sah als sonst, so hatte er doch zu seinen schwermüthigen Betrachtungen auch mancherlei Gründe. Das Unglück, das seinen Fürsten, den er über Alles verehrte, und eine so schöne Armee, die er bewunderte, betroffen hatte, schnitt ihm tief in sein fühlendes Herz. Bedenklich schüttelte er häufig den Kopf bei der Sorglosigkeit und den leichtfertigen Ansichten solcher Personen, denen das Geschick von Staaten und Armeen anvertraut war.

In dieser trüben Stimmung verließ er die Niederlande, die bald der Schauplatz blutiger Kämpfe werden sollten. —

Drittes Kapitel.

Die Niederlande waren bereits vom Sturm ergriffen, die Feinde waren schon in einige Provinzen eingedrungen und in der Bevölkerung gährte es mehr und mehr; allein troß alledem blieb das Gouvernement noch in seiner Unschlüssigkeit, man gab sich dem Wahne hin, unter solchen Umständen eine Neutralität auch ferner noch behaupten zu können.

Auch um Mastricht zog sich ein Ungewitter mehr und mehr zusammen. Die Franzosen hatten nach der Schlacht von Jemappes die österreichischen Niederlande besetzt; man konnte sich aber von französischer Seite diesen Besitz nur dadurch sichern, daß man die Oesterreicher über den Niederrhein zurückdrängte. Der General Clairfait hatte hinter der Erft Halt gemacht, er schien da seine Winterquartiere nehmen zu wollen.

Der französische General Dümouriez glaubte die Oesterreicher nicht weiter zurückdrängen zu dürfen, bevor er nicht Herr der Festungen Jülich und Mastricht sei, da seine Armee durch größere Detachements bereits geschwächt war und er auch keine so bedeutenden feindlichen Streitkräfte hinter sich lassen wollte. Doch wollte man auch die holländische Neutralität noch achten, weshalb Dümouriez über die weitere Verfolgung seiner Pläne in einige Verlegenheit gerieth. Aus dieser sollte er jedoch bald gezogen werden, indem die nach Ludwig's XVI. Hinrichtung (3. Januar 1793) sich erhobene

Schreckensherrschaft an England und Holland am 1. Februar den Krieg erklärt hatte.

Wenn auch der General Riedesel an den nun folgenden kriegerischen Ereignissen keinen directen Antheil nahm, so waren doch seine Truppen, die er bis jetzt geführt und großentheils selbst herangebildet hatte, mit in dieselben verwickelt, weshalb dasjenige hier nicht übergangen werden darf, was zur Erhöhung ihres guten Rufes so wesentlich mit beigetragen hat. Wenn er auch krank und entfernt von seinem Corps war, so kümmerte er sich doch um Alles, was dabei vorfiel, der General Warnstedt, der nun dasselbe führte, that nichts ohne sein Vorwissen und seine Genehmigung. Er schrieb, wie sonst, wöchentlich zwei Mal an denselben, worin er ihm alles Vorgefallene meldete und Das und Jenes zur Sprache brachte.

Der Subsidientractat der braunschweig'schen Truppen lief am 1. April wieder ab. Sollte dieser erneuert werden, so mußte zu dieser Zeit das Corps wieder complett und ausgerüstet sein, was jetzt mehr denn je seine mannigfachen Schwierigkeiten hatte. Bei dem lahmen Geschäftsgang und der Unentschlossenheit im niederländischen Gouvernement wurde gewöhnlich Alles bis zur letzten Stunde hinausgeschoben, und da dieses Warnstedt bereits aus Erfahrung kannte, so war er bei Zeiten darauf bedacht, auf eine baldige Entscheidung zu bringen.

Die Nähe so vieler Kriegsvölker um Mastricht mußte zunächst die Nahrungsmittel vertheuern. Zu Anfang des Jahres 1793 war der Preis des Brodes in der Festung gegen sonst auf fast das Doppelte gestiegen, so daß ein kleines Brod in dem sonst so gesegneten Lande 9 Stüber*) kostete. Schlimmer noch sah es mit der Fourage aus, denn das Magazin für das Dragoner-Regiment wurde leer, der Commandeur desselben, der Oberst Riedesel, wollte neue Vorräthe, die jetzt so schwer herbeigeschafft werden konnten, und so fürchtete Warnstedt nicht ohne Grund, daß man die Dragoner außerhalb der Festung unterbringen und sie vom Corps trennen würde. Solches wollte er so

*) Ehemalige Scheidemünze in den Niederlanden, wovon 20 auf einen holländischen Gulden gingen, also etwas über 3 Kreuzer oder 1 Silbergroschen.

viel wie möglich zu vermeiden suchen. Der Dienst war, seitdem die Franzosen so nahe gerückt waren, auch strenger und angreifender in der Festung geworden, denn die Wachen und Posten ließ der Gouverneur um das Vierfache verstärken. Die Braunschweiger hatten vorzugsweise die Citadelle auf dem Petersberge, am südlichen Theile der Festung, worin der Oberstlieutenant Plattenberg befehligte, zu besetzen.

Wenn man sich auch in Mastricht auf Alles gefaßt hielt, so brachen die ernsten Ereignisse doch schneller herein, als man diese vermuthet hatte. Kaum war die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs erfolgt, so säumten auch die französischen Generale nicht, mit ihren schon längst vorbereiteten Operationen zu beginnen. Der rasche Dümouriez traf nun zur Belagerung von Mastricht die schleunigsten Anstalten, indem er dem unter ihm commandirenden General Miranda den Befehl ertheilte: die Festung mit 15,000 Mann einzuschließen und zu bombardiren. Zur Deckung des Belagerungscorps nahm der General Valence mit 25,000 Mann eine Stellung hinter der Roer, Gen. Lamarliere stand mit 3500 Mann bei Roermund und General Champmorin sollte mit 6000 Mann die linke Flanke decken.

Mastricht wurde nun 4 Wochen (vom 5. Februar bis 4. März) belagert. Zu rechter Zeit erschien eine österreichische Armee, um den schon sehr mitgenommenen Platz zu entsetzen. Die Braunschweiger zeichneten sich bei dieser Belagerung wieder ganz besonders aus und namentlich that die Artillerie mit ihren schlechten Geschützen dem Feinde großen Schaden.

Der General Warnstedt schreibt nach der Belagerung an den General Riedesel:

„Mein Herr!

Ew. Excellenz werden durch Estafetten von gestern von unserm Freunde das glückliche Ereigniß durch den österreichischen Succurs, den wir gestern Morgen für Mastricht und unser Corps erhielten, des Nähern wissen. Erlauben Sie, lieber General, daß ich mich

darauf für heute beziehe, und nur Ihnen das, was das Corps angeht, von gestern erwähne.

Nach 11 Tagen eröffnete Trancheen und 8 Tage heftigen und unaufhörlichen Bombardiren, wodurch die Stadt sehr ruinirt ist, die Baracken der Dragoner, Grenadiere und Jäger abgebrannt sind, erfuhr ich gestern Morgen 4 Uhr auf dem Wall von dem Wyck, allwo ich derweilen alle Nächte mit dem Officier Friedrich zugebracht hatte, daß es das gewisse Ansehen hätte, daß unsere Feinde uns verlassen, war es mir nicht eher als bis mit der pointe du jour das Thor öffnen zu können, und mit allen Pikets, sowohl von den äußern Posten, als der Festung herauszugehen, wozu ich sodann 1 Escadron und 50 Jäger holen ließ. Dies Alles allein vom braunschweig'schen Corps, um die Trancheen zu besetzen. Ich ließ 150 Mann von Friedrich's Arbeitern folgen, um die Batterien und Trancheen niederzureißen, ging dann wieder mit den Pikets und Jägers voraus, um zu sehen, wohin die Feinde gegangen sein möchten. Gleich vorn im Amby fand ich 2 Mörser, und gleich darauf 2 Kanonen, die ich durch unsere Truppen in Besitz nehmen ließ, ungeheure Menge Kanonenkugeln, Bomben und Pulver in Tonnen, um dieses habe ich mich jedoch nicht weiter bekümmert, ließ in Amby Chau und denen mir nahe gelegenen Häusern und Dorfschaften die zurückgebliebenen Franzosen aufsuchen und an's Piket abliefern. Mit der Avantgarde immer weiter vorausgehend, fand ich gegen 8 Uhr verschiedene Truppen, die immer stärker wurden. In der Meinung, dieses sei die Arrieregarde, nehme ich mit den wenigen Jägern, Dragonern und Pikets einige Präcaution und es fielen schon einige Schüsse von beiden Seiten, bis endlich ein österreichischer Oberstlieutenant, Gr. Meerfeld, herunter und auf mich zuging und mir sagte, dies sei die Kaiserliche Avantgarde, welche der Erzherzog Carl führe und bei welcher der Feldmarschall Coburg selbst wäre. Hiervon überführt, ritt ich zu solchem herauf und bin mit dieser Avantgarde von 4000 Mann herunter bis vor den Wyck geritten, ließ den Gouverneur rufen, welcher endlich kam. Diesem wies ich die gefundenen Kanonen und Mörser und habe solche vor mein Quartier auf dem Friedhof durch unsere Truppen-

Bedeckung bringen lassen, theils weil ich dies gern wünschte und wollte, theils auch weil ich keine Protestation noch andere Ordre erhielt. Hier stehen sie noch und Schildwachen von unserm Corps sind dabei. —

Nun, lieber Herr General, kann ich Ihnen mit der wärmsten Freude nicht verhehlen, wie gut, wie brav, wie willig sich unser Corps aufgeführt hat. Der Prinz von Hessen hat uns verschiedene Male und heute bei der Ordre seine Dankbarkeit bezeigt. Gr. Welbern gesteht laut, daß ohne unser Corps und ohne unsere Artilleristen Mastricht gewiß nicht erhalten werden konnte. — Capitain Knoch hat mit unserer Artillerie die beiden Batterien von Hoch-Frankreich und Holstein besetzt und wie ein Mann von Ehre und Pflicht sich betragen. Diese Batterien haben dem Feinde sehr vielen Schaden gethan. Da am Lohberge und gegen den Wyck über sind, sagen die Bauern, zwischen 4—500 Todte begraben. In den Trancheen liegen noch Viele todt.

Unser Corps hat Todte Blessirte*).

Das Kaiserliche Hauptquartier, der Erzherzog Carl, der Prinz von Coburg, General Gr. Clairfait und Prinz Lambesque sind heute hier und 3 Bataillone ungarische Grenadiere sind hier eingerückt. Wie lange solche bleiben, weiß ich nicht. Die Armee ist durch und in einem weg marschirt und heute passirt der Rest. Diese ist 42,000 Mann stark. Die Franzosen sind den 2. bei Altenhofen und den 3. bei der Roer (?) attakirt worden. Der F.-M. Prinz von Coburg sagte mir selbst: daß ungeachtet alles Zuredens und Befehlens fast Alles niedergehauen worden wäre, und etwa 6 bis 700 in beiden (Treffen) Eingefangene gemacht worden wären. Die Franzosen sollen allen Nachrichten nach über 4000 Mann gewesen sein. Der Prinz von Würtemberg hat den 2. Aachen attakirt und genommen. Von Roermonde und Lüttich erwartet man ständlich die Nachricht, weil ersteres gestern Abend und letztere Stadt diesen Morgen attakirt sind. Die

*) Die Zahlen sind hier nicht angegeben, da Schreiber dieses Briefes bei Abgang desselben sie wahrscheinlich noch nicht genau kannte.

Erbitterung soll außer aller Beschreibung sein. Die Dragoner de la Tour und das Regiment Royal Allemand gaben schlechterdings kein Quartier und wollten keine Gefangenen haben. Noch weiß man hier nicht gewiß, wohin die Flucht der Feinde ist. Man glaubt nach Sifet.

Und nun, lieber Herr General, sage ich Ihnen mit Empfindung, daß, wo es in der Welt möglich ist, so bitten, so betreiben Sie, daß das Corps irgend eine dem Verlust angemessene Bonification erhalte, sonst sind die Compagniechefs und Subalternofficiers ohne jemalige Hoffnung ruinirt, theils durch Verbrennung der Baracken, theils der Montirungskammer und Quartiere haben viele Officiere Alles verloren und die Regimenter müssen Geld aufnehmen und Vorschuß thun. — Wie gern sind Sie, meine liebe Excellenz, der Vater des Corps, sein Sie auch aus Gnade dessen Freund. —

Mit dem gestern abgegangenen Courier nach Frankfurt habe ich Serenissimo, aber nur mit 4 Zeilen geschrieben, daß Mastricht und das Corps gerettet seien, aber keine andere Detaille gemacht, als daß das Corps auf mein Wort der Ehre ganz außerordentlich gut und billig sich betragen habe. Sobald es nur möglich, soll das Detaille und Journal folgen. Gott, wie sind wir gnädiglich gerettet. Sie verstehen mich, lieber General, Sie kennen Mastricht und die hiesige Verfassung! —

Will's Gott, kommen nun, oder sind schon unterwegs, unsere Verhaltungsbefehle in Ansehung unseres Sorts; ganz unmöglich werden und können wir zu Garnisonstruppen bestimmt sein. Nach allen diesen Nachrichten verlangt uns herzlich, denn wir sind schon im März.

Heute erst fühle ich, daß ich herzlich fatiguirt bin; 10 Nächte habe ich über dem Porte Allemagne mit einem Officier zugebracht, in den Casernen mit dem Stab gegessen und rein angezogen und bei Tage geschlafen. Aber da Gesundheit und Ehre gerettet worden sind, hat es nichts zu sagen.

Mastricht, den 5. März 1793.

F. v. Warnstedt."

Der Oberst Hille, der Riedesel's Regiment befehligte, schreibt an demselben Tage unter Anderem:

„Die während des Bombardements blessirten Leute von Ew. Excellenz Regiment sind alle unerheblich, und ist Keiner von solchen in's Hospital gebracht. Von dem Bombardement selbst, welches in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar mit vieler Heftigkeit anfing und in der Nacht vom 2. auf den 3. März sich endigte, wage ich es nicht mit einiger Erzählung lästig zu werden, weil ich mir versichere, daß die Herrn General-Major v. Warnstedt und Major Cleve Denenselben die umständlichsten Relationen schreiben werden. Indessen halte ich es für Pflicht, Ew. Excellenz ganz gehorsamst zu berichten, wie unsere Artillerie ganz vorzüglich von den Bastionen Hoch-Frankreich und Nassau, ingleichen von denen in dieser Gegend Außenwerken, sich vor den Nationalen in der Beschießung und Beschädigung der feindlichen Werke vor und zwischen dem Busch- und Brüsseler Thore sehr vielen Nachtheil an Todten und Blessirten zugefügt haben. Dero Officiers waren bei den Leuten in den Casernen, auch des Nachts, und der Soldat war wirklich sehr muthig und blieb standhaft in der Gefahr, auch unverdrossen und unermüdet bei dem sehr starken Dienst und den sehr vielen Fatiguen und Arbeiten, wobei freilich die großen und kleinen Montirungen sehr mitgenommen sind. Besonders hat die Vorsehung über Ew. Excellenz gewaltet, indem in dessen Regiments-Casernen nicht allein keine Bombe gekommen und die wenigen Blessirten an denen Wachen oder auf andern Straßen durch Bombenstücke verletzt worden sind."

Riedesel hätte sich nach seinem Weggange von Mastricht nicht lange in Achen aufhalten können, indem solches bald von den Franzosen besetzt wurde. Er ging von hier nach Braunschweig, um da den Winter zuzubringen. Als sich der Frühling näherte und sein Uebel sich noch nicht, trotz aller Kunst der Aerzte, heben lassen wollte, so entschloß er sich zu einer gefährlichen Operation, denn er wollte diesem siechen Zustande durchaus ein Ende machen. Da eine solche nur von geschickter Hand vorgenommen werden konnte, so reiste er Anfangs März mit den Seinen nach Berlin, zu einem

der geschicktesten und renommirtesten Operateure, dem Professor Selle, um dort womöglich die Genesung zu finden.

Ehe er sich jedoch auf so ungewisse Zeit von Braunschweig und seinem in Mastricht stehenden Corps entfernte, wollte er für dieses wenigstens noch das thun, was in seinen Kräften stand, um diesem durch seinen Einfluß noch Das und Jenes zu Gunsten auszuwirken. Namentlich suchte er für's Erste die Verluste zu ersetzen, die die Truppen dort in Folge des Bombardements erlitten hatten; für's Zweite bot er Alles auf, eine Verlegung des in Holland stehenden Corps in dortige Garnisonen zu verhindern. Es war wohl vorauszusehen, daß das niederländische Gouvernement, nachdem es die Kriegserklärung erhalten hatte, jetzt Truppen nöthiger denn je hatte, daß mithin das Hülfscorps nicht entlassen werden würde. Eine andere Frage war aber die Verwendung desselben, ob im Felde oder in Garnisonen. Im letztern Falle hatte es den schlechtesten Dienst und wurde zerrissen. Dieses wollten Riedesel und Warnstedt mit allen Kräften zu verhindern suchen. Um diese Angelegenheiten möglichst zu ordnen und sich auf Alles bereit zu halten, wurden der Major Cleve und ein Lieutenant nach dem Haag geschickt.

Die holländischen National-Regimenter hatten zu jener Zeit bereits die Ordre erhalten, bis zum 6. Mai marschfertig zu sein; dem braunschweig'schen Corps hingegen war noch nichts mitgetheilt worden. Sollte noch ein Vertrag abgeschlossen werden, so war es jetzt hohe Zeit, darüber in Gewißheit zu sein, wenn das Corps in gehöriger Weise wieder complettirt werden sollte. Damit hatte es nun wieder seine mannigfachen Schwierigkeiten, da bei den allgemeinen Anwerbungen zu dem bevorstehenden Kriege Rekruten nicht so leicht zu haben waren als sonst, und diejenigen, deren Capitulation abgelaufen war, ihren Urlaub wollten, um sich entweder den Mühseligkeiten eines Krieges zu entziehen oder ein besseres Handgeld zu verdienen. So standen die Angelegenheiten in Holland, als Riedesel nach Berlin abreiste. —

Der Herzog von Braunschweig war mit dem Verhalten seines Corps während der Belagerung von Mastricht sehr zufrieden;

er sprach dieses in einem sehr gnädigen Schreiben an den General Warnstedt aus.

Die blutige Schlacht bei Neerwinden wurde unweit von Mastricht geschlagen; mehrere braunschweiger Officiere gingen dahin und wohnten derselben als Zuschauer bei. Warnstedt schreibt darüber:

„Daß wir den 18. und 19. (März) hier bei Tirlemont*) eine zweitägige Bataille gehabt haben, wissen Sie schon aus meiner gegebenen Nachricht vom 19. Abends. Verschiedene unserer Officiere sind hier gewesen, Fleischer und mein Sohn den 19., sind erst den 20. des Nachmittags wieder gekommen. Seit diesen Tagen retiriret dü Mouriez noch immer, jedoch sehr langsam und in großer Ordnung. Sein Verlust soll über 6000 Mann und 38 Kanonen und der Kaiserlichen 2000 Mann sein. Ersterer verliere etwa 6 bis 700 Gefangene, weil Alles niedergehauen. Heute, heißt es, sei Louvain verlassen. Stößt General Beaulieu und Hohenlohe, welche jetzt ein Corps ausmachen, Prinz Friedrich und Duc de York zu dem F.-M. Pr. Coburg, so könnte wohl der Zurückzug viel eiliger werden, wie bis jetzt, es sei denn, daß dü Mouriez eine zweite Bataille riskiren wolle. Er allein hat die französische Armee, welche von der Roer an schon sehr flüchtig, fast in Deroute war, zusammengebracht, Tirlemont wieder genommen, die Kaiserlichen diesseits Tirlemont und bei Lauden attakirt, den 18. aber, wie oben gesagt, zurückgeschlagen worden.

Den 19. folgte der Prinz Coburg und den ganzen Tag zieht sich die französische Armee aber ganz in Ordnung und langsam zurück, so daß ihr niemalen anzukommen gewesen. Zwei ganz außergewöhnliche Vorfälle sind in dieser Bataille gewesen, welche nicht glaubhaft scheinen und doch wahr sind. Würden Sie glauben, daß der Lieutenant Fleischer und mein Sohn sowohl, als alle kaiserlichen Officiers auf dem Schlachtfelde 2 Mann von der Nationalgarde todt gefunden haben, deren jeder ein hölzernes, noch angeschnalltes Bein gehabt haben. Zweitens, alle hier seienden kaiserlichen und blessirten

*) Dümouriez hatte bekanntlich die Oesterreicher am 16. bei Tirlemont angegriffen, wobei er einige Vortheile errang.

Officiers versichern mir auf ihr Wort der Ehre, daß den 18. des Nachmittags 16 Escadrons Kaiserliche die französische Cavallerie en choque von 240 bis 250 Schritte im vollen Carriere attakirt hat. Die französische hält bis auf 40 Schritte stille und nun attakirt solche diese 40 Schritte auch im Carriere gleich von der Stelle ab, und wird pêle-mêle mit den Kaiserlichen. Freilich wird sie geworfen, hat aber eine Batterie und eine zweite Linie Cavalerie hinter sich, die die deroute und das Weiterverfolgen abhielt. Was wäre nicht mit solcher Armee zu machen, wenn sie nicht unglücklich verführt worden wäre." —

Derselbe schreibt noch am Schlusse des Briefes:

„Den 22. ist Dümouriez durch eine neue Attaque gezwungen worden, wieder zu weichen. Louvain ist besetzt und jetzt schmeichelt sich Pr. Coburg in wenig Tagen in Brüssel zu sein, denn die Franzosen fangen nun an eifriger zu retiriren, da die Linientruppen durch ihren großen Verlust sehr mißvergnügt worden sind und wollen nicht mehr fest halten.

Gestern und heute wird hier die eroberte Artillerie herein gebracht, deren Nummer soll schon 160 bis 170 sein. Eine schönere Armee als die hier durchgehende Kaiserliche kann man nicht leicht sehen, und ihre Schlachtfelder beweisen, daß sie nicht allein feststehen, sondern auch treffen können. Die Blessuren der Franzosen zeugen von der Erbitterung und sind erschrecklich. Vom 16. bis gestern sind gewiß 15 bis 16,000 Mann getödtet und blessirt von beiden Seiten."

In einem Briefe vom 1. April schreibt derselbe:

„Prinz von Coburg hat nunmehr ganz Brabant rein gemacht; Brüssel, Namür, Antwerpen und Mons sind von der kaiserlichen Armee besetzt. Dümouriez retirirt fast flüchtig und läßt allerwärts Artillerie und Magazine im Stich."

Und weiter vom 9. April:

„Daß nun kein Franzose mehr in ganz Holland ist, kann die Negociation im Haag noch verzögern, zumal da die Armee von Dümouriez ganz geschmolzen ist. Er selbst ist mit

dem Duc de Chartres *) im Kaiserl. Hauptquartier zu Mons, um zu negociiren. Seine Armee hat die weiße Cocarde aufgesteckt und hat nach Paris marschiren wollen, um den Dauphin, sagt man, zum König zu declariren. Der größte Theil seiner Armee habe sich schon von ihm getrennt und er habe nur 5000 Mann Linientruppen bei sich behalten. Diese, heißt es, würden alle nach Mons kommen. Dies Alles ist unwahrscheinlich, aber größtentheils wahr. Was hieraus werden wird, mag der Himmel wissen. Die arretirten Commissairs von der Nationalversammlung hat Dümouriez an den Pr. von Coburg geschickt und werden den 10. als Arrestanten hierher geschickt und kriegen 1 Capitain und 50 Mann Wache im Staatenhause. Am Rhein geht es auch Gott Lob sehr gut, aber das wissen Sie dort besser wie hier **)."

Der Major Cleve hatte indeß im Haag einen harten Stand. Zwar war der Subsidien-Vertrag um ein Jahr verlängert worden, allein damit war seine Sendung noch nicht beendigt. Er sollte nämlich auch die finanziellen Angelegenheiten in Ordnung bringen, da das niederländische Gouvernement noch in Betreff der Zahlungen an Braunschweig bedeutend in Rückstand war. Warnstedt schreibt unter Anderem (am 9. April) darüber:

„Der Major Cleve macht noch keine großen Fortschritte, wenigstens nichts Gewisses, giebt aber einige Hoffnung."

Der Gouverneur hatte auf den 25. April eine Musterung für das braunschweig'sche Corps angesagt; bis dahin mußte dieses complet sein. Das hatte nun aber auch seine mannigfachen Schwierigkeiten, indem der braunschw. Geheimrath Feronce und der Kriegsrath Stricker weder für die Rekruten noch für die nöthigen Aus-

*) Der nachmalige König Louis Philipp I.

**) Als Dümouriez bei Neerwinden geschlagen worden war und mit der desorganisirten Armee der franz. Grenze zueilte, erschienen vom Convent 4 Commissaire, um ihn zu verhaften, da überdies auch seine der neuen Regierung ungünstigen Pläne verrathen waren, indem er von der Republik abfallen und das Königthum wieder aufrichten wollte. Da die Armee seinem Aufrufe keine Folge leistete, so floh er ins Kaiserl. Hauptquartier nach Mons. Vergl. die Revolutionsfeldzüge von Viennet, deutsch Th. I. 176.

rüstungsgegenstände das Geld hergeben wollten, sondern den General Warnstedt an die holländischen Rückstände wiesen. Dies war es hauptsächlich, was der Major Cleve im Haag betreiben sollte. Da es nun auch an leichten Kanonen fehlte, indem die alten nach der Belagerung von Mastricht ganz unbrauchbar geworden waren, so sollte Cleve auch diese dort anschaffen, was aber deshalb seine große und natürliche Schwierigkeit hatte, daß es der holländischen Armee selbst daran fehlte. Der Herzog und Riedesel waren nicht mehr in Braunschweig; wer sollte nun dort die Interessen des Hülfscorps vertreten? Mit Seufzen schrieb Warnstedt über diesen traurigen Zustand:

„Wären Sie, lieber Herr General, in Braunschweig, so hätte ich Jemanden, der uns hülfe, so aber wird man in Braunschweig nicht einen Pfennig vorschießen wollen, bis alles Geforderte aus dem Haag bezahlt ist und wenn das nun heute bezahlt ist und sogleich nun auch die Ordre zum Marsch kömmt, wie nun? Das kann alsdann der verlegenste und unangenehmste Fall für das Corps werden, als wir noch je einen gehabt haben. Wenn nun unser Corps nicht fertig ist, so muß solches in den Garnisonen, vielleicht vertheilt, liegen bleiben. Welche Schande vors Corps, dadurch wird es und alle Officiere ruinirt, selbst der Herr wird dadurch den größten Verlust haben."

Sollte das Corps in Garnison bleiben oder gar vertheilt werden, so waren des General Warnstedt Befürchtungen in Bezug auf die Demoralisation nicht ungegründet. Er konnte mit Recht vermuthen, daß der größte Mißmuth einreißen müßte, die jüngern Officiere den Abschied nehmen und die Soldaten desertiren würden, die damals genug Gelegenheit fanden, ihr Glück anderweit zu versuchen.

Ueber die andern Ereignisse schreibt Warnstedt (vom 11. April) unter Anderem:

„Dümouriez ist flüchtig, kömmt oft ins Kaiserl. Hauptquartier. Es ist ein großer Preis auf seinen Kopf gesetzt*). Die besten von seiner Armee sind ihm gefolgt, man sagt von 5000 Mann und über 300 Officiere. Dampierre soll nun das französische Armee-

*) Auf diesen Kopf waren 100,000 Thlr. gesetzt. —

Commando übernehmen und ist eine Rekruten-Pressung in Frankreich. Dies macht alle Provinzen toll, alwo und auch in Paris die Contre-Revolution überhand nimmt. Der Prinz Coburg rückt derweilen aber immer langsam weiter fort und steht bei Condé. Die Gegend des Rheins ist leer gemacht, Mainz und Landau sind beide eingeschlossen und man sagt beide belagert; doch das wissen Sie besser. Der gewesene Congreß in Antwerpen wird gewiß den Operationsplan entworfen haben. Die Assistenten davon wissen Sie aus den Zeitungen."

Es war ein großes österreichisches Lazareth in Mastricht etablirt worden, wodurch mancherlei Krankheiten eingeschleppt wurden, die bei den dortigen Truppen bald um sich griffen. Während der kalten Jahreszeit waren die Braunschweiger davon verschont geblieben, als aber der Frühling kam, da erkrankten auch Viele von diesen*): Warnstedt schreibt darüber am 19. April:

„Wir wollten so gerne die Musterung passiren, aber es fehlt uns zu viel, sowohl Leute, Pferde, als Montirungsstücke, dazu nehmen die Kranken sehr überhand; ich habe 7 Officierkranke, worunter verschiedene sehr krank. Da wir morgen 4 Bataillons aus der Festung verlieren, so ist auch der Dienst sehr stark und die Nationalen beschweren sich, die Wache für uns am Revuetage geben zu können, dahero ist noch kein Tag festzusetzen. In Braunschweig bleibt man bei der Idee, daß aus der Mobilmachung nichts werden werde, das glaube ich aber nicht und wäre drückend und schändlich für das Corps. Gott verhüte eine schleunige Ordre."

Im Corps glaubte man ziemlich allgemein an eine Mobilisirung, namentlich die jüngeren Officiere, die von nichts Anderem als einem Zuge nach Frankreich träumten, hatten sich schon allerlei Feldequipage angeschafft. Wie schmerzlich mußte es für Alle sein, von den in der Nähe vorgefallenen siegreichen Kämpfen hören zu müssen, ohne daran Theil nehmen zu können! —

*) Seit der Entsetzung von Mastricht bis zum 20. April waren gegen 300 Mann von der Garnison den Krankheiten erlegen, doch hatten die Braunschweiger bisher noch keinen Mann dadurch verloren.

In den Niederlanden wurden nach allen diesen Vorgängen noch immer keine ernstlichen Anstalten getroffen, man schien zu keinem Entschlusse kommen zu können, trotzdem mit England und Preußen die erste Coalition geschlossen worden war, nach welcher Holland besondere Verpflichtungen übernommen hatte. Endlich kam man fürs Erste wenigstens dazu, eine kleine Armee zu formiren. Warnstedt schreibt (vom 23. April) darüber:

„Wozu denn endlich die Holländer noch Anstalten machen werden! Der Erbstatthalter von Oranien formirt eine Armee von 15,000 Mann bei Breda*), wozu unsere Garnison gestern 4 Bataillone, 2 Schopper und 2 Waldeck und 2 Escadrons von Hessen gegeben hat. Die Reihe wird doch, will's Gott, auch an uns kommen."

Ueber die fernere Verwendung des braunschweig'schen Corps blieb man in Mastricht noch immer in Ungewißheit. Ende April hatte der Major Cleve aus dem Haag geschrieben: daß man dort die Idee habe, dasselbe nach Brüssel zu verlegen, was in der That nichts Anderes als ein Garnisonswechsel war, der nur unnöthige Ausgaben für Officiere und Leute verursachte. Diese Nachricht mußte daher mit vielem Unmuth aufgenommen werden. Die Desertionen, die ohnedies in der letztern Zeit sich wieder gezeigt hatten, mußten unter solchen Umständen mehr zu- als abnehmen. Um der Ausführung dieses Plans zeitig entgegen zu arbeiten, ließ Warnstedt durch den Major Cleve im Haag den Mangel am Nöthigsten zur Marschbereitschaft in das grellste Licht stellen.

Am 25. hielt der Gouverneur die Musterung über das braunschweig'sche Corps, die diesmal, wo es an Allem fehlte, nicht sehr brillant ausgefallen sein mag, denn Warnstedt schreibt darüber an den General Riedesel gar nichts, trotzdem er in einem Schreiben vom 26. April ihm solches anzeigt. In dem darauf folgenden Briefe,

*) Die Festungen Breda und Venloo, die bis vor Kurzem von französischen Nationalgarden besetzt waren, waren durch Capitulation wieder an Holland gekommen.

vom 29. April sagt er ganz kurz: „Sie wissen auch, daß unsere Musterung den 25. geschehen ist. Wie? so, so. —“

Am 13. Mai war Riedesel wieder von Berlin nach Mastricht zurückgekehrt, sein Leiden war ohne Operation für dies Mal gehoben worden und er galt für hergestellt; allein er fühlte sich noch sehr schwach. Er schreibt dem Statthalter über seine Ankunft Folgendes:

„Gnädigster Herr!

Ich habe die Ehre Ew. Durchl. meine hiesige glückliche Ankunft am vorgestrigen Abend zu melden. Obgleich ich noch sehr schwach bin, so bin ich doch im Stande zu arbeiten und ich hoffe in kurzer Zeit meinen Dienst ganz mit demselben Eifer und mit derselben Thätigkeit versehen zu können, den ich in meiner Laufbahn immer bewiesen habe. Meine Krankheit war sehr bedeutend und ich selbst würde daran verzweifelt sein, jemals wieder das Commando über die Truppen meines gnädigsten Herrn übernehmen zu können, wenn mich nicht der Professor Selle, ein ausgezeichneter Arzt in Berlin, wunderbarer Weise wieder hergestellt hätte. Er wollte, daß ich noch 3 Wochen in Berlin bleiben sollte, um die mit mir angefangene Kur ganz zu beendigen, allein der Brief, den Ew. Durchl. im Februar an meinen gnädigsten Herrn schrieben, worin Sie die Mobilisirung des braunschw. Corps wünschten, meine Hoffnung, daß die Negociation des Major Cleve durch die Protection Ew. Durchl. eine baldige und glückliche Lösung finden und den braunschweig'schen Truppen Veranlassung gegeben werden würde, sich zum zweiten Male auszuzeichnen und auch mir die Gelegenheit sich bieten würde, der ich damals durch meine Krankheit verlustig war, meinen guten Willen bei der Belagerung von Mastricht zu zeigen, so wollte ich lieber meine Gesundheit aufs Spiel setzen, als mein Corps ohne mich ins Feld rücken zu lassen.

Bei meiner hiesigen Ankunft fand ich, daß schon mehrere Truppen zu diesem Zwecke abmarschirt waren, andere sich dazu in Bereitschaft setzten, ohne daß die hohen Generalstaaten noch Etwas über die unter meinem Befehl stehenden Truppen beschlossen hätten, noch auch der Major Cleve mir die geringste Auskunft darüber geben

kann, ob seine Mission bald und glücklich beendigt sei. Diese Ungewißheit beunruhigt mich außerordentlich und so demüthigend es auch für das Corps wäre, als beinahe als einziges in Garnison zurück zu bleiben, so verlasse ich mich doch auf die hohe Protection Ew. Durchl. und Ihre frühern Versicherungen, uns bei nächster Gelegenheit verwenden zu wollen, die sich darbieten würde. Indem ich mich darauf verlasse, beruhige ich mich, und indem ich unsere Interessen der hohen Protection Ew. Durchl. empfehle, verbleibe ich ꝛc.

Mastricht, am 15. Mai 1793.

Riedesel."

Der Statthalter gab auf dieses Schreiben, wie gewöhnlich, eine ausweichende und wenig besagende Antwort, der General Riedesel wußte daher, nachdem diese eingegangen war, so wenig wie vorher*).

Der Prinzessin von Oranien meldete Riedesel seine Ankunft ebenfalls; sie erwiedert darauf:

„Mein Herr!

Mit sehr vielem Vergnügen habe ich Ihre glückliche Rückkehr und Ihre Wiederherstellung vernommen; ich bitte Sie, überzeugt zu sein, mein Herr, daß ich an Allem den aufrichtigsten Antheil genommen habe. Ich hoffe, daß Sie recht bald und gänzlich wieder zu Kräften kommen werden und ich wünsche, daß Ihre Gesundheit einen so guten Fortbestand haben möge, als ich solchen wünsche.

Niemand wünscht mehr als ich, mein Herr, daß Ihre Truppen recht bald gegen den Feind verwendet werden möchten, und könnte ich etwas dazu beitragen, so thäte ich es gewiß; aber glauben Sie mir, mein Herr, daß man über die Bedingungen der Mobilisirung Etwas nachlassen wird? Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir die Forderungen etwas stark scheinen, und ich glaube nicht, daß man auf diese Weise zum Ziele gelangt. Wenn es auch in

---

*) Es finden sich zwar mehrere Handschreiben in der Correspondenz mit dem Statthalter vor, allein der Inhalt ist fast in allen so unbedeutend, daß kein einziges hier angeführt zu werden verdient. Es werden nur Nebendinge darin berührt, die mehr auf das Oekonomische der Truppen Bezug haben. Alles Andere und Wichtigere scheint sorgfältig vermieden zu sein.

Betreff des Artikels der Rückstände seine Richtigkeit hat, so glaube ich doch, daß dieses sich bald arrangiren lassen wird; ich kenne die unvermutheten Zufälle, die solche verzögert haben. Wollen Sie mich dem Andenken Ihrer Familie empfehlen und niemals daran zweifeln, mein Herr, daß ich mit der größten Hochachtung verbleiben werde ꝛc.

La Maison du Bois, den 2. Juni 1793.

Wilhelmine."

Der General Riedesel antwortet darauf:

„Madame!

Ich beeile mich den sehr gnädigen Brief vom 2. Juni, mit dem Ew. Königl. Hoheit mich beehrt haben, zu beantworten, um Denselben meine lebhafteste Erkenntlichkeit für die Theilnahme, die Dieselben an meiner Gesundheit und an dem Wohl der Braunschweiger Truppen nehmen, zu bezeigen. Es ist ganz wahr, daß ich noch sehr schwach bin und eine finstere Hypochondrie macht mir jede Kopfarbeit äußerst schwer. Das Letztere wird, wie ich glaube, durch die schlimmen Aussichten veranlaßt, die wir vor uns haben, indem wir zu einem traurigen Garnisonsdienst verdammt sind, während die andern Truppen der Armee Gelegenheit haben, sich auszuzeichnen. Indem ich gegen den Willen des Professor Selle in Berlin hierher gegangen bin, hatte ich gehofft, meine Gesundheit durch das Glück, in der Armee zu dienen, nach und nach wieder zu gewinnen. Diese getäuschte Hoffnung läßt mich verzweifeln. Ew. Königl. Hoh. haben mir stets so viele Güte erwiesen, daß ich mich erdreiste, Denselben mein ganzes Herz aufzuschließen, in der Ueberzeugung, daß mich Dieselben nicht verrathen werden. Wenn wir bleiben müßten und nicht mit verwendet würden, so werde ich es für meine Ehre und meine Seelenruhe für nöthig finden, mich gänzlich zurückzuziehen, um den Rest meiner Tage und meiner wenigen Gesundheit meiner Familie zu widmen, als in einem so monstreusen, so untergeordneten und so unangenehmen Dienste zu bleiben, um so mehr, da ich nun 5 Jahre hier in Mastricht zugebracht habe.

Wenn Ew. Königl. Hoh. übrigens dem Major Cleve eine

Unterredung von einigen Minuten gestatten wollten, würden Dieselben über meine Lage näher unterrichtet werden, worauf Dieselben die von mir ergriffene Partei gewiß nicht mißbilligen werden.

Mit derselben Freiheit werde ich Ihnen, Madame, meine Gedanken über die Schwierigkeiten mittheilen, die unserer Mobilisirung sich entgegenstellen. Es ist sehr natürlich, daß mein Herr über die ansehnlichen Rückstände der Subsidien sich etwas vernachlässigt sieht, man hätte diese Summe nicht so hoch anwachsen lassen sollen und von unserer Seite hätte man diese Angelegenheit eher zur Sprache bringen müssen. Ew. Königl. Hoh. wissen, daß wir nicht gern viel Zeit verlieren, und aus diesem Grunde glaubte ich unsere beiden Negociationen zusammennehmen zu müssen, da ich selbst befürchte, daß mein gnädigster Herr der Herzog nicht von seinem Verlangen abstehen wird, diese letztere Summe liquidirt zu wissen, und wenn nach der Hoffnung Ew. Königl. Hoh. dieser Punkt in Ordnung gebracht ist, so schmeichle ich mir, daß dieses den andern Theil der Negociation in Betreff der Mobilisirung sehr erleichtern wird.

Es ist wahr, daß die Summe groß scheint; aber ich muß unsere Ansprüche in Schutz nehmen, denn ich habe zum Theil selbst dabei zu thun gehabt. Man hat dabei den preußischen Maßstab genau so zur Basis genommen, nach welchem Se. Majestät der König seine Armee mobil gemacht hat, ohne die Schranken der accordirten und bewilligten Mobilisirung der Herrn Generalstaaten zu überschreiten. Da schon im Jahr 48 ein braunschweig'sches Corps im Sold der hohen Republik gestanden hat, so glaubte man bei uns mit mehr Gewißheit den Vertrag regeln zu können, wie er von Neuem im Jahr 88 abgeschlossen worden ist, wenn das braunschweig'sche Corps im Felde verwendet werden sollte, indem man die Mobilisirungsbasis des Vertrags von 48 annehmen würde. Ich bekenne, daß die Nationalregimenter nicht so vollständig ausgerüstet sind, als wir es in der Weise sein würden, wie man solches von uns verlangt; allein Madame wissen am besten, daß es für den Dienst am besten ist, wenn die ganze Armee auf ein und denselben Fuß gestellt ist, und sollten wir daher die Vortheile und Bevorzugungen verlieren, die uns in den Subsidienverträgen von 48 und 88 verheißen sind, und

welche auch der ganzen preußischen Armee gewährt sind? Es könnte sein, daß einige Artikel der Löhnung gestrichen werden, wenn man solche abermals prüft, und ich meinerseits glaube, daß wir uns mit demselben Verhältniß begnügen würden, nach welchem die Anspach-Preußischen Truppen equipirt und mit derselben Summe im Verhältniß zur Stärke, was dieses gekostet hat, aber eine solche Summe, als diese auch im Hauptpunkt ausmacht, wird man in Braunschweig als Vorausbezahlung fordern, weil ich gewiß weiß, daß mein gnädigster Herr der Herzog nichts anweisen wird, um die nöthige Ausgabe für diesen Artikel zu bestreiten.

Darf ich Ew. Königl. Hoh. unterthänigst ersuchen, diesen Brief zu verbrennen, damit er nie zur Kenntniß eines Andern komme, denn er ist nicht im Stilo eines braunschweig'schen Officiers, sondern in dem eines an die eigenen Interessen Ew. Königl. Hoh. attachirten Individuums geschrieben, welches für immer mit dem tiefsten Respect bleiben wird 2c.

Mastricht, den 5. Juni 1793."

(Im Brouillon ohne Unterschrift.)

Riedesel wollte durch diese offene Sprache dem Interesse seines Herrn keineswegs schaden, er wollte nur den schleppenden Gang der Unterhandlungen beschleunigen, um endlich zu einem Resultate zu gelangen. Der Major Cleve hatte sich bisjetzt im Haag noch nicht mit dem dortigen Gouvernement einigen können.

Der schon bejahrte General Warnstedt fühlte sich in diesem Sommer so kränklich und entkräftet, daß er bald nach Riedesel's Ankunft in Mastricht in die Bäder von Spaa reiste, um sich dort wieder zu stärken.

In und um Mastricht und den benachbarten Festungen blieb es nun für dieses Jahr ruhig, indessen an den Grenzen der Niederlande erbittert gekämpft wurde. Die Holländer unter dem Prinzen von Oranien erlitten am 13. September bei Menin durch den franz. General Houchard eine empfindliche Niederlage. Am Schlusse des Jahres waren die Franzosen in mehreren Gefechten glücklich, bis am 10. November die Heere die Winterquartiere bezogen. Der Herzog

Carl v. Braunschweig hatte noch am 28. und 30. November bei Kaiserslautern neue Lorbeeren errungen. Da Riedesel unter solchen Umständen in Mastricht nichts nützen konnte, sein geschwächter Körper aber der Schonung bedurfte, so ging er Ende November wieder mit Urlaub nach Lauterbach*).

Da man im Haag in Betreff eines neuen Subsidien-Tractats zu keinem Resultate kommen konnte, so marschirte das braunschweig'sche Hülfscorps Anfangs April von Mastricht wieder in seine Lande zurück. So wenig es auch in Holland Gelegenheit fand, sich vor dem Feinde auszuzeichnen, so hat es doch während der Belagerung von Mastricht, der einzigen Waffenthat, der es beiwohnen konnte, seine alte Disciplin und Tapferkeit von Neuem bewiesen, und sich dadurch die wohlverdiente allgemeine Anerkennung, namentlich der mit ihm verbündeten Truppen erworben.

Während der Abwesenheit dieses Corps hatte das braunschweig'sche Landregiment in den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel den Garnisonsdienst mit versehen müssen, das während dieser Zeit gleiche Löhnung und Verpflegung wie die bei den Linientruppen erhielt.

Der Herzog Carl, dem durch Eifersüchteleien, Unschlüssigkeit und andere Unannehmlichkeiten bei den Verbündeten das Obercommando verleidet worden war, legte dieses nieder und kehrte in sein Land zurück, von dessen Bevölkerung er im Triumphe empfangen wurde. Er nahm den Ruhm mit, unter den Führern der verbündeten Armeen am tüchtigsten gefochten zu haben.

*) Das Urlaubsgesuch an den Statthalter lautet auf 3 Monate nach Lauterbach; wahrscheinlich kehrte er nicht wieder nach Mastricht zurück, sondern ging von da nach Braunschweig, da Anfangs des Jahres 1794 schon mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden konnte, daß das braunschweig'sche Corps im April zurückmarschiren würde.

Viertes Kapitel.

Riedesel's letzte Lebensjahre.

Der General Riedesel hatte nach langer und ereignißvoller Abwesenheit und Trennung von seinem hochverehrten Fürsten und Herrn diesen in Braunschweig wieder gefunden. Trotzdem der General bei seiner Kränklichkeit und in Folge der Umstände bei seinem Corps nicht das leisten konnte, was er gern wollte, so war doch der Herzog zu gerecht, als daß er das nicht hätte anerkennen sollen, was Jener dennoch zum Besten der Truppen gethan hatte. Riedesel hatte mit vielen Unannehmlichkeiten und Hindernissen zu kämpfen gehabt, wie wir zur Genüge aus dem Vorhergehenden ersehen haben.

Der Herzog dankte daher seinem General nach seiner Rückkehr in den gnädigsten Ausdrücken für das, was er unter solchen Umständen abermals gethan hatte. Zum Beweis seiner Zufriedenheit ernannte er diesen noch in demselben Jahre zum Commandanten von Braunschweig, worauf er die Wohnung in dem Commandantur-Gebäude auf dem Bohlweg, dem Zeughause gegenüber, bezog. Dabei blieb er Oberbefehlshaber der braunschweig'schen Truppen und versah auch den Dienst eines ersten Adjutanten beim Herzog.

Der Letztere hielt sich jetzt von den kriegerischen Ereignissen ganz fern, er beschäftigte sich nur mit den Angelegenheiten seines Landes, für dessen Wohl er unermüdlich sorgte. Alles unnöthige Gepränge vermeidend, lebte er mehr wie ein Privatmann, als wie ein reicher, mit Ruhm gekrönter Fürst.

Die braunschweig'schen Truppen sollten in ihren Garnisonen nicht lange ausruhen, denn bei dem weitern Umsichgreifen des Kriegs wurde auch das deutsche Reich endlich nach vielem Sträuben mit in den Strudel hineingezogen, in Folge dessen der Herzog von Braunschweig auch sein Contingent stellen sollte; doch hatte dieser, noch vom siebenjährigen Kriege her, eine solche Abneigung gegen alles Reichskriegswesen, daß er sich nicht dazu verstehen konnte seine guten Truppen dazu herzugeben, er nahm ein vom Prinzen Rohan geworbenes Corps in Sold, das er zur Reichsarmee stellte. Damit jedoch dieser Ausfall in der Kriegskasse wieder beigebracht und zugleich die Nordgrenze Deutschlands gedeckt würde, gab der Herzog im darauffolgenden Jahre (1795) abermals ein Hülfscorps von 2200 Mann in englischen Sold, das zur Armee des Grafen Wallmoden stieß. Dieses Corps führte Riedesel's Bruder, als General-Major, ins Feld, und wurde zunächst dem Corps des kurhessischen Gen.-Majors von Dalwigk zugetheilt*).

In Braunschweig lebte man indessen wie im tiefsten Frieden, Alles ging da unter der sichern Leitung des vortrefflichen Regenten seinen ruhigen, geordneten Gang. Der Herzog kümmerte sich nach wie vor um alles Einzelne, was seine Truppen anging, er wußte nach dem großartigen Maßstabe, den er vor Kurzem erst gehandhabt hatte, auch den kleinern wieder meisterhaft anzulegen. Der General Riedesel

---

*) Dieses Corps bestand aus:

1 Bataillon vom Regiment Prinz Friedrich	750	Mann.
1 „ „ „ Riedesel	750	„
1 „ Jäger	420	„
1 Compagnie reitender Jäger	80	„
1 Batterie von 8 Geschützen und 4 Regimentsstücken, mit	200	„
Zusammen	2200	Mann.

Riedesel II. erhielt zu seinen Leuten noch 4 Bataillone hessische Infanterie, 2 Schwadronen hessische und hannöver'sche Cavalerie und 4 hannöver'sche Geschütze. Er sollte zunächst die Grafschaft Bentheim und die Passage am Rhein decken. Das auf diese Weise formirte Corps bestand schon am 15. März bei Bentheim ein hartes Gefecht gegen den Gen. Vandamme, indem es, hart mitgenommen, den Kürzern zog und zurückweichen mußte. (S. Braunschweig. Magazin 1842, Nr. 82, Beilage.)

unterstützte ihn wie früher in Allem treulich, und so blieb das alte schöne Verhältniß zwischen Fürst und Diener.

Riedesel's Gesundheitszustände hatten sich nach der Rückkehr aus Holland wieder gebessert; er fühlte sich am letzten Tage des Jahres 1799 so wohl, daß er sein Lieblingspferd in der Reitbahn ritt. Zum Sylvesterabend hatte sich eine Anzahl Befreundeter in seinem gastfreien Hause eingefunden, nach alter, guter deutscher Sitte wollte er noch die letzten Stunden des scheidenden Jahres heiter genießen und das neue ebenso begrüßen. Es war Alles so munter, daß nach dem Souper getanzt wurde. Riedesel, stets ein Freund geselliger Freuden, tanzte selbst ein Paar Touren mit. So hatte er das neue Jahr angetreten und hatte sich anscheinend wohl zu Bette gelegt. Es sollte sein letztes sein.

In der Nacht fühlte er sich plötzlich unwohl, er hatte sich wahrscheinlich beim Reiten erkältet. Am andern Morgen war es noch nicht besser; da aber bei Hofe große Gratulationscour war und Riedesel sich nicht gleich nachgab, so fuhr er dahin, um der geliebten Fürstenfamilie die ersten Glückwünsche im neuen Jahre darzubringen. Das Unwohlsein verschlimmerte sich indessen; als er daher vom Hofe zurückgekommen war, mußte er sich zu Bette legen. Der herbeigerufene Arzt erklärte die Krankheit für eine Entzündung des Scrotums, wobei er auf Befragen der Familie seine Besorgnisse nicht verhehlen konnte.

Am Abend des 5. Januar fühlte er sich wieder so wohl, daß er das Lager verließ und eine Partie Whist spielte, wobei er außerordentlich munter und gesprächig war, Appetit zeigte und sich um 10 Uhr zu Bette legte. Seine älteste Tochter war eben mit ihrem Gemahl, dem Grafen Reuß, zum Besuche anwesend und so nahmen alle anwesenden Familienglieder an diesem Abend freudig gute Nacht von dem Geliebten, in der sichern Hoffnung, daß die volle Genesung nahe sei. Doch der Todesengel war näher als diese. Als am andern Morgen, noch vor Tagesanbruch, der Graf Reuß an das Bett des Kranken trat, glaubte er, dieser schliefe noch, als er aber näher nachsah und die Hand faßte, da war diese starr und kalt. Wohl schlief der Theure, aber auf ewig. Ein Schlagfluß hatte in der Nacht dem Leben des

edeln Mannes das Ziel gesetzt, indem der Brand zur Entzündung des kranken Theils getreten war. Der Graf Reuß rief sofort den Sohn herbei und bald umstanden die Hinterbliebenen in tiefster Trauer das Sterbelager.

Die Trauerkunde lief schnell durch die Stadt und das Land und in allen Kreisen betrauerte man den Verlust eines Mannes, der allgemein beliebt und geachtet war. Die irdischen Ueberreste desselben wurden nach Lauterbach abgeführt, um in der dortigen Familiengruft feierlich beigesetzt zu werden.

Von Riedesel's 9 Kindern leben gegenwärtig noch drei, nämlich Caroline, unverheirathet; Amerika, verwittwete Gräfin von Bernsdorf, und Charlotte, vermählt an den königl. sächs. Major a. D. von Schöning. Seine brave Gattin überlebte ihn nur um 8 Jahre, sie starb am 29. März 1808 in Berlin und ruht nun an seiner Seite in der Gruft zu Lauterbach. Sein einziger hinterlassener Sohn Georg starb am 1. August 1854 als Großherzogl. S. Weimarischer Landmarschall auf der seiner Schwester Friederike, verwittwete Gräfin von Reden, gehörigen Besitzung Buchwald in Schlesien, die ihm in demselben Jahre, am 14. Mai, im Tode vorangegangen war. Dieser hinterließ nur eine Tochter, die an den Freiherrn von Rotenhan auf Rentweinsdorf in Baiern verheirathet ist. Mit ihm starb daher dieser Zweig der Riedesel'schen Familie aus.

Riedesel besaß alle Eigenschaften eines guten und braven Soldaten, wie wir aus seinem hier geschilderten Dienstleben ersehen haben werden. Mit der Ruhe und Besonnenheit in der Gefahr verband er jene Raschheit im Handeln, die er immer im rechten Augenblicke richtig anzuwenden wußte. Er unternahm Nichts, was er vorher nicht reiflich überlegt hatte, dann führte er es aber mit Energie und Geschick durch. Sein klarer Verstand faßte Alles sehr leicht auf und sein gutes Gedächtniß verließ ihn selten. Von Gemüth war er weich und empfindsam, aber heftig und aufbrausend und leicht zum Zorn geneigt, wenn sein Unwille rege gemacht wurde. Doch konnte er sich leicht wieder beruhigen und selbst demjenigen, dem er in solcher Aufregung zu nahe getreten war, offen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Seine große Gerechtigkeitsliebe wie seine strenge Unparteilichkeit waren allgemein bekannt. Diese, wie sein freundliches Benehmen und die unermüdliche Fürsorge für das Wohl der ihm Untergebenen gewannen ihm deren Herzen bald, sodaß auch Soldaten anderer Nationalitäten, die unter ihm dienten, ihn gleich hochachteten und liebten. Er strafte streng, aber gerecht, wodurch er das seiner Stellung angemessene Ansehen mit aller Würde aufrecht erhielt.

Im Leben hatte er in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft reiche Erfahrungen gemacht, seine Menschenkenntniß war daher groß. Im Umgang mit höheren Personen zeigte er Feinheit und Gewandtheit, wobei er jedoch immer offen und entschieden seine Meinung aussprach, in einer Weise, die selten verletzte. Gegen Damen beobachtete er stets jene ritterliche Galanterie, wie wir sie jetzt nur noch zuweilen bei ältern Herrn aus guten Familien finden, und die noch immer, trotz allen Neuerungen in Sitten und Gebräuchen, Herz und Gemüth anspricht. Er war stets höflich, ohne kriechend zu sein, oder auf Kosten seiner Ueberzeugung Jemanden zu schmeicheln.

Beim gemeinen Mann wußte er im Gespräch oft den Ton anzuschlagen, der diesem zusagte und verständlich war; oft sprach er zu ihm in seiner Mundart und machte gern einen Scherz, aber ohne sich in jene Derbheiten oder gar Rohheiten einzulassen, wie sie damals viele seines Standes suchten und wovon noch heutigen Tages so viele Anecdoten erzählt werden.

Sein Herz schlug warm für alles Edle, Schöne und Gute und so mußte sein Beispiel auf seine Untergebenen zum vortheilhaftesten mit wirken. Trotz seiner mannichfachen Verdienste und seiner Beliebtheit bei vielen regierenden Herrn, denen er zum Theil wesentliche Dienste leistete, wurde seine Brust nur mit einem Orden decorirt. Der Churfürst von Hessen, Wilhelm I., verlieh ihm nämlich das Großkreuz seines Hausordens vom Löwen, das er ihm bereits früher zugesagt hatte.

Sein Name macht gewiß nicht nur seinem engern, sondern auch dem gemeinsamen Vaterlande alle Ehre. —

Anhang.

Vorbemerkungen.

Es lag Anfangs nicht im Plane des Verfassers, den Anhang dieses Buches zu dem gegenwärtigen Volumen anschwellen zu lassen, allein Mehreres, das sich später, selbst als der Druck schon begonnen hatte, theils noch zusammenfand, theils von auswärts her noch beigebracht wurde, ließ einen Anwachs nicht umgehen, wenn nicht Manches weggelassen werden sollte, das hierher gehört, wie z. B. die Berichte an den Herzog Carl von Braunschweig, die Briefe des General Bourgoyne und Anderes.

Mancher Leser könnte wohl einwenden, daß Das und Jenes, das dem Journal aus dem amerikanischen Kriege entnommen ist, streng genommen nicht hierher passe, weil Riedesel nicht bei all' dem Angeführten direct mitwirkte, oder als Augenzeuge zugegen war; allein der Verfasser glaubt sich die Freiheit nehmen zu dürfen, dieser Ansicht eine andere entgegenzusetzen; daß nämlich diese Mittheilungen immerhin nicht zu übersehende Belege für Manches, das zwar schon bekannt, aber noch nicht hinreichend erörtert ist, bleiben, und Riedesel dies als Beilagen gewöhnlich den Berichten an die Herzöge von Braunschweig mit beilegte. Mithin verdienen diese wohl hier einen Platz. —

Fast in jedem Geschichtswerke stoßen wir bei den Schilderungen ein und desselben Gegenstandes, auf mehr oder weniger Abweichungen und differente Ansichten, am meisten möchte sich das bei den mannichfachen Vorgängen des amerikanischen Freiheitskrieges finden, wobei noch so Vieles im Dunkeln schwebt, wo man hie und da sogar noch auf die ärgsten Widersprüche stößt. In den meisten Beschreibungen derartiger Kriege machen sich leider die Parteiansichten immer allzusehr geltend. Es haben daher diese Aufzeichnungen schon insofern einen Werth, als Riedesel solche entweder direct aus den betreffenden Hauptquartieren selbst, oder doch von solchen Personen erhielt, auf die er sich in Betreff ihrer Fähigkeiten, wie auch ihrer Wahrheitsliebe, sicher verlassen konnte.

Wenn auch der deutsche General die Amerikaner, die für ihre Sache die Waffen ergriffen hatten, als Rebellen ansah, die sich gegen ihren rechtmäßigen König und Herrn arg vergingen, so war er auf der andern Seite doch auch vorsichtig und rechtschaffen genug, Alles möglichst unparteiisch zu beurtheilen. Durch seine mannichfachen Bekanntschaften bei beiden Theilen, war er auch von allen Hauptvorgängen möglichst gut unterrichtet, und bei seinem klaren Verstande, wie auch bei seiner scharfen Beurtheilungsgabe, können wir das, was er als authentisch angenommen hat, auch als solches hinnehmen.

Möge man dieses gefälligst berücksichtigen. —

A.

Beilagen

zum siebenjährigen Krieg ꝛc.

I.

Briefe und Ordren aus dem Hauptquartier, vom Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem Geheimsecretär Westphal und dem Generaladjutant v. Reden*).

a. Vom Jahr 1760.

1.

Der Obrist von Fersen commandiret von der unter seinem Commando stehenden Infanterie 300 Mann nebst der bey sich habenden Cavalerie zum Soutien des Corps vom Major von Scheiter.

Das ganze Detachement sol sein Augenmerk darauf richten, daß keine feindlichen Partheyen sich durchs Paderborn'sche oder längs der Dymel ziehen und der Weser sich nähern mögen.

Finden sich feindliche Partheyen im Paderborn'schen oder schon weiter im Lippischen oder an der Weser, so soll das Detachement solche zurücktreiben, und die feindlichen Detachements zu solchem Ende angreifen, es koste auch was es wolle.

Diejenigen, so wider Verhoffen ihre Schuldigkeit bei dieser Gelegenheit nicht thun werden, die sollen unausbleiblich nach aller Strenge des Krieges-Rechts bestraffet werden; sowie ich hingegen nicht ermangeln werde, Diejenigen, welche sich distinguiren werden, hervorzuziehen und zu recompensiren.

Der Rittmeister von Riedesel, der diese offene Ordre zu überbringen beordert ist, hat von mir weitere Instruction erhalten und wird mit seinen bei sich habenden Pferden der Expedition beiwohnen.

Sachsenhausen, den 21. Juli 1760.

(L. S.) Ferdinand,

Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.

*) Auffallend ist, daß Westphal nur äußerst selten bei seinen Briefen und Ordren seinen Namen unterzeichnet. Man findet dieses auch bei seinen spätern freundschaftlichen Privatbriefen.

Vorbemerkungen.

Es lag Anfangs nicht im Plane des Verfassers, den Anhang dieses Buches zu dem gegenwärtigen Volumen anschwellen zu lassen, allein Mehreres, das sich später, selbst als der Druck schon begonnen hatte, theils noch zusammenfand, theils von auswärts her noch beigebracht wurde, ließ einen Anwachs nicht umgehen, wenn nicht Manches weggelassen werden sollte, das hierher gehört, wie z. B. die Berichte an den Herzog Carl von Braunschweig, die Briefe des General Bourgoyne und Anderes.

Mancher Leser könnte wohl einwenden, daß Das und Jenes, das dem Journal aus dem amerikanischen Kriege entnommen ist, streng genommen nicht hierher passe, weil Riedesel nicht bei all' dem Angeführten direct mitwirkte, oder als Augenzeuge zugegen war; allein der Verfasser glaubt sich die Freiheit nehmen zu dürfen, dieser Ansicht eine andere entgegenzusetzen; daß nämlich diese Mittheilungen immerhin nicht zu übersehende Belege für Manches, das zwar schon bekannt, aber noch nicht hinreichend erörtert ist, bleiben, und Riedesel dies als Beilagen gewöhnlich den Berichten an die Herzöge von Braunschweig mit beilegte. Mithin verdienen diese wohl hier einen Platz. —

Fast in jedem Geschichtswerke stoßen wir bei den Schilderungen ein und desselben Gegenstandes, auf mehr oder weniger Abweichungen und differente Ansichten, am meisten möchte sich das bei den mannichfachen Vorgängen des amerikanischen Freiheitskrieges finden, wobei noch so Vieles im Dunkeln schwebt, wo man hie und da sogar noch auf die ärgsten Widersprüche stößt. In den meisten Beschreibungen derartiger Kriege machen sich leider die Parteiansichten immer allzusehr geltend. Es haben daher diese Aufzeichnungen schon insofern einen Werth, als Riedesel solche entweder direct aus den betreffenden Hauptquartieren selbst, oder doch von solchen Personen erhielt, auf die er sich in Betreff ihrer Fähigkeiten, wie auch ihrer Wahrheitsliebe, sicher verlassen konnte.

Wenn auch der deutsche General die Amerikaner, die für ihre Sache die Waffen ergriffen hatten, als Rebellen ansah, die sich gegen ihren rechtmäßigen König und Herrn arg vergingen, so war er auf der andern Seite doch auch vorsichtig und rechtschaffen genug, Alles möglichst unparteiisch zu beurtheilen. Durch seine mannichfachen Bekanntschaften bei beiden Theilen, war er auch von allen Hauptvorgängen möglichst gut unterrichtet, und bei seinem klaren Verstande, wie auch bei seiner scharfen Beurtheilungsgabe, können wir das, was er als authentisch angenommen hat, auch als solches hinnehmen.

Möge man dieses gefälligst berücksichtigen. —

A.

Beilagen

zum siebenjährigen Krieg ꝛc.

I.

Briefe und Ordren aus dem Hauptquartier, vom Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem Geheimsecretär Westphal und dem Generaladjutant v. Reden*).

a. Vom Jahr 1760.

1.

Der Obrist von Fersen commandiret von der unter seinem Commando stehenden Infanterie 300 Mann nebst der bey sich habenden Cavalerie zum Soutien des Corps vom Major von Scheiter.

Das ganze Detachement sol sein Augenmerk darauf richten, daß keine feindlichen Partheyen sich durchs Paderborn'sche oder längs der Dymel ziehen und der Weser sich nähern mögen.

Finden sich feindliche Partheyen im Paderborn'schen oder schon weiter im Lippischen oder an der Weser, so soll das Detachement solche zurücktreiben, und die feindlichen Detachements zu solchem Ende angreifen, es koste auch was es wolle.

Diejenigen, so wider Verhoffen ihre Schuldigkeit bei dieser Gelegenheit nicht thun werden, die sollen unausbleiblich nach aller Strenge des Krieges-Rechts bestraffet werden; sowie ich hingegen nicht ermangeln werde, Diejenigen, welche sich distinguiren werden, hervorzuziehen und zu recompensiren.

Der Rittmeister von Riedesel, der diese offene Ordre zu überbringen beordert ist, hat von mir weitere Instruction erhalten und wird mit seinen bei sich habenden Pferden der Expedition beiwohnen.

Sachsenhausen, den 21. Juli 1760.

(L. S.) Ferdinand,

Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.

---

*) Auffallend ist, daß Westphal nur äußerst selten bei seinen Briefen und Ordren seinen Namen unterzeichnet. Man findet dieses auch bei seinen spätern freundschaftlichen Privatbriefen.

2.

Ich lasse in Betreff Ihrer Person eine Ordre an Narzinsky nach Everschütz ergehen. Dü Plat muß auch schon seine Weisung erhalten haben. Der General-Major von Zastrow commandirt gegenwärtig mit den braunschweig'schen Truppen in Everschütz. Ich ersuche Sie, sich auch zeitig dahin zu begeben, um in Uebereinstimmung mit ihm nach dem General-Plan Rücksprache zu nehmen, der nach sichern Nachrichten von der Armee entworfen worden ist. Wenn dü Plat noch bei Ihnen ist, so sagen Sie ihm meinen schönsten Dank von mir; ich werde ihm selbst noch schreiben. Uebrigens verbleibe ich ꝛc.

Warburg, 13. August 1760. Ferdinand ꝛc.

3.

In diesem Augenblick erfahre ich, daß der Prinz Xavier oder der Graf v. d. Lausitz von Dransfeld abmarschirt ist, ich weiß aber noch nicht wohin. Geben Sie sich alle mögliche Mühe, um dieses zu erfahren. Ob dieser vielleicht vorwärts nach dem hannöverschen Lande ist, oder ob er über die Weser geht, um an die untere Dymel zu kommen, oder ob er nach Münden zurückkehrt. Es liegt mir viel daran, dieses zu wissen.

Warburg, den 13. August 1760.
7 Uhr Morgens. Ferdinand ꝛc.

4.

Ihren gestrigen Rapport habe ich erhalten. Der Prinz Xavier ist nicht in Dransfeld gewesen. Nach dem Ort seines Hauptquartiers zu urtheilen, den man auf seinen Briefen an verschiedene Officiere ersehen hat und die aufgefangen worden sind, ist er wenigstens am 9., 10. und 11. in Esebeck, nicht weit von Göttingen, gewesen. Ich bitte Sie, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, wie die Befestigungen beschaffen sind, die man in Hameln gemacht hat. Es ist dieses ein Dorf, das nach allen Seiten hin offen ist. Wangenheim, der über die Weser geht, muß natürlich die Posten an sich ziehen, die er an der Dymel hatte; doch wird er den Posten zu Bodenfeld besetzen.

Der General Zastrow wird 50 Mann nach Helmershausen schicken. Da er schon 100 Mann in Drendelburg hat, so denke ich, daß dieses hinreichend ist. Es ist nicht vortheilhaft, daß Zastrow mehr detachire; aber sehen Sie, auf welche Weise Sie sich am besten mit ihm verständigen können, damit Sie Ihre Posten gegen die Intentionen des Feindes sichern können. Ich bin ꝛc.

Warburg, den 14. August 1760. Ferdinand ꝛc.

5.

Schreiben Westphal's vom 15. August:

Sichern Nachrichten zu Folge will Herr von Broglio in dieser Nacht über die Dymel gehen. Diesen Nachrichten ist noch beigefügt, daß Prinz Xavier sich noch diesen Abend mit dem rechten Flügel der französischen Armee vereinigen will, und der Mr. de Muy sich von der linken Seite her nähere.

Der Herzog schreibt dem Prinzen von Anhalt Jeanneret damit zu beauftragen, die Gegend von Grebenstein zu säubern. Se. Durchlaucht befehlen mir noch, Ihnen zu sagen, daß Sie desgleichen mit den schwarzen Husaren im Reinhardswald thun sollen und Acht zu haben, was bei Weckernhagen vorgeht und ihm über Alles zu rapportiren.

6.

Schreiben desselben vom 19. August:

Sie haben ganz recht, wenn Sie sagen, daß Herr von Broglio auf unsere linke Seite seine Aufmerksamkeit gerichtet hat. Er hat nach einem Punkt gedrängt, um nach Cassel zu kommen und ich nehme an, daß er irgend eine Absicht darunter verbirgt. Ich hoffe, daß er nicht viel ausrichten wird, und daß die Zeit nahe ist, wo wir daran sind, ihn zu drängen.

7.

Ich bin Ihnen für Ihren heutigen Rapport sehr verbunden, mein lieber Riedesel. Fahren Sie fort, mir auch ferner so detaillirte Nachrichten zukommen zu lassen, wie Sie mir solche heute mitgetheilt haben. Es liegt mir viel daran zu wissen, ob die ganze französische Armee oder nur ein Theil derselben die Weser passiren wird? Ob der Theil der französischen Armee, der nicht über die Weser geht, diesseits oder jenseits der Fulda bleiben wird? Wie wird die Stellung dieses Theils der französischen Armee sein? Wo wird dieser und wo die ganze Armee über die Weser gehen, und was wird der Graf v. d. Lausitz thun? Nach meinen Nachrichten von Wangenheim ist er gegen ihn in Bewegung, dieses ist jedoch noch nicht als ganz bestimmt anzunehmen. Ich habe das Bataillon Stockhausen und das von Trimbach nach Gottesbühren marschiren lassen, um die Verbindung mit Lippoldsberg zu unterhalten. Der Erbprinz ist mit 16 Bataillonen und 14 Schwadronen, außer den leichten Truppen, über die Dymel gegangen. Ich bin rc.

Warburg, 22. August 1760.
Abends 8 Uhr. Ferdinand rc.

8.

Nach meinen Nachrichten will der Feind bei Gummeln und bei Martahausen über die Weser gehen, wo der Marschall Brücken hat bauen lassen, wie auch in Bonnafos, wo die Brücke schon fertig war.

Ich rechne darauf, durch Ihre Rapports die Zeit zu erfahren, zu welcher der Marschall sich in Marsch setzt, um die Weser und Fulda zu passiren. Es liegt mir unbeschreiblich viel daran, auf der Stelle davon benachrichtigt zu sein.

Der Erbprinz hat gestern Abend das Gros der feindlichen Cavalerie bei Zierenberg attakirt. Er meldet mir, daß die Feinde sehr mitgenommen worden sind. Alle leichten Truppen, die der Erbprinz bei sich hat, sind in Dürenberg. Ich bin ꝛc.

Warburg, 23. August 1760. Ferdinand ꝛc.

9.

Ich habe dem General Gilsac, der auf den Höhen von Drendelburg campirt, befohlen, aus seinem Corps 1000 Freiwillige herauszuziehen, um die preußischen Freiwilligen und die Jäger von Stockhausen zu unterstützen, die sich im Reinhardswald befinden, und habe den Major Bauer dahin geschickt, um sowohl zu sehen, in welcher Weise sich die Localität zum Aufstellen dieser Mannschaften eignet, als auch darüber Verabredung zu treffen, auf welche Weise sie zu unterstützen sind.

Ich bin ꝛc.

Büne, den 24. August 1760. Ferdinand ꝛc.

10.

Ich muß Sie, mein Lieber, davon in Kenntniß setzen, daß ich nach meinen Nachrichten annehme, daß sich der Feind im Reinhardswald bedeutend verstärkt hat, namentlich bei Sabbaburg. Man schätzt seine Stärke auf 8000 Mann; ich glaube aber, daß das übertrieben ist. Immerhin ersuche ich Sie, Ihre Wachsamkeit zu verdoppeln und mir die wahre Stärke des Feindes zu melden.

Büne, den 26. August 1760. Ferdinand ꝛc.

11.

Ich habe Nachrichten aus Wolfshagen erhalten, wonach das Lager, das am 30. vorigen Monats bei Naumburg aufgeschlagen wurde, das nach den Aussagen von Landleuten von der Kleinen Armee oder der Reserve des Herrn du Muy besetzt war, gestern Morgen 2 Uhr aufgebrochen ist, um wieder dahin zurückzukehren, woher es gekommen ist, nämlich nach Cassel, und daß das Corps, das bei Bergheim stand, auf Befehl des Herrn von

Stainville dahin marschirt sei, um sich mit zu vereinigen. Das Corps Stainville's besteht, wie man sagt, aus der Königlichen Legion, 2 Dragoner-Regimentern, aus dem Regiment Bouillon und ich glaube auch Horion oder Virset Lüttichern. Endlich, mein Lieber, weiß ich gar nicht, was das Alles bedeuten soll. Suchen Sie zu erfahren, ob das Lager bei Malsburg von feindlicher Seite noch besteht oder nicht? Ich umarme Sie mit ganzem Herzen und verbleibe rc.

Büne, 1. September 1760.

$8^3/_4$ Uhr Morgens. Ferdinand rc.

12.

Ihre beiden Briefe von gestern Abend 9 Uhr sind mir erst diesen Morgen 5 Uhr zugekommen. Ich bin Ihnen für die darin enthaltenen Details sehr verbunden. Ich erfahre durch einen Rapport von Rarzinsky vom Erbprinzen, daß Prinz Xavier gestern in Lutternberge campirte. Doch glaube ich es nicht; ich habe Sie nur davon avertiren wollen. Ich gehe eben weg, um eine Recognoscirung nach Geismar hin vorzunehmen. Ich habe befohlen, daß Hanstein mit 200 Pferden, 400 Infanteristen und 2 Regimentsgeschützen über Stammen und Hummen nach Geismar zu gehen soll. Wollten Sie sich wohl auch daselbst einfinden? Der Zweck ist eine Recognoscirung zu machen und zu helfen, wenn ich über Ober-Meisser Etwas auf Geismar unternehmen wollte, wo, wie man sagt, die Franzosen heute in den Scheuern fouragiren wollen. Ich habe Ihnen dieses Alles wissen lassen wollen. Ich werde mit Denen gehen, die sich in Ober-Meisser einfinden werden. Ich umarme Sie rc.

Den 2. September 1760. $5^1/_2$ Uhr Morgens.

Ferdinand rc.

13.

Schreiben von Westphal vom 10. September aus Büne:

Der Prinz von Anhalt meldet dem Herzog, daß er vernommen habe, die Franzosen wollten morgen nach Geismar, um die wenige Fourage wegzunehmen, die sich noch in dieser Stadt vorfinden könnte.

Der Herzog befiehlt mir, Herrn von Gilsac Nachricht davon zu geben und ihn zu ersuchen, gleichzeitig die Höhen besetzen zu lassen, wie er es in einem ähnlichen Falle vor einigen Tagen gethan hat.

Se. Durchlaucht tragen mir ferner auf, Sie ebenfalls davon zu benachrichtigen. Ich entledige mich daher desselben.

Der Herzog hat bemerkt, daß das Lager bei Immenhausen das der Gens d'armen, der Garden und Carabiniers hätte gewesen sein müssen. Es wäre sehr erwünscht zu wissen, wo dieses hingekommen ist.

Gute Nacht, mein lieber Freund.

14.

Ich ersuche Sie, dem General-Lieutenant von Gilsac von mir die Mittheilung zu machen, daß er 100 Pferde, sowohl Dragoner als Carabiniers commandire, die diesseits unter dem Gesundbrunnen sich postiren sollen, 50 Mann Infanterie im Winkel von Wedeberg, welche ihr Augenmerk auf Geismar haben, 50 Infanteristen auf dem Schönberg, da, wo ich gestern das französische Lager beobachtet habe, 50 Infanteristen bei der Mühle auf der Seite des Schombergs, auf dem Wege nach Geismar, eben so viel Infanteristen in das Dorf Schomberg, eine Abtheilung Jäger nach Massenbach mit einem Theil hessischer Husaren im Winkel des Holzes vom Reinhardswald, parallel mit Schomberg, da, wo die Bäume etwas zerstreut stehen. Linsing wird einen Theil des Holzes nach Kelsche zu durch Jäger besetzen, und gleichzeitig eine Reserve bei der Landwehr, neben der großen englischen Garde, und eine andere Reserve im Holze, wo der Major Biesenrodt postirt war, aufstellen. Ich ersuche Sie, alles Dieses zu arrangiren. 100 Mann Infanterie kommen nach Hüme, um die Ausgänge am Canal zu besetzen.

Büne, 12. September 1760.

7¼ Uhr Morgens. Ferdinand ꝛc.

Ich bin Willens, eine Recognoscirung zwischen Kelsche und Uttenhausen vorzunehmen, was Sie jedoch nicht von Ihren Operationen und Recognoscirungen abhalten soll.

15.

Ich bin Ihnen für den interessanten Rapport, den Sie mir diesen Morgen haben zukommen lassen, sehr verbunden.

Man hat mich versichert, daß der Chevalier du Muy nach Fritzlar marschirt sei; ich ersuche Sie, sich davon zu überzeugen, ob dem so ist oder nicht, sowie auch, wo im letztern Falle sich Mr. du Muy hingewendet haben mag, denn es ist ausgemacht, daß er sich nicht in der Gegend von Cassel befindet.

Geismar, 17. September 1760.

11 Uhr Vormittags. Ferdinand ꝛc.

16.

Soeben erhalte ich Ihren Rapport von diesem Abend. Ich glaube, daß Sie Recht haben. Man will an Herrn von Wangenheim; ich habe Nachrichten erhalten, welche dieses von seiner Seite bestätigen, und man weiß auch, daß der Herr Graf von der Lausitz über Dransfeld marschirt ist. Ich verlasse mich sehr auf Ihre Wachsamkeit. Das Corps von Gilsa wird diese Nacht unterm Gewehr bleiben. Lassen Sie mir Ihre Nachrichten recht oft zukommen und sein Sie überzeugt ꝛc.

Geismar, den 19. September 1760.
Abends 10½ Uhr. Ferdinand ꝛc.

Damit nichts an meine Brücke bei Wacke komme und man diese zeitig genug unterstützen könne, muß man die Pontons nach Carlshafen kommen lassen und die Wagen werden diesseits dieses Flusses nach dem genannten Hafen fahren.

17.

— — — — Man versichert mich, daß die Feinde Wake verlassen haben, nachdem sie die Ueberbleibsel der Brücke zerstört hatten; so wird weiter nichts zu thun sein, um diese zu retten*).

Was die Posten betrifft, so wünschte ich, daß diese so weit wie möglich vorwärts sich halten könnten; aber diese werden nur Avertissementsposten sein, und ändern jeden Tag die Stellung. Sie müssen jede Nacht sich näher in die Waldungen zurückziehen.

Man benachrichtigt mich auch davon, daß die Feinde an den Befestigungen von Cassel stark arbeiten, und daß sie sich sogar hinter dem Weißenstein befestigen. Thun Sie alles Mögliche, um mir sichere und ausführliche Mittheilungen verschaffen zu können. Ich verbleibe ꝛc.

Geismar, den 20. September 1760. Ferdinand ꝛc.

18.

Schreiben von Westphal vom 27. September aus Ovelgönne:

Die Bewegungen, die der Herzog zur Rechten machen will (die wir jedoch dem Feinde so lang als möglich zu verbergen suchen müssen), werden den Feind zwingen, von seiner Seite ein Gleiches zu thun. Ermessen Sie daher, wie viel uns daran gelegen sein muß, erstlich zuverlässige Nachrichten aus Cassel zu haben, und zweitens auf das Baldigste und Präciseste davon unterrichtet zu

*) Am 19. September wurde Wangenheim's Corps plötzlich angegriffen und zurückgedrängt. Er ließ auf seinem Rückzuge die Taue der Brücke bei Wacke durchschneiden.

werden, wenn Aenderungen bei der feindlichen Stellung vorkommen. Man kann nichts Anderes thun, als eiligst über die Dymel zurückzukommen, um uns davon zu verdrängen, oder sich mit Gewalt nach Hannover zu begeben oder ein Corps in Eilmärschen nach Dillenburg zu schicken. In dieser Situation werden Sie sich auf einem Posten befinden, wo Sie dem Herzog wie der Armee sehr wesentliche Dienste leisten können, indem Sie alles Mögliche thun, um die geringsten Bewegungen des Feindes zu beobachten.

19.

Schreiben von Westphal vom 4. October aus Ovelgönne:

Ihre beiden Briefe, mein lieber Freund, sind mir diese Nacht zugekommen. Der Herzog, der beide gelesen hat, läßt Ihnen aus Grund seines Herzens danken. Er ist sehr darüber verstimmt, daß man nichts Gewisses über das Detachement hört, das sich nach dem Niederrhein in Marsch gesetzt hat. Fahren Sie fort, mein lieber Freund, sich alle mögliche Mühe zu geben.

Die Stadt Wesel ist den 20. September berennt worden. Dieses kostet uns einen Mann, den die Garnison durch einen Kanonenschuß tödtete. Wintzingerode ist in der Nacht vom 29. zum 30. bei Duisburg über den Rhein gegangen und hat 120 Mann mit 2 Officieren von Cambefort in Rheinbergen gefangen genommen. Jeanneret hat 40 Fischers*) in Duisburg weggenommen. Herr von Ditfurt sollte zu gleicher Zeit bei Rees über den Rhein gehen, da er sich aber nicht so sehr damit beeilte, so hat er dadurch der Garnison in Cleve Zeit gelassen, sich nach —* zurückzuziehen. Adieu, mein lieber Freund.

P. S. Luckner ist in Nordheim, um dort einem Corps von 3000 Mann das Terrain streitig zu machen, die dort einfallen wollen, um Contributionen beizutreiben.

20.

Der Capitain Forster von Luckner, der gefangen war und den der Herr Graf von der Lausitz gestern an Herrn von Wangenheim zurückschickte, berichtet: daß die beiden Brigaden Belsunce und die Schweizer marschirt sind, ohne jedoch zu wissen, welche Richtung sie auf ihrem Marsche eingeschlagen haben. Dieses scheint zum Theil die Nachricht des Emissairs von du Plat zu bestätigen. Ich bin sehr darüber verstimmt, daß Keiner der nach Homburg und Marburg geschickten Emissaire zurückgekommen

---

*) Heißt auch im französischen Original Fischers, wahrscheinlich Böte.

ist, denn von daher und namentlich aus der letztern Gegend müssen wir die wichtigsten Nachrichten erwarten. Ich bin

Ovelgönne, 6. October 1760. Ferdinand &c.

21.

Ich bin Ihnen für Ihren Rapport von gestern unendlich verbunden. Ich erkenne mit vielem Danke alle die Bemühungen an, die Sie sich geben, um mir sichere Nachrichten zu verschaffen.

Eine Mittheilung aus Cassel enthält, daß die Besatzung dieser Stadt auf 30 Bataillone reducirt ist. Ich würde sehr darüber erfreut sein, wenn ich die Namen derselben, sowie auch diejenigen der Regimenter, die zwischen Cassel und Münden lagern, erfahren könnte. Ich weiß nicht, ob die französischen und Schweizer-Garden campiren oder cantonniren, noch wo die Grenadiers-Royaux und de France hingegangen sind. Suchen Sie mir darüber Aufklärung zu geben, wenn es möglich ist. Ich bin &c.

Ovelgönne, den 10. October 1760.

Ferdinand &c.

22.

Morgen soll, wie ich benachrichtigt worden bin, eine große Bewegung bei der feindlichen Armee stattfinden. Ich bitte Sie, liebster Freund, Ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und mich so bald wie möglich von den geringsten Bewegungen, die Sie von Seiten des Feindes bemerken werden, zu avertiren. Es liegt mir unendlich viel daran, auf das Schnellste davon benachrichtigt zu sein. Ich habe immer im Kopfe, daß sie im Hannöverschen weiter vordringen wollen. Man sagt, daß die Artillerie vorgestern wieder in Brigaden getheilt worden ist; 8 Geschütze bilden immer eine solche. Diesen ist immer eine Anzahl von 12 Munitionskarren zugetheilt. Suchen Sie so bald wie möglich zu erfahren, wenn das Hauptquartier von Cassel wegverlegt wird und wohin es gebracht wird. Sein Sie überzeugt &c.

Ovelgönne, den 14. October 1760.

Ferdinand &c.

23.

Fahren Sie fort, lieber Freund, auf die geringsten Bewegungen des Feindes Acht zu haben. Ich erwarte für heute eine bedeutende Veränderung in der feindlichen Stellung, sei diese eine offensive oder rückgängige. — — — — — — — — —

Ich erfahre über den Marsch der Volontairs de Dauphiné und d'Austrasie von Borkelsen nach Ober-Schede auch nicht mehr wie Sie. Ich billige Ihre Vorsicht, die Posten in Gottesbüh-

ten davon avertirt zu haben, daß sie auf ihrer Hut sind, vollkommen. Ich bitte Sie dieses nicht außer Acht zu lassen, wie vorher auch. Adieu, lieber Freund rc.

Ovelgönne, den 15. October 1760. Ferdinand.

24.

Ihre 3 Rapports von heute habe ich erhalten und sage Ihnen für die Details, die darin enthalten sind, meinen besten Dank.

Das Lager bei Ziegenhain scheint mir so seltsam, daß ich es kaum glauben kann, daß ein solches dort existire. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir über das, was Sie darüber ferner vernehmen, Mittheilung machen wollten, namentlich wenn es solche sind, auf die man sicher rechnen kann. Melden Sie mir auch wo möglich, aus welchen Regimentern das Corps des Hrn. von Stainville besteht. — — — — — — — — — — — — Ich bin rc.

Ovelgönne, 18. October 1760. Ferdinand.

25.

Dürfte ich Sie wohl bitten, in Erfahrung zu bringen, ob eine große Verminderung der Truppen in der Gegend von Cassel stattgefunden hat, und ob der Marschall genannte Stadt bald verlassen wird, um sein Hauptquartier anderswo aufzuschlagen, und wo? Ich bin rc.

Ovelgönne, 22. October 1760,
Morgens 10 Uhr. Ferdinand.

26.

Ich erwarte eine Bewegung von Seiten des Marschalls auf seiner Rechten, wie Sie selbst sehr richtig bemerken. Man hat mich versichert, daß in Kurzem die Armee von Neuem ihre Cantonnirungen verlassen würde, um zu campiren. Ich weiß nicht, was daran ist. Ich ersuche Sie, mein lieber Riedesel, in Betreff dieses Punktes recht Acht zu haben. Seyn Sie überzeugt rc.

Ovelgönne, den 24. October 1760,
Morgens 6 Uhr. Ferdinand.

27.

Die Nachrichten, die ich von Nordheim erhalten habe, sind noch nicht verbürgt. Luckner meldet mir, daß gestern Nachmittag 300 Mann Cavalerie durch ihre Tapferkeit beinahe bis zwischen Bouverde und Kloster-Steina gekommen sind, die aussagten, daß der Hr. Graf v. d. Lausitz sich in Person dort befunden habe. Das Corps des Hrn. v. Stainville soll gestern, nach einer

von Herzberg gegebenen Nachricht, nicht weit von Scharzfels, in Ubershausen, eine Meile unterhalb Nordhausen, angekommen sein. Der Hr. Gen.-Lieutenant von St. Pern, der in Münden befehligt, hat an Grewe in Fürstenhagen eine Ordre, datirt vom 25. d. M., geschickt, sich augenblicklich nach Erhaltung derselben nach Münden zu begeben, bei Strafe der Execution, wenn er dieses nicht befolgte. Wollten Sie wohl auf die Bewegungen dieses Herrn Etwas Acht haben; ich glaube, daß er etwas braut (brasse) und daß die Bombe in Kurzem platzen wird. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 26. October 1760,
Abends zwischen 10 und 11 Uhr. Ferdinand.

28.

Es scheint mir außer allem Zweifel zu sein, daß man sich diesen Winter in Cassel, Münden und Göttingen etabliren will. Alle Anstalten deuten darauf hin. Man sagt, daß etliche Grenadierbataillone von Münden nach Cassel zurückgekehrt wären. Der ich bin

Ovelgönne, den 29. October 1760,
Morgens zwischen 8 und 9 Uhr. Ferdinand.

29.

Der Marschall v. Broglio ist diesen Morgen um 9 Uhr aus Cassel abgereist und hat seinen Weg über Witzenhausen genommen, und hat einen Train von 10 Stück Canonen folgen lassen. Ich bin sehr ungeduldig zu vernehmen, ob der Hr. Graf v. d. Lausitz sein Lager aufgehoben hat und ob er weiter vormarschirt ist, oder ob er noch immer bei Deyersrode campiren will. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 29. October 1760,
Abends 5 Uhr. Ferdinand.

30.

Ihr Rapport von diesem Morgen 11 Uhr wird mir so eben um 7 Uhr Abends eingehändigt. Man versichert mich auf das Bestimmteste, daß der Marschall nach Göttingen ist und daß 24 Canonen aus dem Park die Melsunger Straße eingeschlagen haben und daß man in Lichtenau und Sontra Brod backe. Hoffentlich wird während Ihrer Abwesenheit im Reinhardswald Nichts geschehen. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 30. October 1760,
7½ Uhr Abends. Ferdinand.

ten davon avertirt zu haben, daß sie auf ihrer Hut sind, vollkommen. Ich bitte Sie dieses nicht außer Acht zu lassen, wie vorher auch. Adieu, lieber Freund rc.

Ovelgönne, den 15. October 1760. Ferdinand.

24.

Ihre 3 Rapports von heute habe ich erhalten und sage Ihnen für die Details, die darin enthalten sind, meinen besten Dank.

Das Lager bei Ziegenhain scheint mir so seltsam, daß ich es kaum glauben kann, daß ein solches dort existire. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir über das, was Sie darüber ferner vernehmen, Mittheilung machen wollten, namentlich wenn es solche sind, auf die man sicher rechnen kann. Melden Sie mir auch wo möglich, aus welchen Regimentern das Corps des Hrn. von Stainville besteht. — — — — — — — — — — — — —

Ich bin rc.

Ovelgönne, 18. October 1760. Ferdinand.

25.

Dürfte ich Sie wohl bitten, in Erfahrung zu bringen, ob eine große Verminderung der Truppen in der Gegend von Cassel stattgefunden hat, und ob der Marschall genannte Stadt bald verlassen wird, um sein Hauptquartier anderswo aufzuschlagen, und wo? Ich bin rc.

Ovelgönne, 22. October 1760,
Morgens 10 Uhr. Ferdinand.

26.

Ich erwarte eine Bewegung von Seiten des Marschalls auf seiner Rechten, wie Sie selbst sehr richtig bemerken. Man hat mich versichert, daß in Kurzem die Armee von Neuem ihre Cantonnirungen verlassen würde, um zu campiren. Ich weiß nicht, was daran ist. Ich ersuche Sie, mein lieber Riedesel, in Betreff dieses Punktes recht Acht zu haben. Seyn Sie überzeugt rc.

Ovelgönne, den 24. October 1760,
Morgens 6 Uhr. Ferdinand.

27.

Die Nachrichten, die ich von Nordheim erhalten habe, sind noch nicht verbürgt. Luckner meldet mir, daß gestern Nachmittag 300 Mann Cavalerie durch ihre Tapferkeit beinahe bis zwischen Bouverde und Kloster-Steina gekommen sind, die aussagten, daß der Hr. Graf v. d. Lausitz sich in Person dort befunden habe. Das Corps des Hrn. v. Stainville soll gestern, nach einer

von Herzberg gegebenen Nachricht, nicht weit von Scharzfels, in Ubershausen, eine Meile unterhalb Nordhausen, angekommen sein. Der Hr. Gen.-Lieutenant von St. Pern, der in Münden befehligt, hat an Grewe in Fürstenhagen eine Ordre, datirt vom 25. d. M., geschickt, sich augenblicklich nach Erhaltung derselben nach Münden zu begeben, bei Strafe der Execution, wenn er dieses nicht befolgte. Wollten Sie wohl auf die Bewegungen dieses Herrn Etwas Acht haben; ich glaube, daß er etwas braut (brasse) und daß die Bombe in Kurzem platzen wird. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 26. October 1760,
Abends zwischen 10 und 11 Uhr. Ferdinand.

28.

Es scheint mir außer allem Zweifel zu sein, daß man sich diesen Winter in Cassel, Münden und Göttingen etabliren will. Alle Anstalten deuten darauf hin. Man sagt, daß etliche Grenadierbataillone von Münden nach Cassel zurückgekehrt wären. Der ich bin

Ovelgönne, den 29. October 1760,
Morgens zwischen 8 und 9 Uhr. Ferdinand.

29.

Der Marschall v. Broglio ist diesen Morgen um 9 Uhr aus Cassel abgereist und hat seinen Weg über Witzenhausen genommen, und hat einen Train von 10 Stück Canonen folgen lassen. Ich bin sehr ungeduldig zu vernehmen, ob der Hr. Graf v. d. Lausitz sein Lager aufgehoben hat und ob er weiter vormarschirt ist, oder ob er noch immer bei Deyersrode campiren will. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 29. October 1760,
Abends 5 Uhr. Ferdinand.

30.

Ihr Rapport von diesem Morgen 11 Uhr wird mir so eben um 7 Uhr Abends eingehändigt. Man versichert mich auf das Bestimmteste, daß der Marschall nach Göttingen ist und daß 24 Canonen aus dem Park die Melsunger Straße eingeschlagen haben und daß man in Lichtenau und Sontra Brod backe. Hoffentlich wird während Ihrer Abwesenheit im Reinhardswald Nichts geschehen. Ich bin ꝛc.

Ovelgönne, den 30. October 1760,
7½ Uhr Abends. Ferdinand.

31.

Ihren Brief, mein lieber Riedesel, habe ich heute Morgen um 2 Uhr erhalten; er war von gestern Abend 8 Uhr datirt. Ihr am gestrigen Tage geschriebener Brief ist mir gestern Abend ebenfalls richtig übergeben worden. Wintzingerode ist gestern Abend zurückgekommen, um sich mit mir zu vereinigen. Die unter seinem Commando gewesenen Freiwilligen gehen wieder zu ihren Regimentern. Für die interessanten Details, die Ihre Briefe enthalten, bin ich Ihnen sehr verbunden. Luckner meldet mir, daß ein Lager von drei Dragoner-Regimentern mit dem Regiment von Berchini Husaren, 4 Schweizerbataillonen und 4 französischen National-Bataillonen sich bei Wehnde befinde, mit der Linken an die Leine gelehnt. Lindau hat am gestrigen Tage an Wangenheim gemeldet, daß 4 Grenadier-Compagnieen aus Münden nach Hameln gegangen wären, um die Contributionen, die noch im Rückstand sind, beizutreiben. Ich weiß nicht was daran ist. Wangenheim hat den Posten zu Oelsheim verstärkt. Sollten sie vielleicht Etwas auf Sie vorhaben, oder auf Gottesbühren? oder auf Helmershausen? Eine andere Nachricht sagt: daß die Frau Marschallin de Broglio nach Cassel kommen würde, um hier den Winter zuzubringen, und daß man für sie die Wintervergnügen schon vorbereitete. Luckner meldet mir außerdem, daß 10 Bataillone von der großen Armee den Grafen von der Lausitz noch mehr verstärken sollten, welches ein französischer Officier gestern seinem Adjutanten gesagt habe. Adieu, mein lieber Riedesel.

Ovelgönne, den 2. November 1760,
9 Uhr Morgens. Ferdinand.

32.

Der General Gilsac hat mich um meine Ordres ersucht, was er thun solle, im Fall sich der Feind nach Sabbaburg begeben sollte, um sich dessen zu bemächtigen. Ich habe ihn wissen lassen, daß er auf die erste Kunde, die er von dem Marsche eines feindlichen Corps auf Sabbaburg erhielte, sich diesem mit dem ganzen unter seinem Befehl stehenden Corps nähern, den Feind angreifen und ihn so viel wie möglich drängen solle, sobald er in Erfahrung gebracht habe, daß die feindlichen Streitkräfte nicht viel stärker als die seinigen seien; sollte es sich jedoch herausstellen, daß ihm der Feind zu überlegen wäre, so solle er sich damit begnügen, ihn zu beobachten, und ihn zu verhindern suchen, den Posten zu Sabbaburg anzugreifen.

Ich habe Ihnen diese Ordre mittheilen wollen, damit Sie

ganz in Uebereinstimmung damit Ihre Vorkehrungen treffen und zugleich Hrn. Gilsac Ihre Nachrichten zukommen lassen können, als auch dem Commandanten von Sabbaburg die nöthige Contenance bei diesem Rencontre zu empfehlen. Ich bin ut in literis.

Ovelgönne, den 3. Novbr. 1760. Ferdinand.

33.

Ihr Rapport von diesem Morgen 9 Uhr wird mir in diesem Augenblick, 1½ Uhr Nachmittags, überbracht. Verdoppeln Sie Ihre Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Feindes, mein lieber Riedesel, ich werde Ihnen dafür unendlich verbunden sein. Stainville soll in Giebelshausen sein und hat Kattlenburg besetzt. Man sagt auch, daß in der Gegend von Duderstedt viel feindliche Truppen zusammengezogen würden und daß das Eichsfeld von Truppen wimmle. Ich kann die wahre Absicht noch nicht errathen.

Ovelgönne, den 9. November 1760,
1½ Uhr Nachmittags. Ferdinand.

34.

Schreiben von Westphal vom 18. November Morgens 1 Uhr.

Ihr Brief von gestern Abend wird mir eben zugeschickt. Da der Herzog in Moringen ist, so habe ich ihn weiter gehen lassen. Er widerspricht einer Nachricht, die der Herzog mir mittheilte, daß nämlich das Lager bei Deyrode verlassen sei. Wangenheim hatte dieses dem Herzog doch auf das bestimmteste gemeldet. Wenn diese Nachricht sich bestätigte, so würden Sie uns bald interessantere Neuigkeiten von Cassel zu sagen wissen, vielleicht von dem Rückzuge aus Cassel oder von einer Bewegung an die Dymel.

Haben Sie die Güte, mein lieber Freund, den Einschluß so bald wie möglich an Hrn. v. Reden gelangen zu lassen.

35.

Erst gegen Abend habe ich den Brief erhalten, den Sie mir am Morgen 4 Uhr schrieben. Ich bin Ihnen dafür sehr verbunden.

Ich denke mit der Armee bis Esseback vorzugehen; diese Bewegung wird sich den 25. machen lassen. Benachrichtigen Sie den General Gilsac davon und sein Sie überzeugt ꝛc.

Hardegsen, den 23. Novbr. 1760. Ferdinand.

36.

So eben erhalte ich Ihren Rapport von diesem Morgen. Sie werden meinen Brief erhalten haben, in welchem ich Ihnen Mitthei-

lung von der Verstärkung machte, die ich an Hrn. v. Gilsac schickte, sowie auch daß ich die Brigade von Linsing von ihm verlangt habe.

Diese Brigade wird nicht nach Jühnde, wie ich es schon an Hrn. v. Gilsac schrieb, marschiren, sondern nach Meensen und wird einen Avertissementsposten auf dem Brackenberg ausstellen. Sagen Sie dieses von mir dem Gen. v. Gilsac, damit er in Uebereinstimmung mit dieser Brigade die nöthigen Befehle ertheilt. Ich bin 2c.

Harste, den 28. November 1760. Ferdinand.

b. Vom Jahr 1761.

1.

Ihr Rapport, mein lieber Riedesel, von gestern Abend 5 Uhr wurde mir diesen Morgen eingehändigt. Da es die Absicht ist, daß die schwere Artillerie marschiren soll, so habe ich deshalb Herrn v. Wangenheim aufgetragen, eine Contre-Ordre an diese Artillerie zu schicken. Für alle die andern Details, die Ihr lieber Brief enthält, bin ich Ihnen sehr verbunden, empfangen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank. Ich glaube, daß im gegenwärtigen Augenblick nicht im Mindesten daran zu denken ist, den Feind noch zu erwarten. Ich glaube, daß Alle dahin gegangen sind, wo sie hergekommen sind. Ich bin mit dem Dessein sehr zufrieden, das Sie gewählt haben, um zu erfahren, wo der Feind hingekommen ist. Wenn Sie darüber hinreichend unterrichtet sind, werden Sie hierher zu mir kommen, wo ich Sie abermals mit so vielem Vergnügen als Ungeduld erwarte.

Uslar, den 5. Januar 1761. Ferdinand.

2.

Suchen Sie in Erfahrung zu bringen, was es mit den Wagen ist, die man zusammenbringt, und zu welchem Gebrauche man diese bestimmt hat. Ein Gerücht, was jedoch der Wahrheit noch entbehrt, aber doch einige Aufmerksamkeit verdient, sagt: daß der Marschall*) an der untern Werra 30 Bataillone zusammenziehe. Es würde mich sehr erfreuen, wenn Sie ausfindig zu machen suchten, was daran ist. Ich bin 2c.

Uslar, den 23. Januar 1761. Ferdinand.

3.

Suchen Sie auf das Genaueste zu erfahren, aus was die Garnison in Cassel besteht und auf wie lange sie verproviantirt

*) Broglio.

ist. Es liegt mir, wie ich Ihnen schon gesagt habe, außerordentlich viel daran, dieses ganz ausführlich zu wissen. Sparen Sie weder Geld noch Mühe, um dieses in Erfahrung zu bringen. Stockhausen und Linsing werden sich Cassel von der andern Seite oder vom rechten Ufer der Fulda nähern. Sie sind an die Befehle des Grafen von Bückeburg gewiesen. Ich habe ihm empfohlen, der Stadt alle Verbindung mit dem flachen Lande abzuschneiden und zu verhindern, daß weder Holz noch Lebensmittel dorthin eingeführt werden können. Ich bin rc.

Schwarzenborn, den 21. Februar 1761.

Ferdinand.

4.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre beiden Rapporte vom 27. und 28. Februar. Was ist das, daß Ihre Correspondenten aus Cassel nicht schreiben? Gerade im jetzigen Moment könnten sie uns die besten Dienste thun. Wenn der Herr Graf v. Bückeburg seinen Angriff bald machen kann, so bin ich überzugt, daß Alles sich geben wird und der Hr. Graf de Vaux weniger Vertrauen haben muß. Ich bin rc.

Kirchdorf, den 1. März 1761. Ferdinand.

5.

Ihr Brief, datirt vom 29. Februar aus Ollendorf, wird mir so eben übergeben. Es ist mir sehr lieb, daraus zu ersehen, daß Sie, nachdem die Brücken an der Werra zerstört sind, wieder in die Gegend von Cassel zurückkehren werden. Es scheint mir, als wenn Ihre Correspondenten in dieser Stadt gestorben oder von da weggezogen wären, denn seit langer Zeit haben Sie mir keine Nachricht darüber mitgetheilt, was dort vorgeht.

Der Herr Graf v. Schaumburg-Lippe hat mir die Hoffnung gemacht, daß er die Trancheen in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März eröffnen würde. Die Zeit wird günstig sein, da wir aber seit vorgestern Nichts von ihm gehört haben, so fürchte ich, daß er dieses noch aufgeschoben hat.

St. Victor ist nicht in Cassel; er war gestern in Wenigs, woraus ihn der Herr Erbprinz verjagen will.

Man hat als heute den Hrn. Marschall v. Broglio in Frankfurt erwartet; man hat auch Nachrichten erhalten, die besagen, daß er krank sei.

Der General-Major von Schlüter trifft gegenwärtig die nöthigsten Vorbereitungen, um Ziegenhain zu berennen; ich hoffe daß er in ein paar Tagen damit beginnen wird. Ich bin rc.

Kirchdorf, den 2. März 1761. Ferdinand.

lung von der Verstärkung machte, die ich an Hrn. v. Gilsac schickte, sowie auch daß ich die Brigade von Linsing von ihm verlangt habe.

Diese Brigade wird nicht nach Jühnde, wie ich es schon an Hrn. v. Gilsac schrieb, marschiren, sondern nach Meensen und wird einen Avertissementsposten auf dem Brackenberg ausstellen. Sagen Sie dieses von mir dem Gen. v. Gilsac, damit er in Uebereinstimmung mit dieser Brigade die nöthigen Befehle ertheilt. Ich bin 2c.

Harste, den 28. November 1760. Ferdinand.

b. Vom Jahr 1761.

1.

Ihr Rapport, mein lieber Riedesel, von gestern Abend 5 Uhr wurde mir diesen Morgen eingehändigt. Da es die Absicht ist, daß die schwere Artillerie marschiren soll, so habe ich deshalb Herrn v. Wangenheim aufgetragen, eine Contre-Ordre an diese Artillerie zu schicken. Für alle die andern Details, die Ihr lieber Brief enthält, bin ich Ihnen sehr verbunden, empfangen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank. Ich glaube, daß im gegenwärtigen Augenblick nicht im Mindesten daran zu denken ist, den Feind noch zu erwarten. Ich glaube, daß Alle dahin gegangen sind, wo sie hergekommen sind. Ich bin mit dem Dessein sehr zufrieden, das Sie gewählt haben, um zu erfahren, wo der Feind hingekommen ist. Wenn Sie darüber hinreichend unterrichtet sind, werden Sie hierher zu mir kommen, wo ich Sie abermals mit so vielem Vergnügen als Ungeduld erwarte.

Uslar, den 5. Januar 1761. Ferdinand.

2.

Suchen Sie in Erfahrung zu bringen, was es mit den Wagen ist, die man zusammenbringt, und zu welchem Gebrauche man diese bestimmt hat. Ein Gerücht, was jedoch der Wahrheit noch entbehrt, aber doch einige Aufmerksamkeit verdient, sagt: daß der Marschall*) an der untern Werra 30 Bataillone zusammenziehe. Es würde mich sehr erfreuen, wenn Sie ausfindig zu machen suchten, was daran ist. Ich bin 2c.

Uslar, den 23. Januar 1761. Ferdinand.

3.

Suchen Sie auf das Genaueste zu erfahren, aus was die Garnison in Cassel besteht und auf wie lange sie verproviantirt

*) Broglio.

ist. Es liegt mir, wie ich Ihnen schon gesagt habe, außerordentlich viel daran, dieses ganz ausführlich zu wissen. Sparen Sie weder Geld noch Mühe, um dieses in Erfahrung zu bringen. Stockhausen und Linsing werden sich Cassel von der andern Seite oder vom rechten Ufer der Fulda nähern. Sie sind an die Befehle des Grafen von Bückeburg gewiesen. Ich habe ihm empfohlen, der Stadt alle Verbindung mit dem flachen Lande abzuschneiden und zu verhindern, daß weder Holz noch Lebensmittel dorthin eingeführt werden können. Ich bin ꝛc.

Schwarzenborn, den 21. Februar 1761.

Ferdinand.

4.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre beiden Rapporte vom 27. und 28. Februar. Was ist das, daß Ihre Correspondenten aus Cassel nicht schreiben? Gerade im jetzigen Moment könnten sie uns die besten Dienste thun. Wenn der Herr Graf v. Bückeburg seinen Angriff bald machen kann, so bin ich überzugt, daß Alles sich geben wird und der Hr. Graf de Vaur weniger Vertrauen haben muß. Ich bin ꝛc.

Kirchdorf, den 1. März 1761. Ferdinand.

5.

Ihr Brief, datirt vom 29. Februar aus Ollendorf, wird mir so eben übergeben. Es ist mir sehr lieb, daraus zu ersehen, daß Sie, nachdem die Brücken an der Werra zerstört sind, wieder in die Gegend von Cassel zurückkehren werden. Es scheint mir, als wenn Ihre Correspondenten in dieser Stadt gestorben oder von da weggezogen wären, denn seit langer Zeit haben Sie mir keine Nachricht darüber mitgetheilt, was dort vorgeht.

Der Herr Graf v. Schaumburg-Lippe hat mir die Hoffnung gemacht, daß er die Trancheen in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März eröffnen würde. Die Zeit wird günstig sein, da wir aber seit vorgestern Nichts von ihm gehört haben, so fürchte ich, daß er dieses noch aufgeschoben hat.

St. Victor ist nicht in Cassel; er war gestern in Wenigs, woraus ihn der Herr Erbprinz verjagen will.

Man hat als heute den Hrn. Marschall v. Broglio in Frankfurt erwartet; man hat auch Nachrichten erhalten, die besagen, daß er krank sei.

Der General-Major von Schlüter trifft gegenwärtig die nöthigsten Vorbereitungen, um Ziegenhain zu berennen; ich hoffe daß er in ein paar Tagen damit beginnen wird. Ich bin ꝛc.

Kirchdorf, den 2. März 1761. Ferdinand.

6.

Der Hr. Graf v. Schaumburg-Lippe eröffnet die Tranchéen; ich hoffe, daß Alles gut gehen wird. Es ist nicht anzunehmen, daß Cassel hinreichend verproviantirt ist, weil man es nicht für wahrscheinlich gehalten hat, daß die Stadt in aller Form belagert würde.

Geben Sie mir oft Nachrichten und sein Sie überzeugt ꝛc.

Schweinsberg, den 3. März 1761.
Abends 9 Uhr. Ferdinand.

7.

Die in den Laufgräben am 7. d. M. erlittene Schmach ist zu kränkend. Da sie aber unsere Leute durchaus wieder gut machen wollen, so werde ich mich über den Verlust trösten. Ich schicke dem Grafen eine große Verstärkung an Infanterie, von 4 Bataillonen zu. Das Wesentlichste ist die Ankunft der Munition zu beschleunigen und die Stadt mit der größten Lebhaftigkeit zu berennen. — — —

Der Feind hat von Cassel nach Gudensberg einen Ausflug gemacht, hat uns aber Niemanden weggenommen.

Schweinsberg, den 9. März 1761.

Ferdinand.

8.

Schreiben von Westphal vom 26. März aus Braunau.

Der Herzog erhielt Ihren Rapport von diesem Morgen, für welchen er Ihnen unendlich verbunden ist. Er hat mir aufgetragen, Ihnen dieses von seiner Seite zu sagen, weil ihm die Zeit nicht erlaubt, Ihnen selbst zu schreiben.

Es läuft hier ein Gerücht, daß die französischen Husaren eine Tour von Fritzlar aus machen wollen. Ich kann es nicht glauben, Sie würden gewiß auch davon gehört haben, weil sie zwischen Ihnen und Appelbom, oder zwischen diesem und Hrn. v. Mansberg durch müßten. Wir sind außerordentlich dabei interessirt zu wissen, was daran ist, und ich schicke Ihnen deshalb den expressen Courier, um Sie um Nachrichten darüber zu ersuchen. Fritzlar ist mit Bagage, Artillerie und Munition vollgestopft; es wäre sehr traurig, wenn die französischen Husaren plünderten.

Mylord Granby kömmt heute in Solbach an, die Armee ist hier angekommen und Luckner ist in Rösnersberg an der Swalm.

Lassen Sie uns recht oft Nachrichten zukommen. Hr. von Kilmannsegge giebt uns sehr wenige.

9.

Ich gratulire Ihnen zu dem Coup, den Sie unternommen haben; noch zufriedner war ich mit der Disposition, die Sie entworfen haben. Daß der Erfolg nicht so allgemein gewesen ist, war nicht Ihre Schuld.

Da ich nichts von Wintzingerode erhalten habe, so bin ich über den Ausgang seiner Attaque auf Blumenberg in Sorge. Uebrigens weiß ich gar nicht, warum man diese unternommen hat, wenn es nicht in der Absicht war, Ihre Expedition zu begünstigen, und ich hoffe, daß er sich nur auf eine Demonstration beschränkt hat. Ohne Grund Blumenberg zu attakiren, ohne ein Dessein zu haben, um Münden anzugreifen, das scheint mir eine sehr schwierige Sache zu sein und gleichzeitig von zu geringem Nutzen, um Jemanden zu riskiren.

Wenn die Convois, deren Sie erwähnen, auf der andern Seite der Fulda von Melsungen nach Cassel gehen, so wird es nicht möglich sein, etwas auf diese zu unternehmen. Dagegen muß man die Convois von Cassel nach Göttingen zu verhindern suchen, worüber Sie sich mit Wintzingerode benehmen müssen. Ich bin &c.

Neuhaus, den 8. Mai 1761. Ferdinand.

10.

Ich danke Ihnen für Ihr gestriges Schreiben von Mittag. Die Nachrichten, die Sie mir darin mittheilen, widersprechen sich nicht, sondern stimmen unter sich ganz überein. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß die nach Cassel befohlnen Wagen nicht dazu bestimmt sein sollten, einen großen Transport eines Magazins von Cassel nach Münden oder Göttingen zu bringen. Wenn diese Transporte nach Göttingen abgehen, nehmen sie vielleicht ihren Weg über Witzenhausen. Man muß darauf bedacht sein, diese Transporte zu unterbrechen.

Ich theile Ihnen noch mit, daß die Brigade von Stockhausen nach Lippoldsberg marschiren wird, um die von Bülow abzulösen, und daß Friedrichs ebenfalls über die Dymel kommen wird. Ich bin &c.

Neuhaus, den 17. Mai 1761. Ferdinand.

11.

Ich danke Ihnen für Ihren gestrigen Rapport. Der Gen.-Major v. Luckner meldet mir, daß man in Göttingen alle Anzeichen habe, daß der Feind diesen Platz verlassen würde; ich bezweifle

es aber sehr. Indem ich dieses erfahren habe, wollte ich auch Ihnen Mittheilung davon machen und bin rc.

Neuhaus, den 9. Juni 1761. Ferdinand.

12.

Der Herr Prinz von Soubise ist am 13. bei Wesel über die Lippe gegangen und geht mit seiner Armee nach Ham vor, so daß nun der Schauplatz offen ist. Ich bin rc.

Neuhaus, den 16. Juni 1761. Ferdinand.

13.

Man meldet mir von Warburg, daß die Franzosen von Rotenburg und Melsungen nach Eschwege marschiren; doch kann ich es kaum glauben und bin überzeugt, daß, wenn das vorkommen sollte, Sie das auch erfahren und mir solches melden rc.

Neuhaus, den 21. Juni 1761. Ferdinand.

14.

In der vorigen Nacht Ihren Brief vom 29. Juni erhalten; diejenigen, die Sie mir vorher geschrieben hatten, sind mir ebenfalls zugekommen, so daß ich darauf vorbereitet war die Nachricht zu empfangen, daß Hr. von Spörken die Ufer der Dymel verlassen habe. Ich habe von ihm seit dem 28. keine Nachricht erhalten, weshalb ich sehr in Sorgen bin und nicht weiß, wo er hingekommen ist, obwohl ich annehme, daß er nach Driburg marschirt ist, um sich von da nach Paderborn zu begeben. Indem ich es nicht für angemessen halten konnte, ein Ereigniß an der Dymel vorzunehmen, so wünsche ich, daß er ohne unschlüssig zu werden, marschirt, um sich eine Stellung zu sichern oder zu wählen, die zwischen mir und Hrn. v. Broglio ist.

Sie machen mit dem Corps des Hrn v. Spörken gemeinsame Sache, weshalb Sie zu ihm stoßen müssen, denn aus Ihrem Briefe ersehe ich, daß Sie sich beim Gen.-Major v. Luckner befinden. Ich bin rc.

Lundern bei Unna, den 1. Juli 1761. Ferdinand.

15.

Schreiben von Westphal aus Ham vom 15. Juli Abends 11 Uhr.

Mein lieber Freund. Die beiden feindlichen Armeen haben sich vereinigt, sie marschiren gegen uns und die Schlacht scheint für morgen unvermeidlich. Es hat diesen Abend schon eine der lebhaftesten Attaken gegen unsern linken Flügel und gegen den rechten des Feindes gegeben. Sie begann um 6 Uhr Abends und war noch nicht beendigt,

als ich von Hohenover wegging, was Abends gegen 10 Uhr war.

Der Herzog hat mir, ehe er aus seinem Quartier wegging, aufgetragen, an den Gen.-Major v. Luckner zu schreiben, daß er mit seinem ganzen Corps in die Gegend von Rittberg marschiren soll, um den Theil zwischen der Ems und Glenne oder Hastenbeck zu decken.

Ich ersuche Sie, mein Freund, ihn sogleich davon zu benachrichtigen, denn da der Herzog die Ordre für Luckner nicht unterzeichnet hat, so kann ich ihm dieselbe nicht unmittelbar zuschicken.

Westphal.

16.

Herr von Broglio ist nach meinen erhaltenen Nachrichten nach Erwitte. Ich nehme an, daß er hier bald eine Veränderung in den französischen Lagern vornehmen wird, weil die Fourage ganz und gar zu fehlen anfängt. Die feindlichen Truppen, die in Hörter waren, haben diese Gegend am 18. ganz plötzlich verlassen. Man kennt den Weg nicht, den sie eingeschlagen haben. Vielleicht sind Sie darüber mehr unterrichtet als ich. Ich bin 2c.

Hohenover, den 21. Juli 1761.

Ferdinand.

17.

Ich sollte am 18. d. M. zum zweiten Male angegriffen werden. Nachdem die feindlichen Colonnen einen einstündigen Marsch gegen mich gemacht hatten, machten sie mit einem Male Halt und kehrten auf demselben Wege schnell wieder zurück. Sie hatten vielleicht gehofft, mich unversehens zu überraschen, aber ich war zu ihrem Empfang bereit. Vielleicht haben sie auch für nöthig gefunden, mehrere Anordnungen vorzunehmen und ich weiß nicht, ob der Marsch des Hrn. v. Waldner von Hörter nach Paderborn eine davon ist.

Ich nehme an, daß seine Ankunft in Paderborn erwiesen ist, weil diese mir der General Luckner ganz bestimmt meldet. Ich bin über sein Erscheinen in Paderborn um so mehr erstaunt, als die Expedition des Gen. Freitag den Marschall von Broglio genöthigt haben mußte, die Truppen an der Weser und an der Fulde zu verstärken. So hat man mich auch davon unterrichtet, daß er seinen Bruder nach Cassel detaschirt habe, aber ich habe noch keine andere positive Nachricht einziehen können. Ich bin 2c.

Hohenover, den 23. Juli 1761.

Ferdinand.

18.

Die Armee von Soubise marschirt, um sich Paderborn zu nähern, ich glaube jedoch nicht, daß sie sich so schnell dahin begeben wird. Ihre Bewegungen sind noch nicht aufgedeckt; aber ich hoffe nach dem heutigen Marsche mit mehr Bestimmtheit darüber urtheilen zu können. Ich bin 2c.

Hohenover, den 26. Juli 1761. Ferdinand.

19.

Sie haben ganz recht daran gethan, sich nicht so sehr weit vom Gen.-Major v. Luckner zu entfernen. Freitag ist zu weit weg, um mit Ihnen in Gemeinschaft zu operiren. Er ist von seinem Zuge, den er längs der Werra und Fulda bis Rotenburg und Hersfeld unternommen hat, zurück, wo er dem Feinde unendlichen Schaden zugefügt hat. Er war am 22. in Duderstadt.

Die Armee von Broglio hat sich diesen Morgen, nachdem sie eine bedeutende Verstärkung von der Soubisischen erhalten hat, nach Paderborn in Marsch gesetzt. Der Rest der Soubisischen Armee ist nach Arensberg gegangen.

Ich werde morgen nach Hovestädt marschiren und Hr. v. Spörken wird bei Walterslohe campiren. Ich bin 2c.

Hohenover, den 26. Juli 1761. Ferdinand.

20.

Ich habe dem Gen.-Major von Luckner geschrieben, daß er nach Detmold und Horn marschiren soll. Diese Bewegung scheint mir sehr nothwendig. Ich glaube nicht, daß im gegenwärtigen Moment Hr. von Broglio daran denkt mit dem Gros seiner Armee nach Hameln oder Rinteln zu marschiren. Ich selbst erwarte ihn seine Position ändern zu sehen, weil er mir in derjenigen, die er jetzt inne hat, die Flanke bietet.

Störmede, den 29. Juli 1761. Ferdinand.

21.

Die feindliche Armee ist marschirt. Es scheint als wenn sie sich auf die Punkte Nordheim und Eimbeck zieht; doch kann man mit Bestimmtheit noch nichts annehmen. Sie werden Ihrer Seits davon hören und ich erwarte deshalb mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen. Der ich bin 2c.

Fürstenau, den 22. August 1761. Ferdinand.

P. S. So eben erhalte ich die angenehme Nachricht, daß der König am 15. bei Liegnitz die Russen und Oesterreicher geschlagen hat.

22.

Luckner wollte nach Osterode marschiren, was er auch ausgeführt haben wird, wenn er meine Briefe vom 21. und 22. nicht erhalten hat. Es wäre mir lieber gewesen, wenn er an der Leine geblieben wäre, aber ich hoffe, daß er nach seinem eigenen Ermessen wieder dahin zurückkehren wird; dieses empfehle ich ihm jedenfalls.

Ich habe die preußischen Husaren und die Jäger im Solling gelassen, es ist dort diesseits Uslar ein Lager. Wie ich erwarte, haben unsere Jäger den Feind aus Bodenfeld delogirt.

Brenkhausen, den 23. August 1761.

Ferdinand.

23.

Das Lager von Uslar war mit dem rechten Flügel an Vale und mit dem linken an Uslar gelehnt; es hat sich diesen Mittag in Marsch gesetzt und scheint den Weg nach Hardegsen einzuschlagen.

Ich ziehe in dieser Nacht die preußischen Husaren und die 2 hannöver'schen Jägerbrigaden, die ich bei mir habe, vom Solling zurück, um sie im Reinhardswald zu postiren. Ich selbst werde mit einem starken Corps über die Dymel gehen und da die Franzosen das Schloß zu Drendelburg und das zu Sabbaburg besetzt halten, so werden wir sie morgen angreifen.

Ich wollte Ihnen davon Nachricht geben, um Ihre Anordnungen treffen zu können, und ersuche Sie fortzufahren, die feindliche Armee und deren Bewegungen zu beobachten. Ich bin ꝛc.

Brenkhausen, den 24. August 1761.

Ferdinand.

24.

Ich erwarte von Ihnen interessante Rapporte, denn ich muß annehmen, daß im Lager bei Einbeck eine Bewegung statt gefunden hat, weil wir eine starke Colonne von Cavalerie und Infanterie beim Werraübergang bei Münden sehr lebhaft beschießen lassen. Wenn diese Truppen aus den Lagern kommen, die der Werra zunächst sind, so scheint es mir, daß sie von den andern hier ersetzt werden sollen, was unfehlbar eine Veränderung in dem bei Einbeck veranlassen muß. Geben Sie mir und Herrn von Spörken in Brenkhausen ja recht oft Nachricht und seyn Sie versichert ꝛc.

Immenhausen, den 28. August 1761.

Ferdinand.

25.

Die Recognoscirung, die der Marschall bei Holtensen und Weensen (wie ich glaube, muß es Wickensen seyn) vorgenommen hat, scheint auf eine Bewegung auf seiner Rechten abzuzielen. Das könnte noch auf Hameln abgesehen seyn.

Melden Sie mir's, wenn man Märsche dahin macht, so wie auch, ob die Wege, die man passiren muß, offen sind oder Defiléen haben.

Es interessirt mich sehr zu wissen, aus was die Etablissements bestehen, welche die Feinde in Eimbeck vornehmen, ob man die Stadt befestigt, oder nicht und ob man dort die Bäckerei aufschlägt, oder ob man das Brod aus Göttingen fortbezieht. Ich bin ꝛc.

Hofgeismar, den 30. August 1761. Ferdinand.

26.

Es scheint mir, daß es sich um eine nahe Bewegung in der feindlichen Armee handelt, aber ich glaube nicht, daß man jetzt schon zurückkehren will. Deshalb verdoppeln Sie Ihre Aufmerksamkeit, um mir sogleich Nachricht über das zu geben, was auf der andern Seite der Weser vorgeht.

Die Avantgarde des Erbprinzen hat die Stadt Dorsten mit Sturm genommen, wo Herr von Soubise seine Bäckerei hatte. Das Regiment de Vierzet ist bei dieser Gelegenheit gefangen worden. Ich bin ꝛc.

Büne, den 2. September 1761. Ferdinand.

27.

Ich glaube nicht recht an den Marsch nach Hameln; aber suchen Sie sich nähere Auskunft darüber zu verschaffen, ob dieser wirklich stattgefunden hat, oder dieses Jalonnement nur den Zweck einer großen Fouragirung hatte, wie Sie annehmen. Andere Berichte versichern, daß der Marschall von Broglio noch in Hessen ist. Ich weiß nicht, was Wahres daran ist, aber es würde mich sehr freuen dieses genauer zu wissen. Ich bin ꝛc.

Büne, den 9. September 1761. Ferdinand.

28.

Ich benachrichtige Sie hiermit, mein lieber Riedesel, daß der Feind über Elgershausen gegen die Cascade und den Tempel des Herkules vorgeht. Suchen Sie sein Vorhaben unnütz zu machen. Ich lasse 10 Bataillone und eben so viel Schwadronen marschiren, um dieses zu verhindern.

Den 28. September 1761*),
$10^1/_2$ Vormittags. F., H. z. B. u. L.

*) Ohne Ortsangabe. Wahrscheinlich Wilhelmsthal.

29.

Das Detachement, das von Friedland über Witzenhausen und Melsungen marschirt ist, interessirt mich mehr als alles Andere; es scheint als wenn dieses an den Niederrhein zu marschiren bestimmt ist, oder auch den Hr. v. Stainville durch einen heimlichen Marsch verstärken soll. Sie könnten mir keinen größern und willkommnern Dienst erweisen, als wenn Sie diesem Detachement sogleich einen Emissair könnten folgen lassen, um mit Gewißheit dessen Stärke und den Weg, den es nach Homburg einschlägt, zu wissen. Ich möchte auch gern den Namen des Generals wissen, der es commandirt, und wo möglich auch den der Bataillone und Cavalerie-Regimenter, aus denen es besteht. Vielleicht finden Sie unter den hessischen Jägern Einen, der sich dieser Commission unterzieht. Im Fall das Detachement nicht mehr in Homburg wäre, müßte er ihm folgen, um Alles mit seinen eigenen Augen zu sehen. Ich bin 2c.

Ovelgönne, den 2. October 1761. Ferdinand.

30.

Melden Sie mir, ich bitte Sie darum, auf welche Anzeichen Sie Ihre Voraussetzungen gründen, daß unser Vorhaben, den Herrn v. Rochambeau anzugreifen, dem Feinde verrathen worden ist. Durch eine solche Entdeckung könnten Sie mir und der Armee den größten Dienst von der Welt erweisen. Ich hoffe daher, daß Sie Ihre größte Aufmerksamkeit hierauf verwenden. Ich bin 2c.

Büne, den 6. October 1761,
3 1/4 Uhr Nachmittags. Ferdinand.

31.

Der Erbprinz meldet mir, daß die Franzosen eine Bewegung nach Seesen machten; er hat Nachrichten von daher, die lauten, daß die Grenadiers Royaux und die Grenadiers de France sich nach Gandersheim begeben hätten. Vielleicht erfahren Ihre Emissaire Etwas davon, in welchem Falle ich erwarte, daß Sie mich gleich davon unterrichten werden. Ich bin 2c.

Ohr, am 30. October 1761. Ferdinand.

In der Nachricht heißt es unter Anderem, daß die Grenadiers Royaux und de France aus der Gegend von Stadtbergen und aus dem Waldeck'schen über Cassel, Münden und Eimbeck gekommen wären, um sich in forcirten Märschen nach Gandersheim zu begeben. Doch glaube ich das kaum.

Ferdinand.

32.

Schreiben von Westphal vom 1. November aus Ohr.

Ich schicke Ihnen Ihre Husaren wieder zurück, weil es hier an Quartier und Fourage mangelt, ohne ihm die Antwort des Herzogs auf Ihren Rapport von diesem Nachmittag mitgeben zu können, indem ich den Herzog nicht aufwecken wollte.

Sie sagen, mein lieber Freund, daß die ambulante Bäckerei noch in Eimbeck und das Uebrige in Witzenhausen sei. Wir wissen weder von dem Einen noch vom Andern, mein lieber Freund, es sind jedoch zu bedeutende Dinge, als daß man diese nicht wissen sollte. Wir waren bisher in der Meinung, daß die Bäckerei in Göttingen sei. Theilen Sie mir auch mit, mein lieber Freund, inwiefern die Nachricht begründet ist, daß sich die Bäckerei in Witzenhausen befinde. Es scheint dieses sehr unwahrscheinlich, da die Stellung der verschiedenen feindlichen Corps viel näher an Göttingen als an Witzenhausen ist.

33.

Der Erbprinz ist mit seiner ganzen Cavalerie nach Kahlefelde vorgegangen. Conway erhielt Ordre, mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Nordheim vorzurücken. Ich benachrichtige Sie hiermit von Allem, damit Sie sich danach richten können.

Eimbeck, den 13. Novbr. Morgens 9 Uhr. Ferdinand.

34.

Es scheint mir als wenn der Feind sich zurückzöge, denn er hat diesen Morgen Uslar geräumt und es hat den Anschein, als wolle er Nordheim auch verlassen. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Geschicklichkeit im Beobachten, sei es nun, daß er bleibt, wo er ist, oder daß er marschirt.

Eimbeck, am 13. November 1761,
Nachmittags 2 Uhr. Ferdinand.

Mr. de la Rossiere hat heute Nacht das Quartier von Kith in Sülbeck überfallen, ohne einen Vorposten zu berühren. Ich kann mir das gar nicht erklären. Sein Sie ja auf Ihrer Hut. Ich glaube, oder ich müßte mich sehr täuschen, der Feind hat einen Ueberfall unserer Quartiere im Sinne. Avertiren Sie Mylord Granby in Salzderhelden von Allem. Er hat außerdem auch Oudagsen und Sülbeck noch besetzt und vergessen Sie auch nicht mit Fraser in Emissen und mit Maxwell in Hoppensen und Mellersen ein Gleiches zu thun. Ich verlasse mich gänzlich auf Sie. Der ich wie immer bin ꝛc.

Eimbeck, den 15. November 1761,
9½ Uhr Morgens. Ferdinand.

35.

Ich habe Ihren Rapport erhalten, in dem Sie mich davon benachrichtigen, daß das Gros der französischen Armee die Leine bei Kloster Steine passirt habe. Ich bin sehr ungeduldig, über die letztern Bewegungen Etwas zu hören, denn es scheint mir nicht, daß die Position, die dieselbe nehmen will, von Dauer sein wird. Ich bin 2c.

Eimbeck, den 16. November 1761.
8 Uhr Abends. Ferdinand.

Sind die Jäger von Fraser zu Iber nicht etwas zu blos gestellt? Ferdinand 2c.

36.

Der Oberstlieutenant von Jeanneret schlägt mir eben einen Plan vor, den Feind anzugreifen, um ihn aus der Gegend von Uslar zu delogiren. Ich habe ihn genehmigt und will an die Oberstlieutenants von Marwell und von Bisenroth die Ordre ergehen lassen, mit ihren Jägern zu marschiren, um ihn zu unterstützen. Dieses wollte ich Ihnen gern wissen lassen.

Sie werden mir die aufgefangenen Briefe im Orginal schicken, nach welchen die Franzosen bis zum 20. d. M. über die Werra gegangen sein werden. Ich bin 2c.

Eimbeck, den 17. November 1761.
Vormittags 11 Uhr. Ferdinand 2c.

37.

In Betracht des Aufenthalts des Feindes in der Gegend von Nordheim, bin ich mit dem Grafen Albert von Oynhausen dahin übereingekommen, Ihnen meinerseits zu sagen, daß Sie Ihre Stellung bei Iber wiedernehmen, Fraser in Emissen und Jeanneret in Lutternbeck. Sie werden Ihre Vorposten so stehen lassen, wie Sie solche jetzt haben. Sie werden morgen 4 Uhr früh Ihr Replie wie obbesagt ausstellen. Marwell wird in Lauenberg bleiben, welchen Jeanneret mit Husaren zum Patrouilliren versehen wird. Friedrichs wird seinen Posten etwas mehr nach Lichteborn zurücknehmen, indem er ihn bei Schlorpe oder bei Elhof oder anderswo aufstellt.

Eimbeck, den 20. November 1761.
7 Uhr Abends. Ferdinand 2c.

38.

Für Ihre heutigen Rapporte bin ich Ihnen sehr verbunden, aus denen ich ersehen habe, daß der Feind sich wieder nach Göttingen zurückgezogen hat. Was ich gegenwärtig am liebsten wissen

möchte, wäre der Plan über die Dislocation in den Winterquartieren, sowohl in Hessen als im Bisthum Fulda und in der Wetterau. Ich bin ꝛc.

Eimbeck, am 29. November 1761.
Abends 10 Uhr. Ferdinand ꝛc.

c. Vom Jahr 1762.

1.

Ihre Nachrichten, mein lieber Freund, von Nordhausen und Mühlhausen, von gestern datirt, sind mir richtig zugekommen. Ich denke wie Sie, daß es noch keine offensiven Bewegungen von feindlicher Seite sind, ich glaube im Gegentheil, daß diese durch unsere Zusammenziehung und die Verdoppelung unsers Cordons veranlaßt worden sind. Ihr letzter Rapport aus Mark-Ollendorf von gestern Abend ist mir in diesem Augenblick richtig übergeben worden. Westphal hat gestern einen starken Fieberanfall gehabt. Ich bin ꝛc.

Hildesheim, 1. April 1762. Ferdinand ꝛc.

2.

Ihre beiden Rapports von heute habe ich erhalten; ich bin Ihnen dafür unendlich verbunden. Fahren Sie fort, mir so viel als möglich sichere und prompte Nachrichten darüber zu verschaffen, was in Cassel, an der Werra und Fulda vorgeht. Ich verbleibe ꝛc.

Hildesheim, 17. April 1762. Ferdinand ꝛc.

3.

Der Prinz von Soubise ist nach meinen Briefen aus Holland am 11. von Paris abgereist, um sich nach Cassel zu begeben. Ebenso bin ich sehr darüber erfreut, daß Sie Ihre Correspondenz in Ordnung gebracht haben, weil, wie ich glaube, die Zeit naht, wo man sehr aufmerksam auf die Dispositionen und Bewegungen sein muß, welche die Feinde machen werden.

Das Schloß Arensberg hat sich am 19. auf Discretion ergeben. Ich bin ꝛc.

Hildesheim, 21. April 1762. Ferdinand ꝛc.

4.

Ich habe vernommen, daß die Sachsen sich am 23. und 24. in Bewegung gesetzt haben, indem sie auf ihrer Linken eine Bewegung nach Kreuzburg hin gemacht haben, wo sie wahrscheinlich über die Werra gegangen sind.

Ich bitte Sie, sogleich einen zuverlässigen und treuen Emissair nach Hessen abzufertigen, um Rücksprache zu nehmen und zu sehen, wo sich diese Truppen hingewendet haben. Ebenso liegt mir unendlich viel daran, zu wissen, ob die andern französischen Quartiere auch in Bewegung sind, um sich Cassel und der Werra wieder zu nähern. Suchen Sie, mein lieber Riedesel, mir positive Nachrichten zu verschaffen. Ich bin rc.

Hildesheim, den 30. April 1762. Ferdinand rc.

5.

Ich bin unendlich für Ihre beiden Rapporte von gestern verbunden, von denen der eine mir eine im Eichsfelde stattgefundene ansehnliche Veränderung meldet. Dieser kam beinahe in demselben Augenblick an, als ich von einer andern Seite her die Nachricht erhielt, daß viel Truppen aus Cassel gekommen, die von Mühlhausen nach Langensalza marschirt wären. Diese beiden Bewegungen widersprechen sich einander, weshalb ich sehr darauf gespannt bin, was mir Wintzingerode nach seiner Rückkehr aus dem Eichsfelde wird melden können. Ich verbleibe rc.

Hildesheim, 6. Mai 1762. Ferdinand rc.

6.

Ich bin Ihnen für Ihren heutigen Rapport sehr verbunden. Wintzingerode hat mir gemeldet, daß der Feind drei Stellungen in der Gegend von Göttingen recognoscirt habe. Es sollte mich sehr wundern, zu hören, ob man auch zwischen Cassel und der Dymel recognoscirt habe, und ob das Lager bei Grebenstein existirt oder nicht. Ich bin rc.

Hildesheim, den 15. Mai 1762. Ferdinand rc.

7.

Es liegt mir außerordentlich viel daran, die Namen der Brigaden zu wissen, die über die Fulda, Eder und Werra wieder zurückgegangen sind. Ist es möglich, davon etwas zu erfahren, so bin ich gewiß, daß ich solches aus Ihren Correspondenzen entnehmen werde. Ich bin rc.

Pyrmont, den 29. Mai 1762. Ferdinand rc.

8.

Ich erwarte mit Nächstem die Nachricht, daß die französische Armee ihre Zelter aufschlägt. Wenigstens muß ich solches nach dem annehmen, was mir der Capitain Wurmb darüber rapportirt. Suchen Sie mir sichere und prompte Nachrichten zu verschaffen. Ich bin rc.

Pyrmont, 5. Juni 1762. Ferdinand rc.

9.

Hettger hat mir Ihren Rapport von heute Vormittag übergeben; ich sage Ihnen dafür tausend Dank und gratulire Ihnen zu der Action, die Sie ausgeführt haben.

Die Feinde haben heute Nachmittag ein starkes Corps von 7—8000 Mann von Cassel nach Melsungen marschiren lassen. Dieses hat mich veranlaßt, den Mylord Granby zu ersuchen, über die Swalm zurückzugehen und sich bereit zu halten, auch über die Eder zurückzugehen. Ich zweifle nicht daran, daß Sie Mylord Granby davon unterrichtet hat, damit Sie sich an diesen heran ziehen und so das Corps verstärken können. Ich bin rc.

(Ohne Ort und Datum.) Ferdinand.

10.

Suchen Sie zu erfahren, ob Herr von Stainville wirklich in der Gegend von Homburg befehligt. Ich bezweifle es noch. Sein Sie ja recht aufmerksam auf die Bewegungen, die die feindlichen Truppen machen könnten. Ich bin rc.

Wilhelmsthal, den 4. Juli 1762.
11½ Uhr vor Mitternacht. Ferdinand.

11.

Der Coup, den Sie ausgeführt haben, ist bewunderungswürdig, nehmen Sie dafür mein Compliment und meinen Dank gleichzeitig. Sie fügen diesem sogleich einen neuen Dienst und eine für mich neue Verbindlichkeit durch das kluge Benehmen hinzu, das Sie dadurch bezeigten, daß Sie augenblicklich die Majors Pfuhl und Embst detachirt haben, um unsere Bäckerei in Warburg zu decken.

Ich habe sogleich den General-Major Wolff mit Schwadronen hessischer Cavalerie dahin marschiren lassen, die über Liebenau nach Warburg gehen. Dieser Cavalerie soll noch ein Bataillon Infanterie folgen.

Wolff hat den Befehl, den Feind anzugreifen und ihn zu verfolgen. Avertiren Sie den Major Pfuhl davon.

Ich bin sehr darüber erfreut, daß Sie wieder an die Eder zurück sind. Ich denke morgen das Schloß Waldeck anzugreifen. Die Majors Pfuhl und Embst müßten sich nach Wildungen begeben. Dieses hängt gegenwärtig von Ihnen ab. Aber man muß vorher den Theil (article) von Warburg räumen.

Ich theile Ihnen Beiliegendes mit, damit der Commandant dieses Ortes dem General Reden schreibt. Ich bin rc.*)

Wilhelmsthal, den 9. Juli 1762.

Ferdinand rc.

12.

Die feindliche Armee ist längs der Fulda allarmirt gewesen und alle ihre Posten wurden attaquirt und zurückgedrängt. Sie hatte ihre Zelte abgebrochen und sie erst am Abend wieder aufgeschlagen. Ich bin rc.

Wilhelmsthal, den 14. Juli 1762.

Ferdinand rc.

13.

Wenn Herr von Stainville vorgeht, so muß man ihn schlagen; darüber darf gar kein Zweifel mehr stattfinden. Luckner kann den Major Schon bei Amöneburg an sich ziehen. Nach den Berichten von Freytag befindet sich Herr von Stainville ohne Infanterie; er hat nicht mehr als 4 Dragoner-Regimenter und 1 Husaren-Regiment bei sich. Der Prinz von Condé ist in Dillenburg angekommen, der Erbprinz in Wetter. Man muß alles Mögliche thun, um eine Vereinigung des Prinzen von Condé mit dem Grafen von Stainville zu verhindern. Ich bin rc.

Gudensberg, 1. August 1762.
Morgens 9 Uhr.

Ferdinand rc.

14.

Vom General-Adjutant von Reden:

Damit die Subsistence der Armee erleichtert werde; So befehlen Se. Hochfürstl. Durchlaucht, daß von unserer ganzen Armee die Bagage sogleich auf die Hälfte retrenchiret werde. Von die Herrn Generals angerechnet bis zum Fendrich hinaus wie nicht weniger alle eclofirte und zum Dienst untüchtige Cavalerie-Pferde von der Armee zurück und in der Gegend ohnweit Hameln in Cantonnir-Quartier gesandt werden sollen, allwo das Commissariat solche mit Brod und Fourage versorgen lassen wird. Die Herrn Generals der Armee wie auch Commandeurs der detachirten Corps werden also nach diesen Ordres von ihren unterhabenden Truppen die specificirten Listen, was ein jedes Regiment an Mannschaften, Knechten und Pferden zurücksenden wird, sofort einfordern und dem Herrn General-Commissair Cochborn einsenden, damit derselbe die Arran-

*) Das Beiliegende ist eine Meldung des Major Specht, in der es heißt: daß am Morgen des 9. Juli ein feindliches Cavalerie-Corps von 5 — 600 Mann sich bei Ansorf eingefunden und gelagert habe. —

gements danach wegen ihrer Subsistence in der Gegend von Hameln ohne Zeitverlust nehmen und machen könne.

Da auch allem Vermuthen und der Jahreszeit nach zu rechnen die kalten Nächte und bösen Witterungen bald eintreten werden, so befehlen Se. Hochfürstl. Durchlaucht, daß die Cavalerie sowohl, als auch Infanterie sogleich durch Verfertigung von guten Baracken über die Zelter und Feuerhütten, wie auch Ställe oder Abris vor die Cavalerie sich präcautioniren und verfertigen sollen.

Bei denen Fouragirungen geschehen so viele Excesse und Unordnungen, auch werden von den Feinden so viele Fourageurs die unvorsichtig fouragiren enlevirt, daß Se. Hochfürstl. Durchlaucht für nöthig erachten denen sämmtlichen Herren Generals der Armee, und namentlich denen commandirenden Herrn Chefs der differenten Nationen an der von Höchstgenanntem im Anfang der Campagne gemachten Disposition in Ansehung der Fouragirung Erinnerung thun zu lassen. Se. Hochfürstl. Durchlaucht sind versichert, daß wenn diese Disposition befolget wird, nicht nur alle Unordnung und Enlevirung der Fourageurs, so denen Truppen überhaupt so wenig Ehre macht, aufhören, sondern Höchstdieselben sind auch versichert, daß wenn Solches nicht cessiret, die Schuld allein denen Herrn Generals zur Last falle.

Die Klagen, so die Unterthanen wegen der Excesse der Fourageurs anher bringen, übertreffen Alles, was man darauf sagen kann, wesfalls Se. Durchlaucht die Herrn Chefs derer Nationen dann auch comissiren die Commandeurs der Corps und Regimenter mit Arrest zu belegen, welche solchen Unfug toleriren.

Der Magistrat der Stadt Rauschenberg hat die beweglichste Klage eingesandt, wie sie von dem Englischen Artillerie-Train gemißhandelt und am 27. und 28. September rein ausfouragiret worden.

Und überall wird noch dazu geklaget, daß bei all diesen unordentlichen Fouragirungen der Truppen nicht mal von denen Officiers die gehörigen Quittungen denen Unterthanen gereicht worden und theils gar keine und theils nur 1/3 desjenigen, was fouragiret worden, mit guten Quittungen belegt würde. Se. Hochfürstliche Durchlaucht begreifen nicht, woher ein solches unerhörtes Betragen, wobei alle Menschlichkeit und Empfindungen des Elendes der Unterthanen aufhören muß, herrühre, zumal dieses Betragen denen Herrn Generals selbst nicht unbekannt bleiben kann, und ein Jeder also nach Pflicht und Gewissen diesen Unordnungen und Bosheiten in Zeiten hätte vorbeugen sollen. v. Reden,

Kirchhain, den 1. October 1762. General-Adjutant.

15.

Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß der Marsch des Major von Wintzingerode nach Schotten nicht die Veranlassung des Marsches von Herrn von St. Victor gewesen ist. Ich werde sehr darüber erfreut sein, wenn Wintzingerode bei der ersten Gelegenheit deshalb einen andern unternimmt, weil es für uns immer sehr vortheilhaft ist, die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem Main zu wenden.

Schicken Sie Alles, was Sie an guten Emissairen haben, in's Land, um genau über die Cantonnirungs-Quartiere unterrichtet zu sein, die der Feind mit seiner Cavalerie beziehen wird. Ich bin ꝛc.

Kirchhain, den 10. October 1762.
Nachmittags 2 Uhr. Ferdinand ꝛc.

16.

Es würde mir sehr lieb sein, wenn Ihr Detachement irgend einen Courier auffangen könnte. Dies wird freilich sehr schwierig sein, weil man sich deshalb in die Gegend zwischen Frankfurt und Mainz begeben müßte.

Der General-Major von Freytag hat mir gemeldet, daß ein französischer General die Gegend bei Rilperode recognoscirt habe. Ich weiß noch nicht, ob man irgend ein offensives Project vorhat. Sollte dieses sein, so zweifle ich nicht, daß Sie alles Mögliche aufbieten würden, den Feind sodann in der Flanke anzugreifen, während der General-Lieutenant von Wangenheim von dieser Seite her den General-Major Freytag unterstützen würde. Ich bin ꝛc.

Kirchhain, den 27. October 1762.
Früh 2½ Uhr. Ferdinand ꝛc.

17.

Nach den Anordnungen die der Prinz Friedrich, mein Neffe, mit Herrn von Diesbach getroffen hat, wird die Garnison von Cassel den Weg nach Melsungen, Hirschfeld und Fulda einschlagen, um von da-nach Grimberg zu gehen. Ich habe es für nöthig gehalten, Sie davon zu benachrichtigen, denn da er doch an Ihnen vorüber gehen wird, müssen Sie Ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, und ihn durch Detachements beobachten lassen. Ich bin ꝛc.

Kirchhain, den 5. November 1762.
Morgens 10 Uhr. Ferdinand ꝛc.

Der Feld Courier sagt mir so eben, wir möchten auf unserer Hut seyn, er vermuthet Xavier würde heunte noch marchieren, die meiste Beckherey, Bagage, Krankhe und Blessirte waren schon nach Cassel Transportiert worden! Nach seinen urtheil, so soll Xavier in uns Land gegen Göttingen marchieren. Beim Feinde ginge die Sbrache, ich were gegen die Werre marchieret, NB. diesseits, Freytag ist aber schon wiederumb in der retour, er sagt auch, daß Courir über Courir von Cassel kämen, welche versicherten, ich were in starkhen an march!

ich lasse dahero den Officier nit zuruckh und behalte ihn einige taage bis zur ersten Veränderung bey mir. Nun heißt es aufbassen. Adieu mon cher.

Ritberg, den 25. july 1761.
Morgens ½11 Uhr. N. Luckner.

6.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich dankhe vor die mir gegebenen Nachrichten; daß wir nun was mehres auseinander seyn, kunnte bei diessen umbständen wohl nit anders seyn, ich hoffe aber daß wir bald widerumb näher zusammen kommen.

Der feind kombt und develliert schon diesseits den Sollingen und ist bereits ein grosses Corps per Leugelern nach Göttingen angekommen, die Bagage ist auch daher nach Reinshof schon passiert, ich denkhe der feind setzet sich hinter Göttingen in den alten Pr. Xaverischen Laager oder passiert gar die Werra, so vernehme daß der General Gschray mit aller seiner Cavallerie zu Northausen gefangen worden!

NB. Mein lieber Riedesel, daß sie es wissen, zu Ahlefelt auf ihrer Lünkhen stehet eine Escadron von meinen regiment. ich gehe so eben mit meinen 3 übrigen Escadrons zwischen Götingen und Witzenhausen; will sehen und erfahren, woher der feind seine Subsistance herbekombt.

Osterode, den 24. August 1761
morgens 6 Uhr. N. Luckner.

7.

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. Hochgeehrtes vom 27. habe woll erhalten! mein lieber Herr Obristlieutenant darf ich ihnen erstlich bitten, da ich in hiesigen gegenden nit in der flanque des feindes bey Eimbeck stehen kann, sondern nur das Laager von Pr. Xavier auf den Oldendorfer Berg, so bitte sehr atent zu seyn, wen etwa der feind

von Silbeck und Oudaffen ab marchiert, daß Sie mir solches zeitlich möchten zu wissen thun lassen!

2tens ersuche den Einschluß an Hertzog Durchlaucht per Estafette zu senden.

Empfehle mich übrigens.

Lambspring, den 29. August 1761.
Morgens 3 Uhr. N. Luckner.

8.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. so eben erhalte Ew. Hochwohlgeb. schreiben benebst das von Hertzog Durchlaucht. ich glaube daß sich nun Broglie bald wiederumb rühren wierd, nun heist es wiederumb attent zu seyn, ich bedaure daß es den Hertzog nit glückhen hat wollen mit Münden. Adieu mon cher.

in recognoscieren

Alfeld, den 31. August 1761. N. Luckner.

9.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich dankhe vor die mir übersandene brieffe, Ihr Husar mues sehr betrunkhen gewessen seyn, massen er alle Brieffe sehr naß von Brandwein zu Alfeld abgegeben hat.

So eben läßt mir der Officier von Seeßen melden, daß der feind ihn allda hette delogirt, eine andere dahin gegangene Patrouille meldet, daß sie jenseits Seeßen in einen Thal ein Laager hette gesehen, ich reitte so fort dahin, und werde alles selbsten in augenschein nehmen, alsdan Ew. Hochwohlgeboren fehrner Nachricht davon geben.

Frisborgholz, den 11. Sept. 1761. N. Luckner.

10.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich habe Ew. Hochwohlgeboren schreiben von 12. 9 uhr morgens erhalten,

bei mir ist auch noch alles ruhig. Econtreur, der feind hat sich heunte Nacht mit seinen gästerns avansierten Trouppen von Gernrode nach Lambspring wiederumb bis alten Gandersheim zurückh gezogen, und stehet nun um ein starkhen avans posten zu Gernrode, hält seine videten hinter Lambspring auf den hohen berg bey einer wünd Mühle. adieu mon cher.

Hildesheim, den 13. November 1761
morgens 9 uhr. N. Luckner.

b. Vom Jahr 1762.

1.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich aprobire gäntzlich dero Meinung, und bin über die Nachrichten obligirt, vor etwan 3 Minuten vor dero schreiben erhalte von Wintzingerode einen Brieff de dato 4. diesses, daß er heunte als den 5. schon in allen frühen Morgen in Hertzberg ist, und folglich sich gegen Osterode ziehet, die Geissels bestehent in 10, sein so eben hier angekommen, etliche 40 Mann nebst einen Officier hat er gefangen bekommen, so sehe nit in diessen umbständen ein, daß ich hier helfen derffe, massen, er bereits in meinen vor posten sein mues, ausser dem, so sehe ich, daß wann der feind gefunden hat seinen March hierhero, so hat derselbe possitive gegen Götingen gezogen, folglich werde den werckh seinen Lauff gehen müssen lassen.

Eimbeck, den 5. April 1762
abents 1/2 11 Uhr. — N. Luckner.

P. S. jedoch bitte ich ihnen, halten sie sich parat, ich gehe auf den ersten ruff von Wintzingerode los.

2.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. alle meine aparte Nachrichten, aussage deren deserteurs, wie auch meine dethagements melden mir, daß der Prinz von Soubise gästernt zu Götingen angelangt were, erstlich war er umb die Stadt geritten gewesen, nachdem hatte er alle Festungswerkhe besichtigt, alsdann war er bei Mr. de Vaur abgestiegen und allda gespeisset, und diessen Morgen 11 uhr war er mit Lösung derer Kannons wiederumb zurückh, kann mir aber Niemand sagen welchen weeg.

Ersuche also umb Ew. Hochwohlgeboren Nachrichten, ob solche übereins stimmen.

wegen vor 2 Tag, daß die feinde bey Hardegsen gewessen, hat gäntzlich seine richtigkeit, und habe dahero Meinen Rittmeister eine rebrante*) gegeben, und mir in's künfftig seine Nachlessigkeit wegen schlechten gesandenen patroulien verbetten.

Empfehle mich.

Eimbeck, den 30. April 1762.

N. Luckner.

*) Soll wahrscheinlich Reprimande heißen.

3.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich dankhe Ew. Hochwohlgeboren Vill mahlens vor die mir übersandene Nachrichten; mir wierd so eben gesagt, der Pr. Soubise were in Cassel angekommen, 6 Regimenter Dragoner nebst etlich Regtr. Infanterie weren von der Seithe von Dillenburg und Wittgenstein gegen Marburg, von da in die Gegent Frankenstein marchirt.

auch dass Ville Trouppen von der gegent Hanau über Ziegenhayn marchirten.

Fehrner dass die gantze erste Linie von feinde an die Werre were geruckht und daß das meiste au Bivac lege lengs der Werra.

wie weit und wie Vill diesse Nachrichten grunnd haben werden uns die Zeiten mitbringen, von diessen habe ich nichts den Hertzog melden wollen, weil ich nit weiss, wie weit solche grunnd haben.

Eimbeck, den 27. April 1762. N. Luckner.

4.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. Meine und des Herrn Major von Wintzingerode sein gästernd morgen schon gewest, auch durch bestetigung derer deserteurs, daß der Pr. Soubise bereits ehegesternd abent in Götingen ist angelangt, gästernd morgen hat er die Fortification in augenschein genohmen und ist gästernt 11 Uhr wiederumb unter Lösung derer Kannons über Witzenhausen nach Cassel retournirt. Die Kanon schüsse gästernt morgen 11 uhr haben wier alle gehört, ist auch von Kalefeld, Northeim, und Moringen Commandos gemeldet worden, weiter soll diesser Prinz nichts in augenschein genohmen haben.

dankhe übrigens vor dass Communicirte lengs der Werra.

Eimbeck, den 1. May 1762. N. Luckner.

P. S. Mit der fourage hat es hier ein Ende, 28 Pferd sein mir bereits diesses monath Crepiert, diesses gehet zu weit.

5.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. es (hat) gäntzlich seine richtigkeit, daß Soubise widerumb in Cassel angelangt ist, auch daß dü Muy eine Nacht in Götingen gewessen. wie alle beyde meine eingekommene ebenfällige Nachrichten.

daß 200 Pferde aus Götingen seyn ist auch wahr, alleinig mir ist gesagt worden, daß selbe bereits heunte wiederumb retournirt weren.

9.

Heilger hat mir Ihren Rapport von heute Vormittag übergeben; ich sage Ihnen dafür tausend Dank und gratulire Ihnen zu der Action, die Sie ausgeführt haben.

Die Feinde haben heute Nachmittag ein starkes Corps von 7—8000 Mann von Cassel nach Melsungen marschiren lassen. Dieses hat mich veranlaßt, den Mylord Granby zu ersuchen, über die Swalm zurückzugehen und sich bereit zu halten, auch über die Eder zurückzugehen. Ich zweifle nicht daran, daß Sie Mylord Granby davon unterrichtet hat, damit Sie sich an diesen heran ziehen und so das Corps verstärken können. Ich bin rc.

(Ohne Ort und Datum.) Ferdinand.

10.

Suchen Sie zu erfahren, ob Herr von Stainville wirklich in der Gegend von Homburg befehligt. Ich bezweifle es noch. Sein Sie ja recht aufmerksam auf die Bewegungen, die die feindlichen Truppen machen könnten. Ich bin rc.

Wilhelmsthal, den 4. Juli 1762.
11½ Uhr vor Mitternacht. Ferdinand.

11.

Der Coup, den Sie ausgeführt haben, ist bewunderungswürdig, nehmen Sie dafür mein Compliment und meinen Dank gleichzeitig. Sie fügen diesem sogleich einen neuen Dienst und eine für mich neue Verbindlichkeit durch das kluge Benehmen hinzu, das Sie dadurch bezeigten, daß Sie augenblicklich die Majors Pfuhl und Embst detachirt haben, um unsere Bäckerei in Warburg zu decken.

Ich habe sogleich den General-Major Wolff mit Schwadronen hessischer Cavalerie dahin marschiren lassen, die über Liebenau nach Warburg gehen. Dieser Cavalerie soll noch ein Bataillon Infanterie folgen.

Wolff hat den Befehl, den Feind anzugreifen und ihn zu verfolgen. Avertiren Sie den Major Pfuhl davon.

Ich bin sehr darüber erfreut, daß Sie wieder an die Eder zurück sind. Ich denke morgen das Schloß Waldeck anzugreifen. Die Majors Pfuhl und Embst müßten sich nach Wildungen begeben. Dieses hängt gegenwärtig von Ihnen ab. Aber man muß vorher den Theil (article) von Warburg räumen.

Ich theile Ihnen Beiliegendes mit, damit der Commandant dieses Ortes dem General Reden schreibt. Ich bin rc.*)

Wilhelmsthal, den 9. Juli 1762.

Ferdinand rc.

12.

Die feindliche Armee ist längs der Fulda allarmirt gewesen und alle ihre Posten wurden attaquirt und zurückgedrängt. Sie hatte ihre Zelte abgebrochen und sie erst am Abend wieder aufgeschlagen. Ich bin rc.

Wilhelmsthal, den 14. Juli 1762.

Ferdinand rc.

13.

Wenn Herr von Stainville vorgeht, so muß man ihn schlagen; darüber darf gar kein Zweifel mehr stattfinden. Luckner kann den Major Schon bei Amöneburg an sich ziehen. Nach den Berichten von Freytag befindet sich Herr von Stainville ohne Infanterie; er hat nicht mehr als 4 Dragoner-Regimenter und 1 Husaren-Regiment bei sich. Der Prinz von Condé ist in Dillenburg angekommen, der Erbprinz in Wetter. Man muß alles Mögliche thun, um eine Vereinigung des Prinzen von Condé mit dem Grafen von Stainville zu verhindern. Ich bin rc.

Gudensberg, 1. August 1762.

Morgens 9 Uhr. Ferdinand rc.

14.

Vom General-Adjutant von Reden:

Damit die Subsistence der Armee erleichtert werde; So befehlen Se. Hochfürstl. Durchlaucht, daß von unserer ganzen Armee die Bagage sogleich auf die Hälfte retrenchiret werde. Von die Herrn Generals angerechnet bis zum Fendrich hinaus wie nicht weniger alle eclosirte und zum Dienst untüchtige Cavalerie-Pferde von der Armee zurück und in der Gegend ohnweit Hameln in Cantonnir-Quartier gesandt werden sollen, allwo das Commissariat solche mit Brod und Fourage versorgen lassen wird. Die Herrn Generals der Armee wie auch Commandeurs der detachirten Corps werden also nach diesen Ordres von ihren unterhabenden Truppen die specificirten Listen, was ein jedes Regiment an Mannschaften, Knechten und Pferden zurücksenden wird, sofort einfordern und dem Herrn General-Commissair Cochborn einsenden, damit derselbe die Arran-

---

*) Das Beiliegende ist eine Meldung des Major Specht, in der es heißt: daß am Morgen des 9. Juli ein feindliches Cavalerie-Corps von 5— 600 Mann sich bei Kroff eingefunden und gelagert habe. —

Wintzingerode hat annoch 10 Mann Dragoner in Northausen gefangen bekommen und schreibt mier vom 7. daß er gedenkht den 8. zu Haus zu seyn.

Heunte hat der feind von mir 1 Mann gefangen bekommen bey Hardegsen, diesses ist der erste, alleinig doch auch schuld des Kerls, ich werde ihme der Infanterie zum present machen, nachdem ich ihme abgestrafft haben werde. adieu mon cher.

Eimbeck, den 9. May 1762. N. Luckner.

6.

P. P.

Es meldet mir mein Officier so heunte Nacht bey Northeim gestanden, daß etliche 100 Mann jenseits Northeim weren gestanden, wie auch der Officier von Moringen meldet, daß ein ganzes Dethagement bei Hardegsen ebenfalß were gewessen, alles were aber wiederumb zurückh.

ein kommender deserteur sagt aus, daß sie gästernt abent Ville Dethagements hetten herauß gegeben, massen der Marchal d'Etre gästernt abent in Götingen solle arrivirt seyn.

ob solches gegründet, bitte umb einige Nachricht aus; so müste man woll auf der Hut seyn.

Empfehle mich.

Eimbeck, den 17. May 1762. N. Luckner.

7.

Instruction.

Die 2. Esquadron von Fürstenberg detachirt

1 Officier mit 20 oder 30 Pferde nach Frankenau. Von Fürstenberg wird patrolirt nach Medebach und Sachsenberg und gegen Corbach,

Von Frankenau wird patrolirt nach Frankenberg und Jesberg.

Das Commando zu Waldeck patrolirt den Weg nach Frankenberg und nach Jesberg.

Obige 2 Esquadrons sind mit zur bedeckung von Waldeck. Wenn das geringste vom feinde in an march were, muß selbiges sofort in's haupt Quartier an Se. Durchlaucht wie auch so schleunig wie möglich an mir nach Urff gemeldet werden.

sollte ich nicht mehr zu Urff seyn; so werde ich in Urff bey dem Bauer Meister zu erfragen seyn.

NB. Frankenberg muß wohl observirt werden, nicht weniger Marburg, aus erstern gehet die sprache, als ob 6 Bataillon und 4 Esquadrons Vom Nieder-Rhein sich daselbst versamleten.

Waldeck, den 13. July 1762. N. Luckner.

8.

P. P.

Ich erhalte ein Avertissement von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Herzog, dieserhalb ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren einen Officier mit 30 Pferden nach Hünfeld zu senden, auch diesen die Ordre zu geben, daß er das Stainvill'sche Corps auffuchet, selbiges beständig cotoyret und mir von allem was er erfähret einen genauen Rapport giebt. Dieses Corps muß entweder den Weg über Bacha oder über Herschfeld nehmen.

wenn Ew. Hochwohlgeboren morgen früh zu mir kommen werde Ihnen das weitere davon sagen.

Fulda, den 30. July 1762
abents 10 Uhr. N. Luckner.

Es seyn darüber 2 Feldjägers bey mir von Freytag.

9.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich dankhe ihnen Vill mahl vor daß mir Communicirte.

Ich ersuche ihnen dieselben werden Hirschfeld, Mannsbach und Hünfeld observiren lassen, und ersuchen den Herrn Major von Fuhl, daß er über Fulda, Hünfeld, und Bruckenau, zu seiner rechten Neuhoff läßt patrouliren.

Ein Hauptmann von Lauterbach Versichert mich, ein starkhes Corps von 10 vath. (Bataillons) und 26 Esquadrons stünde bey Mannsbach, diesses Corps hette was nach Hünfeld dethagirt, Es wern erstlich zu Mannsbach ehegästernt nur halb so Vill gestanden, alleinig gästernt were das Corps so bey Suhl gestanden, auch dazu gekommen, wie weit nun solches gegründet, ersuche mögliche nachricht darüber einzuziehen.

wollen sie diessen mitag die Supe hier Vorlieb nehmen, wierd es mir eine Gnade seyn.

Luter, den 1. August 1762. N. Luckner.

10.

P. P.

Der Herr General danken gar sehr vor die zugeschickte Nachricht.

Sie haben so eben Nachricht erhalten, daß bey Friedewald attaquirt sey, auch daß diesen Abend Verstärkung nach Hirschfeld marchirt sey, desfalls ersuchen der Herr General Ew. Hochwohlgeboren möchten mit suchen hiervon die Gewißheit zu erhalten, zugleich ein wachsames Auge auf Hirschfeld zu haben.

unsere schwere Artillerie ist nicht weiter als bey Schwartzenborn gekommen. Ich bin 2c.

Mühlbach, den 6. August 1762.
Abends 10$^1/_2$ Uhr. Riemeier*).

11.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ersuche mir wo möglichst zu wissen zu machen, ob Mons. Chabo allda geblieben, oder wohin derselbe marchirt ist, denn ich bekomme so eben Ordre mich mit dem Corps von Erbprintzen zu Conjungiren.

2tens ist es möglich so kommen sie umb 6 uhr diessen morgen bey mir, so will ich ihnen meine March intention sagen.

? den 11. August 1762**)
morgens $^1/_2$4 uhr. N. Luckner.

12.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. der Erbprintz schreibt mir so eben, daß er gehört hatte, daß der feind seine March route von Grünberg über Rupertenrod, nach Almenrot abstehete, diesses were also gegen Lauterbach.

Ich habe Sr. Durchlaucht in antwort gegeben, daß sie mir geschrieben, sie weren selbsten nach Lauterbach, umb genaue Kundschaft von alles mögliche von feinde einzuziehen.

Bitte ihnen also erkundigen sie sich, und sehen wie möglich wem dahin zu bekommen, meine Compliment an Herrn Obrist.

Alsfeld, den 13. August 1762
nachmittag 2 uhr. N. Luckner.

13.

Schreiben des Erbprinzen an den General von Luckner.

Ew. Excellenz schreiben, sind mir beiderseits diese Nacht eingehändigt, so eben raportirt mir einer meiner Auffgesandten Spions, daß das Lager von Bernefelde diesen Morgen aufgebrochen und den Weg nach Rupertenrodt marchirt sei, ob daß bey Stangenrode noch steht, ist mir biß daher, noch nicht bekanndt, man vermuthet aber, daß Sie in Bewegung sind, sobald etwaß positives darüber erfahre, werde nicht ermangeln, sofort davon Nachricht zu geben. Der March auf Rupertenrodt, zeigt vermuthlich an, daß der Feindt in's Fuldaische sich ziehen wird, oder vielleicht, gegen Lauterbach,

*) Luckner's erster Adjutant.

**) Der Name des Ortes ist unleserlich geschrieben.

ich muß seinen March, von Rupertenrodt ab, erwarten, bis ich von hier mich links ziehe, ein forcirter march bringt mich doch jederzeit, auf Ahlsfeldt, oder auf Mahr, bey Lauterbach, woselbst eine überauß vortheilhafte position zu nehmen.

Daneroth, den 14. August 1762
um 10 Uhr Morgens.

Ew. Excellenz
gantz ergebenster Diener
Carl W. F. Ez.

An Se. Exc. den Hrn. Gen.-L.
v. Luckner*).

14.

P. P.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche diesses zu überlessen und suchen wie möglichst gleich anstalt zu machen, daß wier gesambter Hand darhinter kommen, es komt nun alles darauf ahn.

Die Einlage bitte mir zu remitiren**).

Alsfeld, den 14. Aug. 1762
3 uhr nachmitag.

N. Luckner.

15.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. ich kann nichts thuen, als ihnen alles zu zu wenden.

Der General v. Freytag schreibt mir daß Mons. Stainville gästernt noch zu Burghun were gestanden, er hat bey sich 5 Dragoner Rgtr. 1 Husaren Rgt. Legion Royal und die Grenadiers de France, 4 Rgt. stückh, 2 stückh 8 ℔ 4 Haubitzen.

wo nun Chabo ist, weis ich noch nit adieu mon cher ami.

Alsfeld, den 14. Aug. 1762. N. Luckner.

16.

P. P.

Mein lieber Herr Obristlieutenant. Ich dankhe Ihnen vor das übersandene Obst.

Stainville campirt aufn Petersberg, der Gen. v. Freitag hat es Geschrieben, und selbsten gesehen.

wegen Schelshausen bin ich verlangend, ob es an deme.

Ew. Hochwohlgeb. Observiren also mit Dero Regiment das Laager von Grimberg, und ersuechen Pfuhl zu ordonniren, daß seine

---

*) Eigenhändige Originalschrift.

**) Ist hier wahrscheinlich des Erbprinzen Schreiben gemeint.

meine Absicht mues seyn auf Herschfeldt und das dassige Laager von Petersberg.

Alsfeldt, den 15. Aug. 1762,
$^1/_2$12 uhr mitag. N. Luckner.

III.

Ordren und Schreiben des General von Spörken.

1.

Mein Herr. Ich habe nicht unterlassen wollen, Ihnen davon Mittheilung zu machen, daß ich Veltheims Colonne auf dem Teisselberge werde Posto fassen lassen. Jeden Augenblick erwarte ich zu hören, daß er dort angekommen ist. In jedem Falle können Sie übrigens Ihre Bewegungen danach einrichten.

Monseigneur der Herzog sind gestern nach Erwete marschirt, da nach aller Warscheinlichkeit ein feindliches Corps nach Corbach marschirt, um uns wo möglich die Verbindung mit dem Herzog abzuschneiden. Ich hoffe heute noch in Erfahrung zu bringen, ob irgend eine Aenderung in der Bewegung des Feindes stattgefunden hat. Es scheint, als wenn sie nicht eher unter die Zelte gehen wollten, als bis sie aus Cassel heraus gerückt sind. Ich habe die Ehre 2c.

Warburg, den 24. Juni 1761. v. Spörken.

2.

Mein Herr. Der Gen.-Major Scheiter meldet mir, daß sich ein starkes feindliches Corps bei Everschütz sehen lasse, da Sie mir aber nichts davon gemeldet haben, so glaube ich nicht, daß das Corps so ansehnlich ist, als man mir es angiebt.

Da der Posten in Sabbaburg kein solcher ist, der sich halten kann, so empfehle ich, im Fall, daß eine überlegnere Streitmacht Sie nöthigen sollte sich zurückzuziehen, ihn an sich zu ziehen und mit sich zu nehmen, sonst würde diese ganze Truppe verloren sein.

Seit beinahe 2 Mal 24 Stunden habe ich Nichts vom Herzog gehört, was mich beunruhigt. Ich werde diese Nacht beim Regiment v. Hardenberg sein. Ich habe die Ehre 2c.

Warburg, den 27. Juni 1761. v. Spörken.

3.

Mein Herr. Ich habe gestern ein Detachement, aus Cavalerie und Infanterie bestehend, nach Neuhaus geschickt, und einen Theil des Detachements bis Siverzhausen. Ich werde auch ein Detachement in denselben Ort schicken, wenn ich den Tag und

die Zeit weiß bis zu welcher Sie sich dahin begeben wollen, um zu versuchen, ob man noch ein Mal Etwas gegen Herrn von Chabo unternehmen könne.

Wangenheim ist diesen Morgen mit seinem Corps nach Borgholz marschirt.

Der Erbprinz hat Dorsten mit Sturm nehmen lassen. Das Regiment von Virset mit Kanonen und Fahne gefangen genommen, die Bäckerei vernichtet und die Bagage der Soubisischen Armee genommen. Ich lege die Parole bei. Ich habe die Ehre 2c.

Brenkhausen, den 3. Juli 1761. v. Spörken.

4.

Mein Herr. Wenn es die schlechte Laune des Herrn von Broglio auf nichts Anderes abgesehen hat, als Fourage aufzusuchen und Contributionen einzutreiben, so muß man sich zufrieden stellen und hoffen, daß seine Intention nicht dahin geht sich in das Land*) weiter vorwärts zu drängen.

Wie ich höre ist Gen. Wutgenau in dieser Nacht mit einem starken Corps marschirt, um sich mit Ihnen zu vereinigen. Aus dem Münster'schen müssen wir in Kurzem wichtige Nachrichten erwarten. So viel ich abnehmen kann, hat Kilmannsegge den Posten bei Brakel so weit zurückgedrängt, bis er endlich mit einem Mal auf das Gros der Soubisischen Armee stieß; doch war er so glücklich Münster mit einem Verlust von 2 bis 300 Mann, oder noch mehr, wieder zu erreichen. Wenn Sie Nachrichten von Freitag erhalten, so ersuche ich Sie, mir diese mitzutheilen. Ich habe die Ehre 2c.

Brenkhausen, den 5. Juli 1761. v. Spörken.

5.

Mein Herr. Ich will jetzt eben ein Lager beziehen, wie Ihnen der Major Limburg gestern Abend bereits mitgetheilt haben wird, da ich sehr spät und sehr ermüdet wieder zurückgekommen war. Ich hoffe, daß Ihnen dieser Brief übergeben worden ist. Ich wußte gar nicht, wo Sie hingekommen waren, als ich durch Gütersloh kam, und da nicht einen einzigen Husaren fand, aber aus Ihrem Schreiben, mit dem Sie mich beehrten, habe ich ersehen, daß Sie den Weg nach Neukirchen eingeschlagen hatten und vorwärts patrouillirten. Ich hoffe morgen die Nachricht zu erhalten ob Sie in Neukirchen geblieben sind, oder ob Sie eine Stellung bei Gütersloh genommen haben.

*) Hannover.

Der Courier erzählte viel von den Vortheilen, die der Herzog über die Arriergarde des Prinzen Soubise gewonnen hat. Gegen 300 Brodwagen, die Kanonen sollen genommen und sehr viele Gefangene gemacht worden sein. Aber der Herzog sagt in seinem Briefe, den ich von ihm erhielt, kein Wort davon. Ich hoffe jedoch, daß Alles so gewesen ist. Ich habe die Ehre rc.

Rheda, den 6. Juli 1762,
Abends 5 Uhr. v. Spörken.

6.

Mein Herr. Alle heute eingegangenen Berichte bestätigen, daß das Corps bei Erwete und noch ein anderes nach Soest (?) marschiren und daß der Marschall Broglio selbst mit einem Theil des Lagers von Paderborn auf dem Marsche sei. Da es von großer Folgewichtigkeit ist, den Herzog bei Zeiten davon unterrichten zu können, so zweifle ich nicht, daß Sie mein Herr Alles thun werden, was in Ihren Kräften steht, sich aufs Genauste davon zu unterrichten. Indem ich hoffe, bald Nachrichten von Ihnen zu erhalten, verbleibe ich rc.

Rheda, den 7. Juli 1761. v. Spörken.

7.

Mein Herr. — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin sehr darüber beunruhigt, daß ich weder vom Herzog noch von der Armee ein Wort erhalte. Er hat sich gestern Abend in Marsch setzen wollen, aber ich weiß nicht wohin. Der Major Scheiter hat dem Feind eine große Menge Vieh weggenommen. Ich habe die Ehre rc.

Rheda, den 8. Juli 1761,
Abends 10 Uhr. v. Spörken.

8.

Mein Herr. Ich passire die Stadt Bilefeld. Die Truppen sind so erschöpft, daß sie, so zu sagen, fertig sind. Deshalb habe ich mich entschlossen und meine Arrangements dahin getroffen, daß ich nach Marienfelde marschire.

Freitag ist voraus, um die Wege zu säubern. Da die Passage aus der Stadt aufgehalten werden wird, so werde ich mich formiren, und kann ich mich wieder in Marsch setzen, so handelt es sich darum die Arriergarde zu machen. Morgen bei guter Zeit werden wir uns in Rittbergen einfinden, wo ich das Vergnügen haben werde Sie zu sehen. Gott gebe uns gute Nachrichten vom Herzog. Ich habe die Ehre rc.

Bilefeld, den 9. Juli 1761. v. Spörken.

9.

Mein Herr. Ihren Brief habe ich durch einen Courier an den Herzog geschickt. Man wird seine Ordres über die Vorschläge, die Sie mir gemacht haben, erwarten müssen. Ueberdieß habe ich den Rapport vom General v. Mannsbach noch nicht, ob er die Stellung nach der Ordre eingenommen hat. Außerdem kenne ich weder die Stärke, noch seine Stellung. Es wird mir deshalb sehr erschwert sein, über diesen Punkt zu urtheilen. Auch muß man noch wissen, ob ein Lager des Feindes so nahe ist, um Verstärkung dahin zu bringen. Das sind Punkte, über die man erst unterrichtet sein muß. Sie würden mir eine große Freude machen, mein Herr, wenn Sie mir darüber Aufklärung verschaffen könnten, damit wir uns sogleich danach richten können, wenn die Antwort Sr. Durchl. eintrifft. Wenn der Feind fortfährt Truppen bis an die Leine vorzuschicken, so werde ich solches für thunlich halten. Ich habe die Ehre 2c.

Brenkhausen, den 13. Juli 1761. v. Spörken.

IV.

Ordren und Schreiben vom General-Major v. Freytag.

1.

P. P.

Der Vicomte de Belsunce scheinet mich auf den Leib gebannt zu sein, 3 mahl hat derselbe schon ein Versuch gegen mich angefangen, hat mich aber noch nichts abgenommen und diese Stadt*) und Stellung bis dahin behauptet. Dieser General steht zu Cattenburg, 2 gute Stunden von hier, hält mich ziemlich eingeschrenket seine Vorposten stehen keine halbe Stunde von die meinigen. Der Rothenberg zwischen Giebelhausen, Pohle und Hattorf ist von Grand Maison besetzt. Die gantze Force des Vicomte besteht jetzt aus 8 Batail., 400 commandirte Cuirasir, die Dragoner du Roi, und la Ferronnais, des Nassau'schen Husaren Rgts. der Volonteurs de Hainauldt, und ein theil der Volonteurs d'Austrasie. Meinen Nachrichten zufolge wird gantz mit ersten vielleicht heut nach Frankreich zurückgehen, dagegen soll der Prinz de Vauvan das Corps bei Cattenburg mit dem Hrn. General Chabot commandiren. Die Feinde des erstern sollen jetzt die Köpfe aufheben und solchen wegspatzieren machen**).

---

*) Osterode im Harz.

**) Postscript eines Briefes vom 1. September 1761 aus Osterode.

2.

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. bin vielmahls verbunden für die mich gegebene Nachricht, es ist mich besonders angenehm zu vernemen gewesen, daß Dieselben auf meine Rechte Hand verbleiben. Die Jägers so zu Eldagsen stehen, habe reits (bereits) befohlen nach Cobbenbrugge zu patrouillen und mit Ew. Hochwohlgeb. Communication zu halten. aber dieses thun solche vorwarts die Patrouillen nach Hemmendorf, Wensdorf, Mehle und Wittenburg, wenn Dieselben aber jetzt eine Veränderung nöthig zu sein glauben, ersuche mich gütig hiervon Nachricht zu geben.

Die Jägers so bei mich habe müssen den Weg von Eimbeck nach Hannover, ferner die Gegend bis Hildesheim, auf die Weg so erster Route zu Bruggen und Ahlfeld kreutzen beobachten.

Von hier bis auf die Hufe hat der Feind keine beständigen Posten, einer von rechter Hand der groß land Straße soll ein Commando Husaren von Berchini nemlich zu Deligsen stehen, dessen Stärke mich noch unbekannt.

Zu Eimbeck stehet noch ein Lager so aber sehr schwach von Leuten ist, etwas steht noch bei der Stadt mit die von Printzen Xaver zurückgelassene Bagage, ein theil befindet sich auf die Höhe von Bartshausen. Der Duc de Broglie soll in Eimbeck sein die Trouppen so in Braunschweig detachirt gewesen, waren im Lager zu Eimbeck erwarthet, im Solling der Gegend Uslar woher der Duc de Broglie gekommen sollen noch mehre Trouppen sich befinden.

Den Brief an des Erb Printzen Durchl. werde besorgen, da aber der Weg über Hildesheim noch nicht sicher und sein Quartier nicht weiß so geht selbiger per Estafette über Hannover.

Hallenburg, den 17. October 1761.

W. v. Freytag.

3.

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. Schreiben von gestern habe alle richtig erhalten, und hoffe daß die Meinigen werden gleichfalls richtig eingetroffen sein.

Dieselben sage gehorsamsten Dank für die mich gegebene Nachrichten.

Das Commando wollte gestern Abend zu Brugle noch zu Leibe gehen, es hat aber vor rathsam gehalten zurückzugehen. Daher in hiesige Gegend bis auf der Hufe keine feindliche Posten vorhanden.

Meine Nachricht aus Eimbeck, Northeim und Göttingen zu

folgen geht die feindliche Bagage wirklich über Witzenhausen zurück, brodt wird in letztern Orte zwarst noch gebacken, die Beckerey soll aber auch fordersamst zurück gesant werden. In Northeim befinden sich keine Trouppen, was vor Braunschweig gewesen geht theil nach Eimbeck, und theil nach Northeim auch etwas über den Eichfeld schon zurück, fast alle Meinung nach die H. feindliche Officiers und Einwohner zu Eimbeck werden Trouppen dieser seite des Ort in diesen tagen zurück nach Göttingen gehen, allda ist ein betragliches Magazin, an Heu und Habern, sonsten aber keines an der Werre auch nicht in der ganzen Gegend.

Elze, den 18. October 1761,
Morgens 6 Uhr. W. v. Freytag.

4.

Schreiben Freytags an den Gen. von Luckner.

P. P.

Ew. Excellenz Schreiben von gestern Morgen 9 Uhr hat mich der Jäger so eben behändiget. Ich wünsche Glück zu die Unternehmung. Damit dieselben von alles was in Hirsfeld sich befindet unterrichtet werden mögen, habe gegenwärtigen Officier an Dieselben abzugehen befohlen. Derselbe ist von alles informiret, ferner habe einen Unter Officier abgesandt der mit diesen Officier wegen das Röthige Abrede getroffen.

Der Comte de Stainville steht noch heute bei Bebra und Lispenhausen, sein Corps besteht aus die Dragoner Regimenter du Roi, Choiseulle, Ferronays, Nicolai und das Regiment Schomberg, ferner das Husaren Regiment Berchini, zu diesen ist die Legion aber noch nichts weiter gestoßen, so zu Breidenbach die Fulde Brücke besetzt hält weiter sind noch keine feindlichen Trouppen zu diesses Corps gestoßen, alle Wagens (?) von Gestern sind meines Vorhaltens viele gaçonnaten*) gewesen, behutsam und furchtsam agiret gedachter Comte, alles was in Erfahrung bringen werde fordersamst berichten. Vielleicht stoßen wir bald zusammen welches mir ein besonderes Vergnügen sein wird. Ich beharre 2c.

Auf der Höhe bei Neuen Morschen, den 6. August 1762,
Morgens um 11 Uhr.
W. v. Freytag.

5.

P. P.

Für die mich gütige gegebene Nachricht von gestern Abend 8 Uhr sage hierdurch gehorsamst Dank.

*) Gasconnade.

seyn. Um uns mindestens 6 Stunden gegen den Feind zu halten, habe ich meine Vorkehrungen gegen diese Belagerung genommen. Ich bin überzeugt, daß Sie ein Gleiches gethan haben. Seyn Sie versichert, daß ich Sie so viel als möglich unterstützen werde, aber Jeder wird wohl für sich genug zu thun haben. Adieu mein lieber Freund. Indem ich rc.

Im Lager zu Rilperoth, den 29. October 1762,
Nachmittags 1/2 3 Uhr.

W. v. Freytag.

8.

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. bin höchsten verbunden für die mich gegebene Nachricht.

Alles was ich von des Feindes Stellung von hier aus berichten kann, wird Denselben bekannt sein;

Die Volonteurs d'Austracie habe Burggemünden, auch Nieder Ohm ist vom Feind besetzt, auf dieser Seite des Flusses stehen kleine Wachen. Zu Bernsfelde ist Mr. Grand Maison mit seinen Volonteurs.

Des Herzogs Durchl. haben nunmero den Vorsatz fahren lassen, eine andere Stellung von uns nehmen zu lassen zum Wenigsten so lange ein lage (Lager?) bei und Merlau auch Nieder Ohm vom Feind steht und besetzt ist. ich habe auch nicht einsehen können wie es bey bewanten Umständen hätte bewirket werden können.

Im Lager bei Rilperoth, den 31. October 1762,
Morgen 3 1/2 Uhr. W. v. Freytag.

V.

Relation von der Schlacht, die den 15. und den 16. beim Dorfe Filingshausen zwischen den Truppen vom Oberrhein und denen der Alliirten geliefert wurde*).

Der Herr Marschall v. Broglio ließ am 15. bei guter Zeit aus dem Lager zu Erwete das Truppencorps, das hier campirte, abgehen, um nach Oestingshausen zu marschiren; er selbst begab sich von Soest aus dahin, und setzte sich Abends 4 Uhr mit allen seinen Truppen in 3 Colonnen in Marsch, um sich des Schlosses Nadel und des Dorfes Filingshausen zu bemächtigen. Diese

*) Diese Relation, von französischer Seite verfaßt und in französischer Sprache geschrieben, ist eine Copie des Originals, das an das französische Ministerium nach der Schlacht abgeschickt wurde.

Bewegungen waren mit dem Herrn Marschall von Soubise verabredet, der seiner Seits an demselben Tage einen Theil seiner Armee auf der Haide, den Engpässen von Scheidingen, von Neumühl und von Rotnmühl lagern lassen sollte.

Man hatte durch diese gegenseitige Stellung angenommen, daß man dadurch in Stand gesetzt sein würde sich schnell mit aller Sicherheit und genauer Sachkenntniß (connaissance de canse) auf den Feind zu werfen.

Die Colonne zur Linken, die aus der Avantgarde des Herrn von Belsunce und dem Corps der Grenadiers de France und Royaux zusammengesetzt war, wurde unter dem Befehl des Herrn von Stainville dazu bestimmt, dem rechten Ufer des Oestebaches zu folgen, und sich des Schlosses von Radel zu bemächtigen. Dieses wurde genau ausgeführt, man nahm von diesem Schlosse Besitz und machte da gegen 100 Gefangene, die wenig Widerstand leisteten. Dieses führte der Herr Capitain von Groin mit den Grenadiers de France aus, den der Herr Graf von Stainville mit diesem Angriff beauftragt hatte und diese (die Gefangenen) die Gewehre strecken ließ.

Die Colonne zur Rechten, mit welcher der Herr Baron von Closen die Avantgarde machte, sollte, indem sie durch Ultrop gegangen war, auf das Dorf Filingshausen vorgehen und darauf einen Angriff machen. Dieses wurde mit dem größten Nachdruck und sehr schnell ausgeführt. Der Herr Baron von Closen hat nicht nur nach einer sehr hartnäckigen Vertheidigung dieses Dorf genommen, sondern er drängte auch die sich hier befindenden Feinde bis in die Verhaue zurück, die sie vor ihrem Lager angelegt hatten, und setzte sich hier in einer Redoute fest, die sie aufgeworfen hatten. Das ganze Corps von Mylord Granby feuerte mehrere Male vergeblich, um uns daraus zu vertreiben, es würde dieses wahrscheinlich auch gelungen sein, wenn der Herr Marschall nicht eine ansehnliche Verstärkung herbeigeschickt hätte, die aus 6 Bataillons Nassau und Zweibrücken, den beiden Grenadierbataillonen, den Jägern von Auvergne und Poitou und dem Corps der Volontairs von St. Victor bestand, welche den ersten Angriff machten. Der Herr Graf von Guerchy, welcher die rechte Division befehligte, kam zur rechten Zeit herbei, um die Volontairs von St. Victor mit den Grenadieren und den Jägern von der Brigade Dauphin zu unterstützen und diese Brigade, befehligt vom Herrn Marquis von Maupeau und dem Herrn Marquis von Rochechouard, desgleichen auch die des Königs, unter dem Befehl des Herrn von Meyronnet, wurden vom Herrn Marschall zur Unterstützung des Herrn von Closen abgeschickt, wodurch wir Meister von diesem Dorfe, den Verhauen und einer Redoute blieben und von den

Volontairs von St. Victor und dem Regiment Nassau 3 Kanonen genommen wurden. Das Musketen- und Kanonenfeuer hat bis Abends 10 Uhr und darüber angehalten.

Der Herr Marschall hat die übrige Nacht dazu benutzt, die 6 deutschen Bataillone, die 2 Grenadier-Bataillone, die Jäger und die Volontairs von St. Victor durch frische Truppen ablösen zu lassen. Der Herr Herzog d'Avray führte die Brigaden von Hougé und d'Aquitaine dahin, und der Herr Herzog von Düras und der Graf de Vaur führten die Brigaden Champagne, d'Auvergne und Poitou. In dieser Stellung beschränkte man sich vorläufig auf die Defensive, wovon der Herr Marschall von Broglio den Herrn Marschall von Soubise Abends um 11 Uhr benachrichtigte. So erwartete man, was der Feind am andern Tage vornehmen würde.

Bei Tagesanbruch begann die Kanonade wieder, und dauerte sehr lebhaft bis 5 Uhr, wo sie bedeutend nachließ. Sie konnten daher nicht daran denken uns anzugreifen, sondern wollten abwarten, was von unserer Rechten aus geschehen würde, um danach ihre Maßregeln zu nehmen; aber ihre Unschlüssigkeit währte nicht lange, denn schon gegen 2 Uhr sahen wir Colonnen aus dem Centrum und vom rechten Flügel ihrer Armee defiliren, die sich nach ihrem linken begaben. Das Musketenfeuer, das während des ganzen Vormittags auf unserm rechten Flügel unterhalten wurde, nahm hierauf bedeutend zu, das Kanonenfeuer verdoppelte sich und kurze Zeit darauf bemerkten wir die getroffenen Dispositionen und die Colonnen im Marsch, um uns mit überlegenen Kräften anzugreifen.

Der Herr Marschall, der bald hierauf erfuhr, daß die Armee von Soubise nicht den Engpässen gegenüber gelagert hatte, wie er solches angenommen hatte, und daher keinen Angriff in der Gegend von Scheidingen her erwartete, wurde durch einen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Condé davon benachrichtigt, daß das Corps, welches in Borgeln die Reserve dieses Prinzen ersetzen sollte, als er vom Schloß Radel weiter vorging, noch nicht eingetroffen war, weshalb er nichts anderes thun konnte, als nach dem Lager von Oestingshausen zurückzukehren. Er ertheilte daher an die Truppen sogleich den Befehl, das Dorf Filingshausen zu verlassen. Dieses so kritische Manöver vor so überlegenen Streitkräften, wurde in bester Ordnung ausgeführt. Nur das Regiment de Rougé, das am meisten exponirt war und schon viele Mannschaften verloren hatte, wurde eingeholt und zum Theil vom Feinde abgeschnitten, der hierbei viele Gefangene machte und ihm auch eine Fahne abnahm.

Da die Pferde von seinen Kanonen getödtet wurden, so wurden

seine 4 Geschütze genommen. Es blieben auch 5 Geschütze vom Park im Dorfe, das mit Hecken und tiefen Gräben umgeben ist, zurück, wovon die Pferde ebenfalls getödtet worden waren, oder die während ihres Rückzuges demontirt wurden.

Der Marschall machte mit der Grenadierdivision de France und Royaux unter dem Befehl des Herrn von Scey, von Stainville und dem Chevalier von Modene die Arriergarde, welche hier Alles in Ordnung und möglichsten Stand brachten.

Wir zogen uns en bataille auf mehrere Linien zurück, man hielt mehrere Male Stand, wodurch wir dem Feinde dermaßen imponirten, daß sie es nicht wagten, über die Hecken des Dorfes Filingshausen zu gehen. Es waren hier nur einige leichte Truppen, die bis Ultrop gekommen sind. Wir haben alle unsere Verwundeten, gegen 500 Soldaten und 5 Officiere, die nicht in dem Zustande waren transportirt zu werden, mitgenommen und haben auch die 3 Geschütze und gegen 100 Mann Gefangene wieder zurückgebracht. Die Armee lagert in Oestingshausen, die Avantgarde des Herrn von Belsunce auf dem Wege von Ultrop nach dem rechten Ufer der Este vor uns. Unser Verlust, obgleich bedeutend, ist doch geringer, als man nach 2 so hitzigen und langen Treffen, wie die vom 15. und 16. erwarten konnte.

Die herausgekommene Liste der Getödteten, Gefangenen und der schwer und leicht Verwundeten steigt auf 2400 Mann, die des Feindes soll stärker sein. Die Gefangenen und Deserteure versichern, daß die 15 englischen Regimenter und die Hessen, mit denen wir am 15. die Affaire gehabt haben, am Abend außerordentlich verloren haben. Die Officiere der leichten feindlichen Truppen haben den unsrigen zugestanden, daß sie viel verloren haben, und daß man genöthigt gewesen ist, das Corps, das am 15. im Kampfe gewesen ist, noch an demselben Tage Abends und beim Anfang des Morgens am 16. zurückzuschicken. Was die braunschweig'schen und hessischen Truppen, welche die Engländer und Schotten verstärkt haben, betrifft, so wissen wir nicht, wie sehr diese mitgenommen worden sind.

Der Herr Herzog von Havray hat einen Arm verloren; der Herr Marquis von Rougé la Cuise, Herr Verac, der Schwiegersohn des Hrn. Herzogs von Havray, ist auch sehr schwer blessirt worden, alle drei von einem Kanonenschuß an einem Baume, wo sie hielten. Wir bedauern die beiden Erstern sehr, die an ihren Wunden gestorben sind. Man hofft, daß Hr. von Verac davonkömmt. Herr von Vellepatou, Brigadier der Artillerie, hat einen Schuß im Arm, der Herr Herzog von Düras, der Herr Marquis von Maupeau und Herr von Gantes haben eine leichte Contusion

Volontairs von St. Victor und dem Regiment Nassau 3 Kanonen genommen wurden. Das Musketen- und Kanonenfeuer hat bis Abends 10 Uhr und darüber angehalten.

Der Herr Marschall hat die übrige Nacht dazu benutzt, die 6 deutschen Bataillone, die 2 Grenadier-Bataillone, die Jäger und die Volontairs von St. Victor durch frische Truppen ablösen zu lassen. Der Herr Herzog d'Avray führte die Brigaden von Hougé und d'Aquitaine dahin, und der Herr Herzog von Düras und der Graf de Vaur führten die Brigaden Champagne, d'Auvergne und Poitou. In dieser Stellung beschränkte man sich vorläufig auf die Defensive, wovon der Herr Marschall von Broglio den Herrn Marschall von Soubise Abends um 11 Uhr benachrichtigte. So erwartete man, was der Feind am andern Tage vornehmen würde.

Bei Tagesanbruch begann die Kanonade wieder, und dauerte sehr lebhaft bis 5 Uhr, wo sie bedeutend nachließ. Sie konnten daher nicht daran denken uns anzugreifen, sondern wollten abwarten, was von unserer Rechten aus geschehen würde, um danach ihre Maßregeln zu nehmen; aber ihre Unschlüssigkeit währte nicht lange, denn schon gegen 2 Uhr sahen wir Colonnen aus dem Centrum und vom rechten Flügel ihrer Armee defiliren, die sich nach ihrem linken begaben. Das Musketenfeuer, das während des ganzen Vormittags auf unserm rechten Flügel unterhalten wurde, nahm hierauf bedeutend zu, das Kanonenfeuer verdoppelte sich und kurze Zeit darauf bemerkten wir die getroffenen Dispositionen und die Colonnen im Marsch, um uns mit überlegenen Kräften anzugreifen.

Der Herr Marschall, der bald hierauf erfuhr, daß die Armee von Soubise nicht den Engpässen gegenüber gelagert hatte, wie er solches angenommen hatte, und daher keinen Angriff in der Gegend von Scheidingen her erwartete, wurde durch einen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Condé davon benachrichtigt, daß das Corps, welches in Borgeln die Reserve dieses Prinzen ersetzen sollte, als er vom Schloß Nadel weiter vorging, noch nicht eingetroffen war, weshalb er nichts anderes thun konnte, als nach dem Lager von Oestingshausen zurückzukehren. Er ertheilte daher an die Truppen sogleich den Befehl, das Dorf Filingshausen zu verlassen. Dieses so kritische Manöver vor so überlegenen Streitkräften, wurde in bester Ordnung ausgeführt. Nur das Regiment de Rougé, das am meisten exponirt war und schon viele Mannschaften verloren hatte, wurde eingeholt und zum Theil vom Feinde abgeschnitten, der hierbei viele Gefangene machte und ihm auch eine Fahne abnahm.

Da die Pferde von seinen Kanonen getödtet wurden, so wurden

seine 4 Geschütze genommen. Es blieben auch 5 Geschütze vom Park im Dorfe, das mit Hecken und tiefen Gräben umgeben ist, zurück, wovon die Pferde ebenfalls getödtet worden waren, oder die während ihres Rückzuges demontirt wurden.

Der Marschall machte mit der Grenadierdivision de France und Royaux unter dem Befehl des Herrn von Scey, von Stainville und dem Chevalier von Modene die Arriergarde, welche hier Alles in Ordnung und möglichsten Stand brachten.

Wir zogen uns en bataille auf mehrere Linien zurück, man hielt mehrere Male Stand, wodurch wir dem Feinde dermaßen imponirten, daß sie es nicht wagten, über die Hecken des Dorfes Filingshausen zu gehen. Es waren hier nur einige leichte Truppen, die bis Ultrop gekommen sind. Wir haben alle unsere Verwundeten, gegen 500 Soldaten und 5 Officiere, die nicht in dem Zustande waren transportirt zu werden, mitgenommen und haben auch die 3 Geschütze und gegen 100 Mann Gefangene wieder zurückgebracht. Die Armee lagert in Oestingshausen, die Avantgarde des Herrn von Belsunce auf dem Wege von Ultrop nach dem rechten Ufer der Este vor uns. Unser Verlust, obgleich bedeutend, ist doch geringer, als man nach 2 so hitzigen und langen Treffen, wie die vom 15. und 16. erwarten konnte.

Die herausgekommene Liste der Getödteten, Gefangenen und der schwer und leicht Verwundeten steigt auf 2400 Mann, die des Feindes soll stärker sein. Die Gefangenen und Deserteure versichern, daß die 15 englischen Regimenter und die Hessen, mit denen wir am 15. die Affaire gehabt haben, am Abend außerordentlich verloren haben. Die Officiere der leichten feindlichen Truppen haben den unsrigen zugestanden, daß sie viel verloren haben, und daß man genöthigt gewesen ist, das Corps, das am 15. im Kampfe gewesen ist, noch an demselben Tage Abends und beim Anfang des Morgens am 16. zurückzuschicken. Was die braunschweig'schen und hessischen Truppen, welche die Engländer und Schotten verstärkt haben, betrifft, so wissen wir nicht, wie sehr diese mitgenommen worden sind.

Der Herr Herzog von Havray hat einen Arm verloren; der Herr Marquis von Rougé la Cuise, Herr Berac, der Schwiegersohn des Hrn. Herzogs von Havray, ist auch sehr schwer blessirt worden, alle drei von einem Kanonenschuß an einem Baume, wo sie hielten. Wir bedauern die beiden Erstern sehr, die an ihren Wunden gestorben sind. Man hofft, daß Hr. von Berac davonkömmt. Herr von Bellepatou, Brigadier der Artillerie, hat einen Schuß im Arm, der Herr Herzog von Düras, der Herr Marquis von Maupeau und Herr von Gantes haben eine leichte Contusion

erhalten. Herr de la Blanchette, Oberstlieutenant vom Regiment de Rougé, der Herr Graf von Rougé und Herr Durand, Major bei demselben Regiment, wurden gefangen. Der Erstere wurde auch leicht blessirt.

Man kann von der Standhaftigkeit der Truppen nicht genug sagen, sie ist über alles Lob. Herr von Dūras, von Rierchi, von Maupeau und de Vaur, Generallieutenants, und Herr von Rochambeau, von Monti, von Gantes, von Rochechouart, von Robey, von Valençe und von Closen, Feldmarschälle, sind diejenigen Generale, die Antheil an diesen beiden Treffen genommen haben und haben hier den Truppen das beste Beispiel gegeben.

Den Angriff auf das Dorf vom ersten Tage, der 2 Stunden währte, leitete der Herr Baron v. Closen und gleich darauf der Herr Graf von Guerchy und der Herr von Rochambeau; sie verdienen die höchsten Belobungen für ihre Thätigkeit und die Standhaftigkeit, die sie bewiesen und ihre Truppen dadurch begeistert haben.

Der Herr von St. Victor, Commandeur der Volontairs, der Chevalier du Chateleur, Commandeur der Grenadiere und Jäger, von Scheid, Oberst von Zweibrücken, von Joitsclaireau, von Bouffiers, von Zugmantel, Brigadier, und von Montfort, Oberstlieutenant, haben sich vorzugsweise ausgezeichnet, eben so auch Herr von Guibert, General-Major, der die besten Dienste leistete und welcher auf das Beste von den General-Adjutanten unterstützt wurde.

Alle Officiere des Generalstabes der Armee haben sich nicht weniger gut benommen, sie waren dem Herrn Graf von Broglio bei allen den Bewegungen der Truppen von größtem Nutzen und der Herr Marschall hat ihnen seine Zufriedenheit bezeigt. Der Herr Prinz von Beauveaux, der keine Division hatte, war stets bei dem Marschall im größten Feuer und wurde mit dem besten Erfolg dazu verwendet, die Truppen verschiedene Bewegungen ausführen zu lassen.

Im Ganzen war die Armee niemals standhafter und hielt mehr Ordnung als in diesen beiden so langen Treffen, wovon das letztere so ungleich war und in einem so coupirten Lande geschlagen wurde.

VI.

Detaille von dem, was der General Stainville bei der französischen Armee gethan und vor Expeditionen ausgeführet hat.

(Vom General Riedesel ausgearbeitet.)

1. Die gewisse Zeit, daß der General Stainville aus österreichischen Diensten, allwo er General-Major gewesen, zur französi-

schen Armee gekommen, kann nicht ausfindig machen, ich vermuthe aber daß es gewesen im Winter von 1759 zu 1760, nachdem der Marschal de Belisle gestorben und des Generals Stainville sein Herr Bruder, der Duc de Choiseul, die Charge des ersten frantzösischen Minister übernommen hat. In meinen aufgehobenen Nachrichten vom letzten Krieg, finde ich ihn am ersten 1760 employirt, bei der Belagerung von Ziegenhayn, welche er mit 16 Esk. gedeckt hat.

2. Im Monath August nemlichen Jahres hat er bei Kloster Schack den Obristen Fersen und Major Bulow mit Avantage attakirt, hernachen ist er von dem rechten Flügel der frantzösischen Armee auf den linken unter Commando des Comte de Lusace geschickt worden, von da man dieses Jahr nichts Merkwürdiges mehr von ihm vernommen hat.

3. In den Winterquartieren von 1760 bis 1761 hat er die Cavallerie des Comte de Lusace an der Werra commandirt, und als Ende Februarii der Printz Ferdinand die Winter-Expedition gegen das Hessische anfinge, und der General Spörken die Sachsen bei Langensalz attakirte, war er zwar mit seiner Cavallerie gegenwärtig, anstatt aber die Sächsische Infanterie zu secondiren, hielte er besser sich zurückzuziehen, sauvirte zwar seine Cavallerie, verursachte aber dadurch den Verlust der verschiedenen Sächsischen Bataillons.

4. Den 21. März 1761 führte der Gen. Stainville mit Clausen die Avantgarde der Broglio'schen Armee, und attakirte mit Succes die Infanterie des Erbprintzen von Braunschweig bei Grimberg.

5. So wie der Marschal de Broglio den 20. August die Weser passirte, muste der Gen. Stainville bei Immenhausen und Hohenkirchen sich postiren, um Cassel und die Communication des linken Flügels zu decken. Den 18. September wollte der Hertzog Ferdinand den Gen. Stainville auf den Höhen von Immenhausen attakiren, er wurde aber unseres Marsches zu früh gewahr und machte eine der schönsten Retraiten bis in das Retranchement auf dem Kratzenberg bei Cassel, und ist auch bis zum Ende der Campagne in dieser Partie geblieben, ohne etwas Interessantes vorzunehmen.

6. Bei der Bataille vor Grebenstein, den 24. Juni 1762, war der Gen. Stainville auf dem linken Flügel der frantzösischen Armee, da aber Mylord Granby diesen Flügel in die linke Flanke und der Printz Friedrich von Braunschweig das Defilée von Wilhelmsthal attakirte, so setzte er sich mit 12 Bataillons in das Holtz, welches das Defilée von Wilhelmsthal decket, um die Retraite der

frantzösischen Armee zu favorisiren. Die 12 Bataillons wurden größtentheils gefangen, er vor seine Person rettete sich aber.

7. Während der Position der frantzösischen Armee ohnweit Cassel hat er immer die linke Flanke der Armee gedeckt und stunde in dieser Absicht den 22. July bey Bach, als der General Luckner Hirschfeld vergeblich attakirte und von da nach Fulda marschirte. Er rückte den 26. July nach Hünfeld, und hatte glaube ich die Absicht den 28. den Gen. Luckner zu attakiren, welcher (ob er zwar expresse Ordre erhalten hatte vom Printz Ferdinand den Gen. Stainville zu attakiren) solchen nicht abwartete, sondern sich nach Großen-Luders und von da nach Alsfeld zurückzoge. Der Gen. Stainville aber nach Rotenburg jenseits der Fulda marschirte, um mehr a portée der großen frantzösischen Armee zu seyn.

8. Als den 8. August der Printz Ferdinand die frantzösische Armee an der Fulda attakiren wollte, so ware die Disposition folgendergestalt entworfen: der Printz Friedrich von Braunschweig war am Tage zuvor über Duderstedt, Mühlhausen herum geschickt mit der Ordre die Werra bei Eschwege zu passiren, und der frantzösischen Armee im Rücken zu agiren, der Erbprintz von Braunschweig so vor seine Person das Commando des Gilsischen und Waldhausischen Corps übernommen, sollte bey Spelle und Bonnafort übergehen und das Xaverische Corps bey Lutternberg attakiren, der Hertzog Ferdinand wollte in verschiedenen Colonnen mit dem Centro der Armee bey Guntershausen und Rinkershausen übergehen und die Front der feindlichen Armee bey Ditershausen und Dörnheim attakiren, Mylord Granby sollte bey Melsungen übergehen und den feindlichen linken Flügel attakiren, Gen.-Lieut. Luckner und Freitag sollten bey Morschen übergehen, sich des Schlosses Spangenberg bemeistern und den Feind im linken Rücken attakiren. Ob zwar alle die Flügelcorps ihre Destinations-Punkte erreicht hatten, so ware doch die Front der feindlichen Position so stark, daß der Printz Ferdinand mit dem Centro der Armee die Fulda nicht passiren konnte, mithin die Flügelcorps befehligt wurden den 9. August die Fulda zu repassiren und außer einer ziemlich starken Canonade nichts erhebliches vorgenommen wurde.

Als dieser Plan ausgeführet werden sollte, stunde der General Stainville zu Rotenburg mit 16 Bataillons Infanterie und 26 Eskadrons. Wenn nun der General Luckner die Fulda passirte, so gab er nicht allein dem General Stainville seinen Rücken blos, sondern dieser konnte auch leichtlich den General Luckner von der Fulda abschneiden und die Repassage verhindern.

Dem Oberst-Lieutenant von Riedesel wurde also aufgetragen

mit 10 Escadr. Husaren und 2 Bat. Infanterie an die Fulda gegen General Stainville anzurücken und zu verhindern daß dieser nichts gegen den General Luckner unternehmen könnte.

In Betracht dieser Ordre, nahm der Ob.-Lt. Riedesel den 8. des Morgens Rotenburg im Angesicht vom Gen. Stainville weg, und machte 200 Gefangene, der Gen. Stainville, der in der Meinung war, daß dieses das gantze Lucknersche Corps sey, brach den Mittag auf, zog sich nach Breidenbach und den 9. August nach Hirschfeld. Der Obristl. v. Riedesel deckte also völlig den Rücken des General Luckner, bliebe Meister von der Fulda, und der General Luckner konnte ohngehindert die Fulda repassiren.

9. Während dem Rückzug der frantzösischen Armee von Cassel hat der Gen. Stainville immer die Avant-Garde der Armee nach Fulda zu gemacht, und zwar der erste der sich in der Gegend von Bergen und Windecken mit der Armee des Prince Condé conjungirt hat. Man schreibt ihm auch zu, daß er derjenige gewesen der den Prince Condé persuadirt hat, die Position beim Johannesberg zu nehmen, wobei es denn zu der bekannten unglücklichen Affaire gekommen; dann sonst der Printz Condé schon auf dem Rückzuge nach Frankfurt begriffen gewesen.

Nach dieser Affaire hat man nichts Erhebliches mehr von ihm gehört *).

In der andern Abhandlung über den General Stainville, welche überschrieben ist:

„Expeditionen welche der frantzösische General Stainville theils allein gethan, theils mit assistirt und cooperirt hat" —

sagt der Oberstlieutenant von Riedesel weiter:

Bei der Bataille von Grebenstein, den 24. Juni (1762), commandirte der Gen. Stainville einen Theil des linken Flügels der frantzösischen Armee, deren linker Flügel an das Holtz von Fürstenwalde, deren rechter Flügel aber an das Ravin bei Grebenstein und die Ase apuyirt, das Corps des Marquis des Castries jenseits der Ase in die Gegend von Carlsdorf vorausgesetzt war. Als nun in dieser Bataille der General Stainville sahe, daß der frantzösische linke Flügel vom Mylord Granby tournirt, und der Printz Ferdinand von Braunschweig im Begriff ware das Defilée von Wilhelmsthal zu occupiren, so rassemblirte er 12 Bataillons In-

*) Unglücklich für die Alliirten, am 30. August 1761.

fanterie, worunter die Grenadiers de France waren, deckte damit das Defilée von Wilhelmsthal und die Retraite der frantzösischen Armee. Die 12 Bataillons wurden aber sämmtlich gefangen, er rettete sich vor seine Persohn allein.

Die frantzösische Armee zog sich theils in das Retranchement von Cratzenburg und in die Gegend von Zwere, der Hertzog Ferdinand nahm seine Position den linken Flügel an Rotwursten ohnweit der Fulda, und den rechten Flügel bey Ober-Weimar, Wilhelmsthal im Rücken. Der General Luckner deckte bey Holtzhausen die rechte Flanke.

Den 26. Juni passirte die frantzösische Armee die Fulda, und postirte sich längs der Fulda in der Gegend von Lutternberg und Landwehrhagen. Ein considerables Corps blieb im Retranchement vor Cassel stehen, und der General Rochambeau in der Gegend von Homburg, um die Communication mit Marburg zu decken.

Die alliirte Armee blieb in der nämlichen Position stehen, außer Mylord Cavendish wurde nach Hof detachirt, um dem Feind die Communication mit der Eder zu difficultiren. Der Obrist von Veltheim mußte mit den hannöverschen Jägern Fritzlar, und Obristl. v. Riedesel mit seinem Corps Riedenstein occupiren.

Den 29. Juni mußte der Obristl. v. Riedesel Feltzberg und Gudensberg berennen, der Mylord Cavendish, welcher bis Gudensberg vorrückte, bombardirte Feltzberg, nahm es auch ein, und nachdem er beide Oerter mit Infanterie besetzt hatte, kehrte Alles wieder in seine Position zurück.

Den 1. July detaschirte der Hertzog Ferdinand Mylord Cavendish und Granby benebst dem Corps des Oberstl. v. Riedesel in die Gegend von Ziegenhain, um das Corps des General von Rochambeau bei Homburg zu attakiren. Es wurde dieses executirt, und nach einem hartnäckigen Gefechte retirirte sich der Gen. Rochambeau in die Gegend von Ziegenhain, Mylord Granby repassirte die Dymel und postirte sich bei Riedenstein, Mylord Cavendish bey Ober-Melrich. Obrist Veltheim ponsirte bis nach Morschen und Obristl. v. Riedesel ruinirte das feindliche considerable Magazin in Rotenburg. Den 4. waren alle unsere Truppen die Eder passirt; in Fritzlar wurde das Bataillon Rall gelegt.

Den 7. Julius that der Obristl. v. Riedesel eine Excursion gegen Marburg, machte in der Gegend 150 frantzösische Husaren und den Brigadier Normand zu Kriegsgefangenen. Das Corps vom General Rochambeau bliebe noch in der Gegend von Ziegen-

hain stehen. Die Feinde tentirten eine Attake auf die Bäckerei zu Warburg aber vergeblich.

Den 10. ließ der Hertzog das Schloß Waldeck attakiren. Den 12. ergab sich Waldeck. Der Gen. Luckner übernahm das Commando aller Chasseurs und Grenadiers wie leichter Truppen auf dem rechten Flügel unserer Armee, und dessen sein Commando bei Holtzhausen bekam wieder der General Waldhausen.

Die frantzösische Armee verließ ihre Position bei Lutternberg, und setzte sich mit ihrem rechten Flügel an Grumbach, mit dem linken gegen Röhr fest und ließ den Printz Xavier die Position bei Landwernhagen besetzen. Der Hertzog Ferdinand marschirte mit der Armee nach Hof, nachdem er den Printz Friedrich von Braunschweig bey Ober-Weimar hatte stehen lassen. Mylord Granby postirte sich bey Nieder-Vorschütz ohnweit Feltzberg.

Der General Luckner passirte den 13. die Eder bey Wildungen, marschirte nach Homburg, um den General Rochambeau den 13. zu attakiren, welcher sich aber auf die Höhe vom heiligen Erlenberg zurückzoge. Der General Luckner wollte solchen den 14. attakiren, da aber solcher von dem linken Flügel der frantzösischen Armee verforcirt wurde, so zoge sich der General Luckner über die Eder bey Fritzlar zurück und bliebe daselbst stehen.

Den 19. July marschirte der General Luckner nach Ziegenhain von Fritzlar, und ließ durch 3 verschiedene Detachements Ulrichstein, Hertzberg und Amöneburg besetzen. Darauf continuirte er seinen Marsch bis Schwarzenburg, und von da nach Hirschfeld, welches vergebens attakirt wurde. Der Hertzog Ferdinand passirte in diesen Tagen mit der Armee die Eder, und wollte den feindlichen linken Flügel, so auf den Heiligenberg postirt stunde, attakiren, weil aber ihre Position zu stark gefunden wurde, so repassirte er solche wieder, nahm sein Hauptquartier in Kirchberg und hernachen in Gudensberg und placirte die Armee längs der Fulda.

Den 22. July ließ der Hertzog Ferdinand durch die Corps von Waldhausen, Gilsac, Bock, Schlieffen und Zastrow den Printz Xavier auf der Höhe von Lutternberg attakiren. Diese machten über 2000 Mann großen Theils Sachsen zu Kriegsgefangenen. Zu gleicher Zeit attakirte der Printz Friedrich den Cratzenberg und bemeisterte sich desselben.

Der Gen. Luckner marschirte von Hirschfeld nach Fulda, allwo er die frantzösische aus 300 Mann bestehende Besatzung, Magazin und vieles Vieh erbeutete, den 25. July, da aber der frantzösische General Stainville, so in der Gegend Vach postirt ware, um die

Communication mit der Werra zu unterhalten, über Hünfeld vorrückte, so marschirte der Gen. Luckner den 28. July nach Großen-Lubers, den 29. nach Neukirchen und den 2. August nach Alsfeld.

Während der Zeit näherte sich die Prince Condé'sche Armee, nachdem sie vom Niederrhein herunter immer parallel gegen einander marschiret waren, der Lahn bis in die Gegend von Giesen, und der Erbprintz von Braunschweig der Ohm bis in die Gegend von Homburg.

Den 8. August wollte der Hertzog Ferdinand die Fulda passiren, in der Absicht um die feindliche Armee zu attakiren. Er hatte zu dem Ende dem Erbprintz von Braunschweig die Commission gegeben, mit dem Gilsa'schen Corps das Xavier'sche Corps bey Lutternberg zu attakiren, den Printz Friedrich von Braunschweig mit einem großen Corps durch einen großen Umweg bei Eschwege die Werra passiren lassen, den Mylord Granby bey Melsungen, den Gen. Luckner bei Nieder-Morschen die Fulda passirt, um sich Spangenberg zu empariren, und von daher die feindliche Armee in ihrem rechten Rücken zu attakiren. Alle die Corps kamen auf ihre bestimmte Posten, die Position der Frantzosen war aber so stark, daß der Hertzog mit seinem Centro die Fulda nicht passiren konnte, mithin die projectirte Attaque nicht vor sich ginge. Dem Oberstl. von Riedesel wurde unterdessen aufgetragen, den Gen. Stainville so bei Rotenburg stunde so viel jalousien zu geben, daß er dem General Luckner den Uebergang über die Fulda nicht verwehren könnte, es coupirte Selbiger nicht allein den General Stainville, den Luckner'schen Marsch zu derobiren, sondern er vermochte auch den General Stainville sich bis nach Hirschfeld zurückzuziehen mit einem Verlust von 100 Mann.

Den 9. August ging die Armee und alle Corps wieder über die Fulda in ihre vorige Stellung. Der General Luckner marschirte nach Alsfeld. In dieser Stellung bliebe nun die Armee stehen. Die Condé'sche Armee hatte Mr. de Conflans mit seinem Corps detaschirt um Frankenberg wegzunehmen, und dem Erbprintzen die Communication mit Corbach zu interrompiren. Der Erbprintz detaschirte mich gegen Conflans den 16. um solchen zu attakiren. Den 17. attakirte solchen bey Bollenberg, den 18. bey Wetter, den 19. rastete in Dodenhausen, den 20. attakirte den Marquis de Conflans bei Gladebach. In diesen 3 Attaken verlor Conflans 250 Mann. Er wurde mit diesem Verlust vertrieben. Der Obristl. Riedesel aber blessirt. Den 18. verließ die Garnison die Stadt Götting und wurde solche von den Alliirten besetzt.

Den 26. verließ die französische Armee die Gegend von Cassel und die Fulda, nachdem sie in der Vestung Cassel 11 starke Bataillons unter dem General Diesbach gelassen. Sie marschirte nach Hirschfeld, den 22. nach Hünfeld, 24. nach Marceball, 25. nach Freiensteinau, 26. nach Budingen, 27. nach Marienborn, von da die Communication mit der Condé'schen Armee und Frankfurt wieder erreicht war. Der Herzog Ferdinand marschirte den 17. nach Hausen, 22. nach Schwartzenborn, den 24. nach Maar, 27. nach Ulrichstein, 28. nach Schotten, 29. nach Nidda, den 1. September nach Bingenheim.

Während diesen Märschen der beiderseitigen Armeen geschahen bei der Armee des Prince Condé und des Erbprinzen folgende Bewegungen.

Den 9. August detaschirte der Prince Condé den Grafen von Ofry mit 6000 Mann, um das Schloß Ulrichstein wegzunehmen, welches auch nach einem 8stündigen Bombardement geschahe; um diese Attake zu maskiren, attakirte der Feind aber vergebens einige Posten an der Ohm. Der Gen. Luckner im Gegentheil machte den 21. in Rupperderode 200 Gefangene und 1 Canone vom Corps von Wurmser.

Den 22. rückte der Erbprintz vor und attakirte das Levische Corps bey Stangerode, und nahm den 23. sein Lager bey Grimberg, welche Position den Tag zuvor der Prince Condé verlassen hatte, und sich nach Lich und von da den 23. nach Gruningen retirirt hatte. Den 24. marschirte der Erbprintz nach Lich, den 25. rückte er vor, um die Arrière-Garde des Prince Condé bey Gruningen zu attakiren. Die gantze Armee des Prince Condé hatte sich aber hinter der daselbst befindlichen Landwehre versteckt, und empfinge mit einer so heftigen Canonade den Erbprintzen, daß solcher sich hinter das Kloster Areneberg retiriren mußte.

Nachdem die frantzösische Condé'sche Armee sich von der Gegend von Giesen und Marburg entfernt hatte, wurde der General Bock detaschirt in die Position von Großdorf und der Gen. Conway sollte mit einem gleichen Corps Marburg belagern.

Der Erbprintz marschirte den 28. nach Wolferstein und gedachte den 30. die Position bei Assenheim hinter der Wetter zu nehmen, da zu gleicher Zeit der General Luckner nach Bingenhain, von da nach Reichelshain marschirte; um zu gleicher Zeit bey Assenheim einzutreffen. Die Armee des Prince Condé stunde zwischen Windecken und Friedberg und hatte auf dem Johannesberg bey Naumburg ein avancirtes Corps, und der General

Communication mit der Werra zu unterhalten, über Hünfeld vorrückte, so marschirte der Gen. Luckner den 28. July nach Großen-Luders, den 29. nach Neukirchen und den 2. August nach Alsfeld.

Während der Zeit näherte sich die Prince Condé'sche Armee, nachdem sie vom Niederrhein herunter immer parallel gegen einander marschiret waren, der Lahn bis in die Gegend von Giesen, und der Erbprinz von Braunschweig der Ohm bis in die Gegend von Homburg.

Den 8. August wollte der Herzog Ferdinand die Fulda passiren, in der Absicht um die feindliche Armee zu attakiren. Er hatte zu dem Ende dem Erbprinz von Braunschweig die Commission gegeben, mit dem Gilsa'schen Corps das Xavier'sche Corps bey Lutternberg zu attakiren, den Prinz Friedrich von Braunschweig mit einem großen Corps durch einen großen Umweg bei Eschwege die Werra passiren lassen, den Mylord Granby bey Melsungen, den Gen. Luckner bei Nieder-Morschen die Fulda passirt, um sich Spangenberg zu empariren, und von daher die feindliche Armee in ihrem rechten Rücken zu attakiren. Alle die Corps kamen auf ihre bestimmte Posten, die Position der Franzosen war aber so stark, daß der Herzog mit seinem Centro die Fulda nicht passiren konnte, mithin die projectirte Attaque nicht vor sich ginge. Dem Oberstl. von Riedesel wurde unterdessen aufgetragen, den Gen. Stainville so bei Rotenburg stunde so viel jalousien zu geben, daß er dem General Luckner den Uebergang über die Fulda nicht verwehren könnte, es coupirte Selbiger nicht allein den General Stainville, den Luckner'schen Marsch zu derobiren, sondern er vermochte auch den General Stainville sich bis nach Hirschfeld zurückzuziehen mit einem Verlust von 100 Mann.

Den 9. August ging die Armee und alle Corps wieder über die Fulda in ihre vorige Stellung. Der General Luckner marschirte nach Alsfeld. In dieser Stellung bliebe nun die Armee stehen. Die Condé'sche Armee hatte Mr. de Conflans mit seinem Corps detaschirt um Frankenberg wegzunehmen, und dem Erbprinzen die Communication mit Corbach zu interrompiren. Der Erbprinz detaschirte mich gegen Conflans den 16. um solchen zu attakiren. Den 17. attakirte solchen bey Bollenberg, den 18. bey Wetter, den 19. rastete in Dodenhausen, den 20. attakirte den Marquis de Conflans bei Gladebach. In diesen 3 Attaken verlor Conflans 250 Mann. Er wurde mit diesem Verlust vertrieben. Der Obristl. Riedesel aber blessirt. Den 18. verließ die Garnison die Stadt Götting und wurde solche von den Alliirten besetzt.

Den 26. verließ die frantzösische Armee die Gegend von Cassel und die Fulda, nachdem sie in der Vestung Cassel 11 starke Bataillons unter dem General Diesbach gelassen. Sie marschirte nach Hirschfeld, den 22. nach Hünfeld, 24. nach Marceball, 25. nach Freienfteinau, 26. nach Budingen, 27. nach Marienborn, von da die Communication mit der Condé'schen Armee und Frankfurt wieder erreicht war. Der Hertzog Ferdinand marschirte den 17. nach Hausen, 22. nach Schwartzenborn, den 24. nach Maar, 27. nach Ulrichstein, 28. nach Schotten, 29. nach Nidda, den 1. September nach Bingenheim.

Während diesen Märschen der beiderseitigen Armeen geschahen bei der Armee des Prince Condé und des Erbprinzen folgende Bewegungen.

Den 9. August detaschirte der Prince Condé den Grafen von Ofry mit 6000 Mann, um das Schloß Ulrichstein wegzunehmen, welches auch nach einem 8stündigen Bombardement geschahe; um diese Attake zu maskiren, attakirte der Feind aber vergebens einige Posten an der Ohm. Der Gen. Luckner im Gegentheil machte den 21. in Rupperderode 200 Gefangene und 1 Canone vom Corps von Wurmser.

Den 22. rückte der Erbprintz vor und attakirte das Levische Corps bey Stangerode, und nahm den 23. sein Lager bey Grimberg, welche Position den Tag zuvor der Prince Condé verlassen hatte, und sich nach Lich und von da den 23. nach Gruningen retirirt hatte. Den 24. marschirte der Erbprintz nach Lich, den 25. rückte er vor, um die Arrière-Garde des Prince Condé bey Gruningen zu attakiren. Die gantze Armee des Prince Condé hatte sich aber hinter der daselbst befindlichen Landwehre versteckt, und empfinge mit einer so heftigen Canonade den Erbprintzen, daß solcher sich hinter das Kloster Areneberg retiriren mußte.

Nachdem die frantzösische Condé'sche Armee sich von der Gegend von Giesen und Marburg entfernt hatte, wurde der General Bock detaschirt in die Position von Großdorf und der Gen. Conway sollte mit einem gleichen Corps Marburg belagern.

Der Erbprintz marschirte den 28. nach Wolferstein und gedachte den 30. die Position bei Assenheim hinter der Wetter zu nehmen, da zu gleicher Zeit der General Luckner nach Bingenhain, von da nach Reichelshain marschirte; um zu gleicher Zeit bey Assenheim einzutreffen. Die Armee des Prince Condé stunde zwischen Windecken und Friedberg und hatte auf dem Johannesberg bey Naumburg ein avancirtes Corps, und der General

Stainville war von der grossen Armee nach Windecken postirt, um die Communication mit dem Prince Condé zu unterhalten.

In dieser Lage ware am 29. die frantzösische Armee und nach sichern Nachrichten weiß man daß sie auf dem Point ware, sich gäntzlich hinter den Mayn zu ziehen. Plötzlich wurde der Plan changirt, Prince Condé und General Stainville rückten vor bis gegen Friedberg und wurden von dem Prince Soubise unterstützt.

Der Erbprintz der sich nicht vorstellen konnte, daß die gantze grosse Armee da war, passirte die Wetter den 30. attakirte den Johannesberg und das Dorf Nauenhain, emportirte auf beiden Posten, wurde aber mit einer superieuren Macht von dem Johannesberg wieder zurückgetrieben, welches nicht geschehen wäre, wenn sie nicht vor ihre Person wären hart blessirt worden. Die Frantzosen emportirten also einen considerablen Sieg und extendirten sich Friedberg bis nach Vilbel hinter der Nidda.

Das Corps vom Erbprintz zog sich nach Muntzenberg zurück und der Hertzog, der den 30. nach Bingenhain marschirt war, rückte bis Stade vor, und bliebe bis den 8. (Septbr.) allda stehen.

Da aber die Frantzosen über Friedberg nach Giesen Corps vorrücken ließen, und also der Hertzog Ferdinand riskirte durch diese Jalusie auf seiner rechten Flanke tournirt zu werden, und die Communication mit der Blokade von Cassel zu verlieren, so marschirte er über Hungen nach Grimberg und von da nach Homburg, wo er den 9. ankam, und den General Conway auf seinen rechten Flügel nach Ernsthausen zwischen Wetter und Frankenberg postirte, um den Weg nach Cassel zu decken.

Da aber die Reserve des Printz Condé bis gegen Wetter vorgerückt war, so rückte der Hertzog Ferdinand in 5 Colonnen (nachdem er Mylord Granby in der Gegend von Kirchhain stehen gelassen) über Kloster Melnau den 15. September gegen Wetter vor, und um den Feind zu zwingen, die Lahn wieder zu repassiren, schickte er den General Conway bei Amenau und den General Luckner bey Hartzhausen dem Feind in die rechte Flanke. Die Armee des Prince Condé mußte die Lahn wieder repassiren und der Hertzog nahm sein Hauptquartier zu Wetter.

Die Armee des Printzen Soubise wollte von der Abwesenheit des Hertzog Ferdinand bey Schweinsberg profitiren, wollte bey Schweinsberg und Homburg über die Ohm und schickte den Marquis de Bayonne über Ruppertsrode nach Alsfeld. Der General Freitag vereitelte die Entreprise auf Alsfeld, und, da Mylord Granby bey Kirchhain an die Ohm vorrückte, so wurden die Frantzosen verhindert, die Ohm zu passiren. Sie gedachten

also Amöneburg zu nehmen, und um diese Prise zu decken, machte die frantzösische Armee den 21. September bey der Brückenmühle Miene die Ohm zu passiren. Das Corps von Mylord Granby rückte an die Ohm und engagirte sich mit einem starken Kanonenfeuer. Der Hertzog Ferdinand war just mit dem linken Flügel seiner Armee wieder auf der retour, um nun auch diese Gegend zu decken. Er sendete daher seine Artillerie bey der von Mylord Granby und beide Armeen geriethen in die stärkste Canonade die jemahlen ist gehört worden, welche aber ohne die geringsten Folgen bei der Nacht mit Verlust von vielen Menschenleben von beiden Seiten aufhörte, und den 22. capitulirte Amöneburg.

In dieser Stellung war nun der frantzösische rechte Flügel bey Merlau und der linke über Marburg bis in die Gegend von Caldern.

Der Alliirten rechter Flügel in der Gegend von Budenkap anfing, und der linke über Homburg sich extendirte. Die Frantzosen tentirten noch ein Mal den 23. September ein Corps nach Ziegenhain zu schicken, da aber Mylord Granby in die Gegend von Alsfeld vorrückte, so mußten sie sich mit einem Verlust von 200 Mann zurückziehen, und wurden von unserer Seite unter der Ordre des Oberstl. Riedesel zu Schelhausen etablirt, um den linken Flügel der Armee besser zu decken. Außer häufigen Fouragirungen, welche von beiden Seiten öfters attakirt wurden, fiele nichts Interessantes bei der Armee vor. Der Hertzog Ferdinand verforcirte den Printz Friedrich mit einem considerablen Corps. Den 16. October wurden die Tranchéen eröffnet und den 1. November die Vestung durch Capitulation ergeben. Sowie die Besatzung ausmarschirt war, so marschirten die zur Belagerung gebrauchten Truppen theils zur Armee, theils mit vor Ziegenhain, um solches diesen Herbst auch noch wegzunehmen, und nachdem die Armee durch die Truppen von Cassel ansehnlich verstärket ware, so ware der Hertzog Ferdinand noch willens vor Ende der Campagne die Frantzosen jenseits der Ohm zu schlagen. Das Project war folgendes:

Der General Luckner sollte die Position bey Wetter, General Conway die bey Kirchhain wieder nehmen. Die große Armee wäre in 4 Colonnen links abmarschirt, zwischen Homburg und Schweinsberg übergegangen und hätte das Xavier'sche Corps bey Mardorf in die rechte Flanke attakirt, Mylord Granby wäre bey Kirschgarten und General Wangenheim bey Ruppertsrode übergegangen und hätten das Bayonnische Corps bey Merlau attakirt; General Freitag wäre über Schotten in die Gegend von Lich gegangen, um der frantzösischen Armee die Retraite nach Franckfurt abzuschneiden und im Rücken zu agiren und der Oberstl v. Riedesel

wäre gerade in die Gegend von Frankfurt gegangen. Dieser ganze Plan sollte zwischen dem 15. und 20. November ausgeführt werden, da aber den 15. November die Ratification des Friedens zwischen Sr. Großbritanischen und Frantzösischen Majestät ankam, mithin alle Hostilitäten ein Ende nahmen, die beiderseitigen Armeen in die Winterquartiere gingen, und der Hertzog von Braunschweig den 24. December die Armee verließ. —

B.

Beilagen

zum nordamerikanischen Freiheitskrieg.

I.

Berichte des Generals Riedesel an den regierenden Herzog Carl von Braunschweig-Lüneburg.

1.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht melde in Unterthänigkeit, daß wir mit 6 Schiffen hier in der Elbe, am Einfluß der Schwinge, noch auf der Rhede, wegen ganz contrairen Winde liegen. Gestern sind 10 Schiffe mit günstigem Winde nach Freyburg abgesegelt, vielleicht folgen wir heute Nachmittag, im Fall die eintretende Fluth uns günstigen Wind bringt. Die zu Freyburg liegenden Schiffe müssen auf uns warten, weil die Direction der ganzen Fahrt auf unser Schiff ankömmt.

So eben kömmt Wind, die Anker werden gelichtet, und wir gehen nach Freyburg ab, wo wir alsdann mit dem ersten günstigen Winde nach England absegeln werden.

Im Allgemeinen kann ich E. H. D. eine Idee von dem formirten Plane geben. Alle Truppen, die nach der Canada bestimmt sind, und von denen vermuthlich die erste Division Braunschweiger die Ersten sein werden, gehen nach dem St. Laurentfluß ab. Nun fragt es sich, ob Quebeck noch in englischen Händen ist, ob die Rebellen daselbst eine Armee haben oder nicht. Ist Quebeck noch unser, so werden die Truppen dort debarquirt und dort wird abgewartet bis alle andern und unsere 2. Division angelangt sind, welches im Ganzen eine Armee von 14,000 Mann ausmachen wird. Nachdem dies Alles angelangt und bisher wahr-

scheinlich ein Lager auf der Insel Orleans formirt worden ist, wird Alles wieder embarquirt, und den Fluß nach dem Lac de Pierre, nach Montreal zu, herunter gesegelt. Letzteres soll im schlechtesten Zustande von der Welt sein, von allen Seiten dominirt, mithin dessen Uebergabe wenig Schwierigkeiten haben. Von Montreal ist ein Trajet von 8 deutschen Meilen, der zu Land gemacht werden muß. Die ledigen Schiffe gehen durch den Fluß Sorel durch und nun wird wieder auf dem Lac-Champlain embarquirt, und so bis nach dem Fort Crown-Point fortgefahren, das die Rebellen auch inne haben, und eine elende Schanze sein soll, die mit der zahlreichen Artillerie des Obersten Philipps füglich in einigen Tagen rasirt werden kann.

Dieses würde wohl das Ultimatum unserer diesjährigen Expedition sein.

Im Fall nun die Amerikaner eine Armee zu Montreal oder Crown-Point hätten, so würde es an einem dieser Orte zu einer Bataille kommen, woran jedoch gezweifelt wird, weil Canada und der Laurentfluß ihnen nicht die hinreichenden Nahrungsmittel liefern können, um mit einer Armee zu subsistiren, sie sich auch auf die Canadier nicht verlassen können. Wäre Quebeck schon über und Carleton gefangen, so fragt es sich: ob die Amerikaner nur einige Tausend Mann in der Stadt haben, oder ob vom Congreß eine wirkliche Armee hingeschickt worden ist, die nicht allein die Vestung Quebeck, sondern auch die umliegenden Gegenden, namentlich die Insel Orleans besetzt hat. Letzterer Fall soll fast nicht möglich sein und wird daran gezweifelt. Im erstern würde ich mit der braunschweig'schen ersten Division der Erste sein, der daselbst ankäme. Wir würden auf der Insel Orleans debarquiren, von da sehen, ob man auf die Küste von Quebeck selbst Descente machen kann, und die Höhen gewinnen, auf denen der General Wolff die Schlacht geliefert hat *).

Ist nur eine schwache Garnison von den Rebellen in Quebeck, so soll es leicht sein, den Ort von der Seite wieder wegzunehmen; dieses ist jedoch nur möglich, wenn ein Artillerie-Transport mit uns abgehen kann. Wäre die Garnison in Quebeck zu stark, mithin nichts zu tentiren, so müssen wir auf der Insel Orleans verbleiben und daselbst die Ankunft der übrigen englischen Truppen, und unserer zweiten Division abwarten; sollte aber wirklich eine Armee der Rebellen bei Quebeck sein, so dürfen wir nicht

*) Am 13. September 1759, in der er fiel.

einmal bis zu diesem Platze (Quebeck) gehen, sondern müssen auf den Schiffen, am Eingange des Laurentflusses, die Ankunft der ganzen Armee abwarten, um die Expedition mit der Belagerung von Quebeck anzufangen. In diesem Falle wird unsere Expedition dieses Jahr kaum mit der Einnahme von Montreal endigen.

Die Armee des General Hoye (Howe), wobei sämmtliche Hessen sein werden, wird von der Insel Long-Eyland (Island), wo ihr erstes Rendezvous sein wird, ihre Expedition beginnen, nachdem nur eine Besatzung von 2000 Mann in Boston zurückgelassen worden ist. Diese Armee wird beständig am Hudson heraufgehen, meistens zu Wasser, und so gegen Crown-Point agiren. Ist diese so glücklich, daß sie zwischen Nord-Hampton und Lüneburg Posto fassen kann, und Meister vom Hudson und vom Connecticut verbleibt, so sind die Rebellen nicht allein getrennt und haben zwischen Philadelphia und Cambridge keine Verbindung mehr, sondern die Armee des General Carleton und die des General Haue (Howe) können sich vereinigen.

Die dritte Expedition hat der General Clinton mit Lord Daumore in Virginien auszuführen, um zu sehen, ob diese Provinz im Guten auf die königliche Seite gebracht werden kann. Reüssirt dieses, so werden sie dort eine National-Armee zu etabliren suchen, diese mit den königlichen Truppen conjungiren und von dieser Seite eine Expedition nach Maryland und New-York beginnen. Reüssirt diese Tentative nicht, so stößt General Clinton wieder zur Armee des General Haue. Aus dieser Ursache werden auch zu dieser Expedition nur englische Regimenter genommen.

Dieses ist der Plan im Ganzen. Aus England, oder vielmehr aus Spithead, werde ich E. H. D. nähere Nachrichten in Unterthänigkeit melden können. Der ich mich zu Gnaden empfehle und in tiefster Devotion ersterbe

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthäniger Knecht
v. Riedesel.

Im Segeln nach der Rhede von Freyburg.
Pallas, den 21. März 1776.

2.

P. P.

In der Hoffnung, daß Ew. Hochfürstl. Durchlaucht meinen letzten Rapport erhalten haben, melde ich in Unterthänigkeit, in welcher Lage wir uns gegenwärtig befinden.

Die Rebellen haben die Stadt und Insel Montreal noch besetzt, eben so ein Fort, wo der Richelieufluß in den St.

Laurent fließt. Das Gros, was sie gegen Canada zusammen haben, gegen 4000 Mann, campirt bei St. John. Sie sollen in der größten Bestürzung sein und sobald uns der Wind so günstig ist, daß unsere Armee ankommen könnte, so packen sie ein und sind bereit abzugehen.

Alle englischen Regimenter, mit Ausnahme eines, sind schon abgegangen und gehen, theils zu Lande, theils zu Wasser nach Trois-Rivieres ab, wo das Rendezvous der großen Armee ist. Diese agirt uns zur Rechten, oder am linken Ufer des St. Laurentstromes. Der General Carleton hat die Güte gehabt, mir ein separates Corps anzuvertrauen, das aus 300 Indianern, 150 Canadiern, dem englischen Bataillon Makelien, dem Grenadier-Bataillon Breymann und den Regimentern Riedesel und Hessen-Hanau besteht. Ich bleibe auf der andern Seite oder am rechten Ufer des St. Laurentflusses, rücke bis nach Sorel vor, um solches anzugreifen, wenn die Rebellen es behaupten wollten und alsdann die weitern Befehle des General Carleton zu erwarten. Es scheint, als wenn dieser das Vertrauen zu mir hätte, mir jederzeit die Avantgarde der Armee oder doch ein besonderes Corps zu übergeben. Ich kann nicht läugnen, daß ich außerordentlich darüber erfreut bin, daß dieser General mich vor Allen verwenden zu wollen scheint, und ich bin überzeugt, daß die braunschweig'schen Truppen Gelegenheit haben werden, sich auszuzeichnen, und diese auch in Betreff der Lebensmittel nicht in Verlegenheit gerathen werden, weil nicht zu Viele beisammen sind. Diese sammt dem Zwieback erhalten wir durch die großen Transportschiffe, die uns beständig folgen müssen.

Die Dragoner und das Regiment Prinz Friedrich haben heute die erste Wache in der Stadt gegeben, die 120 Mann stark ist. Die Parade war propre und General Carleton sehr zufrieden. Diese beiden Regimenter geben ein Commando von 300 Mann auf die Höhe Quebeck gegenüber, um die dort in Haufen übelgesinnten Canadier im Zaum zu halten. Die Garnison liegt in Casernen, aber weniger als mittelmäßig und werden vom Königlichen Proviant unterhalten. Die Officiere erhalten Quartiergeld, wofür sie sich selbst einlogiren müssen.

Ich bin die ganze Festung von Quebeck durchgegangen. In Deutschland würde man in eine solche mit 4 bis 8 Kanonen in wenigen Stunden eine solche Oeffnung hineingeschossen haben, daß man mit einem halben Bataillon durch solche rücken könnte. Es ist nicht zu leugnen, daß General Carleton eine außerordentliche Bravour gezeigt hat, er hat mitten im Winter viel arbeiten lassen,

um die Festung in einen etwas haltbaren Zustand zu bringen, und hat eine Garnison von Bürgern, Canadiern und Matrosen zusammengerafft, weil er nicht einen regulären Soldaten hatte. Andern Theils muß man aber auch wieder zugestehen, daß man so eine elende Sorte Soldaten, wie die Rebellen, vor sich haben muß, um mit so wenigen Leuten und unter so schwierigen Umständen ihnen die Stirn bieten zu können.

Heute habe ich eine große Ceremonie mit angesehen, indem vier Deputationen von den Indianern, von ihren Völkern dem Könige von England ihre Dienste anboten. Sie waren von unten nackend, überall roth und grün angemalt und hatten ihre eigene Sprache, die von einem Dolmetscher erklärt wurde. Der General Carleton erklärte ihnen, daß 2 Armeen an beiden Ufern des Flusses hinaufmarschiren würden, es solle daher von ihnen abhängen, ob sie sich zu ihm oder zu mir schlagen wollten.

Um nun Ew. Hochfürstl. Durchl. eine Idee von dem von uns zu beginnenden Marsche zu geben, so erlaube ich mir Folgendes hier anzuführen.

Die Mannschaft marschirt zu Lande. Jedes Regiment erhält 4 Bateaux, auf denen Zelte, Officierequipage und auf 15 Tage Lebensmittel transportirt werden. Dicht am Strande campirt man auch auf convenabelen Anhöhen, die man im Falle der Noth mit Redouten und Fleschen retranchirt. Ehe man decampirt, um weiter zu marschiren, bringt man alle Equipage in die Bateaux, die dicht am Strande bereit liegen. Die Wilden und die Canadier machen die Ebene um das Lager, wie die leichten Truppen. Die großen Transportschiffe, auf denen man das Gros der Equipage läßt, folgen von Weitem.

Weil uns vorerst alle Pferde, wegen der Passage über die vielen kleinen Flüsse, über die keine Brücken führen, unnütz sind, so habe ich unsere sämmtlichen Pferde in Quebeck zurücklassen müssen, wo sie ausruhen können. Ich werde sie erst nachkommen lassen, wenn wir beim Champlain-See angekommen sind. Bis dahin gehe ich wie der Letzte zu Fuß und hoffe ich den Andern mit einem guten Beispiel voranzugehen.

Weiter weiß ich von unserm angehenden Marsche nichts Neues zu melden. Der Rapport folgt hierbei. Ein Dragoner ist in Quebeck gestorben. Die gefährlichen Kranken sind dort im Hospital untergebracht.

Ich empfehle mich unterthänigst zu Gnaden rc. *)

---

*) Die meisten dieser Briefe finden sich nur im Concept vor. Das obenangeführte Schreiben ist wahrscheinlich vom 23. Juni 1776, aus La Prairie datirt.

3.

P. P.

Seit meinem letzten Rapport, den ich in aller Unterthänigkeit an Ew. H. D. eingesandt, ist bei der Armee nichts Neues vorgefallen und haben bisher alle Regimenter die ihnen angewiesenen Cantonnirungen behalten.

Vorige Woche, am 25. (Juli) wurde der englische Brigadier Gordon auf dem Wege von St. John im Holze, das ich wohl schon dreißig Mal passirt bin, unvermuthet in die rechte Schulter geschossen, so daß er gefährlich darnieder liegt. Nach schleunigst ausgeschickten Patrouillen von Canadiern, Wilden und von den Regimentern fand es sich, daß die Rebellen von Crown-Point, das 40 Lieues von hier entfernt ist, 1 Capitain und 50 Mann, um die Cantonnirungen der Armee zu recognosciren, durch das Holz herauf geschickt hatten. Ein Officier mit 5 Mann hatte sich mitten in unsere Quartiere geschlichen, von denen der Brigadier Gordon geschossen wurde. Die ausgeschickten Wilden und Canadier brachten am andern Tage den Capitain und 35 Mann als Gefangene ein, der Officier und die 5 Mann aber waren entkommen.

Bei einer Armee in Deutschland wäre der Fall wohl nicht möglich, daß der Feind sich zwischen die Cantonnirungen schleichen könnte, aber in hiesigen Gegenden und bei der Art, die Armeen zu postiren, ist solches leichter. Nur ist es zu verwundern, wie die Rebellen diesen großen Marsch von 40 Lieues durch einen wüsten, dichten Wald haben ausführen können, indem sie noch auf 15 Tage Lebensmittel auf dem Rücken mit sich trugen. Diese Dreistigkeit wird veranlassen, daß der Brigadier Fraser mit der leichten Infanterie bis Isle aux Noix vorrücken wird und 100 Wilde und 200 Canadier sind vorwärts nach Crown-Point gegangen, um einen Coup auszuführen.

Die vielen Kranken schreibe ich blos den in Quebeck beständig noch gelieferten Schiffsportionen zu, nunmehr hat aber der General Carleton auf mein vieles Bitten frisches Fleisch verwilligt, und hoffe ich nur, daß sich die Krankheiten dort, namentlich bei den Dragonern, die verhältnißmäßig die meisten Kranken haben, vermindern werden. Die in Quebeck Verstorbenen sind meist im vorigen Herbst zu schnell vom Fieber kurirte Leute gewesen, aus gleicher Ursache mag es auch kommen, daß die in Wolfenbüttel gelegenen Compagnieen die Meisten und die in Braunschweig gewesenen Grenadiere die wenigsten Kranken haben.

Alle Deserteurs sind bis auf Dreie wieder ertappt und heute 6 abgestraft worden, sechse sitzen noch in Untersuchung. Ein Grena-

dier wird wohl nach erkanntem Kriegsrecht füselirt werden, der auf dem Marsche einen Unterofficier, der ihn als Zurücktreibender antrieb, mit einem Hieb und mit einem Bajonetstich verwundete und dann desertiren wollte Zwei canadische Einwohner, die unsern Deserteurs zur Entweichung behülflich waren, habe ich heute Morgen vor der Fronte mit der Knutpeitsche durchfuchteln lassen, dieses aber nur mit Erlaubniß des General Carleton gethan. Es hat dieses ein großes Aufsehen bei den Unterthanen gemacht, die sich künftig besser in Acht nehmen werden. Dagegen haben alle Diejenigen, die Deserteure aufgefangen haben, für jeden Kopf eine Guinee von mir erhalten.

Einige Unterofficiere sind wegen Nachlässigkeit mit Krummschließen und Fuchteln abgestraft worden und drei junge Herrn Officiers haben wegen eines gleichen Vergehens Arrest erhalten.

Sonst kann ich nicht anders als den Diensteifer und den Fleiß der Regiments-Commandanten auf das Rühmlichste loben.

Die beiden hier stehenden Regimenter exerciren und feuern nun in ganzen Bataillons. Ohne uns selbst zu rühmen, so sind sie so gut ausgearbeitet, daß ich wünschte, sie E. H. D. zeigen zu können, in der gewissen Zuversicht, daß Höchstdieselben mit diesen zufrieden sein würden. Sie sind besser als sie im vorigen Herbst waren. Das Grenadierbataillon hat frischere Schläge, fällt besser nieder und schlägt besser an als wie mein Regiment, aber dieses ladet und marschirt besser, ist auch besser gerichtet. Ich bin so glücklich gewesen eine gewisse Emulation in die beiden Bataillone zu bringen: Breymann will mein Regiment nicht vorkommen lassen und ich halte immer den Meinigen, die ich selbst exercire, vor, daß die Grenadiere besser exercirten wie sie.

Von der Armee des General Howe wissen wir noch immer nichts Zuverlässiges. Mit unserm Uebergang über den Champlain-See steht es noch weitläufig aus, ich kann daher noch nichts Zuverlässiges melden, wenn wir unsern Marsch antreten wollen. Ich recommandire mich unterthänigst rc. *)

4.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. kann ich in diesem meinem unterthänigsten Rapport nichts Neues melden, die Armee liegt noch in ihren alten Cantonnirungsquartieren, nur mit dem Unterschiede, daß der Brigadier Fraser mit seinen 3 Bataillonen, nämlich den englischen Grenadieren, der englischen leichten Infanterie und dem

---

*) Geschrieben Ende Juli 1776.

24. Regiment auf der Insel aux Noix campirt, der Posten von St. John aber mit dem 62. Regiment und 200 Mann von meiner Brigade unter dem Commando des Oberstlieutenant v. Speth wieder besetzt ist. Ich bin selbst in St. John gewesen, um dieses Commando zu placiren und gehörig zu instruiren. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die Insel aux Noix besehen. Diese ist ein guter Posten und als der Schlüssel von Canada von Neu-England her anzusehen. Diese Insel ist noch mit einem großen Retranchement versehen, das die Franzosen im vorigen Kriege angelegt haben, welches noch gut im Stande ist und dem Brigadier Fraser wohl zu statten kömmt.

Unser Schiffbau zu St. John geht langsam von statten, und ob zwar der General Bourgoyne, der diesen vorher besichtigt hatte, mich versicherte, daß in 10 Tagen Alles fertig sein würde, und bis zum 1. September die Armee den See passiren könnte, so muß ich doch gestehen, daß ich noch daran zweifle, und leider mit Grund, den Anfang unserer Expedition noch 14 Tage später hinausschieben muß.

General Carleton ist von Quebeck noch nicht zurückgekommen; die Retablirung aller Civilsachen hält ihn dort länger auf, als er im Anfang geglaubt hat.

Weder von der Flotte des Mylord noch von der Armee des General Howe haben wir sichere Nachrichten. In Montreal geht eine verflogene Nachricht um, als wenn Mylord Howe Angesichts New-York in den Hudson eingelaufen, die Armee aber hinter New-York und hinter der verschanzten Armee der Rebellen debarkirt, mithin die Armee der Rebellen eingeschlossen wäre. Bestätigt sich diese Neuigkeit — die übrigens noch der Confirmation bedarf — so wären die Rebellen in einer traurigen Lage und es bliebe ihnen nichts Anderes übrig, als mit Desavantage den Gen. Howe zu attakiren, oder sich zuletzt wegen Mangels an Lebensmitteln zu ergeben. Weder General Carleton noch General Bourgoyne haben die geringste Nachricht vom General Howe, nicht einmal die Idee seines Operationsplanes hat er mitgetheilt.

Was die Umstände der Truppen betrifft, Abgang, Arrestanten, Kranke und dergleichen, werden E. H. D. aus beikommendem unterthänigsten Rapport gnädigst ersehen. Die Krankheiten bleiben fast in gleichem Verhältniß, doch scheint es nun, als wenn sie sich endlich vermindern wollten, nachdem die enorme Hitze etwas abnimmt. Einige starben, es waren aber meist Leute, die schwache Brüste haben.

Mit dem Exerciren bin ich insoweit fertig und ohne zu rühmen muß ich gestehen, daß die beiden hiesigen Bataillone in recht gutem Stande sind. Ich erwarte nur die Rückkehr des General Carleton, um ihm solche zeigen zu können rc.*)

5.

P. P.

Seit meinem letzten Rapport aus Skenesborough vom 29. Juli ist nichts Außerordentliches vorgefallen, als daß ich mit 5 Bataillonen vom linken Flügel vom 10. bis 25. eodem bis nach Castletown detaschirt gewesen bin, um sowohl Miene zu machen, als wenn die Armee den Marsch nach dieser Seite hin nehmen wollte, als auch den gutgesinnten Unterthanen Gelegenheit zu geben, sich an die Armee zu ziehen. Ich habe viele Detachements ausgeschickt, Befehle zum Wegemachen und zum Errichten von Magazinen ertheilt, und habe auch so weit reüssirt, daß mein Corps die Avantgarde der Armee sein soll. Mir gegenüber stand nur in einer Entfernung von 10 Stunden ein Corps von 500 Mann unter dem Commando eines Obersten von Werner und obgleich ich zwei Mal um die Erlaubniß bat, dieses Corps aufheben zu dürfen, so hat es mir der General Bourgoyne doch nicht erlauben wollen, unter dem Vorwande, mich nicht zu weit von der Armee zu entfernen.

Nachdem die Passage der Artillerie und deren Provision über den See George arrangirt war, rückte der General Bourgoyne mit dem rechten Flügel von Skenesborough nach Fort Anne, in der Absicht, daselbst meine Rückkunft von Castletown zu erwarten und die bei Fort Edward stehende Armee der Rebellen anzugreifen. Diese erwartete aber unsere Ankunft nicht, sondern sobald sich die Tete unserer Armee zeigte, zog sich Monsieur Arnold 5 englische Meilen weiter zurück. Am zweiten Tage ging er bis Saratoga und während dieser beiden Rückzüge verlor seine Arriergarde über 30 Gefangene und eben so viele Todte. Mangel an Fuhrwerk, um Equipage und Munition fortzubringen, hat verursacht, daß unsere Armee nur bataillonsweise hat vorrücken können und da ich durch meine Expedition der Letzte wurde, so bin ich nicht eher als gestern mit dem linken Flügel zur Armee gestoßen.

Ohne eine totale Veränderung im System der Armee ist es nicht möglich, schnelle Bewegungen mit derselben vorzunehmen. Ganz entblößt von allem Fuhrwerk und getrennt von unsern Bateaux, verursacht solche Schwierigkeiten, daß die Armee nicht drei

*) Ende August (20.?) 1776.

deutsche Meilen vorrücken kann, ohne 8 bis 10 Tage wieder zu warten, um das Benöthigte nachkommen zu lassen.

Ich habe mich unterstanden, dem General Bourgoyne einen Plan vorzulegen, daß er nämlich ein Detachement nach dem Connecticut schicken möchte, um alle Pferde vom platten Lande, deren es in dortigen Gegenden eine große Menge giebt, wegnehmen zu lassen, damit die 1500 canadischen Pferde blos zum Gebrauche der Artillerie und Provision verbleiben und die Armee mit Packpferden so versorgt werde, daß sie hinmarschiren könne, wohin sie wolle. Er schien den Plan sehr zu goutiren und hat mir gesagt: daß er solchen auszuführen gedächte, wie auch bei dieser Gelegenheit das Dragoner-Regiment beritten machen zu wollen.

Von des Generals Howe Armee haben wir gestern die erste zuverlässige Nachricht erhalten. Er ist von New-York den Hudson herauf vorgerückt und man glaubt, daß es zwischen seiner Armee und der Hauptarmee der Rebellen unter Washington, die auf den sogenannten High-Lands verschanzt stände, zu einer Hauptschlacht kommen würde. Ein Theil der Howe'schen Armee ist rechts detaschirt worden, gegen den Connecticut hin und soll bis Hardfort vorgerückt sein; ein anderes Detachement soll nach Philadelphia entsendet sein, wie weit aber dieses in seinen Progressen gekommen, ist noch unbekannt.

Es scheint, als wenn General Washington Willens ist an einem Platze die ganze Stärke der Rebellen zusammenzuziehen und dann sein letztes Schicksal erwarten will. Marschiren also unsere Armeen mit Vorsicht, erhält weder die eine noch die andere eine Schlappe, so ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß vor Ende September die ganze Armee der Rebellen eingeschlossen und unsere Armee mit der des General Howe vereinigt ist.

Was den Zustand des Corps betrifft, so halten die Regimenter sich dieses Jahr in Betreff der Gesundheit viel besser wie im vorigen, obgleich das Regiment Rhetz und Specht viel mehr Kranke wie die andern Regimenter haben. Alle schwere Bagage und was die Regimenter sonst in Canada zurückgelassen haben, lasse ich nach Carillon kommen.

Da die Jäger-Compagnie bei Huberts-Town so außerordentlich gute Dienste gethan hat, und es von Consequenz ist, diese Compagnie, um sie in ihrer Autorität beim Feinde zu erhalten, mit gelernten Jägern zu versehen, so bin, in der Hoffnung daß E. H. D. es gnädigst genehmigen, willens, von den Regimentern, die gelernte Jäger haben, solche wegzunehmen, und zur Ergänzung

der Jäger-Compagnie abzugeben, damit diese immer in gutem Stande bleibt.

Empfehle mich unterthänigst zu hohen Gnaden 2c. *)

6.

P. P.

So wie das Glück in allen Stücken veränderlich ist, so ist solches namentlich im Kriege, wovon folgendes unangenehme Ereigniß, das hauptsächlich einen Theil der Truppen Ew. Hochfürstl. Durchl. nach der so ruhmvollen Affaire bei Huberts-Town betroffen hat, ein lebendiges Beispiel ist.

Ew. H. D. erinnern sich aus meinem letzten Journal, wie beschwerlich und langsam die Märsche der Armee gewesen aus Mangel an Fuhrwerk und Pferden, um Provision, Artillerie und Regiments-Equipage zu transportiren. Als ich im Lager von Skenesborough stand, nahm ich mir die Freiheit, dem General Bourgoyne meine Gedanken hierüber mitzutheilen. Er acceptirte mein Memoire, wovon eine Copie zu meiner Legitimation hier beiliegt, und antwortete mir: dieses Memoire enthalte just seine eigenen Ideen, er würde daher suchen, solches sobald wie möglich in Ausführung zu bringen.

Dieses Memoire war von mir am 22. Juli geschrieben und am 27. von ihm beantwortet worden. Die Truppen waren im Marsch, Alles war stille und ich hörte nichts wieder von diesem Project bis zum 4. August, nachdem die ganze Armee bei Fort Edward vereinigt war. Der General Bourgoyne kam hier auf einmal am Nachmittag in mein Zelt und gab mir die Instruction zu lesen, die für den Oberstlieutenant Baum zur Expedition bestimmt war, die er sogleich ausführen sollte und zwar in Folge des Projects, das ich eingesendet hatte. Wie verwundert war ich aber, als ich meinen Plan so sehr verändert fand. Meine Idee war, daß der Oberstlieutenant Baum hinter der Armee über Castle-Town und Clarendon nach dem Connecticut-River marschiren sollte, denn so wäre erstlich die feindliche Armee dieses nicht so schnell gewahr worden und der Feind hätte nicht so leicht Etwas gegen den Oberstlieutenant Baum detaschiren können, und hätte er es auch gethan, so wäre sein Corps wegen der Entfernung viel zu spät gekommen, wir waren auch im Stande, diesem Corps jederzeit mit einem andern in den Rücken zu kommen. Statt dessen war aber in der Instruction bestimmt: Der Oberstlieutenant

*) Wahrscheinlich vom Anfang August 1777.

Baum sollte vis à vis von Saratoga den Batten-Kill passiren und so geradezu nach Bennington marschiren, wo ein feindliches Corps ein starkes Magazin decken sollte. Man hoffte, der Oberstlieutenant Baum wäre im Stande, den Feind in Bennington zu schlagen und sich dieses Magazins zu bemeistern, alsdann sollte er auf Manchester losgehen und so weiter seiner Instruction nachkommen.

Auch formirte man gegen meine Intention dieses Corps viel schwächer und man setzte dieses von so verschiedenen Truppentheilen zusammen, daß es bei weitem nicht so redoutable war, als ich es vorgeschlagen hatte. Ich verfehlte deshalb nicht meine Gegenvorstellungen zu machen, die Gefahr, der der Oberstlieutenant Baum ausgesetzt war, vorzustellen und daß er unter solchen Umständen seinen Zweck nicht erreichen würde. Der General Bourgoyne blieb aber bei seinem Vorsatz, folgende Gründe angebend:

1) Die Wegnahme des Magazins in Bennington würde unsere Armee wenigstens auf 10 bis 14 Tage mit Provision versehen, wodurch wir in Stand gesetzt sein würden, ein ansehnliches Magazin von Fort-George nach Saratoga zu bringen und alsdann die Progressen der Armee fortzusetzen.

2) Da er willens wäre, selbst mit der ganzen Armee nach Saratoga vorzugehen und der General Fraser so nahe wie möglich gegen Still-Water, wo der General Arnold wäre, stände, so würde sich der Feind gewiß nicht unterstehen, mehrere Truppen nach Bennington zu senden und würde und sollte dieser dennoch solches thun, so wäre er allezeit im Stande, ein solches Corps im Rücken anzugreifen.

3) Der Oberstlieutenant St. Leger belagere eben Fort-Stanwichs am Mohakflusse. Der General Arnold wäre willens dieses zu sichern und ein ansehnliches Corps dahin zu detaschiren. Um dieses nun zu verhindern, müßten wir dem Feinde Jalousie geben.

Meine Vorstellungen halfen also nichts. Den 9. August marschirte der General Fraser und der Oberstlieutenant Baum ab. Letzterer sollte seine verschiedenen Detachements vom General Fraser erhalten. Er war nach der Intention des General Bourgoyne über Alles instruirt und zum bessern Verständniß der Sprache gab ich ihm den Hauptmann O'Connel wie auch einen Ingenieur-Officier mit und der Oberst und Gouverneur Skeene ging auch mit, um in Betreff der Nachrichten und der verschiedenen Lieferungen behülflich zu sein.

Als nun der Oberstlieutenant Baum nach Fort-Miller kam, wo er am folgenden Tage die noch nöthigen Truppen vom General Fraser erhalten sollte, fehlte es an Allem. Weder die Wilden noch die Provinzialen (Canadier) waren zusammenzubringen, weil die Meisten davon schon gegen Still-Water gegen die Rebellen vorgegangen waren. Der Oberstlieutenant Baum mußte also am 10. zu Fort-Miller stehen bleiben und ich bekam die Ordre, wider meinen Willen noch 100 Mann vom Breymann'schen Corps zur Verstärkung an Baum abzugeben.

Den 11. rückte der Letztere nun nach Batten-Kill, vis à vis von Saratoga, vor, den 12. langte er zu Cambridge an. Seine Avantgarde stieß mit einem Detachement der Rebellen zusammen, das vertrieben wurde. 8 Mann wurden gefangen, und ein Magazin von 1000 Gimpen Korn, vieles Mehl, 1500 Ochsen und viele andere Sachen wurden erbeutet.

Der Oberstlieutenant Baum erhielt daselbst die Nachricht, daß der Feind 15—18,000 Mann stark in Bennington wäre, es wären aber lauter Milizen, die wenig Lust zum Fechten hätten und sich bei seinem Anrücken gewiß zurückziehen würden. Das Magazin in Bennington wäre sehr ansehnlich, auch über 2000 Ochsen und gegen 300 Pferde dort.

Animirt durch den ersten Coup und als ein Mann von dem besten Willen, wollte der Oberstlieutenant Baum den 13. nach Bennington marschiren, um den Feind von dort zu delogiren. Er stattete von allem Geschehenen deutlichen Rapport an den General Bourgoyne ab, der nicht allein mit seiner ganzen Conduite sehr zufrieden war, sondern auch seinen Angriff auf Bennington genehmigte, doch mit der Bemerkung: nicht eher vorzugehen, als bis er von der Stellung des Feindes völlig instruirt und versichert sei, diese mit Vortheil angreifen zu können.

Der Oberstlieutenant Baum blieb also am 13. 4 Meilen diesseits Bennington stehen und als er eben am 14. marschiren wollte, wurde er am Morgen von etwa 700 Mann angegriffen, die sich aber nach einigen Kanonenschüssen wieder zurückzogen. Da erhielt Baum von den herbeikommenden Royalisten und einigen Gefangenen die Nachricht: daß der Feind in Bennington vortheilhaft verschanzt wäre, eine Verstärkung erwarte und dann angreifen wolle. Er änderte daher sehr vernünftig seinen Plan, blieb stehen und bat in seinem Rapport um Verstärkung. Dieser war aber so animirend geschrieben, als wenn er nicht glaubte mit seinem Corps etwas zu riskiren, sondern nur deswegen um Verstärkung bäte, Bennington angreifen zu wollen.

Hier war der Zeitpunkt, daß Baum sich zurückziehen mußte, weil die Entfernung zwischen ihm und Breymann, die gegen 30 Meilen betrug, viel zu groß war, als daß Letzterer zur Unterstützung noch rechtzeitig hätte herbeikommen können. Dieses wurde aber nicht in Anschlag gebracht und Breymann erhielt am 15. Morgens die Weisung, den Oberstlieutenant Baum zu unterstützen, der von dessen Annäherung unterrichtet wurde.

Die Ursache, daß Baum nicht zurückgerufen wurde, war die: sich des Magazins in Bennington bemeistern zu wollen. Die Expedition desselben will ich nicht wiederholen, sondern lege seinen Rapport bei. Es erhellt aus diesem sowohl, wie auch aus den weitern Umständen, daß die Entfernung zwischen ihm und Breymann zu groß war, als daß Letzterer rechtzeitig hätte anlangen können, daß aber er wie alle seine Truppen sich sehr brav hielten, bezeugen alle Diejenigen, die mit zugegen waren. Er hatte den Feind effective geschlagen, aber Mangel an Munition nöthigte ihn, sich zurückzuziehen, und als der Feind dieses merkte, rückte dieser wieder vor.

Wie die Affaire bei Baum angefangen, was dabei vorgegangen und wie sie sich geendigt hat, davon kann noch Niemand etwas Gewisses sagen, denn die Aussagen Derer, die sich daraus gerettet haben, sind so verschieden, daß man daraus nichts Gewisses entnehmen kann. So viel ist indeß constatirt: daß Baum nach erhaltener Nachricht, daß der Oberstlieutenant Breymann zu seiner Unterstützung herbei käme, seinen Posten nicht hat verlassen wollen. Am Morgen waren verschiedene kleine Trupps mit Gewehren um sein Lager gewesen, es wurde ihm aber versichert, daß das Royalisten wären. Zwischen 9 und 10 Uhr, als diese Trupps immer stärker wurden, und er nun genauere Untersuchungen anstellt, findet er, daß er ganz von Feinden umringt ist. Dieses waren die 1800 Mann von Bennington, die Tags vorher von 2000 Mann von der Arnold'schen Armee verstärkt worden waren, wovon Niemand etwas wußte.

Nach einem vorausgegangenen Signal wird er gegen ½11 Uhr von allen Seiten angegriffen. Er hielt 2 Stunden aus und drängte den Feind zwei Mal zurück; als aber seine Munition größtentheils verschossen war, hatte er mit seinem Dragoner-Regiment den Rückzug antreten wollen, denn die Wilden, Canadier und Provinzialen waren von ihm abgeschnitten. Er hat sich zwei Mal durch den Feind geschlagen, als aber kein Dragoner einen Schuß mehr hatte, befahl er, die Gewehre überzuhängen, die Pallasche zu ziehen und so hat er sich nochmals durchgeschlagen. Welches

Schicksal nachher die armen Leute betroffen hat, mag Gott wissen. Es sind nur 7 Dragoner zurückgekommen, die in einer Stärke von 150 Gemeinen abmarschirt waren. Da eine Lagerwache, Kranke und andere Commandirte von ihnen zurückblieben, so habe ich hier noch etliche 80 Mann vom Regiment.

Der General Bourgoyne hat den Truppen bei öffentlicher Parole ein großes Lob beigelegt; dessenungeachtet kann ich aber den Kummer über diesen Vorfall nicht verbeißen, zumal solches ganz wider meinen Willen und gegen die erste Absicht ausgeführt worden ist. Ich erbot mich mit dem Breymann'schen Corps zu gehen, der General Bourgoyne verweigerte mirs aber, weil außer ihm und mir kein anderer General bei der Armee wäre. Außer dem Verlust so vieler braver Leute von E. H. D. Truppen, außer der Prahlerei, die die Rebellen aus diesem Vortheil machen werden, wird es im Ganzen keinen großen Einfluß haben, weil der Oberstlieutenant St. Leger Fort Stanwich mit vielen Kanonen erobert und eine starke Garnison gefangen genommen hat, und der General Clinton eine Affaire bei den High-Lands gewonnen haben soll.

Die Arnold'sche Armee hat Stillwater verlassen und steht, wie es heißt, in Albany. Sobald wir unsere Provisionen und die benöthigten Bateaux über die Portage gebracht haben werden, so wird die Armee gegen den Feind vorrücken und ungeachtet des erlittenen Verlustes nächstens in Albany sein.

Den Oberstlieutenant Breymann und den Major v. Barner recommandire ich bestens zu Gnaden, weil sie sich sehr brav gehalten haben. Zum Glück habe ich die Standarten zurückbehalten, als wenn ich dieses Unglück geahnt hätte.

Hoffend, daß E. H. D. mir über diesen traurigen Zufall keine Schuld beimessen werden, werde ich Alles thun, um die Leute aufzumuntern und bei gutem Muthe zu erhalten. Auch ist das Corps, außer diesem Verluste, in bestem Stande. Viele solche Verluste darf ich aber nicht mehr erleiden, sonst wollte ich lieber wünschen, mein Leben im Dienste E. H. D. aufzuopfern, als solches in nichts als Kummer und verdrießlichen Auftritten hinzubringen.

Mich unterthänigst zu Gnaden empfehlend rc. *)

*) Geschrieben Ende August 1777.

Erste Beilage.

Memoire des General Riedesel an den General Bourgoyne.

Skenesborough, den 22. Juli 1777.

Mein Herr!

Ew. Excellenz werden Sich erinnern, daß Sie mir im Frühling bei Ihrer Ankunft in Trois-Rivières die Erlaubniß gaben, Ihnen stets meine Meinung frei heraus sagen zu dürfen, sobald sich eine Gelegenheit hierzu zum Besten der Regimenter darbieten würde. Die Lage, in welcher sich die Armee gegenwärtig befindet, veranlaßt mich zu dieser Dreistigkeit, in dem gewissen Vertrauen, daß die Herzensgüte und Freundschaft Ew. Excellenz mir diese Freiheit verzeihen werden.

Die großen und schnellen Erfolge haben mit einem Mal die Armee in eine solche Lage versetzt, wo es die Nothwendigkeit erheischt, daß man sich oft, sei es mit der ganzen Armee oder nur mit einem Theil derselben, von den Flüssen und unsern Bateaux entfernen muß. Die Ausrüstung unserer Armee ist der Art, daß unsere Bateaux uns durchaus nothwendig sind, und von dem Augenblicke an, in welchem wir uns von diesen trennen, wird es uns an Allem fehlen. Das Elend ist jetzt da. Die Hälfte der Regimenter läuft herum, um die für den Soldaten nöthigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen, die Leute sind durch Strapazen abgemattet und die Bataillone werden so schwach, daß sie eher Compagnieen als ansehnlichen (redoutables) Massen gleichen. Die Bewegungen der Armee können nicht anders, als sehr langsam und vereinzelt ausgeführt werden und dabei fehlt es an Hilfsmitteln, um das zu transportiren, was durchaus nothwendig ist.

Ich nehme daher an, daß man nur 2 Wege einzuschlagen hat; man muß immer mit der zusammengehaltenen Armee nahe an einem Flusse bleiben und darf diesen nicht eher verlassen, als bis sich die Mittel darbieten, die Bateaux an einen andern zu transportiren und diese dürfen nicht länger als 8 Tage fehlen.

Dieses Verfahren hat wieder, nach meinem Dafürhalten, folgende Nachtheile:

1. Die Armee kann nur sehr langsam vorwärts kommen, man kann daher weder die Vortheile zeitig genug benutzen, die sich uns bei einem plötzlichen Rückzuge des Feindes darbieten, noch den panischen Schrecken vermehren, den die Rebellen vor den Streitkräften des Königs haben.

2. Die Einwohner auf dem Lande, gegenwärtig außerordentlich eingeschüchtert, werden sich freiwillig unterwerfen, und in Kur-

Als nun der Oberstlieutenant Baum nach Fort-Miller kam, wo er am folgenden Tage die noch nöthigen Truppen vom General Fraser erhalten sollte, fehlte es an Allem. Weder die Wilden noch die Provinzialen (Canadier) waren zusammenzubringen, weil die Meisten davon schon gegen Still-Water gegen die Rebellen vorgegangen waren. Der Oberstlieutenant Baum mußte also am 10. zu Fort-Miller stehen bleiben und ich bekam die Ordre, wider meinen Willen noch 100 Mann vom Breymann'schen Corps zur Verstärkung an Baum abzugeben.

Den 11. rückte der Letztere nun nach Batten-Kill, vis à vis von Saratoga, vor, den 12. langte er zu Cambridge an. Seine Avantgarde stieß mit einem Detachement der Rebellen zusammen, das vertrieben wurde. 8 Mann wurden gefangen, und ein Magazin von 1000 Simpen Korn, vieles Mehl, 1500 Ochsen und viele andere Sachen wurden erbeutet.

Der Oberstlieutenant Baum erhielt daselbst die Nachricht, daß der Feind 15—18,000 Mann stark in Bennington wäre, es wären aber lauter Milizen, die wenig Lust zum Fechten hätten und sich bei seinem Anrücken gewiß zurückziehen würden. Das Magazin in Bennington wäre sehr ansehnlich, auch über 2000 Ochsen und gegen 300 Pferde dort.

Animirt durch den ersten Coup und als ein Mann von dem besten Willen, wollte der Oberstlieutenant Baum den 13. nach Bennington marschiren, um den Feind von dort zu delogiren. Er stattete von allem Geschehenen deutlichen Rapport an den General Bourgoyne ab, der nicht allein mit seiner ganzen Conduite sehr zufrieden war, sondern auch seinen Angriff auf Bennington genehmigte, doch mit der Bemerkung: nicht eher vorzugehen, als bis er von der Stellung des Feindes völlig instruirt und versichert sei, diese mit Vortheil angreifen zu können.

Der Oberstlieutenant Baum blieb also am 13. 4 Meilen diesseits Bennington stehen und als er eben am 14. marschiren wollte, wurde er am Morgen von etwa 700 Mann angegriffen, die sich aber nach einigen Kanonenschüssen wieder zurückzogen. Da erhielt Baum von den herbeikommenden Royalisten und einigen Gefangenen die Nachricht: daß der Feind in Bennington vortheilhaft verschanzt wäre, eine Verstärkung erwarte und dann angreifen wolle. Er änderte daher sehr vernünftig seinen Plan, blieb stehen und bat in seinem Rapport um Verstärkung. Dieser war aber so animirend geschrieben, als wenn er nicht glaubte mit seinem Corps etwas zu riskiren, sondern nur deswegen um Verstärkung bäte, Bennington angreifen zu wollen.

Hier war der Zeitpunkt, daß Baum sich zurückziehen mußte, weil die Entfernung zwischen ihm und Breymann, die gegen 30 Meilen betrug, viel zu groß war, als daß Letzterer zur Unterstützung noch rechtzeitig hätte herbeikommen können. Dieses wurde aber nicht in Anschlag gebracht und Breymann erhielt am 15. Morgens die Weisung, den Oberstlieutenant Baum zu unterstützen, der von dessen Annäherung unterrichtet wurde.

Die Ursache, daß Baum nicht zurückgerufen wurde, war die: sich des Magazins in Bennington bemeistern zu wollen. Die Expedition desselben will ich nicht wiederholen, sondern lege seinen Rapport bei. Es erhellt aus diesem sowohl, wie auch aus den weitern Umständen, daß die Entfernung zwischen ihm und Breymann zu groß war, als daß Letzterer rechtzeitig hätte anlangen können, daß aber er wie alle seine Truppen sich sehr brav hielten, bezeugen alle Diejenigen, die mit zugegen waren. Er hatte den Feind effective geschlagen, aber Mangel an Munition nöthigte ihn, sich zurückzuziehen, und als der Feind dieses merkte, rückte dieser wieder vor.

Wie die Affaire bei Baum angefangen, was dabei vorgegangen und wie sie sich geendigt hat, davon kann noch Niemand etwas Gewisses sagen, denn die Aussagen Derer, die sich daraus gerettet haben, sind so verschieden, daß man daraus nichts Gewisses entnehmen kann. So viel ist indeß constatirt: daß Baum nach erhaltener Nachricht, daß der Oberstlieutenant Breymann zu seiner Unterstützung herbei käme, seinen Posten nicht hat verlassen wollen. Am Morgen waren verschiedene kleine Trupps mit Gewehren um sein Lager gewesen, es wurde ihm aber versichert, daß das Royalisten wären. Zwischen 9 und 10 Uhr, als diese Trupps immer stärker wurden, und er nun genauere Untersuchungen anstellt, findet er, daß er ganz von Feinden umringt ist. Dieses waren die 1800 Mann von Bennington, die Tags vorher von 2000 Mann von der Arnold'schen Armee verstärkt worden waren, wovon Niemand etwas wußte.

Nach einem vorausgegangenen Signal wird er gegen 1/2 11 Uhr von allen Seiten angegriffen. Er hielt 2 Stunden aus und drängte den Feind zwei Mal zurück; als aber seine Munition größtentheils verschossen war, hatte er mit seinem Dragoner-Regiment den Rückzug antreten wollen, denn die Wilden, Canadier und Provinzialen waren von ihm abgeschnitten. Er hat sich zwei Mal durch den Feind geschlagen, als aber kein Dragoner einen Schuß mehr hatte, befahl er, die Gewehre überzuhängen, die Pallasche zu ziehen und so hat er sich nochmals durchgeschlagen. Welches

Schicksal nachher die armen Leute betroffen hat, mag Gott wissen. Es sind nur 7 Dragoner zurückgekommen, die in einer Stärke von 150 Gemeinen abmarschirt waren. Da eine Lagerwache, Kranke und andere Commandirte von ihnen zurückblieben, so habe ich hier noch etliche 80 Mann vom Regiment.

Der General Bourgoyne hat den Truppen bei öffentlicher Parole ein großes Lob beigelegt; dessenungeachtet kann ich aber den Kummer über diesen Vorfall nicht verbeißen, zumal solches ganz wider meinen Willen und gegen die erste Absicht ausgeführt worden ist. Ich erbot mich mit dem Breymann'schen Corps zu gehen, der General Bourgoyne verweigerte mirs aber, weil außer ihm und mir kein anderer General bei der Armee wäre. Außer dem Verlust so vieler braver Leute von E. H. D. Truppen, außer der Prahlerei, die die Rebellen aus diesem Vortheil machen werden, wird es im Ganzen keinen großen Einfluß haben, weil der Oberstlieutenant St. Leger Fort Stanwich mit vielen Kanonen erobert und eine starke Garnison gefangen genommen hat, und der General Clinton eine Affaire bei den High-Lands gewonnen haben soll.

Die Arnold'sche Armee hat Stillwater verlassen und steht, wie es heißt, in Albany. Sobald wir unsere Provisionen und die benöthigten Bateaux über die Portage gebracht haben werden, so wird die Armee gegen den Feind vorrücken und ungeachtet des erlittenen Verlustes nächstens in Albany sein.

Den Oberstlieutenant Breymann und den Major v. Barner recommandire ich bestens zu Gnaden, weil sie sich sehr brav gehalten haben. Zum Glück habe ich die Standarten zurückbehalten, als wenn ich dieses Unglück geahnt hätte.

Hoffend, daß E. H. D. mir über diesen traurigen Zufall keine Schuld beimessen werden, werde ich Alles thun, um die Leute aufzumuntern und bei gutem Muthe zu erhalten. Auch ist das Corps, außer diesem Verluste, in bestem Stande. Viele solche Verluste darf ich aber nicht mehr erleiden, sonst wollte ich lieber wünschen, mein Leben im Dienste E. H. D. aufzuopfern, als solches in nichts als Kummer und verdrießlichen Auftritten hinzubringen.

Mich unterthänigst zu Gnaden empfehlend rc. *)

---

*) Geschrieben Ende August 1777.

Erste Beilage.

Memoire des General Riedesel an den General Bourgoyne.

Skenesborough, den 22. Juli 1777.

Mein Herr!

Ew. Excellenz werden Sich erinnern, daß Sie mir im Frühling bei Ihrer Ankunft in Trois-Rivières die Erlaubniß gaben, Ihnen stets meine Meinung frei heraus sagen zu dürfen, sobald sich eine Gelegenheit hierzu zum Besten der Regimenter darbieten würde. Die Lage, in welcher sich die Armee gegenwärtig befindet, veranlaßt mich zu dieser Dreistigkeit, in dem gewissen Vertrauen, daß die Herzensgüte und Freundschaft Ew. Excellenz mir diese Freiheit verzeihen werden.

Die großen und schnellen Erfolge haben mit einem Mal die Armee in eine solche Lage versetzt, wo es die Nothwendigkeit erheischt, daß man sich oft, sei es mit der ganzen Armee oder nur mit einem Theil derselben, von den Flüssen und unsern Bateaux entfernen muß. Die Ausrüstung unserer Armee ist der Art, daß unsere Bateaux uns durchaus nothwendig sind, und von dem Augenblicke an, in welchem wir uns von diesen trennen, wird es uns an Allem fehlen. Das Elend ist jetzt da. Die Hälfte der Regimenter läuft herum, um die für den Soldaten nöthigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen, die Leute sind durch Strapazen abgemattet und die Bataillone werden so schwach, daß sie eher Compagnieen als ansehnlichen (redoutables) Massen gleichen. Die Bewegungen der Armee können nicht anders, als sehr langsam und vereinzelt ausgeführt werden und dabei fehlt es an Hilfsmitteln, um das zu transportiren, was durchaus nothwendig ist.

Ich nehme daher an, daß man nur 2 Wege einzuschlagen hat; man muß immer mit der zusammengehaltenen Armee nahe an einem Flusse bleiben und darf diesen nicht eher verlassen, als bis sich die Mittel darbieten, die Bateaux an einen andern zu transportiren und diese dürfen nicht länger als 8 Tage fehlen.

Dieses Verfahren hat wieder, nach meinem Dafürhalten, folgende Nachtheile:

1. Die Armee kann nur sehr langsam vorwärts kommen, man kann daher weder die Vortheile zeitig genug benutzen, die sich uns bei einem plötzlichen Rückzuge des Feindes darbieten, noch den panischen Schrecken vermehren, den die Rebellen vor den Streitkräften des Königs haben.

2. Die Einwohner auf dem Lande, gegenwärtig außerordentlich eingeschüchtert, werden sich freiwillig unterwerfen, und in Kur-

zem wird die Armee mit Allem versehen sein, wenn man hie und da mit Detachements erscheinen könnte, die sich aber nicht zu weit von der Armee entfernen dürften.

Der Feind hat überall kleine Detachements, die das Volk im Gehorsam erhalten, die alles Fuhrwerk in Beschlag nehmen, inzwischen das ganze Land zu einer Einöde machen und es dahin bringen, daß Ew. Excellenz kein anderes Terrain gewinnen können, als das, wo sich die Armee eben befindet.

3. Das Land, von dem unsere Armee sich entfernt hat, faßt wieder Muth, man hebt dort von Neuem Milizen aus, man fängt dort wieder an die Gegenden mit kleinen Detachements zu durchstreifen und jeder Parteigänger kann Etwas gegen unsere Verbindung unternehmen, das uns in der Folge noch mehr incommodiren kann.

Um allen diesen Nachtheilen zu entgehen, müßte man die Armee beweglicher machen, d. h. man müßte ihr die nothwendigen Pferde verschaffen, um die nothwendigste Officierequipage fortzubringen, und Pferde für die Zelte und die Munition vertheilen lassen, den Rest aber dazu verwenden, um die Artillerie und Lebensmittel zu transportiren.

Meiner Ansicht nach ist es höchst nachtheilig Equipage und Zelte auf canadischen Karren zu transportiren, denn diese verderben die guten Wege und können die schlechten nur mit großer Schwierigkeit passiren. Dadurch wird auch die Colonne zu sehr verlängert und die Leute werden deshalb oft ohne Zelte sein, denn die Karren können nicht immer nachfolgen. Ein Packpferd geht überall hin, läuft an den Flanken der Regimenter und die Armee hat stets das Nöthigste bei sich. Meine geringe Ansicht wäre daher die: die Karren ganz abzuschaffen, und dafür Packpferde zu nehmen und nicht mehr Fuhrwerk zu behalten, als zum Transport der Lebensmittel und der Artillerie durchaus nothwendig ist.

Haben die Regimenter eine gewisse Anzahl Packpferde zusammen und ist die Artillerie hinreichend damit versehen, dann können Ew. Excellenz nach Belieben Detachements entsenden, können mit dem Gros der Armee den Feind im Schach und mit andern Detachements die Einwohner in Respect halten, ja sogar Milizen aufheben und den Unterhalt für die Armee herbeischaffen lassen. Dieselben können auch die Armee nach Belieben ausdehnen oder zusammenziehen und können nach eigenem Gutdünken agiren, ohne die Bateaux nöthig zu haben, und andere tausend Schwierigkeiten zu berücksichtigen.

Ich glaube, daß es leicht ermöglicht werden kann, die Armee in mindestens 3 bis 4 Wochen in diese Lage zu versetzen.

Das Land zwischen hier und dem Connecticut, und in einer Ausdehnung von 15 Meilen jenseits dieses Flusses, ist von Truppen entblößt und ist voll der besten Pferde. Es giebt dort keinen Einwohner, der nicht 3 bis 4 Pferde besäße.

Wenn Ew. Excellenz das Dragoner-Regiment, das Corps von Peters und von Jessop und einen Officier und 30 Mann per Regiment unter Führung eines tüchtigen Generalstabsofficiers nach dem Connecticut hin detachirten, so bin ich überzeugt, daß dieses Corps die nöthige Anzahl Pferde für die Armee sich verschaffen würde, und das Dragoner-Regiment würde beritten und im Stande sein alle die Dienste zu verrichten, die Ew. Excellenz von diesem verlangen würden.

Ew. Excellenz könnten eine verhältnißmäßige Taxe von etwa 5 bis 6 Guineen für das Pferd bestimmen. Ein Commissair, der mit dem Corps ginge, könnte eine Quittung für jedes Pferd ausstellen und der Einwohner würde dann gegen Vorweis dieser vom General-Cassirer ausgezahlt werden. Die Officiere, welche Pferde erhielten, müßten sich das Geld dafür von ihrer Gage nach und nach abziehen lassen und diejenigen Pferde für das Dragonerregiment würden vom Könige bezahlt werden.

Dieses Detachement könnte gleichzeitig alle Ochsenwagen zum Transport der Lebensmittel zusammenbringen. Träte diese Idee in's Leben, so würde sich die Armee im blühendsten Zustande befinden und Ew. Excellenz würden keine Schwierigkeiten mehr finden, die ganze Bewegung, sei es im Einzelnen oder im Ganzen, nach Ihrem eigenen Plane auszuführen.

Ew. Excellenz könnten vielleicht glauben, daß es eine Niederträchtigkeit wäre, den Einwohnern alle Pferde wegzunehmen, aber man muß hier in Betracht ziehen, daß hier die Hauptarbeiten nur mit Ochsen verrichtet und die Pferde nur dazu benutzt werden, das Getraide in die Mühle zu bringen, oder zum Reiten.

2. Könnte man die Pferde zu einem Preis vergüten, der hier nicht der gewöhnliche ist.

3. Wenn es hier an Pferden fehlte, so wären sie auch nicht im Stande, dem Feinde so oft und schnell Nachrichten zukommen zu lassen.

4. Dieser kleine Aderlaß wäre wenigstens eine gerechte Strafe für ihre Verrätherei und schlechte Aufführung gegen den König. Ich bin überzeugt, daß man solches vor Gott und dem König und Parlament rechtfertigen kann, weil es zum wesentlichen Vortheil der Armee wie zu dem des Königs ist*).

*) Nach einem diesem Schreiben beigelegten Ueberschlag waren für die Armee noch 1147 Pferde nöthig.

Indem ich hier meine Ansichten aufrichtig und im Vertrauen auf Ew. Excellenz Freundschaft mitgetheilt habe, bin ich zugleich von Ihrer Nachsicht und Verzeihung überzeugt.

Ich habe die Ehre ꝛc. Riedesel.

Verlustliste des braunschweig'schen und hessischen detachirten Corps unter dem Oberstlieutenant Baum bei Bennington am 16. August 1777.

Zusammengestellt am 26. August.

Zusammensetzung des Corps.	Effectivbestand zur Expedition.					Anzahl Derjenigen, deren Schicksal man nicht kennt.					Anzahl Derjenigen, d. wieder z. Armee gekommen sind.				
	Officiere.	Unter-Offic.	Tambour.	Soldaten.	Diener.	Officiere.	Unter-Offic.	Tambour.	Soldaten.	Diener.	Officiere.	Unter-Offic.	Tambour.	Soldaten.	Diener.
Generalstab.	1					1									
Dragoner-Regiment.	15	28	6	171	14	15	28	6	165	14				6	
Grenadier-Bataillon.	1	2	2	20	1	1	2	2	19	1				1	
Regiment Rhetz.				2					2						
„ Riedesel.	1	1	1	17		1	1	1	17						
„ Specht.				16					16						
Leicht. Bat. v. Barner.	2	5	1	51	2	2	5	1	49	2				2	
H.-Hanau Artillerie.	1	1		12		1	1		12						
Total.	21	37	10	289	17	21	37	10	280	17				9	

Namen derjenigen Officiere, deren Schicksal noch unbekannt ist:

a. Vom Dragoner-Regiment.

1. Capitain O'Connel vom Generalstab,
2. Oberstlieutenant Baum,
3. Major v. Maibom,
4. Capitain Fricke,
5. „ Reineking,
6. „ v. Schlagenteuffel jun.,
7. Lieutenant Brown, Adjutant,
8. „ v. Reckrodt,
9. „ v. Bothmer,
10. Cornet Schönewald,
11. „ Gräf,
12. „ Stutzer,
13. Quartiermeister Gericke,
14. Magister Melzheimer,

15. Auditeur Thomas,
16. Oberchirurg Vorbrodt.

b. Von den andern Regimentern.

17. Lieutenant Burghoff vom Grenadier-Bataillon,
18. Fähndrich Andrä vom Regiment Riedesel,
19. Capitain Thomas } vom Bataillon Barner,
20. Fähndrich Specht }
21. Lieutenant Bach von der hessischen Artillerie.

Der englische Ingenieur-Lieutenant Dumford, der dem Oberstlieutenant Baum mitgegeben worden war, theilte ebenfalls das Geschick der hier Genannten.

Verlustliste des deutschen Detachements unter dem Oberstlieutenant Breymann bei der Affaire bei St. Coyk am 16. August 1777.

Zusammensetzung des Corps.	Effectivbestand.				Todte.				Bleßirte.				Vermißte.				Total.			
	Off.	U.-Off.	Tamb.	Sold.	Off.	U.-Off.	Tamb.	Sold.	Off.	U.-Off.	Tamb.	Sold.	Off.	U.-Off.	Tamb.	Sold.	Off.	U.-Off.	Tamb.	Sold.
Grenad.-Bataill.	10	24	15	284	1	1		13	1	5		23	4	4	3	65	6	10	3	101
Leichtes Bataillon von Barner.	11	27	10	240	1				4	2	1	28	1	7	1	57	6	9	2	85
H.-Hanauische Artillerie.	1	2		18		1		3	1	1		3					1	2		6
Total.	22	53	25	542	2	2		16	6	8	1	54	5	11	4	122	13	21	5	192

Getödtete Officiere.

Capitain von Schick vom Grenadier-Bataillon,
Lieutenant Mühlenfeld vom Bataillon Barner.

Verwundete Officiere.

Oberstlieutenant Breymann,
Major von Barner,
Capitain von Geisau,
" " Gleisenberg,
Lieutenant Hanemann,
sämmtlich vom Bataillon Barner.
Lieutenant Spangenberg von der Hess. Artillerie.

Vermißte Officiere.

Capitain von Bartlin,
Lieutenant Gebhardt,
" Meyer,
" von Annieres,
sämmtlich vom Grenadier-Bataillon.
Fähndrich Hagemann vom Bataill. Barner.

Das Corps zählte mithin nach der Affaire nur noch:
9 Officiere, 32 Unterofficiere, 20 Spielleute und 350 Soldaten.

Zweite Beilage.

Relation von der Affaire unweit Wallorm-Kork den 16. August 1777.

Am 15. August Morgens 8 Uhr erhielt ich durch den Adjutanten Capitain Clarke die Ordre von Sr. Excellenz dem Herrn General Bourgoyne: mit dem Corps, bestehend in der Jägercompagnie, einem Chasseur- und einem Grenadier-Bataillon, nebst 2 Kanonen, sogleich aufzubrechen, um das Corps des Oberstlieutenant Baum dadurch zu verstärken. Ich brach deshalb um 9 Uhr auf und ließ annoch, da kein anderes Fuhrwerk vorhanden war, 2 Munitionskasten auf die Artilleriekarren legen und setzte mich in Marsch. Jeder Soldat hatte 40 Patronen in der Tasche.

Die Traverse über den Batten-Kill hielt sehr lange auf, weil die Leute sämmtlich durch's Wasser gehen mußten. Die vielen Anhöhen, die grundlosen Wege und ein heftiger, anhaltender Regen machten den Marsch so beschwerlich, daß ich in einer Stunde kaum eine halbe englische Meile vorwärts kommen konnte. Kanonen und Munitionswagen mußten eins um's andere bespannt werden, um sie den Berg hinaufzubringen. Alles dieses hielt den Marsch sehr auf, und aller angewandten Mühe und alles Antreibens ungeachtet, konnte ich diesen nicht mehr beschleunigen. Die Munitionskarren wurden umgeworfen und man hatte die größte Mühe, sie wieder in Ordnung zu bringen.

Dazu kam noch eine andere Fatalität, indem der uns mitgegebene Führer den Weg verfehlt hatte und diesen nicht wieder ausfindig machen konnte. Der Major von Barner suchte daher einen Mann auf, der uns den Weg wieder zeigen konnte.

Alle diese unverhofften Zufälle haben mich verhindert, noch den 15. des Abends nach Cambridge zu marschiren und ich war daher gezwungen, 7 Meilen diesseits dieses Ortes ein Rendezvous zu machen, um zu bivouakiren.

Ehe ich an diesen Platz gekommen war, schrieb ich an den Oberstlieutenant Baum und avertirte ihn von meiner Ankunft, womit ich den Lieutenant Hanemann beauftragte. Die Nacht um 11 Uhr erhielt der Oberstlieutenant Baum dieses Avertissement und erhielt dessen Antwort des Morgens wieder zurück.

Am 16. früh setzte ich mich in Marsch, weil aber die Artillerie-

pferde wegen Mangel an Fütterung sehr matt waren, so ging der Marsch nur sehr langsam vorwärts.

Der Major von Barner mußte mit der Avantgarde voraus, um Pferde und Karren zu erpressen, welche auch vor Mittag zu uns kamen. Es wurde sogleich davon Gebrauch gemacht, der Marsch wurde nun so schnell als möglich bis jenseits Cambridge fortgesetzt, wo ich genöthigt war, ungefähr eine halbe Stunde zu halten, um die Colonne wieder zu sammeln.

Gegen 2 Uhr Nachmittags schickte mir der Oberst Skenes 2 Leute entgegen, und bat um 1 Officier und 20 Mann, um die Mühle St. Coyk damit besetzen zu können, weil die Rebellen Miene machten, gegen diese vorzudringen, ich schickte aber statt des Verlangten den Capitain von Gleissenberg mit der Avantgarde voraus, die in 60 Grenadieren und Chasseurs und in 20 Jägern bestand. Mit dem Uebrigen folgte ich so schnell als möglich, so daß auch unterwegs einige Munitionskarren zerbrachen.

Um 4½ Uhr Nachmittags erreichte ich die Mühle zu St. Coyk und die vorangeschickte Avantgarde stand noch ruhig daselbst. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich eben so wenig während des Marsches, als auch bei der Mühle einen Kanonen- oder Flintenschuß gehört habe.

Der Oberst Skenes befand sich ebenfalls bei der Mühle und da er mir zu verstehen gab, daß das Corps des Oberstl. Baum nur noch zwei englische Meilen von hier entfernt läge, so glaubte ich nicht besser agiren zu können, als demselben entgegen zu eilen. Der Oberst Skenes war auch dieser Meinung und wir marschirten über die daselbst befindliche Brücke, um das Lager des Oberstl. Baum zu erreichen, wovon ich noch nicht wußte, daß dessen Affaire bereits beendigt war. Hat dieses der Oberst Skenes damals schon gewußt, so weiß ich nicht, was ihn veranlassen konnte, mir solches zu verheimlichen, denn alsdann würde ich mich gewiß in kein Engagement mit dem Feinde eingelassen haben.

Ich war kaum 1000 Schritte von der Brücke entfernt, so sehe ich durch das Holz einen ansehnlichen Haufen bewaffneter Leute, theils in Hemden und Kamisolen, einer Anhöhe zueilen, die mir auf der linken Flanke war. Ich zeigte dieses dem Obersten Skenes, der mir antwortete: daß das Royalisten sein würden. Als er ihnen darauf entgegen ritt und ihnen zurief, so entwickelte sich die Sache sehr bald, indem sie statt der Antwort auf uns feuerten. Ich ließ darauf das Bataillon von Barner nach der Anhöhe sich hinaufziehen, während die Jäger und Grenadiere sich rechts zogen und so begann die Attake, die bis gegen 8 Uhr dauerte.

Die Kanonen wurden in einem Wege postirt, an dem ein Blockhaus angelegt war. Es wurde auf dieses, da es von den Rebellen besetzt war, gefeuert, worauf diese solches verließen und trotzdem sie Unterstützung erhielten, wurden sie von allen Seiten vertrieben.

Die Truppen haben ihre Schuldigkeit gethan, und ich weiß Niemanden, der daran gezweifelt hätte. Als alle Munition verschossen war und die Artillerie zu spielen aufhörte, so war wohl nichts natürlicher, als daß der Feind dadurch angefeuert wurde, seinen Angriff zu erneuern, welches auch geschah.

Ich eilte mit einem Haufen Leute zu den Kanonen, um diese wegzuschaffen und hierbei habe ich die meisten Schwerblessirten bekommen. Die Pferde waren alle todt oder so zugerichtet, daß sie nicht von der Stelle zu bringen waren. Um nun nicht Alles zu riskiren, da ich wegen der ausgegangenen Munition das feindliche Feuer nicht mehr erwiedern konnte, zog ich mich, als es Nacht wurde, zurück, ließ die Brücke abbrechen, die Blessirten so viel wie möglich dahin bringen und, um nicht coupirt zu werden, verfolgte ich nach Verlauf einer halben Stunde in Begleitung des Obersten Skenes meinen Marsch und kam des Nachts gegen 12 Uhr in Cambridge an, wo ich, nach vorgenommenen Vorsichtsmaßregeln, die Nacht verblieb und mit Tagesanbruch am 17. August von da ab bis in's Lager marschirte.

Dieses ist Alles, was ich von der am 16. August vorgefallenen Affaire zu melden im Stande bin. Der Verlust beider Kanonen schmerzt mich am meisten; ich habe indeß alles Mögliche versucht, um sie zu retten, aber die oben angeführten Umstände und der Mangel an Munition machten es unmöglich, diese aus dem feindlichen Musketenfeuer herauszuziehen, so gern ich dieses auch mit dem Verlust meines Lebens gewagt hätte.

Im Lager bei Saratoga, den 20. August 1777. — Ganz gehorsamster Breymann.

Schreiben von Bourgoyne's Adjutanten an den Oberstlieutenant Breymann.

Hochwohlgeborner Herr
Insonders Hochgeehrtester Herr Oberstlieutenant.

Der General Bourgoyne hat Ihnen selbst diesen Vormittag einen Brief geschrieben, und jetzt hat er mir befohlen, Ihnen ein paar Zeilen noch zu addressiren, um zu sagen, daß wegen die gute Nachricht vom Oberstlieutenaut Baum die er eben erhalten, wünschte sehr, wenn es nicht zu viel dabei zu risquiren wird, seine Absicht

der Expedition erfüllen zu können; er überläßt aber alles auch Ihnen und Ihren Talenten zu thun, was Sie für das Beste befinden.

Der General bittet, daß so früh wie Umstände und Sicherheit erlaubt, Sie werden was Sie von Morgens Pferde Vieh rc. entbehren können und so vom Feinde erobert ist, hier nach der Armee zurückschicken. Ich habe die Ehre zu seyn mit vieler Hochachtung
Ew. Hochwohlgeborner Gehorsamster Diener
Francis Carr Clarke
Aide de Camp.

Adresse:
Im Dienste des Königs.
An Herrn Breymann, Oberstlieutenant und Commandanten der Reserve des linken Flügels der Armee.

7.

P. P.

Cambridge, den 12. September 1778.

Seit meinem letzten Rapport von Mitte Juni ist bei dem Hochfürstl. Corps keine Veränderung vorgekommen. Die Desertion nahm Ende Juni wieder zu und währte ungefähr 14 Tage, hörte aber von selbst wieder auf, und von dieser Zeit an ist keine wieder vorgekommen, im Gegentheil, es fanden sich wieder Deserteurs ein, die vorigen Winter weggelaufen waren und sich die Zeit über auf dem platten Lande zur Arbeit verdingt hatten, nur um dem elenden und unangenehmen Leben auf dem Winter-Hill zu entgehen. Diese machten von dem Pardon Gebrauch, den ich hatte bekannt machen lassen. Auch ist wohl die Schilderung dieser Deserteurs, welche sie von der Art machten, wie sie während ihrer Abwesenheit traktirt worden waren, die Hauptursache der gehemmten Desertion.

Dieses beseitigte Uebel ist aber durch ein anderes, das eben so schlimm ist, abgelöst worden, nämlich durch die häufigen Sterbefälle. Die außerordentlich große Hitze, die mit der deutschen gar nicht zu vergleichen ist, und die darauf folgenden kühlen Nächte, haben Dysenterieen und Scorbute erzeugt, die sich meistens mit tödtlichen Brustkrankheiten endigen. Faule Fieber haben uns in Zeit von 4 Wochen zwischen 40 bis 50 Menschen vom Corps entrissen. Mein Infanterie-Regiment und das Grenadier-Bataillon, die sich die beiden letzten Campagnen am besten gehalten hatten, haben die Zeit über am meisten durch Sterbefälle verloren. Man gebraucht alle Vorsicht gegen diese gefährlichen Krankheiten. Ich habe Regiments-Hospitäler etablirt, ich lasse diejenigen, die von ansteckenden Krankheiten befallen sind, von den andern separiren, wenn gesalzenes Fleisch geliefert wird, lasse ich für die Kranken frisches und

gesunde Zugemüse ankaufen, aber alles Dieses führt doch nicht zu dem erwünschten Zwecke.

In meinem letzten unterthänigsten Rapporte habe ich gemeldet, daß im April ein Officier über Halifax nach Canada geschickt worden ist, um unsere Bagage und Montirungsstücken von dort abzuholen, aber trotz dieser langen Zeit ist dieser weder zurückgekehrt noch haben wir ein Wort von ihm gehört. Blieben die Sachen aus, so setzte dieses mich und die Regimenter in die größte Verlegenheit, denn ich weiß nicht, wie wir bei dem eintretenden Winter die Soldaten der zweiten Division, die jetzt ihre Montirung in's fünfte Jahr tragen, vor Kälte schützen wollen. Die Röcke sind so zerrissen, daß sie keinen Stich mehr halten, wenn man sie flicken will, und stückweise den Leuten vom Leibe fallen. Der General Philipps hat sich, im Fall die Montirungsstücken vor dem Winter nicht aus Canada kommen sollten, für die englischen Regimenter Decken aus New-York kommen, und diesen Regimentern Caputröcke machen lassen, doch auf Kosten der Regimentschefs, die nach englischem System die Regimenter montiren lassen müssen und diesen nun zwei Bekleidungen schuldig sind.

So ungern ich auch Etwas unternehme, worüber ich von E. H. D. keine Instruction habe, und was Höchstdenselben nur die geringsten Kosten verursacht, so werde ich doch unter diesen Umständen zu einer gleichen Resource schreiten müssen, denn Menschenliebe und die Schuldigkeit für die Erhaltung derjenigen Leute zu sorgen, die E. H. D. mir anzuvertrauen die Gnade hatten, verpflichten mich dazu. Doch werde ich das Aeußerste abwarten und bin überzeugt, daß Höchstdieselben mir diese Handlung, wozu mich die Noth treibt, nicht ungnädig aufnehmen werden.

Was unsere Lage betrifft, so bleibt sich dieselbe immer gleich, und da wir nicht in Erfahrung bringen, daß von England aus Anstalten in Betreff der Ratification der Convention getroffen werden, so haben wir auch noch keine Aussicht auf unsere Erlösung. Wie glücklich schätzte ich mich, wenn ich ein einziges gnädiges Handschreiben von E. H. D. hätte, welches mir zur Norm meiner Handlungen dienen könnte.

Alle auf dem amerikanischen Kriegstheater in dieser Campagne sich ereignenden Auftritte werden E. H. D. besser wissen als ich solche zu melden im Stande bin, da man alles Mögliche anwendet, uns zu verhindern, gute und zuverlässige Nachrichten zu erhalten.

Der Marsch des General Clinton zu Lande, von Philadelphia durch die Jersey nach New-York, der als ein

Meisterstück anzusehen ist, wurde mit der größten Geschicklichkeit ausgeführt.

Von der Affaire der Arriergarde bei Monmouth, wobei die Rebellen geschlagen wurden, und sich nur daher den Sieg beischreiben wollen, weil die englische Arriergarde, die den amerikanischen General Lee schlug, sich Abends zurückzog, werden E. H. D. ebenfalls gehört haben. An Todten und Verwundeten hat hierbei der Feind viel verloren, General Clinton nur wenig, aber dessen Armee soll durch Desertion, sowohl von Engländern als Deutschen, viel verloren haben, was von den Bekanntschaften herrühren soll, die die Leute während des Winters in der Provinz Pensylvanien mit den Amerikanern gemacht haben.

Kaum war General Clinton auf der Insel New-York, Staaten-Island und Long-Island bestens postirt und verschanzt, so langte die französische Flotte unter dem Admiral d'Estaing, bestehend aus 12 Linienschiffen und 4 Fregatten, vor dem Hafen von New-York an. Lord Howe, mit seiner Flotte zu schwach, indem sein größtes Schiff nur 64 Kanonen am Bord hatte, suchte nur den Eingang des Hafens zu vertheidigen, wobei er auch reüssirte und da nun der Graf d'Estaing die Unmöglichkeit, hier etwas auszurichten, sah, segelte er nach New-Port, auf Rhode-Island, lief in den Hafen ein und blokirte New-Port von der Wasserseite. Zu gleicher Zeit landete eine feindliche Armee von 16,000 Mann, unter dem General Sullivan, der sich zu Providence rassemblirt hatte, auf Rhode-Island und blokirte und attakirte zu verschiedenen Malen aber vergebens das englische Corps des General Pigot, der bei New-Port in einem befestigten Lager stand. Dessen Lage war sehr kritisch und ohne einen baldigen Succurs hatte man Ursache für ihn zu fürchten.

Um eine Diversion zu Gunsten des General Pigot zu unternehmen, ließ sich Lord Howe mit seiner Flotte vor dem Hafen von New-Port sehen. Admiral d'Estaing, durch dieses Strategem verleitet, segelte aus dem Hafen, um Lord Howe eine Bataille zu liefern. Dieser zog sich in eine gewisse Entfernung zurück, und als er glaubte, den französischen Admiral weit genug von New-Port gelockt zu haben, kehrte er plötzlich um und attakirte, obgleich mit einer geringern Stärke, die französische Flotte, maltraitirte solche außerordentlich und würde einen completten Sieg über diese erfochten haben, wenn nicht ein plötzlich eingetretener heftiger Sturm, dessen sich hier die ältesten Leute nicht zu erinnern wissen, die beiden Flotten getrennt und alle Schiffe verschlagen hätte.

Nach Verlauf von 8 Tagen kam der Admiral d'Estaing in

den Hafen von New-York zurück. Es fehlten ihm noch 2 Schiffe von 74 Kanonen und seine Flotte war in den betrübtesten Umständen, mit einer Menge Todter und Verwundeter an Bord, von Kanonen-Kugeln durchlöchert, viele Masten und Steuerruder verloren, Segel und Taue zerschossen. Er erklärte sogleich in einem Schreiben an den General Sullivan, daß seine Flotte durch das Seetreffen und den Sturm so zugerichtet sei, daß er eben so wenig zur Expedition auf Rhode-Island cooperiren, als einer zu erwartenden englischen Flotte die Spitze bieten könne, er sei vielmehr genöthigt, in den Hafen von Boston einzulaufen, um solche wieder in einen bessern Stand setzen zu lassen. Ohne die Antwort des General Sullivan abzuwarten, segelte er ab, und ist auch wirklich im Hafen von Boston im erbärmlichsten Zustande eingelaufen.

Der General Sullivan, der in Abwesenheit der französischen Flotte den Angriff gegen Pigot's Stellung fortgesetzt hatte, aber trotz der stürmischen Attaken gegen diese nichts ausrichten konnte, zog, nachdem er die Blokade in eine Belagerung mit geöffneten Gräben und in eine Kanonade aus Batterien umgewandelt hatte, die eben so fruchtlos blieb und nachdem nach dem Absegeln der französischen Flotte der General Clinton dem General Pigot eine ansehnliche Verstärkung zugeschickt hatte, unverrichteter Sache ab, weil er obendrein befürchten mußte, abgeschnitten zu werden. Während des Abmarsches wurde er von Pigot angegriffen, wobei er viele Leute verlor, mehr als 1000, und nur die eintretende Dunkelheit begünstigte seinen Uebergang über das Wasser, worauf er sich nach Providence weiter zurückzog.

Diese mißlungene Expedition hat bei den Einwohnern einen großen Mißmuth und einen starken Haß gegen die Franzosen erregt.

Die französische Flotte liegt hier im Hafen, da aber zu deren Ausbessern die nöthigen Materialien nicht vorhanden sind, namentlich keine starken Masten, so sagt man, daß unter 3 Monaten die Flotte nicht im Stande sein würde, auszulaufen. Admiral d'Estaing hat verlangt, daß seine Truppen in Boston in Garnison gelegt würden, es ist ihm aber abgeschlagen worden. 25000 ℔ Mehl und 13000 ℔ Fleisch ist das Quantum, was täglich an die Franzosen gratis geliefert werden muß.

Vorgestern ist ein blutiger Streit zwischen den Franzosen und den Amerikanern in Boston vorgefallen, wobei 2 französische Officiere erstochen wurden. Mißtrauen, Jalousie und angeborner Haß des Pöbels haben ein solches Mißverständniß zwischen den beiden alliirten Theilen hervorgerufen, daß eine erbitterte Correspondenz

vice versa sich entsponnen hat und in der Folge noch unangenehme Auftritte zu erwarten stehen.

Admiral Byron soll mit 12 Linienschiffen endlich nach langem Erwarten angelangt sein und sich mit Lord Howe vereinigt haben, so daß also des Letztern Flotte nun aus 29 Linienschiffen und 22 Fregatten besteht. Diese lavirt hier vor dem Hafen und habe sie selbst ein Mal vor demselben gesehen. Man will auch versichern, daß General Clinton einen großen Theil seiner Armee auf Transportschiffen dieser Flotte mitgegeben habe. Welcher Plan dabei zu Grunde liegt, wird die Zukunft lehren.

In meinem vorigen unterthänigsten Rapport habe ich schon gemeldet, daß die Versuche der englischen Commissaire fruchtlos gewesen und alle Friedensvorschläge vom Congreß abgewiesen worden sind. Mich zu Gnaden bestens empfehlend ꝛc.

8.

P. P. 22. März 1779 *).

Bei der sich darbietenden Gelegenheit, indem die Schiffe wieder zurückgehen, die unsere Sachen aus Canada hierherbrachten, melde ich in Unterthänigkeit, daß die Truppen den 675 englische Meilen langen Marsch, von Cambridge hierher, in der rüdesten Jahreszeit mit der rühmlichsten Ausdauer zurückgelegt haben. Der Abgang ist zwar laut beiliegendem unterthänigsten Rapport bedeutend gewesen, aber doch nicht so stark, wie ich mir solchen vermuthet hatte, indem wir einen Strich von mehr als 150 Meilen passiren mußten, wo lauter Deutsche wohnen, die sehr wohlhabend sind, ihre alten Sitten völlig beibehalten haben, und Geld und alle möglichen Ueberredungen angewendet haben, um unsere Soldaten zur Desertion, um sich bei ihnen zu etabliren, zu verleiten, wobei Soldaten und Officieren die Hände zu sehr gebunden, um solches verhindern zu können.

Auf dem Marsche haben die Truppen die beste Mannszucht bewiesen, so daß solches in ganz Amerika zu ihrem Ruhm verbreitet ist. Die Copie der beiden vom General Philipps darüber ausgegebenen Ordres, so wie dessen Rapport an Henry Clinton und von diesem an den König gleichlautend ist, werden E. H. D. mit Mehrerem beweisen, daß sowohl die Truppen als die Officiere Dero Approbation und Gnade verdienen.

Nach dem vorausgegangenen Ruf, daß die Provinz Virginien unendliche Vorzüge vor Massachusetts-Bai hätte,

*) Aus Virginien.

schmeichelten wir uns, daß unsere Soldaten in eine ungleich bessere Lage versetzt und dadurch hinlänglich für die auf diesem großen Marsche ausgestandenen Fatiguen entschädigt werden würden, doch fanden wir zu unserer größten Verwunderung in allen Stücken das Gegentheil. Wir kamen in eine der hintersten Plantagen, bewohnt von armen Leuten, wo alle Zufuhr von der See gehemmt ist und nicht einmal die nothwendigsten Stücke zum Unterhalt der Soldaten, geschweige denn die nöthigsten kleinen Montirungsstücke für diese für Geld zu haben sind. Auf dem den Leuten zur Wohnung angewiesenen Platze hatten vor Zeiten elende Hütten, die den Namen Baracken führten, gestanden, die aber völlig ruinirt waren. Da mußten die Soldaten über 14 Tage in einem 2 bis 3 Fuß hoch liegenden Schnee zubringen, bis sie sich selbst durch ihrer Hände Arbeit Hütten bauen und sich gegen Schnee und Regen einigermaßen schützen konnten.

Meine Schuldigkeit ist E. H. D. zu bemerken, mit wie vieler Accuratesse und in welch einer guten Mannszucht der Brigadier und Oberst Specht während meiner Abwesenheit auf dem Marsch das Commando geführt hat.

Unsere Kranken sind von Cambridge aus zu Wasser transportirt worden und werden mit unsern Bagageschiffen kommen.

Mich unterthänigst zu Gnaden empfehlend rc.

9.

New-York, den 24. Februar 1780.

P. P.

Unmöglich kann ich E. H. D. den Verdruß beschreiben, daß alle meine Rapports verloren gegangen sein sollen, wodurch ich einer Resolution über meine gestellten unterthänigsten Anfragen beraubt werde, die ich seit meinem letzten Rapport von 1778 aus Cambridge in jedem folgenden wiederholt habe. Es betrifft nämlich meine eigene Person, ob solche E. H. D. bei den bis auf 800 Mann geschmolzenen Conventionstruppen, oder bei den jetzt über 2000 Mann angewachsenen und in Activität seienden Truppen in Canada nöthiger finden. Ob ich ferner im letztern Fall bei Sir Henry Clinton um meine Particular-Auswechselung anhalten oder ob ich zu den Conventions-Truppen nach Virginien zurückkehren soll.

Obgleich es für einen Mann von meinem Alter bedenklich sein muß, seine besten Jahre, die er zum Besten des Dienstes verwenden könnte, in einer traurigen Gefangenschaft, mit einer Hand voll Menschen ohne Gewehre hinzubringen, und das Klima in Virginien

meine Gesundheit so untergräbt, daß, wenn ich dahin zurückkehren sollte, ich sicher dem Grabe entgegenginge, so soll doch weder Neigung noch eigenes Interesse mich leiten, sondern werde nur der gnädigen Willensmeinung E. H. D. blind folgen.

Eine neue Hoffnung zu einer General-Auswechselung und einem darauf erfolgenden Cartel ist wieder aufgetaucht. Die hier gefangenen amerikanischen Officiere haben es nämlich durch ihr wiederholtes Bitten beim Congreß dahin vermocht, daß man von dortiger Seite von Neuem gebeten hat, in eine Negotiation zu treten, um ein General-Cartel abzuschließen. Sir Henry Clinton hat seinerseits seine Einwilligung hierzu gegeben und General Philipps ist unser erster Commissair, dem die Obersten Gordon und Northen von der englischen Garde assistiren. Diese neue Commission tritt am 1. März in Amboi in Thätigkeit. Hätte man es mit Leuten von Treu und Glauben zu thun, so wollte ich zum Voraus glauben, ja E. H. D. die Versicherung geben, daß dieses Auswechselungsgeschäft zu Stande kommen würde, und Dero nun schon seit dritthalb Jahren nach der gebrochenen Convention in Gefangenschaft sitzenden Truppen bald ausgewechselt werden würden.

Aber leider kenne ich die Denkungsart des Congresses zu gut, er scheint nur deshalb die Hand zu diesem Geschäfte zu bieten, um die vielen Stimmen der klagenden Officiere zum Schweigen zu bringen. Wohl wissend, daß ein solches Cartel uns zum Vortheil und ihnen zum Schaden sein würde, werden sie zuletzt so viele Hindernisse in den Weg zu legen wissen und solche Ansprüche machen, daß auf unserer Seite, ohne Verletzung der Ehre und des Interesse des Königs, solches wird nicht genehmigt werden können. Ich will wünschen, daß ich mich in meiner Meinung irre.

Seit meinem letzten Rapport vom 3. December, worin ich das Absegeln Sir Henry Clinton's mit 12,000 Mann meldete, ist allhier nichts vorgefallen, welches gemeldet zu werden verdiente. Von diesem ist noch nichts Neues eingelaufen.

Eine nach der Erinnerung der ältesten Leute ganz ungewöhnliche Kälte hatte vor 6 Wochen den Nord- und West-River so zugefroren, daß man über das Eis mit Wagen und mit Artillerie passiren konnte. Dieses machte unsere weitläufige Postenchaine von Pauls-Hock, Staaten-Island, Long-Island, Kings-Bridge und die Garnison von New-York sehr riskant. Jeder dieser Posten war einem feindlichen Ueberfalle mit Uebermacht ausgesetzt und keinen dieser Posten durften wir verlieren, wenn wir New-York behaupten wollten.

General Washington schien anfangs von dieser günstigen

Gelegenheit profitiren zu wollen; er ließ deshalb Lord Sterling von Elisabeth-Town nach Staaten-Island über das Eis marschiren, allein Mangel an guter Ordnung, Verfehlen der Wege, und andere Hindernisse vereitelten den ersten Plan der Amerikaner, unsere Truppen auf Staaten-Island unter dem Brigadier Sterling in der Nacht überraschen zu wollen, denn am andern Morgen fanden sie ihn in seiner Verschanzung bereit, sie zu empfangen. Die Amerikaner marschirten zwar gegen diese auf, zeigten sich aber nicht aufgelegt diese zu stürmen und zogen sich in der folgenden Nacht, nachdem sie die armen Einwohner der Insel ausgeplündert hatten, wieder nach Elisabeth-Town zurück. Der Brigadier Sterling machte noch von ihrer Arriergarde mehrere Gefangene und Viele davon erfroren in der Kälte.

Dieses verfehlte Unternehmen von Seiten des General Washington gereichte uns zu großem Nutzen, denn es erinnerte uns an die Gefahr, in der wir schwebten und deshalb wurden nun unsere Vertheidigungsanstalten eifrigst verdoppelt. Die Posten von Pauls-Hock und Staaten-Island, so wie die Garnison von New-York wurden verstärkt. Die Bürgerschaft in letzter Stadt erbot sich die Waffen zu ergreifen und diese selbst mit zu vertheidigen. Auf diese Weise wurden 5000 Mann armirt.

Als nun New-York auf diese Weise gesichert war, begannen wir mit Detachements offensive zu agiren. Ein Detachement von Staaten-Island ging zu zwei verschiedenen Malen nach Elisabeth-Town und hob auch zwei Mal den dortigen Posten auf. Ein Detachement von Pauls-Hock nahm einen feindlichen Posten zu New-Wark weg. General Matthew zu Kings-Bridge detaschirte den Obersten Gordon mit 400 Mann nach den White-Plains, der einen feindlichen Posten von einem Obersten und 250 Mann theils niedermachte, theils gefangen nahm. Diese kleinen Excursionen verschafften uns 1 Obersten, 3 Stabsofficiere, 20 bis 30 andere Officiere und über 300 Kriegsgefangene vom Feinde.

Der General Washington, der uns nach allen bis jetzt eingegangenen Nachrichten mit einer General-Attake bedrohte, verlor seinen offensiven Geist völlig und hat seitdem, ungeachtet der besten Gelegenheit, nichts wieder unternommen.

Washington hat mir auch abgeschlagen, den Lieutenant Cleve nach Deutschland schicken zu dürfen.

Ich unterstehe mich nochmals unterthänigst um Verhaltungsbefehle zu bitten. Der ich in tiefster Devotion ersterbe rc.

II.

Correspondenz des Generals Riedesel mit dem Erbprinzen und später regierendem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg.

La Prairie, den 31. Juli 1776.

Durchlauchtigster Erbprinz.

E. H. D. werden mein letzteres offenherziges Schreiben nicht ungnädig aufgenommen haben, aber zu Niemand Anderem hatte ich das Vertrauen, und E. H. D. wußten ja am besten, in welcher Situation mir dieses Corps anvertraut worden war, mithin konnte ich nur Höchstdenselben meine Gedanken mittheilen.

Gottlob bin ich mit dem Exerciren der beiden bei mir habenden Bataillone so weit gekommen, daß ich sie dem General Carleton zeigen kann, wenn er von Quebeck zurückkommt und hoffe ich, daß er von seiner Nationalliebe für die englischen Truppen, von welcher er außerordentlich erfüllt ist, zurückkommen wird, wenigstens alle englischen Officiere, die uns sehen, loben uns sehr.

So lange als wir zur Chargirung geschlossen sind, geht Alles gut, öffnen wir aber die Glieder, und das mittelste Glied zeigt sich, so schäme ich mich. Man muß sich helfen, so gut man kann, und wenn E. H. D. die beiden Bataillons hier sähen, so würden Sie gnädigst gestehen, daß aus den Leuten Alles gemacht ist, was man aus ihnen hat machen können.

Unsere Armee ist gegenwärtig in einer totalen Unthätigkeit, die mir vor 4 Wochen recht wohl zu statten kam, um die Regimenter in Stand zu bringen, nun aber wünschte ich, daß wir bald weiter gingen. Armirte Schaluppen und Bateaux sind das, was uns am meisten fehlt. Viel wird gesprochen, ob aber mit eben dem Eifer gearbeitet wird, will ich dahin gestellt sein lassen. Der General Carleton hat den besten Willen, ob aber die Leute, die ihm versprochen haben, Alles halten, ist eine andere Frage.

Auf die Expedition des General Howe wird Alles ankommen. Landet er glücklich, nimmt New-York und gewinnt Terrain, so können wir mit einzelnen Brigaden, eine nach der andern, den See passiren; dazu haben wir Bateaux genug, findet er aber Widerstand, und ziehen sich seine Operationen in die Länge, so wird sich das ganze System auf eine zweite Campagne hinausziehen. Im erstern Falle haben wir gewiß bis zu diesem Winter Frieden, im zweiten aber eine folgende Campagne, die unmöglich unglücklich ausschlagen kann, weil die Rebellen nicht den beiden Armeen die Spitze bieten

können und ihre Soldaten sind nicht das, was man in Deutschland von ihnen geglaubt hat; es ist eine elende Race von Menschen, schlechte Officiere, sie haben kein Geld, sondern nur Papier und in den Provinzen selbst ist eine solche Aufregung und Zwistigkeit, daß die Conföderation unmöglich lange von Bestand sein kann.

Hier kann man in Bezug auf Position nichts lernen, denn in ganz Amerika ist, glaube ich, kein Platz, wo in einer guten Stellung 6 Bataillone postirt werden könnten, weil außer den wenigen cultivirten Gegenden an den Flüssen, alle Höhen und übrigen Gegenden mit Holz bewachsen sind. An den Flüssen sich setzen, Forts wegzunehmen, oder neue zu errichten, und so viel wie möglich mit Wilden durch die wüsten Waldungen auf die Communicationen zu gehen, ist Alles was man thun kann, es sei denn, daß nachdem Alles vorbereitet ist und man anrückt, man den Feind angreift, wo man ihn findet, ohne Rücksicht auf seine Stellung zu nehmen, oder große Manöver zu erdenken. Hat man den Feind geschlagen, so kann man nicht weiter gehen und ihn verfolgen, man muß entweder die Schiffe zu Lande an einen andern Fluß transportiren lassen, oder wieder neue Schiffe bauen. Beides kostet Zeit und hat man den Bedarf der Lebensmittel nicht genau ausgerechnet, so muß man zuweilen aus Mangel daran wieder zurückgehen, wenn auch sonst der Feind nicht dazu nöthigt.

Die Fürsorge für die Leute ist schlecht, und wenn Brod und Fleisch da ist, so denkt man, die Armee sei versorgt. Bier, Branntwein, Gemüse, Lagerstroh, von allen diesem weiß man nichts, mithin wird der Soldat das bloße Fleisch ganz überdrüssig und marschirt man von einem Flusse zum andern, so lebt der Officier eben so wie der Soldat. Solche Märsche können aber niemals lange dauern, sondern sind nur das, was man Portagen von 5 bis 6, höchstens bis 10 Lieues nennt.

Nehmen E. H. D. mein Raisonnement nicht ungnädig auf und erhalten Sie Dero Knecht Ihre unschätzbare Gnade &c.

Braunschweig, d. 14. Sept. 1776.
Beantwortet den 1. Juny 1777.

Hochwolgebohrner
Hochgeehrtester Herr General-Major.

Ich habe nunmehro daß Vergnügen, zwey von Dero Schreiben richtig erhalten zu haben, wo von daß letztere, vom 5. July Datiret ist, und ersehe darauß, mit besonderer Zufriedenheit, Dero Wol be-

finden so wol, alß den Zustandt des Corps, nach einer nicht wenig Mühsamen Reiße. Ew. Hochwohlgeb. ist es so wol bekandt, alß es nur jemand seyn kan, daß nicht allein die Eile, sondern die vorzügliche Karrigkeit, mit welcher Hr. Faucit besonders hier gehandelt hat, und biß auf diese Stunde noch handelt, Uhrsache ist, daß vieles an den Innern zu Stand des Corps zu Desideriren übrig, ich bin inzwischen Versichert, daß Dero Auffmerksamkeit, Eiffer und Fleiß im Dienst vieles beytragen wird, so viel thunlich, die Dinge auf einen leidlichen Fuß zu setzen, wo zu die Disciplin, unter die Hrn. Officiers, gewiß daß untrieglichste Mittel ist. Die Montirung vor der Ersten Division ist bereits abgegangen, und die vor der 2., wird noch vor Ende dieses Mohnats abgesandt, daß es also an allen Röthigen nicht ermangeln sol. Die Recrouten anlangend so wird man, so bald die Werbung wieder aufgehet, vorzüglich dahin sehen Starcke und Robuste Pursche Ihnen zu übersenden, wo thunlich, nicht unter 5 Fuß 2 Zol: vor daß innerliche, und vor Ihren Eiffer im Dienst zu stehen ist, wie Ihnen selbsten bekandt wol nicht möglich, und wird die Strenge Disciplin, und genaue Auffsicht, welche Ew. Hochwolgeb. nach Dero mier bekandten Gedenckungs Art, gewiß einführen, daß beste Mittel seyn solche Leute zu Ihre Pflichten anzuhalten. Daß Opffer, welches hiesiges Land, seyner jetzo mißlichen Lage hat machen müssen, ist so groß, daß ohne nicht auf Undenckliche Zeiten. ganze Generationen auß Rotten zu wollen, man nicht die Werbung auf Landes Kinder wird ertendiren Können, daß Elend derer zurück gelassenen Soldaten Frauen und Kinder, ist so Mitleidens wehrt, daß wen denen Kindern in Hiesiger Casern nicht gekocht würde, Sie vor Elend vergehen müsten, ohngeachtet der Hülffe welche die Mütter vom Servis erhalten. Der Hr. Landgraff von Hessen, und der Hr. Erbprintz zu Hanau, werden gewiß ihre Art, die Ihnen Anvertrauten Unterthanen zu behandeln, von allen Seiten genugsam überlegt haben und freylich daß Interesse der Cassen ist es, Recrouten zu lieffern, wo man Geld vor ein nimt, und nichts vor außgiebt, hier glaubt man ebenfals, sehr genau die Pflichten des Landes Herrn, gegen die Unterthanen überlegt zu haben, und nach diesem glaube ich, daß wo es nicht Directe zur Vertheidigung des Vatter landes gehet, mit Recht ein Frey gebohrner Mensch, nicht gezwungen werden kan, die Waffen in Canada, gegen die dortigen Einwohner des Landes zu ergreiffen.

Daß die Colonisten Mont Real, Chambly und St. John verlassen, hat mich nicht verwundert, erstlich weil Sie nur Schwach in dortiger Gegend waren, und in Virginien und Carolina sich versammeln müssen, zweitens, weil Sie daß Land nicht vor sich hatten.

Die Abkömmlinge der Franzosen, und die Christl. Wilde, unter welche der Chatolicismus herrschet, sind der Unterwürffigkeit, und einen Blinden Gehorsam gewohnt, und ihr Verstandt begnüget sich wan der, so Sie beherrschet Sie in Ruhe läßt, mit denen Englisschen Colonien hat es eine ganz andere Bewandtniß, und wan die Leute so Sie Führen, nur halb Ihr Handtwerck verstehen, so wird die Sache noch nicht so gleich außgemacht seyn, wen der Hr. Carlton sogar Crown Point erhält, woran ich beynahe nicht zweiffle, die Colonisten müssen daß Spiel in die Länge ziehen, und so dan werden Lebens Mittel, und Mensschen bey der Englischen Armee Rar werden.

Die 2. Division wird meiner Rechnung nach, in die Erste Tage vom August bey Quebeck angelangt seyn, und erwarte ich mit Verlangen nachricht davon.

Den Feldt Marchal Romanzow habe ich die Ehre gehabt, zu Berlin Speciel kenen zu lernen, er begleitete al da, den Groß Fürsten, welcher wie Ihnen bekandt seyn wird, nach den Tod seyner Gemahlin, in zweiter Ehe, die Prinzes v. Würtemberg geheirahtet hat, Tochter des Pr. Eugen so zu Montbeillard residiret.

Den Hauptmann Gerlach ersuche meine Danckfagung vor seyne beyde Schreiben, und vor die Plans zu machen, ich werde mit ersterer Gelegenheit ihn selber Schreiben, so eben bin ich im Begriff, nach Potsdam zu Reißen. Die traurigen Gesundheits Umstände des Herzogs, sind Ihnen, wie ich glaube, nicht unbekandt, die Mindeste Gemüths Bewegung, Kan Unß daß gröste Unglück zu ziehen. Der ich mit vorzüglichster Hochachtung verbleibe

Ew. Hochwolgeb.

ganz ergebenster Diener
Carl.

Cambridge, den 12. September 1778.

Durchlauchtigster Erbprinz.

Da nach den öffentlichen Blättern, unserer einzigen Ressource Neuigkeiten aus Europa zu erhalten, der Krieg zwischen dem Kaiserlichen Hause und seiner Majestät dem Könige begonnen hat, und E. H. D. eines der stärksten Corps bei der preußischen Armee commandiren, so statte ich darüber meine unterthänigste Gratulation ab, weil ich weiß, daß nunmehro Höchstdero Wünsche erfüllt sind*). Höchstdieselben können nun Ihre großen Talente abermals an den Tag legen

*) Es ist dieses der bekannte einjährige bairische Erbfolgestreit, spottweise der Kartoffelkrieg genannt, in dem es zu nichts Erheblichem kam.

und sich einem Monarchen verdient machen, der durch seine öffentlich bezeigte Hochachtung gegen Dieselben den Gefühlen des Publikums entsprochen hat*).

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich unter E. H. D. Commando diesem Kriege beiwohnen könnte, mit Vergnügen wollte ich Dero letzter Adjutant sein. Welch ein Unterschied zwischen einem hiesigen Kriege und einem dortigen, hier, wo ungünstiges Terrain, Mangel an Allem und Unwissenheit in der Leitung alle Expeditionen vereiteln, ohne der Art von Nation zu gedenken, gegen die man Krieg führt. — Alles was mir E. H. D. darüber vorher gesagt haben, ist wahr und leider eingetroffen, und nun sehe ich wohl ein, daß, wenn nicht Uneinigkeit in den Kolonien und die Häkeleien mit den Franzosen — denn im Grunde haben die Amerikaner doch einen großen Haß gegen diese Nation — Mangel an Ressourcen und die Politik der englischen Commissaire diesen Krieg endigen, dieses Land mit bewaffneter Hand zu bezwingen ein unauflösliches Problem ist und bleiben wird.

Ich will E. H. D. in Ihren wichtigen Operationen nicht mit Klageliedern über unsere noch immer unveränderte Lage, mit Erzählen der hiesigen Kriegsoperationen und mit der übeln Situation, worin die hochfürstlichen Truppen sich befinden, behelligen, da ich überzeugt bin, daß Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Höchstdenselben meine eingeschickten unterthänigsten Rapports mittheilen wird, worin ich Alles umständlicher detaillirt habe. Nur will ich mich und das ganze Corps, dessen Conduite in Glück und Unglück notorisch gut gewesen ist, zu Gnaden bestens empfehlen und um Dero Vorwort in nöthigen Fällen und um Dero gnädigste Protection in Unterthänigkeit bitten.

Das öffentliche Zeugniß, das General Bourgoyne in seiner Rede vor dem Parlament giebt und die öffentliche Erklärung, daß die Truppen keinen Theil an seiner mißlungenen Expedition hätten, macht, wie ich hoffe, den Truppen Ehre. Wenn nur der Zeitpunkt, zu welchem unser Schicksal entschieden würde, schon da wäre und diese Truppen wieder Gelegenheit hätten, ihr erlittenes Ungemach rächen zu können.

Ich empfehle mich E. H. D. zu hohen Gnaden 2c.

---

*) Friedrich der Große hatte bekanntlich auf den Erbprinzen von Braunschweig eine Ode gedichtet.

Erhalten den 29. Nov., beantwortet den 6. Dec. 1779.

Hochwolgebohrner

Hochzuehrender Herr General Major.

Ich habe Euer Hochwolgebohrnen geehrtes Schreiben vom 2. April, wofür ich Ihnen verbindlichen Dank sage, den 10. dieses allhier zu erhalten das Vergnügen gehabt. Belieben Sie versichert zu seyn, daß ich an allem, was Ihnen während dieser unglücklichen Amerikanischen Expedition begegnet ist, aufrichtigen Antheil nehme und daß ich das traurige Schicksal unsrer braven Leuthe, die sich ein für sie so rühmliches Zeugniß ihres würdigen Chefs verdient haben, recht sehr bedaure. Zweifeln Sie aber auch nicht, daß ich Ihrem Betragen, Ihrer Einsicht und dem edlen Eifer, womit Sie auch in den critischsten Umständen für die Ehre und das Wohl des Ihnen anvertrauten Corps gesorgt haben, vollkomne Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und daß ich das Verdienst, welches Sie sich durch Ihre thätigen und uneigennützigen Bemühungen für die Conservation dieses Corps in der gegenwärtigen traurigen Lage erwerben, zu schätzen weis. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen Ihnen diese Gesinnung in der That zu bezeigen und es wird mir immer besonders angenehm seyn, wenn ich dem unter Ihrem Commando stehenden Corps auf irgend eine Weise nützlich seyn kann.

Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen und versichere Sie der vollkomnen Hochschätzung, womit ich allstets bin

Schönwalde, den 11. Juny 1778.

Euer Hochwolgebohrnen ganz ergebenster Diener
Carl, Erbprinz z. Br. u. L.

Wir sind hier an der Böhmisschen Grenze, um einen Kleinen Proceß zwisschen dem König und dem Kayser auß zu machen, wier haben Sachßen und Rußen, alß Hülffs völcker, und Franckreich giebt an Oestreich Keinen Succurs, dieses ist daß wichtigste auß hiesigen Gegenden leben Sie wol, und vergessen Sie Unß nicht.

Carl, Erbprinz.

Rechtfertigungsschreiben des General Riedesel in Betreff der Affaire bei Bennington (16. August 1777) an den Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

New-York Island, den 3. Sept. 1780.

P. P.

Da der Capitain Cleve bei seiner Rückkehr mir zu verstehen gegeben hat, daß noch immer im Publikum ein Zweifel obwaltet,

als ob ich der Urheber der Bennington'schen Affaire gewesen wäre, welches um so wahrscheinlicher ist, als der General Bourgoyne in seiner kürzlich herausgegebenen Rechtfertigungsschrift so viel als möglich glaublich zu machen sucht, daß ich nicht allein die Idee zu dieser Expedition gegeben, sondern sogar die Ordre an den Oberstlieutenant Baum entworfen hätte, so halte ich mich verbunden, diese Sache nochmals näher aufzuklären und deutlicher auseinander zu setzen. Es ist dieses um so nöthiger, als viele Personen diese mißlungene Expedition zur Basis des Unglücks der nördlichen Armee und alle folgenden Unfälle bei Saratoga nur als Folgen annehmen, und so könnte ich für sträflicher gehalten werden, als Der, welcher die Nord-Armee bis zur Convention commandirte, oder als Der, der den Plan von 1777 entworfen hat.

Die beifolgende Piece ist der Entwurf von mir *). Verleitet denselben einzugeben wurde ich durch die traurige Lage, in welcher ich mich in meinem Lager zu Castle-Town befand, wo Zeltgeräthschaften, Lebensmittel, und alle Bedürfnisse vom gemeinen Mann 9 Meilen weit auf dem Rücken herbeigetragen werden mußten, und wo rings um mich her die Gegend mit Pferden angefüllt war, welche die Einwohner zu nichts Anderem gebrauchten, als den Morgen zu kommen, den Eid der Treue für den König abzulegen und am Abend wieder zu den gegen mich commandirenden Officieren zurückzukehren und von allen Kleinigkeiten zu erzählen, die in meinem Lager vorkamen.

Wenn man diese Piece durchliest, so wird man keine Idee darin finden, daß das betreffende Corps sich mit dem Feinde schlagen sollte und die Direction des Marsches war in einer solchen Entfernung von Albany, daß, ehe der Feind über diese Excursion Verdacht schöpfen konnte, der Coup schon ausgeführt sein mußte.

Der Datum dieser Piece und der der entworfenen Ordre an den Oberstlieutenant Baum läßt einen Zwischenraum, in welchem natürlicher Weise die Umstände der Armee sich um ein Merkliches geändert hatten. Es entsteht mithin die Frage: war damals, als die Ordre ertheilt wurde, der Moment so günstig, als zu der Zeit, da ich die Idee entworfen hatte?

Der General Bourgoyne bezeugt in seiner Idee selbst das Gegentheil, indem er sagt: daß die amerikanischen Truppen, die den Oberstlieutenant Baum bei Bennington attakirt hätten, solche gewesen wären, die von Massachusets-Bai heraufgekommen wären, um die feindliche Armee von Albany zu verstärken. Mit-

*) Es ist dieselbe, die als Beilage I. dem Briefe Nr. 5 an den Herzog Carl beigegeben ist.

hin war das Land schon in Bewegung, und der Coup viel schwerer auszuführen, als zu der Zeit, in welcher der Plan von mir entworfen wurde.

Da der General Bourgoyne diejenigen Verhandlungen gänzlich mit Stillschweigen übergeht, die in diesem Zwischenraume zwischen ihm und mir vorgekommen sind, so bin ich genöthigt, diese hiermit zu ergänzen, und weil es blos mündliche Unterredungen waren, für die Wahrheit derselben mit meinem Ehrenworte zu bürgen.

Am 31. Juli ging ich von Fort Anne nach Fort Edward, um dem General Bourgoyne meine Visite zu machen. So wie ich ihn zu Gesicht bekam, nahm er mich bei Seite, dankte mir für das ihm von Skenesborough aus zugeschickte Memoire und entschuldigte sich, daß er mir noch nicht darauf geantwortet hätte, welches nur aus der Ursache geschehen sei, daß der Zeitpunkt zu dessen Ausführung noch nicht gekommen sei.

Ich erwiederte mit Bescheidenheit, daß sich die Umstände jetzt in etwas verändert hätten, doch dächte ich, wenn der Oberstlieutenant Baum dieselbe Direction nähme, wie diese in dem Plane enthalten sei und ein anderes Corps den Obersten Warner von Manchester zu vertreiben suchen würde, um eine Diversion in diese Gegend zu machen, so wäre es nicht unmöglich, daß das Unternehmen noch mit gutem Erfolg durchgeführt werden könnte.

Seine Antwort hierauf war: „Ich glaube nicht, daß es nöthig ist, den Oberstlieutenant Baum so weit rückwärts zu schicken, Warner hat sich, meinen erhaltenen Nachrichten nach, von Manchester nach Bennington zurückgezogen, und wenn Baum einen so großen Umweg nimmt, so kann er nicht frühzeitig genug wieder zurückkommen und ich kann mein Vorrücken mit der Armee nicht bis zu seiner Rückkunft aufschieben."

Ich unterstand mich hierauf zu bemerken: daß wohl zu unterscheiden wäre, ob der Oberstlieutenant Baum Pferde, Ochsen u. s. w. wegnehmen, oder sich mit dem Feinde schlagen solle. Der Feind würde gewiß von Albany aus Etwas gegen ihn detaschiren und somit die Absicht vereitelt werden. Sollte aber der Oberstl. Baum dem Feinde eine Jalousie geben, und gegen Warner offensive vorgehen, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden.

Der General Bourgoyne klopfte mich mit lächelnder Miene auf die Schulter und sagte: „Mein Freund, ich will mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen. Ich habe Nachricht, daß der Oberstlieutenant St. Leger vor Fort Stanwichs ist und dieses belagert. Da ich nun wegen Mangel an Lebensmitteln mit der

ganzen Armee noch nicht vorrücken kann, so ist meine Idee: daß der Marsch des Oberstlieutenant Baum dem Feinde eine solche Jalousie auf dessen rechten Flügel gebe, damit er verhindert werde, einen Succurs nach Fort Stanwichs zu schicken."

Diese Replique machte mich natürlich gegen meinen commandirenden General schweigen und das Gespräch endigte sich hiermit.

Am 2. August rückte ich mit dem linken Flügel ins Lager von Fort Edward. Als ich mich beim General Bourgoyne meldete, eröffnete mir dieser mündlich seine Ideen, wie der Oberstlieutenant Baum seine Expedition ausführen sollte, mit der Bitte, daß ich darüber eine Ordre entwerfen und zu seiner Revision vorlegen solle. Dieses ist die Piece Litt. B., die hier beiliegt*), wovon der Major Kingston im Unterhause sagte: daß es die Gedanken des General Riedesel wären und welche der General Bourgoyne auf einem halbgebrochenen Bogen mit gegengesetzten Bemerkungen unter dem Titel: his Amendements in seiner Piece anführt.

Ich kann nicht läugnen, daß ich Derjenige gewesen bin, der die Ordre geschrieben hat, so wie ungefähr ein Adjutant die Ordre seines Generals in seiner Tablette aufschreibt; daß es aber meine eigenen Gedanken nicht gewesen waren, bezeugen die Einwürfe, die ich vorerwähntermaßen dagegen gemacht habe.

Ich präsentirte die auf diese Weise aufs Papier gebrachte Ordre an den General Bourgoyne. Er steckte sie in seine Tasche und sagte: er wolle sie durchlesen und dann weiter mit mir darüber sprechen. Am andern Tage kam er zu mir in mein Zelt, brachte mir den Entwurf wieder mit den beigesetzten Veränderungen, welche dieselben sind, die er in seiner Piece unter der Benennung his Amendements anführt. Die Ordre wurde nach diesen Amendements rectificirt und der General Bourgoyne erhielt eine englische Uebersetzung davon, so wie der Oberstlieutenant Baum das Original und dies ist Alles was ich mit der ganzen Geschichte zu thun gehabt habe.

Der Ausführung dieser Expedition stemmten sich allerlei Schwierigkeiten entgegen; der Brigadier Fraser das von seinem Corps geforderte Quantum zu geben, die Wilden konnten nicht zum Marsche persuadirt werden, es fehlte an Pferden zum Transport und so verstrichen wieder einige Tage.

Inzwischen erfuhr General Bourgoyne von dem Magazin in Bennington. Er ritt darauf selbst zum Oberstlieutenant Baum und giebt ihm die mündliche Ordre: nicht nach Manche-

*) Findet sich nicht mehr vor.

ster, sondern direct nach Bennington zu marschiren. Mit dieser Ordre ist Jener abmarschirt, ohne daß ich ihn jemals wieder gesehen habe und darauf erfolgte das Unglück, das weltkundig ist.

Als der Oberstlieutenant Baum von dem ihm gegenüberstehenden Feinde Meldung gemacht und um weitere Verhaltungsbefehle gebeten hatte, schickte der General Bourgoyne in der Nacht seinen Adjutanten Clarke zu mir und ließ mich bitten, dem Oberstlieutenant Breymann die Ordre zu senden, sogleich zu Baum zu marschiren und ihn zu unterstützen. Ich erwiederte: daß ich die Lage des Letztern für sehr gefährlich hielte und für rathsamer fände, denselben wieder halben Weges zurückzubeordern, um sich da mit dem Oberstlieutenant Breymann zu vereinigen und sodann nach den Umständen weiter zu agiren. Ich mochte überhaupt mit der Sache nicht gern mehr etwas zu thun haben und schickte deshalb den Capitain Gerlach zum General Bourgoyne, um durch diesen die geeigneten Ordren an den Oberstlieutenant Breymann gelangen zu lassen.

Dies ist der wahre Verlauf alles Dessen, was ich mit der Bennington'schen Expedition zu thun gehabt habe und überlasse es nun einem jeden Kenner des Metiers, ob ich in Wahrheit der Autor dieser Expedition genannt werden kann.

Beantwortet den 10. Sept. 1780.

Mein lieber Herr General Major.

Es ist mir ganz besonders angenehm gewesen durch den Hauptmann Cleve von dem was Dero Person und die in der Gefangenschaft befindlichen Truppen betrifft Nachricht zu erhalten und ich bitte Dieselben versichert zu seyn, daß ich an Ihren allerseitigen Schicksalen recht viel Antheil nehme. Ich mache es mir zur Pflicht Ihnen insbesondere zu versichern, daß sowohl das Publikum von Braunschweig als überhaupt das allgemeine Urtheil von Deutschland Denenselben die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfaren läßt. Uebrigens kann ich nicht umhin zu bemerken, daß ich mit dem Hauptmann Cleve und desselben ganzen Betragen hieselbst ganz besonders zufrieden bin, und daß er mir in allem Betracht die vollkommenste Satisfaction gegeben hat. Mit den besten Wünschen für Dero Wohlergehen und für das Wohl der Truppen und mit der Versicherung meiner Hochachtung für Ihre Person verharre ich allstets

Braunschweig, den 29. Mai 1780.

Deroselben ganz ergebener Freund und Diener

Carl W. F.

An den Herrn General Major v. Riedesel.

Brooklyn auf Long-Island, den 6. Junius 1781.
P. P.

Meinen letzten Rapport in Ansehung der hiesigen Kriegs Operationen habe ich geschlossen mit der gewonnenen Bataille des Lord Cornwallis bey Guilford Court-House, worinnen die Armee des General Green gäntzlich zerstreuet worden. Die Destination des Corps unter dem General Major Phillips war mir dazumahl noch unbekannt, nunmehro melde ich aber in Unterthänigkeit, daß gedachter General mit dem größesten Theile seines Corps durch ein componirtes Maneuvre, anfangs die Gegend von Williamsbourg und York in Virginien bezogen und von da nach Petersburg abgegangen ist, woselbst er ein Corps Rebellen von 1500 Mann, mit Verlust von einigen hundert Mann, vertrieben. Von da hat er seinen Marsch auf Richmond fortgesetzet, woselbst er alle feindliche Vorrathshäuser von Taback, Provision, Ammunition rc. theils ruinirt, theils die darinnen befindlichen Vorräthe weggenommen, und einige publique Gebäude nebst den Schiffen und Bateaux, die er angetroffen, verbrannt hat. Der Schade, den die Rebellen durch diese Excursion erlitten haben, ist unsäglich, weil dadurch auf einmahl alle Magazins für die Greensche Armee ruinirt waren, und zugleich alle die considerablen Effecten, die für Frankreich bestimmet waren, in unsere Hände fielen, so, daß ihnen dadurch fast alle Resources sind gäntzlich benommen worden, um den Krieg gegen uns im Süden fortzusetzen.

Der General Phillips war auf seinem Rückzug nach Portsmouth, unsern etablirten Posten in Virginien begriffen, als er ein Schreiben von dem Lord Cornwallis erhielt, daß derselbe gedächte von Wilmington nach Petersburg zu marschiren, und lude ihm ein, zu einer gemeinschaftlichen Cooperation, diesen Plan zu effectuiren. Auf dieses Avertissement wandte der General Phillips sogleich seinen Marsch von neuen gegen Petersburg, alwo er beynahe dem Marquis de la Fayette im Marsch rencontrirt hätte; letzterer wurde aber unglücklicher Weise zu früh avertirt, und nahm in größester Eile seinen Marsch auf Richmond. Eine Menge von Adjutanten, Aide de Camps, Quarter Masters und Ingenieurs, wurden in Petersburg surpreniret und Gefangen gemacht. In Erwartung des Lord Cornwallis, etablirte der General Phillips seinen Posten an diesem Orte, wurde aber den 10. May an einem inflammatorischen Fieber gefährlich krank, und starb den 15. des gedachten Monats, zum großen Regret aller seiner Bekannten und des Publici.

Der commandirende General Sir Henry Clinton, der, wie ich fast vermuthe, selber Lust hatte einstens nach Virginien zu gehen,

Gelegenheit profitiren zu wollen; er ließ deshalb Lord Sterling von Elisabeth-Town nach Staaten-Island über das Eis marschiren, allein Mangel an guter Ordnung, Verfehlen der Wege, und andere Hindernisse vereitelten den ersten Plan der Amerikaner, unsere Truppen auf Staaten-Island unter dem Brigadier Sterling in der Nacht überraschen zu wollen, denn am andern Morgen fanden sie ihn in seiner Verschanzung bereit, sie zu empfangen. Die Amerikaner marschirten zwar gegen diese auf, zeigten sich aber nicht aufgelegt diese zu stürmen und zogen sich in der folgenden Nacht, nachdem sie die armen Einwohner der Insel ausgeplündert hatten, wieder nach Elisabeth-Town zurück. Der Brigadier Sterling machte noch von ihrer Arriergarde mehrere Gefangene und Viele davon erfroren in der Kälte.

Dieses verfehlte Unternehmen von Seiten des General Washington gereichte uns zu großem Nutzen, denn es erinnerte uns an die Gefahr, in der wir schwebten und deshalb wurden nun unsere Vertheidigungsanstalten eifrigst verdoppelt. Die Posten von Pauls-Hock und Staaten-Island, so wie die Garnison von New-York wurden verstärkt. Die Bürgerschaft in letzter Stadt erbot sich die Waffen zu ergreifen und diese selbst mit zu vertheidigen. Auf diese Weise wurden 5000 Mann armirt.

Als nun New-York auf diese Weise gesichert war, begannen wir mit Detachements offensive zu agiren. Ein Detachement von Staaten-Island ging zu zwei verschiedenen Malen nach Elisabeth-Town und hob auch zwei Mal den dortigen Posten auf. Ein Detachement von Pauls-Hock nahm einen feindlichen Posten zu New-Wark weg. General Matthew zu Kings-Bridge detaschirte den Obersten Gordon mit 400 Mann nach den White-Plains, der einen feindlichen Posten von einem Obersten und 250 Mann theils niedermachte, theils gefangen nahm. Diese kleinen Excursionen verschafften uns 1 Obersten, 3 Stabsofficiere, 20 bis 30 andere Officiere und über 300 Kriegsgefangene vom Feinde.

Der General Washington, der uns nach allen bis jetzt eingegangenen Nachrichten mit einer General-Attake bedrohte, verlor seinen offensiven Geist völlig und hat seitdem, ungeachtet der besten Gelegenheit, nichts wieder unternommen.

Washington hat mir auch abgeschlagen, den Lieutenant Cleve nach Deutschland schicken zu dürfen.

Ich unterstehe mich nochmals unterthänigst um Verhaltungsbefehle zu bitten. Der ich in tiefster Devotion ersterbe rc.

II.

Correspondenz des Generals Riedesel mit dem Erbprinzen und später regierendem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg.

La Prairie, den 31. Juli 1776.

Durchlauchtigster Erbprinz.

E. H. D. werden mein letzteres offenherziges Schreiben nicht ungnädig aufgenommen haben, aber zu Niemand Anderem hatte ich das Vertrauen, und E. H. D. wußten ja am besten, in welcher Situation mir dieses Corps anvertraut worden war, mithin konnte ich nur Höchstdenselben meine Gedanken mittheilen.

Gottlob bin ich mit dem Exerciren der beiden bei mir habenden Bataillone so weit gekommen, daß ich sie dem General Carleton zeigen kann, wenn er von Quebeck zurückkommt und hoffe ich, daß er von seiner Nationalliebe für die englischen Truppen, von welcher er außerordentlich erfüllt ist, zurückkommen wird, wenigstens alle englischen Officiere, die uns sehen, loben uns sehr.

So lange als wir zur Chargirung geschlossen sind, geht Alles gut, öffnen wir aber die Glieder, und das mittelste Glied zeigt sich, so schäme ich mich. Man muß sich helfen, so gut man kann, und wenn E. H D. die beiden Bataillons hier sähen, so würden Sie gnädigst gestehen, daß aus den Leuten Alles gemacht ist, was man aus ihnen hat machen können.

Unsere Armee ist gegenwärtig in einer totalen Unthätigkeit, die mir vor 4 Wochen recht wohl zu statten kam, um die Regimenter in Stand zu bringen, nun aber wünschte ich, daß wir bald weiter gingen. Armirte Schaluppen und Bateaux sind das, was uns am meisten fehlt. Viel wird gesprochen, ob aber mit eben dem Eifer gearbeitet wird, will ich dahin gestellt sein lassen. Der General Carleton hat den besten Willen, ob aber die Leute, die ihm versprochen haben, Alles halten, ist eine andere Frage.

Auf die Expedition des General Howe wird Alles ankommen. Landet er glücklich, nimmt New-York und gewinnt Terrain, so können wir mit einzelnen Brigaden, eine nach der andern, den See passiren; dazu haben wir Bateaux genug, findet er aber Widerstand, und ziehen sich seine Operationen in die Länge, so wird sich das ganze System auf eine zweite Campagne hinausziehen. Im erstern Falle haben wir gewiß bis zu diesem Winter Frieden, im zweiten aber eine folgende Campagne, die unmöglich unglücklich ausschlagen kann, weil die Rebellen nicht den beiden Armeen die Spitze bieten

können und ihre Soldaten sind nicht das, was man in Deutschland von ihnen geglaubt hat; es ist eine elende Race von Menschen, schlechte Officiere, sie haben kein Geld, sondern nur Papier und in den Provinzen selbst ist eine solche Aufregung und Zwistigkeit, daß die Conföderation unmöglich lange von Bestand sein kann.

Hier kann man in Bezug auf Position nichts lernen, denn in ganz Amerika ist, glaube ich, kein Platz, wo in einer guten Stellung 6 Bataillone postirt werden könnten, weil außer den wenigen cultivirten Gegenden an den Flüssen, alle Höhen und übrigen Gegenden mit Holz bewachsen sind. An den Flüssen sich setzen, Forts wegzunehmen, oder neue zu errichten, und so viel wie möglich mit Wilden durch die wüsten Waldungen auf die Communicationen zu gehen, ist Alles was man thun kann, es sei denn, daß nachdem Alles vorbereitet ist und man anrückt, man den Feind angreift, wo man ihn findet, ohne Rücksicht auf seine Stellung zu nehmen, oder große Manöver zu erdenken. Hat man den Feind geschlagen, so kann man nicht weiter gehen und ihn verfolgen, man muß entweder die Schiffe zu Lande an einen andern Fluß transportiren lassen, oder wieder neue Schiffe bauen. Beides kostet Zeit und hat man den Bedarf der Lebensmittel nicht genau ausgerechnet, so muß man zuweilen aus Mangel daran wieder zurückgehen, wenn auch sonst der Feind nicht dazu nöthigt.

Die Fürsorge für die Leute ist schlecht, und wenn Brod und Fleisch da ist, so denkt man, die Armee sei versorgt. Bier, Branntwein, Gemüse, Lagerstroh, von allen diesem weiß man nichts, mithin wird der Soldat das bloße Fleisch ganz überdrüssig und marschirt man von einem Flusse zum andern, so lebt der Officier eben so wie der Soldat. Solche Märsche können aber niemals lange dauern, sondern sind nur das, was man Portagen von 5 bis 6, höchstens bis 10 Lieues nennt.

Nehmen E. H. D. mein Raisonnement nicht ungnädig auf und erhalten Sie Dero Knecht Ihre unschätzbare Gnade ꝛc.

Braunschweig, d. 14. Sept. 1776.
Beantwortet den 1. Juny 1777.

Hochwolgebohrner
Hochgeehrtester Herr General-Major.

Ich habe nunmehro daß Vergnügen, zwey von Dero Schreiben richtig erhalten zu haben, wo von daß letztere, vom 5. July Datiret ist, und ersehe darauß, mit besonderer Zufriedenheit, Dero Wol be-

finden so wol, alß den Zustandt des Corps, nach einer nicht wenig Mühsamen Reiße. Ew. Hochwohlgeb. ist es so wol bekandt, alß es nur jemand seyn kan, daß nicht allein die Eile, sondern die vorzügliche Karrigkeit, mit welcher Hr. Faucit besonders hier gehandelt hat, und biß auf diese Stunde noch handelt, Uhrsache ist, daß vieles an den Innern zu Stand des Corps zu Desideriren übrig, ich bin inzwischen Versichert, daß Dero Auffmerksamkeit, Eiffer und Fleiß im Dienst vieles beytragen wird, so viel thunlich, die Dinge auf einen leidlichen Fuß zu setzen, wo zu die Disciplin, unter die Hrn. Officiers, gewiß daß untrieglichste Mittel ist. Die Montirung vor der Ersten Division ist bereits abgegangen, und die vor der 2., wird noch vor Ende dieses Mohnats abgesandt, daß es also an allen Nöthigen nicht ermangeln sol. Die Recrouten anlangend so wird man, so bald die Werbung wieder aufgehet, vorzüglich dahin sehen Starcke und Robuste Pursche Ihnen zu übersenden, wo thunlich, nicht unter 5 Fuß 2 Zol: vor daß innerliche, und vor Ihren Eiffer im Dienst zu stehen ist, wie Ihnen selbsten bekandt wol nicht möglich, und wird die Strenge Disciplin, und genaue Auffsicht, welche Ew. Hochwolgeb. nach Dero mier bekandten Gedenckungs Art, gewiß einführen, daß beste Mittel seyn solche Leute zu Ihre Pflichten anzuhalten. Daß Opffer, welches hiesiges Land, seyner jetzo mißlichen Lage hat machen müssen, ist so groß, daß ohne nicht auf Undenckliche Zeiten ganze Generationen auß Rotten zu wollen, man nicht die Werbung auf Landes Kinder wird extendiren Können, daß Elend derer zurück gelassenen Soldaten Frauen und Kinder, ist so Mitleidens wehrt, daß wen denen Kindern in Hiesiger Casern nicht gekocht würde, Sie vor Elend vergehen müsten, ohngeachtet der Hülffe welche die Mütter vom Servis erhalten. Der Hr. Landgraff von Hessen, und der Hr. Erbprintz zu Hanau, werden gewiß ihre Art, die Ihnen Anvertrauten Unterthanen zu behandeln, von allen Seiten genugsam überlegt haben und freylich daß Interesse der Cassen ist es, Recrouten zu lieffern, wo man Geld vor ein nimt, und nichts vor außgiebt, hier glaubt man ebenfals, sehr genau die Pflichten des Landes Herrn, gegen die Unterthanen überlegt zu haben, und nach diesem glaube ich, daß wo es nicht Directe zur Vertheidigung des Vatter landes gehet, mit Recht ein Frey gebohrner Mensch, nicht gezwungen werden kan, die Waffen in Canada, gegen die dortigen Einwohner des Landes zu ergreiffen.

Daß die Colonisten Mont Real, Chambly und St. John verlassen, hat mich nicht verwundert, erstlich weil Sie nur Schwach in dortiger Gegend waren, und in Virginien und Carolina sich versammeln müssen, zweitens, weil Sie daß Land nicht vor sich hatten.

Die Abkömmlinge der Franzosen, und die Christl. Wilde, unter welche der Chatolicismus herrschet, sind der Unterwürffigkeit, und einen Blinden Gehorsam gewohnt, und ihr Verstandt begnüget sich wan der, so Sie beherrschet Sie in Ruhe läßt, mit denen Englischen Colonien hat es eine ganz andere Bewandtniß, und wan die Leute so Sie Führen, nur halb Ihr Handtwerck verstehen, so wird die Sache noch nicht so gleich außgemacht seyn, wen der Hr. Carlton sogar Crown Point erhält, woran ich beynahe nicht zweiffle, die Colonisten müssen daß Spiel in die Länge ziehen, und so dan werden Lebens Mittel, und Menschen bey der Englischen Arme Rar werden.

Die 2. Division wird meiner Rechnung nach, in die Erste Tage vom August bey Quebeck angelangt seyn, und erwarte ich mit Verlangen nachricht davon.

Den Feldt Marchal Romanzow habe ich die Ehre gehabt, zu Berlin Speciel kenen zu lernen, er begleitete al da, den Groß Fürsten, welcher wie Ihnen bekandt seyn wird, nach den Tod seyner Gemahlin, in zweiter Ehe, die Prinzes v. Würtemberg geheirahtet hat, Tochter des Pr. Eugen so zu Montbeillard residiret.

Den Hauptmann Gerlach ersuche meine Danckſagung vor seyne beyde Schreiben, und vor die Plans zu machen, ich werde mit ersterer Gelegenheit ihn selber Schreiben, so eben bin ich im Begriff, nach Potsdam zu Reißen. Die traurigen Gesundheits Umstände des Herzogs, sind Ihnen, wie ich glaube, nicht unbekandt, die Mindeste Gemüths Bewegung, Kan Unß daß gröste Unglück zu ziehen. Der ich mit vorzüglichster Hochachtung verbleibe

Ew. Hochwolgeb.

ganz ergebenster Diener

Carl.

Cambridge, den 12. September 1778.

Durchlauchtigster Erbprinz.

Da nach den öffentlichen Blättern, unserer einzigen Ressource Neuigkeiten aus Europa zu erhalten, der Krieg zwischen dem Kaiserlichen Hause und seiner Majestät dem Könige begonnen hat, und E. H. D. eines der stärksten Corps bei der preußischen Armee commandiren, so statte ich darüber meine unterthänigste Gratulation ab, weil ich weiß, daß nunmehro Höchstdero Wünsche erfüllt sind*). Höchstdieselben können nun Ihre großen Talente abermals an den Tag legen

*) Es ist dieses der bekannte einjährige bairische Erbfolgestreit, spottweise der Kartoffelkrieg genannt, in dem es zu nichts Erheblichem kam.

und sich einem Monarchen verdient machen, der durch seine öffentlich bezeigte Hochachtung gegen Dieselben den Gefühlen des Publikums entsprochen hat*).

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich unter E. H. D. Commando diesem Kriege beiwohnen könnte, mit Vergnügen wollte ich Dero letzter Adjutant sein. Welch ein Unterschied zwischen einem hiesigen Kriege und einem dortigen, hier, wo ungünstiges Terrain, Mangel an Allem und Unwissenheit in der Leitung alle Expeditionen vereiteln, ohne der Art von Nation zu gedenken, gegen die man Krieg führt. — Alles was mir E. H. D. darüber vorher gesagt haben, ist wahr und leider eingetroffen, und nun sehe ich wohl ein, daß, wenn nicht Uneinigkeit in den Kolonien und die Häkeleien mit den Franzosen — denn im Grunde haben die Amerikaner doch einen großen Haß gegen diese Nation — Mangel an Ressourcen und die Politik der englischen Commissaire diesen Krieg endigen, dieses Land mit bewaffneter Hand zu bezwingen ein unauflösliches Problem ist und bleiben wird.

Ich will E. H. D. in Ihren wichtigen Operationen nicht mit Klageliedern über unsere noch immer unveränderte Lage, mit Erzählen der hiesigen Kriegsoperationen und mit der übeln Situation, worin die hochfürstlichen Truppen sich befinden, behelligen, da ich überzeugt bin, daß Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Höchstdenselben meine eingeschickten unterthänigsten Rapports mittheilen wird, worin ich Alles umständlicher detaillirt habe. Nur will ich mich und das ganze Corps, dessen Conduite in Glück und Unglück notorisch gut gewesen ist, zu Gnaden bestens empfehlen und um Dero Vorwort in nöthigen Fällen und um Dero gnädigste Protection in Unterthänigkeit bitten.

Das öffentliche Zeugniß, das General Bourgoyne in seiner Rede vor dem Parlament giebt und die öffentliche Erklärung, daß die Truppen keinen Theil an seiner mißlungenen Expedition hätten, macht, wie ich hoffe, den Truppen Ehre. Wenn nur der Zeitpunkt, zu welchem unser Schicksal entschieden würde, schon da wäre und diese Truppen wieder Gelegenheit hätten, ihr erlittenes Ungemach rächen zu können.

Ich empfehle mich E. H. D. zu hohen Gnaden rc.

*) Friedrich der Große hatte bekanntlich auf den Erbprinzen von Braunschweig eine Ode gedichtet.

hin war das Land schon in Bewegung, und der Coup viel schwerer auszuführen, als zu der Zeit, in welcher der Plan von mir entworfen wurde.

Da der General Bourgoyne diejenigen Verhandlungen gänzlich mit Stillschweigen übergeht, die in diesem Zwischenraume zwischen ihm und mir vorgekommen sind, so bin ich genöthigt, diese hiermit zu ergänzen, und weil es blos mündliche Unterredungen waren, für die Wahrheit derselben mit meinem Ehrenworte zu bürgen.

Am 31. Juli ging ich von Fort Anne nach Fort Edward, um dem General Bourgoyne meine Visite zu machen. So wie ich ihn zu Gesicht bekam, nahm er mich bei Seite, dankte mir für das ihm von Skenesborough aus zugeschickte Memoire und entschuldigte sich, daß er mir noch nicht darauf geantwortet hätte, welches nur aus der Ursache geschehen sei, daß der Zeitpunkt zu dessen Ausführung noch nicht gekommen sei.

Ich erwiederte mit Bescheidenheit, daß sich die Umstände jetzt in etwas verändert hätten, doch dächte ich, wenn der Oberstlieutenant Baum dieselbe Direction nähme, wie diese in dem Plane enthalten sei und ein anderes Corps den Obersten Warner von Manchester zu vertreiben suchen würde, um eine Diversion in diese Gegend zu machen, so wäre es nicht unmöglich, daß das Unternehmen noch mit gutem Erfolg durchgeführt werden könnte.

Seine Antwort hierauf war: „Ich glaube nicht, daß es nöthig ist, den Oberstlieutenant Baum so weit rückwärts zu schicken, Warner hat sich, meinen erhaltenen Nachrichten nach, von Manchester nach Bennington zurückgezogen, und wenn Baum einen so großen Umweg nimmt, so kann er nicht frühzeitig genug wieder zurückkommen und ich kann mein Vorrücken mit der Armee nicht bis zu seiner Rückkunft aufschieben."

Ich unterstand mich hierauf zu bemerken: daß wohl zu unterscheiden wäre, ob der Oberstlieutenant Baum Pferde, Ochsen u. s. w. wegnehmen, oder sich mit dem Feinde schlagen solle. Der Feind würde gewiß von Albany aus Etwas gegen ihn detaschiren und somit die Absicht vereitelt werden. Sollte aber der Oberstl. Baum dem Feinde eine Jalousie geben, und gegen Warner offensive vorgehen, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden.

Der General Bourgoyne klopfte mich mit lächelnder Miene auf die Schulter und sagte: „Mein Freund, ich will mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen. Ich habe Nachricht, daß der Oberstlieutenant St. Leger vor Fort Stanwichs ist und dieses belagert. Da ich nun wegen Mangel an Lebensmitteln mit der

ganzen Armee noch nicht vorrücken kann, so ist meine Idee: daß der Marsch des Oberstlieutenant Baum dem Feinde eine solche Jalousie auf dessen rechten Flügel gebe, damit er verhindert werde, einen Succurs nach Fort Stanwichs zu schicken."

Diese Replique machte mich natürlich gegen meinen commandirenden General schweigen und das Gespräch endigte sich hiermit.

Am 2. August rückte ich mit dem linken Flügel ins Lager von Fort Edward. Als ich mich beim General Bourgoyne meldete, eröffnete mir dieser mündlich seine Ideen, wie der Oberstlieutenant Baum seine Expedition ausführen sollte, mit der Bitte, daß ich darüber eine Ordre entwerfen und zu seiner Revision vorlegen solle. Dieses ist die Piece Litt. B., die hier beiliegt*), wovon der Major Kingston im Unterhause sagte: daß es die Gedanken des General Riedesel wären und welche der General Bourgoyne auf einem halbgebrochenen Bogen mit gegengesetzten Bemerkungen unter dem Titel: his Amendements in seiner Piece anführt.

Ich kann nicht läugnen, daß ich Derjenige gewesen bin, der die Ordre geschrieben hat, so wie ungefähr ein Adjutant die Ordre seines Generals in seiner Tablette aufschreibt; daß es aber meine eigenen Gedanken nicht gewesen waren, bezeugen die Einwürfe, die ich vorerwähntermaßen dagegen gemacht habe.

Ich präsentirte die auf diese Weise aufs Papier gebrachte Ordre an den General Bourgoyne. Er steckte sie in seine Tasche und sagte: er wolle sie durchlesen und dann weiter mit mir darüber sprechen. Am andern Tage kam er zu mir in mein Zelt, brachte mir den Entwurf wieder mit den beigesetzten Veränderungen, welche dieselben sind, die er in seiner Piece unter der Benennung his Amendements anführt. Die Ordre wurde nach diesen Amendements rectificirt und der General Bourgoyne erhielt eine englische Uebersetzung davon, so wie der Oberstlieutenant Baum das Original und dies ist Alles was ich mit der ganzen Geschichte zu thun gehabt habe.

Der Ausführung dieser Expedition stemmten sich allerlei Schwierigkeiten entgegen; der Brigadier Fraser das von seinem Corps geforderte Quantum zu geben, die Wilden konnten nicht zum Marsche persuadirt werden, es fehlte an Pferden zum Transport und so verstrichen wieder einige Tage.

Inzwischen erfuhr General Bourgoyne von dem Magazin in Bennington. Er ritt darauf selbst zum Oberstlieutenant Baum und giebt ihm die mündliche Ordre: nicht nach Manche-

*) Findet sich nicht mehr vor.

ster, sondern direct nach Bennington zu marschiren. Mit dieser Ordre ist Jener abmarschirt, ohne daß ich ihn jemals wieder gesehen habe und darauf erfolgte das Unglück, das weltkundig ist.

Als der Oberstlieutenant Baum von dem ihm gegenüberstehenden Feinde Meldung gemacht und um weitere Verhaltungsbefehle gebeten hatte, schickte der General Bourgoyne in der Nacht seinen Adjutanten Clarke zu mir und ließ mich bitten, dem Oberstlieutenant Breymann die Ordre zu senden, sogleich zu Baum zu marschiren und ihn zu unterstützen. Ich erwiederte: daß ich die Lage des Letztern für sehr gefährlich hielte und für rathsamer fände, denselben wieder halben Weges zurückzubeordern, um sich da mit dem Oberstlieutenant Breymann zu vereinigen und sodann nach den Umständen weiter zu agiren. Ich mochte überhaupt mit der Sache nicht gern mehr etwas zu thun haben und schickte deshalb den Capitain Gerlach zum General Bourgoyne, um durch diesen die geeigneten Ordren an den Oberstlieutenant Breymann gelangen zu lassen.

Dies ist der wahre Verlauf alles Dessen, was ich mit der Bennington'schen Expedition zu thun gehabt habe und überlasse es nun einem jeden Kenner des Metiers, ob ich in Wahrheit der Autor dieser Expedition genannt werden kann.

Beantwortet den 10. Sept. 1780.

Mein lieber Herr General Major.

Es ist mir ganz besonders angenehm gewesen durch den Hauptmann Cleve von dem was Dero Person und die in der Gefangenschaft befindlichen Truppen betrifft Nachricht zu erhalten und ich bitte Dieselben versichert zu seyn, daß ich an Ihren allerseitigen Schicksalen recht viel Antheil nehme. Ich mache es mir zur Pflicht Ihnen insbesondere zu versichern, daß sowohl das Publikum von Braunschweig als überhaupt das allgemeine Urtheil von Deutschland Denenselben die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfaren läßt. Uebrigens kann ich nicht umhin zu bemerken, daß ich mit dem Hauptmann Cleve und desselben ganzen Betragen hieselbst ganz besonders zufrieden bin, und daß er mir in allem Betracht die vollkommenste Satisfaction gegeben hat. Mit den besten Wünschen für Dero Wohlergehen und für das Wohl der Truppen und mit der Versicherung meiner Hochachtung für Ihre Person verharre ich allstets

Braunschweig, den 29. Mai 1780.

Deroselben ganz ergebener Freund und Diener

Carl W. F.

An den Herrn General Major v. Riedesel.

Brooklyn auf Long-Island, den 6. Junius 1781.

P. P.

Meinen letzten Rapport in Ansehung der hiesigen Kriegs Operationen habe ich geschlossen mit der gewonnenen Bataille des Lord Cornwallis bey Guilford Court-House, worinnen die Armee des General Green gäntzlich zerstreuet worden. Die Destination des Corps unter dem General Major Phillips war mir dazumahl noch unbekannt, nunmehro melde ich aber in Unterthänigkeit, daß gedachter General mit dem größesten Theile seines Corps durch ein componirtes Maneuvre, anfangs die Gegend von Williamsbourg und York in Virginien bezogen und von da nach Petersburg abgegangen ist, woselbst er ein Corps Rebellen von 1500 Mann, mit Verlust von einigen hundert Mann, vertrieben. Von da hat er seinen Marsch auf Richmond fortgesetzet, woselbst er alle feindliche Vorrathshäuser von Taback, Provision, Ammunition ꝛc. theils ruinirt, theils die darinnen befindlichen Vorräthe weggenommen, und einige publique Gebäude nebst den Schiffen und Bateaux, die er angetroffen, verbrannt hat. Der Schade, den die Rebellen durch diese Excursion erlitten haben, ist unsäglich, weil dadurch auf einmahl alle Magazins für die Greensche Armee ruinirt waren, und zugleich alle die considerablen Effecten, die für Frankreich bestimmet waren, in unsere Hände fielen, so, daß ihnen dadurch fast alle Resources sind gäntzlich benommen worden, um den Krieg gegen uns im Süden fortzusetzen.

Der General Phillips war auf seinem Rückzug nach Portsmouth, unsern etablirten Posten in Virginien begriffen, als er ein Schreiben von dem Lord Cornwallis erhielt, daß derselbe gedächte von Wilmington nach Petersburg zu marschiren, und lude ihm ein, zu einer gemeinschaftlichen Cooperation, diesen Plan zu effectuiren. Auf dieses Avertissement wandte der General Phillips sogleich seinen Marsch von neuen gegen Petersburg, alwo er beynahe dem Marquis de la Fayette im Marsch rencontrirt hätte; letzterer wurde aber unglücklicher Weise zu früh avertirt, und nahm in größester Eile seinen Marsch auf Richmond. Eine Menge von Adjutanten, Aide de Camps, Quarter Masters und Ingenieurs, wurden in Petersburg surpreniret und Gefangen gemacht. In Erwartung des Lord Cornwallis, etablirte der General Phillips seinen Posten an diesem Orte, wurde aber den 10. May an einem inflammatorischen Fieber gefährlich krank, und starb den 15. des gedachten Monats, zum großen Regret aller seiner Bekannten und des Publici.

Der commandirende General Sir Henry Clinton, der, wie ich fast vermuthe, selber Lust hatte einstens nach Virginien zu gehen,

sendete von New-York aus noch 4 Bataillons, als 2 von Anspach, nebst dem 17. und 34. Regimente, zur Verstärkung des Corps in Virginien ab, so auch den 24. May bey den übrigen Troupen zu Petersburg ankamen.

Des Lord Cornwallis Theatre de la Guerre ist blutiger, und scheinet in den Augen des Publici grösser und heldenmüthiger zu seyn, allein, das ausserordentliche extensive Terrain einer Seits, und der Enthousiasmus verschiedener Partisans in dieser Armee anderer Seits, hatten nach der Bataille bei Camden diese Armee so zertheilet, daß wir hier und da en detail unangenehme Affronts erlitten. Durch diese Echecs piquiret, und in der Hoffnung Nord-Carolina bereit zu finden, in grosen Partheyn die Waffen für uns zu ergreiffen, wurde Cornwallis bewogen, alle seine Communications zu verlassen, und in die Mitte von Nord-Carolina einzudringen. Der General Green, und alles was Rebellen hies, lief, und retirirte sich für selbigen. Unsere Armee überstieg alle Schwürigkeiten und Fatigues, die man sich nur vorstellen kann; Marode und Kranke, schwächeten aber bald diese Armee mehr, als daß sie auf der andern Seite wäre verstärket worden. Indisch Korn, nur mit Steinen zermalmet, war der Unterhalt der Soldaten, und im Monat März bestand des Lord Cornwallis Armee aus nicht mehr als 1500 Mann.

Der General Green zog alle Troupen an sich, die in Virginien konnten zusammen gebracht werden, und die, so der General Washington ihm von seiner Armee zuschicken konnte, und da er nun des Lord Cornwallis Armee hinlänglich geschwächet glaubte und es ihm nothwendig an Subsistence fehlen würde, so passirte er den Roanoke-River, und avancirte gegen den Lord Cornwallis. Nun sahe letzterer wohl ein, daß er zu weit vorgerückt sei, und daß Nord Carolina zu unsern Faveur nicht so die Waffen gegen die Rebellen ergriffe, wie jedermann gehoffet hatte. Eine Retraite bis nach Camden von mehr als 500 Meilen mit seiner Hand voll Menschen, in dem Angesichte einer erfrischten Armee zu machen, hielt er für unmöglich und zu nachtheilig, er erwählte also den heldenmüthigen Entschluß, den General Green zu attaquiren, schlug denselben, nahm ihm seine Artillerie und machte verschiedene Gefangene. Ohngeachtet nun des General Green Corps dispersiret, und das Land für uns offen war, so wurde doch dadurch seine Situation nicht besser als sie vorhero war, und zählte an 300 Verwundete, ohne die gehörigen Wagens, um sie transportiren zu können. Eine ermattete Armee also, und keine Provision determinirte den Lord Cornwallis, sich nach Willmington bey Cap Fair zu ziehen, woselbst ein Transport von Schiffen, mit Provision und Erfrischungen für

die Armee, von Charles Town angekommen war. Hieselbst langte er glücklich an, und refraichirte seine Armee, so gut er konte. Ob gleich Lord Cornwallis wohl wuste, daß der General Green sich hinter den Gebirgen nach Süd Carolina gezogen hatte, mithin es den Anschein hat, als wenn die in Süd-Carolina zurückgelassenen Posten von Camden, Ninety Six, Augusta, ein Posten hinter den Congarée River, und zu George Town, in Gefahr wären, so entschloß sich Lord Cornwallis doch Ostwärts zu gehen, und sich zu Petersburg mit den Troupen des General Phillips zu vereinigen, welches er auch würklich den 19. May ins Werk gerichtet hat. Was Lord Cornwallis für Ursachen zu dieser Demarche hat, und was für Operations er nach dieser Vereinigung ferner vornehmen wird, muß die Zeit lehren.

In Süd-Carolina ist die Situation folgende: Der Lord Rawdon mit einen einzigen Infanterie-Regimente und verschiedenen combinirten Detachements, hat sich zu Camden verschanzet. Ein Detachement von einigen 100 Mann stehet zur Communication mit Charles Town, hinter dem Congarée River. Ein anderes Detachement von Provincialen macht die Navette zu Ninety Six; Augusta zur Linken, und George-Town zur Rechten, ist von uns besetzet. Der General Green, so nach der Bataille von Guilford Court-House gänzlich dispersiret war, hat hinter den Gebürgen eine neue Armee von 3 bis 4000 Mann rassemblirt, und ist mit derselbigen gegen Camden marschirt, woselbst er den Lord Rawdon auf einige Tage investirt gehabt; Dieser junge brave Mann ist aber mit seiner Garnison ausgerückt, und hat dem General Green angegriffen und zum Weichen genöthigt. Unsere übrigen obbemeldeten Posten stehen alle in groser Gefahr, und die Communication zwischen Charles-Town und dem Lord Rawdon ist sehr difficil. Wenn der General Green darauf bestehen welte, Süd Carolina, außer Charles Town wieder zu conqueriren während der weiten Entfernung des Lord Cornwallis, so ist eine solche Entreprise nicht gänzlich unmöglich, und es bleibt kein Zweifel übrig, daß Lord Rawdon in einer sehr risquanten Situation ist.

Die Situation von New-York, und der Troupen unter dem immediaten Commando von Sir Henry Clinton, läßet sich leicht beurtheilen, durch die, von hier von Zeit zu Zeit abgesendeten Detachements, und kann man dieses eher eine Garnison von New-York und Environs nennen, als eine Armee, und bis zur Ankunfft des gewünschten und erwarteten Renforts von England, könte glaube ich, kein Hannibal noch Turenne, einen offensiven Operations-Plan, für diesen Theil von Nord-America weder aussinnen noch

ganze Fehler bei diesem Unglück in einem schlecht combinirten Operationsplan und in dem guten Willen des General Bourgoyne besteht.

Ich empfehle mich rc.

Albany, den 21. October 1778. Riedesel.

10.

P. P.

Vor 8 Tagen erhielt ich Ew. Durchlaucht gnädiges Schreiben vom 15. November, wofür ich Ew. Durchlaucht meinen unterthänigsten Dank ausspreche. Ich war so frei, Hochdenselben mehrere Briefe seit dem unglücklichen Tage, an dem wir hier in diese Art Gefangenschaft gerathen sind, zuzusenden. Wenn auch nur ein Theil dieser Briefe angekommen ist, so werden Ew. Durchlaucht von dem, was seit unserem letzten unglücklichen Feldzuge vorfiel, über die Ursachen, die solchen veranlaßten, sowie über die unglückseligen Folgen, die derselbe nach sich zog, in Kenntniß gesetzt sein*). Ich werde sehr erfreut sein, wenn ich vorerst nur einen Brief von diesem Jahre von Ew. Durchlaucht erhalten habe, nachdem Dieselben von unserm Unglück Kunde erhalten haben**).

Da der Congreß auf das Bestimmteste erklärt hat, die Truppen nach der Convention nicht frei zu geben, ohne daß Se. Britische Majestät diese nicht selbst unterzeichnet haben, diese Convention zwischen dem General Bourgoyne und dem General-Major Gates abgeschlossen, und daß selbst die Vorweise der vom König autorisirten Commissaire zurückgewiesen wurden, hat jede Hoffnung bald befreit zu werden, schwinden lassen. Nichts als ein Hauptschlag des General Clinton ist unsere Hoffnung, der noch im Stande sein könnte, uns auszuwechseln.

Eine Anzahl Vagabunden ausgenommen, die uns desertirt sind, hat der Rest unserer Truppen alles Elend und alle Beschwerden mit der edelsten Standhaftigkeit ertragen. Da aber der Congreß beschlossen hat, die Conventionstruppen unter einem nichtssagenden Vorwand von hier nach Virginien marschiren zu lassen, eine Tour von 700 englischen Meilen, mitten im Winter, so ist es noch ungewiß, ob die Truppen diese Fatigue mit derselben Standhaftigkeit ertragen, und wie stark die Anzahl derselben sein wird, die ich zu unserem neuen Bestimmungsort bringen werde.

---

*) Der Herzog Ferdinand bemerkt am Rande des Briefes: Sie sind mir alle zukommen und ich habe sie auch beantwortet.

**) Der Herzog bemerkt abermals am Rande: Es ist sonderbar, daß ihm noch kein Brief von 1778 zugekommen ist.

Wir haben die besten mündlichen Zusicherungen vom General Clinton, der alles Mögliche thun will, um uns sobald wie möglich auszuwechseln. Die Zeit wird uns lehren, wenn er im Stande sein wird, seine Versprechungen zu erfüllen, und wenn ich bald das Vergnügen haben sollte, Ew. Durchlaucht einen Brief von New-York zu schreiben, so wird dessen Inhalt interessanter und der Styl weniger lamentabel sein.

Da unsere Lage so dürftig und das, was bei uns vorfällt, so wenig interessant ist, und unsere Nachrichten vom andern Theil so veraltet und ungewiß sind, so habe ich die Fortsetzung meines Journals eingestellt; aber sobald wir wieder befreit sein werden, werde ich es wieder anfangen und werde nicht ermangeln, es Ew. Durchlaucht mit derselben Pünktlichkeit, wie sonst, zuzusenden. Ich habe an den Herzog, meinen gnädigsten Herrn, mehrere Pläne von Stellungen, Treffen 2c. aus der Campagne von 1777 zugeschickt; ich bin gewiß, daß der gnädigste Herr Herzog sie Ew. Durchlaucht mitgetheilt haben wird.

Die Befürchtung, daß das Packet zu groß werden möchte, als daß es ein Officier verstohlen nach New-York bringen könnte, hat mich verhindert, sie in Duplo an Ew. Durchlaucht zu senden.

Meine Frau und meine Kinder, die sich Gott sei Dank zum Besten befinden, legen sich Ew. Durchlaucht respektvoll zu Füßen. Ich bin sehr unruhig über ihr Unternehmen, wie sie die lange und beschwerliche Reise von hier nach Virginien aushalten werden, aber ich habe das Vertrauen, daß diejenige gute Vorsehung, die sie bisher so wunderbar beschützt hat, sie auch in Zukunft in Schutz nehmen wird.

Erlauben der Durchlauchtigste Herr 2c.

Cambridge, 4. Nov. 1778. Riedesel.

11.

P. P.

Bei meiner hiesigen Ankunft, am 29. November, war ich so glücklich, 2 Briefe von Ew. Durchlaucht zu erhalten, den einen vom 23. November 1778, den andern vom 11. Februar 1779, die ersten Briefe, seitdem Ew. Durchlaucht von unserer unglücklichen Capitulation bei Saratoga gewußt haben. Ich sage Ew. Durchlaucht meinen ganz gehorsamsten Dank für Ihr gnädiges Gedenken, für den Antheil, welchen Dieselben an meiner Lage nehmen, und für die Versicherungen Höchstihrer Gnade, die mir stets am theuersten ist.

Ew. Durchlaucht haben die Gnade mir zu sagen, daß man im

ist sehr traurig daß man die Requisiten für diese Campagne so spät aus England hierher schickte, die Hälfte des Feldzugs dahin geht, ohne Etwas gethan zu haben und daß dadurch ein für die Nation so kostspieliger Krieg sich in die Länge zieht.

Meine Frau ist endlich den 11. Juni mit ihren 3 Kindern in Canada in vollkommner Gesundheit angekommen und weder sie noch die Kinder haben die geringste Beschwerde einer Seereise erlitten, auch spricht sie von dieser langen Tour wie von einer Bagatelle. Ich habe das Glück gehabt sie noch 2 Tage zu sehen und habe sie nach Trois Rivières geschickt, wo sie mein altes Quartier bezieht, bis ihr die Umstände einen sicherern Platz in New-York anweisen. Die Kinder sprechen nur englisch und Niemand wird sie für Deutsche halten. Sie hat mir aufgetragen sie Ew. Durchl. zu Füßen zu legen.

Um die Bewegungen unserer Armee deutlicher zu ersehen, füge ich hier die Fortsetzung des Journals bey und verbleibe ꝛc.

Crown Point, 28. Juni 1777. Riedesel.

3.

P. P.

Ich habe die Ehre, Ew. Durchlaucht die Fortsetzung des Journals zu übersenden, woraus Dieselben ersehen werden, daß wir Meister des Hudson-Stromes sind, desgleichen daß der Feind alle vortheilhaften Positionen verlassen hat, die er uns noch hätte streitig machen können. Ueberdies, daß alle drei Rapiden in unserer Gewalt sind, eben so können wir auch alle unsere Schiffe in den Strom bringen, um eine freie Fahrt bis Albany zu haben. Das Uebrige unserer ganzen Stellung werden Ew. Durchlaucht aus dem Journal ersehen, das ich diesem Briefe beizugeben die Ehre habe.

Die Angelegenheiten stehen gegenwärtig auf einem Punkte, wo vielleicht auf zweierlei Weise Alles entschieden werden kann. Herr Washington zieht sich gegen Albany hin zurück und der General Howe geht gegen Washington vor. Herr Arnold zieht sich auf Albany zurück.

Wenn unsere verschiedenen Armeen ihre Vorsichtsmaßregeln dahin nehmen, daß sie keine derartige Schlappe erleiden, die uns schwächen könnte, so ist bei ihrem erhabenen Geiste zu erwarten, daß sie (die Rebellen) in Kurzem umgangen sind, oder daß ein entscheidender Tag der ganzen Campagne ein Ende machen wird. —

Ich hoffe in den Stand gesetzt zu sein, Ew. Durchlaucht in meinem nächsten Briefe mancherlei interessante Neuigkeiten mittheilen zu können, und daß vielleicht die Truppen meines gnädigsten

Herrn neue Proben ihres guten Willens abgelegt haben und ihrer Lust, zur Ehre ihrer Nation zu fechten.

Ich empfehle mich ꝛc.

Fort Eduard, 8. August 1777. Riedesel.

4.

(Nach der unglücklichen Affaire bei Bennington.)

P. P.

Da sich das Glück nicht alle Tage gleich bleibt, so hat die Expedition des Oberstlieutenant Baum, unterstützt vom Oberstlieutenant Breymann nicht denselben guten Erfolg gehabt, als die Affaire bei Hoperton; aber nicht etwa, daß die Truppen nicht eben so brav gefochten hätten, da sie zuerst mit am Platze waren. Die Entfernung dieser beiden Corps von unserer Armee gab dem Feinde den Vortheil, Baum mit einer 8 Mal so starken Anzahl Uebermacht anzugreifen und ungeachtet aller Anstrengung, die Breymann aufbot, so konnte er Baum nicht zu rechter Zeit unterstützen. Ueberdies zweifle ich nicht, daß dieses der zweite Theil zu Hoperton war. Ew. Durchlaucht werden die Relation dieser traurigen Affaire deutlicher aus dem Journal, das beizulegen ich die Ehre habe, ersehen, vielleicht auch, daß mein gnädigster Herr, der Herzog, Ew. Durchlaucht die detaillirteren Rapports mittheilt, die ich ihm zugeschickt habe, um die Commandeurs der beiden Corps in Schutz zu nehmen, und daß unsere Truppen ihre Schuldigkeit gethan haben. Der Transport der Lebensmittel über die 3 Rapiden hält unsere Armee hier noch zurück. Die Rebellen haben sich zu Half-Mohn*), 10 englische Meilen diesseits Albany, verschanzt, aber sobald der größte Theil der Vorräthe über die 3 Rapiden geschafft ist, glaube ich, daß wir bald gegen den Feind vorrücken werden, und trotzdem unsere Armee durch verschiedene Detachements und den schlimmen Erfolg vom 16. d. M. sehr geschwächt ist, glaube ich dennoch, daß wir den Feind attakiren, vorausgesetzt, daß er in Half-Mohn verbleiben wird. So werden 14 Tage über den Erfolg unserer Waffen entscheiden und ich hoffe wenigstens daß sich der Verlust, den wir in letzterer Zeit gehabt haben, wieder ausgleicht.

Mich Ew. Durchlaucht zu Gnaden empfehlend ꝛc.

Johns Farm, 28. August 1777. Riedesel.

5.

P. P.

Ich habe das Glück gehabt, über Rhode-Island das gnädige Schreiben vom 3. d. Mts., An welchem Ew. Durchlaucht

*) Half-Moond.

die Gnade hatten, dieses an mich abgehen zu lassen, zu empfangen und ich habe die Ehre, Ihnen meinen ganz gehorsamsten Dank für diesen Beweis Ihrer Güte zu sagen.

Ich wollte, daß ich im Stande wäre, diesem Schreiben eine Fortsetzung des Journals beizulegen, das mit Heldenthaten und Eroberungen angefüllt wäre; allein unglücklicherweise hat das Geschick den Faden des Ruhms durchschnitten, und es bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu seiner Zeit öffentlich zu beweisen, daß dieses Unglück ohne mein und der unter meinen Befehlen stehenden Truppen Verschulden gekommen ist, derjenigen Truppen, die sich 4 Mal so ehrenvoll geschlagen haben und die in dem publicirten Tagesbefehl so sehr belobt wurden.

Die Truppen erleiden in der gegenwärtigen Lage große Qualen, aber sie ertragen solche mit Standhaftigkeit und ohne Murren, sie sind ruhig und begehen keine Excesse. Der Congreß verweigert uns die Erlaubniß, nach England zu gehen, und wenn er seinen Beschluß nicht ändert, so bleiben wir bis zum Frieden in dieser so traurigen Situation.

Nichts kann uns trösten, als die Theilnahme des Publicums und unserer Landsleute. Mein einziger Trost wird der sein, wenn ich mir schmeicheln darf, die Gnade Ew. Durchlaucht mir auch fernerhin zu erhalten, welche zu verdienen mein einziges Bestreben sein wird.

Ich verbleibe 2c.

Cambridge, den 7. März 1778. Riedesel.

6.

P. P.

Mit dem Obersten Amstruther, der auf Parole nach England geht, habe ich eine Gelegenheit gefunden, Ew. Durchlaucht noch einen andern Brief zukommen zu lassen. Ich hoffe, daß das Schreiben mit den dazu gehörigen Papieren, das ich Denselben im Anfange dieses Monats mit dem Capitain Greene geschickt habe, glücklich angekommen ist. Der Officier, den der General Bourgoyne zum Congreß geschickt hat, um gegen die Bestimmungen desselben, die Conventionstruppen nicht abziehen zu lassen, zu protestiren, ist mit der kurzen Antwort zurückgekommen: daß der Congreß so lange an seiner Bestimmung nichts ändern wolle, bis der König die Convention selbst ratificirt habe. So ist nun unser unglückseliges Loos bestimmt und es ist keine andere Hoffnung, sich dieser Sklaverei zu entziehen, als durch eine Auswechselung und das kann noch lange währen.

Da ich nicht weis, was man von England aus über unsere traurige Lage hört, so habe ich, zur Rechtfertigung bei Ew. Durchlaucht für meine Person und zu der, für die Führung der Truppen das beifolgende Memoire aufgesetzt, und um zu beweisen, daß der Inhalt reine Wahrheit ist, habe ich es nach einer Berathung mit den Stabsofficieren von diesen unterzeichnen lassen. Ich behalte das Original, um alle Angriffe abzuwehren, die man vielleicht auf die Truppen machen könnte, oder wenn der General die Schuld auf diese wälzen wollte, was ich jedoch nicht glaube. — Wenn nichts dergleichen vorkömmt, werde ich dieses Actenstück verbrennen, ohne einen anderweitigen Gebrauch davon zu machen, und ich wage es, Ew. Durchlaucht um ein Gleiches zu ersuchen.

In den englischen Zeitungen hat ein Artikel gestanden, daß sich die deutschen Truppen nicht gut geschlagen hätten, daß viele desertirt wären, und daß sie es vorzögen, sich in Amerika einheimisch zu machen.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, darauf zu antworten und der Oberst Amstruther wird in meinem Namen die folgende Antwort in die Londoner Zeitung einrücken lassen, sobald er in England ankömmt.

Cambridge, den 26. März 1778.

Mit großer Verwunderung hat man in der Londoner Zeitung eine infame Lüge über die Führung der deutschen Truppen unter dem Commando des General Bourgoyne gelesen, daß nämlich viele Deutsche desertirt wären, und daß die andern nicht tapfer gekämpft hätten. Es ist nicht nöthig, auf eine solche Verleumdung zu antworten, da die Belobungen, die 2 Mal den deutschen Truppen vom General Bourgoyne öffentlich über ihre Bravour und über ihr gutes Benehmen ertheilt wurden, das Gegentheil beweisen werden, und die Verlustlisten der Armee über die letzte Campagne werden darthun, daß wenigstens 3 Engländer gegen einen Deutschen desertirt sind. —

Das Journal und die Rapporte vom Corps behalte ich mir vor mit nächster sich darbietenden Gelegenheit zu übersenden ꝛc.

Cambridge, 26. März 1778. Riedesel.

7.

P. P.

Obgleich ich befürchten muß, anmaßend zu scheinen, wenn ich Ew. Durchlaucht mit nichtssagenden Briefen in einer so unfruchtbaren und traurigen Situation, in der wir uns jetzt unglücklicher Weise befinden, belästige, so drängt mich doch meine Anhäng-

In dem Augenblicke, da ich diesen Brief schreibe, läuft die Nachricht von einer zweiten Rebellion in der Armee Washington's ein, da man dort erfahren habe, daß die Continentaltruppen aus Jersey, die revoltirt hatten, an Sir Henry geschickt hätten, um ihm ihre Dienste anzubieten. Bei Allem haben sich die Rebellen noch in keiner üblern Lage befunden, als gegenwärtig, und wenn Frankreich nicht bald eine ansehnliche Unterstützung zuschickt, so glaube ich bestimmt, daß dieser Krieg seinem Ende entgegen geht.

Das Commando hier in Long-Island verschafft mir Gelegenheit genug mir Bewegung zu machen, und obgleich die Aerzte mich versichern, daß Bewegung das einzige Mittel sei, durch das ich genesen könne, so fühle ich doch keine sonderliche Erleichterung. Die Kopfschmerzen dauern fort, der Geist ist immer geschwächt und unfähig zur Arbeit und eine wahre Hypochondrie läßt mich meine Tage traurig verleben.

Ein Theil unserer Officiere von der Convention und ein Theil unserer Gefangenen von Rutland sind hier angekommen, und ich bereite mich vor, mit dieser kleinen Verstärkung nach Canada zu gehen, sobald es die Jahreszeit erlauben wird und mir Sir Henry die Erlaubniß giebt, um dort das Commando sobald als möglich zu übernehmen.

Ich empfehle mich rc.

Brooklyn, den 26. Januar 1781. Riedesel,
Gen.-Major.

19.

P. P. Erhalten den 25. Mai 1781.

Ich hoffe daß Ew. Durchl. meine verschiedenen Briefe, die ich an Dieselben zu adressiren mir die Freiheit nahm, im Verlaufe des vergangenen Jahres erhalten haben, daß der Oberst Specht mein letzteres Schreiben, vom Anfang dieses Jahres, übergeben haben wird, und daß der junge Schuler das Vergnügen gehabt hat, Ew. Durchl. seinen unterthänigsten Dank für die Gnadenbezeigungen auszusprechen. Ich habe die Ehre Ew. Durchl. eine Zuschrift vom Lord Cornwallis zuzustellen, die er mir mit der Bitte zugeschickt hat, sie Ew. Durchl. zukommen zu lassen und Sir Henry Clinton hat mir expreß aufgetragen, seinen gehorsamsten Respect zu vermelden und ihn zur weitern Erhaltung der Gnade Ew. Durchl. zu empfehlen.

Ich wollte daß meine Gesundheit wieder so weit hergestellt wäre, daß sie mir erlaubte, längere Briefe zu schreiben, denn die hiesigen Verhältnisse lieferten mir hierzu hinreichenden Stoff, um sie mit interessanten Nachrichten auszufüllen, die Ew. Durchl. freudig

berühren könnten, aber die Jahreszeit gebietet jeder militärischen Expedition Einhalt. Sir Henry hofft auf eine hinreichende Verstärkung aus England, und die Rebellen erwarten einen Succurs von 16,000 Franzosen; der günstige Ausschlag des Feldzugs wird gegenwärtig auf der Seite sein, bei der die Erwartungen sich bestätigen.

Der Congreß hat Mittel gefunden, die zwei Rebellionen in seiner Armee zu erdrücken, aber in Folge der Zusagen, die unmöglich erfüllt werden können, wird eine dritte Revolte zu erwarten sein, die von mehr Wirkung sein wird, als die beiden vorhergehenden. Arnold, der beinahe 200 Meilen in das Innere Virginiens eingedrungen ist, glückte die Expedition über Erwarten. Er hat bei Portsmouth Posto gefaßt, an der Mündung des James River.

Der bekannte Carleton hat im Süden eine bedeutende Schlappe bekommen, ich hoffe, daß dieses keine schlimmen Folgen auf das große Ganze haben wird, und daß dieses den Lord Cornwallis nicht allzusehr incommodirt.

Ein hiesiges Armeecorps, aus der Elite der Armee bestehend, hat Ordre erhalten, zum Einschiffen bereit zu sein. Niemand kennt dessen Bestimmung. Ich würde nicht darüber verwundert sein, wenn sich Sir Henry selbst an die Spitze dieser Truppen stellte.

Ich bereite mich auf meine Reise nach Canada vor, und ich glaube, daß Sir Henry meine Abreise, sobald es die Witterung erlaubt, bestimmen wird. Ich hoffe, daß dieses Klima meiner Gesundheit zuträglicher als das hiesige sein wird, und daß ich wieder zu meinen Kräften gelangen werde, deren ich mehr als 2 Jahre beraubt war, sonst würde ich kaum im Stande sein den Pflichten nachzukommen, die mein Dienst und meine Pflicht erheischen.

Sir Henry hat die Güte gehabt, mir den jungen Beckwith als überzähligen Adjutanten zu nehmen, zu erlauben. Ich hoffe seinem Vater eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, den ich sehr achte und liebe, und daß es auch dem Landdrost von Westphal Freude machen wird. Es ist ein schöner junger Mann, mit vielen natürlichen Anlagen und von gutem Charakter. Wenn er in die Fußtapfen seines Bruders, des Adjutanten vom General Knyphausen tritt, so werde ich eine gute Acquisition gemacht haben.

Ew. Durchl. werden mir gnädigst erlauben 2c.

Brooklyn, den 19. Februar 1781.

Riedesel,
Gen.-Major.

Freiheit nahm und die wahrscheinlich nicht angekommen sind, wie der geheime Rath von Ferronce mir in seinem Briefe vom 30. October meldet, daß man zu dieser Zeit keine andern Briefe von mir hatte, als die vor meiner Abreise von Cambridge, obgleich ich 5 Briefe seit meiner Ankunft in Virginien bis Mitte des Monats Juni an Ew. Durchlaucht geschrieben habe und daß alle diese in Neu-York angekommen waren und nach Europa befördert worden sind.

Lieutenant Cleve, mein Adjutant, wird das Glück haben Ew. Durchl. diesen Brief zu überbringen und zu gleicher Zeit sich Ew. Durchl. zu Füßen zu legen. Er ist beauftragt Ew. Durchl. Alles das zu melden, was hier bei uns und in ganz Amerika vorgegangen ist; er ist über Alles instruirt und weiß Alles, was ich selbst weis. Ich habe ihm gesagt, ganz ohne Rückhalt Ew. Durchl. gegenüber zu handeln und Denselben sein Herz ganz aufzuschließen, selbst Deren Rathschläge in mehreren Angelegenheiten während seines Aufenthalts in Braunschweig zu erbitten.

Ich wage mir die Freiheit zu nehmen, ihn der Gnade Ew. Durchl. zu empfehlen. Es ist ein sehr guter Officier, ein vortrefflicher Charakter und er hat mir während meines Aufenthaltes in diesem Welttheil sehr gute Dienste geleistet, namentlich da meine Gesundheit so angegriffen war, daß ich nicht im Stande war meine Arbeiten wie sonst zu besorgen.

Ich gehe nicht in die Details unserer hiesigen Neuigkeiten ein, da Cleve diese mündlich ausführlicher geben wird. Er wird Ew. Durchl. das Journal überreichen und wird Ew. Durchl. über alle Fragen Auskunft geben können, die Dieselben an ihn richten.

Capitain Gerlach, dem ich aufgetragen hatte die Pläne für Ew. Durchl. zu fertigen, die Ew. Durchl. durch ein Mißverständniß von Herrn v. Ferronce nicht übergeben worden sind, hat mich um die Erlaubniß ersucht, diese günstige Gelegenheit benutzen zu dürfen, um sich Ew. Durchl. zu Füßen zu legen. Indem er die Pläne unter seinem Couvert schickt, hat er noch nicht alle vollendet, aber diejenigen, die noch fehlen, wird er mit nächster Gelegenheit zusenden, die sich darbieten wird; ich glaube in weniger als 14 Tagen.

Ich habe die Ehre und das Vergnügen Ew. Durchl. hiermit mitzutheilen, daß meine Frau, welche sich Ew. Durchl. zu Gnaden empfehlen läßt, am 8. d. M. von einer Tochter entbunden wurde. Mutter und Kind erfreuen sich einer guten Gesundheit.

Ich erlaube mir ꝛc.

New-York, 25. März 1780. Riedesel.

13.

Erhalten den 28. Juni 1780.
Beantw. den 1. Juli 1780.

P. P.

Keine Gelegenheit vorüber gehen lassend, um Ew. Durchl. meine Ehrerbietung zu bezeigen, benutze ich gelegentlich die Abreise des Capitain von Geismar, vom Regiment Hessen-Hanau, der ausgewechselt ist, um mich schriftlich Ew. Durchl. zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß mein Adjutant, der Lieut. Cleve, meinen letzten Brief vom Monat März überbracht haben wird. Ich bin hier noch in derselben Ungewißheit; ich befinde mich auf Befehl des Generals en Chef hier, ohne zu wissen warum, kenne die Entschlüsse meines Gnädigsten Herrn nicht und eben so wenig weis ich, was ich von dem General en Chef verlangen oder demselben verweigern soll. Ich hoffe daß sich nach der Rückkehr des Sir Henry (Clinton) und wenn mir Cleve die Weisungen meines Gnädigsten Herrn überbringt, Alles aufklären wird.

Den 24. April erhielten wir Nachrichten von Charles-Town, die uns nicht im Geringsten daran zweifeln lassen, daß diese Stadt und die Armee der Rebellen in wenig Tagen in unserer Gewalt sein werden. Seit dieser Zeit haben wir kein Wort von dieser Seite her vernommen, was uns in große Unruhe versetzt. Da wir von England her unterrichtet sind, daß eine französische Flotte beabsichtige einen Besuch in New-York, Charles-Town oder Canada zu machen und da der Marquis Lafayette mit wichtigen Aufträgen an den Congreß, angekommen ist, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß Frankreich eine große Bombe werfen will, aber es ist noch ungewiß, wo solche platzen wird. Man trifft alle möglichen Anstalten, um diese Insel zu vertheidigen; man schickt eine Verstärkung von 1000 Mann nach Canada und ich hoffe, daß Sir Henry uns bald vereinigen wird, nachdem er Charles-Town genommen hat.

Die Bevölkerung von Philadelphia ist so aufgebracht gegen den Marquis von Luceran, den französischen Minister, daß dieser daselbst genöthigt war, sich in der Nacht davon zu machen und sich in das Hauptquartier des Gen. Washington zu flüchten, und die Umstände der Rebellen sind gegenwärtig so verwirrt, daß man mit Recht erwarten kann, daß die Revolution sich endigen werde, wenn nicht Frankreich einen erfolgreichen Versuch unternimmt, welcher bei den mißgestimmten Gemüthern einen Umschlag bewirkt. Auf den westindischen Inseln wahrt die englische Flagge

noch immer ihre Superiorität, trotzdem dort eine französische Verstärkung angekommen ist.

Ich denke Ew. Durchl. in 4 bis 6 Wochen interessantere Nachrichten mittheilen zu können und schmeichle mir eben so sehr als ich hoffe, daß sie gute sein mögen.

Für jetzt bleibt mir nichts Anderes übrig als mich Ew. Durchl. mit meiner Frau und meiner Familie zu Gnaden zu empfehlen rc.

New-York, 14. Mai 1780. Riedesel.

14.

P. P. Erhalten den 31. October 1780.

Mit allem Recht habe ich zu befürchten, daß Ew. Durchl. meine verschiedenen Schreiben nicht erhalten haben, die ich an Dieselben zu adressiren mir die Freiheit nahm, nemlich drei Briefe aus Virginien, die im Monat Mai, Juni und Juli abgingen. Mein Adjutant war der Ueberbringer des ersteren. Seit meiner hiesigen Ankunft habe ich im Monat December an Ew. Durchl. geschrieben, ein zweites Mal im Februar, ein drittes im März, mit meinem Adjutanten Cleve, ein viertes mit der Brigantine le Flay, ein fünftes mit dem Capitain Geismar, von den Hanauern, im Monat Mai und ein sechstes, das ich die Ehre hatte an Ew. Durchl. zu adressiren. Capitain Gerlach hat das Glück gehabt seitdem 2 Briefe von Ew. Durchl. zu erhalten, dieses bestätigt meine Zweifel, daß meine Briefe nicht angekommen sind, denn gewiß werden mich Ew. Durchl. die seitherige Bevorzugung, mir aus Höchsteigener Feder Mittheilung zukommen zu lassen und die Fortdauer Höchstihrer Gnade auch ferner genießen lassen. — — —

Mit Kummer vernehme ich den gerechten Schmerz Ew. Durchl. über das Hinscheiden Höchstihres Durchlauchtigsten Bruders, meines Gnädigsten Herzogs und Herrn, bei welchem traurigen Ereigniß ich meine gehorsamsten Beileidsbezeigungen ausspreche. Dieser Verlust vermehrt meinen Kummer. Ich habe in meinem sehr gnädigen Herrn einen Beschützer, der als Vater an mir und meiner Familie handelte, verloren. Meine Erkenntlichkeit und meine Ergebenheit werden ihm bis in Ewigkeit verbleiben. Ein Glück für mich, daß Der noch lebt, der der Gründer meines Glücks ist, das er mir in seinem Dienste bereitete, der mich so gnädig in den ersten Unfällen (dans les premiers revers) dieses Dienstes unterstützte; Er ist es, der meine Hoffnung bleibt, und meine Erkenntlichkeit wird ihm durch mein ganzes Leben verbleiben. Eine neue Hoffnung für unsere Befreiung flackert durch die Einnahme von Charles-Town in uns auf. 7 Generale, gegen 300 Officiere und beinahe 4000 Kriegsgefangene, sind in der Gewalt Sir Henry's. Es ist

nun hinreichende Veranlassung da, unsere Conventionstruppen und Kriegsgefangenen auszuwechseln, und es wird ein Ansehnliches mehr zu unserm Vortheil verbleiben. Gen. Lincoln, der bei Sir Henry Clinton um die Genehmigung nachsuchte, auf 2 Monate zum Congreß gehen zu dürfen, um die Auswechselung seiner Garnison zu bewirken, ist in Philadelphia angekommen. Unser Geschick hängt von seinen Unterhandlungen ab. Wenn es ihm gelingt, den Congreß zu bereden, den ersten Schritt zu thun, indem er eine Auswechselung beansprucht, so wird Sir Henry keinen Anstand nehmen, zu einem so erwünschten Project die Hand zu bieten, und ich werde die Freude haben, noch vor dem Winter alle die Truppen meines gnädigsten Herrn wieder zu vereinigen.

Gegenwärtig läßt Sir Henry die Armee ein Lager zu Philippsburg, bei den White Plains, beziehen, um da gegen eine französische Flotte auf der Hut zu sein, welche von dieser Seite her erwartet wird. Wenn Admiral Greves zur rechten Zeit herbei kömmt, so wird dieses ein verfehlter Versuch werden. Wenn nicht, so ist immer noch von der Geschicklichkeit des Generals, wie von der Tapferkeit der Armee zu erwarten, daß dieses das Seitenstück von Savanah werden wird. Man sagt, daß Sir Henry darüber in Verzweiflung sei, daß dieses Aufpassen ihn verhindere, seine Vortheile durch eine andere Expedition nach Virginien weiter zu verfolgen.

Ich hoffe, daß mein Adjutant, der Lieut. Cleve, Ew. Durchl. meine Depeschen überreicht und sich Höchstihrer Gnade würdig gemacht hat. Es ist ein wahres Glück, daß es mir die Vorsehung zu rechter Zeit eingegeben hat, diesen gerade im Moment des Regierungswechsels zu senden, er wird mir die ersten Weisungen meines neuen Gnädigsten Herrn ganz sicher hierher bringen und ich laufe nicht Gefahr, durch Nichtwissen der Befehle und des Willens meines Gnädigsten Herrn zu fehlen. — — — — — — — — — —

Erlauben mir Ew. Durchl. &c.*)

New-York, 28. Juni 1780. Riedesel.

15.

P. P. Erhalten den 6. Januar 1781.

Erlauben Hochdieselben, daß ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für alle die Gnade abstatte, welche Dieselben meinem Adju-

*) Der Herzog bemerkt am Schlusse des Briefes: Ich war nach meiner unveränderlichen Weise ganz überzeugt, daß ich diese Briefe alle beantwortet hätte, die mir zugekommen sind; es könnte sein, daß er (Riedesel) meine Briefe nicht erhalten hatte.

tanten, dem Capitain Cleve erzeigt haben, welcher am 2. September hierher zurückgekehrt ist, so wie auch für den gnädigen Brief, den Dieselben mir zu schreiben die Güte gehabt haben. Es fehlt mir an Worten, um Dieselben von der Erkenntlichkeit zu überzeugen, die ich in meinem Herzen fühle, aber sie wird bis an das Ende meines Lebens nie in meinem Gedächtniß erlöschen.

Seit meinem letzten Briefe gar nichts Neues und trotz der Verstärkung der beiden französischen Armeen, verbleiben sie in einer totalen Unthätigkeit.

Ich war außerordentlich krank und man hat an meiner Wiedergenesung gezweifelt. Jetzt fange ich wieder an mich ein wenig zu erholen, aber ich bin noch immer sehr schwach und die Aerzte verbieten mir zu schreiben. So bin ich denn gezwungen meinen Brief wider meinen Willen abzukürzen, aber ich hoffe in kurzer Zeit wieder so viel Kräfte gewonnen zu haben, um Ew. Durchl. mit nächster Gelegenheit mehr Nachrichten und Einzelnheiten von unserer hiesigen Situation zu berichten.

Monseigneur erlauben ꝛc.

New-York, den 8. September 1780. Riedesel.

16.

P. P.

Ueberzeugt, daß Ew. Durchl. an Allem Antheil nehmen, was mir Glückliches widerfährt, so habe ich die Ehre Hochdenselben zu melden, daß endlich meine Auswechselung den 26. d. M. nach einer Gefangenschaft von 3 Jahren und 9 Tagen unterzeichnet worden ist. Die Negociation ist noch nicht beendigt und ich schmeichle mir, daß diese Auswechselung auf alle Kriegsgefangenen und einen Theil der Officiere unter der Convention sich ausdehnen wird; aber für alle Truppen der Convention wird Washington nicht stimmen. Gegenwärtig ganz zur Disposition des Sir Henry gestellt, hängt meine Abreise nach Canada und mein ganzes Geschick lediglich von ihm ab, und er hat mir seine Absichten in Bezug darauf noch nicht mitgetheilt.

Der Lieutenant Herstal hat mir die 2 gnädigen Schreiben Ew. Durchl. zugeschickt. Im Moment, da Capitain Cleve mir die Meinungen Ew. Durchl. mitgetheilt hatte, schickte ich ganz schnell die gemessensten Befehle nach Virginien, um den jungen Schuler mit dem Brigadier Specht kommen zu lassen, und im Augenblick da er hier sein wird, werde ich mein Möglichstes thun, um ihn nach Europa zu schicken, da die Befehle Ew. Durchl. mir jederzeit heilig sind.

Seit meinem letzten, im vorigen Monate abgegangenen Schreiben ist hier nichts passirt, was Ew. Durchl. zu vermelden wäre. Sir Henry hatte ein schönes Project aufgefaßt: West-Point durch Verrath zu nehmen, durch dessen Wegnahme er Herr vom Nord-River bis Albany würde geworden sein. Man war mit dem Gen. Arnold im Einverständniß, welcher Commandant dieses festen Platzes war und der gegenwärtig als Brigade-General in unserer Armee dient.

Unglücklicherweise wurde Major Andree, Adjutant von Sir Henry, welcher verkleidet abgeschickt war, um den Plan mit Arnold zu arrangiren und den Platz zu besichtigen, gefangen, der Anschlag entdeckt und der arme Andree als Opfer der Intrigue war bei den Rebellen verloren. Jedermann bedauert den armen Menschen und Sir Henry war mehr in Verzweiflung über den Verlust desselben als über das fehlgeschlagene Unternehmen*).

Ein Corps von 6000 Mann unter dem Befehl des General Leslie ist vor 14 Tagen zu einer Expedition ausgezogen, man glaubt gegen den Süden, aber Niemand weiß was Bestimmtes darüber; doch hofft man darüber bald gute Nachrichten zu erhalten. Die Rebellen sind über diese Expedition in großer Unruhe. Vor 5 Tagen haben unsere Flüchtlinge einen Courier aufgefangen, der von Washington's Armee nach Boston wollte. Ew. Durchl. habe ich einige ihm abgenommene Briefe mitzutheilen, die auf Befehl Sir Henry's abgedruckt wurden. Die Lesung dieser Schriftstücke wird Ew. Durchl. den Beweis von den Kabalen, der Unzufriedenheit und der Angst liefern, die in dieser Armee auf dem ganzen Festland der Rebellen herrschen und die kein sonderliches Vertrauen zu ihren hohen Alliirten bekunden.

Man plaudert von einer zweiten Einschiffung und daß Sir Henry selbst einen Hauptschlag ausführen will; man sagt auch, daß Sir Georg Rodney vor seiner Rückkehr aus Westindien die französische Flotte im Hafen von New-York angreifen will, durch eine Mitwirkung Sir Henry's vom Lande her. Die Zukunft wird zeigen, ob dieses Gerücht begründet ist.

Aerztliche Vorschriften nöthigen mich diesen Brief gegen meinen Willen abzukürzen, mich zu weiteren Gnaden empfehlend rc.

New-York, den 28. September 1780.

Riedesel.

---

*) In mehreren Geschichtswerken über den N. A. Krieg ist angegeben: daß Andree in Uniform sich zu Gen. Arnold begeben habe, rückwärts aber auf dessen Anrathen sich erst verkleidet habe. Diese Angabe scheint jedoch irrig.

17.

P. P.

Erhalten den 17. Januar 1781.

Mir schmeichelnd, daß Ew. Durchlaucht zur Stunde in dem Besitze meines Briefes sind, den ich mit dem Paquetboot Roebuck, Capitain Bournabe, das vor 14 Tagen abging, abschickte, ergreife ich die Gelegenheit, da mein Adjutant, der Capitain Willoe in häuslichen Angelegenheiten nach England geht, Ew. Durchl. meine respectvollste Ergebenheit zu bezeigen und Hochdenselben zu melden, daß Sir Henry nach dem Ansuchen Ew. Durchl. Anstalten getroffen hat, daß der Fähndrich Bode, vom Regiment Rhetz, ausgewechselt werden soll. Der Oberst Specht mit dem Capitain Cleve und Lieut. Burgsdorf sind effectiv ausgewechselt und erwarte sie jeden Augenblick hier. Ich hoffe, daß der Oberst Specht den jungen Schuler mitbringen wird, da ich ihn in 3 hintereinander folgenden Briefen darum ersucht habe.

Seit meinem letzten Briefe ist nichts Neues hier vorgefallen, außer daß man Nachrichten darüber hat, daß der General Leslie sich in James River in Virginien ausgeschifft hat, daß er ein ansehnliches Magazin in Petersburg weggenommen hat, das die Rebellen hier für den Unterhalt des General Gates in Nord-Carolina errichtet hatten.

Es scheint, als wenn die Expedition des Gen. Leslie ein Theil des Operationsplans sey, den Lord Cornwallis gegen die Armee des Gen. Gates auszuführen im Begriff ist, um sich in dem südlichern Continent mehr auszudehnen. Die Zeit wird uns lehren, ob dieses Project von gutem Erfolg sein wird. Der Brief von Ew. Durchl. an den Lord Cornwallis ist mit dem General-Major von Bose, von den Hessen, über Charles-Town abgegangen.

Admiral Rodney wird mit seiner Flotte von Lundy absegeln, zunächst nach Westindien. Admiral Arbuthnot umstellt noch immer die französische Flotte im Hafen von Rhode-Island und unsere mit Vorräthen versehene Flotte aus Cork, die so sehnlichst erwartet wird, ist noch nicht angekommen. Die Armee des Sir Henry Clinton hat die Winterquartiere bezogen und Washington verhält sich seiner Seits sehr ruhig.

General Philipps hat nach seiner Auswechselung das Commando über die Grenadiere, die leichte Infanterie und das 42. britische Regiment erhalten. Es ist dieses das Elite-Corps der

Armee, er ist voller Herzensfreude und hat mich ersucht ihn Ew. Durchl. zu Füßen zu legen.

Ich empfehle mich rc.

New-York, den 10. November 1780.

Riedesel
Gen.-Major *).

18.

P. P. Erhalten den 23. April 1781.

Ich hoffe daß der Ueberbringer dieses Briefes, der Oberst Specht, die Ehre haben wird, sich in Person Ew. Durchl. vorzustellen. Ich gestehe, daß ich ihn um dieses Glück beneide, und ich würde mich als den glücklichsten Sterblichen glauben, wenn mir dieses Vergnügen in meinem Leben noch ein Mal zu Theil würde. — — — — — — — — — — —

Lieuten. v. Meyer von den Grenadieren, Fähndrich Bode, vom Regiment v. Rhetz und Portepee-Fähndrich Fleischer von demselben Regiment sind nach dem Wunsche Ew. Durchl. ausgewechselt worden und Dieselben können versichert seyn, daß die Ausführung Höchstihrer Befehle die angenehmste Pflicht für mich ist.

Seit meinem letzten Briefe, der mit dem Paketboote abging, ist hier nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, ausgenommen eine Meuterei im Lager der Rebellen, in der Neujahrsnacht. Die Continentaltruppen zerstörten den Artillerie-Park und verließen Washington. Sir Henry, meinend, daß sie zu ihm stoßen wollten, machte in Folge dessen eine Bewegung mit einem Theil seiner Armee, aber diese Herren neigten sich weder zu der einen, noch zu der andern Seite, sie baten um Unterhalt und die Erlaubniß bei ihm vorbeiziehen zu dürfen. Man sagt, daß es dem Congreß geglückt sei, diese Rebellion zu unterdrücken, indem er derselben Bedingungen zugestanden hat, die er nicht zu halten im Stande ist, und wenn auch der Congreß die Zusagen erfüllen könnte, die er den Uebelgesinnten machte, so würde der Rest der Armee die nämlichen Zusicherungen fordern.

---

*) Es wird dem Leser auffällig erscheinen, daß Riedesel sich noch als Gen.-Major unterzeichnet, da er doch vom Gen. Clinton den Charakter als Gen.-Lieutenant erhalten hatte. Die letztere Charge war jedoch nur bei der engl. Armee gültig, da General Clinton die Vollmacht hatte, bis zu diesem Grade einstweilige Ernennungen in der Armee vornehmen zu können, welche er auch, aus Gefälligkeit, auf den deutschen General ausdehnte. In Braunschweig hatte diese Ernennung jedoch keine Gültigkeit. Riedesel unterzeichnete sich auch nach wie vor als General-Major.

In dem Augenblicke, da ich diesen Brief schreibe, läuft die Nachricht von einer zweiten Rebellion in der Armee Washington's ein, da man dort erfahren habe, daß die Continentaltruppen aus Jersey, die revoltirt hatten, an Sir Henry geschickt hätten, um ihm ihre Dienste anzubieten. Bei Allem haben sich die Rebellen noch in keiner üblern Lage befunden, als gegenwärtig, und wenn Frankreich nicht bald eine ansehnliche Unterstützung zuschickt, so glaube ich bestimmt, daß dieser Krieg seinem Ende entgegen geht.

Das Commando hier in Long-Island verschafft mir Gelegenheit genug mir Bewegung zu machen, und obgleich die Aerzte mich versichern, daß Bewegung das einzige Mittel sei, durch das ich genesen könne, so fühle ich doch keine sonderliche Erleichterung. Die Kopfschmerzen dauern fort, der Geist ist immer geschwächt und unfähig zur Arbeit und eine wahre Hypochondrie läßt mich meine Tage traurig verleben.

Ein Theil unserer Officiere von der Convention und ein Theil unserer Gefangenen von Rutland sind hier angekommen, und ich bereite mich vor, mit dieser kleinen Verstärkung nach Canada zu gehen, sobald es die Jahreszeit erlauben wird und mir Sir Henry die Erlaubniß giebt, um dort das Commando sobald als möglich zu übernehmen.

Ich empfehle mich ꝛc.

Brooklyn, den 26. Januar 1781. Riedesel,
Gen.-Major.

19.

P. P. Erhalten den 25. Mai 1781.

Ich hoffe daß Ew. Durchl. meine verschiedenen Briefe, die ich an Dieselben zu adressiren mir die Freiheit nahm, im Verlaufe des vergangenen Jahres erhalten haben, daß der Oberst Specht mein letzteres Schreiben, vom Anfang dieses Jahres, übergeben haben wird, und daß der junge Schuler das Vergnügen gehabt hat, Ew. Durchl. seinen unterthänigsten Dank für die Gnadenbezeigungen auszusprechen. Ich habe die Ehre Ew. Durchl. eine Zuschrift vom Lord Cornwallis zuzustellen, die er mir mit der Bitte zugeschickt hat, sie Ew. Durchl. zukommen zu lassen und Sir Henry Clinton hat mir expreß aufgetragen, seinen gehorsamsten Respect zu vermelden und ihn zur weitern Erhaltung der Gnade Ew. Durchl. zu empfehlen.

Ich wollte daß meine Gesundheit wieder so weit hergestellt wäre, daß sie mir erlaubte, längere Briefe zu schreiben, denn die hiesigen Verhältnisse lieferten mir hierzu hinreichenden Stoff, um sie mit interessanten Nachrichten auszufüllen, die Ew. Durchl. freudig

berühren könnten, aber die Jahreszeit gebietet jeder militärischen Expedition Einhalt. Sir Henry hofft auf eine hinreichende Verstärkung aus England, und die Rebellen erwarten einen Succurs von 16,000 Franzosen; der günstige Ausschlag des Feldzugs wird gegenwärtig auf der Seite sein, bei der die Erwartungen sich bestätigen.

Der Congreß hat Mittel gefunden, die zwei Rebellionen in seiner Armee zu erdrücken, aber in Folge der Zusagen, die unmöglich erfüllt werden können, wird eine dritte Revolte zu erwarten sein, die von mehr Wirkung sein wird, als die beiden vorhergehenden. Arnold, der beinahe 200 Meilen in das Innere Virginiens eingedrungen ist, glückte die Expedition über Erwarten. Er hat bei Portsmouth Posto gefaßt, an der Mündung des James River.

Der bekannte Carleton hat im Süden eine bedeutende Schlappe bekommen, ich hoffe, daß dieses keine schlimmen Folgen auf das große Ganze haben wird, und daß dieses den Lord Cornwallis nicht allzusehr incommodirt.

Ein hiesiges Armeecorps, aus der Elite der Armee bestehend, hat Ordre erhalten, zum Einschiffen bereit zu sein. Niemand kennt dessen Bestimmung. Ich würde nicht darüber verwundert sein, wenn sich Sir Henry selbst an die Spitze dieser Truppen stellte.

Ich bereite mich auf meine Reise nach Canada vor, und ich glaube, daß Sir Henry meine Abreise, sobald es die Witterung erlaubt, bestimmen wird. Ich hoffe, daß dieses Klima meiner Gesundheit zuträglicher als das hiesige sein wird, und daß ich wieder zu meinen Kräften gelangen werde, deren ich mehr als 2 Jahre beraubt war, sonst würde ich kaum im Stande sein den Pflichten nachzukommen, die mein Dienst und meine Pflicht erheischen.

Sir Henry hat die Güte gehabt, mir den jungen Beckwith als überzähligen Adjutanten zu nehmen, zu erlauben. Ich hoffe seinem Vater eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, den ich sehr achte und liebe, und daß es auch dem Landdrost von Westphal Freude machen wird. Es ist ein schöner junger Mann, mit vielen natürlichen Anlagen und von gutem Charakter. Wenn er in die Fußtapfen seines Bruders, des Adjutanten vom General Knipphausen tritt, so werde ich eine gute Acquisition gemacht haben.

Ew. Durchl. werden mir gnädigst erlauben 2c.

Brooklyn, den 19. Februar 1781. Riedesel, Gen. = Major.

tanten, dem Capitain Cleve erzeigt haben, welcher am 2. September hierher zurückgekehrt ist, so wie auch für den gnädigen Brief, den Dieselben mir zu schreiben die Güte gehabt haben. Es fehlt mir an Worten, um Dieselben von der Erkenntlichkeit zu überzeugen, die ich in meinem Herzen fühle, aber sie wird bis an das Ende meines Lebens nie in meinem Gedächtniß erlöschen.

Seit meinem letzten Briefe gar nichts Neues und trotz der Verstärkung der beiden französischen Armeen, verbleiben sie in einer totalen Unthätigkeit.

Ich war außerordentlich krank und man hat an meiner Wiedergenesung gezweifelt. Jetzt fange ich wieder an mich ein wenig zu erholen, aber ich bin noch immer sehr schwach und die Aerzte verbieten mir zu schreiben. So bin ich denn gezwungen meinen Brief wider meinen Willen abzukürzen, aber ich hoffe in kurzer Zeit wieder so viel Kräfte gewonnen zu haben, um Ew. Durchl. mit nächster Gelegenheit mehr Nachrichten und Einzelnheiten von unserer hiesigen Situation zu berichten.

Monseigneur erlauben ꝛc.

New-York, den 8. September 1780. Riedesel.

16.

P. P.

Ueberzeugt, daß Ew. Durchl. an Allem Antheil nehmen, was mir Glückliches widerfährt, so habe ich die Ehre Hochdenselben zu melden, daß endlich meine Auswechselung den 26. d. M. nach einer Gefangenschaft von 3 Jahren und 9 Tagen unterzeichnet worden ist. Die Negociation ist noch nicht beendigt und ich schmeichle mir, daß diese Auswechselung auf alle Kriegsgefangenen und einen Theil der Officiere unter der Convention sich ausdehnen wird; aber für alle Truppen der Convention wird Washington nicht stimmen. Gegenwärtig ganz zur Disposition des Sir Henry gestellt, hängt meine Abreise nach Canada und mein ganzes Geschick lediglich von ihm ab, und er hat mir seine Absichten in Bezug darauf noch nicht mitgetheilt.

Der Lieutenant Herstal hat mir die 2 gnädigen Schreiben Ew. Durchl. zugeschickt. Im Moment, da Capitain Cleve mir die Meinungen Ew. Durchl. mitgetheilt hatte, schickte ich ganz schnell die gemessensten Befehle nach Virginien, um den jungen Schuler mit dem Brigadier Specht kommen zu lassen, und im Augenblick da er hier sein wird, werde ich mein Möglichstes thun, um ihn nach Europa zu schicken, da die Befehle Ew. Durchl. mir jederzeit heilig sind.

Seit meinem letzten, im vorigen Monate abgegangenen Schreiben ist hier nichts passirt, was Ew. Durchl. zu vermelden wäre. Sir Henry hatte ein schönes Project aufgefaßt: West-Point durch Verrath zu nehmen, durch dessen Wegnahme er Herr vom Nord-River bis Albany würde geworden sein. Man war mit dem Gen. Arnold im Einverständniß, welcher Commandant dieses festen Platzes war und der gegenwärtig als Brigade-General in unserer Armee dient.

Unglücklicherweise wurde Major Andree, Adjutant von Sir Henry, welcher verkleidet abgeschickt war, um den Plan mit Arnold zu arrangiren und den Platz zu besichtigen, gefangen, der Anschlag entdeckt und der arme Andree als Opfer der Intrigue war bei den Rebellen verloren. Jedermann bedauert den armen Menschen und Sir Henry war mehr in Verzweiflung über den Verlust desselben als über das fehlgeschlagene Unternehmen*).

Ein Corps von 6000 Mann unter dem Befehl des General Leslie ist vor 14 Tagen zu einer Expedition ausgezogen, man glaubt gegen den Süden, aber Niemand weiß was Bestimmtes darüber; doch hofft man darüber bald gute Nachrichten zu erhalten. Die Rebellen sind über diese Expedition in großer Unruhe. Vor 5 Tagen haben unsere Flüchtlinge einen Courier aufgefangen, der von Washington's Armee nach Boston wollte. Ew. Durchl. habe ich einige ihm abgenommene Briefe mitzutheilen, die auf Befehl Sir Henry's abgedruckt wurden. Die Lesung dieser Schriftstücke wird Ew. Durchl. den Beweis von den Kabalen, der Unzufriedenheit und der Angst liefern, die in dieser Armee auf dem ganzen Festland der Rebellen herrschen und die kein sonderliches Vertrauen zu ihren hohen Alliirten bekunden.

Man plaudert von einer zweiten Einschiffung und daß Sir Henry selbst einen Hauptschlag ausführen will; man sagt auch, daß Sir Georg Rodney vor seiner Rückkehr aus Westindien die französische Flotte im Hafen von New-York angreifen will, durch eine Mitwirkung Sir Henry's vom Lande her. Die Zukunft wird zeigen, ob dieses Gerücht begründet ist.

Aerztliche Vorschriften nöthigen mich diesen Brief gegen meinen Willen abzukürzen, mich zu weiteren Gnaden empfehlend 2c.

New-York, den 28. September 1780.

Riedesel.

---

*) In mehreren Geschichtswerken über den N. A. Krieg ist angegeben: daß Andree in Uniform sich zu Gen. Arnold begeben habe, rückwärts aber auf dessen Anrathen sich erst verkleidet habe. Diese Angabe scheint jedoch irrig.

tanten, dem Capitain Cleve erzeigt haben, welcher am 2. September hierher zurückgekehrt ist, so wie auch für den gnädigen Brief, den Dieselben mir zu schreiben die Güte gehabt haben. Es fehlt mir an Worten, um Dieselben von der Erkenntlichkeit zu überzeugen, die ich in meinem Herzen fühle, aber sie wird bis an das Ende meines Lebens nie in meinem Gedächtniß erlöschen.

Seit meinem letzten Briefe gar nichts Neues und trotz der Verstärkung der beiden französischen Armeen, verbleiben sie in einer totalen Unthätigkeit.

Ich war außerordentlich krank und man hat an meiner Wiedergenesung gezweifelt. Jetzt fange ich wieder an mich ein wenig zu erholen, aber ich bin noch immer sehr schwach und die Aerzte verbieten mir zu schreiben. So bin ich denn gezwungen meinen Brief wider meinen Willen abzukürzen, aber ich hoffe in kurzer Zeit wieder so viel Kräfte gewonnen zu haben, um Ew. Durchl. mit nächster Gelegenheit mehr Nachrichten und Einzelnheiten von unserer hiesigen Situation zu berichten.

Monseigneur erlauben rc.

New-York, den 8. September 1780. Riedesel.

16.

P. P.

Ueberzeugt, daß Ew. Durchl. an Allem Antheil nehmen, was mir Glückliches widerfährt, so habe ich die Ehre Hochdenselben zu melden, daß endlich meine Auswechselung den 26. d. M. nach einer Gefangenschaft von 3 Jahren und 9 Tagen unterzeichnet worden ist. Die Negociation ist noch nicht beendigt und ich schmeichle mir, daß diese Auswechselung auf alle Kriegsgefangenen und einen Theil der Officiere unter der Convention sich ausdehnen wird; aber für alle Truppen der Convention wird Washington nicht stimmen. Gegenwärtig ganz zur Disposition des Sir Henry gestellt, hängt meine Abreise nach Canada und mein ganzes Geschick lediglich von ihm ab, und er hat mir seine Absichten in Bezug darauf noch nicht mitgetheilt.

Der Lieutenant Herstal hat mir die 2 gnädigen Schreiben Ew. Durchl. zugeschickt. Im Moment, da Capitain Cleve mir die Meinungen Ew. Durchl. mitgetheilt hatte, schickte ich ganz schnell die gemessensten Befehle nach Virginien, um den jungen Schuler mit dem Brigadier Specht kommen zu lassen, und im Augenblick da er hier sein wird, werde ich mein Möglichstes thun, um ihn nach Europa zu schicken, da die Befehle Ew. Durchl. mir jederzeit heilig sind.

Seit meinem letzten, im vorigen Monate abgegangenen Schreiben ist hier nichts passirt, was Ew. Durchl. zu vermelden wäre. Sir Henry hatte ein schönes Project aufgefaßt: West-Point durch Verrath zu nehmen, durch dessen Wegnahme er Herr vom Nord-River bis Albany würde geworden sein. Man war mit dem Gen. Arnold im Einverständniß, welcher Commandant dieses festen Platzes war und der gegenwärtig als Brigade-General in unserer Armee dient.

Unglücklicherweise wurde Major Andree, Adjutant von Sir Henry, welcher verkleidet abgeschickt war, um den Plan mit Arnold zu arrangiren und den Platz zu besichtigen, gefangen, der Anschlag entdeckt und der arme Andree als Opfer der Intrigue war bei den Rebellen verloren. Jedermann bedauert den armen Menschen und Sir Henry war mehr in Verzweiflung über den Verlust desselben als über das fehlgeschlagene Unternehmen*).

Ein Corps von 6000 Mann unter dem Befehl des General Leslie ist vor 14 Tagen zu einer Expedition ausgezogen, man glaubt gegen den Süden, aber Niemand weiß was Bestimmtes darüber; doch hofft man darüber bald gute Nachrichten zu erhalten. Die Rebellen sind über diese Expedition in großer Unruhe. Vor 5 Tagen haben unsere Flüchtlinge einen Courier aufgefangen, der von Washington's Armee nach Boston wollte. Ew. Durchl. habe ich einige ihm abgenommene Briefe mitzutheilen, die auf Befehl Sir Henry's abgedruckt wurden. Die Lesung dieser Schriftstücke wird Ew. Durchl. den Beweis von den Kabalen, der Unzufriedenheit und der Angst liefern, die in dieser Armee auf dem ganzen Festland der Rebellen herrschen und die kein sonderliches Vertrauen zu ihren hohen Alliirten bekunden.

Man plaudert von einer zweiten Einschiffung und daß Sir Henry selbst einen Hauptschlag ausführen will; man sagt auch, daß Sir Georg Rodney vor seiner Rückkehr aus Westindien die französische Flotte im Hafen von New-York angreifen will, durch eine Mitwirkung Sir Henry's vom Lande her. Die Zukunft wird zeigen, ob dieses Gerücht begründet ist.

Aerztliche Vorschriften nöthigen mich diesen Brief gegen meinen Willen abzukürzen, mich zu weiteren Gnaden empfehlend ꝛc.

New-York, den 28. September 1780.

Riedesel.

---

*) In mehreren Geschichtswerken über den N. A. Krieg ist angegeben: daß Andree in Uniform sich zu Gen. Arnold begeben habe, rückwärts aber auf dessen Anrathen sich erst verkleidet habe. Diese Angabe scheint jedoch irrig.

17.

P. P.

Erhalten den 17. Januar 1781.

Mir schmeichelnd, daß Ew. Durchlaucht zur Stunde in dem Besitze meines Briefes sind, den ich mit dem Paquetboot Roebuck, Capitain Bournabe, das vor 14 Tagen abging, abschickte, ergreife ich die Gelegenheit, da mein Adjutant, der Capitain Willoe in häuslichen Angelegenheiten nach England geht, Ew. Durchl. meine respectvollste Ergebenheit zu bezeigen und Hochdenselben zu melden, daß Sir Henry nach dem Ansuchen Ew. Durchl. Anstalten getroffen hat, daß der Fähndrich Bode, vom Regiment Rhetz, ausgewechselt werden soll. Der Oberst Specht mit dem Capitain Cleve und Lieut. Burgsdorf sind effectiv ausgewechselt und erwarte sie jeden Augenblick hier. Ich hoffe, daß der Oberst Specht den jungen Schuler mitbringen wird, da ich ihn in 3 hintereinander folgenden Briefen darum ersucht habe.

Seit meinem letzten Briefe ist nichts Neues hier vorgefallen, außer daß man Nachrichten darüber hat, daß der General Leslie sich in James River in Virginien ausgeschifft hat, daß er ein ansehnliches Magazin in Petersburg weggenommen hat, das die Rebellen hier für den Unterhalt des General Gates in Nord-Carolina errichtet hatten.

Es scheint, als wenn die Expedition des Gen. Leslie ein Theil des Operationsplans sey, den Lord Cornwallis gegen die Armee des Gen. Gates auszuführen im Begriff ist, um sich in dem südlichern Continent mehr auszudehnen. Die Zeit wird uns lehren, ob dieses Project von gutem Erfolg sein wird. Der Brief von Ew. Durchl. an den Lord Cornwallis ist mit dem General-Major von Bose, von den Hessen, über Charles-Town abgegangen.

Admiral Rodney wird mit seiner Flotte von Lundy absegeln, zunächst nach Westindien. Admiral Arbuthnot umstellt noch immer die französische Flotte im Hafen von Rhode-Island und unsere mit Vorräthen versehene Flotte aus Cork, die so sehnlichst erwartet wird, ist noch nicht angekommen. Die Armee des Sir Henry Clinton hat die Winterquartiere bezogen und Washington verhält sich seiner Seits sehr ruhig.

General Philipps hat nach seiner Auswechselung das Commando über die Grenadiere, die leichte Infanterie und das 42. britische Regiment erhalten. Es ist dieses das Elite-Corps der

Armee, er ist voller Herzensfreude und hat mich ersucht ihn Ew. Durchl. zu Füßen zu legen.

Ich empfehle mich ꝛc.

New-York, den 10. November 1780.

Riedesel
Gen.-Major*).

18.

P. P. Erhalten den 23. April 1781.

Ich hoffe daß der Ueberbringer dieses Briefes, der Oberst Specht, die Ehre haben wird, sich in Person Ew. Durchl. vorzustellen. Ich gestehe, daß ich ihn um dieses Glück beneide, und ich würde mich als den glücklichsten Sterblichen glauben, wenn mir dieses Vergnügen in meinem Leben noch ein Mal zu Theil würde. — — — — — — — — — — —

Lieuten. v. Meyer von den Grenadieren, Fähndrich Bode, vom Regiment v. Rhetz und Portepee-Fähndrich Fleischer von demselben Regiment sind nach dem Wunsche Ew. Durchl. ausgewechselt worden und Dieselben können versichert seyn, daß die Ausführung Höchstihrer Befehle die angenehmste Pflicht für mich ist.

Seit meinem letzten Briefe, der mit dem Paketboote abging, ist hier nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, ausgenommen eine Meuterei im Lager der Rebellen, in der Neujahrsnacht. Die Continentaltruppen zerstörten den Artillerie-Park und verließen Washington. Sir Henry, meinend, daß sie zu ihm stoßen wollten, machte in Folge dessen eine Bewegung mit einem Theil seiner Armee, aber diese Herren neigten sich weder zu der einen, noch zu der andern Seite, sie baten um Unterhalt und die Erlaubniß bei ihm vorbeiziehen zu dürfen. Man sagt, daß es dem Congreß geglückt sei, diese Rebellion zu unterdrücken, indem er derselben Bedingungen zugestanden hat, die er nicht zu halten im Stande ist, und wenn auch der Congreß die Zusagen erfüllen könnte, die er den Uebelgesinnten machte, so würde der Rest der Armee die nämlichen Zusicherungen fordern.

*) Es wird dem Leser auffällig erscheinen, daß Riedesel sich noch als Gen.-Major unterzeichnet, da er doch vom Gen. Clinton den Charakter als Gen.-Lieutenant erhalten hatte. Die letztere Charge war jedoch nur bei der engl. Armee gültig, da General Clinton die Vollmacht hatte, bis zu diesem Grade einstweilige Ernennungen in der Armee vornehmen zu können, welche er auch, aus Gefälligkeit, auf den deutschen General ausdehnte. In Braunschweig hatte diese Ernennung jedoch keine Gültigkeit. Riedesel unterzeichnete sich auch nach wie vor als General-Major.

17.

P. P.

Erhalten den 17. Januar 1781.

Mir schmeichelnd, daß Ew. Durchlaucht zur Stunde in dem Besitze meines Briefes sind, den ich mit dem Paquetboot Roebuck, Capitain Bournabe, das vor 14 Tagen abging, abschickte, ergreife ich die Gelegenheit, da mein Adjutant, der Capitain Willoe in häuslichen Angelegenheiten nach England geht, Ew. Durchl. meine respectvollste Ergebenheit zu bezeigen und Hochdenselben zu melden, daß Sir Henry nach dem Ansuchen Ew. Durchl. Anstalten getroffen hat, daß der Fähndrich Bode, vom Regiment Rhetz, ausgewechselt werden soll. Der Oberst Specht mit dem Capitain Cleve und Lieut. Burgsdorf sind effectiv ausgewechselt und erwarte sie jeden Augenblick hier. Ich hoffe, daß der Oberst Specht den jungen Schuler mitbringen wird, da ich ihn in 3 hintereinander folgenden Briefen darum ersucht habe.

Seit meinem letzten Briefe ist nichts Neues hier vorgefallen, außer daß man Nachrichten darüber hat, daß der General Leslie sich in James River in Virginien ausgeschifft hat, daß er ein ansehnliches Magazin in Petersburg weggenommen hat, das die Rebellen hier für den Unterhalt des General Gates in Nord-Carolina errichtet hatten.

Es scheint, als wenn die Expedition des Gen. Leslie ein Theil des Operationsplans sey, den Lord Cornwallis gegen die Armee des Gen. Gates auszuführen im Begriff ist, um sich in dem südlichern Continent mehr auszudehnen. Die Zeit wird uns lehren, ob dieses Project von gutem Erfolg sein wird. Der Brief von Ew. Durchl. an den Lord Cornwallis ist mit dem General-Major von Bose, von den Hessen, über Charles-Town abgegangen.

Admiral Rodney wird mit seiner Flotte von Lundy absegeln, zunächst nach Westindien. Admiral Arbuthnot umstellt noch immer die französische Flotte im Hafen von Rhode-Island und unsere mit Vorräthen versehene Flotte aus Cork, die so sehnlichst erwartet wird, ist noch nicht angekommen. Die Armee des Sir Henry Clinton hat die Winterquartiere bezogen und Washington verhält sich seiner Seits sehr ruhig.

General Philipps hat nach seiner Auswechselung das Commando über die Grenadiere, die leichte Infanterie und das 42. britische Regiment erhalten. Es ist dieses das Elite-Corps der

Armee, er ist voller Herzensfreude und hat mich ersucht ihn Ew. Durchl. zu Füßen zu legen.

Ich empfehle mich rc.

New-York, den 10. November 1780.

Riedesel
Gen.-Major *).

18.

P. P. Erhalten den 23. April 1781.

Ich hoffe daß der Ueberbringer dieses Briefes, der Oberst Specht, die Ehre haben wird, sich in Person Ew. Durchl. vorzustellen. Ich gestehe, daß ich ihn um dieses Glück beneide, und ich würde mich als den glücklichsten Sterblichen glauben, wenn mir dieses Vergnügen in meinem Leben noch ein Mal zu Theil würde. — — — — — — — — — — —

Lieuten. v. Meyer von den Grenadieren, Fähndrich Bode, vom Regiment v. Rhetz und Portepee-Fähndrich Fleischer von demselben Regiment sind nach dem Wunsche Ew. Durchl. ausgewechselt worden und Dieselben können versichert seyn, daß die Ausführung Höchstihrer Befehle die angenehmste Pflicht für mich ist.

Seit meinem letzten Briefe, der mit dem Paketboote abging, ist hier nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, ausgenommen eine Meuterei im Lager der Rebellen, in der Neujahrsnacht. Die Continentaltruppen zerstörten den Artillerie-Park und verließen Washington. Sir Henry, meinend, daß sie zu ihm stoßen wollten, machte in Folge dessen eine Bewegung mit einem Theil seiner Armee, aber diese Herren neigten sich weder zu der einen, noch zu der andern Seite, sie baten um Unterhalt und die Erlaubniß bei ihm vorbeiziehen zu dürfen. Man sagt, daß es dem Congreß geglückt sei, diese Rebellion zu unterdrücken, indem er derselben Bedingungen zugestanden hat, die er nicht zu halten im Stande ist, und wenn auch der Congreß die Zusagen erfüllen könnte, die er den Uebelgesinnten machte, so würde der Rest der Armee die nämlichen Zusicherungen fordern.

*) Es wird dem Leser auffällig erscheinen, daß Riedesel sich noch als Gen.-Major unterzeichnet, da er doch vom Gen. Clinton den Charakter als Gen.-Lieutenant erhalten hatte. Die letztere Charge war jedoch nur bei der engl. Armee gültig, da General Clinton die Vollmacht hatte, bis zu diesem Grade einstweilige Ernennungen in der Armee vornehmen zu können, welche er auch, aus Gefälligkeit, auf den deutschen General ausdehnte. In Braunschweig hatte diese Ernennung jedoch keine Gültigkeit. Riedesel unterzeichnete sich auch nach wie vor als General-Major.

In dem Augenblicke, da ich diesen Brief schreibe, läuft die Nachricht von einer zweiten Rebellion in der Armee Washington's ein, da man dort erfahren habe, daß die Continentaltruppen aus Jersey, die revoltirt hatten, an Sir Henry geschickt hätten, um ihm ihre Dienste anzubieten. Bei Allem haben sich die Rebellen noch in keiner üblern Lage befunden, als gegenwärtig, und wenn Frankreich nicht bald eine ansehnliche Unterstützung zuschickt, so glaube ich bestimmt, daß dieser Krieg seinem Ende entgegen geht.

Das Commando hier in Long-Island verschafft mir Gelegenheit genug mir Bewegung zu machen, und obgleich die Aerzte mich versichern, daß Bewegung das einzige Mittel sei, durch das ich genesen könne, so fühle ich doch keine sonderliche Erleichterung. Die Kopfschmerzen dauern fort, der Geist ist immer geschwächt und unfähig zur Arbeit und eine wahre Hypochondrie läßt mich meine Tage traurig verleben.

Ein Theil unserer Officiere von der Convention und ein Theil unserer Gefangenen von Rutland sind hier angekommen, und ich bereite mich vor, mit dieser kleinen Verstärkung nach Canada zu gehen, sobald es die Jahreszeit erlauben wird und mir Sir Henry die Erlaubniß giebt, um dort das Commando sobald als möglich zu übernehmen.

Ich empfehle mich 2c.

Brooklyn, den 26. Januar 1781. Riedesel,
Gen.-Major.

19.

P. P. Erhalten den 25. Mai 1781.

Ich hoffe daß Ew. Durchl. meine verschiedenen Briefe, die ich an Dieselben zu adressiren mir die Freiheit nahm, im Verlaufe des vergangenen Jahres erhalten haben, daß der Oberst Specht mein letzteres Schreiben, vom Anfang dieses Jahres, übergeben haben wird, und daß der junge Schuler das Vergnügen gehabt hat, Ew. Durchl. seinen unterthänigsten Dank für die Gnadenbezeigungen auszusprechen. Ich habe die Ehre Ew. Durchl. eine Zuschrift vom Lord Cornwallis zuzustellen, die er mir mit der Bitte zugeschickt hat, sie Ew. Durchl. zukommen zu lassen und Sir Henry Clinton hat mir expreß aufgetragen, seinen gehorsamsten Respect zu vermelden und ihn zur weitern Erhaltung der Gnade Ew. Durchl. zu empfehlen.

Ich wollte daß meine Gesundheit wieder so weit hergestellt wäre, daß sie mir erlaubte, längere Briefe zu schreiben, denn die hiesigen Verhältnisse lieferten mir hierzu hinreichenden Stoff, um sie mit interessanten Nachrichten auszufüllen, die Ew. Durchl. freudig

berühren könnten, aber die Jahreszeit gebietet jeder militärischen Expedition Einhalt. Sir Henry hofft auf eine hinreichende Verstärkung aus England, und die Rebellen erwarten einen Succurs von 16,000 Franzosen; der günstige Ausschlag des Feldzugs wird gegenwärtig auf der Seite sein, bei der die Erwartungen sich bestätigen.

Der Congreß hat Mittel gefunden, die zwei Rebellionen in seiner Armee zu erdrücken, aber in Folge der Zusagen, die unmöglich erfüllt werden können, wird eine dritte Revolte zu erwarten sein, die von mehr Wirkung sein wird, als die beiden vorhergehenden. Arnold, der beinahe 200 Meilen in das Innere Virginiens eingedrungen ist, glückte die Expedition über Erwarten. Er hat bei Portsmouth Posto gefaßt, an der Mündung des James River.

Der bekannte Carleton hat im Süden eine bedeutende Schlappe bekommen, ich hoffe, daß dieses keine schlimmen Folgen auf das große Ganze haben wird, und daß dieses den Lord Cornwallis nicht allzusehr incommodirt.

Ein hiesiges Armeecorps, aus der Elite der Armee bestehend, hat Ordre erhalten, zum Einschiffen bereit zu sein. Niemand kennt dessen Bestimmung. Ich würde nicht darüber verwundert sein, wenn sich Sir Henry selbst an die Spitze dieser Truppen stellte.

Ich bereite mich auf meine Reise nach Canada vor, und ich glaube, daß Sir Henry meine Abreise, sobald es die Witterung erlaubt, bestimmen wird. Ich hoffe, daß dieses Klima meiner Gesundheit zuträglicher als das hiesige sein wird, und daß ich wieder zu meinen Kräften gelangen werde, deren ich mehr als 2 Jahre beraubt war, sonst würde ich kaum im Stande sein den Pflichten nachzukommen, die mein Dienst und meine Pflicht erheischen.

Sir Henry hat die Güte gehabt, mir den jungen Beckwith als überzähligen Adjutanten zu nehmen, zu erlauben. Ich hoffe seinem Vater eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, den ich sehr achte und liebe, und daß es auch dem Landdrost von Westphal Freude machen wird. Es ist ein schöner junger Mann, mit vielen natürlichen Anlagen und von gutem Charakter. Wenn er in die Fußtapfen seines Bruders, des Adjutanten vom General Knipphausen tritt, so werde ich eine gute Acquisition gemacht haben.

Ew. Durchl. werden mir gnädigst erlauben rc.

Brooklyn, den 19. Februar 1781. Riedesel,
Gen. = Major.

20.

P. P. Erhalten 6. August 1781.

Ich war so glücklich 2 Briefe von Ew. Durchl. zu erhalten, deren erster aus Gottorf vom 14. November und der zweite vom Monat December aus Braunschweig datirt ist, nach der Rückkunft Ew. Durchl. von Kopenhagen. — — — — — —

Seit einigen Tagen bin ich wieder von einem Fieberanfall heimgesucht gewesen, welches mich auch verhinderte, einen längern Brief zu schreiben. Ich habe die Kriegsoperationen dieser Campagne durch Cleve aufsetzen lassen, welche ich hier beizulegen mir die Freiheit nehme.

Meine Abreise nach Canada ist noch nicht festgesetzt. Der Admiral weigert sich ein Convoi zu geben und Sir Henry hat sich veranlaßt gesehen an den General Hamilton zu schreiben, um ihm 2 Fregatten nach der erwähnten Provinz zu schicken und sobald diese Schiffe ankommen werden, hoffe ich, daß wir abreisen und daß ich dann einer bessern Gesundheit mich erfreuen werde, als seither.

Mylord Cornwallis ist von Neuem auf der Siegesbahn weiter vorgeschritten, und wenn der Marquis von Lafayette einigermaßen gleichen Schritt halten wird, so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Lord Cornwallis eine zweite Bataille gewinnen wird.

Ew. Durchl. werden die Kürze dieses Briefes gnädigst entschuldigen, aber mein Kopf ist so schwach, daß ich kaum im Stande bin viel zu schreiben.

Ich versichere Ew. Durchl. 2c.

Brooklyn, 13. Juni 1781. Riedesel,
Gen.-Major.

21.

P. P. Erhalten 19. October 1782.

Die beiden Briefe vom 7. Mai 1781 und vom 11. Februar 1782, die ich vor 8 Tagen von Ew. Durchl. mit der englischen Flotte erhielt, haben mir eine große Freude gemacht. Die Versicherungen von Ew. Durchl. Gnade waren eine gute Medicin für meine entnervte Gesundheit.

Ich erkenne darin meinen alten Wohlthäter und weder Entfernung noch Verhältnisse werden diese stete Erkenntlichkeit lockern, die ich für Ew. Durchl. hege und bewahre. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Seit meiner Ankunft in dieser Provinz, ist nichts Erhebliches vorgefallen. Die Unglücksfälle des Lord Cornwallis versetzten uns im Verlaufe dieses Winters in große Besorgniß und alle Nach-

richten bestätigen, daß wir im Frühling von der See her angegriffen werden, und von Seiten der Colonieen, die Avantagen des Admiral Rodney. Der Ministerwechsel hat ein ganz verändertes System veranlaßt und ein Mensch, ohne ein Prophet zu sein, kann gegenwärtig nicht sagen, welche Ereignisse noch folgen werden. Man tröstet uns mit dem Frieden; ich wünsche ihn von Herzen, weil meine Gesundheit von Tag zu Tag mehr schwindet und nur mit großer Mühe kann ich die Functionen versehen, die mein Dienst erheischt. Welche Freude würde es für mich sein, wenn die Zeit heran wäre, daß ich das Glück hätte Ew. Durchl. in Person meine Ehrfurcht bezeigen zu können. Dieses erwartend, bin ich genöthigt mich schriftlich der Gnade Ew. Durchl. zu empfehlen.

Sorell, den 8. Juli 1782. Riedesel.

22.

P. P. Erhalten den 11. Januar 1783.

Ich habe das Glück gehabt zwei Briefe von Ew. Durchl. zu erhalten, den einen in französischer, den andern in deutscher Sprache. Ich sage Ew. Durchl. für die fortdauernde Gnade hiermit meinen ganz gehorsamsten Dank.

Obgleich das Klima in Canada mir zuträglicher als das im Süden zu sein scheint, obgleich ich, seitdem ich hier bin, mich mehr im Stande fühle meinen Dienstpflichten nachzukommen, so leide ich doch immerwährend an Kopfweh und ich kann mich keine Woche lang einer guten Gesundheit erfreuen.

Bisher war die Situation in Canada sehr friedlich den Winter über. Ich bin damit beschäftigt die braunschweig'schen Regimenter von Neuem zu formiren und ich habe an den Grenzen gegen die Colonieen zu befehligen. Diesen Sommer habe ich mit 8 Regimentern in Isle aux Noix campirt, wo ich eine Befestigung angelegt habe, von unserm Ingenieur-Capitain Twiss von Steinen construirt, welche sehr fest ist und vortheilhaft das Terrain beherrscht, auf welchem sie errichtet ist.

Es scheint mir Schwierigkeiten zu haben Ew. Durchl. für dieses Jahr ein Journal über die Operationen zuzusenden, da alles, was wir in Erfahrung bringen, offen gesagt, so veraltet ist, daß es Ew. Durchl. von England aus früher erfahren. So kann ich nur Muthmaßungen folgen und für dieses Mal nur meinen Voraussetzungen Glauben schenken. Ich fürchte, daß wir auf dem Punkte stehen, New-York zu verlassen, und daß wir uns nur Canada und Nova Scotia (Neuschottland) auf dem Continent von Amerika erhalten können, um auf dem Kriegstheater die Offensive

aus dem Südwesten hierher zu verlegen. Wenn das geschehen sollte, so könnten wir im nächsten Frühling leicht angegriffen werden; ich hoffe, daß wir uns bei der Affaire gut halten werden.

Capitain Urban Cleve ist noch nicht hier angekommen, man hat ihn nach Halifax geschickt, und von da nach Penobscot. Obgleich ich Himmel und Erde in Bewegung gesetzt habe, daß er gleich zu mir kommen solle, so zweifle ich doch ihn vor dem Frühjahr hier zu sehen.

Ich empfehle mich 2c.

Quebeck, den 20. October 1782. Riedesel.

23.

P. P. Erhalten den 4. October 1783.

Ich habe die Ehre gehabt die beiden gnädigen Schreiben Ew. Durchl. vom 27. October und 17. Januar zu erhalten. — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir haben Ordre erhalten uns auf die erste Ankündigung einzuschiffen. Dieses giebt mir die gewisse Hoffnung, bald persönlich Ew. Durchl. meine Aufwartung zu machen, und ich sehe diesem Augenblick als einem der schönsten meines Lebens entgegen.

Meine Gesundheit ist dieselbe schwankende, bald schlecht, bald erträglich. Meine ganze Hoffnung beruht gegenwärtig auf dem Klima, da vielleicht die Rückkehr nach dem Vaterlande meine Kräfte wieder hebt, wo man weder der großen Hitze noch der starken Kälte so ausgesetzt ist, wodurch meine Nerven so herunter kommen.

Ich will Ew. Durchl. nicht von dem Frieden unterhalten, der abgeschlossen worden ist, da es mich ohnedies Ueberwindung genug kostet, das so Nachtheilige desselben zu bekennen. Man muß hoffen, daß der Theil der Nation, der auf dem Frieden bestanden hat, auch die Mittel finden wird, das Nachtheilige wieder gut zu machen. Dem Aeußern nach scheinen die Amerikaner hochmüthig und freudetrunken in ihrer gegenwärtigen Lage, aber wenn sie aufrichtig sprechen, sind sie ganz vernünftige Leute und kennen die wahren Ressourcen des Feindes. Sie sprechen anders und sehen die Wolken voraus, die über ihren Häuptern hängen.

Eine Capitulation von 16 Piaster für jeden Mann, 4 Schilling von jedem Pfund Sterling für Bier, sind die Taxen, die man ein für alle Mal gemacht hat, und die nicht mit der Wohlhabenheit der Einwohner übereinstimmen, deren sie sonst unter dem britischen Gouvernement genossen. Auch herrscht eine allgemeine Unzufriedenheit in dem letztern Lande und es ist leicht ein Krieg möglich, so daß das weit ausgedehnte Land wohl lange Zeit in der Gewalt des

Congresses verbleiben könnte. Die Provinz Canada ist durch den Frieden zu sehr blos gestellt (demantelé), ich fürchte durch eine falsche Kenntniß deren Lage. Der englische Minister ist darauf eingegangen, den Amerikanern mehr Terrain zu verwilligen, als sie selbst ernstlich verlangt haben würden. General Haldimand ist dadurch sehr in Verlegenheit gesetzt, indem er nicht weiß, wie er den Anforderungen der Wilden entsprechen, und wie er den Schutz für den Handel der Hochlande erhalten soll. Unvermerkt habe ich mich in ein weites Feld verirrt, um schriftlich Mehreres zu erläutern, was ich mündlich ausführlicher zu schildern im Stande wäre, wenn ich die Ehre habe mich Ew. Durchl. zu Füßen zu legen.

Ich habe das Unglück gehabt, im Monat März meine jüngste Tochter zu verlieren, von der meine Frau am 1. November vorigen Jahres entbunden wurde; aber Gott sei Dank befindet sich meine Frau, die sich Ew. Durchl. mit den andern Kindern ganz respectvollst empfehlen läßt, ganz wohl.

Capitain Wolzogen, der vorigen Herbst hier ankam, und mich des gnädigen Gedenkens Ew. Durchl. versicherte, hat sich hier bei jedermann Achtung erworben. Er hat mit großer Auszeichnung in New-York und zur großen Zufriedenheit des Henry Clinton gedient und noch auf dem Marsche hat er das Lob eines sehr guten Oekonomen (Oeconome).

Ich empfehle rc.

Sorell, 2. Juli 1783. Riedesel.

IV.

Correspondenz des General Riedesel mit dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel, regierendem Grafen von H.-Hanau, späterem Churfürsten Wilhelm I. — Eine Ordre des Erbprinzen. — Liste der hessischen Regimentschefs und Stabsofficiere.

1.

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr.

Die schuldige Devotion vor E. H. D. hohe Person und das widrige Geschick von meiner Seite, nicht von Hochdenselben gekannt zu sein, sind die Schranken, die mich bisher abgehalten haben, E. H. D. unterthänigst zu melden, wie ich das Glück gehabt habe, Dero Hochlöbliches Infanterie-Regiment, das unstreitig das schönste von

allen Truppen in Amerika ist und die dabei attachirte Artillerie-Compagnie nach der gemachten Eintheilung in der Armee mit unter meinem Commando zu haben und wollte ich wünschen, daß ich zu dem auszuführenden Operationsplane etwas hätte beitragen können, um das Schicksal dieser schönen und braven Truppen angenehmer zu machen, als das, in welchem sie sich nach der unglücklichen Convention von Saratoga in Gesellschaft der nördlichen Truppen befinden.

Wahres Attachement für diese Truppen und die Schuldigkeit diesen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, verleiten mich zu der Dreistigkeit, E. H. D. mit diesen Zeilen zu behelligen, und den Herren Officieren sowohl als auch den Truppen das Zeugniß zu geben, daß sie bei allen Gelegenheiten alle Bravour und den besten Willen für den Dienst Sr. Majestät des Königs bezeigt haben, weswegen ich mich wohl unterstehen darf, sie der Gnade E. H. D. zu empfehlen.

Ich habe nicht allein meiner Schuldigkeit gemäß beständig dafür Sorge getragen, daß diese Truppen alle extraordinairen Emolumente und Agrements eben so gut erhalten haben, als die meines gnädigsten Herrn unter meinem personellen Commando, sondern auch wo Individuen von den Truppen separirt gewesen sind, habe ich solchen ihre Subsistenz auf Credit der braunschweig'schen Feldkriegskasse auf meine Requisition erhalten.

Die hier vorgefundenen hessischen Soldaten, die sich aus der Gefangenschaft ranzionirt haben, habe ich mit Löhnung und Kleidung versehen und so nach Canada geschickt.

So wie ich diese Behandlung für meine Pflicht, aus schuldiger Devotion vor E. H. D. und wahrer Liebe für die Truppen gehalten habe, so sollte es mir auch zur größten Satisfaction gereichen, wenn solches die gnädige Approbation E. H. D. erhalten sollte.

Ueberbringer dieses, den Hauptmann v. Geismar, der vom Brigadier Gall die Erlaubniß erhalten hat, nach Hanau zu gehen, halte ich mich doppelt verpflichtet, E. H. D. unterthänigst zu Gnaden zu empfehlen, da er nicht allein seinen ihm obwaltenden Dienst mit der größten Accuratesse gethan, sondern auch mit Erlaubniß seines Chefs, des Brigadier v. Gall, bei dem er den Dienst eines Brigade-Major versehen hat, alle möglichen Gelegenheiten aufsuchte, um sich auszuzeichnen und seinen Diensteifer zu zeigen, auf welche Weise ihm auch am 19. September 1777 in der Affaire bei Freemanns-Farm, wo er sich als Volontair bei mir befand, ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen worden ist.

Darf ich mich schließlich unterstehen mich selbst unbekannter Weise E. H. D. unterthänigst zu Gnaden zu empfehlen ꝛc.*)

Riedesel.

2.

Beantwortet Juli 1781.

Wohlgebohrner,

Besonders Lieber Herr General Lieutenant!

Der Hauptmann von Geismar hat bey seiner am 18. Julii lauffenden Jahres erfolgten hiesigen Ankunfft Mir des Herrn General Lieutenant so verbindliche Zuschrifft vom 14. May dieses Jahrs behändiget.

So erfreulich als Mir nun deßen Inhalt war so angenehm ist es Mir hierdurch Gelegenheit zu erhalten, Denenselben so wie Ich lange gewünschet habe, Meine Dankverbundenheit für die so mannigfaltige Fürsorge, Sorgfalt und Attention, zu bezeigen, welche der Herr General Lieutenant für Mein dermahlen in Amerika befindliches Infanterie Regiment und die mit demselben verbundene Artillerie Compagnie in so lange solche unter Dero Ordre gestanden, auf eine so thätige Weise dargelegt haben. Der Obrist von Gall hat Mir bereits zu verschiedenen mahlen des Herrn General Lieutenants ihm und seiner unterhabenden Mannschafft erzeigte vielfältige Gefälligkeiten angerühmt und der nunmehrige Capitaine Spangenberg hat solches alles bey seiner im vorigen Jahre erfolgten hiesigen Ankunfft mündlich beståttiget. Mit wahrem Vergnügen bezeige Ich Ihnen daher für alles dieses Meine aufrichtigste Verbindlichkeit. Ich fühle solche und freue Mich diese für einen Heßen und besonders für einen Mann zu empfinden, in deßen Geschlechts Nahmen Ich Mich so mancher Verdienste Ihrer Vorfahren um Mein Fürstl. Hauß erinnere. Ich werde solche bey allen Gelegenheiten besonders zu schätzen wißen und Mich bemühen den Herrn General Lieutenant von derjenigen vorzüglichen Estime und wahren Freundschafft zu überzeugen mit welcher Ich stets verbleibe,

Hanau, den 5. September 1780.

Des Herrn General Lieutenants

Dienstwilliger

Wilhelm, E. P. zu Hessen.

An den Fürstl. Braunschweig Wolfenbüttel'schen Herrn General ieutenant Frh. von Riedesel.

---

*) Concept ohne Datum und Ort, wahrscheinlich aus New-York vom Jahre 780.

3.

Wohlgebohrner
Besonders Lieber Herr General Lieutenant.

Des Herrn General Lieutenants so verbindliche Zuschrift d. d. Neu York den 1. Nov. laufenden Jahrs habe Ich mit Gestriger Post erhalten und daraus mit vielem Vergnügen ersehen, daß Dieselben am 26. lezt verwichenen October Monaths ausgewechselt worden und die Ordre erhalten haben Sich nach Canada zu begeben. So erfreulich und höchst angenehm Mir nun solches zu vernehmen ist, so unerwartet und höchst unangenehm war Mir die Nachricht welche Sie Mir zugleich mittheilen, daß nemlich Mein Obrister von Gall ganz ohne Meine Erlaubniß und Vorwißen das Regiment verlassen. Ich laße an lezteren hierüber unter dem heutigen Dato die gehörige Weisung mit dem Befehle ergehen, sich sobald es die Saison erlaubt mit dem Herrn General Lieutenant nach Canada zu begeben, daselbst das Commando über das Detachement von Meinem Regiment zu übernehmen und sich nicht zu unterstehen nach Europa zu Kommen.

Ich empfehle ihn also doch in des Herrn General Lieutenants Führung und ersuche Dieselben, die allenfalls nöthige Vorkehrungen hierzu bey der Behörde gefälligst zu machen, zugleich aber auch Mir noch die weitere Freundschaft zu erzeigen und den Herrn General Philipps in Meinem Nahmen zu ersuchen, daß er Keinem von Meinen dermalen gefangenen Officiers verstatte, das Regiment zu verlassen es seye dann daß Ihm hierzu eine von Mir unterschriebene schriftliche Erlaubniß vorgezeiget werde. Gleich wie Ich nun übrigens dem Herrn General Lieutenant Meine ganz besondere und aufrichtigste Dancksagung für alle Mir erzeigte bißherige Attentions insonderheit aber auch für alle die große Liebe und Fürsorge welche Sie Meinen Leuten bißher erwiesen haben, hiermit abstatte, so empfehle Ich solche insgesamt, mithin auch die in Canada, Ihrer ferneren Güte.

Ich hoffe der Herr General Lieutenant werden Mein voriges vom 5. Sept. laufenden Jahres richtig erhalten haben und verbleibe mit besonderer Estime und wahrer Freundschaft

Hanau, den 31. Dec. 1780.

Des Herrn General Lieutenants
Dienstwilliger
Wilhelm, E. P. zu Hessen.

An den Herzoglich Braunschweig'schen Herrn General Lieutenant von Riedesel.

4.

Erhalten 9. July 1782.

Wohlgebohrner

Besonders Lieber Herr General Major!

Des Herrn General Majors Schreiben vom 20. Febr., das vom 28. Aprl. und das vom 9. May laufenden Jahres sind Mir sämtlich und fast zu gleicher zeit behändiget worden.

Ich dancke Ihnen unendlich für die Mir abermahls darinnen mitgetheilte Nachrichten insonderheit aber für die fernere Fürsorge welche Sie für Meine Troupen haben und freue Mich recht sehr in Ihnen bey allen Gelegenheiten eine unveränderliche Zuneigung und Liebe für diejenige Nation zu erblicken, aus welcher Sie und Ihr gantzes Geschlecht entsproßen sind. In diesem Mir so angenemen Gesichts Punct schätze Ich alle Ihre bisherige zum Besten Meiner Troupen abzielende Bemühungen um so höher als Ich überzeugt bin, daß Sie eine Persönliche Neigung gegen Mich und ein redlich Heßisches Hertz zum Grunde haben.

Da Ich nach Ihren letzteren Brieffen urtheilen muß daß Sie noch in diesem Herbst in Canada eintreffen werden; so lasse Ich gegenwärtiges dahin abgehen.

Ich hoffe die in Meinem letzteren Schreiben, von welchem Ich zwo Exemplarien, nemlich eins nach Neu York, das andere aber nach Canada an Sie habe abgehen laßen, von Ihnen über den verabschiedeten Obristen von Gall begehrte Nachrichten nun bald zu erhalten und erwarte von Ihrer Rechtschaffenheit, daß Sie Mir hierüber nichts verhelen, indem Ich den festen Entschluß gefaßt habe den wahren Zusammenhang der von gedachtem Obristen in Canada unternommenen gantz unverantwortlichen Provisions Abkürtzung näher zu ergründen und zu solchem Ende auch die schärffsten Untersuchungen bereits angeordnet habe.

Die von dem Herrn General Major Mir gemeldete so unerwartete Ankunfft des Lieutenants Thomä mit seinem im frühe Jahr 1780 von hier abgegangenen Recruten Transport, den Ich in Canada bereits angelanget zu seyn hoffte, hat Mich nicht wenig befremdet. Ich hoffe es werde letzterer mit Ihnen dahin abgegangen seyn und glücklich daselbst anlangen. Der Leutnant Thomä aber Ihrem gethanen Vorschlage gemäß von Neu York gerade wiederum zurück nach Europa sich begeben haben.

Die Einrichtungen welche die Rebellen mit denen Conventions-Gefangenen, durch Absonderung und Auswechselung derer dazu gehörigen Officiers gemacht haben, ist Mir sehr unangenem zu vernehmen gewesen. Ich bedaure von Hertzen die arme Gefangene und

besorge mit Ihnen daß diese unglückliche Trennung manche widrige Folge nach sich ziehen werde. Indeßen so schmeichle Ich Mir, Sie werden vor Ihrem Abgang von Neu York für solche sowohl überhaupt als auch besonders noch für Meine darunter mit befindliche Leute, so viel an Ihnen ist, Sich zu möglichster Erleichterung ihres so harten Schicksals verwendet haben, und empfehle Ihnen fernerhin Meine in America befindliche sämmtliche Truppen, in denen unveränderlichen Gesinnungen derjenigen Estime und Freundschafft mit welchen Ich stets verbleibe,

Hanau, den 26. Aug. 1781.

Des Herrn General Majors
Dienstwilliger
Wilhelm, E. P. zu Hessen.

An den Herrn General Major von Riedesel.

Nachschrifft. Bei dem Schluße dieses erhalte Ich des Herrn General Majors Schreiben vom 6. Junii laufenden Jahrs, woraus Ich ersehe, daß Sie damahls noch nicht nach Canada abgegangen und die Zeit Ihrer bevorstehenden Abreise dahin noch unbestimmt war. Was nun den verabschiedeten Obristen von Gall anlanget, so weiß Ich daß er selbst seine Auswechselung gesucht hat und es nur von ihm würde abgehänget haben, nach deren Erhaltung sich seinen obhabenden Pflichten gemäß, gleich andern Officiers von Meinem Regiment in Neu York so lange aufzuhalten bis er mit Ihnen nach Canada hätte abgehen können. Ich kann also Ihnen, Mein Lieber Herr General Major nicht das mindeste hierüber zur Last legen, sondern muß Ihnen vielmehr noch für die ersagtem von Gall erwiesene Willfährigkeit dancken, weil Sie nicht anders vermuthen konnten, alß daß seine unternommene Anher Reise mit Meiner Genehmigung geschähe. Was die bevorstehende weitere Auswechselung mehrerer Officiers von Meinem Regiment und die mit denen Conventions Gefangenen gemachte übrige Einrichtungen betrifft, so muß Ich Mir solche, weil sie vom König genehmigt sind, wohl gefallen laßen, und will auch zu keiner weiteren Abänderung Anlaß geben*).

*) Der Erbprinz von Hessen erhielt demnach Riedesel's Schreiben mit Gall's Rechtfertigung erst, als er seinen Brief geschlossen hatte. Er war deshalb verabschiedet worden, weil er ohne des Erbprinzen Erlaubniß nach Hanau zurückgekehrt war.

5.

Wohlgebohrner
Besonders Lieber Herr General Major!

Des Herrn General Majors Schreiben aus Long Island vom 21. Julii 1781 hat Mir der Lieutenant Thomä bei seiner Zurückkunft allhier überbracht. Ich danke Ihnen für den guten Rath welchen Sie diesem Officier gegeben haben nach Europa zurückzukehren: dann seine Reise nach Canada würde bey denen veränderten Umständen ganz unnöthig gewesen seyn. Nachher ist Mir auch und zwar erst vor wenigen Wochen Ihr weiteres Schreiben aus Quebeck vom 20. October 1781 geworden. Aus diesem habe Ich mit vielem Vergnügen ersehen, daß Sie mit der aus Neu York mit sich genommenen Mannschaft glücklich in Canada angelanget sind und daß Ihnen gleich bey Ihrer dortigen Ankunft vom General Haldimand auf das neue das Commando über alle dasige deutsche Troupen übertragen worden. Ihre so glückliche Zurückkunft in Canada ist Mir daher um so angenehmer zu vernehmen als Ich nunmehro weiß, daß Meine dortige Troupen wiederum unter Ihrem Commando stehen. Ich empfehle Sie sämtlich Ihrer ferneren besten Fürsorge und strengsten Aufsicht und bitte Sie recht sehr, ihnen nicht die mindeste Unordnung nachzusehen, sondern vielmehr Meine Staabs und andere Officiers zu genauer Beobachtung ihrer Schuldigkeit nachdrücklich anzuhalten. Der Herr General Major werden Mich daher sehr verbinden, wenn Sie nicht nur mit allem Ernst dahin sehen wollen, daß durch die Meinigen sowohl der Dienst des Königs gehörig verrichtet als auch Meinen Soldaten von ihren vorgesetzten Officiers nicht nur das was Ihnen an Geld, sondern auch an Mund Provision bestimmt ist, ohne einigen Abzug gehörig verabreichet werde. Sollte dem ohnerachtet ein oder der andere von Meinen Officiers sich in dem einen oder anderen Stücke etwas zu Schulden kommen laßen, so erwarte Ich von Ihnen als einem gebohrnen Heßen und Meinem guten Landsmann, die Gefälligkeit, daß Sie Mich zu Aufrechthaltung der Heßischen Ehre alsbald davon benachrichtigen. Ich werde Ihnen hiervor besonders dankbar seyn.

Da Ich bey dem in Canada stehenden ersten Bataillon Meines Infanterie Regiments Erb Prinz den Braunschweigischen Zahlungs Fuß eingeführet habe, bis anjetzo aber noch Keinen richtigen Braunschweigischen Zahlungs Etat habe erhalten Können, so ersuche Ich den Herrn General Major Mir einen solchen zuverläßigen Etat mit erster Gelegenheit gefälligst zu übersenden.

Für die Mir von dort aus in Deroselben obangezogenen letz-

ren Schreiben mitgetheilte Nachrichten dancke Ich Ihnen recht sehr und laße gegenwärtigem eine Abschrift von Meinen an Sie unter dem 26. August 1781 erlaßenen Schreiben auf allen Nothfall, beylegen. Erweisen Sie Mir doch die weitere Gefälligkeit und laßen Sie Meine dortige Staabs Officiers bey jedesmahligem Abgang eines Packet Bots nach Europa hiervon benachrichtigen damit diese an Mich jedesmahl schreiben Können.

Der zu Meinem Jäger Corps bestimmte Lieutenant Le Blanc welcher 62 Recruten für gedachtes Corps nach Canada überbringet, wird Ihnen gegenwäriges behändigen. Ich wünsche daß Sie solches gesund und wohl vorfinden mögen, und verbleibe mit vorzüglicher Estime und wahrer Freundschaft

Hanau, den 26. Mart. 1782.

Des Herrn General Majors

Dienstwilliger

Wilhelm, E. P. zu Hessen.

An den Herzogl. Braunschweigischen General Major v. Riedesel.

6.

Wohlgeborner,

Besonders Lieber Herr General Lieutenant!

Ihr an Mich gerichtetes Schreiben vom 8. Juli a. c. nebst denen beygeschlossenen Acten habe Ich den 21. October d. a. richtig erhalten.

Sie haben Mir durch die Mittheilung derselben Acten und übrigen Interessanten Nachrichten, besonders von Meinen Truppen, ein sehr großes Vergnügen gemacht, wofür dem General Lieutenant Verbindlichst danke und bitte, nach der gegen Mich bisher bezeigten Freundschaft, diejenige Aufmerksamkeit und Vorsorge für ersagte Meine Truppen, so Sie bis hieihin für dieselbe gehabt, fernerweitig beyzubehalten. Besonders aber bitte Mirs von dem Herrn General Lieutenant zur Freundschaft aus, ein beständiges genaues Augenmerk auf Meine dortigen Officiers zu haben, daß keine Excesse in keinem Stükke vorgehen, und wenn dergleichen wider Verhoffen dennoch passiren solten, Mir davon sogleich gefällige Nachricht zu ertheilen, damit solche alsdann abgeschaft, und gute Ordnung wieder hergestellt werden könne. Ich werde solches als ein Merkmal einer besondern Freundschaft gegen Mich, und einer vorzüglichen Attention für den Hessischen Dienst ansehen.

Einliegende Briefe werden der Herr General Lieutenant an die Behörde zu besorgen die Gutheit haben.

Diese Gefälligkeiten werde Ich mit Vieler Dankerkennung zu

P. S.

Der Feind hatte die Kühnheit, am Tage meiner Ankunft eine Patrouille von 34 Mann eine Viertel-Meile von Fort Anna vorzuschieben. Ein Deserteur brachte diese Nachricht. Ein Theil unserer neuangekommenen Wilden wurde eiligst abgeschickt. Sie machten den Hauptmann und 18 Mann zu Gefangenen; der Rest wurde niedergehauen oder zerstreut — was ihnen, glaube ich, eine gute Lehre sein wird.

Dieser Brief dient statt Ihrer Marschordre nach Skenesborough, ohne Ihnen eine Generalordre zu schicken.

9.

P. P.

Lager bei Saratoga, den 15. August 1777,
1/211 Uhr Morgens.

Da ich Ihren Marsch heute Morgen nicht verzögern wollte, so sparte ich die Auseinandersetzung dieses Planes auf, um Ihnen zu folgen.

Herr Baum meldet mir, daß der Feind 1800 Mann stark sei, daß er folglich den projectirten Handstreich nicht ausführen konnte, daß er gegenwärtig angegriffen sei, und daß er Hülfe erwartete.

Im Vertrauen auf die Talente dieses Officiers bin ich überzeugt, daß Sie ihn auf seinem Posten finden werden, und es hängt von Ihnen ab, mein Herr, je nach den Umständen und nach dem, was Sie über den Feind erfahren werden, von Neuem anzugreifen, oder das Detachement zurückzuziehen.

Die Hauptsache ist, den Rückzug so einzurichten, wenn er unumgänglich nöthig wird, daß man dem Feinde keine Gelegenheit zum Triumphe giebt, noch unseren Wilden zur Entmuthigung. Um diese Wirkungen zu verhindern, wird es nöthig sein, das, was die Truppen an Vieh und an Wägen weggenommen haben, zu erhalten. Es ist auch sehr zu wünschen, daß das Mehl und das Korn fortgeschafft würde; aber da es an Mitteln hierzu fehlt, muß man es verbrennen.

Ich bitte Sie, mir von allen Ereignissen Bericht abzustatten und ich habe die Ehre zu sein

Ihr ganz ergebener und gehorsamer Diener
J. Bourgoyne.

10.

Den 25. August.

Ihre 3 Briefe habe ich die Ehre gehabt zu erhalten. Ich habe den Bericht des Obersten Breyman reiflich erwogen. Man kann

Officers	Regiment
1. General-Major Stirn,	Erb-Prinz.
2. Oberst v. Hachenberg,	
3. Oberstlieut. v. Kochenhausen, fungirte als General-Quartiermeister,	
4. Major v. Fuchs.	
1. General-Major Schmidt,	Prinz Carl.
2. Oberst Schreiber,	
3. Oberstlieut. v. Lengerke,	
4. Major v. Löwenstein,	
1. Oberst v. Kospoth,	v. Wutgenau.
2. Oberstlieut. v. Romrod,	
3. Major v. Hanstein.	
1. Oberst v. Bose,	v. Ditfurth.
2. Oberstlieut. v. Schuler,	
3. Major v. Borke,	
4. " dü Puy, fungirte als Brigade-Major,	
1. Oberst v. Gosen,	v. Donop.
2. Oberstl. Heimel,	
3. Major Hinthe,	
1. Oberst v. Heeringen,	v. Loßberg.
2. Oberstl. Schäffer,	
3. Major v. Hanstein,	
1. General-Lieutenant v. Kniphausen,	v. Kniphausen.
2. Oberst v. Borke,	
3. Oberstlieut. v. Minningerode,	
4. Major v. Dechlow,	
1. General-Major v. Trimbach (blieb im Lande),	v. Trimbach.
2. Oberst v. Bischhausen,	
3. Oberstlieut. Block, commandirt ein Grenadier-Bataillon,	
4. Major v. Münchhausen,	
1. General-Major v. Mirbach,	v. Mirbach.
2. Oberst v. Lose,	
3. Oberstlieut. v. Schieck,	
4. Major v. Biesenroth,	
1. Oberst Rall,	Rall.
2. Oberstlieut. Köhler, commandirt das Grenadier-Bataillon,	
3. Oberstl. Brethauer,	
4. Major Machäus,	

11.

P. P.

Den 26. August 1777.

Ich hatte die Ehre, Ihnen letzte Nacht zu schreiben, Sie benachrichtigend, daß ich Nachricht erhalten, daß eine starke Patrouille des Feindes (man sagt 200 M.) gegen Fort Anna marschirt sei und Sie ersuchend, im Falle die Karren in hinreichender Zahl ankämen, eine genügende Escorte von Ihrem Posten mitzusenden.

Jener Brief ging durch einen Courier ab, der, wie ich fürchte, im Dunkeln seinen Weg verfehlt hat. Ich sende daher Lieutenant Wilford mit diesem und ich bekenne, daß ich nicht eher ruhig sein werde, als bis ich einen Rapport von diesem Convoi erhalten habe. Ein Fehlschlagen würde nicht allein eine Kränkung, sondern auch nachtheilig für den künftigen Transport sein. Ich weiß, daß alle Karren, die wir besitzen, hierbei beschäftigt sind.

Ist es so, so war die Maßregel von Denen, die sie von Fort Eduard schickten, gut gemeint, aber es war nicht mein Befehl.

Wenn eine gute genügende Escorte unter einem Officier, welcher seine Flanken und seine Front aufmerksam deckt, um nicht überrascht zu werden, worin die große Anstrengung und das große Talent unseres Feindes besteht, marschirt ist, so lassen Sie Herrn Wilford augenblicklich zurückkehren mit den Nachrichten.

Ich ersuche Sie aber auf alle Fälle einen Officier vorauszusenden, um jeden Aufenthalt des Fuhrwerks auf einer so gefährlichen Straße zu verhindern. Der heftige Regen wird natürlich die Passage äußerst schwierig gemacht haben; es ist daher besser, wenn die Karren mit halber Ladung vorwärts gebracht werden und der Rest in den Wäldern gelassen wird, als daß dieselben aufgehalten oder die Pferde abgetrieben werden.

Wenn sie ankommen, wünschte ich, daß Sie 6tägige Provision für Ihr Corps zurück behielten und den Rest nach Fort Eduard beförderten. Sollten die Wege praktikabel sein und man nichts vom Feind bemerken, so können die wenigen vorher benutzten Ochsengespanne fortfahren. Durchaus aber möchte ich nicht die Karren eine andere Tour wagen lassen. Es ist besser, den Rest zurückzulassen. Sollten die Karren genöthigt sein, einen Theil unterwegs abzuladen, so lassen Sie vor allen Dingen das Mehl weiter schaffen.

Ich habe die Ehre zu sein mein Herr

Ihr ganz gehorsamer ergebener Diener

J. Bourgoyne.

einbrechender Nacht aber das Haus in ihrer Front auf der Blöße am Flusse mit einem Hauptmann und einem verhältnißmäßigen Detachement zu besetzen. Die Jäger werden vordringen, der Posten des Hauptmanns wird als Stützpunkt dienen, und die Leute des Herrn Obersten Breymann werden auf dem linken Flügel seiner Stellung stehen.

Im Falle eines Angriffs wird das Reservecorps durch das Feuer der Schiffe unterstützt werden. Sie werden auch wohl die Güte haben, den linken Flügel einzuschiffen, um es zu unterstützen, wenn das Gefecht ernsthaft werden sollte.

Ich habe die Ehre 2c. 2c. J. Bourgoyne.

3.

4. Juli 1777.

Mein Herr!

Soeben erhalte ich den Brief, mit dem Sie mich beehrt haben, nebst dem Rapport des Hrn. Oberstlieutenant Breymann.

Das starke Piquet am Fuße des Berges zeigt recht gut, daß der Posten des Hrn. Breymann dem Feinde einige Unruhe verursacht. Ich glaube nicht, daß der Feind es sich wird einfallen lassen, seine Kanonade weder von der einen noch von der anderen Seite fortzusetzen, wenn er die geringe Wirkung sieht.

Unsere Leute arbeiten eifrig an den Communicationswegen des rechten Flügels. Ich bin in der vollkommensten Sicherheit, daß dieselbe Arbeit unter Ihrem Befehl mit der größtmöglichsten Eile auf dem linken Flügel vorrückt.

Die Wilden, welche vor Tagesanbruch hätten passirt sein sollen, sind erst gegen 7 Uhr vorbeigekommen. Vermuthlich ist Capitain Fraser geradenwegs vorbei marschirt, da er sich verspätet hatte, und eilig war, das Rendez-vous zu erreichen, welches auf 8 Uhr in einer Entfernung von 2 Meilen bestimmt war. — Wahrscheinlicherweise. — Er hätte sich mit uns in Verbindung setzen sollen.

Ich weiß nicht, ob ich heute den linken Flügel werde visitiren können.

Ich habe die Ehre 2c. 2c. J. Bourgoyne.

4.

Skensborough, den 7. Juli 1777.

P. P.

Ich kam gestern noch zeitig genug hier an, um die bemannten Schiffe des Feindes anzugreifen, die seinen Rückzug deckten. Sie hatten nur 5, von denen 2 genommen und 3 verbrannt und in die

Luft gesprengt wurden. Ein großer Theil ihrer Bagage und eine bedeutende Menge Munition befindet sich in unseren Händen. Ihre Armee ist getrennt — die Provinzialen von Neu-England haben den Weg nach Hause in der größten Unordnung angetreten; die Anderen haben sich nach Fort George gewendet, wo sie den General Putnam mit einer Armee von 5000 Mann zu erwarten gedenken. Meine Meinung ist, daß die Armee von Ticonderoga gänzlich vernichtet ist, da es ihr an allem zum Unterhalte wie zur Vertheidigung Nöthigen fehlt.

Sie werden die Güte haben, mit den Truppen des linken Flügels ein Erholungslager zu beziehen; entweder am Berge Independance oder in der Nachbarschaft, bis ich meine Anordnungen zur Fortsetzung unseres Vorrückens getroffen haben werde. Wenn Sie Mittel fänden zur Beförderung von Proviant, so wünschte ich, daß das Corps Breymann einige Meilen vom Berge Independance auf der großen Straße nach Ticonderoga bei Nr. 4 aufgestellt würde, um Unternehmungen nach dieser Seite hin zu unterstützen und um die Verbindung mit den ganz Zuverlässigen*) zu erleichtern.

Sie werden die Güte haben, auf dieser Seite Manifeste zu vertheilen, und sehr strenge Befehle zu geben, um das Plündern oder andere schlechte Behandlung der Bevölkerung zu verhüten.

Sie werden noch in der Kürze von mir hören. Bis dahin habe ich die Ehre mit aller Hochachtung und Anhänglichkeit zu sein 2c.

J. Bourgoyne.

P. S.

Das Corps des General Fraser ist befehligt, in Ticonderoga zu bleiben, bis Kanonenböte und andere Schiffe auf den See George gesetzt werden könnten.

5.

Lager zu Skensborough, 8. Juli 1777.

P. P.

Ich hatte die Ehre, Ihnen diesen Morgen zu schreiben. Seit dieser Zeit habe ich einen Brief vom Hrn. General Fraser bekommen, der mir Ihre Absicht anzeigt, morgen zu marschiren. Ihre Schiffe und Ihre Zelte sind gegenwärtig hier, und ich vermuthe, daß Sie, ungeachtet der verschiedenen Meinungen, welche ich je nach den Witterungsumständen gehabt habe, zu marschiren gedenken, um sich mir bei Skensborough anzuschließen. Jetzt, da die Communication durch den Rückzug der Feinde nach Nr. 4 frei ist, stimmt es

*) Des bien effectivs.

einbrechender Nacht aber das Haus in ihrer Front auf der Blöße am Flusse mit einem Hauptmann und einem verhältnißmäßigen Detachement zu besetzen. Die Jäger werden vordringen, der Posten des Hauptmanns wird als Stützpunkt dienen, und die Leute des Herrn Obersten Breymann werden auf dem linken Flügel seiner Stellung stehen.

Im Falle eines Angriffs wird das Reservecorps durch das Feuer der Schiffe unterstützt werden. Sie werden auch wohl die Güte haben, den linken Flügel einzuschiffen, um es zu unterstützen, wenn das Gefecht ernsthaft werden sollte.

Ich habe die Ehre &c. &c. J. Bourgoyne.

3.

4. Juli 1777.

Mein Herr!

Soeben erhalte ich den Brief, mit dem Sie mich beehrt haben, nebst dem Rapport des Hrn. Oberstlieutenant Breymann.

Das starke Piquet am Fuße des Berges zeigt recht gut, daß der Posten des Hrn. Breymann dem Feinde einige Unruhe verursacht. Ich glaube nicht, daß der Feind es sich wird einfallen lassen, seine Kanonade weder von der einen noch von der anderen Seite fortzusetzen, wenn er die geringe Wirkung sieht.

Unsere Leute arbeiten eifrig an den Communicationswegen des rechten Flügels. Ich bin in der vollkommensten Sicherheit, daß dieselbe Arbeit unter Ihrem Befehl mit der größtmöglichsten Eile auf dem linken Flügel vorrückt.

Die Wilden, welche vor Tagesanbruch hätten passirt sein sollen, sind erst gegen 7 Uhr vorbeigekommen. Vermuthlich ist Capitain Fraser geradenwegs vorbei marschirt, da er sich verspätet hatte, und eilig war, das Rendez-vous zu erreichen, welches auf 8 Uhr in einer Entfernung von 2 Meilen bestimmt war. — Wahrscheinlicherweise. — Er hätte sich mit uns in Verbindung setzen sollen.

Ich weiß nicht, ob ich heute den linken Flügel werde visitiren können.

Ich habe die Ehre &c. &c. J. Bourgoyne.

4.

Skensborough, den 7. Juli 1777.

P. P.

Ich kam gestern noch zeitig genug hier an, um die bemannten Schiffe des Feindes anzugreifen, die seinen Rückzug deckten. Sie hatten nur 5, von denen 2 genommen und 3 verbrannt und in die

Luft gesprengt wurden. Ein großer Theil ihrer Bagage und eine bedeutende Menge Munition befindet sich in unseren Händen. Ihre Armee ist getrennt — die Provinzialen von Neu-England haben den Weg nach Hause in der größten Unordnung angetreten; die Anderen haben sich nach Fort George gewendet, wo sie den General Putnam mit einer Armee von 5000 Mann zu erwarten gedenken. Meine Meinung ist, daß die Armee von Ticonderoga gänzlich vernichtet ist, da es ihr an allem zum Unterhalte wie zur Vertheidigung Nöthigen fehlt.

Sie werden die Güte haben, mit den Truppen des linken Flügels ein Erholungslager zu beziehen; entweder am Berge Independance oder in der Nachbarschaft, bis ich meine Anordnungen zur Fortsetzung unseres Vorrückens getroffen haben werde. Wenn Sie Mittel fänden zur Beförderung von Proviant, so wünschte ich, daß das Corps Breymann einige Meilen vom Berge Independance auf der großen Straße nach Ticonderoga bei Nr. 4 aufgestellt würde, um Unternehmungen nach dieser Seite hin zu unterstützen und um die Verbindung mit den ganz Zuverlässigen*) zu erleichtern.

Sie werden die Güte haben, auf dieser Seite Manifeste zu vertheilen, und sehr strenge Befehle zu geben, um das Plündern oder andere schlechte Behandlung der Bevölkerung zu verhüten.

Sie werden noch in der Kürze von mir hören. Bis dahin habe ich die Ehre mit aller Hochachtung und Anhänglichkeit zu sein rc.

J. Bourgoyne.

P. S.

Das Corps des General Fraser ist befehligt, in Ticonderoga zu bleiben, bis Kanonenböte und andere Schiffe auf den See George gesetzt werden könnten.

5.

Lager zu Skensborough, 8. Juli 1777.

P. P.

Ich hatte die Ehre, Ihnen diesen Morgen zu schreiben. Seit dieser Zeit habe ich einen Brief vom Hrn. General Fraser bekommen, der mir Ihre Absicht anzeigt, morgen zu marschiren. Ihre Schiffe und Ihre Zelte sind gegenwärtig hier, und ich vermuthe, daß Sie, ungeachtet der verschiedenen Meinungen, welche ich je nach den Witterungsumständen gehabt habe, zu marschiren gedenken, um sich mir bei Skensborough anzuschließen. Jetzt, da die Communication durch den Rückzug der Feinde nach Nr. 4 frei ist, stimmt es

*) Des bien effectivs.

mit meinen Wünschen überein, auf dieser Seite die ganze Stärke, so weit es geht, zu vereinigen.

Ich bitte Sie, eine hinreichende Wache für die Verwundeten zurück zu lassen, bis sie nach Ticonderoga transportirt werden können.

Wenn es möglich ist, werden Sie für 1 oder 2 Tage Proviant für die Wache auftreiben und man wird Mittel finden, um sie später zu beschaffen. Die Wache wird baldigst durch andere Corps abgelöst werden.

Ich habe die Ehre mit den hochachtungsvollsten Gefühlen zu verbleiben ꝛc. J. Bourgoyne.

6.

Instructionen für General-Major v. Riedesel.

Mein Herr!

Die Absicht der Bewegung des linken Flügels ist, die Verbindung zwischen Nr. 4 und Albany zu verhindern durch die Straße von Casteltown, dem gutgesinnten Theil der Bevölkerung Schutz und Unterstützung zu gewähren, und die Uebelgesinnten zu schrecken und das Hospital zu Huberton zu decken.

Sie werden daher die Güte haben Ihre Stellung am Ufer des Castletown-Flusses zu nehmen, indem Sie Oberstlieutenant Breyman's Corps auf die andere Seite, wo die Vereinigung der Straßen von Pultamay und Rupert ist, schicken.

Das Regiment Hessen-Hanau wird am Landungsplatz auf der Höhe von East-Creek Posto fassen, um diese Verbindung zu sichern.

Wenn Sie sich in Ihrer Stellung festgesetzt haben, so ersuche ich Sie, alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Einwohner zu ermuntern, des Königs Schutz zu gewähren, indem Sie vor die Häuser und die Besitzungen Derjenigen, deren gute Gesinnungen bekannt sind, Schildwachen stellen und indem Sie selbst die verlassenen Häuser schonen, bis Sie fernere Instructionen erhalten, da ich beabsichtige, für die Schuldigen einen Termin zur Rückkehr zu bestimmen, ehe militairische Execution angewandt werden soll.

Ferner muß ich Sie ersuchen, alle Soldaten oder andere Personen unter Ihrem Commando zu strafen, welche des Plünderns oder irgend einer anderen Mißhandlung gegen die Einwohner schuldig befunden werden.

Ich habe die Ehre zu sein Ihr ganz ergebener gehorsamster Diener

J. Bourgoyne.

Haupt-Quartier Skenesborough-Haus,
10. Juli 1777.

7.

Hauptquartier in Skensborough, 18. Juli.

P. P.

Ich bitte Sie, mir zu verzeihen, daß ich auf die 2 Briefe, die ich von Ihnen bekommen, nicht schriftlich geantwortet habe, da ich große Eile hatte, die Depeschen für den Hof zu Ende zu bringen.

Ihr Vorschlag, eine Bewegung mit Ihrem Corps zu machen, ist ganz nach meinem Wunsch, und zeigt in allen Theilen die Talente, die Sie besitzen. Die Witterungsverhältnisse jedoch verhindern mich, daraus Nutzen zu ziehen, ohne Gefahr zu laufen, Ihre Truppen zu sehr zu ermüden.

Es wird nothwendig sein, sobald als möglich mit der ganzen Armee eine Bewegung nach vorwärts zu machen. Ich warte nur darauf, die Wege wieder in Stand zu sehen.

Ich bitte Sie, die Ordnung streng zu handhaben, in Betreff des Zurückschickens der Bagage der Officiere nach Ticonderoga. Das Gepäck der britischen Officiere ist schon zurückgeschickt worden, und mehreren bleibt nur ein kleines Zelt und ein Felleisen. Am Ende ist es wirklich nur zum Nutzen der Officiere, daß ich so streng auf diesen Punkt sehe.

Ich habe die Vertheilung der Pferde an die Artillerie befohlen. Die übrigen sollen dann an die Truppen vertheilt werden. Bis jetzt ist ihre Zahl aber noch nicht hinreichend, die Zelte der Soldaten zu tragen.

Die Landeseinwohner in Ihrer Nachbarschaft behaupten, um sich zu entschuldigen, daß sie kein Vieh gebracht haben, Alles sei für den Dienst Ihres Lagers beschäftigt. Ich würde Ihnen sehr verbunden sein für eine Berichterstattung über die Anzahl der Ochsen, Pferde und Wagen, die wirklich benutzt werden, das Regiment Hanau mit einbegriffen, damit ich dieselben strafen kann, wenn der Vorwand falsch ist.

Man arbeitet gegenwärtig daran, die neuen Corps der Provincialen zu regelmäßigen Truppen umzugestalten. Es ist nothwendig, daß Hr. Sherwood sobald als möglich zurück kommt mit seinem ganzen Volk, um ihre Namen in den Registern zu haben und die anderen Angelegenheiten ihrer Anwerbung zu reguliren.

Ich habe befohlen, Ihnen 4 Dutzend Flaschen Portwein und dieselbe Quantität Madeira zu schicken. Ich bedaure sehr, daß der gegenwärtige Stand meines Kellers mir nicht erlaubt, Sie mit einer größeren Quantität und bessern Sorten zu versorgen.

Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

J. Bourgoyne.

8.

Skensborough, 23. Juli 1777.

P. P.

Zu spät kam ich gestern von einem 2tägigen Ausflug zurück, auf welchem ich die Position von Fort Anna und das jenseitige Land gegen den Feind zu recognoscirte, um noch die Ehre haben zu können, auf die 2 Briefe, mit denen Sie mich vom 21. beehrten, zu antworten.

Die Hemmnisse der Wege, welche die Feinde überall zu zerstören gesucht haben, nöthigten mich, die gemeinsame Bewegung einen Tag hinauszuschieben und die Ordnung in Einigem zu verändern. Das Corps von Fraser ist heute marschirt. Der rechte Flügel wird übermorgen (am 25.) folgen und Sie werden die Güte haben, an demselben Tag dasselbe Terrain durch den linken Flügel besetzen zu lassen, wo er schon bei Skensborough lagerte.

Es ist Ihnen überlassen, mein Herr, zur Bequemlichkeit Ihrer Truppen morgen vom Lager nach Castleton zu marschiren, oder den ganzen Weg in einem Tage zu machen, oder, wenn Sie es für angemessen halten, das Gros oder einen Theil Ihrer Truppen im East-Creek einzuschiffen, rücksichtlich der Zahl und dem Fassungsvermögen Ihrer Schiffe. Es wird nothwendig sein, am 26. den Marsch des linken Flügels fortzusetzen und Ihnen steht es zu, zu überlegen, ob es für die Truppen nicht weniger ermüdend sei, die Nacht des 25. zu bivouakiren, als ihre Zelte von den Schiffen zum Lagerplatz zu transportiren und sie am folgenden Tag wieder einzuschiffen.

Wenn ich die Armee so in Divisionen marschiren lasse, bis zu Fort Anna, so vermeide ich die Confusion, welche die große Anzahl Schiffe in der engen Passage vom Creek verursachen würde, ebenso wie Verwirrung in den schlechten Wegen.

Der Feind ist in bedeutender Stärke in Fort Eduard und scheint uns dort zu erwarten. Ich zweifle sehr daran —; jedoch wird es nöthig sein, Maßregeln zu nehmen, um in gehöriger Stärke vor diese Position vorzurücken und in einer Marschordnung, die geeignet ist, schnell in eine Schlachtordnung überzugehen.

Ich bitte Sie, alle Wagen und Gespanne, die Sie haben oder auftreiben können, mitzubringen und dagegen den Besitzern Scheine auszustellen.

Die anderen Angelegenheiten lasse ich, bis ich die Ehre habe, Sie persönlich zu begrüßen. Unterdessen verbleibe ich mit der größten Hochachtung 2c.

J. Bourgoyne.

P. S.

Der Feind hatte die Kühnheit, am Tage meiner Ankunft eine Patrouille von 34 Mann eine Viertel-Meile von Fort Anna vorzuschieben. Ein Deserteur brachte diese Nachricht. Ein Theil unserer neuangekommenen Wilden wurde eiligst abgeschickt. Sie machten den Hauptmann und 18 Mann zu Gefangenen; der Rest wurde niedergehauen oder zerstreut — was ihnen, glaube ich, eine gute Lehre sein wird.

Dieser Brief dient statt Ihrer Marschordre nach Skenesborough, ohne Ihnen eine Generalordre zu schicken.

9.

P. P.

Lager bei Saratoga, den 15. August 1777,
$^1/_2$11 Uhr Morgens.

Da ich Ihren Marsch heute Morgen nicht verzögern wollte, so sparte ich die Auseinandersetzung dieses Planes auf, um Ihnen zu folgen.

Herr Baum meldet mir, daß der Feind 1800 Mann stark sei, daß er folglich den projectirten Handstreich nicht ausführen konnte, daß er gegenwärtig angegriffen sei, und daß er Hülfe erwartete.

Im Vertrauen auf die Talente dieses Officiers bin ich überzeugt, daß Sie ihn auf seinem Posten finden werden, und es hängt von Ihnen ab, mein Herr, je nach den Umständen und nach dem, was Sie über den Feind erfahren werden, von Neuem anzugreifen, oder das Detachement zurückzuziehen.

Die Hauptsache ist, den Rückzug so einzurichten, wenn er unumgänglich nöthig wird, daß man dem Feinde keine Gelegenheit zum Triumphe giebt, noch unseren Wilden zur Entmuthigung. Um diese Wirkungen zu verhindern, wird es nöthig sein, das, was die Truppen an Vieh und an Wägen weggenommen haben, zu erhalten. Es ist auch sehr zu wünschen, daß das Mehl und das Korn fortgeschafft würde; aber da es an Mitteln hierzu fehlt, muß man es verbrennen.

Ich bitte Sie, mir von allen Ereignissen Bericht abzustatten und ich habe die Ehre zu sein

Ihr ganz ergebener und gehorsamer Diener
J. Bourgoyne.

10.

Den 25. August.

Ihre 3 Briefe habe ich die Ehre gehabt zu erhalten. Ich habe den Bericht des Obersten Breyman reiflich erwogen. Man kann

den Truppen nichts zur Last legen in Bezug auf die Tapferkeit. Es ist sicher, daß der Marsch des Herrn Breyman sehr langsam war, und er hätte besser gethan, seine Artillerie unter einer Escorte unterwegs zu lassen, um zu folgen, als die Unterstützung der Truppen zu verspäten.

Herr Skene bleibt dabei, daß es unmöglich sei, daß Herr Oberstlieutenant Breyman das Zusammentreffen von Baum nicht hätte wissen können, da 2 oder 3 Officiere, welche demselben beigewohnt hatten, mit ihm in der Mühle waren. Uebrigens wußte Skene selbst nichts von der Affaire, wie er sagt.

Auch ist es gewiß, daß die Kanoniere auf zu große Entfernung schossen. Endlich halte ich es für nöthig, beifolgende Ordre in die allgemeine Instruction einzuschalten; ich theile sie Ihnen aber vor der Bekanntmachung mit, aus der Ihnen schuldigen Aufmerksamkeit, und werde warten, bis Sie mich mit einer Antwort beehren.

Sie werden finden, mein Herr, daß heute die Wägen zum Transport von Fort Anna vermehrt sind. Ich bin in der äußersten Ungeduld und Unruhe, um die Lebensmittel zum Marsch gegen den Feind an mich zu ziehen. Der Augenblick ist entscheidend, aber mit Ihrem Scharfblick werden Sie nur zu genau gewahren, daß unsere Verbindung mit Fort Anna zu gedehnt ist und zu ausgesetzt sein wird, um darauf zu rechnen, nach und nach versorgt zu werden, wenn die Armee ein wenig mehr vorgerückt sein wird. Bedenken Sie noch, daß es nothwendig sein wird, alle Wägen in Stillwater zu lassen, daß folglich aller Transport von Fort Anna her aufhört.

Alles das ist zu Ihnen im Vertrauen gesagt und Sie werden es als Geheimniß bewahren. Man meldet mir, daß Wägen von Fort George ankommen. Es werden Befehle gegeben werden, daß für das Corps Breyman die Wägen, deren Sie Erwähnung thun, sobald als möglich geliefert werden.

Würden Sie die Güte haben, morgen einen Trupp von 6 oder 8 Dragonern hierher zu schicken. Ich erwarte ungefähr 10 Stück Pferde zu haben, um sie Ihnen zu überlassen, damit die Remonte Ihrer Escadron anzufangen und ich werde Alles versuchen, um sie zu complettiren.

Ich schicke Ihren Brief an Baum durch einen Tambour zum Feind.

Ich habe die Ehre hochachtungsvoll zu sein rc.

J. Bourgoyne.

11.

P. P.

Den 26. August 1777.

Ich hatte die Ehre, Ihnen letzte Nacht zu schreiben, Sie benachrichtigend, daß ich Nachricht erhalten, daß eine starke Patrouille des Feindes (man sagt 200 M.) gegen Fort Anna marschirt sei und Sie ersuchend, im Falle die Karren in hinreichender Zahl ankämen, eine genügende Escorte von Ihrem Posten mitzusenden.

Jener Brief ging durch einen Courier ab, der, wie ich fürchte, im Dunkeln seinen Weg verfehlt hat. Ich sende daher Lieutenant Wilford mit diesem und ich bekenne, daß ich nicht eher ruhig sein werde, als bis ich einen Rapport von diesem Convoi erhalten habe. Ein Fehlschlagen würde nicht allein eine Kränkung, sondern auch nachtheilig für den künftigen Transport sein. Ich weiß, daß alle Karren, die wir besitzen, hierbei beschäftigt sind.

Ist es so, so war die Maßregel von Denen, die sie von Fort Eduard schickten, gut gemeint, aber es war nicht mein Befehl.

Wenn eine gute genügende Escorte unter einem Officier, welcher seine Flanken und seine Front aufmerksam deckt, um nicht überrascht zu werden, worin die große Anstrengung und das große Talent unseres Feindes besteht, marschirt ist, so lassen Sie Herrn Wilford augenblicklich zurückkehren mit den Nachrichten.

Ich ersuche Sie aber auf alle Fälle einen Officier vorauszusenden, um jeden Aufenthalt des Fuhrwerks auf einer so gefährlichen Straße zu verhindern. Der heftige Regen wird natürlich die Passage äußerst schwierig gemacht haben; es ist daher besser, wenn die Karren mit halber Ladung vorwärts gebracht werden und der Rest in den Wäldern gelassen wird, als daß dieselben aufgehalten oder die Pferde abgetrieben werden.

Wenn sie ankommen, wünschte ich, daß Sie 6tägige Provision für Ihr Corps zurück behielten und den Rest nach Fort Eduard beförderten. Sollten die Wege praktikabel sein und man nichts vom Feind bemerken, so können die wenigen vorher benutzten Ochsengespanne fortfahren. Durchaus aber möchte ich nicht die Karren eine andere Tour wagen lassen. Es ist besser, den Rest zurückzulassen. Sollten die Karren genöthigt sein, einen Theil unterwegs abzuladen, so lassen Sie vor allen Dingen das Mehl weiter schaffen.

Ich habe die Ehre zu sein mein Herr

Ihr ganz gehorsamer ergebener Diener

J. Bourgoyne.

P. S. Während ich diesen Brief schließe, kommt mein Courier an. — Nichtsdestoweniger schicke ich Herrn Wilford, da ich noch immer denke, daß es bei dem schlechten Zustande der Wege besser sei, die Karren nicht für eine 2. Tour zurückkehren zu lassen.

12.

Den 31. August 1777.

P. P.

Ich bitte Sie inständig, meine Entschuldigungen, daß ich nicht eher den Brief, mit dem Sie mich am 29. beehrten, beantwortet, anzunehmen.

In Betreff des Fort George ist es meine Absicht, 4 Compagnien des 47. Regiments daselbst zu lassen, von denen 2 das Fort und die 2 anderen eine Insel, 3 Meilen vom Lande, besetzen sollen. Ich verlasse mich darauf, daß das Fort vor jedem Handstreich, wie stark er auch sei, sicher ist, und im Falle eines Angriffs durch den offenen Graben kann sich die Garnison immer noch auf die Insel zurückziehen, wohin der Feind niemals wird kommen können, da er keine Schiffe hat, während wir mit Kanonenböten versehen sind.

Der Ort zum Aufbewahren werthvoller Sachen wird also die Insel sein, und der Officier, welcher dort bleibt, um die 4 Compagnien zu commandiren, wird den Befehl erhalten, diese Anordnung zu befolgen.

Ich bitte Sie, die Wache für Ihre Bagage so klein wie möglich zu machen, wie ich es auch den englischen Regimentern befehlen werde, damit wir uns dem Feind so stark wie möglich nähern können.

Es wird nicht gehen, Posten zwischen Fort George und der Armee zu haben. So wird die Communication sehr gewagt sein. Um diesem Nachtheil vorzubeugen, arbeite ich daran, ein gutes transportables Magazin anzulegen, welches in sehr wenig Tagen fertig sein wird und Ihr Corps wird sich unmittelbar nachher mit der Armee vereinigen.

Ich suche auch noch Pferde zur Remonte für die Dragoner und für den Transportdienst zu bekommen.

Eben habe ich ein Gerücht vernommen, das mir sehr viel Kummer macht. Man sagt, daß mehrere Schiffe, man sprach sogar von 50, noch zwischen Fort Anna und Skenesborough blieben. Wenn das Gerücht wahr ist, so hat der Major . . . (?) einen großen Fehler gemacht, seinen Posten zu verlassen, ohne diese vorher passiren zu lassen. Ich bitte Sie, mein Herr, eine Escorte mit Capitain Harrington zu schicken, der die Ehre haben wird, Ihnen

diesen Brief zu überreichen, und der die Sache untersuchen soll. Es scheint mir, als ob diese Geschichte ärgerliche Folgen werde haben können; nichts Geringeres als dem Feinde die Mittel in die Hand zu geben, den Super-Hill bei Ticonderoga durch den South-River zu erreichen und unsere Portage zu allarmiren. Ich möchte also, im Falle die Schiffe an Zahl und in gutem Zustande sind, um transportirt werden zu können, und wenn das Land vom Feinde frei ist, diese durch Skenesborough nach Ticonderoga schaffen lassen, durch ein geschicktes Manöver der 2 Compagnien des 47. Regiments, die bestimmt sind, die Besatzung der Insel zu bilden, von der ich oben gesprochen habe, und auf den Bericht des Capitain Harrington werden Sie die Güte haben, sie anzuweisen. Im Fall daß die Zahl der Schiffe zu klein wäre, möchte ich sie verbrannt oder auf andere Weise zerstört wissen.

Ich habe die Ehre rc. rc. J. Bourgoyne.

P. S. Ich bitte Sie, der Frau Baronin meine unterthänigsten Empfehlungen auszurichten, ebenso wie meine aufrichtigsten Anerbietungen, ihr auf alle Weise behülflich zu sein, wenn Sie marschiren. Ich sehe aber für eine Dame große Fatiguen voraus.

13.

P. P.

10. September 1777.
Geheim und im Vertrauen.

Die letzten Befehle sind gegeben worden, daß Nichts in Fort George bleibt. Die letzten Wagen werden also Fort Eduard morgen Abend oder Freitag früh passiren, und Sie werden dann in Stand gesetzt sein, mit allen Truppen, die Sie gegenwärtig haben, zu marschiren.

Da Herr Gates es für gut befunden hat, die Stellung von Stillwater wieder einzunehmen, so habe ich meine Front etwas zusammenziehen wollen, bevor ich den Fluß überschritte. Deswegen habe ich das Vorrücken der Corps von Fraser und Breyman bis auf morgen verschoben.

Da Alles rückwärts in Bewegung ist, so ist dies kein Zeitverlust, da man auch damit beschäftigt ist, die Schiffe mit Vorräthen zu beladen.

Ich habe einen kleinen Auftrag Ihrer Sorge zu übertragen, mein lieber General, während Ihres Aufenthalts in Fort Eduard. Ich möchte 2 Schiffe mit ihren Rudern so heimlich als möglich innerhalb des Forts eingegraben haben. Es wäre gut, Erde darauf zu schaufeln, um es als Begräbnißhügel erscheinen zu lassen; man

könnte auch ein Kreuz auf jeden Hügel setzen lassen, um die Täuschung zu vergrößern; Alles dies muß in der Dunkelheit der Nacht gemacht werden und nur von vertrauten Soldaten; man kann sich nicht auf die Fuhrleute verlassen.

Der Gebrauch, für den diese Schiffe bestimmt sind, ist, den Herrn Oberstlieutenant St. Leger beim Passiren des Flusses zu unterstützen, wenn die Umstände ihn nöthigen würden, zu schnell zu marschiren, um Schiffe mit sich führen zu können. Dieser Officier ist durch das schlechte Benehmen der Wilden genöthigt worden, sich auf der Straße nach Oswego zurückzuziehen. Er hat jedoch seinen Rückzug ohne Verlust bewerkstelligt und er ist im Marsch begriffen, um die Armee zu erreichen. Ich habe ihm diese Befehle zukommen lassen mit Rücksicht auf die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nach seiner Ankunft auf der im hinteren Ende des See's Georg gelegenen Insel. Wenn er den Feind entfernt von dem Verbindungswege findet, und wenn er den Marsch von 24 Mann verheimlichen kann, wird er den Fluß bei Fort Eduard passiren, indem er mich im voraus von seiner Bewegung benachrichtigt, damit ich sie von meiner Seite aus erleichtern kann. Ich gebe ihm den Ort an, wo er die Schiffe finden wird, nämlich innerhalb des Fort Eduard.

Ich habe dem Herrn General-Brigadier Powell den Befehl gegeben, die Reserven Ihrer Truppen in derselben Zeit wie der Oberst St. Leger passiren zu lassen, nur Diejenigen zurücklassend, die die Abtheilung vom Regiment Pr. Friedrich sind. Wenn Sie einige besondere Befehle an Ihren Officier zu geben haben, so könnten Sie Ihre Briefe durch den Officier, der die Ehre haben wird, Ihnen dieses zu überreichen, besorgen. Ich bin hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener J. Bourgoyne.

VI.

Einige Briefe des hessischen General-Major von Loos*).

1.

Quebeck, den 7. Januar 1782.

Dear General. Mit Vergnügen habe ich Deine letzte Zuschrift erhalten. Ich habe Gelegenheit gehabt mit dem

*) Der hessische General-Major v. Loos zeichnete sich im Nordamerikanischen Kriege mannigfach aus. Wenn die zuweilen etwas derben Stellen so wieder gegeben werden, wie sie im Original lauten, so entschuldige man dieses damit, daß diese Briefe an ihrer Originalität Manches verloren haben würden, wenn dergleichen weg-

Premier *) wegen Deiner Hierherkunft zu sprechen. Er sagte, gegen März wären die Wege gut und angenehm zu reisen, er hoffe Dich hier zu sehen u. s. w. Lasse Dir aber nichts merken. Deine Frau Gemahlin wird, weil ihr alle Menschen lieben, tausendmal willkommen seyn; ich würde ihren Weg mit Blumen bestreuen, wenn jetzt welche florirten. Den 25. oder 26. dieses gedenke ich meine Wallfahrt anzutreten; übrigens ist Alles stille. Am Mittwoch ist Ball, am nächsten Concert. Das ganze Abonnement kostet 12½ Piaster.

Jeden Sonnabend ist Conversation. Man spielt und um 10 Uhr wird auf einen Seitentisch kalter Braten, Schinken und Kuchen gesetzt und aus der Faust gegessen. Außer den gewöhnlichen Mitgliedern werden noch Gäste gebeten. Vor 8 Tagen war sie bei Cochrane und ehegestern bei Mourray, welcher nebst dem Calwell das Podagra hat, nächstens bei Launandiere.

Neues ist hier nichts, fast Alles auf dem alten Fuß. Zu Deiner Tour wünsche ich Gesundheit und gut Wetter. Das miserable Wetter sitzt mir im Magen und auf den Nerven. Mein Ritter**) ist krank, ich fürchte daß er die Auszehrung bekömmt.

Apropos, bis Mittwoch soll beim Premier Ball seyn. Die Leute essen sich hier todt. Clarke will im Februar das Land besehen, Du bekömmst also wieder einen neuen Gast. Ob er als ein Terrainkundiger reisen und als ein Gelehrter wiederkommen wird, muß die Zeit lehren.

Meinen Respect an Lady Fritze und lieben Kinder

Loos.

2.

Quebeck, den 14. Februar 1782.

Dear General. Nachdem sich unser Magen wieder in Ordnung gesetzt, so ist es doch noch nicht in meinem Gehirn helle; ich melde demnach nur kürzlich, daß Mardy Gras wie gewöhnlich aber sans Souper gefeiert worden.

General Clarke ist am verwichenen Montag mit Tistal von hier abgegangen.

Die Concerte dauern fort, den 27. aber ist noch ein NB. Ketzer-

———

affen worden wäre. Durch alle Derbheit leuchtet eine alte tüchtige, ehrliche und ne Soldatennatur. Deshalb zählte ihn auch Riedesel zu seinen intimsten unden.

Wie es scheint, ging der alte Junggeselle, von den Reizen einer jungen Dame zückt, trotz Alter und Kränklichkeit, noch mit Heirathsgedanken in Canada um.

*) Der Gouverneur von Canada.

**) Hessischer Brigade-Major und Adjutant des Obersten Loos.

ball und die andere Woche einer für die englischen Damen beim Premier.

Nun von Eurem Geruch und nachgelassenen Pactum was zu sagen, so versichere ich, daß das beste Räucherwerk denselben nicht vertreiben kann. Wachholderbeeren könnten es vielleicht; ich bitte mir deshalb noch ein Paar Hände voll aus, um die Probe zu machen.

Vergiß ja nicht den Augenblick mir zu avertiren, wenn Clarke von Sorel weg nach Camaraska geht, damit ich mit meinem Schlitten über die gefrornen Flüsse passiren kann, sonst möchte es die Jahreszeit verbieten.

Nun fragt Lady Fritze: was sagt man von mir?
Mehr als alles Gute.
Mißt man unsere Gesellschaft?
Ja, sehr.
Liebt man unsere Kinder?
Wer wollte sie nicht lieben.
Mißt man Cordelia?*)
O ja, O ja!
Und einer singt die Arie:
Cordelia, Cordelia
Ach wärst Du wieder da.

Weiter weiß ich heute nichts als meinen Respect nach Standesgebühr. In Zukunft ein Mehreres. Dein Knecht Loos.

Apropos, wie hat Dich das von der Dame Jeanette verfertigte Maul Schnupftuch gedient. Sie bittet sich dafür eine von der Lady abgelegte Fontange aus.

3.

St. Ignace, den 17. Februar 1782.

Dear General. Bei meiner Retour von Caramaska habe ich Deinen Brief erhalten. Du hast gut über meine Unruhe in puncto des Brigadier-Traktaments zu lachen, denn continuirt es nicht, so geht der Krieg von Neuem an, indem die Fouragelisten aufs Neue eingegeben werden sollen und alsdann kann ich, im Fall Premier die Gage streicht, nicht anders als das General-Majors-Douceur prätendiren und das Brigadier-Douceur refüsiren, und da ich so gerne mit dem Alten auf einem guten Fuße leben möchte, so wäre mir dieses Dacapo des Mißverständnisses, außer dem Verlust, höchst unangenehm.

---

*) Eine junge liebenswürdige canadische Dame, die häufig bei der Familie Riedesel zum Besuch war.

Peusch seine besoffenen Streiche machen mir viel zu schaffen. Ich werde anfangs März dahin abgehen. Keine Brücken werden wir in diesem Jahre haben und auf oder in einem Canot bin ich ohne Noth Poltron.

Die Zerbster habe ich in sehr guter Ordnung angetroffen, ich bin besonders mit ihnen zufrieden. Rivier-Quelle ist ein kleiner Garten Eden, hat eine vortreffliche Lage und sehr hübsche Häuser. Für das Neue danke von Herzen, fahre nur mit Friedensnachrichten fort. Was macht M. Lean? Grüße doch den alten Feuerspeier vielmals. Was macht Barner bei St. Leger, Madam Johnson und Cammel? et enfin la belle Constance a perdu son morceau de pucellage.

Und nun bist Du wieder im Besitz unserer so werthen Cordelia. Küsse sie 15 Mal in meinem Namen. Es freut mich von Herzen, daß Deine liebste Lady Fritze sich bessert, kein Mensch kann mehr Antheil an ihrem Wohlergehen nehmen als ich, ohnerachtet ihr alle Menschen verdientermaßen verehren.

Meine Gesundheit kann ich nicht rühmen; ich habe wenig Schlaf, habe keinen Hunger und fahre doch alle Tage 3 bis 4 Stunden im Schlitten, wozu ich mir den dritten Fuchs gekauft habe. Apropos, erbarme dich doch über meinen charmanten Bart und Aderlaß, ich habe keinen einzigen Feldscheer, der dieß kann. Hast Du unter den Recruten oder Gemeinen keinen nur in diesem Stück Geschickten? Ich will ihn zum Feldscheer machen und Dir einen Ausländer dafür wiedergeben. Keßler, den ich auf Deine Empfehlung zum Corporal avancirt, sagt, daß bei Euern Truppen deren wären.

Adieu lieber Freund, 1000 Complimente an Deinen ganzen Haus vom Boden bis nunter in Keller. Loos.

4.

La Prairie, den 16. März 1782.

Dear General. Ich bin gestern in 50 Minuten hier angelangt und darauf gleich mit Kreuzburg nach dem Wildendorf Chachenuagua gewesen. Den Mittag gut gegessen, den Nachmittag ein Duett von Bockerini angehört, Whist gespielt, soupirt à la Bichamel und um 10 Uhr mit Fieber und Katarrh zu Bette gegangen, die ganze Nacht gehustet, um 7 Uhr aufgestanden, Thee getrunken und um 9 Uhr gehe ich von hier nach St. Johns ab, von da morgen nach Sorel und so weiter, wo ich aus Quebeck mich für alle Politessen, Attentions und besondere Freundschaftsbezeugungen auf das Feierlichste bedanken werde.

Lady Fritze wird jetzt vermuthlich in Montreal seyn, ich

bitte Derselben meinen Respekt wie auch an la belle Cordelia und Kinder 1000 schöne Sachen zu versichern. Kreuzburg empfiehlt sich zu Gnaden und ich bin Dear General votre obeissant

Loos.

An den Freund Specht bitte mich zu empfehlen.

St. John, den 17. März 1782.

Dear General. Naß und krank an einem heftigen Katarrh bin ich hier angelangt. Das böse Wetter hindert mich, Alles im Hafen in Augenschein zu nehmen. Gestern wurde St. Patrik in der Ostermesse gefeiert.

Heute Diner bei St. Leger, morgen bei Commodore Chambres, übermorgen Diner und Ball bei Major Campbell.

Also hast Du, lieber General, recht prophezeit, daß ich 4 Tage hier bleiben würde. Donnerstag geht der Weg über Sorel nach Hause.

Von allen den Damen, die ich in Montreal gesehen habe, gefällt mir keine besser, als Madame la Colonelle Campbell. Man mag sagen was man will, und wenn sie allezeit so ist, alsdann declarire ich ihr und die Lady für die artigsten Weiber in ganz Canada, unter den Töchtern der Franzosen. Versichere meinen Fußfall an Lady Fritze und ermahne Dieselbe dem Specht nichts zu schenken; bei mir ist er zu wohlfeil weggekommen.

La belle Cordelia bitte viel Schönes, und der allerliebsten Quadrille 1000 Complimente zu versichern. Ich bin Dear General Dein treuer Loos.

5.

Quebeck, den 28. März 1782.

Dear General. Hier hast Du das Dacapo meines gehorsamsten Dankes für alle mir erzeigten militairischen Honneurs. Dem Kammerherrn v. Pöllnitz ersuche ich beigehende goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere und mein mit Rubinen garnirtes Portrait in meinem Namen zu überreichen. Scherz à part, Pöllnitz ist ein charmanter Mann, und wäre ich so reich wie mein Fürst, so wäre das Präsent in effigie reell.

Verwichnen Sonntag, am 24. bin ich gegen 6 Uhr hier angelangt. Die Wege waren sehr böse, zumal die Passage über St. Anna, wo ich beinahe ersoffen wäre.

In St. John hat man mir mit Höflichkeiten überhäuft, und so viel es das Wetter hat leiden wollen, Alles gezeigt, so daß ich mit General Clarke in seiner Carriole couverte alle Wirthshäu-

ser von St. John, Montreal u. s. w. bis hierher genau zu nennen weiß und Canadisches Eis und Schnee gründlich gesehen habe.

Wie befindet sich Lady Fritze? Lege mein Dank und Respect an ihre Leichdornen nieder. La belle Cordelia en couleur de rose m'occupe jour et nuit. Le diable emporte ce 59; s'il jetoit 29, allons un enlevément pouroit ariver. Mille complim. à la belle comme aussi à vôtre chere Quadrille et suite.

Die Conversations werden wieder in Flor kommen. Den 6. April ist bei mir grande Assemblée und den 9. geben alle Batchelors einen Ball paré bei Fitzgerald. Cossane ist in's Kloster und gedenkt in 6 Monaten sich franzisiren zu lassen.

Prätorius muß fleißig exerciren; ich werfe ihm Deine 2 Regimenter immer in den Bart. Was macht unser Premier; wenn kömmt er? Wie befindet Ihr Euch? und alles so was erwartet in der nächsten Antwort Dear General Dein getreuer

Loos.

6.

Quebeck, den 3. April 1782.

Dear General. Deinen werthen Brief habe ich erhalten und die Einlage sogleich besorgt. Ich bedaure sehr, daß v. Pölnitz seine Wette verloren hat; wie konnte er auch auf den rasenden Einfall kommen, auf meine Generosität zu pariren, wovon nicht ein Blutstropfen in allen meinen Arterien zu finden ist? Hätte die liebe Lady Fritze ihr halb Dutzend Theetassen für die zerbrochene wieder, so könnte sie Gott danken.

Hier will Alles Frieden, oder einen Waffenstillstand haben, Dein Brief aber läutet wichtige Sommer-Auftritte. Wenn Du was Gewisses von einer Belagerung vermuthest, so sage es mir sub rosa; ich habe 9000 Thlr. baar Geld bei mir, die müßte ich alsdann in Sicherheit zu bringen suchen.

Meine Gesundheit ist nicht die beste. Ich kann zwar nicht alle Einladungen ausschlagen, aber schonen will ich mich nach Deinem freundschaftlichen Rath. Wäre nur der Sonnabend als mein Conversationstag überstanden, wo ich bei 70 Personen habe. Ich habe meine Wirthsnymphen dazu gebeten, aber einen Korb erhalten. Madame Lery ersetzt den Verlust. Heute esse ich bei Capitain Collins und morgen bei Murray. Die Leute hier geben ihr Brod mit mehrerer Grace und guten Willen als die Montrealer; Quebeck gefällt mir tausend Mal besser und was sagst Du und Lady Fritze dazu?

Cochrane soll (mais entre nous) nicht viel Geld in der Kriegskasse haben, indem er sehr große Summen unter den Kaufleuten (mit Vorwissen des Premiers) stehen hat, die ihn aber jetzt nicht bezahlen können, oder wegen einer zu fürchtenden Belagerung nicht herausrücken wollen. Er sucht Geld zu borgen, aber der Henker traue. Er sagte mir: wenn die Stadt belagert werden sollte, so Jam one undone man, aber dieß Alles unter uns.

Holland ist heute Morgen nach Montreal gegangen; er soll allerlei Staatsneuigkeiten ausgeplaudert haben. Vermuthlich fürchtet er die Ruthe und wird durch Läugnen beim Premier es wieder gut machen wollen. Er ist — — doch Du kennst ihn.

Lady Fritze hat hier meinen Küchenzettel, welchen ich Ihr nebst meinem Respect zu Füßen lege, zur gehörigen Kritik.

J'aurois souhaité de tout mon coeur que Sa presence auroit embellée ou illustrée ma fête, et que la belle Couleur de Rose auroit mise tout le Coeur en contributions comme elle a à Montreal et Sorel Cordelie tout les etre masculin.

Meine Empfehlung an die lieben Kinder und Suite, besonders an meinen lieben Kammerherrn. Wenn ich General-Lieutenant werde, so soll Willoe seine Wette wieder herausgeben. Geborgt ist nicht geschenkt.

Ich bin wie allezeit vôtre fidelle serviteur. Loos.

Ich habe über 30 Damen. Au weh!

7.

Quebeck, den 11. April 1782.

Dear General. Ich bedanke mich für Deinen letzten Brief. Das erste Blatt wurde abgerissen und für Freude ins Feuer geworfen; ich sage für Freude. Wir würden im Ganzen nicht viel Lorbeeren geerntet haben. Was hilft brav sein und Genie haben, wenn beides gebunden ist und nicht alles sich zusammen paßt. Und so wird es mir angenehm sein, daß wir uns den Sommer in Ruh und Frieden wieder sehen können, ungeachtet hier wegen eines Halifaxer Boten der Lärmen geht, daß ich mit Prinz Friedrich und Losberg (Regiment) nach Halifax gehen soll. Von dieser Sache weißt Du wohl nichts, doch schreibe was davon. In diesem tollen Krieg ist nichts unmöglich. Es ist ein ordentlich Spaß, den guten General C. zu sehen, er brüstet sich, hustet en seigneur, geht auf den Zehen, wirft mit Protectionsblicken um sich her, ist ziemlich nüchtern und beweist bei seinem jetzigen Commando, daß Gellert recht hat, wenn er wo sagt, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

Ich weis nicht, ob Du meine Cochran'sche Anmerkung verstanden hast? Wer glaubt hier (inter nos) daß er seine Gelder an die Kaufleute mit Interessen ausgeliehen hat? Diese Herren, welche nur Commis sind, leben nach dem bon ton und können nicht bezahlen. Dieses kann einen Bankerott nach sich ziehen und dann ist mein Freund Cochrane verloren.

Wenn Du mir, da ich just 30 Damen und 80 Personen bewirthe, Regeln der Hospitalität und der Pommerschen Honneurs betreffend, giebst, so erlaube, daß ich sie ein bischen hors la saison finde. Ist das nicht genug, und da die 24 ...... wovon noch 3 ... fehlen nicht complett sind, so würde ich noch piano meine Gäste füttern. Was ist das nicht für ein philosophisches Vergnügen, einem undankbaren, fühllosen Fürsten und einem hochmüthigen Minister trotzend sagen zu können: Ich will Euch nicht mehr dienen. —

Nun auf la chere Couleur de Rose zu kommen. Le coeur commence à battre. Hätte ich sie vor 20 Jahren gesehen! Aber das ist nun nicht geschehen und so wollen wir alle Heirathsgrillen fahren lassen. Jeanette*) bedankt sich und da sie mir kennt, so fing sie laut an zu rufen: „Was wollten Sie, Herr Brigadier, mit dem jungen lieben Mädchen wohl machen? Der kluge, brave, liebe General von Riedesel der hat mehr Verstand als Sie." — Und so stand ein Glas Madera auf dem Tische und Deine Gesundheit wird getrunken.

Da die Post heute Nachmittag um 1 Uhr erst angekommen ist und gleich wieder fort will, so muß ich schließen und nebst meiner Respektsvermeldung an Lady Fritze et à ma tres chère et belle Cordelia et famille verharre vôtre fidelle Loos.

8.

Quebeck, den 2. Mai 1782.

Dear General. Ich hoffe, mein Letzteres ist glücklich angekommen. Hier ist weiter nichts Neues, als daß wir alle Stunden mit neugierigen Blicken nach Schiffen gucken.

Ich sehe, daß Du fleißig Fische fängst; hier sind gar keine. Fange mir 2 oder 3 Goldfische und packe sie ein. Kosten sie Geld, so bezahle ich sie, kosten sie nichts, desto besser, sie sollen auf Deine Gesundheit verzehrt werden.

Lady Fritze, belle Couleur de Rose, famille charmante, Kammerherr, Major d'or, finden hier den gehorsamsten Katzenbuckel Deines treuen Loos.

*) Loos Haushälterin.

bitte Derselben meinen Respekt wie auch an la belle Cordelia und Kinder 1000 schöne Sachen zu versichern. Kreuzburg empfiehlt sich zu Gnaden und ich bin Dear General votre obeissant

Loos.

An den Freund Specht bitte mich zu empfehlen.

St. John, den 17. März 1782.

Dear General. Naß und krank an einem heftigen Katarrh bin ich hier angelangt. Das böse Wetter hindert mich, Alles im Hafen in Augenschein zu nehmen. Gestern wurde St. Patrik in der Ostermesse gefeiert.

Heute Diner bei St. Leger, morgen bei Commodore Chambres, übermorgen Diner und Ball bei Major Campbell.

Also hast Du, lieber General, recht prophezeit, daß ich 4 Tage hier bleiben würde. Donnerstag geht der Weg über Sorel nach Hause.

Von allen den Damen, die ich in Montreal gesehen habe, gefällt mir keine besser, als Madame la Colonelle Campbell. Man mag sagen was man will, und wenn sie allezeit so ist, alsdann declarire ich ihr und die Lady für die artigsten Weiber in ganz Canada, unter den Töchtern der Franzosen. Versichere meinen Fußfall an Lady Fritze und ermahne Dieselbe dem Specht nichts zu schenken; bei mir ist er zu wohlfeil weggekommen.

La belle Cordelia bitte viel Schönes, und der allerliebsten Quadrille 1000 Complimente zu versichern. Ich bin Dear General Dein treuer Loos.

5.

Quebeck, den 28. März 1782.

Dear General. Hier hast Du das Dacapo meines gehorsamsten Dankes für alle mir erzeigten militairischen Honneurs. Dem Kammerherrn v. Pöllnitz ersuche ich beigehende goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere und mein mit Rubinen garnirtes Portrait in meinem Namen zu überreichen. Scherz à part, Pöllnitz ist ein charmanter Mann, und wäre ich so reich wie mein Fürst, so wäre das Präsent in effigie reell.

Verwichnen Sonntag, am 24. bin ich gegen 6 Uhr hier angelangt. Die Wege waren sehr böse, zumal die Passage über St. Anna, wo ich beinahe ersoffen wäre.

In St. John hat man mir mit Höflichkeiten überhäuft, und so viel es das Wetter hat leiden wollen, Alles gezeigt, so daß ich mit General Clarke in seiner Carriole couverte alle Wirthshäu-

pagnieen. Victoria, es sind 300 Pipes Madera in Gueph; nun wird er wohlfeil. Gieb Mourray Commission, der versteht's.

Lady Fritze küsse die Hände, bella Rosa die Unterlippe. An Deine Kinder und Major doré (Cleve) 1000 Compliments. Ich bin ganz grausam matt, bei allen Umständen aber Dein gehorsamster Freund und Bruder Loos.

10.

Quebeck, den 27. Mai 1782.

Dear General. Ich bedanke mich, mein lieber Executor Testamentaris, für Deine freundschaftliche Einwilligung. Jeanette soll 6000 Thlr. mit gewissen Conditionen haben. Freilich hat sie die beste Versorgung verdient, aber alles Gute was in mir ist, muß ihr doch nicht allein zugeschrieben werden. Das Uebrige bekommen meines Bruders Kinder, die bei Dramburg, nahe bei Stargard, auf einem Landgute wohnen. Eine Tochter davon hat einen Baron Goltz geheirathet. 2000 Thlr. soll meine Stiefniece, die bei Güstrow wohnt, haben, weil sie es nämlich durch ein gutes Betragen verdient.

Das Schiff Bellona, wo ich Briefe und Silberwerke von London auf hatte, ist bei St. Roc, 20 Lieues von hier, auf einem Felsen gestrandet. Es sank in 5 Minuten und 6 Matrosen sind ertrunken, die Uebrigen haben sich, so gut es gehen wollte, gerettet. Man hofft daß die Briefe und die mehrsten Sachen gerettet werden. Heute kommen noch 5 Schiffe von Europa. Die Pandora, welche ein Transportschiff mit deutschen Truppen convoyirt, ist aus Halifax ausgelaufen, trifft ein 22 Kanonen-Schiff an, attakirt es, nimmt es weg, geht mit dem Transportschiff wieder zurück, um sich auszubessern und wird nicht eher als im Juni hier sein können. Dieß hat hier heute ein Expresser von Halifax mitgebracht. Nun sage mir, ob diese deutschen Truppen absolut Braunschweiger sein sollen? Vielleicht sind das meine fehlenden 2 Compagnieen. Sind sie das, was sollen sie nach der Ordre des Premier nach Sorel, ohne hier anzuhalten, gehen? Ich habe dagegen protestirt. Ich lasse das Regiment nicht trennen und so weiter.

Ich hoffe mit Dir, daß wir Alle in einem Jahr zu Hause sind. Vermelde meinen tiefsten Respect an Lady Fritze, küsse die Oberlefze der belle Cordelia, Deiner lieben Kinder und ich bin mit hochachtungsvoller Freundschaft Dein getreuer Loos.

Wer giebt in Quebeck den Königsschmauß am 4. Juni*)?

---

*) An des Königs Geburtstag.

bitte Derselben meinen Respekt wie auch an la belle Cordelia und Kinder 1000 schöne Sachen zu versichern. Kreuzburg empfiehlt sich zu Gnaden und ich bin Dear General votre obeissant

Loos.

An den Freund Specht bitte mich zu empfehlen.

St. John, den 17. März 1782.

Dear General. Naß und krank an einem heftigen Katarrh bin ich hier angelangt. Das böse Wetter hindert mich, Alles im Hafen in Augenschein zu nehmen. Gestern wurde St. Patrik in der Ostermesse gefeiert.

Heute Diner bei St. Leger, morgen bei Commodore Chambres, übermorgen Diner und Ball bei Major Campbell.

Also hast Du, lieber General, recht prophezeit, daß ich 4 Tage hier bleiben würde. Donnerstag geht der Weg über Sorel nach Hause.

Von allen den Damen, die ich in Montreal gesehen habe, gefällt mir keine besser, als Madame la Colonelle Campbell. Man mag sagen was man will, und wenn sie allezeit so ist, alsdann declarire ich ihr und die Lady für die artigsten Weiber in ganz Canada, unter den Töchtern der Franzosen. Versichere meinen Fußfall an Lady Fritze und ermahne Dieselbe dem Specht nichts zu schenken; bei mir ist er zu wohlfeil weggekommen.

La belle Cordelia bitte viel Schönes, und der allerliebsten Quadrille 1000 Complimente zu versichern. Ich bin Dear General Dein treuer Loos.

5.

Quebeck, den 28. März 1782.

Dear General. Hier hast Du das Dacapo meines gehorsamsten Dankes für alle mir erzeigten militairischen Honneurs. Dem Kammerherrn v. Pöllnitz ersuche ich beigehende goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere und mein mit Rubinen garnirtes Portrait in meinem Namen zu überreichen. Scherz à part, Pöllnitz ist ein charmanter Mann, und wäre ich so reich wie mein Fürst, so wäre das Präsent in effigie reell.

Verwichnen Sonntag, am 24. bin ich gegen 6 Uhr hier angelangt. Die Wege waren sehr böse, zumal die Passage über St. Anna, wo ich beinahe ersoffen wäre.

In St. John hat man mir mit Höflichkeiten überhäuft, und so viel es das Wetter hat leiden wollen, Alles gezeigt, so daß ich mit General Clarke in seiner Carriole couverte alle Wirthshäu-

keine Antwort. Ich bin vergnügt in meinem Lager; ich habe in einem Bauernhaus nebst der schönsten Aussicht dicht am Lager eine hübsche Stube, Kammer, Küche und Stall. Cela suffit; kein Mensch aber kriegt was zu essen. Der Banquerott ist declarirt. Nun kömmt noch der Kreuzburg*), den der Teufel geritten, 3 Weiberfedern für 18 Piaster bei eine Marchande de mode zu kaufen, um den Herrn General damit zu behanreihn. Bewahre der liebe Gott Jedermann in Canada General-Major zu werden. Rückt Premier nicht heraus, so besuche ich ihn nicht und sollte ich 600000 Jahre hier stehen bleiben. Ein schlechter Hofmannsstreit, bow. — Warum sollte ich aber allein grob seyn? Kreuzburg hat mir einen naiven Einfall der bella Rosa mitgetheilt, dafür ich das liebe weiße Mädchen hätte 20 Mal küssen mögen. Dein Auditeur soll sich durch eine Blase volles Blut ein Weibchen erworben haben, dieß wird Rosa verdolmetschen, sie sagt ganz trocken:

a droll way getting a wife.

Meinen Respect an Lady Fritze, Rosa, Kinder und Alles was da ist. Ich bin alle Zeit tout à vous? Loos.

Das Neue wird Kreuzburg melden. Wegen der 10 Thaler per Deserteur werden beide Auditeurs der Nationen Proceß kriegen, was wir uns aber nicht annehmen wollen. Diese beiden und unsere Souverains mögen darüber einig werden.

13.

Point Levi, den 19. August 1782.

Cher ami. Deinen Brief, wie auch den des Freundes Cleve, wobei etwas Essig in der Zuckertinte war, habe ich erhalten. Den erstern beantworte ich ohne unsere Staatsangelegenheit zu berühren, den 2. wirst Du in 8 Tagen erhalten, worin nicht mein, sondern meines Herrn Interesse das Wort führt. Eins nur führe ich an: daß, wenn Du einen Wischer von Deinem Hofe kriegen solltest, woran ich jedoch sehr zweifle, dieses sehr unverdient geschieht, und ich, wenn ich anders handelte, einen wohlverdienten unfehlbar erhalten würde.

Wie stolz bin ich aber nicht, daß Du mein letztes Manöver gut findest; dieß macht mir so kühn, Dir ein zweites zur Untersuchung vorzulegen, welches mit Pulver noch nicht gemacht worden ist, bis ich das versprochene Kanonenpulver erhalte. Deucht Dir nicht, daß es eine Miniatur-Copie von dem Angriff unsers großen Ferdinand bei Grebenstein ist? Ho, ho, Herr Gevatter, nicht so stolz!

---

*) Hessischer Oberst.

bitte Derselben meinen Respekt wie auch an la belle Cordelia und Kinder 1000 schöne Sachen zu versichern. Kreuzburg empfiehlt sich zu Gnaden und ich bin Dear General votre obeissant

Loos.

An den Freund Specht bitte mich zu empfehlen.

St. John, den 17. März 1782.

Dear General. Naß und krank an einem heftigen Katarrh bin ich hier angelangt. Das böse Wetter hindert mich, Alles im Hafen in Augenschein zu nehmen. Gestern wurde St. Patrik in der Ostermesse gefeiert.

Heute Diner bei St. Leger, morgen bei Commodore Chambres, übermorgen Diner und Ball bei Major Campbell.

Also hast Du, lieber General, recht prophezeit, daß ich 4 Tage hier bleiben würde. Donnerstag geht der Weg über Sorel nach Hause.

Von allen den Damen, die ich in Montreal gesehen habe, gefällt mir keine besser, als Madame la Colonelle Campbell. Man mag sagen was man will, und wenn sie allezeit so ist, alsdann declarire ich ihr und die Lady für die artigsten Weiber in ganz Canada, unter den Töchtern der Franzosen. Versichere meinen Fußfall an Lady Fritze und ermahne Dieselbe dem Specht nichts zu schenken; bei mir ist er zu wohlfeil weggekommen.

La belle Cordelia bitte viel Schönes, und der allerliebsten Quadrille 1000 Complimente zu versichern. Ich bin Dear General Dein treuer Loos.

5.

Quebeck, den 28. März 1782.

Dear General. Hier hast Du das Dacapo meines gehorsamsten Dankes für alle mir erzeigten militairischen Honneurs. Dem Kammerherrn v. Pöllnitz ersuche ich beigehende goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere und mein mit Rubinen garnirtes Portrait in meinem Namen zu überreichen. Scherz à part, Pöllnitz ist ein charmanter Mann, und wäre ich so reich wie mein Fürst, so wäre das Präsent in effigie reell.

Verwichnen Sonntag, am 24. bin ich gegen 6 Uhr hier angelangt. Die Wege waren sehr böse, zumal die Passage über St. Anna, wo ich beinahe ersoffen wäre.

In St. John hat man mir mit Höflichkeiten überhäuft, und so viel es das Wetter hat leiden wollen, Alles gezeigt, so daß ich mit General Clarke in seiner Carriole couverte alle Wirthshäu-

Zu Deinem Schuppen und Schaden Exercice wünsche viel Geduld und Gesundheit. Die meinige, sonderlich mein Magen, kann den Nordostwind nicht vertragen. Wo ist Speth? Ist er bei Dir? Grüße vielmals Deinen Major d'orés und meinen Kammerherrn. Ich bin tout à vous. Loos.

Es murmelt sich hier (entre nous) ein Gerücht aus, wo sogar die Opposition ihre Köpfe zum Pfande setzen will, daß Premier noch dieses Jahr durch einen andern abgelöst würde. Ich glaube es aber nicht.

15.

Point Levy, den 26. Sept. 1782.

Cher ami. Dein Letzteres vom 22. huj. habe erhalten und danke sehr für die Neuigkeiten; ich glaube aber doch, daß wir Frieden kriegen. Es scheint, daß Premier Dich mit seinem kleinen Geheimnißfieber auch angesteckt hat, sonst hättest Du mir die große Freundschaft erzeigt, von der Absendung Deines Cornets nach New-York etwas zu erwähnen, indem ich diesem vieles zu sagen und mitzugeben gehabt hätte. Ich erfuhr es nicht eher, als bis er weg war, 3 Tage vorher aber wußten es alle Barbers.

Das Pelotonsfeuer auf der Stelle hätte freilich im Ernste wegfallen müssen, aber erstlich war das Terrain so enge, daß ich dem Rauschenblatt Zeit lassen mußte zu retiriren, und daher das Feuer nicht zu unterbrechen, auf der Stelle nothwendig war. Das Hauptwerk bei solchen Exercir-Manövern sind aber rasche Evolutions, hurtige Schwenkungen, gute Positions, Wendungen, Desseins, Allignements, Marschiren, das Feuerwerk macht nur Lärm und amüsirt nur den unmilitärischen Zuschauer.

Ich habe wieder ein anderes, welches ich dem Premier vormachen will, wann er hierher kommt; wenn's fertig ist, werde ich es schicken. Der Brummer will mir keine Hütten statuiren, die Commandeurs werden aber an mir eine Vorstellung aufsetzen, die ich ihm mit meinen Bemerkungen übergeben will. Denke einmal, Zelte, die schon 3 Sommer gedient, kein Stroh, wenig Holz, keine Decken. Camaraska wird wohl mein Winterquartier werden.

Wie hälst Du es mit Deinem Licht und Holz im Winter; kann ich nicht prätendiren, daß er mir ein schickliches Haus nach meinem Charakter in den Paroissen anweisen läßt? Wegen der Subordinations-Historie bin ich völlig mit Dir einig und freut mich, daß wir so sympathisiren. Warum aber ist Beckwith vom Loßberg?

Tausend Complimente gehörigen Orts. Tout à vous.

Loos.

Cochrane soll (mais entre nous) nicht viel Geld in der Kriegskasse haben, indem er sehr große Summen unter den Kaufleuten (mit Vorwissen des Premiers) stehen hat, die ihn aber jetzt nicht bezahlen können, oder wegen einer zu fürchtenden Belagerung nicht herausrücken wollen. Er sucht Geld zu borgen, aber der Henker traue. Er sagte mir: wenn die Stadt belagert werden sollte, so Jam one undone man, aber dieß Alles unter uns.

Holland ist heute Morgen nach Montreal gegangen; er soll allerlei Staatsneuigkeiten ausgeplaudert haben. Vermuthlich fürchtet er die Ruthe und wird durch Läugnen beim Premier es wieder gut machen wollen. Er ist — — doch Du kennst ihn.

Lady Fritze hat hier meinen Küchenzettel, welchen ich Ihr nebst meinem Respect zu Füßen lege, zur gehörigen Kritik.

J'aurois souhaité de tout mon coeur que Sa presence auroit embellée ou illustrée ma fête, et que la belle Couleur de Rose auroit mise tout le Coeur en contributions comme elle a à Montreal et Sorel Cordelie tout les etre masculin.

Meine Empfehlung an die lieben Kinder und Suite, besonders an meinen lieben Kammerherrn. Wenn ich General-Lieutenant werde, so soll Willoe seine Wette wieder herausgeben. Geborgt ist nicht geschenkt.

Ich bin wie allezeit vôtre fidelle serviteur. Loos.

Ich habe über 30 Damen. Au weh!

7.

Quebeck, den 11. April 1782.

Dear General. Ich bedanke mich für Deinen letzten Brief. Das erste Blatt wurde abgerissen und für Freude ins Feuer geworfen; ich sage für Freude. Wir würden im Ganzen nicht viel Lorbeeren geerntet haben. Was hilft brav sein und Genie haben, wenn beides gebunden ist und nicht alles sich zusammen paßt. Und so wird es mir angenehm sein, daß wir uns den Sommer in Ruh und Frieden wieder sehen können, ungeachtet hier wegen eines Halifaxer Boten der Lärmen geht, daß ich mit Prinz Friedrich und Losberg (Regiment) nach Halifax gehen soll. Von dieser Sache weißt Du wohl nichts, doch schreibe was davon. In diesem tollen Krieg ist nichts unmöglich. Es ist ein ordentlich Spaß, den guten General C. zu sehen, er brüstet sich, hustet en seigneur, geht auf den Zehen, wirft mit Protectionsblicken um sich her, ist ziemlich nüchtern und beweist bei seinem jetzigen Commando, daß Gellert recht hat, wenn er wo sagt, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

ihre Pferde, Geschirre, Karren und Alles zum Teufel gehen. Oekonomie kann es auch nicht seyn, denn die gescheiterten Schiffe muß das Gouvernement bezahlen, allein für das Regiment Loßberg muß es 2 bezahlen, ohne was Zerbst und Hanau für Schiffe verloren, das Holz nicht zu gedenken, was ihm ein spätes Lager kostet.

Ich bin melancholisch und sehe meine hübschen Sachen mit verdrießlichen Augen an. Zu fressen habe ich auch nichts, wenigstens nicht viel. Meinen Respekt an Lady Fritze; ich hoffe daß ihre Niederkunft mit einem jungen Sohn glücklich geschehe. An die Kinder 100,000 Compliments.

Loosius

Bedauert mich. Misantropos.

18.

St. Ignace, den 10. Novbr. 1782.

Mein liebster Freund. Ich habe Dein Werthes vom 4. huj. heute erst erhalten, und gratulire von ganzem Herzen zu der glücklichen Entbindung der lieben Lady Fritze. Ich hätte viel darum gegeben, die Ehre zu haben einem männlichen Erben meinen Namen geben zu können, und ihn durch mich dem Teufel und allem seinem Anhang entsagen zu lassen, allein Du bist ein Jungferndrechsler und kannst nichts Masculinisches zu Wege bringen.

Wie gerne hätte ich die Ehre Dir aufzuwarten, allein nicht nur die entsetzlich bösen Wege, sondern auch 100 andere Umstände wollten mir diese Freude nicht erlauben. Ich bin also so frei meinen Kammerherrn, Herrn Hauptmann v. Pöllnitz zu ersuchen, meine Stelle zu vertreten. Ich heiße Johann August. Eine Auguste hast Du; wie wäre der Name Jeanette oder Losina? Eins von beiden wähle.

Die Zeit erlaubt nicht an Pöllnitzen selbst zu schreiben, Dein Brief kann das Nemliche ausrichten. Da mein Expresser keine Zeit zu verlieren hat, weil morgen die Post weggeht, so schließe ich mit dem Wunsche, daß Mutter und Tochter gesund und ihrem Knecht geneigt seyn mögen. Für meine Pathe will ich sorgen und einen kleinen Codicilring nicht vergessen. Ich hoffe daß sie so keusch und tugendhaft wird als der Herr Gevatter. Gott sei mit Dir.

Loos.

19.

St. Ignace, den 24. Novbr. 1782.

Liebster Freund. Deinen lieben Gevatterbrief habe erhalten. Ich danke sehr für diese Ehre und da Du der Executor meines Testamentes bist, so sollst Du wissen, daß ich der kleinen Pathe 100 Louisdor

Premier wird täglich erwartet; er soll zum Plaisir der Briten außerordentlich attentionsvoll gegen die Franzosen in Montreal seyn.

9.

Quebeck, den 20. Mai 1782.

Dear General. Dein letzterer Brief hat mich völlig courirt. Ich danke für Deinen brüderlichen raht, alles bleibt aber unter uns begraben, zumahl weil sich jetzt Vieles ändern könnte. Ein Schiff von Liverpohl ist den 18. huj. bei Pic angekommen, es hat Waaren an Bord und Depeschen an General Haldimand. Ein Kaufmann Schaw kam gestern hier an und hier wirst Du ein neues Ministerium und einen Auszug eines Brieffes finden. Die Commons nebst den Pöbel haben dieses erzwungen. Wie die Nachricht von dem Verlust St. Kiffs ankam, lief alles in Tumult und rief aus: ein anderes Ministerium or no king! Das half! Sir Guy Carleton ist Commandant en chef und löst Clinton ab. Major Williams commandirt die dortige Artillerie. M. Bean bleibt also hier.

Bei Schaw's Abgang hat es geheissen, daß ein Mißverstand zwischen Sir Guy und dem Ministerio entstanden und ersterer sich geweigert, das Commando anzunehmen, si fabula vera est. Minorca ist verlohren; au weh! — New-York soll der place d'armes werden und daselbst soll alles defensive gehen. Alle Engelländer aber von den Inseln gehen. Viele Transports rc. gehen von Engelland nach New-York und auch hierher. Was sagst Du zu allen Diesem? Cultivons notre jardin. —

Ich bin seit 4 Tagen an der schnellen Cathrine mit Fieberschmerzen und mit 40maligen Appelliren in 16 Stunden sehr krank gewesen, Doctor Berens hat mir aber besser gemacht. Wie befinden sich Lady Fritze? Gott erhalte Euch beide gesund, wie auch Deine liebe Familie. Aber darf ich Dir eine Bitte vortragen. Willst Du wohl der Executor meines Testaments seyn? Nimm mir aber den Antrag nicht übel. Man ist immer ruhiger, wenn man alles berichtiget hat. Hier wirst Du lachen und sagen, ha, ha, hat ihn die Cathrine ernsthaft gemacht?

Hast Du etwa gehört, das Hannoveraner oder sonst andere teutsche Truppen hierher kommen. Schreibe mir davon. Du verstehst mir wieder nicht. Ich meine das Haldimand so in sein Quebeck, Garten und Montmorency verliebt ist, das mich es wundert, ihn so lange in Montreal zu sehen.

Es sollen verschiedene engl. Schiffe in Gueph seyn. Mich ahndet es, das ich nach New-York muß mit meinen 3 Com-

Ich weis nicht, ob Du meine Cochran'sche Anmerkung verstanden hast? Wer glaubt hier (inter nos) daß er seine Gelder an die Kaufleute mit Interessen ausgeliehen hat? Diese Herren, welche nur Commis sind, leben nach dem bon ton und können nicht bezahlen. Dieses kann einen Bankerott nach sich ziehen und dann ist mein Freund Cochrane verloren.

Wenn Du mir, da ich just 30 Damen und 80 Personen bewirthe, Regeln der Hospitalität und der Pommerschen Honneurs betreffend, giebst, so erlaube, daß ich sie ein bischen hors la saison finde. Ist das nicht genug, und da die 24 . . . . . . wovon noch 3 . . . fehlen nicht complett sind, so würde ich noch piano meine Gäste füttern. Was ist das nicht für ein philosophisches Vergnügen, einem undankbaren, fühllosen Fürsten und einem hochmüthigen Minister trotzend sagen zu können: Ich will Euch nicht mehr dienen. —

Nun auf la chere Couleur de Rose zu kommen. Le coeur commence à battre. Hätte ich sie vor 20 Jahren gesehen! Aber das ist nun nicht geschehen und so wollen wir alle Heirathsgrillen fahren lassen. Jeanette*) bedankt sich und da sie mir kennt, so fing sie laut an zu rufen: „Was wollten Sie, Herr Brigadier, mit dem jungen lieben Mädchen wohl machen? Der kluge, brave, liebe General von Riedesel der hat mehr Verstand als Sie." — Und so stand ein Glas Madera auf dem Tische und Deine Gesundheit wird getrunken.

Da die Post heute Nachmittag um 1 Uhr erst angekommen ist und gleich wieder fort will, so muß ich schließen und nebst meiner Respektsvermeldung an Lady Fritze et à ma tres chère et belle Cordelia et familie verharre vôtre fidelle Loos.

8.

Quebeck, den 2. Mai 1782.

Dear General. Ich hoffe, mein Letzteres ist glücklich angekommen. Hier ist weiter nichts Neues, als daß wir alle Stunden mit neugierigen Blicken nach Schiffen gucken.

Ich sehe, daß Du fleißig Fische fängst; hier sind gar keine. Fange mir 2 oder 3 Goldfische und packe sie ein. Kosten sie Geld, so bezahle ich sie, kosten sie nichts, desto besser, sie sollen auf Deine Gesundheit verzehrt werden.

Lady Fritze, belle Couleur de Rose, famille charmante, Kammerherr, Major d'or, finden hier den gehorsamsten Katzenbuckel Deines treuen Loos.

*) Loos Haushälterin.

11.

Quebeck, den 13. Juni 1782.

Dear General. Am Montag kamen 2 Sconers von Antigua und brachten die große Nachricht mit, daß Rodney und Hood den französischen Admiral Grasse total geschlagen und bei verzeichnete Schiffe genommen und ruinirt hätten; noch ferner würde der Rest der Feinde verfolgt.

Premier schickte diese Nachricht und Zeitung sogleich durch den Capitain Collins zum General Clarke, er mußte sie aber sogleich versiegelt wieder zurückschicken, mit dem Verbot, es Niemanden zu zeigen. Aber ein Kaufmann publicirte es und so bekam ich es durch das allgemeine Gerücht auch in Erfahrung. Der Vorzug und daß Premier an dem Clarke, den er sonst so klein behandelt, bei der jetzigen Ministerialveränderung aber zu flattiren anfängt, hat mich sehr verdrossen; alle Leute haben sich darüber gewundert. Ich habe ihn auch deshalb nicht complimentirt und meine Empfindlichkeit dem Mäbin merken lassen, der es ihm gewiß wieder sagt. Ich war sonst gesonnen, wenn er es mir nur durch einen Unterofficier hätte wissen lassen, mit der ganzen Garnison zu ihm zu gehen, aber da dem Clarke nur allein diese Auszeichnung widerfahren ist, so unterblieb es. Alles ist gegen ihn aufgebracht, so lieb haben sie ihren Commandanten.

Premier ging den Nachmittag nach Montmorenci. Abends war die Stadt illuminirt, wobei den Franzosen, die keine erleuchteten Fenster hatten, solche durch die Matrosen eingeworfen wurden. Ich habe seitdem Premier nicht gesehen, ich kann ihm nicht helfen, denn kein Interesse soll und kann mir bewegen, mich en bagatelle traktiren zu lassen.

Ich erwarte Deine Ankunft mit größtem Verlangen den 19. dieses und offerire bei dieser Soldatentour mein Quartier und werde es für die größte Ehre halten, wenn mein Freund es annimmt. Meinen Respekt an Lady Fritze und sämmtliche liebe Angehörigen, Cordelia ja mit eingeschlossen. Tout à vous. Loos.

12.

Im Lager bei Point Levi, 13. July 1782.

Cher ami. Dein werthes Schreiben vom 8. huj. habe ich erst am Donnerstag Morgen erhalten. Dieß und eine grausame Europäische Correspondenz hat mir abgehalten eher zu schreiben.

Es freut mir daß Alles bei Euch wohl ist. Ich lege eine Copie des Briefes an den Premier bei und erwarte von Dir Approbation oder Schelte. Es ist schon übergeben, aber noch habe ich

pagnieen. Victoria, es sind 300 Pipes Madera in Gueph; nun wird er wohlfeil. Gieb Mourray Commission, der verstehts.

Lady Fritze küsse die Hände, bella Rosa die Unterlippe. An Deine Kinder und Major doré (Cleve) 1000 Compliments. Ich bin ganz grausam matt, bei allen Umständen aber Dein gehorsamster Freund und Bruder Loos.

10.

Quebeck, den 27. Mai 1782.

Dear General. Ich bedanke mich, mein lieber Executor Testamentaris, für Deine freundschaftliche Einwilligung. Jeanette soll 6000 Thlr. mit gewissen Conditionen haben. Freilich hat sie die beste Versorgung verdient, aber alles Gute was in mir ist, muß ihr doch nicht allein zugeschrieben werden. Das Uebrige bekommen meines Bruders Kinder, die bei Dramburg, nahe bei Stargard, auf einem Landgute wohnen. Eine Tochter davon hat einen Baron Goltz geheirathet. 2000 Thlr. soll meine Stiefniece, die bei Güstrow wohnt, haben, weil sie es nämlich durch ein gutes Betragen verdient.

Das Schiff Bellona, wo ich Briefe und Silberwerke von London auf hatte, ist bei St. Roc, 20 Lieues von hier, auf einem Felsen gestrandet. Es sank in 5 Minuten und 6 Matrosen sind ertrunken, die Uebrigen haben sich, so gut es gehen wollte, gerettet. Man hofft daß die Briefe und die mehrsten Sachen gerettet werden. Heute kommen noch 5 Schiffe von Europa. Die Pandora, welche ein Transportschiff mit deutschen Truppen convoyirt, ist aus Halifax ausgelaufen, trifft ein 22 Kanonen-Schiff an, attakirt es, nimmt es weg, geht mit dem Transportschiff wieder zurück, um sich auszubessern und wird nicht eher als im Juni hier sein können. Dieß hat hier heute ein Expresser von Halifax mitgebracht. Nun sage mir, ob diese deutschen Truppen absolut Braunschweiger sein sollen? Vielleicht sind das meine fehlenden 2 Compagnieen. Sind sie das, was sollen sie nach der Ordre des Premier nach Sorel, ohne hier anzuhalten, gehen? Ich habe dagegen protestirt. Ich lasse das Regiment nicht trennen und so weiter.

Ich hoffe mit Dir, daß wir Alle in einem Jahr zu Hause sind. Vermelde meinen tiefsten Respect an Lady Fritze, küsse die Oberlefze der belle Cordelia, Deiner lieben Kinder und ich bin mit hochachtungsvoller Freundschaft Dein getreuer Loos.

Wer giebt in Quebeck den Königsschmauß am 4. Juni*)?

*) An des Königs Geburtstag.

Was hört man sonst gutes Neues? Colonel Hoope ist weg. Was sagt man sonst vom Feinde? Werden wir uns dieses Jahr noch regen? Ich bin noch keine Minute von meinem Posten gewesen. Premier ist jetzt desperat höflich; er hat mir durch den Ritter Schönes sagen lassen, wegen meines Manövrirens, Disciplinirens u. s. w., hat sich sehr excusirt, daß er mir noch keine Visite gemacht hat, enfin zum Erstaunen der Welt artig gewesen.

Was machst Du denn dem Holland für Honneurs, wenn er Dein Regiment mustert? Hier werden wir vielleicht nicht einig sein. Ich habe ihm nur das Gewehr präsentiren lassen, Hanau und Zerbst haben Marsch schlagen und präsentiren lassen; sie sagen daß sie dazu Befehl haben. Solltest Du meine Honneurs nicht approbiren, so will ich mich vertheidigen und einen Mann anführen, den Du für einen militärischen Apostel hältst.

Deiner lieben Frau Gemahlin wünsche ich alles Gute und bin tout à vous. Loos.

14.

Point Levi, den 12. Sept. 1782.

Cher ami. Deinen Brief habe ich erhalten. Es freut mich, daß Du gesund bist und daß wir justement von einer Meinung als alte Wutgenauer in puncto des Holland sind.

Gräff wird Dir das Neue sagen. Was hast Du aus Europa gutes Neues erhalten? Ich habe keine Zeile gesehen. Alle Rekruten rc. sind jetzt in Halifax; glaubst Du daß wir sie hier dieses Jahr sehen werden? Die Franzosen sollen mit 12 Linienschiffen und 6000 Mann hier eine Visite machen wollen, Premier sagt aber: es wären zerkrüppelte Schiffe, die sie in Boston radoubiren wollen. Die Zeit wird es lehren.

Schreibe mir Alles, was Du weist und vermuthest. Premier ist barbarisch höflich, Alles geht mit mir per Ambassade; er hat mir schriftlich und mündlich durch Ritter für meine gute Ordnung im Lager danken lassen und hat sich ehestens das Lager mit mir zu sehen angemeldet. Allein vestigia me terrent, ich kenne den alten Fuchs. — Es soll mit nur verlangen, wo er mir diesen Winter hinstoppeln will.

Hier schicke ich ein neues Manöver, welches aber gestern und heute wegen des Regens nicht hat gemacht werden können, zu Deiner Critic. Sage mir aufrichtig was Du zu diesem und dem vorigen meinst und was Du daran auszusetzen hast.

Die Fregatte Huzar geht in 10 Tagen von hier ab, ich schicke 1 Officier, der bei das Knyphausen'sche Regiment transferirt war, mit Depeschen nach New-York.

keine Antwort. Ich bin vergnügt in meinem Lager; ich habe in einem Bauernhaus nebst der schönsten Aussicht dicht am Lager eine hübsche Stube, Kammer, Küche und Stall. Cela suffit; kein Mensch aber kriegt was zu essen. Der Banquerott ist declarirt. Nun kömmt noch der Kreuzburg*), den der Teufel geritten, 3 Weiberfedern für 18 Piaster bei eine Marchande de mode zu kaufen, um den Herrn General damit zu behanreihn. Bewahre der liebe Gott Jedermann in Canada General-Major zu werden. Rückt Premier nicht heraus, so besuche ich ihn nicht und sollte ich 600000 Jahre hier stehen bleiben. Ein schlechter Hofmannsstreit, bow. — Warum sollte ich aber allein grob seyn? Kreuzburg hat mir einen naiven Einfall der bella Rosa mitgetheilt, dafür ich das liebe weiße Mädchen hätte 20 Mal küssen mögen. Dein Auditeur soll sich durch eine Blase volles Blut ein Weibchen erworben haben, dieß wird Rosa verdolmetschen, sie sagt ganz trocken:

a droll way getting a wife.

Meinen Respect an Lady Fritze, Rosa, Kinder und Alles was da ist. Ich bin alle Zeit tout à vous? Loos.

Das Neue wird Kreuzburg melden. Wegen der 10 Thaler per Deserteur werden beide Auditeurs der Nationen Proceß kriegen, was wir uns aber nicht annehmen wollen. Diese beiden und unsere Souverains mögen darüber einig werden.

13.

Point Levi, den 19. August 1782.

Cher ami. Deinen Brief, wie auch den des Freundes Cleve, wobei etwas Essig in der Zuckertinte war, habe ich erhalten. Den erstern beantworte ich ohne unsere Staatsangelegenheit zu berühren, den 2. wirst Du in 8 Tagen erhalten, worin nicht mein, sondern meines Herrn Interesse das Wort führt. Eins nur führe ich an: daß, wenn Du einen Wischer von Deinem Hofe kriegen solltest, woran ich jedoch sehr zweifle, dieses sehr unverdient geschieht, und ich, wenn ich anders handelte, einen wohlverdienten unfehlbar erhalten würde.

Wie stolz bin ich aber nicht, daß Du mein letztes Manöver gut findest; dieß macht mir so kühn, Dir ein zweites zur Untersuchung vorzulegen, welches mit Pulver noch nicht gemacht worden ist, bis ich das versprochene Kanonenpulver erhalte. Deucht Dir nicht, daß es eine Miniatur-Copie von dem Angriff unsers großen Ferdinand bei Grebenstein ist? Ho, ho, Herr Gevatter, nicht so stolz!

*) Hessischer Oberst.

16.

Den 19. (October.)

Cher ami. Meine Ochsen, Schaafe, Rinder, Schweine, Capaunen, Enten, waren zum Frühstück am Donnerstag geschlachtet, es war gut Wetter, die Gäste — aber lese den Text in der Bibel. Ich kann Euch jetzt kein Manöver vormachen, alle Terrains stehen unter Wasser. Kommst Du nicht heraus? Warum gehst Du weg? Bleiben die Winterquartiere noch so? Ich muß ein Haus meinem Range gemäs haben, sonst nehme ich eins de facto weg und brouillire mich aufs Neue. Du hast mir nicht recht verstanden, ich rede nicht von meiner Aufschrift, oder eigenhändigen Adresse auf das Couvert, nein, von dem Handbrief selber, an Serenissimus, ob das Schreiben selbst mit Deiner eigenen Hand geschrieben ist oder durch den Secretär. Ich möchte vor Deiner Abreise Dir noch so gerne sprechen. Tout à vous. Loos.

Antworte.

Es ist ganz verflucht, daß der Alte aus den Winterquartieren ein unnöthiges Geheimniß macht; dieses verursacht mir eine Depense von 60 Piaster, die ich deswegen an der Madam Lanaudiere für das Quartal laut Miethaccord zahlen muß. Herzog Ferdinand war auch geheim, er gab aber frey Quartier. Du hast gut lachen, wohnst auf Deinem Rittersitz in Sorel frei und frank wie die Laus im Grind.

17.

Cap St. Ignace d. 4. Novbr. 1782.

Cher ami. Ich berichte kürzlich, daß ich hier mein Quartier in die Presbitere genommen habe und daß leider in dem letztern Sturm vom 1. zum 2. alle meine besten Sachen, weil das Schiff gestrandet war, voller Sand und Schlamm sind, so daß ich kein trocknes Bett, Kleider, Hemd rc. habe. Und alle meine Winterprovision ist nun ganz verdorben, so daß ich auch nichts zu fressen habe. Zucker, Thee und Kaffee ist gänzlich verdorben. Ritter und Jeanette sitzen nackt beim Ofen.

Das sind die Früchte des Premier, der ohne raison de guere die Truppen in die Winterquartiere gehen läßt. Es ist kein einziges Jahr vergangen, wo nicht die Regimenter ihre Bagage verloren. Wanns Noth ist und der Krieg oder andere Umstände es erfordern, à la bonne heure; aber in Canada den deutschen Friedrich zu grimaciren und nachzuahmen ist nicht allein lächerlich, sondern grausam. Wer bezahlt dem armen Subaltern seine Verluste? Die Bauern heulen ebenfalls darüber, weil wegen der entsetzlichen Wege

ihre Pferde, Geschirre, Karren und Alles zum Teufel gehen. Oekonomie kann es auch nicht seyn, denn die gescheiterten Schiffe muß das Gouvernement bezahlen, allein für das Regiment Loßberg muß es 2 bezahlen, ohne was Zerbst und Hanau für Schiffe verloren, das Holz nicht zu gedenken, was ihm ein spätes Lager kostet.

Ich bin melancholisch und sehe meine hübschen Sachen mit verdrießlichen Augen an. Zu fressen habe ich auch nichts, wenigstens nicht viel. Meinen Respekt an Lady Fritze; ich hoffe daß ihre Niederkunft mit einem jungen Sohn glücklich geschehe. An die Kinder 100,000 Compliments.

Loosius

Bedauert mich. Misantropos.

18.

St. Ignace, den 10. Novbr. 1782.

Mein liebster Freund. Ich habe Dein Werthes vom 4. huj. heute erst erhalten, und gratulire von ganzem Herzen zu der glücklichen Entbindung der lieben Lady Fritze. Ich hätte viel darum gegeben, die Ehre zu haben einem männlichen Erben meinen Namen geben zu können, und ihn durch mich dem Teufel und allen seinem Anhang entsagen zu lassen, allein Du bist ein Jungferndrechsler und kannst nichts Masculinisches zu Wege bringen.

Wie gerne hätte ich die Ehre Dir aufzuwarten, allein nicht nur die entsetzlich bösen Wege, sondern auch 100 andere Umstände wollten mir diese Freude nicht erlauben. Ich bin also so frei meinen Kammerherrn, Herrn Hauptmann v. Pöllnitz zu ersuchen, meine Stelle zu vertreten. Ich heiße Johann August. Eine Auguste hast Du; wie wäre der Name Jeanette oder Losina? Eins von beiden wähle.

Die Zeit erlaubt nicht an Pöllnitzen selbst zu schreiben, Dein Brief kann das Nemliche ausrichten. Da mein Expresser keine Zeit zu verlieren hat, weil morgen die Post weggeht, so schließe ich mit dem Wunsche, daß Mutter und Tochter gesund und ihrem Knecht geneigt seyn mögen. Für meine Pathe will ich sorgen und einen kleinen Codicilring nicht vergessen. Ich hoffe daß sie so keusch und tugendhaft wird als der Herr Gevatter. Gott sei mit Dir.

Loos.

19.

St. Ignace, den 24. Novbr. 1782.

Liebster Freund. Deinen lieben Gevatterbrief habe erhalten. Ich danke sehr für diese Ehre und da Du der Executor meines Testamentes bist, so sollst Du wissen, daß ich der kleinen Pathe 100 Louisdor

zu einem Ring oder Ohrringe in ein beiliegendes Codicil vermacht habe. Ich sage expreß einen Ring, als ein dauerhaftes Andenken, das so leicht nicht zerreißt und im Fall der Noth bei Juden und Christen versetzt werden kann. Du und Lady Fritze werden es mir nicht übel nehmen, daß es nicht von größerem Werthe ist.

Da nun aber Alles sich verschwört mir Depensen zu machen, so muß ich Repressalien gebrauchen. Der Pastor Milius ist zu ein guter Apostel, als daß er mehr nehmen sollte, als sein seliger College Johannes; dieser nahm für jede Taufe wilden Honig und Heuschrecken und das Nemliche werde ich ihm im nächsten Frühjahr überschicken. Ad interim gieb ihm ein Stück Kälberbraten, welches ich ihm schuldig bin.

Da nun ehestens das Patent des Hrn. v. Pöllnitz als Exorcismus-Präsident ausgefertigt wird, so ist demselben anzudeuten, 8 Guineen an die Loose'sche Canzlei zu bezahlen, und da es in unserm Dienst gebräuchlich ist, bei jedem Avancement 3 Monate Gage stehen zu lassen, so werden der Herr Bruder solche von seinem gewöhnlichen Capitain- und Aspectanten-Traktement decourtiren und allhier deponiren. Der lieben Fräulein Auguste als Mitgevatter erhält zukünftigen Sommer aus Caldwels Garten das Blümlein Vergißmeinnicht, wofür sie mir einen Puderbeutel von drap d'argens mit Gold gestickt geben muß. Hebammen und sämmtliche dienende Jungfern sollen in ihren Schwangerschaften und Kindbetten auf 5 Tage Salzprovisionen durch meinen Wagenmeister erhalten, wofür sie den gewöhnlichen Preis bezahlen werden, und so wäre denn Jedermann befriedigt und meine Generalität in dortigen Gegenden etablirt.

Die liebe Frau Gevatterin Lady Fritze wird sich hoffentlich wohl befinden; vermelde 1000 Respekts an derselben wie auch an alle lieben Kinder.

Mit den 100 Louisdor ist es kein Spaß, sondern fois d'honneur purer Ernst und durch den Auditeur confirmirt. Ich hoffe, daß mein guter Wille nicht übel aufgenommen wird unter solchen guten Freunden wie wir. Was hört man vom Feind? Adieu mon cher ami. Antworte bald. Tout à vous. Loos.

Jeannette küßt die Pantoffel, Ritter empfiehlt sich zu Gnaden.

20.

St. Ignace, den 2. December 1782.

Dear General. Trocken bin ich zwar, aber Sauer- und Blaukraut, Blumenkohl, Zucker, Kaffee, weißer Kohl rc. alles zum Teufel. Vermuthlich wirst Du meinen letzten Brief erhalten haben.

ihre Pferde, Geschirre, Karren und Alles zum Teufel gehen. Oekonomie kann es auch nicht seyn, denn die gescheiterten Schiffe muß das Gouvernement bezahlen, allein für das Regiment Loßberg muß es 2 bezahlen, ohne was Zerbst und Hanau für Schiffe verloren, das Holz nicht zu gedenken, was ihm ein spätes Lager kostet.

Ich bin melancholisch und sehe meine hübschen Sachen mit verdrießlichen Augen an. Zu fressen habe ich auch nichts, wenigstens nicht viel. Meinen Respekt an Lady Fritze; ich hoffe daß ihre Niederkunft mit einem jungen Sohn glücklich geschehe. An die Kinder 100,000 Compliments.

Loosius

Bedauert mich. Misantropos.

18.

St. Ignace, den 10. Novbr. 1782.

Mein liebster Freund. Ich habe Dein Werthes vom 4. huj. heute erst erhalten, und gratulire von ganzem Herzen zu der glücklichen Entbindung der lieben Lady Fritze. Ich hätte viel darum gegeben, die Ehre zu haben einem männlichen Erben meinen Namen geben zu können, und ihn durch mich dem Teufel und allem seinem Anhang entsagen zu lassen, allein Du bist ein Jungferndrechsler und kannst nichts Masculinisches zu Wege bringen.

Wie gerne hätte ich die Ehre Dir aufzuwarten, allein nicht nur die entsetzlich bösen Wege, sondern auch 100 andere Umstände wollten mir diese Freude nicht erlauben. Ich bin also so frei meinen Kammerherrn, Herrn Hauptmann v. Pöllnitz zu ersuchen, meine Stelle zu vertreten. Ich heiße Johann August. Eine Auguste hast Du; wie wäre der Name Jeanette oder Losina? Eins von beiden wähle.

Die Zeit erlaubt nicht an Pöllnitzen selbst zu schreiben, Dein Brief kann das Nemliche ausrichten. Da mein Expresser keine Zeit zu verlieren hat, weil morgen die Post weggeht, so schließe ich mit dem Wunsche, daß Mutter und Tochter gesund und ihrem Knecht geneigt seyn mögen. Für meine Pathe will ich sorgen und einen kleinen Codicilring nicht vergessen. Ich hoffe daß sie so keusch und tugendhaft wird als der Herr G[illegible]r. Gott sei mit Dir.

Loos.

19.

St. Ignace, den 24. Novbr. 1782.

Liebster Freund. Deinen lieben Gevatterbrief habe erhalten. Ich danke sehr für diese Ehre und da Du der Executor meines Testamentes bist, so sollst Du wissen, daß ich der kleinen Pathe 100 Louisdor

nicht viel schreiben kann; ich füge nur noch meinen Respect an Lady Fritze nebst Kinder und Suite hier bei und bin mit wahrer Freundschaft Dein getreuer Freund Loos.

Jeanette küßt den Absatz wie auch Ritter.

22.

Cape St. Ignace, den 1. April 1783.

Liebster Freund. Ich hoffe daß Du mein Letzteres gesund und wohl erhalten hast. Einlage ist eine Bitte, wodurch Du einen Lehnstuhl oder wenigstens ein Tabouret im Himmel verdienen kannst und Monseigneur nebst der ganzen canadischen theologischen Facultät sehr verbindest. Wann es möglich ist, so accordire die Petition. Es giebt viele Thomasianer hier, welche an dem Frieden zweifeln und des Königs Rede für erdichtet halten wollen. Was weist Du davon?

Ich höre, daß belle Rosa Cordelia bei Euch ist, gieb ihr ein Mäulchen, nebst vielen schönen Complimenten. Meinen Respect an Lady Fritze und Familie, ich hoffe daß sie sich wohl befinden. Mein Befinden könnte besser seyn.

Ich bin wie allezeit Dein Getreuester Loos.

Was macht Dein 24 Pfünder? Jeanette küßt den Leichdorn.

23.

Cape, den 16. Mai 1783.

Noch ein Mal willkommen mein lieber Freund, ich freue mich Dir und Lady Fritze aufzuwarten, wann die Wege besser sind. Nun etwas im Vertrauen unter uns. Es geht hier nemlich ein Gerücht, an dessen Gültigkeit ich zweifle und es auch nicht hoffen will: daß meine Brigade, um andern Truppen Platz zu machen, ihre Quartiere verlassen und zum Embarquement nach der Insel Orleans verlegt werden soll. Was das für eine unangenehme Sache wegen aller Arrangements und 1000 anderer Sachen wäre, lasse ich Jedem überlegen, indem ich geduldig so en pis aller die armen Hessen nicht behandeln lassen darf. Sollte etwas daran seyn, so berichte mir es oder contracavire es als ein Freund und geborner Hesse, damit ich meine Maßregeln danach nehmen könne, um aller Verantwortung bei meinem Herrn zu entgehen. Ist das ein in Quebeck gewöhnliches Gewäsche, so sage kein Wort davon und sey als mein Freund verschwiegen. Setze mir aus der Unruhe durch eine geschwinde Antwort. Ich bin Zeit lebens Dein getreuer Loos.

Hat Euch der Disputirteufel wieder an einander geführt und muß mein Schicksal mich mit hineinmischen?

Hier hast Du eine Liste wie die Officiere in Rumsie, im Lager bei Winchester und im Quartier in Andower bei den Compagnien gestanden haben. Es hat mein Gehirn 6 Stunden angegriffen und ich bin fest versichert, daß sie richtig ist, ich müßte mich denn bei Dir geirrt haben; der kleine Schimmel und die Miß Daus machten mich irre.

Melde mir ja wie das Dispüt und mein richterlicher Spruch abgeloffen ist.

Ich wünsche aus Grund der Seele meiner Frau Gevatterin eine baldige Besserung nebst meinem Respect wie auch an der Fräulein Gevatterin. Was habe ich aber der schönen Fritze gethan, daß sie nicht an mir denkt. Adio. Loos.

Sollte einer von Euch an der Authenticität dieser Liste zweifeln, so wette gleich was Ihr wollt, doch muß uns Kospoth und Mondorf aus einander setzen.

21.

Cape, den 27. März 1783.

Lieber General. Ich habe Deinen Brief vom 9. März erhalten, wie ich von meiner Tour von die Hanauer zurückkam. Ich hätte es gewagt bei Laubiniere über Platon eine Reise nach Quebeck oder an einen assignaten Platz mit Dir zu wagen, aber erinnere Dir an die grausame Bouderie*) am letztern Mittwochen vor 8 Tagen, nemlich den 19. huj. Diese brach nicht allein die Brücke, sondern überfiel mir zwischen St. Croix und Laubinier, so daß ich halb todt bei Schölle bleiben mußte. Bei meiner Zurückkunft erfuhr ich von Tunderfeld den Frieden. Es ist eine erwünschte Nachricht, allein was hilft es, wenn der König von England ihn nur allein will und die andern nicht?

Ich bin nicht recht wohl, es liegt mir in der ganzen Maschine. Schicke mir doch Deinen Operationsplan und vergesse nicht über die im vorigen Briefe gemachten Punkte zu antworten. Ich bedaure Deine kränklichen Umstände sehr und wünsche von Herzen die beste Gesundheit, welche Du und die liebe Lady Fritze nebst Deinem Knecht noch lange in Europa genießen mögen.

Ich höre hier in meiner Einöde nichts; wenn Du was weißt, so theile mir's doch mit; aber nochmals, daß ich Deinen Operationsplan ohne Excüse erwarte. Der Kopf ist mir so schwer, daß ich

---

*) Was dieses Wort hier heißen soll, ist unklar, wahrscheinlich wollte Schreiber dieses Briefes den Eisgang oder so was Aehnliches damit bezeichnen.

Luft war hier überhaupt wärmer und von besserer Beschaffenheit, als auf dem Schiffe. Nur einige wenige Familien haben sich hier angesiedelt, die Pilotendienste verrichten; auch schickt man, wenn es nöthig ist, von Quebeck aus Piloten hierher.

Der General Riedesel traf am Bord der Blonde den Gen. Bourgoyne damit beschäftigt, das Schiff zu verlassen und sich auf die Fregatte Surprice zu begeben, um auf dieser nach Quebeck vorauszugehen und dort das Nöthigste für die Ankunft der Truppen zu veranstalten, weil der General Carleton diesen Ort verlassen hatte, um den flüchtigen Feind zu verfolgen. Um 8 Uhr Abends donnerten 13 Schüsse von der Blonde, als er diese verließ und zur Surprice überfuhr.

Nachts 12 Uhr wurden die Anker gelichtet und die Fahrt wurde am 27. bei einem günstigen Winde fortgesetzt. Wir hielten uns an das rechte, oder südliche Ufer des Flusses, und kamen dicht am Cap à l'Original vorbei, worauf wir Road-Eyland passirten, das am Ausflusse des Saqueney-Flusses liegt. An der Küste erblickten wir hin und wieder Niederlassungen von Colonisten. Gegen 10 Uhr segelten wir an Green-Eyland vorüber und erblickten in der Ferne einen herrlichen Wasserfall. Sobald wir an dieser Insel vorbei waren, konnte man einen großen Theil des südlichen Flußufers übersehen, welches uns überall Colonisten zeigte, deren Häuser und Ländereien dem Auge sehr wohl gefielen, namentlich uns, weil wir so lange Zeit dergleichen nicht gesehen hatten. Das linke oder nördliche Ufer fanden wir hier nicht angebaut, weil in dieser Gegend die hohen Gebirge mit dem Fuße ins Wasser treten; unsere Engländer versicherten jedoch, daß die Seite hinter dem Gebirge besser angebaut wäre, als die südliche, daß man dort sogar eine große Heerstraße fände, die nach Quebeck führte.

Mittags näherten wir uns mehr dem nördlichen Ufer und kamen bald an der Haasen-Insel vorbei, die wegen der gewaltigen Menge dieser Thiere ihren Namen führt. Die sind, wie überhaupt in Canada, den Winter über weiß und erhalten erst im Sommer ihre natürliche Farbe wieder. Das Wasser ist hier noch immer salzig, in dem man 15 Faden Tiefe fand. Um 5 Uhr sahen wir am südlichen Ufer ein artiges Dörfchen von etwa 50 Häusern mit einer Kirche, das man für La Bouteillerie hielt. Wir kamen an diesem Tage bis an die Kamaraska-Inseln, zwischen denen und der Mal-Bai wir uns Abends 8 Uhr vor Anker legten, so daß wir das Cap Gose vor uns liegen hatten. Wir hatten an diesem Tage 26 Lieues zurückgelegt.

Am 28. Morgens 8 Uhr wurden die Anker gelichtet. Das Wetter

VII.
Auszüge aus Riedesel's Journal. — Verschiedenes.

1.
Ankunft der ersten braunschweig'schen Division in Amerika.

Am 25. Mai, Morgens befanden wir uns beim Erwachen 14 bis 15 Lieues vom Cap Catt, bei den Kamill'schen Bergen. Um 10 Uhr bekamen wir den günstigsten Ostwind, der uns nach der Versicherung unseres Capitains Bell noch an demselben Abend nach der Insel Pic bringen würde. So stürmisch und regnerisch auch das Wetter war, so blieb uns doch der Wind günstig.

Um 3 Uhr Nachmittags bekamen wir endlich die so lang ersehnte Insel Pic zu Gesicht. Um halb 8 Uhr gab die Fregatte Juno das Signal zum Ankern. Alle Capitains der Transportschiffe wurden beordert, sich an Bord der Juno zu begeben, und man vermuthete nichts Anderes, als daß sie daselbst Piloten abholen würden, weil wir bei der Insel die Fregatte Surprice unter dem Capitain Linsee antrafen, der um uns zu erwarten, daselbst schon einige Tage vor Anker gelegen hatte. Als unser Capitain wieder an Bord der Pallas zurück kam, hörten wir von ihm, daß die Flotte mit den irländischen Regimentern schon Tags vorher hier angekommen sei und sämmtliche Piloten mitgenommen hätte.

Der Capitain Dalrimple hatte indeß beschlossen, es ohne Piloten zu wagen und die Fahrt nach Quebeck fortzusetzen, sobald ein günstiger Wind dieses erlauben würde. Mitten in der Nacht erhob sich ein gewaltiger Stoßwind, der uns nöthigte, auch den zweiten Anker fallen zu lassen, weil einige Schiffe von ihren Ankern losgerissen worden waren, was um so gefährlicher war, da hier die Gewässer voller Rocs sind.

Am 26. hatten wir zwar das schönste Wetter, allein der Wind war uns noch immer entgegen, so daß wir abermals vor Anker liegen bleiben mußten. Der General Riedesel machte sich dieses zu Nutze und machte Nachmittags dem General Bourgoyne an Bord der Blonde seine Aufwartung. Bei dieser Gelegenheit ging er auch auf der Insel Pic ans Land, die ungefähr 1300 Schritte von unserm Schiffe entfernt lag.

Die Insel ist ringsum mit Felsen umgürtet, daher das Annähern der Schiffe an diese oft sehr gefährlich ist. Man fand am Ufer allerlei Muschelwerk, und unter andern auch das Gerippe eines Wallfisches. Unter den verschiedenen Bäumen zeichnete sich vorzüglich die edle Tanne und die Birke aus; besonders ist der Geruch des erstern Baums bei weitem stärker als im nördlichen Theil Deutschlands. Der Boden war von allerlei Kräutern und Gewächsen, theils bekannten, voll. Die

Luft war hier überhaupt wärmer und von besserer Beschaffenheit, als auf dem Schiffe. Nur einige wenige Familien haben sich hier angesiedelt, die Pilotendienste verrichten; auch schickt man, wenn es nöthig ist, von Quebeck aus Piloten hierher.

Der General Riedesel traf am Bord der Blonde den Gen. Bourgoyne damit beschäftigt, das Schiff zu verlassen und sich auf die Fregatte Surprice zu begeben, um auf dieser nach Quebeck vorauszugehen und dort das Nöthigste für die Ankunft der Truppen zu veranstalten, weil der General Carleton diesen Ort verlassen hatte, um den flüchtigen Feind zu verfolgen. Um 8 Uhr Abends donnerten 13 Schüsse von der Blonde, als er diese verließ und zur Surprice überfuhr.

Nachts 12 Uhr wurden die Anker gelichtet und die Fahrt wurde am 27. bei einem günstigen Winde fortgesetzt. Wir hielten uns an das rechte, oder südliche Ufer des Flusses, und kamen dicht am Cap à l'Original vorbei, worauf wir Road-Eyland passirten, das am Ausflusse des Saqueney-Flusses liegt. An der Küste erblickten wir hin und wieder Niederlassungen von Colonisten. Gegen 10 Uhr segelten wir an Green-Eyland vorüber und erblickten in der Ferne einen herrlichen Wasserfall. Sobald wir an dieser Insel vorbei waren, konnte man einen großen Theil des südlichen Flußufers übersehen, welches uns überall Colonisten zeigte, deren Häuser und Ländereien dem Auge sehr wohl gefielen, namentlich uns, weil wir so lange Zeit dergleichen nicht gesehen hatten. Das linke oder nördliche Ufer fanden wir hier nicht angebaut, weil in dieser Gegend die hohen Gebirge mit dem Fuße ins Wasser treten; unsere Engländer versicherten jedoch, daß die Seite hinter dem Gebirge besser angebaut wäre, als die südliche, daß man dort sogar eine große Heerstraße fände, die nach Quebeck führte.

Mittags näherten wir uns mehr dem nördlichen Ufer und kamen bald an der Haasen-Insel vorbei, die wegen der gewaltigen Menge dieser Thiere ihren Namen führt. Die sind, wie überhaupt in Canada, den Winter über weiß und erhalten erst im Sommer ihre natürliche Farbe wieder. Das Wasser ist hier noch immer salzig, in dem man 15 Faden Tiefe fand. Um 5 Uhr sahen wir am südlichen Ufer ein artiges Dörfchen von etwa 50 Häusern mit einer Kirche, das man für La Bouteillerie hielt. Wir kamen an diesem Tage bis an die Kamaraska-Inseln, zwischen denen und der Mal-Bai wir uns Abends 8 Uhr vor Anker legten, so daß wir das Cap Gose vor uns liegen hatten. Wir hatten an diesem Tage 26 Lieues zurückgelegt.

Am 28. Morgens 8 Uhr wurden die Anker gelichtet. Das Wetter

war heiter, der Wind günstig. Man sah eine große Menge Porpois, die sich auf dem Wasser lustig machten, die ihrer Farbe nach gänzlich von denen unterschieden waren, die wir bisher zur See gesehen hatten, denn jene waren weiß, diese aschgrau. Solche weiße Meerschweine soll es nur im Laurenzflusse und im finnischen Meerbusen geben. Den ganzen Tag sahen wir die beiderseitigen Ufer des Flusses mit Anbauten übersät, die zum Theil große Ländereien um sich hatten.

Mittags 12 Uhr bekamen wir die Insel Aux Coudres zu Gesicht. Diese Insel war sämmtlichen Schiffen der Flotte zum Rendezvous bestimmt, im Fall das eine oder andere verschlagen worden sein sollte. In dieser Gegend sind sowohl die Ufer des Flusses, als auch dessen Bett voller großer Felsen und Klippen, man kann daher ohne Piloten nicht weiter fahren, weshalb wir uns hier vor Anker legen mußten.

Nach Verlauf einer Stunde kamen Piloten von der Insel, die einen Theil unserer Schiffe, worunter auch die Pallas war, auf einen andern Ankerplatz brachten. Er war zwischen der Nordseite der Insel Aux Coudres und dem linken Ufer des Stromes. Es war eben die Zeit der Ebbe und daher der Zug des Wassers so stark, daß man die Schiffe mit Ruderböten schleppen mußte. Wir hörten von den Piloten, daß die Flotte mit den englischen Regimentern am vergangenen Sonntage diese Insel passirt wäre, und daß diese alle andern Piloten von dieser mitgenommen hätte, die man aber heute wieder zurück erwartete.

Es war 2 Uhr, als wir zum zweiten Male die Anker warfen und hatten von der Insel und Cap Camaraska 16 Lieues zurückgelegt. Beim ersten Ankern widerfuhr uns ein sonderbarer Zufall, der um ein Haar abermals die Zertrümmerung der Schiffe Pallas und Apollo verursacht hätte. Es ließen nämlich die Capitains dieser beiden Schiffe zufällig die Anker zu gleicher Zeit fallen und bei der Wendung der Schiffe verwickelten sich die übereinander geworfenen Anker und Taue so in einander, daß beide Schiffe eben mit aller Gewalt aneinander schlagen wollten. Wir wurden das uns bevorstehende Unglück nicht sobald gewahr, als alle übrigen Schiffe, die uns mit großem Geschrei auf die nahe Gefahr aufmerksam machten, uns eiligst ihre sämmtlichen Boote zuschickten, um so viel als möglich Menschen zu retten. Im ersten Augenblicke schienen selbst unsere sämmtlichen Sachverständigen am Ende ihrer Kunst zu sein. Der Bootsmann verließ das Steuer, weil er nicht wußte, woran der Fehler lag und durch ein entgegengesetztes Umwerfen des Steuers das Unglück nicht noch größer machen wollte. Doch war dieses nur die erste Wirkung des

Schreckens. Der Capitain Haynes arbeitete nun selbst, befahl dem Capitain Bell sich zum Kappen des Ankertaues bereit zu halten und in eben dem Augenblick, der nur der einzige vor dem Zusammenstoß sein konnte, sprang Capitain Foy ans Steuer, und wußte der Pallas eine so geschickte Wendung zu geben, daß beide Schiffe an einander vorbei flogen und sich dadurch die Anker von selbst loswickelten, so daß beide Schiffe keinen weitern Schaden litten, als daß einige Segel zerrissen und einige Raen brachen.

Der Capitain Haynes schickte Nachmittags nach der Insel Aux Coudres, um alle dort noch befindlichen Lootsen für die noch zurückgebliebenen Schiffe herbeiholen zu lassen. Man fand dort noch 5 Mann, die sofort auf die Schiffe vertheilt wurden. Nachmittags gegen 4 Uhr kamen auch die Lootsen in 2 Fahrzeugen von Quebeck wieder zurück, die die englischen Regimenter dahin gebracht hatten und nun fehlte es uns nicht mehr an solchen Leuten. Es war aber gerade Ebbe, der Wind ungünstig und das Ziehen der Schiffe wäre zu langsam gegangen, weshalb diese noch vor Anker bleiben mußten. Das Wetter war indessen so schön, daß der Gen. Riedesel ans Land ging, um die Insel zu besehen.

Der Fuß derselben besteht aus lauter Felsen, die von allen Seiten aus dem Wasser emporragen, die zum Theil aus einem unbrauchbaren Schieferstein bestehen. Der längste Durchschnitt der Insel beträgt 3, der Umfang derselben 6 bis 7 Lieues. Sie ernährt bis jetzt etwa 300 Bewohner, die sich in 65 Wohnplätzen niedergelassen haben. Sie gehört dem Bischof von Quebeck, an den die Einwohner für jeden Morgen Landes jährlich 1 Schilling bezahlen müssen. Die Bewohner, die sich vor 80 Jahren daselbst niedergelassen haben, sind sämmtlich Franzosen und katholischer Religion, wie alle Canadier. Im Uebrigen steht die Insel unter dem Schutze des Gouverneurs der Provinz Quebeck, der den Bewohnern auch 3 Beamte aus ihren Familien bestimmt. Alle Jahre wird ein neuer gewählt, wobei immer der älteste abtritt, so daß jeder sein Amt 3 Jahre führt.

An der Ost- und Nord-Seite, wo wir ausstiegen, fanden wir die neuesten Niederlassungen, die einzeln und zerstreut umher lagen. Auf der Süd- und Westseite findet man aber die alten Niederlassungen, die jetzt ein Dorf mit einer Kirche bilden, das den Namen La Balaine führt. Die Luft muß hier sehr gesund sein, wovon wir dadurch zunächst überzeugt wurden, daß man uns viele alte Leute theils zeigte, theils nannte, die vor 80 Jahren mit ihren Eltern, als den ersten Bewohnern, auf dieser Insel eingewandert waren und die nach Proportion den Numerus der Alten weit übertrafen, den wir gewöhnlich in Europa unter 300 Seelen annehmen können.

Hier sahen wir zum ersten Male die Canadische Tracht. Diese
bei den Männern zum Theil eine Nachahmung der Wilden, unge-
nstelt und der Natur des Klima angemessen. Ueber den Hemden,
häufig von farbiger Leinwand oder von gedrucktem Kattun gemacht
d, tragen sie kleine Brusttücher von allerlei Zeugen nach der Jahres-
t. Darüber tragen sie ein langes Wams von weißen wollenen
cken, das ihnen bis an's Knie reicht. Dieses ist aus Mangel an
öpfen mit allerlei farbigen Bändern versehen, womit sie dieses zu-
den. Um den Leib tragen sie Schärpen, die das Wams oder Ca-
, wie sie es nennen, fest zusammen halten. Diese Schärpe, von
item Garn durcheinander gewirkt, dient zugleich als Staat. Im
nter tragen sie längere Capots von Decken oder Meerschweins-
len, die sie unvergleichlich zuzubereiten wissen, was sie von den
lden gelernt haben. Beinkleider werden von Jedem Sommer und
nter getragen, ausgenommen von Denen nicht immer, die viel mit
Wilden herumziehen; aber diese bedienen sich sodann gewisser Bin-
und Schürze, um den Anstand nicht zu verletzen. Die Beine be-
den sie mit einer Art Stiefeletten, die hier nach der Sprache der
den Mitas genannt werden. Diese gehen in die Schuhe hinein,
en bis zur Hälfte des Oberschenkels und werden mit den Strüm-
angezogen. An der äußern Seite, da, wo bei unsern Stiefeletten
Knöpfe sitzen, ist ein Stück Tuch oder Franzen, eine Hand breit,
g, das der Länge nach von oben bis in den Schuh fortläuft, und
n im Gehen um die Beine herumschlägt. Zum Theil wird dieses
flüssige Stück Zeug zum Staat getragen, zum Theil aber aus Vor-
gegen die Klapper- und andere Schlangen, die, wenn man sie
er nicht bemerkt hat, oder wenn man sie tödten will, gewöhnlich
iesen Lappen beißen und darin ihr Gift lassen, weil ihnen dieses
f am bequemsten zu fassen ist. Aus gleichem Grunde führte man
später die langen, weiten Schifferhosen bei unserer Armee ein.

Die Schuhe der Canadier sind die eigentlichen Mocas der In-
r, weshalb sie auch Souliers Sauvages heißen. Fast Jedermann
rtigt sich diese Schuhe selbst, doch machen diese die Wilden am
sten. Sie werden von allerlei dickem Leder gemacht. Die ge-
ılichsten sind aus Meerschweinsfell und ungefähr so gemacht, wie
dernen Tabaksbeutel und werden unter dem Knöchel um den Fuß
Riemen zusammengebunden.

Der Mangel an Hüten macht, daß fast Jedermann rothe wollene
en trägt, aber gewiß auch von keiner andern Farbe, zumal wenn
anadier geputzt sein will. Die Vornehmern kleiden sich ganz en-
sch, doch tragen sie auf dem Lande ihre Mitas und Sauvage-
he, so gut wie die Andern. Im Winter tragen diese Vornehmen

lange Capots, Canadiens von weißen Decken mit Bändern oder Castor-Pelze über ihren Kleidern und Casquets vom schönsten Pelzwerk statt der Hüte. Die canadischen Frauen tragen sich ganz nach französischer Mode.

Die Häuser der Landleute fanden wir auf der Insel Aux Coudres, sowie nachher in ganz Canada, ohne alle Baukunst. Sie sind größtentheils aus langen, viereckig geschnittenen und aufeinander gelegten Balken formirt, die an den Ecken ineinander gefügt sind. Die innern Wände sind mit Brettern von Cedern- oder Tannenholz bekleidet. Man findet in diesen Wohnungen sehr wenig Bequemlichkeit. Durch ganz Canada sind die Häuser mit Schindeln gedeckt.

Der Ackerbau wird so wie bei uns betrieben, außer daß man hier und in ganz Canada kein Winterkorn bauen kann. Man baut Weizen, Gerste und Hafer, auch etwas indisches Korn oder Mais. Alles wird Anfangs Mai ausgesäet und nach 4 Monaten geerntet. Erbsen, Linsen, Bohnen, Wicken, allerlei Kohl und Zwiebeln werden nebst Kartoffeln viel gebaut. Der Boden, der auf der Insel mergelartig scheint, trägt 5 Jahre hintereinander überflüssige Frucht, ohne die geringste Düngung, worauf man ihn 2 Jahre ruhen läßt. Wir fanden alle Arten von europäischem Vieh und Geflügel, und zwar von allen im Ueberfluß.

An wilden Thieren giebt es hier besonders viel Füchse, mit schwarzen, grauen und rothen Bälgen, doch sind die erstern schon jetzt sehr selten, weil man ihnen zu sehr nachgestellt hat. Man bezahlt diese Bälge in Quebeck sehr theuer. Die Haasen, deren es sonst sehr viele auf der Insel gab, sind durch die Füchse meist ausgerottet worden. Hochwild giebt es sonst wenig, außer wenn es im Winter über das Eis geht. In den Holzungen und am Wasser giebt es viele Schnepfen und Bekassinen von allerlei Art, auch zu gewissen Zeiten weiße Rebhühner, desgleichen viele Arten von wilden Gänsen und Enten. Eine Art Singvögel zog unsere Aufmerksamkeit an, deren Gesang dem der Nachtigall ziemlich ähnlich war, und die daher auch von den Einwohnern Rossignols du Pays genannt werden. Aeußerlich sind sie in Gestalt und Größe den Canarienvögeln fast gleich und von Farbe gelb und schwarz.

Ein kleiner Bach, der sich durch die Insel schlängelt, lieferte schöne Forellen und andere Fischarten, von denen uns einige bekannt waren.

An Bäumen fanden wir vorzüglich die Canadische Ceder, von verschiedener Art und von starkem Geruch. Der Ahorn wächst hier vorzüglich hoch und ist den Einwohnern sehr nützlich, indem man aus seinem Safte einen Zucker bereitet, dem man Sucre d'erable oder du Pays nennt. Er sieht schwarzgelb aus, schmeckt wie anderer Zucker,

r etwas nach dem Harze des Baums. Ein Ahornbaum, den ein
nsch umspannen kann, liefert 3 ℔ Zucker. Es giebt hier Einwoh-
die aus dem Distrikt des ihnen zugetheilten Holzes jährlich 4 bis
) ℔ Zucker ziehen, den sie in Quebeck ꝛc. das Pfund zu einem
ben englischen Schilling verkaufen.

Von der weißen und rothen Epinette giebt es hier sehr viele
ume. Aus der letztern kocht der Canadier eine Art Bier, das die
länder Sprouts-Bier nennen und das ein gesundes, überaus
endes und wohlschmeckendes Getränk ist, wenn man sich daran ge-
nt hat. Man kocht die Zweige mit den Blättern in süßem Wasser
geröstetem Brod und thut so viel Melasse oder Syrup hinzu,
man will, um dem Getränke einen süßen Geschmack zu geben.
ige verbessern dieses noch dadurch, daß sie es mit einer Quantität
zen aufkochen lassen.

Der St. Laurent-Fluß, der hier noch Salzwasser führt,
t den Einwohnern Schollen, Platteise, Salme, Cabeljau ꝛc. Es
auch viele Seehunde, mit deren Fang man sich aber nicht mehr
äftigt, als insoweit man nur ihren Thran auf der Insel nöthig
Die weißen Meerschweine werden dagegen häufiger wegen ihrer
gefangen.

An wilden Pflanzen fanden wir sehr viele Erdbeeren, Heidel-
n, Cichorien, Löffelkraut, und viel wilden Salat von aller-
rt. Der Handel dieser Insel geht einzig und allein nach Que-
, wohin man im vorigen Jahre 1100 Minots Korn zu
englischen Schilling und über 5000 ℔ Zucker zu $^1/_2$ Schilling
eführt hat. Außer diesem Haupthandel verkaufen die Einwohner
insel noch allen ihren überflüssigen Vorrath an Victualien und an-
Gegenständen.

Um 8 Uhr Abends (am 28.) kamen wir wieder an Brod der
las zurück, und da um 9 Uhr die Fluth erwartet wurde,
ollten die Lootsen den Zeitpunkt benutzen, um sich auf die West-
der Insel zu setzen und daselbst vor Anker günstigen Wind ab-
n. Um 12 Uhr Nachts wurde dieses mit vieler Mühe in's Werk
und wir ankerten ungefähr 2000 Schritte von unserm bisherigen
auf's Neue.

Am 29. mußten wir wegen conträren Windes liegen bleiben.
Morgens kam ein Piloten-Officier von Quebeck, der unser
bis dahin und weiter bringen sollte. Er brachte die Nachricht
daß wir uns gar nicht bei Quebeck aufhalten würden, sondern
eich bis Montreal hinauf segeln sollten, um den Gen. Carle-
u unterstützen. Er erzählte ferner: daß nach dem Eintreffen des
glischen Regiments am 6. Mai, das die erste Verstärkung war,

sich die Rebellen sofort, nach Zurücklassung von 4 Geschützen, nebst vieler Munition, nach Montreal zurückgezogen hätten. Carleton wäre ihnen sogleich gefolgt und hätte 500 Mann davon gefangen.

Am 8. wäre das 47., Carleton's eigenes Regiment, eingetroffen, und habe sogleich von Quebeck den Marsch nach Montreal angetreten. Am 24. wäre die Flotte mit den irischen Regimentern angekommen, die ebenfalls ohne Aufenthalt Carleton's Corps gefolgt wären. Eine unangenehme Nachricht erfuhren wir noch durch diesen Officier: daß nämlich der General Howe Boston habe verlassen müssen und sich nach Halifax zurückgezogen hätte, doch müßte man in Betreff des Letztern noch die Bestätigung abwarten.

Am 30. Mai zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags ließen die Piloten die Anker lichten und wir setzten unsere Fahrt durch Felsen und Sandbänke bis 1/26 Uhr Abends glücklich fort. Wir kamen bis an's Cap Tormento, woselbst die sogenannten Traversen anfangen, deren Passage sehr enge, gefährlich und beschwerlich ist, wenn man die Richtung der zu haltenden Linie auf die Pointen und andere Merkmale nicht genau beobachtet. Es giebt dieser Traversen zweie, die alte und die neue. Der Wind verließ uns, noch ehe wir in dieselben gelangen konnten, in der Gegend des Cap Tormento, die Insel Orleans vor uns habend und wir gingen Abends 8 Uhr, nach einer Fahrt von 3 Lieues, vor Anker.

Am 31. Morgens lichteten wir diese wieder mit der Fluth. Einige Piloten wählten nach ihrer bessern Kenntniß und Gewohnheit die neue Traverse, andere die alte; einige gingen sogar unter beiden Traversen an den Isles de Patience weg. Der Wind blieb stets schlecht und da um 6 Uhr Morgens die Ebbe eintrat, so legten wir uns abermals bei St. Johns Point vor Anker. Wir blieben hier bis Nachmittags 2 Uhr liegen, während welcher Zeit wir einen großen Theil der Insel Orleans und ihren schönen Anbau in Augenschein nahmen.

Die ganze Insel ist auf das Vortrefflichste angebaut und mit Häusern und Kirchspielen gleichsam besät. Diese ist es, von der die Einwohner Quebecks meist ihre Victualien für den Haushalt beziehen. Schönes Land und schöne Viehzucht sind die Quelle des Reichthums der Insulaner. Sie ist 13 englische Meilen lang und hat 6 Kirchspiele. Mit der südwestlichen Spitze stößt sie ganz nahe an Quebeck.

Um 2 Uhr Nachmittags setzten wir unsere Fahrt mit vieler Mühe wieder bis 6 Uhr fort, wir kamen aber wegen des widrigen Windes nur sehr wenig vorwärts und legten uns zwischen St. Johns

Point und Dauphins-Point vor Anker, nachdem wir diesen Tag im Ganzen 6 Lieues zurückgelegt hatten.

Am 1. Juni Morgens um 1 Uhr wurden diese wieder gelichtet und wir segelten bis 6 Uhr, aber um diese Zeit mußten wir wegen eintretender Ebbe bei Laurent-Point ankern, das auf der Insel Orleans liegt.

Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Anker zum letzten Male aufgezogen, der Wind wurde uns günstig und wir segelten an dem schönen Wasserfalle von Montmorency vorüber, der das Auge eines jeden Fremden entzückt. Um 6 Uhr Abends erreichten wir endlich den Hafen von Quebeck, nachdem wir an diesem Tage 8 Lieues zurückgelegt hatten.

Der General Riedesel ging sogleich in die Stadt, um dem General Carleton aufzuwarten und diesem die Ankunft der deutschen Truppen zu melden. Er war seit dem 30. wieder nach Quebeck zurückgekommen und hatte sein Corps vorläufig dem General Bourgoyne übergeben, der mit diesem bei Trois-Rivières stand.

Noch spät Abends schickte General Carleton einen seiner Adjutanten an Bord unseres Schiffes, der sich nach der effectiven Stärke der Dragoner und des Regiments Prinz Friedrich erkundigen mußte, weil der Gouverneur beide Regimenter zur Quebecker Garnison bestimmt hatte.

Alle unsere Schiffe hatten sich in den letzten Tagen zusammengefunden, außer der Harmonie, auf der der Oberstlieutenant von Speth mit einem Theil des Riedesel'schen Regiments sich befand; man erfuhr aber bald, daß dieses Schiff schon am 27. Mai bei Quebeck angekommen sei, und zugleich mit den übrigen angekommnen Schiffen nach Trois-Rivières zu segeln beordert worden wäre. Die darauf befindlichen Truppen waren demnach von den braunschweig'schen die einzigen, die später an den am 8. und 9. Juni bei Trois-Rivières vorgefallenen kleinen Gefechten einigen Antheil nahmen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni sammelten sich alle Schiffe, die uns Abends vorher nicht hatten folgen können. Die Flotte, die wir auf der Rhede vor Quebeck antrafen, war nun mit Einschluß der unsrigen außerordentlich zahlreich. Außer den Transportschiffen mit Truppen und Lebensmitteln lagen noch viele Kauffahrteischiffe da, die wegen der gegenwärtigen Wirren noch nicht hatten auslaufen können.

Die Stadt Quebeck, die zum Theil auf einem hohen Berge liegt, ist jetzt das nicht mehr, was sie ehedem war. Die ganze nordwestliche Seite ist mit Festungswerken versehen, die aber sämmtlich

sehr verfallen sind, und die man im letzten Winter und bis jetzt nur in aller Geschwindigkeit etwas ausgebessert hat. Wir fanden auf den Wällen etwa 81 eiserne Kanonen und einige Mörser, die man in der Eile größtentheils aus den alten Fregatten zur etwaigen Vertheidigung der Stadt hatte heraufschaffen lassen. Die Stadt mag in Allem noch etwa 1500 Häuser enthalten, nachdem sie durch Schleifen zweier Vorstädte über 500 verloren hat, die auf Carleton's Befehl bei den jetzigen Unruhen niedergerissen wurden*).

Da wir täglich zur Mittagszeit in's Hauptquartier Quebeck zur Ordre mußten, so fand sich auch eine Gelegenheit, den merkwürdigen Berg genau zu besehen, den der englische General Wolff im December 1759 erstiegen, als er sich der Stadt bemeistert hatte und wo er, wie auch der französische General Mr. de Montcalm, das Leben verlor. Auch besahen wir den Platz, wo der Rebellenführer Montgomery blieb, als er zu Ende des vorigen Jahres vergeblich eine Landung versuchte, um den General Carleton aus Quebeck zu vertreiben.

Am 3. segelte die Fregatte Blonde von Quebeck ab, um die Avantgarde nach Trois-Rivières und Montreal zu machen.

Der General Carleton hatte nunmehr den Operationsplan zur Eroberung Montreals entworfen, in Folge dessen die Truppen an den beiderseitigen Ufern des St. Laurenzflusses folgendermaßen vertheilt und debarkirt werden sollten. Das Regiment Prinz Friedrich und die Dragoner sollten, wie schon erwähnt, unter dem Oberstlieutenant Baum in Quebeck als Besatzung zurückbleiben, der zugleich zum Commandanten der Stadt ernannt wurde. Diese Besatzung sollte, außer den Posten in der Stadt, noch einen Vorposten jenseits des Flusses nach Point-Levi von 300 Mann unter einem Stabsofficier geben.

Der General-Major von Riedesel sollte mit seinem Corps, bestehend aus einem Corps Wilder und Canadier, dem Regiment des Obersten M'Lean (mit dem der Gen. Carleton den ganzen Winter die Stadt vertheidigt hat, und das kurz vorher aus Schotten, Vertriebenen und Canadiern erst errichtet worden war), dem Grenadier-Bataillon Breymann, den Regimentern Riedesel und Hessen-Hanau am südlichen Ufer des Laurenzflusses debarkiren und in dieser Weise, parallel mit der englischen Colonne, am nördlichen Ufer des

---

*) Dieses barbarisch scheinende Verfahren läßt sich nur damit entschuldigen, daß dem General Carleton vor dem Eintreffen der Verstärkungen in Canada nur etwas über 600 Mann regulärer Truppen zu Gebote standen und Quebeck der einzige noch etwas feste Platz war, in dem er sich allenfalls halten konnte.

Stroms hinaufgehen. Das Corps des General Carleton sollte unter dem General-Lieutenant Bourgoyne, bestehend aus dem 9., 20., 21., 24., 29., 31., 34., 47. und 62. Regiment, nebst der sämmtlichen Artillerie unter dem General-Major Philipps, am nördlichen Ufer des Flusses debarkiren und geraden Wegs auf Trois-Rivières und Montreal losgehen.

Das Debarquement der sämmtlichen nun bei Quebeck versammelten Truppen sollte am 8. und 9. Juni vor sich gehen; das Dragoner-Regiment wurde aber schon am 6. ausgeschifft und bezog in der Stadt Quartiere. Auch würde ein Gleiches mit dem Regiment Prinz Friedrich geschehen sein, wenn die für dasselbe bestimmten Casernen hergerichtet gewesen wären.

Am 7. Morgens wurden die Pferde vom Schiffe Martha gebracht, die man nach Beauport auf die Weide schickte, um sich da wieder zu erholen. Auch wurden unsere Schwerkranken, 20 an der Zahl, von den Schiffen in's Spital nach Quebeck geschafft.

Mittags wurden die Häuptlinge der wilden Nationen, als die der Abenakis, Iroquais, Outawais und Hurons beim General Carleton zur Audienz vorgelassen. Dieser hatte sie alle, nach ihrer Art, neu kleiden lassen und sie mit Waffen versehen. Sie waren kriegerisch bemalt, die Augen waren roth gefärbt, auch beschmierten sie ihre eben erhaltenen neuen Decken mit dieser Farbe, um damit zu zeigen, daß sie zum Fechten bereit wären. Manche von ihnen waren 450 engl. Meilen weit hierher gekommen.

Plötzlich kam am 7. der Befehl, daß bei dem eingetretenen guten Winde Nachmittags 4 Uhr die Anker gelichtet werden sollten, damit beim Ausschiffen am nächsten und darauf folgenden Tage so viel als möglich Terrain gewonnen würde. Demzufolge segelten sämmtliche Schiffe um die festgesetzte Zeit ab und legten sich bei Cap Rouge wieder vor Anker, das 3 Lieues von Quebeck entfernt ist.

Am 8. Juni, 8 Uhr Morgens, ging die ganze Flotte wieder unter Segel. Beide Ufer zeigten uns die angenehmsten Abwechselungen, theils von Landschaften, die sich malerisch schön präsentirten, theils der vielen netten Niederlassungen. Wir fuhren mit Nordostwind 9 Lieues und legten uns um 2 Uhr Nachmittags bei Cap L'Oiseau vor Anker, wo wir nebst den Fregatten Triton und unserer Blonde, unter den Capitains Lodwidge und Powall, auch viele Transportschiffe mit englischer Infanterie antrafen.

Der General-Major von Riedesel begab sich an Bord des Triton, in der Hoffnung, dort einige Lootsen zu erhalten, da er mit seinem Corps gern weiter vorwärts wollte, allein man hatte noch nicht so viele herbeischaffen können, als für alle Schiffe erforderlich

waren, weshalb wir hier vorläufig liegen bleiben mußten. Alle Schiffe steckten die blaue Flagge auf, weil Capitain Lodwidge von dieser Flagge und ein älterer Capitain als der von der Blonde war.

Am 9., 10 Uhr Vormittags, ging die ganze Flotte mit günstigem Nordostwinde wieder unter Segel, um die Fahrt weiter fortzusetzen. Wir kamen an den Höhen von Dechambeault vorüber, wo wir die Rudera eines daselbst im vorigen Jahre gescheiterten Rebellenschiffes fanden.

Um 10 Uhr Abends hatten wir das Cap de la Madelaine am nördlichen Ufer zu unserer Rechten, und Beçancourt am südlichen Ufer zu unserer Linken. Hier erhielten wir Befehl zum Ankern, nachdem wir 17 Lieues zurückgelegt hatten.

Am Mittag dieses Tages erhielten wir die Nachricht von den Affairen am 8. und 9. bei Trois-Rivières.

Am 10. Morgens begab sich der General Riedesel nach Trois-Rivières in's Hauptquartier, wo am 8. Abends der General Carleton angekommen war, der den Weg dahin zu Lande gemacht hatte. Es wurde befohlen, daß diejenigen Truppen, die zur Affaire an's Land gesetzt worden waren, sogleich wieder eingeschifft werden sollten, um mit den übrigen weiter zu gehen. Bei der Parole wurde noch bekannt gemacht, daß Se. Majestät der König von England Se. Excellenz den Gen.-Lieutenant Carleton zum General-Capitain und Gouverneur der Provinz Quebeck ernannt hätten.

Unter diesem werden bei der Armee in Canada dienen: die Generale Bourgoyne, Riedesel und Philipps, und die Oberstlieutenants: Beckwith, Fraser, Powell und Gordon, als General-Brigadiers, so lange es Se. Majestät genehmigen werden.

Dem General-Brigadier Fraser wurde vorerst das Commando über alle diejenigen Truppen übertragen, die noch nicht eingeschifft werden konnten. Diese waren: das Corps der Wilden, das der Canadier, die englischen Grenadiere und die leichten Infanterie-Compagnien von allen englischen Regimentern in Canada und das neuerrichtete englische Regiment M'Lean.

Den linken Flügel sollten alle braunschweig'schen Regimenter und das Regiment H.-Hanau bilden und zwar unter dem Befehl des General-Major von Riedesel; der General Bourgoyne aber sollte beide Flügel befehligen.

Am 11. Morgens segelten wir mit allen Schiffen 3 Lieues bis Trois-Rivières vorwärts. Nach ausgegebenem Befehl wurden die Gefangenen durchgesehen, die man in den Affairen am 8. und 9. gemacht hatte. Die Meisten von diesen waren Deutsche, aus der Pro-

vinz Pensylvanien. Ihrer Uniform nach konnte man sie allenfalls für Soldaten halten; man fand sie von 7 verschiedenen Regimentern. Die Verwundeten von beiden Seiten hatte man in das dortige Kloster der Ursulinerinnen gebracht, woselbst diese mildthätigen Nonnen jederzeit ein Hospital unterhalten, worin die Verpflegung außerordentlich gut ist.

Am 12. war uns der Wind den ganzen Tag entgegen gewesen, wodurch wir genöthigt wurden, vor Anker liegen zu bleiben. Da aber der General Carleton sehr wünschte, daß die Armee nach dem entworfenen Operationsplan sobald als möglich zu agiren anfangen sollte, so ging der General Riedesel um 6 Uhr Abends unter Bedeckung eines Officiers und 30 Mann, nebst dem Capitain Gerlach, an's Land und besah das südliche Ufer des St. Laurenzflusses in der Gegend des Rivière de Godefroy, um ein Terrain für ein Lager seines Corps auszusuchen.

Am 13. Morgens um 5 Uhr kam er wieder an Bord der Pallas zurück und ging von da sogleich zum General Carleton nach Trois-Rivières, um Rapport von der Beschaffenheit des südlichen Ufers abzustatten. Kaum hatte er sich aber in die Schaluppe gesetzt, um sich überfahren zu lassen, als wir plötzlich den schönsten Wind bekamen, worauf auch sogleich ein Signalschuß zum Lichten der Anker erfolgte. Der General Riedesel kam erst wieder an Bord der Pallas zurück, nachdem wir schon 1 Lieue von unserm Ankerplatz entfernt waren.

Das Schiff Elisabeth, von dem die Bedeckung genommen war, mußte diese nebst dem Capitain Gerlach am südlichen Ufer wieder zurückholen lassen.

Um 8 Uhr liefen wir mit der Flotte im Lac St. Pierre ein, aber gegen Mittag wurde der Wind so schwach, daß wir zum Ankerwerfen genöthigt wurden. Die Schiffe erhielten Verhaltungsbefehle, im Fall die Rebellen sich erdreisten sollten, etwas auf diese zu unternehmen. Die Geschütze wurden geladen, auf den Verdecken wurden des Nachts starke Wachen ausgestellt, und alle Viertelstunden mußten sich die Leute zurufen. Außerdem machten die Boote von den Fregatten beständig Patrouillen um die Schiffe herum, um Alles in Wachsamkeit zu erhalten. Auch die Wilden und die Canadier patrouillirten beständig in ihren Canots, Tag und Nacht an beiden Ufern des See's. Der General Carleton befand sich an Bord der kleinen Kriegsschaluppe Martin von 14 Kanonen, unter dem Capitain Harway, weil man sich hier keiner großen Fregatten mehr bedienen konnte.

Am 14. setzten wir die Fahrt mit großer Vorsicht, und jederzeit zum Debarkiren bereit, in folgender Ordnung fort: die Schaluppe

Martin bildete die Tête. Dieser folgten die Schiffe der leichten englischen Infanterie und diesen einige andere mit der englischen leichten Artillerie. Nach diesen folgten die englischen Brigaden und nach diesen die braunschweig'schen und hessischen Truppen. Hinter diese setzten sich die Schiffe der 2. und 3. englischen Brigaden, diesen folgten die mit der englischen Artillerie und zuletzt die Transportfahrzeuge mit den Lebensmitteln. Viele Bateaux mit bewaffneten Canadiern und Wilden cotoyirten beide Ufer und statteten Rapport von den Patrouillen ab, die sie in den Wäldern gemacht hatten. Der General Carleton befand sich an diesem Tage an Bord der kleinen Fregatte Rousseau.

Man erfuhr an diesem Morgen durch Canadische Patrouillen, daß das Corps der Rebellen, das sich 1500 Mann stark in Sorel verschanzt hatte, diesen Ort Tags vorher beim Anblick unserer Schiffe verlassen und sich nach dem Fort Chambly zurückgezogen habe. Gegen Abend kamen wir wirklich in Sorel an, worauf sogleich ein Theil der englischen Truppen, bestehend in der Brigade Fraser, debarkiren mußte, um diesen Posten in Besitz zu nehmen.

Am 15. Morgens wurde die 1. englische Brigade nebst einiger Artillerie bei letzterm Orte ausgeschifft. Man glaubte, daß das deutsche Corps auch daselbst landen sollte, weil sich der Capitain Gerlach des Morgens schon in aller Frühe an das südliche Ufer hatte begeben müssen, um den für uns bestimmten Posten sich zeigen zu lassen. Allein der General Carleton hatte seine Disposition geändert, weshalb unser Ausschiffen abermals verschoben wurde. Wir segelten daher an diesem Tage einige Tausend Schritte über Sorel hinaus und legten uns dann vor Anker. Nach Carleton's neuer Ordre sollten die deutschen Truppen wieder die Queue formiren.

Am 16. erfuhr man, daß der Feind Miene mache, auch das Fort Chambly zu verlassen. Um 3 Uhr Nachmittags wurde der Capitain von Tunderfeld*) mit dem Befehl an Bord der Pallas geschickt, daß Alles ausgeschifft und die Mannschaft auf 4 Tage mit Lebensmitteln von den Schiffen versehen werden sollte. Den sämmtlichen Truppen, die am südlichen Ufer landen sollten, war die Kirche des Kirchspiels Bergeres zum Platze des Rendezvous bestimmt, wohin compagnieweise marschirt werden sollte. Eigentlich wurde Alles auf der Südseite ausgeschifft, bis auf das 29. Regiment, dem die Garnison zu Montreal und Umgebung für's Erste zugetheilt war, nachdem General Carleton Nachricht erhalten hatte, daß auch dieser Platz vom Feinde geräumt sei.

---

*) Der General Carleton hatte die Artigkeit, sich den braunschweig'schen Capitain v. Tunderfeld zu seinem Adjutanten zu erbitten.

aber etwas nach dem Harze des Baums. Ein Ahornbaum, den ein Mensch umspannen kann, liefert 3 ℔ Zucker. Es giebt hier Einwohner die aus dem Distrikt des ihnen zugetheilten Holzes jährlich 4 bis 500 ℔ Zucker ziehen, den sie in Quebeck ꝛc. das Pfund zu einem halben englischen Schilling verkaufen.

Von der weißen und rothen Epinette giebt es hier sehr viele Bäume. Aus der letztern kocht der Canadier eine Art Bier, das die Engländer Sprouts-Bier nennen und das ein gesundes, überaus kühlendes und wohlschmeckendes Getränk ist, wenn man sich daran gewöhnt hat. Man kocht die Zweige mit den Blättern in süßem Wasser mit geröstetem Brod und thut so viel Melasse oder Syrup hinzu, als man will, um dem Getränke einen süßen Geschmack zu geben. Einige verbessern dieses noch dadurch, daß sie es mit einer Quantität Weizen aufkochen lassen.

Der St. Laurent-Fluß, der hier noch Salzwasser führt, liefert den Einwohnern Schollen, Platteise, Salme, Cabeljau ꝛc. Es giebt auch viele Seehunde, mit deren Fang man sich aber nicht mehr beschäftigt, als insoweit man nur ihren Thran auf der Insel nöthig hat. Die weißen Meerschweine werden dagegen häufiger wegen ihrer Felle gefangen.

An wilden Pflanzen fanden wir sehr viele Erdbeeren, Heidelbeeren, Cichorien, Löffelkraut, und viel wilden Salat von allerlei Art. Der Handel dieser Insel geht einzig und allein nach Quebeck, wohin man im vorigen Jahre 1100 Minots Korn zu 3½ englischen Schilling und über 5000 ℔ Zucker zu ½ Schilling ausgeführt hat. Außer diesem Haupthandel verkaufen die Einwohner der Insel noch allen ihren überflüssigen Vorrath an Victualien und anderen Gegenständen.

Um 8 Uhr Abends (am 28.) kamen wir wieder an Brod der Pallas zurück, und da um 9 Uhr die Fluth erwartet wurde, so wollten die Lootsen den Zeitpunkt benutzen, um sich auf die Westseite der Insel zu setzen und daselbst vor Anker günstigen Wind abwarten. Um 12 Uhr Nachts wurde dieses mit vieler Mühe in's Werk gesetzt und wir ankerten ungefähr 2000 Schritte von unserm bisherigen Platze auf's Neue.

Am 29. mußten wir wegen conträren Windes liegen bleiben. Des Morgens kam ein Piloten-Officier von Quebeck, der unser Schiff bis dahin und weiter bringen sollte. Er brachte die Nachricht mit, daß wir uns gar nicht bei Quebeck aufhalten würden, sondern wir gleich bis Montreal hinauf segeln sollten, um den Gen. Carleton zu unterstützen. Er erzählte ferner: daß nach dem Eintreffen des 29. englischen Regiments am 6. Mai, das die erste Verstärkung war,

unterrichtet, daß der Brigadier Fraser mit nur etwa 300 Mann am Lande wäre, faßten den Entschluß, diesen zu überfallen. Ein Corps von 1500 Mann Rebellen wurde also von Sorel aus über den Fluß gesetzt, mit dem Vorhaben den Brigadier Fraser zu umgehen und von Les Forges aus in den Rücken von Trois-Rivières zu gelangen. Man hat glauben wollen, daß den Rebellen dieser Coup hätte gelingen können, wenn ihr Führer, der sie durch die Waldungen leitete, nicht ein guter Royalist gewesen wäre. Derselbe war so klug, dieses Corps auf einem sehr weiten Umweg dahin zu führen, wohin es zu kommen wünschte, so daß der Brigadier Fraser nicht allein von dem Anzuge der Rebellen zeitig genug unterrichtet werden konnte, sondern sogar mit seinem Commando noch vorzurücken und alle Truppen von den Schiffen an sich zu ziehen vermochte, um den Feind gehörig zu bewillkommnen. Er ging diesem daher auf dem Wege nach Montreal entgegen und traf bald auf die feindliche Colonne. Fraser ließ Halt machen und ließ eins der englischen Regimenter in schräger Fronte sich niederlegen und so ein wohlgerichtetes und wohlunterhaltenes Feuer auf den sorglos anrückenden Feind geben. Dieser, durch einen so unerwarteten Empfang überrascht, kehrte bestürzt um und ergriff die Flucht nach seinen Bateaux im Wasser, allein der Brigadier verfolgte und sprengte ihn, so daß man noch 1½ Tag zu thun hatte, diese Bösewichte aus allen ihren Schlupfwinkeln hervorzutreiben, in die sie sich verkrochen hatten. Man fing 200 Mann und darunter auch den Anführer dieses Corps, einen gewissen Thomson, der einen sogenannten General vorstellt; außer diesem noch einen Oberstlieutenant, 4 Officiere und einen Felddoctor. Unserer Seits blieben 8 Mann todt, 2 Mann wurden schwer und 9 Mann leicht blessirt. Die auf dem Schiffe Harmonie embarquirten Truppen vom Regiment Riedesel formirten die Reserve. Der Platz, wo die Affaire vorfiel, war zwischen Trois-Rivières und La Baulieu, oder das Feld auf der Höhe von Trois-Rivières.

3.

Verordnung des General Carleton in Betreff der Milizen der Provinz Quebeck*).

1. Alle Partikuliers vom 16. bis 60. Jahr sollen verbunden sein, in ihrem Kirchspiel bei 5 Pfund Sterling Geldstrafe, Verlust ihres Schießgewehrs oder den Umständen nach bei Arreststrafe zu dienen.

*) Diese Verordnung trat zu Anfang des Jahres 1777 mit einer andern, in Betreff der Justiz, in Kraft. Carleton hatte die Provinz Quebeck in 2 Distrikte getheilt; der eine erstreckte sich von der Stadt bis zum Godefroy-Fluß

Point und Dauphins-Point vor Anker, nachdem wir diesen Tag im Ganzen 6 Lieues zurückgelegt hatten.

Am 1. Juni Morgens um 1 Uhr wurden diese wieder gelichtet und wir segelten bis 6 Uhr, aber um diese Zeit mußten wir wegen eintretender Ebbe bei Laurent-Point ankern, das auf der Insel Orleans liegt.

Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Anker zum letzten Male aufgezogen, der Wind wurde uns günstig und wir segelten an dem schönen Wasserfalle von Montmorency vorüber, der das Auge eines jeden Fremden entzückt. Um 6 Uhr Abends erreichten wir endlich den Hafen von Quebeck, nachdem wir an diesem Tage 8 Lieues zurückgelegt hatten.

Der General Riedesel ging sogleich in die Stadt, um dem General Carleton aufzuwarten und diesem die Ankunft der deutschen Truppen zu melden. Er war seit dem 30. wieder nach Quebeck zurückgekommen und hatte sein Corps vorläufig dem General Bourgoyne übergeben, der mit diesem bei Trois-Rivières stand.

Noch spät Abends schickte General Carleton einen seiner Adjutanten an Bord unseres Schiffes, der sich nach der effectiven Stärke der Dragoner und des Regiments Prinz Friedrich erkundigen mußte, weil der Gouverneur beide Regimenter zur Quebecker Garnison bestimmt hatte.

Alle unsere Schiffe hatten sich in den letzten Tagen zusammengefunden, außer der Harmonie, auf der der Oberstlieutenant von Speth mit einem Theil des Riedesel'schen Regiments sich befand; man erfuhr aber bald, daß dieses Schiff schon am 27. Mai bei Quebeck angekommen sei, und zugleich mit den übrigen angekommnen Schiffen nach Trois-Rivières zu segeln beordert worden wäre. Die darauf befindlichen Truppen waren demnach von den braunschweig'schen die einzigen, die später an den am 8. und 9. Juni bei Trois-Rivières vorgefallenen kleinen Gefechten einigen Antheil nahmen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni sammelten sich alle Schiffe, die uns Abends vorher nicht hatten folgen können. Die Flotte, die wir auf der Rhede vor Quebeck antrafen, war nun mit Einschluß der unsrigen außerordentlich zahlreich. Außer den Transportschiffen mit Truppen und Lebensmitteln lagen noch viele Kauffahrteischiffe da, die wegen der gegenwärtigen Wirren noch nicht hatten auslaufen können.

Die Stadt Quebeck, die zum Theil auf einem hohen Berge liegt, ist jetzt das nicht mehr, was sie ehedem war. Die ganze nordwestliche Seite ist mit Festungswerken versehen, die aber sämmtlich

c) aus den Officieren, die auf halbem Sold stehen, oder verabschiedet sind;

d) aus allen Personen, die zur Geistlichkeit gehören, und

e) aus den Studenten der beiden Seminarien zu Quebeck und Montreal, nebst allen Particular-Personen, die in nützlichen und öffentlichen Geschäften gebraucht werden.

4.

Aufruf von John Bourgoyne

General-Lieutenant der Armeen Sr. Majestät in Amerika, Obrist des leichten Dragoner-Regiments der Königin, Gouverneur von Fort William in Nord-Britannien, Mitglied des Unterhauses in Großbritannien, Befehlshaber einer Armee und Flotte bei der Expedition von Canada 2c. 2c.

Die meinem Befehle anvertrauten Truppen sind bestimmt, im Einklang und nach gleichen Grundsätzen mit den zahlreichen Armeen und Flotten zu handeln, welche bereits in jedem Theile Amerikas, die Macht, Gerechtigkeit und, wenn gehörig erbeten, die Gnade des Königs entfalten.

Die Sache, für welche die britischen Waffen auf diese Weise in Thätigkeit gesetzt werden, berührt die tiefsten Interessen des menschlichen Herzens; und die Truppen der Krone, zuerst lediglich für den Zweck zusammengerufen, die Rechte der Verfassung zu wahren, vereinigen jetzt mit der Liebe zu ihrem Vaterlande und der Pflicht gegen ihren Herrscher, noch jene ausgedehnten Beweggründe, welche aus einer richtigen Würdigung der allgemeinen Rechte der Menschheit entspringen. An die Augen und Ohren des gemäßigten Theiles des Volkes und an die Herzen der Tausende, die in den Provinzen leiden, ergeht die traurige Frage, ob der gegenwärtige, unnatürliche Aufstand nicht zur Grundlage des vollendetsten Systems der Tyrannei gemacht worden ist, welche Gott in seinem Mißfallen jemals auf eine Zeit an einem eigensinnigen und trotzigen Geschlechte ausüben ließ.

Willkürliches Gefängniß, Einziehung des Vermögens, Verfolgung und Martern, wie sie in den Inquisitionen der römischen Kirche nicht gesehen wurden, gehören zu den offenkundigen Freveln, welche die Wahrheit dieser Aussage bestätigen. Diese werden von Versammlungen und Ausschüssen, die sich die Freunde der Freiheit zu nennen wagen, an den ruhigsten Unterthanen verübt, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht, blos um des Vergehens und oft blos um des Verdachts willen, in ihren Grundsätzen der Regierung ergeben gewesen zu sein, unter der sie geboren wurden und der sie durch jedes göttliche und menschliche Band Gehorsam schulden. Und, um diesem empörenden Verfahren die Krone aufzusetzen, fügt

Stroms hinaufgehen. Das Corps des General Carleton sollte unter dem General-Lieutenant Bourgoyne, bestehend aus dem 9., 20., 21., 24., 29., 31., 34., 47. und 62. Regiment, nebst der sämmtlichen Artillerie unter dem General-Major Philipps, am nördlichen Ufer des Flusses debarkiren und geraden Wegs auf Trois-Rivières und Montreal losgehen.

Das Debarquement der sämmtlichen nun bei Quebeck versammelten Truppen sollte am 8. und 9. Juni vor sich gehen; das Dragoner-Regiment wurde aber schon am 6. ausgeschifft und bezog in der Stadt Quartiere. Auch würde ein Gleiches mit dem Regiment Prinz Friedrich geschehen sein, wenn die für dasselbe bestimmten Casernen hergerichtet gewesen wären.

Am 7. Morgens wurden die Pferde vom Schiffe Martha gebracht, die man nach Beauport auf die Weide schickte, um sich da wieder zu erholen. Auch wurden unsere Schwerkranken, 20 an der Zahl, von den Schiffen in's Spital nach Quebeck geschafft.

Mittags wurden die Häuptlinge der wilden Nationen, als die der Abenakis, Iroquais, Outawais und Hurons beim General Carleton zur Audienz vorgelassen. Dieser hatte sie alle, nach ihrer Art, neu kleiden lassen und sie mit Waffen versehen. Sie waren kriegerisch bemalt, die Augen waren roth gefärbt, auch beschmierten sie ihre eben erhaltenen neuen Decken mit dieser Farbe, um damit zu zeigen, daß sie zum Fechten bereit wären. Manche von ihnen waren 450 engl. Meilen weit hierher gekommen.

Plötzlich kam am 7. der Befehl, daß bei dem eingetretenen guten Winde Nachmittags 4 Uhr die Anker gelichtet werden sollten, damit beim Ausschiffen am nächsten und darauf folgenden Tage so viel als möglich Terrain gewonnen würde. Demzufolge segelten sämmtliche Schiffe um die festgesetzte Zeit ab und legten sich bei Cap Rouge wieder vor Anker, das 3 Lieues von Quebeck entfernt ist.

Am 8. Juni, 8 Uhr Morgens, ging die ganze Flotte wieder unter Segel. Beide Ufer zeigten uns die angenehmsten Abwechselungen, theils von Landschaften, die sich malerisch schön präsentirten, theils der vielen netten Niederlassungen. Wir fuhren mit Nordostwind 9 Lieues und legten uns um 2 Uhr Nachmittags bei Cap L'Oiseau vor Anker, wo wir nebst den Fregatten Triton und unserer Blonde, unter den Capitains Lodwidge und Powall, auch viele Transportschiffe mit englischer Infanterie antrafen.

Der General-Major von Riedesel begab sich an Bord des Triton, in der Hoffnung, dort einige Lootsen zu erhalten, da er mit seinem Corps gern weiter vorwärts wollte, allein man hatte noch nicht so viele herbeischaffen können, als für alle Schiffe erforderlich

dauern, so hoffe ich in den Augen Gottes und der Menschen gerechtfertigt dazustehen, wenn ich die Rache des Staates über die halsstarrigen Verworfenen ausspreche und an ihnen vollstrecke. Die Boten der Gerechtigkeit und des Zornes erwarten sie auf dem Schlachtfelde, und Verwüstung, Hungersnoth und alle die damit verbundenen Schrecknisse, welche eine zögernde, aber unumgänglich nothwendige Vollstreckung der militärischen Pflicht veranlassen muß, werden ihnen den Weg zur Umkehr abschneiden.

Lager zu . . . 1777. J. Bourgoyne*).

Auf Befehl Sr. Excellenz des General-Lieutenants
Robert Kingston, Secretär.

5.

Ticonderoga und die südlich von diesem gelegenen Forts, zur Zeit, als diese noch von den Amerikanern im Jahr 1777 besetzt waren.

(Aus dem Journal.)

Folgende Nachrichten, die aber dem Journal Nr. 15. bei dessen Absendung nach Deutschland nicht beigefügt werden konnten, werden die Verfassung von Ticonderoga und anderer Forts, vor der Eröffnung der diesjährigen Campagne in Nord-Amerika, anzeigen. Sie sind aus den Memoiren des Major Kingston, General-Adjutanten des General Bourgoyne, entnommen und reichen bis zum 13. Mai.

1. Fort Carillon.

In diesem selbst stehen 8 achtzehnpfündige Kanonen in einem doppelt fortificirten Werke. Auf der Nordseite ist dieses Werk mit Pallisaden umgeben, vor welchen ein Verhau rund herum angebracht ist. Zwischen diesem Fort und der alten französischen Redoute ist ein neues Blockhaus angelegt worden.

2. Die alte französische Redoute.

Diese ist ungefähr 200 Yards ostwärts vom Fort und ist mit 6 Kanonen besetzt, wovon 4 Neunpfünder und 2 Zwölfpfünder sind. Diese Redoute ist in ihrer alten Form, die sie gehabt hat, reparirt und ebenfalls mit Verhauen umgeben.

---

*) Dieses Manifest, das gedruckt an die Einwohner der aufgeregten Provinzen ausgegeben und möglichst verbreitet wurde, war von Bourgoyne selbst verfaßt. Dieser war, wie bereits erwähnt wurde, ein Schöngeist, deshalb ist es voller überflüssiger und schwülstiger Phrasen, wodurch wohl mehr das Lächeln als ein Bangen der Gegner erregt wurde. Dieses erinnert an ein 15 Jahr später aus dem preußischen Hauptquartier ausgegangenes, als man 1792 den unglücklichen Zug in die Champagne gegen die revolutionären Franzosen unternahm, das einen so übeln Erfolg hatte.

Name des Ortes und Datum sind hier aus dem Grunde weggelassen, weil das Manifest von verschiedenen Plätzen und nicht an einem Tage ausgegeben wurde.

vinz Pensylvanien. Ihrer Uniform nach konnte man sie allenfalls für Soldaten halten; man fand sie von 7 verschiedenen Regimentern. Die Verwundeten von beiden Seiten hatte man in das dortige Kloster der Ursulinerinnen gebracht, woselbst diese mildthätigen Nonnen jederzeit ein Hospital unterhalten, worin die Verpflegung außerordentlich gut ist.

Am 12. war uns der Wind den ganzen Tag entgegen gewesen, wodurch wir genöthigt wurden, vor Anker liegen zu bleiben. Da aber der General Carleton sehr wünschte, daß die Armee nach dem entworfenen Operationsplan sobald als möglich zu agiren anfangen sollte, so ging der General Riedesel um 6 Uhr Abends unter Bedeckung eines Officiers und 30 Mann, nebst dem Capitain Gerlach, an's Land und besah das südliche Ufer des St. Laurenzflusses in der Gegend des Rivière de Godefroy, um ein Terrain für ein Lager seines Corps auszusuchen.

Am 13. Morgens um 5 Uhr kam er wieder an Bord der Pallas zurück und ging von da sogleich zum General Carleton nach Trois-Rivières, um Rapport von der Beschaffenheit des südlichen Ufers abzustatten. Kaum hatte er sich aber in die Schaluppe gesetzt, um sich überfahren zu lassen, als wir plötzlich den schönsten Wind bekamen, worauf auch sogleich ein Signalschuß zum Lichten der Anker erfolgte. Der General Riedesel kam erst wieder an Bord der Pallas zurück, nachdem wir schon 1 Lieue von unserm Ankerplatz entfernt waren.

Das Schiff Elisabeth, von dem die Bedeckung genommen war, mußte diese nebst dem Capitain Gerlach am südlichen Ufer wieder zurückholen lassen.

Um 8 Uhr liefen wir mit der Flotte im Lac St. Pierre ein, aber gegen Mittag wurde der Wind so schwach, daß wir zum Ankerwerfen genöthigt wurden. Die Schiffe erhielten Verhaltungsbefehle, im Fall die Rebellen sich erdreisten sollten, etwas auf diese zu unternehmen. Die Geschütze wurden geladen, auf den Verdecken wurden des Nachts starke Wachen ausgestellt, und alle Viertelstunden mußten sich die Leute zurufen. Außerdem machten die Boote von den Fregatten beständig Patrouillen um die Schiffe herum, um Alles in Wachsamkeit zu erhalten. Auch die Wilden und die Canadier patrouillirten beständig in ihren Canots, Tag und Nacht an beiden Ufern des See's. Der General Carleton befand sich an Bord der kleinen Kriegsschaluppe Martin von 14 Kanonen, unter dem Capitain Harway, weil man sich hier keiner großen Fregatten mehr bedienen konnte.

Am 14. setzten wir die Fahrt mit großer Vorsicht, und jederzeit zum Debarkiren bereit, in folgender Ordnung fort: die Schaluppe

NB. Die letzten Nachrichten vom 13. Mai sagen, daß 2800 Mann, incl. der Arbeiter, sich zu Ticonderoga befänden. Ihre Hauptbeschäftigung bestand damals in Cantonnirung im Construiren einer Brücke, wozu die Rebellen im Winter den Grund gelegt hatten. Es waren 40 bis 50 versenkte Kasten mit Steinen angefüllt, die in je einer Entfernung von 50 Fuß auseinander lagen. Man glaubt, daß diese Brücke, vom 14. Mai an gerechnet, noch nicht in 2 Monaten fertig werden könne. Diese soll zur Verbindung des Mont Independent mit Carillon dienen und den Rückzug decken, im Fall der eine oder der andere dieser Posten weggenommen werden sollte. Die Sperrbalken liegen jetzt nordwärts von der Brücke, die Schiffe aber südwärts von derselben, um diese zu vertheidigen. Dicht hinter dieser Brücke ist noch eine kleinere, nur 5 Fuß breit, für Fußgänger zur Verbindung zwischen dem Store-House zu Carillon mit Mont Independent.

Die Rebellen haben vor Kurzem 150 Tonnen Pulver erhalten. Dieses ist die einzige Zufuhr den ganzen Winter hindurch. Auch haben sie 4 vierpfündige Kanonen bekommen, die zu Cambridge bei Boston gegossen wurden. Von den westindischen Inseln ist eine große Zufuhr von Gewehren eingetroffen. Ein französischer Ingenieur-Officier ist kürzlich bei der Rebellen-Armee angekommen, der ihr Ingenieur en chef geworden ist.

Fort Skeenesborough.

Es liegen daselbst ungefähr 60 Mann in Garnison. Man macht dort gar keine Anstalten zum Schiffsbau. Es befindet sich daselbst noch eine Caserne mit Pallisaden umgeben, worin viele Provision und allerlei Kriegsmaterial bewahrt werden.

Fort Anne

ist ungefähr mit 30 Mann besetzt und hat eine verpallisadirte Caserne für die Depots.

Fort Eduard.

1. Die Citadelle ist erst neuerlich reparirt und mit 2 Neunpfündern armirt. Noch sind 12 Stück Kanonen dort, aber noch nicht auf Lafetten. 20 Yards nordöstlich davon sind Casernen für 1000 Mann errichtet.

2. Dicht am Ufer ist ein großes Magazin, worin ein Ueberfluß an Lebensmitteln sich befindet.

3. Westlich von diesem Magazin, wo ehedem das Fort William Henry stand, ist das große Hospital, ein großes Gebäude, um die Kranken von Carillon aufzunehmen. Dieses soll mit Pallisaden

Das Ausschiffen ging sehr langsam von Statten, weil man sich hierzu nur der Schiffsboote bedienen konnte, da die andern uns zugesagten Boote und Bateaux ausgeblieben und andere nicht so schnell herbeizuschaffen waren. Es währte daher bis Abends 6 Uhr, bis alle Truppen am Lande waren.

Der erste Marsch war für Truppen, die seit so langer Zeit auf Schiffen gewesen waren, sehr fatiguant und wurde es hauptsächlich noch dadurch, daß ein starkes Regenwetter einfiel und die Regimenter genöthigt waren, die ganze Nacht hindurch zu marschiren. Die Leute mußten ihre Decken noch bei sich tragen, die durch die einziehende Nässe immer schwerer wurden. Der Marsch ging durch die Kirchspiele La Tour, Contre Coeur und dann nach Vergeres, ein Weg von 7 starken Lieues. Der General Riedesel kam in der Nacht in Vergeres an, wo der General Carleton schon am Abend eingetroffen war. Die deutschen Truppen wurden hier einquartiert und übernachteten zum ersten Male auf amerikanischem Boden.

2.

Verunglückter Ueberfall der Amerikaner bei Trois-Rivières, am 9. Juni 1776.

Die Rebellen, die zu jener Zeit noch gegen 5000 Mann stark waren, hatten erst den Entschluß gefaßt, sich bei Trois-Rivières festzusetzen, allein das Eintreffen der ersten kleinern Verstärkungen von englischer Seite, wobei sie glaubten, daß diesen stärkere folgen würden, hatte sie so eingeschüchtert, daß sie den Posten nicht zu behaupten wagten, und zogen sich daher nach Montreal und zum Theil auf die Südseite des Flusses zurück.

Der General Carleton sowohl als auch der General Bourgoyne, konnten mit ihren wenigen Mannschaften, mit denen sie bisher dem überlegenen Feinde die Spitze geboten hatten, diese nicht weiter verfolgen, sie wollten damit so lange warten, bis sie die ihnen nachfolgenden Streitkräfte an sich gezogen hätten. Deshalb ließ der General Bourgoyne das, was von unsern Truppen bisher sich in der Gegend von Trois-Rivières eingefunden hatte, unter dem Commando des General-Brigadiers Fraser vorläufig dort stehen.

Fraser selbst war für seine Person in der Stadt und hatte keine andern Truppen am Lande, als ein kleines Corps Wilder nebst einigen Canadischen Volontairs, einen Theil des M'Lean'schen Regiments und einige Detachements englischer Truppen, die er zur Verstärkung seines Postens von den bei Trois-Rivières liegenden Schiffen genommen hatte.

Die Rebellen, von einigen ungetreuen Canadiern dieser Gegend

a)

Rapport des General Sir Henry Clinton an das Ministerium.

Den 28. Juni brach der General Clinton, der Ordre seines Hofes zufolge, mit der Armee von Philadelphia auf, um diesen Ort und die Provinz Pensylvanien zu räumen, passirte bei Gloucester-Point den Delawarefluß und bezog das Lager bei Haddenfield in Neu-Yersey, ohne von den Rebellen beunruhigt zu werden, oder andere Hindernisse zu finden, als solche, die ihm der Feind durch Verderben der Straßen und Brücken in den Weg gelegt hatte.

Einige Tage vor seinem Aufbruch aber verstärkte er erst die Posten zu New-York und Rhode-Island mit 3000 Mann weil er in Sorge stand, daß die Annäherung des General Washington und der französischen Flotte leicht einen Versuch auf einen dieser Posten nach sich ziehen könne. Unter diesen 3000 Mann befanden sich die beiden Anspachschen Regimenter, die für Rhode-Island bestimmt waren, den General Pigot daselbst zu verstärken.

Ein starkes feindliches Corps, das den Posten Mount-Holly besetzt gehalten hatte, verließ diesen bei Annäherung der Armee. Die Hitze und die erwähnten Hindernisse, das Ausbessern der Wege und Brücken in einem tiefen Lande, wo sehr viele Gewässer sind, machte den Marsch der Armee ungemein langsam, so daß die Avantgarde des avancirten Corps erst den 23. Juni nach einigen unbedeutenden Scharmützeln zu Croswicks anlangte; doch kam sie noch frühzeitig genug an, um den Feind vom Abbrechen einer Brücke abzuhalten, die daselbst über ein breites Wasser führte.

Den 24. passirte die Armee den erwähnten Ort und Brücke. Eine Colonne unter dem General-Lieutenant v. Kniphausen, bestehend aus dem leichten 17. Dragoner-Regiment, den hessischen Jägern, der 1. und 2. englischen Brigade, den hessischen 2 Brigaden v. Stein und Loose, den Pensylvanischen Loyalisten, den West-Yersey-Volontairs und Maryland-Loyalisten, nahm ihr Lager bei Amelys-Town und deckte den Provisions- und Artillerie-Train.

Die andere Colonne unter dem General Graf Cornwallis bestehend aus dem 16. leichten Dragoner-Regiment, dem 1. und 2. englischen Grenadier-Bataillon, dem 1. Bataillon leichter Infanterie, den hessischen Grenadieren, der Garde und der 3., 4. und 5. englischen Brigade, nahm ihre Stellung bei Allen-Town dergestalt, daß sie die des General Kniphausen deckte.

2. Jeder Milizmann, der sich durch schlechte Aufführung der Ehre, unter diesem Corps zu dienen, unwürdig macht, soll bei Strafe niemals wieder ein Feuergewehr tragen dürfen. • Auch Diejenigen, die sich nicht wollen einstellen lassen, sollen mit Letztern gleich bestraft werden, und überdieß für halbes Geld doppelte Kriegsfuhren und Arbeit ein Jahr lang thun, bis sie sich ihrem Miliz-Capitain unterworfen haben, und zwar in Gegenwart der Aeltesten und Vornehmsten des Kirchspiels. Dieses soll jedesmal am Sonntag bei der Kirche, nach dem öffentlichen Gottesdienst geschehen.

3. Alle Jahre sollen die Capitains der Miliz an ihre vorgesetzten Officiere und an die Inspecteure einen Bestandsrapport von ihren untergebenen Officieren und Milizen einschicken, die zu dienen im Stande sind.

4. Jeder Milizmann, der seine Wohnung verändert, muß seinem Capitain dieses melden.

5. Die Capitains oder andern Milizofficiere sollen ihre Compagnien die 2 letzten Sonntage im Juni und die 2 ersten im Juli versammeln, ihre Waffen visitiren und nach dem Ziele schießen lassen, auch bei dieser Gelegenheit ihnen von ihrem Dienst Unterricht geben. Die Obersten der Miliz und die Inspecteure halten alljährlich eine Revüe ab.

6. In Kriegszeiten wird der Gouverneur eine gewisse Anzahl von Officieren und Milizen auswählen, die nach dessen Befehl dahin marschiren müssen, wo er dieses für gut befindet und die mit Königl. Truppen verbunden, jedoch nur als Milizen unter Königl. Officieren, die der Gouverneur bestimmt, dienen müssen. Nach Jahresfrist sollen diese Milizen wiederum durch andere abgelöst werden.

7. Jeder Einwohner, der über 60 Jahre alt ist und einen Knecht hält, oder selbst Grund und Boden und Fuhrwerk hat, soll verbunden sein, um einen gewissen Preis die nöthigen Kriegsfuhren zu leisten.

8. Die Miliz-Capitains sollen für beständig auf alle Deserteure, sie mögen Soldaten oder Bootsknechte sein, auf Landläufer, Spione und andere verdächtige Personen Acht geben und diese arretiren.

9. Diejenigen Personen, die von der Miliz frei sind, bestehen:

a) aus den Rathsmitgliedern, Richtern und andern öffentlichen Civildienern;

b) aus den Herren, die man Primitis nennt, ferner aus dem kleinen Adel, den man bei Eroberung des Landes dafür erkannt hat;

auf der Südseite und dem Maurice-Fluß auf der Nordseite des Lorenzstroms, zwischen Cap Madelaine und Trois-Rivières. Der 2. Distrikt dehnte sich von Montreal bis an die genannten beiden kleinern Flüsse aus.

Vorläufig sollte diese Verordnung nur 2 Jahre in Kraft bleiben.

anzugreifen beschloß, so urtheilte er, daß Washington besagtes Defilée mit keinem stärkern Corps passiren könne, als daß Lord Cornwallis nicht im Stande sein sollte, denselben anzugreifen, und wenn er, der General Clinton, auch selbst bei seinem Vorrücken auf des General Washington ganze Armee stoßen würde, die Situation des Letztern doch immer sehr kritisch bleiben würde. Unter diesem Raisonnement also machte der General Clinton Tete gegen das Corps in der Ebene, das ihn harzelirte. Die feindliche Cavalerie, welche, wie es hieß, von dem Marquis de la Fayette angeführt wurde, rückte vor, wurde aber bald durch das leichte Dragoner-Regiment Königin über den Haufen geworfen, so daß sie in Verwirrung auf ihre Infanterie zurückprallte. Zur Sicherheit gegen ein General-Engagement ließ der General Clinton von der Division des General-Lieutenant von Kniphausen eine britische Brigade und das 17. leichte Dragoner-Regiment beordern, die eine solche Stellung nehmen mußten, daß dadurch die rechte Flanke der Armee völlig gesichert war, wofür er am meisten besorgt war*).

Nachdem die feindliche Cavalerie geschlagen war, wollte der Gen. Clinton auch das Corps in der Plaine angreifen, doch ehe er noch zu einer ordentlichen Action kommen konnte, zog sich der Feind zurück und coupirte eine starke Position auf den Anhöhen oberhalb Freehold-Court-House.

Ungeachtet der entsetzlichen Hitze dieses Tages, zwangen die Umstände den General Clinton doch, dieses Corps in seiner neuen Position anzugreifen, welches durch die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel, gegen das Dorf Freehold und die Garde am rechten Flügel der Grenadiere mit so vielem Muthe ausgeführt wurde, daß der Feind augenblicklich die Flucht ergriff.

Eine neue Linie der Rebellen rückte nun vor; ob sie aber gleich besser stand und unser Feuer aushielt, so wurde sie doch gleichergestalt in die Flucht geschlagen.

Die dritte Position, in welche sich nun der Feind warf, war durch einen Morast in der Fronte so gedeckt, daß es schwer schien, ihn daraus zu delogiren. Demungeachtet machte unsere zweite Linie eine Bewegung gegen die Fronte und Flanke des feindlichen linken Flügels, und die leichte Infanterie nebst den Queen-Flanquers tournirten denselben wirklich; allein die Hitze und Fatiguen hatten diese braven Truppen so entkräftet, daß der General Clinton, der nun seinen Zweck erreicht hatte, die Sache nicht weiter treiben wollte.

---

*) Vermuthlich weil er dem Wald nicht traute, worin Morgan's Corps stand. (A. d. Uebers.)

man die Entweihung der Religion zu der ruchlosesten Entehrung des gesunden Menschenverstandes; die Gewissen der Menschen werden für nichts geachtet und Massen werden gezwungen, für eine Usurpation, die sie verabscheuen, nicht blos die Waffen zu ergreifen, sondern ihr auch Gehorsam zu schwören.

Von diesen Betrachtungen erfüllt, an der Spitze von Truppen, die in vollem Besitze von Gesundheit, Mannszucht und Tapferkeit sind, entschlossen zu strafen, wo es nöthig, und zu schonen, wo es möglich ist, fordere ich hiermit auf und ermuntere ich alle Personen, allenthalben wohin der Fortschritt meines Heeres reichen mag — und unter Gottes Segen wird er weit reichen — solch ein Betragen zu zeigen, das mich rechtfertigt, ihre Ländereien, Wohnungen und Familien zu schützen. Der Zweck dieses Aufrufes ist nicht Plünderung über das Land zu bringen, sondern ihm Schutz zu bieten.

Denjenigen, welche durch Muth und Grundsätze sich aufgefordert fühlen, an dem ruhmvollen Werke der Befreiung ihrer Landsleute aus den Gefängnissen und der Wiederherstellung der Segnungen einer gesetzmäßigen Regierung Theil zu nehmen, bringe ich Ermuthigung und Beschäftigung; und bei der ersten Nachricht über ihre Vereinigung werde ich Mittel finden, ihr Unternehmen zu unterstützen. Die Häuslichen, die Fleißigen, die Schwachen und selbst die Furchtsamen wünsche ich zu schützen, vorausgesetzt daß sie ruhig in ihren Häusern bleiben, daß sie ihr Vieh nicht wegtreiben, noch ihr Getreide oder Futter auf die Seite bringen oder zerstören lassen; daß sie ihre Brücken oder Landstraßen nicht abbrechen, noch durch irgend andere Handlungen direct oder indirect die Bewegungen der königlichen Truppen zu hemmen, oder die der Feinde zu unterstützen oder zu fördern suchen.

Jede Gattung von Proviant, der in mein Lager gebracht wird, soll nach einer billigen Taxe und in guten Münzen baar bezahlt werden.

Im Bewußtsein des Christenthums, der Gnade meines königlichen Herrn und der Ehre des Soldatenstandes, habe ich länger bei dieser Aufforderung verweilt und ich wünschte noch kräftigere Worte zu besitzen, um ihr Eindruck zu verschaffen. Und möge das Volk sie nicht mißachten wegen seiner Entfernung von meinem Lager — — ich darf nur die Indianer-Truppen unter meiner Leitung, und sie belaufen sich auf Tausende, ausdehnen, um die versteckten Feinde Großbritanniens und Amerikas, die beiden betrachte ich als gleich, wo sie auch lauern mögen, zu erreichen.

Sollte trotz dieser Bemühungen und der redlichen Bestrebungen sie zu verwirklichen, der Wahnsinn der Feindseligkeit noch fort-

anzugreifen beschloß, so urtheilte er, daß Washington besagtes Defilée mit keinem stärkern Corps passiren könne, als daß Lord Cornwallis nicht im Stande sein sollte, denselben anzugreifen, und wenn er, der General Clinton, auch selbst bei seinem Vorrücken auf des General Washington ganze Armee stoßen würde, die Situation des Letztern doch immer sehr kritisch bleiben würde. Unter diesem Raisonnement also machte der General Clinton Tete gegen das Corps in der Ebene, das ihn harzelirte. Die feindliche Cavalerie, welche, wie es hieß, von dem Marquis de la Fayette angeführt wurde, rückte vor, wurde aber bald durch das leichte Dragoner-Regiment Königin über den Haufen geworfen, so daß sie in Verwirrung auf ihre Infanterie zurückprallte. Zur Sicherheit gegen ein General-Engagement ließ der General Clinton von der Division des General-Lieutenant von Kniphausen eine britische Brigade und das 17. leichte Dragoner-Regiment beordern, die eine solche Stellung nehmen mußten, daß dadurch die rechte Flanke der Armee völlig gesichert war, wofür er am meisten besorgt war*).

Nachdem die feindliche Cavalerie geschlagen war, wollte der Gen. Clinton auch das Corps in der Plaine angreifen, doch ehe er noch zu einer ordentlichen Action kommen konnte, zog sich der Feind zurück und coupirte eine starke Position auf den Anhöhen oberhalb Freehold-Court-House.

Ungeachtet der entsetzlichen Hitze dieses Tages, zwangen die Umstände den General Clinton doch, dieses Corps in seiner neuen Position anzugreifen, welches durch die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel, gegen das Dorf Freehold und die Garde am rechten Flügel der Grenadiere mit so vielem Muthe ausgeführt wurde, daß der Feind augenblicklich die Flucht ergriff.

Eine neue Linie der Rebellen rückte nun vor; ob sie aber gleich besser stand und unser Feuer aushielt, so wurde sie doch gleichergestalt in die Flucht geschlagen.

Die dritte Position, in welche sich nun der Feind warf, war durch einen Morast in der Fronte so gedeckt, daß es schwer schien, ihn daraus zu delogiren. Demungeachtet machte unsere zweite Linie eine Bewegung gegen die Fronte und Flanke des feindlichen linken Flügels, und die leichte Infanterie nebst den Queen-Flanquers tournirten denselben wirklich; allein die Hitze und Fatiguen hatten diese braven Truppen so entkräftet, daß der General Clinton, der nun seinen Zweck erreicht hatte, die Sache nicht weiter treiben wollte.

---

*) Vermuthlich weil er dem Wald nicht traute, worin Morgan's Corps stand. (A. d. Uebers.)

3. Die alten französischen Linien

sind kürzlich in Etwas reparirt, jedoch nicht besetzt, auch ist ihre Verpallisadirung nicht wieder erneuert worden.

4. Die fünf Redouten dicht am Ufer.

Sie liegen nordöstlich vom Fort am Fuße der Erhöhungen und sind nicht wieder ausgebessert worden.

NB. Am 13. Mai ging die Nachricht ein, daß die Rebellen im Begriff ständen, solche zu repariren und mit Kanonen zu garniren, von welchem Caliber diese aber seyn werden, ist noch unbekannt, doch hieß es, daß es 2 Achtzehnpfünder und einige Zwölfpfünder seyn könnten, die man aber erst im October erwarten könnte.

Alle diese Redouten sind schlecht bemannt, so wie auch die Linien.

5. Fort (Mont) Independent.

a) Nordwärts des Berges ist ein starker Verhau angelegt, der mit 12 Kanonen besetzt ist, wovon die eine ein 32pfünder ist, die übrigen aber 18 und 12pfünder. Das ganze Werk ist mit starken Verhauen versehen.

b) 100 Yards von diesem Werke ist ein kleineres, worin 3 Achtzehnpfünder und 3 Vierundzwanzigpfünder stehen.

c) Südwärts dieses Werkes sind Casernen mit Pallisaden und vor diesen wieder ein Verhau. Hinter den erstern befinden sich 8 neunpfündige Kanonen. Außerdem sind zur Vertheidigung dieser Baracken noch 12 Neun- und Zwölfpfünder bestimmt, die aber noch nicht auf Lafetten liegen.

NB. Den letzten Nachrichten zufolge hat man 20 Kanonen in eine Batterie nordwärts, unten am Fuße des Forts, geschafft, um den Eingang vom See zu bestreichen. Diese sind 12 und 18pfünder.

d) Auf der Halbmond-Batterie sind einige Kanonen, die en barbette defendiren.

e) Auf den Schiffen, die bei Carillon liegen, sind ungefähr 100, meist alte, eiserne Kanonen, aber gar keine Mörser.

Particularia.

Die Anzahl der Truppen, die gegenwärtig in Carillon und um Mont Independent sind, beläuft sich nicht höher, als auf 1350 Mann; allein man erwartet eine Verstärkung von 15 Regimentern stündlich. Lebensmittel sind in Ueberfluß da. Es wird dort keine Anstalt gemacht, neue Schiffe zu bauen, und das, was die Feinde an Fahrzeugen haben, ist eine Rudergoilette, eine alte Schaluppe und 2 zweimastige Schiffe. Die Truppen aus Neu-England kommen täglich vor Nr. 4 an.

detachirte die Brigade von Maxwell mit der Miliz von New-Jersey unter dem Obristen Dickinson und Herr, dem General Clinton alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, seinen Marsch zu verfolgen, bis daß er Zeit gewonnen habe, mit seiner Armee nachzukommen und von jeder Gelegenheit zu profitiren, Vortheile über ihn zu erhalten.

Er brach daher den 20. und 21. aus seinem Lager bei Valley-Forge auf, passirte an diesem Tage den Delaware bei Corriels-Ferry und detachirte noch 600 Mann unter dem Obersten Morgan, die Brigade von Maxwell zu unterstützen, indem er mit der Armee seinen Marsch gegen Prince-Town dirigirte. Da er aber aus den langsamen Bewegungen des General Clinton schloß, daß solcher vielleicht ein allgemeines Engagement suchte und ihn nur zuerst in die Plaine locken wollte, so machte er bei Hopewell-Town-Shwip, 5 Meilen von Prince-Town Halt und detachirte den 24. noch 1500 Mann unter dem Brigadier Scott, das avancirte Corps zu verstärken.

Die Armee blieb bei Hopewell-Town-Shwip den 25. stehen und setzte erst den 26. ihren Marsch bis Kingston, jenseits Prince-Town, fort, woselbst sie ihre Bagage zurückließ.

Sobald der General Washington erfuhr, daß der General Clinton seinen Marsch gegen Sandy-Hook fortsetzte, detachirte er noch 1000 Mann unter dem General Wayne zum avancirten Corps und übertrug dem Marquis de la Fayette das Commando über das Ganze, mit der Ordre: bei der ersten Gelegenheit der Armee des General Clinton in die Arrier-Garde zu fallen, der General Washington selbst aber brach noch den 26. Abends mit der Armee von Kingston auf und erreichte den 27. des Morgens frühe Cranberry. Der Marquis de la Fayette hatte sich auf den Weg nach Monmouth, 5 Meilen von des General Clinton Arriergarde postirt; der General Washington fand aber, daß dieser Posten zu weit entfernt sei, um ihn von Cranberry aus unterstützen zu können, gab also dem Marquis die Ordre, seinen Posten zu English-Town zu nehmen, welches noch in der Nacht vom 25. zum 26. bewerkstelligt wurde.

Der General Washington wußte, daß der General Clinton bei seinem Abmarsch von Allen-Town die besten Truppen zur Arriergarde genommen hatte, fand daher für nöthig, daß der Marquis, der sich ziemlich ausgebreitet und Morgan's Corps auf der rechten, so wie den Obersten Dickinson auf der linken Flanke der Engländer postirt hatte, um solche zu harzelliren, gewiß noch Unterstützung brauchen würde, und hatte daher den General Lee schon im

umgeben werden, auch soll eine kleine Redoute auf der südwärts liegenden Anhöhe angelegt werden. Hier zieht jeden Abend eine starke Wache auf.

Die Rebellen beschäftigen sich im Fort St. George sehr mit dem Fällen der Bäume, um sie an's Ufer zu bringen und 6 starke Schiffe auf dem Lac St. George zu erbauen. Ein sogenannter Commodore Wynkoop soll noch commandiren. Es soll den Sommer über nur ein Regiment hier liegen bleiben, bis jetzt sind aber nur 400 Mann da. Die Munition mangelt hier ziemlich.

6.

Clinton's denkwürdiger Rückzug von Philadelphia nach New-York, im Jahr 1778.

Endlich liefern uns die amerikanischen Zeitungsblätter die schöne Retraite des General Sir Henry Clinton von Philadelphia nach New-York. Der General Washington und alle Amerikaner glaubten auch diese Armee schon bourgoynisirt zu haben, wie sie sich gewöhnlich in ihren öffentlichen Blättern auszudrücken pflegten, und füllten schon ihre Gläser mit Bumper auf den Surrender von General Clinton's Armee. Aber wie beschämt sind sie jetzt nicht, ihren Coup verfehlt zu haben. Man prahlt zwar von Siegeskränzen und der Congreß kann in seinem Resolve unterm 7. July die Tapferkeit und Activität des General Washington bei dem importanten Siege über die Engländer bei Monmouth-Court-House nicht genug rühmen; aber in der That war der Rückzug des General Clinton groß und bei wenigem Verlust glücklich, dahingegen die Amerikaner selbst nicht wissen, welcher unter ihren Befehlshabern eigentlich seine Schuldigkeit nicht gethan hat. Der nachmalige Court-Martial über den amerikanischen General-Major Lee hat aber bald die Sache in ein reineres Licht gesetzt und so findet sich Confusion, Zweideutigkeit, Unentschlossenheit und ein Manöver ohne eigentliche Disposition in dem Betragen der meisten amerikanischen Befehlshaber, welches endlich Alles der General Lee mit seiner Ehre hat büßen müssen, indem er auf ein ganzes Jahr zum Commando unfähig erklärt wurde.

Da man nachher die Rapports beiderseitiger commandirender Generale gegen einander gehalten hat, so verhielt sich die Sache des Rückzugs der englischen Armee von Philadelphia und der darauf am 28. Juni bei Monmouth-Court-House oder Freehold, wie es die Engländer nennen, vorgefallenen Action ungefähr folgendermaßen.

unterstützt von der Infanterie den weitern Unternehmungen des General Clinton ein Ende machten.

Auf die Nachricht von dem Rückzuge des avancirten Corps marschirte der General Greene, der in Abwesenheit des General Lee den rechten Flügel commandirte, in die Nähe von Monmouth-Court-House auf einer günstigen Anhöhe auf. Die Engländer versuchten noch einmal die linke Flanke zu tourniren, wurden aber durch Detachements vertrieben. Sie versuchten ein Gleiches auf unserer Rechten, welches aber der General Greene vereitelte, und da zugleich der Brigadier Waine anrückte, sahen sich die Engländer gezwungen, sich hinter das Defilée zu retiriren, und ihre alte Position wieder zu nehmen, die sie zu Anfange der Action gehabt.

Der General Washington wollte noch diesen Tag das Gefecht wieder erneuern, und zwar auf beiden Flügeln der Engländer und detachirte daher den General Poor mit 2 Brigaden, den englischen rechten Flügel, so wie den Brigadier Woodfort den englischen linken Flügel anzugreifen, unterdeß die Artillerie die Fronte bespielen sollte. Dieser Angriff wurde aber durch die eintretende Nacht vereitelt und die Engländer defilirten um 12 Uhr des Nachts ab, ohne daß der General Poor, der ihnen sehr nahe stand, das Mindeste davon gemerkt hätte. Die Engländer haben 4 Officiere und 40 Gemeine auf dem Schlachtfelde schwer blessirt zurückgelassen, die übrigen haben sie alle mit sich genommen. Viele unserer Leute sind vor Hitze erstickt, und Viele starben davon noch in der Nacht, ohne verwundet zu sein.

Da der General Clinton durch seinen Abmarsch in der Nacht schon einen großen Vorsprung voraus hatte, so hielt es der General Washington vergebens, den folgenden Tag etwas Weiteres gegen die Engländer zu unternehmen, zumal die Hitze überaus groß war.

General Washington gab hauptsächlich dem General Lee die Schuld, daß man nicht so viele Avantage über die Engländer erfochten hatte, als man sich versprochen und gab ihm deßfalls sogleich Arrest unter der Forderung, seine Conduite vor einem Court-Martial zu rechtfertigen.

Den 1. Juli brach General Washington mit der ganzen Armee gegen den Hudsonfluß auf und nahm sein Lager bei Elisabeth-Town.

Bisher war die gerade Direction des Marsches nach dem Hudsonfluß und Staaten-Island gegangen, aber die Schwierigkeit bei der großen Menge von Fuhrwerk und Bagage, womit die Armee beschwert war, machte bei dem General Clinton den Wunsch rege, eine bequemere Route ausfindig zu machen, um seinen Marsch fortzusetzen, zumal da die Nachricht eingelaufen war, daß die Generale Washington und Lee mit der ganzen Armee über den Delaware gegangen wären, daß sich eine große Menge Milizen aus den benachbarten Provinzen versammelten, und daß der General Gates von Norden her im Anmarsch sei, um sich beim Ravatonfluß mit der großen Armee des General Washington zu vereinigen. Er faßte daher den Entschluß (den er wahrscheinlich schon vorher genommen hatte), seinen Weg rechts auf Sandy-Hook zu nehmen, und schlug ohne weitern Anstand die Straße von Freehold nach New-York ein.

Das Anrücken der Feinde wurde durch öfteres Erscheinen ihrer leichten Truppen sichtbar und da nicht mehr als nur ein einziger Weg durch den Wald nach Freehold führte, so wurde verabredet, daß der Gen.-Lieut. von Kniphausen das sämmtliche Fuhrwerk und Gepäck der Armee, das einen Zug von 12 Meilen ausmachte, mit seiner Colonne decken und den 28. mit Anbruch des Tages aufbrechen sollte, welches auch geschah, und damit der Gen. Clinton dieser Colonne Zeit ließe, vorauszukommen, so brach er mit dem andern Theil der Armee erst um 8 Uhr des Morgens von Allen-Town auf.

Bald nach dem Abmarsch des General Clinton mit der Arriergarde, wobei er sich befand, ließen sich einige feindliche Abtheilungen auf der linken Flanke seiner Armee sehen, die aber von den Queens-Rangers abgewiesen wurden. Als der General Clinton mit der Arriergarde, unterstützt vom Lord Cornwallis, von den Anhöhen bei Freehold in eine Plaine kam, die ungefähr 3 Meilen lang und 1 breit war, entdeckte er verschiedene feindliche Colonnen, die gleichfalls in die Ebene herunterstiegen, und zu gleicher Zeit wurde ihm gemeldet, daß der Feind an beiden Seiten seine Flanke zu gewinnen suchte.

Dieses bestärkte ihn in der Meinung, daß es die Rebellen auf die Bagage abgesehen hätten, die sich zu dieser Zeit aber in einem, einige Meilen langen Defilée befand. Er faßte daher den gewagten Entschluß, das Corps in der Plaine anzugreifen, um dadurch den Feind zu nöthigen, von den Flanken zur Unterstützung gedachten Corps herbeizueilen.

Der General Clinton war zwar wohl davon unterrichtet, daß er den General Washington mit der ganzen Armee, die auf 20000 Mann geschätzt wurde, vor sich hatte, da er aber auch wußte, daß 2 Defilées zwischen diesem General und dem Corps waren, welches er

verübt haben. Hätten die Engländer wirklich, sowie die Amerikaner es ausgeben, bei dieser Expedition nur blos die Ausrottung einiger wenigen, armseligen Einwohner dieser Gegend zum Grunde und Augenmerk gehabt, so würde sie wirklich dem Urheber derselben nicht so viele Ehre machen, als sie in der That thut. So aber hört man ganz allein die Sprache eines parteiischen Amerikaners, der seiner Nation Dasjenige sorgfältig verbergen will, was zu deren wesentlichem Verlust ist, um den Geist der Rebellion nicht zu intimidiren, und unterhält sie dagegen nur mit Fabeln und zufälligen Geschichten, welche man premeditirte Grausamkeiten nennt, um die Gemüther noch mehr zu erbittern und gegen ihren rechtmäßigen König anzuflammen.

Die Sache verhält sich aber so:

Der General Sullivan war schon seit geraumer Zeit zu Providence angekommen, um daselbst die Vorkehrungen zur Eroberung der Posten der Engländer zu Rhode-Island und New-York zu besorgen und hatte zu dem Ende an der Westseite des Papasquash-Flusses eine große Menge Flat-Boats und einige Galeeren zusammengebracht, die theils daselbst neu gebaut, theils reparirt waren; desgleichen eine große Menge Bateaux und Magazine unterhalb der Hickamuct-Brücke.

Der General Pigot, Commandant zu Rhode-Island, wußte alles dieses und noch mehr, daß die Schiffe und Boats nur mit 10 Mann bewacht und überhaupt nur 250 Mann auf der ganzen Halbinsel von Warren und Bristol-Ferry waren. Er faßte also den Entschluß, alles dieses ruiniren, die Insel, die Magazine in Brand stecken und alle Kanonen, die sich finden würden, zum Dienst unbrauchbar machen zu lassen, zumal da er wußte, daß dieses Alles geschehen könne, bevor es eine auswärtige Hülfe verhindern würde. Diese Expedition wurde dem Oberstlieutenant Campbell aufgetragen, welcher mit 500 Mann den 24. Mai von New-York nach Arnolds-Ferry aufbrach, woselbst er sich einschiffte und auf Flat-Boats unter Bedeckung der Fregatte Flora den sogenannten Warren-River hinauf ging, und auf diese Art landete das Detachement den 25. bei Anbruch des Tages eine Meile oberhalb Bristol und 3 Meilen unterhalb Warren. 30 Mann nahmen bei Papasquash-Point eine feindliche Batterie weg. Man bekam daselbst 1 18Pfünder nebst 1 Capitain und 7 Gemeinen. Das Gros des Detachements rückte unter der Zeit gegen die Town-Warren vor, ließ daselbst einen Posten zur Sicherheit und avancirte bis zum Hickamuct-River, woselbst es die Boats ohne alle Bedeckung fand. Es waren daselbst in Allem 150 Stück, wovon einige die Länge von 150 Fuß hatten. Sie wurden alle verbrannt, desgleichen eine

Er ließ also die leichte Infanterie beordern, wieder zum Corps zu stoßen; da aber zu fürchten stand, daß ihr Rückzug ohne Unterstützung wegen der Bewegung eines andern feindlichen Detachements, gefährlich sein könnte, so mußte das 33. Regiment gegen diese Truppen anrücken und vertrieb dieselben mit Unterstützung des 1. englischen Grenadier-Bataillons. Der General Clinton blieb so lange in seiner neuen Stellung stehen, bis er alle engagirten Truppen wieder an sich gezogen hatte, marschirte darauf durch das 2. Defilée wieder zurück und besetzte die Anhöhen, worauf der Feind zum zweiten Male wieder Fuß gefaßt hatte.

Hier blieb der General Clinton den Rest des Tages, bis gegen die Nacht stehen, um den Truppen Ruhe zu geben, und schloß sich bei Mondenschein an die Division des General-Lieutenants von Knipphausen an, welcher unter der Zeit seinen Marsch bis Nut-Swamp bei Middel-Town fortgesetzt hatte.

Man hat nachher erfahren, daß die 2 Corps, die, wie vorher gedacht, die beiden Flanken unserer Armee bei dem Anfange der Action zu gewinnen suchten, die Ordre bekommen haben, sich zurückzuziehen, so wie der General Clinton solches vermuthete.

Die Stärke des Corps der Rebellen, die die unsrigen aus 2 Positionen getrieben haben, ist dem Bericht nach 12,000 Mann gewesen. Viele unserer Leute sind aus Hitze und Erschöpfung gestorben, ohne eine Wunde empfangen zu haben.

General Clinton vermuthete einen neuen Angriff und sandte ein Corps unter dem General-Major Grant eine starke Position bei Middel-Town zu nehmen, welches auch den 29. geschehen ist. Den 30. folgte die ganze Armee dahin nach. Den 1. July bezog die ganze Armee das Lager bei Navisink, woselbst sie 2 Tage stehen blieb, in der Hoffnung, den General Washington zu reizen, die Position wieder zu nehmen, die der General Grant nun verlassen hatte, als in welchem Fall der General Clinton sich vorgenommen hatte, eine Schlacht mit Avantage zu liefern.

Während dieser Zeit wurden die Kranken und Blessirten eingeschifft und Anstalten gemacht, über Sandy-Hook-Island eine Brücke zu passiren, welche in kurzer Zeit geschlagen war und worüber die ganze Armee innerhalb zwei Stunden passirte. Alles Vieh und Pferde wurden mitgenommen.

b)

Rapport des General Washington an den Congreß.

Der General Washington wußte den Vorsatz des General Clinton, Philadelphia zu räumen, schon frühe genug und

einander getrennt wurden. Lord Howe behielt nicht mehr als 6 Schiffe bei sich und die Fregatte Apollo war sehr beschädigt, so daß der Admiral genöthigt war, sich an Bord des Phönix zu begeben. Fast alle Schiffe hatten durch den Sturm ungemein Schaden gelitten. Die Fregatten Apollo und Phöbus mußten zur Ausbesserung nach Sandy-Hook geschickt werden, und die Beschäftigung des Admiral Howe blieb den 15. allein die, die übrigen verloren gegangenen Schiffe seiner Flotte zusammenzusuchen und bei Sandy-Hook wieder zu sammeln.

Bei dieser großen Confusion, die der Sturm unter beiden Flotten angerichtet hatte, kam den 13. des Abends das französische Admiralschiff Languedoc mit dem englischen Kriegsschiff Ranown in's Gefecht und die Avantage des letztern war über das französische, das ohnedem durch den Sturm ungemein gelitten hatte, so groß, daß es unfehlbar in den Grund gebohrt worden wäre, wenn nicht 6 andere Schiffe dem Admiral zu Hülfe gekommen wären.

In eben derselben Nacht stieß der Commodore Hotham mit dem Kriegsschiff Breston auf das französische Kriegsschiff Tonnant mit großer Avantage und letzteres hätte gleichfalls unterliegen müssen, wäre es nicht durch das Beikommen anderer Schiffe von seinem Untergang befreit worden. Den 16. des Nachmittags wurde das Kriegsschiff Isis von 50 Kanonen durch ein französisches von 74 Kanonen aufgebracht, das man für den Cäsar hielt. Das Gefecht war sehr hitzig und dauerte ungeachtet der Ungleichheit beider Schiffe $1^1/_2$ Stunden, bis endlich das französische Schiff gänzlich außer Stand gesetzt wurde, ferner Stand zu halten und gezwungen war abzusegeln. Die Isis hatte aber auch so viel gelitten, daß es ihr nicht möglich war, das feindliche Schiff zu verfolgen und kam den 17. zu Sandy-Hook an. Das Rendezvous der französischen Flotte war vor dem Hafen von Rhode-Island, woselbst die Schiffe sich erst am 20. wieder gesammelt hatten und alle ganz entsetzlich zugerichtet waren.

Es ist oben gesagt, daß die Rebellen den 9. August bei Howlands-Ferry die erste Landung auf Rhode-Island unternommen hatten; sie blieben bis zum 14. unthätig, vermuthlich weil sie wegen zu schlimmen Wetters und anhaltenden Sturmes ihr Fuhrwerk und nöthigen Apparate nicht hatten fortbringen können. Am 14. aber nahm ein starkes Corps Rebellen Besitz von Honymanns-Hill. Man ließ unserer Seits dagegen eine Brustwehr mit Abatti's längs den Anhöhen von Green-End bis zu den Irländischen Redouten aufführen. Den 17. eröffneten die Rebellen die Tranchéen auf dem Honymanns-Hill und zwar auf dessen höchster

Voraus instruirt, den Marquis mit 2 Brigaden zu unterstützen und das Commando über das Ganze zu übernehmen. Der General Washington war aber zugleich mit seiner ganzen Armee aufgebrochen und hatte sich 3 Meilen hinter English-Town eine Position gewählt, um auf alle Evenements bereit zu sein. Dieses Alles wurde vom 27. zum 28. bewerkstelligt.

Des General Clinton Armee stand den 28. des Morgens in einer starken Position, mit dem rechten Flügel ungefähr 1 Meile unterhalb dem Court-House am Wege nach Shrewsbury und Middel-Town und so lief die Linie längs dem Wege von Allen-Town nach Monmouth, ungefähr 3 Meilen diesseits Court-House. Die rechte Flanke war durch einen Wald und die linke durch einen Morast gedeckt, der in ihrem Rücken hinlief. Der General Washington intendirte wirklich ein Engagement und wußte wohl, daß, wenn der General Clinton erst einmal die Anhöhen von Middel-Town erreicht hätte, es ihm unmöglich sein würde, ihn mit Vortheil anzugreifen; er faßte also bei den jetzigen Conjuncturen den Entschluß, die Arriergarde anzugreifen, sobald die englische Armee sich in Bewegung setzen würde. Diesen Entschluß hatte der General Washington dem General Lee mitgetheilt und ihm befohlen, seine Disposition zum Angriff zu machen, um die Attake auf den ersten Wink zu beginnen. Um 5 Uhr des Morgens ließ der Obrist Dickinson an den General Washington melden, daß der General Clinton sich in Marsch setze.

Der General Washington brach sogleich mit der Armee auf, und ließ die Tornister ablegen, zu gleicher Zeit ließ er aber auch den General Lee beordern, die Attake zu beginnen, er müsse denn sonst sehr triftige Gründe haben, solches nicht zu thun.

Als der General Washington nach einem Marsch von ungefähr 5 englischen Meilen hier ankam, fand er zu seinem größten Erstaunen das ganze avancirte Corps auf der Retirade, und, so wie er hörte, auf Ordre des General Lee, dessen Arriergarde unter einem warmen Feuer der Engländer war, ohne daß man sich dem Avanciren des General Clinton gehörig widersetzt hatte.

Nicht ohne viele Mühe brachte er einen Theil der fliehenden Avantgarde wieder zum Stehen und that dadurch und mit Hülfe eines wohl applicirten Kanonenfeuers dem Avanciren der Engländer Einhalt, zugleich aber gewann er auch dadurch die Zeit, durch eine Bewegung mit seinem linken Flügel den Engländern eine zweite Linie zu präsentiren, die er auf einer Anhöhe formirte, welche durch einen Morast in der Fronte gedeckt war. Hier wurden unter Lord Stierling einige Batterien etablirt, die auf die Engländer mit gutem Effect spielten und

8.
Angriff der Amerikaner und der französischen Flotte auf Rhode-Island, im Jahr 1778.

Da man den Relationen der Amerikaner in Ansehung der Expedition auf Rhode-Island und dem, was bei den Flotten vorgefallen ist, nicht für sich allein Glauben beimessen kann, so hat man allhier dasjenige dagegen gehalten, was anderweitig durch authentische Berichte von unserer Flotte und Armee an das Ministerium von London gelangt ist. Solchem nach ließ sich die französische Flotte zuerst den 29. Juli bei Rhode-Island sehen. Bei ihrer dortigen Ankunft zog der General Pigot das Regiment von Anspach und das Corps von Brown, das die vorliegende Insel Conanicut besetzt gehalten, auf Rhode-Island zurück und ließ nur zur Besetzung der Redoute ein Detachement daselbst.

Den 30. Juli legten sich 2 französische Schiffe von der Linie in die Naraganzet-Passage, welche ungeachtet des Feuers von unsern Batterien an dem Nordende von Conanicut-Island die Anker warfen. Zwei französische Fregatten legten sich in die Seconnet-Passage und machten gegen das armirte Schiff Kingsfisher und unsere daselbst befindlichen Galeeren Bewegungen, die auf Ordre in Brand gesteckt wurden. Die übrige französische Flotte ankerte zu Brentons-Letge. Den 31. avancirten einige französische Fregatten gegen Bristol-Ferry und man räumte darauf die Redoute von Conanicut und das Island gänzlich, so wie man auch alles Vieh daselbst abtreiben ließ und auf Rhode-Island brachte. Von dieser Zeit an beschäftigte man sich mit nichts Anderem, als der Vertheidigung der Insel selbst und der Stadt New-York.

Man vermuthete sich 3 verschiedene Angriffe von den Rebellen, als von der Seite von Bristol, von dem Ufer des Seconnet und von der Flotte, unterstützt von den Batterien des Conanicut-Islands, woselbst man den 1. August ein starkes französisches Corps ausgesetzt hatte. Den 2. August passirten eine Menge kleine Schiffe unter Bedeckung von 2 Fregatten der Rebellen die Passage von Naraganzet; sie hatten viele Mannschaften an Bord, die für Truppen von der Provinz Delaware unter General Arnold gehalten wurden. Sie nahmen ihre Direction gegen Providence. Den 6. und 7. avancirten die in der Naraganzet-Passage liegenden französischen Kriegsschiffe. Man widersetzte sich ihnen durch ein starkes Feuer von den Dumplins-Batterien und Beaver-Tail, die aber durch das Feuer der Kriegsschiffe bald zum Schweigen gebracht wurden und man mußte auch diese kleine Insel den Franzosen überlassen, weil bei Einlaufen der Flotte im Hafen ohnedem alle Ver-

Verlust der Engländer.

	Erschossen.	Vor Hitze gestorben.	Blessirt.	Vermißt.
Engländer.	— —	— —	1 Oberst.	— —
	1 Oberstlieut.	— —	1 Oberstlieut.	— —
	— —	— —	1 Major.	— —
	3 Capitains.	— —	7 Capitains.	— —
	2 Lieutenants.	— —	5 Lieutenants.	— —
	4 Sergeanten.	3 Sergeanten.	7 Sergeanten.	3 Sergeanten.
	56 Gemeine.	45 Gemeine.	137 Gemeine.	61 Gemeine.
Hessen.	1 Gemeiner.	11 Gemeine.	11 Gemeine.	— —
	67 Mann.	59 Mann.	170 Mann.	64 Mann.

Total 360 Mann.

Der Oberstlieut. Monkton ist erschossen.

Verlust der Rebellen.

Erschossen.	Blessirt.	Vermißt.
1 Oberstlieutenant.	2 Obersten.	— —
1 Major.	9 Capitains.	— —
3 Capitains.	6 Lieutenants.	— —
3 Lieutenants.	1 Fähndrich.	— —
2 Sergeanten.	1 Adjutant.	— —
59 Gemeine.	11 Sergeanten.	5 Sergeanten.
	1 Tambour.	— —
	130 Gemeine.	127 Gemeine.
69 Mann.	161 Mann	132 Mann.

Total 362 Mann.

Oberstlieutenant Bonner von Pensylvanien } erschossen.
Major Dickinson aus Virginien }

Es kann gar nicht geläugnet werden, daß beide Nationen in der englischen Armee beim Rückzuge von Philadelphia eine große Menge Deserteure gehabt haben, deren Zahl, geringe angeschlagen, an 500 gewesen sein muß.

Der Admiral Lord Howe konnte wegen widrigen Windes nicht eher aus dem Delawarefluß auslaufen, als erst den 28. Juni, kam aber noch den nämlichen Abend zu Sandy-Hook an, sowohl mit seiner Flotte, als allen Transportschiffen und den 29. legte er sich im Hafen von Staaten-Island vor Anker.

7.

Die Zerstörungen der Engländer in Rhode-Island im Jahr 1778.

Die Amerikaner klagen in den öffentlichen Zeitungsblättern ganz gewaltig über die Grausamkeit, die die Engländer von Rhode-Island aus gegen Norden dieser Insel*) zu Bristol und Warren

*) Ist hier die zum Staate Rhode-Island gehörige Insel Rhode gemeint, von der der Staat seinen Namen erhalten hat.

verübt haben. Hätten die Engländer wirklich, sowie die Amerikaner es ausgeben, bei dieser Expedition nur blos die Ausrottung einiger wenigen, armseligen Einwohner dieser Gegend zum Grunde und Augenmerk gehabt, so würde sie wirklich dem Urheber derselben nicht so viele Ehre machen, als sie in der That thut. So aber hört man ganz allein die Sprache eines parteiischen Amerikaners, der seiner Nation Dasjenige sorgfältig verbergen will, was zu deren wesentlichem Verlust ist, um den Geist der Rebellion nicht zu intimidiren, und unterhält sie dagegen nur mit Fabeln und zufälligen Geschichten, welche man premeditirte Grausamkeiten nennt, um die Gemüther noch mehr zu erbittern und gegen ihren rechtmäßigen König anzuflammen.

Die Sache verhält sich aber so:

Der General Sullivan war schon seit geraumer Zeit zu Providence angekommen, um daselbst die Vorkehrungen zur Eroberung der Posten der Engländer zu Rhode-Island und New-Port zu besorgen und hatte zu dem Ende an der Westseite des Papasquash-Flusses eine große Menge Flat-Boats und einige Galeeren zusammengebracht, die theils daselbst neu gebaut, theils reparirt waren; desgleichen eine große Menge Bateaux und Magazine unterhalb der Hickamuct-Brücke.

Der General Pigot, Commandant zu Rhode-Island, wußte alles dieses und noch mehr, daß die Schiffe und Boats nur mit 10 Mann bewacht und überhaupt nur 250 Mann auf der ganzen Halbinsel von Warren und Bristol-Ferry waren. Er faßte also den Entschluß, alles dieses ruiniren, die Insel, die Magazine in Brand stecken und alle Kanonen, die sich finden würden, zum Dienst unbrauchbar machen zu lassen, zumal da er wußte, daß dieses Alles geschehen könne, bevor es eine auswärtige Hülfe verhindern würde. Diese Expedition wurde dem Oberstlieutenant Campbell aufgetragen, welcher mit 500 Mann den 24. Mai von New-Port nach Arnolds-Ferry aufbrach, woselbst er sich einschiffte und auf Flat-Boats unter Bedeckung der Fregatte Flora den sogenannten Warren-River hinauf ging, und auf diese Art landete das Detachement den 25. bei Anbruch des Tages eine Meile oberhalb Bristol und 3 Meilen unterhalb Warren. 30 Mann nahmen bei Papasquash-Point eine feindliche Batterie weg. Man bekam daselbst 1 18Pfünder nebst 1 Capitain und 7 Gemeinen. Das Gros des Detachements rückte unter der Zeit gegen die Pown-Warren vor, ließ daselbst einen Posten zur Sicherheit und avancirte bis zum Hickamuct-River, woselbst es die Boats ohne alle Bedeckung fand. Es waren daselbst in Allem 150 Stück, wovon einige die Länge von 150 Fuß hatten. Sie wurden alle verbrannt, desgleichen eine

Galeere von 6 12pfündigen Geschützen, mit Baumaterialien geladen, sowie auch eine Sägemühle und Brücke, die daselbst über den Fluß ging. Die 6 Kanonen der Galeere, sowie auch 3 18Pfünder, die man fand, wurden vernagelt und die Lafetten der letztern verbrannt. Das Detachement ging wieder nach Warren zurück, woselbst man ein Detachement hessische Jäger unter Capitain Noltenius gelassen hatte. Dieser hatte unter der Zeit einen Artillerie-Park, 2 24Pfünder, 2 18Pfünder und 2 9Pfünder, alle auf Lafetten, vernagelt und das Holzwerk verbrannt; desgleichen ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt, worinnen nebst vielen andern brennbaren Materialien, auch Rum, Reis, Zucker und andere Sachen waren. Eine Privateer-Schaluppe von 16 4Pfündern wurde im Warren-River verbrannt, desgleichen das Stadthaus, die Kirche und einige andere Häuser. Auf dem Rückzuge des Detachements über Bristol traf es auf 2 Feldstücke und 10 3Pfünder, die zerschlagen und vernagelt wurden, desgleichen 2 3Pfünder in einer Redoute am Wege. In Bristol wurde 1 18Pfünder ruinirt, ein großes Magazin angesteckt, wodurch zugleich die Kirche und einige andere Gebäude ein Raub der Flammen wurden.

Unter dieser Zeit hatten sich die Rebellen mit 2 Feldstücken zusammengezogen und verfolgten das Detachement bis nach Bristol-Ferry. Hier fand man noch 2 18Pfünder in einer feindlichen Batterie, die auch noch vernagelt wurden. Man gab darauf den Flat-Boats das Signal, an's Ufer zu kommen, schiffte unter dem Kanonenfeuer der Flora die Truppen ein, sowie man auch vom jenseitigen Ufer und von den Galeeren Pigot und Spitfire, welche letztere man des Morgens dem Feinde abgenommen hatte, auf das feindliche Detachement spielte, und so kehrte das Detachement nach New-Port zurück.

Der ganze Verlust bei dieser Expedition bestand in 1 Officier, 12 Gemeinen verwundet und 1 Tambour vermißt. Dagegen wurden 1 Oberst, 3 Stabsofficiere, 2 Capitains, 2 Lieutenants und 58 Mann zu Gefangenen gemacht.

Zu einer ähnlichen Expedition schickte der General Pigot den 30. Mai ein Detachement von 100 Mann unter dem Major Fire von New-Port, welches zu Fail-River eine Sägemühle nebst sehr vielem geschnittenen Holzwerk zum Schiffbau und 1 Wachthaus verbrannte*).

---

*) In Rhode-Island standen damals: 4 engl. Regimenter, 4 hessische Regimenter (Landgraf, Losberg, Haine und Lossau), 2 Regimenter Anspacher und 2 Regimenter der Tories oder Loyalisten. Die Generale dort waren: Pigot, Prescot und Losberg. Prescot war kurz vorher mit 5 Regimentern zur Verstärkung dahin geschickt worden. —

einander getrennt wurden. Lord Howe behielt nicht mehr als 6 Schiffe bei sich und die Fregatte Apollo war sehr beschädigt, so daß der Admiral genöthigt war, sich an Bord des Phönix zu begeben. Fast alle Schiffe hatten durch den Sturm ungemein Schaden gelitten. Die Fregatten Apollo und Phöbus mußten zur Ausbesserung nach Sandy-Hook geschickt werden, und die Beschäftigung des Admiral Howe blieb den 15. allein die, die übrigen verloren gegangenen Schiffe seiner Flotte zusammenzusuchen und bei Sandy-Hook wieder zu sammeln.

Bei dieser großen Confusion, die der Sturm unter beiden Flotten angerichtet hatte, kam den 13. des Abends das französische Admiralschiff Languedoc mit dem englischen Kriegsschiff Ranown in's Gefecht und die Avantage des letztern war über das französische, das ohnedem durch den Sturm ungemein gelitten hatte, so groß, daß es unfehlbar in den Grund gebohrt worden wäre, wenn nicht 6 andere Schiffe dem Admiral zu Hülfe gekommen wären.

In eben derselben Nacht stieß der Commodore Hotham mit dem Kriegsschiff Preston auf das französische Kriegsschiff Tonnant mit großer Avantage und letzteres hätte gleichfalls unterliegen müssen, wäre es nicht durch das Beikommen anderer Schiffe von seinem Untergang befreit worden. Den 16. des Nachmittags wurde das Kriegsschiff Isis von 50 Kanonen durch ein französisches von 74 Kanonen aufgebracht, das man für den Cäsar hielt. Das Gefecht war sehr hitzig und dauerte ungeachtet der Ungleichheit beider Schiffe 1½ Stunden, bis endlich das französische Schiff gänzlich außer Stand gesetzt wurde, ferner Stand zu halten und gezwungen war abzusegeln. Die Isis hatte aber auch so viel gelitten, daß es ihr nicht möglich war, das feindliche Schiff zu verfolgen und kam den 17. zu Sandy-Hook an. Das Rendezvous der französischen Flotte war vor dem Hafen von Rhode-Island, woselbst die Schiffe sich erst am 20. wieder gesammelt hatten und alle ganz entsetzlich zugerichtet waren.

Es ist oben gesagt, daß die Rebellen den 9. August bei Howlands-Ferry die erste Landung auf Rhode-Island unternommen hatten; sie blieben bis zum 14. unthätig, vermuthlich weil sie wegen zu schlimmen Wetters und anhaltenden Sturmes ihr Fuhrwerk und nöthigen Apparate nicht hatten fortbringen können. Am 14. aber nahm ein starkes Corps Rebellen Besitz von Honymanns-Hill. Man ließ unserer Seits dagegen eine Brustwehr mit Abatti's längs den Anhöhen von Green-End bis zu den Irländischen Redouten aufführen. Den 17. eröffneten die Rebellen die Tranchéen auf dem Honymanns-Hill und zwar auf dessen höchster

bindung mit ihr abgeschnitten gewesen wäre. Die Franzosen ließen einen Theil ihrer Infanterie ausschiffen und placirten die 2 Bataillons Marine auf die Dumplins. Den 8. kam die Flotte selbst heran; sie wurde von Brentano-Point, Goat-Island und den Nordbatterien stark beschossen, und zwar von letztern mit vielem Effect, weil die Schiffe ihnen nicht so nahe kommen konnten, indem man zwischen ihnen und dem Rose-Island einige Transportschiffe hatte versenken lassen. Ebenso hatte man vorher noch einige Fregatten unbrauchbar gemacht, nachdem man Alles herunter genommen und ihre Matrosen auf die Batterien vertheilt hatte.

Die ganze französische Flotte legte sich im Hafen an der Insel Conanicut vor Anker, der Insel Prudence gegenüber. Den 9. landeten auch die Rebellen auf Rhode-Island bei Howlands-Ferry, blieben aber den ganzen Tag unwirksam. Nun bekam die ganze Sache ein recht ernsthaftes Ansehen Die Unsrigen waren in ihren Retranchements und Alles recht aufmerksam, den Feind mit gesetztem Muth zu empfangen, als auf ein Mal Lord Howe's Flotte zu Judith-Point vor dem Hafen erschien und man war so glücklich, dem Admiral die Situation der Truppen und des Islands bekannt zu machen.

Die Signale dieser Flotte konnten dem französischen Admiral nicht lange unbekannt bleiben und da er nicht für gut fand, sich lange im Hafen aufzuhalten, zumal, wie es hieß, seine Flotte nicht überflüssig mit Provisions versehen war, so entschloß er sich, lieber den Hafen zu verlassen und sich in See zu begeben, als auf ein sehr ungewisses Schicksal länger daselbst zu verbleiben, und repassirte daher am folgenden Tage, als den 10., unsere Batterien unter einem recht warmen Feuer, welches zwar von seinen Schiffen beantwortet wurde, jedoch ohne die allermindeste Wirkung. Die französische Flotte formirte sich vor dem Hafen zur Schlacht, der Wind war aber dem Lord Howe conträr, der deshalb nicht auf die Avantage hoffen konnte, ein Treffen zu liefern. Er steuerte daher südwärts und formirte sich, um bessern Wind und Gelegenheit zum Schlagen abzuwarten. So blieben beide Theile bis zum 11. in Schlachtordnung einander gegenüber stehen. Um Alles besser zu dirigiren, war Lord Howe an Bord der Fregatte Apollo gegangen, nachdem er vorher die Bombenschiffe und Galeeren unter Bedeckung der Sphinx nach New-York zurückgeschickt hatte. Der Admiral Lord Howe manövrirte den ganzen Vormittag dergestalt, daß er der französischen Flotte den Wind abgewinnen und zum Gefecht kommen könnte, sowie er sie gern haben wollte; allein ein entsetzlicher Sturm, der den 11., 12. und 13. mit gleicher Heftigkeit anhielt, vereitelte seine Manöver dergestalt, daß beide Flotten in sich selbst von

mußte der General Smith mit 2 Regimentern und der Flanqueur-Compagnie die East-Road zu durchdringen suchen, sowie der Gen. Losberg mit den hessischen Jägern und beiden Ansbach'schen Regimentern ein gleiches auf der West-Road thun mußte, um dem Feind auf seiner Retirade so viel als möglich zuzusetzen.

Die Rebellen setzten sich auf Quaker-Hill, wurden aber daselbst vom General Smith, unterstützt vom Regiment von Hühne, aus ihren Posten vertrieben und die Unsrigen nahmen davon Besitz.

Als nunmehr die Rebellen gezwungen waren, sich in ihre Werke nach dem Nord-Ende der Insel zu werfen, kamen sie in ein hitziges Engagement mit den hessischen Jägern an der West-Road und Gen. Losberg, unterstützt durch Fannings Corps der Provinzialen, zwang die Rebellen, auch diese Werke zu verlassen und Posto auf dem Turkay-Hill zu nehmen. Das große Corps der Feinde hatte sich während der Zeit auf dem Wind-Mill-Hill gesetzt.

Gegen Abend versuchte es die feindliche Arrièregarde von Turkay-Hill die hessischen Jäger abzuschneiden, da solche aber vom Regiment Hühne und Fannings Corps frühzeitig unterstützt wurden, so nöthigte man die feindliche Arrièregarde den Turkay-Hill gleichfalls zu verlassen und sich zu ihrem Gros auf dem Wind-Mill-Hill zu ziehen, woselbst sich nun die ganze Stärke der Rebellen befand und in einer vortheilhaften Stellung fortificirt stand. Die Nacht brach ein und die Unsrigen blieben auf dem Terrain unter den Waffen stehen, das man dem Feinde abgenommen hatte. Man ließ noch in der Nacht die Artillerie und Bagage auf diese neue Position bringen, um des andern Morgens den Feind von Neuem anzugreifen und in seiner Redoute zu forciren, er hielt aber nicht Stand, und da es ihm an Booten nicht fehlte, verließ er noch in der Nacht auf den 30. das Island über Bristol und Howlands-Ferry. Man hat nur wenig Gefangene gemacht.

Verlustliste der Engländer.

Erschossen.	Verwundet.	Vermißt.
1 Lieutenant	11 Subaltern-Officiere	1 Lieutenant
4 Sergeanten	7 Sergeanten	4 Gemeine
20 Gemeine	109 Gemeine	
1 Capitain	1 Capitain	
12 Gemeine	1 Lieutenant	1 Sergeant
	8 Unterofficiere	6 Gemeine
	73 Gemeine	
38	210	12

Total: 260 Mann.

Spitze und ihrer rechten Flanke gegen den Weg nach Green-End, woselbst sie eine Batterie anlegten.

Den 19. eröffneten sie diese Batterien gegen unsern linken Flügel und zwangen die Unsrigen, das Lager mehr rückwärts zu nehmen, welches durch eine andere Linie bewerkstelligt wurde, die wir an den irländischen Redouten nach Fomini-Hill zogen. Als man den 20. sah, daß die Rebellen eine 2. Linie vor der ersten näher gegen den Green-End Weg machten, ließen die Unsrigen eine neue Batterie vom rechten Flügel auf sie spielen. Gegen Mittag ließ sich die französische Flotte wieder vor dem Hafen sehen und ankerte daselbst. Sie war ungemein beschädigt und blieb bis zum 22. vor Anker liegen, da man sie ganz aus dem Gesicht verlor.

An eben diesem Tage eröffneten die Rebellen noch 2 andere Batterien auf ihren beiden Flügeln. Es wurde unserer Seits dagegen, nahe am Green-End, eine große Batterie von 7 schweren Kanonen aufgeführt, um die Feinde zum Schweigen zu bringen. Man brachte unserer Seits damit bis zum 25. zu, worauf die Rebellen die Einschnitte ihrer Batterien verstopften und Mörser hinein brachten. Auch hatten sie in den vergangenen Tagen eine dritte Approche in ihrer Fronte und gegen ihren rechten Flügel angefangen und 2 neue Batterien errichtet. An eben diesem Tage brachte man schon in Erfahrung, daß die Rebellen abseiten der französischen Flotte keine Mitwirkung mehr zu hoffen hätten, da sie auf ihren Rückzug bedacht wäre; anderer Seits mochten sie auch Wind bekommen haben, daß der Gen. Clinton zum Entsatz von Rhode-Island herbeieile und fingen also wirklich an, einen Theil ihrer Bagage und überflüssigen Trains vom Eyland abzuführen.

Der General Pigot wünschte die Absicht ihres Desseins zu wissen und detachirte den Oberstlieutenant Bruce mit 100 Mann, um Gefangene zu machen, welcher auch so glücklich war, ein feindliches Piket von 2 Officiers und 25 Mann bei Eustons-Beuch aufzuheben. Man konnte aber von diesen Gefangenen nichts in Erfahrung bringen. Den 28. mußte die Galeere Vigilant eine solche Station nehmen, wodurch der linke Flügel der Engländer gesichert wurde, weil am 27. das englische Schiff Sphinx im Hafen angekommen war und die Nachricht überbracht hatte, daß der General Clinton mit einem Corps unterwegs sei, den Posten zu New-Port zu entsetzen. Den 29. fand man die Gewißheit, daß die Feinde auf ihrem Abzuge begriffen waren. General Prescot beorderte sogleich ein Regiment aus der 2. Linie über Eustons-Beuch gegen die linke Flanke des feindlichen Lagers anzurücken und das Corps von Brown nahm von den feindlichen Werken Besitz. Zu gleicher Zeit

große Schiffe, die man in den Bays an der Küste fand. Den 17. langte der General-Major Gray bei White Stoone auf Long-Island wieder an.

Die ganze Expedition kostete den Engländern 1 Todten, 4 Verwundete und 16 Vermißte; dagegen verloren die Rebellen 1 Officier, 3 Gemeine Todte und 16 Gefangene.

Liste von dem, was durch diese Expedition ist bewirkt worden:

8	große Schiffe von 2 — 300 Tonnen	verbrannt.
6	armirte Schiffe von 16 Kanonen	desgl.
71	kleine Schaluppen	desgl.
2	sehr breite Fahrböte	desgl.
2	Schaluppen und 1 Schooner	desgl.
1	Brigantine von 150 Tonnen	desgl.
4	Schiffe und Schaluppen	desgl.
23	Ruder-Canots	ruinirt.
1	Schooner von 70 Tonnen	desgl.
26	Magazine zu Bedfort	verbrannt.

Die letztern enthielten Rum, Zucker, Melasses, Tabak, Kaffee, Baumwolle, Thee, Medicin, Schießpulver, Segeltuch ꝛc. Vieles Schiffsbauholz wurde genommen, desgleichen vieles Salz aus den ruinirten Salzwerken. 13 Kanonen wurden zu Clarks-Point unbrauchbar gemacht, ein Pulvermagazin und Baraken daselbst verbrannt, 676 Gewehre, viele Patrontaschen, Pulverhörner, Seitengewehre, einige Fässer Pulver, viel Kugeln und Blei abgeführt. 1000 £ Papiermünze, so auf Befehl des Congresses collectirt war, wurde zu Vineyard genommen, desgleichen 300 Ochsen und 10,000 Schafe abgeführt. Lord Howe und Gen. Clinton kamen den 11. September wieder zu New-York an.

10.

Die Expedition gegen Little-Egg-Harbour, den berüchtigten Sammelplatz der Kaper, im Jahr 1778.

Nach der Rückkunft der englischen Truppen von Bedfort und Martha's-Vineyard nahm sich der General Clinton vor, mit der Armee eine Position mehr rückwärts zu nehmen, um sich sowohl einen Zufluß von Fourage aus den feindlichen Ländern zu verschaffen, als auch zugleich dadurch eine andere Expedition auf Eggs-Harbour zu decken, woselbst die Rebellen eine Anzahl Privateer's und Prisen liegen hatten, wie auch daselbst ein Salzwerk zu ruiniren. Um dieses zu effectuiren, mußte Lord Cornwallis den 22. September eine Position zwischen New-Bridge an dem Hakinsac-

Den wahren Verlust der Feinde hat man nicht erfahren können und wird derselbe, abseiten ihrer, sehr klein gemacht. Soll man aber Privatgerüchten Glauben beimessen, die wir zu Cambridge öfters gehört haben, so muß ihr Verlust über 3 Mal stärker gewesen sein. —

9.

Die Expedition des englischen Generals Gray nach Bedfort, im Jahr 1778.

Unter dem 8. dieses (September) ist in diesem Journale von einer Expedition des Gen. Clinton auf Bedfort Erwähnung gethan. Davon verhalten sich die Umstände also:

Als General Clinton den 26. August von New-York mit einem Corps von 4000 Mann aufgebrochen war, um Rhode-Island zu entsetzen und bei seiner Ankunft daselbst fand, daß die Rebellen solches schon geräumt hatten, so detachirte er den 4. September den General-Major Gray mit einem proportionirten Corps von New-London aus, um an den Küsten von Neuengland, vorzüglich aber zu Bedfort oder Dortmouth in der Buppards-Bay und auf der Insel Martha's Vineyard alle feindlichen Magazine zu ruiniren, die Schiffe, die er an den Küsten finden würde, zu verbrennen, den Einwohnern die Gewehre abzunehmen und so vieles Vieh wie möglich wegzutreiben. Der General Gray kam noch selbigen Abend in der Buppard-Bay an, und debarquirte den 5. seine Truppen zu Clarks Cove. Alle Schiffe und Magazine der Rebellen in einem Striche von 6 Meilen, längs dem Accushnet-River wurden verbrannt und ruinirt, vorzüglich zu Bedfort und Fair-Hoven, desgleichen ein Fort an der Ostseite des Flusses, dessen Werke demolirt, die Gebäude verbrannt und 11 schwere Kanonen unbrauchbar gemacht wurden. Nachdem dieses geschehen war, embarquirten die Truppen den 6. des Vormittags. Der Wind ließ aber der Flotte nicht zu, aus der Bay zu kommen, und man legte sich daher in einer gewissen Entfernung vom Ufer vor Anker. Dieser Aufenthalt gab noch Gelegenheit zum Verbrennen eines Privatschiffs, das noch auf dem Stocke lag, und von 3 andern kleinen Schiffen, die sich noch in dem Flusse fanden. Die Flotte ging den 8. und 9. durch Quickses-Hole, zwischen 2 der Elisabeths-Inseln aus der Bay und kam den 10. nach der Insel Martha's Vineyard. Man zog Geißeln von diesem Islande, forderte der Einwohner Waffen, öffentliche Gelder, 300 Ochsen und 10,000 Stück Schafe. Das Einliefern dieser geforderten Sachen und das Embarquiren des Viehes dauerte bis den 15., da man das Island wieder verließ. Man ruinirte unter dieser Zeit ein Salzwerk und verbrannte viele kleine und

große Schiffe, die man in den Bays an der Küste fand. Den 17. langte der General-Major Gray bei White Stoone auf Long-Island wieder an.

Die ganze Expedition kostete den Engländern 1 Todten, 4 Verwundete und 16 Vermißte; dagegen verloren die Rebellen 1 Officier, 3 Gemeine Todte und 16 Gefangene.

Liste von dem, was durch diese Expedition ist bewirkt worden:

8	große Schiffe von 2 — 300 Tonnen	verbrannt.
6	armirte Schiffe von 16 Kanonen	desgl.
71	kleine Schaluppen	desgl.
2	sehr breite Fahrböte	desgl.
2	Schaluppen und 1 Schooner	desgl.
1	Brigantine von 150 Tonnen	desgl.
4	Schiffe und Schaluppen	desgl.
23	Ruder-Canots	ruinirt.
1	Schooner von 70 Tonnen	desgl.
26	Magazine zu Bedfort	verbrannt.

Die letztern enthielten Rum, Zucker, Melasses, Tabak, Kaffee, Baumwolle, Thee, Medicin, Schießpulver, Segeltuch rc. Vieles Schiffsbauholz wurde genommen, desgleichen vieles Salz aus den ruinirten Salzwerken. 13 Kanonen wurden zu Clarks-Point unbrauchbar gemacht, ein Pulvermagazin und Baraken daselbst verbrannt, 676 Gewehre, viele Patrontaschen, Pulverhörner, Seitengewehre, einige Fässer Pulver, viel Kugeln und Blei abgeführt. 1000 £ Papiermünze, so auf Befehl des Congresses collectirt war, wurde zu Vineyard genommen, desgleichen 300 Ochsen und 10,000 Schafe abgeführt. Lord Howe und Gen. Clinton kamen den 11. September wieder zu New-York an.

10.

Die Expedition gegen Little-Egg-Harbour, den berüchtigten Sammelplatz der Kaper, im Jahr 1778.

Nach der Rückkunft der englischen Truppen von Bedfort und Martha's-Vineyard nahm sich der General Clinton vor, mit der Armee eine Position mehr rückwärts zu nehmen, um sich sowohl einen Zufluß von Fourage aus den feindlichen Ländern zu verschaffen, als auch zugleich dadurch eine andere Expedition auf Eggs-Harbour zu decken, woselbst die Rebellen eine Anzahl Privateer's und Prisen liegen hatten, wie auch daselbst ein Salzwerk zu ruiniren. Um dieses zu effectuiren, mußte Lord Cornwallis den 22. September eine Position zwischen New-Bridge an dem Hakinsac-

River in Jersey und am Hudsonsfluß beziehen. Der General-Lieutenant von Knyphausen mußte aber bei Wepperham an dem letzten dieser kleinen Flüsse und dem Brunk Posto fassen. Diese Stellungen machten es möglich, die Armee durch Hülfe der Flatboots an beiden Seiten des Nord-River zu sammeln, so daß General Clinton dadurch in dem Besitz dieses Flusses bis an die High-Lands war. Der General Washington konnte aber seine Armee in 10 Tagen nicht zusammenbringen; wollte er sie aber in Jersey zusammenziehen, so mußte er die Höhen verlassen, und ein General-Engagement riskiren, in einer Gegend, die für ihn nichts weniger als günstig war.

Da bei dieser Bewegung die Provinzen von Neu-Jersey und New-York offen waren, so bekam dadurch die englische Armee einen großen Zufluß von Provision und viele Familien gingen zu den Engländern über.

Der General Washington schien nicht disponirt zu sein, seine Armee zusammenzuziehen und General Cornwallis überfiel glücklicher Weise fast ein ganzes Regiment leichter Dragoner, die er zu Gefangenen machte. Dieses geschah zu Old-Taugan, den 27. September, woselbst sie den Engländern mit Hülfe der Jerseys-Miliz das Fouragiren verwehren wollten. Die Miliz wurde aber durch die Colonne des General Gray davon abgehalten und war noch glücklich genug, sich durch die Flucht zu retten, da sie durch einige Deserteurs vom Anrücken des General-Major Gray Nachricht erhalten hatte. Eine große Menge Fourage, Provision und Vieh wurde bei dieser Gelegenheit zur Subsistenz der Armee aus der Provinz Jersey genommen und 700 Mann zu Gefangenen gemacht.

Diese Bewegung der Armee in Neu-Jersey begünstigte zugleich die Expedition des Capitain Farguson vom 70. Regiment auf Little-Eggs-Harbour.

Dieser Hafen war ein wahres Raubnest für die amerikanischen Privateer's, von welchem Hafen aus manches unbewaffnete englische Schiff schon genommen worden war. Capitain Collier, Commandant der Schiffe zu dieser Expedition, kam am 5. October vor dem Hafen an, konnte aber wegen widrigen Windes vor dem 7. nicht einlaufen, daher 3 Privateers von 6 bis 8 Kanonen glücklich entwischten; indessen hatte er jedoch die Truppen mit den Galeeren hinein geschickt.

Capitain Farguson wollte Anfangs die Schiffe erst erwarten, ehe er Etwas unternehmen wollte, da aber der amerikanische Gouverneur Livingston von der Provinz Jersey den Posten zu Eggs-Harbour schon den 2. avertirt hatte, vor einer Ueberraschung auf

seiner Hut zu sein, die von der Seeseite her kommen würde, so wartete man die Schiffe nicht ferner ab, um den Coup nicht ganz zu verfehlen, und beide vorgedachten Commandeurs von der Marine und Landtruppen gingen nach Chasnut-Neck, woselbst sich 2 große Privateers, nebst 2 englischen Prisen und 12 Store-Häuser, die zur Unterstützung der Privateers daselbst angelegt waren, befanden. Zur Bedeckung des Hafens war ein Werk mit 6 Kanonen angelegt und ein anderes auf einer Anhöhe. Die Truppen debarkirten daselbst unter dem kleinen Gewehrfeuer von den Werken, welches aber durch das Feuer von den Galeeren bald gestopft wurde, worauf der Feind das Werk verließ.

Die Seeleute beschäftigten sich unterdessen vorgedachte Schiffe zu ruiniren und die Infanterie das Dorf zu verwüsten, sowie die daselbst befindlichen Store-Häuser zu verbrennen. Dieses dauerte bis den 8. Mittags. Wäre diese Expedition dem Feinde nicht zu früh verrathen worden, so hätte Capitain Farguson bis zu den Forts, bis auf 37 Meilen von Philadelphia durchzudringen versucht, um daselbst die großen amerikanischen Store-Häuser zu ruiniren; allein so war schon die ganze Gegend allarmirt worden und aus Philadelphia war ein starkes Detachement mit 5 Kanonen abgeschickt, um die Milizen zu unterstützen. Capitain Farguson fand sich zu schwach, um mit diesem Detachement anzubinden, setzte deshalb hier seine Progressen nicht weiter fort, sondern machte eine zweite Landung an der Nordseite des Flusses, um daselbst ein Salzwerk zu ruiniren, sowie auch die Besitzungen und Magazine eines Chair-Mans der Comittée, eines Capitains von der Miliz und zweier famösen Rebellen, zu zerstören, welches auch bewerkstelligt wurde. Bei allen diesen Unternehmungen war nicht mehr als 1 Mann verwundet worden.

Der Admiral Gambier*) hatte unterdessen avertiren lassen, daß sich die Armee wieder zurückzöge, und es wurde nun nicht für rathsam gefunden, hier noch länger zu verweilen; da aber der Wind zum Auslaufen nicht günstig war, so entreprenirte man 3 Compagnien zu Fuß, 3 Trupps zu Pferd und 1 Detachement Artillerie vom Poulawsky'schen Corps in ihrem Cantonnement zu überfallen, wovon 6 Mann zu den Unsrigen übergelaufen waren. Dieses wurde den 14. October in der Nacht bei sehr stürmischer Witterung ausgeführt. Man ruderte 10 Meilen und kam den 15. des Morgens um 4 Uhr eine Meile von einem Defilée an, welches man mit 50 Mann besetzen ließ. Das Gros des Detachements, in 150 Mann bestehend, ging auf

*) Dieser hatte nach des Admiral Howe Rücktritt den Oberbefehl über die dortige Flotte übernommen.

Galeere von 6 12pfündigen Geschützen, mit Baumaterialien geladen, sowie auch eine Sägemühle und Brücke, die daselbst über den Fluß ging. Die 6 Kanonen der Galeere, sowie auch 3 18Pfünder, die man fand, wurden vernagelt und die Lafetten der letztern verbrannt. Das Detachement ging wieder nach Warren zurück, woselbst man ein Detachement hessische Jäger unter Capitain Noltenius gelassen hatte. Dieser hatte unter der Zeit einen Artillerie-Park, 2 24Pfünder, 2 18Pfünder und 2 9Pfünder, alle auf Lafetten, vernagelt und das Holzwerk verbrannt; desgleichen ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt, worinnen nebst vielen andern brennbaren Materialien, auch Rum, Reis, Zucker und andere Sachen waren. Eine Privateer-Schaluppe von 16 4Pfündern wurde im Warren-River verbrannt, desgleichen das Stadthaus, die Kirche und einige andere Häuser. Auf dem Rückzuge des Detachements über Bristol traf es auf 2 Feldstücke und 10 3Pfünder, die zerschlagen und vernagelt wurden, desgleichen 2 3Pfünder in einer Redoute am Wege. In Bristol wurde 1 18Pfünder ruinirt, ein großes Magazin angesteckt, wodurch zugleich die Kirche und einige andere Gebäude ein Raub der Flammen wurden.

Unter dieser Zeit hatten sich die Rebellen mit 2 Feldstücken zusammengezogen und verfolgten das Detachement bis nach Bristol-Ferry. Hier fand man noch 2 18Pfünder in einer feindlichen Batterie, die auch noch vernagelt wurden. Man gab darauf den Flat-Boats das Signal, an's Ufer zu kommen, schiffte unter dem Kanonenfeuer der Flora die Truppen ein, sowie man auch vom jenseitigen Ufer und von den Galeeren Pigot und Spitfire, welche letztere man des Morgens dem Feinde abgenommen hatte, auf das feindliche Detachement spielte, und so kehrte das Detachement nach New-Port zurück.

Der ganze Verlust bei dieser Expedition bestand in 1 Officier, 12 Gemeinen verwundet und 1 Tambour vermißt. Dagegen wurden 1 Oberst, 3 Stabsofficiere, 2 Capitains, 2 Lieutenants und 58 Mann zu Gefangenen gemacht.

Zu einer ähnlichen Expedition schickte der General Pigot den 30. Mai ein Detachement von 100 Mann unter dem Major Fire von New-Port, welches zu Fail-River eine Sägemühle nebst sehr vielem geschnittenen Holzwerk zum Schiffbau und 1 Wachthaus verbrannte*).

---

*) In Rhode-Island standen damals: 4 engl. Regimenter, 4 hessische Regimenter (Landgraf, Losberg, Haine und Lossau), 2 Regimenter Anspacher und 2 Regimenter der Tories oder Loyalisten. Die Generale dort waren: Pigot, Prescot und Losberg. Prescot war kurz vorher mit 5 Regimentern zur Verstärkung dahin geschickt worden. —

Relation von der Expedition auf Elisabeth-Town-Point.

Als heute den 6. erhielten wir die Engländer und Hessen, unter Commando Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenants von Knyphausen die Ordre, um 11 Uhr heute Mittag auf Schaluppen zum embarquiren und fuhren um 1 Uhr mit sämmtlichen Truppen ab. Wir kamen Abends 7 Uhr bei Staaten-Island und zwar zu Deckers-Ferry an, allwo wir auch den nämlichen Abend noch gelandet wurden. Heute Nachts marschirte das Corps in 2 Divisionen ab und die 1. Division ist noch an demselben Abend, da die zweite und dritte ist gelandet worden, von Deckers-Ferry nach Elisabeth-Town-Point gegangen und ist allda gelandet. Diese bildete die Avantgarde und wurde vom General Stirling commandirt, der aber zuerst blessirt wurde und nun gefährlich darnieder liegt, so daß man nicht glaubt, daß er davon kommen wird.

Nachts um 1 Uhr brach die zweite, um ½ 4 Uhr die dritte Division auf und nach Ferry, Elisabeth-Town-Point gegenüber, marschiret. Es dauerte bis 7 Uhr Abends, ehe sich die dritte Division mit dem General Knyphausen, welcher schon zu Connecticuts-Farm angekommen war, vereinigen konnte. Da wir nun mit der letzten Division zu spät ankamen, und die erstern schon viel gelitten hatten, und besonders das Jägerbataillon schon seine ganze Ammunition verfeuert hatte, so gaben Se. Excellenz, da die Rebellen stets gegen uns andrangen, die Ordre, mit dem Corps um 9 Uhr Abends aufzubrechen, um wieder nach dem Landungsplatze zu marschiren.

Am nämlichen Tage hatten die Hessen auch 80 Blessirte und Todte. Als heute, den 8. Juni, hatten wir uns Hessen in 3 Treffen formirt und die Rebellen begannen um 8 Uhr Morgens das 22. Regiment zu attakiren, das nach 11 Uhr zu retiriren anfing. Gegen ½ 12 Uhr rückte unser erstes Treffen unter Commando des Herrn General-Major von Loßberg vor. Die Rebellen drangen sehr stark auf und das erste Treffen kam zur Action, dem das zweite, unter dem Commando des Herrn General-Major von Hochberg folgte *).

Den Verlust vom Corps habe ich noch nicht erhalten, werde aber solchen mit erster Gelegenheit Ew. Hochwohlgeboren von beiden Seiten zuschicken. Die Deserteurs haben ausgesagt, daß sie über 400 Todte und Blessirte hätten. Es sind überhaupt nur 4 Deserteurs angekommen, das ist Alles. Das Feuer continuirte den ganzen

*) Bis hierher wahrscheinlich aus dem hessischen Journal entnommen.

bindung mit ihr abgeschnitten gewesen wäre. Die Franzosen ließen einen Theil ihrer Infanterie ausschiffen und placirten die 2 Bataillons Marine auf die Dumplins. Den 8. kam die Flotte selbst heran; sie wurde von Brentano-Point, Goat-Island und den Nordbatterien stark beschossen, und zwar von letztern mit vielem Effect, weil die Schiffe ihnen nicht so nahe kommen konnten, indem man zwischen ihnen und dem Rose-Island einige Transportschiffe hatte versenken lassen. Ebenso hatte man vorher noch einige Fregatten unbrauchbar gemacht, nachdem man Alles herunter genommen und ihre Matrosen auf die Batterien vertheilt hatte.

Die ganze französische Flotte legte sich im Hafen an der Insel Conanicut vor Anker, der Insel Prudence gegenüber. Den 9. landeten auch die Rebellen auf Rhode-Island bei Howlands-Ferry, blieben aber den ganzen Tag unwirksam. Nun bekam die ganze Sache ein recht ernsthaftes Ansehen Die Unsrigen waren in ihren Retranchements und Alles recht aufmerksam, den Feind mit gesetztem Muth zu empfangen, als auf ein Mal Lord Howe's Flotte zu Judith-Point vor dem Hafen erschien und man war so glücklich, dem Admiral die Situation der Truppen und des Islands bekannt zu machen.

Die Signale dieser Flotte konnten dem französischen Admiral nicht lange unbekannt bleiben und da er nicht für gut fand, sich lange im Hafen aufzuhalten, zumal, wie es hieß, seine Flotte nicht überflüssig mit Provisions versehen war, so entschloß er sich, lieber den Hafen zu verlassen und sich in See zu begeben, als auf ein sehr ungewisses Schicksal länger daselbst zu verbleiben, und repassirte daher am folgenden Tage, als den 10., unsere Batterien unter einem recht warmen Feuer, welches zwar von seinen Schiffen beantwortet wurde, jedoch ohne die allermindeste Wirkung. Die französische Flotte formirte sich vor dem Hafen zur Schlacht, der Wind war aber dem Lord Howe conträr, der deshalb nicht auf die Avantage hoffen konnte, ein Treffen zu liefern. Er steuerte daher südwärts und formirte sich, um bessern Wind und Gelegenheit zum Schlagen abzuwarten. So blieben beide Theile bis zum 11. in Schlachtordnung einander gegenüber stehen. Um Alles besser zu dirigiren, war Lord Howe an Bord der Fregatte Apollo gegangen, nachdem er vorher die Bombenschiffe und Galeeren unter Bedeckung der Sphinx nach New-York zurückgeschickt hatte. Der Admiral Lord Howe manövrirte den ganzen Vormittag dergestalt, daß er der französischen Flotte den Wind abgewinnen und zum Gefecht kommen könnte, sowie er sie gern haben wollte; allein ein entsetzlicher Sturm, der den 11., 12. und 13. mit gleicher Heftigkeit anhielt, vereitelte seine Manöver dergestalt, daß beide Flotten in sich selbst von

jede Nachrichten, so mir zukommen, Ew. Hochwohlgeboren mitzutheilen, um dadurch zugleich diejenige Hochachtung an den Tag zu legen, mit welcher ich verharre ꝛc.

Loßberg.

14.

Schreiben des General Riedesel an den General Philipps, im März 1781.

Sie wünschen meine Ansichten über die neuern Vorgänge in Europa, nach dem Tode der Kaiserin Königin und nach der Kriegserklärung an die Republik Holland. In Wahrheit zu sagen, fällt es mir sehr schwer, Ihnen die genügenden Muthmaßungen mitzutheilen, ohne vorher die wahren Beweggründe zu kennen, die Ihre Minister bewegen konnten, einen solchen Schritt zu thun, der mir wirklich etwas zu voreilig gethan scheint, wenn man nicht sicherer Allianceen gewiß ist, von denen jedoch noch nichts ruchbar geworden ist, oder man hat noch nicht in Erfahrung gebracht, daß diese Macht ganz gewiß beschlossen habe, den Krieg gegen Ihre Nation zu erklären, da sie sich in der Nothwendigkeit befanden, zwischen 2 Uebeln das eine zu wählen, konnten sie nicht anders, als den Krieg zuerst zu erklären, bevor diese Macht sich darauf vorbereitet hatte, als sich von jener mit Nachtheil angegriffen zu sehen, nachdem dieselbe alle ihre Streitkräfte zusammen gezogen und alle ihre auswärtigen Etablissements in Vertheidigungszustand gebracht hatte. Im erstern Fall ist es möglich, daß ein Allianz-Vertrag zwischen Großbritannien, Rußland, den Hauptmächten des Nordens und mit dem König von Preußen abgeschlossen worden ist und in diesem Fall werden Ihre Angelegenheiten ohne Zweifel besser als vorher stehen. Die Flotten von Schweden und Dänemark zusammen vereinigt, könnten die Holländer im Schach halten und haben die Russen eine Flotte zu Ihrem Beistand ausgerüstet, so werden Sie nicht allein in Stand gesetzt sein die Oberhand im Canal zu behalten, sondern auch Amerika und Westindien mit Kriegsschiffen versehen zu können, oder Sie könnten auch zu gleicher Zeit eine ansehnliche Flotte nach den Niederlassungen der Holländer in Ostindien entsenden und so diese Republik auf das Tiefste demüthigen.

Könnte man andern Falls eine Allianz zwischen dem jungen Kaiser, dem Haus Bourbon und den Holländern annehmen und daß der Kaiser nach dem Tode seiner Mutter beschlossen habe, sich ein zweites Mal mit dem Könige von Preußen zu messen, so würde dieses, mit Hülfe Rußlands und der verbündeten deutschen Fürsten, hinreichend seyn, alle Unternehmungen des Kaisers scheitern zu

Spitze und ihrer rechten Flanke gegen den Weg nach Green-End, woselbst sie eine Batterie anlegten.

Den 19. eröffneten sie diese Batterien gegen unsern linken Flügel und zwangen die Unsrigen, das Lager mehr rückwärts zu nehmen, welches durch eine andere Linie bewerkstelligt wurde, die wir an den irländischen Redouten nach Fomini-Hill zogen. Als man den 20. sah, daß die Rebellen eine 2. Linie vor der ersten näher gegen den Green-End Weg machten, ließen die Unsrigen eine neue Batterie vom rechten Flügel auf sie spielen. Gegen Mittag ließ sich die französische Flotte wieder vor dem Hafen sehen und ankerte daselbst. Sie war ungemein beschädigt und blieb bis zum 22. vor Anker liegen, da man sie ganz aus dem Gesicht verlor.

An eben diesem Tage eröffneten die Rebellen noch 2 andere Batterien auf ihren beiden Flügeln. Es wurde unserer Seits dagegen, nahe am Green-End, eine große Batterie von 7 schweren Kanonen aufgeführt, um die Feinde zum Schweigen zu bringen. Man brachte unserer Seits damit bis zum 25. zu, worauf die Rebellen die Einschnitte ihrer Batterien verstopften und Mörser hinein brachten. Auch hatten sie in den vergangenen Tagen eine dritte Approche in ihrer Fronte und gegen ihren rechten Flügel angefangen und 2 neue Batterien errichtet. An eben diesem Tage brachte man schon in Erfahrung, daß die Rebellen abseiten der französischen Flotte keine Mitwirkung mehr zu hoffen hätten, da sie auf ihren Rückzug bedacht wäre; anderer Seits mochten sie auch Wind bekommen haben, daß der Gen. Clinton zum Entsatz von Rhode-Island herbeieile und fingen also wirklich an, einen Theil ihrer Bagage und überflüssigen Trains vom Eyland abzuführen.

Der General Pigot wünschte die Absicht ihres Desseins zu wissen und detachirte den Oberstlieutenant Bruce mit 100 Mann, um Gefangene zu machen, welcher auch so glücklich war, ein feindliches Piket von 2 Officiers und 25 Mann bei Eustons-Beuch aufzuheben. Man konnte aber von diesen Gefangenen nichts in Erfahrung bringen. Den 28. mußte die Galeere Vigilant eine solche Station nehmen, wodurch der linke Flügel der Engländer gesichert wurde, weil am 27. das englische Schiff Sphinx im Hafen angekommen war und die Nachricht überbracht hatte, daß der General Clinton mit einem Corps unterwegs sei, den Posten zu New-Port zu entsetzen. Den 29. fand man die Gewißheit, daß die Feinde auf ihrem Abzuge begriffen waren. General Prescot beorderte sogleich ein Regiment aus der 2. Linie über Eustons-Beuch gegen die linke Flanke des feindlichen Lagers anzurücken und das Corps von Brown nahm von den feindlichen Werken Besitz. Zu gleicher Zeit

hatte, d. h. 3 oder 4 wohlbefestigte Posten an den Seiten in der Weise anzulegen, daß die Amerikaner, die nicht im Stande sind eine ordentliche Belagerung zu unternehmen, indem ihnen Kenntniß und das Nothwendigste hierzu mangelt, um eine solche zu unternehmen, nicht im Stande sind sie zu nehmen. Man müßte von diesen Posten aus durch immer auf einander folgende Expeditionen beunruhigen, ohne gerade feste Posten im Innern des Landes nehmen zu wollen. Eine solche Kriegführung würde die Rebellen dazu zwingen, überall Armeen zu haben, ihre Ausgaben würden sich vermehren, ihre Hülfsquellen würden versiegen, die Unzufriedenheit würde nach dem Verhältniß des Mangels überhand nehmen und wenn sie endlich einsähen, daß sie die von den europäischen Mächten Düpirten wären, so würde ihnen solches die Augen öffnen und sie würden sich eher beruhigen, als immer der Spielball ehrgeiziger Mächte für deren eigenes Interesse zu seyn.

Diesem Plan würde noch ein neues Arrangement in Canada hinzuzufügen seyn, indem die verschiedenen Posten an den Seen, in Niagara ꝛc. wenigstens um 2000 Mann verstärkt werden müßten, und Detachements von 5 bis 600 Mann, unter tüchtigen Officieren, müßten am Ohio aufgestellt werden. Diesen Detachements müßten Wilde beigegeben werden, denen man ohne Beschränkung Carte blanche ertheilen müßte, im Rücken der Colonien und in ganz Virginien und in Pensylvanien das zu thun, was ihnen belieben würde. So grausam auch ein solcher Plan scheinen könnte, so müßte er doch in gegenwärtiger Situation ausgeführt werden, der panische Schrecken würde dadurch unter den Rebellen vermehrt, sie würden diese Gegenden verlassen und ihre schönen Niederlassungen würden zerstört werden. Bald würde ihnen der Unterhalt für die Armee mangeln und da sie von der Seeseite her durch die Expeditionen unserer Armee beunruhigt werden, und ihr Rücken den Streifereien der Wilden preisgegeben ist, so würde ihnen keine andere Rettung übrig bleiben, als sich den Siegern zu unterwerfen. Ich wünschte nicht, daß die Wilden sich schlagen müßten, denn sie reißen alle aus, wenn die Rebellen ihre Kräfte gegen sie aufbieten und ziehen sich auf die hinter ihnen stehenden regulären Truppen zurück. Die Wilden lieben diese Art des Dienstes, denn ihre natürliche Roheit wird befriedigt, sie werden sich mit der gemachten Beute bereichern und sie werden das alte Ansehen wieder gewinnen, welches sie zur Zeit der Franzosen hatten. Ich weiß wohl, daß eine solche Maxime sehr grausam scheint, aber man muß sie damit entschuldigen, daß dadurch die Ruhe und das gemeinsame Wohl wieder hergestellt werden. Auch muß man alle möglichen Indianer

Den wahren Verlust der Feinde hat man nicht erfahren können und wird derselbe, abseiten ihrer, sehr klein gemacht. Soll man aber Privatgerüchten Glauben beimessen, die wir zu Cambridge öfters gehört haben, so muß ihr Verlust über 3 Mal stärker gewesen sein. —

9.

Die Expedition des englischen Generals Gray nach Bedfort, im Jahr 1778.

Unter dem 8. dieses (September) ist in diesem Journale von einer Expedition des Gen. Clinton auf Bedfort Erwähnung gethan. Davon verhalten sich die Umstände also:

Als General Clinton den 26. August von New-York mit einem Corps von 4000 Mann aufgebrochen war, um Rhode-Island zu entsetzen und bei seiner Ankunft daselbst fand, daß die Rebellen solches schon geräumt hatten, so detachirte er den 4. September den General-Major Gray mit einem proportionirten Corps von New-London aus, um an den Küsten von Neuengland, vorzüglich aber zu Bedfort oder Dortmouth in der Buppards-Bay und auf der Insel Martha's Vineyard alle feindlichen Magazine zu ruiniren, die Schiffe, die er an den Küsten finden würde, zu verbrennen, den Einwohnern die Gewehre abzunehmen und so vieles Vieh wie möglich wegzutreiben. Der General Gray kam noch selbigen Abend in der Buppard-Bay an, und debarquirte den 5. seine Truppen zu Clarks Cove. Alle Schiffe und Magazine der Rebellen in einem Striche von 6 Meilen, längs dem Accushnet-River wurden verbrannt und ruinirt, vorzüglich zu Bedfort und Fair-Hoven, desgleichen ein Fort an der Ostseite des Flusses, dessen Werke demolirt, die Gebäude verbrannt und 11 schwere Kanonen unbrauchbar gemacht wurden. Nachdem dieses geschehen war, embarquirten die Truppen den 6. des Vormittags. Der Wind ließ aber der Flotte nicht zu, aus der Bay zu kommen, und man legte sich daher in einer gewissen Entfernung vom Ufer vor Anker. Dieser Aufenthalt gab noch Gelegenheit zum Verbrennen eines Privatschiffs, das noch auf dem Stocke lag, und von 3 andern kleinen Schiffen, die sich noch in dem Flusse fanden. Die Flotte ging den 8. und 9. durch Quickses-Hole, zwischen 2 der Elisabeths-Inseln aus der Bay und kam den 10. nach der Insel Martha's Vineyard. Man zog Geißeln von diesem Islande, forderte der Einwohner Waffen, öffentliche Gelder, 300 Ochsen und 10,000 Stück Schafe. Das Einliefern dieser geforderten Sachen und das Embarquiren des Viehes dauerte bis den 15., da man das Island wieder verließ. Man ruinirte unter dieser Zeit ein Salzwerk und verbrannte viele kleine und

daß sie alle Unternehmungen auf die Quartiere unserer Posten von der Seeseite her verhindern könnte. Ich möchte noch einen ähnlichen Posten für Falmouth vorschlagen, einen trefflichen Hafen zwischen Boston und Penobscot, von wo aus Sie Expeditionen in die Provinzen Hampshire und Massachusetsbay unternehmen könnten, und sobald unsere Verstärkung aus Europa anlangt, müßte man Rhode-Island wieder zu nehmen suchen, eine Sache, die gar nicht unmöglich ist, sobald die französische Flotte von dort abgesegelt ist, oder wenn eine von unsern Flotten stärker als diese ist.

Sie lachen vielleicht über dieses Chaos von allerlei Ideen, aber Sie selbst haben gewollt, daß ich Ihnen diese mittheilen soll, und so habe ich nun den Wünschen eines Freundes entsprochen, von dem ich überzeugt bin, daß er keinen unrechten Gebrauch davon machen wird und Sie können überzeugt seyn von meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich für immer verbleibe ꝛc.

Brooklyn, am 26. März 1781. Riedesel.

15.

Einiges über den Angriff Washington's auf die hessischen Jäger unter dem Oberstlieutnant v. Wurmb bei Fort Independence, am 3. Juli 1781.

a) Schreiben des General Riedesel an den hessischen Major Ewald*).

P. P. Brooklyn, den 4. July 1781.

Ew. Wohlgeboren geehrtestes Schreiben vom 8. Junius hat mich, außer den mir darinnen mitgetheilten Nachrichten von den Operationen unserer Armeen, wofür ich Denenselben den verbindlichsten Dank abstatte, in eine recht lebhafte Freude versetzt, weil es mir zugleich die interessante Neuigkeit von der Wiederherstellung Dero Gesundheit, von der erholten Blessur, meldet. Nehmen Ew. Wohlgeboren meinen aufrichtigen Glückwunsch dieserhalb an, den Hochachtung und Freundschaft von mir erheischen.

Die französischen Truppen in Verbindung mit Washington machen jetzt Miene New-York zu attakiren. Vorgestern machte der Oberstlieutnant v. Wurmb eine Recognoscirung, wobei er angegriffen wurde und wobei der brave Capitain v. Rau gefähr-

*) Der Major Ewald war einer der tüchtigsten hessischen Officiere. Später ging er in dänische Dienste und wurde Oberbefehlshaber der dänischen Armee. Ist auch als Militairschriftsteller bekannt, namentlich durch sein Werk über das Tirailliren.

River in Jersey und am Hudsonsfluß beziehen. Der General-Lieutenant von Knyphausen mußte aber bei Wepperham an dem letzten dieser kleinen Flüsse und dem Brunk Posto fassen. Diese Stellungen machten es möglich, die Armee durch Hülfe der Flatboots an beiden Seiten des Nord-River zu sammeln, so daß General Clinton dadurch in dem Besitz dieses Flusses bis an die High-Lands war. Der General Washington konnte aber seine Armee in 10 Tagen nicht zusammenbringen; wollte er sie aber in Jersey zusammenziehen, so mußte er die Höhen verlassen, und ein General-Engagement riskiren, in einer Gegend, die für ihn nichts weniger als günstig war.

Da bei dieser Bewegung die Provinzen von Neu-Jersey und New-York offen waren, so bekam dadurch die englische Armee einen großen Zufluß von Provision und viele Familien gingen zu den Engländern über.

Der General Washington schien nicht disponirt zu sein, seine Armee zusammenzuziehen und General Cornwallis überfiel glücklicher Weise fast ein ganzes Regiment leichter Dragoner, die er zu Gefangenen machte. Dieses geschah zu Old-Taugan, den 27. September, woselbst sie den Engländern mit Hülfe der Jerseys-Miliz das Fouragiren verwehren wollten. Die Miliz wurde aber durch die Colonne des General Gray davon abgehalten und war noch glücklich genug, sich durch die Flucht zu retten, da sie durch einige Deserteurs vom Anrücken des General-Major Gray Nachricht erhalten hatte. Eine große Menge Fourage, Provision und Vieh wurde bei dieser Gelegenheit zur Subsistenz der Armee aus der Provinz Jersey genommen und 700 Mann zu Gefangenen gemacht.

Diese Bewegung der Armee in Neu-Jersey begünstigte zugleich die Expedition des Capitain Farguson vom 70. Regiment auf Little-Eggs-Harbour.

Dieser Hafen war ein wahres Raubnest für die amerikanischen Privateer's, von welchem Hafen aus manches unbewaffnete englische Schiff schon genommen worden war. Capitain Collier, Commandant der Schiffe zu dieser Expedition, kam am 5. October vor dem Hafen an, konnte aber wegen widrigen Windes vor dem 7. nicht einlaufen, daher 3 Privateers von 6 bis 8 Kanonen glücklich entwischten; indessen hatte er jedoch die Truppen mit den Galeeren hinein geschickt.

Capitain Farguson wollte Anfangs die Schiffe erst erwarten, ehe er Etwas unternehmen wollte, da aber der amerikanische Gouverneur Livingston von der Provinz Jersey den Posten zu Eggs-Harbour schon den 2. avertirt hatte, vor einer Ueberraschung auf

16.
Schreiben des Major Ewald aus Virginien nach dem Gefecht bei Jamestown.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr General-Major!

Ew. Hochwohlgeboren an mich geneigt abgelassene Schreiben vom 23. Juny und 5. July habe ich gestern zusammen erhalten und statte vor das gnädige Andenken, dessen Dieselben mich würdigen, meinen gehorsamsten Dank ab.

Ohnerachtet Jedermann glaubte, daß Mylord Cornwallis die große Hitze bei Williamsburg abwarten würde, so hatte doch die Armee am 4. July dieses Lager verlassen, den 7. den Jamesfluß bey Jamestown passirt und war gegen Suffolk marschirt, wo die Armee noch stehet. Monsieur le Marquis*) erhielt am 6. dieses die falsche Nachricht, daß Mylord Cornwallis mit dem größten Theil seiner Armee den Jamesfluß passirt habe und gedachte folglich, sich an die Arrièregarde zu hängen. Monsieur nahm 5000 Mann und 6 Feldstücke, und griff Nachmittags die Vorposten der Armee bei Jamestown an. Mylord Cornwallis ließ den Feind ganz nahe heran, nahm das 80., 76. und 43. Regiment, und schickte die leichte Infanterie dem Feinde entgegen. Diese schlug ihn und nahm ihm 2 Kanonen ab, worauf Mylord Cornwallis am 7. dieses den Fluß ruhig passirte.

Die Anzahl der Todten und Verwundeten muß sich auf etliche Hundert belaufen, inzwischen ist unser Verlust nicht über achtzig.

Die feindliche Armee hat den Jamesfluß noch nicht passirt und man erwartet auf ihrer Seite die Vereinigung mit der schon so oft geschlagenen Green'schen Armee, allein es stehet auf unserer Seite zu vermuthen, da so viele Truppen von der Armee des Mylord Cornwallis abgehen (wie man glaubt nach New-York), daß wir nicht mehr offensive verfahren werden, denn die Armee unter dem Marquis de la Fayette ist 9000 Mann stark und sollte die Vereinigung der Franzosen mit dem Gen. Washington beim Feind ruchbar werden, so hat solcher gewiß einen starken Zulauf von Leuten. Der Himmel wolle uns hier nur vor einer zweiten Division Franzosen bewahren. —

Ich beklage von ganzem Herzen die harte Verwundung des braven Capitain Rau und der übrigen guten Leute, die in den beiden

*) De Lafayette.

3 Häuser los, worin die Infanterie lag, welche fast alle niedergehauen wurde. Man zählte 15 Rebellen*) todt und unter denselben 1 Oberstlieutenant, 1 Capitain und 1 Adjutant. Gefangen bekam man nicht mehr als 5 Mann. Ohngefähr 2 Meilen von diesem Orte lag der Colonel Proctor von der Artillerie, mit 2 12Pfündern und 1 3pfündigen Kanone; man hielt es aber zu riskant, mit 200 Mann etwas dagegen zu tentiren und zog sich lieber zurück. Auf dem Rückzuge wurde das Detachement zwar vom Feinde harzellirt, jedoch embarkirte es glücklich und der ganze Verlust bestand in 5 Gemeinen, die verwundet waren**).

11.

Auszug aus einem Schreiben des General-Major Philipps an den Lord George Germain, datirt Charlottsville in der Grafschaft Albermarle in Virginien, den 20. März 1779.

Ich kann mir nicht anders helfen, daß ich mir erlaube, über Das hinauszugehen, was mir Ew. Herrlichkeit gestattet haben, indem ich in meinem Rapport die gute Führung der deutschen Truppen unter dem Befehl des General-Majors von Riedesel und im Dienst Sr. Majestät öffentlich anerkenne. Die Führung der Officiere wie der Soldaten war eine musterhafte, und sie sind als treue Unglücksgefährten mit ihren Kameraden den englischen Soldaten, während des verschiedenen Wechsels in ihrer unglücklichen Lage, zu schätzen. Ich habe bei dem General Riedesel die größtmöglichste Attention in Bezug auf die Pflichten seines Postens gefunden, er blieb sich in der Sorge für seine deutschen Truppen stets gleich, er war stets von dem Eifer durchdrungen, gute Ordnung zu halten und Eintracht und Kameradschaft unter den englischen und deutschen Soldaten zu erhalten und war für die Pflichten des Dienstes Sr. Majestät ganz durchdrungen.

12.

Relation über die Expedition nach Elisabeth-Town-Point. Vom hessischen Lieutenant Grau.

Ich hoffe, daß dieses mein Schreiben Ew. Hochwohlgeboren mit sämmtlicher Familie noch wohl antreffe und da ich versprochen habe, ehe ich New-York verließ, dem Herrn General zu schreiben, so will ich auch mein Versprechen halten.

---

*) Ist wahrscheinlich ein Schreibfehler und soll 50 heißen, da die Amerikaner die Zahl der hierbei Getödteten selbst so hoch angeben.

**) Der hierbei umgekommene Oberstlieutenant war ein Baron von Bose.

geführt hat, völlig das Vertrauen des Generals erworben und Engländer wie Hessen haben ihn alle auf gleiche Weise lieb.

Der General Haldimand hat sämmtliche hiesige Truppen in 2 Theile getheilt, hat den rechten Flügel, oder die Engländer, dem General Clarke gegeben, während der linke Flügel, oder die Deutschen, unter meinem Commando stehen. Der Brigadier Loos commandirt unter mir die deutschen Truppen, die sich in Quebeck befinden und der Brigadier Specht befehligt diejenigen Deutschen, die in der Gegend von Montreal liegen.

Der Lieutenant Ritter, von Ew. Excell. Regiment, der als Brigade-Major Dienste beim Brigadier Loos thut, ist fast unentbehrlich wegen seiner Fertigkeit in der englischen Sprache sowohl, als seines guten Compactements im Commandiren mit die Regimenter verschiedener Nationen.

Der General Haldimand hat gewünscht, daß ihn (Ritter) der Brigadier Loos bei sich behalten möchte, ich bin also überzeugt, daß Ew. Excellenz die Zurückhaltung dieses Officiers nicht ungnädig aufnehmen werden.

Da ich immer hoffe, daß die Armee das Glück haben wird, Ew. Excellenz noch ein Jahr länger in Amerika zu behalten, so empfehle zu Dero Protection noch einmal bestens unsere Conventionstruppen, um wo möglich bei Sir Henry (Clinton) mit Zeit und Gelegenheit deren Erlösung entweder theilweise oder im Ganzen auszuwirken, denn ohne Ew. Excellenz Beistand sind diese armen Leute nun ganz verlassen.

Meine Frau, die niemals ihre wahre Hochachtung gegen Ew. Excellenz verlieren wird, empfiehlt sich bestens in Dero gütiges Angedenken, so wie meine ganze Familie und auch die kleine Pathe.

Ich empfehle mich ꝛc.

Riedesel.

18.

Die Abreise des Lord Cornwallis und des hessischen Generals Kniphausen nach Deutschland, im Jahr 1781. Auszug aus einem Schreiben des hessischen Oberst v. Romrod aus New-York.

Lord Cornwallis kam am 19. November allhier an, setzte aber kurz darauf seine Reise nach England fort. Da nach der unglücklichen Uebergabe seines Postens ein großer Theil der feindlichen Armee nach Süden detaschirt wurde, so erhielt der General Leslie und der als ein guter Ingenieur bekannte Artillerie-Major Mongrief Befehl, nach Charlestown zu gehen, um diesen Posten

Tag, aber nur einzeln. Unsere Linie ist gegenwärtig vorgerückt und zwar so weit, als die Rebellen ihre Vorposten vor 2 Tagen stehen hatten.

Da die Zeit gar zu kurz war, an Ew. Hochwohlgeboren einen schönern Brief zu schreiben, so hoffe ich, daß Sie mich hierin etwas excusiren und ich muß vielmals um Verzeihung bitten, daß ich den Brief etwas verschmiert habe, aber in Campagne geht es zu Zeiten nicht anders her.

Uebrigens verharre ich mit besonderer Hochachtung ꝛc.

Elisabeth-Town-Point, den 11. Juni 1780.

C. W. F. Grau.

13.

Brief des hessischen Generals von Loßberg an den General Riedesel.

P. P.

Morris-House, den 3. December 1780.

Ew. Hochwohlgeboren Zuschrift ist mir gestern richtig zugekommen, und vor die mir darin gütigst communicirten Nachrichten, statte ich Denenselben hierdurch den verbindlichsten Dank ab. Nach denen auf diesen Posten hier eingezogenen Nachrichten, so hat der General Washington sein zeithero zu Totowa gehabtes Hauptquartier und die Rebellen-Armee, ihr zwischen dem Basaic und Hachinsai-River gehabtes Lager verlassen und sind 7 Meilen über West-Point in die Winterquartiere marschirt, wo die Armee zwischen New-Bourgh und Wilmanton in denen Gebirgen, Hütten bauen soll, und das Hauptquartier ist zu New-Windsor.

Von dem Corps des General Starks, ob selbiges wieder zurück nach West-Point marschirt ist, oder ob sich noch ein Theil davon zu Fishkill befindet, habe ich noch keine gewissen Nachrichten einziehen können, so viel aber ist gewiß, daß sich nichts mehr von diesem Corps in unserer Nachbarschaft befindet. Zu Horseneck, zu Folge derer vorgestern von daher erhaltenen Nachrichten, befinden sich nicht mehr als 150 Mann Miliz, die von einem gewissen Colonel Wels, einem Schuster, commandirt werden. Colonel Shelton aber hat keinen gewissen Quartierstand, er ist zu Zeiten mit einem Detachement auch manchmal mit dem ganzen zu Points-Bridge, North-Castle, Belford, Kingsstreet und Horseneck, und macht gleichsam die Navette zwischen dem Nort- und East-River, doch kommen zu Zeiten seine Patrouillen bis East-Chester. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen,

geführt hat, völlig das Vertrauen des Generals erworben und Engländer wie Hessen haben ihn alle auf gleiche Weise lieb.

Der General Haldimand hat sämmtliche hiesige Truppen in 2 Theile getheilt, hat den rechten Flügel, oder die Engländer, dem General Clarke gegeben, während der linke Flügel, oder die Deutschen, unter meinem Commando stehen. Der Brigadier Loos commandirt unter mir die deutschen Truppen, die sich in Quebeck befinden und der Brigadier Specht befehligt diejenigen Deutschen, die in der Gegend von Montreal liegen.

Der Lieutenant Ritter, von Ew. Excell. Regiment, der als Brigade-Major Dienste beim Brigadier Loos thut, ist fast unentbehrlich wegen seiner Fertigkeit in der englischen Sprache sowohl, als seines guten Compactements im Commandiren mit die Regimenter verschiedener Nationen.

Der General Haldimand hat gewünscht, daß ihn (Ritter) der Brigadier Loos bei sich behalten möchte, ich bin also überzeugt, daß Ew. Excellenz die Zurückhaltung dieses Officiers nicht ungnädig aufnehmen werden.

Da ich immer hoffe, daß die Armee das Glück haben wird, Ew. Excellenz noch ein Jahr länger in Amerika zu behalten, so empfehle zu Dero Protection noch einmal bestens unsere Conventionstruppen, um wo möglich bei Sir Henry (Clinton) mit Zeit und Gelegenheit deren Erlösung entweder theilweise oder im Ganzen auszuwirken, denn ohne Ew. Excellenz Beistand sind diese armen Leute nun ganz verlassen.

Meine Frau, die niemals ihre wahre Hochachtung gegen Ew. Excellenz verlieren wird, empfiehlt sich bestens in Dero gütiges Angedenken, so wie meine ganze Familie und auch die kleine Pathe.

Ich empfehle mich ꝛc.

Riedesel.

18.

Die Abreise des Lord Cornwallis und des hessischen Generals Kniphausen nach Deutschland, im Jahr 1781. Auszug aus einem Schreiben des hessischen Oberst v. Romrod aus New-York.

Lord Cornwallis kam am 19. November allhier an, setzte aber kurz darauf seine Reise nach England fort. Da nach der unglücklichen Uebergabe seines Postens ein großer Theil der feindlichen Armee nach Süden detaschirt wurde, so erhielt der General Leslie und der als ein guter Ingenieur bekannte Artillerie-Major Mongrief Befehl, nach Charlestown zu gehen, um diesen Posten

machen und gleichzeitig den Streitkräften der Franzosen und Holländer widerstehen zu können.

Gegenwärtig nimmt man noch eine dritte Voraussetzung an, daß es vielleicht der Kaiser, nachdem der Minister Fürst Kaunitz in Ungnade gefallen, nach den jetzigen Umständen für vortheilhafter halten könnte, den Elsaß wieder zu nehmen, und deshalb eine Allianz mit den Russen und dem König von Preußen zu schließen, und ihnen für diese Aushülfe etwas Anderes böte. Der Angriff des Kaisers auf die französischen Grenzen von einer Seite, des Königs von Sardinien auf der andern, und des Königs von Preußen auf der dritten, gegen die holländischen Grenzen, (wenn Sie sich meines Plans gegen Frankreich erinnern) könnte Frankreich und Holland so viel zu thun geben, daß diese Mächte ihre großen Seeprojecte wohl aufgeben würden, um ihre eigenen Grenzen zu decken und Großbritannien würde die Hände um so freier haben, um am Hause Bourbon für die den Rebellen in Amerika erwiesene Hülfe Revange zu nehmen. Wäre dieses der Fall, so würde dieses die beste Wendung für die Interessen Großbritanniens nehmen.

Aber nehmen wir an, daß eine dieser schönen illusorischen Aussichten nicht wäre und daß Großbritannien keinen Beistand von andern Mächten zu hoffen hätte, so müßte es sein Heil darin suchen, sich in seiner Standhaftigkeit zu übertreffen und da keine Ausgaben zu scheuen, wo es sich Freunde machen kann, um so mehr, da es in seiner innern Verwaltung Ersparnisse zu machen sucht, und so glaube ich, daß es dahin zu streben hat, um welchen Preis es auch sey, sich eine Allianz mit Rußland zu verschaffen, selbst wenn es auch Port Mahon an diese Nation abtreten müßte, oder irgend einen andern Posten, daß es seine Seemacht verdoppeln müsse und daß es sich durchaus da schlagen müsse, wo man die feindliche Flotte finde und die holländischen Etablissements in Ostindien zu vernichten, was keine so schwierige Sache seyn wird, wenn man annimmt, daß Batavia und ihre andern Festungen in einem sehr schlechten Zustand sich befinden und nur schwach mit Truppen besetzt sind. Es muß auch so viel wie möglich Hannoveraner in seinen Dienst zu nehmen suchen und angenommen, daß diese 20 Bataillone ausmachten, so würden noch 14 Bataillone reguläre Truppen und 16 Bataillone Milizen zur Vertheidigung des Churfürstenthums übrig bleiben. Ich glaube auch, daß man noch 4 Bataillone von Meklenburg-Schwerin und 1 Bataillon von Strelitz haben könnte, um damit die Streitkräfte in Amerika zu verstärken, und so könnte man hier den Krieg in der Weise fortsetzen, die ich Ihnen in einer meiner Memoires aus Cambridge mitzutheilen die Ehre

Als Kriegsgefangen sind übergeben:

1	Gen.-Lieut. Cornwallis.
1	Brigade-General,
2	Obersten,
14	Oberstlieutenants,
16	Majors,
97	Capitains,
180	Lieutenants,
55	Fähndrichs,
4	Feldprediger,
6	Adjutanten,
18	Regiments-Quartiermeister,
18	Regiments-Feldscheer,
25	Compagnie-Feldscheer,
385	Sergeanten,
179	Tamboure, Pfeifer rc.
6039	Gemeine.
Summa: 7040	Mann, nebst sämmtlichen Hospital-, Commissariats- und Stor-Bedienten.

20.

Riedesel an den hessischen Oberst v. Romrod.

Quebeck, den 16. October 1782.

P. P.

Meines besten Freundes zwei werthe Schreiben vom 29. Mai und 19. August habe beide mit der Flotte unserer Conventions-Officiers vor einigen Tagen richtig erhalten. Die Freude, so ich darüber gehabt, ist unbeschreiblich.

Nehmen Sie es nicht übel, lieber Freund, daß ich durch eine andere Hand an Sie schreibe, da aber meine Gesundheitsumstände noch nicht völlig wieder retablirt sind, und die Doctors vor Allem das Schreiben mir verbieten, so ist dieses die Ursache, daß ich meiner eigenen Inclination zuwider handeln muß.

Die Aussichten auf Frieden werden hier von Jedem ebenso geglaubt, als Ew. Hochwohlgeb. mir solche schildern, seit 14 Tagen aber haben wir durch eine expresse Fregatte mit Depeschen an Gen. Haldimand das Gegentheil erfahren, und sind in Erwartung solcher außerordentlicher Evenements, daß ich im geringsten nicht verwundert darüber sein würde, wenn ich das Glück hätte, meinen lieben Freund Romrod noch hier in Canada zu sehen. Zeit und Umstände müssen lehren, ob ich mich in meinen Suppositionen irre.

aus dem Innern der Provinz Canada zusammenzubringen suchen, um eine gefürchtete (redoutable) Expedition nach der Seite von Ticonderoga zu unternehmen, namentlich zur Zeit der Ernte und muß einen Theil bis German-Flats vorschieben, um dort die Ernte, das Getreide, die Lebensmittel, das Vieh und die Mühlen vertilgen zu lassen, weil Jedermann weiß, daß Washington's Armee aus diesen Gegenden einen großen Theil ihres Unterhalts bezieht. Jedesmal im Winter muß man diese Detachements nach Canada zurückziehen.

Lassen Sie Groß-Britannien durch Ihre Miliz bewachen, lassen Sie Ihre Flotten mit Klugheit agiren und erhalten Sie etliche Jahre hintereinander eine solche Defensive und wohl berechnete Kriegführung in Amerika und vermeiden Sie um Alles in der Welt eine Schlappe, so werden Sie sehen, daß die Rebellen bald von einem für sie so lästigen Kriege ablassen und Sie zu einem vortheilhaften Frieden kommen werden, obgleich Sie weiter nichts gewinnen werden, als einen ewigen Ruhm, der durch die Langsamkeit und die Unschlüssigkeit Ihrer Minister, durch den Mangel an Eintracht unter sich selbst, durch die schlechte Führung der Truppen, die Generalen anvertraut wurden, die einer so ausgezeichneten Stellung durch Verdienste und Erfahrung nicht gewachsen waren, sondern diese nur durch ihren Einfluß im Ministerium erhalten hatten, sehr theuer erkauft worden ist.

Wenn Amerika eine solche Festigkeit sehen würde, wie ich sie früher im englischen System beobachtet habe, so würde es unter allen Mächten zuerst Frieden schließen, oder hat seine Halsstarrigkeit zu tief Wurzel gefaßt, so würde es von selbst fallen, nachdem die andern Mächte Friede gemacht hätten.

Sie werden aus meinen Gedanken ersehen, daß ich alle die zu weitläufigen und ausgedehnten Bewegungen des Lord Cornwallis mißbillige. Unsere Armee ist zu schwach, um ein so großes Terrain zu behaupten, wir sind daher genöthigt, uns zu sehr zu zerstreuen, so wie wir in die Tiefe des Landes eindringen und ganz gewiß riskiren und erhalten wir einzelne Schlappen, ohne daß uns dieses was einbringen könnte für den Verlust, den wir dabei erleiden; doch sobald der Feind seine Macht nach dieser Seite hier wenden sollte, so müßte man sich zurückziehen und andern Theils einen neuen Coup ausführen.

Der Posten von Portsmouth ist ganz gut und nothwendig, doch muß er in einem solchen Zustande seyn, daß er stark genug ist, dem Feinde widerstehen zu können, ohne eine Unterstützung zu Wasser nöthig zu haben und unsere Flotte muß so stark seyn,

21.

Entwurf des General Sir Henry Clinton zu einer Diversion unter Mitwirkung von der Provinz Canada aus, so daß dieser General die Intention hat, durch das Hochland von Chesapeak eine Expedition zu unternehmen, indem er an den Ufern des Potomak und des Susquehana so hoch als möglich hinaufgeht, welche (Expedition) dieser General im Vertrauen dem Gen.-Major Riedesel mit der Ordre mitgetheilt hat, solche dem General Haldimand zukommen zu lassen*).

Da man sowohl durch die Nachrichten aus Europa, als durch die in Amerika aufgefangenen Briefe von französischen Officieren von Rochambeau's Corps an den französischen Gesandten in Philadelphia überzeugt sein kann, daß man im gegenwärtigen Moment von jeder Unternehmung auf Canada absteht, so denkt der General Clinton, daß Se. Excellenz der General Haldimand 2000 Mann entbehren kann, um auf dem Wege von Niagara, vom Erie-See und Presqu'-Isle nach dem Fort Pitt, dem Ohiofluß und bis zu den Niederlassungen, die sich im Rücken Pensylvaniens und Virginiens befinden, eine Expedition zu unternehmen. Die Ausführung eines solchen Unternehmens müßte seine Expedition vom Hochland von Chesapeak außerordentlich erleichtern, und man verspricht sich davon einen um so glücklichern Ausgang, als man aus wohlbegründeten Nachrichten erwartet, daß die Ansiedler längs des Ohio ganz bereit sind, sich der Herrschaft von Großbritannien zu unterwerfen, unter der Bedingung, daß sie sich gänzlich von Pensylvanien und Virginien trennen können, um eine besondere Provinz zu bilden.

Nachdem in Niagara alle nothwendigen Magazine für Lebensmittel, Artillerie, Gepäck ꝛc. errichtet worden sind, nimmt man an, daß das Corps von Canada den Erie-See in Fahrzeugen passiren wird und eine feste Stellung auf Presqu'-Isle einnimmt, wo es sich durch Befestigungen so etabliren müßte, daß es von einer überlegenen Macht nicht daraus verdrängt werden könnte, noch seinen Rückzug zu Wasser nach Niagara sich abschneiden ließe.

Da man glaubt, daß dieses Corps durch eine Anzahl Wilder aus den Hochlanden verstärkt werden kann, so ist zu wissen, daß, wenn man erwartet sich in Presqu'-Isle festzusetzen, und man sich dieses Platzes nicht durch einen Handstreich oder durch Ueberrumpelung des Fort Pitt durch ein aus Wilden, Jägern,

*) Ueberschrift nach dem französischen Original.

Den wahren Verlust der Feinde hat man nicht erfahren können und wird derselbe, abseiten ihrer, sehr klein gemacht. Soll man aber Privatgerüchten Glauben beimessen, die wir zu Cambridge öfters gehört haben, so muß ihr Verlust über 3 Mal stärker gewesen sein. —

9.

Die Expedition des englischen Generals Gray nach Bedfort, im Jahr 1778.

Unter dem 8. dieses (September) ist in diesem Journale von einer Expedition des Gen. Clinton auf Bedfort Erwähnung gethan. Davon verhalten sich die Umstände also:

Als General Clinton den 26. August von New-York mit einem Corps von 4000 Mann aufgebrochen war, um Rhode-Island zu entsetzen und bei seiner Ankunft daselbst fand, daß die Rebellen solches schon geräumt hatten, so detachirte er den 4. September den General-Major Gray mit einem proportionirten Corps von New-London aus, um an den Küsten von Neuengland, vorzüglich aber zu Bedfort oder Dortmouth in der Buppards-Bay und auf der Insel Martha's Vineyard alle feindlichen Magazine zu ruiniren, die Schiffe, die er an den Küsten finden würde, zu verbrennen, den Einwohnern die Gewehre abzunehmen und so vieles Vieh wie möglich wegzutreiben. Der General Gray kam noch selbigen Abend in der Buppard-Bay an, und debarquirte den 5. seine Truppen zu Clarks Cove. Alle Schiffe und Magazine der Rebellen in einem Striche von 6 Meilen, längs dem Accushnet-River wurden verbrannt und ruinirt, vorzüglich zu Bedfort und Fair-Hoven, desgleichen ein Fort an der Ostseite des Flusses, dessen Werke demolirt, die Gebäude verbrannt und 11 schwere Kanonen unbrauchbar gemacht wurden. Nachdem dieses geschehen war, embarquirten die Truppen den 6. des Vormittags. Der Wind ließ aber der Flotte nicht zu, aus der Bay zu kommen, und man legte sich daher in einer gewissen Entfernung vom Ufer vor Anker. Dieser Aufenthalt gab noch Gelegenheit zum Verbrennen eines Privatschiffs, das noch auf dem Stocke lag, und von 3 andern kleinen Schiffen, die sich noch in dem Flusse fanden. Die Flotte ging den 8. und 9. durch Quickses-Hole, zwischen 2 der Elisabeths-Inseln aus der Bay und kam den 10. nach der Insel Martha's Vineyard. Man zog Geißeln von diesem Islande, forderte der Einwohner Waffen, öffentliche Gelder, 300 Ochsen und 10,000 Stück Schafe. Das Einliefern dieser geforderten Sachen und das Embarquiren des Viehes dauerte bis den 15., da man das Island wieder verließ. Man ruinirte unter dieser Zeit ein Salzwerk und verbrannte viele kleine und

Expedition natürlich einen Feind noch viel mehr verwirren, der sich zu gleicher Zeit in Carolina, Virginien und Maryland angegriffen sieht.

Der General Sir Henry Clinton hofft seine Expeditionen sogleich vornehmen zu können, sobald der gemeinsame Plan von Washington und Rochambeau bestimmt ist, und wahrscheinlich wird diese Expedition mitten im Winter beginnen, oder im Anfang des nächsten Frühlings; doch muß die Diversion von Canada her möglichst zu gleicher Zeit mit der seinigen zusammentreffen, da er sich um so mehr einen guten Erfolg davon verspricht, und wäre man im Stande die Bewohner an den Flüssen Ohio und Kentuck von den andern revolutionären Provinzen zu trennen, so würde dieses das sicherste Mittel sein, der Revolution ein Ende zu machen.

22.

Idee zu einer Expedition von Canada an den Ohio-Fluß und gegen die Berge von Aleghani und Blue-Ridge zur Cooperation einer Expedition der Armee von New-York auf die Höhe von Chesapeak*).

Die Armee von Canada besteht aus dem 8., 29., 31., 34., 44. Regiment, 150 Mann vom 47. Regiment, dem 53. Regiment, einem Bataillon vom 84., Sir John Johnston's Regiment, Yesopp's Bataillon der Provinzialen, 6 braunschweig'schen Bataillonen, die wegen ihrer Schwäche in 3 Bataillone formirt sind, 1 Bataillon hanau'scher Jäger, 1 halben Bataillon hanau'scher Infanterie, 1 hessischen Bataillon, 1 Bataillon Anhalt-Zerbst und dem Dragoner-Regiment. Das Ganze, mit Ausnahme des 8. Infanterie-Regiments, das schon zur Vertheidigung der Opper-Laks bestimmt ist, rechnen wir ein Bataillon ins andere 400 Mann stark, 6000 Mann. Nehmen wir daher an, daß man eine Stärke von 2500 Mann regulärer Truppen in einer Situation und in einer Jahreszeit entbehren könne, in welcher eine französische Invasion vom Meere her nicht zu befürchten ist, da die Flotten in den Seen die Grenzen Canadas gegen eine solche von Albani her hinreichend decken, so möchte ich vorschlagen, 4 Infanteriebataillone, 3 Jägercompagnien, 3 canadische Compagnien und die verhältnißmäßige Artillerie auf Fahrzeugen nach Niagara zu schicken. Vor diesem Marsche müßte der Commandeur des 8. Regiments so viel Wilde als möglich zusammengebracht haben, und die Kriegsschiffe in dem Erie-See müßten am Ausflusse desselben auf der andern Seite von Niagara versammelt sein.

*) Vom Gen. Riedesel in einem Brouillon 1781 eigenhändig entworfen und wahrscheinlich an den Gen. Clinton gerichtet.

River in Jersey und am Hudsonsfluß beziehen. Der General-Lieutenant von Knyphausen mußte aber bei Wepperham an dem letzten dieser kleinen Flüsse und dem Brunk Posto fassen. Diese Stellungen machten es möglich, die Armee durch Hülfe der Flatboots an beiden Seiten des Nord-River zu sammeln, so daß General Clinton dadurch in dem Besitz dieses Flusses bis an die High-Lands war. Der General Washington konnte aber seine Armee in 10 Tagen nicht zusammenbringen; wollte er sie aber in Jersey zusammenziehen, so mußte er die Höhen verlassen, und ein General-Engagement riskiren, in einer Gegend, die für ihn nichts weniger als günstig war.

Da bei dieser Bewegung die Provinzen von Neu-Jersey und New-York offen waren, so bekam dadurch die englische Armee einen großen Zufluß von Provision und viele Familien gingen zu den Engländern über.

Der General Washington schien nicht disponirt zu sein, seine Armee zusammenzuziehen und General Cornwallis überfiel glücklicher Weise fast ein ganzes Regiment leichter Dragoner, die er zu Gefangenen machte. Dieses geschah zu Old-Taugan, den 27. September, woselbst sie den Engländern mit Hülfe der Jerseys-Miliz das Fouragiren verwehren wollten. Die Miliz wurde aber durch die Colonne des General Gray davon abgehalten und war noch glücklich genug, sich durch die Flucht zu retten, da sie durch einige Deserteurs vom Anrücken des General-Major Gray Nachricht erhalten hatte. Eine große Menge Fourage, Provision und Vieh wurde bei dieser Gelegenheit zur Subsistenz der Armee aus der Provinz Jersey genommen und 700 Mann zu Gefangenen gemacht.

Diese Bewegung der Armee in Neu-Jersey begünstigte zugleich die Expedition des Capitain Farguson vom 70. Regiment auf Little-Eggs-Harbour.

Dieser Hafen war ein wahres Raubnest für die amerikanischen Privateer's, von welchem Hafen aus manches unbewaffnete englische Schiff schon genommen worden war. Capitain Collier, Commandant der Schiffe zu dieser Expedition, kam am 5. October vor dem Hafen an, konnte aber wegen widrigen Windes vor dem 7. nicht einlaufen, daher 3 Privateers von 6 bis 8 Kanonen glücklich entwischten; indessen hatte er jedoch die Truppen mit den Galeeren hinein geschickt.

Capitain Farguson wollte Anfangs die Schiffe erst erwarten, ehe er Etwas unternehmen wollte, da aber der amerikanische Gouverneur Livingston von der Provinz Jersey den Posten zu Eggs-Harbour schon den 2. avertirt hatte, vor einer Ueberraschung auf

von Alegani gehen lassen und von da weiter bis zu den Quellen des Potomak-Flusses, bis Fort Cumberland und an den Suriatafluß, der bei Franks-Town in den Susquehanastrom mündet. Wenn die Ansiedler am Ohio die Waffen ergreifen oder Posten vor dem Fort Pitt zwischen dem Monongahelafluß und Sonyhiganyfluß und auf ihrer Linken aufstellen wollen, so wird man einen Posten in den Engpässen bei Fort Ligonier und Conemakold Town etabliren. Wenn eine Expedition von Chesapeak her unterwegs ist, werden die Manöver sich in Uebereinstimmung mit der Direction, die man mit unsern Truppen, die von Chesapeak kommen, nehmen wird, weiter erstrecken, und man kann auch von Zeit zu Zeit eine Expedition mit den regulären Truppen rechts oder links vorwärts unternehmen, ohne zu viel zu wagen, und nach meiner Ansicht sollte man diesseits des Fort Pitt keinen bleibenden Posten aufstellen, selbst wenn der Feind einige Streitkräfte zusammen ziehen sollte und der Beistand der Bewohner nicht sehr bedeutend wäre. Ich glaube, daß Fort Pitt schon zu weit draußen liegt, um eine Action mit dem Feind zu riskiren, wenn man die Entfernung des Rückzuges annimmt; aber bei Venango und Shenango glaube ich, wenn der Feind sich so weit vorwagen sollte, daß man diesen selbst angreifen und offensive verfahren könnte, da es beinahe unmöglich ist, daß man von dem Rendez-vous zum Einschiffen abgeschnitten werden könnte. Wenn aber die Bewohner selbst mit unterstützen wollten, so könnte man mit mehr Nachdruck operiren und man könnte die Soutiens auf der linken Flanke zu einen Einfall in Pensylvanien und Virginien verwenden, und namentlich würde es von großer Wichtigkeit sein, wenn man Winchester, eine ansehnliche Handelsstadt, an der Hauptstraße von Philadelphia nach Virginien, zerstören könnte und Streifereien auf der Straße machte, die man Great-Waggun-Road nennt. Dadurch würde alle Verbindung zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen unterbrochen werden.

Nehmen wir an, daß der Feind eine große Streitmacht zusammenbrächte, was nicht sehr wahrscheinlich ist, während eine andere Expedition von Chesapeak her unternommen worden ist, nehmen wir ferner an, daß es selbst gefährlich sein würde sich in Venango zu unterstützen, so könnte man zu seinem Waffenplatz zu Presqu'-Isle zurückkehren und da der Feind in diesen Gegenden nicht bleiben kann, so kann man hier immer einen Besuch machen, wenn dieser sich wieder zurückzieht, da es ihm unmöglich sein wird, 2 Armeen zu gleicher Zeit auf den Beinen zu haben. Das Uebrige dieser Expedition hängt von den Localverhältnissen ab, über die ich nichts Näheres an-

3 Häuser los, worin die Infanterie lag, welche fast alle niedergehauen wurde. Man zählte 15 Rebellen*) todt und unter denselben 1 Oberstlieutenant, 1 Capitain und 1 Adjutant. Gefangen bekam man nicht mehr als 5 Mann. Ohngefähr 2 Meilen von diesem Orte lag der Colonel Proctor von der Artillerie, mit 2 12Pfündern und 1 3pfündigen Kanone; man hielt es aber zu riskant, mit 200 Mann etwas dagegen zu tentiren und zog sich lieber zurück. Auf dem Rückzuge wurde das Detachement zwar vom Feinde harzellirt, jedoch embarkirte es glücklich und der ganze Verlust bestand in 5 Gemeinen, die verwundet waren**).

11.

Auszug aus einem Schreiben des General-Major Philipps an den Lord George Germain, datirt Charlottsville in der Grafschaft Albermarle in Virginien, den 20. März 1779.

Ich kann mir nicht anders helfen, daß ich mir erlaube, über Das hinauszugehen, was mir Ew. Herrlichkeit gestattet haben, indem ich in meinem Rapport die gute Führung der deutschen Truppen unter dem Befehl des General-Majors von Riedesel und im Dienst Sr. Majestät öffentlich anerkenne. Die Führung der Officiere wie der Soldaten war eine musterhafte, und sie sind als treue Unglücksgefährten mit ihren Kameraden den englischen Soldaten, während des verschiedenen Wechsels in ihrer unglücklichen Lage, zu schätzen. Ich habe bei dem General Riedesel die größtmöglichste Attention in Bezug auf die Pflichten seines Postens gefunden, er blieb sich in der Sorge für seine deutschen Truppen stets gleich, er war stets von dem Eifer durchdrungen, gute Ordnung zu halten und Eintracht und Kameradschaft unter den englischen und deutschen Soldaten zu erhalten und war für die Pflichten des Dienstes Sr. Majestät ganz durchdrungen.

12.

Relation über die Expedition nach Elisabeth-Town-Point. Vom hessischen Lieutenant Grau.

Ich hoffe, daß dieses mein Schreiben Ew. Hochwohlgeboren mit sämmtlicher Familie noch wohl antreffe und da ich versprochen habe, ehe ich New-York verließ, dem Herrn General zu schreiben, so will ich auch mein Versprechen halten.

*) Ist wahrscheinlich ein Schreibfehler und soll 50 heißen, da die Amerikaner die Zahl der hierbei Getödteten selbst so hoch angeben.

**) Der hierbei umgekommene Oberstlieutenant war ein Baron von Bose.

Feldzügen von 1776—1777 verwendete, Aufgaben gelöst, die unausführbar geschienen haben.

Ich bitte um Entschuldigung, wenn in dieser Idee die Namen der Plätze und Flüsse unrichtig sind, da ich meine Gedanken nur vermöge einer Generalkarte ausdrücken kann, wobei es mir unmöglich ist, diese mit Genauigkeit angeben zu können.

23.

Plan, wie man es möglich hält, die Nordamerikanischen Provinzen so zu ermüden, daß sie nicht mehr im Stande sind, die Unkosten des Krieges zu bestreiten*).

1. Ein Corps, als die Hauptarmee unter dem commandirenden General in Nord-Amerika, von 24 Bataillonen, 2 Dragoner-Regimentern nebst hinlänglicher Artillerie zu New-York, Insel New-York, Long-Eyland und Staaten-Eyland, ein considerables aber compendieus angelegtes Fort auf Long- und eins auf Staaten-Eyland, um die enge Passage von Sandy-Hook zu vertheidigen, wie auch ein wohlangelegtes Fort, um die Meerenge zwischen dem festen Lande der Jersey und Staaten-Eyland zu vertheidigen. Ein anderes auf Long-Eyland, die Enge von Hellgate zu defendiren, um so viel als möglich Truppen zu ersparen, um die beiden Inseln Long- und Staaten-Eyland zu decken. Ferner eine See-Força, unter dem Hauptadmiral, von 4 Linienschiffen und 6 Fregatten, um die Küste gegen alle feindlichen Unternehmungen von der See-Seite her sicher zu stellen.

2. Ein Corps von 8 Bataillonen mit gehöriger Artillerie, ungefähr 80 reitenden Jägern oder Volontairs, auf der Insel Rhode-Island. Die Insel müßte besser befestigt werden, als sie jetzt ist, und die Stadt New-Port, oder ein anderer besserer Posten müßte so fortificirt werden, daß dieser ohne eine formelle Belagerung von wenigstens 2 Monaten nicht weggenommen werden kann. Dieser Posten wäre mit einer Flotte von 1 Linienschiff und 3 Fregatten, unter einem Commodore-Commando zu decken.

3. Durch eine Expedition sich eines Postens zwischen New-Port und Halifax zu bemeistern, entweder in der Gegend von Portsmouth, unweit New-Castle-Island, oder in der Kasko- oder Kennebeck-Bay. Die Hauptabsicht in der Wahl eines solchen Postens muß die sein, einen guten, sichern Hafen und ein solches Terrain zu gewinnen, wo eine compendieuse Festung angelegt werden kann, die sich sowohl zu Lande eine geraume Zeit wehren, als auch den Hafen vertheidigen kann; auch müssen wieder die Schiffe

*) Brouillon, vom Gen. Riedesel eigenhändig entworfen, ohne Datum.

Hier haben wir dieses Jahr ganz ruhig zugebracht, und ob ich zwar den Cordon gegen die Colonieen commandire, so habe ich doch keinen andern Feind gesehen, als einige Kriegsgefangene von der Seite von Albany her, die von Zeit zu Zeit durch meine Scauts eingebracht werden. Jetzt stehe ich im Lager mit 8 Regimentern zu Isle aux Noix, wo ich ein sehr favorables Terrain fortificiren lasse. General Loos steht mit 3 Regimentern über dem Laurenzfluß, Quebeck gegenüber. Die übrigen Regimenter unserer Armee sind hie und da in einzelne Posten und Garnisonen vertheilt. Die Truppen werden, wie ich vermuthe, Anfangs künftigen Monats in die Winter-Quartiere gehen, alsdann werde ich wahrscheinlich mein altes Quartier zu Sorel beziehen und denselben District wie voriges Jahr commandiren.

Zu Sorel, wo mein Quartier ist, habe ich ein gutes bequemes Haus, welches General Haldimand für mich hat herrichten lassen. Ich habe daselbst einen sehr großen Garten selbst angelegt. Dieser, mit etwas dabei liegendem Land, giebt mir hinlänglichen Unterhalt für meinen Haushalt und Vieh, und so viel es der Dienst erlaubt, beobachte ich den Dienst eines Landmannes mit größtem Eifer.

Meine Frau hat sich die letzte Zeit über ziemlich wohl befunden; sie ist guter Hoffnung und auf dem Punkt niederzukommen. Das Glück gebe, daß es ein Sohn wird. Guste ist mein Milchmädchen und ihre Schwester befaßt sich mit nichts Anderem, als alle möglichen Neuigkeiten zu sammeln und ein Diarium darüber zu halten. Alle Kinder sind Gott Lob völlig gesund.

Ich bin auf einige Tage hierher gekommen, um wegen der von New-York angelangten Officiere und Rekruten einige Arrangements zu treffen, und da meine Frau von Dero mir zugekommenen Briefe noch nichts wußte, so hat sie mir zwar keine Compliments aufgetragen, welches ich aber doch hardiment in ihrem Namen nicht unterlassen kann, weil sie so wie mein ganzes Haus, sich jederzeit mit nie zu endender Freundschaft Ew. Hochwohlgeb. erinnern.

Bleiben Dieselben ferner mein Freund, beehren mich Dieselben von Zeit zu Zeit mit Nachrichten und seyn Sie versichert 2c.

Riedesel.

	Infanterie	Cavalerie	Artillerie	Linienschiffe	Fregatten
New-York	24 Bat.	600 M.	4 Comp.	4	6
Zwischen Rhode-Island u. Halifax	4 „	50 „	1 „	—	3
New-Port	8 „	80 „	2 „	1	3
Halifax	4 „	— „	2 „	2	4
Chesapeak-Bay	10 „	100 „	2 „	2	6
Charles-Town	4 „	50 „	1 „	1	3
Savanah	3 „	50 „	1 „	1	2
St. Augusta	2 „	— „	1 „	—	2
Souther-Observationscorps u. Flotte	6 „	100 „	2 „	4	6
Norther-Observationscorps u. Flotte	6 „	100 „	2 „	4	6
	71 Bat.	1130 M.	18 Comp.	19 L.-Sch.	41 Frg.

Drei Parthieen von Wilden, unterstützt von Rangers und Volontairs von Niagara und Oswego aus, müssen beständig die hintersten Theile des Continents ravagiren und beunruhigen, daß nicht allein die Einwohner dieser fruchtbaren Gegend genöthigt sind von Zeit zu Zeit ihre Plantagen zu verlassen, sondern auch den Feind in die Nothwendigkeit versetzen, Corps außer der großen Armee gegen New-York, fast in jeder Provinz nicht nur eine Armee zu haben, sondern auch die Unterhaltung dieser verschiedenen Corps wird eine jede Provinz bald in einen solchen Mangel von Lebensmitteln, Munition und Geld versetzen, daß sie außer Stand sein wird Zufuhren nach der großen Armee zu senden und die gemeinen Ausgaben mit ihren Beiträgen zu unterstützen.

In den Gegenden, wo man bemerkt, daß der Feind einschläfert, die Truppen vermindert oder die Milizen auseinander gehen läßt, muß man gleich mit dem nächsten Observations-Corps, von den nächsten Festungen verstärkt, eine Expedition in diese entblößte Gegend machen, Magazine und Alles was man dort vorfindet, Lebensmittel, Vieh, zum Dienst tüchtige Mannschaften wegnehmen und die Expedition so weit fortsetzen, daß der Feind genöthigt ist, seine Truppen zu rassambliren und Detachements von der großen Armee dahin zu senden, wo unsere Truppen agiren.

Ein diese Expedition dirigirender General muß ein sehr großes Jugement haben, damit er niemals einen Echec riskirt, aber sich auch nicht eher zurückzieht, bis die Absicht, warum eine solche Expedition

iommen worden, erreicht ist. Nachdem der commandirende Ge-
den Rapport erhalten hat, daß die Truppen bald wieder zurück-
würden, so muß schon eine neue Expedition an einem entgegen-
en Ort beginnen und mit demselben Nachdruck durchgeführt
n. Auch glaube ich, daß 4 Expeditionen im Jahr, eine nach der
ı, 2 gegen Süden und 2 gegen Norden, gemacht werden könnten,
uppen, die von einer Expedition zurückkommen, ersetzen die Gar-
n, die durch ihren Beitrag zur neuen Expedition geschwächt wor-
ıd und die in der vorigen weggenommenen Lebensmittel, Vieh ꝛc.
dazu, um die verschiedenen Garnisonen mit frischen Nahrungs-
ı zu erquicken.

lußer diesen großen, vom commandirenden General entworfenen
tionen, muß der commandirende Officier jedes Postens beständig
einen Krieg um diesen herum führen, bald große bald kleine
ements entsenden, hie und da, Tag und Nacht den Feind über-
, namentlich von der rauhen Jahreszeit im Winter profitiren, zu
der Feind sich gewöhnlich vernachlässigt, und im Sommer in
ıtezeit, wo die Miliz gern auseinander geht, um ihre Früchte
ingen.

)urch einen solchen kleinen Krieg wird nicht allein der Feind ge-
, ansehnliche Corps zur Observation einer solchen Vestung auf
inen zu haben, sondern die Garnison hat auch den Vortheil mit
frischen Lebensmitteln versehen zu werden. Dabei ist auch der
)ner in beständiger Furcht und stetem Schrecken.

ın commoder und mit besserem Vortheil solche kleine Excursionen
zu können, ist einer jeden Garnison eine gewisse Quantität
ie zugetheilt worden, die nach Umständen vermehrt oder ver-
werden kann.

ie Einwohner, die zu Wasser oder zu Lande Fourage, Lebens-
. dgl. nach der Garnison bringen, müssen sogleich reichlich mit
Gelde bezahlt werden, um sie aus Gewinnsucht zu animiren,
ıfter zu bringen, die Zahl der Tories zu vergrößern und so
nöglich Nachrichten vom Feinde zu haben. Man muß solche
er niemals in die Stadt lassen oder in solche Gegenden, wo sie
der Vestung oder der Garnison ausspioniren können.

ılte General Washington durch einen solchen Operations-
)t aus seinem Phlegma gebracht werden können, und wollte
e Orte, wohin die Expeditionen gemacht werden, von seiner
ichts detaschiren, und wäre sein Plan, jede Provinz solle sich
ihrer Miliz gegen uns vertheidigen, so muß man mit einer
ꝛrpedition länger anhalten, so tief, als es die Flüsse erlauben
n die Provinz einrücken, retranchirte Lager beziehen, von diesen

aus neue Expeditionen machen und das platte Land so viel als möglich zu ravagiren suchen. Dieses wird die Provinzen nicht allein ruiniren, sondern sie werden auch aufgebracht werden, daß General Washington und der Congreß ihnen nicht beigestanden haben, ja, endlich wird dieses eine Separation der conföderirten Provinzen verursachen.

Sollte General Washington, entweder aus eigenem Triebe oder durch Solicitation der leidenden Provinz vom Congreß beordert, General-Manöver mit seiner Armee machen oder so starke Detachements entsenden, daß er mit seiner Armee nicht mehr Tete bieten könnte, so müßte die Hauptarmee (welche in diesem Falle von der Seite verstärkt würde, wo keine Expedition unternommen wird) davon zu profitiren suchen, indem sie durch die Offensiv-Bewegung sich der High-Lands bemeistern müßte, um dadurch die so längst gewünschte Separation der Nord- von den Südprovinzen zu effectuiren. Eine solche Bewegung darf aber nicht eher unternommen werden, bis der General Washington durch die seinige seinen Plan völlig kund gegeben hat und daß dessen Truppen so weit entfernt sind, daß sie den wegzunehmenden Posten nicht mehr unterstützen können.

Sollte aber der General Washington den Plan verfolgen, unsere Expedition an einer Seite ungestört fortgehen zu lassen, dagegen aber auf einer andern Seite über einen von unsern Posten herfallen zu wollen, um solchen aufzuheben, so ist oben schon festgesetzt worden, daß jeder fortificirte Posten vor jedem Ueberfall oder Handstreich sicher ist, deshalb hat man nicht nöthig sich zu übereilen, sondern, da der Feind eine förmliche Belagerung vornehmen muß, man abwartet, bis dieser seine förmliche Attention auf diesen Posten gerichtet, oder die Belagerung wirklich schon begonnen hat.

Unterdessen präparirt man 2 Corps von den auf der andern Seite (nach aufgehobener Expedition) zusammengezogenen Truppen und läßt diese auf zwei Seiten landen. Man läßt auch die Garnison hinreichend verstärken und attakirt den in der Belagerung begriffenen Feind an beiden Flanken und ein solcher, durch einen Ausfall aus der Stadt und vielleicht durch das Terrain noch mehr begünstigte Plan, läßt einen completten Sieg erwarten. Wäre dieses jedoch nicht möglich, so würde doch jedenfalls der Posten entsetzt und der Feind würde auf dem Rückzuge den größten Theil seiner schweren Artillerie und seinen sämmtlichen Belagerungs-Apparat verlieren.

Eine wie ich glaube nothwendige Maxime wäre noch die Amerikaner zu observiren, die unter der Benennung Tories in unserer Armee Dienste nehmen, niemals in einem Corps zusammen zu lassen, sondern diese in die englischen Regimenter mit zu incorporiren. Fürs Erste würden diese Leute mehr Achtung bekommen, sie würden durch

erabschaft mit den Nationaltruppen mehr Liebe zu ihrem
ınd zu ihrem Regimente bekommen und bei den Desertionen
icht ganze Corps auf ein Mal ruinirt werden. Zur größern
n müßte man auch Amerikanern von gewisser Distinction
ellen in den Regimentern geben, welches Viele dazu anregen
m ihr Glück zu machen, aus den Provinzen herüber zu unsern
zu kommen. Ich bin versichert, daß auf diese Weise nicht
es in Amerika dienende Infanterie-Regiment zu 2 Bataillons
vermehrt und die erforderliche Rekrutirung großentheils aus
beschafft werden könnte, sondern unsere Armee würde auch da-
stärkt und die amerikanische geschwächt. Dabei müßte man
l diejenigen Regimenter berücksichtigen, die Amerikaner aus
chen Theile unter sich hätten; so daß man davon so viel als
n den nördlichen dienen ließe und so vice versa.

h wird vorausgesetzt, daß das Ministerium in Groß-Britan-
die Schritte, die Frankreich in Betreff Amerikas thut, wohl
n muß, das sowohl eine Land- als eine Seeverstärkung von
zu verhindern suchen wird; wäre aber dieses nicht möglich,
och wenigstens sogleich eine verhältnißmäßige Force gesendet
ım das Aequilibrium der Macht zu conserviren.

h der erhaltenen Kenntniß von Amerika nach unserer Durch-
ıg dieses Welttheils, sollte ich glauben, daß ein auf diese
führter zweijähriger Krieg dieses Land so entkräften, die
ten so vermehren und dem Landmann sowohl, als den Kauf-
n Krieg so überdrüssig machen würde, daß die Amerikaner
von der Krone offerirten Conditionen annehmen würden.
esetzt, daß sie die Abhängigkeit von England anerkennen woll-
man ihnen Alles was sie haben wollten gewähren, nur mit
behalt, die Seefestungen und die besten Forts in den banc
ıts mit Truppen besetzt zu halten und in noch bessern Ver-
gszustand zu setzen und jederzeit eine ansehnliche englische
n die verschiedenen Posten dispersirt, beibehalten werden

es ist und kann nur das einzige Mittel sein, diese so wunder-
wachsene Nation unter der königlichen Abhängigkeit zu behal-
nsten solche in künftigen Jahrhunderten der englischen Nation
end werden wird.

C.

Beilagen

zum französischen Revolutionskrieg.

I.

Subsidien-Traktat zwischen den niederländischen General-Staaten und dem Herzog von Braunschweig, vom Jahr 1788.

Es sei zu wissen allen Denjenigen die hierzu gehören oder hierzu gehören können.

Die Herren General-Staaten der Vereinigten Provinzen haben sich bewogen gefunden, Sr. Durchlaucht dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg den Vorschlag zu machen, ihnen ein Truppencorps zu überlassen, um dieses im Dienste der Staaten zu verwenden und Se. Durchl. sind mit Eifer und Dienstfertigkeit (avec zèle et empressement) auf die Vorschläge der Herren Generalstaaten der Vereinigten Provinzen eingegangen. Die beiden abschließenden hohen Theile lassen deshalb ihre Ordres und Autorisationen in dieser Angelegenheit denjenigen beiden Personen zukommen, die sie zur Bearbeitung der Artikel dieses Vertrags und zum relativen Abschluß der Ueberlassung dieses Truppencorps, erwählt haben. Es sei daher zu wissen, daß die Herren General-Staaten dem Herrn Friedrich Baron v. Münster, Ritter des Teutonischen Ordens, Groß-Capitain der Landvogtei Hessen rc., Commandant von Schauffenberg, General-Major, Chef eines Infanterie-Regiments und Commandant der Festung Grave rc. rc., der durchlauchtigste Herzog von Braunschweig aber dem Herrn Jean Baptiste de Feronce Rotenkreuz, Ritter des Danebrog-Ordens und Staatsminister seiner genannten hochfürstlichen Durchlaucht rc. rc., Vollmacht hierzu ertheilt haben, welche nach Auswechselung ihrer Vollmachten und Autorisationen über folgende Artikel sich verständigt haben.

Art. 1.

Der Durchl. Herzog von Braunschweig überläßt den Herren Generalstaaten der Vereinigten Provinzen ein Truppencorps, das, sowohl aus Infanterie als Cavalerie bestehend, 3000 Mann stark ist, und außerdem noch 10 Feldgeschütze für die 5 Bataillone bei sich führt. Diese Feldgeschütze werden noch mit dem nöthigsten Zubehör versehen sein.

Die Zusammenstellung dieses Corps ist folgende:

1. Generalstab	10	Mann
2. Ein Dragoner-Regiment	274	"
3. Ein Grenadier-Bataillon	428	"
4. Ein Infanterie-Regiment	957	"
5. Ein zweites Infanterie-Regiment	957	"
6. Ein Artillerie-Detachement	207	"
7. Eine Jäger-Compagnie	167	"
In Summa	3000	Mann.

Art. 2.

Die Truppen werden zur Zeit ihres Abmarsches vollkommen rcirt, bewaffnet und equipirt sein, und Se. Durchl. machen rbindlich, während der Dauer dieses Vertrages die Truppen s angemessenste zu erhalten, damit diese zum besten Erfolg im :ischen Dienst verwendet werden können, zu dem sie kraft Vertrags geliefert werden.

Art. 3.

Das Corps wird auf das Prompteste und Exakteste bezahlt ı, damit dessen Sold niemals zurückgehalten werde, deshalb er Agent Sr. Durchl. des Herzogs im Haag immer zu An- :den Monats mit den nöthigen Fonds versehen sein. Die ng wird nach dem bestehenden Soldetat, der dem Traktat bei- ist, bezahlt werden und im Allgemeinen werden diese Truppen ieselben Vortheile in Bezug der Bezahlung und des Uebrigen :n, wie solches bei den Beurlaubten und den Truppen der lik der Fall ist.

Die Löhnung wird ohne irgend einen Abzug ausbezahlt, außer Sentimes für den Staat; die Officiere werden von der Be- g der Leges oder Aktengelder frei sein. Im Allgemeinen be-)er durchl. Herzog von Braunschweig, daß alle Zahlungen in ı Gelde, oder in Ermangelung desselben in Assignaten auf omptoir der Generalität geschehen.

Art. 4.

In Betreff der Officier-Quartiere in denjenigen Plätzen, wo :ruppen in Garnison liegen, erhalten die Officiere die Ver- ȷ der Nutznießung, wie solche in den Städten als Service be- oird, in denjenigen Städten hingegen, wo dieses Service nicht : wird, bestreiten die Officiere die Quartiere auf ihre eigenen

Art. 5.

Man wird den Truppen das zu den Manövern nöthige : liefern, wie solches die National-Truppen erhalten, man

wird diesen auch das nöthige Pulver und Blei für den Garnisons-dienst abgeben. Brennholz wird nur für die Garde-Corps abgegeben.

Art. 6.

Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig werden sämmtliche Marschkosten der Truppen von den braunschweig'schen Landen bis in die der Republik übernehmen, und in gleicher Weise werden auch Se. Durchlaucht die des Rückmarsches seiner Truppen nach Seinem Lande tragen. Dafür wird man Sr. Durchl. einen zweimonatlichen Sold in der Weise gewähren, wie dieser am gegenwärtigen Vertrag beigefügt ist, wenn sich die Truppen von Braunschweig aus in Marsch setzen, desgleichen wenn die Truppen wieder aus den Generalstaaten sich in ihr Land zurückbegeben. Die beiden ersten Monate werden sogleich nach Unterzeichnung des Traktats ausbezahlt, wenn sich die Truppen nach den Staaten der Republik in Marsch setzen, und die andern beiden Monate auf den Rückmarsch werden vor dem Abmarsch aus den Staaten der Republik nach Braunschweig ausbezahlt. In Betreff des Marsches, den diese Truppen innerhalb der Generalstaaten machen, werden diese in gleicher Weise verpflegt, wie die Nationaltruppen.

Die etwa nöthigen Lieferungen für dieses Truppencorps werden diesem aus den Landen Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig zugeschickt. Man wird dem commandirenden General dieser Truppen einen Paß zustellen, damit die militairischen Lieferungen frei über die Grenzen der Republik eingehen. Die Transportkosten dieser Militairlieferungen werden Se. Durchl. der Herzog übernehmen.

Art. 7.

Die genannten Truppen, desgleichen deren Generale, werden den hohen Generalstaaten den Eid der Treue nach dem üblichen Formular der Subsidientruppen leisten, ohne Nachtheil desjenigen, den sie bereits ihrem Souverain geschworen haben. Ueberdieß wird der commandirende General der genannten Truppen alle 3 Monate Listen über den wahren Zustand des Corps und die Stärke der Compagnieen eingeben, wie solches bei den Truppen der Republik gebräuchlich ist. Es soll auch den hohen Generalstaaten freistehen, besagtes Truppencorps alljährlich am 1. April die Revue passiren zu lassen, und die hohen Generalstaaten werden nicht verpflichtet sein, die Löhnung derjenigen zu bezahlen, die zur Zeit bei der Reserve fehlen, sowie derjenigen, die wegen beglaubigten Krankseins oder aus andern gegründeten Ursachen abwesend sind, worüber die hohen Mächte zu entscheiden haben werden.

Art. 8.

)ieses Truppencorps wird sich in 2 Divisionen in Marsch
die erstere und stärkere von 2580 Mann wird sich einen
: nach der Unterzeichnung dieses Vertrags in Marsch setzen,
e zweite, 420 Mann stark, wird 6 Monate nach dem Ab-
der ersten Division abgehen. Uebrigens wird es von Sr.
. dem Herzog abhängen, alle Anordnungen und die nöthig-
orsichtsmaßregeln zu treffen, um während dieses Marsches
ıordnungen und Desertionen zu vermeiden.

)ie Herrn Generalstaaten werden eine Commission schicken,
agtes Corps in Empfang zu nehmen, dieses die Revüe vor
ssiren zu lassen, den Eid der Treue entgegen zu nehmen und
in die Staaten der Republik zu begleiten.

Art. 9.

5e. Durchl. der Herzog von Braunschweig behalten Sich die
ung über sämmtliche Chargen, ohne Ausnahme, die erledigt
könnten, bei diesem Corps vor und man wird auch bei die-
hne Genehmigung Sr. Durchl., nichts in der Weise verän-
n der die verschiedenen Corps dieser Truppen, sowohl Infan-
s Cavalerie und Artillerie zusammengesetzt sind.

)ie Verwaltung der Justiz bleibt ebenfalls Sr. Durchl. dem
von Braunschweig vorbehalten, nur mit der Beschränkung,
r General dieser Truppen sich nach den bestehenden Militair-
iften der Republik richten wird, die ihm zu diesem Behuf mit-
: werden sollen.

Art. 10.

Ran ist dahin übereingekommen, daß dasjenige, was die Lei-
es Marsches dieses Truppencorps nach den Landen der Re-
und ihre Dislocation betrifft, durch eine Correspondenz geregelt
soll, welche sogleich nach Unterzeichnung des Traktats an-
ft werden soll, wohl verstanden, daß es immer den General-
und dem Prinzen von Oranien frei stehen soll, in Folge
gen Veränderungen, beziehungsweise der Garnisonen zu tref-
ie diese Ihnen angemessen scheinen, und Se. Durchl. der Her-
erden, sobald die Richtung des Marsches geregelt sein wird,
ste der Fürsten und Staaten mittheilen, bei denen es nöthig
ird, die Lieferungsscheine zu überschicken, welches die Herrn
ılstaaten übernehmen werden *).

---

im Durchmarsch durch die betreffenden Länder.

Art. 11.

Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig werden es übernehmen, dieses Truppen-Corps jährlich, während der Dauer dieses Vertrags, zu rekrutiren. Man ist auch beiderseitig dahin übereingekommen, daß man keine Deserteure der beiderseitigen Truppen annimmt, sondern daß man diese treulich ausliefert. Dieses wird sich nicht nur auf sämmtliche Truppen der Republik, sondern auch auf alle fremden beziehen, die die Republik in ihren Sold noch nehmen würde und könnte, namentlich in Betreff der beiden indischen Compagnien, wohlverstanden, daß dieses Uebereinkommen sich nicht auf diejenigen Deserteure erstrecken wird, die vor der Unterzeichnung dieses Vertrags angenommen sind.

Art. 12.

Die Herren Generalstaaten der Vereinigten Provinzen werden für jeden Infanteristen und Artilleristen, sowie für jeden Tambour und Unterofficier dreißig Thaler Gold, holländisch Courant, und für jeden Mann, Tambour, Trompeter und Unterofficier von der Cavalerie achtzig Thaler holländisch Courant zahlen. Die Hälfte dieser Summe wird sogleich nach der Unterzeichnung dieses Vertrags und die andere Hälfte sogleich nach der Revüe, die vom Commissair der Republik abgenommen wird, bezahlt.

Art. 13.

Die Löhnung, inbegriffen aller Emolumente und Extraordinarien, die den Truppen der Republik zu Theil werden, wird allmonatlich pünktlich nach dem dem Traktat beigefügten Etat voraus bezahlt. Diese Löhnung wird von dem Tage an bezahlt, an dem sich die Truppen in Marsch setzen und wird erst an dem Tage wieder aufhören, an dem sie nach den Landen Sr. Durchlaucht zurückkehren.

Art. 14.

Während der Dauer dieses Vertrages werden die Herrn Generalstaaten der Vereinigten Provinzen Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig jährlich 80,000 Thlr. holländisch Courant bezahlen. Diese Subsidie wird pünktlich von 6 zu 6 Monaten ausbezahlt, wird mit dem Tage der Unterzeichnung des Vertrags beginnen und noch ein Jahr nach der Rückkehr der Truppen in die Staaten Sr. Durchl. fortwähren, sollten es jedoch die Herrn Generalstaaten für angemessen finden, daß dieses Truppencorps noch während des dritten Jahres in den Landen der Republik verbleibt, und wozu Se. Durchl. der Herzog Ihre Genehmigung ertheilen, so wird der Sold in derselben Weise verbleiben.

Art. 15.

n den Garnisonen und Städten wird man den Truppen, so
s möglich ist, passende Plätze und Häuser anweisen, um
ihren Gottesdienst darin abzuhalten, als auch zu ihrem
l; im Fall jedoch, daß der General oder der Commandeur
reffenden Regiments es für nöthig befinden sollten, die Kran-
genannten Corps in ein holländisches Hospital zu schaffen,
en solche in diesem unter der Aufsicht des Generals, oder
ländischen Officiers, als Commandanten, dieselbe gute Auf-
(agrement) finden und werden hier ganz auf dieselbe Weise
demselben Preis behandelt werden, als die Kranken der
n der Republik.

Art. 16.

Dieses Truppencorps soll nicht anders verwendet werden, als
europäischen Staaten der Republik, und soll auch nicht auf
eere dienen, aber die Generalstaaten sind ermächtigt, diese, wenn
Nothwendigkeit erheischt, in andere Staaten des Continents
zu lassen, namentlich aber auch nach Groß-Britannien.
sem letzten Falle werden die Truppen englischen Sold erhalten.

Art. 17.

Dieser Vertrag wird in seinem ganzen Umfang auf zwei Jahre
ft bleiben, und, in Folge des Inhalts von Art. 14, auch dar-
inaus, auf 3 Jahre. Wenn die hohen abschließenden Theile
sicht haben sollten, ihn zu erneuern, so werden sie sich 6 Mo-
or Ablauf des zweiten, resp. des dritten Jahres gegenseitig
avertiren, und wenn während der Dauer dieses Vertrags
Differenzen über den oder jenen Artikel entstehen sollten, sei
s Uebersehen, sei es aus Undeutlichkeit, so werden die hohen
eßenden Theile diese durch ein freundschaftliches Arrangement
eitigen suchen.

Art. 18.

Sollte es während der Dauer dieses Vertrags zu einem Kriege
en, an dem die Republik sich betheiligt, und sollte es den
Generalstaaten gelegen sein das Truppen-Corps Sr. Durchl.
erzogs von Braunschweig in ihrer Armee mit zu verwenden,
rd dieser Fürst zustimmen, daß diese Truppen zu Ihrer Armee
und in diesem Falle werden sie mit jener auf einen ganz
en Fuß gestellt, wie sie es im Jahre 1748 waren, wohlver-
n, daß diese alle Emolumente, Gratificationen, alle Soldzu-
, desgleichen alle Vortheile an Rationen, Geld, Fuhrwerk,
rod xc. genießen sollen, wie zur Zeit des Krieges die National-
en.

Art. 19.

Wenn der Kriegsfall eintritt, so macht sich Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig verbindlich, Seine Truppen mit den nöthigen Zelten und aller nöthigen Militair-Equipage, und zwar 6 Wochen nach der Requisition, die an ihn gestellt wird, zu versehen. Dieser Fürst macht sich außerdem noch zu einer Vermehrung dieser Truppen verbindlich, wenn die hohen Staaten es verlangen, man wird alsdann durch ein neues Uebereinkommen alles Dasjenige regeln, was diese Verstärkung betrifft, eben so auch Alles, was die Entschädigung (l'indemnisation) an Unkosten der Equipirung betrifft, um dieses Corps auf den Kriegsfuß zu bringen, ebenso auch im Betreff der Packpferde, der Officier-Equipagen und anderer kostspieligen Gegenstände.

Art. 20.

Der gegenwärtige Vertrag wird sobald als möglich unterzeichnet und die Ratificationen werden im Haag ausgewechselt.

Also abgeschlossen und unterzeichnet von den resp. hierzu Bevollmächtigten in Braunschweig am 22. Februar 1788.

Frederic Commdr. de Münster L. S.

Jean Baptiste de Feronce de Rotenkreuz L. S.

Erster Artikel, besonders und geheim.

Um Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig die Mittel zu erleichtern, das Truppencorps, das er den hohen Staaten überläßt, auf dem vollen Fuß während der Dauer dieses Vertrags zu unterhalten, so verwilligen diese Sr. Durchl. jährlich 500 Gulden zu dem Capital des Rekrutirungsgeldes für die 24 Compagnien, aus denen die beiden Infanterie-Regimenter und das Grenadierbataillon bestehen*). Dieses Rekrutirungsgeld wird bis zu der Zeit fort bezahlt, zu welcher die Infanterie nach dem Plan der Amelioration bezahlt wird, der den hohen Staaten vorgeschlagen werden wird.

Dieser besondere und geheime Artikel wird dieselbe Kraft haben, als wenn er wörtlich in den heute unterzeichneten Traktat eingetragen wäre.

Geschehen zu Braunschweig den 22. Februar 1788.

Frederic Commndr. de Münster L. S.

Jean Baptiste de Feronce de Rotenkreuz. L. S.

*) Diese 500 Gulden jährlich sind wahrscheinlich für jede der 24 Compagnien gemeint.

Zweiter besonderer und geheimer Artikel.

Im Artikel 14 dieses Vertrags ist festgesetzt, daß die General-
:aaten Sr. Durchl. dem Herzog während der 3 Jahre, so lange der
Bertrag bestehen wird, eine jährliche Subsidie von 80,000 Tha-
ern, in holländischem Courant gewähren werden. Die Herrn
Generalstaaten verpflichten sich dem Durchl. Herzog die Differenz
wischen dem Courant und dem Bankgeld zu vergüten. Diese Diffe-
enz steigt bis zu 12,000 Gulden Courant, die jährlich an Seine
Durchl. über die 80,000 Thlr. Courant ausbezahlt werden, die
ach Art. 14 dieses Vertrags festgesetzt sind.

Dieser besondere und geheime Artikel wird dieselbe Kraft ha-
en, als wenn er Wort für Wort in den Vertrag aufgenommen
vorden wäre.

Jean Baptiste de Feronce de Rotenkreuz.
L. S.

Frederic Commdr. de Münster
L. S.

II.

rrespondenz des General Riedesel mit der Prinzeß Wilhelmine von Oranien.

1.

Mein Herr!

Ich bin Ihnen sehr für die Mittheilungen verbunden, die Sie
iir gütigst über die Armee des Herzogs zukommen lassen wollen.
Benn Sie dieses thun können, ohne daß es Sie genirt, so machen
Sie mir damit eine große Freude, wenn Sie die Güte haben, mir
on Zeit zu Zeit interessante Details mittheilen zu wollen, von denen
Sie hören. Es sei hiermit gesagt, mein Herr, daß ich Sie nur um
as bitte, was Sie mir sagen können, und auch von diesem
erde ich keinen Gebrauch machen, außer was Sie mir erlau-
en. Wir haben durchaus keine weitern Nachrichten, als was die
eitungen uns bringen; Sie wissen, wie wenig sicher diese sind,
nd Sie werden Sich nicht wundern, mein Herr, wenn wir darum
tten, zuverlässigere zu erhalten. Wenn ich in den Fall komme, an
e Armee zu schreiben, so nehme ich Ihr gütiges Anerbieten gerne
a, wenn Sie meinen Brief in Ihrem Paket mit besorgen wollen,
as bald der Fall sein könnte, aber für jetzt noch nicht. Ich bitte
ich, mein Herr, Ihrer Frau Gemahlin mein Compliment zu machen;
h bin immer sehr erfreut über das, was Sie mir von ihr sagen,
en so auch über das, was die Reise meines Sohnes betrifft und
) werde nicht aufhören zu sein ꝛc.

Breda, den 31. August 1792.

Wilhelmine.

2.

Madame!

Ew. Königl. Hoheit melde ich gehorsamst den Empfang Ihres Gnädigen Schreibens vom 31. vorigen Monats, welches mir gestern Mittags zugekommen ist. Da ich niemals das geringste Geheimniß vor Ew. K. H. haben werde, und sollte es selbst gegen meine Instruction sein, ein solches gegen Dieselben zu haben, so werde ich doch nicht ermangeln, Deroselben alle die Nachrichten zukommen zu lassen, die ich von den Bewegungen der Armee Sr. Majestät des Königs von Preußen und den andern verbündeten Armeen erhalten werde. Meine letzten directen Briefe sind vom 24. und 25; aber ich habe andere Nachrichten von der Armee, die bestätigen, daß die des Königs sich den 27. über Verdün in Bewegung setzen wolle; die von Clairfait über Montmedy und die der französischen Prinzen über Bouillon. Der Prinz von Hohenlohe, der Preuße, wird sodann Thionville blokiren (nach Andern bombardiren). Der Landgraf von Hessen-Kassel soll mit diesem General zusammenstoßen, um diesen Platz mit der größten Kraft anzugreifen. Soweit war man am 26. Abends. Man glaubt jetzt schon, daß die Ausführung des weitumfassenden Plans mehr Schwierigkeiten haben werde, als man Anfangs glaubte, und man sagt sich schon in die Ohren, daß die Expedition des Prinzen Hohenlohe, des Oesterreichers, durchaus dem nicht entsprochen hat, was man von dieser Seite her erwartete. Er sollte viel eher über der Saar sein und Saarlouis schon genommen haben: aber er ist erst seit einigen Tagen in der Gegend dieses Platzes. Der Herzog von Braunschweig wird sich leicht Verdüns bemeistern und der General Clairfait (mit dem man sehr zufrieden ist) wird auch Montmedy nehmen; aber alsdann muß man immer die Ankunft des österreichischen Prinzen Hohenlohe bei Metz erwarten; man muß die Magazine von Luxemburg und von der Mosel an die Maas transportiren, und muß sich dabei gegen die Streifereien der Garnison von Metz, der Armee von Luckner, gegenwärtig Kellermann und gegen die Armee von Lafayette, jetzt Dümouriez, vorsehen. Darüber werden wohl noch etliche Wochen hingehen, und da auch auf dem großen Sprung (Saut) von Verdün nach Paris, gegen 60 Lieues, kein Stützpunkt, kein Posten und keine dazwischen liegenden Magazine sind, so ist die Besorgniß nicht gering und man muß viel Glück haben, um die Wünsche eines Jeden zu erfüllen. —

Andererseits habe ich das große Glück Ew. K. H. versichern zu können, daß die größte Harmonie zwischen dem Heere und sei-

nem General herrscht, so daß Alles von dieser Seite her auf dem besten Fuße steht; aber es scheint, daß man mit der Cooperation der linken Seite nicht so zufrieden ist als mit der rechten, von der man sich immer auf Etwas befaßt machen muß, weil sie die Aufgabe einer alliirten Armee hat, die aus verschiedenen Nationen oder verschiedenen Führern zusammengesetzt ist; vielleicht selbst verschiedene Interessen könnten hier statt finden.

Heute ist uns eine Nachricht von Brüssel zugekommen, die bringt, daß Metz und Thionville sich ergeben hätten (s'étoient). Sie ist eine zu wichtige, um sie ohne weitere Bestätigung von der Armee selbst sogleich zu glauben. Ich werde nicht ermangeln J. K. H. Alles dasjenige, was ich erfahren werde, zu melden und ich nenne mich für immer ꝛc.

Mastricht, den 3. September 1792.

Riedesel.

3.

Madame!

— — — — — — — — — — — —

Monseigneur der Herzog von Braunschweig ist für den gegenwärtigen Augenblick so beschäftigt, daß er mir nur wenig schreibt; aber seine beiden Secretaire Petersen und Wittekop unterhalten eine sehr lebendige Correspondenz mit mir, was mir ein ganz regelmäßiges Journal über die Bewegungen der Armee verschafft. Ich schreibe denselben 2 Mal die Woche und ich adressire jetzt meine Briefe über Luxemburg in's preußische Hauptquartier, indem ich meine Briefe dem Postmeister der hiesigen Stadt übergebe, so daß sie immer auf das Pünktlichste ankommen*).

Mein letztes Schreiben war vom 24. Die Einnahme von Longwy war von vielem Vortheil. Die Einwohner und Municipalitäten kamen in Menge und weit herbei, um ihre Ergebenheit anzubieten und ihre Zufriedenheit über diesen glücklichen Wechsel auszusprechen. Man ist über die Leutseligkeit Sr. Majestät des Königs und des Herzogs sehr in Extase, die mit Jedem sprechen, so wie auch über die große Ordnung, die in der Armee herrscht.

Die Armee sollte sich den 26. nach Verdün begeben, der General Clairfait seiner Seits nach Montmedy. Der Prinz

*) Vom Herzog v. Braunschweig, dem Prinzen Wilhelm v. Braunschweig und den beiden genannten Secretairen findet sich die erwähnte interessante Correspondenz aus den Jahren 1793 — 94 noch vor, die aber natürlich hier nicht genommen werden kann, da sie einem andern Gebiete angehört. —

Hohenlohe sollte fortfahren Thionville zu bestreichen und die französischen Prinzen mit einem Corps Emigranten sollten nach Bouillon marschiren.

Sobald der Prinz Hohenlohe mit seinen Oesterreichern parallel gegen Metz angekommen sein wird und der Herzog von Braunschweig seine Verbindungsposten an der Maas gesichert hat, glaubt man, daß man den Weg zwischen der Maas und Aisne gerade auf Paris weiter fortsetzen wird.

Sollten Ew. K. H. wünschen, Ihre Briefe über hier in's Hauptquartier des Königs abgehen zu lassen, so erbiete ich mich mit größtem Vergnügen diese zu besorgen. Meine Frau und ich empfehlen uns der Fortdauer Dero hohen Gnade und ich nenne mich 2c.

Den 5. September 1792. Riedesel.

4.

Mein Herr!

Nehmen Sie für die Mittheilungen, die Sie die Güte hatten mir zukommen zu lassen, meinen aufrichtigsten Dank. Sie können darauf bauen, mein Herr, daß ich nicht den geringsten Mißbrauch von Ihrem Vertrauen machen werde. Wir haben zu unserer größten Freude die letzten Erfolge der Armeen vernommen, namentlich die Einnahme von Verdün; aber ich fühle recht wohl, daß dieses trotz des eminenten Talentes des Herzogs, und bei seiner Thätigkeit keine Kleinigkeit war. Ich wage es den beifolgenden Brief Ihrer Besorgung anzuvertrauen, ich will wünschen, daß er auf einem sichern Weg in die Hände des Herzogs gelangt. Glauben Sie jedoch, daß dieses zu gewöhnlich sei, so finde ich kein Bedenken darin, wenn dieser von hier abgeht. Ich werde nicht aufhören 2c.

Breda, den 10. September 1792. Wilhelmine.

5.

Madame!

Ew. K. H. melde ich mit dem tiefsten Danke den richtigen Empfang Ihres gnädigen Schreibens, datirt vom 10., das am 11. einging und wovon ich den Einschluß vorgestern am 13. über Luxemburg an seinen Bestimmungsort abgehen ließ, ein Weg, der mir bisher immer sicher war, so daß ich mir schmeichle, daß auch dieser ohne das geringste Risico ankommen wird.

Ohne ein Wort von den Abscheulichkeiten zu erwähnen, die in Paris, Rheims und in andern Gegenden Frankreichs vorgekommen sind, beschränke ich mich nur auf das, was wesentlich in der gegenwärtigen Krise der Begebenheiten vorgeht, und ich bin von guter Seite davon unterrichtet, daß sich der Herzog am 9. nach

Chalons in Marsch gesetzt hat, um hier Posto zu fassen, und Luckner zuvorzukommen, der sich dahin hat begeben wollen, nachdem er in Metz alle entbehrlichen Streitkräfte an sich gezogen hat, um diesen Hauptplatz zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit begaben sich die Wüthrige*) von Paris in aller Eile nach Rheims, um diesen Platz zu verstärken, und noch eine stärkere Unterstützung nach Chalons, um dem Herzog den Uebergang über die Marne zu verwehren, so daß wir in Erwartung der wichtigsten Ereignisse von dieser Seite her sind, und ich mit der größten Ungeduld den Ausgang erwarte. Wolle uns die Vorsehung mit einem glücklichen Erfolg segnen, weil Alles von dem ersten Probestreich (Coup d'essai) abhängt.

Auf dem rechten Flügel sind die Oesterreicher, wie man sagt, bis Condé vorgerückt, und beginnen von da die Belagerung von Valenciennes, der sich Dümouriez mit ganzer Force entgegensetzen will. Sobald ich wieder interessante Nachrichten erhalte, werde ich nicht ermangeln davon zu rapportiren. Indem ich ꝛc.

Den 16. September 1792. Riedesel.

6.

Im Auftrag des General Riedesel schreibt der Major Cleve an die Prinzessin von Oranien Folgendes:

Madame!

Auf Befehl des General Riedesel, der sich bei E. K. H. wegen einer Excursion von 2 Tagen nach Walburg entschuldigen läßt, wodurch er verhindert ist mit der heutigen Gelegenheit zu schreiben, erdreiste ich mich in seiner Abwesenheit den gewöhnlichen Rapport über das fortzusetzen, was er seit seinem letzten Schreiben vom 19. über die Bewegungen der verbündeten Armeen erfahren konnte. E. K. H. kennen den Inhalt des letzten Schreibens, das der General Riedesel aus dem Hauptquartier im Augenblick der Krise erhielt, wo man sich von beiden Seiten zu einem entscheidenden Unternehmen rüstete. Der General hatte seitdem keine Briefe von der Armee erhalten, und das, was er von andern Seiten erhielt, gründet sich nur auf dunkle Gerüchte und Privatbriefe, worauf man sich nicht sehr verlassen kann. Da wir nun noch in Ungewißheit sind, ob sich das Ganze nur auf die Affaire des General Clairfait mit dem General Dümouriez bezieht, ob der Letztere geschlagen worden ist, oder ob die Armeen wirklich handgemein geworden sind, so erdreiste ich mich E. K. H. die beifolgende Copie eines Briefes aus Luxemburg vom 17. mitzutheilen, den

*) Ravages.

wir vorgestern erhielten, und der mit dem Brüsseler Journal vom 19. übereinstimmt, von dem ich gleichzeitig einen Auszug beilegen zu müssen glaubte, welches Project jedenfalls dahin zielt: dem Marschall von Luckner an den Puls zu fühlen und nebenbei die Contenance der Franzosen zu probiren.

Der Herzog von Teschen macht viele offensive Bewegungen. Der General Beaulieu hat mit 10,000 Mann bei Valenciennes Posto gefaßt. Der Herzog selbst befindet sich, nachdem er sein Gen.-Quartier in Tournay aufgeschlagen hat, in Lille, und die Zeit wird uns lehren, welchen von beiden Plätzen er wählt.

Das ist es, K. H., auf das sich unsere Nachrichten bis zu diesem Tage beschränken. Wir flehen die göttliche Vorsehung für das theure Leben Sr. Majestät des Königs und unsers unvergleichlichen Herzogs an, und daß er einen guten und baldigen Erfolg bei diesen Operationen verleihen möge. —

Vorgestern Abend traf Se. Durchl. der Prinz von Hessen mit Madame der Prinzessin im besten Wohlbefinden hier ein.

Der General Riedesel kehrt heute in die Stadt zurück.

Ich habe die Ehre 2c.

Mastricht, den 22. September 1792.

Cleve.

7.

Madame!

In Folge des Gnädigen Wunsches E. K. H. ermangele ich nicht meinen ganz gehorsamsten Bericht über das fortzusetzen, was mir durch Rapport über die Bewegungen unserer Armeen und der gegen Frankreich verbündeten Corps zugekommen ist, obgleich ich unglücklicher Weise weiter keine Dinge zu melden weiß, die der Bestätigung noch bedürfen, weil ich seit dem 16. September keine directen Briefe von der Armee erhalten habe. Indem ich eine Beschreibung über die Stellung der Armeen seit dem 20. September erwarte, erfahren wir in diesem Augenblick, daß ein Courier von Verdün gekommen und nach Brüssel geschickt worden ist, dort die wichtige Nachricht mitgebracht hat, daß der Herzog von Braunschweig mit den Armeen des österreichischen Prinzen Hohenlohe, und der von Clairfait, desgleichen mit den Hessen und dem Armee-Corps der Emigrirten unter den französischen Prinzen, die beiden Armeen von Dümouriez und Kellermann in der Gegend von Tilloy umgangen habe. Diese beiden Generale hätten einen freien Abzug für ihre Truppen, die Artillerie und die Bagage sich

erbeten, was Se. Majestät der König von Preußen ihnen verweigert habe. Diese beiden Armeen in einer Stärke von 60,000 Mann wären nun gezwungen gewesen die Waffen am 24. September zu strecken, und daß man diese dann unter dem feierlichen Versprechen und dem Schwure habe auseinander gehen lassen, nicht mehr gegen Ihre Majestäten den Kaiser und den König von Preußen dienen zu wollen. Obgleich diese Nachricht als vollkommen wahr gilt, so ist sie doch von keinem einzigen einzelnen Umstand begleitet, weshalb ich um so weniger wage, sie für authentisch auszugeben und weil ich befürchten muß, zum zweiten Male eine falsche Bestätigung vorzubringen, obgleich in der gegenwärtigen Krise leicht möglich ist, daß die Armeen mit gekreuzten Armen stehen bleiben, ohne sich zu schlagen.

Der Herzog von Teschen setzt die Belagerung von Lille mit vielem Eifer fort. Man versichert, daß er sich am 26. einer der Vorstädte dieses Platzes, Fisve genannt, bemeistert habe, von wo aus er die Stadt mit schweren Batterien beschießt, während der General Beaulieu Valenciennes blokirt.

Der Herzog von Bourbon, der sein General-Quartier in Marche und seine Vorposten bei Jamblines aufgestellt hatte, ist seit einigen Tagen in seine Cantonnirungs-Quartiere bei Namür eingerückt. Um die Garnison von Saarlouis in Respect zu halten, die 5000 Mann stark ist, und die Wühler (Ravages) aufzuhalten, welche auf dem Territorium von Treves einige Dörfer in Brand gesteckt haben und überdieß noch in der Stadt Mertzig ein Mehl-Magazin zerstörten, hat man ein österreichisches Corps über die Saar geschickt, von Denjenigen, die den Breisgau unter dem Fürsten Esterhazy verlassen wollen.

Seitdem das Corps der französischen Prinzen, unter dem Befehle des Herzogs Broglio seine Posten zu Holangen bei Thionville verlassen hatte, um sich mit der großen Armee des Herzogs zu vereinigen, ist dieses Corps durch dasjenige des Grafen Erbach ersetzt worden, das von Landau herkam, wo man nicht mehr als 3000 Mann zurückgelassen hat, die unter dem Befehl eines Obersten stehen, um diesen Platz zu beobachten. Man hat doch jetzt eine sehr ansehnliche Macht zur Belagerung von Thionville aufgeboten, die 20,000 Mann übersteigen soll.

Man hat auch die Oesterreicher aus Kehl zurückgezogen, die dort waren, und hat sie durch die Würtemberger Truppen abgelöst.

Die Franzosen haben ihrer Seits die Garnison von Fort Louis verstärkt und bedrohen, wie man sagt, von hier und von Straßburg aus Deutschland mit einer Invasion, weshalb der

Markgraf von Baden seinen Cordon mit den Jägern und seinen Milizen verstärkt.

Der Prinz Condé ist mit seinem ausgezeichneten Corps, das beinahe 8000 Mann stark ist, im Breisgau angekommen, wo er, wie man sagt, durch Reichstruppen verstärkt werden soll. Sein Hauptquartier ist in Freyburg. Er wird, wenn er alle seine Kräfte zusammen hat, einen Cordon zwischen Neuburg und Basel ziehen.

Die Berner sind, wie man sagt, den Franzosen zuvorgekommen, indem sie sich zum Meister einer famösen Passage machten, die Peters-Loch genannt wird. Basel soll durch das Regiment Chateau Vieux verstärkt sein. Die Franzosen haben in Burgfelden, bei Hüningen, starke Batterien aufgeworfen, um die Rheinbrücke bei Basel zu beschießen, aber die Garnison hat nicht unterlassen ihnen Canton-Batterien entgegen zu stellen. Hier haben Ew. K. H. alle die Nachrichten, sowohl wahre wie falsche, wie solche mir selbst zugekommen sind. Indem ich mit größter Ungeduld die gute Nachricht von der Armee selbst erwarte, daß Se. Majestät der König und unser theuerster Herzog diese abscheulichen Franzosen auf dem Schlachtfelde des Attila vertilgen, verbleibe ich 2c.

Mastricht, den 1. October 1792.

Riedesel.

8.

Mein Herr!

Erlauben Sie mir, daß, bevor ich Breda verlasse, ich Ihnen noch meine Erkenntlichkeit für die Mittheilungen bezeige, die Sie mir bisher zu geben so gütig waren. Wir reisen morgen nach dem Haag und wenn Sie die Güte haben wollen mir direct die interessanten Neuigkeiten nach dieser Stadt zukommen zu lassen, die Ihnen von der Armee mitgetheilt werden, so werde ich Ihnen, mein Herr, sehr dafür verbunden sein. Gebe Gott, daß die gute Nachricht, die Sie mir in Ihrem vorgestrigen Schreiben mittheilten, sich bestätige; es scheint mir, als ob man solche als eine ausgemachte Sache ansehen könne und daß die Unterwerfung der Armee von Dümouriez das Uebrige der Operationen unendlich erleichtern müsse. Ich bitte Sie, mein Herr, mich in das Gedächtniß Ihrer Frau Gemahlin wieder zurückzurufen, und von den aufrichtigen Gesinnungen überzeugt zu sein, mit denen ich verbleiben werde 2c.

Breda, den 5. October 1792. Wilhelmine.

Ich bitte Herrn Major v. Clebe für die mir zugesendeten Nachrichten während Ihrer Abwesenheit zu danken.

9.

Madame!

Gestern erhielt ich einen Brief aus dem Hauptquartier, datirt vom 10., nach welchem der Herzog das Corps des Prinzen Hohenlohe, des Oesterreichischen, an sich gezogen hat, der 6000 Mann und die Infanterie der Emigrirten vor Thionville gelassen hat, und am 11. setzte sich der Herzog rechts nach Chalons in Marsch. Luckner hat sich mit Dümouriez und Kellermann vereinigt, das Ganze beläuft sich nun auf 68,000 Mann. Außerdem war er mit 40,000 Mann Enragés aus Paris verstärkt und mit dieser Macht erwartet er den Herzog zwischen Chalons und St. Menehould. So müssen wir jeden Augenblick die wichtigsten Nachrichten erwarten, wobei ich nicht ermangeln werde Ew. K. H. dieselben auf's Promptefte mitzutheilen, sobald ich diese erhalten habe. Das Bombardement von Thionville ist in eine Blokade bis zum nächsten entscheidenden Ausgang der Begebenheiten verwandelt worden. Trotz dieser Crise war der Herzog bei guter Gesundheit und munterm Humor.

Ich verharre im tiefsten Respect 2c.

(Brouillon ohne Unterschrift und Namen.)

Von hier an fehlen mehrere Briefe, leider die wichtigsten mit, denn sie fallen gerade in die Zeit der Begebenheiten von Valmy, die für beide Parteien so entscheidend waren. Wir müssen uns daher mit dem begnügen, was weiter aus dem schriftlichen Verkehr vorliegt. Die nächsten 2 Briefe finden sich abermals nur im Brouillon vor, sie sind jedenfalls Ende October geschrieben und lauten:

10.

Madame!

Seit meinem letzten melancholischen Schreiben vom vorigen Mittwoch, habe ich keine weitern directen Nachrichten von der Armee erhalten. Nur ein Brief aus Verdün vom 6. vom General-Commissair der Verpflegung ist uns zugekommen, der die Weisung enthält, daß das hiesige Magazin in größter Eile zu Wasser nach Namür transportirt werden soll und ach! ich befürchte, daß dieses Magazin die einzige Hülfsquelle ist, aus welcher der preußischen Armee der Unterhalt zufließt. —

Soweit ich den Gang der Angelegenheiten habe in Erfahrung bringen können, ist der Herzog mit dem Gros der Königl. Armee in Grand-Pré, der General Clairfait in Stenay und der Prinz von Hohenlohe mit den Oesterreichern in der Gegend

von Verdün. Es ist vorauszusetzen, daß die Armeen in dieser Stellung bleiben werden, bis die große Anzahl der Kranken und das große Hospital nach und nach in jene Gegenden in Sicherheit gebracht sein werden, desgleichen auch die schwere Artillerie. Vielleicht will man Thionville noch forciren und ist es möglich, sich auch Metz bemeistern, damit man die Winterquartiere in Lothringen nehmen kann. Uebrigens weiß ich in Wahrheit nicht, wo die diesen Winter bleiben wollen, denn das Herzogthum Luxemburg und die Trierschen Lande sind für den Winter für eine so große Armee nicht geeignet.

H. v. Cüstine ist von Worms zurückgekehrt, was einen panischen Schrecken im Reich verbreitet hat.

Ich bin gegenwärtig sehr neugierig zu erfahren, was die Jacobiner treiben, und wohin sie ihre Streiche führen werden. Vielleicht auf Brabant, wo sie suchen werden weiter vorzudringen, da dieses Land von Truppen entblößt und zu gleicher Zeit sehr unfreundlich gesinnt ist, da die Beseitigung der Beschwerden, die der Graf Metternich den Brabantern versprochen hat, noch nicht executirt worden ist. Ich habe die Ehre 2c.

11.

Madame!

E. K. H. werden hoffentlich meinen letzten Brief mit der Mittheilung der betrübenden Ereignisse, die bei der Armee seit dem 29. September bis 8. October vorgekommen sind, erhalten haben: doch war der Herzog ohne den geringsten Verlust in Verdün angekommen und hat das Hospital gerettet. Nach den Nachrichten, die ich gestern Abend aus Namür erhalten habe, scheint es, daß man auch Verdün geräumt hat, nachdem man Alles in Sicherheit gebracht hat, was sich dort befand, und daß man sich nach und nach den Gegenden nähere, die man für die Winterquartiere bestimmt hat. Longwy wird wahrscheinlich der äußerste Posten bleiben. Die Armee des Königs wird in die Gegend von Treves kommen, die des Prinzen von Hohenlohe an die Ufer des Rheins bei Mannheim und das Armeecorps von Clairfait wird nach Brabant zurückkehren. Brüssel wird 15,000 Mann Garnison erhalten und die Emigrirten werden in's Lüttich'sche gehen, zu welchem Zweck Mr. Snast abermals nach Lüttich in der Eigenschaft eines Ministers Sr. Majestät des Königs beschieden ist, um hier die nöthigen Vorkehrungen mit dem Fürstbischof zu besprechen. Man spricht bei der Armee von einem Congreß, wobei die Frage über die Vorschläge eines Vergleichs abgehandelt werden

soll. Die plötzliche Abreise des Dümouriez nach Paris giebt zu verschiedenen Conjecturen Veranlassung, die sich mit der Zeit aufklären werden*).

Da ich Ew. K. H. von allem Dem Nachricht geben soll, was die Person Sr. Majestät des Königs und die Königl. Familie betrifft, so kann ich nicht unterlassen die folgende Stelle eines Briefes hier beizufügen, wodurch die Bravour und Hochherzigkeit, die Se. Majestät und die Prinzen bei der Kanonade am 20. September bewiesen haben, in das glänzendste Licht gestellt werden, und welches die höchste Sensation bei der ganzen Armee hervorgebracht hat.

„Schließlich ist man in der Armee über die Unerschrockenheit enthusiasmirt, die unser theurer Monarch und die beiden Prinzen, seine Söhne, gezeigt haben. Sie hielten in der heftigsten Kanonade bei Valmy 7 Stunden in dem stärksten Feuer aus, ohne zu weichen, noch die geringste Gemüthsbewegung zu zeigen. Die Soldaten des 1. Bataillons von Kleist, die dem Feuer am stärksten ausgesetzt waren, wurden etwas stutzig; der König rief ihnen zu: Bursche, schämt euch doch, ich bin und bleibe hier bei euch! und er stellte sich auf ihre linke Seite und ist hier die ganze Zeit über im stärksten Feuer geblieben. Der Kronprinz**) hat es eben so gemacht und hat die größte Unerschrockenheit gezeigt, aber ein Gerücht über seine Humanität macht ihm noch mehr Ehre. Als er nämlich das Schreien und Jammern der Verwundeten um ihn herum hörte, stieg er vom Pferde, um sie selbst zu verbinden."

Dieses sind Thaten der größten Helden, durch deren Beispiele treffliche und enthusiasmirte Armeen für ihren Monarchen gebildet werden. Ich bin 2c.

12.

Mein Herr!

Ich habe alle die Briefe richtig erhalten, die Sie die Güte hatten nach meiner Rückkehr in den Haag an mich zu schreiben, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank sage. Es ist wahr, die Sachen haben eine weniger günstige Wendung genommen und darnach wird man Nichts erwarten können; da jedoch die Ursachen mehr oder weniger noch mit einem Schleier bedeckt sind, so verschiebe ich mein Urtheil noch und ich preise den Himmel, daß er den König, seine Söhne und den Herzog uns erhalten hat! Nach den Operationen in der Champagne glaubt man allgemein, daß die der preußischen Armee

---

*) In seinen Memoiren giebt Dümouriez an: daß er nur in der Absicht nach Paris gegangen sei, um den König zu retten.

**) Später Friedrich Wilhelm III.

für dieses Jahr beendigt sind, und daß diese ihre Winterquartiere in den Trier'schen Landen nehmen wird. Es sollte mich jedoch sehr wundern, wenn ihre Annäherung Herrn von Cüstine nicht besorgt machte, und daß man sie so ganz ruhig Besitz von Mainz und andern Städten nehmen lassen sollte.

Ich werde Ihnen abermals verbunden sein, mein Herr, wenn Sie mir gütigst sagen wollen, ob Sie Nachrichten in Bezug auf einen Brief an den Herzog erhalten haben, und ob er ihm zugekommen ist? Es würde mir sehr leid thun, wenn er verloren gegangen wäre. Andererseits bin ich wieder beruhigt, da er nichts enthält, was unsern Angelegenheiten schaden könnte, in welche Hände er auch fallen möge. Ich bitte Sie rc. *)

Im Haag, den 30. October 1792.

Wilhelmine.

13.

Madame!

E. K. H. melde ich mit dem gehorsamsten Danke den richtigen Empfang Ihres gnädigen Briefes vom 30. October, den ich vorgestern erhalten habe. Zu meinem nicht geringen Verdruß muß ich Ihnen melden, daß Ihr Brief mit andern Depeschen von mir, die den 13. September von hier nach dem Hauptquartier abgingen, wahrscheinlich zwischen Luxemburg und Verdün verloren wurde, denn nach allerhand fruchtlosen Nachforschungen, hat man alle Spuren von diesem Paket in diesen beiden Gegenden verloren. Eine Stafette, die ich am 24. September mit wichtigen Nachrichten aus England abschickte, hat ein gleiches Geschick gehabt, was mich zu der Vorsicht nöthigt, in Zukunft nur expresse Couriere abzuschicken, wenn mir wichtige Sachen von meinem Herrn zukommen, wie es am vorigen Mittwoch der Fall war, wo ich meinen Adjutanten Fleischer in das Hauptquartier des Herzogs mit den von Braunschweig erhaltenen Depeschen geschickt habe, die an mich geschickt wurden, um sie an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. Wenn mir daher in Zukunft E. K. H. auftragen dieselben Ausgaben in Betreff der Briefe, welche Dieselben mir anvertrauen wollen, zu machen, so werde ich diese stets durch einen zuverlässigen Officier befördern lassen, als wenn es Depeschen von mir wären. Später werde ich Ihnen die Rechnung über die Kosten zukommen lassen.

Bis jetzt gehen die Angelegenheiten noch immer rückwärts. Die Streifereien des Herrn von Cüstine verfolgen ihren Weg

*) Nach diesem Briefe ist anzunehmen, daß die Prinzessin Riedesel's letztes Schreiben noch nicht erhalten hatte. —

ohne Grenzen und Hindernisse. Er hat ein starkes Detachement bis Gießen vorgeschoben, welches droht direct auf Cassel los zu marschiren und der Schrecken verbreitet sich bis Braunschweig, wo Ihre Königl. Hoh. die Frau Herzogin Mutter sich vorgenommen hat nach Magdeburg zu gehen und die regierende Frau Herzogin mit dem Hof und dem Erbprinzen nach Celle. Doch hoffe ich, daß, wenn der erste Schrecken vorüber ist, man diese Pläne aufgeben wird, denn 12,000 Hannoveraner unter dem Befehle des General Estorf sind auf dem Marsche, um Hessen zu decken, und Monseigneur der Herzog hat ein starkes Armeecorps von 22,000 Mann unter dem Befehl des österreichischen Prinzen Hohenlohe aufbrechen lassen, um sich an den Rhein zu begeben und welches sich schon seit dem 26. vor. Monats in der Gegend von Mannheim, bei einem Orte, Oggersheim genannt, und im Rücken Cüstine's befand. Ich hoffe, daß diese Bewegung der abenteuerlichen Excursion, die gegen alle militairischen Regeln ist, ein Ende machen wird. Sobald mein Adjutant zurückgekommen sein wird, werde ich nicht verfehlen, E. K. H. diejenigen Nachrichten zukommen zu lassen, die ich erhalten werde.

Die Generale Beaulieu und Starrey haben, nach der Räumung der Posten, die die Oesterreicher besetzt hatten, sich bisher gut gegen die Versuche der Franzosen gehalten, die sie auf Flandern und Brabant machten; aber seit vorgestern hat man uns versichern wollen, daß Dümouriez mit einem großen Corps bei Givet in der Absicht angekommen sei, durch die Grafschaft Nanür in das Lüttich'sche durchzudringen. Vielleicht geht er darauf hinaus eine Partie armer Emigranten aufzuheben, die sich aber zeitig genug wegbegeben werden, um sich zu retten. Wir sind durch diese Emigranten außerordentlich genirt, die uns die Lebensmittel aufessen und beinahe uns selbst.

Ich bin 2c.

Mastricht, den 2. November 1792. Riedesel.

14.

Madame!

Ich halte es für meine Schuldigkeit E. K. H. zu melden, daß den 3. dieses ein Diener des Herzogs mit etlichen Koffern mit Papieren und Tafelgeschirr auf einem Wagen hier angekommen ist, der an mich gewiesen war, um ihn mit diesen Sachen nach Braunschweig gehen zu lassen. Er hatte am 26. October das Hauptquartier des Herzogs verlassen, das noch in Marle bei Luremburg war. Dieser sagte mir, daß der Herzog sich einer guten Gesundheit erfreue, daß sein Gemüth ruhig wäre und daß er mit

Sr. Majestät dem König ganz gut stände. Das Bild, das dieser Diener von diesem Feldzuge und von den Leiden, denen die Armee ausgesetzt war, entwirft, ist mehr als schrecklich. Aber doch spricht man von einem andern Feldzug. Er hat nicht das geringste Mißverständniß, weder unter den beiden Völkern noch unter den Generalen bemerkt, aber wohl einen Haß und eine allgemeine Verachtung gegen die Emigrirten. Bei seiner Abreise sagte man, daß, nachdem die Winterquartiere bezogen seien, Se. Majestät nach Berlin gingen, und Monseigneur der Herzog auf einige Zeit nach Braunschweig. Der General Kalkstein, der expreß von Magdeburg herbeigerufen wurde, ist zum Gouverneur von Coblenz ernannt, wo der General Kalkreuth schon mit einem starken Armee-Corps angekommen war.

Gleichzeitig ist mir ein Brief aus dem Hauptquartier des Herzogs, aus Luxemburg vom 29. October zugegangen. Darin ist gesagt: daß der Herzog beschlossen habe diese Gegend den 30. zu verlassen und sich nach Trier und von da nach Coblenz zu begeben. Man merkt noch nichts von Maßregeln, um Herrn von Cüstine aus Deutschland hinaus zu jagen, auch habe ich seit meinem letzten Briefe an E. K. H. nichts über den Marsch des österreichischen Prinzen Hohenlohe nach Mannheim gehört.

Meine Briefe aus Braunschweig sprechen viel von einem Vergleich; aber ich wüßte nicht, mit wem man unterhandeln wolle und wer von der andern Seite das halten sollte, was man voraussetzt? Der General Freitag hat mit den Hannoveranern Arrangements vorgenommen, um Hessen zu decken. Hanau, wie auch Gießen sind noch nicht vom Feind incommodirt worden. Der Graf Hauchwitz, der, wie man sagt, den Ministerposten an Stelle des Grafen Schulenburg übernehmen soll, war in des Königs Quartier.

In diesem Augenblick kömmt mein Adjutant Fleischer von der Armee zurück. Er hat Se. Majestät den König zwischen Trier und Coblenz getroffen und am 4. sind Dieselben in letzterm Orte eingetroffen. Ach! diese schöne Armee ist total durch die schlimme Jahreszeit und den Mangel an Lebensmitteln ruinirt. Bevor man daran denken kann, Herrn v. Cüstine zu delogiren, muß man vor Allem der Armee etwas Ruhe zu verschaffen suchen. So wird das schöne Wetter am politischen Horizont noch auf einige Zeit ausbleiben. — Ich bin ꝛc.

Mastricht, den 7. November 1792.

Riedesel.

III.

des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand in Be- :s Wiederehrlichmachens derjenigen Militär- n, deren Bild oder Namen bereits an den Gal- angeschlagen war. Vom 18. April 1793*).

)as Ehrlichmachen geschiehet entweder bei der Cavalerie oder erie; im erstern Falle durch die Standarte, im andern durch)ne. Ist des Deserteurs Bildniß oder Name an den Galgen gen, so wird solches zuvörderst wieder solenniter herunter- uen. Nämlich es marschirt die Wachtparade nach dem Gal- nd in deren Gegenwart geschiehet die Abnahme. Wäre aber t, wo dergleichen Execution geschehen, entfernt, so wird dahin ben, daß die Abnahme geschehe. Könnte auch solches nicht en, so wird es durch eine öffentliche Kundmachung rappellirt, eben die Wirkung hat, als die Herabnehmung. Kheven- r pag. 264. Es wird auch wohl dem Ehrlichgemachten ein itionsbrief ertheilt. Lünig pag. 1439. Durch die Fahne tandarte geschiehet die Ehrlichmachung entweder so, daß die oder Standarte über ihn geschwungen wird, ohne einige an- Solennitäten dabei zu gebrauchen, wenn nämlich Einer durch nehrliche Handthierung zur Miliz untüchtig worden, oder sie het mit Anwendung verschiedener Solennitäten, wo nämlich durch Verbrechen seine Ehre verloren. Khevenhiller . pag. 55. 57. Knorr, Kriegsproceß Cap. 11. §. ult.)isput. de restitutione famae per vexillum §. 28.

Die Solennitäten, die beim Ehrlichmachen vorgehen, sind, wo urch ausdrückliche, dennoch durch stillschweigende Gesetze ein- t, nämlich, indem man sich gänzlich, oder zum Theil aus- üblicher Solennitäten hierselbst gleichfalls bedient. Gleichwie n Landes- oder Kriegs-Herr die Gesetze aufheben kann, also r auch die Solennitäten, die durch solche eingeführt, entweder oder doch in Ansehung einer gewissen Person, aufheben; folg- nn auch ein Landes- oder Kriegs-Herr einen Soldaten ohne nschwung wieder ehrlich machen lassen. Wie denn letzteres ei den Officiers geschiehet, die mit Verlust der Ehre cassirt i sind, oder deren Bildnisse am Galgen gehangen haben.

---

iefer Erlaß ist aus Müller's preuß. Kriegsrecht entnommen und ganz das Verfahren bei dergleichen Gelegenheiten. Der Herzog schickte diesen nebst e an den Gen. Warnstedt nach Mastricht, der während Riedesel's it das Commando über die dortigen braunschweig'schen Truppen führte, i Fall dieser Art vorkam.

Nur bei den gemeinen Soldaten ist dergleichen Neuerung nicht anzurathen, weil Point d'honneur bei der Miliz weit delicater, als bei Innungen sein muß, hiernächst aus dergleichen Vorwurf, Mord und Todtschlag entstehen kann, und fast nicht zu vermeiden ist. Die Wirkung muß mit der Absicht der Ehrlichmachung übereinstimmen, folglich der Ehrlichgemachte angesehen werden als ein solcher, der niemals seine Ehre verloren, folglich muß er wiederum im Dienst passiren, es müssen sich Andere wiederum von ihm befehlen lassen, wenn er anders in seine vorige Würde wieder eingesetzt wird, und darf Niemand ihm Etwas vorwerfen. Knorr, Kriegsrecht cap. 11. §. ult.

Bei der preußischen Armee geschiehet die Ehrlichmachung in Gegenwart der Wachtparade, nachdem vorher Name oder Bild vom Galgen genommen worden ist, deshalb, wenn dieses in loco geschehen kann, die Wachtparade zuvörderst dahin marschirt und in deren Gegenwart die Abnahme geschiehet. Es wird ein Kreis geschlossen, das Gewehr präsentirt, der Auditeur verliest die Veranlassung gegenwärtigen Actus mit entblößtem Haupte, gleichwie alle im Kreise Befindlichen den Hut abziehen; hernach schwenket der Fahnenjunker die Fahne drei Mal über den Ehrlichzumachenden und das letzte Mal giebt er ihm einen sachten Stoß zwischen die Schulterblätter mit der Fahne. Beim ersten Schwenken sagt der Junker: „Im Namen des Königs Majestät, unsers allergnädigsten Kriegsherrn."

Beim zweiten Schwenken: „Im Namen des Herrn Generallieutenants v. N. N. unsers Regimentschefs und des Herrn Obersten v. N. N. unsers Regiments-Commandeurs."

Beim dritten Schwenken: „Im Namen des ganzen löblichen Regiments wirst Du ehrlich gesprochen."

Der Ehrlichzumachende kommt gegangen aufrecht mit dem Hut in der Hand, ohne Montirung in den Kreis, nicht aber wie bei anderen Potentaten-Armeen wie ein Hund, mit dem Hut im Maule und in den Kreis auf allen Vieren hereingekrochen. Der Profoß bekömmt alle Kleidungsstücke, welche der Ehrlichgemachte am Leibe gehabt, als er ehrlich gemacht wurde, welches aber ein Mißbrauch zu sein scheint, und nach dem Art. 218 C. C. C. zu mißbilligen ist, zumal wenn der Ehrlichgemachte kaum selbst ein Hemde und ein Paar Strümpfe hat.

IV.

Riedesel an Wittekopp, Secretair des Herzogs.

Den 17. August 1792.

Tausend Dank, bester Freund, vor Dero charmantes Journal vom 8. huj., welches ich gestern erhalten habe. O wie glücklich

äre ich, welchen Dank wäre ich Ihnen schuldig, wenn Ihnen Ihre
iufigen Geschäfte erlaubten, damit zu continuiren, zumal da nun-
ehro bei Ihrem Eintritt in Frankreich solches von Tag zu Tag
teressanter wird. Was vor einen abscheulichen Anblick werden
ie haben, wenn Sie sich Paris nähern, denn Mörder und Mord-
'enner können nicht ärger hausen, als die jacobinische Parthei am
). und 11. gethan hat. Die Erzählung davon wird Ihnen schon
ngst bekannt sein. Der König suspendirt, die Regierungsmacht
: in die Hände aller Individuen gegeben; jedoch war der König
'n 12. noch am Leben. Wie lange Er sich dieses noch getrösten
ınn, muß die Zeit lehren.

Ein Vortheil kann aus dieser Anarchie entspringen. Man
ıgt, die Armee wollte nicht mehr dienen, so lange die königliche
Nacht nicht mehr existirte; mithin könnte dieses am meisten zur
.nterwürfigkeit dieses Reiches beitragen. Ich habe völlig gute Zu-
ersicht, daß alle Pläne von unserm theuersten Herzog auf das beste
elingen werden, aber nur Lebensmittel und unsere guten Preußen
on der Epidemie abhalten.

Unser Exerciren ist nun, Gott Lob, geendet. Der Erbstatthal-
:r hat seinen jüngsten Sohn*) hierher gesandt, um unsern Revue-
Manövern mit beizuwohnen. Als Soldat war er sehr zufrieden von
em was er sahe und von der ungenirten Art, wie Er die meiste
Zeit, zumal alle Abende in unserm Hause zubrachte, war er so ein-
enommen, daß Er gewünscht hätte, länger hier zu bleiben. Er ist
:och äußerst betrübt, daß Er die Campagne nicht darf mit machen
ınd beneidet, doch auf eine bescheidene Art, unsern lieben Prinz
Wilhelm.

In Holland ist Alles ruhig, man denkt nicht daran Parthey
u nehmen, man gebraucht auch nicht diese edle Zeit zur Verbesse-
ung der Constitution und der innern Sicherheit. Ich will meinem
Himmel danken, wenn wir einmal aus diesem Lande und aus
ınserer jetzigen Lage heraus sind.

In Braunschweig ist Alles auf dem alten Fuß. Der arme
Landdrost von Westphalen fängt sehr an zu kränkeln.

So eben kommt die Nachricht, daß Mr. Lafayette das
Commando verlor.

Tausend Respekt an den theuern Prinzen Wilhelm, viel
'chönes an Major Hirschfeld und Kleist. Verbleibe ꝛc.

Riedesel.

*) Prinz Friedrich.

D.
Verschiedenes.

I.
Briefe vom General Bauer.

1.

Im Lager an der Donau,
Liebster Freund. den 9. August 1770.

Ich habe Deine 3 Briefe, womit Du mich beehrt, richtig zu erhalten das Vergnügen gehabt; ich habe auch auf die 2 Ersten sofort geantwortet und den letzten den 10. May in Kaminsk mit recommandation an dasigen Commandeur abgegeben. Ich hoffe also liebster Bruder Du wirst es dem unrichtigen Lauf der Post und nicht dem Vergessen der Freundschaft, die bei uns unauslöschlich ist, zuschreiben.

Von dem glücklichen Fortgang unserer Waffen werden Dich die St. Petersburger Zeitungen unterrichtet haben. So unglaublich es den Ausländern und insbesondere vielleicht den Franzosen und Oesterreichern vorkommen mag, so wahr sind doch alle diese Nachrichten. Stelle Dich liebster Freund mein Vergnügen hiebei vor, da ich das Glück habe die russische Armée seit 72 Jahren am ersten zur Attaque zu persuadiren und die Avantgarde anzuführen. Ohnerachtet aller Generals Opposition, die absolut nicht zur attaque consentiren wollten, hat mich der general en Chef soutenirt und das Glück hat mich anjetzo gerechtfertiget, nachdem wir Sie (die Türken) zu 4 mahlen attaquirt und geschlagen.

Meine den 3. August (23. July) gehabte affaire hier an der Donau war schon decisiv; über 10000 Feinde sind in die Donau gesprengt und 1130, worunter 5 Baschas, zu Gefangenen gemacht worden. 26 Canonen sowohl wie die Kriegskasse, 10,000 Stück Vieh, über 4000 bespannte Wagen, bei 2000 Stück der schönsten türkischen Reitpferde, in Summa alle Equipage ist meinem Corps zu Theil geworden. Es sahe den 2. in meinem Lager wie die Messe in Frankfurt aus. Drei türkische Kriegsschiffe näherten sich mit 200 Transport-Schiffen, um die ins Wasser gesprengten Türken aufzunehmen, sie gaben ganze Lagen von Canonen, aber ohne effect, dagegen meine artillerie die Transport-Schiffe in den Grund bohrte und alle Türken im Strohm ertrinken mußten. Dieses Spectacle war eins der traurigsten und ich bekenne, daß es mir leid that, von dem Todt so vieler Menschen ursache zu seyn. Es tröstete mich aber ihre grausamkeit, die Keinen von uns leben lassen, wer das Unglück hat in Ihre Hände zu fallen; Ich habe mit meinem Corps,

aus 13 Bataill. Grenadiere, 1 Bataill. Jägern und 22
r. sodann aus 2000 Cosacken bestehet, den 7. und 21.*)
l das retranchement attaquirt; am 1. habe 2 Batterien von
ions und 2 Mörsern und in der letzten Bataille vom
y (1. August) 5 Batterien von 93 Canonen hurdig genom-
Glaube mir Herr Bruder, daß die Türkische Cavallerie schön,
cht so gefährlich ist, als die Janitscharen, diese sind wie
Ich habe sie niemahlen anders, als mit dem Bajonet zum
bringen können und in den andern Corps, die nicht bestän-
oppelt geschlossen waren, sind sie eingebrochen und haben bei
ößten Artillerie- und klein Gewehrfeuer 2 Bataillons die Köpfe
itten. Ich hoffe Europa wird nun von den Vorurtheilen
sein, daß die Türken nicht ohne spanische Reuter attaquirt
können. Ich habe bei allen meinen attaquen keine gehabt
rde auch niemahlen dergleichen rathen. Die Armée führt sie
mmer mit, und deckt sich auch; ich bey der avant-garde ver-
ch mehr auf das Bajonnet und auf das Zutrauen der russi-
renadiere. Ihre Majestät haben mir durch die affaire vom
Orden St. Anna ertheilt, nun habe ich noch die affairen
, 7., 21. und 23. zu guth; Wer weis was mir dafür das
escheret. Der Prinz Wilhelm Durchl. sind hier Augenzeuge
en gewesen und nichts mehr wird mir schmeicheln, als wenn
lationen an den Durchl. Hrn. Herzog Ferdinand mir die
igkeit widerfahren lassen, wie sehr ich bei allen Gelegenheiten
r gnädigen Lehren und instructions des größten Feldherrn
und dankend öffentlich bekenne. Lege mich diesem unserm
ten Herrn dankbar zu Füßen und sage unserm alten Freund
halen alles mögliche Schöne von mir. Vielleicht habe ich
gnügen das nächste Frühjahr Euch in Braunschweig zu
Lebe wohl werthester Freund und glaube daß ich unverändert
hrem attachement bin

Dein getreuer alter Freund und Diener
v. Bauer.

. S. So eben kommt ein Courier von Petersburg, und
mir den großen Militair Orden von St. George vor die
e vom 5. und 7. July. Zu gleicher Zeit erhalte auch Dein
s Schreiben vom 6. July, mich freut Dein Wohlseyn und
Andenken, behalte mich lieb und gedenke zuweilen an den
reund. Lege mich dem Herzog Ferdinand und Erbprinzen
. zu Füßen.

---

i.

Der Ritter von St. George ist ein guter Mann, er bezahlt seinen Stern und Band mit 800 Rubel jährlich.

2.

St. Petersburg, den 2. (13.) Nvbr. 1770.

Das Andenken meiner Freunde ist mir immer ohnschätzbar. Urtheile demnach, bester Bruder, wie viel Vergnügen mir Dein letztes Schreiben verursachet. Ich freue mich, daß Du meiner Freundschaft Gerechtigkeit widerfahren läßt, und sollte hinführo meine Antwort nicht so prompt erfolgen, so schreibe es der Entfernung der Länder und denen Geschäften worinnen verwickelt bin zu. Der Tod des Prinzen Wilhelm ist mir um so näher gegangen, da ich immer ein Verehrer und Diener des Hauses Braunschweig seyn und bleiben werde. Es ist mir eine heylige Pflicht, meinen Lehrmeister und Wohlthäter nie zu vergessen, noch weniger die Quellen zu verschweigen, woraus ich das was ich an militärischer Kenntniß besitze, geschöpffet habe. Wäre ich nur so glücklich hiervon mehrere Proben an den Tag zu legen, und die Gelegenheit nicht zu sehr entfernt, diejenigen beschämt zurückzuweisen, die sich so oft mühe gegeben, mich der Gunst meines Gönners zu berauben. Doch Ehrlichkeit wird gedrückt, aber nicht unterdrückt. Wenn ich bitten darf, so lege mich sämmtlichen Durchl. Herrschaften zu Füßen; und unsern besten Freund Westphal sage alles mögliche Schöne von mir, mit dem ersuchen wo möglich mir baldigst einige exemplaria der Histoire militaire c'est à dire le Text, zu übermachen, da Ihre K. Majestät mich schon etliche mahl desfalls befragt.

Unsere Campagne ist gottlob glücklich zu Ende gegangen, und ich schmeichle mir die gute Gesinnungen, womit Du mich beehrst, erfüllt zu haben.

Der Herr Major von Mentzeln wird dir ein mehreres, sowie auch von der außerordentlichen Bravour unserer Grenadiere sagen. Ihre K. Majestät haben mich außerordentlich beschenkt. Außer denen beiden Orden von St. Anne und St. George, bin mit einem goldenen Degen mit Brillanten garnirt und außerdem noch mit der Herrschaft Wiskiwozkoy, die aus 30 Dörfern bestehet, begnadigt worden, so daß mir letztere auf beständig für mich und meine Erben mit allen Gerechtigkeiten und Pertinenzien abgetreten und morgen darinnen als Erbherr meinen zukünftigen unterthanen vorgestellet werde. Außerdem hat sie meinen Sohn in die Garde zu Pferd aufgenommen, der durch diese Gnade wenn er lebt, in seinem 14 Jahre Obrister sein kann.

Du siehst also liebster Bruder gar wohl ein, daß mir es ohn-

h fällt, daß Jahr nach Deutschland zu kommen, so lange als
ieg noch dauert. Ich bin bereits hier schon etablirt, ich habe
igen Hauß, und fehlet mir nichts mehr als eine Frau, will
inige nicht kommen, so werde mir eine andere zulegen. —
Deiner Frau Gemahlin Gnaden küsse die Hand und bitte mei-
espect an Deine Schwieger Eltern zu machen. — Ich habe
wesenheit meiner Frau mich einstweilen bei einer Freundinn
et.
Lebe wohl ich bin Ewig Dein treuer Bruder
in Eile. v. Bauer.

3.

Mein Lieber Bruder,

Ich will Deinen Brief vom 22. März so beantworten, wie es
gemeinschaftlichen Freundschaft gemäß, und wie es die Auf-
gkeit meines Caracters erfordert; Ich seze mich völlig an Deine
e, und empfinde den ganzen Nachdruck Deiner Vorstellungen,
in aber bey aller der Gnade, die die Monarchin für mich hat,
im Stande die Gewohnheiten und Geseze des Reichs zu ver-
rn; da Sie selbst nur in ganz besondern Fällen und dieß sehr
ı davon abzugehen pflegt. — Ich habe, da ich Dir neulich
eb, mit dem Kriegs-Minister Deinetwegen gesprochen, und Dich
ı so geschildert, wie man Leute von Deinen Verdiensten und
igkeiten schildern muß, doch ohne Deinen Namen zu compro-
iren. Du würdest heute als Obrist-Lieut. fein placirt worden,
morgen ein Regiment erhalten haben, welches ich Dir auf
ere Ordre geschrieben habe. Gesezt nun auch der zärtliche Punct
Ehre wäre völlig in Richtigkeit, Du wärest Obrister und Chef
s Regiments; so sehe ich demohngeachtet nicht ein, daß dieß
h Deinen Umständen ein besonders Glück für Dich wäre. Denn
kann Dir nicht bergen, daß bey so vieler unverdienten Gnade der
narchin, und bey alle dem Ansehen, in dem ich mir schmeichele bey
Armée zu stehen; sich dennoch dann und wann in Ansehung
iner Schwierigkeiten ereignen, die durch die Unwissenheit in der
rache, der Sitten und Gewohnheiten veranlaßt werden. — Und als
rister würdest Du dieser Ursachen wegen weit unangenehmern Vor-
len ausgesezt seyn; da die Oeconomie beim Regimente sehr weit-
ıfig und von der Deutschen ganz verschieden ist. Und da ein an-
nlicher Theil der Revenüen des Obristen mit lezterer verknüpft ist;
kann man hiebey leicht Verantwortung haben, wenn man auch
e Sprache und den Dienst oft noch so gut versteht. —

Was den Artickel des Obristen Angely betrift, mit dem Du Dich
offentlich niemals in eine Linie stellen wirst; so ist wohl hiebey nicht

auf Verdienste gesehen worden. Es ist mir völlig unbekannt, daß er eine Pension; wohl aber, daß er 3000 R. zu seiner Reise erhalten hat. Und was sollte ihn auch dazu berechtigen, da er weder mit entscheidenden Vorzügen, noch lange Jahre dem Reiche gedient hat? Dies sind die wahrhaftigen Umstände, die ich Dir aus aufrichtiger Freundschaft geschrieben habe; indem ich Dich nicht gern zu einem Schritt verleiten wollte, der Dir hernach gereuen könnte. Es kömmt hierinnen völlig auf Deine eigene Wahl an.

Der Printz Heinrich erzeigt mir sehr viel Gnade sich meiner zu erinnern; sein Bezeigen ist bey Seiner Anwesenheit in St. Petersbourg außerordentlich gnädig gegen mich gewesen, und ich wünsche nichts mehr als Gelegenheit zu haben einem so großen Printzen Proben meiner tiefen Ehrfurcht und Erkenntlichkeit geben zu können. Ich beklage eben so sehr, wie Du, daß das Schicksal uns so lange Zeit von einander trennt, und sehne mich sehr nach dem Augenblick Dich wieder zu sehen. Alles Glück und alle Ehre verliehren die Hälfte ihrer Reitzungen, wenn man sie nicht mit seinen Freunden theilen kann.

Ich versichere Deiner würdigen Frau Gemahlin meinen Respect und bin Zeitlebens ohne Ausnahme Dein treuer Freund und Bruder.

Im Lager an der Donau, d. 19. May 1771.

v. Bauer.

N. S. Du wirst es einem Mann verzeihen, der den Gebrauch seiner Hand nicht völlig in seiner Gewalt itzt hat, wenn er Dir nicht mit seiner eigenen Hand schreibt, und der Dich dieser Ursache wegen nicht so lange ohne Antwort lassen wollte. —

4.

Liebster Freund!

Es ist in der That ein besonderes Schicksahl, daß viele meiner Briefe, die ich in der Campagne geschrieben und über Wien geschickt verlohren gegangen sind. In eben diesen Briefen, die ich sowol an Dich als an unsern gemeinschaftlichen Freund Wintzingerode geschrieben, habe ich mich weitläufig über Eure Wünsche und Absichten erkläret; ich will kürtzlich hier meine Gedanken wiederholen. Es ist unstreitig ein glückliches und rühmliches Looß der grösten und besten Monarchin zu dienen, die jemals gewesen; es ist nicht weniger wahr, daß Verdienste nirgends mehr und beßer belohnt werden als von Ihr. Wenn ich also eure unterscheidende Talente und dies zusammenhalte; so lacht euch alles hier an. Aber, Mein Liebster Bruder! Du weist, worauf alles in der Welt ankommt; auf Glück und Gelegenheit, die unsern Verdiensten und Talenten jene hülfreiche

ıd freundschaftliche Hand darreichen müßen, ohne welcher unsere
emühungen vergeblich sind. Und es komt bey allen sehr auf den
:itpunkt an sein Glück im Kriege zu poussiren. Hiezu komen die
esigen Gesetze, vermöge welcher jeder Ausländer einen pas ver=
:hrt, wenn er in diese Dienste Tritt; die Verfaßung der Armée,
e Oeconomie bey den Regimentern, die unumgängliche nöthige
enntniß der Sprache, und eine kostbahre Haußhaltung für einen
usländer; Alles dieß und viele Neben Betrachtungen haben mich
'gehalten Eure Wünsche zu nähren und zu befriedigen; so gerne
) auch meine besten Freunde hier sähe und so lieb es mir auch
äre Rußland gute, würdige und verdienstvolle Männer zu ver=
)affen. Ich kam unter den glücklichsten Umständen für mich in
eß Reich an; eine Gelegenheit bot der andern die Hand; die glor=
iche Campagne in der ich keine völlig gleichgültige Rolle spielte;
ıd endlich Glück und Gnade beeyferten sich um die Wette mich mit
hren Geschenken zu überhäuffen. Dieß zog mir Neider und
einde zu, und es hat Augenblicke gegeben, da ich meine Einsahm=
it in Bockenheim allen glänzenden Dunst von Ehre und Glück
eit vorgezogen habe. Doch die Gnade der besten und gütigsten
Ronarchin hat mich über alles getröstet, alle Unannehmlichkeit
:rsüßt, und sie befestigt noch jetzt die Ruhe und Glückseeligkeit
eines Lebens. — Sey also, Bester Würdiger Freund! nie meinet=
'egen mehr besorgt; man kann weniger die Zeitungsschreiber be=
häftigen, und dehmohngeachtet weit glücklicher seyn.

Die Kayserinn hat mich neulich zum General Quartiermeister
ı Chef erklärt, und mir 38 Officiers als Gehülfen zugestanden,
ie aus 1 Brigadier, 1 Obristen, 2 Obrist Lieutenants, 10 Majors,
2 Capt. und 12 Lieutenants und 60 Guiden zu Adjudanten be=
ehen. Imgleichen ist ein Pionnier Corps unter meiner Ordre
'richtet. Du wirst überdieß bereits wißen, daß ich zum Directeur=
)eneral der Saline nebst einen jährlichen Gehalt von 6,000 Rubel
ir mich und meine Erben bin ernannt worden.

Diese Nachrichten von meinen Wohlbefinden können einen
reunde wie Dir nicht gleichgültig seyn, und sie werden zugleich
llen möglichen Argwohn auf immerdar zerstreuen.

Zu der glücklichen Entbindung Deiner Frau Gemahlin habe
h in meinen verlohrnen Briefe schon gratulirt, ich wiederhohle
ıeine aufrichtigen Glückwünsche, und wünsche von gantzen Hertzen
uten Fortgang. Meine Frau die sich vielmals Dir und Deiner
esten Hälfte empfiehlt befindet sich zwar wohl, nur kann sie sich noch
icht recht mit dem hiesigen Clima vertragen. Meine übrige Familie
t in besten Wohlseyn und läßt Ihre ergebenste Empfehlung machen.

Schreib mir doch was Du unter dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit und Gnade verstehst. — Wartet Ihr auf Krieg Ihr bösen unchristlichen Leute? Mich deucht der kraftlose Zustand vieler Höfe, der Mangel an Geld und an Lebensmittel wird Eure und andern Gegenden noch auf eine kurtze Zeit von diesen Unglück befreyen. Rußland muß den Ton geben, und sein Betragen wird sicherlich in dieser Sache den Ausschlag geben; es ist auch nur seiner grossen Beherrscherinn Vorenthalten alle Hindernisse und alle Ihre Feinde zu besiegen.

Ich umarme Dich und alle die Deinigen von gantzen Hertzen und bin unveränderlicher Achtung und Freundschaft

St. Petersburg, den .. Märtz 1772.

Dein getreuer Freund und Diener
v. Bauer.

an des Hrn. Hertzogs Ferdinant und Erbprintzen Durchl. meine unterth. respects Versicherung adieu bester Freund! embrassire nomine meiner Deine Fr. Gemahl. gnad.

5.

Liebster Bester Freund.

Es ist ein wahres Unglück für mich, daß ich des Vergnügens Briefe und Nachrichten von meinen Freunden zu erhalten so oft beraubt werde, wenn ich von Petersburg abwesend und in Ländern und Gegenden herum schwärme, wo die Briefe so vielen Zufällen ausgesetzt sind. Die Couriers sind oft nachlässig und die Quarantainen auf den Gränzen tragen auch sehr viel zur Unordnung des lieben Postwesens in der Moldau, Wallachey 2c. bey. Dein letzter Brief vom 31. May hat sich durch ein Wunderwerk erhalten; er ist mir auf allen meinen Reisen gefolgt und nicht eher als nach meiner Zurückkunft hieher eingehändiget worden. Ich muß mich in dem meinigen nicht richtig genug ausgedrückt haben, weil Du daraus einen zu besorgenden refus geschlossen hast. Diesen hättest Du, Mein Liebster Freund! nie zu erwarten gehabt; Du würdest aber nicht dasjenige Glück hier gefunden haben, das Du in so vieler Betrachtung verdienst, und das Du Dir vielleicht hier vorgestellt hast. Wenn wahre Zufriedenheit zum Glück des menschlichen Lebens nothwendig ist, so bist Du glücklicher da wo Du bist. Ich sehe mit Verlangen Deinen angenehmen Nachrichten entgegen, und ich nehme schon zum voraus den aufrichtigsten Antheil daran. — An den Erbprintzen habe ich mir die Freyheit genommen zu schreiben und ihm die Versicherungen meiner unterthänigen Ergebenheit zu wiederholen. — Meinen Respect an Deine Frau Gemahlin und resp.

ieger Eltern; meine Frau empfiehlt sich bestens und ich ver-
mit der aufrichtigsten Ergebenheit und Freundschaft
Liebster Bester Freund

Dein treuer Diener.

. Petersburg, den 31. Decbr. 1772. v. Bauer.
)fit das Neue Jahr.

6.

St. Petersburg, 31. Mart. 1774.

Bester Freundt!
Verfahre nicht so ungerecht gegen Deinen Diener ihn einer
ßigkeit im Schreiben zu beschuldigen, wan Er mit recht der
eit Dich Versichern kan, daß er alle Deine Brieffe richtig
h manchmahl etwas spat beantworttet hat. allein beynahe
ch an dem Empfang der Brieffe zweifflen; da auf ein Paquet
: das ich nach Berlin addressirt, worinnen Inlagen nach
ischweig, Hollandt, Hanau und Nauheim waren, nirgendt-
antwortt erhalten. Nichts kränket mich hierbey so sehr, alß
nßer großer gönner und heldt, unßer Theuerster und Ver-
gswürdiger Hertzog Ferdinant; vielleicht auff mich ungnädig
)nnen; wan meine Brieffe die in diesem Paquet waren, und
ich Höchst Denenselben mein avancement gemeldet Verlohren
jen wären. Da Ich Sr. Hochfürstl. Durchl. eintzig allein
daßjenige zu dancken habe, was ich im Militair weiß;
nte man mich so undanckbahr halten; dießem durchlauchtig-
irst nicht zu aller erst die Schuldige pflicht zu erstatten. Ich bitte
)ester Freundt, desfals um alles was heilig ist Mich Sr. Hoch-
Durchl. zu Füßen zu legen und mich Seiner fernern gnade bestens
ipfehlen. an der Kranckheit und Wiedergeneßung Sr. Durchl.
rb-Printzen nehme ich den auffrichtigsten antheil, und dancke
aß dießer Herr von seinem übel glücklich befreyet worden. Ich
)ich bey Gelegenheit meinen unterthänigsten respect zu Versichern.
Unßerm Freundt Westphal, mache taußent Complimente, nur
philosophen, die die Welt in ihrem gantzen umfang kennen;
nden ihre zufriedenheit so wie sie unßer Freundt Westphal in
)esitz seiner Freunde und Familie Empfindet; Wir beyde der
Bruder und Ich sind noch etwas zu flatterhafft und der Sol-
geist, oder redlich zu sagen die Eitle Ehre nach Ruhm, gönt
ioch nicht die zufriedenheit einer solchen glückseeligkeit zu Em-
n. Indessen scheint daß kalte Clima nach und nach die über-
: Hitze bey mir zu mäßigen. Ich gehe dießes Jahr nicht nach
mée, die ursachen sind Dir bekannt, Wie offt mach ich re-
s über die Campagnen des letzten Krieges; und wie Viel

taußent mahl habe ich einen Hertzog Ferdinant bey dem jetzigen zum Heerführer gewünscht! Was würde ein Man von solchen Talenten mit einem Soldaten wie der Ruße ist, und werden kan nicht ausrichten können. Bester Bruder Es wäre nichts leichter als Rom in Rom zu bekriegen und Viel leichter als eine Campagne in Westphalen zu machen. Montecuculi, Eugen, und alle übrigen die den Türken Krieg beschrieben, haben ihn fürchterlich geschildert, in meinen augen scheint er gantz anders, nur gehören en suite genommene maasregeln im plan, und in der ordnung der ausführung. Wen Scheiter bey Düsseldorff oder Kayßerswerth den Rhein passirte; so zehlte ein Ferdinant nicht auf dießen plan; er brachte dießes unter die rubrique der Partisan Manoevers, zu reconnaissancen, und diversionen, den feind irre zu machen; der große but bliebe aber an seinem übrigen Train. der Neyd ist allezeit ein Schädliches hinderniß in guten Dingen; und offt thut dießer mehr als die feinde selbst. Ich befinde mich indeßen wohl; und wünsche nichts mehr als Meiner großen Kayserin für die Viele gnade so allerhöchst Dießelben mir erzeigt, proben meines Diensteyfers fernerhin ablegen zu können. Ich kan über nichts Klagen, um so mehr da dieße große monarchin mir täglich Kenzeichen ihrer gnade wiederfahren läßt; in Betracht unßers freundes Wintzingerode wünsche ich daß ich ihm durch das Capital in Hildesheim helffen könnte; Bartme hat das größte unrecht.

Deiner Frau gemahlin gnade Empfehle mich zum Schönsten. Meine Frau und Tochter Versichern gleichfalls Viele 1000 Compl. Erstere ist nun seit 10 monath Bettlägerig und es ist wenig Hoffnung zur Beßerung. Lebe wohl Mein Freund

ich bin Ewig Dein treuer Freund und Diener

v. Bauer.

zu Ende dießes Monaths gehen 12 charten von der Moldau und Walachey nebst einer Historisch. und geographisch. Beschreibung die ich stechen und drucken laße nach Holland an Herrn John; ich werde ordre geben, daß das 1. Exemplar daß erscheinet an S. D. den Hertzog Ferdinant abgegeben werden soll. Die Materie ist um so wichtiger, weilen nachrichten von dießem land darin enthalten die Vorher nicht bekant waren.

II.

Brief des Capitain Günther, an Riedesel*).

Mein Herr!

Ich bin noch hier, obgleich die Krankheit meines Chefs sich steigert, statt sich zu mindern. Auch wüßte ich meine Zeit nicht

*) Das Original französisch.

besser anzuwenden, als Ihnen zu schreiben. So lieb und achtenswerth mir immer Ihre Befehle sind, so werden Sie mir doch erlauben, daß ich für dieses Mal ungehorsam bin. Sie befehlen mir, Ihren Brief zu verbrennen, weil Sie ihn für einen Mischmasch halten; aber können Sie mit Recht verlangen, daß ich mich selbst der Zeichen Ihrer aufrichtigen Freundschaft beraube und des Nutzens, den ich daraus ziehen kann, indem ich mit Muße aufmerksam die herrlichen Bemerkungen wieder lese, die Sie über Geist und Herz der Menschen machen? Ich bewundere die Richtigkeit Ihrer Grundsätze und die Schlüsse, die Sie daraus ziehen. Sie lieben die Menschen, ohne Ihre Fehler zu vertheidigen. Ihre auf die wahre Religion gegründeten Gefühle, ohne daß Sie sich zu sehr an das Aeußere halten und an die meist phantastischen Gebräuche, welche der Stolz, der Fanatismus und das Interesse der Priester erfunden haben, sind mir zu heilig, als daß ich etwas dagegen erwidern könnte.

Demnach werden Sie gefälligst erlauben, wenn ich Ihren Brief noch ein wenig zergliedere.

Sie haben gehofft, daß ich meiner Antwort eine Kritik über Ihren Brief beifügen würde. Aber, mein Theurer, ich kenne die Schwäche meiner Talente zum Kritisiren zu genau. Ich theile nur meine Ideen einigermaßen mit, ohne zu verlangen, daß sie wahr seien. Ich bin noch zu sehr von Vorurtheilen befangen (obgleich ich sie nicht liebe), um mich unterfangen zu können, die Meinungen Anderer, die erleuchteter sind als ich, zu widerlegen.

Sie erweisen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich einen Hofmann nennen. Ich trachte nicht danach, auch würde mir das nichts nützen und mir schlecht stehen. Ich bin Soldat, ich gehe den geradesten Weg, ohne zu überlegen, ob es gelegen ist, das was ich im Herzen und Mund habe, zu sagen. Ich muß meine Fehler gestehen und doch will ich diese Offenheit meines Herzens nicht verbessern. Der Zurückhaltung liegt meistentheils Schlechtigkeit zu Grunde, und ich hasse nichts mehr als die Falschheit. Sie urtheilen so richtig über den Streit zwischen Friedrich und Voltaire, daß ich mich dabei beruhigen muß. Ich werde mit Ihnen in dieser Hinsicht blind sein, und beide bewundern, ohne der Schuldigkeit gegen meinen Souverain Eintrag zu thun. Ich werde mich bemühen, meinen Geist durch ihre Schriften zu bilden, und wenn ich auch nicht General in der Literatur werde, so hoffe ich doch es bis zum Korporal zu bringen, vorzüglich, wenn ich die Erlaubniß habe, den Briefwechsel mit Ihnen, von dem ich wirklich sehr viel profitire, fortzusetzen.

Wenn wir das Wohl der Staaten berücksichtigen, so sind die Religionen, mögen sie gegenwärtig eingerichtet sein wie sie wollen,

von der äußersten Nothwendigkeit. Ohne die so hoch gestellte Vorstellung der Religion würde das Volk, welches die wahren Gefühle der Tugend nicht kennt und kaum durch die Zügel der strengsten Gesetze gebändigt wird, keine Obrigkeit achten, und Jeder würde es sich zum Ruhme schätzen, ungestört den Andern betrügen und tödten zu können.

Jetzt berühre ich einen Punkt, in welchem meine Meinung mit der Ihrigen nicht übereinstimmen will. Ich nehme die Liebe nicht in so strengem Sinn. Ich beschränke diesen Ausdruck nicht auf ein Vergnügen, welches nur den Verheiratheten gestattet ist. Ich verstehe unter Liebe das Vergnügen, das man bei an Andern gefundenen Vorzügen empfindet.

In diesem Falle werden Sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich die Sache der Liebe selbst gegen Sie vertheidige. Eine solche Liebe ist die Quelle, aus der wahre Freundschaft fließt, welche keinen andern Vortheil in Aussicht stellt, als die Sympathie und die Vorzüge des Freundes. Man findet oder glaubt die größten Vorzüge bei dem schönen Geschlecht zu finden. Worte und Meinungen, ausgesprochen von einem schönen Munde, der unterstützt wird durch Blicke, die von lebhaften schwarzen Augen geworfen werden, welche drohen für den Fall der Verweigerung des Opfers, oder von schmachtenden blauen Augen, welche unsern Beifall fordern, werden immer von einem größeren Einfluß auf unsere Einbildungskraft sein, als die bündigsten Beweise eines Professors der Beredsamkeit. Es ist etwas Unbegreifliches, daß die Schönheit (obgleich man nicht bestimmen kann, worin sie besteht) einen so mächtigen Einfluß auf unser Herz übt. Eine häßliche Dame mit einem unvergleichlichen Geist wird es mit unserem Beifall nicht so weit bringen, als eine schöne mit mittelmäßigem Verstand. Das ist eine menschliche Schwäche. Im Punkt der Liebe bin ich ein wahrer Platoniker. Ich treibe viel metaphysische Liebe. Eine unschuldige, wenn auch geschwätzige ungenirte Unterhaltung mit einer Dame ist mir weit lieber als der äußerste Liebesgenuß, welcher uns mit den Thieren auf eine Stufe stellt. Ich fliehe ein ernstliches Liebesverhältniß, und immer liebe ich unter den schönen Damen die eben gegenwärtige am meisten.

Glücklich ist der, welcher verheirathet sein wird, ohne seine Jungferschaft verloren zu haben, als nach der Hochzeit. Ich will gerade nicht behaupten, daß kein Sterblicher so glücklich wäre, doch bin ich gewiß, daß wir beide nicht unter dieser kleinen Zahl uns befinden werden. So unbeständig ich in der Liebe bin, desto beständiger bin ich in der Freundschaft. Deßhalb werden Sie nie das Ende meiner Zuneigung zu Ihnen und des Gefühls für wahre Freund-

schaft, gegründet auf Sympathie und Ihre Vorzüge, erleben, mit denen ich gänzlich bin Mein Herr

Ihr der Freundschaft gänzlich geopferter Diener
Günther.

Gottesbühren, den 26. October 1760.

III.

andschreiben vom Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Hochwohlgebohrner Hochgeehrtester Herr Obriste.

Waß Dieselben in Dero an mier Abgelassenes über mein eigen Sujet belieben zu sagen, darüber wil ich hier weg gehen, meine Bestimung ist ungewiß, und meine Kräffte sehr mäßig niemand weiß mehr wie ich, waß für Känntnisse erfordert werden, dieses machet es aber auch, daß ich mich bescheide, nicht den Achten Theil derjenigen Eigenschaften zu Besitzen, welche ich von mier selbst zu fordern Uhrsache haben würde. Dieses alles aber bey Seite gesetzet, so glaube ich nicht, daß Engelland, ohne die größte Noht, in einen Land Krieg sich mengen wird, daß Schicksal von Hanover wird gedachte Krohne nicht determiniren, und ohne Choiseuille, wird Franckreich sich nicht in die Americanischen Händel misschen. Holland, wird ohne Engelland, beynahe ohnmöglich in Bewegung zu bringen seyn, dan so bald die in der Republique existirende sehr starcke französische Parthey, nicht durch die Englichsche überwogen wird so ist nichts waß ihr widerstandt thut, dan beyde Partheyen vereinigen sich in den grösten Mißtrauen gegen Preussen.

Die hiesigen Trouppen davon sind 4 B. im Hanövrischen Sold, bewegt also Hanover sich nicht, so sind nur 2 B. incl. 2 Grenad. Comp. und 4 oder 5 Es. Dragoner von hier zu haben. Der Hr. Landgraff wird es wol ohne dem Eichßfeldt thun seyne Trouppen gantz oder zum Theil her zu geben, widrigenfalß Könnte er vielleicht von beyde Theile ziemlich ins gedrenge Kommen, den eine würkl. Neutralität zu souteniren da ist er zu schwach zu, und seyne gesammelten Capitalien würden bald angegriffen werden, und der Mangel an allen Orten sich spühren lassen. Ich bringe also höchstens nur 30 oder 35 Tausend Man incl. dem Preußischen Corps zusammen. Wan nun der König, wie ich immer fürchte Wesel nicht defendiren wird — Münster, Lipstadt und Cassel sind auch nicht mehr im Stande, so sehe ich vor den häuffigen Menschen eine schlimme Role bevor, und daß man wird Reduciret seyn, an der Werra und Fulde seyne Positiones zu nehmen. Wan ich nun Hanover gantz auß dem Spiel rechne den König in Schlesien, und Printz Heinrich in

Sachsen supponire, so Kan eine Arme an der Werra oder Fulde dem König directe vielleicht nützlicher alß am Rhein seyn, alle 3 Armeen, können sich die Hände biehten, Trouppen zu senden und wieder abziehen, und ein Corps von 30 oder 35 Tausend Mann, wäre auch in der Nähe, und denen Positionen weniger Exponiret alß mit so wenig Kräfften in Westphalen, ohne einen einzigen Platz zu haben; überlegen Sie dieses und dencken Sie sich mit 30 Tausend Mann mitten in Hessen oder Westphalen, ohne einen einzigen Ort außer Minden zu haben, wo ein Magazin und ein Hospital angelegt werden kan. In denen Positionen an der Werra, hätte man Erfurth, dessen man sich ganz bemeistern müßte. Wollen die Franzosen sodan nach Magdeburg, so kan man Sie immer cotoiren, und ihre communication impracticabel machen, dan ich suponire alle Hanöverische Lande Neutral desgl. die Städte Braunschweig und Wolffenbüttel wenigstens würden letztere, ohne eine vorgängige occupation des Hanöverischen nichts zu fürchten haben, und ohne die Plätze an der Weser zu haben, wo wil der Feind seyne Etablissements machen, wollen Sie den Weg der Soubisischen Armee durchs Gothaische nehmen, so ist man immer theils vor, und theils auf ihre communicationen. Mit einem Wort, eine Preußische observations Armee gegen die Frantzosen, ohne Wesel, Lipstadt, Anhalt und Münster, läuft die größten Risquen in Westphalen, und ist niemalen à porté genug Hülffe zu empfangen, oder zu Hülffe zu eilen, als wan selbige an der Werra sich etabliret.

Ich schreibe in großer Eile und übergehe daher viele Detaillen die ich mier mündlich vorbehalte. Waß die Anbiehtung derer hiesigen anlangt, darüber seyn Sie ruhig ich versäume gewiß nichts in dieser Sache. Der ich mit vieler Hochachtung verbleibe

Ew. Hochwohlgeb.

Br. den 23. Febr. 1778. ganz ergebenster Diener

Heute ist Hoyer accurat 17 Jahr. Carl, W. F.

E.

Namensliste

:rjenigen Officiere und Officier=Rang habenden Civil=Chargen, welche bei den Herzogl. braunschweig'schen Hülfstruppen in Amerika von 1776 bis 1783 gestanden haben.

Stab des Corps.

. General=Major, (Commandeur) von Riedesel, Friedrich Adolph, gestorben den 6. Januar 1800 als Gen.=Lieut. und Commandant von Braunschweig.
. Capitain, (General=Quartier=Meister) Gerlach, Heinr. Dan., gest. den 29. Sept. 1798 als Oberst=Lieuten. und Commandeur der Artillerie zu Braunschw.
. Capitain, O'Connel, Laurentius, gest. 1819 als pens. Obrist=Lieut. in Irland.
. Lieutenant, Cleve, Friedrich Christian, gest. den 6. Januar 1826 als General=Major in Pension zu Braunschweig.
. Ober=Feld=Cassirer, Gödecke, Joh. Conr., gest. d. 25. Dec. 1782 in Amerika.

Dragoner=Regiment.

1. Oberst=Lieut., Baum, Friedrich, am 16. August 1777 im Gefechte bei Bennington schwer verwundet und zwei Tage darauf gestorben.
2. Major, von Maibom, Just. Christoph, gest. den 17. Februar 1804 als pens. Major in Wolfenbüttel.
3. Rittmeister, von Schlagenteuffel III., Carl, 1788 mit Abschied abgegangen.
4. Rittmeister, Fricke, Heinrich Christian, gest. den 3. Juli 1808 als pens. Major zu Königslutter.
5. Rittmeister, von Reinking, Carl Friedrich, am 16. August 1777 im Gefechte bei Bennington vor dem Feinde geblieben.
6. Rittmeister, von Schlagenteuffel IV., Adolph, 1783 den erbetenen Abschied mit dem Charakter als Major erhalten.
7. Lieutenant, Breva, August Wilhelm, gest. den 16. August 1790 als Hauptmann der Invaliden=Compagnie zu Blankenburg.
8. Lieutenant, von Sommerlatte, Otto Arnold, 1783 wegen Erblindung in Pension gesetzt.
9. Lieutenant, von Reckrodt, Carl Friedrich, am 13. August 1784 aus Wolfenbüttel desertirt.
10. Lieutenant, von Bothmer, Friedrich Wilhelm Dietrich, 1783 den erbetenen Abschied mit dem Charakter als Rittmeister erhalten.
11. Lieutenant, Bornemann, August Friedrich Heinrich, 1788 den Abschied genommen, trat in Holländische Dienste und ist in Indien gestorben.
12. Cornet, Gräfe, August Ludwig Lucas, blieb 1783 mit Abschied in Amerika, kam im folgenden Jahre nach Deutschland zurück und ist gestorben als Gouverneur des Prinzen von Mecklenburg=Strelitz.
13. Cornet, Stutzer, Johann Balthasar, gest. den 29. November 1821 als pens. Obrist=Lieutenant in Braunschweig.
14. Cornet, Schönewald, Johann Friedrich, gest. den 5. Juli 1826. desgleichen.

1. Feldprediger, Melsheimer, Carl, am 11. Mai 1779 vom Regimente desertirt.
2. Auditeur, Thomas, blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
3. Regiments=Feldscheer, Vorbrodt, 1783 in Pension gesetzt.

Grenadier-Bataillon.

1. Oberst-Lieutenant, Breymann, Heinrich Christoph, am 7. October 1777 im Gefechte bei Freemans Farm erschossen.
2. Capitain, von Bärtling I., Ernst August, gest. den 1. Januar 1793 als Oberst-Lieutenant und Bataillons-Commandeur in Mastricht.
3. Capitain, von Löhneysen, Albrecht Daniel, gest. den 2. Mai 1820 auf seinem Gute zu Remlingen.
4. Capitain, von Schick, Gottlob Dietrich, am 16. Aug. 1777 im Gefechte bei Bennington vor dem Feinde geblieben.
5. Capitain, von Hambach, August Wilhelm, 1783 mit Abschied abgegangen.
6. Lieutenant, Uhlig, Heinrich Wilhelm, 1783 zum Capitain avancirt und zum Land-Regiment versetzt.
7. Lieutenant, Gebhard, Theodor Friedrich, gest. den 3. Juni 1810 als pensionirter Oberst-Lieutenant in Braunschweig.
8. Lieutenant, Helmecke, August Wilhelm, 1783 mit Abschied abgegangen.
9. Lieutenant, Trott, Christian Wilhelm, 1783 desgleichen.
10. Lieutenant, Rudolphi, Otto Heinrich, gest. den 3. Juni 1810 als pens. Oberst-Lieutenant in Braunschweig.
11. Lieutenant, von Wallmoden, Gebhard Thedel Friedrich, gest. den 2. September 1807 als Major außer Dienst zu Alten-Wallmoden.
12. Lieutenant, von Muzell, Ludw. Casimir, gestorben den 28. Juli 1814 als pens. Oberst u. Cavalier Sr. Durchl. des Prinzen Georg v. Braunschw. in Glücksburg.
13. Lieutenant, Meyer, Johann Andreas, unbekannt.
14. Lieutenant, von Meyern, Johann Jacob, gest. den 3. Juli 1802 als Capitain und Chef der Invaliden-Compagnie zu Blankenburg.
15. Lieutenant, d'Anniers II., Carl Franz, 1777 in der Gefangenschaft zu Bennington gestorben.
16. Lieutenant, Winterschmidt, Gottfried Jul., 1779 vom Bataillon desertirt.
17. Lieutenant, Balke, Johann Caspar, 1777 in Amerika gestorben.
1. Regiments-Feldscheer, Henkel, 1778 in Amerika gestorben.

Regiment Prinz Friedrich.

1. Oberst-Lieutenant, Prätorius, Christian Julius, gest. den 10. April 1794 als pensionirter Oberst-Lieutenant zu Holzminden.
2. Major, von Hille, Friedrich Wilhelm, gestorben den 29. April 1805 als General-Major und ernannter Commandant von Wolfenbüttel, zu Braunschweig.
3. Capitain, Dietrich, Adolph Lorenz, gest. den 10. März 1794 als Oberst-Lieutenant in Wolfenbüttel.
4. Capitain, von Tunderfeld, Carl August Heinrich, gest. den 4. Juni 1802 als Kammerherr zu Braunschweig.
5. Capitain, Sander, Jacob Christian, gest. den 14. März 1799 als Oberst-Lieutenant zu Wolfenbüttel.
6. Capitain, Rosenberg, Friedrich Albrecht, 1788 erbetenen Abschied mit dem Charakter als Major erhalten.
7. Capitain, von Zielberg, Georg Ernst, gest. den 23. Februar 1797 zu Hörter als Capitain außer Dienst.
8. Lieutenant, Schröder, Ernst Christian, 1783 in Pension und in demselben Jahre gestorben.
9. Lieutenant, von dem Knesebeck, Friedrich, 1783 den Abschied genommen.
10. Lieutenant, Volkmar, Friedrich Wilhelm, 1783 den Abschied genommen.
11. Lieutenant, Harz, Joh. Friedr., 1787 als Klosterraths-Archiv-Secretair angest.

eutenant, Wolgart I., Johann Gottfried, gest. den 2. October 1825 als
ensionirter Oberst-Lieutenant zu Wolfenbüttel.
eutenant, v. Reitzenstein, Gottl. Christ., blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
ieutenant, Burghoff, Johann Friedrich Heinrich, 1780 in Amerika verabschiedet und in demselben Jahre gestorben.
eutenant, du Roi I., August Wilhelm, am 23. März 1814 hat derselbe
n einem Anfalle von Schwermuth, als General-Kriegs-Commissair u. Oberst-
Lieutenant im General-Stabe, nachdem er dem Hause Braunschweig über 50
Jahre die ausgezeichnetsten Dienste geleistet hatte, seinen Tod im Wasser gesucht und gefunden.
ieutenant, Wiesener, Christian Friedrich, 1783 Abschied genommen.
ieutenant, von König, Edmund Victor, blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
ähndrich, Langerjahn, Siegfr. Heinr., blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
fähndrich, v. Adelsheim, Carl Friedr. Christ., 1780 vom Regiment desertirt.
ähndrich, Sternberg, Johann Christian, gest. den 16. November 1799 als
Proviant-Schreiber zu Wolfenbüttel.
ähndrich, Reinerding, Carl Wilhelm, gest. den 14. März 1815 als Ober-
Kammer-Kassirer außer Dienst zu Blankenburg.
ähndrich, Kolte, Friedrich, blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
feldprediger, Fügerer, Friedrich August, wurde im M. Octb. 1779 entlassen.
feldprediger, Schrader, Friedrich Wilhelm Conrad, wurde im Monat April
1779 mit dem Rekruten-Transporte nach Amerika geschickt, gest. den 19. December 1792 als Pastor zu Beierstedt.
uditeur, Wolpers, Paul Gottfried Franz, gest. den 11. Mai 1802 als Canzlei-Secretair zu Wolfenbüttel.
Regiments-Feldscheer, Bernt, Johann August, gest. den 27. Februar 1807
als Stadt-Chirurgus zu Holzminden.

Regiment von Rhetz.

Oberst-Lieutenant, von Ehrenkrock, Johann Gustav, gest. den 22. März
1783 zu Trois-Rivières in Canada*).
Major, von Lucke, Balthasar Bogislaus, gest. als pensionirter Major.
Capitain, von Schlagenteuffel I., Ludewig, 1783 in Pension gesetzt und
in demselben Jahre zu Calvörde gestorben.
Capitain, Alers, Conrad Anton, gest. den 17. October 1810 als Major außer
Dienst zu Braunschweig.
Capitain, Arend, Georg Philipp, gest. den 10. December 1803 als Oberst-
Lieutenant außer Dienst und Drost zu Kl.-Biewende.
Capitain, Cleve, Heinrich Urban, gest. den 2. Januar 1808 als Kriegsrath
außer Dienst zu Salzgitter.
Capitain, Fredersdorff, Wilhelm Ludwig, am 7. October 1777 in dem
Gefechte bei Freemans Farm verwundet und im folgenden Jahre in der Stadt
Albany gestorben.
Lieutenant, Bodemeyer, Georg, gest. 1793 als Capitain zu Mastricht.
Lieutenant, von Papet II., Friedrich Julius, gest. am 5. April 1793 als Capitain zu Mastricht.

---

*) Der Lieutenant von Papet II. sagt in seinem Tagebuche über diesen Todesfall Folgendes:
am 22. März 1783 Morgens 8 Uhr zu Trois-Rivières verstorbene Oberst-Lieutenant von
enkrock wurde am 27. desselben Monats Mittags 1 Uhr auf dem gewöhnlichen Begräbniß-
der Garnison mit militairischer Feierlichkeit begraben, wobei der Feldprediger Kohle eine
effliche Leichenrede hielt. Die Leiche hatte am 25. und 26. auf dem Paradebette gestanden,
o wohl ausgesehen, daß die Canadier fest glaubten, dieselbe sei geschminkt.

10. Lieutenant, von Heßler, Curt, 1783 den Abschied genommen, mit dem Charakter als Capitain.
11. Lieutenant, Meyer, Friedrich Leopold Engelhard, gest. den 6. December 1802 als landschaftlicher Accise-Inspector zu Seesen.
12. Lieutenant, Bielstein, Thedel Wilhelm, blieb 1783 mit Abschied in Amerika.
13. Lieutenant, Conradi, Carl Friedrich, 1783 den Abschied genommen und nach Amerika zurückgegangen.
14. Lieutenant, von Dobeneck, Hans Philipp Heinrich, gest. 1796 als Capitain beim Land-Regimente zu Holzminden.
15. Lieutenant, Petersen, Carl Ludwig, gest. den 7. Mai 1814 als Amtsrath zu Meerdorf.
16. Lieutenant, Modrach, Christian Heinrich, gest. den 18. August 1803 als Capitain bei dem Land-Regimente zu Bevern.
17. Lieutenant, von Unger I., Johann Ludwig, gest. den 2. Mai 1805 als Bergrath zu Salzliebenhalle.
18. Lieutenant, Feichel, Friedrich Wilhelm, hat sich am 29. Mai 1794 zu Braunschweig als Capitain erschossen.
19. Fähndrich, Vandel, Friedrich, 1779 vom Regimente desertirt.
20. Fähndrich, Erich, Bernhard, 1783 den Abschied genommen.
21. Fähndrich, Bode, Johann Friedrich, gest. den 19. September 1783 zu Stade, auf dem Rückmarsche von Amerika.
22. Fähndrich, Gödecke, Johann Heinrich, 1783 zum Land-Regimente versetzt.
1. Feldprediger, Tögel, Christian Timotheus, gest. den 1. October 1797 als Pastor zu Gr.-Twülpstedt.
2. Auditeur, Schmidt, 1783 zum Regiment von Riedesel versetzt.
3. Regiments-Feldscheer, Schrader, Johann Friedrich, gest. den 16. December 1804 zu Braunschweig.

Regiment von Riedesel.

1. Oberst-Lieutenant, von Speth, Ernst Ludewig Wilhelm, gest. den 27. October 1800 als General-Major und Commandant zu Wolfenbüttel.
2. Major, von Mengen, Otto Carl Anton, gest. den 18. Mai 1797 als Oberst außer Dienst zu Lüneburg.
3. Capitain, von Pöllnitz, Julius Ludwig August, gest. den 29. März 1805 als General-Major und Commandant zu Wolfenbüttel.
4. Capitain, Morgenstern, Carl Friedrich, 17 ? als Major den Abschied genommen.
5. Capitain, von Bärtling II, Carl Friedrich, gest. 1783 auf der Reise von Amerika nach Braunschweig, zu Münster.
6. Capitain, Harbord, Gottlieb Benjamin, als pensionirter Capitain gestorben.
7. Capitain, von Girsewald, Ernst Heinrich Wilhelm, gest. den 16. Januar 1818 als General-Major in Ruhestand zu Braunschweig.
8. Lieutenant, Hoyer, Wilhelm, 1782 in Amerika gestorben.
9. Lieutenant, Morgenstern, Johann Carl, gest. den 8. December 1787 als Capitain zu Braunschweig.
10. Lieutenant, Reinking, Friedrich Carl, gest. als Capitain beim Land-Regim.
11. Lieutenant, von Burgdorff, Ludwig Traugott, 1786 m. Abschied abgegangen.
12. Lieutenant, Wolgart II., August Theodor Gottfried, gest. den 4. März 1821 als pensionirter Major zu Braunschweig.
13. Lieutenant, Freyenhagen, Heinrich Julius, 1777 in Amerika gestorben.
14. Lieutenant, von Pincier, Christian Theodor, 1784 den Abschied genommen und nach Amerika zurückgegangen.

ieutenant, von Cramm, Heinrich Wilhelm Gottfried, gest. den 3. Februar 1794 als Capitain zu Mastricht.
Lieutenant, von Meyern, Ludwig Gottlieb, 1781 in Amerika gestorben.
Fähndrich, Brander, Ernst Christian Heinrich, 1786 mit Abschied abgegangen.
Fähndrich, Unverzagt, Ludwig, 1776 in Amerika gestorben.
Fähndrich, von Maibom, Carl Christoph, gest. den 26. April 1794 auf dem Rückmarsche von Mastricht zu Holzminden.
Fähndrich, Häberlin, Raimund Gottlieb, gest. den 6. October 1796 als Capitain zu Helmstedt.
Fähndrich, Andree, Carl Conrad, als Lieutenant beim Land-Regim. gestorben.
Fähndrich, Denecke, Friedrich Ludwig, unbekannt.
Fähndrich, von Forstner, Heinrich Friedrich, 1794 Abschied genommen.
Feldprediger, Milius, Johann August, gest. den 17. Januar 1819 als Pastor zu Salder.
Gener.-Stabs-Auditeur, Zinken, Carl Friedrich Wilhelm, gest. in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1806 als Hofrath und Gerichtsschultheiß zu Seesen.
Regiments-Feldscheer, Bralle, als Landchirurgus zu Jerxheim gestorben.

Regiment Specht.

Oberst, Specht, Johann Friedrich, gest. den 24. Juni 1787 als Oberst in Pension zu Braunschweig.
Major, von Ehrenkrock, Carl Friedrich, gest. den 17. Juli 1797 als Major in Pension zu Braunschweig.
Capitain, von Plessen, Leopold Franz Friedrich Balthasar, gestorben den 6. Februar 1808 als Capitain außer Dienst zu Gandersheim.
Capit., v. Lützow, Aug. Conr., gest. d. 26. Nov. 1799 als Oberst zu Braunschw.
Capitain, v. Dahlstirna, Bernh. Rich., am 7. Oct. 1777 in dem Gefechte bei Freeman Farm verwundet und im folgenden Jahre in der Stadt Albany gestorben.
Capitain, von Schlagenteuffel II., Georg, gest. den 13. August 1818 als Drost zu Schöppenstedt.
Capitain, Jäger, Heinrich, 1782 in Amerika gestorben.
Lieutenant, Meyer, Johann Heinrich, gest. den 23. October 1800 als Postmeister zu Helmstedt.
Lieutenant, Hertel, Daniel Arnold, gest. den 1. August 1799 als pensionirter Lieutenant zu Königslutter.
Lieutenant, von Papet I., August Wilhelm, gest. den 25. Juli 1808 als Oberst zu Braunschweig.
Lieutenant, Dove, Heinrich Anton David, 1780 in Amerika gestorben.
Lieutenant, von Milkau, Christian Friedrich, 1783 mit Abschied abgegangen.
Lieutenant, Oldekopf, Friedrich Ernst, 1784 als Post-Secretair angestellt und als solcher gestorben.
Lieutenant, de Anniers I., Heinrich Daniel, 1783 den Abschied genommen.
Lieutenant, Kellner, Johann Friedrich Julius, gest. den 30. November 1808 als Commissair beim Kloster St. Aegidien zu Braunschweig.
Lieutenant, du Roi II., Anton Adolph Heinrich, gest. den 19. August 1823 als pensionirter Oberst-Lieutenant zu Braunschweig.
Lieutenant, von Unger II., Friedrich Bodo, gest. den 11. November 1819 als Amtsrath zu Salzgitter.
Fähndrich, von Bernewitz, Johann Heinrich Carl, gest. den 13. December 1821 als General-Lieutenant und Commandant zu Braunschweig.
Fähndrich, von Redeken, Friedrich, 1777 in Amerika gestorben.
Fähndrich, Fromme, Johann Edmund, gest. den 8. Mai 1822 als Major in Pension zu Wolfenbüttel.

21. Fähndrich, von Ulmenstein, Samuel Jacob Anton, gest. den 9. Juli 1798 als pensionirter Lieutenant.
22. Fähndrich, Grimpe, gest. als Thoreinnehmer zu Braunschweig.
1. Feldprediger, Kohle, unbekannt.
2. Feldprediger, Münchhoff, unbekannt.
3. Auditeur, Bähr, unbekannt.
4. Regiments=Feldscheer Bause, Johann Carl, gest. den 15. December 1814 als General=Stabs=Arzt außer Dienst zu Braunschweig.

Jäger=Bataillon.

1. Major, von Barner, Ferdinand Albr., gest. den 2. Oct. 1797 als pens. Oberst.
2. Capitain, Thomä, Georg Ludewig, gest. den 10. Januar 1800 als Capitain außer Dienst zu Wolfenbüttel.
3. Capitain, von Geyso, Carl, 1783 mit Abschied als Major abgegangen.
4. Capitain, Dommes, August Friedrich, gest. in der Nacht vom 5—6. Januar 1802 als Ober=Commissair zu Blankenburg.
5. Capitain, Schottelius, Maximilian Christoph Ludwig, gest. den 3. December 1807 als Postmeister zu Holzminden.
6. Capitain, von Gleißenberg, Gottlieb Joachim, gest. den 20. Februar 1801 als Oberst und Commandant zu Wolfenbüttel.
7. Lieutenant, Hannemann, Johann Caspar, als Forstbeamter gestorben.
8. Lieutenant, Cruse, Philipp Sigesmund, als Capitain beim Land=Regimente gest.
9. Lieutenant, Kotte, Johann Gottfried, 1776 zu Quebeck gestorben.
10. Lieutenant, Rabe, Albrecht Christian, gest. den 18. October 1806 als Lieutenant außer Dienst zu Königslutter.
11. Lieutenant, von Gladen, Johann Gottlieb, gest. den 14. December 1827 als Major in Pension zu Wolfenbüttel.
12. Lieutenant, Mühlenfeldt, Carl Anton Ludwig, am 16. August 1777 im Gefechte bei Bennington vor dem Feinde geblieben.
13. Lieutenant, Pflüger, Johann Friedrich, 1777 in Amerika gestorben.
14. Lieutenant, Meyer, Andreas, gest. den 7. December 1795 auf dem Herzogl. Schlosse zu Salzdahlum.
15. Lieutenant, Fricke, Georg Friedrich Gebhard, gest. den 19. November 1807 als Postmeister zu Goslar.
16. Lieutenant, Bode, Johann Andreas, am 7. October 1777 im Gefechte bei Freemans Farm vor dem Feinde geblieben.
17. Lieutenant, Rohr, Caspar Friedrich, 1783 mit Abschied abgegangen.
18. Fähndrich, Rhenius, Wilhelm Lucas, gest. den 30. September 1783 auf dem Rückmarsche von Amerika nach Braunschweig zu Drangstedt.
19. Fähndrich, Specht, Johann Jul. Anton, 1783 mit Abschied in Amerika geblieben.
20. Fähndrich, von Begert, Johann, 1777 in Amerika ertrunken.
21. Fähndrich, Hagemann, Georg Leopold, am 16. August 1777 in dem Gefechte bei Bennington vor dem Feinde geblieben.
22. Fähndrich, Graf von Ranzau, Ernst August, in der Gefangenschaft im Shulkil ertrunken.
1. Regiments=Feldscheer, Kunze, gest. als Pensionär.

Einige Nachträge und Berichtigungen.

Der Prinz Xavier von Sachsen wird in Briefen und Berichten gewöhnlich
Comte de Lusace (Graf von der Lausitz) genannt. Man findet ihn auch in
chen Schriftstücken als „Graf von Lusace" bezeichnet, weshalb auch in
n Buche dieser hin und wieder so genannt ist. Um etwaige Mißverständnisse
ermeiden, sei daher noch erwähnt, daß diese verschiedenen Benennungen ein und
be Person bezeichnen.

Aehnlich verhält es sich mit dem französischen General Vicomte de Belsunce,
hier und da auch Belsauce genannt ist, welches Letztere aber, obgleich man
n Namen auch in andern Geschichtswerken so liest, ein Druckfehler ist.

Der Geheimsecretair Westphal unterzeichnete seinen Namen, sogar in dienst-
n Schreiben, an diejenigen, die er näher kannte, äußerst selten. In all den
ieren an Riedesel aus dem siebenjährigen Kriege sowohl, wie in seinen spätern
efen, die fast sämmtlich eigenhändig von ihm geschrieben sind, findet man seinen
nen nur einige Male beigefügt. Früher unterzeichnete er sich Westphal, spä-
als Landdrost, nachdem er in den Adelstand erhoben worden war, unterschrieb er
v. Westphalen. So kömmt es, daß man in vielen andern Schriften die letz-
Bezeichnung findet.

In Betreff des Ausmarsches der ersten Division am 22. Februar 1776 (Bd. 2,
13) ist noch zu berichtigen, daß dieser, außer dem Grenadier-Bataillon, nicht
ct von Braunschweig, sondern von Wolfenbüttel aus, stattfand. Im
rnal heißt es:

„Um 6 Uhr Morgens ließ der Oberst v. Riedesel in der Garnison zu Wolf-
nbüttel Generalmarsch und um $^1/_2$7 Uhr Vergatterung schlagen. Das Drago-
-Regiment hatte seinen Sammelplatz auf der breiten Herzogsstraße. Daran stand
Regiment Prinz Friedrich und das Regiment v. Riedesel hatte seinen Sammel-
z auf dem Holzmarkte.

noch das Beispiel eines wahrhaft frommen Mannes. Fast jeden Sonntag, selbst im strengsten Winter, wandelte er zur Kirche und war es oft ein rührender Anblick, den alten Krieger mit dem gebleichten Haar und mit zum Himmel gewendeten Blicken andächtig beten zu sehen.

Der Tod nahte sich ihm leise und sanft. Er schlummerte am 6. Januar 1836, im 88. Jahre seines bewegten Lebens, in Folge von Altersschwäche, ein *).

Das beim amerikanischen Corps befindliche leichte Bataillon unter Barner wird häufig das Jägerbataillon genannt und von diesem wieder besonders eine Jäger-Compagnie. Dieses leichte Bataillon war mit Büchsen bewaffnet, die eigentliche Jäger-Compagnie aber bestand aus gelernten Jägern, weshalb diese als die Elite-Compagnie galt.

In Band 2 Seite 337 heißt es: daß Riedesel vom General Clinton zum General-Lieutenant ernannt worden sei. Dieses ist dahin zu berichtigen, daß Riedesel nicht die Charge, sondern die Function eines solchen, und den damit verbundenen Gehalt erhielt. Es war dieses ein ähnlicher Fall, wie die Eigenschaft eines Brigadiers bei den Stabsofficieren. Brigadier war bei den Engländern eine besondere Charge, zwischen Stabsofficier und General. Deutsche Stabsofficiere erhielten auch diese Stellung nebst Traktament, ohne wirkliche Brigadiers zu sein.

In Band 2 Seite 21 ist gesagt: daß Langer den Prinzen Wilhelm auf seiner beabsichtigten Reise nach Italien als Hofmeister begleitet habe. Langer fungirte nur während dieser Zeit als solcher, da er eigentlich Oberbibliothekar in Braunschweig mit dem Titel eines Hofraths war. Als Gouverneur war dem Prinzen der Major Moll beigegeben.

In Band 3 Seite 106 ist angeführt: daß von des General Riedesel's Kindern noch drei am Leben wären, doch es lebt gegenwärtig von diesen nur noch eine Tochter, Fräulein Caroline. Charlotte, verwittwete Frau von Schöning, starb bereits im Jahr 1848 (am 26. Februar) und Amerika, verwittwete Gräfin von Bernsdorf ging erst in diesem Jahre, im Monat Mai, zur ewigen Ruhe ein.

---

*) Cleve stand mit der Riedesel'schen Familie in Braunschweig in engster Verbindung und intimster Freundschaft. Als im Jahre 1803 die Schwiegermutter von Riedesel's Bruder, Johann Conrad, eine verwittwete Gräfin von Heiden-Hompesch, starb, wurde Cleve mit unumschränkter Vollmacht zum Vollstrecker des Testaments ernannt.

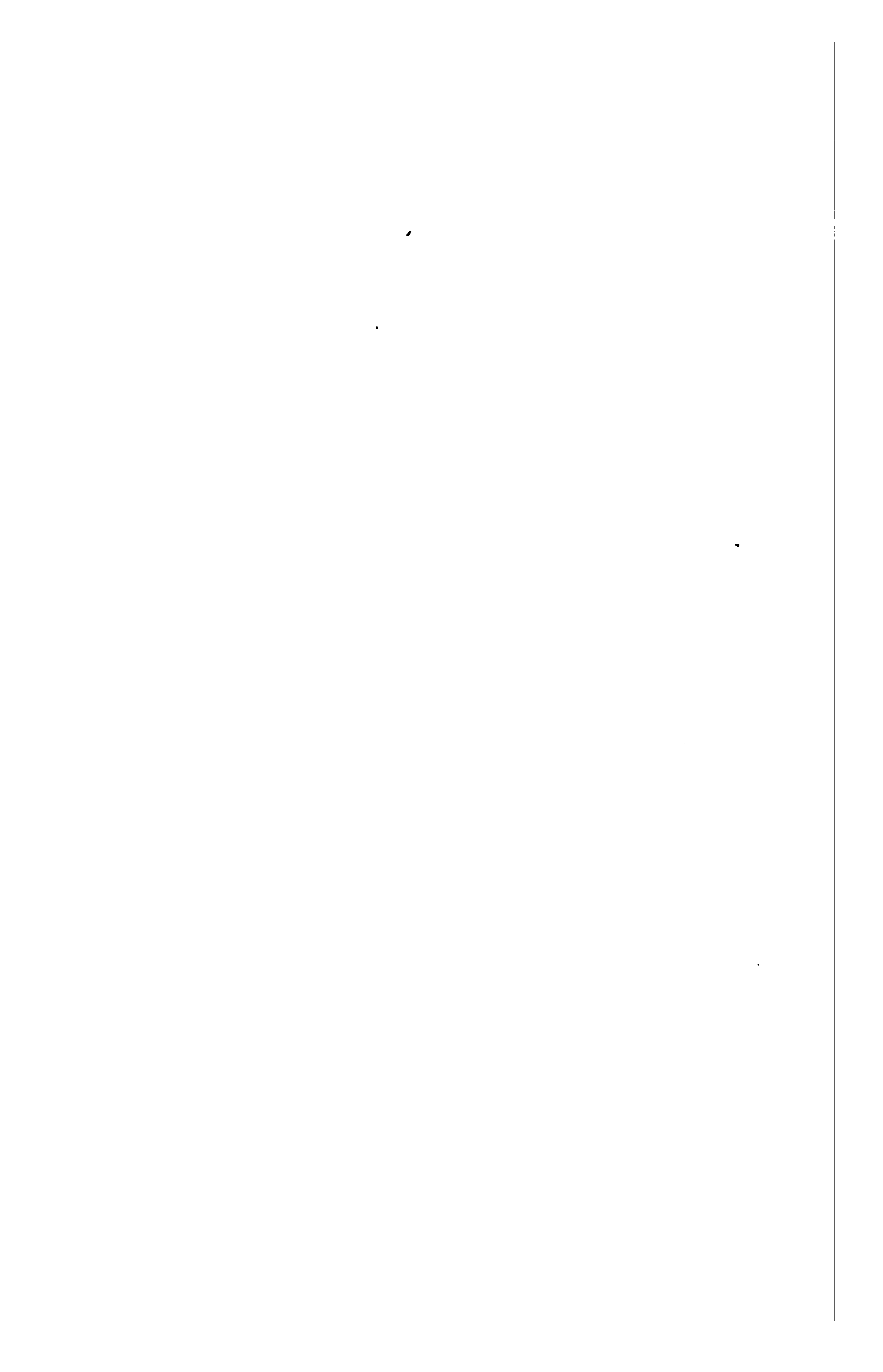
Druck von Otto Wigand in Leipzig.

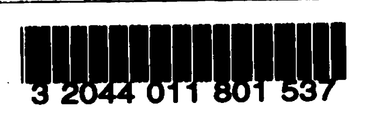
















3 2044 011 801 537